Der Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Fünfzehnter Jahrgang.

1858—1859.

Saint Louis, Mo.
Synodaldruckerei von August Wiebusch u. Sohn.
1859.

Register für den fünfzehnten Jahrgang des „Lutheraner."

Die erste Ziffer bedeutet die Seite, die zweite die Spalte.

Register für den fünfzehnten Jahrgang des „Lutheraner.“

Die erste Ziffer bedeutet die Seite, die zweite die Spalte.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch = Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 24. August 1858. No. 1.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Vorwort der Redaction

zum

fünfzehnten Jahrgang des „Lutheraner."

Der „Lutheraner" heißt diese Zeitschrift. Das Wort Lutheraner kommt aber von dem Wort Luther her. Ein wirklicher Lutheraner ist daher derjenige, welcher glaubt, lehrt und bekennt, wie Luther. Wer anders glaubt, lehrt und bekennt, als Luther, und sich doch einen Lutheraner nennt, der trägt diesen Namen, wie Judas Ischarioth den seinigen; denn der Name Judas bedeutet einen Bekenner, während der Ischarioth doch ein Verleugner und Verräther war. So kann es denn wohl niemand befremdet haben, daß unsere Zeitschrift bis jetzt keine andere als Luther's Lehre gebracht und vertheidigt hat. Da sie bisher den Namen „Lutheraner" trug, so hätte sie sich ja vor aller Welt schämen müssen, wenn sie trotzdem etwas anderes, als Luther's Lehre, gebracht und vertheidigt hätte. Hätte unsere Zeitschrift etwa „evangelisch," oder „kirchlich," oder „protestantisch" und dergleichen geheißen, so wäre das freilich eine ganz andere Sache gewesen; daraus hätte noch niemand sehen können, was für eine Lehre darin stehen müsse; denn der eine versteht ja unter „evangelisch," „kirchlich," „protestantisch" dies, ein anderer jenes. Da es aber nur Einen Luther gegeben hat, so kann darüber gar kein Zweifel sein, was lutherische Lehre und wer ein Lutheraner sei; allein derjenige nehmlich, welcher, wie gesagt, Luther's Glauben und Lehre hat.

Es ist nun freilich wahr, wäre der Name „Lutheraner" allein Ursache, warum diese unsere Zeitschrift bisher nur Luther's Lehre gebracht hat, so könnte, wenn wir selbst dieser Lehre nicht hold wären, leicht abgeholfen werden. Wir dürften unserem Blatt, wie ja nicht selten geschieht, nur einen anderen Namen geben. Aber, Gott sei gelobt! nicht der Name dieses Blattes, sondern unser eigener Glaube ist bisher die Ursache gewesen, daß wir in diesem unserem „Lutheraner" bisher keine andere, als Luther's Lehre, vorgetragen und vertheidigt haben; und da wir durch Gottes Gnade noch immer in diesem Glauben stehen und darin bis an unseren Tod ohne Wanken zu verharren die feste fröhliche Zuversicht haben, so sei es denn auch bei dem gegenwärtigen Anfang eines neuen Jahrgangs, des fünfzehenten, hiermit öffentlich erklärt, daß der „Lutheraner" auch in Zukunft durch Gottes Gnade und Hülfe seinem Namen treu bleiben, allein Luther's Lehre vorlegen und dafür kämpfen und der nach Luther genannten und mit Luther glaubenden und lehrenden lutherischen Kirche dienen wird.

Vielleicht gibt es aber manchen Leser, der gern wissen möchte, warum wir denn gerade an der lutherischen Kirche so fest hangen. Um solcher Leser willen wollen wir uns denn in diesem Vorwort einmal auch hierüber kürzlich aussprechen. Vielleicht ist diese Aussprache selbst solchen, die mit uns hierin völlig übereinstimmen, nicht ohne allen Nutzen.

Damit uns aber niemand mißverstehe, so müssen wir hier vorerst sagen, was wir unter der lutherischen Kirche verstehen. Damit meinen wir nehmlich nicht etwa alle diejenigen, welche den Namen lutherisch tragen, sondern allein diejenigen, welche je und je geglaubt und bekannt haben und welche jetzt glauben und bekennen, daß Luther's Lehre die reine Lehre des göttlichen Wortes ist und daß diese Lehre in der ungeänderten Augsburgischen Confession, in deren Apologie, in den Schmalkaldischen Artikeln, in dem großen und kleinen Katechismus Dr. Luther's und in der Concordienformel in einem kurzen Auszuge rein und lauter enthalten ist. Leute, die dies nicht glauben und bekennen, halten wir so wenig für Lutheraner, so wenig wir die für Christen halten, die nicht glauben und bekennen, daß die Lehre Christi Gottes Wort und in der Bibel enthalten ist. Leute, die sich zwar Lutheraner nennen, aber Luther's Lehre und jene öffentliche Bekenntnisse nicht für wahr halten, sehen wir im Gegentheil für die gefährlichsten Feinde der lutherischen Kirche an, die sich mitten in dem Lande dieser Kirche niedergelassen haben, um dieselbe, mit Wissen oder ohne es zu wissen und zu wollen, zu verrathen und zu zerstören.

So gehen wir denn nun zur Beantwortung der Frage über: Warum hangen wir so fest an der lutherischen Kirche und warum gedenken wir allein dieser Kirche auch in Zukunft zu dienen?

Unser erster Grund ist: weil die lutherische Kirche sich in ihrer Lehre so genau nach dem Worte Gottes richtet, weder etwas dazu, noch davon thut, weder um der menschlichen Vernunft, noch um des menschlichen Herzens willen von der

heiligen Schrift in irgend einem Puncte abgeht oder dieselbe umdeutet, weder von neuen Offenbarungen, noch von alten Ueberlieferungen, als wäre es auch Gottes Wort, neben und außer der Schrift etwas wissen will und die Schrift wieder aus der Schrift auslegt und erklärt. Wenn es sich darum handelt, was Gottes Wort, Gebot und Stiftung sei, da fragt die lutherische Kirche immer, nach dem Vorbild ihres himmlischen, göttlichen, einigen HErrn und Meisters JEsu Christi: Wie stehet geschrieben? Was sie nun in der Schrift geschrieben und als von Gott geboten und gestiftet findet, das nimmt sie an, die menschliche Vernunft und Weisheit mag dazu sagen, was sie will, das menschliche Herz mag sich dagegen sträuben oder nicht, die Sache mag in der Christenheit fast allgemein angenommen oder fast allgemein verworfen, und klar an vielen, oder an wenigen, oder nur an Einer Stelle der Schrift enthalten sein. Diese unbedingte Unterwerfung unter Gottes Wort, dieses unbestechliche Festhalten an demselben und dieser treue Gehorsam gegen dasselbe findet sich in keiner anderen Gemeinschaft von getauften Christen. Die römische Secte oder die Pabstkirche gibt zwar auch vor, daß sie das geschriebene Wort Gottes annehme, aber sie thut dies nur zum Schein, um damit die Christen zu betrügen und sie dem antichristischen Moloch, dem Pabst, zu opfern, denn sie erweist sich als die ärgste, bitterste Feindin des geschriebenen Wortes Gottes. Sie verbietet sogar ihren Gliedern, es zu lesen und zu verbreiten, und verfolgt und tödtet selbst, wo sie kann, die, welche dies thun. Sie erklärt ohne Hehl, daß die sogenannten Ueberlieferungen über das, was die Bibel nicht enthalte, dem geschriebenen Worte Gottes völlig gleich zu achten und zu verehren seien; in Gebrauch und Uebung aber stellt sie die menschlichen Ueberlieferungen weit über das geschriebene Wort Gottes, indem sie dasselbe nach ihren Ueberlieferungen deutet, verändert und corrigirt. Sie legt die Schrift nicht nach der Schrift aus, sondern gibt vor, die Schrift müsse so ausgelegt und verstanden werden, wie die Kirche dies thue aus besonderer Erleuchtung des heiligen Geistes; unter der Kirche aber versteht sie die Kirchenprälaten, die Bischöfe, ja endlich allein den Pabst. Daher verleugnet, verwirft und verdammt denn die römische Secte die meisten Lehren der heiligen Schrift und hat sich selbst eine Menge neue Lehren gemacht, von denen kein Buchstabe in der Schrift zu finden ist, und während sie die meisten Gebote und Stiftungen Gottes, die in der Schrift enthalten sind, aufhebt, verändert und verfälscht, hat sie eine große Menge neue Gebote und Stiftungen selbst gemacht, die sie nun für Gottes Gebote und Stiftungen ausgibt. Wenn sich die römische Secte in Ländern befindet, wo auch andere Christen wohnen, wie z. B. hier in Amerika, da kann sie freilich das Bibelverbot nicht durchsetzen; da stellt sie sich daher, um die Christen zu betrügen, als ob sie die Bibel keineswegs verbiete, und hilft sich damit, daß sie das Lesen solcher Bibeln manchen ihrer Glieder gestattet, die mit allerlei papistischen Erklärungen versehen sind, welche freilich nichts sind, als gottlose Verdrehungen und Verfälschungen. Wo hingegen die papistische Kirche die Macht hat und sich vor anderen Christen nicht fürchten zu müssen glaubt, da geht sie mit ihrer lästerlichen Sprache wider die Bibel frei heraus. Um nur Ein Beispiel hierzu anzuführen, so kamen im Jahre 1553 auf Befehl des Pabstes Julius III. eine Anzahl päbstliche Bischöfe in Bononien zusammen, um sich darüber zu berathen, wie der Schade wieder geheilt werden könne, welcher der römischen Secte durch die lutherische Reformation zugefügt worden sei. Hier setzten denn jene Bischöfe eine Schrift auf, in welcher sie dem Pabste allerlei Rathschläge ertheilten, wie der Sache zu helfen sein möchte. In dieser Schrift heißt es zuletzt: „Endlich — und dies haben wir unter allen Rathschlägen, die wir zu dieser Zeit geben können, als den allerwichtigsten bis zuletzt aufgehoben — endlich sind hier die Augen aufzuthun und mit allen Kräften darnach zu trachten, daß in den Städten, welche unter deiner Botmäßigkeit und Gewalt sind, so wenig als möglich vom Evangelium (namentlich in der Landessprache) gelesen werde und daß man sich mit jenem Wenigen begnügen lasse, was bei der Messe gelesen zu werden pflegt, und daß keinem Sterblichen mehr als dies zu lesen erlaubt sei. Denn so lange die Menschen mit jenem Wenigen zufrieden gewesen sind, so lange ist es mit deinen Sachen nach Wunsch gegangen, und es fing an damit in das Gegentheil auszuschlagen, so bald das Volk mehr zu lesen sich gewöhnte. In Summa, das ist jenes Buch, welches außer den übrigen uns diese Ungewitter und Stürme erregt hat, durch die wir beinahe mit fortgerissen worden sind. Und wahrlich, wenn jemand über dasselbe mit Fleiß nachdenkt und sodann alles das, was in unseren Kirchen zu geschehen pflegt, einzeln nach der Reihe erwägt, so wird er sehen, daß beides aufs höchste von einander abgehe und daß diese unsere Lehre von jener durchaus verschieden und oft auch derselben entgegen ist. So bald dies nun die Leute merken, so hören sie, von einem Gelehrten aus unseren Gegnern aufgestachelt, nicht eher auf zu schreien, als bis sie die Sache allgemein bekannt und uns bei jedermann verhaßt gemacht haben. Darum müssen jene wenigen Blätter verborgen gehalten werden, jedoch mit Anwendung einer gewissen Vorsicht und Sorgfältigkeit, damit diese Sache uns nicht größeren Lärmen und Unruhen erwecke." *) Hiernach ist es nun freilich sonnenklar, die römische Secte kann alles eher, als biblisch sein; sie ist nicht gebaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, sondern auf Menschenwort, -Lug und -Trug. Jene unbedingte Unterwerfung unter Gottes Wort, die sich an der lutherischen Kirche findet, findet sich aber nicht nur in der Pabstkirche nicht, sondern auch in allen anderen Gemeinschaften von getauften Christen nicht, wie sie auch heißen mögen, Reformirte, Episkopalen, Presbyterianer, Methodisten, Anabaptisten (Wiedertäufer oder, wie sie sich lieber nennen, Baptisten, d. h. Täufer), Evangelische (Albrechtsleute), Unirt-Evangelische, Vereinigte Brüder in Christo (Otterbrinianer) u. s. w. *) Alle diese Secten stellen zwar im Gegensatz gegen das Pabstthum den Satz auf, daß die Bibel das vom heiligen Geiste eingegebene Wort Gottes und die einzige Regel und Richtschnur für Glauben und Leben sei, aber in den wichtigsten Lehren des Christenthums und in ihrer ganzen Praxis verleugnen sie diesen von ihnen selbst aufgestellten Grundsatz. Die heilige Schrift sagt: „Das ist mein Leib — das ist mein Blut" (Marc. 14, 22—24.), ferner: jeder Mensch müsse von neuem geboren werden „aus dem Wasser und Geist" (Joh. 3, 3—5.); die Taufe sei ein „Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes" (Tit. 3, 5.); das Wasser „mache auch uns selig in der Taufe" (1 Pet. 3, 20. 21.); endlich: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten" (Joh. 20, 23.): dieses alles aber nehmen jene Secten nicht an; sie verleugnen nehmlich alle die wahrhaftige Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl; sie verleugnen alle, daß die Wassertaufe die Wiedergeburt wirke; sie verleugnen alle, daß Menschen Sünden vergeben können. Obgleich die Schrift hierüber so deutlich redet, daß jeder, der sie ernstlich für wahr hält, jene Lehren darin findet, ja wie Sonnen darin leuchten sieht, so stehen doch die angeführten Stellen für alle jene s. g. protestantischen Secten so gut wie nicht in der Bibel. Die Lehren der Bibel von dem heil. Abendmahl, von der heil. Taufe und von der heil. Absolution streiten wider ihre Vernunft, wider ihr Herz und angebliches christliches Gefühl, wider ihre vorgefaßten Meinungen vom wahren Christenthum, darum achten sie in diesen Puncten der Schrift nicht. Weil sie aber den Ruhm haben wollen, daß sie an die ganze Schrift glauben, verwerfen sie jene Stellen zwar nicht geradezu als falsch und unchristlich, aber sie verwerfen sie doch dadurch mit großer Entschiedenheit, daß sie diese Stellen verkehren und verdrehen und ihren offenbaren Sinn verfälschen. Unter den Unirt-Evangelischen gibt es zwar Prediger, welche erklären, daß sie diese Lehren glauben; weil sie aber nichts desto weniger mit denen an Einem Joche ziehen und sich zu Einer Kirche verbunden haben und darin bleiben, die jene Lehren als papistische Irrlehren verwerfen, so beweisen sie damit, daß sie an diese Lehren nicht aus Erleuchtung des heil. Geistes von Herzen glauben, sondern nur eine menschliche Ueberzeugung davon haben. Denn glaubten sie von Herzen an jene seligen Geheimnisse der Sacramente und Absolution, so würden sie auch die kirchliche Gemeinschaft mit denen fliehen, welche jene gnadenvollen Geheimnisse verwerfen und verlästern. Dazu kommt aber, daß in allen Secten ohne Ausnahme eben nur Einzelne jene Lehren bekennen, während die Secten selbst sie verleugnen. Es

---

*) Dieses merkwürdige Document hat der später lutherisch gewordene Bischof und päbstliche Nuncius Vergerius veröffentlicht. S. Gerhard's Loc. de Script. Sacra § 110.

*) Die Rationalisten, Unitarier, Swedenborgianer nennen wir hier nicht, denn, da sie die heilige Dreieinigkeit leugnen, so sind diese Menschen nicht unter die Christen, sondern zu den Heiden zu rechnen.

stehet ferner klar geschrieben: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Denn es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nehmlich der Mensch Christus JEsus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit geprediget würde" (1 Tim. 2, 4—6.); die Schrift sagt ferner klar, daß selbst die von Christo erkauft sind, die verdammt werden (2 Pet. 2, 1.). Was thun aber alle calvinisch gesinnten Reformirten? Unterwerfen sie sich diesen klaren Worten des großen gnädigen Gottes? Nein; daß Gott alle Menschen selig machen wolle und daß Christus für alle Menschen gestorben sei, das paßt nicht in ihre sonstige Vorstellung vom Christenthum; daher verkehren, verdrehen, verfälschen, also verwerfen sie jene Worte Gottes. — Hiermit ist nur, so zu sagen, aus dem Gröbsten gezeigt, daß außer der lutherischen Kirche nicht nur die römische, sondern auch alle die sogenannten protestantischen Secten sich Gottes Wort nicht unbedingt unterwerfen, sondern von dem klaren Buchstaben der heil. Schrift abgehen, und zwar nicht aus Schwachheit und Versehen, wie auch bei einem rechtgläubigen Christen geschehen kann, sondern mit Vorsatz; denn nachdem diese Secten nun schon in Tausenden von Schriften während mehrerer Jahrhunderte ihres Abgehens von dem Worte Gottes klar überwiesen und darüber gestraft worden sind, haben sie trotz dem ihre falschen Lehren in ihre öffentlichen Glaubensbekenntnisse aufgenommen und sich feierlich verbunden, bei diesen falschen Lehren, als bei rechten Kleinodien der Wahrheit, bis an ihren Tod zu verbleiben, dieselben in der ganzen Christenheit zu verbreiten, sie mit aller Macht zu vertheidigen und die entgegenstehende Wahrheit zu bekämpfen und zu dämpfen.

Da nun Christus zu seinen Gläubigen spricht: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger; und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen" (Joh. 8, 31. 32.); ferner: „Meine Schafe hören meine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach" (Joh. 10, 3. 5.) — kurz, da Christus selbst daran seine rechte Kirche erkannt haben will, daß sie bei seiner Rede, d. h. bei seinem Worte bleibt und in allem auf seine Stimme hört, so fliehen wir alle Secten, die das nicht thun (obwohl wir nicht zweifeln, daß auch unter ihnen einfältige Kinder Gottes sind, die nur aus Schwachheit irren), und halten uns zu unserer lieben, dem Worte Gottes in allen Stücken treuen lutherischen Kirche, hangen an ihr fest und wollen ihr, als der rechten Bibelkirche, allein dienen bis an unseren Tod.

Dieser erste Grund umfaßt nun zwar schon alles, was uns an die lutherische Kirche kettet, denn daraus, daß in ihr die rechte Unterwerfung unter das ganze Wort Gottes ist in allen Stücken, folgt mit Nothwendigkeit alles das Gute, was sie sonst hat. Wir können jedoch nicht unterlassen, auch einige von den Vorzügen unserer lutherischen Kirche zu nennen, die sie wegen ihres treuen unbestechlichen Haltens an Gottes Wort nothwendig vor allen anderen Gemeinschaften von getauften Christen voraus hat.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht
über die Indianer Bethaniens, insonderheit über die „Selig entschlafenen".

Unter den großen Massen der Heiden, die aller Landen auf die Erlösung aus des Teufels Banden durch die Predigt des Evangeliums warten, sind es die beiden Stationen Bethanien unter den „Chippeways" Michigans und Kabitawigama unter den „Chippeways" Minnesota's am obern Mississippi, welche Gott unserer Sorge befohlen hat.

„Bethanien" wie „Kabitawigama" gewähren menschlicher Weise betrachtet, heutiges Tages wenig Hoffnung, wie die Leser theils schon aus den letzten Berichten vernommen haben, theils wieder aus den gegenwärtigen Zeilen entnehmen können. Um so herzlicher lasset uns, geliebte Leser des Lutheraners, Gott danken, daß Er trotz der schlimmen Zustände einzelne Seelen der Indianer wie einen Brand aus dem Feuer durch die Wunder Seiner Gnade errettet und sie durch einen seligen Tod in seine triumphirende Gemeinde versetzt hat, wovon der liebliche Blick auf den Kirchhof Bethaniens uns sonderlich Zeugniß gibt, und daß Er Sich auch heute noch mit Seinem Worte und Geiste unter den Lebenden wirksam erweis't. Laßt uns Ihn, den treuen Gott ernstlich anrufen, daß Er Sich ferner der armen verblendeten Indianer erbarme und ihre Herzen für die Segnung Seines Evangeliums empfänglich machen wolle. Um im Stande zu sein, sich von dem gegenwärtigen Stande unserer lieben Indianermission in Bethanien im Geiste ein Bild zu entwerfen, wollen die lieben Leser des Lutheraners eine Darstellung des Miss. Mießler über denselben beherzigen. Derselbe schreibt also:

Was die Indianer Michigan's anlangt, so ist ihr sittlicher Zustand seit dem letzten Vertrage der Regierung nicht besser, sondern schlechter geworden. Wie überall, so hat auch hier das Saufen des Feuerwassers, wie die Indianer den Whiskey zu nennen pflegen, mehr um sich gegriffen, in Folge dessen Viele von denen, die vorher zu irgend einer Kirche (Secte) gehörten, abgefallen sind. So sind sämmtliche Methodisten in Bethanien, die doch sonst nach ihrer Art so eifrig waren und sich in dem äußeren Scheine christlicher Tugenden gefielen, abgefallen und dienen jetzt fast ohne Ausnahme dem Sauf- und Schwelgteufel. Aber auch die Unsern sind von diesem verderblichen Geiste angesteckt, und daher kommt es, daß sie im Christenthume immer weiter rückwärts kommen. Ach, daß der Herr sich erbarmen wolle und uns Hilfe senden! Zu unserer Aufmunterung sind jedoch noch einige Familien hier, die Gottes Wort lieb haben und die es auch in ihrem Leben und Wandel beweisen, daß sie von der Kraft desselben ergriffen sind. Möge der treue, barmherzige Gott ihren noch immerhin sehr schwachen Glauben stärken und sie immer völliger werden lassen in der Liebe zu seinem Worte und beständiger in seiner Nachfolge! Möge Er aber auch nach dem Reichthum seiner Gnade ihre geringe Zahl mehren! ach, sie stehen da, „wie ein Häuslein im Weinberge und wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten".

Die Schule ist vorigen Sommer ziemlich regelmäßig besucht worden; besonders zeigten die Kinder große Lust zur Erlernung der englischen Sprache, weßhalb ich auf Anordnung des ehrw. Herrn Präses Wyneken neben der schon bestehenden Indianischen auch eine Englische Classe einrichtete. ... Leider sind wieder mehrere Familien der Unsern in den Wald gezogen und somit die Kinder der Schule entnommen. Wünschenswerth wäre es, wenn für solche Zeit eine Kostschule eingerichtet werden könnte. Aber, abgesehen davon, daß es uns an den dazu nöthigen Mitteln, Lehrkräften, Räumlichkeit u. s. w. fehlt, so ist das Haupthinderniß dieses, daß die Kinder keine Lust haben, sich von den Eltern zu trennen, wenn diese in den Wald ziehen und das wilde, rohe Waldleben, einem ordentlichen geregelten Familienleben bei Weitem vorziehen; wie wir denn hievon mit Einzelnen schon sehr betrübende Erfahrungen gemacht haben. So bleibt mir denn nichts übrig, als die Kinder ziehen zu lassen und — wenn sie endlich nach langer Zeit wieder aus der Wildniß des Waldes kommen, ihnen mühsam wieder beizubringen suche, was sie in der Zwischenzeit vergessen haben. Kein Wunder also, daß ich's mit den Schulkindern nicht zu dem gewünschten Ziele bringen kann. Gott wolle auch diesem Nothstande abhelfen!

Zu dem Parochialberichte von 1857, wie er in dem Synodalberichte von 1857, den unsere Synode herausgegeben hat, zu finden ist, habe ich noch folgende Anmerkungen zu machen.

1) zu „Gemeine, nicht zur Synode gehörig": Obwohl die Missions-Station Bethanien der ehrw. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. gehört und von derselben gepflegt wird, so kann doch dessenungeachtet die Indianer-Gemeine als solche nicht für eine Synodal-Gemeine angesehen werden, weil sie (die Gemeine) wegen des Unterschieds der Sprachen keinen Deputirten zu den jährlichen Synodal-Versammlungen schicken kann und die Synode grundsätzlich eine „deutsche Synode" ist.

2) zu „Seelenzahl" (81) hiezu sind die Familie meines Dollmetschers und außer der Missions-Familie noch eine deutsche Familie gezählt.

3) zu „Stimmberechtigte" (16) Leider bestehen in der Indianer-Gemeine keine regelrechten Gemeine-Versammlungen, in welchen die stimmberechtigten Gemeineglieder berathend zusammentreten und zwar aus dem Grunde, weil gerade die betreffenden Gemeineglieder die leichtsinnigsten sind.

4) zu „Schulkinder" (20) hierzu sind alle die gezählt, die das schulpflichtige Alter haben und dann und wann zur Schule kommen; die Zahl derer, die die Schule regelmäßig und mit Lust besuchen, ist nur gering. Der Leichtsinn der Eltern macht sich auch bei den Kindern geltend.

5) zu „Getaufte" (1) der erwähnte Täufling ist das Kind unsers Häuptlings. Die Eltern, früher Methodisten, gehören schon seit langer Zeit keiner Kirche an und sind beide im höchsten Grade gleichgültig in Bezug auf das Heil ihrer Seelen, wäre Christi Reich von dieser Welt und würde man in demselben mit irdischen Gütern versehen und könnte dabei leben nach Herzens Lust, so hätte wohl der Herr Jesus auch unsern Häuptling unter seinen Nachfolgern.

6) zu „Communicirte" (20) sind nur die deutschen Gemeindeglieder zu rechnen.

7) zu „Begrabene" (3) die Begrabenen sind meine selige Gattin mit ihrem Söhnlein und ein Indianischer Familien-Vater. Da die Begrabenen den Schluß des Parochials-Berichts bilden, möchte ich mich noch ein Wenig dabei aufhalten und Sie im Geiste auf unsern so lieblich gelegenen Gottesacker führen. Ist mir doch derselbe schon gar oft ein Ort der Ermuthigung und Erquickung geworden; indem ich entmuthigt durch den Leichtsinn und die Gottlosigkeit der noch Lebenden bei dem Andenken an die hier Ruhenden den gewissen Trost habe, daß unsre Arbeit nicht vergeblich gewesen ist in dem Herrn.

Der kleine Gottesacker, dessen geweihter Raum mit einem weiß angestrichnen Stacketenzaune umgeben ist, liegt auf einer allmählich aufsteigenden Anhöhe, etwa hundert Schritte von der Kirche und dem Missionshause entfernt. Gegenüber dem Eingange, welcher nach Norden gekehrt und mit einem Doppelthor verwahrt ist, steht ein etwa zehn Fuß hohes ebenfalls weiß angestrichenes Kreuz, welches, wenn auch an sich stumm, dem hier Vorbeigehenden anzeigt, daß Christus der Gekreuzigte an diesem Orte ein Völklein hat, das sich seines Kreuzes nicht schämt. Soweit über das Aeußere des kleinen Gottesackers der Indianer-Gemeine zu Bethanien. Nun fehlt uns aber noch die Hauptsache, nämlich, daß wir uns auch hinein begeben und ein Wenig bei den friedlichen Ruhestätten derer verweilen, die hier schlafen und jenes großen und herrlichen Auferstehungstages harren. Und wenn wir dann fragen, wer die hier Ruhenden sind, so zeigt schon ein Blick, den wir auf die Gräber werfen, daß die Meisten kleine Kinder sind. Von kleinen Christen-Kindern pflegte der selige Dr. Luther zu sagen, daß sie die besten Christen seien. Das sind sie kraft der heil. Taufe, in welcher sie den Herrn Christum angezogen und lebendige Glieder an seinem Leibe und Erben der ewigen Seligkeit geworden sind. Mit demselben Rechte nun, als wir getaufte Christenkinder lebendige Glieder am Leibe unsers Herrn und Heilandes nennen, dürfen wir auf die in der Taufgnade Gestorbenen selig preisen. Solcher Kindlein finden wir acht auf dem Gottesacker begraben, zu diesem ist aber noch ein Knäblein hinzuzuzählen, welchem nach seinem Tode von seiner damals noch heidnischen Mutter nicht vergönnt war, in christlicher Weise und auf dem christl. Gottesacker beerdigt zu werden. Die entseelte Hülle desselben ruht auf dem nahe daran gelegenen heidnischen Begräbnißplatze, woselbst ein kleines hölzernes Kreuz und Stacketenzaune sein Grab von den übrigen auszeichnet. Gewiß ist da sein Staub, wenn auch unter Heiden begraben, eben so geborgen in Gott, als anderswo; denn die Erde ist ja allenthalben des Herrn und der große Hirte der Schafe, der die Seinen alle mit Namen kennt, wird auch dieses sein Schäflein nicht vergessen, sondern wird es aussondern an seinem Tage (am Tage der großen Posaune) von der Zahl derer, die ihm nicht angehören. Demnach sind es neun Kinder, die durch den Dienst der Mission dem Herrn Jesu gesammelt sind zu seinem Volk. Haben wir denn da nicht Ursache, uns zu freuen und zum Preise Gottes zu rühmen, daß unsre Arbeit nicht vergeblich gewesen ist in dem Herrn? Außer diesen getauften Kindlein halten noch drei andre ihre Ruhe hier, die vom Tode hingerafft wurden, ohne zuvor in der heiligen Taufe wiedergeboren zu sein zu dem neuen Leben aus Gott. Zwar haben wir nicht so ausdrückliche Beweise für die Seligkeit solcher Kindlein, die ohne Taufe sterben, dennoch aber läßt uns die h. Schrift nicht ohne Trost an ihren Gräbern. Sagt sie uns doch ausdrücklich, daß „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde", daß der Sohn Gottes sei „ein Heiland aller Menschen." Und ob zwar Gott eine gewisse Heilsordnung will inne gehalten haben und uns an gewisse Gnadenmittel gebunden hat, so ist doch Er keineswegs daran gebunden, daß Er nicht auch ohne sie selig machen könnte diejenigen, welche ohne eigne Schuld solcher Gnadenmittel nicht theilhaftig werden konnten. Zu dem wissen wir auch, und das ist insonderheit unser Trost, daß der liebe Herr Christus selbst ein Kindlein geworden ist und durch seine Menschwerdung und Geburt unsre sündige Geburt geheiligt hat, welches uns gewißlich soll zu Gute kommen, so wir an ihn glauben und ihn zum einigen Heiland und Seligmacher annehmen. In diesem Glauben nun, daß Er ein Heiland ist aller Menschen, auch der noch ungebornen Kindlein, werden dieselben von der gesammten Christenheit in Gebet und Fürbitte Ihm dargebracht und an sein Herz gelegt, noch ehe sie geboren sind. Darum sollen wir auch an den Gräbern dieser lieben Kindlein nicht traurig sein, wie die andern die keine Hoffnung haben.

Wenden wir nun unsere Blicke auf die Gräber der Erwachsenen, so finden wir deren vier, in welchen drei junge Ehefrauen und ein Ehemann von ihrem kurzen Erdenleben ausruhen. Die zuerst begrabene Frau wurde im Jahre 1850 getauft, wobei sie zur steten Erinnerung an ihren Taufbund den Namen „Pauline" erhielt. Durch fleißigen Besuch der Gottesdienste bewies sie, daß sie Gottes Wort lieb hatte, wie sie sich denn überhaupt in Einfalt des Herzens befleißigte, einen rechtschaffenen Christenwandel zu führen und ihrem Taufgelübde gemäß zu leben. Anders wurde es jedoch mit ihr, als sie sich mit einem leichtsinnigen Gesellen verheirathete, der den Methodisten zugehörte. Dieser drang in sie, seiner Kirche (Secte) beizufallen, nicht etwa, weil er ein so eifriger Methodist gewesen wäre, sondern weil ein gesundes Christenthum und ein ernster Wandel nach Gottes Worte ihm zuwider und lästig war. Unsere Pauline war zu schwach, als daß sie seinen bösen, verführerischen Einflüssen hätte widerstehen können, zumal da er sich nicht entblödete, sie mit Gewalt und harten Drohungen von unsern Gottesdiensten abzuhalten. Weß Geistes Kind er war, bewies er deutlich genug, als seine Frau ums Ende des Jahres 1851 erkrankte; er lief davon und überließ die Leidende ganz ihrem Schicksale, so daß sie auf die Pflege ihrer Verwandten und anderer Freunde gewiesen war. Jetzt, da sie nicht mehr den bösen Einflüssen ihres Mannes ausgesetzt war und ihre Krankheit langwierig und ernst wurde, hatte sie Zeit, über ihren Seelenzustand nachzudenken. Von Herzen bereute sie ihren Abfall von dem Herrn Jesu und seinem unverfälschten Worte, ja derselbe trat ihr als eine so große Sünde vor die Seele, daß sie noch kurz vor ihrem Ende klagte: der liebe Herr würde sie wohl nicht annehmen, dennoch konnte sie auf meinen Zuspruch den Trost des Evangeliums gläubig ergreifen und sich der Versicherung des Heilandes freuen, daß er keinen hinausstoßen wolle, der zu ihm kommt. Sie starb am 21. Juni 1852 und ging ein zu ihres Herrn Freude, wie wir solches auf Grund ihres letzten Bekenntnisses zu Gott hoffen dürfen.

Das zweite Grab birgt die irdischen Ueberreste einer Frau, die in Folge von schlechter Behandlung Seiten ihres Mannes erkrankt, bei einer unserer indianischen Familien Aufnahme und Pflege gefunden hatte. Obgleich in ihren früheren Jahren von einem katholischen Missionar getauft, war sie doch ohne alle christliche Erkenntniß. Sie wußte nichts von einem Heilande der Sünder, ja kannte nicht einmal seinen Namen. Als ich ihr von der großen Liebe Gottes zu uns armen Sündern erzählte und was der Sohn Gottes zu unsrer Erlösung gethan und gelitten habe, hörte sie solches mit großer Begierde an, sprach auch später den Wunsch aus, daß sie ein Glied der Kirche werden wolle, in welcher sie von einem Sünderheilande hören könne, sie meinte damit unsre luth. Kirche. Um die zur Kirche gehenden Indianer sehen zu können, hat sie sich oft am Sonntag Morgen nach dem Geläut der Glocken auf ihrem Krankenlager, das sie damals schon nicht mehr verlassen konnte, aufrichten lassen. Da mag sie wohl manchmal geseufzt haben, „wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue." In stiller Ergebung in den Willen Gottes und im Vertrauen auf das Verdienst Jesu Christi starb sie am 26 Juni des Jahres 1854. Unter den Marginalien des Kirchenbuchs heißt es von ihr „In der katholischen Kirche getauft—mit dem Verlangen ein Glied der luth. Kirche zu werden, weil dieselbe von einem Sünderheilande predigt und im Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo Jesu gestorben.

Wenden wir uns nun zu dem dritten Grabeshügel: derselbe birgt die irdische Hülle meiner theuren mir unvergeßlichen Gattin und ihres Söhnleins. Sie ruht hier wie eine Mutter unter ihren Kindern. Um des Herrn willen nahm sie gern alle Entbehrungen auf sich, die in ihrem Berufe ihr zugetheilt waren und diente ihm in aller Demuth und Einfältigkeit des Herzens.

Das, was ihr Leben am Meisten adelte und zierte, war der ungefärbte Glaube an den Sohn Gottes, der auch für ihre Sünden den Tod gelitten hatte. Diesen Glauben bekannte sie noch vor ihrem letzten Athemzuge, bis sie in solchem Glauben einging zum seligen Schauen. Sie starb am 22. Juli des Jahres 1857.

Es bleibt uns nun noch das letzte Grab zu betrachten übrig, welches vor einigen Wochen die entseelte Hülle eines jungen Ehemanns, Namens Isaak, aufgenommen hat. Derselbe wurde den 19. Sept. 1852 mit seiner jetzt um ihn trauernden Wittwe Rebecca getauft. Nach seiner Taufe führte er Anfangs einen löblichen Christenwandel, hielt sich fleißig zu den sonntäglichen Gottesdiensten und zeigte es im täglichen Leben, daß das Wort Gottes an seinem Herzen wirksam war. Eine nicht geringe Versuchung war es für ihn, als sein Schwager, ein roher Heide und loser Spötter des Christenthums, von einem weit entlegenen Orte hieher nach Bethanien zog. Dieser hatte es drauf abgesehen, ihm das Christenthum lächerlich und verhaßt zu machen und da der Teufel gerade in jener Zeit auch auf andere Weise die Unsern zu sichten angefangen hatte, wurde auch unser Isaak allgemach mit hingerissen in ein wüstes unordentliches Leben. Statt des Sonntags Gottes Wort zu hören, wie früher, war er jetzt fast regelmäßig an diesem Tage auf der Jagd. Doch hatte er noch das Gute, daß er dem Saufen nicht so ergeben war, wie viele seines Gleichen, auch war er nicht so gar leichtsinnig, vielmehr konnte man ihm ansehen, daß er sich in seinem Gewissen beunruhigt fühlte über seinen Wandel und Abfall von Gottes Wort. Weil ihm aber die Unruhe des Gewissens peinlich war, suchte er mir alle Gelegenheit abzuschneiden, ihm mit dem Worte Gottes nahe zu treten; kein Wunder daher, daß er allmählich gleichgültiger wurde und sichrer und ruhiger in seinen Sünden beharrte. So ging er, als ein irrendes Schaf, seinem himmlischen Hirten aus dem Wege, und hörte nicht auf seine Stimme, die doch so vielfach an ihn erging, theils durch Krankheit, theils durch Todesfälle und dergl. Der Schmerz, den Eltern über den Tod geliebter Kinder fühlen, wurde ihm zu drei Malen aufgelegt und das gewiß zu keinem andern Zwecke, als sein Herz von dieser Welt ab- und zum Himmel zu ziehen. Aber wie der Schmerz über den Tod der Anverwandten und Freunde bei dem Indianer sehr bald gestillt ist, so sind leider auch die Mahnungen, die der liebe Gott damit in die Herzen drücken will, nur zu bald vergessen. So war es auch der Fall bei unserm Isaak. Statt sich unter die züchtigende Hand seines Gottes zu beugen und in ihm und seinem Worte den rechten Trost zu suchen, suchte er sich seines Schmerzes in dem Walde und bei der Jagd zu entschlagen; so war er nicht einmal bei der Beerdigung seines zuletzt verstorbenen Kindleins zugegen und wohl aus keinem andern Grunde, als die Mahnungen aus Gottes Wort nicht hören zu müssen. So schien er vor Menschen-Augen für alles Gute todt und erstorben zu sein; dennoch aber hatte ihn der Herr noch nicht aufgegeben, sondern wollte seine Langmuth und Güte noch an ihm verherrlichen und groß machen. Nachdem seine Frau schon seit langer Zeit gekränkelt hatte, wurde er im Winter vorigen Jahres mit seinem Bruder und einem andern Indianer, welche beide besoffen waren, in eine Schlägerei verwickelt und erhielt dabei einen so gewaltigen Stoß auf die Brust, daß er in Folge davon selbst erkrankte. Während seiner Krankheit, die langwierig und gefährlich zu werden den Anschein hatte, wurde er bekümmert um das Heil seiner Seele. Er bereute seinen Abfall von Gottes Wort, ließ sich auch willig über seinen Leichtsinn und seine Untreue strafen und nahm sich ernstlich vor, in Zukunft Gottes Wort fleißiger zu hören und zu lernen, wenn er wieder gesund werden sollte. Da jedoch seine Krankheit bedenklicher wurde und sein Tod unvermeidlich zu sein schien, suchte ich seine Sinne auf's Sterben zu lenken und zeigte ihm, wie er sich zu einem seligen Abscheiden müsse bereiten. Und wo anders sollte ich ihn hinweisen als auf das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde getragen, als auf den Sünderheiland, der auch den Schächer am Kreuze, der in Reue und Glauben ihn anrief, zu Gnaden aufnahm in sein ewiges Himmelreich. Und dieses war ihm jetzt das Liebste und Theuerste; es war für ihn ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen war in die Welt, die Sünder selig zu machen. Je näher sein Ende rückte, desto mehr sprach er von seinem Tode und legte auch noch manches schöne Zeugniß ab vor den Umstehenden. Im Glauben an den, der die Gottlosen gerecht macht, starb er am 19. November 1857.

So viel von dem kleinen Gottesacker in Bethanien und von denen, die darauf ruhen. Das, was mich zu dieser Darstellung veranlaßt, ist bereits oben angegeben. Gott gebe, daß es auch den lieben Missionsfreunden die Bürgschaft bringe, daß ihre Arbeit, ihre Gebete und Gaben nicht vergeblich gewesen sind in dem Herrn. Und wenn uns dennoch der Klein- und Unglaube plagen will, darum daß wir nicht glänzende Erfolge sehen, und wir meinen wollen, daß unsre Gaben und Kräfte vergeblich angewandt werden, so lasset uns vor allem bedenken, wie theuer dem lieben Herrn eine einzige Seele ist, sie ist ihm mehr werth als Himmel und Erde mit allen ihren Schätzen. Und hat Er, der treue Hirte und Bischof unserer Seelen, sein Leben nicht zu theuer geachtet, sondern willig sein Blut vergossen zu unserer Erlösung, warum sollten wir nun nicht gern und willig unsere geringen Schärflein aufopfern und dran geben, damit auch die armen Heiden ihn kennen lernen und selig werden. Ach, wir sollten schon willig zu solch' seligem Werk sein, aus reiner Dankbarkeit gegen unsern lieben Herrn, der so unendlich vielmehr für uns gethan hat. Wir sollten es für etwas Großes und Köstliches halten, daß Er uns arme, unwürdige Sünder zu solchem Werke brauchen will. Darum, so lasset uns unsere Liebe an den Werken der Mission nicht erkalten, auch wenn wir nicht glänzende Erfolge sehen. Der Herr wird auch an uns seine Verheißung, daß sein Wort nicht leer wieder kommen soll, sondern ausrichten, wozu er es sendet, Ja und Amen werden lassen. Das walte Gott! Amen!

Die lutherische Kirche in Baden.

Wir müssen mit etlichen äußerlichen Dingen anfangen und zunächst mittheilen, welches der äußerliche Stand unserer evangelisch-lutherischen Gemeinde im Lande Baden ist. Wir thun es nicht um der dürren trockenen Zahlen willen, welche wir nun hierherzusetzen haben, sondern damit die lieben Leser daraus ersehen mögen, wie unsere Gemeinde unter ganz außerordentlichen Schwierigkeiten an Mitgliederzahl gewachsen ist, denn daraus läßt sich doch auch die Hand des HErrn erkennen, die noch täglich Wunder thut, und haben wir dieselbe einmal erkannt, dann geht es auch in das Loben und Preisen hinein.—Als vor sieben Jahren die ersten Austritte aus der Union zu der lutherischen Kirche geschahen und diese dadurch wieder einen geringen Anfang nach dreißigjähriger Zerstörung gewann, da bestand die Gemeinde aus etlichen und siebenzig Seelen, und es währte ein halbes Jahr, bis sie sich einigermaßen mehrte. Jetzt, im Anfange des Jahres 1858, beträgt die Gesammt-Seelenzahl 856, davon 49 auf das Oberland (Ihringen-Lörrach) 416 auf das Pastorat Durlach und 347 auf das Pastorat Ispringen kommen. Die Communionfähigen unter diesen 856 Seelen sind im Ganzen in dem verflossenen Jahre 2722 mal zum heiligen Abendmahle gegangen. Es wurden im Jahre 1857 26 Kinder geboren und 19 Personen sind gestorben. Confirmirt wurden 23 Kinder. — Wir sagen Gott Dank für Alles, müssen aber diesen Angaben folgende Bemerkungen beifügen. Zwar hat sich unsere Gesammtgemeinde in jedem Jahre, seit ihrem Entstehen, durchschnittlich um 100 Seelen vermehrt,—aber —wir hatten im Anfange doch größere Hoffnungen und Erwartungen von rascher Vermehrung unserer Gemeinde durch Austritte aus der Union! Wir haben seither mancherlei Schwierigkeiten kennen lernen, welche sich der Vermehrung entgegenstellten, an die wir im Anfange gar nicht dachten. Zu denselben gehören n i c h t die Verfolgungen, denen wir volle fünf Jahre hindurch ausgesetzt waren; denn d i e s e haben uns nur genützt — nach Innen und nach Außen, schon dadurch, daß dadurch unsere Sache als des HErrn Werk und Ehre sich erwies, und viele aufrichtige Seelen uns zugeführt wurden. Jene Schwierigkeiten, gegen welche wir zu kämpfen hatten und haben, liegen in der großen und allgemeinen Begriffs-Verwirrung unserer Zeit und unseres Geschlechtes, welche und welches Union und Kirche nicht mehr zu unterscheiden vermögen, und „lutherische Kirche“ nennen, was nur dadurch an dieselbe erinnert, daß es von ihr abgefallen ist. — Wir treffen im Lande Baden viele Unirte an, welche unirtes Nachtmahl genießen, in den unirten Büchern, z. B. dem veränderten lutherischen Katechismus (in welchem durch allerlei Künste Wittenberg und Heidelberg unirt sind) lernen und lernen lassen, und doch alles Ernstes versichern, sie seien „lutherisch“. Ferner dürfen wir doch auch nicht verschweigen, daß die unirte Kirche, seitdem die lutherische Kirche wieder besteht, einen Aufschwung zum Besseren ge-

nommen hat. Es ist dies der umsichtigen Leitung des Dr. Ullmann (früher in Heidelberg, nunmehr in Karlsruhe) zu verdanken, der seit dem Jahre 1853 das badische unirte Kirchenwesen leitet. Dieses will und soll zwar durchaus nicht „lutherischer" werden, denn Ullmann ist eingestandenermaßen kein Lutheraner, auch nicht einmal ein Philippist, sondern ein calvinisirender Theologe. Aber er übt strenge Aufsicht und Zucht unter den Geistlichen, sieht auf richtige Ausbildung derselben, weiß die Stellen mit großer Umsicht und Klugheit zu besetzen und durch ihn sind die Kirchen- und Schulbücher doch ein wenig besser geworden. Dadurch hat sich eine Tradition im Lande gebildet: die unirte Landeskirche werde noch ganz lutherisch werden. „Wozu nun noch Austritt?" fragen die Leute. Wenn eine Umkehr in Masse zur lutherischen stattfinden sollte, so wollen wir gerne vergeblich an Austritt gemahnt und auf denselben hingearbeitet haben, oder vielmehr, wir haben dann nicht vergeblich gearbeitet, und wollen uns gerne mit dem Ruhme begnügen, daß unser armer und geringer Anfang der Wiederaufrichtung lutherischen Bekenntnisses solch großen Erfolg gehabt habe: „Umkehr einer unirten Landeskirche zum exclusiven Lutherthume!" Bis jetzt aber bezweifeln wir noch mit aller Bescheidenheit solche große Resultate; unsere unklare, energielose, religiös und sittlich schiffbrüchig gewordene Zeit scheint uns gar nicht darnach angethan zu sein, daß eine unter dem Staatsarme stehende unirte Landeskirche an Haupt und Gliedern zum frischen, kräftigen, entschiedenen Lutherthume umkehre. Wir sind in diesen Ausführungen weitläufig gewesen, um den lieben Lesern darzuthun, mit welchen Schwierigkeiten unsere von der Union geschiedene lutherische Kirche zu kämpfen habe.

Aber wir würden undankbar sein, wenn wir nicht auch rühmen und kürzlich berichten wollten, welchen Aufschwung unsere unter langem und schwerem Drucke gehaltene „lutherische Gemeinde" seit den Tagen genommen, in welchen wir freies Bestehen und Freiheit des Gottesdienstes durch Gottes Gnade bekommen haben, nämlich seit dem Anfange des Jahres 1857. Bald nachdem wir kirchliche Concession erlangt hatten, bildete sich eine ganz neue kleine Gemeinde in Menzingen, Zinsenhausen und Bahnbrücken, einer Gegend (unterhalb Bruchsal und Bretten) in welcher wir vorher keinen einzigen Lutheraner gekannt hatten. Diese hat bisher einen fröhlichen Aufschwung genommen, und wir hoffen, daß sie sich nicht unansehnlich mehren werde. — Da nun an vielen Orten kleine lutherische Gemeinden, oft nur einzelne Seelen sich befinden, so mußte auf Vermehrung der fungirenden Geistlichen Bedacht genommen werden. Nach Ueberwindung vieler und großer Schwierigkeiten, welche besonders in dem außerordentlich zerstreuten Wohnen, in der Armuth unserer Gemeindeglieder und in den Hindernissen, welche sich der Bildung von Gemeinde-Verbänden überhaupt entgegensetzen, liegen, ist es endlich doch gelungen, zwei Pastorate und eine Hülfspredigerstelle zu bilden. Jene Pastorate sind Durlach und Ispringen, das Hulfspastorat ist Ihringen-Lörrach in dem Oberlande. Das erste der beiden Pastorate hat P. Eichhorn inne, in Ispringen [illegible] so eben P. Frommel von Reinswalde [illegible] Preußen gewählt worden und P. Ludwig ist im Oberlande. — Kaum war diese Einrichtung getroffen, so trat wieder ein unirter Geistlicher, P. Frischmuth von Ittersbach, aus und zur lutherischen Kirche über. Er wird vielleicht Hülfspastor in dem Durlacher Bezirke, und zwar in Bretten, werden, wenn Mittel aufgefunden werden können.

Eine unserer Gemeinden will mit Gott und unter dem Beistande der Brüder einen Kirchenbau unternehmen, nämlich die Gemeinde in Söllingen bei Durlach.

Ein Pfarrhaus ein Rettungshaus.

Es war zu Weihnachten 1851, also vor sechs Jahren und drüber, als der Anblick eines unglücklichen Knaben von noch nicht sechs Jahren einem treugesinnten Pfarrer das Herz brach, daß er's seiner lieben Ehefrau sagen mußte, und sie mit ihm zu dem Entschluß kam, das Kind in's Haus aufzunehmen und sich seiner väterlich und mütterlich, um des lieben eingeborenen Heilandes willen, anzunehmen.

„Das ist recht schön," werden die lieben Pilgerleser und Leserinnen sagen, „und läßt sich von ächt evangelischen Pfarrersleuten schon erwarten." Wohl, aber höre einmal, wie es mit dem Kinde stand und frage, ob du das auch gemacht hättest. Man denke: der Knabe war der uneheliche Sohn einer Person, die in öffentlicher Unzucht lebte und sich um ihr Kind gar nicht bekümmerte, das wie ein räudiger Hund von einem Hause zum andern gestoßen wurde; er hatte noch niemals in einem Bette geschlafen, war mit Schnaps betrunken gemacht worden, wenn die Mutter ihre nächtlichen Besuche hatte, sah davon im Gesicht ganz grau aus, hatte schreckliche Gebehrden, die man kaum mit ansehen konnte, war durch und durch krank, und so unreinlich, daß er (freilich auch aus Schwäche) seine Nothdurft gleich in den Kleidern verrichtete, daher anfangs täglich gebadet werden mußte. Sein Geist war dabei so stumpf, daß er auf Bildern nicht unterscheiden konnte, was ein Tisch und was ein Pferd war.

Was meinst du, lieber Leser, hättest du dich wohl entschließen können, ein solches gleich tief an der Seele wie am Leibe verwahrlostes Kind aufzunehmen und deiner lieben Ehegemahlin, wenn du eine hast, eine so ekelhafte Pflegearbeit zu überlassen? und dich, liebe Leserin, frage ich, schaudert dir nicht die Haut vor der Mutterpflege für ein solches Kind? Aber beide Pfarrersleute überwanden alle Schauer, nahmen das arme Kind in's Haus, und so wurde das Pfarrhaus zum Rettungshause! — Gott segnete die Arbeit. Der Knabe wurde einigemale bis zum Tode krank, aber doch erholte er sich wieder, wurde kräftig an Leib und Seele, daß seine Pfleger große Freude an ihm hatten. Mit dem Buchstaben r hatte der Pflegevater 4 Wochen zugebracht, ehe der Knabe ihn merkte, und um ihm ein kleines Gebet einzulernen, mußte der Vater Wort für Wort gehen, und alle Woche ein Wort dazu lernen lassen. Jetzt ist er der beste Leser in der später gemehrten Anstalt geworden; größere Lieder und Psalmen lernt er mit leichter Mühe auswendig; ohne große Gaben zu besitzen, dürfte er's doch in Kenntnissen mit den meisten Handwerkern aufnehmen; und er besitzt die Zufriedenheit seiner Pfleger. So ist das Pfarrhaus ein Rettungshaus geworden.

Aber es ist bei dem Einen nicht geblieben. Da die guten Pfarrersleute sahen, daß Gott ihre Bemühungen bei diesem Kinde segnete, nahmen sie im Jahre 1853 noch drei andere Kinder, 2 Knaben aus dem Armenhause von 11 und 7, und ein Mädchen von 12 Jahren zu sich. Denke dir, lieber Leser oder liebe Leserin, die beiden Knaben waren bis dahin täglich auf dem Bettel herumgestrichen, hatten die ganze Umgegend durch die unverschämtesten Quälereien belästigt; der ältere Knabe war vorher durch keine Strafe zur Schule zu bringen gewesen, beide ganz in Schmutz, Unflath und Ungeziefer wie ertrunken, sahen auf dem Kopfe wie gepudert von Ungeziefer, ihre Lumpen wurden ihnen in der Pfarre bis auf die Haut ausgezogen und den Aeltern zurückgegeben, und nun erst konnte die Reinigung langwierig vorgenommen werden. Denke dir diese Arbeit in einem Pfarrhause für eine Pfarrers Frau! Wie ungewohnt! Das dritte Kind, das Mädchen, das sie aufnahmen, war das verkommenste und versunkenste von allen. Ihre Mutter hatte bereits wegen unverschämter Hurerei mehreremale Stockschläge bekommen müssen, stand in Verdacht wegen Brandstiftung, war mit dem Kinde, das von ihr nur zu viel Böses gelernt, allenthalben geächtet. Wahrhaft satanische Schandstücke hat das unglückliche Kind im Pfarrhause in Menge verübt. Aber sie gewann nach und nach große Liebe und Anhänglichkeit zu den Pflegeältern. Zu Ostern vorigen Jahres ist sie mit den besten Hoffnungen confirmirt worden, einige Zeit als Dienstmädchen bei den Pflegeältern geblieben, dann in andere Dienste getreten. Doch da bekam sie einen Rückfall, wurde von den geduldigen Pflegeältern wieder zurückgenommen, aber auf einmal in Abwesenheit derselben von der bösen leiblichen Mutter weggeholt und nun wieder auf böse Wege gebracht. Dennoch ist sie nicht verloren; denn die Pflegeältern schließen sie täglich in ihr Gebet ein, und Gott wird diese Gebete nicht unerhört lassen. Ein guter Grund ist ja gelegt.

Hat der liebe Leser bei der Rettung eines einzigen Kindes vielleicht noch Anstand genommen, das Pfarrhaus ein Rettungshaus zu nennen — nun, da Viere drin sind, wird er gern sagen, das Pfarrhaus ist ein Rettungshaus geworden. Doch ich habe noch mehr zu erzählen, womit ich den Leser nöthigen kann den Titel zu gönnen und vielleicht auch an Mittel zu denken; denn Mittel werden auch nöthig, wo ein solcher Titel erworben wird.

Nicht gar lange nach dieser Aufnahme, wohl noch 1853, kam ein fünftes Kind dazu, ein Mäd-

chen von 11 Jahren, das bereits 700 Schultage versäumt hatte. Der Vater war gestorben, die Mutter, ein höchst liederliches Weib, bekümmerte sich gar nicht um sie. Zerrissen und zerlumpt war sie in Gefahr, zu erfrieren, als die barmherzigen Geschwister in der Pfarre sich entschlossen, sie zu sich zu nehmen. Wie viel Noth hat sie gleich den beiden andern den guten Pfarrersleuten gemacht, mit Faulheit, Dieberei, Näscherei, Lügen; die kleinste Arbeit war ihnen sämmtlich zuwider, die grasgrüne Weintraube am Gebäude nicht sicher. Doch ist es mit allen dreien um vieles besser geworden und die Pfleger verlieren die Geduld nicht.

Nun ist's doch ein Rettungshaus? Heldenmuth und Geduld ist bewiesen und bewährt. Nun willst du aber endlich wissen: Wo ist denn das Pfarr- und Rettungshaus, daß ich dafür beten und etwas steuern kann?

Nun, so will ich dir's sagen:

Das Rettungshaus ist das Pfarrhaus zu Schwarzenberg im Erzgebirge.

Wer die Zeitungen mit Aufmerksamkeit las, der hätte es vor ein paar Jahren schon wissen können. Wie ist da mancher Zeitungsleser überrascht worden, als er die Anzeige las: „Da es Gott gefallen hat, uns mehrere verkommene und verwahrloste Kinder unserer Stadt an's Herz und in die Hand zu legen, und noch manche Kinder dieses Dienstes bedürfen, so haben wir uns in Gottes Namen entschlossen, ein Rettungshaus zu gründen, und bitten mitleidige Leser um ihre Beihülfe." Nun dachte man wohl ein ganzes Comitee einer weitverzweigten Gesellschaft unterzeichnet zu finden, aber wer stand unterzeichnet? Niemand weiter als Pfarrer Winter und Frau zu Schwarzenberg.

Die Anzeige hätte wohl die milden Hände aller Gegenden Sachsens aufthun mögen; aber es ist fast, als wäre die merkwürdige Anzeige übersehen oder vergessen worden; darum bringe ich sie von neuem vor die Pilgergemeine und bitte: übersehet und vergeßt nicht mehr, denn die Geschichte geht weiter.

Das drittaufgenommene Mädchen hat sich nach und nach geändert, sich die Zufriedenheit der Pfleger erworben, soll Michaelis dieses Jahres confirmirt werden; hilft bereits tüchtig in der Wirthschaft, die Rettung ist ganz auf dem Wege.

Ein Knabe von 11 Jahren wurde nicht lange nach diesem Mädchen aus dem Armenhause in die Pfarre hereingenommen. Der kannte die Buchstaben noch nicht, war von seinen unglücklichen Aeltern zu allem Bösen an- und von allem Guten abgehalten worden. Der macht noch manche Noth, aber es wird zusehends besser mit ihm. — Dazu kam bald noch ein Mädchen von 8 Jahren aus der Stadt, die täglich bettelnd auf der Straße lag, kaum reden, aber dennoch fürchterlich fluchen und lästern und schandbare Dinge aussprechen konnte, große Fertigkeit in allerlei Diebereien hatte, auch heimliche Sünden auf eine erschreckende Art trieb, zum Lernen ganz unfähig schien. Sie ist auch aufgewacht, lernt reden, wird fleißiger, gesitteter und lernt ihre Aufgaben gut. Auch scheint sie von der furchtbar zerrüttenden heimlichen Sünde errettet zu sein, die Diebereien haben nachgelassen und die Hoffnung kommt obenauf; sie gewinnt sich die Liebe ihrer Retter.

Ist die Pfarre zu Schwarzenberg nun bald ein Rettungshaus? — Nun doch wohl, aber es geht weiter. Zu Johannis vorigen Jahres haben die Pfarrersleute auch noch drei Mädchen aus Stenn bei Zwickau aufgenommen. Ach, welche Noth machen diese Kinder. Das jüngste Mädchen, 7 Jahre alt, ist geistig noch nicht so weit als der kleine Gotthard, das jüngste leibliche Kind der Pfleger, kann noch kein deutliches Wort reden, leidet an einem bösen Kopf. Aber zu Diebereien hat sie Verstand genug, desgleichen auch die beiden andern mitaufgenommenen Mädchen. Doch ist es schon nach wenigen Monden mit allen dreien besser geworden. Einer der früher aufgenommenen Knaben ist nun schon seit einem Jahre Schuhmacherlehrling in Waldenburg bei einem christlichen Meister und giebt alle Hoffnung, einmal selbst ein tüchtiger und christlicher Meister zu werden. Jetzt sind, nach Austritt dieses Knaben und des oben erwähnten Mädchens, noch acht Kinder, drei Knaben und fünf Mädchen im Pfarrhause zu Schwarzenberg; was giebt es da zu kämmen, zu waschen, zu sorgen, zu schaffen, zu dulden, zu tragen! Da werden die lieben Leserinnen vielleicht denken: „Nun, die gute Frau Pastorin hat zu dergleichen wohl Zeit übrig. Wahrscheinlich hat sie keine eigenen Kinder. Weit gefehlt! die Rettungsmutter hat vier Kinder, von denen das älteste etwa 6 Jahre zählt, das jüngste noch nicht 6 Monate.

„Aber wo nehmen denn die Leute die Mittel her?" wirst du fragen, „sind sie denn so reich?" Reich? ja, an Mitleid, aber nicht an Geld. Sie behelfen sich selbst desto knapper, je mehr sie für andere bedürfen. Allerdings giebt die Gemeine zu Stenn für jedes ihrer drei Kinder jährlich 20 Thlr. — aber getraut sich wohl Jemand mit 20 Thlr. in jetziger Zeit ein Kind allein zu erhalten? Die Stadt steuert für jedes ihrer Kinder jährlich 5 Thlr. Was mehr erforderlich ist, wird von mildthätigen Leuten zusammengebettelt, wobei es freilich oft sehr knapp hergeht. Im Herbst war einmal die Casse bis auf 1 Thaler leer, und doch gab es für den Winter so vieles anzuschaffen, da lernten sie auf den Gott hoffen, der die Vögel des Himmels ernährt und die Lilien auf dem Felde kleidet, und der auch nicht täuscht. Aber der Herr will Menschenhände zu Werkzeugen seiner Barmherzigkeit haben. Sollten sich nicht in der Pilgergemeine solche Hände für Gottes Erbarmen finden?

Wir sind noch nicht am Ziele. Es muß mehr geschehen, das Bedürfniß der Rettung steigert sich bei den nun eingetretenen traurigen Zeiten der Nahrungslosigkeit im armen Erzgebirge immer mehr. Das Pfarrhaus reicht nicht mehr zu, es ist ein Haus nöthig geworden. Hat man aber ein Haus, so muß man auch einen Hausvater haben, da der Pfarrer nicht immer dabei sein kann. Auch die Pfarrfrau kann bei der Pflicht für die eigenen Kinder nicht mehr durchkommen, auch die Unterstützung eines willigen und geschickten Dienstmädchens reicht nicht mehr aus. Woher sollen alle die nöthigen Mittel kommen? — Gott wird sie schaffen durch barmherzige Menschen, die gern seine rechten Kinder sein möchten. Es ergeht an die lieben Pilgerleser und Leserinnen die dringende Bitte:

Gedenkt an das Rettungshaus zu Schwarzenberg und seine bedürftigen Bewohner!

Der liebe Pilger wird für die Rettungskinder zu Schwarzenberg gern einen Platz in seinem Gotteskasten offen lassen. Dahin sende nun, wer retten, helfen will. Ich habe mit Absicht das Elend der armen verwahrlosten Kinder ausführlich geschildert, damit der Leser einen Blick auf das bekommen soll, was noch in unserm armen Volke noth thut; und wer nun Gott danken darf, daß er ihn vor solchem Jammer bewahrt hat, der helfe beten und geben und damit retten, daß er seine Dankbarkeit für bereits geschenktes Gut durch die That beweise.

Dazu öffne der auferstandene Fürst des Friedens Herzen und Hände, um seiner erbarmenden Liebe willen. S. in T.

(Pilger.)

(Eingesandt von Past. P. B.)

Zum Fünfzehnten Jahrgang des „Lutheraner."

Sagt Freunde, ists nicht sonderbar,
Wie es der „Lutheraner" treibt,
Daß er nicht jetzt zu Hause bleibt;
Er reist ja nun schon vierzehn Jahr.

Man hats doch wahrlich nicht bequem
Auf solchen Reisen hier zu Land;
Und wie Herr Urian schon fand,
Ists nirgends gar so angenehm.

Man läßt ihn schon in Freundes Land
Nicht auf gebahnter Straße ziehn,
Man neidet und verleumdet ihn
Und nähm' ihm lieber sein Gewand.

Und kommt er zu der Feinde Heer,
Denn auch zu ihnen wagt er sich,
Da geht's ihm erst so fürchterlich
Als ob er „Satan" selber wär'.

Was Gottes Wort und Luthers Lehr!
So ruft man zornentbrannt ihm zu,
Jahrhunderte zu spät kommst du,
Was du bringst, glaubt man jetzt nicht mehr.

Schrift und Symbolen hängst du an,
Und kannst doch keins davon versteh'n;
Den Geist derselben zu erspäh'n —
Das ist jetzt Brauch, das fordert man.

Lern' erst von uns, was Liebe sei:
Wo keiner andre von sich weist,
Nicht Irrthum Lug und Sünde heißt;
Dann grüßen wir dich ohne Scheu.

Und was ein Fremdling sonst erfährt,
Das wird ihm alles oft und viel:
Dem Einen ist er zu steril,
Dem Andern schreibt er zu gelehrt. —

Was treibt ihn nun auch dieses Jahr
Zu einer neuen Wand'rung an?
So rauh, wie immer, ist die Bahn,
Und aufgereizt der Feinde Schaar.

Was trieb der edlen Mütter Herz
Zum Kampf mit wilden Thieren an,
Wenn sie ein Kind gefährdet sahn?
Es war der Liebe heil'ger Schmerz.

Weshalb zog Doktor Luther fort
Nach Worms, dem Feinde vors Gesicht?
Die Freunde selber wußtens nicht,
Er predigte die Wahrheit dort.

So bist auch du dazu bestellt,
Für Gottes Wahrheit einzustehn
Und nicht auf Lob und Gunst zu sehn;
Die Palme winkt aus jener Welt.

Drum vorwärts auf dem alten Pfad,
Wohl ist er dornigt, doch gerad;
Gott steh' dir bei mit Kraft und Gnad',
Er gebe beides Rath und That.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem ich, der Unterzeichnete, einen ordentlichen Beruf an das Pfarramt der luth. St. Johannes-Gemeinde, ung. Augsb. Conf., zu Philadelphia in Pennsylvanien, erhalten, und mit Zustimmung meiner früheren Gemeinden angenommen hatte, reiste ich, nach schmerzlichem Abschiede, hierher ab, und trat am 6. Sonntage nach Trin., den 11. Juli 1858, im Namen des dreieinigen Gottes mein neues Amt an.—Leider! waren, so wohl Herr Pastor Keyl, als auch Herr Past. Brohm—die nächsten Amtsnachbarn verhindert, mich in's Amt einzuführen.

Der HErr helfe und erhalte meine früheren Gemeinden, die jetzige und mich im rechten Glauben und gottseligen Leben, und bewahre uns in Gnaden vor falscher Lehre und vor Sünden.

Philadelphia, Pa., am 3. August 1858.

Wilhelm Sommer.

Meine Adresse ist:
Mich. Wilhelm Sommer,
Redwood Str. N. 314, Southwark,
Philadelphia, Pa.

Da Herr Past. E. Riedel zu seiner bisherigen Gemeinde noch einen Ruf von der evang. luth. Gemeinde zu Paizdorf, Perry Co., Mo., angenommen hatte, so wurde derselbe im Auftrag eines Ehrw. Präsidiums der Synode von Missouri, Ohio u. a. St., W. D., Dom. VIII. nach Trin., den 25. Juli l. J., unter Assistenz Herrn Past. H. Löbers von den Unterzeichneten in in sein neues Arbeitsfeld eingewiesen. Gott setze ihm zum Segen.

Joh. P. Beyer, Past.

Einführung.

Herr Pastor Köstering, früher in Adams Township, Allen Co., Ja., berufen von der Gemeinde zu Frankenthal, Spencer Co. Ja., wurde am VII. Sonntage nach Trin. durch den Unterzeichneten im Auftrage des Präsidiums in sein Amt eingewiesen.

Evansville, Ja., den 3. August 1858.

A. Saupert.

Adresse: J. F. Koestering,
Frankenthal, New Boston,
Spencer Co., Ia.

Quittung und Dank.

Mit herzlichem Danke gegen den HErrn und den milden Geber bescheinige ich hierdurch — leider verspätet — von der Luth. St. Pauls-Gemeinde zu Baltimore, Md., für den Ankauf eines Kirchhauses meiner früheren lieben Gemeinde zu Kingsville, Baltimore Co., Md., (vorher „Franklinville") $40,75 erhalten zu haben.

Mit diesem Danke kann ich nicht unterlassen noch einen andern an unsere liebe Schwestergemeinde in Baltimore zu verbinden. Es ist dies der für die mancherlei und vielfältigen Liebesbeweise, die dieselbe uns, meinen vorherigen Gemeinden und mir, früher, und namentlich während meines mehr als sechsjährigen Aufenthaltes dort gegeben hat.—Summen kann ich hier nicht nennen; sie sind auf Erden nicht angeschrieben.

Ich erbitte und wünsche von Herzen: der HErr wolle es Ihnen, theure Freunde und Brüder, reich[illegible] vergelten mit Seinem kräftigen göttlichem Troste, in [illegible] Tagen, im Kreuze, und sonderlich im bittern Todesstündlein, Amen.

Philadelphia am 4. August 1858.

Wilhelm Somm[illegible]

Erhalten

a. Zum Concordia-College-Bau:

Von der Gem. des Hrn. Past. Keyl, Baltimore, Md. $ 7,00
„ Hrn. Heinr. Schlüter 5,00
„ „ Georg Günther, St. Clair Co., Ills. 5,00
„ „ Benj. Hoffmann, Paizdorf, Perry Co., Mo. 1,00
der Immanuelsgem. des Hrn. Past. Dörmann, Olean. N. York 5,00
Herrn Ferd. Klauenberg bei St. Louis 10,00
Frau N. N. durch Hr. Past. Schaller 1,55
Herrn Radert durch Hrn. Gräber 5,00
„ Lüder, St. Louis 1,00
„ Werner durch Herrn Gräber 1,00
„ Samuel Tirmenstein, St. Louis 15,00
„ C. A. Frenzel, Appleton, Mo. 1,00
„ D. Lindemann, Baltimore, Md. 2,00
„ J. Hilgartner 1,00
„ A. Schlitt 2,00
„ Fr. Thiemeyer 12,00
„ M. Kreidel, Mexico, Mo. 2,50
Collecte auf der Hochzeit des Hr. Past. Vogt in Paizdorf, Mo 2,65
Von Hr. Past. Multanowsky, Carlinville, Ill. 2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Prairie, Ill: Heinr. Birmann jun., Heinr. Dankmeier a. $10,00; Dietr. Hedemann, Fried. Dankmeier a. $5,00; Wilh. Maßmann, J. H. Boye, Past Baumgart, Louis Eckert a. $3,00; Wilh. Hülskötter $4,00; Heinr. Borrenpohl, H. L. Biermann, Heinr. Twenhafel, Fried. Borrenpohl, Joh. Gerding, Herman Garling, Heinr. Brockschmidt, W. Brockschmidt, J. Heinr. Voskamp, Herm. Schmudde, Heinr. Glüsenkamp a $2,00; Carl Graul, Ch. F. Nöske, Fried. H. Böttger, Fried. Diekröger, Wilh. Röttger, Joh. Hünter, Fr. Röttger, Herm. R. Kayser, Fr. Glüsenkamp, M. Eckert, H. Eckert a $1,00. 79,00
Von Hrn. Past. Wunder gesammelt bei der Hochzeit der Hrn. H. Redecker in Schaumburg, Ills 14,50

b. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von Herrn Lehrer Schachameier, Chester, Ills. $ 2,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis 13,60
„ Dreieinigkeits-Distr. „ „ 10,30
Von Hrn. Rector Gönner „ „ 1,00
Vom Immanuels-Distr. „ „ 8,90
Von der Gem. des Hr. Past. Wunder, Chicago, Ill. 5,86
„ Hrn. Past. Müller, Chicago, Ill. 1,00
„ Hr. Fried. Werfelmann in Past. Stubnatzy's Gemeinde 1,00

E. Roschke.

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Brohm in New-York $54,67 Collecten in den Monaten: Januar bis mit Juli ein Viertheil 13,67
Durch Hrn. Past. A. Franke in Addison, Ills 40,25
und zwar:
$27,25 Collecte auf der Hochzeit des H. Becker in Schaumburg.
5,00 auf der Kindtaufe des Hrn. Lehrer Fürstenau in Rodenberg.
5,00 von E. Ahrens.
2,00 „ H. Heitmann.
1,00 „ H. Graue.
Von der Gem. des Hrn. Past. G. Reichhardt in Arcadia, Ja. (Ertrag einer Collecte) 2,00
der St. Peters Gem., des Hrn. Past. Röder in Middletown, Canada West. 3,12

Für den allgem. Präses:

Von der St. Pauls Gem. des Hrn. Past Sommer, in Franklinville, Md. 2,00

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Brohm in New-York. 54.67 Collecten in den Monaten: Januar bis mit Juli ein Viertheil 13,67
Durch Herrn F. Lange, von der Gem. des Hern. Past Remnicke in Staunton, Ills., Collecte am Missionsfeste 42,25
Von der Gem. in Peitzdorf, Perry, Co., Mo 5,00
Gem. des Hrn. Past. H. Bauer in Wittenberg, Ohio 3,00
Vom Dreieinigkeits District der Gem. in St. Louis 4,25
Durch Herrn Past. Wunder in Chicago, Ills 7,33
und zwar:
2,33 aus der Missionsbüchse in dessen Kirche.
5,00 von Herrn H. Richter in der Gem. des Hrn. Past. Stubnatzy.
Durch Herrn Freund, von Hrn. F. Ude in St. Louis. 1,00
„ „ Past. Brauer in Pittsburg von Hrn. H.
„ „ Becker daselbst 5,00
„ „ O. Hauper 4,61
und zwar:
2,00 von Herrn Past. R. Klinkenberg.
1,00 „ H. von Strohe.
1,61 Collecte auf Ahlmanns Kindtaufe.

c. Zur College-Unterhalts-Casse:

für die Lehrergehalte,

Von der Gemeinde des Herrn Brohm in New-York 54,67 Collecten in den Monaten: Januar bis mit Juli die Hälfte 27,33
Durch Hrn. G. Hammer in Cincinnati, O. 20,00
und zwar:
17,46 Collecte der Dreifaltigkeits Gem. daselbst
2,54 von N. N. daselbst.
Durch Hrn. Freund, von Hrn. Geo. Günther in St. Clair Co., Ills 5,00
Durch Herrn Past. G. Küchler, Rich Station, Ills 2,50
und zwar:
2,00 von etlichen Abendmahls Gästen in Monee.
50 „ F. Bode.
Von der Gem. in St. Louis 22,00
und zwar:
11,00 vom Dreieinigkeits Distrikt
11,00 „ Immanuels „
Durch Hrn. L. Volkening, von Wegener aus der Gem. des Hrn. Past. Eirich in Chester, Ills. 3,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Hahn, Haw-Creek, Mo. Collecte am Kirchweihfeste 10,00
Aus der Centcasse der Gem. des Hrn. Past. Trautmann in Adrian, Mich 10,00

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Von der Gem. des Hrn. Past. Bauer in Wittenberg O. für den Schüler Aug. Selle $ 4,00
Vom zweiten Frauen Verein in der Gem. des Hrn. Past. Wunder in Chicago, Ills. für den Schüler Nützel 10,00

Für arme Studenten.

Durch Hrn Freund, von Hrn. F. Ude sen. in St. Louis 1,00
„ „ Roschke, „ „ Lüders „ „ „ 1,00
„ „ Gräber, „ „ Werner „ „ „ 50

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Hrn. Past. Wunder in Chicago, Ills. 6,00

Berichtigung. In Jahrgang 14, No. 22 von der Gem. des Hrn. Past. Schliepsick, Madison Co. Ills. $5,10. Muß es heißen $5,60.

In No. 20 quittirter Betrag $1,00 für die Wittwe des Hern. Koch ist nicht von der Gem. des Hrn Past. Richmann in Grand Rapids, Mich., sondern von ihm selbst.

Bemerkung. Die seit längerer Zeit für die Wittwen und Waisen-Casse an mich eingegangenen Beiträge werden in nächster Nummer quittirt werden.

F. Böhlau, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

den 12. Jahrgang:

Die Herrn Pastoren: Hanser 6 cts., M. Eirich.

den 13. Jahrgang:

Die Herrn: M. Keßl, W. Hoffmann, J. D. Backhaus, J. Mild, J. N. Henke, Past. H. Hanser $6,30., J. Göglein, Dan. Göglein, Past. H. Kühn $4,00., H. Bödecker.

den 14. Jahrgang:

Die Herrn: M. Keßl, Lehrer Erk, G. Streeb und 5 Cons., W. Hoffmann, J. D. Backhaus, Past. F. R. Tramm 2 Ex., Past. R. Klinkenberg, P. Pardiek 50 cts., Heinr. u. Herm. Kuhlmann, F. Rittmann, G. von der Fange, Nordmann, Past. J. Trautmann 6 Ex., Past. Schliepsick, H. Sievers 30 cts., C. Fischer, J. Mild, Past. C. L. Knapp, Past J. A. F. W. Müller, Isaak Frank, J. N. Henke, W. Hartmann, John Wilhelm, Past. H. Hanser $5,64., J. Joachim, Past. P. Heid, L. Bangert, A. Fruth, J. Göglein sen., J. Göglein jun., D. Göglein, F. Witzgall, F. Diehl, H. Scharf, G. Schäfer, V. Massar, Wend, Scharf, J. Wahl, M. Oehlinger, Past. H. Gräbner 3 Ex., A. Bohn 21 Ex., Past. J. C. Weisel $2,50, Past. J. C. Schulze, Past. H. Kühn 12 Ex., Past. M. Eirich, F. Werfelmann, Neidenberger, F. Gebhard, Past. Cl. Stürken (20 Ex.)

den 15. Jahrgang:

Die Herrn: M. Keßl, M. Kreidel, C. A. Frentzel, H. Telle, E. Kasten, G. Frentzel, W. Richter, C. Hergolsheimer, A. Schmidt, Past. J. G. Kiesel, Past. H. von Rohr, Past. E. Riemenschneider, L. Lücker, C. Weishaupt, H. Sievers 70 cts., Past. M. Stephan, J. Frank, Past. P. J. Bühl, Past. J. C. Weisel 4 Ex., Past. Rich. Herbst, Past. Conr. Mees, Past. C. Wernle, John Härter, Past. J. C. Schulze, Past. H. Wetzel, H. Bödecker, C. Puscheck, H. Waschhausen, J. Eberhardt, L. Jung, Gottl. Schmidt.

Den 16. Jahrgang:

Herr L. Lücker.

F. W. Barthel.

Veränderte Adresse.

Rev. G. H. Jaebker,
P. O. Adams Co., Ind.

St. Louis, Mo.,
Druck der Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 7. September 1858. No. 2.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Vorwort der Redaction

zum

fünfzehenten Jahrgang des „Lutheraner."

(Fortsetzung.)

Ein zweiter Grund, warum wir die lutherische Kirche so herzlich lieben, ihr so fest anhangen, und ihr so gerne mit allen unsern geringen Kräften bis zum letzten Todeshauche dienen möchten, ist dieser, weil die lutherische Kirche das Evangelium im engeren Sinne, das ist, die Lehre von der Rechtfertigung, nehmlich daß der Mensch aus Gnaden, um Christi willen, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben vor Gott gerecht und selig wird, so rein und lauter, so fröhlich und kräftig, so reich und in ihrer ganzen Fülle vorträgt, was hingegen nicht etwa nur der römischen Secte, sondern auch den sogenannten protestantischen Secten gänzlich fehlt. Allerdings rühmen sich jener Lehre auch die protestantischen Secten; und es ist nicht zu leugnen, daß fast in allen Lehrbekenntnissen derselben allerdings ein Satz vorkommt, worin diese Lehre ausgesprochen wird. Merkt man aber nur ein wenig darauf, wie in den Secten gepredigt wird und wie man darin verfährt, um die Leute selig zu machen, so sieht man bald, daß die Prediger der Secten jener Lehre nicht trauen, keinen Gebrauch von derselben machen, ja, derselben schnurstracks entgegen predigen und an den Seelen hantiren. Der Zweck ihrer Predigten ist offenbar nicht, ihre Zuhörer zum Glauben an das Evangelium zu bringen, als an eine Botschaft von der Begnadigung, die allen Sündern gebracht und von allen geglaubt werden soll. Sie zeigen vielmehr fort und fort große Sorge, die Leute möchten an das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo glauben, daher sie sie immer mehr vor dem zu frühen Glauben warnen, als daß sie denselben predigen und dazu auffordern sollten. Sie verclausuliren den Glauben mit so viel Bedingungen, daß nach ihnen nur der anfangen kann, zu glauben, der es im Glauben und in der Heiligung schon weit gebracht hat, und machen so um den Berg Golgatha ein Gehege, als wäre es der Berg Sinai. Sie predigen das Evangelium nicht als eine frohe Botschaft von Vergebung der Sünden für die Sünder, die diese nur hören, annehmen und glauben sollen, damit sie durch diesen Glauben vor Gott gerecht und selig werden; sondern als eine Anweisung, was der Mensch thun müsse, um in einen Zustand zu kommen, in welchem er Gott gefalle und in den Himmel kommen könne. Sie predigen Christum nicht als einen, der dem Menschen die Seligkeit erworben hat und nun bringt, anbietet und darreicht, sondern der es nur bei Gott verdient hat, daß, und Unterricht gibt, wie der Mensch sich nun selber, allerdings „mit der Hülfe und Gnade Gottes," aus seinem Elende erretten und selig machen könne. Sie predigen nicht mit dem Apostel Paulus im Ernste: „Gott ist schon versöhnt, nun laßt euch mit Gott versöhnen!" sondern: „Betet, ringet, kämpfet, bis Gott mit euch versöhnt werde!"

Der HErr sagt nach seiner Auferstehung: „Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern." (Luc. 24, 46. 47.) Christus will also nicht nur, daß allen Menschen Buße im engeren Sinne gepredigt, daß ihnen nehmlich allen verkündigt werde, daß sie verlorene und verdammte Sünder sind, und daß es anders mit ihnen werden müsse, wenn sie nicht ewig verdammt werden wollen, damit sie in ein heilsames Schrecken und Verzagen an sich fallen; Christus will auch, daß ihnen daneben „Vergebung der Sünden" gepredigt werde, daß ihnen nehmlich die Vergebung der Sünden, welche ihnen Christus bereits erworben habe, durch das Wort gebracht, und ihnen allen gesagt werde, der Prediger sei von Gott gesandt, ihnen zu melden, daß Gott mit ihnen durch Christum versöhnt sei, daß sie dies daher nur zu glauben hätten, so sei ihnen damit auf ewig geholfen. Was thun aber die Secten? Sie predigen wohl oft die „Buße" im engeren Sinne und erklären dabei ganz richtig, daß dies von ihnen im Namen des HErrn, an Gottes statt geschehe, allein die „Vergebung der Sünden," welche das Hauptstück ist, wollen sie den Sündern nicht ebenso im Namen des HErrn, an Gottes statt predigen. Sie glauben wohl, wenn sie sagen: Thuet Buße! so thue dies Gott durch sie; aber nicht, wenn sie sagen: Euch sind eure Sünden vergeben! Kommen sie auf die Vergebung der Sünden, so wenden sie sich und fordern

nun den armen Sünder, nicht etwa nur den sichern und sorglosen,*) sondern auch den erschrockenen und sich als einen Verlorenen erkennenden Sünder auf, nun mit Beten und Ringen selbst zuzusehen und es zu versuchen, ob und wie er Gnade und Vergebung der Sünden erlangen möge. Sie wollen ihm daher nicht eher Glauben predigen, als bis er selbst schon Glauben und Trost im Herzen fühlt. Die Secten predigen also wohl Buße im engeren Sinne, aber sie predigen nicht zugleich, wie Christus will, Vergebung der Sünden, sondern allein von Vergebung der Sünden; und so viel auch die Secten von Evangelium, von Christus, von Glauben, von Gnade predigen: ihr Evangelium ist nur ein neues Gesetz, ihr Christus ist nur ein neuer Gesetzgeber, ihr Glaube ein von Menschen errungener Zustand, ihre Gnade nur eine Nothhülfe für Unvollkommenheit. Da die protestantischen Secten die Lehre von der Rechtfertigung meist in klaren Worten in ihren Glaubensbekenntnissen aussprechen, so mag jenes alles wohl manchem unerklärlich vorkommen. Die Sache ist aber sehr leicht erklärlich. Die genannten Secten lehren falsch von der Erlösung, falsch von der Natur des Glaubens, falsch von den Gnadenmitteln, daher können sie nicht anders, sie müssen die reine Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott, wenn sie sie auch erst selbst aufstellen, so oft sie nun die Anwendung machen wollen, wieder verlassen und das gerade Gegentheil davon lehren. Jene Secten lehren nehmlich entweder gar nicht oder nicht ernstlich, daß Christus jede einzelne Sünde jedes einzelnen Menschen auf sich genommen, die Strafe dafür getragen und erduldet und sie vollkommen gebüßt, das Gesetz für jeden Menschen erfüllt und also alle von dem Menschen im Gesetz geforderte Gerechtigkeit für ihn ausgewirkt habe, so daß daher alle Menschen mit Gott bereits vollkommen versöhnt und erlöst sind und es daher nun nichts noch bedarf, als daß der Mensch Christi leidenden und thuenden Gehorsam, als wäre es sein eigener, annehme, sich zueigne, mit Einem Wort—daß er glaube; sie lehren vielmehr, daß Christus durch sein Leiden und Sterben Gott nur in soweit versöhnt habe, daß nun für den Menschen eine Möglichkeit vorhanden sei, wieder zu Gott zurückzukehren, den mit ihm noch immer unversöhnten Gott zu versöhnen, Gottes Herz durch Beten zu erweichen, ein anderer, ein neuer, ein besserer Mensch, und also nur gewissermaßen aus Gnaden selig zu werden. Jene Secten lehren ferner nicht, daß der Glaube, der da vor Gott gerecht und selig macht, ein bloßes Annehmen der Gnade, eine bloße Zuversicht des Herzens auf dieselbe sei; vielmehr sehen sie, was der wahre Herzensglaube wirkt, für sein Wesen an; sie verstehen unter dem Glauben eine gewisse Qualität, gewisse Gefühle und eine gewisse Gesinnung des Herzens; kurz, sie machen aus dem Glauben wieder ein Werk. Endlich lehren sie nicht von den Gnadenmitteln, dem Wort und den heiligen Sacramenten, daß Gott mit denselben seine Gnade dem Menschen wirklich vermittele, nehmlich mit denselben die Gnade überreiche, so daß der, welcher glaubt, was das Wort und Sacrament sagt, dies damit hat; sie haben gar keine Gnadenmittel, denn ihnen ist ein Gnadenmittel etwas, was ihnen nur verkündigt und sie anweist und ermuntert zu dem, was sie thun und wie sie es anfangen müssen, um Gnade zu erlangen, und was sie etwa in diesem Thun unterstützt. Daher kommt es denn auch, daß die Secten neben das Wort und die Sacramente das Gebet, die Kirche, das Predigtamt, ja, wie z. B. die Methodisten, selbst ihre Liebesmähler und Claßmeetings als sogenannte Gnadenmittel stellen; gerade wie die Papisten neben die zwei von Christo eingesetzten Sacramente noch mehrere andere von ihnen selbst erfundene setzen. Bei dieser falschen Lehre der Secten von der Erlösung, vom Glauben und von den Gnadenmitteln ist natürlich die reine selige Lehre des Evangeliums, die reine Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott eine Unmöglichkeit. Ja, wird sie einem Sünder gepredigt, so erscheint sie den Secten als ein Gräuel, der den Sünder nur sicher mache. Die wahre Predigt von dem gekreuzigten Christus ist ihnen ein Aergerniß und eine Thorheit.

*) Denn was sichere und sorglose Sünder betrifft, die das Gesetz noch nicht getroffen hat, so kann und soll solchen allerdings gesagt werden, Gnade zu suchen.

Diese Predigt findet sich allein rein und lauter in unserer lutherischen Kirche. Diese lehrt erstlich, daß Christus durch sein Leben, Leiden und Sterben alle Sünden aller Menschen getragen und gebüßt und auch, nicht für sich, da er als Sohn Gottes dem Gesetz keinen Gehorsam schuldig war, sondern für den Menschen das Gesetz vollkommen erfüllt, und so Gott vollkommen versöhnt und alle Menschen vollkommen erlöst habe, ja, daß Gott der Vater durch die Auferweckung Christi von den Todten sich schon selbst feierlich für versöhnt und die ganze Welt, das heißt, alle Sünder schon selbst feierlich für erlöst erklärt und freigesprochen habe. Die lutherische Kirche lehrt ferner, daß aber nicht nur allen Menschen bereits Gnade erworben sei, sondern daß Gott auch gewisse Mittel verordnet und eingesetzt habe, durch welche allen Menschen diese Gnade auch verkündigt, angeboten und überreicht werde, und daß diese Mittel eben das Wort und die heiligen Sacramente sind. Die lutherische Kirche lehrt endlich, da also schon allen Menschen durch Christum Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Seligkeit erworben worden ist und Gott diese Güter durch seine Gnadenmittel ihnen kund macht, anbietet und darreicht, so soll und kann nun von Seiten des Menschen nichts weiter geschehen, als daß er das ihm bereits Erworbene und Dargebotene annehme, sich zueigne, sich desselben tröste, mit Einem Worte, daß er an die Verheißungen des Wortes und der Sacramente glaube, so ist ihm geholfen; diesen Glauben fordern aber nicht nur die Gnadenmittel, sondern geben und wirken ihn auch. Aus diesen drei lauteren vollen himmlischen Quellen der Lehre von der vollkommenen Erlösung, von der Kraft der Gnadenmittel und von dem Glauben ergießt sich denn in der lutherischen Kirche der große mächtige Gnadenstrom der reinen Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott in die Herzen aller vom Gesetz erschreckten Zuhörer und besiegelt es, daß diese Kirche das rechte Philadelphia ist, von welchem geschrieben steht: „Du hast mein Wort behalten, und hast meinen Namen nicht verleugnet." Offb. 3, 8. Während alle Secten ihren Ruhm darein setzen, daß sie von den Leuten mehr als andere fordern und sie heilig zu machen suchen, so ist der Ruhm der lutherischen Kirche vielmehr, daß sie die armen Sünder von dem fordernden Gesetz zu dem schenkenden Evangelium weist, ihnen die Gaben Christi bringt und sie aus Gnaden gerecht und selig macht. Während die Secten, wie die falschen Lehrer unter den galatischen Gemeinden, durch ihre strenge Lehre „sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, daß sie nicht mit dem Kreuz Christi verfolgt," sondern für große Heilige angesehen werden, so spricht die lutherische Kirche mit Paulo: „Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers HErrn Jesu Christi." (Gal. 6, 12—14.) Sie läßt die Welt sich ihrer Tugend und die Secten sich ihrer Heiligkeit rühmen und sich des Armensündereangeliums schämen; sie hat sonst keinen Ruhm, keinen Trotz und Trost, als dieses Evangelium. Wenn die Secten die Lehre, daß die Taufe selig mache, daß das heilige Abendmahl der Erlösung theilhaftig mache, daß mit der Absolution die Vergebung der Sünden wirklich ertheilt werde, verwerfen, so geschieht auch dies allein darum, weil sie nicht von Herzen glauben, daß der Mensch wirklich allein aus Gnaden, ohne alle sein eigenes Werk, Thun und Verdienst, allein um Christi willen, allein durch den Glauben vor Gott gerecht und selig werde. Denn glaubten sie das, wie könnten sie dann sagen: „Wie? die Taufe, das Abendmahl, die Absolution sollten so große Dinge thun?" Wer da glaubt, daß der Mensch eben nichts thut und daß Gott alles thut, der kann sich ja unmöglich daran stoßen, daß Gott den Menschen durch Taufe, Abendmahl und Absolution selig machte, denn das alles heißt ja eben nichts anderes, als Gott macht den Menschen nicht durch sein Werk, sondern aus Gnaden selig, indem er ihm nehmlich die Seligkeit durch gewisse Mittel anbietet und darreicht, die er dann allein durch den Glauben annehmen kann und soll. Wie nun die Verwerfung der Lehre von Taufe, Abendmahl und Absolution bei den Secten ihren Grund in der Verwerfung der reinen Lehre von der Rechtfertigung, und umgekehrt, hat, so hält die lutherische Kirche im Gegentheil eben darum an der reinen Lehre von Taufe, Abendmahl und Absolution so fest, weil sie die reine Lehre von der Rechtfertigung als den rechten Kern und Stern der ganzen christlichen Offenbarung und als ihr köstlichstes Kleinod erkannt hat, wie ihr wiederum die Lehre von der Rechtfertigung durch die Lehre von den Gnadenmitteln herrlich bestätigt und gewiß gemacht wird.

Wem freilich das noch nicht klar geworden ist, daß den s. g. protestantischen Secten ebensowohl die reine Lehre von der Rechtfertigung fehlt, wie der römischen Secte, allein mit

dem Unterschied, daß die protestantischen Secten den Menschen durch innere Vorgänge, Kämpfe und Eigenwirkungen, und daß die römische Secte den Menschen durch äußere mechanische Mittel vor Gott gerecht machen will; wem ferner noch nicht klar geworden ist (weil er selbst in Eigenwirken steht), daß gerade der Hauptvorzug der lutherischen Kirche vor allen Secten in jener reinen Lehre derselben von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott besteht, wer hingegen wähnt, in dieser Lehre stimmt die lutherische Kirche mit den Secten und diese mit ihr überein, nur habe sie eine andere Lehre von den Sacramenten und von der Person Christi, diese Lehre aber stünde ja in keinem nothwendigen Zusammenhang mit der Lehre von der Rechtfertigung, daher dieselbe ebenso rein sein könne, wenn man auch in jenen Puncten nicht mit der lutherischen Kirche stimme: ein solcher muß sich ja freilich wundern, daß wir so fest an der lutherischen Kirche hangen und ihr allein dienen wollen. Wie viele aber giebt es jetzt, welche meinen, was die Lehre von dem heil. Abendmahl, von der Taufe und von der Absolution betreffe, darüber seien ja freilich die Reformirten, die Methodisten 2c. in einem Irrthum, in einer falschen Schriftauslegung befangen; in der Hauptsache aber, in der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, seien sie ja richtig und mit uns Lutheranern einig! Wie viele gibt es jetzt, die noch gar nicht einsehen, daß eben darin die reine Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben besteht: daß die Gnade und Seligkeit schon allen Menschen erworben sei und nun durch das mündliche, leibliche und sichtbare Wort (Predigt und Sacramente) angeboten, ausgetheilt und übergeben, und daher natürlich allein dadurch dem Menschen zueigen werde, daß er dies glaubt! Daher denn das Befremden so vieler in unseren Tagen darüber, daß die Lutheraner durchaus lutherisch bleiben und sich durchaus nicht mit den Andersgläubigen uniren wollen. Sie sehen nicht, daß sichs hier um den Hauptartikel handelt, durch den sich die christliche Religion von allen anderen Religionen in der Welt unterscheidet. Wirst du aber, lieber Leser, hierüber klar werden, so wird dir das feste Hangen aller Lutheraner an ihrer Kirche nicht befremden, sondern du wirst dich allein darüber wundern, daß so viele von ihr abfallen.

Ehe wir nun über diesen wichtigen Punct schließen, können wir nicht umhin, an wahrhaft goldene Worte zu erinnern, welche Luther darüber geschrieben hat, daß die reine Lehre von der Rechtfertigung das Hauptstück der christlichen Lehre sei, daß man daran die wahre Kirche erkenne, als an dem rechten Prüfstein, daß alle falschen Lehrer immer auch in dieser Lehre falsch sind, ja, daß sie eben deßwegen in anderen Puncten falsch lehren, weil sie von der Rechtfertigung abgefallen sind, und daß die reine Lehre von diesem Artikel auch vor allen anderen Irrthümern bewahre oder doch, wenn ein Mensch in andere Irrthümer gefallen ist, ihn bald wieder davon zurück bringe. Diese Worte Luthers findet der g. Leser in dem hier unmittelbar folgenden Artikel.

(Fortsetzung folgt.)

Goldne Worte Luthers über die Wichtigkeit der reinen Lehre von der Rechtfertigung:

daß an ihr alles liege, daß sie vor jeglichem anderem Irrthum bewahre oder doch daraus wieder zurecht bringe, und daß alle falsche Lehrer auch in dieser Lehre irren.

Nachdem Luther gezeigt hat, daß auch der 117. Psalm, obwohl es manchem nicht so scheinen möchte, von der Rechtfertigung allein durch den Glauben handle, so fährt er also fort:

„Solches thue ich allermeist darum, daß ich damit allein andern, so es bedürfen, Ursache oder Anweisung gebe, das Hauptstück unsrer christlichen Lehre in der Schrift allenthalben zu suchen und zu handeln, nehmlich daß wir ohne allen Verdienst, durch lauter Gottes Gnaden, in Christo uns geschenket, fromm, lebendig und selig werden müssen, und daß sonst kein anderer Weg noch Steg, keine andere Weise noch Werk uns dazu helfen möge. Denn ich sehe und erfahre täglich allzuwohl, wie manigfältiglich der leidige Teufel diesem Hauptstücke nachstellet, daß er es wieder ausrotte.

Und ob er die überdrüssigen Heiligen ein unnöthiges Ding achten, so fast (sehr) und immerdar solches zu treiben (denn sie lassen sich dünken, daß sie es fast wohl wissen, und haben es längst ausgelernet); so weiß ich doch wohl, wie weit solch ihr Dünkel fehlet, und wissen nichts überall davon, wie viel an diesem Stücke gelegen ist. Denn wo dies einige Stück rein auf dem Plan bleibet, so bleibet die Christenheit auch rein und fein einträchtig und ohne alle Rotten; sintemal dies Stück allein, und sonst nichts, macht und erhält die Christenheit. Alle andere Stücke mögen bei falschen Christen und Heuchlern auch gleißen; wo es aber nicht bleibt, da ist es nicht möglich, daß man einigem Irrthum oder Rottengeist wehren möge. Das weiß ich fürwahr und habe es versucht also viel, daß ich weder der Türken noch Jüden Glauben könnte verlegen, wo ich ohne dies Stück sollte handeln.

Und wo auch Rotten aufkommen oder anfahen, da habe du keinen Zweifel, daß sie gewißlich von diesem Hauptstück gefallen sind, unangesehen, daß sie mit dem Maule viel von Christo plaudern und sich fast putzen und schmücken. Denn dies Stück lässet keine Rotten aufkommen; sintemal es nicht kann sein, der heilige Geist muß auch da sein, der nicht Rotten läßt anfahen, sondern Eintracht gibt und erhält.

Und sonderlich wo du einen unzeitigen, und unreifen Heiligen hörest, der sich rühmet, er wisse fast wohl, daß wir ohne unser Werk, durch Gottes Gnade selig werden müssen, und stellet sich, als sei es vor ihm eine schlechte geringe Kunst: da zweifele du nichts überall, daß derselbige nicht weiß, was er sagt; soll es vielleicht auch wohl nimmermehr erfahren noch schmecken. Denn es ist nicht eine Kunst, die sich läßt auslernen oder rühmen, daß man sie könne; es ist eine Kunst, die uns will zu Schülern behalten und Meisterin bleiben.

Und alle, die sie recht können und verstehen, die rühmen sich nicht, daß sie es alles können, sondern fühlen wohl etwas davon als einen lieblichen Schmack und Geruch, dem sie nachtrachten und laufen, verwundern sich, und können es nicht fassen, noch zu Ende ergreifen, wie sie gerne wollten, Dursten, Hungern und sehnen sich immer mehr und mehr darnach und werden es nicht satt zu hören noch zu handeln. Wie St. Paulus Phil. 3, 12. selbst bekennet, daß er es noch nicht ergriffen habe, und Christus Matth. 5, 6. selig spricht, die solchen Hunger und Durst fühlen nach der Gerechtigkeit . . .

Und was mangelt jetzt den Rotten und tollen Heiligen anders, denn daß sie diesem Eckstein (Christum) lassen und sind wieder in die Werke gerathen?*) Da können sie nicht auskommen, sondern müssen fortfahren und auch aus der Taufe und Sacrament (welche doch Gottes Wort und Gebot sind) eitel eigen Menschenwerk machen. **)

Als: die Wiedertäufer sagen, die Taufe sei nichts, wo der Mensch zuvor nicht fromm sei; wollen nicht durch und von der Taufe fromm werden, sondern durch ihre Frömmigkeit die Taufe heilig und gut machen. Das heißet je (meine ich) diesen Eckstein gründlich verloren und nicht durch Christi Gnade, so die Taufe gibt, sondern zuvor, durch sich selbst heilig werden. Daß die Taufe nichts gebe, nichts schaffe, nichts bringe, sondern wir geben der Taufe alles zuvor, damit sie nichts sei, denn ein blos unnöthig Zeichen, dabei man solche heilige Leute kennen möge; so doch die Taufe auch nicht ein solch bleibend Zeichen oder Merkmal sein kann, dabei man jemand möchte kennen, sondern geschicht einmal, darnach kann man es niemand mehr ansehen. Also thun die Schwärmer auch mit ihrem Sacrament: †) das muß nicht fromm machen, noch Gnade geben, sondern zeigen und zeugen, wie fromm und heilig sie ohne solch Sacrament sind. Und wer hat im Pabstthum solch Trennen, unzählige Secten, ††) Rotten und

*] Die Wiedertäufer und Reformirten sind also nicht erst in Irrthum über das heilige Abendmahl und die Taufe gerathen und dadurch auch von der rechten Lehre von der Rechtfertigung abgeirrt, sondern umgekehrt, weil sie diese Lehre nicht festhielten, sind sie auch auf falsche Lehre von den Gnadenmitteln gekommen. D. L.

**] Bei den Wiedertäufern und Reformirten wird in der Lehre von den Sacramenten hauptsächlich auf das hingewiesen, was der Mensch dabei thun soll, und das verleugnet, was Gott darin gibt und dadurch thut, und so erscheint bei ihnen das Sacrament als etwas, was der Mensch thun soll, nicht als ein Gnadenwerk Gottes, sondern als ein Werk, das der Mensch zu verrichten habe. D. L.

†] Luther meint hier unter den Schwärmern die Zwinglianer und unter dem Sacrament das heil. Abendmahl. D. L.

††] Die Papisten spotten zwar viel über die Menge Secten unter den s. g. Protestanten, aber im Pabstthum sind noch mehr Secten; denn alle Mönchs- und Nonnen-Orden sind Secten, von denen jede den besten Himmelsweg zu gehen meint. D. L.

Abgötterei, allerlei toller Heiligen, Pfaffen, Mönche und Nonnen gemacht, denn daß sie von Christo abgefallen und zuvor durch Werke fromm worden sind?" (S. Luthers Werke, Hallische Ausgabe, Tom. V, S. 1697. ff.)

An einer anderen Stelle schreibt *Luther*: „Wenn der Artikel, so da lehret, wie man vor Gott sündlos und gerecht wird, verloren wird, so gehet zugleich die ganze christliche Lehre dahin; und alle die Menschen, so auf dem ganzen Erdboden sind und diese Lehre nicht haben die müssen eigentlich entweder Juden oder Türken, Papisten oder Rotten und Ketzer sein. Denn kurzum zwischen diesen zweierlei Gerechtigkeiten: des *Gesetzes*, so wir thun, und *Christi*, so ohne unser Thun uns von oben herab gegeben wird, ist gar kein Mittel. Darum muß von Noth wegen ein jeglicher, so von der Gerechtigkeit Christi abfällt, auf die Gerechtigkeit seines eigenen Thuns gerathen, das ist, er muß, wenn er Christum verloren hat, auf das Vertrauen seiner eignen Werke und Verdienste fallen.

Solches siehet man dieser Zeit an den Rotten und Schwärmergeistern wohl, so von dieser Gerechtigkeit der Gnaden gar nichts lehren, wissen auch nichts davon zu lehren. *Das mögen sie wohl thun, daß sie unsere Worte, so sie von uns ghört oder in unsern Schriften gelesen haben, unsnachreden*; daß sie aber sollen den Handel so gewaltig treiben und schärfen können, daß es schneide, durchdringe, und bei den Leuten etwas schaffe und ausrichte, das lassen sie wohl; denn sie verstehens nicht und könnens auch nicht verstehen, sondern hangen und kleben nur allein in der Gerechtigkeit des Gesetzes und ihres eigenen Thuns; sind also und bleiben auch, einen Weg wie den andern, nichts anders, denn *Werktreiber*, so da über die Gerechtigkeit ihres eigenen Thuns nimmermehr nicht kommen mögen. Bleiben derhalben eben die, so sie unterm Pabstthum gewesen sind, *ohne allein, daß sie neue Namen und andere Werke erdichten; sonst sind sie im Grund und in der Hauptsache, gleichwie zuvor, Ein Kuche mit dem Pabstthum*." (Ebendaselbst, Tom. VIII, 1552. in der Einleitung zum Briefe an die Galater.)

(Schluß folgt.)

Die Buffaloer Kritik unseres Katechismus*).

Schon in der 23. Nummer des „Lutheraner" vorigen Jahrgangs haben wir einer Kritik unseres Katechismus Meldung gethan, die sich dem Anfange nach in Nr. 19 des „Informatoriums" findet. Von unserer längeren Reise zurückgekehrt, fällt uns nun die 20. Nummer des genannten Blattes mit der Fortsetzung jener Kritik in die Hände.

Die Lügenhaftigkeit des Informatoriums ist nun zwar in Amerika bereits sprüchwörtlich geworden, so daß nicht zu befahren ist, daß ein Wahrheit liebender Mensch, welcher jene Kritik liest, derselben den geringsten Glauben beimißt, und ist vielmehr anzunehmen, daß nur solche Menschen die in der Kritik enthaltenen Lügen und Verfälschungen für baare Münze annehmen, deren Interesse es erheischt und die eben nur dieses Interesse, nicht aber die Wahrheit suchen. Allein vielleicht gibt es doch manche, welche wenigstens gern wissen möchten, wie die Sache zusammenhängt, da sie, um hierüber klar zu werden, die nöthigen Hülfsmittel nicht haben. Solchen zu Dienst lassen wir Nachstehendes folgen.

Die Fortsetzung der Kritik, zu der sich, wie wir lesen, Hr. Pastor *Hochstätter* bekennt, macht unserem Katechismus folgende Vorwürfe:

1. er enthalte wider die gegebene Erklärung *eigene* Zusätze und Veränderungen;
2. er schalte „aus anderen Schriften", die nicht genannt werden, ein;
3. er gebe eine verfälschte Uebersetzung und begehe sonst Fälschungen;
4. er lasse weg, was nicht in seinen Kram tauge.

Ad 1. Unser eigenes schlechtes „Fabricat" sollen sein die Einleitungsfragen, außer der 5. Frage, ferner Frage 521, wie gelehrt wird, daß das Amt der ganzen Kirche gehört und daß die *ganze* Kirche die Pflicht hat, die reinen Lehren von den Verführern zu unterscheiden. *Antwort*: Wir wollen zwar gern glauben, daß die letztere Frage namentlich nicht mit Buffalo stimmt, da Buffalo das Urtheil über die Lehre nur den Herrn Pfarrherrn gibt und die Laien in den Bann thut, welche meinen, daß ihnen dieses Urtheil auch zustehe; aber *sowohl die Einleitungsfragen, als die 521. sind Wort für Wort aus Dietrich entnommen*! die ersteren aus dem kleinen, die letztere aus dem großen Dietrich, und zwar die letztere zu dem Zweck, solche falsche Propheten in Schaafskleidern, wie die Buffaloer sind, zu entlarven vor allen denen, die etwa den Wolfspelz derselben noch nicht sehen. Erfreulich für uns ist das Zeugniß Herrn Hochstätters, daß die aus Dietrich genommene 521. Fr. *missourisches* Fabrikat, *Dietrich* also ein guter *Missourier* sei. Oder hat sich etwa Herr Hochstätter als ein Fuchs, der seinen Namen wie der Kukuk ausschreit, eine Hinterthür gelassen, sagen zu können, er habe nur gemeint, daß wir die *Fragform* selbst gebildet haben? Er hat nun die Wahl: entweder als ein Fuchs, oder als ein Wolf aus seinem Versteck hervorzukriechen.

Ad 2. Herr Hochstätter schreibt: „Sie (die s. g. Missourier) fabriciren ferner 3 Fragen und Antworten von 295—297, worin sie abgerissene *Brocken aus anderen Schriften* (!) an die Stelle der *Lehre* des Dietrich'schen und Dresdner Katechismus setzen." Antwort: Diese **„anderen** Schriften" sind — *die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche*! Die 295. Frage ist nehmlich aus dem großen Katechismus Lutheri, die 296. und 297. Frage aus der Apologie der Augsburgischen Confession genommen und beantwortet. Wir wußten es freilich längst, daß die Buffaloer die giftigsten Feinde unserer Symbole sind, da diese allein wie eine diamantene Mauer ihnen entgegenstarren, so oft sie es versuchen, ihre schändliche Sektirerei und Pfaffenherrschaft in das lutherische Zion einzuschwärzen, und da diese Schriften es gewesen sind, die ihnen bereits die Heuchlerlarve der Rechtgläubigkeit vom Gesicht gerissen haben. Es ist jedoch Gott zu danken, daß Gott diese Herrn auch dadurch offenbar macht, daß sie hier die Stellen aus unseren kirchlichen Bekenntnissen, welche wir in unserem lieben Katechismus aufgenommen haben, *als unser eigenes Fabricat* anbellen.

Ad 3. Was die angeblichen *falschen Uebersetzungen und sonstigen Verfälschungen* betrifft, die Hr. H. unserem Katechismus ferner vorwirft, so schreibt derselbe erstlich: „Unklar ist ferner in dem Abschnitt von der Erfüllung des Gesetzes die Frage des missourischen Buches: *Auf welche Weise* werden denn nun eben die Gesetze erfüllt? denn in dem Dietrich'schen Buche heißt die Frage *richtig* übersetzt: *In wem* (in quo) haben wir eine vollkommene Erfüllung des Gesetzes? und darauf lautet sodann in Conr. Dietrich folgerichtig die Antwort: in JEsu Christo."

Antwort: Daß Hr. Hochstätter nicht einmal die Worte unseres deutschen Katechismus Fr. 125 richtig, sondern verkehrt citirt, das wollen wir ihm zu gute halten; was sollen wir aber dazu sagen, daß er verlangt, wir sollen aus dem *großen*, und nicht, wie wir ausdrücklich versprochen haben, aus dem *kleinen* Dietrich übersetzen, ja, da wir das Letztere thun, dies uns als eine unrichtige Uebersetzung aufrückt?— Also heißt nehmlich die Frage und Antwort im kleinen Dietrich: „Qua vero ratione implentur? Ut nobis consulatur, Deus Pater etc.;" was wir also übersetzt haben: „*Auf welche Weise* werden sie denn nun aber erfüllt? Damit uns gerathen werde, hat uns Gott der Vater 2c." Wo ist hier die *unrichtige* Uebersetzung? Findet aber Hr. Hochstätter, wenn er nun die Richtigkeit der Uebersetzung zugestehen muß, die Frage und Antwort wenigstens noch, wie er geschrieben hat, „*unklar*," so greift er damit nicht uns, sondern den alten *Dietrich* an, der überdem seinen kleinen Katechismus später als seinen großen geschrieben hat, also nach Hrn. Hochstätter die Sache den Kleinen unklar, den großen lateinischen Schülern aber klar gemacht hat.

Herr Hochstätter schreibt ferner: „Wenn Conr. Dietrich weiter sagt, daß die wahre Kirche durch die reine Predigt des Wortes Gottes und die rechtmäßige Verwaltung der Sacramente *sicher vor Augen gestellt werde* (veram ecclesiam certo ostendunt), so *übersetzen die Missourier*, daß hiedurch die wahre Kirche *zu erkennen gegeben werde*!" Das Ausrufungszeichen setzt Hr. Hochstätter selbst hinzu, um sein Entsetzen über unsere trügliche Uebersetzung recht augenfällig zu erkennen zu geben. Antwort: Wir haben eine Ausgabe des kleinen

---

*) Wer sich daran stoßen will, daß wir den gottlosen Buffaloer Sektirern nach Gebühr antworten, die da Lutheraner heißen wollen und sich doch erfrechen, einen Katechismus anzugreifen und zu verlästern, der allein aus anerkannt rechtgläubigen Katechismen und aus den symbolischen Büchern unserer Kirche zusammengesetzt ist, und die dies lediglich thun aus persönlichem bitteren Haß und Grimm gegen uns — der stoße sich daran. Wir können uns, so lieb uns die gelästerte Wahrheit ist, nicht daran kehren.

Dietrich, der auf einer Seite lateinisch, auf der anderen deutsch ist und zwar in einer von Dietrich selbst gemachten deutschen Uebersetzung! Und diese Uebersetzung haben wir gerade hier zu der unsrigen gemacht! Gerade Dietrich ist es, der übersetzt hat: „zu erkennen gegeben werde!“

Ei, ei, ihr Füchse! Das hätte euch doch nicht passiren sollen! Da habt ihr euch wieder einmal verrathen, daß ihr in der sogenannten missourischen Lehre nichts anderes als die alte lutherische Lehre eines Dietrich bekämpft.

Hr. H. schreibt ferner: „Wenn C. Dietrich sagt, die Kirche werde in diesem Sinne, sofern sie katholisch ist, auch christlich genannt, so macht der missourische Fuchs hier einen Sprung und setzt dabei: „„in welchem Sinn sie auch apostolisch heißt.““

Antwort: Hätte Hr. H. den kleinen Katechismus Dietrich's gehabt, den wir allein vollständig wiederzugeben versprochen haben, so würde er sich gehütet haben, uns hier einen Fuchssprung beizumessen. Hiermit hat nehmlich Hr. H. auf's Neue verrathen, daß er den alten treuherzigen Dietrich für einen Fuchs hält; denn was Hr. H. hier uns beimißt, das hat eben Dietrich in seinem kleinen Katechismus gethan und wir haben's nur abgeschrieben! — O, ihr Füchse, wie fangt ihr euch doch in euren eigenen Fallen! — Dieselbe Bewandniß hat es mit der Hochstätterschen niederträchtigen Verleumdung, wir hätten trüglich bei der 292. Frage den Satz weggelassen: „Im Niceinischen Symbolum die Worte: Ich glaube Eine heilige, katholische und apostolische Kirche.“ Nicht wir, sondern Dietrich hat auch diese Worte in seinem kleinen von uns herausgegebenen Katechismus weggelassen! Dasselbe gilt endlich auch davon, daß Hr. H. sich erfrecht, zu schreiben, wir hätten in Fr. 301 verfälschend anstatt von der „apostolischen“ nur von der „heiligen“ Kirche geredet. Nicht wir, sondern Dietrich hat auch dies in seinem kleinen Katechismus gethan.

Während nun alle uns gemachten Vorwürfe von Verfälschungen sich sonach als infame aus Unwissenheit und Bosheit hervorgegangene Verleumdungen erweisen, so könnten wir hingegen, wenn es sich bei einem so unwissenden und gewissenlosen Verleumder, wie Hr. H. ist, der Mühe verlohnte, wohl ihm vielfach beweisen, daß er in seinem Aufsatz den alten Dietrich muthwillig verfälscht hat. Nur Ein Beispiel! Er schreibt: „Die Missourier hatten wohl bekannte Gründe, dies Alles zu übergehen im C. Dietrich; wie auch die folgende Frage: Was ist also die Kirche? Die Antwort lautet: Sie ist die sichtbare Gemeine der Berufenen, welche sich zu dem Worte Gottes halten und die Sacramente nach der Einsetzung Christi gebrauchen.“ Hier macht sich Hr. H. einer offenbaren Fälschung schuldig. Dietrich's Worte sind nehmlich folgende: „Est coetus hominum vocatorum amplectentium verbum Dei et recte utentium sacramentis.“ „Recte“ übersetzt also H. mit: „nach der Einsetzung Christi;“ ohne Zweifel geht er hier von dem grammatischen Sinn ab, weil es zu sehr an die wahren Gläubigen erinnern würde, wenn er, wie es eigentlich heißen müßte, geschrieben hätte: „die die Sacramente auf rechte Weise gebrauchen.“ Doch das wollen wir ihm noch schenken, denn hiermit sagt er wenigstens keinen Irrthum ausdrücklich aus, obwohl er fälschlich vorgibt, so definire Dietrich. Ferner übersetzt er aber „amplectentium verbum“: „die sich zu dem Worte Gottes halten.“ Dieses ist eine offenbare Verfälschung zu Gunsten seiner falschen Lehre von der Kirche, nach welcher alle zur Kirche, also zum Leibe Christi, gehören, auch die Glieder des Teufels, wenn sie sich nur zu Gottes Wort halten oder in die Kirche gehen, wenn sie sich auch nicht an dasselbe halten oder es annehmen, was „amplecti“ in solcher Verbindung bedeutet. Daß aber Hr. H. endlich das Wort „sichtbar“ selbst hineinschmuggelt, das überbietet die Frechheit aller Lügner, seinen Meister allein ausgenommen. Pfui über einen Menschen, der sich nicht entfärbt und entblödet, Unschuldige der Verfälschung bezüchtigen zu wollen, während er diese seine Beschuldigung durch eigene Verfälschungen zu erhärten sucht!

Ad 4. Was nun endlich die Auslassungen betrifft, deren wir uns im Interesse unserer angeblichen falschen Lehre schuldig gemacht haben sollen, so fällt auch diese ganze Beschuldigung, anstatt auf uns, auf unseren alten treuen Dietrich, dem wir hierin gefolgt sind. Allerdings haben wir nehmlich das, was Hr. H. aus dem großen Katechismus Dietrich's vermißt, weggelassen; aber eben darum, weil es unser Gewährsmann Dietrich auch in seinem kleinen Katechismus, als etwas in einen für Elementarschulen berechneten Katechismus nicht Gehörendes, weggelassen hat. In der gehässigen blinden Freude, Vieles ausgelassen zu finden, was er im großen Katechismus von Dietrich fand, hat Hr. H. ganz vergessen, daß wir sogleich in der Vorrede erklärt haben: „In diesem Büchlein findet der Leser erstlich Dr. M. Luther's Kleinen Katechismus unverändert abgedruckt. Hierauf folgt die kürzere Auslegung desselben in Frage und Antwort von Dr. C. Dietrich. Keinerlei Zusätze sind neu ausgearbeitet, sondern allein aus den auf dem Titel bezeichneten Büchern und aus dem ausführlicheren Katechismus C. Dietrich's genommen worden.“ Nur ein gewisses Thier mit sehr langen Ohren kann mit dem Vorwurf in das Publicum treten, daß ein Herausgeber darum das Publicum betrogen habe, weil er gewisse Stellen aus einem anderen Buche, als das herauszugebende ist, nicht auch mit aufgenommen habe. Es ist dies ein würdiges Seiten- oder Gegenstück zu dem Vorwurf, welchen uns noch immer Herr Grabau macht, daß wir mit seinem Pfluge stark gepflügt hätten, weil wir z. B. in unser Gesangbuch die Lieder aufgenommen haben: Wir glauben all' an einen Gott — Wer nur den lieben Gott läßt walten — denn diese Lieder habe er auch in seinem Gesangbuch! oder weil wir in unsere Agende auch die Einsetzungsworte des hl. Abendmahls aufgenommen haben, denn diese fänden sich auch in seiner noch dazu erst herauszugebenden Agende! Diese Menschen scheinen in dem Wahn zu leben, wenn sie etwas aus den Schriften der alten lutherischen Kirche haben wieder abdrucken lassen, dann müsse jeder, wenn er dies auch thue, allezeit darunter setzen: das danken wir der Ehrw. Buffalo-Synode. Fürwahr, eine so kindische und lächerliche Hoffahrt und ein so jämmerlicher Bettelstolz, wie er schwerlich noch einmal in der Welt vorkommt.

„Aber,“ wird Hr. H. sagen, „wohl fühle ich jetzt in meinem Gewissen, was für arge Streiche ich gemacht habe, da ich den süßen Traum träumte, es handle sich hier um den großen, und nicht um den kleinen Dietrich, und da ich daher hoffte, an den Missouriern einmal leicht zum Ritter werden zu können. Das ist mir nun freilich schlecht genug bekommen und ich armer Tropf stehe nun wie Butter an der Sonne da. Allein nichts desto weniger bleibt's doch wahr, daß der alte Dietrich von der lutherischen Kirche nicht lutherisch, sondern schon zu seiner Zeit Buffaloisch lehrt, denn er lehrt ja, daß die lutherische Kirche „„die wahre, katholische und apostolische Kirche““ sei!“

Antwort: So leid es uns thut, dem armen Manne auch den letzten Lappen nehmen zu sollen, womit er seinen zerrissenen Kritikerpelz wenigstens hie und da wieder flicken könnte, so können wir's doch um der lieben Wahrheit willen nicht unterlassen. Vielleicht bewegt ihn das, erst ein wenig die Lehre zu studiren, ehe er wieder das gewagte Spiel eines Kritikers spielt, das ihm diesmal so theuer zu stehen kommt. So merke er sich denn dies: wenn die Buffaloer behaupten, daß die lutherische Kirche die wahre, katholische und apostolische Kirche sei, so meinen sie damit nicht, wie Dietrich und wie wir, nur die orthodoxe Kirche*), sondern die ganze Kirche Gottes auf Erden, außer welcher kein Heil und keine Seligkeit ist. So heißt es z. B. in dem berüchtigten zweiten Synodalbrief „der aus Preußen ausgewanderten lutherischen Kirche“**), wie sich die Buffaloer bescheiden und für die Lutheraner in Preußen so schmeichelhaft damals nannten:

„Er (nehmlich Pastor Krause) lehrt: Die lutherische Kirche sei eine sichtbare, außer welcher niemand selig werden könne! — Ei gewiß, daß die lutherische Kirche sichtbar ist! Man kann sie auch bei uns in Wort und Sacrament ziemlich stark besehen, Gott Lob! Und daß außer der lutherischen Kirche niemand selig werden kann, ist nur zu gewiß.“

---

*) Der berühmte Calov geht so weit, daß er selbst der Kirche der Romanisten den Namen Katholisch gönnen will, wenn man es nur wegen der Stücke der wahren Lehre, die sie noch hat, thun will. (Tract. de natura Pacis rel. Aug. S. unser Buch über Kirche und Amt. S. 99.)

**) Pastor Grabau meinte nehmlich damals, nachdem seine Gemeinde aus Preußen ausgewandert sei, so sei dort die luth. Kirche ausgewandert und gebe es daher dort nicht mehr! Als er aber vor einigen Jahren nach Deutschland gehen wollte, um dort die Preußischen Lutheraner wider die Missourier zu Hülfe zu rufen, da fing er plötzlich an, seinen alten hoffärtigen und sektirerischen Titel abzulegen und seine Gemeinde wenigstens blos die aus Preußen eingewanderte luth. Kirche zu nennen, wie man jetzt auf dem Titel des Informatorium lesen kann.

Hieraus ist klar und offenbar, Dietrich's Lehre von der lutherischen Kirche ist der Buffaloischen so sprechend ähnlich, wie Luther's Lehre der Lehre des Pabstes. Sollte aber das Hr. H. etwa noch immer nicht klar einsehen (wie er denn etwas schweren Verstandes zu sein scheint), so rathen wir ihm in aller Bescheidenheit, unser Buch von Kirche und Amt zu studiren und dabei namentlich auf die Stelle aufzumerken, wo von der verschiedenen Betrachtungsweise der lutherischen Kirche die Rede ist. Vgl. S. 118—120.

„Die Protestantischen Zeitblätter"

(eine von A. Kröll und G. W. Eisenlohr redigirte, in Cincinnati erscheinende Rationalisten-Zeitung) nehmen, wie wir nach unserer Rückkehr von einer längeren Reise ersehen, in der Nummer vom 8. Juli auf den in der 22. Nummer des „Lutheraner" vorigen Jahrgangs erschienenen Aufsatz: „Zur religiösen Statistik von St. Louis," Rücksicht. Die Herren Editoren erklären: „Herr Prediger Krebs hat uns diesen Artikel mit dem Ersuchen übersendet, ihn in den „„Zeitblättern"" abzudrucken." Ob dies wirklich und zwar im Ernste geschehen sei, wollen wir dahingestellt sein lassen; genug, die „Protestantischen Zeitblätter" haben sich, ohne Zweifel aus den gewiß zu billigenden Gründen der Selbsterhaltung, schön gehütet, unseren Artikel aufzunehmen, was sie, wie sie sehr naiv sagen, gethan haben würden, wenn darin der Rationalismus „durch Gründe, ob durch gute oder nicht gute Gründe, angefochten und bekämpft würde." Die armen Schlucker gestehen es also ein, daß es freilich auch „gute Gründe" gegen den Rationalismus gebe! Dieses treuherzige Geständniß ist gewiß aller Anerkennung werth und läßt viel Gutes hoffen, zwar nicht für den hiesigen Rationalismus, aber doch für die hiesigen Rationalisten.

Was thun nun aber die Herren von den „Zeitblättern" weiter? Um zu beweisen, wie unrecht es sei, den Rationalismus als eine „Schwindelei, Beutelschneiderei, Land- und Leute-Betrügerei" darzustellen, wie wir gethan hatten, erinnern sie an die bösen Thaten Pastor Stephan's, mit welchem wir, der Redacteur des „Lutheraner," einst ausgewandert seien und von welchem wir uns einst haben arg täuschen lassen.

Es ist nun zwar nicht zu läugnen, ein Rationalist, wenn er für seinen Rationalismus in die Schranken treten soll, befindet sich da immer in einer sehr fatalen Lage und es ist da nichts leichter und entschuldbarer, als wenn er sich bei der Wahl seiner Vertheidigungsmittel vergreift; aber wir müssen gestehen, einen unglücklicheren Weg, sich aus ihrer sichtlich großen Noth zu retten, als die Herren von den „Zeitblättern" bei gegenwärtiger Gelegenheit eingeschlagen haben, konnten sie schwerlich wählen. Fühlt man ihnen die Verlegenheit, die sie zu dieser Verirrung verleitet hat, nur ein wenig nach, so wird man von aufrichtigem Mitleid erfüllt. Es ist ja wahr, daß sich, wie man an Stephan sieht, zuweilen unter die Gläubigen arge Heuchler einschleichen, die mit dem Munde den Glauben vorgeben, den Glauben aber nicht im Herzen tragen und ihn daher mit den Werken verleugnen. Solche Menschen sind aber nicht heuchlerische Gläubige, sondern heuchlerische Rationalisten! die nehmlich, obgleich sie mit ihren rationalistischen Brüdern der Aufklärung ergeben sind und mit denselben keine Hölle glauben, doch um des Bauches willen diesen Glauben heucheln und sich unter die Gläubigen mengen. Denn wohl haben schon viele Rationalisten sich gestellt, Gläubige zu sein (daher ja bekanntlich die Rationalisten fürchten, die meisten für Gläubige Geltende seien Heuchler, also im Herzen Rationalisten, und gehörten sonach zu den Ihrigen), noch nie aber hat sich ein Gläubiger gestellt, als ob er ein Rationalist sei; sowie wohl viele Rationalisten im Tode ihren Rationalismus bereut und verlassen haben und Gläubige geworden sind, kein Gläubiger aber im Tode seinen Glauben bereut und verlassen hat und ein Rationalist geworden ist. Mit der Anführung der Unthaten Stephan's haben daher die „Zeitblätter" nicht für ihren Rationalismus gesprochen, sondern das schärfste Schwerdt gegen denselben gezückt.

Mögen sie sich dies zur Warnung dienen lassen und bedenken, daß sie, so oft sie einen Heuchler unter den Gläubigen entlarven, damit jederzeit nur einen ihrer eigenen Unglaubensbrüder, der sich unter die Gläubigen verstecken wollte, an das Sonnenlicht ziehen und daher hiermit ihrem Rationalismus, anstatt ihm Credit verschaffen, einen neuen Todesstoß versetzen.

Wollt ihr Rationalisten also hier in Amerika mit der importirten alten verlegenen Waare des vulgären Rationalismus, weil ihr etwa drüben in Deutschland in jenen Zeiten der Fadheit nichts Anderes gelernt habt, durchaus hausiren gehen, um hier doch auch euer Leben zu machen, so müßt ihr's hinfüro ein wenig gescheiter anfangen. Rathen können wir euch dies freilich nicht. Unser Rath ist vielmehr, daß ihr die von Deutschland gebrachten verwelkten „Zeitblätter" des Rationalismus auch hier durch den Wind der Zeit verwehen lasset, und euch unter dem Baum niedersetzet, der nicht nur, wie euer Rationalismus, dürre „Blätter," leere Tugendphrasen, sondern auch Früchte trägt.

Kircheinweihung.

Am 4. Sonntage nach Trinitatis, den 27. Juni, hatte die evangelisch-lutherische St. Petrusgemeinde des Unterzeichneten in German Town die Freude, ihre neuerbaute Brick-Kirche einzuweihen.

Dem seit Jahren fühlbaren Bedürfnisse einer neuen Kirche, theilweise, weil das alte Blockgebäude nur ein sehr nothdürftiges Local bot, sonderlich aber zudem ein gemeinsames Besitzthum mit einer unirten Gemeinschaft war, das uns jeweilig gewaltsam zum Gebrauche verweigert ward, ist somit durch Gottes Gnade abgeholfen.

Den 12. Sonntag nach Trinitatis, am 30. August vorigen Jahres, wurde Nachmittags in Anwesenheit vieler Theilnehmer die Grundsteinlegung feierlich vollzogen. Der Gründer dieser Gemeinde, Pfarrer Saupert, hielt die Predigt über 1 Petri 2, 5—9., worauf der Ortspfarrer nach den üblichen Ceremonien, Einlegung der heil. Schrift N. T., unsers lutherischen Gesangbuchs, des Concordienbuchs, der Gemeindeconstitution und des Gemeindegliederverzeichnisses in den Grundstein mit Gebet und Segen die Feierlichkeit beschloß.

Um 10 Uhr am Morgen des genannten Weihetags versammelten sich die Theilnehmer an dem alten Kirchlocale, welches abermals unbefugt von den besitztheilenden Gegnern in Beschlag genommen war, weßwegen der Auszug aus dem Schulzimmer begann mit dem Gesange: „Unsern Ausgang segne Gott 2c." Nachdem der Zug unter diesem Gesange auf die Straße gelangt und sich geordnet hatte — Pfarrer Saupert mit dem Ortsprediger, welche Bibel, Gesangbuch und Agende trugen, voran, denen sich der Kirchenrath, die beiden Lehrer der hiesigen und Stadtgemeinden und die Gemeinde mit den zahlreichen Glaubensgenossen aus den vier Nachbarsgemeinden und anderen Festgenossen anschlossen, wurde der kurze Weg bis zur neuen Kirche unter Absingung des Liedes: „Nun danket alle Gott 2c." und dem Läuten unserer Glocke zurückgelegt.

Auf den Stufen der Treppe angelangt, sprach der Pfarrer loci die Worte des 24. Psalms, V. 7—10., öffnete bei Wiederholung der Worte: „Machet die Thore weit 2c." die beiden Thürflügel und hielt eine kurze Eintrittsrede über diese Worte, worauf der Singverein der Stadtgemeinde ein entsprechendes Eingangslied anstimmte und die anwesende Menschenmenge, so weit sie die Räume zu fassen vermochten, einzog. Hierauf begann der Gemeindegesang Nr. 168, 1—7.: „Dreifaltig-heilig-großer Gott 2c." Am Schlusse trat der Unterzeichnete vor den Altar und hielt über 1 Mos. 28, 17. die Weiherede und zum Schlusse das Weihegebet, worauf die beiden Schlußverse: „Herr, hebe nun zu segnen an — dies Haus nach dir genennet 2c." folgten und sodann der Hauptgottesdienst mit

„Ehre sei Gott in der Höhe"

seinen Anfang nahm, wobei Pfarrer Saupert die Liturgie nach unserer neuen Agende und die Predigt über 1 Corinth. 1, 4—9. hielt.

Thema: Von der Dankbarkeit für den gnadenreichen Schatz der heilsamen Lehre.

Zum Schlusse ward vom Ortspfarrer noch einem Kindlein die heil. Taufe ertheilt und eine Wöchnerin ausgesegnet, und dann mit Segen, dem Ausgangsgesange: „Ehr' sei dem Vater und dem Sohn 2c." und stillem Gebete geschlossen. —

Unsere neue, festlich geschmückte Kirche konnte bei weitem nicht alle Festgenossen aufnehmen. Sie entspricht übrigens räumlich dem Bedürfnisse der Gemeinde und ist eine wirkliche Zierde ihrer Umgebung. Ihre Größe beträgt 42 bei 32 und im Lichten 20 Fuß Höhe. Ein schöner circa 60 Fuß hoher Thurm mit einer Glocke von 600 Pfund und dem Kreuze auf der Spitze hebt das Ganze sehr. Die Kirche steht etwas erhaben auf der

nordwestlichen Ecke, woselbst Poseyville- und Cinthiana-Straße kreuzen. Der Gottesacker schließt an's Gotteshaus und ist mit demselben durch einen Pallisadenzaun eingeschlossen. Ein bereits in Angriff genommenes Schulgebäude soll auf der Nordseite der Kirche seinen Platz finden.

Nach geschlossener Festfeier wurde von der Gastfreundschaft der Frauen unserer Petrusgemeinde im angrenzenden Pfarrlandbusche ein Festessen gegeben. Und als sonach Geist und Leib erquickt, noch stundenlange der christlichen Gemeinschaft gepflogen worden war und ein volltönendes: „Nun danket alle Gott ꝛc." mit mehreren Chorgesängen des erwähnten Singvereins Herzen und Lüfte erfüllt hatten, kehrten gegen Abend die Feiernden — gebe Gott alle — gesegnet von dannen der Heimath zu. —

Der Herr aus Zion segne reichlich die Gemeinde in ihrem neuen Gotteshause durch reines Wort und Sacrament mit seinen Gnadenschätzen! Amen.

A. Wetzel, Pf.

„Da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine, durch mein täglich Heulen." Ps. 32, 3.

Zwar ist es zur Seligkeit an sich nicht nöthig, seine unbekannten Sünden irgend einem Menschen zu bekennen, doch kann der keine Vergebung und kein friedliches Gewissen erlangen, welcher seinen Nächsten beleidigt, gekränkt und geärgert hat und diese seine gegen ihn begangene Sünde ihm nicht bekennen will. Denn Jakobus sagt: „Bekenne einer dem anderen seine Sünden." Jak. 5, 16. Ein Beispiel hierzu erzählt Johann Heermann in seinem Communionbuch, „Buß-Leiter" genannt.

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges brachte es ein vornehmer Mann zu Rostock durch allerlei geheime Ränke dahin, daß mehrere rechtschaffene treue Prediger der Stadt ins Elend vertrieben wurden. Jedermann wußte, daß er die Schuld davon trug; er selbst aber suchte sich den Schein zu geben, als ob er der Prediger bester Freund gewesen wäre und als ob ihm die Vertreibung derselben eben so leid sei, wie anderen rechtschaffenen Christen. Was geschieht? Der heuchlerische Mensch wird schwer krank und auf seinem Siechbette überfällt ihm große Angst und Qual des Gewissens. Er läßt seinen Beichtvater, den damaligen Prediger zu Rostock, M. Andreas Martini, zu sich fordern und bittet diesen, ihn zu trösten. Martini ermahnt ihn zur Buße und, wenn ihn sein Gewissen etwa wegen einer schweren Sünde sonderlich drücke, sein Herz durch ein aufrichtiges Bekenntniß zu erleichtern. Die Ermahnung ist vergeblich. Hiervon will der Kranke nichts hören, sondern reicht dem Prediger einen aufgeschlagenen Psalter, mit der Bitte, ihm hieraus etwas vorzulesen. Es begiebt sich aber, daß der Kranke bei Ueberreichung des Psalters durch Gottes Lenkung den Daumen seiner Hand gerade auf den Worten des 32. Psalms hat: „Da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine, durch mein täglich Heulen ꝛc." Dies sehend und Gottes Lenkung hierin mit Bewunderung erkennend, hält der Prediger dem Kranken den Daumen auf dem Buche fest, also, daß der Kranke ihn nicht wegziehen kann, zeigt ihm die Stelle und spricht: Sehet ihr, Herr, was ihr mir selbst für Worte zeigt, die ich euch vorlesen soll? Meint ihr, daß dies ohne sonderliche Schickung Gottes geschehen sei? Sehet da die Ursache, warum euch eure Gebeine jetzund verschmachten und warum euer Herz auch so unruhig ist. Schweiget nicht länger, Herr, sondern gebet Gott die Ehre, bekennet frei heraus eure Sünde und bittet um Gnade dafür durch JEsu Blut und Wunden, so wird er euch gnädig sein, vermöge des theuren Eides, den er allen bußfertigen Sündern geschworen hat. Wie soll euch Gott eine Sünde vergeben, die ihr nicht gethan haben wollet? Ihr wisset aber, was St. Johannes schreibt: „So wir unsere Sünde bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt, und reiniget uns von aller Untugend. 1 Joh. 1, 9. Hierüber fängt der Kranke an bitterlich zu weinen, daß ihm die Thränen häufig über die Wangen fließen, und spricht: Ach, ach, ich fühle es, daß mir die Hand des Herrn zu schwer wird. Ich fühle, daß meine Gebeine verschmachten und meine Kraft verzehret wird, darum, daß ich meine Missethat verschweigen und mich vor den Leuten gern entschuldigen wollte. Ich sehe, es will nicht anders sein: ich muß die Sünde bekennen, will ich nicht gar verzehret werden. Darum bekenne ich vor Gott, vor seinen Engeln im Himmel und vor euch, seinem Diener, daß ich daran Schuld habe, daß die Prediger vertrieben worden sind. Ich bitte euch um Gottes willen, lasset es auf allen Kanzeln abkündigen, daß ich euch diese meine Sünde bekannt und darüber herzliche Reue und Leid habe. Sehe ich doch, wie David, Matthäus, Paulus und andere ihre Sünden in ihren Schriften öffentlich bekannt und Gnade gefunden haben. Da dies geschehen war, sprach nun der Kranke: Ach, siehe, wie ist mir doch nun so wohl! Nun bin ich in meinem Gewissen zufrieden und danke meinen Gott, daß es mit mir so weit gekommen ist. Wenige Tage darauf, da er die Absolution und das heil. Abendmahl empfangen, entschläft er ruhig und selig in dem HErrn und die mit ihm ausgesöhnte Gemeinde folgt, durch das Exempel seiner Buße getröstet und erbaut, in großer Zahl seinem Leichnam zu seiner Ruhestätte.

Chiliastischer Styl.

In Mecklenburg hat das Consistorium und die Regierung einen schwärmerischen Professor mit Namen Baumgarten seines Amtes entsetzt. Das meldet der Herausgeber des jetzt in Buffalo erscheinenden Chiliasten-Blattes „Zeichen der Zeit" mit großer Entrüstung und schließt in folgendem Styl:

„So sieht also beim Lichte betrachtet die helle That dieser unehrlichen altlutherischen Consistorialschufte von Mecklenburg aus."

Man sieht hieraus, der Schreiber hat keine Ahnung davon, wie ein Mensch ein Gewissen haben könne für die Reinheit des Wortes Gottes. Jeder Eifer dafür erscheint ihm als Heuchelei. Nicht von einem geschärften Gewissen, sondern von einem Geiste der rohesten Schwärmerei geleitet, der in dem leiblichen Jerusalem das Christenziel sieht, reißt ihn dieser Geist zu den frechsten Gemeinheiten hin. Wir können Gott nur preisen, daß so der chiliastische Geist sich immer mehr als das offenbart, was er ist — pures Fleisch!

Kirchliche Nachrichten.

Herr Pastor Aug. Selle, nachdem er einen Ruf der ev. luth. Immanuelsgemeinde zu Rock Island, Ills., angenommen, ist von mir im Auftrage des Präsidiums der ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St., westlichen Districts, am fünften Sonntag nach Trinit. inmitten seiner neuen Gemeinde feierlich eingeführt worden.

Desgleichen ist der Candidat der Theologie, Herr Gotthilf Simeon Loeber, nachdem derselbe einen Ruf der beiden luth. Gemeinden zu Chicago, Ills., als deren Hülfsprediger angenommen hatte, von mir im Auftrage des Vice-Präsidenten der luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. westlichen Districts, am 13. Sonntag nach Trinit. unter Assistenz Herrn Pastor Wunders öffentlich und feierlich ordinirt worden.

Christus, der Herr der Kirche, setze diese beiden Arbeiter in seiner Ernte zum Segen für Viele zu seines Namens Ehre! Amen.

J. A. F. W. Müller,
Pastor der ev. luth. Immanuels-Gemeinde zu Chicago, Ills.

Herr Pastor F. W. Richmann, der einen Ruf von den Gemeinden Schaumburg und Rodenberg, Cook Co., Ills., bekommen und mit Bewilligung seiner früheren Gemeinde in Grand Rapids, Mich., angenommen hatte, ist am 10. Sonntage p. Trinit. in seine neuen Gemeinden von dem Unterzeichneten eingeführt, wobei Herr Pastor W. Müller die Introductionspredigt hielt.

Der Herr setze ihn zum Segen für die neuen Gemeinden.

A. Franke.

Addison im August 1858.

Die Adresse des lieben Bruders ist nun:

Rev. F. W. Richmann,
Schaumburg P. O.,
Cook Co., Ill.

Conferenz-Anzeige.

Die St. Louiser Conferenz versammelt sich Freitag den 8. October dieses Jahres in der unteren Kirche zu St. Louis.

St. Louis, den 3. Sept. 1858.

G. Schick,
Secretär p. t.

Quittung und Dank.

Für F. Wesemann von Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Franke zu Addison, Ill. $37,00
und zwar:
Von den Herren: F. Degener und H. Degener à $5,00; C. P. Puscheck $3,00; F. Krage, H. Rotermann, E. Ahrens à $2,00; A. Heidorn $1,50; A. Strebel, W. Stünkel, H. Heitmann, F. Meyer, W. Heuer, F. Stünkel, B. Wilken, Past. Franke, L. Rotermund, H. Stünkel, W. Buchholz, D. Kornbaß, D. Fiene, W. Rabe, H. Mesembrink jun., H. Buchholz $1,00; H. Mattheus 50 Cts.
„ E. Schultz 26,04
und zwar:
Aus Frankenmuth, Collekte auf der Hochzeit des Hrn. Kunzelmann $3,00, auf der des Hrn. Schiefer $3,48; von den Herren: Herzog, Besel, einem Unbekannten à 50 Cts.; Hubinger $1,00; von der Gem. in Saginaw $3,00; Hrn. Gensbauer 25 Cts.; in Detroit vom Jünglingsverein $5,56; vom Frauenverein $4,00 und zwei wollene Hemden; vom Jungfrauenverein $2,00; von Hrn. Kurz $1,00 und eine Sommerweste; Hrn. Schuster $1,00 und Hrn. Flach 25 Cts.
„ Casper Nagel vom Jünglingsverein der Gem. des Hrn. Past. Schwan in Cleveland 5,00
und eine neue Violine.
„ Heinrich Evers von der Gem. des Hrn. Past. Schwan in Cleveland 9,00
und eine neue Violine.
„ Ludwig Kolb 5,68
und zwar:
Collekte des Hrn. Past. Steinbach auf der Hochzeit des Hrn. Scheiderer im Hause des Hrn. Pürkner $2,68 und vom Frauenverein der Gem. des Hrn. Past. Steinbach in Milwaukee $3,00.
„ Maximilian Bröning von mehreren Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Keyl zu Baltimore, Md., durch Hrn. Jakob Beneke 20,00
„ Riepling von der Gem. des Hrn. Past. Franke .. 10,00
„ Von Hrn. Lehrer Bartling 50
„ Bruno und Theodor Mießler von der Gem. des Hrn. Past. Huegli in Saginaw City, Mich. ... 6,00
Aus der Zöglingskasse durch Hrn. Past. Wüstemann in Detroit 2,00
Von Hrn. Past. Auch 1,25
„ Christian Schäfer 5,12
und zwar:
Auf der Hochzeit des Hrn. J. Knoll in Frankenmuth gesammelt $1,81; von den Herren: M. A. Rummel in Frankenmuth $1,00; F. M. Hubinger in Frankenmuth 1 Paar Strümpfe, 1 Taschentuch und $1,00; J. G. Herzner in Frankentrost 66 Cts.; Jakob Honold in Frankenhilf 50 Cts.; A. Weiß in Frankenmuth 30 Cts.; Jakob Nüchterlein in Frankenmuth 15 Cts.
„ Jakob Hoffmann in Frankenmuth von Dr. Georg Giegerich 1,00
Von A. Ranzenberger in Frankenmuth 1 Paar Strümpfe und 1 Taschentuch.
„ Karl Gärtner von dem Jünglingsverein der Gem. des Hrn. Past. Hattstädt in Monroe, Mich. 3,00
Von der Bethlehems-Gem. des Hrn. Past. Hattstädt bei Monroe, Mich. 2,45
„ Heinrich Walker vom Jungfrauenverein der Dreieinigkeits-Gem. in West-Cleveland, O. 7,60
„ Johann Zimmermann von Hrn. Friedr. Schumm in Wilshire, O. 1,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann das. 8,50
„ Wilh. Henke vom Jungfrauenverein in Cleveland, O. 8,18
Von Hrn. Limpert 1,50
„ Christian Friedrich Keller 11,77
und zwar:
Durch Hrn. Past. Steinbach vom Frauenverein seiner Gem. in Milwaukee $5,60; vom Frauenverein der Gemeinde des Hrn. Past. H. Jüngel $1,92; von den Herren: Martin Keller, Leonhardt Schnell, H. Haserodt, A. Pöhlmann à $1,00; L. Haserodt 25 Cts.
„ Karl Schmidt von der Gemeinde des Hrn. Past. Reisinger 12,15
„ L. Lechner 11,50
und zwar:
Vom Jünglingsverein zu Frohna, Perry Co., Mo., $8,00; von den Herren: C. Müller in Frohna und einem Ungenannten in Paitzdorf, Perry Co., Mo., à $1,00; N. N. 70 Cts.; H. Mänz 50 Cts.; W. Mänz 30 Cts.
„ H. W. Bewie, Collekte der Gem. zu Chester ... 10,75
„ J. G. Nützel 7,25
und zwar:
Vom Jünglingsverein der Gem. des Hrn. Past. Müller $3,86; von den Herren: Stünkel in Chicago $2,00; Friedrich Zuttermeister $1,14; C. Lampe 25 Cts.
„ Matthias Merz und Georg Bern'hal von Hrn. Langohr durch Hrn. Dr. Sihler 2,25
„ Wilhelm Stellhorn von den Herren A. F. Siemon, F. Kanne und Heinr. Kleinmiller à $3,00 9,00

(Durch Versehen verspätet.)

Mai 1858. Von etlichen Frauen aus den Gemeinden Schaumburg und Rodenberg bei Chicago, Ill., erhielten wir einen großen Topf Butter für die Lehrer und ein Fäßchen Butter für die Schüler des Concordia-College, wofür wir ihnen herzlich Dank sagen. Gott segne sie dafür!

Mit Dank gegen die freundlichen Geberinnen wird hiermit bescheinigt, daß ich im vorigen Herbst durch Hrn. Past. Trautmann, Adrian, Mich., von dem verehrten Frauenverein seiner Gemeinde 6 weiße Hemden für arme Studenten unseres Seminars richtig erhalten habe. Bitte, die aus Versehen bisher unterlassene Quittirung gütigst zu entschuldigen.
Fort Wayne, Aug. 1858.
A. Crämer, Prof.

Seit vorigen Sommer sind in unsere Unterstützungskasse für arme Studenten eingegangen und theils verausgabt, theils dargeliehen:

Vom hiesigen Jungfrauenverein	$4.76
Durch Hrn. Lehrer Bartling, auf einer Hochzeit gesammelt von Hrn. Past. Volkert	4.00
„ Hrn. Past. Schwan, ursprünglich für Hrn. Funk	50
Vom Jungfrauenverein zu Cleveland	4.00
Von Gliedern aus Hrn. Past. Reichard's Gem.	2.00
Vom Jungfrauenverein zu Cleveland	7.00
„ Frauenverein daselbst	7.00
Durch Hrn. Piepenbrink dahier	28.36
Von Frau Straub dahier	1.00
Vom Baltimore Nähverein	10.00
Von Hrn. Past. Schäfer's Gemeinde	5.00
Vom Jungfrauenverein zu Cleveland	6.00
Von Frau Brüggemeier daselbst	1.00
„ Hrn. Past. Daib	50
Vom Jungfrauen-Verein zu West-Cleveland	4.00
Durch Hrn. Past. Lindemann, ursprünglich für Hrn. Nolting	3.00
Von Frau Apotheker Meier dahier	1.00
„ Hrn. Frosch aus Hrn. Past. Streckfuß' Gem. .	1.00
Vom Jungfrauenverein zu West-Cleveland	4.00
Von den Frauen der Dreieinigkeits-Gemeinde des Hrn. Past. Daib	5.89
„ Hrn. Past. Engelbert	2.00
„ Hrn. W. Schneider dahier	2.00
„ Hrn. Conr. Bonnet dahier	5.00
„ J. F....e durch Hrn. Past. Keyl	20.00
„ Hrn. Böhning aus Hrn. Past. Strieter's Gem.	4.00
„ der Gemeinde in Whitley	4.35
Summa	$137.36

Fort Wayne, August 1858.
A. Crämer, Prof.

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Durch Hrn. Past. Sievers in Frankenlust $5,00

für den allgem. Präses:

und zwar:
$1,00 von G. B. in Sebewaing,
40 „ A. H. daselbst,
35 „ A.,
3,25 Collekte daselbst.

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Von dem Jünglingsverein in der Gemeinde des Hrn. Past. E. M. Bürger zu West-Seneca 3,00
„ W. B. durch Hrn. Past. E. Riedel in Paitzdorf, Perry Co., Mo. 10,00
„ Heinr. Coke in Bloomingdale, Ill., durch Hrn. Bartling 4,00
Durch Hrn. Past. C. Fricke in Indianapolis, Ia. ... 14,50
und zwar:
$9,50 in Missionsstunden gesammelt,
1,00 von Joh. Fr. Rösener,
1,00 „ Wilh. Fr. „
50 „ Carl „
1,00 „ Frau Christiane Rösener,
50 „ Eleonore „
1,00 „ W. Brüggemann.
Von Ludwig Gerke durch Hrn. Past. C. Piepenbrink in Fort Wayne 1,00

Für Minnesota:

Von der Gem. des Hrn. Past. Eisfeller in Frankenhilf, Mich. 4,86
Durch Hrn. Past. W. Hattstädt, Monroe, Mich. ... 3,37
und zwar:
$2,00 von einem Ungenannten, der sich's zur Aufgabe gestellt hat, von seinem Erwerb etwas für's Reich Gottes zurückzulegen,
1,37 von Lesern der Missionsblätter.

c. Zur College-Unterhalts-Casse:

für die Lehrergehalte,

Collekte am Pfingstfeste der Gem. des Hrn. Past. N. Volkert, Lafayette Co., Mo. 22,00
Von der Gem. in Altenburg, Perry Co., Mo. 14,50
Aus dem Klingelbeutel der Gem. des Hrn. Past. W. Kolb in Town Abbot, Wisc. 8,00

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Collekte für arme Studenten auf der Hochzeit des Hrn. Ludw. Stinkel in Hrn. Past. N. Volkert's Gem. in Lafayette Co., Mo. 6,00

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Von Joh. Geuder in Fra[illegible]st durch Hrn. Stud. Moll 50
„ der Gem. des Hrn. P[illegible] Wüstemann in Detroit 17,60
F. Böhlau, Cassirer.

Für das Seminar:

Collekte am Kirchweihfeste von der Gemeinde des Hrn. Past. Hahn in Haw Creek, Mo., durch F. Böhlau $6,00

Für das Lehrer-Personal am Seminar:

Collekte auf Homann's Kindtaufe 2,00
Als Dankopfer von demselben für die Genesung seines Kindes 1,00
Fort Wayne, den 1. September 1858.
Chr. Piepenbrink.

Für die Seminar-Orgel zu Fort Wayne:

Von Fr. Ostermeier aus der Gem. des Hrn. Past. Fricke $5,00
„ Hrn. Past. Reichardt 3,00
Als Vermächtniß von H. R. Steinkämper 1. Zahlung 14,75
Von Hrn. Past. Bergt 1,00
„ der Gemeinde in Baltimore 7,25
„ H. R. Reitenbach aus der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 30,00
Ph. Fleischmann.

Für die Prediger- und Schullehrer-, Wittwen- und Waisen-Ka[illegible]

1. Geschenke.

Von N. N. in der Gem. des Hrn. Past. Beß $1,00
„ Hrn. Bloms 1,00
„ Frau Meier 50
„ N. N. in der Gem. des Hrn. Past. Stubnatzy . 1,00
„ N. N. in St. Louis 1,20

2. Beiträge.

Von den Herren Pastoren und Lehrern: Brauer, Th. Gotsch, Köstering, John, Klinkenberg, Schäfer, Groß (4), Sommer, Müller, Werfelmann, Wambsgans, Dr. Sihler, Wichmann, Streckfuß, Jäbker, Hüsemann, Fricke (2,50), Sallmann, Jungk, Reichardt.
J. F. Bünger.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

[illegible] 12. Jahrgang:

Die Herren: [illegible] G. Winneberger 9 Er.

Den 13. Jahrgang:

Die Herren: J. Augerlen, H. C. Schmidt, H. B. Dierking, G. Winneberger 8 Er., B. Vogelmann, Carl Schwab, Fr. Hambaum, C. Metz.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: J. Heintz, Pollmann, W. Koch, Past. C. Stürken 20 Er., J. Augerlen 2 Er., H. C. Schmidt, H. W. Dierking, L. Scharnhorst, J. Rodekohr, H. Stünkel, L. Stünkel, H. Röpe, G. Winneberger 20 Er., Past. F. Groth, Kohlstock, Knaus, Ohlemann, Rudolph, Bodenstein, Köhn, Lossner, C. Lucke, G. Leonhardt, F. Fischer, A. Fischer, C. Saalfeld, H Markworth, G. Funke, J. Schmidt, Past. J. Werfelmann, H. Schmidt, Hecht, Mießner, H. Stünkel, F. Degener, H. Graue, Past. W. Hattstädt 15 Er., H. Shahameyer, Past. H. Eisfeller $7,50, S. Ehrhardt, C. Reuter, Fr. Reese 61 Er., Past. J. Friedrich, C. Brandt, J. Groß, B. Vogelmann, Fr. Bühler, C. Müller, Past. F. W. Husmann 2 Er., Fr. Deinzer, C. Wille 2 Er., H. Thümling, J. C. Runge, Fr. Wendt, C. Dittmar, Fr. A. Hambaum, J. Maul, P. Maul, P. Schuster, C. Strubel, C. Wirth, J. C. Tröster, J. Braun, K. Rost, C. Blödel, Fr. Schneider 4 Er., J. Weiß, G. Dierker, J. Winter, G. Nürminger, C. Metz, O. Rothe, Past. J. Trautmann 5 Er.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: A. Leine, C. Kasten, Past. O. C. J. Andren, Past. A. Lehmann, Fr. Lübering, Beigt 50 Cts., J. Augerlen, H. B. Dierking A. Frerking, H. Frerking, J. H. Bruns, H. Kammeier, H. Henrichs, H. Brackmann, H. Wolters, F. Stürmer, Fr. [illegible]ackmann, B. Junglaus, Ph. Flandermeier, B. Freitag, Fr. Fiene, H. Röge, W. Frerking, Fr. Röge, W. Brackmann, W. H. Meinke, Past. F. Groth, Chr. Beyer 12 Er., G. Stiegler, Past. J. Werfelmann 7 Er., Hecht 50 Cts., Meier und Bruder, H. Stünkel, W. Reinke, H. Bartling, H. Rotermund, Dlr. Kruse, H. Mattheus, L. Weiß 2 Er., W. Kohle, C. Bloß, Past. C. A. Schürmann, W. Huhn, H. Seim, C. Flach, Past. F. Dietz, H. T. Bethe, J. Kienzle, A. Naaf, Wunderlich, J. Hammer.
F. W. Barthel.

Berichtigung.

Unter den in No. 21 bei Hrn. Radecke stehenden 30 Cons. sind folgende zu verstehen:
D. E. Radecke, G. Schultze, J. Imwolde, J. Spielmann, C. Muhly, Fr. Louis, W. Tormöle, Fz. Hampe, C. Wittler, Fr. Bornkahl, F. Siek, Fr. Zink, C. Leutner, H. Bäpler, P. Slerf, H. Schneider, J. Thiemeyer, J. H. Künker, H. Ruppel, A. Reuter, D. Dobler, C. Dunker, W. Schaumlöffel, Bröning, J. Briel, J. Nichele, M. Reizel, Dr. A. Haynel, J. Lentz, Lindemann, A. Klingmeyer.
F. W. Barthel.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 21. September 1858. No. 3.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Vorwort der Redaction
zum
fünfzehenten Jahrgang des „Lutheraner."

(Fortsetzung.)

Der Mittelpunkt der Lehre unserer lieben lutherischen Kirche, von dem sie bei aller ihrer Lehre ausgeht und zu dem sie immer wieder zurückkehrt, ist, wie wir in voriger Nummer gezeigt haben, die Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott um Christi willen, aus Gnaden, allein durch den Glauben. Manche geben nun zwar zu, daß die lutherische Kirche hierin allerdings einen großen Vorzug vor anderen Gemeinschaften habe, aber, denken sie, dafür werde sie auch wieder von anderen Gemeinschaften in der Lehre von der Heiligung und guten Werken übertroffen. Dem ist aber keinesweges so. Vielmehr gehört die reine Lehre von der Heiligung und den guten Werken nicht weniger als die reine Lehre von der Rechtfertigung zu den Vorzügen, zu den kostbaren Perlen, durch welche sich unsere lutherische Kirche vor allen andern Gemeinschaften auszeichnet; und auch dieser Vorzug ist ein wichtiger, der dritte, Grund, warum wir so fest gerade an dieser Kirche hangen und warum wir bis an unseren Tod derselben allein zu dienen gedenken.

Es ist freilich wahr, sowohl in der römischen, als in den s. g. protestantischen Gemeinschaften wird mehr von der Heiligung und von den guten Werken geredet und darin werden die Leute mehr in das Thun hineingetrieben, als in der lutherischen Kirche, in welcher immer mehr von dem gepredigt wird, was Gott für den Menschen gethan hat, als von dem, was der Mensch für Gott thun soll. Allein, wie derjenige mehr thut, daß ein elender contracter Mensch wieder munter einher gehe, der ihn heilt, als wer ihn immer ermahnt, drängt und treibt, er möge doch von seinem Siechbette aufstehen und frisch umher wandeln; so thut auch unsere liebe lutherische Kirche mehr für die Heiligung, indem sie vor allem die Leute zu einem wahren lebendigen Glauben zu bringen sucht, als die Secten, die es hierin fehlen lassen, aber dagegen die Leute fort und fort drängen und treiben, allerlei gute Werke zu thun. Wie derjenige mehr dafür thut, gute Früchte zu bekommen, wer dafür sorgt, gute Bäume mit guter Wurzel und gutem Saft zu setzen, als der, welcher schlechte Bäume nur sorgfältig umgräbt, düngt und begießt; so treibt auch unsere liebe lutherische Kirche die Heiligung kräftiger, indem sie vor allem darum besorgt ist, die Leute durch den Glauben zur Erkenntniß und Erfahrung der Liebe Gottes in Christo zu bringen, als die Secten, die mehr des Menschen eigene Liebe fordern. Je gewaltiger die Lehre der luth. Kirche von dem Glauben ist, um so gewaltiger treibt sie nothwendig auch die Heiligung, denn mit dem Glauben öffnet sie eine lebendige Quelle, die ungeheißen eitel gute Werke quillt und ausströmt. Hören wir hierüber Luthern selbst. Er schreibt in seiner unvergleichlichen Vorrede zum Briefe an die Römer:

„Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den etliche für Glauben halten; und wenn sie sehen, daß keine Besserung des Lebens noch gute Werke folgen und doch vom Glauben viel hören und reden können, fallen sie in den Irrthum: der Glaube sei nicht genug, man müsse Werke thun, soll man fromm und selig werden. Das machet: wenn sie das Evangelium hören, so fallen sie daher, und machen ihnen aus eigenen Kräften einen Gedanken im Herzen, der spricht: Ich gläube. Das halten sie denn für einen rechten Glauben. Aber wie es ein menschlich Gedichte und Gedanken ist, den des Herzens Grund nimmer erfähret, also thut er auch nichts und folget keine Besserung hernach. Aber Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt (verwandelt) und neu gebieret aus Gott, Joh. 1, 13., und tödtet den alten Adam, machet uns ganz andere Menschen von Herzen, Muth, Sinn und allen Kräften und bringet den heil. Geist mit sich. O es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken! Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sind; sondern ehe man fraget, hat er sie gethan, und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken, und weiß weder was Glaube und gute Werke sind, wäschet und schwatzet doch viel Worte vom Glauben und guten Werken. Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniß göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott

und alle Creaturen; welches der heil. Geist thut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat. Also daß unmöglich ist, Werke vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden. Darum siehe dich vor vor deinen eigenen falschen Gedanken und unnützen Schwätzern, die vom Glauben und guten Werken klug sein wollen zu urtheilen, und sind die größesten Narren. Bitte Gott, daß er den Glauben in dir wirke, sonst bleibest du wohl ewiglich ohne Glauben, du dichtest und thust, was du willst oder kannst."

Nach dem h. Apostel Paulus hat wohl niemand so tief und so herrlich vom Glauben geredet, als hier Luther redet und mit ihm nun die ganze rechtgläubige lutherische Kirche. Was könnte es aber zugleich für eine gewaltigere Predigt von der Heiligung und den guten Werken geben, als dieses von Luther entworfene lebendige Glaubensbild?

Es ist nun allerdings nicht zu leugnen, auch die meisten s. g. protestantischen Secten lehren, daß die guten Werke Früchte des Glaubens sind, aber was ist die bloße Aufstellung dieses Satzes, wenn damit nicht Ernst gemacht und die Rechtfertigungslehre der Heiligungslehre nicht zu Grunde gelegt wird, oder wenn doch die Rechtfertigungslehre nicht vorwaltet und die ganze Heiligungslehre durchdringt? Vergeblich sucht man aber dies bei irgend einer Secte; diesen Vorzug hat allein unsere liebe lutherische Kirche. Noch ungleich finsterer, als in den s. g. protestantischen Secten, sieht es freilich in dieser Beziehung in der römischen aus. Die Papisten rühmen sich zwar insonderheit als die Kirche der guten Werke, die allein die wahren Heiligen habe; allein gerade in der römischen Secte ist die christliche Lehre von der Heiligung und den guten Werken so gänzlich und von Grund aus geradezu abgethan, daß darin auch nicht ein Schatten davon zurückgeblieben ist. Sie versteht unter dem Glauben das bloße Fürwahrhalten dessen, was die Kirche lehrt. Nach ihr macht nicht der Glaube die Werke, sondern nach ihr machen die Werke den Glauben gut. Sie treibt wohl stark auf die Werke, aber nicht auf Werke aus dem Glauben, sondern auf Werke neben dem Glauben, da sie die biblische Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben als einen Gräuel verflucht. Daher denn ihre Lehre von den guten Werken eine rein heidnische ist. Nach den Papisten machen die guten Werke einen Mann zu einem guten Manne, nach der Schrift hingegen macht umgekehrt der gute Mann gute Werke. Wie denn Luther so schön schreibt und ihm nach die ganze wahrhaft lutherische Kirche lehrt: „Ein Christ, der, durch den Glauben geweihet, gute Werke thut, wird durch dieselben nicht besser oder mehr geweihet (welches nichts, denn des Glaubens Mehrung, thut) zu einem Christen; ja wenn er nicht zuvor gläubet und ein Christe wäre, so gelten alle seine Werke nichts, sondern wären eitel närrische, verdammliche Sünden. Darum sind diese zwei Sprüche wahr: Gute, fromme Werke machen nimmermehr einen guten, frommen Mann, sondern ein guter, frommer Mann machet gute, fromme Werke. Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann machet böse Werke. Also, daß alleweg die Person muß gut und fromm sein vor allen guten Werken, und gute Werke folgen und ausgehen von der frommen, guten Person. Gleichwie Christus sagt Matth. 7, 18.: „„Ein böser Baum träget keine guten Früchte; ein guter Baum träget keine bösen Früchte."" Nun ist's offenbar, daß die Früchte tragen nicht den Baum, so wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten; sondern wiederum die Bäume tragen die Frucht und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume müssen ehe sein, denn die Früchte; und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut noch böse, sondern die Bäume machen die Früchte: also muß der Mensch in der Person zuvor fromm oder böse sein, ehe er gute oder böse Werke thut; und seine Werke machen ihn nicht (erst) gut oder böse, sondern er machet gute oder böse Werke. Desgleichen sehen wir in allen Handwerken. Ein gut oder böses Haus machet keinen guten oder bösen Zimmermann; sondern ein guter oder böser Zimmermann macht ein böses oder gut Haus. Kein Werk macht einen Meister, darnach das Werk ist; sondern wie der Meister ist, darnach ist sein Werk auch. Also sind die Werke des Menschen auch: wie es mit ihm stehet im Glauben oder Unglauben, darnach sind seine Werke gut oder böse." (Siehe Luther's köstlichen geistvollen Sermon „von der Freiheit eines Christenmenschen." Werke, Hallische Ausgabe, Tom. XIX, 1225. 26.)

Doch unsere liebe lutherische Kirche zeichnet sich vor allen anderen religiösen Gemeinschaften auch in Absicht auf die Lehre von der Heiligung und den guten Werken nicht nur dadurch aus, daß sie allein die rechte Wurzel derselben zeigt, die rechte Quelle dazu öffnet und den rechten Grund dazu legt durch ihre reine Lehre von der Rechtfertigung, die sie in so reicher Fülle predigt; sie zeichnet sich hierbei auch dadurch aus, daß sie so rein und lauter lehrt, welches denn eigentlich gute Werke sind. Die Papisten stellen nicht nur neben den zehn Geboten Gottes noch „fünf besondere Gebote" der Kirche auf und machen schon damit eine Menge falscher neuer guter Werke, wie die Pharisäer Matth. 15, 1–14., sie lehren auch daneben noch einen ganzen Wust von selbsterwählter Heiligkeit und selbstgemachten guten Werken, die schon an sich meist gräuliche Abgöttereien sind, unter und über welchen die wahren von Gott gebotenen guten Werke vergraben und vergessen werden. Was die s. g. protestantischen Gemeinschaften betrifft, so weichen dieselben zwar nicht so augenfällig, wie die römische, in Absicht darauf, was eigentlich gute Werke sind, von der reinen Lehre ab; allein auch in Absicht auf diesen Punct offenbart sich bei ihnen eine große Ungesundheit. Bei ihrem gesetzlichen Treiben auf Heiligung erscheinen fast nur die Uebungen der Gottseligkeit und die Werke zur Verbreitung des Reiches Gottes als gute Werke und nur der als ein Christ, der hierin eine große Geschäftigkeit zeigt; während die wichtigsten und nächsten guten Werke eines Christen, die im Glauben gethanen Werke des täglichen Berufes, als geringe und werthlose, unheilige bei ihnen erscheinen. Daher denn bei den Secten u. A. die Bekehrsucht ohne eigene Bekehrung, das Predigen ohne Beruf, das Sorgen um Andere bei Verwahrlosung der Seinigen u. dergl. kommt. Uebrigens offenbart schon die falsche Lehre der Secten von den Bildern,*) von dem Sabbath, von den Mitteldingen 2c., daß dieselben kein rechtes Verständniß vom Gesetz und somit auch nicht von den wahren guten Werken haben. Ganz anders unsere liebe lutherische Kirche. Hat sie den Menschen zum Glauben gebracht und so in ihm die Quelle der wahrhaft guten Werke eröffnet, so treibt sie ihn dann nicht in eine „selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth" hinein, sondern zeigt ihm, wie er nun in dem Stand und Berufe, darein ihn Gott gesetzt, alle Treue zu erzeigen habe und daß kein Werk Gott gefalle, als was er dem Menschen geboten habe, daß aber jedes von Gott gebotene Werk, so es im Glauben gethan werde, Gott wohlgefällig, groß, herrlich und köstlich sei, möge es auch noch so geringen Ansehens sein vor den Menschen. Wie denn u. A. Luther in der Kirchenpostille schreibt: „Es ist Gott nicht um die Werke zu thun, sondern um den Gehorsam, wie das Buch 1 Sam. 15, 22. sagt: Gott will nicht Opfer, sondern Gehorsam haben. Daher kömmts, daß eine fromme Magd, so sie in ihrem Befehl hingehet und nach ihrem Amt den Hof kehret oder Mist austrägt, oder ein Knecht in gleicher Meinung pflüget und fähret, stracks zu gen Himmel gehet auf der richtigen Straße, dieweil ein anderer zu St. Jakob oder zur Kirchen gehet, sein Amt und Werk liegen läßt, stracks zu der Höllen geht. Darum müssen wir die Augen zuthun, nicht die Werke ansehen, ob sie groß, klein, ehrlich (Ehre bringend,) verächtlich, geistlich, leiblich oder was sie auch für ein Ansehen und Namen auf Erden haben mögen; sondern auf den Befehl und Gehorsam, der darinnen ist; gehet derselbige, so ist das Werk auch recht köstlich und ganz göttlich, ob's so geringe wäre, als ein Strohhalm aufheben. Gehet aber der Gehorsam oder Befehl nicht, so ist das Werk auch nicht recht und verdammlich, gewißlich des Teufels eigen, ob's gleich so groß wäre als Todten aufwecken." (Ueber das Ev. am St. Joh.-Tage.) So schreibt Luther ferner: „St. Paulus, wenn er von christlichen Werken will lehren, weiß er nichts zu sagen, denn wie der Mann seines Weibes und Kinder warten soll, Ephes. 5, 25. 6,4. Col. 3, 19., das Weib den Mann fürchten und in Ehren halten und Kinder ziehen, 1 Tim. 2, 12., der Knecht dem Herrn gehorsam sein Ephes. 5, 6. ff., die Kinder den Eltern, Ephes. 6, 1–3.; noch (dennoch) gehen wir mit anderen Werken um. Die großen Apostel wußten nichts besseres zu predigen; sollten sie aber jetzt schreiben, müßten sie vorhin noch eine

*) Die Reformirten Secten glauben nehmlich alle, daß das Bilderverbot nicht zum ersten Gebot gehört, welches die Abgötterei straft, sondern ein besonderes zweites Gebot sei, in welchem auch der nicht abgöttische Gebrauch der Bilder verboten werde.

Weile studiren auf den hohen Schulen und viel Geld geben, daß sie Doctores würden." (Kleinere Auslegung von 1 Mos. 29, 1–8.)

Endlich zeigt aber unsere liebe lutherische Kirche auch allein die wahre Bedeutung und den rechten Werth der guten Werke. Sie erklärt dieselben für nöthig um des göttlichen, ewig gültigen, unwiderruflichen Gebotes und Willens Gottes und um der nie aufhörenden menschlichen Pflicht und Schuldigkeit willen, und weil sie dem wahren lebendigen Glauben nothwendig folgen. Sie lehrt ferner, daß alle wahrhaft guten Werke, auch die scheinbar geringsten, eine große Belohnung haben werden, aber sie zeigt zugleich, daß diese Belohnung nur ein Gnadenlohn um Christi willen sei, da der Mensch eben nur seine Schuldigkeit thue und da auch die besten Werke noch mit Sünden befleckt seien und daher ohne Christo nur verdammlich und verwerflich wären. Endlich bezeugt sie, die reine Lehre von der Rechtfertigung und Seligkeit aus Gnaden allein durch den Glauben festhaltend, daß die Werke wohl nöthig seien, aber nicht nöthig zur Seligkeit genannt werden können. Wie ernstlich in unserer Kirche u. A. auch von der Nothwendigkeit der Heiligung und guten Werke gepredigt werde, dies zu belegen, erinnern wir nur an Eine Stelle aus Luther's Schrift von der Kirche, worin er folgendermaßen schreibt: „Solcher Christus ist nichts und nirgends, der für solche Sünder gestorben sei, die nicht nach Vergebung der Sünden von den Sünden lassen und ein neues Leben führen. . Wer nun nicht aufhört von Sünden, sondern bleibt im vorigen bösen Wesen, der muß einen anderen Christum von den Antinomern (Gesetzesstürmern) haben. Der rechte Christus ist nicht da, und wenn alle Engel schreien eitel Christus! Christus! und muß mit seinem neuen Christus verdammt werden." (Opp. Tom. XVI, 2741. 42.) Auch dieser Punkt aber von der wahren Bedeutung der Heiligung und guten Werke findet sich rein, wie gesagt, allein in der luth. Kirche. Wie unbiblisch auch hierüber die römische Secte lehre (die den Werken selbst das Verdienst der Seligkeit zuschreibt und sogar behauptet, daß Menschen selbst mehr gute Werke thun können und wirklich gethan haben, als Gott fordert!), dies bedarf keines Beweises. Was aber die s. g. protestantischen Secten betrifft, da bei denselben die Lehre von der Rechtfertigung nicht rein und richtig getrieben wird, so kann bei ihnen auch die Lehre von der wahren Bedeutung der Heiligung und guten Werke ebenso wenig rein und richtig sein. Daher denn auch die meisten ausdrücklich lehren, daß die Werke zur Seligkeit nothwendig seien, und die Verwerfung dieser Lehre als etwas höchst Gefährliches und Schädliches verabscheuen, wozu noch die, Christum gänzlich verleugnende, Lehre der am meisten schwärmerischen Secten kommt, daß der Christ schon in diesem Leben vollkommene Liebe und vollkommene Heiligung erreichen könne. Dies ist nicht nur in dem öffentlichen Bekenntnisse der hiesigen Evangelischen oder Albrechtsleute klar ausgesprochen, sondern selbst unter den Methodisten nimmt diese gräuliche papistische Irrlehre immer mehr überhand. So heißt es z. B. in dem, von der in Boston gehaltenen Generalconferenz 1852 bestätigten, englischen methodistischen Katechismus No. 2. (Sunday-School Union, 200 Mulberry Str., New York): „Fr. 58. Kann jeder Gläubige völlig geheiligt werden in diesem Leben? Ja; Gottes Gebot ist: Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig; und seine Verheißung ist, daß, so wir unsere Sünden bekennen, er uns von aller Untugend reinigen wolle. 1 Pet. 1, 16. 1 Joh. 1, 9. — Fr. 59. Was gehört dazu, ein vollkommener Christ oder völlig geheiligt zu sein? Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen Kräften und unseren Nächsten als uns selbst. Matth. 22, 37—40." Nach den Methodisten kann also der Christ das Gesetz vollkommen erfüllen und dahin kommen, daß er keinen Heiland, keine Gnade und Vergebung und kein Vaterunser mehr braucht. Schrieb doch vor längerer Zeit der „Apologete," es schicke sich ja gewiß nicht, daß die Braut in den Kleidern des Bräutigams einhergehe! Die Methodisten wollen also in ihren eigenen Kleidern vor Gott erscheinen. Jes. 64, 6. Nicht der thuende, nur der leidende Gehorsam Christi, sagen sie daher, werde uns zugerechnet; nach der um Christi Leidens willen erlangten Vergebung müsse daher der Mensch nun selbst sich eine Gerechtigkeit erwerben. —

Summa: wir bleiben bei unserer l. luth. Kirche, die auch von der Heiligung und den guten Werken allein rein und richtig lehrt.

(Schluß folgt.)

Auszug

aus den Verhandlungen der freien evangelisch-lutherischen Konferenz, während der dritten Versammlung derselben zu Cleveland, O., vom 5. bis 11. incl. August 1858.

In Folge früher getroffener Bestimmungen und demgemäß ergangenen Aufrufs hatten sich folgende Personen eingefunden und ließen ihre Namen als Mitglieder einzeichnen:

Hr. Past. F. Auch v. Sibiwaying, geh z. Syn. v. Missouri rc.
„ „ S. Bächler „ New Berlin, O. „ „ Ohio.
„ „ E. A. Brauer „ Pittsburg, Pa., „ „ Missouri.
„ Canter Brauer „ Cleveland, O., „ „ Missouri.
„ Past. J. F. Bünger „ St. Louis, Mo., „ „ Missouri.
„ „ P. J. Bühl „ Akron, O., „ „ Ohio.
„ Professor A. Crämer „ Fort Wayne Ind., „ „ Missouri.
„ Past. P. Eirich „ Lithopolis, O., „ „ Ohio.
„ Schullehrer H. Gils „ Cleveland, O., „ „ Missouri.
„ Past. W. Engelbert „ Mount Hope, O., „ „ Missouri.
„ „ R. Herbst „ Marysville, O., „ „ Ohio.
„ „ Hugo Hanser „ Canada, „ „ Missouri.
„ „ H. Jüngel „ Liverpool, O., „ „ Missouri.
„ „ A. Kleinegees „ Bridgewater, Mich. „ Ohio.
„ „ J. G. Kranz „ North Lima, O., „ „ Ohio.
„ „ H. Kühn „ Cleveland, O., „ „ Missouri.
„ „ Lazar „ Waynesburg, O., „ „ Ohio.
„ Prof. W. F. Lehmann „ Columbus, O., „ „ Ohio.
„ August Lehmann „ Cleveland, O., „ „ Missouri.
„ Past. W. Lindemann „ Cleveland, O., „ „ Missouri.
„ Past. u. Prof. M. Loy „ Delaware, O., „ „ Ohio.
Hr. H. Ludwig v. New-York, geh. z. Syn. v. New-York.
„ Past. K. Mees „ Columbus, O., „ „ —
„ „ O. Martens „ Amanda, O., „ „ Ohio.
„ „ J. F. Rouffer „ Sandusky, O., „ „ Ohio.
„ „ J. F. G. Nützel „ Marysville, O., „ „ Missouri.
„ Christian Piepenbrink „ Fort Wayne, Ja. „ „ Missouri.
„ Past. J. Rupprecht „ North Dover, O. „ „ Missouri.
„ „ E. Röder „ Canada, „ „ Missouri.
„ „ O. Rothacker „ Chippewa, O., „ „ Ohio.
„ J. C. Schulze „ Springfield, O., „ „ Ohio.
„ Past. H. C. Schwan „ Cleveland, O., „ „ Missouri.
„ Prof. G. Seyffarth, A. A.M., Ph. Th. D. v. St. Louis, „ „ Missouri.
„ Past. u. Prof. Dr. Sihler, von Fort Wayne, Ind., „ „ Missouri.
„ „ J. Schladermund v. Petersburg O., „ „ Ohio.
„ H. Schönewald v. Cleveland, O., „ „ Missouri.
„ Past. J. Strieter v. Newburgh, O., „ „ Missouri.
„ Prof. E. Schmid v. Columbus, O., „ „ Ohio.
„ Past. W. Steimle v. Brooklyn, N.-Y., v. d. Synode v. New-York.
„ P. H. Voth, v. Cleveland, O., „ „ Missouri.
„ Past. u. Prof. C. F. W. Walther v. St. Louis „ „ Missouri.
„ „ C. H. Weisel v. Brooklyn, N.-Y., „ „ New-York.
„ „ P. H. Wambsgans, Root P. O., Ind., „ „ Missouri.
„ „ C. Wernle v. Old Hickory, Wayne Co., O. „ „ Ohio.
„ „ H. Wetzel v. Mount Solon, Va., „ „ Tennessee.
„ „ F. Wyneken v. St. Louis, „ „ Missouri.

Erste Sitzung,

Vormittags den 5. August.

Die Konferenz wurde in der lutherischen Zions-Kirche durch Herrn Pastor und Prof. Lehmann als vorjährigen Präses mit Gesang und Gebet eröffnet.

Da ein Glied der Konferenz berichtete, daß von einigen lutherischen Pastoren, die nicht erschienen waren, erklärt worden sei, sie könnten darum nicht an der Konferenz Theil nehmen, weil sie über die eigentliche Tendenz derselben im Unklaren seien, so erklärte die Konferenz, daß sie ihre Tendenz bereits in einem, in der zweiten Sitzung ihrer ersten Versammlung zu Columbus, Ohio, im Jahre 1856 (siehe das betreffende Protokoll,) gefaßten Beschluß öffentlich ausgesprochen und namentlich Folgendes erklärt habe: „sie wolle die U. A. C. gemeinschaftlich lesen, um sich durch daran knüpfende, freie, brüderliche Aussprache gegenseitig zu vergewissern, daß sie in ihren Gliedern im rechten Verständniß derselben Eines Herzens und Sinnes sei, und sich dadurch in der Einigkeit des Glaubens zu stärken."

Zweite Sitzung,

Nachmittags den 5. August.

Der 11. Art. der Augsb. Confession wurde verlesen und die Konferenz sprach sich darüber I. dahin aus, daß unter „Beichte" das kirchliche Institut verstanden werde, da die Abendmahlsgäste vor dem Genuß des Sakraments in den Beichtstuhl kommen, gegen den Beichtiger ein Bekenntniß der Sünde thun und von ihren Sünden absolvirt werden. Die Conferenz bezeugte 2. in Bezug auf die Worte: „daß man in der Kirche privatam absolutionem erhalten und nicht fallen lassen soll", daß hiernach ein lutherischer Prediger da, wo die Privatbeichte gefallen ist, als ein treuer Diener der Kirche die Pflicht hat, mit allem Ernst darauf hinzuwirken, daß dieselbe wieder eingeführt werde; jedoch da die Privatbeichte nicht ein göttliches, sondern ein kirchliches Institut ist, so achtet die Konferenz, daß es durchaus im Sinne der lutherischen Kirche ist, wenn ein Prediger die Einführung dieser heilsamen Stiftung nicht mit Drängen der Gewissen zu erzwingen sucht, und nicht, um diesen Zweck zu erreichen, lieber die Gemeinde sich spalten läßt, sondern wenn der Prediger hierbei alle Vorsicht gebraucht.*)

Die Konferenz bekennt sich endlich Drittens von Herzen dazu, daß nicht Noth sei, in der Privatbeichte alle Missethat und Sünde zu erzählen, obgleich sie nicht weniger von dem Nutzen überzeugt ist, den es oft hat, wenn der Beichtende diejenigen Sünden dem Beitvater auch namhaft macht, „die er kennet und fühlet im Herzen," wie der kleine Katechismus sagt. Alle Anwesenden bezeugten ihre Uebereinstimmung in dem angegebenen Verständniß des ganzen 11. Artikels durch einmüthiges Aufstehen.

Dritte Sitzung,

Vormittags den 6. August.

Der 25. Artikel wurde vorgelesen und zur Besprechung desselben übergegangen. Derselbe handelt hauptsächlich von vier Stücken: thut 1. ein Bekenntniß, daß die damalige luth. Kirche die Beichte behalten habe, 2. warum sie so hoch und theuer zu achten sei, 3. daß dabei die Aufzählung der Sünden nicht nöthig und Niemand dazu zu dringen sei, 4. daß es ein kirchliches Institut sei.

Bei Besprechung der Worte des 25. Artikels: „die Beichte ist durch die Prediger dieses Theils nicht abgethan. Denn diese Gewohnheit wird bei uns gehalten, das Sakrament nicht zu reichen denen, so nicht zuvor verhört und absolvirt sind„ beklagte es die Konferenz tief als ein Zeichen des Verfalls, daß wir leider! jetzt dies nicht von unserer Kirche in Amerika im Allgemeinen sagen können. Die Konferenz erklärte hierbei ferner, daß sie, für so heilsam und nothwendig sie die Privatbeichte erkenne, doch keineswegs von dem Vorhandensein derselben es abhängig mache, ob eine Kirche lutherisch oder nicht lutherisch, rechtgläubig oder nicht rechtgläubig sei. Die Konferenz erklärt sich aber hiebei auch entschieden gegen diejenigen, welche behaupten, daß die lutherische Privatbeichte ein Ueberbleibsel des Papstthums sei, indem sie auf Grund unsers luth. Bekenntnisses vielmehr die römische Ohrenbeichte auf das Entschiedenste verwirft, bei welcher Gültigkeit und Kraft der Absolution von der Rechtmäßigkeit des sprechenden Priesters und von der Vollständigkeit der Beichte abhängt, die Absolution für einen, auf die letztere gegründeten, Richterspruch gilt, auf das Verdienst auch der Heiligen gegründet wird, und mit Auflegung von Genugthuungen, ebenfalls als Bedingungen der Gültigkeit und Kraft der Absolution, verbunden ist, daher denn die römische Ohrenbeichte als eine Folterbank der Gewissen und als ein antichristischer Greuel in den Bekenntnissen unserer Kirche ausdrücklich verworfen und verdammt wird. Die Konferenz bemerkt hiebei endlich, daß jedenfalls eine Anmeldung der Kommunikanten zum Zwecke einer „Verhörung" (Exploratio) bei dem Verwalter des Sakraments statt finden sollte, da der Prediger nach Gottes Wort nicht bloßer Austheiler des Sakraments ist, sondern Haushalter über Gottes Geheimnisse, daher er eine schwere Verantwortung auf sich ladet, wenn er nicht thut, was er vermag, es zu verhüten, daß das Heiligthum den Hunden und die Perle den Säuen vorgeworfen wird, und daß eine ihm anvertraute Seele den Leib und das Blut des Herrn unwürdig und daher zu ihrem Gericht empfängt.

Vierte und fünfte Sitzung,

Nachmittags den 6. August und Vormittags den 7. August.

Nach Verlesung des 2. Theils des 25. Artikels: „Dabei wird das Volk fleißig unterrichtet, wie tröstlich das Wort der Absolution sei, wie hoch und theuer die Absolution zu achten, denn es sei nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme oder Wort, sondern Gottes Wort, der da die Sünde vergiebt, denn sie wird an Gottes Statt und aus Gottes Befehl gesprochen. Von diesem Befehl und Gewalt der Schlüssel, wie tröstlich, wie nöthig sie sei den erschrockenen Gewissen, wird mit großem Fleiß gelehret, darzu, wie Gott fordert, dieser Absolution zu glauben, nicht weniger, denn so Gottes Stimme vom Himmel erschölle, und uns dero fröhlich trösten, und wissen, daß wir durch solchen Glauben Vergebung der Sünden erlangen. Von diesen nöthigen Stücken haben vorzeiten die Prediger, so von der Beichte viel lehreten, nicht ein Wörtlein gerühret, sondern allein gerühret, sondern allein die Gewissen gemartert mit langer Erzählung der Sünden, mit Genugthun, mit Ablaß, mit Wallfahrten und dergleichen. Und viele unserer Widersacher bekennen selbst, daß dieses Theils von rechter christlicher Buße schicklicher, denn zuvor in langer Zeit geschrieben und gehandelt sei," wurde sogleich die besonders hohe Wichtigkeit dieses Passus in unserm theuern kirchlichen Bekenntniß hervorgehoben, daher sich über denselben eine längere, lebhafte Discussion entspann, deren Hauptinhalt in Folgendem bestand, worin sich die Glieder von Herzen einigten.

Wenn es in dem gegenwärtigen Theile des 25. Artikels unserer Confession von der Absolution heißt, sie sei so tröstlich und so hoch und theuer zu achten „denn sie sei nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme oder Wort, sondern Gottes Wort, der da die Sünde vergiebt," so soll damit nicht allein dieses gesagt werden, daß die Worte der Absolution aus der göttlichen Schrift genommen seien, sondern auch, und zwar vor Allem und zunächst, daß, so oft ein Mensch absolvirt werde, dies nicht ein Urtheil des menschlichen Absolvirers, sondern das Urtheil des großen Gottes selbst über den Beichtenden sei, so daß es bei jeder Absolution nicht anders ist, als ob, wie es im Folgenden heißt, „Gottes Stimme vom Himmel erschölle," die Stimme nämlich: Dir sind deine Sünden vergeben! Wenn es nun weiter heißt: „denn sie wird an Gottes Statt und aus Gottes Befehl gesprochen," so wird damit, wie das Wörtlein „denn" andeutet, die nächste Ursache angegeben, warum eine jede Absolution nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme oder Wort, sondern „Gottes Wort und Stimme" selbst sei, „der da Sünde vergiebt." Christus, der Sohn Gottes hat nämlich nicht nur aller Menschen Sünde auf sich genommen, für dieselben durch sein Leiden und Sterben genug gethan und so alle Menschen mit Gott vollkommen versöhnt, sondern hat auch, nachdem ihn Gott von den Todten auferweckt und damit seine Versöhnung vor aller Welt angenommen hat, den Befehl gegeben, das Evangelium aller Kreatur zu verkündigen, das ist, wie er selbst erklärt, in seinem Namen oder an seiner Statt zu predigen, nicht nur Buße, sondern auch Vergebung der Sünden allen Menschen oder, was dasselbe ist, allen Menschen die ihnen erworbene Vergebung der Sünden in seinem Namen zu sprechen. Wenn daher so viele die Absolution aus dem Munde

---

*) Mit großem Bedauern ersehen wir, daß obiger Abschnitt von der Privatbeichte in dem von Herrn Heinrich Ludwig in New-York als Pamphlet herausgegebenen und im „Herold" erschienenen „Auszug aus den Verhandlungen der Conferenz" völlig verstümmelt enthalten ist. Herr Pastor Kühn, der gewesene Secretair der Conferenz, hat die Güte gehabt, den Passus, wie er in dem an Herrn Ludwig eingesendeten Protocoll enthalten ist, uns mitzutheilen, daher wir ihn wortgetreu geben konnten. Wie eine solche Verstümmlung möglich war, ist uns bis daher ein Räthsel. Auf Aufschluß hierüber warend, enthalten wir uns irgend eine Vermuthung auszusprechen. Jedenfalls ist aber das Ludwigsche Pamphlet nicht als ein treuer Auszug des Protocolls anzusehen.

Die Redaction des Lutheraner.

eines Menschen gering achten, ja als eine Gotteslästerung verwerfen, indem sie denken, was für einen Trost soll mir eine solche Absolution geben, da der absolvirende Mensch weder mir, noch Gott in das Herz sehen und nicht wissen kann, ob er mich absolviren darf, und da sonach auch ich nicht wissen kann, ob ich seiner Absolution glauben und mich derselben trösten darf; so liegt der Grund solcher Geringschätzung und Verwerfung der Absolution lediglich darin, theils daß man die Lehre von der Absolution mißversteht, theils, daß man nicht von Herzen weder an die Vollkommenheit der geschehenen Erlösung aller Menschen durch Christum, noch an die collative (darbietende und darreichende) Kraft des Evangeliums glaubt, theils daß man den Glauben allein nicht für hinreichend zur Seligkeit achtet.

Nicht selten wähnt man, unsere Kirche lehre, die Absolution sei eine eigenthümliche Gewalt, die es noch neben dem Evangelio gebe, die Sünden zu vergeben, die allein*) ein rechtmäßiger Kirchendiener besitze, dieselbe durch seine Weihe (Ordination) oder vermittelst einer gewissen persönlichen Salbung von dem heiligen Geiste empfangen habe. Diese Lehre aber, wie sie alles Grundes in Gottes Wort entbehrt, ja demselben geradezu widerspricht, wird, weit entfernt Lehre unserer Kirche zu sein, von derselben vielmehr als eine antichristische verworfen. Wer hingegen mit unserer theuren Kirche nach Gottes Wort erstlich von Herzen glaubt, daß Christus wirklich aller Menschen Sünden bereits getilgt, ihnen Vergebung aller ihrer Sünden erworben, sie bereits vollkommen mit Gott versöhnt und erlöst habe; wer ferner von Herzen glaubt, daß das Evangelium nicht nur eine unkräftige Erzählung von Christi Werk und eine bloße Anweisung ist, was der Mensch selbst thun müsse, um sich Vergebung der Sünden zu erwerben, sondern daß das Evangelium das Wort und die Stimme Gottes selbst ist, dadurch Gott die von Christo erworbenen Güter nicht nur erzählt, sondern auch wirklich dem Menschen, der es hört, darreicht und übergibt; wer endlich von Herzen glaubt, daß allein der Glaube an das Wort der evangelischen Verheißung, der Christum und sein Verdienst annimmt und sich zueignet, vor Gott gerecht und selig macht, ohne alles eigene Thun der Menschen, und daß Gott ernstlich wolle, daß alle Menschen selig werden und daß daher auch alle Menschen glauben und durch das mündliche Wort zum Glauben und zur Seligkeit kommen sollen: der kann nicht anders, als die Absolution hoch und theuer achten, die durch Menschen gesprochen wird, „nicht als des gegenwärtigen Menschen Stimme oder Wort, sondern als Gottes Wort, der da Sünde vergiebt, an dessen Statt und aus dessen Befehl sie gesprochen wird." Die Kraft, den Trost und die Gewißheit der Absolution leugnen, ist nichts anderes, als dies Alles vom Evangelium selbst leugnen. Obgleich jedoch die Absolution in und mit dem Evangelio eingesetzt, ja wie die Apologie im 12. Art. von der Buße sagt, das Evangelium selbst ist, so ist diese Weise das Evangelium zu üben, daß man einem einzelnen Sünder die Vergebung seiner Sünden nach Christi Befehl in seinem Namen predigt und zu ihm insonderheit sagt: deine Sünden sind dir vergeben — den „erschrockenen Gewissen" besonders tröstlich, indem ein armer Sünder, der seine Sünde erkennt und fühlt, nicht sowohl daran Zweifel trägt, daß Christus die Welt erlöst und einem David, einem Petrus und andern Heiligen die Sünde vergeben habe, sondern daran, ob Christus auch ihn erlöst habe, auch seine Sünden getilgt habe, auch ihn selig machen wolle, und um deßwillen auch ihm seine Sünden vergeben wolle, ja schon vergeben habe.

*) Nach welcher Ordnung und Weise die Absolution zu verwalten ist wird unten bei Artikel XIV. und XXVIII. dargestellt werden.

Anmerkung der Konferenz.

Die Konferenz sprach hierbei die Ueberzeugung aus, daß gerade an der Lehre unserer Kirche von der Absolution die eigentliche Differenz offenbar werde, welche zwischen unserer Kirche und allen irrgläubigen Gemeinschaften statt findet. Während nämlich alle irrgläubigen Gemeinschaften namentlich in der Lehre von der Vollkommenheit der bereits vollbrachten Erlösung aller Menschen, von der Kraft und Natur des leiblichen Wortes und von der Rechtfertigung und Seligkeit allein durch den Glauben Gottes Wort verlassen und daher nothwendig, wie die Kraft aller Gnadenmittel, so auch die Kraft, Gewißheit und Tröstlichkeit der Absolution verwerfen, so kann hingegen unsere Kirche, welche jene Lehren tief erkennt, von Herzen glaubt und ohne Wanken festhält, nicht anders, als zugleich die Absolution als ein theures, tröstliches Kleinod, ja als den rechten Kern und Stern des Evangeliums zu preisen.

Mehrere Glieder der Konferenz sprachen den Wunsch aus, daß die selbst mitten in unserer lutherischen Kirche von Predigern und Laien so vielfach mißverstandene, und darum mit Mißtrauen angesehene Lehre von der Absolution in einem kurzen, für Jedermann verständlichen Schriftchen behandelt und dieses Schriftchen sodann möglichst weit verbreitet werde.

Hierauf ging man zur Besprechung des dritten Stückes des 25. Art. der A. C. über und es wurde dabei zurückgewiesen auf die dritte Glosse zum 11. Artikel.

Ebenso wurde nach Besprechung des 4. Stücks des 25. Art. der A. C. zurückgewiesen auf das zum 11. Art. in der zweiten Glosse Gesagte.

Endlich bekannte die Konferenz den letzten Worten des 25. Artikels gemäß, es als ihre lebendigste Ueberzeugung, daß „das Hauptstück und das Vornehmste" in der Beichte die Absolution ist, daher auch ein jeder Prediger bei der Handhabung der Privatbeichte hierauf vornehmlich als auf die Hauptsache Rücksicht zu nehmen habe.

Alle Anwesenden bezeugten ihre vollkommene Uebereinstimmung in dem angegebenen Verständniß des ganzen 25. Artikels durch einmüthiges Aufstehen.

Sechste Sitzung,
Nachmittags den 7. August.

Herr Pastor J. A. Ottesen hatte im Namen der norwegischen Predigerkonferenz unsere Konferenz mit einer herzlichen Zuschrift beehrt: ebenso Herr Pastor E. A. Hoffmann in Lafargeville und endlich auch Herr Pastor A. T. Geissenhainer in Allentown, Pa. Die Konferenz drückte ihre herzliche Freude über die Theilnahme dieser Brüder aus, und beauftragte einige ihrer Glieder, diese Zuschriften im Namen der Konferenz zu beantworten.

Der Konferenz war von dem Ehrw. Wetzel mitgetheilt worden, daß von ihm und einigen andern Gliedern der Tennessee-Synode eine Uebersetzung der Kirchenpostille in die englische Sprache begonnen sei. Die Konferenz sprach hierüber ihre herzliche Freude aus als über ein Werk, welches der Kirche reichen Segen verspreche, und sie fühlte sich verpflichtet, das Werk auf das Dringendste allen Englisch verstehenden und redenden Lutheranern zu empfehlen und die Versicherung auszusprechen, daß sie von den Uebersetzern zuversichtlich hoffe, sie werden bei ihrem schweren Werke es an Fleiß und Treue nicht fehlen lassen und eine gewiß höchst brauchbare Arbeit liefern.

(Fortsetzung folgt.)

Aus: J. A. Steinmetz, von der Versiegelung der Gläubigen mit dem heiligen Geist.

Der heilige Geist versiegelt uns von unserm Gnadenstande nicht auf unsere elenden Werke, sondern wenn er eine Seele dahin gebracht, daß sie alle ihre Werke für nichts achtet im göttlichen Gericht, und sich mit ihrer Selbstgerechtigkeit als verflucht, verloren und verdammt hält, da wirft sie ihren Anker auf das blutige Verdienst unsers Herrn Jesu Christi, als den Fels des Heils. Darauf siegelt uns der heilige Geist, das legt er uns zum Grunde, das besteht in Noth und Tod. Da mag Noth und Tod stürmen, das blutige Verdienst meines Heilands Jesu Christi mögen sie mir nicht über den Haufen werfen, das kann einen auch gegen die Anforderung der Gerechtigkeit Gottes sichern. Denn wenn ich darauf stehe und gegründet bin, so kann mich auch Gott nach seiner Gerechtigkeit nicht verwerfen. Denn ich habe eine solche Gerechtigkeit in dem Blute meines Heilandes, die gegen die allerstrengste Gerechtigkeit Gottes besteht. Das müssen wir uns merken. Der Mensch hat noch keine Versiegelung durch den heiligen Geist, der ein Stäublein baut auf seine eignen Werke, und dessen ganzer Hoffnungsgrund nicht einzig allein auf das blutige Verdienst Jesu Christi gegründet ist. — Die gläubigen Epheser waren versiegelt mit dem heiligen Geist auf den Tag der Erlösung. Was ist das für ein Tag? Das ist der letzte große Gerichtstag, da die ganze gläubige Versammlung in die rechte Erlösung wird hineingehen vor allen denen, von welchen sie sonst verworfen sind. Daher werden die Gläubigen versichert in der Versiegelung des heiligen Geistes, daß sie nicht nur jetzt Gnade gefunden haben, sondern daß sie auch da, wenn der Sohn Gottes am großen Gerichtstage kommen wird, Ehre und Herrlichkeit empfangen werden, daß sie da mit Freuden vor dem Throne des Herrn Jesu stehen und die Krone der Ehren aus seiner liebevollen Gnadenhand

nehmen werden. — Was meinet ihr wohl, wie werden wir es vor Gott verantworten, daß wir wohl 20, 30, 40 und zum Theil 50 Jahre alt worden sind, haben so viel vom heiligen Geist gehört und haben es wohl noch nicht einmal also angehört, daß wir uns auf unsere Kniee geworfen und gesagt: Ach Herr Jesu! hilf mir doch, versiegele doch auch meine Seele mit dem heiligen Geist, daß ich nicht mehr herumtaumele, als ein Trunkener in der Welt, der nicht weiß, wo er seinen Fuß hinsetzen soll. — Ehe man zur rechten Versiegelung durch den heiligen Geist kommt, gehet man so hin in Ungewißheit und hat keinen Frieden, man weiß nicht, wie man mit seinem Gott im Himmel stehe. Macht man sich zuweilen einige gute Hoffnung, so geht es doch, als wenn man ein Haus von Spinnenweben bauete, wie im Hiob steht, da kommt oft ein klein Insekt und reißt einem den ganzen Palast von Spinnengewebe über den Haufen. — Die Versiegelung durch den heiligen Geist ist nicht ein solches Gut, das wir erst erwerben müssen, sondern welches von unserm Heiland Jesu Christo durch sein Leiden und Sterben uns erworben und zuwege gebracht worden ist, und zwar allen Menschen auf dem Erdboden. Denn wie der Herr Jesus für alle Menschen gestorben ist, also hat er auch allen Menschen durch sein blutiges Verdienst den heiligen Geist erworben, und da er den Menschen den heiligen Geist erworben, hat er ihnen auch zugleich alle Wohlthaten, alle Gnadenschätze, darunter diese Versiegelung des heiligen Geistes mit gehört, erworben. — Der Mensch, der durch den heiligen Geist versiegelt werden will, muß dem heiligen Geist erstlich Raum lassen in seiner Seele, daß er ihn von seinem bösen, sündlichen, todeswürdigen Zustande überzeuge, er habe sich nicht nur mit diesen und jenen Sünden an Gott gröblich verschuldet, sondern auch alle seine guten Werke taugten ihm nichts, vielmehr eben darum solle und werde er häuptsächlich verdammt werden, weil er nicht geglaubt hat an den Herrn Jesum, weil er sich selbst mit seinen eignen elenden Werken eine Gerechtigkeit hat aufrichten gewollt. — Dahin muß der Mensch sich durch den heiligen Geist bringen lassen, daß er sich erkenne und fühle als einen recht verdammungswürdigen Sünder, an dem nicht ein einziges gutes Blutströpflein ist, an dem keine einzige Kraft der Seele gut ist, der sein Lebetage nichts Gutes gethan hat, sondern dessen vermeinte gute Werke alle ein Gräuel sind vor Gott, weil sie nicht aus der Liebe zu Gott geflossen, darum er auch um seiner allerschönsten Werke willen, die er gethan, ewig sollte verloren gehn. — So lange du dazu nicht kömmst, beugst du dich nicht vor dem Herrn Jesu, und läßt dem heiligen Geiste nicht einmal Platz in dir, suchst nicht Gnade und Barmherzigkeit; du denkst, du kannst dem lieben Gott doch wohl deine Sünden selbst versöhnen, du kannst dir wohl helfen, du kannst wieder zur Beichte und zum Nachtmahle gehen, und dir deine Sünden vergeben lassen, du denkst, du kannst schon selbst Gutes thun, kannst beten, kannst Gottes Wort lesen, kannst den Armen Almosen geben rc. das werde dich schon gut machen. Sieh, so ein schlechter Mensch bist du von Natur und wir alle zusammen, daß, wenn dir Gott nicht erst zu erkennen giebt, was für ein abscheulicher Sünder du bist, was für ein recht greulicher, teuflischer Mensch, und dir das so recht im Gewissen läßt offenbar werden, da läßt man dem heiligen Geiste nicht einmal Raum, daß er in unserm Herzen wirken, noch viel weniger uns zu den blutigen Wunden unsers Heilandes Jesu Christi bringen möge. — Wenn der Mensch nun sieht, er sei ein verdammungswürdiger Mensch, muß er sich durch den heiligen Geist aus Gottes Wort überzeugen lassen, daß ein Jesus sei, der für aller Menschen Sünden eine Genüge gethan habe, in dem und durch den ein jeder Sünder gerecht und selig werden kann. O wie schwer gehts, wenn man das so glauben soll, daß man aus purer freier Gnade, bloß um Christi willen, solle selig werden und Vergebung erlangen! man sieht, man hat, man weiß nichts, als Sünde an sich, und soll doch glauben, daß man allein um des Blutes Jesu willen Vergebung der Sünden erlangen solle.—Wie Gott nun Seine Weisheit in manchen Stücken sehr mannichfaltig zu offenbaren weiß, so geschiehts auch bei dem Werk der Versiegelung, manche Seele muß lange warten, eine andere Seele kann es wohl in wenig Stunden und Tagen empfangen. Gern wollte er lauter versiegelte Seelen haben, die ihm mit Freudigkeit und Gewißheit ihres Herzens dienen könnten. Manche Seele kommt nach und nach zu einer solchen Gewißheit ihres Gnadenstandes, nicht auf einmal. Bei mancher Seele braucht er einen Spruch aus der heil. Schrift, bei andern sein Sakrament, wie es Gott sieht, daß es der Seele am besten ist. Das Hauptsiegel aber ist der heilige Geist selbst. Laß deine Hauptsorge sein, daß dein Herz des heiligen Geistes Tempel werden möge; wenns dazu kommt, wird er auch dein Herz versiegeln.

Kirchweihe
am 9. Sonntag p. Trin. den 1. Aug. 1858.

In dem nordöstlichen Corner von Benton Co., etwas übergreifend nach Morgan und Pettis Co., lebt inmitten einer sehr ausgedehnten und zahlreichen deutschen Bevölkerung, welche mehr als ein halbes Dutzend Kirchen, darunter mehrere lutherische, zählt, eine zwar nur mittelmäßig große, aber wackere Gemeinde hannöverschen Stammes, welche 14 Jahr lang von mir bedient worden, seit dritthalb Jahren aber von Herrn Pastor Hahn bedient wird.

Ohne Widerrede wird ihr der Ruhm zugestanden (den sie ja bewahren möge), daß sie unter ihren Nachbarinnen, eine in christlicher Erkenntniß, also auch im Wandel und Gemeindeleben die am weitesten beförderte ist. Eine ganze Reihe tieferschütternder und anhaltender Stürme haben sie nicht auflösen, sondern nur fester verbinden, läutern und reinigen können.

Zu den Unternehmungen, die schon zu meiner Zeit besprochen wurden, aber noch nicht zur Ausführung gebracht werden konnten, gehörte auch ein neuer Kirchenbau. Die alte Kirche fast so alt, als die erste deutsche Ansiedelung daselbst, d. i. 18—20 Jahre, war nicht verfallen, im Gegentheil ist sie im Laufe der Jahre nur besser und schöner geworden und noch heute im besten Stande. Aber das Gebäude, nur 20 bei 24 Fuß war zu enge geworden. Seit meinem Abgange nun wurde der Neubau mit mehr als erwartetem Eifer in Angriff genommen und jetzt war die Kirche so weit fertig, daß sie eingeweiht werden konnte.

Was Wunder, daß es einen ganz besonderen Werth für mich hatte, als ich durch Hrn. Past. Hahn im Namen der Gemeinde aufgefordert wurde, die Einweihungspredigt zu halten. Alsobald suchte ich bei meinen hiesigen Gemeinden um Erlaubniß zur Reise nach, erhielt sie ohne Schwierigkeit und reiste, da meine ganze Familie dort einheimisch ist, mit Frau und Kindern einige Tage vor dem betr. Sonntage dahin ab.

Am zweiten Tage, Freitags gegen Abend, langten wir an. Nicht ohne einen Anflug von nur allzu natürlicher Wehmuth näherten wir uns der alten, so lieb gewordenen, immer schöner erblühten Heimath, in der wir doch nicht bleiben konnten; aber wie der heiterste Sonnenstrahl leuchtete das zum ersten Male gesehene, blendendweiße Kirchthürmchen mitten durch die dunklen Wipfel der schön belaubten Eichbäume in Auge und Herz.

Ich übergehe den brüderlichen Empfang im Pfarrhause; meine Aufmerksamkeit ward von der neuen Kirche gefesselt.

Mit dem Frontgiebel nach Westen in die schöne nahe Prairie hinausschauend, liegt sie hinter dem Saume des Waldstreifens, der zur Begürtung des Haws creeks gehört, auf ebenem, von der Prairie aus ein wenig bergein gehenden Lande, halbversteckt von anmuthigen Bäumen, dicht an einer geraden Straße, die vom Gottesacker her durch das Gehölz gehauen ist, an der Nordseite der alten Pfarr- und Kirchfenz, einer besonderen Einfriedigung zur Zeit noch entgegen sehend.

Das Gebäude selbst ist ein Framehaus mit Wetterboards überkleidet, 28 Fuß breit, 45 lang und 15 hoch. Jede der beiden langen Seiten hat drei Fenster von angemessener Größe, jede der beiden Giebelseiten eine Thür. Die Hauptthür, zweiflüglich ist gegen Westen und gleichwie die Fenster mit horizontalem Oberpfosten. Auf der Spitze des westlichen Giebels erhebt sich ein artiges Thürmchen, bestehend aus einem viereckigen Würfel und achteckiger steiler Pyramide. Die Spindel wird von einem beweglichen Pfeil gekreuzt und endigt in einer Kugel, die 50 Fuß über dem Erdboden erhaben ist, das ganze Thürmchen ist weiß, da sich denn die grünen Jalousien in den Schallfenstern recht freundlich ausnehmen. Pfeil und Kugel sollte nur noch vergoldet und die Glockenstube mit einem Glöckchen versehen werden. Ueberblickt man das Ganze überhaupt, so ist der Totaleindruck ein durch kein Mißverhältniß gestörter, zwar ganz einfacher, aber unbestreitbar kirchlicher und freundlicher. Leider können wir nicht eben so günstig über das Innere urtheilen. Die vier achteckigen schlanken Säulen, die das Ganze gleichsam in drei Schiffe theilen, machen den erwarteten Eindruck nicht, da die Decke weder

ein gegliedertes Gewölbe, noch eine einfache Fläche ist, sondern nur gewölbartig in einem einzigen sehr flachen Bogen mit den Wänden verläuft und gleichsam matt über die Säulen herunterhängt. Es wäre aber das Alles noch zu übersehen, wenn nicht ein gänzlich verfehlter Kanzel- und Altarbau den ganzen Hauptprospekt verunzierte. Die Gemeinde ist dagegen nicht blind, aber es ist für dieß Mal zu spät. Anstatt daher die Einzelheiten zu kritisiren, gehen wir lieber auf den eigentlichen Fest-Bericht über. Vielleicht, daß wir später einmal unsere Ansichten und Vorschläge betr. Kirchbau und Kirchenschmuck nach Maaßgabe der hiesigen ländlichen Verhältnisse, in einem besonderen Aufsatze dem Lutheraner zu weiterer Begutachtung einsenden.

Der Sonnabend ging unter großer und allgemeiner Geschäftigkeit zu Ende. Zwei Gäste fehlten noch, zwei Amtsbrüder welche beide predigen sollten, Herr Pastor Volkert und Hr. Past. Lange, beide von Lafayette Co., Letzterer kam gar nicht, Ersterer noch in später Abendstunde, nachdem er eine seltsame Irrfahrt glücklich überstanden und zur Zurücklegung von c. 60 Meilen vier ganze Tage gebraucht hatte.

Der Sonntag brach an, begrüßt von einer hellen freundlichen Morgensonne. Bald war der Platz um Kirche und Pfarrhaus gedrängt voll. Freudige Erwartung strahlte aus dem Angesicht der Menge.

Gegen 9 Uhr begann der Gottesdienst. Es sollte an diesem Tage auch das heil. Abendmahl genossen werden. Dieß die Ursache, daß das Erste eine Beichtrede war. Sie wurde in der alten Kirche gehalten. Herr Past. Hahn behandelte die Worte: „Kommet, denn es ist Alles bereit." Luc. 14, 17. von dem Standpunkte der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Am Schlusse ward unter Gebet von der alten Kirche Abschied genommen und unter Absingung des Verses „Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen" bewegte sich ein feierlicher Zug nach der neuen Kirche. Voran ging die Schuljugend mit ihrem Lehrer, dann folgten die Pastoren, vier an der Zahl, mit Bibel, Concordienbuch, Gesangbuch und Agende. Dann kamen die Vorsteher mit den heiligen Geräthen und die Trustees mit den Schlüsseln. Den Beschluß machte die übrige Gemeinde und die, welche sich ihr angeschlossen hatten.

Vor der Kirche angekommen bildete der Zug einen großen Halbkreis und stimmte abermals einige Verse an. Wenn ich nicht irre, waren es die drei letzten aus No. 350. „Ich will dich all mein Lebenlang." Während des letzten Verses öffneten die Trustees die bis dahin verschlossenen Kirchthüren und Hr. Past. Hahn forderte die Versammlung zum Eintreten auf mit den Worten des 100. Ps. V. 4 u. 5. „Gehet zu seinen Thoren ein ꝛc. ꝛc.

Die Kirche empfing die Eintretenden in ihrem besten Schmucke. Die Säulen waren mit großen Ranken von würzig duftendem Cederreis, die Wände, Kanzel und Altar mit Blumengewinden und Kränzen geschmückt. Ausgemahlte und wohl angebrachte Inschriften vollendeten den Schmuck. Es waren Bibelsprüche, wie „Bewahre deinen Fuß, wenn du ꝛc." oder „Seid aber Thäter des Wortes ꝛc. u. dergl. schwarz auf weiß mit englischen Buchstaben und äußerst sauber und schön geschrieben. Nach Maaßgabe der Entfernung, in der sie gelesen werden sollte, wäre der Schrift nur noch etwas mehr Fülle und Umfang zu wünschen gewesen.

Die Kirche hatte sich indessen reichlich gefüllt, Thüren und Fenster waren dicht umlagert. Ungefähr 600 Menschen, die Aussenstehenden mit eingerechnet, mögen versammelt gewesen sein. Wie wohlthuend war die Höhe des Raums im Vergleich zu dem alten, und der Luftzug durch Thüren und Fenster.

Nachdem sich das mit dem Eintritt einer solchen Menge verbundene Geräusch beruhigt hatte, auch die in Procession mitgebrachten Bücher und Geräthschaften auf den Altar niedergelegt worden waren, rauschte der mächtige Gemeindegesang durch den Raum. Man sang: Komm heiliger Geist Herre Gott, dann folgten die liturgischen Responsorien und mit allgemeiner Kniebeugung das Einweihungsgebet und eine Lection aus den Psalmen, sämmtlich von Hr. Past. Hahn administrirt. Nach dem Kirchenliede No. 168 bestieg ich selber die Kanzel. Ich hatte zum Text Ps. 100, 4. 5. gewählt und sprach von dem schuldigen Lob und Dankopfer beim ersten Eintritte in das neue Gotteshaus, indem ich zeigte 1. wofür wir Gott Dank schuldig seien 2. wie wir solchen Dank zu beweisen hätten. Ad I. wies ich hin auf das Zustandekommen dieses Hauses selbst und auf die lautere Predigt des Wortes Gottes, die demselben nicht mangeln—Ad 2. auf den fleißigen Kirchenbesuch und auf den geistlichen Bau des Hauses Gottes. Nach der Predigt das „Schaffe in mir Gott" ꝛc. Communion mit vorangehender vollständigen Liturgie. Für den Fremden war es eben so überraschend, als erhebend! das „Heilig ꝛc." von der Gemeinde nach der in St. Louis gebräuchlichen Musik und zwar recht wacker singen zu hören. Beim Herausgehen aus der Kirche Collecte an den Kirchthüren. Nachmittags 3 Uhr begann der 2. und Montag früh 9 Uhr der dritte Gottesdienst, mit welchem, da der zur Nachmittagspredigt erwartete Prediger ausblieb, geschlossen wurde. In der Zwischenzeit war freie allgemeine Speisung, wozu eine neue dicht nebenan liegende Scheune besonders zugerichtet war. Sonntag Nachmittag predigte Hr. Past. Johannes, Montag Hr. Past. Volkert — Ersterer über Ps. 26, 8. von den Beweggründen zur Liebe der Gemeinde gegen ihr Gotteshaus (1. Es ist nicht von euch, wohl aber II. für euch und III. es ist des Herrn.)— Letzterer über 1. Pet. 2, 9. Von dem geistlichen Kirchenbau, der von diesem neuerbauten Gotteshause ausgehen und sich immer weiter ausbreiten soll. 1. Was soll eigentlich gebaut werden? 2. Wozu soll es bestimmt und geweiht sein? 3. Wie soll dieser geistliche Kirchenbau von diesem neuerbauten Gotteshause ausgehen und sich immer weiter ausbreiten?—

E. J. M. Wege,
Past. zu Stringtown, Cole Co., Mo.

Wie ein Christ den andern aus Gottes Wort trösten und stärken soll.

Der heilige Geist weiß wohl, daß der Satan vielfältig gerüstet ist und alle Stunde sich befleißiget, uns mit Gedanken der Verzweiflung und Lästerung anzugreifen. Darum ermahnet und reizet er allenthalben, daß die Christen mit göttlicher Autorität einer den andern lehren und aufrichten solle. Derohalben soll unter uns kein Fleiß und Mühe gesparet werden, daß du mich und ich dich aus Gottes Gebot, wenn wir in Kampf und Gefahr stehen, tröste, daß du mir glaubest, und ich wiederum dir, wenn ich in gleicher Gefährlichkeit wandele. Ich bin wohl ein Doctor, es bekennen auch ihrer viele, daß sie durch mich in der heil. Schrift nicht wenig gefördert sind; das ist mir aber oft widerfahren, daß ich empfunden habe, daß mich eines Bruders einiges Wort geholfen und aufgerichtet hat. Denn es ist groß, wichtig und viel gelegen am Worte eines Bruders, das zur Zeit der Noth und Gefährlichkeit aus heil. Schrift verkündiget und gesprochen wird. Denn die heil. Schrift hat mit sich einen unabschiedlichen Gefährten, den heiligen Geist, der in mancherlei Weise die Herzen durch das Wort beweget und aufrichtet.

(Luther, Ausl. des 90. Psalms.)

Anzeige.

Den Lesern des „Lutheraner" diene hiermit zur Nachricht, daß der Synodalbericht des östlichen Districts in den ersten Tagen des Monats Oktober die Presse verlassen wird. Die Synode hat jedoch beschlossen, ihn zu verkaufen, und zwar das Stück zu 5 cts. um den Erlös der an Mangel leidenden Synodalcasse zuzuwenden.

Bestellungen beliebe man zu machen an Herrn J. H. Bergmann in New-York.

C. Grohs, Secr.

Mit Bezug auf den Vorschlag des Hochwürdigen Herrn Präses in No. 26 des Lutheraner zeigt der Unterzeichnete hiermit an, daß

der mittlere District der evangelisch lutherische Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

seine diesjährigen Sitzungen in der Gemeinde des Herrn Pastor Stürken zu Logansport, Ia., vom 13. October, als den 2. Mittwoch im October an, abhalten wird.

Th. Wichmann,
Secritär.

Der Bericht

über die vierte Jahresversammlung des **Nördlichen Districts** der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a.

St. A. D. 1858 hat so eben die Presse verlassen und kann selbiger von Past. F. Lochner, Milwaukee, Wisc., und Aug. Wiebusch u. Sohn, St. Louis, Mo., gegen Einsendung von 10 Cts. und 1 Cts. Postporto per Exemplar und $1,00 und 12 Cts. Postporto per Dutzend bezogen werden.

Warum soll ein Christ sein Herz nicht mit irdischen Sorgen beschweren?

Predigt
wider den Mammonsdienst

über

Matth. 6, 24—34.,

gehalten zu St. Louis, Dom. XV. p. Tr. 1858

von

Georg Schick,

Conrector am Concordia-Collegium zu St. Louis, Mo.

Mit herzlicher Freude zeigen wir das Erscheinen dieser so zeitgemäßen Predigt an, die, als sie gehalten wurde, sichtlich mit großem Segen begleitet gewesen ist, indem wir zuversichtlich hoffen, daß ihre weitere Verbreitung durch den Druck den reichen Segen noch in manches Haus und Herz tragen werde. Sie ist für den Preis von sechs Cents portofrei von Herrn A. Wiebusch u. Sohn in St. Louis, Mo., zu beziehen.

Quittung und Dank.

Für A. C. Burgdorf von dem Jünglingsverein in der Gemeinde des Hrn. Past. G. Link $5,00 und durch denselben $2,85, gesammelt auf einer Kindtaufe des Hrn. Fr. Döhring .... $ 7,85
" J. P. Emrich von der St. Pauls-Gem. zu Baltimore durch Hrn. Past. Keyl zur Unterstützung im Seminar zu Fort Wayne 20,25
" Hermann Reifert von Carl Hergolsheimer und dessen Vater aus der Gem. des Hrn. Past. Bernreuther, Mishawauke, St. Joseph Co., Ind. ... 2,00
Durch Hrn. Past. Friedrich in der Gem. zu Huntington gesammelt 7,00
Von Hrn. C. Brandt zu Whitley Co., Ind., durch Hrn. Past. Friedrich 1,00
" Heinrich Grupe vom Jünglings-Verein der Gem. des Hrn. Past. Wunder in Chicago 17,00
Vom Jungfrauen-Verein derselben Gem. 6,00
Vom Ersten Frauen-Verein in Chicago 6 Hemden, 2 Paar wollene Strümpfe, 1 Decke und 1 Paar Hosen.
" C. Friedr. Theod. Ruhland von dem Jungfrauen-Verein zu Fort Wayne 5,65
Von der Gem. des Hrn. P. Hattstädt in Monroe 19,85
Von der Gem. des Hrn. Past. Jäbker, Adams Co. 13,00

Zum Bau unserer Kirche empfangen von Past. Sauer's Gemeinde in Jackson Co., Ind., $111,75. Den freundlichen Gebern sei hiermit herzlich Dank gesagt. Der treue Heiland wolle es ihnen reichlich vergelten.

E. A. Schürmann.

Brownstown, den 6. Sept. 1858.

Für die Erstattung der Reisekosten der Pastoren Fick und Dulitz, sowie der meinigen in Sachen der innern Mission nach Canada, Minnesota rc., erhielt ich außer den schon eingegangenen $71,83½

von der Gem. zu Sebewaing .... $ 1,34
" " " " Frankenmuth 40,18
" " " " Adrian 5,00
" " " " Milwaukee 10,00
" " " " Freystadt u. Kirchhayn 8,04
" " " Mequon River, Wisc. ... 2,21 66,76

Summa: $138,60½

Ferd. Sievers, Past.

Frankenlust, den 24. Aug. 1858.

Mit herzlichem Dank erhalten von dem Nähverein der St. Paulus-Gemeinde zu Baltimore für arme Studenten 6 Stück Hemden, durch Frau Habermehl.

Desgleichen von einem Gliede der Gemeinde zu St. Louis $10,00. C. F. W. Walther.

(Durch die Redakt. verspätet.)

Erhalten für

Abtragung der Gemeindeschulden, Oshkosh, Wisc.

Von der Gem. in Milwaukee, Wisc. $22,45
" " " " Saginaw City, Mich. 5,00
Durch Hrn. Past. F. A. Schmidt 8,00
" " " J. G. F. Nützel 4,00
" " " J. H. Werfelmann 5,00
Von Hrn. W. Brockschmidt, Chicago, Ills., ... 1,00

Den milden Gebern den herzlichsten Dank und Zuwünschung des reichsten Segens von oben herab von dem Vater des Lichts!

Da der Unterzeichnete von Oshkosh wegberufen ist, möchten die noch einzusenden Liebesgaben an W. Rapräger, Oshkosh, Wisc., addressirt werden.

Martin Stephan, Pastor.

Oshkosh, Wisc., den 19. Mai, 1858.

Die ev.-lutherische Dreinigkeits-Gemeinde zu Oshkosh bescheinigt hierdurch, folgende Liebesgaben zur Deckung ihrer Kirchenschulden erhalten zu haben:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lochner in Milwaukee $21,45
" " " " " " Keyl in Baltimore 25,70
" " " zu Paitzdorf, Mo. 4,00
" " " zu Greenville, O. 1,51

Der Herr unser Gott wolle es den milden Gebern reichlich wieder vergelten. Im Namen der Gemeinde

Wilhelm Rapräger,
Friedrich Gust,

Oshkosh, den 10. Sept. 1858. Kirchen-Vorsteher.

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Von der Zions-Gem. des Hrn. Past. A. Hoppe in New Orleans, Collecte am 10 p. Trin. ...... $ 5,00
Durch Hrn. Past. Theo. Wichmann in Cincinnati, O. 0,47
und zwar:
25 Cts. von Frau Möbes
22 " " Aug. Crome
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Stürcken 4,25

für den allgem. Präses:

Von Hrn. Past. J. L. Daib in Fairfield Co., O., und seiner Dreieinigkeits Gem. 11,25
" dessen Jacobus Gem. 6,00
" der ev.-luth. Dreieinigkeits Gem. des Hrn. Past. E. M. Bürger in Town West, Seneca, bei Buffalo 16,00
" der Gem. des Hrn. Past. Paulus Heid in Pomeroy, O. 15,00
" der Gem. des Hrn. Past. Hattstädt, Monroe, Mich. 14,00
" A. E. rc. durch Hrn. Past. J. P. Beyer in Altenburg, Mo. 5,00
Durch Hrn. Piepenbrink von der St. Pauls Gem. in Fort Wayne 25,00

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Durch Hrn. O. Ernst 2,25
und zwar:
25 Cts. von N. N.
$2,00 Collecte auf H. Fenkers Kindtaufe
Durch Hrn. Past. A. Detzer, Defiance, O., Collecte auf Joh. Schatz's Kindtaufe 1,57
Vom Dreieinigkeits-District der Gem. in St Louis 5,60
Von der Gem. des Hrn. Past. H. Fick in Detroit, Mich., pr. 8. Jan. in Folge unvollständig gewesener Addresse verspätet 3,00
" der Gemeinde des Herrn Pastor Stürcken 6,10
" der St. Pauls Gem. in Marison, durch Hrn. F. W. Barthel 1,31
" Hrn. Past. H. Jor durch denselben 0,19
Durch Hrn. Chr. Piepenbrink von der Gem. des Hrn. Past. Friedrich, Huntington 2,60

Für Minnesota:

Von der Gem. des Hrn. Past. J. H. Ph. Gräbner, Roseville, Mich.; Collecte am 14. p. Trin. ... 3,00

c. Zur College-Unterhalts-Casse:

für die Lehrergehalte.

Aus der Gem. des Hrn. Past. S. W. Stubnatzy in Thornton Stn., Ills. 11,70
und zwar:
$10,00 von D. Werfelmann, sen.
00,75 " Frau Zum Mallm
00,45 " " Tuckhorn
00,50 " " N. N.
Von der Gem. in St. Louis 22,00
und zwar,
$11,00 vom Dreieinigkeits Distr.
11,00 " Immanuels "
" der Gem. des Hrn. Past. A. Saupert in Evansville, Ja. 13,66
" dem Frauen Verein in der Gem. des Hrn. Past. A. Trautmann, Adrian, Mich. 5,00
" einer christl. Freundin daselbst 1,00
" Hrn. H. Frye in New Orleans 4,00

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Durch Hrn. Past. Wunder in Chicago, Ills., für A. Selle 22,50
und zwar:
$8,00 von einem Ungenannten in Schaumburg, Ills.
7,25 vom Frauen- und Jungfrauen-Verein in der Gem. des Hrn. Past. Stubnatzy, Thornton St'n., Ills.
Durch Hrn. Past. Stubnatzy für Louis Schick von demselben Verein 7,25
Von dem Jünglings Verein des Hrn. Past. H. Fick in Detroit, Mich. pr. 8. Jan. in Folge unvollständig gewesener Addresse verspätet, für Emil Schulz .. 3,00

Für arme Studenten.

Von dem luth. Frauenverein in Defiance, O., durch Hrn. Past. A. Detzer 5,00
" Hrn. Geo. Beck in der Gem. des Hrn. Past. Th. Wichmann in Cincinnati, O. 4,00

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Hrn. Past. J. H. Ph. Gräbner, Roseville, Mich., Collecte am 14. p. Trin. 2,00

F. Böhlau, Cassirer.

---

a. Zum Concordia-College-Bau:

Von Frau Christ. Kunz, durch Hrn. Rudloff $5,00
" Frau Wendel, " " " 4,00
" Hr. N. N., Carlinville, Ill. 2,00
" Hrn. Past. J. G. Kunz und seiner Gem. in Indianapolis, Ja. 5,00
" Hrn. Mich. Gottfried, durch Hrn. Past. Trautmann 1,00
" Hrn. Martin Löffler, Monroe, Mich. 0,95
" der Gem. des Hrn. Past. König, Lafayette Co., Ja. 18,00
" Hrn. H. Schön, Chicago, Ill. 1,00
" " W. Stünkel, Addison, Ill. 3,00
Durch Hrn. Past. Saupert, Evansville, Ja.: Hr. Burggrabe $1,00; Frau Spindler $1,50; Louise Meier 70 Cts.; Kath. Weber 20 Cts.; auf der Kindtaufe des Hrn. Joh. Weber gesammelt $2,00 5,40
Von einem Ungenannten in Paitzdorf, Perry Co., Mo. 3,00
" Hrn. Chr. Lücke in Sheboygan, Wisc. 1,00
" der Gem. in Memphis, Tenn., durch Hrn. Chr. Beyer gesammelt 17,00
" Hrn. Joh. Schmidt in Maple Grove, Wisc. .. 0,50
" " Gerh. Heinr. Brockschmidt in der Gem. des Hrn. Past. Riemenschneider 5,00
Durch Hrn. Past. Kühn, Euclid, O.: W. Conrad, Frau Past. Kühn, Hr. Past. Kühn à $1,00; H. Stuwe 50 Cts.; Frau Kerbkesmann 75 Cts. 4,25
Von Hrn. Immanuel Günther, St. Louis, Mo. 5,00

b. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Vom Dreieinigkeits-Dist. in St. Louis, Mo. 13,25
" Immanuels-Dist. " " " 7,50
Von Hrn. Immanuel Günther, St. Louis, Mo. 3,00

E. Roschke.

Für den Seminar-Bau in Fort-Wayne:

Von Hrn. Christ. Lücke $10,00
" " Mich. Gottfried in Tecumseh 1,00
Durch Hrn. Past. Bergt von Hrn. Fip 4,00
Von W. Brüggemann 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Fricke 13,24
" Hrn. Wilh. Koch 3,00

C. Piepenbrink.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 13. Jahrgang:

Die Herren: C. Hervich, A. Kämpfe, P. Schmidt, H. Scheele, A. Bär, C. Wienold, Past. J. H. Jor 5 Ex., C. Brandt, Past. E. Harms, H. Lauth, P. Hartmann.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: Past. H. Horst 4 Ex., Fr. Heine, Dr. Sihler, Schlagenhauf, J. Schmidt, Fr. Stelter, Fr. Meyer, E. Horstmann, G. Huhn, L. Nitschkowsky, D. Rose, M. Henrich, L. Wurfel 50 Cts., C. H. Hofmeyer, C. Wienold, D. Nold, Lubrian, B. Herbst, M. Kleinschmidt, C. Brandt, J. Ernst, Past. E. Harms, Past. H. Grübner 5 Ex., H. Lauth, P. Hartmann, S. Simandel 6 Ex., Past. E. Eisfeller, C. Heitmann, J. Mack, L. Huberle, Past. E. Röder, J. Wesel, J. Buhnemann.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: H. Ohlendorf, D. Gotsch, W. Moll, Past. G. Kranz, Past. C. Spielmann, Past. H. Horst, S. Riedel 6 Ex., Fr. Heine, J. Meyer, Gottfr. Schmidt, H. Weinhold, Fr. Stelter, F. Werfelmann, C. Dehning, F. Fink, W. Lange, L. Wurfel 50 Cts., C. Grupe, Past. J. Kilian, H. Schumacher. L. Herbst, Tinnagel, Past. E. Kübler, J. und H. Birkner, Gerh. Brockschmidt, Erk, D. Wesel, J. Buhnemann, W. Esoll, W. Paul, O. Rosbacher, Chr. Schatzer, Fr. Katheuer, Fr. Möller, Chr. Piepenbrink, Paul Emrich.

F. W. Barthel.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 5. October 1858. **No. 4.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Vorwort der Redaction
zum
fünfzehenten Jahrgang des „Lutheraner."

(Schluß.)

Ursprünglich war unser Plan, uns in Darlegung der Gründe, welche uns bei der lutherischen Kirche festhalten, so kurz zu fassen, daß diese Darlegung einem Vorwort zum geeigneten Inhalte dienen könnte. Die Wichtigkeit und Reichhaltigkeit des Gegenstandes hat uns jedoch fast wider Willen dazu gebracht, so weitläufig zu werden, daß wir (ohne Zweifel auch mit unseren geduldigsten Lesern) zu der Einsicht gekommen sind, daß wir in der bisherigen Weise einhalten müssen, soll sich nicht das Vorwort durch den ganzen Jahrgang hindurchziehen. Um dies zu vermeiden, wollen wir nur noch die Themata nennen, deren Behandlung in diesem Vorworte in unserem Plane lag, die wir, so Gott Gnade, Zeit und Kraft dazu schenkt, bei anderer Gelegenheit auszuführen gedenken.

Die ferneren Gründe also, welche uns bewegen, so fest an unserer lutherischen Kirche zu hangen und warum wir allein dieser Kirche auch in Zukunft unsere geringen Kräfte widmen und somit auch das gegenwärtige Blatt, den „Lutheraner", allein ihr zu Dienste ferner herausgeben wollen, sind außer den drei bereits genannten in der Kürze hauptsächlich folgende:

4. Weil unsere liebe lutherische Kirche so ernstlich lehrt, daß Gott wolle, daß alle Menschen selig werden, daher bei ihrer Lehre kein trostbedürftiger Sünder zur Verzweiflung getrieben wird, auch der tiefgefallenste nicht.

5. Weil sie allen Sündern nicht nur Gnade predigt, sondern auch zeigt, wie ein jeder, der nicht muthwillig widerstrebt, seines Gnadenstandes und seiner Seligkeit gewiß werden kann.

6. Weil sie nicht einseitig ist im Vortrag der Lehre, keine Lehre des göttlichen Wortes verschweigt oder auf Kosten einer Lieblingslehre vernachlässigt, sondern jede in Gottes Wort geoffenbarte Lehre für ein theures Kleinod und herrlichen Schatz achtet, von jeder glaubt, daß sie Kräfte des ewigen Lebens in sich trage, jede treibt, von dem Mittelpunkte der Rechtfertigungslehre aus einer jeden ihren rechten Platz anweist; kurz, weil sie mit Paulo „nichts verhält, das da nützlich ist," sondern treu und unbestechlich „alle den Rath Gottes" zu der Menschen Seligkeit verkündigt. Apostg. 20, 20. 27.

7. Weil sie allein sich so tief in das „kündlich große gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch", versenkt hat, und während sie es mit den Engeln gelüstet, darein zu schauen, doch so treu und demüthig in den Schranken des göttlichen Wortes bleibt (1 Tim. 3, 16. 1. Petr. 1, 12.), die Herrlichkeit der gottmenschlichen Person Christi so tief aus Gottes Wort erkennt, so demüthig bewundert und so klar und glaubensvoll predigt und bekennt.

8. Weil sie allein im wahren Sinne des Wortes kirchlich ist, der alten rechtgläubigen Kirche sich anschließt, ihre Bekenntnisse zu den ihrigen macht, die von derselben verdammten Ketzereien mit verdammt, die mit Gottes Wort im Einklange stehenden heilsamen Ordnungen und Einrichtungen derselben behält. Die Zeugnisse derselben für die reine Lehre hoch achtet und sich vor Carlstadtischer Neuerungs- und Reformirsucht treulich hütet.

9. Weil sie allein völlig frei von Schwärmerei und Geisterei ist und daher nicht nur die Gnadenmittel so hoch stellt, sondern sich auch ihre lieblichen Ceremonieen, ihren Kirchenschmuck und dergleichen nicht zur Sünde machen noch nehmen läßt, Künste und Wissenschaften als theure Gaben Gottes hochachtet und bei allem, was sie unternehmen will, auf den Beruf dazu sieht.

10. Weil sie allein nichts sektirerisches hat, indem ihre reine Lehre von der Kirche sie davor bewahrt, die Lehre nehmlich, daß die Kirche, außer welcher kein Heil ist, die unsichtbare über die ganze Erde zerstreute Gemeinde aller von Herzen an Christum Glaubenden sei.

11. Weil sie bei ihrer Lehre von der unsichtbaren allgemeinen Kirche nicht weder kalt noch warm d. i. lau ist, sondern dabei doch so streng bei der ihr vertrauten reinen Lehre hält, zwar die aus Schwachheit irrenden Personen nicht verdammt, aber jede den Glauben umstoßende oder verkehrende Irrlehre ohne Ansehen der Person verdammt als ein tödtliches Seelengift und als einen an Gottes höchstem Heiligthum begangenen Raub, und von keiner äußerlichen kirchlichen Union ohne Einigkeit in der Lehre, von keiner Religions- und Kirchenmengerei etwas wissen will.

12. Weil sie so ehrlich und aufrichtig ist, keine Kirchenpolitik beobachtet, keine krumme

Wege geht, sich auszubreiten, zu diesem Zwecke sich und ihren Glauben nicht verleugnet, immer geradezu geht, eingedenk dessen, daß sie nur die Lehre zu bewahren und zu bekennen, Gott aber die Regierung und Erhaltung der Kirche zu überlassen hat.

13. Weil sie die Chiliasterei so entschieden verwirft und dadurch allen müßigen Grübeleien des hoffärtigen und lüsternen Menschenherzens in den prophetischen Schriften die Wurzel abschneidet, die Lehre von der Kirche als einem Kreuzreich festhält, von dem ,das auf Erden ist, hinweg und auf das, was droben ist, allein hin weist und allen Hoffnungen auf einen Antheil des Fleisches an Christi Reich ein Ende macht.

14. Weil sie nichts Pfäffisches und Hierarchisches hat, vielmehr dem Amte seine rechte Stellung anweist, ihm ebenso seine göttliche Würde gibt, als alles Willkürregiment abspricht, den Christen aber ebenso in seiner Unterordnung unter das Amt, wie in seiner Freiheit und Herrlichkeit darstellt als einen königlichen Priester, und alle Menschenknechtschaft, alle Gewissensherrschaft allen blinden Gehorsam gegen Menschen in der Kirche verwirft und verdammt.

15. Weil sie so ernstlich auf die christliche Freiheit hält, nichts zur Sünde macht, was Gott in seinem Wort nicht dazu macht, und weil sie nichts desto weniger so streng hält auf gute auch menschliche Ordnung und daher lehrt, daß der Christ zwar mit seinem Glauben und Gewissen aller freien Dinge Herr, aber mit seiner Liebe aller Menschen Knecht sei.

16. Weil sie so von der Obrigkeit und den weltlichen Ständen, sowie von der Kirchenverfassung lehrt, daß sie unter allen Staatsverfassungen wohl bestehen kann, nirgends Aufruhr und Verwirrung anrichtet und unter allen Verhältnissen ihren Segen verbreiten kann.

17. Weil sie so vollständige, reine, köstliche Bekenntnißschriften hat, in welchen ihre Lehre so klar und bestimmt summarisch dargestellt und vor aller Welt bekannt ist und auf die sie alle ihre Diener zur unbedingten Annahme heilig verpflichtet.

18. Weil sie so unvergleichliche Schriften zur Belehrung und Erbauung hervorgebracht hat, Schriftauslegungen, ausführliche Darstellungen des christlichen Glaubens, Predigtsammlungen, Gebetbücher, Gesangbücher, Katechismen u. s. w., dergleichen keine andere Gemeinschaft aufzuweisen hat, die aber ihren Segen weit über ihre eigenen Grenzen hinaus in unberechenbarem Maaße verbreitet haben.

Wohl könnte noch ein großes Register von Vorzügen unserer lieben lutherischen Kirche vor allen andern Gemeinschaften aufgeführt werden, wir haben aber mit den genannten gerade diejenigen namhaft machen wollen, die einen besonders tiefen Eindruck auf unser Herz und Gewissen je und je gemacht haben und noch immer äußern und die uns an diese Kirche unzertrennlich binden, so lieb uns unsere Seligkeit ist. Und weil wir eben hier lediglich unserer Erfahrung folgen und nur ein Bekenntniß unseres Glaubens ablegen wollten, so haben wir auch, was uns unsere Kirche so lieb macht, nicht in der Form eines planmäßig aufgeführten Gebäudes zusammenstellen wollen.

Wir schließen mit dem inbrünstigen Gebete zu Gott, daß Er selbst uns bei unserer lieben lutherischen Kirche und ihrer reinen Lehre durch die Gabe seines heiligen Geistes bis an unser Ende auch in diesem Lande der uns allenthalben umschwärmenden Secten erhalten und uns die Gnade schenken wolle, auch durch Herausgabe des gegenwärtigen Blattes, des „Lutheraner", etwas dazu beizutragen, daß diejenigen, die es lesen, bei unserer Kirche und ihrer reinen Lehre erhalten oder derselben zugeführt, vor Irrthum und Verführung bewahrt und vor allem also auf Christum erbaut werden, daß sie als rechtschaffene Christen recht glauben, gottselig leben, geduldig leiden und endlich selig sterben. Amen!

Den unirt-evangelischen Prediger Herrn Hartmann in Chicago betreffend.

Als wir von unserer längeren Reise in den Monaten Juli und August zurückkehrten, fanden wir unter anderen unterdessen wider uns veröffentlichten Artikeln auch einen sogenannten „offenen Brief" an uns vor, mit welchem der Obengenannte in dem „Hausfreund" vom 1. August seinem Herzen wider uns Luft gemacht hatte. Da das Ding sehr harmlos war und nichts zeigte, als daß der Verfasser es versteht, für ein gewisses incurables Publicum zu schreiben, welches demjenigen zuklatscht, welcher hinter einem Schwall von Worten seine böse Sache zu verbergen weiß, so waren wir eine Zeitlang mit uns selbst nicht einig, ob wir dem Chicagoer Thraso antworten sollten oder nicht. Endlich gedachten wir an das Wort Salomo's: „Antworte dem Narren nach seiner Narrheit, daß er sich nicht weise lasse dünken" — und dies bewegt uns, wenigstens Folgendes zu erwiedern.

Im „Lutheraner" No. 23. des vorigen Jahrgangs, hatten wir es Herrn Hartmann zum Vorwurf gemacht, daß er den Fall Löhe's unserer Synode auf die Rechnung gesetzt hatte. Wie vertheidigt nun Herr Hartmann dieses böse Stück, da er recht gut weiß, daß unsere Synode eben wegen der Richtung mit Löhe zerfallen ist, die seinen tiefen Fall zur Folge gehabt hat: Sein Vertheidigungsgrund ist: „Löhe ist ausgegangen, wo Sie ausgegangen sind." Fürwahr eine vortreffliche Logik! Hans geht von New York aus und Peter auch. Zwar geht Hans nach Westen, Peter nach Norden; sollten sie also wohl an Einem Ziele ankommen? Ja freilich! nehmlich nach Hartmannscher Logik! Oder meint Hartmann etwa, wir von der Missouri-Synode seien mit Hrn. Pf. Löhe von gleichen Grundsätzen ausgegangen? Nun ja, dann wäre es freilich wahr, daß wir an gleichem Ziele ankommen müßten, so wir beiderseits die gleichen Grundsätze consequent verfolgten. Aber erstlich eben die verschiedenen Grundsätze sind es, um die es sich seit geraumer Zeit zwischen uns und dem Genannten handelt. Herr Pf. Löhe geht seit geraumer Zeit von dem Grundsatze aus, daß die lutherische Kirchenreformation in Lehre und Praxis verfehlt sei und einer Verbesserung bedürfe, die er nun vornimmt und womit er sich eben nach Rom verirrt. Unsere Synode hingegen geht und ging immer von dem Grundsatze aus, daß die lutherische Kirchenreformation in Lehre und Praxis ein Werk Gottes war, das keiner Verbesserung bedürftig sei, wobei sie daher mit ihrem Luther eben von Rom fern bleibt. Hierzu kommt zweitens, auch Löhe zwar huldigte anfänglich mit uns dem letzteren Grundsatz und ging anfänglich mit uns von ihm aus, aber er verließ ihn, während wir ihn festhielten. Selbst, was die Grundsätze betrifft, kommt es daher endlich nicht sowohl darauf an, wovon man ausgeht, sondern wo man hingeht, Herr Hartmann! Wie Sie also auch immerhin Ihre Vertheidigung: „Löhe ist ausgegangen, wo Sie ausgegangen sind," gedeutet wissen wollen, Sie beweisen damit nichts, als entweder Ihre Unwissenheit oder Ihren Schalksinn.

Wir hatten ferner geschrieben, so betrübend es sei, daß Herr Hartmann so viel Böses aus dem bösen Schatz seines Herzens in giftigem Hasse über die s. g. Altlutheraner ausgieße, so habe doch ein Altlutheraner Ursache, sich darob zu gratuliren, indem dadurch die Lieblosigkeit derjenigen offenbar werde, die als Unionsleute das Wort Liebe immer auf der Zunge tragen. Wie vertheidigt sich nun Hr. H. hiegegen? Hier zeigt sich der geschickte Phrasenmacher, wie weit er es in seinem Handwerk bereits gebracht. Sich verrathen fühlend, macht er hier, anstatt auf die Sache einzugehen, eine geschickte Wendung und erklärt, daß wir ja selbst hier unser schadenfrohes Herz offenbart hätten, da wir uns Glück dazu wünschten, daß er bös sei. So geschickt aber diese Wendung ist, sein geschlagenes Gewissen zu verbergen, so ist sie doch nicht geschickt genug. Lesen Sie, Hr. H., unsere Worte nur noch einmal, so werden Sie finden, daß wir uns nicht darob gratuliren daß unirte Liebesschwätzer, wie Sie, keine Liebe haben, sondern darob, daß dies durch Sie offenbar wird, so daß sich nun einfältige redliche Seelen nicht so leicht von Ihnen verführen lassen werden. Denn Sie haben denselben gezeigt, daß auf Sie das Wort der Schrift Anwendung leidet: „Ihr Mund ist glätter, denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn; ihre Worte sind gelinder denn Oehl, und sind doch bloße Schwerdter. Ps. 55, 22. Wer sollte sich nun nicht freuen, wenn gefährliche den unschuldigen Seelen gelegte Fallen sich denselben selbst verrathen?

Wir hatten weiter Hrn. Hartmann darüber gestraft, daß derselbe uns wegen Löhe's Fall als eine Vorschule des Pabstthums zu verdächtigen gesucht hatte. Dies sucht derselbe damit zu rechtfertigen: 1. weil ein häufiger Uebertritt der Unsrigen zum Romanismus statt finde, was eine offenbare Lüge ist; 2. weil wir den Grundsatz laut werden lassen sollen: „Lieber Katholisch, als Reformirt oder Evangelisch zu werden," was eine gleiche Art von Lüge ist; 3. weil wir mit den „Grabauanern" in Streit stünden, was eben unsern Abscheu gegen Papisterei beweist, da wir gerade hierbei gegen römische Grundsätze, die

sich in die luth. Kirche einschleichen wollen, Protest erheben; 4. weil wir großes Gewicht auf die Privatbeichte legten, was unser treues Festhalten an Luthers Lehre bekundet, der bekanntlich nicht auf dem Weg nach Rom war, sondern von Rom ausgegangen ist und die Kirche aus diesem babylonischen Gefängniß herausgeführt hat; 5. weil wir so viel von Lehre und Bekenntniß redeten, was nur bei einem Querkopf in den Verdacht des Romanisirens setzen kann, da wir nicht die römische, sondern die antirömische, die Lehre Luthers preisen; 6. endlich, weil wir, wo wir „das Heft in der Hand haben,"absetzen und verdammen, was nur einem Manne verdächtig vorkommen kann, dessen höchstes Princip nicht die Reinheit der Lehre und Kirche, sondern das Make money ist, wie Herr Hartmann.

Wir hatten endlich Hrn. H. gezeigt, wie thöricht es namentlich sei, uns wegen unserer Hochhaltung von Privatbeichte und -Absolution zu halben, wenn nicht bereits fertigen, Katholiken zu machen, da Luther selbst bekanntlich beides so hoch gehalten habe; darauf wirft sich Hr. H. in die Brust und erklärt, in diesem Puncte müsse er wider Luther, Melanchthon, Brenz und alle Väter auftreten! Hiervon war aber nicht die Rede, sondern ob wir dadurch, daß wir in diesem Puncte einem Luther, Brenz, Melanchthon und allen Vätern der luth. Kirche folgen, uns des Katholicismus verdächtig gemacht haben, oder ob es nicht lächerlich ist, uns wegen treuen Haltens an Luthers Lehre des Papismus zu bezüchtigen, da Luther es gerade war, der den römischen Antichrist und sein Babel aus Gottes Wort geoffenbart und demselben eine tödtliche Wunde beigebracht hat.

Der „offene Brief" schließt mit einem ergötzlichen Spaß. Er wirft uns in allem Ernste zu unserer Demüthigung vor, wir hätten den angeblichen Witz: daß Hr. Hartmann jedenfalls „noch immer dem Pabste die Pantoffel küssen würde, hätte Gott keinen Luther gesendet" — aus dem „Baltimorer Wecker," in dem er dies voriges Jahr gelesen, gestohlen. Hr. H. zeigt, woher er seine Witze und seine Weisheit holt — aus den Zeitungen, wie so mancher, der auf Schulen und Universitäten das Unglück hatte, nur bis an den Hals zu studiren und nichts in seinen Kopf bringen zu können. Hrn. Hartmann's Styl verräth nur zu sehr die Zeitungsschule. Uebrigens sei zum Spaß bemerkt, daß wir schon vor 13 Jahren dem Antipfaff von St. Louis gegenüber geschrieben haben: „Hätte Luther den Papst nicht durch Gottes Wort mit großem Zittern und Furcht des Gewissens, wie er selbst bekennt, zuerst angegriffen und überwunden, so würde vielleicht mancher solcher großmaulige Held noch immer mit ganz anderer Furcht, nehmlich mit feigem Zittern, dem Papste die Pantoffel küssen." (S. Lutheraner, Jahrgang I. Nro. 10.) Hat nun etwa nach Hartmannschem Pragmatismus der „Baltimorer Wecker" diesen angeblichen Witz aus dem „Lutheraner" gestohlen? —

Dies sei genug; denn wie Sie, Hr. Hartmann, in Ihrem „offenen Briefe" zugleich Ihre fabelhafte Unwissenheit in theologischen Sachen verrathen haben, will ich hier unerörtert lassen und Ihnen dies zu Ihrer besseren Belehrung nur auf Ihre ausdrückliche Aufforderung noch nachweisen. Merken Sie das alte Sprüchlein aus Plinius: Sutor, ne ultra crepidam, das heißt zu deutsch, Schuster, bleib bei Deinen Leisten! Auf Geldmachen verstehen Sie sich aus dem Fundamente; Sie nehmen alles in Ihre unirte Kirche auf, selbst wenn es andere Kirchen ausgespieen hätten, wenn es nur mit zahlen hilft,*) und so gehen Sie denn siegreich Ihrem goldenen Ziele entgegen. Mit theologischen Dingen aber befassen Sie sich ja nicht. Da befinden Sie sich nicht anders, als Peter in der Fremde.

Auszug

aus den Verhandlungen der freien evang.-luth. Konferenz, während der dritten Versammlung derselben zu Cleveland, O., vom 5. bis 11. incl. August 1858.

(Fortsetzung und Schluß.)

Siebente und achte Sitzung,
Vormittags und Nachmittags den 9. August.

Bei der Besprechung des 12. Art. erhob sich eine lange lebhafte Discussion, die mehrere Sitzungen hindurch währte, bei den Worten: „und ist wahre, rechte Buße eigentlich Reue und Leid, oder Schrecken haben über die Sünde, und doch daneben glauben an das Evangelium und Absolution, daß die Sünde vergeben und durch Christum Gnade erworben sei, welcher Glaube wiederum das Herz tröstet und zufrieden machet." Es wurde zunächst gezeigt, daß das Wort „Buße" in zweierlei Verstand gebraucht werde. Im engeren Sinne bezeichne es Schrecken über die Sünde, so Luk. 24, 27. „und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünde." Im weiteren Sinne sei der Glaube mit einbegriffen, so in unserm Artikel und Apostelg. 2, 38: „thut Buße und lasse sich ein Jeder taufen" u. s. w.

Die „wahre rechte Buße" bestehe nicht allein in Reue und Schrecken über die Sünde, sondern „daneben" auch im „Glauben an das Evangelium und Absolution." Reue und Glaube sei wohl dem Begriffe nach zu trennen, aber in der Praxis und That müsse immer Beides mit einander verbunden sein. Daher müsse denn auch, wolle man die Menschen zu dieser wahren Buße leiten, immer mit dem Gesetz zugleich das Evangelium verkündigt werden. Es sei falsch, wenn, wie das gewöhnlich von den Sekten geschehe, im Anfang nur Gesetz und kein Evangelium gepredigt werde und man dennoch eine solche Frucht erwarte, die erst durchs Evangelium gewirkt werden könne. Es sei falsch mit der Gesetzespredigt auf einen armen Sünder einzudringen bis sich ein besonderer Grad der Reue und eine gewisse Liebe zu Gott spüren lasse, und erst dann denselben mit Trost aufzurichten, vielmehr sei, sobald das Gesetz das harte Herz des Menschen zerbrochen, sogleich der heilbringende Same in dasselbe zu säen, damit nicht durch die List des Teufels die durchs Gesetz gezogene Furche wieder verschüttet werde. — Einzelne mitgetheilte Erfahrungen thaten die Gefahr noch klarer dar, in welche Seelen gerathen, die nicht auf gesunde Weise, sondern also zur Buße geführt werden, daß sie meinen, nicht eher die Gnade Gottes in Christo sich aneignen zu dürfen, als bis sie jenen besonderen Grad der Reue in sich erfahren hätten. — Auch das sei eine verkehrte Art Buße zu predigen, daß man dem Sünder nur aus dem Gesetz zeige, daß er sich bekehren müsse und wie er sich bekehren müsse; Luther zerschlage vielmehr mit dem Hammer des Gesetzes gleich das Herz selbst und verbinde dann die Wunde mit dem göttlichen Gnadenbalsam. —

Es wurde ferner darauf mit besonderem Nachdruck hingewiesen, daß die wahre rechte Buße durch's ganze Leben gehe, denn der wahre Christ sei nicht so beschaffen, wie er in verlogenen Predigten dargestellt werde, daß er nämlich gar kein Fleisch mehr an sich habe, oder doch sein Fleisch anders beschaffen sei, als das Fleisch in einem unwiedergeborenen Menschen, vielmehr müsse auch der wiedergeborene Mensch immer klagen, daß auch sein Fleisch wider den Geist gelüste, daß auch in ihm, d. i. in seinem Fleische nichts Gutes wohne. Der heilige Paulus bekenne ganz freimüthig Röm. 7, 25.: „so diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetze Gottes, aber mit dem Fleische dem Gesetz der Sünde." Aus dieser Verkennung der Beschaffenheit der Heiligen entstehe bei den Sekten sowohl die falsche Lehre von der Vollkommenheit der Christen als auch die falsche Auslegung des 7. Kapitels im Briefe Pauli an die Römer, indem sie behaupten, dasselbe handle vom Zustand Pauli vor seiner Bekehrung.

Von der Wichtigkeit der rechten Anwendung dieses Lehrstückes von Seiten der Prediger wurde dann weiter gehandelt und zunächst die allgemeine Klage ausgesprochen, daß die falsche Richtung unserer Zeit, in pietistischer Weise Gesetz und Evangelium mit einander zu vermischen und die Kraft und ganze Fülle des Evangeliums immer wieder zu verklausuliren, so weit um sich gegriffen habe. Daß auch viele luth. Prediger, weil sie selbst noch nicht die wahre, rechte Buße erfahren, selbst noch nicht als arme verlorene und verdammte Sünder, verzagend an aller eigenen Hilfe, nur Jesum allein ihren Erretter und Helfer und den einigen Fels ihres Heils sein lassen, der alle ihre Sünde gänzlich getilgt, und sie aus ganz verlorenen zu ganz in Ihm heiligen und seligen Menschen gemacht, nun auch nicht gründlich und mit Ueberzeugung diese Lehre ihren Gemeinden verkündigen. Daß sich ferner selbst bei geförderten luth. Predigern oft eine größere Aengstlichkeit finde, die einzelnen Stücke eines gottseligen Lebens hervorzuheben, als mit Freudigkeit den Reichthum der Gnade Gottes in Christo den armen Sündern vor Augen zu malen, anzubieten und darzureichen und die zagenden Herzen immer von Neuem auf die schon vollbrachte, vollkommene Erlösung hinzuweisen. Es wurde die Ueberzeugung ausgesprochen, daß viel mehr Menschen verloren gehen, weil ihnen zu wenig freudig, zu wenig überzeu-

*) Ein Pröbchen davon, wie sie es in dieser Beziehung treiben, gab neulich das Iowaer „Kirchenblatt," gegen das Sie bisher ein klügliches Schweigen beobachtet haben.

gend, überhaupt zu wenig Evangelium gepredigt werde, als weil sie zu wenig durch's Gesetz gestraft würden.

Auf die Frage, ob es nicht angemessen sei, von einer mehrmaligen Wiedergeburt zu sprechen, wurde erwiedert, daß es gerade hier den Sekten gegenüber von Wichtigkeit sei, diese aus der Schrift genommene Kirchensprache beizubehalten, denn auch Paulus spreche von seinen Galatern, daß er sie abermal wiedergebäre (Gal. 4, 19.) und der Herr Jesus sage zum Nikodemus, der doch beschnitten, und also auch wiedergeboren war: „es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde", &c.

Als eine weitere und ganz tröstliche Darlegung dieser Lehre wurde hingewiesen auf die betreffenden Stücke in der Apologie, in den schmalkaldischen Artikeln und auf die letzten Kapitel in der großen Auslegung des Galaterbriefs von Dr. Luther.

Die Wirkung dieser Buße im Menschen, nämlich „daß der Glaube das Herz tröstet und zufrieden macht", sei nicht so aufzufassen, als ob dann alle Anfechtung schwände und nichts denn lauter süße Gefühle vorhanden wären, vielmehr beschreibe die hl. Schrift ein Kind Gottes also, daß es durch viel Trübsal und Anfechtung hindurch müsse; aber daß auch selbst bei den Schrecknissen der Sünde und des Zornes Gottes, dennoch der Friede Gottes und Trost im Herzen bleibe, der darum auch von der hl. Schrift „höher denn alle Vernunft" genannt werde. —

Ein Kind Gottes werde beim Beginn seiner Bekehrung wohl oft von freudigen Gefühlen bewegt, aber bald kämen Zeiten der Dürre und Gott entziehe die Gnadengefühle; aber gerade in solchen Zeiten stärke und kräftige Gott den Glauben, gerade in solchen Zeiten gebe der hl. Geist Zagenden hin und her Zeugniß, daß sie dennoch Kinder Gottes seien, denn dann stünden die Angefochtenen vor ihrem richtenden Gewissen und bedürften eben dieses Zeugnisses ganz besonders. Kinder Gottes würden ferner bezeichnet als solche, in deren Herzen es schreie: „Abba, lieber Vater!" welches Schreien, nach Luther, daher entstehe, weil ein Kind Gottes angebrüllt werde von der Sünde, Tod und Teufel; freilich sei dieses Schreien oft leise genug, aber dennoch durchschalle es alle Himmel.

Auch in den Psalmen würden die innern Zustände der Kinder Gottes auf dieselbe Weise beschrieben. — Bengel mache beim Gleichniß vom verlorenen Sohn die angemessene Bemerkung, daß zwar am ersten Tage der Vater dem verlorenen Sohne habe Musik machen lassen, daß aber am nächsten Tage die Symphonien aufgehört und er eben so gut als der ältere Sohn mit auf's Feld und an die Arbeit gemußt hätte.—Aus allem diesem erhelle, daß wie die Buße, so auch die Wirkung derselben im Menschen, Trost und Friede im Gewissen durch's ganze Leben gehe, weil nämlich der Mensch durch's ganze Leben wie der Buße, so auch des Trostes und Friedens bedürftig sei.

Neunte und zehnte Sitzung,

Vormittags und Nachmittags den 10. August.

Die Discussion über den 12. Art. wurde fortgesetzt, sonderlich über das letzte Stück desselben, wo es heißt: „auch werden die verworfen, so nicht lehren, daß man durch Glauben Vergebung der Sünden erlange, sondern durch unser Genugthun."

Nachdem man sich vorher über die andern Stücke des 12. Artikels ausgesprochen und sich einfältig zu dem Wortlaut ohne Ruckhalt bekannt hatte, ging man zu diesem letzten Stück über.

Zu der Verwerfung derjenigen, welche nicht lehren, „daß man durch Glauben Vergebung der Sünden erlange, sondern durch unser Genugthun," bekannte sich die Konferenz um so entschiedener, je häufiger die Sekten unserer Zeit, welche sich für Vorfechter gegen das Papstthum halten, mit demselben sich hierin einstimmig zeigen. Dieselben verwerfen die Lehre, daß die Predigt des Evangeliums in der Absolution, die Wassertaufe, das heilige Abendmahl Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit geben, als einen papistischen Gräuel unserer Kirche. Glaubten sie wirklich, daß der Mensch allein durch den Glauben ohne alle sein eigenes Genugthun Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erlange, so könnte es ihnen unmöglich auch nur befremdlich sein, daß der Mensch dadurch vor Gott gerecht und selig werde, daß er die Gnade im Glauben annimmt, die ihm durch die Gnadenmittel des Wortes und der Sakramente vermittelt, angeboten und dargereicht wird. Denn was heißt durch Taufe, Absolution und heiliges Abendmahl selig werden anders, als aus Gnaden, ohne das Verdienst eigener Werke, ohne eigenes Thun allein durch den Glauben selig werden? Wem kann das zu wenig dünken, daß von ihm nur gefordert wird, gläubig das Wort zu hören, sich taufen zu lassen, das heil. Abendmahl zu empfangen, wer da von Herzen glaubt, daß der Mensch allein aus Gnaden, ohne eigenes Werk durch den Glauben um Christi willen vor Gott gerecht und selig werde; denn das Evangelium, die Taufe und das heil. Abendmahl sind ja nicht des Menschen Werke, sondern lediglich Gottes Werke und volle Gnadenhände, damit er der Sündenwelt giebt Christum und alles was er ihr erworben hat; daher wir Lutheraner ja freilich auch diejenigen verwerfen und verdammen, welche lehren, daß das Hören des Evangeliums, das Sich absolviren lassen, Sich taufen lassen, Kommuniziren, &c. als ein Werk des Menschen ihn gerecht und selig mache. Hiezu kommt noch, daß die Sekten den Sünder, der durch's Gesetz erschreckt ist, nicht dazu auffordern, sich auf das ihm gepredigte Wort der evangelischen Verheißung zu verlassen, sondern ihn anweisen, so lange mit Gott im Gebet zu ringen, bis er fühle Gottes Gnade erlangt zu haben. — Was das Weitere betrifft wurde auf das zu Artikel 4 Gesagte zurückgewiesen.

Alle Anwesenden bezeugten nun durch einmüthiges Aufstehen ihre vollkommene Uebereinstimmung in dem angegebenen Verständniß des ganzen 12. Artikels.

Eilfte und zwölfte Sitzung,

Vormittags und Nachmittags, den 11. August.

Man ging nun zur Besprechung des 13. Artikels über. Ein Glied der Konferenz verlas denselben und es wurde auch ein Stück aus dem lateinischen Texte beigefügt, der im deutschen nicht steht. Es wurde sodann eine vierfache Vorlage aufgestellt. Die kurze Summa der Besprechung ist folgende:

Wenn die Confession im 13. Artikel bekennt, „daß die Sakramente eingesetzt sind, nicht allein darum, daß sie Zeichen sein, dabei man äußerlich die Christen kennen möge, (d. h. nach dem lat. Urtext: sie sind Zeichen des Bekenntnisses zur christlichen Religion,) sondern daß es Zeichen und Zeugnisse sind göttliches Willens gegen uns," so bezeugt sie hiermit, daß die Sakramente, wie das Wort, nicht nur eine geistliche Bedeutung haben, nicht nur Gottes Gnade andeuten, sondern mittheilende Gnadenzeichen, wirkliche Gnadenmittel sind, d. i. daß sie Mittel sind, durch welche Gott denen, die sie gebrauchen, seine Gnade anbietet, überreicht und versiegelt, indem Gott denen, die sie gebrauchen, ein Zeugniß gibt, daß auch sie an der allgemeinen, durch Christum geschehenen Erlösung und Versöhnung Theil haben für ihre Person. Indem die Confession die Sakramente Zeugnisse nennt des göttlichen Willens gegen uns, weist sie zugleich darauf hin, daß das Hauptstück in denselben das Wort der Verheißung ist, welches Gott mit den äußerlichen, von ihm selbst verordneten Zeichen verbunden hat, daher die Sakramente nicht mechanisch, etwa durch bloße Berührung der damit gegebenen himmlischen Güter wirken, in welche diejenigen treten, welche dieselben gebrauchen, wie eine Arznei, die auch in einem Bewußtlosen wirken kann, der nicht an die Kraft derselben glaubt, sondern auf dieselbe Weise, wie das Wort, nämlich vermittelst des Glaubens, der sich an die im Sakramente durch Wort und Zeichen gegebene Gnadenverheißung hält und sich dieselbe zueignet. Daher sagt denn auch die Confession in dem 13. Artikel weiter, daß die Sakramente den Zweck haben: „unsern Glauben zu erwecken und zu stärken, derhalben sie auch Glauben fordern, und dann recht gebraucht werden, so man's im Glauben empfähet und den Glauben dadurch stärket."

Wie nämlich das Wort darum gepredigt wird, den Glauben an Gottes Gnade in Christo, die darin angeboten und gereicht wird, zu erwecken und zu stärken, und dasselbe sonach Glauben fordert und nur dann zum Heile gehört wird, so es im Glauben gehört wird, also ist es auch mit den Sakramenten bewandt. Auch sie erwecken und stärken den Glauben, fördern denselben zugleich und werden nur, wenn sie im Glauben gebraucht werden, heilsamlich; ohne Glauben aber allein zum Gericht und zur Verdammniß gebraucht, und zwar dies um so mehr, als die Sakramente außer der göttlichen Gnade noch himmlische Güter denen, die sie gebrauchen, darreichen, welche himmlische Güter, da sie nicht zur Frucht, sondern zum Wesen des Sakraments selbst gehören, auch von den Unwürdigen empfangen werden, wie der heil. Apostel von dem allerheiligsten Leibe und Blute des Herrn im heil. Nachtmahle ausdrücklich bezeugt.

Je mehrere sich in unsern Tagen selbst in unserer Kirche dem römischen Sakramentsbegriff wieder

zuwenden, wonach die Sakramente als ex opere operato wirkende mechanische Mittel die Gnade eingießen ohne die nöthige Vermittlung des Glaubens an die mit den sakramentlichen Zeichen verbundene Gnadenverheißung, um so entschiedener bekannte sich die Konferenz zu dem im lateinischen Originale schließlich folgenden Verwerfungsurtheile über diejenigen „welche lehren, daß die Sakramente ex opere operato (d. h. deswegen schon, weil sie nur gebraucht werden, als Werk des Menschen) rechtfertigen, und nicht lehren, daß im Brauch der Sakramente der Glaube gefordert werde, welcher glaubt, daß die Sünden vergeben werden."

In Betrachtung endlich, daß jetzt viele s. g. Lutheraner den Sakramenten besondere Wirkungen zuschreiben, die von den Wirkungen des Wortes specifisch verschieden sind, wies die Konferenz auf das hochwichtige Zeugniß über das Verhältniß des Wortes und der Sakramente hin, welches sich in dem entsprechenden Art. der Apologie befindet und also lautet: „denn dazu sind die äußerlichen Zeichen eingesetzt, daß dadurch beweget werden die Herzen, nämlich durch's Wort und äußerlichen Zeichen zugleich, daß sie glauben, wenn wir getauft werden, wenn wir des Herrn Leib empfahen, daß Gott uns wahrlich gnädig sein will durch Christum, wie Paulus sagt: der Glaube ist aus dem Gehör.

Wie aber das Wort in die Ohren geht, also ist das äußerliche Zeichen für die Augen gestellt, als inwendig das Herz zu reizen und zu bewegen zum Glauben. Denn das Wort und äußere Zeichen wirken einerlei im Herzen. Wie Augustinus ein fein Wort geredet hat. Das Sakrament, sagt er, ist ein sichtlich Wort; denn das äußerliche Zeichen ist wie ein Gemälde, dadurch dasselbe bedeutet wird, das durch's Wort gepredigt wird, darum richtet beides einerlei aus." Vergleiche die Antworten auf die Fragen im kleinen Catechismus: Wie kann Wasser solche große Dinge thun? und: Wie kann leiblich Essen und Trinken solche große Dinge thun?

Die Konferenz bezeugte hierauf ihre vollkommene Uebereinstimmung in dem angegebenen Verständniß des ganzen 13. Artikels durch einmüthiges Aufstehen.

Es wurde hierauf beschlossen die sämmtlichen bisherigen Verhandlungen, also der beiden frühern Jahre und dieses Jahres im Auszuge in einem Pamphlet zu publiciren.

Als den Ort der nächstjährigen Versammlung wurde Fort-Wayne, Ind., bestimmt; die Zeit des Beginnes ist der 2. Donnerstag im Juli 1859 und soll die Dauer nicht über sechs Sitzungstage währen.

Endlich wurde der lieben lutherischen Gemeinde in Cleveland für ihre gastfreundliche Bewirthung der herzliche Dank der Konferenz ausgesprochen und die Versammlung mit Gesang, Gebet und Segen geschlossen.

Wm. F. Lehmann, Präs.
F. W. T. Steimle, Vice-Präs.
Hermann Kühn, } Sekret.
P. Eirich, }

Correspondenz aus Deutschland.

Lieber Bruder!

„Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist!" — so muß ich meinen Brief an Dich beginnen, so frohlocke auch Du mit mir. Denn wenn der HErr auch all mein Lebetage sehr freundlich gegen mich gewesen ist, so hat er doch, seit ich Abschied von Dir nahm, in Wahrheit „mit Strömen der Liebe auf mich geregnet," daß ich es gar nicht alles erzählen kann. Denn er hat uns glücklich über das Weltmeer geleitet, hat uns die unaussprechliche Freude geschenkt, Vaterland, Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde wiederzusehen, läßt mich allmählich genesen und „thut uns alles Guts:" — siehe, wie freundlich der HErr ist, daß wir in Zeit und Ewigkeit ihm nicht genug danken können.

Auf dem weiten Meere wurde es uns freilich zuweilen doch recht einsam. Es fehlte uns vornämlich eins. Wir konnten nicht „hingehen mit dem Haufen, noch mit ihnen wallen zum Hause Gottes mit Frohlocken und Danken, unter dem Haufen, die da feiern." Wir waren da unter Juden und Judengenossen, die nach Christum nichts fragten und wurden oft traurig, wenn wir an Zion gedachten. Doch was man entbehrt, lernt man desto besser schätzen. Da haben wir um so lebendiger erkannt, wie herrlich es ist, „zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn und seinen Tempel zu besuchen."

Doch, meinst Du vielleicht, wir hatten ja die herrliche Aussicht auf das Meer, wir hätten uns also wohl auch aus dem Buche der Natur erbauen können. Nun ja, wir sahen „das Meer, das so groß und weit ist, da wimmelt es ohne Zahl, beide große und kleine Thiere. Daselbst gehen die Schiffe; da sind Wallfische, die du gemacht hast, daß sie darinnen scherzen." Ps. 104, 25. 26. Wir sahen in der That auch einmal scherzende Wallfische und hatten mancherlei Freude am Meer und seinen wunderlichen „großen und kleinen Thieren." Aber wenn die Natur dem Christen auch die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers offenbart und bezeugt, so schweigt sie doch von Christo und der Freudenbotschaft des Evangeliums und kann darum das Verlangen nach Gnade nicht stillen, weshalb ein Christ im Grunde doch immer leer bei ihr ausgeht. Darum ist auch die einfältigste Predigt von Christo unendlich viel tröstlicher, als die ganze Herrlichkeit der Natur zusammengenommen. Mit Recht sagt deshalb der Psalmist, wenn er nur Christum habe, so frage er nichts nach Himmel und Erde.

Das wollen wir uns merken, lieber Bruder, und das Kleinod des Evangeliums desto höher schätzen und desto lieber die Kirche besuchen, wo der HErr uns durch sein Wort und Sacrament „Leben und volles Genüge" schenkt.

Doch Du wünschtest, ich sollte Dir über die kirchlichen Verhältnisse Deutschlands etwas mittheilen. Da wird es Dich nun herzlich freuen, daß der Rationalismus hier immer mehr im Absterben begriffen ist. Du weißt, wie vor 12 Jahren noch von so vielen Kanzeln nichts, als elende sogenannte Vernunftreligion gepredigt wurde. Das ist nun bedeutend anders geworden. Zwar giebt es hie und da noch rationalistische Prediger, die schmählicher Weise in Christo nichts als einen Tugendlehrer sehen, und leider noch im Amte vom Kirchenregimente geduldet werden. Allein ihre Zahl wird immer kleiner und immer mehr wächst die Schaar derer, welche Christum den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben verkündigen. Dafür laßt uns Gott loben und preisen. Denn das Wort Gottes soll ja nicht leer wieder zurückkommen, es muß und wird Frucht schaffen. Auch darin dürfen wir gewiß ein erfreuliches Zeichen sehen, daß die Theilnahme an der lutherischen Mission im Zunehmen ist, wie aus den vielen Missionsfesten hervorgeht, die hin und her gefeiert werden.

Freilich giebt es noch Vieles zu beklagen. So hörte ich, um Einzelnes anzuführen, von einer Stadt, die 2000 luth. Einwohner zählt, daß davon gewöhnlich nur etwa 20 die Kirche besuchen. Von einer Stadt mit 10,000 luth. Einwohnern wurde mir bezeugt, daß davon höchstens 300 wüßten, was eigentlich die luth. Lehre sei. Gott bessere es!

Wundern wird es Dich gewiß, daß das Pabstthum so eifrig ist, sich auch in unserem Vaterlande auszubreiten. In Verden, Lüneburg, Nienburg giebt es römische Kirchen, wo früher meines Wissens keine existirten.

Zu meiner Freude lernte ich den Missionar Hardeland kennen, der früher in Borneo unter den Dajakken wirkte. Er hat die Bibel in ihre Sprache übersetzt und ist jetzt mit der Herausgabe einer Dajakkischen Grammatik beschäftigt. Aus Ueberzeugung hat er seine Verbindung mit der unirten Mission aufgegeben und sich der Lutherischen gewidmet. Jetzt befindet er sich in Hermannsburg und wird demnächst nach den Hermannsburger Stationen in Südafrika abgehen, um als Superintendent die Leitung derselben zu übernehmen.

Du hast doch von dem notorischen Chiliasten Hoffmann gehört, der das Volk Gottes in Palästina versammeln will, um dort beim Anbruche des tausendjährigen Reiches gleich bei der Hand zu sein. Von ihm lese ich in einer politischen Zeitung folgendes: „Die drei Pilger nach Palästina, Christoph Hoffmann, Hardegg und Bubdeck, die vor einigen Monaten dorthin gereist waren, um die Verhältnisse des Landes behufs Sammlung des Volkes Gottes an Ort und Stelle zu untersuchen, sind wieder hieher zurückgekehrt. Sie sollen in ihren Erwartungen und Hoffnungen bedeutend herabgestimmt und zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß auf dem Gebiete der Religion und Landwirthschaft in unserem schönen Schwaben unendlich mehr ausgerichtet werden könne, als im gelobten Lande." Möchte doch der arme verblendete Mensch zur Erkenntniß über seine Schwärmerei kommen. Denn wenn er seine Pläne wirklich ausführte und eine Ansiedelung in Palästina versuchte, so würde er seine Anhänger in namenloses Unglück stürzen und am Ende nur dem Mordschwerdte der Türken überliefern, die jetzt mehr als je von Christenhaß erfüllt sind. —

Tief ergriffen und betrübt hat mich die Kunde

von dem frühzeitigen Tod des seligen Pastor Kalb. Ihm können wir ja freilich es nur herzlich gönnen, daß er nach kurzem Kampfe auf ewig überwunden hat und nun das Anschauen des HErrn genießt. Desto inniger beklagen wir seinen Verlust, da unsere theure Synode den Mangel an den nöthigen Dienern der Kirche so schmerzlich empfindet. Leider wird auch hier der Mangel an tüchtigen Candidaten und Schullehrern immer fühlbarer, denn da die materiellen Interessen hier bedeutend überhand genommen haben und Geldmachen die Losung des Tages ist, so widmen sich um so weniger dem Dienste der Kirche. Der Herr wolle sich denn über Zion erbarmen und Arbeiter in seine Ernte senden!

Du liebtest immer Geschichten zum tröstlichen Beweise, daß der Herr doch auch da noch sein Volk hat, wo wir es am wenigsten erwarten. Das lehrt auch das Beispiel des englischen Hauptmannes Hedley Vicars, dessen Lebensbebeschreibung ich hier las, woraus ich dir, theurer Freund, zum Schlusse, noch einiges mittheilen will. Du erinnerst dich noch, wie furchtbar der Krieg war, der in der Krimm wüthete. Während da die Cholera, das Schwert des Feindes und Noth aller Art die englischen Soldaten in Menge aufrieb, war Hedley Vicars unabläßig bemüht Seelen für den Herrn Christum zu gewinnen. Er versammelte in seinem Zelte viele, um sich mit ihnen aus dem Worte Gottes zu erbauen und war unermüdlich beschäftigt, Bibeln zu verbreiten, die Kranken und Sterbenden in den Hospitälern zu besuchen und sie zu bitten und zu ermahnen, „im Glauben hinzuschauen auf JEsum, das Lamm Gottes, das da trägt die Sünden der Welt und dessen Blut uns reinigt von allen unsern Sünden.“ So hatte er die Freude, daß viele seiner Cameraden seinen Zuspruch freudig aufnahmen, und im Glauben an Christum sanft und selig entschliefen, bis er endlich bei einem Ausfall der Russen tapfer streitend sein frühes Ende fand. Besonders erquickend ist es, wie er, ungleich den Chiliasten, so brünstig nach dem jüngsten Tage sich sehnte. „O theuerste Mutter“, schreibt er S. 258, „ich sehne mich zuweilen nach dem Ende aller Dinge. Wie herrlich wird es sein, Christo zu dienen mit einem Herzen, das vollkommen erneuert und dem seinigen ähnlich gemacht sein wird, wenn die Sünde mit ihrer Gegenwart uns nicht mehr kränken, noch mit ihrer unerträglichen Last uns niederdrücken kann. Doch es ist nicht immer so, daß meine Seele verlanget und sich sehnet nach der großen Zukunft meines glorreichen und theuren Heilandes. O daß ich immer wartete und bereit wäre, Ihn zu bewillkommen bei seiner triumphirenden Rückkehr zu einer Welt, in der Er einst Knechtsgestalt annahm, um die Sünder zu erlösen und selig zu machen.“ So schrieb der fromme Krieger aus dem Lager von Sebastopel den 19. Februar 1858. So spricht ein Christ, dessen Erkenntniß in andern Stücken nur unvollkommen sein mochte. Welch ein beschämendes Zeugniß für diejenigen Lutheraner die sich mit der altvettelischen Fabel vom tausendjährigen Reiche schleppen, und so die Wahrheit verschmähen, die der Heilige Geist ihnen so reichlich anbietet. Möchten sie in sich schlagen! Denn die uns so ausdrücklich gebotene tägliche Erwartung der Wiederkunft Christi und das heilige Verlangen nach vollkommener Sündlosigkeit verträgt sich nicht mit einem Zwischenreiche, bei welchem doch nur das Fleisch seine Rechnung findet.

Laß uns denn, liebster Bruder, bei dem bleiben, der uns geliebet hat, und sich selbst für uns gegeben, und nicht mit dem bösen Knechte sagen: „Mein Herr kommt noch lange „nicht,“ sondern täglich mit allen Auserwählten beten: „Komm Herr JEsu!“ Dein

Hermann Fick.

„Der Reformirte Streiter.“

Unter diesem Titel beabsichtigte der Herausgeber des in Tiffin, O., erscheinenden Reformirten Blattes „Der Evangelist“, Herr Ruetenik, eine polemische Zeitschrift herauszugeben; neuerdings erklärte er, daß ihm dieser Titel bei längerem Nachdenken unpassend erscheine. Die Sache aber soll festgehalten werden; nur wolle er „streiten als der nach der Wahrheit forsche, nicht als der sich dünke, es ergriffen zu haben.“ Das ist in der That sehr bescheiden. Doch ziemt solche Bescheidenheit allerdings einem Mann, der nun einmal die Wahrheit noch nicht „ergriffen“ hat, sondern nur darnach „forscht.“ Arg aber ist es, daß Herr Ruetenik das üblich gewordene unchristliche Streiten von den heiligen Aposteln ableitet! Er schreibt: „Allerdings ist viel zu viel Schulgezänk, Uneinigkeit und Trennung in der Christenheit, welches großen Schaden thut. Seit sich die Apostel Paulus und Petrus um Juden- Christenthum und Heiden-Christenthum stritten, bis auf die heutige Stunde sind die Christen durch solche Streitigkeiten betrübt und behindert worden.“ So lästerlich solche Rede ist, so wenig kann sie uns jedoch aus dem Munde Herrn Ruetenik's befremden, da wir diesen Herrn schon mehrmals als einen höchst leichtfertigen, unaussprechlich seichten, renommistischen Schreiber kennen gelernt haben, der sich in den Kopf gesetzt hat, ein großes Licht zu sein, welches die Reformirte Kirche Amerika's wieder reformiren zu müssen berufen sei, und zwar nicht etwa nach der Schrift, sondern nach seinem Kopf.

In der Nummer der Chambersburger Reformirten Kirchenzeitung vom 1. September findet sich übrigens ein „Protest“, unterzeichnet von „einem Reformirten vom alten Schrot und Korn“, worin der Unterzeichnete „im Namen vieler seiner Glaubens- und Confessionsgenossen“ es einen „Mißbrauch ihres confessionellen Namens“ nennt, wenn Herr Ruetenik einen „Reformirten Streiter“ herausgeben will, den man sich höflichst verbitten müsse.

(Eingesandt.)

Der „Lutheraner“.

Seit ungefähr sechs Wochen hat der „Lutheraner“ seine Rundreise auf's Neue begonnen. Und wenn er in seiner vierzehnjährigen Wanderung nach rechts und links hin viele Hiebe austheilen mußte, hat er doch auch Frieden zu halten gesucht, so viel an ihm war, mit allen Menschen. Und so wenig er nach Menschengunst fragt, besonders wo es Gottes und seines Wortes Ehre und also auch das Heil der Seelen betrifft, so lieb ist es ihm doch und so wünschenswerth, daß ihn seine Leser als einen willkommenen Gast aufnehmen. Das kann ihm auch sein ärgster Feind nicht absprechen, und wollt' er's thun, thät er's wider sein Gewissen oder besser Wissen. Dem freundlichen Leser wird es wohl erinnerlich sein, daß der „Lutheraner“ in vierzehn Jahren wenig von sich selbst geredet hat, und wenn es geschehen ist, so wars kurz und in der Selbst-Vertheidigung. Wenn er heute eine Ausnahme davon gemacht hat, ist's nicht um seinetwillen geschehen, sondern um der Leser willen. Er hätte es vielleicht auch heute nicht gethan, wäre er nicht gebeten worden, die Last auf sich zu nehmen. Und wozu denn? frägt der Leser, und wie so geschicht's um meinetwillen? Dazu, daß der Leser es sich nicht verdrießen lasse, die beiden ersten Nummern dieses Jahrgangs noch einmal vom Bücherbrette oder wo er sie sonst liegen hat, zu nehmen und insonderheit das Vorwort zu studieren. Und hat er nicht Zeit zu No. 1. und 2., so nehme er No. 2. allein vor, und lese mit Aufmerksamkeit die „Fortsetzung“ des Vorworts. Ich sage dem Leser, wer das recht im Kopf und Herz aufnimmt, was darin geschrieben steht, der frägt nicht mehr, was hab' ich davon? sondern er geht ganz stille aber freudig damit zu seinem Nachbar, der den Lutheraner noch nicht hält und kennt, und macht ihn damit aus diesem Vorwort bekannt, und dankt im stillen Kämmerlein dem Herrn für die herrliche Gabe. Also merk's: „Vorwort der Redaktion zum fünfzehnten Jahrgang des „„Lutheraner““ in No. 1 und 2. W. St.

(Eingesandt von Past. P. Beyer.)

Mit dem Kreuz zur Krone.

Traurig schleicht das Kind der Schmerzen
Auf dem Pilgerpfad dahin,
Sorgen nagen ihm am Herzen,
Angst umdüstert seinen Sinn.
Wie den fruchtbelad'nen Zweig
Beugt des Kummers Last ihn nieder,
Weinend fragt er, krank und bleich:
Kehrt denn auch die Freude wieder?

Kreuzbelad'ne Himmelserben,
Ja, ihr seid der Schmerzenssohn;
Doch Gott läßt euch nicht verderben,
Euer harrt die Ehrenkron'.
Daß ihr weinet, seufzt und fleht,
Wünscht, daß euch Erlösung würde,—
Immer sei's, denn das besteht:
Keine Würde ohne Bürde.

Was der Erdball ohne Sonne,
Ohne Licht und Wärme wär;
Was der Fürst wär' ohne Krone,
Ohne Salz das weite Meer:
Das wär ohne Christenheit
Diese Schaar vom Weib geboren,
Bäume schon der Art geweiht
Und zum Feuer auserkoren.

Wenn des Richters starke Rechte
Sich zur Strafe streckt und hebt,
Fallen Sie darein, wie Mächte,
Die sein werther Geist belebt.
Ja, mit ihrem Kindesfleh'n
Wissen sie selbst Gott zu binden;
Und er läßt es gern gescheh'n,
Daß ihn Christen überwinden.

Wo ein Kampf auf Tod und Leben
Mit dem Höllenfürsten brennt,
Wo sich Tausende erheben,
Wider die nur Einer rennt:
Frage nicht, wer ist der Held,
Der sich in dem Kampf befindet?
Nur der Christ ist's, der die Welt
Und den Teufel überwindet.—

Wer nach Amt und Würden trachtet,
Muß zuvor zur Schule geh'n;
Wer sich wohl gelehret achtet,
Muß die Prüfung noch besteh'n;
Wer sich nach dem Kampfpreis sehnt,
Muß sich erst im Ringen üben:
So belehrt, prüft und gewöhnt
Gott sie alle, die ihn lieben.

Wie das Gold aus Gluth und Flammen
Reiner, weil geläutert, quillt,
So aus Trübsalszeiten stammen
Laut're Herzen, gotterfüllt.—
Schmerzenssohn, du bist gebeugt,
Doch getrost, du wirst nicht knicken.
Zeitlich ist dein Schmerz und leicht,
Ewig will dich Gott erquicken.

Darum auf, ihr Kreuzgenossen!
Jeder nehme seine Last;
Tragen laßt uns unverdrossen;
Nach der Arbeit kommt die Rast.
Auch das Kreuz sei unser Ruhm,
Mit ihm gleichen wir dem Sohne.
Fürsten zeugt das Christenthum,
Aber mit der Dornenkrone.

Einführung.

Am 5. September d. J. war für Frankenmuths Gemeinde der festliche Tag, an welchem der ihr vom Herrn zugedachte Pastor Ottomar Fürbringer in sein Amt eingeführt wurde. Der Unterzeichnete traf dazu als der von unserer Synode Beauftragte sammt den Pastoren Hügli und Eisfeller als Assistenten zur bestimmten Zeit in Frankenmuth ein. Es ist wohl nicht leicht die Freude einer Gemeinde beim Einzug ihres Pastors größer gewesen, als die der Gemeinde zu Frankenmuth. Dieselbe hatte vor mehr als 1½ Jahren ihren theuren Pastor Röbbelen, gesegneten Andenkens, vom Amte abtreten sehen müssen; und erst vor wenigen Wochen war ihnen auch sein Anblick durch seinen gänzlichen Wegzug nach Deutschland genommen worden, sein zeitweiliger Diakonus Hügli aber war seit Michaelis vorigen Jahres nach Saginaw City versetzt worden. So hatte denn die Pfarre lange vakant gestanden und doch warteten mehr denn 140 Familien täglich auf Gottes gnädige Fügung, daß ein Arbeiter in Seinen Weinberg einziehen möge. Lange hatte der Herr den Wünschen der Gemeinde nicht entsprochen, ja es schien fast, als sei es nicht möglich, daß der Pastor Fürbringer seinen früheren Gemeinden Freistadt und Kirchhayn entzogen werde; dennoch aber hat der HErr Seinen Rath hinausgeführt und auch die Herzen der genannten Gemeinden, wenn auch unter Schmerzen in diesen Seinen Rath einstimmen lassen. So legte denn der Unterzeichnete in Gemeinschaft mit den erwähnten Collegen in der festlich geschmückten und ganz gefüllten Kirche dem hochwürdigen Bruder Ottomar Fürbringer segnend die Hände auf und erflehte sammt seiner Gemeinde Gottes Gnaden und Gaben zur herrlichen Ausrichtung seines Amtes über ihn herab. — Zuvor hatte der Unterzeichnete aus 2 Tim. 2,19 gepredigt und daraus die folgende Frage beantwortet: **Worin besteht der Preis des rechten göttlichen Predigtamts?** 1. **Es hat einen festen Grund, der bestehet.** 2. **Es hat das doppelte Siegel: „Der HErr kennet die Seinen" und „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet.**

Nachmittags predigte Pastor Hügli über den Text: Lucä 10, 16. und entnahm daraus das folgende Thema: **Von den Predigern, die Christus selbst als seine Diener in seine Ernte sendet und von dem hohen Ansehen, welches er ihnen gegeben hat.** 1. **Welches denn die Prediger seien, die Christus selbst als seine Diener in seine Ernte sende** a. nicht die, die selbst gelaufen kommen sich eines unmittelbaren Berufes von Gott rühmend, sondern b. die, die ordentlich durch die Kirche berufen sind); und 2. **welches denn das hohe Ansehen sei, das ihnen Christus gegeben, hat** a. nicht über die Gemeinden zu herrschen, sondern b. denen Bußfertigen die Sünde zu vergeben, denen Unbußfertigen aber die Sünde zu behalten.

Der HErr, der so große Freude gegeben und sein Zion hiesiger Gegend nun wieder mit Prediger versorgt hat, wolle über den Hirten und über die Gemeinde Frankenmuths seinen Geist ausgießen, daß das Wort Gottes und sein Schein von dort aus weit in die Lande leuchte!

Die nunmehrige Adresse des theuren Bruders ist: Rev. O. Fuerbringer,
Frankenmuth P. O. Sagnaw-City
Mich.

Frankenlust, den 13. Sept. 1858.

Ferdinand Sievers.

Berichtigung.

Durch eiliges Abschreiben des Protokolls hat sich in dem durch den Druck veröffentlichten Auszuge der Verhandlungen der freien, evangelisch-lutherischen Conferenz, während der dritten Versammlung derselben zu Cleveland, O., vom 5. bis 11. August 1858 folgender Irrthum eingeschlichen, welchen ich hiemit berichtige.*)

Es heißt nämlich in jenem, durch den Druck veröffentlichten Auszuge in Bezug auf die Verhandlungen zum 11. Art. der Augsb. Confession: „Die Conferenz bezeugte zweitens in Beziehung auf die Worte: „„daß man in der Kirche privatam absolutionem erhalten und nicht fallen lassen soll,"" daß hienach ein lutherischer Prediger die Einführung dieser heilsamen Stiftung nicht mit Drängen der Gewissen zu erzwingen sucht, und nicht, um diesen Zweck zu erreichen, lieber die Gemeinde sich spalten läßt, sondern wenn der Prediger hiebei alle Vorsicht gebraucht."

Es soll aber nach dem Protokoll heißen: „Die Conferenz bezeugte zweitens in Bezug auf die Worte: „„daß man in der Kirche privatam absolutionem erhalten und nicht fallen lassen soll,"" daß hienach ein lutherischer Prediger da, wo die Privatbeichte gefallen ist, als ein treuer Diener unserer Kirche Pflicht hat, mit allem Ernst darauf hinzuwirken, daß dieselbe wieder eingeführt werde; jedoch da die Privatbeichte nicht ein göttliches, sondern nur ein kirchliches, also menschliches Institut ist, so achtet die Conferenz, daß es durchaus im Sinne der lutherischen Kirche ist, wenn ein Prediger die Einführung dieser heilsamen Stiftung nicht mit Drängen der Gewissen zu erzwingen sucht, und nicht, um diesen Zweck zu erreichen, lieber die Gemeinde sich spalten läßt, sondern wenn der Prediger hiebei alle Vorsicht gebraucht."

Euclid, den 21. September 1858.

Hermann Kuehn,
Secr. pro temp.

*) Es freut uns von Herzen, daß sich die Sache, wie oben bemerkt, aufklärt und es sollte uns leid thun. wenn irgend jemand durch unsere Bemerkungen in voriger Nummer zu ungegründetem Verdacht geleitet worden wäre.
D. R. d. L.

Der neue Luth. Kalender für das Jahr 1859.

Herausgegeben von Pastor S. K. Brobst.

Mit vielem Vergnügen melden wir das Erscheinen dieses Kalenders für das kommende Jahr. Der liebe Herr Pastor **Brobst** hat sich damit aufs neue den wärmsten Dank der Lutheraner in Amerika verdient. Je unentbehrlicher ein Kalender für jedes Haus ist und je elender derselbe in der Regel ausgestattet ist, desto dankenswerther ist die gewiß nicht geringe Mühe, welche Hr. P. Brobst darauf verwendet hat, den „Lutherischen Kalender" mit dem interessantesten und nützlichsten Lesestoff anzufüllen; Außerdem, was jeder Kalender gibt, enthält derselbe die genaue Angabe der Tage kirchlicher Feier, 2. die Bedeutung von Taufnamen, 3. Perlen aus Luthers Schriften, 4. alte Geschichten und Gebräuche in Amerika, 5. Winke für Eltern und Lehrer, 6. Winke für Kirchenleute, 7. ein Register kirchlicher Zeitschriften und Bemerkungen über dieselben, 8. kirchliche Merkwürdigkeiten, 9. eine kirchliche Chronik und Statistik, 10. ein alphabetisches Register der luth. Prediger in Amerika, 11. einen Wandkalender, 12. einen Nachweis, woher gute Bücher bezogen werden können.

Der Preis ist in Allentown das Stück 5 Cents, das Dutzend 37½ Cents, das Hundert $3. Mit Porto (wenn durch die Post bezogen) 6 Cents das Stück, das Dutzend 50 Cents, das Hundert $4. Der Preis der feinen, auf ganz weißes Papier gedruckten Kalender ist gerade das Doppelte.

1. Buch der Könige 12, 14.

Im Koburgschen machten eine Zahl gläubiger Geistlichen eine Eingabe an die kirchliche Oberbehörde, um die zwangsweise Einführung des Bretschneiderschen Gesangbuchs abzuwenden, indem sie die Elendigkeit dieses Buchs gründlich beleuchteten. Die Antwort ist: bis Ostern 1860 muß das Buch allenthalben eingeführt sein, und auch bis dahin dürfen in den Schulen gelernt und in den Kirchen gesungen werden nur solche Lieder des alten Gesangbuchs, welche (mit verändertem Texte) auch im neuen d. h. Bretschneiderschen stehn! — Das heißt auch die Kirche regieren.

Füllsteine.

Wer nicht Pferde hat, pflüget mit Ochsen.

Welche noch unerfahren und in Jugend- oder Schul-Gedanken stecken, die wünschen immer, daß eitel Pauli sollen predigen, eitel David Fursten, Könige wären 2c., merken aber nicht, daß es so gar wohl und rein in der Welt nicht kann zugehen, und daß, wo etwas gutes ist, sonderlich von Gott ist, das erfahren und wissen die allein, welche andere Leute regieren sollen. Ich habe selbst in kleinen Sachen erfahren, daß es wahr ist. Denn in Klöstern in der Möncherei habe ich gesehen, wie ganz ungeschickte Leute man mußte zu Aemtern brauchen, welches man doch nicht ändern konnte. Als der fromme Doctor Staupitz, da er Vicarius war, hätte er gerne eitel auserlesene Leute zu Aemtern gebrauchet: aber konnte sie nicht haben. Darum sagte er ein fein Wort: „Man muß, sagte er, mit den Pferden pflügen, die man hat; wer nicht Pferde hat, pflüget mit Ochsen, es gehet also in der Welt zu."

(Luther, Ausleg. d. Pred. Sal.)

Wunderbarer Beweis der Unschuld.

Als Kaiser Heinrichs II. Ehegemal, Kunigunde, Pfalzgraf Siegfrieds Tochter, fälschlich angegeben ward bei ihrem Herrn, als hätte sie verbotenen Umgang mit einem Junker, da verantwortete sie sich zwar mit Worten, soviel sie konnte, aber ihr Herr wollte ihr nicht Glauben geben. Darum forderte sie ihre Brüder und viele Bischöfe, so ihr verwandt waren, zusammen, bewies ihre Unschuld nicht bloß mit Worten, sondern auch mit diesem wirklichen Wunderzeichen: Sie hatte ein groß Kohlfeuer machen lassen und etliche Pflugscharen darein legen lassen, daß sie gar durchaus glühend worden waren. Da sie nun auf ihre Knice gefallen und Gott angerufen hatte, er wolle ihr beistehen und durch ein Wunder ihre Unschuld bezeugen helfen, weil man ihren Worten nicht genug glauben wollte, stand sie darnach auf, hub mit bloßen Händen die glühenden Pflugscharen aus dem Feuer, trug sie vor ihren Herrn, den Kaiser, und sprach fröhlich: Sehet, so wahr meine Hände von diesem glühenden Eisen nicht versehrt werden, so wahr ist auch mein Leib von keinem Manne berührt und befleckt. Durch dies Wunder ward der Kaiser bewegt, ihr die falsche Beschuldigung abzubitten und sich mit ihr zu versöhnen. Die andern Herren auch lobeten Gott, daß er der frommen, hochbetrübten Kaiserin so treulich beigestanden und ihre Unschuld so wunderbarlich geoffenbart habe.

Quittung und Dank.

Für W. Bartling: von Gliedern der Gem. Hrn. Past. Franke in Addison, Ills.: H. Buchholz $1,00; W. Stünkel $10,00; D. Rosenwinkel $4,00; H. Kruse $3,00; F. Meyer $5,00; H. Mesembrink sen. $4,12½; D. Kruse $5,00; W. Buchholz $5,00; D. Fiene $2,00; B. Wilken $1,00; Fr. Kruse sen. $7,00; W. Heuer $10,00; Fr. Knigge $1,00, H. Degener $1,00; A. Heidorn $2,50; S. Stünkel $1,00; W. Precht $1,00; W. Leseberg $2,00; H. Rotermund $5,00; Past. Franke $2,00 .... $72,62½
Von Gliedern der Gem. Hrn. Past. Küchle's in Rich, Ills 2,00
Ebendaher von F. B. $10,00; H. Kruse $1,00; W. Maier $2,00; H. Gieseke $1,00 14,00
Von Abendmahls-Gästen des Filials Hrn. Past. Küchle's zu Abonce 1,60
„ Joh. Walther, ges. a. d. Kindtaufe bei Hrn. H. Rotermund 5,80
„ L. Schick: v. Jünglings Verein zu Cincinnati 4,00
Vom Frauen- und Jungfrauen-Verein in der Gem. Hrn. Past. Stubnatzy's 7,25
„ A. Mennicke: vom Jünglings Verein zu Altenburg, Perry Co 50,00
„ Joh. List: aus Frankenmuth: Collecte auf der Hochzeit Hrn. Knolls $1,80; auf der Hochzeit Hrn. M. Conzelmann's $1,60; von H. List 75 Cts.; L. Weiß $1,50; L. Lösel $1,00; J. List $3,00; L. Rodamer $2,25; J. Hubinger 95 Cts.; M. Conzelmann $1,00; St. Knoll $1,31; Dr. Koch und Galsterer à 25 Cts 16,56
Von der Gem. in Saginaw 3,00
„ „ „ „ Frankenmuth 2,00
„ S. Keyl: zur Reise von St. Louis nach Baltimore von Gliedern der St. Paulusgem. das. 32,96
Von einigen Gliedern daselbst 55,25
Vom Frauen Verein daselbst 6,50
„ K. Rittmaier: von der Gem. zu Frankenmuth 19,50
Ebendaselbst von Heine 50 Cts.; Ranzenberger Hosenzeug und 1 Paar Strümpfe; Haibisch ein Betttuch und 1 Paar Strümpfe; J. Hubinger $1,00 und 2 Taschentücher; G. Hubinger 25 Cts. und 2 Hemden; J. Beruthal 25 Cts.; Siemon 25 Cts.; G. Bierlein 15 Cts.; G. Nüchterlein 25 Cts.; Blondel 75 Cts.; Herzog 50 Cts.; J. Bierlein $1,00; Rau 50 Cts.; Rodamer 50 Cts.; Herzner in Frankentrost 25 Cts 5,15
„ Caspar Nagel von einem guten Freunde aus Newburg 1,00
„ Heinrich Evers von dem Jünglings Verein der Gem. des Hrn. Past. Lindemann in Cleveland, durch Hrn. Prof. Crämer 3,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Schwan (10 Buch Papier) 1,25
Von derselben Gemeinde 10,00

Mit herzlichem Dank bescheinige ich:
von der Gem. in St. Louis $150,90
„ „ „ „ Collinsville 15,00
„ einigen Gliedern der St. Paulus- und Immanuels-Gem. in Chicago 7,25
zur Unterstützung der deutschen evang. luth. Gemeinde in Terre Haute, Vigo Co., Ind. bei ihrem Kirchbau, erhalten zu haben.

Der gnädige Gott segne reichlich diese Gaben christl. Liebe zum Bau seines Reiches.

H. W. Rinckel, Pastor.

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:
Durch Hrn. Past. F. W. Richmann $24,50
und zwar:
$20,50 von dessen Gem. in Schaumburg, Ills.
4,00 „ „ „ „ Rodenberg, „

b. Zur Synodal-Missions-Casse:
Vacat.

c. Zur College-Unterhalts-Casse:
für die Lehrergehalte.
Von Hrn. Joh. Schammel in Palmyra, Mo., durch Hrn. Otto Ernst 2,00

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:
Für arme Studenten.
Durch Hrn. H. Horn, gesammelt auf Hrn. D. Krafts Hochzeit 4,65

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:
Vacat.

F. Böhlau, Cassirer.

Für die Synodal-Casse nördl. Distrikts:
Von Hrn. Past. Rolf $1,00
„ „ „ Hügli 1,00
„ „ Lehrer Siemon 1,00
„ „ „ Riedel 1,00

W. Hattstädt, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 13. Jahrgang:
Die Herren Sauer und A. Oesterlein.

Den 14. Jahrgang:
Die Herren: Paul Bürger, F. Gempel, A. Oesterlein, T. G. Merz, Phil. Müller, Past. F. M. Johannes 8 Ex., F. Graue, Alms, Bourgis, Brennecke, Dersch, Fr. Holzgruse, Ruschmeyer, Sauer, Weber, Bauer, Dinges, Korff.

Den 15. Jahrgang:
Die Herren: Fr. Schulze, H. Werner, Past. J. G. Sauer 5 Ex., Dr. Gotsch, Past. T. Wichmann $1,81, A. Oesterlein, Past. R. John, Phil. Reinhardt, H. Rauscher, Phil. Merz, F. Werther, J. Lochhans, T. G. Merz, S. Luft, Lindemann, M. Merz, E. Dörschlen, D. Reinicke, F. Graue, J. Grunhagen, Past. A. Saupert, Lehrer Schriewer, Alms, Fölker, Tschoppe, Korff, Köster.

F. W. Barthel.

Veränderte Addresse:

Rev. J. H. Jox,
care of Rev. F. Lochner,
Milwaukee, Wisc.

Berichtigung. Im „Lutheraner" 1857 S. 72 steht: „von Herrn Past. Bohn $7,00," soll heißen: Von Herrn Pfarrer W. Löhe durch W. S. $7,00, anstatt 17 Guld., 20 Kreuz., 2 Pfennige.

M. W. Sommer.

Berichtigung. In No. 3. Für arme Studenten und Schüler im Concordia College und Seminar: $22,50 durch Hrn. Past. Wunder in Chicago sind die vom Frauen- und Jungfrauen-Verein in der Gem. des Hrn. Past. Stubnatzy $7,25 für Louis Schick mit inbegriffen, wie es vorgeschrieben war, aber nicht gesetzt ist.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 19. October 1858. No. 5.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Ein Wort der Verständigung

in Beziehung der Nichteinführung einiger Glieder der Synode von New-York als berathende Glieder bei den diesjährigen Sitzungen des östlichen Distrikts der Missouri-Synode.

—

Da der „Lutherische Herold" in No. 178 ausdrücklich den Wunsch ausspricht, daß dieser Punkt etwas näher erörtert werden möchte, ob es „vergessen, oder gegen die Constitution, oder ein Formfehler" gewesen sei; so möge Folgendes als ein freundschaftlicher Versuch einer Lösung dieser Etiketten-Frage angesehen werden. —

Zunächst müssen wir bezeugen, daß wir die Glieder der New-York Conferenz mit aufrichtiger Freude unter uns gesehen haben, von denen uns ja einige Glieder schon seit längerer Zeit bekannt, werth und theuer geworden sind; auch wurden alle gegenwärtigen Glieder der New-York Conferenz, nachdem ihr Erscheinen angezeigt, vom Präsidenten freundlich willkommen geheißen, aber daß ihnen das Recht der Mitberathung nicht zuerkannt worden ist, war kein Formfehler, auch keine Vergessenheit, sondern nur der unter uns aufgerichteten Ordnung gemäß. Nach unserer Synodalconstitution Cap. II. § 2, kann nur eine Gemeinschaft mit unserer Synode stattfinden bei „Annahme der sämmtlichen symbolischen Bücher der evangel.-luth. Kirche, als der reinen, ungefälschten Erklärung und Darlegung des göttlichen Wortes," und § 3, bei „Lossagung von aller Kirchen- und Glaubensmengerei." Nun ist aber die Aufnahme irgend Jemandes als berathendes Glied die öffentliche Anerkennung der Glaubensgemeinschaft und unterscheidet sich eben darin von einer öffentlichen Begrüßung, indem diese nur eine freundliche Bewillkommung ist, ohne jene Anerkennung.

Oder soll die Aufnahme von Methodisten, Presbyterianern, Reformirten u. s. w. als berathende Glieder z. B. bei den Sitzungen der Generalsynode nur eine Ceremonie sein, die die Gemeinsamkeit des Protestantismus darlegen will; so wäre das in der That sehr unpassend, denn eine Synodalversammlung ist eben eine Versammlung, wo sich die Glieder einer Synode mit bestimmtem Glaubensbekenntniß versammeln, um eben diesen Glauben zu bekennen, und sich in diesem Glauben zu stärken. Will man die Gemeinschaft der Protestanten darstellen und zur Anerkennung bringen, so berufe man doch, nicht eine Synodal- sondern eine Protestanten-, oder will man noch weiter gehen, und gleichsam die Macht der Christen dem offenbaren, schändlichen Unglauben gegenüber, organisiren, eine Christen-Versammlung, das hat Sinn, richtet keine Verwirrung an und verletzt Niemandes Gewissen. Denn es wird wohl schwerlich geleugnet werden können, daß auf Synodalversammlungen, wo man doch wahrlich Ursache hat, nicht bloß Geschäftssachen abzumachen, sondern, besonders auch in unserer verwirrten Zeit, durch genaue Erörterung der kirchlichen Glaubenslehren die rechte Glaubenseinigkeit, als den Grund aller wahren Synodaleinigkeit zu suchen oder zu erhalten und zu stärken, die Gegenwart von Predigern anderer Glaubensbekenntnisse als Gäste und mitberathende Glieder nur hindernd auf die Berathung einwirken muß, denn unsere glaubenslahme Zeit hat leider noch sehr daran zu arbeiten, daß sie nicht die sogenannte Liebe und Höflichkeit über den Glauben und die Wahrheit setzt, daß sie nicht mehr Respect hat vor Menschen als vor Gott. Oder will die General-Synode durch die Aufnahme solcher berathender Glieder vor der Welt zu erkennen geben, daß sie in Glaubenseinigkeit mit ihnen steht, daß die Unterscheidungslehren nicht fundamental sind, soll es eine Art Union darstellen? So wäre die Sache nicht allein sehr unpassend, sondern müßte geradezu verwerflich genannt werden. Aehnliches scheint man auch schon hin und her in der Generalsynode selbst zu fühlen, sagt der Herr Einsender doch: „Auch sind darüber unter uns schon manche saure Gesichter gezogen und die Frage mag wohl mal zur Sprache kommen." Alles falsche Unionswesen ist der wahren Einigkeit nur schädlich, oder was hilft es, Jemanden als Glied einer Glaubensgemeinschaft aufnehmen, wenn doch keine Glaubenseinheit Statt findet, Jemandem das Recht der Berathung zugestehen, dessen Rath in Glaubenssachen man schon von vornherein als nicht annehmbar, weil dem eigenen Glauben zuwider, ablehnen muß und von dem man, ist er selbst ehrlich und seines Glaubens gewiß, nicht Rath, sondern Widerspruch und Protest zu erwarten hat. Wir wenigstens könnten mit gutem Gewissen keine Einladung von einer andersgläubigen Synode als berathende Glieder annehmen, ohne wenigstens öffentlich unsern Protest gegen die falsche Lehre derselben auszusprechen, also ohne

zugleich den Dissensus anzugeben und dadurch die Gemeinschaft wieder aufzuheben. Denn man ist vor allem Gott ein Bekenntniß und dem Menschen Ehrlichkeit und Offenheit schuldig.

Die angeregte eigentliche Frage unter uns ist nun aber wohl die: ob unter der Missouri-Synode und der Synode von New-York ein solcher Glaubensunterschied Statt findet, der eine Aufnahme der Glieder der einen bei der andern als berathende Glieder unstatthaft macht.

Der Herr Einsender sagt: „kaum ist zu begreifen, was scheidet, wo so vieles einigt." Aber obwohl es wahr ist, daß vieles einigt, besonders ja auch dasselbe deutsche Arbeitsfeld, dieselben Mühen, Kämpfe, Schwierigkeiten; so trennt uns doch gerade das, was allein eine Trennung fordert und rechtfertigt. Die beiden Synoden haben verschiedene Glaubensbekenntnisse, darin liegt es. Die Synode von New-York hat als Glied der Generalsynode das sogenannte lutherische Generalsynodal-Bekenntniß. Dieses Bekenntniß ist aber gar kein Bekenntniß, am wenigsten ein lutherisches, sondern ein Produkt des herrschenden Unionsgeistes. Wenn eine Körperschaft sagt, daß sie ein Bekenntniß habe, das nur im Wesentlichen recht (substantially correct), nur im Wesentlichen ihr Bekenntniß sei, aber nicht angiebt, worin dieses Wesentliche besteht, sondern jedem Gliede dieser Körperschaft Freiheit läßt, für sich von diesem Bekenntniß anzunehmen oder zu verwerfen, was eben nach der Meinung jedes einzelnen Individuums recht oder unrecht, wesentlich oder unwesentlich ist; so ist das keine bekennende, sondern das Bekenntniß verhüllende, mit dem Bekenntniß spielende Gemeinschaft; die das Bekenntniß nur zum Schein hat, denn sie bekennt weder offen, was das Bekenntniß ausspricht, noch verwirft sie offen, was sie am Bekenntniß für nicht recht hält, darum denn auch, obwohl ein Bekenntniß hauptsächlich auch dazu dienen soll, den Glauben der Bekennenden zur Kenntniß zu bringen, zu offenbaren, so können durch dieses Bekenntniß nicht einmal die Glieder der Generalsynode selbst, geschweige andere wissen, was denn nun die einzelnen Glieder eigentlich glauben oder nicht. So deckt denn dieses traurige Heuchel-Bekenntniß nicht den Glauben auf sondern deckt ihn zu, mit diesem Bekenntniß bekennt man nicht vor den Leuten, sondern spielt Verstecken vor ihnen. — Daß das Bekenntniß der Generalsynode kein lutherisches Bekenntniß ist, liegt auch auf offener Hand, denn die lutherische Kirche hat nie die Augsburgische Confession als nur „wesentlich recht", zu ihrem Bekenntniß gehabt. Das ist ein ganz neues, amerikanisches Bekenntniß, worin gerade das charakteristisch Lutherische: die feste, fröhliche, unumstößliche Gewißheit des Glaubens gänzlich fehlt. Alle Secten wissen doch was sie glauben, die „lutherische" Generalsynode weiß es nicht. — Denn der herrschende Geist in ihr ist der gefährliche, schädliche Unionsgeist, der um der sogenannten Liebe willen zu den Menschen es mit Gottes Wort und Willen, mit Glaubenssachen so genau nicht nimmt, ja der allen wahren lebendigen Glauben, als eine Ueberzeugung, auf die man leben und sterben kann und soll und muß, zernagt, und an dessen Stelle ein menschliches Meinen und Fürwahrhalten setzt, das es natürlich nicht für nothwendig vielmehr für lieblos, wohl gar für unchristlich erachtet, und überhaupt auch gar nicht den Muth und die Kraft dazu hat, die falsche Lehre, als eine Gott entehrende und die Seligkeit gefährende zu verwerfen und zu verdammen. Wie wäre es sonst anders möglich, daß in der Generalsynode Stimmen laut werden dürfen, welche die theuersten von der lutherischen Kirche in schwerem Kampfe errungenen uns immer bekannten Lehren verwerfen, hingegen falsche Lehren, wie z. B. den nichtsnutzigen Chiliasmus, den das lutherische Bekenntniß verworfen hat, öffentlich bekennen, und solche öffentliche falsche Propheten werden dennoch immer als Glaubensbrüder anerkannt, ja nehmen zum Theil hervorragende Plätze ein; sitzen auf dem Professorstuhle und sollen rechtgläubige Prediger heranziehen. —

Daß die Generalsynode sich lutherisch nennt, da sie es doch nun einmal vor Gott und Menschen ihrem Bekenntniß und ihrem Wesen nach nicht ist, ist, auf das gelindeste gesagt, unehrlich, dient nur dazu die Wahrheit aufzuhalten und der Lüge Vorschub zu leisten; und dadurch die Geister in dieser letzten, betrübten Zeit immer gefährlicher zu verwirren. Das ist unsere feste aus dem Worte Gottes und den vorliegenden Thatsachen gewonnene Ueberzeugung, der gemäß wir zu handeln haben, und wehe uns, wenn wir es nicht thäten! Aus dieser Ueberzeugung kommt es, daß wir Glieder der Generalsynode, mögen uns einzelne als liebe, treue Prediger noch so nahe stehen und werth sein, als berathende Glieder zu unsern Synodal-Sitzungen nicht zulassen können.

Wahrlich die Einigkeit der Kirche liegt auch uns am Herzen, und aus Gehorsam gegen Gottes Wort, und aus innigster Sehnsucht nach brüderlicher Verbindung mit allen treuen Lutheranern ist bei uns der Vorschlag zur allgemeinen Conferenz hervorgegangen, um da im Besprechen und Bekennen des Einen Glaubens zur rechten, Gott wohlgefälligen Glaubenseinigkeit zu gelangen. Denn wir wissen aus dem Worte Gottes wie aus der Erfahrung, daß nur dieses der einzige Weg ist, um jenes himmlische Kleinod sowohl zu erhalten als auch zu bewahren.

Unter den Gliedern der Missouri Synode herrscht, Gott sei hoch dafür gelobt, brüderliche Einigkeit, aber sie ist nur entstanden und wird nur erhalten durch die Einigkeit des Glaubens und Bekenntnisses; so daß wir, sobald sich eine Glaubensdifferenz zeigt, alles andere, alle sogenannten Synodalgeschäfte, als größte Nebensachen zur Seite schieben, bis erst diese Differenz gelöst, oder der widersprechende Theil ausgeschieden ist.

Daß die Conferenz zu Cleveland einen Methodisten gleichsam als berathendes Glied aufgenommen, seinen „guten Rath" angehört haben soll, ist ein unbegreiflicher Irrthum, da ein solches Verfahren ja durchaus gegen den öffentlich ausgesprochenen Plan und Zweck der Conferenz gestritten haben würde. Es wurde nur einem Methodisten, der angab, daß eine Thatsache unrecht dargestellt worden sei, gestattet, seine vermeintliche Berichtigung vorzulegen. Was auch jedem Rationalisten und Unchristen gestattet sein würde, da das nicht mehr als recht und billig ist.

Gott der gnädige und barmherzige gebe, daß die arme, zersplitterte lutherische Kirche durch wahre und feste Einigung ihrer Glieder genese und erstarke; aber wir Lutheraner der Missouri-Synode können nicht anders, wir müssen jede brüderliche Vereinigung, die nicht eine Glaubens- und Bekenntnißeinigung ist, als eine Gott mißfällige, ablehnen. Wir wollen Niemand persönlich beleidigen, Niemandes Gefühle verletzen, aber unser, vom Worte Gottes gefangene Gewissen gestattet es nicht anders. Haben wir Unrecht, sind wir darin zu exclusiv, handeln wir dabei gegen die wahre Liebe; so bitten wir, es uns aus dem Worte Gottes beweisen zu wollen. Indessen leben wir der Ueberzeugung, daß die ernstern Glieder der New-Yorker Conferenz, die sich sonst im Allgemeinen mit uns eins wissen, und mit Theilnahme den Verhandlungen beigewohnt haben, unser Verfahren als ganz unserer Constitution gemäß und, der Generalsynode gegenüber, durchaus angemessen, gebilligt haben werden.

Ein Glied der Missouri Synode
östlichen Distrikts.

(Eingesandt von Pastor Sievers.)

Unsere Mission.

Nachdem wir in dem vorigen Berichte uns von dem Kirchhofe Bethaniens, wo die selig Entschlafenen als Zeugen von der Macht des Evangeliums ruhen, Trost geholt haben, wollen wir nun aus einem Schreiben des Miss. Mießler den gegenwärtigen Zustand unter den Lebenden in Bethanien kennen lernen.

Von den 11 Familien, die früher unsrer Kirche angehörten, so schreibt Missionar Mießler in seinem jüngsten Berichte, wohnen bei Weitem die Meisten gar nicht mehr hier. Sie sind theils nach dem Chippeway-Fluß, auf das ihnen geschenkte Land gezogen, theils leben sie zerstreut im Walde; und was ihren religiösen Stand anlangt, so sind sie entweder theils zu den Methodisten gefallen und von da ins Heidenthum, oder sind sogleich, ohne zuvor auf die Uebergangsstufe, die (wenigstens hier) der Methodismus zwischen Christenthum und Heidenthum abgiebt, zu treten, in's friedenlose Heidenthum zurück gesunken. Suchen wir sie denn einzeln auch in ihren Hütten, und, wo wir dieselben leer und verschlossen finden, ziehen wir ihnen nach, bis wir sie finden.— Die Esther, jetzt am Chippeway-Flusse wohnhaft, ist schon zu Missionar Baierleins Zeit den Methodisten anheimgefallen. Sie wollte Gottes Wort und dessen ernste Drohungen über die schändlichen Laster der Hurerei und des Saufens nicht länger hören, darum erklärte sie ihren Austritt aus unserer Kirche und wurde alsbald von den Methodisten aufgenommen. Und weil diese Sündenknechte und Seelenmörder, die sich zum großen Theil selbst in solchen Lastern herumwälzen, die-

ser verstockten Sünderin weiche Polster und Pfühle unter den Kopf legten, und Friede predigten, da doch kein Friede ist, so wurde uns und dem lieben Worte Gottes der Weg zu ihrem Herzen verschlossen. Missionar Baierlein ist ihr ermahnend nachgegangen und so habe auch ich es an Ermahnungen nicht fehlen lassen, aber es war vergebens.

Louis Pimajiwon, der sich ebenfalls in den oben erwähnten Lastern herumwälzt, und darüber seine rechtmäßige Ehefrau und deren Kinder verlassen hatte, ist auch schon in damaliger Zeit abgefallen, mit ihm zugleich eine alte Wittwe, Namens Constantia Wasejiwonoque, zu der er sich gethan hatte. Auch dieses Paar wußten die Methodisten endlich in ihre saubere Kirche (Secte) zu locken; denn als sie gemerkt hatten, daß ich ihnen doch immer noch lockend und ermahnend nachging, wie das ja meines Amtes war, haben sie dem Manne zugeflüstert, er möge sich nur ihrer Kirche anschließen, „wenn er vor seinem Schwarzrocke keine Ruhe habe." So ist er ihnen denn auch zugefallen und—wenn seine Anschließung auch für die fleckenlose (?) Gemeine von weiter keinem Belang war, so hat er doch ihre Zahl—vermehrt—und das ist es ja eben, worauf die Methodisten so sehr viel, ja das meiste Gewicht legen. Auch er wohnt jetzt am Chippeway-Flusse. An ihm war, um ein Mal ein grobes Sprichwort zu brauchen, recht eigentlich Hopfen und Malz verloren. Später ist auch seine Frau, die er böswillig verlassen hatte, durch lose Ueberredung der Methodisten bewogen, von unsrer Kirche abgefallen.

Jacob Makadeoquot, der uns Anfangs zu großen Hoffnungen berechtigte, ist wieder in das Heidenthum zurückgesunken. Er läßt sich das ganze Jahr hindurch nicht in Bethanien sehen, als etwa in der Zeit des Pflanzens und Erntens. Durch seinen Leichtsinn und böses Beispiel ist wohl auch der gute Funke, der in dem Herzen seines Schwiegervaters angezündet war, wieder unterdrückt und ausgelöscht worden. Derselbe sitzt noch in seinem todten Heidenthume.

Pierre dient dem Saufteufel fort und fort schon bei 4 Jahren. Seit 1½ Jahren ist auch seine Frau, Martha Kagebinesique, von unsrer Kirche abgefallen. Verführt von einem Zauberer, der im Winter des Jahres 1856 von ihr aus einer entlegenen Gegend herbeigerufen worden war, um sie curiren, ist sie vollends zu allem Guten erstorben. Sie scheut sich nicht, die alten Fabeln und Lügen, die unter den Indianern über das Jenseits gang und gäbe waren, nachzuhängen und das Wort Gottes Lügen zu strafen und mich, der ich dasselbe predige, einen Lügner zu nennen. Sie feiert Feste, wie es bei den alten Vorfahren Sitte war und sucht dazu auch Andre zu verleiten. Bedenkt man nun, daß der Mann in seinem Leichtsinn sagen kann, daß er nichts darnach frage, ob er in den Himmel komme, oder nicht, und daß die Frau weder den Drohungen noch den Verheißungen der heiligen Schrift mehr glauben will und dazu frech genug ist, mir die Thür zu zeigen, als ich sie auf bessern Weg zu bringen versuchte, so bleibt wohl wenig Hoffnung übrig auf ihrer beider Rückkehr.

Egbert Bedwewegonebe ist ebenfalls ein Säufer, wie sein Schwager Pierre. Leider ist auch seine Frau, Marie Makadewasimoique, nicht mehr in der Einfalt des Herzens, wie früher. Zwar sucht sie ihr Wegbleiben von unsern Gottesdiensten durch die weite Entfernung, (sie wohnt seit dem Herbste etwa 4 Meilen entfernt von Bethanien) zu entschuldigen — aber warum wohnt sie denn so weit entfernt von dem Gotteshause? und wenn es ja nothwendig war, daß sie so weit fortzog, wie kommt es doch, daß sie früher 5—6 Meilen weit gehen konnte, um Gottes Wort zu hören, wenn sie zu gewissen Jahreszeiten im Walde wohnte. Statt ihr Kind zur h. Taufe zu bringen, hat sie in heidnischer Weise die Ceremonie des Namen-Gebens an ihm vollziehen lassen und dasselbe ihrer Schwester Martha (von ihr siehe oben) übergeben, welche dem Kinde den Namen gegeben hat und durch diesen Act in ein gewisses Vormunds-Recht zu dem Kinde getreten ist. Das Recht eines solchen Vormundes kann so weit gehen, daß ein Kind sich bei ihm zum Empfange der heiligen Taufe erst Erlaubniß einholen muß. Und so war es denn auch hier der Fall; denn als ich neulich die Marie wegen der Taufe ihres Kindes anredete und sie ermahnte, daß sie doch dieser Pflicht nachkommen und das Kind zur Taufe bringen solle, da gab sie mir zur Antwort, daß sie erst ihre Schwester darum fragen müsse; denn derselben sei das Kind übergeben. Bedenkt man nun, daß diese Mutter ihre beiden ersten Kindlein bald, d. i. den ersten Sonntag, nach der Geburt selbst zur h. Taufe gebracht hat, während das jüngste Kind bereits ein halbes Jahr alt ist, so zeigt das ja auch deutlich genug, daß es auch mit ihr ganz anders geworden ist.

In der großen und zahlreichen Familie des Christian Miskawanaquot sieht es auch eben nicht besser aus. Der Mann ist und bleibt ein unverbesserlicher Säufer; er sagt selbst, daß er das Saufen nicht lassen könne—Frau und Kinder sind in Beziehung auf Kirche und Schule in hohem Grade gleichgültig. Wie die Kinder selbst keine Lust zur Schule haben, so werden sie auch von den Eltern nicht dazu angehalten. Den größten Theil des Winters haben sie wieder in gewohnter Weise im Walde zugebracht. Kamen sie schon selten oder gar nicht zur Kirche, als sie noch in Bethanien wohnten, so darf man sich nicht wundern, wenn sie jetzt gar nicht mehr kommen. Die Großmutter in der Familie, die blinde, hundertjährige Sarah, weiß den Nutzen und die Vortheile, die sie von der Mission genießt, alle nach der Reihe herzuzählen; aber, macht man sie auf den eigentlichen Zweck, den die Mission mit ihr, wie mit allen andern Indianern unsers Orts im Auge hat, aufmerksam, da bricht entweder der Faden des Gesprächs bald ab, oder sie sagt, daß sie für so Etwas viel zu dumm sei und daß sie es nicht fassen könne. Ach, es liegt ja auch bei ihr nur zu offen vor, daß sie nicht zuerst und vor allen Dingen nach dem Reiche Gottes trachtet; denn wäre das der Fall, so würde sie ja weise genug sein, die thörichte Predigt von Jesu Christo zu unsrer Erlösung zu fassen und zu behalten.

Die Nachkommen des verstorbenen Häuptlings Bemasike, auf dessen Gesuch die Mission in Bethanien gegründet ist, sind verschollen, oder doch wenigstens für unsre Kirche verloren bis vielleicht auf die Magdalene und ihren Sohn Philipp, der gegenwärtig in Fort Wayne auf der Schule ist. Ueber Salome, die Wittwe des genannten Häuptlings, haben die Leser des Lutheraners schon Erfreuliches und Betrübendes lesen können. Ich erinnere nur an ihren Abfall von unsrer Kirche zu den Methodisten und, wie es uns dann wieder durch Gottes Gnade gelang, sie zur Umkehr zu bewegen; daran, wie sie sich damals nicht scheute, in öffentlicher Versammlung vor den Altar zu treten, die Sünde des Abfalls Gott zu bekennen und seine Gnade wieder zu suchen, wie sie sich von der fabelhaften, verderblichen Lehre der Methodisten lossagte und Gott aufs Neue Treue und Glauben gelobte. O wie war sie damals so glücklich, als sie das Wort von der Vergebung der Sünden auch zu ihrem Troste wieder hören durfte! Man konnte es an ihrem Gesicht absehen, daß der Friede Gottes in ihrem Herzen eingekehrt war. Aber, wie ist es heute wieder ganz anders mit ihr! sie ist wieder abgefallen und hat aufs Neue den Weg des Verderbens betreten. Schon seit langer Zeit ist sie von hier fort, jetzt vielleicht für immer unserm Einflusse entzogen.

An Peter Shegonebe ist es recht deutlich geworden, daß der Herr sich nicht spotten läßt. Leichtsinn und Eitelkeit sind von je her Grundzüge seines Characters gewesen; in Hochmuth ist er denn endlich auch dahin gefallen. Lange Zeit hinkte er so zu sagen auf beiden Seiten, bald hielt ers mit den Methodisten, bald mit den Lutheranern, bis es endlich an ihm sich erfüllte, was der Herr über die Verächter seines Wortes kommen läßt, sein Herz wurde zu den Fabeln und zur Lüge gekehrt. Was er früher selbst verlacht hatte, das ergriff er jetzt—er wurde eine Beute der Methodisten, die ihre teuflische Ueberredungskunst an ihm nicht sparten. Eine Zeit lang trieb er ihr erheucheltes Wesen mit, bis endlich der ganze Schwarm abfiel und sie sich dem Trunke ergaben. Welchen Zugang ich mit der Predigt von Buße und Glauben zu seinem Herzen habe, nachdem er so gar verdorben ist und die Gerichte Gottes so sichtbar über ihn hereingebrochen sind, ist leicht zu erachten, zumal, da er jetzt nur noch vorübergehend in Bethanien sich sehen läßt.

An meinem Nachbar Stephan Bemajojing hat sich am Ersten erfüllt, was ich bei der Uebersiedelung der Unsern nach dem Chippiway-Flusse fürchtete. In der Bosheit seines Herzens von hier aufgebrochen, war er kaum an seinem neuen Wohnorte, in Isabella-County, angekommen, als ihn auch schon die Methodisten-Prediger mit ihren Netzen umsponnen hatten. Es gelang ihnen auch bald, ihn zur Taufe—und Anschluß an ihre Kirche (möchte lieber Rotte sagen, denn sie so schändlich mit der heil. Taufe spielen) zu bewegen. Dem Familien-Vater folgen natürlich Frau und Kinder. An ihrem ältesten Sohne, Nangasike, hatten sie einen würdigen Vorgänger für den Methodismus; wie sie denn auch

von ihm schon seit vielen Jahren bearbeitet sind. Wahrlich, er hat in Bezug auf seinen Vater viel auf seinem Gewissen.

In dem Hause des Wabigomshkom*) bleibt es beim alten Wesen. Er selbst, alt und grau geworden in der Religion der Väter, kann sich nicht von derselben loswinden—Satan hält ihn zu fest in seinen Banden. Ein Haupthinderniß für ihn, Christ zu werden, scheint die Sünde der Zauberei zu sein, in welcher er steckt. Wie oft ist nicht der liebe Gott ihm schon nahe gewesen und hat durch Noth, Krankheit und Todesfälle an sein hartes Herz geklopft—und, wie oft ist er nicht durch solche Züge von oben schon zu einem guten Vorsatz gekommen, zu dem Entschluß, Christ zu werden—aber es bleibt beim Vornehmen und kommt nie zum Ernste. Und was wundern wir uns auch, daß er nur immer mehr in seinem Heidenthum befestigt wird, da die Christen in seiner Umgebung heidnisch wandeln. Um ihretwillen wird Gottes Name gelästert unter den Heiden.—Eine rühmliche Ausnahme in dieser Familie macht die Rebecca, eine Tochter des alten Wabigomshkom; wie sie durch mancherlei Trübsal, Krankheit und Todesfälle (nachdem sie schon dreier Kinder durch den Tod beraubt war, starb auch ihr Mann im vergangenen Herbste) immer mehr zu dem Gott alles Trostes gezogen worden, so dient sie ihm auch in aller Stille und Demuth des Herzens unverrückt.

Henry Mishikekey, einer der zuletzt getauften Familien-Väter, hat sich nur gar kurze Zeit nach seiner Taufe zur Anhörung göttlichen Wortes gehalten und ist wieder umgekehrt in sein früheres unordentliches, wüstes Leben. Und weil er, wie alle Knechte der Sünde, das Licht scheute, ist er ganz von hier weggezogen und läßt sich nur höchst selten in Bethanien sehen.

Nachdem wir so von Haus zu Haus gegangen sind, bleibt uns nur eine sehr geringe Zahl übrig, von denen ich melden kann, daß sie Gottes Wort noch einigermaßen lieb haben, und sind dies vier arme Wittwen.—Judith Nambish, deren erster Mann noch als Heide gestorben ist und der zweite, Charles Gruet, Sohn meines Dollmetschers, sie böswillig mit ihren vielen Kindern verlassen hat, hält sich treulich zu unserer Kirche und hat bisher männlich den Lockungen zum Wegzuge von Bethanien widerstanden. Sie ist die Mutter unseres Paulus, der gegenwärtig in der Anstalt zu Fort-Wayne ist. Wie sie, so ist auch ihre Mutter, Elisabeth Wasach, ein treues Glied unsrer Kirche. Die dritte ist die schon oben erwähnte Rebecca und endlich die ebenfalls schon erwähnte Magdalene Pindige, Tochter des verstorbenen Häuptlings Bemasike. Leider kann ich nicht umhin zu bemerken, daß auch bei der Letztern noch gar vieles zu wünschen übrig bleibt und daß sie sich, namentlich in letzter Zeit, gar manches hat zu Schulden kommen lassen. Unter den Kindern, deren Zahl gegenwärtig sehr klein ist, mag ja noch manch aufrichtiges und redliches Herz zu finden sein, obwohl der Leichtsinn bei ihnen schon in zarter Jugend deutlich zu spüren ist.

Dieß ist das Bild von meiner Gemeine, wie es der Augenschein giebt. Ueber die Herzen zu urtheilen, will und kann ich mir nicht herausnehmen, wollte vielmehr nur die Früchte zeigen, die sie hervorbringen. Und die Früchte sind es ja eben, wornach wir den Baum beurtheilen. Aber ich höre viele fragen, wie ists zugegangen, daß meine Gemeine so tief gefallen ist? Darauf bin ich schließlich noch eine kurze Antwort schuldig, so weit ich solche zu geben im Stande bin.

Vor allen sind es die Methodisten, die durch ihr seit Jahren fortgesetztes teuflisches Treiben, Locken, Drohen, Lügen, Verleumden und was sonst noch genannt werden könnte von ihrer Bekehrungsmethode—, viel, sehr viel zum Verderben und Falle unsers Gemeinleins beigetragen haben; wie sie es denn von jeher auf Ausrottung desselben abgesehen hatten. Zum Beleg dafür könnte ich unzählige Beispiele anführen, aber ich achte es hier nicht am Platze. Gott weiß es, wie viel sie an dem Falle der Unsern Schuld haben und das Wehe, das über die Verführer und falsche Lehrer ausgesprochen ist von dem, deß Worte Ja und Amen sind, wird nicht ausbleiben. Indessen, obwohl die Methodisten viel an ihnen verdorben haben, so haben sie doch bei weitem nicht alle Schuld; wie denn auch die Indianer, ehe noch andere und größere Versuchungen über sie hereingebrochen waren, den Versuchungen zu falscher Lehre im Allgemeinen rühmlich widerstanden haben. Ja, wir haben es sogar oft zu unserer großen Freude sehen dürfen, daß, je ärger es die Methodisten trieben und je eifriger sie den Unsern zusetzten, sie nur um so weniger ausrichteten und von den Unsern um so mehr in ihrer Schalkheit erkannt wurden. Wenn sie es mit ihren camp-meetings unter uns oder doch in unserer Nähe meinten recht klug und vortheilhaft angelegt zu haben, so mußten sie doch am Ende sehen, daß sie nur Hetzhunde abgegeben hatten, die, (wie der Schäfer die Schafe zusammenhetzt), wider ihren Willen die Unsern um so enger um das liebe Wort Gottes zusammentrieben. Eine andere Versuchung für die Indianer war der Zuzug von weißen Nachbarn. Von ihnen lernten sie hauptsächlich Luxus, Kleiderpracht, Geldgier und Gewinnsucht. Sobald die englischen Nachbarn unsre Gottesdienste besuchten und da, wie überall, ihre klotzige, flegelhafte Art geltend machten, war ein merklicher Unterschied auch bei den Unsern zu spüren.

Das jedoch, was das Meiste zum Falle der Indianer beigetragen hat, ist ohne Zweifel der unwiderstehliche Hang zum Saufen. Zur Befriedigung dieser Lüste sind jetzt, Gott sei's geklagt! in Bethaniens Umgegend die Quellen nach allen Seiten hin geöffnet. Was Herr Missionar Cloeter von den Indianern am Mississippi schreibt, gilt auch von den Unsern und gilt wohl von Allen ohne Ausnahme. Aber wenn auch namenlose Versuchungen von außen über unsre Indianer gekommen sind, so fällt doch die meiste Schuld auf sie selbst zurück. Denn das ist gewiß, daß der liebe Gott nicht über Vermögen versuchen läßt. Hätten sie, statt sich selbst in Versuchungen zu stürzen, davor ich sie unzählige Male gewarnt habe, Gottes Wort geliebt und hoch geachtet und dasselbe gewissenhaft und treulich benutzt und ihr Leben darnach geregelt und eingerichtet, so hätten alle die Versuchungen mit Gottes Hülfe für sie ein solches Ende nehmen müssen, daß sie es hätten ertragen können; d. i. daß sie unüberwunden aus denselben hervorgegangen wären. Gott hat mancherlei Versuchungen über sie kommen lassen, aber doch gewiß nicht, um sie zu stürzen; denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versucht Niemand, sondern um ihnen Gelegenheit zu geben, ihren Glauben an ihn und ihre Liebe zu seinem Worte zu beweisen, und so immer mehr zu der männlichen Größe heranzuwachsen und immer fester und beständiger in seiner Nachfolge zu werden.

Indem ich hiemit den tiefen Verfall der Indianer Gemeine zu Bethanien der Wahrheit gemäß dargelegt, auch einige Versuchungen, die solchen Jammer haben herbeiführen helfen, namhaft gemacht habe, bekenne ich meinerseits von Herzen, daß ich nicht immer mit dem rechten Eifer meinen mir anvertrauten Schafen nachgegangen bin, sie nicht immer mit der rechten Liebe und Treue gesucht und herangelockt habe. Aber dessen bin ich mir vor Gott, der in die Herzen sieht, bewußt, sie sind alle öffentlich und jeder Einzelne sonderlich, so oft sie auf Abwege gerathen waren, alles Ernstes von mir aus dem Worte Gottes ermahnt und zur Buße gerufen, und haben den Rath Gottes zu ihrer Seligkeit erfahren. Wolle der liebe treue Gott in Gnaden sich ihrer erbarmen und sie aus dem drohenden Verderben erretten! Amen.

Gustav Mießler.

* * *

So betrübend das Resultat aus dem vorstehenden Berichte des Miss. Mießler auch ist, so müssen wir doch auf der andern Seite bedenken, daß noch einige Wittwen da sind, die sich offen zu dem erkannten Worte Gottes bekennen und daß auch unter den andern der Geist Gottes noch wirksam ist, daher wir in Gottes Namen fortfahren wollen, das Evangelium denen zu predigen, die sein so sehr bedürfen.

Vom Miss. Cloeter in Kabitawigama am Mississippi kamen im Laufe des Sommers einige kurze Nachrichten, die uns melden, daß die äußeren Verhältnisse der Missionsfamilien sich Gottlob etwas gebessert haben. Es wurde der Synode möglich, zwei junge Männer, die sich willig für den Dienst der Mission hergegeben haben, dem lieben Missionar zu Hülfe zu senden und zwar alle beide von Milwaukee aus. Ihre Namen sind Duclos und Kluge, der erste seines Handwerks ein Schuhmacher, der andere ein Wagner. Der Herr segne die aufopfernde Unternehmung beider jungen Männer, die es dem Missionar möglich machen soll, seine Kräfte für die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden zu sparen!

Aus des Miss. Cloeters Briefen heben wir zur Benachrichtigung aller Freunde der Mission Folgendes heraus: So schreibt derselbe am 5. Mai 1858:

Wir sind jetzt hier eingezogen d. h. in Kabitawigama (etwa 15 Meilen von dem einstweiligen

*) In der jüngsten Zeit trat eine Veränderung mit ihm ein; er ist jetzt Gott sei Dank getauft.

Anmerk. des Einsenders.

Aufenthalte in der Breck'schen Missionsstation St. Colombo entfernt) in das noch unvollendete Haus. Nur ein kleiner Anbau ist unter Dach; es geht sehr langsam und beschwerlich vorwärts. Mit Wegaushauen, Brückenbauen 2c. ist viel Zeit hingegangen und mit dem Aufrichten des Blockhauses haben wir viel Plage gehabt, da wir keine Leute hatten. Heinrich Craemer ist eben im Begriff, nach St. Paul aufzubrechen, um die nöthigsten Bedürfnisse von da, etwa 180 Meilen weit, mit unserm Gespanne zu holen. Es geht sehr knapp her. Heinrich muß die Hinreise etwas mit Passagieren verdienen. Die Indianer sind jetzt fast nur betrunken anzutreffen, sie treiben es auf die Spitze. Es ist als ein wahres Gericht Gottes zu betrachten, daß unsere Chippeway's jetzt von den Sioux, die auch hier oben herumstreifen (wir werden fast jede Nacht allarmirt), so niedergemetzelt werden; es ist aber gerade, als wenn sie wahnsinnig in ihr Verderben rennen wollten. Den Gräuel und Jammer zu beschreiben, den man hier mit ansehen muß, bin ich nicht im Stande. Vor zwei Tagen ist ein Heer Chippeways (300 Mann) ausgezogen, um in Sioux-Country Gräuelthaten als Rache zu verüben; unsere Männer sind alle mitgezogen bis auf zwei. Die unausbleibliche Folge davon ist, daß die Sioux mit einem womöglich noch stärkeren Heere wieder hier herauf kommen werden u. s. f., bis nichts mehr überbleibt. Ich mahnte den Häuptling Aiashougishik von dieser Art, den Krieg zu führen, ab und rieth ihnen, sich blos auf die Vertheidigung zu beschränken, und den Frieden zu suchen; aber vergeblich. Der Haß und die Mordlust sitzt zu tief in ihren Herzen. Wenn es nun doch nur wenigstens ein ehrlicher Kampf wäre! So ist's aber von beiden Seiten nur ein hinterlistiges und grausames Metzeln. Zur Synode zu kommen, ist mir unter diesen Umständen absolut unmöglich, so sehr es mir Noth thäte und ich es wünschte. Ich bitte dich deshalb, entschuldige mich; ich hätte auch ohnehin kein Geld zur Reise. Was ich jedesmal sage, muß ich auch diesmal wiederholen: wenn wir Niemand zur Hilfe bekommen, so ist unser Hiersein ganz vergeblich, weil wir so ganz unmöglich zu den Indianern ausziehen können. Ich bin der gewissen Zuversicht, daß der gnädige Gott diesen trübsalsvollen Stand der Dinge ändern wird, wenn und wie es ihm gefällig ist; ihm sei es heimgestellt!

Die Nachrichten aus einem andern Brief vom 4. Juli 1858 lauten erfreulicher und zwar folgender Maaßen:

Die beiden jungen Männer Duclos und Kluge sind vor ungefähr 10 Tagen hier angekommen. Ich bin herzlich froh, daß damit einem so lange und schwer gefühlten Mangel abgeholfen ist. Gott wolle seinen Segen geben, daß unsere Mission dadurch gefördert werde! Deine Mittheilung über die Theilnahme unserer Synode an unserer Mission ist mir sehr ermuthigend gewesen.

Gegenwärtig haben wir förmliche Ferien, indem sämmtliche Indianer unserer Gegend aus Furcht vor den Sioux weggezogen sind und die meisten Männer ohnehin auf einem Feldzuge gegen die Sioux begriffen sind. Da wir jetzt dazu in den Stand gesetzt sind, werden wir sobald als möglich, vielleicht in einigen Tagen, eine Reise nach Bakegama unternehmen. Die Fälle von Bakegama sind ungefähr 250 Meilen von unserem Platze den Mississippi aufwärts, der aber in dieser Gegend ungeheure Krümmungen macht, so daß die directe Entfernung gewiß viel geringer ist. Der Hauptmann der dort wohnenden Bande ist schon oft bei uns gewesen und verlangt sehr, daß wir hinaufkommen sollen; auch sagt er, daß er seiner Bande mitgetheilt habe, was ich ihm gesagt und daß sie alle des gleichen Sinnes seien. Wie wenig auf dergleichen Reden zu geben ist, weiß Jeder, der die Indianer kennt; nichts desto weniger muß es uns ein Ruf sein, diesen Leuten das Wort des Lebens baldmöglichst zu verkündigen. Obwohl diese Bande dem Einfluß des Whisky auch nicht entgangen ist, so ist sie doch gewiß unter allen die hoffnungsreichste: und ich wünschte, daß wir unsere Mission dort eingefädelt hätten, anstatt unter meinen wenigen, schon ganz entsittlichten und seit Jahren unter dem Einfluß der Breck'schen Mission stehenden Rabbit-lake Indianern. Bakegama ist von Lake Superior aus leicht zu erreichen und von da aus hat man auch leichtern Zugang zu den übrigen Indianern, die noch weiter oben an den Quellen des Mississippi wohnen. Ich fürchte nur fast, daß wir schon zu spät kommen, denn der weiße „Trash" findet auch bereits schon dorthin seinen Weg. Im vorigen Monat hat auch das erste Dampfschiff von Crow-wing aus die Schiffbarkeit des Mississippi zwischen da und und Bakegama bewiesen. Es war der Ans Northrup, ein Stern-wheel-boat mittlerer Größe, das am 10. Juni den Fluß aufwärts vor unserm Hause — dem ersten und einzigen auf der ganzen Strecke — vorbeipassirte und etwa 11 Tage darauf nach glücklich bestandener Fahrt, freilich ziemlich bös zugerichtet zurückkehrte.

Dies war wohl blos eine Explorations-Fahrt, der in diesem Jahre wegen des schon eingetretenen niedrigen Wasserstandes keine andern folgen werden; allein wer den Gang der Dinge in unserm Lande kennt, kann mit Bestimmtheit voraussetzen, daß schon das nächste Jahr eine große Veränderung am oberen Mississippi bringen wird. Wir können uns wenigstens so viel daraus abnehmen, daß wir keine Zeit zu verlieren haben. Die Reise müssen wir natürlich per Canoe machen, was gerade kein Vergnügen ist und mir ist fast bange, es möchten uns unübersteigliche Hindernisse in den Weg treten, da wir eben keine Indianer sind.

In der letzten Zeit habe ich wegen des Umzuges in der größten Unordnung leben müssen; so hatte ich z. B. für länger als ein Vierteljahr keinen Tisch. Wir wohnten etwa zwei Monate in einem nothdürftig aufgeschlagenen Anbau an das damals noch unvollendete Blockhaus, 9 zu 15 Fuß groß, zuerst ohne Thür und Fenster; das Gemach war Küche, Wohnstube, Schlafzimmer und Alles zugleich.

Ob es jetzt an der Zeit sein dürfte, deutsch-lutherische Familien zum Herziehen zu vermögen, wage ich nicht zu bestimmen. Uns wäre es natürlich sehr angenehm, wenn einige deutsch-lutherische Familien sich um uns her ansiedelten und es wäre auch gutes Land genug für solche zu finden und zwar in der nächsten Nähe; allein die Schwierigkeiten für solche sind doch sehr groß, vorzüglich weil die Lebensbedürfnisse so weit herzuschaffen sind. *Sollten welche die Mittel haben, um ein paar Jahre sich zu fristen*, so würden sie es freilich später nicht zu bereuen haben. Sollten aber solche Familien darauf rechnen, von der Mission mit Nahrung und Kleider versorgt zu werden, so würde das die Kräfte der Mission übersteigen, da wir wenigstens bis zur nächstjährigen Erndte noch alle Lebensmittel weit herholen müssen und z. B. das Faß Mehl bei dem gegenwärtigen sehr niedrigen Preise von etwa 4 Dollars in St. Paul uns auf 12 Dollars zu stehen kommt.

Meine drei Kinder und meine Frau, wie auch die übrigen Hausgenossen sind wohl.

So weit der letzte Brief des Missionar Clöter. Dem HErrn sei Preis und Dank, der uns so weit geholfen hat, und der un trotz der schwierigen Verhältnisse hier und da eine Thüre aufzuthun scheint, den Heiden das Evangelium seines lieben Sohnes zu bringen. Möchten wir das nächste Mal berichten können, daß sich eine oder einige lutherische Familien in unsern Gemeinden entschlossen hätten, dem Missionar Clöter zu Trost und Hülfe in seine Nähe zu ziehen. Dieselben müßten sich um der Sache der Mission willen aufzuopfern willig sein, denn gute Tage oder äußerliche Vortheile dürften sich dieselben nicht versprechen. Auch müßten sie darauf gefaßt sein, daß der Missionar nach einem oder ein paar Jahren seinen Wohnsitz veränderte und vielleicht, wenn es ihm zweckmäßig erschiene, einige hundert Meilen weit verschöbe.—Unsere Hilfe aber stehet im Namen des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat! Amen.

Ferdinand Sievers.

Coloss. 3, 17.

Auf einem großen Gute einer vornehmen Herrschaft im Preußischen ward die Aerntefeier begangen. Der HErr hatte das Jahr mit Seinem Gute gekrönt, des Landes Furchen getränket, sein Gepflügtes gefeuchtet, mit Regen weich gemacht und sein Gewächs gesegnet. Den Knechten und Mägden des Hofes ward ein Fest bereitet, ein Faß Bier zum Besten gegeben, und die Geiger und Pfeiffer spielten zum Tanze für die Dienstleute auf, wie es Sitte war. Das Fest hatte schon mehrere Stunden seinen ungestörten Fortgang gehabt, und die Knechte und Mägde drehten sich in raschem Tanze, zwar ohne besondere Gelenkigkeit und Attitüde, aber doch nach Herzenslust, als der Verwalter des Gutes mit hochrothem Gesicht in das Wohnzimmer der Herrschaft trat und die rothe Marie verklagte. „Gnädiger Herr", sprach er, „mir ist ein schwerer Schimpf angethan, und meine Ehre zwingt mich, Ihre Hilfe zu suchen. Das rothe Mädchen aus Tecklenburg, Ihre Kindsmagd, sitzt, während wir unten fröhlich tanzen, oben bei den Kindern und nimmt nicht Theil an dem Feste. Nun, da alle Kinder längst schlafen und ihre

Anwesenheit nicht mehr nöthig ist, bin ich in Zucht und Ehren zu ihr gegangen und habe sie zum Tanze aufgefordert; sie aber hat es mir abgeschlagen, und da die Köchin zugegen war, ist's schon unter dem ganzen Volke bekannt, daß mir der Schimpf angethan ward, und obgleich es ihr eine Ehre sein mußte, mit mir, dem Ersten unter Ihren Leuten, zu tanzen, hat sie mich vor Knechten und Mägden blamirt!" Der Herr hieß den Verwalter sich setzen und das Mädchen wurde herbeigerufen. Maria, wegen ihrer röthlichen Haare die rothe Maria genannt, trat freundlich grüßend bei ihrer Herrschaft ein und gab auch dem Verwalter die Hand, die dieser nur widerstrebend annahm. „Du hast dem Verwalter den Tanz abgeschlagen," begann der Baron, „und ihn dadurch betrübt und gekränkt; er beschwert sich bei mir und ich wollte Dich nach dem Grunde fragen."—„Gnädiger Herr," begann das Mädchen, „ich habe dem Herrn Verwalter nicht den Tanz abgeschlagen, sondern nur gesagt, daß ich ihm danke, aber überhaupt nicht tanze; betruben und kränken wollte ich ihn nicht, konnte ich ihn nicht; er ist ein braver Mann, den ich achten und ehren muß, und hätte er nicht gleich im Zorne mein Zimmer verlassen, so hätte ich ihm das gerne gesagt, will aber es nun gethan haben, und was in meiner Antwort Kränkendes lag, ihm gern von Herzen abbitten." Und damit trat sie zum Verwalter und reichte ihm die Hand von Neuem. „Also Du tanzest nie," sprach der Baron; „darf ich fragen, warum? Hat es Dir Dein Pastor vielleicht verboten?"—„Mit nichten, gnädiger Herr, er hat es mir sogar erlaubt, ja unter einer Bedingung dringend angerathen."—„Und diese Bedingung wäre?"—„Als ich den Konfirmanden-Unterricht bei ihm besuchte, versetzte sie, „war auch vom Tanzen die Rede, und der selige Pastor Walter sagte: Kinder, was das Tanzen angeht, so will ich euch dreierlei sagen. Zum Ersten: der selige Abt Steinmetz wurde einmal von einem Mädchen gefragt, ob sie nun tanzen dürfe, und antwortete: Glaube an den HErrn Jesum Christum, und dann thue, was Du willst. Zum Andern: der Apostel Paulus hat den Römern geschrieben: Wer aber darüber zweifelt und isset dennoch, der ist verdammt, denn es gehet nicht aus dem Glauben. Was aber nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Römer 14, 23. Nun kann ich in keinem Wege finden, daß das Tanzen aus dem Glauben gehet. Zum Dritten hat er uns gebeten, allezeit so andächtig, wachsam und gerüstet zu sein, daß wir in jedem Augenblick zum seligen Sterben bereit wären, und so wir fänden, daß wir auch vom Tanze aus zum seligen Sterben augenblicklich bereit wären, oder gar durch das Tanzen andächtiger, zum Gebet brünstiger und in der lautern Liebe zum HErrn reiner, reicher und herzlicher wären, bäte er uns und riethe er uns, recht viel zu tanzen."—Die Herrschaft wurde von der schlichten Antwort der rothen Maria ergriffen und entließ sie freundlich; der Verwalter war besänftigt und verließ nach einigen Worten das Gemach; aber der Gedanke an das Mädchen und seine Rede verließ ihn nicht. Er saß Abends auf seinem Zimmer und kehrte nicht wieder zum Tanzen zurück,—wohl aber zu seinem HErrn und dessen heiligem Worte, in welchem er noch über Mitternacht andächtig las, bis seine Seele geworden ist, als die da Frieden findet vor seinen Augen. Und es ward ihm eine Jakobsnacht zu Theil, in der seine Seele genesen ist. Es folgte ein Tag voll Friedens, voll innigen Betens, die Arbeit und Aufsicht wurde mit Lust gethan und vollendet; aber das Herz war bei dem HErrn, klagend und fragend, betend und preisend.

Als am Abend die rothe Maria wieder bei den schlummernden Kindern saß, und mit der alten Köchin die Bibel las, trat der Verwalter ein, und wie er ein schlichter und offener Mensch war, sprach er auch frisch von der Leber weg vom Grunde seines Kommens. „Du hast mir gestern Abend den Tanz abgeschlagen, und doch komme ich heute Abend wieder und bitte wieder um einen Tanz—und zwar durch's ganze Leben hin. Ich weiß wohl, es wird nicht immer ein Tanz sein, oft ein saurer Gang, sauer genug für Zwei, wie viel mehr denn für Einen; also, willst Du mit mir gehen in Gottes Namen, so will ich Dich lieb haben wie meine Seele, und wir Beide wollen dem HErrn Jesu treulich dienen, den ich nun wieder gesucht und wieder gefunden habe, und mit Dir zusammen immer mehr zu finden hoffe."

Der geneigte Leser aber hätte die rothe Maria ansehen sollen, die nun erst recht roth war, und dieses Roth war gar lieb und schön, und die Thränen in dem Auge des tiefbewegten Mägdleins sahen dazu, wie Thautropfen auf Rosen, wenn das Bild des Himmels sich darin spiegelt.

Als hernachmals der Verwalter in's Zimmer der Herrschaft eintrat, ohne anzuklopfen, abermals mit geröthetem Angesicht und leuchtenden Augen: „Gnädiger Herr," sprach er, „nun will die rothe Maria von Tecklenburg dennoch einen Tanz mit mir wagen, und zwar durch's ganze Leben hin und mein Weib werden, und jetzt hat sie mir das Jawort gegeben und meines Herrn Jawort hatte ich früher erbeten,—aber ich bitte um Ihren Segen." Da war der Baron bewegt und schaute nach Oben und pries den HErrn, und wußte wohl, sein Verwalter bekäme ein braves Weib und die rothe Maria einen braven Mann, und—jetzt haben die Beiden schon zwanzig Jahre mit einander gelebt und wurden vom HErrn gesegnet, und ihr einziges Kind, eine Tochter, heißt wieder Maria, und ist zwar nicht eine Tecklenburgerin der Geburt nach, wohl aber der Gesinnung nach, und wenn sie mit ihren Eltern in deren Heimath geht, ist sie dort unter lauter Bekannten, wenn sie bei Christen, wie in der eigenen Heimath unter lauter Unbekannten, wenn diese nicht Christen sind.

(Eingesandt.)

Missionsfest.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis, den 12. September, schenkte der gnädige Gott uns einen lieblichen, segensreichen Festtag.

Die gesegneten Eindrücke der vor drei Jahren stattgefundenen Jubelfeier des Augsburger Religionsfriedens dahier waren bei vielen unter uns derartige angenehme Rückerinnerungen geblieben, daß sich die Wünsche nach ähnlichen gemeinschaftlichen Erbauungen in erweitertem Kreise nicht wollten unterdrücken lassen, sondern immer wieder laut wurden. Obgleich nun einige Einladungen zu unserm Missionsfeste mit Entschuldigungen abgelehnt worden waren, und in unsern eignen Gemeinden viele heftige Fieberkrankheiten entstanden, nachdem die Zeit des Festes bereits bestimmt war, sodaß es uns schier leid werden wollte, die Bestimmung also getroffen zu haben, indem wir gar geringer Theilnahme entgegensahen, so wurde doch unser Sorgen und Fürchten sehr eitel erfunden. Von dem freundlichsten Wetter begünstigt, strömten am Morgen genannten Tages nahe und ferne Theilnehmer zahlreich herzu. Unser Gotteshaus wurde mit Festgenossen so gefüllt, daß die Gänge mit Sitzen versehen werden, und etwas zu spät eingetroffene Theilnehmer vor der offenen Thüre Platz nehmen mußten.

Um 10 Uhr begann der Gottesdienst. Volltönende Choralgesänge mit der entsprechenden Liturgie abwechselnd leiteten ein zur Predigt, die ich über Matth. 28, 18–20 gehalten, und handelte über:

Die heil. christliche Mission.

1. Was heißt missioniren?
2. Warum sollen wir missioniren?
3. Warum wollen wir missioniren?

Nach beendigtem Gottesdienste wurden die Anwesenden auf besonders hergerichteten Tischen im Pfarrhofe von unseren Frauen hiesiger Dreieinigkeitsgemeinde mit einem einfachen Mittagsmahle freundlich bewirthet, wobei die Ordnung stattfand, daß alte und entferntwohnende Personen zuerst Platz nahmen. Nachdem alle leiblich erquickt, aufgestanden, wurde angestimmt: „Wir danken Gott für seine Gaben rc., und ein Dankgebet gesprochen. Nun folgten frohe Unterhaltungen, von denen wir sonderlich Erwähnung thun des Vortrags eines Gedichtes: „Walther, der verlorne Sohn" gehalten von unserm Herrn Lehrer Mathes, und mit passender Missionsanwendung geschlossen. Sodann Vorlesung einer „Plattdeutschen Geschichte" aus dem Hermannsburger Missionsblatt, Jahrgang 1854, pag. 145. abgedruckt im „Lutherischen Herolde" No. 175, pag. 50, vorgelesen von einem Gemeindegliede, Herr Beckemeier dahier. Hiermit wechselten Danklieder der Anwesenden und unsrer Schulkinder. Die allgemeine Heiterkeit und Freude war nicht zu verkennen, und ließ sich wiederholt in Ausdrücken: „Wenn wir nächstes Jahr wieder Missionsfest feiern rc."—vernehmen.—

O, daß doch der Segen christlicher Gemeinschaft sich uns und allen Glaubensverbundenen immer mehr erschließen möge!

Die Missionscollecte dieses Festes betrug $22.45.

Darmstadt bei Evansville, Ja., den 15. September, 1858. A. Weyel, Pfr.

Die Kirche lebt im Geist.

„Mein Königreich ist nicht von dieser Welt,“
So sprach der HErr in seinem bittern Leiden.
Das ist ein Wort, dran sich der Glaube hält,
Von Christi Reich gewiß zu unterscheiden,
Und trotz der Pracht, die in die Augen fällt,
Das falsche Reich zu kennen und zu meiden.
Da ird'schen Kön'gen Christus ist nicht gleich,
So gleicht dem Reich der Welt auch nicht sein Reich.

Den ird'schen König kann mein Aug' wohl sehen,
Wie er herprangt auf stolzem Schimmel,
Sieht seine Bürger ihm entgegen gehn
Mit Fahnen und mit jauchzendem Getümmel,
Sieht ihre Städte, Häuser, Hütten stehn,
Im Hafen auch der Schiffe reg Gewimmel;
Ich seh's, wenn Kriegesfackeln schrecklich glühn,
Und auch wenn Fried' und Segen lieblich blühn.

Doch wie das Haupt sich unsrem Aug nicht weist
Der HErr, so auch sein Leib, die Kirch auf Erden.
Sein Reich ist Fried und Freud im heilgen Geist,
Und kommt nicht an mit äußeren Geberden.
„Es ist inwendig, in euch,“ so verheißt
Der HErr, drum kann es nicht gesehen werden.
Des Herzens Glaube bleibt uns unsichtbar,
Drum kennt nur Gott der wahren Gläubgen Schaar.

O halte fest am heilgen Gotteswort!
Dann kannst du falscher Secten Irrthum fliehen;
Denn die Papisten lehren immerfort:
Die Kirche muß als sichtbar Reich erblühen.
Ja! Lutheraner wollen hier und dort
Die Seelen in den päpstischen Irrwahn ziehen:
In der sichtbarn luther'schen Kirch allein,
Sonst nirgends, könn der Mensch nur selig sein.

Doch Christi Reich ist nicht von dieser Welt:
Dies Wort zerstört auch der Chiliasten Träume,
Daß Christus sichtbar einst vom Himmelszelt
Auf weißem Pferd reit in die Erdenräume,
Und dann den Seinen Freude, Ehre, Geld
Und Herrlichkeit verleih: — o eitle Schäume!
Wie träumet doch der Schwärmergeist so gern,
Die Kirche sei ein sichtbar Reich des HErrn!

O nehmt euch doch an eurem Fleisch in Acht!
Das möchte gerne alles sichtbar machen;
Denn am Sichtbaren klebet es mit Macht,
Und glaubt nicht gern an unsichtbare Sachen.
Steht Christi Reich in äußerlicher Pracht,
Dann ist nicht noth des Geistes Flehn und Wachen.
Der sinkt gewiß vom Geist ins Fleisch zuletzt,
Wer erst der Kirche Wesen sichtbar setzt.

Und das ist die verderblich falsche Lehr,
Drin die Papisten und Chiliasten fallen.
Sie stellten gern ein sichtbar Reich daher,
Drin Priesterkön'ge herrschen nach Gefallen,
Die Bösen zwingen mit gewalt'ger Wehr,
Und statt im Geist nur im Gesetze wallen.
Das ist die Frucht, die falscher Wahn gebiert,
Daß Christum endlich man darob verliert.

Wohl wird die wahre Kirch des HErrn erkannt
An Gottes reinem Sakrament und Worte.
Drum jauchzt der Christ, wo er dies Merkmal fand:
„Gewißlich ist der HErr an diesem Orte!
Dem Wort gelingt, wozu es Gott gesandt:
Hier ist sein Volk, hier ist des Himmels Pforte!“
Doch kannst du dort auch die Berufnen sehn: —
Den Glauben kann dein Auge nicht erspähn.

Denn Christi Reich ist nicht von dieser Welt,
Und seine Herrlichkeit ist nur inwendig.
Wie an dem Fels das Papstthum sich zerschellt,
So scheitert der Chiliasmus dran beständig.
Drum laß den Wahn, der in sich selbst zerfällt,
Und werd im wahren Glauben recht lebendig!
Wenn du im Geist dich recht lebendig weißt,
So weißt du auch: „die Kirche lebt im Geist!“

H. Fick.

(Eingesandt.)

An die lieben Schwestergemeinden unsers Synodalverbandes.

Ihr werdet uns gewiß alle beistimmen, wenn wir sagen, daß unter den Pflichten, welche uns als Gliedern der Synode obliegen, eine der vornehmsten sei, für Anstalten zur Heranbildung treuer Lehrer und Seelsorger Sorge zu tragen. In unserer Synode bestehen, Gott Lob und Dank! zwei solche Lehranstalten, und der Segen, welcher schon durch sie verbreitet worden ist, wird gewiß einen jeden, der den „Lutheraner“ liest, bekannt sein. Die Gebäude sind nun zwar vollendet; aber auf unserm theuern Concordia Collegium in St. Louis lastet noch eine Schuld von etwa 3000 Dollar. Dieses Geld muß größtentheils verzinst werden; es machen daher die jährlichen Zinsen beinahe so viel aus, als in einem Jahre für den Concordia-Collegebau einkommt. Dieser betrübende Umstand war es, der uns auf die Gedanken brachte, Euch zu bitten, nun einmal mit vereinten Kräften mit uns zusammenzutreten, damit wir unser College schuldenfrei machen. Seid Ihr dazu willig, so kann das auf ganz leichte Weise geschehen. Wenn nehmlich, bis 1. Januar 1859, jedes Synodalglied 25 Cents zahlte, (wozu sich gewiß noch manche Gabe solcher finden wird, die bis jetzt noch nicht gliedlich zur Synode gehören, die aber durch ihre Prediger den Segen solcher Anstalten erkannt haben und genießen,) und wenn wir dies später noch einmal wiederholten, so wäre nach unserer Berechnung die ganze Schuld gedeckt. Sollte es der Fall sein, daß Arme unter Euch wären, denen auch 25 Cents zu schwer fielen; so werden sich gewiß Wohlhabendere finden, die die Armen gern mit übertragen.

Lieben Brüder! Laßts Euch nicht befremden, daß wir mit dieser Bitte zu Euch kommen. Die Schuld gehört uns allen, und es ist unsere Pflicht sie zu bezahlen; wir thun uns aber selbst Schaden und Unehre, wenn wir sie länger stehen lassen.— Uebrigens glauben wir nicht, daß es nöthig sei, Ueberredungskünste hiebei anzuwenden; die Sache ist ja so klar und einleuchtend, daß sie jeder leicht einsehen kann; und wir zweifeln deshalb nicht, daß Ihr Euch alle bewegen laßt in dieser Sache mit uns zugleich die Hand anzulegen.

Wir legen es nun in die Hände des allmächtigen Gottes, der wolle Eure Herzen lenken wie Wasserbäche, und Euch willig machen zu diesem ihm wohlgefälligen Werke.

Unterzeichnet von den Gemeinden in Altenburg und Frohna, Perry Co., Mo.

In deren Auftrage die Vorsteher:

Dr. E. Bünger, Heinrich Weinhold, Johann Conrad Theis, J. Hartm. Grebing, Gottfr. Schmid, A. Ahner, Adolph Bergt.

Kircheinweihung.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis hatte die ev.-lutherische St. Paulus-Gemeinde in Jefferson Co., Mo., einen rechten Freudentag, indem am gedachten Tage ihr Kirchlein eingeweiht wurde. Diese Gemeinde ist eine Filial-Gemeinde des Unterzeichneten, und hat sich erst vor kurzem gebildet. Nachdem auch aus den beiden benachbarten Gemeinden Viele herzugekommen waren, fand die Feier in folgender Weise statt. Unweit der Kirche versammelten sich die Anwesenden und zogen unter dem Singen des Liedes: „Nun danket alle Gott rc.“ nach der festlich geschmückten Kirche. Hier angekommen, schloß ein Vorsteher der Gemeinde mit den Worten Ps. 24, 9. 10: „Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch rc:“ die verschlossene Kirchthüre auf, und die Versammelten nahmen in dem freundlichen Kirchlein ihre Plätze ein. Der Gottesdienst begann mit dem Liede No. 140: „O heiliger Geist, kehr bei uns ein rc.“, worauf die Verlesung des 84. Psalms und das Weihgebet folgte. Als nun auch das Kirchweihlied Nr. 168 gesungen und das Festevangelium Luc. 19, 1—10. verlesen worden war, betrat Hr. R. Voigt unter dem Singen des Liedes: „Wir glauben all' an einen Gott rc.“ die Kanzel. Der Text war Off. Joh. 3, 11: „Siehe, ich komme bald. Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.“ Der Festredner wies darauf hin, daß es zwar vor Menschen Augen gering und unansehnlich sei, wenn eine Gemeinde sich eine Kirche erbauet habe; allein, wenn man bedenke, daß der böse Feind, der Satan, nimmer ruhe und auch bei solchem Werke fort und fort Hindernisse in den Weg werfe, so müsse man doch sagen, es sei etwas Großes. Hierauf vermahnte er die Gemeinde zum Festhalten an reiner Lehre; sie habe zwar eine Kirche, aber sie solle nun auch dem Worte Gottes, daß in derselben ihr verkündiget werden werde, sich unterwerfen, davon nicht abweichen und namentlich an der reinen Lehre von der Rechtfertigung festhalten, damit sie nicht die „Krone“ verliere. Nach beendigter Predigt empfing auf das Absingen einiger Verse und den Segen ein Kindlein das Bad der heil. Taufe, worauf die Anwesenden fröhlich und heiter und gewiß auch mit Dank gegen Gott nach dem nächsten Hause gingen, wo sie nun auch leiblich erquicket wurden.

Gebe der treue Gott, daß in dem neuen Gotteshause jetzt und allezeit die reine Lehre seines Wortes erschalle; daß die Gemeinde je mehr und mehr innerlich und äußerlich wachse und durch ein freimüthiges Bekenntniß Christi und seines theuern Wortes und durch einen frommen, gottseligen Wandel ein Licht in der der ganzen finsteren Umgebung werde!

E. O. Wolff.

Füllsteine.

Päpstliche Mildigkeit.

Als Kaiser Maximilian I. nach seiner Gemahlin Abgange, die sich vom Pferde zu Tode gefallen, des Herzogs von Bretagne Tochter, Fräulein Anna, gefreiet und sie durch Wolfgang von

Polnheim, mit großer Pracht holen ließ, raubete sie ihm König Karl VII. von Frankreich und ließ sich mit ihr zusammengeben, ungeachtet daß ihm Kaiser Max seine Tochter, Margareta mit Namen, zum Gemahl gegeben hatte, die er verstieß und dem Vater wiederum heim sandte. Das war ein zweifacher großer Frevel, dennoch nahm Papst Alexander der VI. Geld und bestätigte diese geraubte Ehe und unbillige Ehescheidung.

Gibstu dem Papste Gold und Geld,
Kein Schuld dich mehr im Bann behält.
Geld macht zu Rom von Sünden los,
Wär die Vergehung noch so groß.

Mönchstrug.

Als einst ein Mönch nach Tübingen kam und viel Rühmens machte von dem Heiligthum, so er in einem großen Glase mitgebracht und den Leuten zu weisen pflegte und unverschämt vorgab auf der Kanzel, wer dieses Heiligthum küsste und verehrte, den sollte das ganze Jahr keine Krankheit und Pestilenz anrühren, da forderte der fromme Fürst, über des Mönches Treiben und Unverschämtheit erzürnt, den falschen Lehrer und Leutebetrüger vor sich, und strafte ihn ernstlich, daß es wider Gott und sein heiliges Wort wäre, dürren Gebeinen solche Kraft beizulegen, die allein Gott eignete, in dessen Hand unser Leib, Gesundheit und Leben stehen. Ei, gnädiger Herr, sprach der Mönch, ich habe recht gesagt: wer das Heiligthum küsse, den rühre keine Krankheit; ich gebe aber den Leuten nur das Glas zu küssen, darum hilft auch ihr Küssen nicht mehr, als es kann. Dadurch verrieth der Mönch sein und aller papistischen Schreier Lug und Trug, welcher Falschheit also mit bestem Recht der fromme Herzog ernsthaft und kräftig entgegen war.

Anzeige.

Zweites Heft der Aufgaben zum Zifferrechnen und Schlüssel, enthaltend die Münzen, Maaße und Gewichte der Ver. St. in den vier Species, nebst leichter Regeldetri. Preis derselbe, wie beim ersten Heft. (Siehe Luth. Jahrg. 14, No. 13.)

Der fleißige Gebrauch des ersten Heftes und die unverdienten Dankesbezeugungen, nicht nur von Seiten der Lehrer, sondern auch der Schüler, haben den Verfasser ermuthigt, mit dem zweiten Hefte Lehrern und Schülern eine nicht geringere Freude zu machen.

Quittung und Dank.

Für H. Grube, durch Hrn. Past. Wunder .... $ 5,00
„ Carl Gärtner: von dem Frauenverein zu Monroe $12,00 und von dem Jünglingsverein zu Monroe $3,00. noch $9,00 von dem Frauenverein zu Monroe, Michigan 24,00
„ Theod. Zacharias: von Hrn. Past. Streckfuß gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Heinr. Wörling und der Wilhelmine Gallmeyer $2,23, von Hrn. Past. Wüstemann zu Detroit (verspätet) $2,00, durch Hrn. Past. Hattstädt vom Frauenverein zu Monroe $4,00 8,23
„ Caspar Nagel: vom Jünglingsverein der Gem. des Hrn. Past. Schwan in Cleveland 4,00
„ G. Bernthal: auf der Hochzeit des Hrn. Lehrer J. G. Nüchterlein zu Frankenmuth gesammelt und durch Hrn. Past. Hattstädt empfangen $1, von der Gemeinde des Hrn. Past. Trautmann zu Adrian, Mich. $4,10 5,10
„ H. Evers: auf der Kindtaufe des Hrn. E. Uhlmannsiek zu Cleveland, Ohio gesammelt und durch Hrn. E. H. Foth empfangen 3,00

Erhalten

a. Zum Concordia-College-Bau:

Von Hrn. Claus Brümer, durch Hrn. Past. Sauer . $ 1,00
Collecte am Ernte-Dankfest in der Gemeinde des Hrn. Past. Schliepsiek, New Gehlenbeck, Jll. 15,00
von Hrn. C. Tensmann, Memphis, Ten. 1,00
„ einigen Gliedern d. Gem. des Hrn. Past. Besel, Campbelton, Franklin Co., Mo.: R. Pelster, Fr. Brekenkamp, Ahlmeier, Scheer sen., W. Pelster, Fr. Meyer à $1,00; Brune, Scheer j., Vogt à 50 cts.; H. Schröder 55 cts.; C. Schröder, Baumann 25 cts.; Bethlehems Gem. $1,30 ... 9,85
„ Hrn. G. Winneberger, Philadelphia 2,00
„ einigen Gliedeen des Hrn. Past. Claus, New Bremen, Mo. 9,00

Zur Tilgung der Schuld:

Von der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 23,50
„ d. G. d. Hrn. P. Löber, Frohna, P. Co., Mo. 6,00
„ „ „ „ „ „ Riedel, Paitzdorf, „ „ „ : E. R. Thomas, Franke, Bock, Fihler à $1,50; J. Gruber, J. Riedel, Chr. Kasten, W. Brandes, Rabold, M. Hopfer, Frenzel, Bultmann, Chr. Müller, Hecht sen., C. Frenzel, W. Hemman, Hiltemann, R. Hecht, Leine, W. Hecht à $1,00; Dobrenz, Lorenz sen., Saupe, A. Lorenz à 75 cts.; G. Hopfer, Martin, Bachmann, Gentsch à 50 cts.; Dörfer und Tenz à 25 cts.; Puntmann in der Gem. Dissen $1,50 30,50

b. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von mehreren Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 9,00
aus der Centkasse der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 5,50
von Hrn. Past. Besel 1,00
vom Dreieinigkeits Distrikt in St. Louis 17,55
vom Immanuels Distrikt in St. Louis 8,65

E. Roschke.

Für das Schullehrer-Seminar in Fort-Wayne.
Von Hrn. Past. J. G. Birkmann in Monroe Co., Jlls., bei dem Kindtaufsmahle des Hrn. Johanning gesammelt $4,00

Chr. Piepenbrink.

Fort-Wayne, den 12. Oct.

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lange in St. Charles, Mo., durch Hrn. Past. Gotth. Gruber .... $ 1,45
„ Hrn. G. Pf. durch Hrn. G. Winneberger in Philadelphia 5,00

für den allgem. Präses:

„ der Gem. des Hrn. Past. Holls in Centreville, Jlls 10,00
„ der Gem. des Hrn. Past. W. Scholz in Minden 8,93
und zwar:
$3,50 aus der Sonnt. Coll. am 10. p. Trin.
4,43 „ „ „ „ „ 14. p. Trin.
1,00 von drei einzelnen Gliedern.
„ Hrn. Past. A. Lehmann in St. Louis Co., Mo. 1,00

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

„ der Gem. des Hrn. Past. Straßen in Collinsville, Jlls 5,60
„ Frau Schwege daselbst 2,00
Durch Hrn. Jung „ 3,15
Vom Dreieinigkeits-District der Gem. in St. Louis 7,20
Von der St. Pauls-Gem. des Hrn. Past. Ottmann in Neu Melle, Mo., in Missionsstunden ges. 11,30
„ C. Schröder, durch Hrn. Past. F. Besel in Franklin Co., Mo 50
„ der Gem. in Philadelphia, durch Hrn. G. Winneberger, Collecte bei einer Missionspredigt, gehalten von Hrn. Past. Sommer, am 18. p. Trin. 9,00

c. Zur College-Unterhalts-Casse:

für die Lehrergehalte.

Durch Hrn. Past. H. Löber in Frohna, Mo 5,05
und zwar:
$4,05 von der Gem. in New Wells
1,00 „ Hrn. N. N. in Frohna
Von der Gem. des Hrn. Past. Straßen in Collinsville, Jlls. 6,85
„ Chrn. M. durch Hrn. Past. Riedel 2,00
„ der Gem. in St. Louis 22,00
und zwar:
$11,00 vom Dreinigkeits-District
11,00 „ Immanuels „
„ der Gem. in Washington, D. C. durch Hrn. Pürner 5,55
Durch Hrn. Past. A. Lehmann in St. Louis Co., von Fr. Körber in Cape Girardeau, Mo 2,00

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Von der Gem. des Hrn. Past. W. Scholz in Minden, Jlls 13,00
und zwar:
$12,00 die Collecte derselben
25 von einem Gliede nachträglich
75 „ „ „ desgl.

Durch Hrn. Past. Dr. Gotsch in Memphis, Tenn., von Hrn. Wilh. Werner gesammelt auf Hrn. Wilh. Reinhardts Kindtaufe 5,00

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Von folganden Gliedern der Gem. des Hrn. Past. W. Scholz in Minden, Jlls. 8,05
$—25 von Frau Marie Meschhof,
—25 „ „ Christine Meschhof,
—25 „ „ Louise Meschhof,
—25 „ Wittwe Horstmann,
—55 „ Frau Louise Kasten,
1,00 „ „ Töbke Frye,
—50 „ „ Regine Knelhof,
—25 „ Jgfr. Justine Kruckemeier,
1,00 „ Frau Elisabeth Kollmeier,
—50 „ „ Friederike Meier,
—50 „ „ Charlotte Scholz,
1,00 „ „ Caroline Ellerbusch,
—50 „ „ Caroline Grefe,
—50 „ Charlotte Kollmeier,
—50 „ Caroline Ellgelege,
—25 „ N. N.

F. Böhlau, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 12. Jahrgang:
Die Herren: G. P. Reidenbach, H. Niemann.

Den 13. Jahrgang:
Die Herren: H. Pfortmüller, C. Richter, Pastor H. Lemke, W. Dörmann, Past. J. H. Dörmann, C. Mierly, Past. F. W. Scholz, Fr. Straub, Past. J. Birkmann, W. Windhorst, J. Godjohann, H. Niemann, G. Dreyer, C. Schwahn, F. Otto, A. Ambrosius, L. Stiegemeyer, W. Meier, W. Hillskotten.

Den 14. Jahrgang:
Die Herren: H. Pfortmüller, H. Volberding, C. Richter, H. Reitz, C. Arndt, Past. H. Lemke (4 Expl.), Past. F. W. Richmann, J. Böger, Hr. Schrage, G. Neumüller, Gottl. Schüßler, J. Birner, Gottfr. Nönnig, Gottl. Müller, C. Müller, W Dörmann, C. Mierly, Past. F. W. Scholz Fr. Straub, Dr Mätten, Gerh. Jacobs, H. Hesterberg, J. Hesterberg, H. Erfmeyer, C. Guinther, W. Witzmann, K. Berkemeyer, A. Lauenstein, H. Berkemeyer, Wilh. zur Mühlen, W. Huning, F. H. Föcken, H. Scherr jun., H. Schröder, F. Godjohann, Pohlmann, F. Giesenkamp, H. Brockschmidt, A. Schnare, Past. F. Ruff (4 Ex.), Phil. Schreiber (4 Expl.), G. Dreyer, G. Wolff, H. Grewing, H. Fritzhausen, C. Schwahn, F. Otto, A. Ernst, Past. O. Fürbringer, W. Gudert, Dan. Keller, Fr. Hinz, J. Pürkner, J. Winterstein, H. Schröder.

Den 15. Jahrgang:
Die Herren: H. Heitmann, H. Pflug, H. Volberding, (50 Cts.), E. Ahrens, H. Stünkel, W. Buchholz, W. Rabe H. Buchholz, W. Albrecht, A. Ambrosius, Past. J. Rauschert (2 Expl.), C. Wille, W. Zeyler, Con. Kruse, Hr. Schrage, Pfihl. Scär, J. Stamm, Dr. Helwege, Gottfr. Nönnig, Gottl. Burkhardt, Past. W. Holls, G. Buchholz, Gottfr. Müller, Fiehler und Bock, Thomas, Hecht, A. Franke, Past. H. Löber, A. Lüders, M. Hartung, V. Fröbel, C. Mierly, A. Bergt. B. H. Succop, F. Köhne, J. Keyl, Hr. Schumpe, M. Ehrenwein, Kemper, Riemann, R. auf der Heide, G. H. Jürgens, H. Beermann, Evers, N. Schwartz, Otto, Wilker, P. Schwartz, A. Schmidt, J. Hirsch, Weßler, E. Meyer, Sägebrink, G. E. Niemann, Rick. Niebaum, A. Hörr, H. Succop, J. Lipp, Ph. Wagener, Schäfer, H. Stumberg, Past. F. Besel, H. Scheer, F. Meier, H. Scheer jun., H. Brockschmidt, H. Schnare, H. Keiser, J. Wirth, Fr. Lange, H. Decker, Phil. Schreiber (4 Expl.), Past. J. R. Moser, L. Biermann, H. Biermann, L. Bohnhardt, F. Otto, H. Rahe, G. Harterl jun., Pagenkopf, Beckmann, Lindenschmidt, F. Wille, Past. F. Lochner, Past. F. Steinbach ($2,78), J. G. Prentlage, Sander, Drezmann, Past. A. Wüstemann, A. Ham, Friedrichson, P. Deninger, G. Pfeiffer, C. Bohn, N. Mannling, G. Fleig.
Ferner: Magd. Köhler, Wittwe Klügel.

F. W. Barthel.

Veränderte Adresse.

Rev. Fr. Ruff,
Bloomington, Ill.

Arger Druckfehler in No. 4!

Seite 25, Spalte 2, 3. Zeile von unten tilge das Wörtlein: „nicht."

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 2. November 1858. No. 6.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt von Past. Hügly.)

„Daß Niemand in der Kirche öffentlich lehren, oder predigen, oder Sacramente reichen soll, ohne ordentlichen Beruf."

Etwas für Methodistenprediger und Andere.

Indem wir uns daran machen, über obiges Thema Einiges niederzuschreiben, möchten wir vor allen Dingen diejenigen Methodisten, die dieses Blatt vielleicht lesen, recht herzlich bitten, dasselbe doch ja nicht, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, sobald sie die obige Ueberschrift gelesen haben, unwillig bei Seite zu legen, sondern das, was gesagt wird, erst vernünftig zu prüfen. Um so mehr, da ja die Methodisten selbst gerade so sehr immer darauf dringen, wenn sie mit einfältigen Lutheranern und Andern zusammen kommen, die ihrer Lehre nicht gerade günstig sind, doch einmal erst das zu prüfen, was sie ihnen darbieten könnten. Wir wollen mit diesem Aufsatz ja keineswegs das Gute verdammen, das auch noch bei den Methodisten ist; da sie ja auch die heil. Schrift noch haben, worinnen das Wort Gottes ist, das ja überall kräftig sein muß, wo es auch gepredigt wird; woraus wir mit Recht schließen können, daß also auch unter den Methodisten manche liebe Kinder Gottes sein müssen, die lebendige Glieder sind am geistlichen Leibe Jesu Christi, Glieder der einen heiligen christlichen Kirche, die Christus rein gewaschen hat von Sünde durch das Wasserbad im Wort. Aber daraus folgt doch nun keineswegs, weil sie Kinder Gottes sind, so könnten sie sich nun auch nicht mehr irren in gewissen Lehren. Wohl muß der Mensch, der ein Kind Gottes, ein Christ ist, mag er nun äußerlich sein, wo er will, sich auf den rechten Felsen Christum gegründet haben, oder er kann kein Christ sein; es geschieht jedoch sehr häufig, daß auch solche Felsenmänner und Petrusse, solche wahre Christen Holz, Heu und Stoppeln auf den rechten Grund bauen, welche Werke freilich an jenem Tage verbrennen werden, sie selbst aber werden selig, so doch, als durchs Feuer. 1 Cor. 3. —Falsche Lehre und Irrthümer haben wir also im Auge in diesem Aufsatz, die verfluchen und verdammen wir, nicht die Person, die sich irrt, so sie auf dem rechten Grund und Fels gegründet ist; und darinnen werden uns gewiß alle wahren Christen auch unter den Methodisten beistimmen. Denn das ist eben ein untrügliches Kennzeichen eines wahren Christen, daß er alles das, was ihn von Christo abwendig machen will, verflucht und verdammt; das ist aber Irrthum und Lüge, oder falsche Lehre.

Doch zur Sache. Es ist eine weltbekannte Thatsache, daß sich die Methodistenprediger für berechtigt halten, überall, wo sie nur hinkommen, auch außerhalb der Heerde, die sich zu ihnen hält, selbst in schon bestehenden Gemeinden, die auch nicht ihres Glaubens sind, ohne weiteren Beruf zu predigen und andere Amtshandlungen vorzunehmen. Und die Erfahrung hat gezeigt und zeigt noch immer, wie sie überall, wo es ihnen nur möglich ist, diesem ihrem Grundsatze gemäß auch handeln. Es wird wohl wenige lutherische Prediger in diesem Lande geben, die nicht davon zu erzählen wüßten, wie Methodistenprediger sich in Gemeinden diesem ihrem Grundsatze gemäß auf die eine oder die andere Weise suchten dienstbar zu machen, oder auch wie sie bereit sind zu jeder Stunde, sich Anhang in fremden Gemeinden zu verschaffen. Wie die meisten Methodistenprediger dabei gewöhnlich zu Werke gehen, um ihren Zweck zu erlangen, welche List sie gebrauchen u. s. w., wollen wir jetzt nicht beschreiben; denn dies ist schon so ziemlich allgemein bekannt, und das Unrechtmäßige daran ist in den meisten Fällen so offenbar, daß wir fürchten, mancher Methodistenprediger, der dieses Blatt liest, möchte nicht weiter lesen, als bis hierher, wenn wir nämlich hier anfingen, einige Fälle der Wahrheit gemäß, auch ohne erklärende Zusätze, zu erzählen; da ihm sein eigenes Bild ohne alle Verzierung zu sehr mißfallen möchte. Doch damit wir nicht mißverstanden werden, möge ein Exempel die Sache erläutern. So erinnert sich z. B. Schreiber dieses aus seinem frühern Leben eines Methodistenpredigers, der nicht nur nach seiner eigenen Aussage am liebsten dahin ging, um zu predigen und Anhänger an sich zu ziehen, wo sich schon unter der saueren Arbeit und christlichen Selbstaufopferung treuer lutherischer Prediger ordentliche Gemeinden gebildet hatten; sondern der auch dabei immer den jesuitischen Kunstgriff gebrauchte, daß er diejenigen Lutheraner, die zwar in Deutschland in der lutherischen Kirche erzogen worden waren, deren Erkenntniß aber noch sehr gering war, gewöhnlich glauben zu machen suchte, er sei eigentlich lutherisch, hingegen seien die luth. Prediger, von denen sie bisher bedient worden wären, nicht

lutherisch, sondern römisch-katholisch u. s. w. Und derlei Beispiele könnten noch viele angeführt werden. Doch dies sei genug, die Sache ist ja bekannt.

Hier wäre nun aber noch zu bemerken, daß die Methodistenprediger nicht etwa die Einzigen sind, die solche Grundsätze fest halten und darnach handeln. Denn um der Methodistenprediger willen allein hätte Paulus wohl kaum geschrieben 1 Tim. 3, 6.: „Aus denselbigen sind, die hin und her in die Häuser schleichen und führen die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen sind und mit mancherlei Lüsten fahren." Schon Luther schreibt z. B. von den Wiedertäufern seiner Zeit in seinem Buche: „Von den Schleichern und Winkelpredigern," also: „Ich habe hören sagen, wie sich die Schleicher können finden zu den Arbeitern in der Ernte, und auf dem Felde unter der Arbeit predigen, also auch zu den Köhlern und einzelnen Leuten in den Wäldern, und allenthalben ihren Samen säen, und Gift ausblasen, wenden die Leute ab von ihren Pfarrkirchen. Da siehe doch den rechten Teufelstritt und -Griff, wie er das Licht scheuet, und im Finstern mauset. Wer ist so grob, der hie nicht merken könnte, daß es rechte Teufelsboten sind? Wären sie von Gott und rechtschaffen, so würden sie allererst sich zum Pfarrer finden, und mit demselben handeln, ihren Beruf anzeigen und erzählen, was sie gläubeten, und ob sie derselbige wolle zulassen, so wären sie entschuldigt für Gott, und möchten alsdenn von ihren Füßen den Staub abschlagen u. s. w. Denn der Pfarrherr hat ja den Predigtstuhl, Taufe, Sacrament innen, und alle Seelsorge ist ihm befohlen. Aber nu wollen sie den Pfarrherr heimlich ausbeißen, mit allem seinem Befehl, und doch nicht anzeigen ihren heimlichen Befehl; das sind rechte Diebe und Mörder der Seelen, Lästerer und Feinde Christi und seiner Kirchen."

Außer den Wiedertäufern können hier noch die Socinianer, Arminianer, Weigelianer, Puritaner und Quäker als solche angeführt werden, die auch einen besondern Beruf zum Predigtamt für überflüssig halten. Aber auch die Calvinisten müssen hier erwähnt werden, deren Winkelschleichereien und jesuitische Kunstgriffe, womit sie zu Zeiten innerhalb der lutherischen Kirche sich suchten Anhang zu verschaffen, nur zu bekannt sind. So hat z. B. Calvin und Andere mit ihm die Augsburgische Confession unterschrieben, um ihr calvinistisches Gift desto besser innerhalb der lutherischen Kirche verbreiten zu können.

Doch welches sind denn die Gründe, um welcher willen die Methodistenprediger meinen, so verfahren zu dürfen? Mit welchem Spruch der heil. Schrift, oder mit welchem Vernunftgrund können sie beweisen, daß sie recht und christlich handeln, wenn sie in fremden Gemeinden umherschleichen? Oder sind sich die Methodistenprediger wohl meist selbst nicht bewußt, was sie berechtige, dies zu thun? —

Im „Lutheraner" lauf. Jahrg. No. 14. finden wir eine Stelle aus der Methodistenzeitung, dem „Apologeten" aus Cincinnati, die diese Frage beantwortet; da heißt es: „Wenn die Methodisten glauben, die ganze Welt sei ihr Feld, so handeln sie bloß dem Befehl ihres Herrn und Meisters gemäß, Marci 16, 15.: „„Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Creatur,"" und thun, wie die Apostel thaten, Marci 16, 20.: „„Sie alle gingen aus, und predigten an allen Orten."" Hiermit gibt uns also, der „Apologete", das Organ der hiesigen deutschen Methodisten, Aufschluß über unsere Frage, was die Methodistenprediger berechtige, in lutherische Gemeinden sich einzuschleichen. Hier, meint er, stehe ja ausdrücklich: „predigt das Evangelium aller Creatur," und sie „predigten an allen Orten"; hieraus folge nun nothwendig, daß die Methodistenprediger nur dem Worte Gottes gemäß handelten, und daß sie somit ihre heiligste Pflicht erfülleten, wenn sie „an allen Orten", also auch in lutherischen Gemeinden predigten und die Sacramente verwalteten.

Wir haben nun die oben angeführte Bibelstelle genau angesehen und haben uns die größte Mühe gegeben, heraus zu finden, in wiefern damit die methodistische Schleicherei erlaubt oder gar geboten sei! Gerne hätten wir dabei den Schreiber des methodistischen Apologeten oder einen Anderen mündlich um Aufschluß gebeten, wenn er bei uns gewesen wäre. Unsere Zweifel waren nämlich und sind auch jetzt noch immer in Bezug auf obige Stelle: Wir sehen wohl ohne große Mühe, daß da steht, „gehet hin in alle Welt," können aber nicht begreifen, wie die Methodistenprediger dazu kommen, mit einem Male das „Gehet" auf sich zu beziehen; als wenn es schon ausgemacht wäre, Christus hätte sie gerade damit gemeint, als hätte sich Christus in Gedanken alle Methodistenprediger, die es je in der Welt geben würde, und die so gütig sein würden, sich so tief herab zu lassen, dem Herrn ihre Dienste anzubieten, vorgestellt und hätte sie dann im Geiste angesprochen: „Gehet hin in alle Welt." Oder legen die Methodisten diese Stelle anders aus? glauben sie vielleicht, daß das „Gehet hin in alle Welt" jeder auf sich beziehen kann, der nur Lust hat? — Wohlan, dann müssen sie auch uns auf ihre Kanzeln lassen und müssen auch uns hören; ja sie müssen einen jeden hören, der kommt. Wollen sie das? — Wir können nicht umhin, hier noch eine Stelle aus der bereits genannten Schrift Luthers gegen die Wiedertäufer anzuführen, die auch ihr methodistisches Schleichen aus 1 Cor. 14, 30. beweisen wollten. Luther antwortet ihnen: „Es geben wohl etliche für, St. Paulus habe 1 Cor. 14. einem iglichen Freiheit gegeben, in der Gemeine zu predigen, auch wider den ordentlichen Prediger zu bellen, da er spricht V. 30.: Wenns dem Sitzenden offenbart wird, soll der erste schweigen. Daher meinen die Schleicher, in welche Kirche sie kommen, da haben sie Macht und Recht, die Prediger zu urtheilen und anders zu predigen. Aber das ist weit, weit gefehlet. Die Schleicher sehen den Text nicht recht an, und nehmen draus, ja bräuen drein, was sie wollen. St. Paulus redet an dem Ort von den Propheten, die da lehren sollen, und nicht vom Pöbel, der da zuhöret. Propheten aber sind Lehrer, so das Predigtampt in der Kirchen haben. Warum sollt einer sonst ein Prophet heißen? So laß den Schleicher nu vorhin beweisen, daß er ein Prophet oder Lehrer sei in der Kirchen, dahin er kommt, und wer ihm daselbs solch Ampt befohlen habe, so soll man ihn alsdenn hören nach St. Paulus Lehre. Wo ers nicht beweiset, so laß ihn laufen zum Teufel weg, der ihn gesandt hat, und geheißen, ein frembd Predigtampt zu rauben in einer Kirchen, darein er auch nicht gehöret, als ein Zuhörer oder Schüler, schweige denn als ein Prophet und Meister."

„Welch ein fein Muster sollt mir das werden, wenn ein Pfarrherr predigt, und ein iglicher hätte Macht ihm in die Rede zu fallen, und sich mit ihm zu schelten? Weiter, sollte den beiden abermal ein ander in die Rede fallen, und den andern auch heißen schweigen, darnach etwa eine volle Bieramsel aus eim Kruge daher laufen, und diesen allen dreien in die Rede fallen, und den dritten heißen auch schweigen, und zuletzt die Weiber auch wollten solch Recht haben, als die Sitzerin, und die Männer heißen schweigen, darnach immer ein Weib das ander. O welch ein schöne Kirchweih, Kretzschmer und Jahrmarkt sollt da werden! Auf welchem Säukoben sollts nicht feiner zugehen, denn in solcher Kirchen? Da sollt der Teufel Prediger sein an meiner Statt. Aber die blinden Schleicher bedenken solchs nicht, meinen gleich, als seien sie allein die Sitzer, und sehen nicht, daß ein iglicher unter den Andern eben sowohl solchs Recht haben müßte, und sie auch schweigen könnte heißen, wissen selber nicht, was sie sagen, was sitzen oder reden, was Prophet oder Laie heißt an diesem Ort St. Pauli." So weit Luther.

Oder glauben die Methodistenprediger, die doch erst vor einigen Jahren mit ihrer Lehre und mit allem, was sie als Methodisten haben, aufgekommen sind, vielleicht doch, daß sie allein diejenigen sind, zu denen Christus die Worte sagt: „Gehet hin in alle Welt?" Ein Ignatius, Polycarpus, Irenäus, Athanasius, Luther, Brenz, Chemnitz, Gerhard u. s. w. seien hiermit nicht gemeint? —

Wir müssen gestehen, wir sehen durchaus nicht ein, wie die methodistische Beweisführung hieher paßt. Wir sehen allerdings ein, daß Christus gewisse Personen vor sich hat, zu denen er die Worte spricht: „Gehet hin", die sich also auch mit diesem Spruche in aller Anfechtung trösten können; können aber nicht begreifen, wir müssen es noch einmal sagen, wie in aller Welt die Methodistenprediger gerade dazu kommen, diesen Spruch für sich anzuführen, als sei er ihnen gesagt. Folgt denn daraus, daß wenn Christus Jemanden etwas gebietet, so seien damit nothwendig die Methodistenprediger gemeint? Warum gehen sie also nicht hin und wecken Todte auf treiben Teufel aus u. s. w., da Christus doch befohlen hat: „Machet die Kranken gesund, reiniget die Aussätzigen, wecket die Todten auf treibet die Teufel aus." Und an einer andern Stelle: „Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch

Erz in eueren Gürteln haben, auch keine Tasche zur Wegfahrt, auch nicht zween Röcke, keine Schuhe, auch keinen Stecken" u. s. w. Aus alle dem ersiehest du, lieber Leser, daß man, wenn etwas in der heil. Schrift gesagt wird, um nicht in schreckliche Irrthümer zu gerathen, erst genau zusehen muß, wem es gesagt sei, und in welcher Beziehung u. s. w. es gesagt sei, daß man nicht etwa dem Bußfertigen das Gesetz und dem Unbußfertigen das Evangelium predigt. Du sollst und kannst also das, was dir nicht gesagt ist, auch nicht auf dich anwenden. So sagte z. B. ferner Christus einst zu einem reichen Jüngling: „Folge mir nach," Matth. 19.; der wollte ihm aber nicht nachfolgen. Ein anderes Mal wollte ihm Einer nachfolgen, er aber sprach zu ihm Marci 5.: „Gehe hin in dein Haus" u. s. w. Und als einst Christus zu Petro sagte: „Folge mir nach;" und da dieser ihm nachfolgend sahe, daß auch Johannes folgte, fragte er Christum: „Herr, was soll aber dieser?" Da antwortete ihm Christus: „So ich will, daß dieser bleibe, was gehet es dich an? Folge du mir nach." Joh. 21. — Es ist also Unsinn, wenn die Methodistenprediger, um ihre Schleicherei zu begründen, den Spruch anführen: „Gehet hin in alle Welt," da es ja noch gar nicht bewiesen ist, daß sie damit gemeint seien; da es also noch gar nicht gewiß ist, ob vielleicht nicht gerade sie diejenigen sein sollen, denen gepredigt und die belehrt werden sollen. Müssen sie sich denn gerade für diejenigen halten, die da lehren und predigen sollen? Es ist doch nicht gut, nach hohen Dingen streben. Und der Brief Jacobi sagt ausdrücklich Cap. 3, 1.: „Unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu sein." Möchten sich diese Methodistenprediger daher doch die Stelle merken Apostg. 19, 15., wo der böse Geist solchen, die unberufen ihn austreiben wollen, antwortet: „Jesum kenne ich wohl und Paulum weiß ich wohl; wer seid ihr aber?" damit sie nicht, anstatt den Teufel auszutreiben, sich ihn auf den Hals laden.

Ein anderer Umstand, auf den wir bei näherer Betrachtung dieses Spruches aufmerksam wurden, ist der, daß die Methodisten, indem sie diesen Spruch zum Beweis anführen für ihre Schleicherei, zu erkennen geben, daß sie alle anderen Christen für gottlose Weltkinder halten. Denn wenn sie ihre Schleicherei in anderen christlichen Gemeinden damit rechtfertigen wollen, daß sie sagen, der Herr habe befohlen: „Gehet hin in alle Welt," so zeigen sie damit, daß sie die Gemeinden, in die sie kommen, angeblich Christi Befehl nach, diese „Welt" seien. Sie halten also alle anderen Christen für gottlose Weltkinder, die sie erst durch ihre Bußbank auf ihren Campmeetings bekehren müßten; sie hingegen seien allein das heilige Volk Gottes, die Braut Christi, die heilige christliche Kirche. — Daß die Methodistenprediger wirklich dies glauben, zeigen sie aber auch, so oft es ihnen möglich ist. So kam z. B. auch neulich ein Methodistenprediger nach Frankenmuth, Mich., wo schon seit mehreren Jahren eine tüchtige lutherische Gemeinde besteht. Wahrscheinlich hoffte er nun da einen reichen Fang zu machen, weil die Gemeinde damals keinen eigenen Pastor hatte. Ein Methodist, bei dem er einkehrte, ging dann in der Gemeinde umher, die Frankenmuther zu seinen Predigten einzuladen. Als er aber bald sahe, daß sich endlich niemand mehr bei seinen Predigten einfinden wollte, drohte er, seinen Staub von seinen Füßen schütteln und sie endlich verlassen zu wollen; was freilich zur Folge haben würde, daß die Frankenmuther in ihren Sünden sterben würden. Später hörten wir, daß er sich, als dies alles nichts helfen wollte, in Gegenwart eines Frankenmuther Gemeindegliedes ganz fürchterlich über die „gottlosen, fleischlichen, unbekehrten" Frankenmuther und über deren Cantor und gewesenen Pastor, die nichts als von Taufe und Abendmahl zu reden wüßten, aber sich nicht bekehren wollten, ausgelassen habe. — Trotz alle dem behaupten jedoch die Methodisten, wenn wir nämlich zu dieser ihrer Verdammungssucht, zu diesem ihrem schändlichen Hochmuthe nicht stille schweigen können, so bald wir anfangen, sie darüber zu strafen, wir „Altlutheraner" seien die lieblosesten, verdammungssüchtigsten Menschen, die es nur gebe. Du siehst aber daraus, mein lieber Leser, welche hochmüthigen, schändlichen, pharisäischen Schleicher diese Methodistenprediger sind, als die alle anderen Christen in der ganzen Welt, die ihr Ding nicht billigen, für gottlose Weltkinder halten, die sie erst durch ihre neue Bekehrungsmaschine zu Gottes Kindern machen müßten. Alle ihre äußere Frommthuerei, all ihr Geschwätz, wie sie aus Liebe zu den armen Seelen kämen, die von den luth. Predigern so schändlich verwahrloset würden, sie seien daher die besten Freunde, all dies Geschwätz ist bei den Meisten nichts anders, als Scheinheiligkeit und pharisäischer Hochmuth.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Th. B.)

Das lutherische Kirchenlied nach F. Koch.

(Fortsetzung.)

Johann Heermann, geboren d. 17. Octob. 1585 zu Raudten in Niederschlesien, wo sein Vater, ein frommer und ehrbarer Mann, das Kürschnerhandwerk trieb. Als er in seiner Kindheit einst heftig erkrankte, flehete seine Mutter inbrünstig zu Gott um seine Erhaltung; schenke ihn ihr Gott zum zweiten male, so wolle sie ihn zum Studiren halten auch wenn sie das Geld dazu erbetteln müßte. Ihr geschah wie sie gebeten und nun that sie auch wie sie gelobt hatte. Er kam auf 4 Lehranstalten herum, namentlich kam er in das Haus des Val. Herberger, wo Geist und Herz des Knaben trefflich versorgt waren. Herberger liebte ihn wie sein eignes Kind und gab ihm seinen Sohn, Zacharias, zur Aufsicht und häuslichen Unterweisung; er brauchte ihn auch bei seinen schriftlichen Arbeiten, wie seine rechte Hand. Hier erhielt die empfängliche Seele des Jünglings einen tiefen Eindruck von dem ebenso geistreichen, als heiligen Leben des frommen Dieners Christi, der ihm später auch in seinen Predigten das Vorbild war. Zugleich weckte zu Fraustadt der Rector Brachmann seine köstliche Dichtergabe und bahnte ihm damit den Weg zu seinem weitern Fortkommen. Denn zu Brieg, wohin er auf die Schule kam, erwarb er sich durch das Vorlesen seiner Gedichte hohe Gönner und ward als 23 jähriger Jüngling mit großer Feierlichkeit öffentlich als Dichter mit dem Lorbeerkranz gekrönt. Er blieb aber im Herzen demüthig und sein Wandel war von früher Jugend an bis ins Alter züchtig und nüchtern. Im J. 1611 ward er Kaplan zu Küben und bald darauf Pfarrer daselbst. Hier stand er an einer wohlgeordneten Gemeinde, daneben hatte er eifrige Prediger des Wortes in der Nähe, mit denen er in lebendigem Geistesverkehr stand, besonders seinen alten Val. Herberger, den er als seinen geistlichen Vater schätzte. Auch war sein Predigen an vielen Herzen sehr gesegnet und seine Kirche immer voll von Fremden. Eine schmerzlichere Wunde hätte ihm nicht können geschlagen werden, als durch den Tod seiner geliebten Frau, mit der er äußerst glücklich, wiewohl kinderlos gelebt hatte. Sein Aussehen verfiel, sein Angesicht ward bleich und er glaubte fest, er werde dieses große Leid nicht überstehen. Im J. 1618 verband er sich wieder mit einer vater- und mutterlosen Waise, die bald an ihm nichts als mühsame Krankenpflege zu verrichten hatte. Er hatte zwar in seinem ganzen Leben noch nicht sagen können, daß er einen einzigen recht gesunden Tag gehabt habe; aber vom J. 1623 an ward sein leidender Zustand zu einer fast ununterbrochnen Krankheit. Der Sitz seines Uebels war in der Nase und Luftröhre, was ihn oft heiser machte und ihm das Predigen gar sehr erschwerte, sodaß er, wie er selbst sagt, je länger, je heftiger unter dem Reden stets würgen und husten müßte, als ob er gleich auf der Stelle todt bleiben sollte, ja er konnte zuletzt keine Periode mehr aussprechen, wenn er auch sein Leben hätte damit retten sollen. Neben diesen Krankheitsleiden hatte er auch viele Kränkungen und Undank von Widerwärtigen in der Gemeinde zu dulden, da er die Sünde und Sünder alles Ernstes strafte. Dazu kamen noch die Drangsale des 30-jährigen Krieges. Im J. 1629 drang die erste Kriegsdrangsal herein. Er mußte sich aus Küben retten und sich 17 Wochen lang als ein Verbannter verbergen. Kaum war er zurück, so brach die schreckliche Pest aus, an der 550 Menschen starben, darunter sein Kaplan. Kaum war diese Noth vorüber, so zogen die wilden Wallensteinschen Horden einher und plünderten das Städtchen drei Mal, wobei Heermann jedesmal seine ganze Baarschaft, sein Hausgeräthe, Vieh und Getraide einbüßte. Einmal schwebte schon der Säbel eines Kroaten über seinem Haupte und ein anders mal bedrohete ein ganzer Haufe roher Soldaten mit entblößtem Degen sein Leben. Nur wenig fehlte, daß er in der Oder ertrunken wäre; denn als er mit vielen andern Flüchtlingen auf einem Kahn sich ans andre Ufer retten wollte, drohete das kleine Fahrzeug von der Menge Leute unterzusinken und kaum waren sie in der Mitte des Stromes, als die verfolgenden Soldaten das linke Ufer erreichten und auf Heermann schossen, sodaß zwei Kugeln an seinem Haupte vorbei sausten. Aber der Herr schenkte ihm Heldenmuth in solchen Fährlichkeiten und führte ihn wunderbar durch alle diese Gefahren hindurch. Auch über

die Seinigen, die in Küben zurückgeblieben waren, wachte der Herr, daß ihr Leben und Ehre unangetastet blieb. In diesen 17 schweren Leidensjahren hat Heermann größtentheils seine lieblichen heiligen Lieder gedichtet. Im J. 1636 wurden seine Leibesbeschwerden so groß, daß er die Kanzel nicht mehr besteigen konnte. Da keine Besserung eintreten wollte, zog er sich von seiner Predigerstelle nach Lissa in Großpolen zurück, wo er sich vor der Stadt ein stilles Häuschen bauen ließ. Im October 1638 bezog er dieses selbstgewählte Pathmos, damit er, wie er sagte, bei seinem steten Siechthum ruhig wohnen, leiden, beten und wenn Gott wollte, ungehindert sein Leben schließen könnte. Er zog in höchster Schwachheit ein und lag die ersten 9 Wochen Tag und Nacht fast immer wie im Schlaf, ohne Gebrauch seiner Geisteskräfte. Sobald es besser mit ihm war, benutzte er seine Ruhe zum Schreiben gottseliger, erbaulicher Schriften. Eine besondre schwere Prüfung war ihm auf die letzte Zeit seines Lebens aufgespart. Sein ältestes und liebstes Kind von frommem Gemüth und ungemeinen Geistesgaben ward auf dem Gymnasium zu Breslau durch die Jesuiten verführt, ohne Wissen seines Vaters in die Jesuitenschule zu treten und die katholische Religon anzunehmen. Kaum hatte Heermann hiervon sichre Kunde, als er ihm eine treuherzige Abmahnungsschrift zusandte. Sobald Gott meine Seele abgefordert, sagt er darin, will ich vor Gottes Stuhl niederfallen und sie, die Verführer, innerhalb Jahresfrist vor sein Gericht fordern und solltest du dich nicht umkehren, dich zugleich mit; da sollt ihr Gott und mir antworten. Dieß wirkte so kräftig daß der Sohn wieder zum evangelischen Glauben zurückkehrte und den Vater um Verzeihung bat, die ihm der Vater mit den Worten ertheilte: Vaterherz bleibt doch Vaterherz. Der Sohn kehrte hierauf ins Vaterhaus zurück, starb bald an einem schwindsüchtigen Fieber, wie man sagt, die Wirkung eines Jesuitenpulvers. Nach dem Tode dieses Lieblings seiner Seele lebte er nur noch vier Jahre. Er wurde immer leidender, sodaß er nicht mehr sitzen konnte, sondern angelehnt stehen mußte und des Nachts kaum zu liegen vermochte. Zuletzt nöthigte ihn große Schwäche, doch sich aufs Bett zu legen. Da schrieb er die Worte an sein Bett: Herr siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Er litt geduldig unter getrostem Harren und inbrünstigem Flehen. Sein unablässiges Gebet war: Herr Jesu, komm doch und spanne aus. Am Morgen des 17. Februars 1647 verfiel er in einen sanften Schlaf, in welchem er hinüber schlummerte zu seines Herrn Freude.

Heermann ragt in der alten schlesischen Dichterschule über alle die trefflichen Dichter, die aus derselben hervorgingen, hervor durch Feinheit des Geschmacks, durch Klarheit und Zierlichkeit des Ausdrucks, durch Vermeidung der Härten und guten Versbau, durch Einfalt und Innigkeit. Seine Lieder sind jedem Christen, besonders den Kreuzträgern, aus der Seele geschrieben. Unter den frommen Dichtern unsers Volks haben wohl wenig so dulden gelernt und so aus der Fülle der Erfahrung Andere dulden gelehrt. Seine Lieder, 400 an der Zahl, fanden bald die allgemeinste Aufnahme und gehören zu den Kleinodien des evangelischen Liederschatzes. Wir machen auf einige der bedeutendsten aufmerksam.

Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen. Gedichtet 1630 nach Augustins Meditationen. Er setzte selbst den Titel darüber: Ursache des bittern Leidens Jesu Christi und Trost aus seiner Liebe und Gnade. Einem frommen Dichter und Prediger gewährte dieses Lied, als er in großer Gemüthskrankheit und völliger Melancholie 1712 von Halle nach Tennstedt zu seiner Mutter geführt wurde und er dasselbe bei seiner Ankunft in der Vaterstadt gerade vom Thurme blasen hörte, eine solche Glaubenskraft, daß er es mit lauter Stimme nachsang und bald darauf mit seliger Glaubensfreudigkeit den Tod überwinden konnte. Ein Augsburger Patrizier wurd durch dieses Lied zur Versöhnung mit seinen Fein den bewogen.

Jesu, deine tiefen Wunden u.s.w. Eine Uebersetzung aus dem Manual Augustins, in di gegenwärtige Gebetsform, hat es erst J. Gesenius gebracht. Dieses Lied, gleichsam eine allgemeine Arznei der Wunden Christi, hat schon vielen die bevorstehende Todesangst versüßet.

O Gott, du frommer Gott ꝛc. Dieses Lied enthält eine köstliche Anweisung zum wahren Christenthum: 1. recht zu glauben, 2. christlich und gottselig zu leben, 3. geduldig zu leiden, 4. selig zu sterben. Dieses Lied war das tägliche Morgengebet des berühmten Staatsmannes Veit Ludwig von Seckendorf. Der 2. Vers: Gib, daß ich thu' mit Fleiß ꝛc., wurde am Morgen des 5. Dez. 1757 von 30,000 Preußen als feierlicher Morgensegen mit Begleitung der Feldmusik angestimmt und in 3 Stunden war ein glorreicher Sieg erfochten über 90,000 Oesterreicher beim Dorfe Leuthen. Den 3. Vers: Hilf, daß ich rede stets, womit ich kann bestehen ꝛc., ließ sich ein Kaufmann in Breslau statt des Glases in seinen Taschenspiegel verzeichnen, um sich die Untugend abzugewöhnen, daß er immer gern übel von andern Leuten redete. Täglich trug er diese Worte in seinem Taschenspiegel mit sich umher und schweigte damit seine Zunge. Mit dem 5. Vers hat ein vornehmer Mann sein Herz fleißig und allezeit gegen das falsche Geschenknehmen vermahnt, wozu er von vielen Leuten, die ihre Sachen gern gefördert gesehen hätten, gar häufig versucht wurde.

Johann Rist, geboren den 8. März 1607 zu Ottensen bei Hamburg. Sein Vater, ein Prediger, hatte ihn schon vor seiner Geburt zum Studium der Theologie bestimmt. Schon als Gymnasiast erwarb er sich als Dichter einen Namen. In seiner zarten Jugend schon war er 3 Jahre lang mit Anfechtungen wegen der ewigen Gnadenwahl geplagt, da er meinte, Gott habe ihn verworfen und dem Satan übergeben. Aus dieser Angst hat ihn der 91. Psalm mehr als tausendmal errettet, weshalb er auch damals schon Psalmen und Lieder zu dichten anfing. Nachdem er 5 Universitäten besucht und oft große Lebensgefahr ausgestanden hatte, wurde er Prediger zu Wedel an der Elbe. Dies Amt bekleidete er als ein treuer Seelsorger und eifriger Prediger bis an seinen Tod. Im Jahr 1660 stiftete er einen besondern Dichterorden, den Elbschwanorden, aus etwa 40 seiner Freunde bestehend. Während der Kriegsjahre mußte er viel Angst und Gefahr ausstehen. Rist hat manches wahrhaft schöne Lied gedichtet und unter der Masse gewöhnlicher Lieder befindet sich eine schöne Zahl gediegener Kernlieder, die zu den schönsten des evangelischen Liederschatzes gehören. Wir gedenken nur einiger:

O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc. Die durchdringende Kraft dieses Liedes hat man schon öfters, sogar bei den verstocktesten Missethätern verspürt. So brachte damit z. B. der 1715 zu Dresden hingerichtete Räuber Lips Tullian viele von seiner Diebesrotte beim Verhör zum Erkenntniß und Geständniß. Scriver ließ es einst 1686 in Magdeburg bei der Beerdigung eines gottlosen Menschen singen, der nichts glaubte und einst bei einem Donnerwetter sehr fluchte und vom Blitz erschlagen wurde, that auch dabei eine Predigt, die ein rechtes Donnerwetter heißen konnte. Mit V. 3: Wach auf, o Mensch, vom Sündenschlaf, singt noch der Nachtwächter in manchen Dörfern Würtembergs den Tag an.

Werde munter, mein Gemüthe ꝛc. Besonders wichtig ist der 6. Vers: Bin ich gleich von dir gewichen ꝛc., am Lebensende zweier fürstlichen Herrn geworden. Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz, welcher eine Zeit lang vom evangelischen Glauben abgefallen und zur katholischen Kirche übergetreten, am 15. Oct. 1718 jedoch wieder in den Schoß der lutherischen Kirche zurückgekehrt war, betete vor seinem Ende, den 15. Nov. desselben Jahrs, diesen Vers überaus andächtig und mit großem Seufzen. Der andere war Herzog Johann Georg zu Mecklenburg, der 1675 zu Mirow starb. Dieser fromme Herr führte auf seinem Sterbebette viele christliche Reden und da man ihm diesen Vers vorbetete, sprach er: Laßt mich den schönen Vers allein beten. Dies vollendete er dann mit festgefalteten Händen, gen Himmel gerichteten Augen, vielen Thränen und brünstigem Herzen. Als er darauf das heil. Abendmahl empfangen, sprach er zu seinem Beichtvater: Da ich noch ein Knabe war, lernte ich meinen Katechismus; den habe ich noch nicht vergessen und in demselben diese Worte: Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Nun habe ich Vergebung der Sünden empfangen, darum habe ich auch Leben und Seligkeit, und darauf will ich selig sterben — was er denn auch nach wenig Stunden erreichte.

Jesu, der du meine Seele ꝛc. Dieses Lied kam einst einer Frau vor ihrem nach einem Jahre erfolgten Tode im Traume vor. Als sie es dann mit Bedacht durchgelesen hatte, machte es einen so tiefen Eindruck auf ihr Gemüth, daß sie über ihre Sünden unruhig und um ihre Seligkeit bekümmert wurde und zuletzt solche göttliche, dadurch in ihr erweckte Traurigkeit eine Reue zur Seligkeit wurde.

Was für Leute sind unsere vulgären Rationalisten?

In der 22. Nummer vorigen Jahrgangs enthüllten wir unter dem Titel: „Zur religiösen Statistik von St. Louis," die Heuchelei mit wel-

cher hier in St. Louis der vulgäre Rationalismus in der Person eines Herrn Krebs auftrete. In Folge hiervon erhielten wir von letztgenanntem einen Privatbrief, in welchem derselbe sich unter den gemeinsten Schimpfreden weiß zu waschen suchte; zugleich erschien ein Artikel in den „Protestantischen Zeitblättern", welche ihren Partner in dem einträglichen Aufklärungsgeschäft aus der Schande zu erlösen suchten, indem sie uns an den einst unter uns befindlichen Heuchler Stephan erinnerten. Hierauf zeigten wir in der 2. Nummer laufenden Jahrgangs den „Zeitblättern", daß Stephan wohl unter uns gewesen sei, aber nicht zu uns, sondern zu ihnen, den Rationalisten, gehört habe, wie denn immer die Heuchler unter uns nothwendig Rationalisten seien, indem dergleichen saubere Subjecte nicht glauben, was sie bekennen, sondern mit ihren Glaubensbrüdern, den Rationalisten, Hölle, Verdammniß, jüngstes Gericht u. s. w. im Herzen leugnen. Denn wären sie Gläubige unter den Gläubigen, so wären sie eben keine Heuchler. Diese Lection hat denn, wie wir auch mit Sicherheit gehofft hatten, vortrefflich gewirkt. Die Herrn sehen sich entwaffnet. Sie sehen mit Schrecken, daß, so oft einem Heuchler unter uns die Larve vom Gesicht genommen wird, das Gesicht eines vulgären Rationalisten zum Vorschein kommt. Nicht nur hat daher Herr Krebs, alle Rücksichten auf seine ihm einmal genommene Würde aus den Augen setzend, den uns früher zugesendeten Privatbrief veröffentlicht, nur mit Weglassung einiger zu pöbelhafter Ausdrücke (deren er sich also jetzt selbst zu schämen anfängt); sondern die „Protestantischen Zeitblätter" haben nun auch selbst eine Lösung unserer Instanz versucht. Wie aber? — Erstlich, indem sie unsere Wenigkeit durch allerlei, jedoch ihrer durchaus würdige, Zoten lächerlich zu machen suchen; zum andern, indem sie sagen, zwar „nicht mit uns streiten zu wollen, ob Stephan ein Rationalist war oder nicht," aber aus unserer Behauptung den Schluß ziehen: wir gestünden also selbst ein, daß die heuchlerischen Rationalisten unter den Altlutheranern die besten Geschäfte machen könnten.

Was nun die ersten gegen uns angeführten Gründe, die unfläthigen Zoten, betrifft, so dienen dieselben zu nichts weiter, als daß sie dem Publicum erstlich verrathen, welches Geistes Kinder unsere vulgären Rationalisten sind und ersparen uns so unangenehme Arbeit, für den Schmutz rationalistischer Gesinnung in abstracto und für die Verkommenheit der hiesigen Rationalisten in concreto eine Beweisführung zu liefern; zweitens verrathen sie den peinlichen Mangel an Gründen, woran die „Zeitblätter" leiden, denn jeder Mensch weiß, wenn aller Scham bare Menschen keine Gründe mehr haben, so greifen sie in der Regel in den Koth ihres Herzens und bewerfen damit ihren siegreichen Gegner. Wir gönnen den „Zeitblättern" ohne allen Neid den allerdings errungenen Triumph, unter dem niedrigsten Pöbel ein wieherndes Gelächter durch ihre Zoten angerichtet zu haben.

Was den anderen gegen uns angeführten Grund betrifft, so gestehen wir es nicht nur noch immer ein, daß sich allerdings heuchlerische Rationalisten unter uns gefunden haben, wie ein Judas unter den Aposteln, sondern wir gestehen ferner selbst dieses ein, daß hingegen heuchlerische Rationalisten nicht unter den amerikanischen vulgären Rationalisten sich finden; denn wo Alle — Heuchler sind, da kann von einem Daruntersein nicht geredet werden, so wie man z. B. nicht sagen kann: Die Menschen sind unter den Menschen.

Es ist nun freilich wahr, diese beiden Zugeständnisse helfen den „Zeitblättern" nicht sonderlich viel. Denn erstlich bleibt hiernach wahr, was wir geschrieben haben: die Heuchler unter den Gläubigen sind keine Gläubigen, sondern Rationalisten; sie machen daher auch nicht uns, sondern den Rationalisten, ihren Unglaubensbrüdern, Schande; so wie es den ehrlichen Bürgern keine Schande ist, daß die Diebe in der Regel sich unter sie schleichen und bei ihnen einbrechen. Oder sollte etwa nach der Logik der „Zeitblätter" wirklich das Haus eines ehrlichen Bürgers ein anrüchiges sein, weil Spitzbuben darin die besten Geschäfte machen konnten? Solcher Logik sind nur die vulgären Vernunftgläubigen fähig, die ihren Namen von Vernunft haben, wie die Lichteulen und der Lichthut vom Licht. Was nun das andere Zugeständniß betrifft, so werden sich freilich wohl die „Zeitblätter" etwas spröde stellen und unser Zugeständniß uns erlassen wollen. Allein es ist nur zu gewiß: Männer, die nicht an den dreieinigen Gott glauben, und doch für Geld auf den dreieinigen Gott taufen, oder wohl gar für Geld die Taufformel verändern und doch den Leuten weis machen, sie ertheilten die christliche Taufe; Männer, die nicht an den heiligen Gottmenschen Jesus Christus und an die Versöhnung durch seinen Opfertod glauben, und doch das heilige Abendmahl des Leibes Christi, der für uns gegeben ist, und des Blutes Christi, das zur Vergebung unserer Sünden vergossen ist, um des Geldes willen administriren, oder doch den Leuten weis machen, sie administrirten es; Männer, die die ganze Bibel rationalistisch verdrehen, um als christliche Prediger bezahlt zu werden — alle solche Männer, alle solche vulgäre Rationalisten — sind die wahren Pfaffen, sind Heuchler.

Wir wiederholen es daher: Machtet ihr vulgären Rationalisten es wie ein Börnstein, Dänzer, Reventlow, Heinzen und Andere, das ist, bekennetet ihr euren Unglauben, gingt ihr in keine Kirche, wolltet ihr noch viel weniger für Geld selbst Kirche halten, die hochheiligen Sakramente verwalten und für christliche Prediger gelten, und wolltet ihr daher hierdurch niemanden das Geld aus der Tasche spielen, nun dann — dann wollten wir euch für (zwar vor Gott gottlose, aber doch vor Menschen) ehrliche Heiden halten. Nun ihr aber Heiden seid und für Christen, ja für christliche Prediger gelten wollt, so seid und bleibt ihr eben — Heuchler!

Die Jowa-Synode.

Daß diese von Herrn Pfarrer Löhe aus, ihm treu ergebenen, jungen Männern gebildete Synode auch dem Chiliasmus huldigen werde, welchen Löhe für ein besonderes Licht unserer Zeit hält, das ihm noch neuerdings in einer Krankheit besonders klar aufgegangen sei, war zu erwarten. Am 13. September laufenden Jahres versammelte sich genannte Synode und ein Hauptgegenstand ihrer Berathungen waren „die letzten Dinge". Das Ergebniß dieser Berathungen aber war eine öffentliche synodale einstimmige Erklärung zu Herrn Pf. Löhe's Chiliasmus. Diese Synode ist somit, wenn wir nicht irren, die erste, welche den alten chiliastischen Irrthum officiell unter lutherischem Namen öffentlich proclamirt hat. Die unerfahrenen und unberathenen Männer mögen freilich nicht ahnen, was sie hiermit gethan und welches Schicksal sie hiermit selbst versiegelt haben. Sie bedienen sich allerdings biblischer Worte, aber nicht in ihrem wahren, sondern in einem chiliastischen, der Aehnlichkeit des Glaubens widerstreitenden Sinn. Röm. 12, 7. Sie reden so biblisch von den letzten Dingen, wie die Rationalisten auch biblisch von der Person Christi reden, wenn sie sagen, Gott der Vater ist größer, als der Sohn Gottes (Joh. 14, 28), er ist ein Mensch wie wir (1 Tim. 2, 5). Wie aber die Rationalisten mit ihrer scheinbar biblischen Redeweise höchst Unbiblisches ausdrücken, so auch die Jowa-Synode. Was sie für ein Lutherthum habe, ist auch daraus zu ersehen, daß sie erst auf den Antichristus wartet! Sie macht es hierin wie die Juden mit dem Christus, auf den diese auch noch immer warten, nachdem er längst gekommen ist. Einen klareren Beweis, daß die Jowa-Synode romanistisch sei, kann es wohl nicht geben. Doch hoffen wir, daß die lieben jungen Männer aus Unerfahrenheit und unbegrenztem Zutrauen zu einem theuren Lehrer in ihre schweren Verirrungen gerathen sind und daß, wenn sie zu studiren anfangen, ihnen die Augen wieder aufgehen.

In dem „Kirchenblatt" der Jowa-Synode vom Monat October findet sich ein Bericht über ihre Verhandlungen. Darin heißt es, sie habe „Folgendes als Lehre der Schrift aufgestellt":

„1. Es wird noch einmal Einer auftreten und den heißt man Antichrist oder Widerchrist. Der ist in allem das Gegentheil von unserm hochgelobten Heiland Christus. Die Schrift nennt ihn den Menschen der Sünde und das Kind des Verderbens, was darauf hinweist, daß es eine einzelne Persönlichkeit sein muß. Der wird sich erheben über Alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, und vorgeben er sei Gott. Er wird die Herrschaft über die ganze Welt an sich ziehen, aber nur kurze Zeit behalten. Während seiner Herrschaft werden diejenigen, welche ihm nicht huldigen, sondern dem HErrn treu bleiben wollen, schrecklich verfolgt werden. Diese Verfolgung nennt das Buch der Weissagung die große Trübsal. Aber der Herr Christus wird vom Himmel herabkommen und dem Antichristus ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft. Das ist die bevorstehende zweite Zukunft

Christi, auf welche auch schon die ersten Christen warteten. Dieselbe kann zu jeder Zeit, auch zu unserer Zeit eintreten, weil der Antichrist jeden Tag auftreten kann.

2. In dieser Zeit werden auch die Kinder Israel als Volk zu ihrem Gott und HErrn bekehrt werden.

3. Bei der Wiederkunft des HErrn zur Vernichtung des antichristischen Reiches erfolgt die Auferstehung derer, welche um Christi willen ihr Leben dahingegeben haben, der Märtyrer, wie man sie nennt. Das nennt die Offenbarung St. Johannis die erste Auferstehung. Diese Auferstandenen regieren mit Christo 1000 Jahr, und das nennt man das tausendjährige Reich. Die Zeit der Dauer dieses Reiches wird für die Kirche eine Zeit der Ruhe und Erquickung vom Angesichte des HErrn sein. Denn nicht nur, daß der Antichrist in den Feuerpfuhl geworfen worden ist, es ist auch der Teufel selber auf 1000 Jahre gebunden. Hiervon weissagen die heil. Propheten an vielen Stellen, und man versteht erst ihre Verheißungen, wenn man sie auf jene Zeit deutet. Doch darf man nicht glauben, daß das tausendjährige Reich ein solches sei, da eitel Heilige und Fromme ein weltlich Reich haben und alle Gottlosen vertilgen werden. Auch nicht, daß es in dem tausendjährigen Reiche keine Sünde, keine Heuchler und Gottlosen, keine Leiden, keinen Tod rc. mehr geben werde, alles das wird noch vorhanden sein. Auch darf man nicht glauben, als ob man im tausendjährigen Reiche anders selig werden könne als allein aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben.

4. Nach den 1000 Jahren wird der Satan wieder los werden und noch einmal ausgehen die Völker zu verführen, und große Heere zum Kampf gegen den HErrn und seine Heiligen versammeln. Aber das Feuer vom Himmel wird sie verzehren. Der Teufel wird in den feurigen Pfuhl geworfen werden. Es erfolgt die Erscheinung Christi zum Weltgericht, die allgemeine Auferstehung aller, die in den Gräbern sind u. s. w."

Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.

Als die Hussiten unter Anführung des Procopius in Meißen eingefallen und gegen die Deutschen Sieger geblieben waren, zogen sie verheerend und plündernd gegen Naumburg. Die Einwohner in Naumburg, weil sie wußten, daß Procopius auf sie einen besondern Haß geworfen, beschlossen sich zu wehren. Sie machten zur Vertheidigung eilend Anstalten, und einer sprach dem andern Muth zu. Wirklich schickte auch Procop durch zwei gefangene Bauern einen Zettel in die Stadt, worauf geschrieben stand: „Die zu Naumburgk soll keine Gnade zukommen und angedeihen." Die Leute in Naumburg machten sich also gefaßt darauf, durch den zornigen Feind mit Feuer und Schwert vertilgt zu werden.

Damals lebte ein Schlosser in Naumburg, Wilhelm Wolf genannt, ein Mann bei allen wohlgelitten. Der war damals gerade Viertelsmeister und ersann folgenden Plan: Die Eltern sollten ihren Kindern folgenden Tages weiße Sterbhemden anthun und sie dann in das feindliche Lager gehen lassen, damit sie vor dem Heerführer einen Fußfall thäten. Die Kindlein werde Gott beschirmen, und es könne sein, daß durch sie der ganzen Stadt Gnade widerfahre. Nachdem die Bürger eingewilligt, begab sich der Viertelsmeister selbst zu Procop und erwirkte für einen Tag Aufschub des Sturmes. Er brachte von Procop einen Zettel mit, worauf stund: „Dir ist bis morgen um diese Zeit Bedenk gebt."

An dem bestimmten Tage mußten nun alle Kinder der Stadt, welche nicht über 14 und nicht unter 7 Jahren waren, sich vor dem Rathhause versammeln, 238 Knaben und 321 Mädchen. Den Kindern wurde aufgegeben, daß sie, sobald sie in's Lager gekommen, mit gen Himmel gehobenen Händen niederfallen und Gnade, Gnade, rufen sollten. Damit sollten sie so lange anhalten, bis man sich ihrer erbarmen würde. Wenn aber die Feinde grausam sein würden, dann sollten sie ihre langen, weißen Sterbehemden aufmachen, ihre Hälslein hinhalten und sich willig umbringen lassen. So gingen sie hin, und ihre Engel gingen auch mit.

Die Eltern waren inzwischen in großer Sorge um die Kinder. Die Mütter folgten ihnen bis an einen Ort, wo sie Augenzeugen von ihrem Schicksal sein konnten. Als nun die Kinder unaufgehalten in das feindliche Lager gekommen und vor des Anführers Zelt gebracht worden waren, wußte sich dieser anfangs die Sache gar nicht zu erklären. Die Kinder thaten, wie verabredet worden, sie fielen auf die Kniee und riefen: „Gnade, Gnade!" Davon ward Procop betroffen, hieß die Kinder stille sein und hielt Kriegsrath, und nach einer halben Stunde gab er den Kindern die freundliche Zusicherung, es solle ihnen hier kein Leid geschehen. Dann ließ er Musikanten kommen, dazu Wein, Kirschen und dergleichen bringen und setzte sich mit den andern Befehlshabern mitten unter die Kinder, die nun ganz fröhlich um ihn herum tanzten und sangen. Abends zogen die Kinder wieder ab. Am Thore mußten sie rufen: „Victoria Hussiata!" Den Bürgern ließ er durch sie sagen, er wolle ihnen kein Gut nehmen lassen. In der Nacht brannte er sein Lager ab, und am Morgen war kein Feind mehr zu sehen.

Nun war große Freude in der Stadt. Der Viertelsmeister erhielt ein Geschenk von 200 Gulden, und man beschloß zur Erinnerung an diese Rettung jährlich den 28. Juli feierlich zu begehen. Die Kinder mußten in Procession alljährlich an den Ort des Lagers ziehen und wurden mit Obst und allerlei Belustigung erfreut. Sie bekamen die Erlaubniß, bei klingendem Spiel Aus- und Eingang zu halten und mit grünen Zweigen zu rufen: „Victoria Hussiata!"—

(Geistliches und Weltliches von Caspari.)

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor H. Jor unter mancherlei Verfolgung und Noth, ja auch Mishandlung sein Amt in Maple Grove, Manitowoc Co., drei Jahre verwaltet hatte, sah er sich endlich mit blutendem Herzen genöthigt, dasselbe wieder niederzulegen, theils weil seine Gesundheit so geschwächt war, daß er nicht mehr dem mit dortiger Stellung verbundenen schweren Reisen vorstehen konnte, noch mehr aber, weil ihn die dortige Muttergemeinde durch anhaltenden Undank dazu nöthigte. Weil aber Etliche bei ihrem Seelsorger treu ausgehalten hatten und ein Theil in bußfertiger Erkenntniß und Abbitte nach dessen Amtsniederlegung wieder zurückkehrte, und weil die beiden kleinen Filialgemeinden, die zu Manitowoc und Town Marison, sich gleichfalls treu bewiesen hatten und nur dermalen noch zu schwach sind, um einen Prediger allein zu unterhalten: so wollte der Herr auch der dortigen Gegend die reine ungetrubte Lehre des Worts nicht gar entziehen, sondern gab Herrn P. Nikolaus Beyer zu Town of Hermann Freudigkeit ins Herz, neben seinen bisherigen Gemeinden auch jene erwähnten drei Orte mitzubedienen und wurde demnach derselbe im Auftrag des Herrn Distriktspräses und unter Assistenz des Herrn P. Jor bei denselben eingeführt. Die Einführung in der Gemeinde zu Manitowoc geschah am 14. Sonntag nach Trinitatis als am 5. September, die zu Maple Grove am Dienstag darauf, bei welch letzterer Abgeordnete von der Filiale zu Town Marison zugegen waren. In Manitowoc wurde von dem Unterzeichneten über das Evangelium des Tages, das von den 10 Aussätzigen, gepredigt und daraus von Gottes großer Treue gegenüber der Menschen großem Undank gehandelt; in Maple Grove hatte die Predigt 2. Cor. 5. 28—21 zum Text und stellte das so theuer erworbene und darum theuer und werth zu haltende Amt der Versöhnung vor. Am letzteren Orte wurde zugleich nach dem Gottesdienste eine Gemeindeversammlung gehalten, um die von den bisher noch nicht zurückgekehrten Gliedern erhobenen Beschwerden gegen Herrn P. Jor zu untersuchen, wobei aber nur um so mehr die bewiesene Treue und Selbstverleugnung des bisherigen Seelsorgers, dagegen aber die gänzliche Grundlosigkeit jener Beschwerden, wie die Bosheit und Rohheit Mancher der dabei Betheiligten sich heraus stellte.

Inzwischen hatte die bisherige zur Freistätter Parochie gehörige und durch die Wegberufung unseres th. Hrn. Distriktspräses Fürbringer vakant gewordene Gemeinde zu Kirchhayn an Herrn P. Jor einen Ruf ergehen lassen, daß er sie als selbstständige Gemeinde bediene. Da nun theils in Rücksicht auf die Lage und die Bedürfnisse der Kirchhayner Gemeinde Herr P. Jor nach mehrfacher Berathung mit den hiesigen Amtsbrüdern diesem Rufe endlich folgte, so wurde derselbe am 10. Oktober als am 19. Sonntag nach Trinit. von dem Unterzeichneten gleichfalls eingeführt, wobei derselbe über das Evangelium vom Gichtbrüchigen predigte und zum Gegenstand nahm: Die dem Menschen auf Erden gegebene Macht

der Sündenvergebung, 1. wie dieselbe durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes auf Erden gekommen und seit dem geblieben ist, 2. auf welche Weise und in welcher Ordnung dieselbe innerhalb der Christenheit im Schwange geht: 3. was für Leute dazu gehören, wenn ihr unschätzbarer Werth erkannt und ihre heilsamen Wirkungen erfahren werden sollen und 4. welches denn diese heilsamen Wirkungen im Einzelnen seien. Da wegen der Kurze der Zeit keiner der benachbarten Amtsbrüder diesmal zugegen sein konnte, so hielt Herr P. Jox im Nachmittagsgottesdienst gleich seine Antrittspredigt, in welcher er aus 1. Cor. 4, 1 u. 2 sich das Bild eines treuen Haushalters der Kirche und Dieners Christi und seiner Gemeinde das Bild rechtschaffener Zuhörer vorhielt, die einen ihnen von Gott geschenkten Prediger dafür halten und nicht mehr an ihm suchen, denn daß er treu erfunden werde. Am Schluß des Nachmittagsgottesdienstes wurde für die Unterstützung unserer Professoren eine Collekte gehoben.

Der HErr setze jeden der beiden Brüder für den ihm hierdurch zugewiesenen Wirkungskreis zum Segen. Insonderheit gebe er Hrn. P. Beyer den Anblick einer noch zu erwartenden Freudenärnte aus der Thränensaat unseres E. Jox, und diesen rüste er aus, das von dem bisherigen Seelsorger mit so viel Treue, Weisheit und Selbstverleugnung zugerichtete Ackerfeld mit Treue und Tüchtigkeit weiter zu bestellen und dabei von der Liebe und dem Dank der Gemeinde erquickt zu werden!

Die Adresse des Hrn. P. Jox ist vorläufig:

Rev. H. Jox,
care of Rev. F. Lochner,
Wilwaukee, Wis.

F. Lochner, Pastor.

(Eingesandt.)

Todes=Anzeige.

Es ist mir die traurige Pflicht auferlegt, den zahlreichen Bekannten meines theuren Freundes Herrn Ph. J. Wieland, die Nachricht von dessen am 13. v. Mts. erfolgtem Tode geben zu müssen. Derselbe befand sich, auf der Rückreise von Deutschland begriffen, an Bord des verunglückten Steamers „Austria" und war, nach Mittheilungen eines geretteten Passagieres, unter Denjenigen, die von den Flammen genöthigt, über Bord springen mußten, wo er, des Schwimmens unkundig, aller Wahrscheinlichkeit nach einen baldigen seligen Tod fand.

Uns bleibt in unserm tiefen Schmerze über diese Heimsuchung Gottes die fröhliche Gewißheit, daß sein bitterer Tod nur der Eingang zur ewigen Seligkeit für ihn gewesen ist. Treu wie er im Leben seinem Herrn Christo gedient hatte, blieb er ihm auch in der herben Todesstunde.

Gott tröste die arme Mutter und Schwestern mit seinem Worte, und lehre uns alle bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Amen.

Neuyork, 15. October 1858.

Joachim Birkner.

(Eingesandt.)

Nachruf

an den bei dem Brandunglück des Dampfbootes Austria zu seiner ewigen Ruhe eingegangenen, theuren, christlichen Bruders

Ph. J. Wieland.

So du schreitest durch die Wasserfluthen,
So umzingeln dich des Feuers Gluthen,
Zage nicht, ich bin dein sich'rer Hort;
Weder soll im Strom der Tod dich finden,
Noch des Feuers Wuth verderblich zünden.
Ruft verheißend Gottes wahres Wort. (Jes. 43, 2.)

Und auf diesen Felsengrund vertrauend,
Schon im Geist der Rückkehr Freuden schauend,
Trotztest du getrost des Meeres Tück':
Hieß'st die Freunde, die dich trauernd ließen,
Dich in des Gebetes Macht einschließen,
Hub'st gar froh empor den Hoffnungsblick.

Und bald grüßt der Heimath traut' Gestade
Wohlbehalten dich, die schnellen Pfade
Führen an der Mutter sehnend Herz
Ihren einz'gen Sohn, des Alters Freude,
Ihren Trost im herben Wittwen-Leide,
Ihre Stütze stark in jedem Schmerz.

Doch nicht lange lebtest du den Wonnen
Sel'gen Wiedersehen's, schnell zerronnen
War des Aufenthaltes kurze Frist;
Und die bittern Thränen, die dein Scheiden
Dort hervorrief, brachten hohe Freuden
Uns die schmerzlich dich so lang' vermißt.

Wieder furcht dein Schiff das Meer, das blaue,
Und schon nahe winkt der Heimath Aue,
Wo die Freunde sehnlich harrend steh'n;
Aber ach, wo bleibt des Worts Verheißung,
Der du trautest, deiner Lieben Hoffnung,
Um dein Wiederkehren all' ihr brünstig Fleh'n?—

Sieh, die Rauchessäule, die dem Schiffe
Jetzt entsteigt, das an dem Felsen-Riffe
Drohender Gefahr vorbeigeeilt!
Schrecklicher kehrt sie in Feuersgluthen
Nun zurück und zehrt mit Zornesruthen,
Wo der Hoffnung letzter Anker weilt.—

Weh, die Flammen schrecklich dich umgeben,
Ihre Wuth verzehrt dein junges Leben,
Martern deine Seele bis zum Tod;
Weh, die Wogen öffnen sich im Grunde,
Fluthen bergen dich in ihrem Schlunde,
Und dein treuer Glaube wird zu Spott?—

Tiefer Schmerz umnachtet meine Seele,
Dein Verlust legt in die Schwermuthshöhle
Und in Trauerbanden meinen Geist:
Schrecklich steht vor meinen nassen Augen
Deines Todes gräßlich Bild, es tauchen
Zweifel auf an dem, was Gott verheißt!

Denk ich deiner Jugend blühend Hoffen,
Deiner Liebe Brunst, die jedem offen,
Deiner Treue auf der Himmelsbahn;
Denk ich deiner Mutter bitt'rer Thränen,
Deiner Schwester Klag', der Freunde Sehnen:
Frag ich zweifelnd, hat dies Gott gethan?—

Ja, Gott that's: hinweg ihr bangen Zweifel,
Fleuch du tödtlich Gift des Glaubens, Teufel,
Unbeweglich steht dies Gottes-Wort:
So durch's Wasser deine Pfade leiten,
So die Flamme droht zu beiden Seiten,
Zitt're nicht, ich bin dein Rettungs-Port!

Wunderbarlich führt der HErr die Seinen,
Aber nur durch Trübsal, Angst und Weinen
Dringen sie zur ew'gen Seligkeit:
Sieh' den Freund, wie er durch Feuersgluthen
Gleich dem Gold geläutert, die Minuten
Seines letzten Athmen's Gotte weiht.

Betend sinkt zum letztenmal er nieder,
Hört schon seines Heilands Ruf—die Lieder
Sel'ger Gottes um den höchsten Thron:
Schaut verklärten Auges auf zum Himmel,
Reißt die Seele los vom Weltgetümmel,
Sieht in Jesu Hand die Ehrenkron;

Weil zum nassen Grab des Leibes Hülle
Nun hinabsinkt—steigt zur Freudenfülle
Ihres Heiland's froh die Seel' empor;
Danket jauchzend ihm für seine Güte,
Die erworben ihm des Vaters Friede
Und versetzet in der Sel'gen Chor!—

Siehe, also mußt du Gottes Wege
In des Wortes Licht betrachten, hege
Keine Zweifel, wo die Wahrheit spricht.
Wer darf klagen, da das Loos gefallen
Unserm Freund auf's Liebliche, und da so selig
Ihm das Erbtheil ward im ew'gen Licht. (Ps. 6, 6.)

H.

Füllsteine.

Denkwürdige Verse im Kloster Norhalden.

Im Lande Würtemberg haben von alter Zeit her noch zu Anfang der Reformation in dem Kloster Norhalden diese merkwürdigen Verse gestanden:

Ex merito Christi tantum salvamur abunde,
Ergo tuis factis ne fidas, optime frater.

D. i. Durch Christi kräftiges Verdienst allein
Werden wir vor Gott gerecht und rein
Und gehen zu dem Himmel ein.
Drum, lieber Bruder, nicht gründe dich
Auf eigne Werke hoffärtig,
Weil sie vor Gott nicht halten Stich.

Da diese Verse Brenz und andere sahen, haben sie damit den Prior und Mönche schamroth gemacht, sie ihrer Irrthümer damit zu überweisen, daß sie fälschlich hofften, durch Klostergelübde und Werke den Himmel zu verdienen. Dies verdroß die ungelehrten Mönche also, daß sie den Stein mit der Schrift hinwegnahmen und zerschlugen zur Andeutung, daß sie mehr vertrauten auf ihre Werke denn auf Christi Verdienst.

Karl V. ein Deutscher.

Da ein Streit entstanden war zwischen den Spaniern und Deutschen, wegen geringfügiger Ursache, gingen etliche Spanier zu Kaiser Karl V. und baten ihn mit Ungestüm, daß er alle Deutschen vom Hof fortschicken sollte. Der Kaiser verwunderte sich über ihre anmaßende Bitte und sagte: Es ist gut, könnt ihr sie nicht leiden, so will ich euch davon befreien. Nun bestimmte er einen Tag, und hieß die Deutschen alle zu ihm kommen. Da sie nun beisammenstanden, redete er sie also an: Liebe Landsleute, die Spanier

haben gebeten, daß ich euch alle vom Hof entlassen soll. Ich bin auch Deutscher. Kommt also her, laßt uns gehen, damit wir ihnen nicht zur Last sind. Darauf bestieg er das Pferd, ritt voran, jene folgten fröhlich und singend. Als nun die Spanier sahen, was geschah, eilten sie herzu, warfen sich dem Kaiser vor die Füße und hielten des Pferdes Zügel und baten um Gottes Willen, er möchte ihre Bitte nicht so übel aufnehmen. So ward der Streit, den Spaniern zur Demüthigung, auf eine feine Weise geschlichtet.

Wunderbarer Beweis der Unschuld.

Als Kaiser Heinrichs II. Ehegemahl, Kunigunde, Pfalzgraf Siegfrieds Tochter, fälschlich angegeben ward bei ihrem Herrn, als hätte sie verbotenen Umgang mit einem Junker, da verantwortete sie sich zwar mit Worten, so viel sie konnte, aber ihr Herr wollte ihr nicht Glauben geben. Darum forderte sie ihre Brüder und viele Bischöfe, so ihr verwandt waren, zusammen, bewies ihre Unschuld nicht bloß mit Worten, sondern auch mit diesem wirklichen Wunderzeichen: Sie hatte ein groß Kohlfeuer machen lassen und etliche Pflugscharen darein legen lassen, daß sie gar durchaus glühend worden waren. Da sie nun auf ihre Knie gefallen und Gott angerufen hatte, er wolle ihr beistehen und durch ein Wunder ihre Unschuld bezeugen helfen, weil man ihren Worten nicht genug glauben wollte, stund sie darnach auf, hub mit bloßen Händen die glühenden Pflugscharen aus dem Feuer, trug sie vor ihren Herrn, den Kaiser, und sprach fröhlich: Sehet, so wahr meine Hände von diesem glühenden Eisen nicht versehrt werden, so wahr ist auch mein Leib von keinem Manne berührt und befleckt.

Durch dies Wunder ward der Kaiser bewegt, ihr die falsche Beschuldigung abzubitten und sich mit ihr zu versöhnen. Die andern Herrn auch lobeten Gott, daß er der frommen, hochbetrübten Kaiserin so treulich beigestanden und ihre Unschuld so wunderbarlich geoffenbaret habe.

Die Stimme des Gewissens bei einem Rentbeamten.

Kurfürst Johann Friedrich hatte einen Schösser, der hatte seinem Herrn mit Unrecht abgenommen bei die vierzig Gülden. Des trug er so ein eng Gewissen, daß er nicht wußte, wie er thun sollte, konnte keine Ruhe haben, bis er sie wieder zu Rechte gebracht hätte. Darum vertrauete ers heimlich dem Doctor Luther, giebt ihm solch Geld, bittet ihn, er möchte es seinem gnädigen Herrn wieder zustellen, aber seines Namens verschonen. Dies thut Luther, präsentirt solch Geld dem Kurfürsten, der hätte gern gewußt, von wem es sein möchte und sagt, solchem wollte er größere Gewalt und Amt zustellen, denn er wußte, es wären wenige, die ihm so treu wären und so enges Gewissen hätten. Aber Luther, wie er hätte angelobt, wollte es nicht offenbaren, wie hart auch der Kurfürst solches von ihm begehrte. Der Kurfürst wollte das Geld nicht haben, schenkte es Luthern, der nahm es wohl an, aber er vertheilte es unter die Armen.

Erhalten.

Für die Minnesota-Mission

sind in Folge des bei der im Juni zu Milwaukee gehaltenen Synodalversammlung des Nördlichen Distrikts ergangenen Aufrufs bei dem Unterzeichneten folgende Gaben eingegangen:

I. An Geld.

Aus der Dreieinigkeits-Gem. zu Milwaukee steuerten einzeln: Glieder zur Reise des von ihr ausgegangenen Missions-Gehilfen Duclas. Außerdem ging ein von C. Schubert $4,00; Beckmann, Büstrin, Magritz, J. Hanschke, F. Lochner, Harttert, Lindenschmidt, Herbst à $1,00; Dobbertin, Jäger, O. Krüger à 50 Cts.; L. Burts 70 Cts.; Schneider 10 Cts.; F. Uecker, Höhe, Herrman à 25 Cts. $15,05

„ der Stephanus-Gem. zu Milwaukee durch Past. Steinbach von H. Meier $3,00; M. Meibohm $2,00; P. Steinbach, G. Scholz, E. Friebel, J. Unrath, F. Hillmann, Chr. Salzner, J. Niedermann, W. Gudert, J. G. Trentlage, J. H. Fehrmann, H. Rullmann, F. Ackermann, J. Krüger, J. Pürkner à $1,00; F. Feiertag, B. Feiertag, H. Pusch, C. Brauer, Thessi, Mahnke, Köninger, Gerber à 50 Cts.; J. Bauzin 38 Cts.; M. Thoma 35 Cts.; J. Dambruch 25 Cts. 23,98

„ Freistatt und Kirchhayn durch Past. Fürbringer von David Garbisch 15 Cts.; Frau Dohnke, J. Heckendorff, Höhne à 25 Cts; A. Schneider, D. Heckendorff, Phil. Lemke, Chr. Heckendorff à 50 Cts.; Carl Schössow $1,00; E. Schneider $1,50 5,40

„ der Gem. zu Cedarburg durch Past. Abner von Fr. Lange, C. Rintelmann à $1,00; J. Groth, J. Wirth à 50 Cts.; Chr. Hennig 25 Cts. ... 3,25

„ der Gem. zu Woodland durch Past. Brose von Fr. Melcher, W. Zeidler, M. Kaulitz, M. Genzner, A. Plagemann, Chr. Henschel à 25 Cts.; W. Gerwing 26 Cts.; M. u. J. Rothe, Chr. Malchow, Ungenannt à 50 Cts.; Past. Brose $1,24 5,00

„ der Gem. zu Mequon-River durch Past. Günther von W. Fink, H. Jäger, Fr. Mildrath, Gruel, Past. Günther à $1,00; Dumstrey sen., Brüggemann, Fr. Fink, Bittner, Bierosch, Wittwe Nikolaus à 50 Cts.; C. Suckow, Panier à 35 Cts.; Schuhmann, Hoppe, Wittwe Schmidt, Gauger, Wallschläger à 25 Cts. 9,95

Durch Past. Günther von Immanuel Günther in St. Louis 2,00

„ Past. Rolf gesammelt in den Gemeinden zu Sheboygan Falls 70 Cts., Plymouth $3,45, Town Lima $1,18 5,33

Aus der Gem. zu Sheboygan durch Lehrer Lücke von E. Lücke $1,00; Past. Stecher 50 Cts.; 3 Gliedern der Gemeinde $1,25; bei einem Schulfeste gesammelt $1,50 4,25

„ der Gemeinde zu Town Abbot durch Past. Kolb 1,40

„ der Gem. zu Grand Rapids durch Past. Richmann von M. Müller, A. Kern, Frau Troa, einem Ungenannten à 25 Cts.; Hrn. Carsten 50 Cts.; Hrn. Bremer, C. Kusterer à $1,00 3,50

„ der Gem. zu Frankentrost durch Past. Eisfeller. 5,00

Durch Past. Dicke von der unteren Immanuels-Gem. $1,25, der oberen Immanuels-Gemeinde $4,13, Past. Dicke 62 Cts. 6,00

Summa $90,11

II. An Wäsche.

Durch Past. Lochner von dem Frauenverein der Dreieinigkeits-Gem. 12 Busenhemden, 8 wollene Unterhemden, 8 Unterziehhosen, 8 Paar wollene Strümpfe.

Von obigen $90,11 wurden folgende Ausgaben gemacht: für 4 Paar Hosen $11,25, für 5 Paar Stiefel $19,00, zur Reise des Missionsgehilfen G. Kluge nach Sheboygan $1,00 und nach Minnesota $17,50 48,75

An den Cassirer der allgemeinen Synode demnach der Rest von obiger Summe abgeliefert, und zwar:

am 5. Oktober $28,43
„ 21. „ 12,93
—— $41,36

Milwaukee, Okt. 1858.

Joseph Hanschke,
care of Rev. F. Lochner.

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Aus der Synodal-Casse westl. Distrikts durch Hrn. E. Roschke 100,00

Für verkaufte Agenden durch denselben 50,00

Durch Hrn. Past. O. Fürbringer 1,50
und zwar:
$1,00 von A. Ernst,
50 „ H. Höhne.

für den allgem. Präses:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. J. Trautmann, Adrian, Mich. 7,00

„ der Gem. des Hrn. Past. Wolff, Sandy Creek, Mo., durch Hrn. Kirchhoff 2,05

b. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von der Gem. des Hrn. Past. C. Groß in Richmond, Va., gesammelt in Missionsstunden 13,70

„ den Schulkindern des Lehrers Hrn. Kundinger, daselbst 1,30

„ der Gemeinde des Hrn Pastor J. Trautmann, Adrian, Mich. 7,00

„ L. Gils durch Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 50

„ Joh. Belgrin, für Minnesota, durch Hrn. Past. Brose in Woodland, Wisc. 50

„ der Gem des Hrn. Past. Wolff, Sandy Creek, Mo., durch Hrn. Kirchhoff 2,30

„ einem Ungenannten in Peitzdorf, Perry Co., Mo., durch Hrn. C. A. Frenzel 2.00

Sammlung auf der Hochzeit des Hrn. Großheiter durch Hrn. Präses Wyneken 8,30

c. Zur College-Unterhalts-Casse:

für die Lehrergehalte.

Von Hrn. Ad. Bergt in Frohna, Perry Co., Mo. .. 2,00

„ Hrn. A. Paar in Cape Girardeau, Mo. 2,00

Durch Hrn. Past. Wunder in Chicago, Ill., ... 22,66
und zwar:
$16,50 von der Gem. des Hrn. Stubnatzy in Thornton Skat., Ill.,
50 von Frau Rather in dieser Gem.,
5,66 aus dem Klingelbeutel der Gemeinde des Hrn. Past. G. Küchle in Matteson, Ill.

„ Hrn. Past. Lochner in Milwaukee, Wisc., von der Gem. in Kirchhayn, bei Gelegenheit der Einführung des Hrn. Past. Jox erhobene Collekte .. 9,35

Von der Gem. in St. Louis, baarer Vorrath aus deren Gesangbuchs-Casse, durch den Agent Hrn. O. Ernst 140,00

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Durch Hrn. Past. H. Wunder in Chicago, Ill., für den Schüler A. Selle 33,66
und zwar:
$25,00 von Hrn. F. A. Hoffmann, Chicago, Ill.
5,66 aus dem Klingelbeutel der Gemeinde des Hrn. Past. G. Küchle in Matteson, Ill.
3,00 durch Hrn. Past. Stubnatzy nämlich: $2,00 von Ph. zum Mallm, 50 Cts. von Frau N. N. u. 50 Cts. von Frau N. N.

Von H. Bünig für den Schüler Lochner durch Hrn. Past. Lochner in Milwaukee 3,00

„ Frau Striebing in St. Louis für arme Studenten 1,00

„ Hrn. Adam Laumann in der Gem. zu St. Louis 2,00

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Von Hrn. Bepler in Baltimore durch Hrn. Stud. Keyl 10,00

F. Böhlau, Cassirer.

☞ Die „Quittungs-Liste" des Unterzeichneten wird in nächster Nummer erscheinen.

F. W. Barthel.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 16. November 1858. No. 7.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt von Past. Hügly.)

„Daß Niemand in der Kirche öffentlich lehren, oder predigen, oder Sacramente reichen soll, ohne ordentlichen Beruf."

Etwas für Methodistenprediger und Andere.

(Fortsetzung.)

Noch mehr. In dem bereits angeführten Spruche befiehlt Christus seinen Jüngern das Evangelium zu predigen und, wie aus der Parallelstelle Matth. 28. hervorgeht, die Sacramente nach Christi Einsetzung zu verwalten. Predigen uns denn aber nun die Methodistenprediger das Ev. Jesu Christi, und lehren sie richtig von den Sacramenten? Prüfen wir die Lehren dieser schleichenden Methodistenprediger, so werden wir finden, daß sie nichts weniger als das Evangelium Jesu Christi predigen oder die Sacramente uns lehren hochhalten. Im Gegentheil finden wir in allen ihren Predigten, die auf die Sacramente sich beziehen, jenes Fragen hindurchleuchten: „Sollte Gott gesagt haben?" Sollte Christus dies und jenes so und so meinen? —Vor allen Dingen lehren nämlich die methodistischen Schleicher falsch von den h. Sacramenten. Gott hat es gefallen, die Sacramente neben dem Wort gleichsam als Instrumente, als Mittel zu gebrauchen, womit er dem armen Sünder das unaussprechlich herrliche Verdienst unseres lieben Herrn Jesu Christi, das so werthvoll ist, als Gottes Sohn selbst wahrhaftiglich der eingeborne Sohn Gottes ist, mittheilt und ihm zu eigen übergibt, der dann, indem er dies mit der Hand des Glaubens ergreift und sich dasselbe zueignet, dadurch vor Gott gerechtfertigt wird. Diese Lehre befiehlt Christus seinen Jüngern allen Menschen zu predigen, und nennt sie das Evangelium, eine frohe Botschaft. Und sie, diese Lehre allein, verdient es auch eine frohe Botschaft, ein Evangelium genannt zu werden, denn was kann einem armen angefochtenen, vom Gesetze Gottes zerschlagenen Herzen lieblicher, angenehmer, süßer und seliger sein, als die Nachricht, daß der Sohn Gottes selbst aus lauter Liebe durch sein allerheiligstes Leben, Leiden und Sterben die Sünden aller Menschen gebüßt und Gerechtigkeit und Seligkeit für alle erworben habe; und daß er alle diese Schätze nun auch wirklich nicht etwa im Himmel eingeschlossen, sondern sie in das Wort und Sacrament gelegt und zusammengefaßt habe und sie nun Allen im Wort und Sacrament frei und umsonst anbiete, und wirklich, so gewiß sein Wort ewige Wahrheit ist, auch Allen, die sie nur annehmen wollen, gebe, und dadurch, durch Wort und Sacrament zueigne und in den Gläubigen immer von neuem wieder bestätige und versiegele? So daß, wenn du getaufet bist und das, was du in der Taufe empfangen hast von Gott im Glauben festhältst, du gewiß sein und darauf, weil es Gottes ewige Wahrheit ist, sicher leben und sterben kannst, daß du Christum darinnen angezogen habest mit seinem ganzen Verdienst; daß also sein allerheiligstes Leben, Leiden und Sterben dir, wirklich dir gehöre; daß du also in den Augen Gottes nicht mehr als ein Sünder dastehest, sondern als ein liebes Kind, an dem er selbst Wohlgefallen hat. Dieselben Schätze werden uns aber auch im heil. Abendmahl mitgetheilt. Christus läßt uns darin nach seinen eigenen Worten seinen wahren Leib und sein wahres Blut mittheilen als das Lösegeld, das er selber dargebracht hat für unsere Sünden, als das Lösegeld, womit er uns losgekauft hat von dem Verderben, und womit er uns zu Erben des ewigen Lebens gemacht hat. Das ist das Evangelium, die frohe Botschaft, die die Jünger Christi allen Creaturen bringen sollen. Sie sollen predigen, daß der Sünder allein aus Gnaden selig werden solle durch den Glauben an Jesum Christum, der ihn von seinem unendlichen Elend durch sein allerheiligstes Leben, Leiden und Sterben erlöset habe, daß also, obgleich der Mensch in unendlichem Verderben liege, und obgleich nun in dem Menschen nichts anders ist als Sünde, Tod und Verderben, doch Christus, der Sohn Gottes, den der Sünder im Glauben ergreift mit seiner unendlichen Gnade und Barmherzigkeit und mit seinem vollkommenen Verdienst noch unendlich mehr sei.

Dagegen lehren nun die Methodistenprediger ganz falsch. Erstlich von der heil. Taufe, da sie dieselbe für „schlecht" Wasser halten; als sei sie ein blos äußeres Zeichen, woran man den Christen vom Unchristen unterscheide; sie lehren falsch vom heil. Abendmahl, da sie behaupten, es werden uns im heil. Abendmahl blos Brod und Wein mitgetheilt; sie lehren falsch, da sie vorgeben, das Wort Gottes und die Sacramente seien nicht die Mittel, wodurch uns Gott Christi Verdienst mittheile, aneigne und zu eigen gebe, sondern das müsse man durch Bußübungen auf der Bußbank sich erringen; und besonders halten sie

das für eine rechte Buße, wenn auf der Bußbank recht heftige innerliche Krämpfe, Verzuckungen u. dgl. mehr vorkommt in den Bußenden, welche Wirkungen sich durch Schreien, Springen und Jauchzen auch äußerlich bei Manchen Luft machen. Dadurch erst werde man ein Kind Gottes, meinen sie. Ein solches Kind Gottes, meinen sie ferner, könne dann auch ganz vollkommen heilig leben schon in dieser Welt; auf eine solche Rechtfertigung müsse eine vollkommene Heiligung folgen; der ächte Methodist sei daher auch schon in diesem Leben ganz vollkommen heilig und ohne Sünde, u. dgl. mehr.

Wir wollen nun gerne zugeben, daß die Methodisten ihre Lehre nicht mit denselben Worten, wie wir sie hier gebraucht haben, darlegen; aber dies ist unzweifelhaft der Sinn ihrer Lehren in ihren öffentlichen Schriften, Predigten und Reden. Mit einem Wort, sie legen nicht sowohl Gewicht auf das, was Gott, was Christus für uns gethan hat und noch thut, als vielmehr auf das, was sie thun. Ihre gewöhnlichen Reden von den heil. Sacramenten sind etwa die: Was sollte ihnen eine Hand voll Wasser bei der Taufe helfen? Was sollte ihnen ein Stücklein Brod im Abendmahl nützen? Das seien äußere Dinge; ihr inneres geistliches Leben, ihr Lieben und Gutherzigkeit, ihre gänzliche Heiligung und unsträflicher Wandel, das sei die Hauptsache. Es ist also die methodistische Anschauungsweise des Heilswerkes bei aller anscheinenden Verschiedenheit keine andere als die der römisch-katholischen Kirche; die ja auch lehrt, daß der Mensch nicht allein durch den Glauben, sondern auch durch sein Thun selig werden müsse. Zwar behaupten nun die Methodisten steif und fest, auch sie glaubten und lehrten, man könne nur durch den Glauben an Jesum Christum aus Gnaden gerecht und selig werden; ja sie verdammen und verfluchen als einen Gräuel öffentlich die römische Lehre, daß man auch mit durch gute Werke selig werden müsse. Es ist ihnen jedoch hier zu erwiedern, 1. da sie in allen andern Lehren mehr Gewicht legen auf das, was sie thun, als auf das, was Gott an ihnen thut, so mögen sie wohl mit Worten vorgeben, sie glaubten, daß man allein um Christi willen aus Gnaden selig werde ohne Verdienst der Werke, in der That ist dies nicht der Fall; 2. thun sie der römisch-katholischen Kirche Unrecht; die lehrt ja auch, daß man durch den Glauben selig werde; aber sie versteht unter Glauben etwas ganz anderes, als was wir Lutheraner darunter verstehen; sie versteht unter Glauben etwas, was auch der ächte Methodist unter Glauben versteht, eine fides formata nämlich, d. h. einen Glauben, dessen Herz, Kern, Seele, Hauptsache die Heiligung ist, die guten Werke sind, nicht Christus und sein Verdienst; einen Glauben, der, je mehr gute Werke er hat, desto größer, herrlicher und besser er gerade dadurch sei; nicht einen Glauben, der, je fester er Christum und sein Verdienst ergreift und sich zu eigen macht, desto herrlicher, schöner und größer er als Glaube dasteht. Sie lassen die guten Werke nicht eine Frucht des Glaubens, ein Kennzeichen des Glaubens, sondern eben den Geist, den Kern, die Seele des Glaubens sein, so daß diese Lehre vom Glauben endlich doch darauf hinausläuft, daß wir durch gute Werke gerecht werden. Eine solche fides formata haben aber auch die Methodisten im Sinne, wie dies aus ihren Lehren von den Sacramenten und von einer völligen Heiligung folgt. In der Sache selbst sind sie also mit den Römischen vollkommen einverstanden, so sehr sie auch in ihren Reden von ihnen abweichen oder abzuweichen scheinen.

Die schleichenden Methodistenprediger predigen daher nicht das Evangelium, das Christus in jenem Spruch seinen Jüngern zu predigen befohlen hat, sondern sie predigen ein ganz falsches Evangelium, das dem Evangelium Jesu Christi geradezu zuwider ist. Wenn wir daher auch gar nichts gegen ihre Schleicherei sagen könnten, so wäre doch dies schon genug, in uns den höchsten Abscheu gegen sie zu erregen. Denn der Apostel Paulus sagt Gal. 1.: „Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.“ Die Methodistenprediger haben uns daher die stärkste Waffe gegen sich in die Hand gegeben, indem sie diesen Spruch zu ihrer Vertheidigung anführten. Was werden erst andere Stellen in der Schrift dazu sagen?

Dazu kommt aber nun noch dies, in dem angeführten Spruche befiehlt Christus seinen Jüngern zu predigen. Es ist aber nun eine bekannte Thatsache, die jeder vernünftige Mensch weiß, der nicht von dem pharisäischen Geiste der Methodistenprediger eingenommen ist, daß man nicht etwas, wozu erst die Fertigkeit erworben werden muß, thun könne, ehe man sich diese Fertigkeit erworben hat; daß man also auch nicht predigen könne, ohne sich vorher die Tüchtigkeit hierzu durch Gottes Gnade und ernstliches Studium erworben zu haben. Es ist ja schon so im gewöhnlichen Leben, ein Mensch, der ein Handwerk treiben will, ohne es gelernt zu haben, wird nie etwas Rechtschaffenes ausrichten, im Gegentheil wird er immer mehr verderben als Nutzen schaffen. Es ist jedoch der Schaden, den ein solcher Mensch anrichten könnte, vergleichungsweise noch gering. Größer könnte schon das Unheil werden, wenn ein Mensch, ohne auch nur im geringsten etwas gelernt zu haben, als Arzt aufträte, wie es leider häufig geschieht; denn was richtet ein solcher Mensch mit Patienten, die sich ihm anvertrauen, für Unheil an! Welch ein Schaden, meinst Du aber, muß erst aus dem Treiben eines Menschen entstehen, der ohne alle Kenntnisse, ohne auch nur das Allernöthigste gelernt zu haben, als Seelenarzt auftritt! denn hier handelt es sich nicht um zeitliches und irdisches, sondern um ewiges Wohlsein und ewige Seligkeit. — Es lehrt uns daher schon unsere gesunde Vernunft, daß man keinen Beruf oder ein Geschäft übernehmen könne, ohne es auf irgend eine Weise gelernt zu haben und ohne es zu verstehen. Daher hat denn auch Christus die, die er in alle Welt sandte, das Evangelium zu predigen, erst drei Jahre lang fleißig unterrichtet und gelehrt. Und als er auffuhr gen Himmel, befahl er ihnen in Jerusalem bei einander zu bleiben, bis sie den heil. Geist empfangen haben würden, der sie auf das vollkommenste befähigen sollte, das auszuführen, was ihnen Christus anbefohlen hatte, nämlich in der ganzen Welt sein Evangelium zu predigen. Thun wir nun einen Blick auf die schleichenden Methodistenprediger, so finden wir, daß die meisten von ihnen unfähig sind, das Evangelium zu predigen, denn sie haben sich dazu nicht vorbereitet; Studiren ist den meisten ein böhmisches Dorf. Wir wissen nun wohl, daß im Nothfall auch ein Laie, der nicht studirt hat, aber sonst eine gründliche Kenntniß der Heilswahrheiten besitzt, beredt ist und sonst die nöthige natürliche Gabe dazu hat, einer Gemeinde als Prediger vorstehen könne; wir hätten daher diesen Punkt gar nicht erwähnt, wenn die Methodistenprediger ihren Stand in dieser Beziehung auch für einen Nothstand hielten; aber sie halten es nicht etwa für einen Nothstand, sondern behaupten öffentlich, es sei gar nicht nöthig, wo nicht schädlich, zu studiren und zu lernen. Denn sie meinen, der Geist gebe Einem alles von selbst ein ohne große Mühe, und er habe auch ihnen längst schon alle nöthige Weisheit eingegeben; hört man dann aber ihren Predigten zu, so ist da häufig nicht einmal gesunde Vernunft, geschweige denn Geist zu verspüren; sondern es leuchtet überall rohe Unwissenheit hervor. Zwar sind die Methodistenprediger heutzutage ein klein wenig anderes Sinnes geworden; wer aber noch vor wenig Jahren die Methodistenprediger darüber hat sprechen hören, der wird es nicht übertrieben finden, wenn wir sagen, daß sie sich gerade darauf noch etwas einbildeten, wenn sie keine Schule der Vorbereitung besucht, nichts gelernt, nicht studirt hatten; und daß, je unwissender sie seien, sie auch desto besser zu Predigern des Evangeliums sich eigneten, denn, meinten sie, auch die Jünger Christi seien ja ungelehrte Leute und Laien gewesen, und „Christus selbst hätte ja auch nicht studirt“, und dennoch hätte er gewaltig gepredigt und nicht wie die Schriftgelehrten und studirte Leute; daraus folge nothwendig, da auch sie nicht studirt hätten, also predigten auch sie gewaltig und nicht wie die studirten Prediger, die Schriftgelehrten!

Doch dies sei genug, um zu zeigen, daß sich die Methodistenprediger bei ihrer Schleicherei nicht auf den Spruch Christi berufen können, Marci 16, 15.: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Creatur,“ da dieser Spruch im Gegentheil gerade gegen sie zeugt. Sie hätten sich also eben sowohl oder noch viel besser auf einen Spruch berufen können, der von der Schöpfung handelt, oder von der Sündfluth, oder von dem Riesen Goliath; denn ein solcher Spruch wäre doch nicht geradezu gegen sie gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von P. Dulitz.)

Ueber heimliche Verlöbnisse.

(Aus den Verhandlungen der östlichen Districtssynode zusammengestellt.)

Zu den vielen unerkannten Sünden unsrer Zeit gehören auch die heimlichen Verlöbnisse. Je häufiger diese Sünde vorkommt, und je weniger

sie als Sünde erkannt wird, um so mehr thut es noth, die Christenheit und besonders die Jugend darüber zu belehren und davor zu warnen. Es soll demnach im Folgenden das mitgetheilt werden, was in der letzten Versammlung des östl. Districts unsrer Synode darüber berichtet und verhandelt ist.

Ein heimliches Verlöbniß ist ein Eheversprechen, welches ohne Vorwissen und Einwilligung der Eltern oder deren Stellvertreter gegeben wird; es geschieht häufig aus Unbedachtsamkeit, oft aber auch gerade darum, weil man Grund zu fürchten hat, daß die Eltern ihre Einwilligung nicht geben werden. In jedem Falle aber ist es sündlich. Denn ein solches Verlöbniß ist dem Worte Gottes offenbar zuwider, und zwar zuerst dem ausdrücklichen Befehle Gottes, 5 Mos. 7, 3., wonach die Väter ihre Töchter verheirathen und ihren Söhnen Weiber nehmen sollen. Derselbe Grundsatz ist auch 2 Mos. 22, 17., 1 Cor. 7, 36. 37. ausgesprochen. Auch finden wir in der heil. Schrift viele Beispiele des Gehorsams gegen dieses Gebot Gottes. Hagar nahm ihrem Sohne Ismael ein Weib aus Aegypten, und wiewohl Ismael ein wilder Mensch war, so folgte er dennoch hierin seiner Mutter. Isaak greift nicht nach seinem Gefallen zur Ehe, sondern er nimmt diejenige zur Ehe, die ihm sein Vater Abraham gibt. Simson spricht zu seinen Eltern: Ich habe ein Weib gesehen zu Thimiath, gebt mir dieselbige zum Weibe. Ja selbst die heidnischen Heviter gaben ihren Söhnen Weiber und verheiratheten ihre Töchter. Und wie Gott die Uebertretung dieses Gebotes straft, das sehen wir an den Kindern Gottes vor der Sündfluth. Diese nahmen zu Weibern, welche sie wollten. 1 Mos. 6, 2. Dazu sagt Luther: Die Eltern hatten ihnen verboten, ehelich zu werden mit denen, die außerhalb der Kirche waren. (Walch. I, 709.)

Die heimlichen Verlöbnisse streiten aber auch wider das vierte Gebot, auch wenn wir kein ausdrückliches Gebot darüber hätten. Es ist offenbar, daß Kinder ihre Eltern nicht ehren und ihnen nicht gehorsam sind in allen Dingen, wenn sie ohne Wissen und Willen der Eltern sich verloben. Der Herr lehrt, es werde wider das vierte Gebot gesündigt, wenn ein Kind seinen Eltern von ihren zeitlichen Gütern etwas entwenden und Gott opfern wolle; vielmehr sündigt ein Kind wider Gottes Gebot, wenn es sich selbst der elterlichen Gewalt entzieht und gleichsam sich selbst seinen Eltern stiehlt, indem es sich heimlich und eigenmächtig verlobt. Die Kinder haben ihr Leben nächst Gott ihren Eltern zu verdanken, sie sind von den Eltern mit großer Mühe und Arbeit erzogen; darum ist es die höchste Undankbarkeit, wenn Kinder ohne Rath und Willen der Eltern sich verloben. Auch ist es unbillig, daß die zeitlichen Güter, welche die Eltern mit saurem Schweiß erworben haben, durch eine solche Heirath von ihren Kindern solchen Personen zugewandt werden, mit denen sie nicht zufrieden sein können. (Vergl. Keyl's Kat. I. Fr. 493.) Luther sagt: „Lasset uns doch der Eltern Autorität, Gewalt und Gehorsam nicht einen Scherz sein, darüber auch die Heiden gehalten haben, wie St. Ambrosius den Spruch bei dem griechischen Poeten Euripides fein anzeucht und hoch lobt, da die Jungfrau sagt: Mich verloben und selbst freien steht nicht in meiner Gewalt, habe es nicht Macht, Fug noch Recht, sondern es steht bei meinen Eltern, bei denen mag man es suchen, wenn und wem mich dieselben geben wollen, da bin ich zufrieden." Tischr. XLIII. § 88. Ferner: „Heimliche Verlöbnisse sind ein verfluchtes Werk des Teufels." Tischreden LXVI. § 21. (Tertullian sagt: nam nec in terris filii sine consensu patrum rite et jure nubent). Ferner die Goth. Landesordnung: „Weil die beschriebenen und natürlichen Rechte schuldigen Gehorsam und Ehrerbietung der Kinder gegen die Eltern erfordern, bei welchen sie Hilfe und Rath suchen und ohne deren Vorwissen und Willen sich nicht entziehen, noch in diesen höchsten Bund mit großer Undankbarkeit, Verachtung, auch Herzeleid und Betrubniß der Eltern, aber mit ihrem Unheil, Verderben und Schaden gegen Andre sich verpflichten sollen."

Die heimlichen Verlöbnisse streiten auch mit der göttlichen Ehre des Ehestandes. Gott hat die ersten Eheleute selbst zusammengefugt. Soll nun der Ehestand noch jetzt eine göttliche Zusammenfugung sein, so müssen diejenigen, welche Gott an seine Statt verordnet und den Kindern vorgesetzt hat, also die Eltern, um ihre Einwilligung ersucht und ihr Rath erbeten werden. Was Gott im Anfange ohne Mittel that, das thut er jetzt durch Mittelspersonen, nämlich durch die Eltern. Darum heißt es in der Churpfälz. Eheordnung: „Item, es will auch hierin der Spruch Christi: Quod Deus copulat, homo non separet (Was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden) fürgeworfen und dieser Meinung verstanden werden, als sollte der Jungen Eheverpflichtung, so ohne der Eltern Verwilligung geschieht, aus Gott und derhalben bündig sein. Aber was aus Unverstand, Betrug, Undankbarkeit und unrechtmäßig wider göttlich und natürlich Ehrbarkeit geschieht, das soll man dem gnädigen Willen Gottes nicht zuschreiben. Hierauf so ein Junges wider alle Billigkeit sich ohne Bewilligung der Eltern zu dem andern ehelich verlobt, soll es nicht für eine Zusammenfugung Gottes, sondern des bösen Feindes geachtet und demnach für unbündig gehalten werden. So heißt es auch 1 Cor. 7, 39.: Das Freien soll im Herrn geschehen."

Weil nun heimliche Verlöbnisse sündlich und vom Teufel sind, so folgt schon daraus, daß sie auch ungiltig sind. Darum steht es nach Gottes Ordnung den Eltern frei, solche Verlöbnisse wieder umzustoßen. 2 Mos. 22, 17. wird es einem Vater freigestellt, ob er seine Tochter auch dem zur Ehe geben wolle, der sie schon zu Fall gebracht hat. Nach 4 Mos. 30, 4 f. ist ein Gelübde ungiltig, welches eine Weibsperson Gott gethan hat, wenn ihr Vater ihr wehrt es zu erfüllen. Vielmehr ist ein Verlöbnitz ungiltig als ein Gelübde, welches nur gegen einen Menschen gethan ist, wenn die Eltern nicht ihre Einwilligung dazu geben.

Fragen wir, ob solche Leute, die sich heimlich verlobt haben, mit gutem Gewissen copulirt werden dürfen, so antwortet Luther: „Ein Pfarrherr sollte es in keinem Wege thun, da er es für keine Ehe nicht hält und hat's also öffentlich gelehrt. Er lasse die Juristen zusammen geben, die das Verlöbniß für recht erkannt haben." Tischr. XLIII. § 115. Das Gegentheil herrscht in der Lehre und Praxis des Pabstthums, wie es Dan. 11, 36. 37. und 2 Thess. 2, 3 f. beschrieben wird. Im Tridentin. Concil Tess. XXIV. Cap. I. wird dieser Rechtsgrundsatz anathematisirt. Dagegen erklären sich die Schmalkald. Artikel mit folgenden Worten: „So ist dies auch unrecht, daß insgemein alle Heirath, so heimlich und mit Betrug ohne der Eltern Vorwissen und Bewilligung geschehen, geltend und kräftig sein sollen." (New Yorker Ausg. S. 330). Die Churpfälz. K. O. sagt: „Die weltlichen kaiserl. Rechte halten sie (die heimlichen Verlöbnisse) für ungiltig und kraftlos und sind in dieser Sache die kaiserl. Rechte der Ordnung Gottes und dem natürlichen Gesetz (im vierten Gebote) am allernächsten." In der Straßburger K. O. heißt es: „daß kein Kind ohne Vorwissen und Genehmhaltung der Eltern in ein Eheverlöbniß sich einlassen solle; und wo solches vorkäme, so sollten ihre Sponsalien nicht anders als heimliche Winkelverlöbnisse angesehen und daher für null und nichtig erklärt, auch die Kinder mit billigmäßiger Strafe belegt werden."

Wo nun dennoch heimliche Verlöbnisse eingegangen und wider Gottes Gebot auf solche Weise Ehen geschlossen werden, da kann es nicht ohne großen Seelenschaden der Verlobten geschehen. Solche Verlöbnisse werden nicht nach Gottes Willen gethan, sondern nach dem Willen des Fleisches; wer aber von des Fleisches Lüsten sich treiben läßt, der streitet wider seine Seele. Hier gilt das Wort: „Wo ihr nach dem Fleische lebt, so werdet ihr sterben müssen." Solche, die ihre Ehe nicht nach Gottes Ordnung anfangen, können auch nicht mit Zuversicht den Segen Gottes dazu erflehen, sie haben keinen rechten Trost in ihrem Ehekreuze und können dadurch leicht in Verzweiflung oder andre große Schande und Laster fallen. Luther sagt: „Was thun solche Leute anders, denn daß sie sich mit erschrecklicher Todsünde beflecken, welche wohl eine Zeitlang schläft und verborgen bleibt. —— Bei denen aber wird der Schmerz und die Traurigkeit des Gewissens noch etwas größer und schwerer sein, die nun den Willen Gottes wissen, daß man ohne den Willen der Eltern nicht heirathen oder Ehe machen solle. — Denn das schwarze Hündlein (der Reuling, so endlich pflegt zu kommen,) hört nicht auf zu widerbellen und das Gewissen zu beißen, ob du schon wohl weißt, daß dir die Sünden vergeben sind." Zu 1 Mos. 37, 18—20.

„Es gibt auch die Erfahrung, daß es den Kindern selten im Ehestande wohl geht, haben gemeiniglich Hader und Zwietracht und eitel Unglück, die sich heimlich verloben ohne Wissen der Eltern." (Predigt vom Ehestande vom Jahre 1528 mit Buchholzer's Zuschrift). „Summa—wenn der Eltern Autorität und Gewalt fällt, so ist weder dem Gewissen noch dem Leibe mehr zu rathen." Tischr. XLIII. § 88.

Außer den bereits angeführten Zeugnissen

Luther's wider heimliche Verlöbnisse mögen noch folgende hier einen Platz finden:

In einem Briefe an den Churf. Johann Friedrich vom 22. Januar 1544 schreibt Luther: „Ich füge E. K. F. G. unterthäniglich zu wissen, wie das heimliche Verlöbniß wieder einreißen will. Ich aber habe nicht anders gewußt, denn daß Jedermann wisse, und sei auch von E. K. F. G. geboten, daß die heimlichen Verlöbnisse sollen schlecht nichts, todt und ab sein. Und indem ich so sicher sitze, geht ein Urtheil aus von unserm Consistorio, das sich gründet auf ein heimliches Verlöbniß, daß ich erschrak und darüber hoch bewegt ward, darauf ich am nächsten Sonntage eine starke Predigt gethan habe, man sollte bleiben auf der gemeinen Straße und Weise, die von Anfang der Welt in der heil. Schrift, bei allen Heiden, auch im Pabstthum und noch immerfort gehalten ist, nämlich daß die Eltern sollen mit gutem Bedacht und Willen die Kinder zusammen geben ohne einiges vorgehend Verlöbniß, welches in der Welt nie gewest, sondern ist ein Fündlein des leidigen Pabstes, dem es der Teufel eingegeben hat, der Eltern Macht, von Gott ihnen gegeben und ernstlich befohlen, aufzuheben, zerreißen, Ungehorsam zu stiften wider Gottes Gebot und unzählige Verwirrung der Gewissen anzurichten, wie ich im Pabstthum oft erfahren, dazu den Eltern ihre Kinder zu stehlen und zu rauben, mit ihrem großen Jammer und Herzeleid, welches sie leiden müssen anstatt der Ehren, die ihnen die Kinder schuldig sind aus Gottes Gebot. Wie jetzt M. Philippus und sein Weib, wo meine Predigt nicht kommen wäre, und schier zu langsam kommen bin, geschehen wäre, daß sie verschmachtet wären an ihrem Sohn, den auch böse Buben verleitet haben, bis er sich heimlich theuer und hoch verlobt, daß ich große Mühe habe gehabt, ihn abzuwenden oder vielmehr abzuschrecken. . . . Weil es nun gewiß ist, daß heimlich Gelübde nichts andres ist noch sein kann, denn ein päbstlich Geschäft und Teufelsgestift wider der Eltern Willen, das ist, wider Gottes Gebot und Befehl den Eltern gegeben, und eitel groß Jammer und Herzeleid (wie des Teufels Früchte sein müssen) daraus kommt mit allerlei Verwirrung und Fährlichkeit der Gewissen, und man fein wohl gerathen kann, mit Gott und fröhlichem Gewissen in dem rechten Wege wohl heirathen kann, hab ich auf der Kanzel gepredigt. Ich konnte es und wollte es in dieser Kirchen Christi, die mir vertraut ist von Gott dem heiligen Geist, als einem Seelsorger, zu weiden und zu lehren, dafür ich werde Rechenschaft geben müssen, schlecht nicht leiden noch auf mein Gewissen nehmen, sondern hab es auf der Kanzel für aller Augen genommen und gesagt: Ich Martin 2c., Prediger dieser Kirchen Christi, nehme dich heimlich Gelübde und den väterlichen Willen, so drauf gegeben, sammt dem Pabst, deß Geschäft du bist, und dem Teufel, der dich gestiftet hat, koppel euch zusammen und werfe euch in Abgrund der Höllen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes. Amen. Also daß ein Kind sich nicht könne verloben, und ob sich's verlobt, ebenso viel sei als nicht gelobt, ohne daß im Gelübde viel Sünden geschehen, im nicht geloben keine Sünde ist. Item, daß ein Vater nicht könne drein willigen, und ob er's thäte, doch nichts sein soll; denn wir können in des Teufels Geschäft nicht bewilligen, sonderlich nun man es weiß und kennt, wer die Meister und Stifter sind solches Jammers. Demnach ist an E. K. F. G. meine unterthänigste Bitte, E. K. F. G. wollten um Gottes und der Seelen Heil willen ihre Fürstl. Oberkeit abermals und auf's Neue hierzu thun und bei dem Wort und Gebot Gottes halten wider den Pabst und Teufel, damit wir desto stattlicher, auch durch unseres Landesfürsten Befehl, diesen Teufel, das heimliche Gelübde, das verfluchte, verdammte, lästerliche Geschäft des Endechrists, mögen aus unserer Kirchen treiben und heraußen behalten, damit die armen Eltern ihre Kinder behalten und in Sicherheit erziehen und versorgen mögen. Denn wo man diese Worte, so das Consistorium führt in den Artis: ich gelobe dir, sofern mein Vater will, soll lassen gelten, und der Teufel solch Loch behält, so ist dem heimlichen Gelübde ungewehrt, ja ist stärker denn zuvor; denn wie leicht kann man einen Vater überreden, übertäuben, oder ein Wort für dem Maul abbrechen durch Behändigkeit unzähliger Weise, und ohne daß ein Vaters Herz dem Sohne geneigt ist? Daß hier kein andrer Rath ist, denn das heimliche Gelübde für ein Teufelswerk erkennen, darein kein Vater bewilligen kann, sondern schuldig sei zu verdammen und zu widerrufen, wo er drein bewilligt hätte. . . ."

In einem Schreiben an die Mitglieder des Consistoriums zu Wittenberg von 1544: „Es kann ja ein heimliches Verlöbniß anders nichts sein, denn des Teufels Geschäft, durch den Gottesfeind und Seelmörder, den Pabst, gestiftet, wie Daniel von ihm geweissagt hat, daß er sich überrede, wider Gott setzen und alle Gottes-Ordnung gräulich zerstören würde, als Kirchen-Regiment, weltlich Regiment, Hausregiment. Also hat er in diesem Stück auch das vierte Gebot Gottes aufgehoben, den Kindern erlaubt und sie gelehrt, den Eltern ungehorsam zu sein, sich selbst den Eltern zu stehlen und zu rauben durch heimliches Verlöbniß, damit den Eltern ihre Ehre und Macht über ihre Kinder und Güter, von Gott gegeben und befohlen, zu nichte gemacht, dazu solche gräuliche Sünde wider Gott und die Eltern für ein gut köstlich Werk gelobt und belohnt, als dem, der homo peccati und filius perditionis ist, wohl geziemt; darüber die Eltern hoch betrübt, etliche auch wohl durch Grämen getödtet, wie neulich und gar nahe M. P. hätte geschehen können, da ich mit Macht wehren mußte, daß er nicht überwogen in seines Sohnes Verlöbniß willigte; denn er zuvor über der Tochter gleichfalls betrübt und klagt, daß ihm seine Kinder so jämmerlich gestohlen würden, und wo ers mit dem Sohn versehen, hernach, wenn der Greuel kommen wäre, sich abermal zu Tode gegrämt hätte.

Weil wir nun wissen aus Gottes Gnade durch sein heilsames Wort, was heimliches Verlöbniß ist, nämlich ein Teufelswerk, ein schändlicher Ungehorsam wider Gott und die Eltern, ein solcher großer Dieb und Räuber, der mir nicht allein Geld und Gut, sondern mein liebstes Kleinod auf Erden, meine Tochter oder Sohn, der vielleicht ein einiger Sohn oder Tochter ist, so böslich stiehlt, raubt und wegreißt, dazu ein Mörder und Stüker ist der Eltern; soll man, wo es erfahren wird, daß zwischen Parteien ein heimliches Verlöbniß ist, sie heißen mit aller Macht stille schweigen, sie scharf schelten, nicht lassen vor Gericht kommen, sondern vor allen Dingen Alles in integrum restituiren, dem Vater seinen Sohn, durch Verlöbniß gestohlen und geraubt, wieder geben und frei machen, die Tochter auch also, das Verlöbniß zerreißen und verdammen, als es vor Gott verflucht und verdammt ist, so bedarf man des Jammers nicht, den der Teufel durch's heimliche Verlöbniß sucht und anrichtet. Man darf nicht Läuse in den Pelz setzen, noch den Kindern erlauben oder sie lehren ungehorsam zu sein, sie thun es ohne das mehr, denn Gott und uns lieb ist. Einen Dieb, der 10 oder 20 Gulden stiehlt, henkt man, und diesen Dieb, der mir mein Kind stiehlt und mich zu Tode martert, soll ich noch feiern als einen Wohlthäter und Heiligen, dazu in meine Güter setzen, die mir sauer geworden sind, damit solche Bosheit an mir begangen, ja herrlich belohnt und geehrt werde." Vergl. auch die Schrift vom Jahre 1530 von Ehesachen.

Auf Grund solcher Schriften Luther's entwickelte sich das Kirchenrecht unserer Kirche in diesem Punkte, weshalb alle Kirchenordnungen die Einwilligung der Eltern als Vorbedingung der Copulation einstimmig fordern. Nur Ausnahmen sind es, wenn einzelne dieser Kirchenordnungen die bereits mündig gewordenen Kinder von dieser Bedingung befreien. S. Spörl Pastoraltheol. Nürnberg, 1764. S. 349—354. — Kliefoth Liturg. Abhandl. I. S. 28—33.

Daß es auch für uns nothwendig ist, an dieser Praxis der lutherischen Kirche streng festzuhalten, das wird nach dem Bisherigen wohl kaum in Zweifel gestellt werden können; denn der gewöhnliche Einwand: wir leben jetzt in andern Zeiten und Verhältnissen, kann doch unmöglich die angeführten Gründe umstoßen. Selbstverständlich ist es, daß der Pfarrer nicht nur die Gemeinde darüber eingehend und wiederholt unterrichtet, was auch beim sechsten Gebot im Confirmanden-Unterricht geschehen soll, sondern auch die zu Copulirenden, natürlich auch die nicht zur Gemeinde gehören; denn es soll einerlei Recht sein, den Fremdlingen und den Einheimischen. 3 Mos. 24, 22. Es entsteht die Frage, ob auch Wittwer und Wittwen der Einwilligung ihrer Eltern bedürfen, da sie ja immer Kinder bleiben in Bezug auf ihre Eltern, so lange diese leben? Es ist ein Unterschied hierin zwischen Wittwern und Wittwen und zwischen ledigen Personen. Die ersteren haben durch ihre erste Heirath bereits Vater und Mutter verlassen, und nun, nachdem ihr Gemahl gestorben, haben sie die Pflicht, für ihr Hauswesen zu sorgen, z. B. wenn kleine hilflose Kinder da sind. Obwohl daher auch ihnen das vierte Gebot gilt, und sie ihre Eltern ehren sollen, so kann man doch von ihnen nicht verlangen, daß sie ihre Wiederverheirathung unbedingt von dem Willen der Eltern abhängig machen.

Sehr zu wünschen wäre die Erneuerung der

kirchlichen Verlobung, die besonders Heinrich Müller in seinem Buche über ungerathene Ehen dringend empfiehlt, und die auch bis jetzt noch an manchen Orten in der Kirche gehalten wird, z. B. in Frankfurt a. M. Nach dem Gesange einiger Verse und einer kurzen Ansprache geben zuerst die Eltern, wenn solche vorhanden sind, vor Zeugen ihre Einwilligung, oder der Pfarrer gibt davon Zeugniß, und dann geben sich die zu Verlobenden das Jawort, worauf sie als christlich Verlobte erklärt werden, jedoch ohne Handschlag; Vaterunser und Segen machen den Beschluß.

Wenn wir Prediger so an der Praxis unserer Kirche festhalten, daß wir keine Ehe einsegnen ohne Einwilligung der betreffenden Eltern, so entgehen wir nicht nur der Gefahr, uns fremder Sünden theilhaftig zu machen, sondern wir helfen auch den Segen erneuern, den der Gehorsam gegen Gottes Gebot bringt, insonderheit gegen das vierte, dem die Verheißung beigefügt ist: „auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden." Sirach sagt: „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser." Und es ist gewiß, daß Gott nur diejenigen Ehen segnen will, die nicht wider seine Ordnung geschlossen werden. Darum wird durch strenges Festhalten an der Praxis unserer Kirche auch die Zahl der unglücklichen Ehen vermindert werden. Auch wenn die Kinder ausgewandert sind und die Eltern noch in Deutschland leben, sollten sie dennoch nicht ohne die Einwilligung ihrer Eltern in den Ehestand treten, zwar wird dagegen eingewandt, es sei dies wegen der örtlichen Entfernung unausführbar. Die Meisten, die kopulirt werden wollen, würden sich schwerlich dazu verstehen, erst deshalb nach Deutschland zu schreiben und die oft lange außenbleibende Antwort abzuwarten; es sei auch ganz unnöthig, darauf zu dringen, wenn die betreffenden Personen die Erlaubniß zur Auswanderung von ihren Eltern erhalten hätten; denn damit wäre ihnen stillschweigend und selbstverständlich auch die Erlaubniß zu ihrer Verheirathung ertheilt worden, endlich wäre es auch ganz zwecklos, die Eltern deshalb zu befragen, da ihnen ja in den meisten Fällen ihre zukünftigen Schwiegerkinder noch ganz unbekannt wären, und sie eben deshalb weder zunoch abrathen könnten. Was aber die örtliche Entfernung betrifft, so kann diese in unserer Zeit am wenigsten ein Hinderniß sein, da ja ehedem die Verbindung mit entfernten Ländern eine weit schwierigere war, als jetzt die Correspondenz aus einem Welttheil in den andern. Eine große Erleichterung gewährt es hierbei den zu Copulirenden, wenn sich der Pfarrer erbietet, deshalb an den oder die betreffenden Amtsbrüder in Deutschland zu schreiben, damit ihrerseits die elterliche Einwilligung bezeugt werde, da sich die Eltern oder sonstige Angehörige oft sehr unbestimmt ausdrücken. Wenn aber die zu Copulirenden der Art sind, daß sie sich gar nicht dazu verstehen wollen, die Einwilligung ihrer Eltern erst einzuholen, so sind sie auch nicht werth, daß ihre Ehe von einem Prediger im Namen Gottes eingesegnet werde, da sie wider Gottes Ordnung geschlossen wird. Gottesfürchtige Leute werden sich nicht weigern zu thun, was Gott von ihnen fordert. Einer unserer Prediger hat die liebliche Erfahrung gemacht, daß Viele, an die er diese Forderung gestellt hat, nachher mit Freudenthränen die Antwort ihrer Eltern, sowie ihrer und ihrer Verwandten Segenswünsche vorgezeigt und dabei bezeugt haben, daß ihnen große Summen Geldes nicht so lieb wären, als daß sie ihr Fleisch und Blut verleugnet und um die elterliche Einwilligung gebeten hätten. Wenn man einwendet, es sei unnöthig, die in Deutschland lebenden Eltern um ihre Einwilligung zu bitten, so ist dagegen zu sagen, daß mit der Erlaubniß zur Auswanderung die Eltern nicht immer die Einwilligung zur Verheirathung ihrer Kinder geben. Auch ist es nothwendig, daß die Kinder auch in diesem Stücke ihre Eltern ehren. Jedoch kann es Ausnahmen geben, in denen es sehr schwierig, ja fast unmöglich ist, die schriftliche Zustimmung der Eltern einzuholen. Es kann auch Fälle geben, in welchen man von der Regel eine Ausnahme machen darf, weil sonst ein desto größeres Uebel entstehen könnte. Doch gehe man bei den Ausnahmen vorsichtig zu Werke und nehme die Sache nicht zu leicht, sondern stelle erst eine genaue Prüfung an, ob ein vorliegender Fall auch wirklich zu den Ausnahmen zu rechnen sei.

(Eingesandt von P. H. Hanser.)

Was ist ein Gnadenmittel?

Wenn wir hier untersuchen wollen, was ein Gnadenmittel ist, so müssen wir, auch um den fälschlich also benannten Gnadenmitteln der Sekten desto besser entgegenkommen zu können, zuerst untersuchen, was unter Gnade zu verstehen ist. Das Wort Gnade bedeutet nämlich etwas anderes im Artikel von der Rechtfertigung, etwas anderes im Artikel von der Heiligung. — Wiewohl uns nun die Mittel, dadurch wir die Rechtfertigung erlangen auch zur Heiligung verhelfen, so verhält es sich doch mit den übrigen Mitteln zur Heiligung nicht auch also, d. h. was uns nur zur Heiligung hilft, macht uns darum noch nicht auch gerecht vor Gott.

Wir haben also die rechtfertigende und heiligende Gnade zu berücksichtigen. Unter der erstern verstehen wir nun nicht etwa eine gewisse Qualität in uns, oder eine uns von Gott geschenkte neue Gabe, Gutes zu thun, wie die Pelagianer lehrten und auch unsere heutigen Sekten zum größten Theil annehmen, sondern wir verstehen darunter die göttliche Barmherzigkeit, nach welcher Er uns um Christi willen unsere Sünden vergibt und uns, wenn wir an Christum glauben, um seinetwillen für gerecht erklärt. Unter der heiligenden Gnade Gottes aber verstehen wir die Gabe und Hülfe, die uns Gott gewährt, daß wir, nachdem wir nun gerechtfertigt sind, nach seinen Geboten aus herzlicher Liebe zu ihm wandeln und das Gute denken, reden und thun, was, weil es ja nicht unser, sondern sein Werk in uns ist, mit Recht allein seiner Gnade zugeschrieben wird, wie denn der Apostel sagt Phil. 2, 13., „Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen." *)

Ein Gnaden**mittel** wäre demnach das, was uns die Gnade Gottes mittheilt, oder wodurch sie erlangt wird, und man sollte meinen, daß man also von Gnadenmitteln der Rechtfertigung und von Gnadenmitteln der Heiligung sprechen könnte und würde. Allein hier ist wohl zu beachten, daß in der lutherischen Kirche niemals Gebrauch gewesen ist, das was uns nur zum hl. Leben dient und hilft, ein Gnadenmittel zu nennen, sondern man nennt es ein Heiligungsmittel, um Irrthum zu vermeiden, und diese beiden so wichtigen und verschiedenen Artikel, von der Rechtfertigung und Heiligung auseinander zu halten, und ja alle Ursache der Vermengung zu entfernen. Sobald man daher von Gnadenmitteln spricht, hat man darunter nur solche Mittel zu verstehen, durch welche uns die rechtfertigende Gnade Gottes mitgetheilt wird.

Demgemäß definiren wir ein Gnadenmittel so: es ist ein von Gott verordnetes Mittel, wodurch er dem Sünder die durch Christum erworbene Gerechtigkeit anbietet, den wahren Glauben schenkt und erhält, und alle die, welche in solchem Glauben bis an's Ende beharren, in das Reich seiner Herrlichkeit einführt. Solche von Gott verordnete Mittel aber sind blos sein heiliges Wort und die beiden Sakramente, Taufe und Abendmahl, denn diese allein machen Christen, wie wir daher auch im dritten Artikel bekennen: „Sondern der hl. Geist hat mich durch das Evangelium (Wort und Sakrament) berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten."

Die Sekten dagegen lehren falsch von der Gnade, daher auch falsch von den Gnadenmitteln. Sie verwechseln und vermengen stets die Ursache mit der Wirkung, Rechtfertigung und Heiligung, die Gnade und die Gabe, und wissen weder was das eine, noch was das andere ist; während doch Paulus dieß so scharf getrennt und geschieden haben will, daß er z. B. Röm. 4. die Gnade im Artikel von der Rechtfertigung geradezu den guten Werken und somit der Heiligungs-Gabe entgegensetzt. Den Sekten ist Gnade eben nur eine neue Qualität und Gabe Gutes zu thun, die sie erlangen, nachdem ihnen durch Christum ihre Sünden vergeben sind, und die sie befähigt auf dem von ihm bereiteten Weg, auf den sie dadurch versetzt worden sind, nun selbst das Uebrige zu thun und den Himmel vollends zu verdienen. Christus ist ihnen zwar auch der Sündenbüßer, um dessentwillen uns unsere Sünden vergeben werden, aber daß er uns auch die Seligkeit gibt frei und umsonst, daß er uns zugleich auch den Himmel bereits verdient hat, das glauben sie nicht ernstlich.

---

*) Luther, welcher in seiner goldenen Vorrede zu dem Briefe an die Römer die vom Apostel Paulus in diesem Briefe gebrauchten Ausdrücke vorerst erklärt, schreibt: „Gnade und Gabe sind des Unterscheids: daß Gnade eigentlich heißt Gottes Huld und Gunst, die er zu uns trägt bei sich selbst, aus welcher er geneiget wird, Christum und den Geist mit seinen Gaben in uns zu gießen; wie das aus dem 5. Kap. V. 15 klar wird, da er spricht: Gnade und Gabe in Christo 2c. Ob nun wohl die Gabe und der Geist in uns täglich zunehmen und noch nicht vollkommen sind, daß also noch böse Lüste und Sünde in uns überbleiben, welche wider den Geist streiten; wie er saget Röm. 7, 14., Gal. 5, 17. und wie 1 Mos. 3, 15. verkündiget ist der Hader zwischen des Weibes Saamen und der Schlangen Saamen: so thut doch die Gnade so viel, daß wir ganz und für voll gerecht vor Gott gerechnet werden. Denn seine Gnade theilet und stücket sich nicht, wie die Gaben thun, sondern nimmt uns ganz und gar auf in die Huld um Christi unseres Fürsprechers und Mittlers willen und um das in uns die Gaben angefangen sind."

Und wie denn die Schwärmer darinnen den Ungläubigen ganz gleich sind, daß beide das tiefe Verderben der menschlichen Natur nicht erkennen, so sind namentlich die Bischöflichen Methodisten und die denselben ganz nahe verwandten, sie aber an Schwärmerei noch übertreffende „Evangelische Gemeinschaft" noch weiter gegangen, und lehren, daß man schon in diesem Leben vollkommen heilig werden könne, (vergl. Katechismus der Bischöflichen Methodisten Kirche Fr. 58 ff., ferner „die Glaubenslehre und Kirchenzucht-Ordnung der Ev. Gemeinschaft 1857" p. 82 Lehre von der christlichen Vollkommenheit"), nicht etwa der Meinung, daß wir, wenn wir Christum im Glauben ergriffen haben, um seiner uns erworbenen Heiligkeit willen vor Gott gerecht, rein und ganz heilig sind und erklärt werden, denn das wäre recht und schriftgemäß; sondern so, daß der neue Mensch den alten Menschen vollständig und in allen Stücken überwunden, ja vernichtet habe, daß man Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften lieben könne, und unsern Nächsten als uns selbst, mit einem Wort, daß man gar nicht mehr sündige.

Wir lehren der hl. Schrift gemäß, daß die Schuld und Strafe aller Sünden, sowie auch der Erbsünde durch Christi Verdienst hinweggenommen sei, so daß der gläubige Christ, wiewohl die ihm anklebende böse Lust auch bei ihm noch sündlich ist, dennoch, weil er im Glauben steht, von der Strafe derselben frei sei, d. h. darum nicht verdammt werde. Sie dagegen lehren wider die hl. Schrift, daß auch die Sünde selbst aufgehoben sei, so daß einem Gläubigen der natürliche Hang zum Bösen gar nicht mehr Sünde sei, noch als solche vor Gott angesehen werde.

Weil sie denn so übel von der Gnade halten und ihnen die Heiligungsgabe alles ist, darob sie die rechtfertigende Gnade Gottes übersehen haben, so können sie selbstverständlich auch nur falsch und verworren von den Gnadenmitteln lehren. Ihnen ist ein Gnadenmittel das, wofür und wodurch man sich die Gnade Gottes erwirbt. Sie wissen gar nichts von einem objectiven (was seinen Grund und Bestand in sich selbst hat) Gnadenmittel, sie wissen nur von einem subjectiven (persönlichen) Thun und sich Anstrengen, Gnade zu erlangen, daher ihre Redensarten und Ermahnungen an andere: „mußt probiren besser zu thun; mußt beten und anhalten bis du Gnade erlangst." Was ihnen nur immer zu einem guten, Gott wohlgefälligen Leben verhilft, ihnen den Weg zeigt, sie ermuntert und unterstützt, das ist ihnen ein Gnadenmittel. In demselben Sinn betrachten sie auch das Wort und die Sakramente, als Hülfsmittel, denen sie noch viele andere hinzufügen, um so die Gnade desto gewisser zu überkommen, und ihnen die Gnade erwerben und erwirken, im tiefsten Grunde sie rechtfertigen sollen um des gethanen Werkes willen. So führen denn die Bischöflichen Methodisten in ihrem Katechismus und in ihren „allgemeinen Regeln für Mitglieder" folgende als Gnadenmittel auf: „die Kirche, das Predigtamt, die Sakramente, das Wort Gottes, den öffentlichen Gottesdienst, die Verkündigung des Wortes Gottes, es werde solches gelesen oder ausgelegt, das Forschen in der Schrift, das Beten mit der Familie im Verborgenen, das Singen im Geist und in der Wahrheit, das Fasten oder Enthaltung, die Klaßversammlungen und Liebesfeste."

Und in dieser Weise könnten sie ohne Zweifel noch viel mehr aufführen, wenn es ihnen beliebte; denn sie schließen fälschlich mit den Papisten, daß das, was Gott gefällt, auch nothwendig die Person ihm wohlgefällig macht, die es thut, und daß es also die Gnade Gottes auf dieselbe herabziehe.

Weil sie denn solche falsche Lehren führen und somit Wort und Sakrament mit in die Reihe der von ihnen zu Gnadenmitteln gemachten Dinge herabsetzen, der Mensch aber nicht durch die Heiligung zur Rechtfertigung gelangt, sondern umgekehrt, so ist es klar, daß sie sich selbst der rechten Gnadenmittel und ihres Segens beraubt haben, und trotz der vielen Namen doch kein eigentliches besitzen. Weil sie aber also Wort und Sakrament neben ihre menschlichen Fündlein setzen, so sieht man daraus ja wohl, daß sie demselben keine höhere Kraft zutrauen, als die sonstige menschliche Rede auch hat, nämlich die der moralischen Ueberzeugung, und von den Sakramenten bekennen sie ja auch anderweitig klar genug, daß sie dieselben blos für äußerliche sichtbare Zeichen einer innern geistlichen Gnade halten (Katechismus Fr. 69). —

So ist es denn nur zu offenbar daß, indem sie die Gnade, die Gott durch die von ihm verordneten Gnadenmittel gibt, nicht erkennen, noch dieselben nach seinem Sinne und Willen gebrauchen, auch zugleich eine so hohe Meinung von ihren Mitteln haben, daß ihnen die göttlichen zu suchen und zu erkennen nicht beikommt, daß sie hiernach gar kein Gnadenmittel haben und auf diese Weise auch keine Gnade erlangen. Gleich wie einem Gefangenen die Gnade des Königs nichts hilft, die ihm den Kerker öffnet, wenn er nicht aus der geöffneten Thüre, als dem Mittel, wodurch der König ihm seine Gnade angedeihen läßt, hervorgeht; sonden sich lieber selbst einen Ausweg durch die undurchdringliche Mauer machen will. —

Die sogenannte lutherische Generalsynode.

Die „unirt-evangelische Synode in Nord-Amerika", ein Gemisch von s. g. Neugläubigen und Rationalisten, hat schon seit Jahren darnach getrachtet, von einer andern Synode unter ihre Flügel genommen zu werden. Bis vor kurzem hatte sich aber keine Synode gefunden, welche sich dazu verstehen wollte, sich mit ihr zu befassen. Selbst der unirte „Kirchenverein des Westens" hatte die so dringend angebotene Bundesgenossenschaft sich höflichst verbeten, was gewiß viel sagen will. Diese verschmähte Liebe hat denn die genannte „unirt-ev. Synode in Nord-Amerika" in wahre Desperation gesetzt und endlich zu dem Entschluß gebracht,—sich der „luth. Generalsynode" in die Arme zu werfen. Der Chicagoer Prediger Hartmann, der Präsident jener unirten Synode, erzählt dies selbst in einem an seine Synode gerichteten Bericht, den wir im „Hausfreund" von 15. Aug. dieses Jahres abgedruckt finden. Da nun die betreffenden Stellen einen tiefen Blick in den kläglichen Zustand thun lassen, in welchem sich die s. g. Generalsynode befindet, so theilen wir dieselben zur Warnung aller redlichen unerfahrenen Lutheraner hierdurch mit.* In dem Bericht Herrn Hartmanns heißt es nehmlich u. A. also:

„Mit den zwei sich unirt nennenden Synoden dieses Landes uns zu verbinden ist eine Unmöglichkeit für uns, es sei denn, daß wir unsere eigene Existenz aufgeben und uns als Körper auflösen wollen. Sind aber die sich so nenenden unirten Synoden die einzigen Vertreter der Union und der wahrhaft unirten Principien in Nord-Amerika? Ich sage: Nein! Es existirt eine große blühende Synode in diesem Lande, deren Leiter geborne Amerikaner und einer ächten, gesunden Union von Herzen zugethan sind; ich meine—die Generalsynode. Sie hat sich auf ihrer letzten Conferenz in Pennsylvanien offen für die Grundsätze obiger Union erklärt und wer daran noch zweifelt, dem gebe ich zu bedenken, daß schon deßhalb die General-Synode keinen exclusiv lutherischen Standpunkt einnehmen kann, weil sie wie keine andere den Verketzerungen und Gehässigkeiten der Missourier ausgesetzt ist. Es ist nicht zu leugnen, daß in Ihr puritanische, methodistische und sogar exclusiv lutherische Elemente vorkommen, allein sie sind wie 1 — 10. Die Leiter und Vertreter sind unirt. Der Präsident der Generalsynode Rev. Dr. Harkey, Professor in Springfield, hat in seinem Olive Branch, in einem eigenen langen Leitartikel und öffentlich in der Synodal-Conferenz in Cedarville die obigen Grundsätze der Union ausgesprochen und erklärt, daß sie von der Generalsynode anerkannt und praktisch durchgeführt werden. Nach Jahrelanger Bekanntschaft mit diesem Herrn und mit einigen andern hervorragenden Mitgliedern besagter Corporation, nach gänzlichem Scheitern an einer Verbindung mit dem Verein des Westens habe ich in meinem Berichte an die westl. Distrikts-Conferenz den Vorschlag gemacht einen Delegaten Wechsel mit der Generalsynode einzuleiten. Nach reifer Ueberlegung hat die Conferenz mich beauftragt mit dem Präsidenten der Generalsynode in Unterhandlung zu treten und hat mir zum Anhaltspunkte folgende Instruktionen gegeben:

1.) Zu erforschen, welche ein Geist in diesem Theile der Generalsynode herrscht.

2.) Mit dem Hrn. Dr. Harkey, dem Präses der Generalsynode zu Rath zu gehen ob uns kein Hinderniß im Wege stände, wenn unsere Synode sich in corpore an die Generalsynode zum Anschluß melden würde.

3.) Ob wir bei einem allenfallsigen Anschluß das unirte Gesangbuch, den unirten Catechismus u. s. w. beibehalten könnten und ob

*) Wir gestehen gern, daß uns erst der „luth. Herold" auf jenen Bericht aufmerksam gemacht hat, da derselbe in der Zeit unserer Abwesenheit erschienen war und wir ihn daher bis Dato übersehen hatten.

die deutschen Glieder der uns zunächst stehenden Corporationen uns zur Verbreitung des Hausfreundes behülflich sein würden.

4.) Ob wir an dem theol. Seminar zu Springfield junge Leute zum heil. Predigtamte unter einer uns gehörigen Professur vorbereiten und dann in unserm Synodalsprengel verwenden dürften?

Ich habe mich strikte an diese Instruktionen gehalten, weil es ja ein Verrath an unserm Körper gewesen wäre, wenn ich diese meine Instruktionen übertreten hätte.

Zufolge meiner Instruktion 2. habe ich angefragt: ob einem Anschlusse an die Generalsynode uns etwas im Wege stände? — Der Anschluß könnte natürlich aber nur unter der Bedingung geschehen, daß wir als Synode und zwar den Osten und Westen zusammenbegriffen uns an die Generalsynode anreihten. Hier erklärte mir Dr. Harkey, der Präses der Generalsynode, daß nach seinem Ermessen die Generalsynode mit Freuden unsere Meldung aufnehmen würde. Keine Sonderung der Mitglieder sei erforderlich. Das wahrhaft unirte Prinzip würde dadurch in der Generalsynode verstärkt werden, was alle Amerikaner mit Freuden begrüßen würden. Eben so bejahte er den 3. und 4. Punkt.

„Mit anderen Körpern stehen wir auch jetzt noch in keiner Verbindung. Die meisten, so besonders der Verein des Westens, halten uns für Rationalisten."—

So weit der Bericht. Nicht nur unirte Synoden nimmt also die sich lutherisch nennende Generalsynode an, sondern selbst solche, die die unirte Kirche als Nationalistenhaufen auswirft!

(Eingesandt.)

An die lieben Schwestergemeinden unsers Synodalverbandes.

Da steht in No. 5 des „Lutheraner" unter obiger Ueberschrift eine Aufforderung und Bitte—nun Ihr wißt es ja noch—von den Gemeinden in Altenburg und Frohna. Das hat uns gefallen. Und als gestern Abends bei uns Gemeindeversammlung war, da ist gleich einer aufgestanden, und hat gesagt, welch einen Eindruck das auf ihn gemacht habe, und andern würde es wohl auch so gegangen sein; wir müßten wieder eine Collecte sammeln. Er meinte auch, es sei gewiß heilsam, wenn wir jene Aufforderung öffentlich im „Lutheraner" unterstützten, denn der Ermunterung könne so leicht nicht zu viel werden. Darauf ist unsere Gemeinde mit Freuden eingegangen, und so richten denn auch wir an Euch alle, lieben Brüder! die Bitte, doch noch einmal eine Gabe der Liebe für unser liebes Concordia-College zu St. Louis darzureichen.

Wir können's ja doch nicht läugnen, daß dies unsere Schuldigkeit sei, denn die Bildungsanstalten für Prediger sind für uns da, unsere Söhne sollen da studiren, damit sie auch einmal dem lieben Gott in seiner Kirche dienen können, so wollen wir auch von dorther einmal Prediger nehmen für uns und unsere Kinder. Und wir meinen, es sollte dies eine Gabe sein, die wir mit großer Herzenslust geben; denn wenn man Gelegenheit hat, wie wir zuweilen, als in der Nähe von St. Louis wohnhaft, so einen der Studenten predigen zu hören, so lacht einem das Herz, und man sieht, daß man nicht umsonst seine Gaben für's College giebt. Es muß ja auch das Sterben uns Alten, und auch den Jungen, wenn sie's trifft, noch einmal so leicht sein, da wir hoffen dürfen, daß unsere Nachkommen im Geistlichen wohl versorget werden.

Wir haben unserseits beschlossen, am nächstem Neujahrstage wieder eine Collecte zur Tilgung jener Schuldenlast unter uns zu erheben. Und wie wäre es, wenn Ihr, lieben Brüder! dasselbe thätet, damit es dann am Neujahrstage bei uns allen hieße: Jetzt, jetzt ist es Zeit, seine milde Hand fürs Concordia-College in St. Louis aufzuthun, denn heute sammelt man in der ganzen Synode, und wir also, als in so großer Gemeinschaft, mit desto freudigerem Herzen geben möchten. Wie schön wäre es doch, wenn bald nach Neujahr der „Lutheraner" uns die frohe Nachricht bringen könnte: Nun ist die ganze Schuld bezahlt.

Laßt uns Gemeinden die Sache in die Hände nehmen, wir wollen uns nicht länger von unsern Pastoren dazu auffordern lassen; denn es ist ja doch unsere Sache. Und wir können es nicht leugnen, daß längst alles bezahlt worden wäre, wenn wir mehr Eifer bewiesen hätten.

Nun, der treue Gott lenke uns allen das Herz nach seinem Wohlgefallen. Amen.

Die evangelisch-lutherische Gemeinde in Collinsville, Ill.; in deren Namen unterzeichnet der Vorstand:

Johann Jacob Fischer.
Conrad Kalbfleisch.
Friedrich Große.

Conferenz Anzeige.

Die Fort-Wayne-Conferenz versammelt sich am 4. Januar 1859 zu Fort-Wayne und dauert bis zum 7. (Vormittags). Schullehrer-Conferenz den 6., Nachmittags.

Lafayette, Ind., den 9. Nov. 1858.
Fr. König, Sec. p. t.

Quittung und Dank.

Für Theodor Zacharias auf der Kindtaufe des Hrn. H. Thümling gesammelt durch Hrn. Past. Wüstemann zu Detroit $1,50
Von dem Frauen-Verein zu Detroit 2,50
Von dem Jungfrauen-Verein der Gem. des Hrn. Past. L. Dulitz zu Buffalo 5,00
Aus der Zöglings-Casse zu Detroit durch Hrn. Past. A. Wustemann daselbst 10,00
„ Carl Gärtner durch Hrn. Past. Hattstädt von der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, Roseville, Mich. 3,00
Auf der Hochzeit des Hrn. Reins gesammelt durch gesammelt durch Hrn. Past. Gräbner 2,03
„ Joh. G. Röcker von der Gem. des Hrn. Past. König 11,00
Von dem dortigen Jünglings-Verein 4,00
Von dem Näh-Verein 4 Busenhemden und 2 Paar wollene Strümpfe.
Für Wilhelm Hoppe von der Gem. des Hrn. Past. Kolb, Town 13, Wisc. 4,50
„ Ludwig Kolb von dem Hrn. Past. H. Rincker 5,00
Von A. H. Lüken 2,00
Durch Hrn. Past. Kolb gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. G. H. Garwisch 2,00
„ Paulus Rupprecht von Gottlieb Thieme aus Fort Wayne 8,00
Von einigen ungenannten Freunden daselbst zwei Sommerröcke, ein Paar Hosen und einen Stroh-Hut.
Durch Hrn. Past. Reichhardt in Arcadia, Hamilton Co., Ind., von seiner Gem. gesammelt 3,09
Von etlichen Gemeindegliedern das., als: Hrn. Bordonner $1,00, Christoph Matsch 25 Cents, Joh. Walz 50 Cts., Joh. Zelt 50 Cts., Frau Reitz 50 Cts. 2,75
Von dem Frauenverein in Fort Wayne 1 Paar Hosen und 2 Hemden.

Erhalten

Zur Synodal-Casse mittlern Distrikts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Föhlinger $8,60
„ „ „ „ Husmann 8,00
„ „ „ „ Jäbker 8,25
„ „ „ „ Kühn 6,05
„ „ „ „ Jüngel 3,66
„ „ „ „ Werfelmann 8,00
„ der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Daib 9,75
„ „ Jacobus- „ „ „ „ „ 5,65
„ „ Gem. des Hrn. Past. Klinkenberg 8,00
„ „ „ „ „ „ Schürmans 2,25
„ „ St. Martins-Gem. des Hrn. Past. Streckfuß 7,38
„ „ St. Petri- „ „ „ „ Fritze 10,00
„ „ Immanuels- „ „ „ „ „ 4,35
„ „ Gem. des Hrn. Past. Bauer 4,00
„ „ St. Johannis-Gem. des Hrn. Pastor Köstering 6,00
„ „ Gem. des Hrn. Past. John 4,22
„ „ „ „ „ „ Wamsgans 10,00
„ „ „ „ „ „ Kunz 2,01
„ „ „ „ „ „ Friedrich 3,16
„ „ „ „ „ „ Bergt 2,00
„ „ „ „ „ „ Rinker 4,00
„ „ „ „ „ „ Detzer 15,00
„ „ „ „ „ „ Schuster 8,77
„ „ „ „ „ „ Wichmann, Cinc. 28,35
„ einigen Gemeindegliedern des Hrn. Past. Lehner 2,85
„ der Gem. in Galipolis 6,80
„ „ „ des Hrn. Past. Nützel 4,00
„ „ „ „ „ „ Fricke 12,50
„ „ „ „ „ „ Saupert 9,15
„ „ St. Pauls-Gem. in Fort Wayne 24,C0
„ „ Gem. des Hrn. Past. Stürken 9,76
„ „ „ „ „ „ Friedrich, Huntington 5,00
„ Hrn. H. Biener 1,00
„ „ H. Bender 2,00
„ „ Carl Nerge 3.00
„ „ Fr. Rolf 1,00
„ „ Dan. Hag in Elyria 10,00
„ Frau Wittwe Schäfer 1,00
„ den Herren Pastoren: Föhlinger, Kühn, Husmann, Jäbker, Strieter, Jüngel, Werfelmann, Lindemann, Klinkenberg, Schürmann, Schäfer, Streckfuß, Fritze, Fricke, Bauer, Köstering, Hüsemann, Reichard, John, Kunz, Friedrich, Bergt, Schuster, Wichmann, Sauer, Heid, König, Nützel, Schwan, Weyel, Saupert, Prof. Fleischmann, Stürken à $1,00 33,00
„ Hrn. Prof. Crämer 1,50
„ den Herren Pastoren: Daib $1,60, Detzer $2,00, Lehner $2,00, Rinker $2,00, Horst $1,00, Tramm $1,00 9,60
„ Hrn. Dr. Sihler 2,00
„ den Herren Lehrern: Gotsch, Käppel, Eggers, Wolf, Kirsch und Matthes à $1,00 6,00

Für den Seminar-Bau in Fort-Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schumann $3,00
„ Hrn. Joh. Bienz 5,00
„ „ G. Weber 1,00
„ „ J. Leininger 50
„ „ H. Bender 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Stürken 8,00

Für das Lehrer-Personal:

Von Hrn. Past. Lehner $2,00
Durch Hrn. Past. König auf der Hochzeit des Hrn. Cunning gesammelt 2,15

Für die Orgel am Seminar:

Von der Gem. des Hrn. Past. Reichard $9,00

Für arme Studenten im Seminar:

Von einigen Frauen in der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Daib $8,23
ferner: 12 Paar wollene Socken, 1 Paar Unterbeinkleider und ein weißes Busenhemd.
Durch Hrn. Past. Wichmann von Hrn. J. Zahn als Dankopfer für die Geburt eines Kindes 2,00

C. Piepenbrink, Cassirer.

---

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Durch Hrn. C. Piepenbrink in Fort Wayne, Ja., von Hrn. Past. F. Lehner .... $ 2,00
„ „ O. Ernst, von Hrn. Past. C. Hüsemann .. 1,00
Von Folgenden der Gemeinde des Herrn Pastor Metz in New-Orleans 43,75
Herren: Halbritter, Rohders, Walter, Nack, à $5.00.—Hrn. Mohr $4,00.—Therese Rohders $3,00. — Köhnke $2,50. — Hr. Christoffel, Frau Metz, Cath. Rehders à $2,00.—Herren: Asselmann, Robbert, P. Funk à $1,50. — Herren: Grubenkamp, J. Funk, Talbert à $1,00.—Hr. Rohle 50 Cts.—Hr. Bröhne 25 Cts.
Von der Gemeinde des Hrn. Past. W. Hüsemann in Crete, Ills., Collekte am Reformationsfeste 6,00

Für den allgem. Präses:

Durch Hrn. C. Piepenbrink in Fort Wayne, Ja.... $13,64
und zwar:
$10,00 von der Gem. des Hrn. Past. Klinkenberg,
2,64 „ „ „ „ Schuster,
1,00 von Hrn. Pastor Lehner.
Durch Hrn. Past. G. Polack in Crete, Ills 9,50
und zwar:
$9,00 Collekte v. dessen Gem. am Erntedankfeste,
—.50 von einem Ungenannten.
Von einem Ungenannten aus der Gem. in St. Louis 1,00

b. Zur Synodal-Missions-Casse: *)

Durch Hrn. C. Piepenbrink in Fort Wayne, Ja.... $137,88
und zwar:
$ 5,70 von den Gem. des Hrn. Past. Schumann, $3,87 in De Calb Co., 1,83 in Noble Co.
10,00 von der Gem. des Hrn. Past. Jäbker.
21,29 „ Dreieinigkeitsgem. d. Hrn. Past. Streckfuß.
2,21 Collekte auf Ballmanns Hochzeit.
4,00 von der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann.
3,00 von Hrn. Friedr. Schumerer.
3,44 von Hrn. Past. Jüngel, gesammelt bei Kindtaufen.
7,04 von der Dreieinigkeitsgem. des Hrn. Past. Daib, gesammelt in Missionsstunden.
2,90 von dessen Jacobus Gemeinde.
1,10 von einem Ungenannten durch Hrn. Past. Daib.
35,45 die Hälfte der Collekten am Missionsfeste der Gemeinden zu Cleveland, Newburg, Euclid und Northdover.
2,00 von Hrn. Wulfmann.
5,00 von J. G. Nordmann aus der Gem. des Herrn Past. Klinkenberg „für Minnesota."
1,00 von einem Gemeindegliede des Herrn Pastor Schürmann.
5,05 von der St. Peters Gem. des Hrn. Past. Fricke.
2,70 Collekte auf der Hochzeit des Hrn. Kohlmeier.
1,00 von Hrn. Past. Bergt.
22,45 von der Gem. des Hrn. Past. Weyel.
1,00 Beitrag von Frau Christiane Böhne.
1,55 Beiträge von Ungenannten.
Durch Herrn Pastor Metz in New-Orleans von einem Ungenannten .... $ 5,00
Durch Hrn. O. Ernst von Hrn. Past. A. Lange 10,00
Vom Dreieinigkeits District der Gem. in St. Louis .. 7,05
Durch Hrn. Past. L. Geyer, bei Watertown, Wisc .. 10,00
und zwar:
$8,00 auf Hrn. Geibows Hochzeit gesammelt,
1,00 von Hrn. Friedr. Schwefel,
1,00 „ „ Gottl. Müller.

*) Berichtigung. In voriger Nummer steht in der Quittungs-Liste des allgem. Cassirers: „b. Zur Synodal-Casse westl. Distrikts" aus Versehen der Druckerei, muß heißen: „Zur Synodal-Missions-Casse" und wird hiermit berichtigt.

Von der Immanuels Gem. des Hrn. Past. A. Selle in Rock Island, Ills 6,85
Von folgenden Frauen in Rochester, N.-York 4,00
Christ. Heinle $2, A. M. Kratz $1, R. Huber $1,
Von Hrn. G. L. Meyer, in der Gem. des Hrn. Past. Jor in Kirchhain, Wisc. 2,00

c. Zur College-Unterhalts-Casse, für die Lehrergehalte:

Durch Hrn. C. Piepenbrink in Fort Wayne, Ja., aus den Gemeinden des Hrn. Past. Weyel $21,40
Collekten am Erntedankfeste, und zwar:
$12,00 der Dreieinigkeits Gemeinde,
3,95 der Petrus „
1,95 der Immanuels „
1,50 Beitrag von Hrn. Jacob Dönges,
2,00 Beitrag von Hrn. Heinr. Horn.
Vom Dreieinigkeits District der Gem. in St. Louis .. 11,00
„ Immanuels „ „ „ „ .. 11,00
Collekte auf der Kindtaufe des Hrn. H. Ide aus der Gem. des Hrn. Past. Saupert 3,50
Collekte auf der Kindtaufe des Herrn A. Ernst, aus Hrn. Past. Günthers Gem 1,56
Durch Hrn. Past. G. Polack in Crete, Ills 6,00
und zwar:
$3,00 Collekte von dessen Gem. am 2. Pfingsttage.
1,00 von Frau Hartmann.
2,00 von einem Ungenannten.

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Für arme Studenten.

Durch Hrn. C. Piepenbrink in Fort Wayne von lieben Frauen der St. Jacobus Gem. des Hrn. Paster Daib .... $ 5,00
Von Hrn. S. Trapp in Longgreen, Md 1,00

Für die Schüler Herzer und Crull:

Von der Zions Gem. des Hrn. Past. Hoppe in New-Orleans 25,50
Vom Nähverein derselben Gemeinde 18,75

Für den Schüler Aug. L. Selle:

Aus dem Klingelbeutel der St. Johannes Gemeinde des Hrn. Past. Polack in Crete, Ills 15,00
Von Dietrich Meyer $2,00 } „ Joh. Scheiwe 1,00 } „ Conr. Stege 50 } aus derselben Gem. 3,50
Hauscollekte der Gebr. Brauns aus der Gemeinde des Hrn. Past. Heinemann zu Crete, Ills 6,00
Sammlung auf Hrn. Lehrer Nüchterleins Hochzeit in Monroe, Mich., für die Schüler Walther, List und Zucker 4,28
Aus Deutschland, von Hrn. Past. Hoyer, mittelst Hrn. J. H. Bergmann in New-York gesandt für das Seminar in St. Louis 50 Thlr. Cour ... 36,32

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Durch Hrn. C. Piepenbrink in Fort Wayne, Collekte auf der Kindtaufe bei Hrn. Aug. Griese 1,50
Durch Hrn. Past. L. Geyer bei Watertown, Wisc .. 2,00
und zwar:
$1,00 von ihm selbst.
1,00 von Hrn. Gottl. Müller.
Von einem Ungenannten aus der Gem. in St. Louis 50
Von Frau Schaak, durch Hrn. Pastor Gräbner in Roseville, Mich 50

F. Böhlau, Cassirer.

---

durch den Cassirer der Allgemeinen Synode für das Seminar in Fort Wayne von der Zions Gem. des Hrn. Past. A. Hoppe in N.-Orleans Collecte am 14 p. Trinit. $5,75

C. Piepenbrink.

---

a. Zum Concordia-College-Bau:

Von der Gem. des Hrn. Past. Groß, Richmond, Va. $7,00
Durch Hrn. Past. Brose, Woodland, Dodge Co., Wisc.: Wilh. Zeidler, Mart. Genzmer, Chr. Imme, Mart. und Joh. Rothe à $1,00; Chr. Melcher, Mart. Kaulitz, Wilh. Voigt, Joh. Belgrin à 50 Cts.; C. Prenzlow, Wilh. Lichtenberg à 25 Cts.; Henriette Brose $2,00 9,50
Von C. Schubert durch Hrn. Past. Lochner, Milwaukee, Wisc. 1,00
„ Hrn. Gerhard H. Meyer, Pleasant Grove, Cooper Co., Mo. 5,00
Durch Hrn. Past. Polack, Crete, Will Co., Ill. 3,00
„ „ „ C. Piepenbrink:
Von der Gem. des Hrn. Past. Fricke, Indianapolis, Ja. 20,00
„ „ Johannes-Gem. des Hrn. Past. Hüsemann 8,00
„ einigen Jünglingen der Gem. des Hrn. Past. Saupert 3,50
„ Fr. Schäfer, ebendaselbst 1,00
„ Joh. Beyer „ 50
„ einem Ungenannten „ 50
„ W. Fismer in der Gemeinde des Hrn Past. Föhlinger, Lancaster, O. . 5,00
„ C. Brandes, ebendaselbst 1,00
„ C. Blinke „ 1,00
„ F. Werterhausen „ 1,00

b. Zur Synodal-Casse westl. Distrikts:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Sallmann, Elkgrove, Ill. .. $4,00
Collekte am Erntefest der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. . 4,65
Vom Dreieinigkeit-Distr. in St. Louis, Mo. 13,85
„ Immanuels- „ „ „ „ 7,80
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Kennicke, Staunton, Ill. 3,50

E. Roschke.

Für die Seminar-Orgel in Fort Wayne:

Von einem Gliede aus der Gemeinde des Hrn. Past. Werfelmann $20,00

Ph. Fleischmann.

Zur Synodal-Casse nördlichen Distrikts:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Ahner in Grafton (Collekte am Erntefest) $3,56
„ dessen Gem. in Cedarburgh (Coll. am Erntefest) 4,00

W. Hattstädt, Cassirer.

In die Reise-Casse des allgem. Präses:

Von Hrn. Past. Röder's Gemeinde in C. W. $3,79

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 13. Jahrgang:

Die Herren: Past. H. Jor 9 Ex., H. Dacobs, Fr. Holle, C. Wegener, Hänsel, Past. H. Grätzel, Ed. Walther, J. Seidel, Niehof, Gerzmehl, Borkenhagen, Past. Strieter, H. Bode.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: Fr. Roßkamp, A. Haar, C. Rathe, F. Buchholz, C. Koch, H. Wellmann 50 Cts., J. Frickenschmidt, H. Dacobs, Fr. Holle, C. Wegener, Bittner, Brüggemann, W. Brümmort, Past. H. Bohnenberger, Past. H. Grätzel 4 Ex., J. P. Schulze, E. Kundinger, Past. W. Husmann, Ed. Walther, A. Menges, Phil. Zabel, Past. E. Pankow, Merz, Michel, Th. Estel, Past. H. Gräbner 50 Cts., J. Seidel, Wolter, Niehof, Winterstein, Bunboch, Phillipi, Lohaus, J. H. Bergmann 28 Ex., Past. W. Hattstädt 10 Ex., Schöde, Past. W. Kolb $2,78, Brendemühl, A. Meyer, C. Otterbacher, J. Keller, Past. J. Strieter 8 Ex., L. Jordan, A. Kiefer, J. G. Kling, Past. H. Kühn 2 Ex., G. Bohnenberger, M. Diesen, H. Bode.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: W. Brockmeyer, P. Roth, Fr. Roßkamp, C. Roth, G. Roth, A. Paar, L. Roth, Past. W. Drees 3 Ex., M. Zimmer, J. Groth, Past. H. Jor, W. Rappräger, F. Harms, E. Stöckmann, L. Denecke, H. Marker, W. Maier, F. Buchholz, F. Kollmann, W. Kollmann, G. Müller, H. Sprengler, W. Wallschläger, G. Laitsch, L. Gils, W. Brockschmidt, C. Koch, H. Wellmann 50 Cts., J. Schurk, J. Frickenschmidt, M. Leininger, J. A. Wolfram, J. Trapp, C. Graß, C. Wegener, Treichel, A. Böhlke, F. Hoppe, F. Fink, W. Dumstrey, Past. O. Fürbringer, A. Däckel, P. Popp, Bierosch, F. Milbrath, J. Roth, J. Kuhl 50 Cts., Past. E. Multanowsky, Steinmeyer, Löhe, Hentis, E. Kündiger, E. Walther, A. Menges, P. Zabel, C. Seil, Past. A. Lange, H. D. Kothe, G. D. Frerking, A. Frerking, Past. L. W. Habel, F. Gust, Past. E. Pankow, Past. C. C. Metz 20 Ex., J. Steibele, J. Beck, Ruhl, Th. Estel, Im. Estel, Ferd. Sommer, G. Krause, J. Seidel, Past. L. Geyer, C. Schulze, Gottl. Müller, Fr. Uttech, Fr. Neitzel, Fr. Witte, Logler, Kruse, H. Kruse, F. Bode, W. Borgholdt, J. Helfrich, Past. W. Nordmann, Gottfr. Züngler, Past. Werfelmann 5 Ex., C. Ostermeier, C. Rösener, Past. J. Strieter 15 Ex., Past. Jüngel, Dan. Hag, Past. L. Daib, J. Kircher, L. Kiefer, J. Spannagel, J. Beery, J., P. Knöller, F. Kull, G. Gleck, F. Kastning, T. Müller G. Jürgensmeier, Fr. Schütz, Past. Streckfuß 25 Ex., Past. F. W. John, C. Neidhardt, B. Prediger, J. Neidhardt, Christ. Neidhardt, J. Leininger, Fr. Leininger, Jac. Leininger, Past. Bergt, Past. G. K. Schuster, J. Gaß, J. Kiefer, Past. C. Fricke 24 Ex., Past. J. G. Sauer 6 Ex., W. Backhage, J. G. Ries, Raithel u. Glas, H. Kröger, Past. J. J. Beilharz.

Ferner Fräulein Bertha Nölting.

Den 16. Jahrgang:

Herr J. Kuhl 50 Cts.

F. W. Barthel.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch = Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 30. November 1858. No. 8.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt.)

Frage und Antwort
in Briefen über unsern Katechismus.

Frage.

Mein Lieber!

In einer ganz eigenthümlichen Angelegenheit muß ich dies Mal bei Dir mich Raths erholen. Du wirst mir ihn gern ertheilen, das weiß ich. Es kehrt die Zeit des Confirmandenunterrichts wieder — und wie ich da jedes Mal in Verlegenheit war, so bin ich es auch dieses Mal, und bin wo möglich dies Mal in einer größern als je. Sonst bestand meine Verlegenheit darin, daß ich nicht wußte, an welches Buch ich mich bei meinem Unterricht halten, was ich den Kindern in die Hand geben sollte. Ich hatte fast jedes Jahr einen andern Gang, andere Erklärungen, in einzelnen Lehren ein anderes Maß. Nicht daß ich träg und nachläßig gewesen wäre. Ich schrieb mir jedes Mal meinen Unterricht vollständig auf, aber nie genügte mir mehr im nächsten Jahr, was ich voriges Jahr geschrieben und vorgetragen hatte. Diesem Uebelstand ist jetzt abgeholfen. Unsere Synode hat den kleinen Katechismus Conrad Dietrichs aufs Neue herausgegeben. Das Buch ist da. Es ist eingeführt. Meine Kinder haben es in Händen. Nun rathe, was mich jetzt für eine Noth quält. Lache mich nicht aus. Ich weiß fast so wenig wie meine Schüler mit dem Buche anzufangen. Sollen die Kinder bloß die Sprüche lernen, wozu sind dann die Fragen und Antworten? Sollen sie auch die Fragen und Antworten lernen, wie ist das möglich? Kaum eins oder das andere ists im Stande. Soll ich die Fragen und Antworten bloß lesen lassen, was hilft das? Soll ich sie aber erklären, so weiß ich kaum, was ich erklären soll, es ist alles so hell und klar. Denn scheint mir wieder vieles zu fehlen, was ich in Spener oder im Dresdner Katechismus, oder im Huth u. s. w. gefunden. So gar keine saftigen Anwendungen, die da und dort in den Katechismen sich so schön lesen. Hier ists zu kurz und knapp, da ists zu gedehnt. Wie lang und schwerfällig sind manche Antworten! Summa Summarum, ich bin unmuthig. Und wird zu Zeiten mein Unmuth und meine Rathlosigkeit groß, so grollt mein Herz der Synode, daß sie nicht einen andern, einen für unsere Zeit besonders ausgearbeiteten neuen Katechismus anstatt des alten Dietrich'schen herausgegeben. Und doch — der Confirmanden-Unterricht muß begonnen werden. Kannst du mir also mit einem guten Rath in meiner dringenden Verlegenheit beispringen, so bitte ich dich aufs inständigste: thue es. In nie wankender Liebe dein 2c.

Antwort.

Theuerster Freund!

Du machst mich wirklich zu lachen mit Deinem Brief, der so gar betrübt lautet. Wer Dich nicht kennete, der müßte sich daraus wunderliche Vorstellungen von Dir machen. Es müßte ihm sein, als sähe er ein Mägdlein, das neue Schuhe anhat, und da sie noch nicht ausgetreten sind, darin einen höchst sonderbaren Gang führt. — Nur unverzagt, mein Bester. Es hat noch keine Noth; Du gehst etwas unbequem in neuen Schuhen. Sind sie erst ein wenig ausgetreten, so passen sie so gut, wie die alten, und besser. Du lächelst? Es ist mein völliger Ernst. Bei neu einzuführenden Büchern geht es so: manche empfehlen sich die erste Zeit als ganz vortrefflich und hinterdrein finden sich die Schäden und Mängel, andere erweisen sich erst im Gebrauch als höchst brauchbar. Ich müßte mich sehr irren, wofern unser Katechismus sich nicht als unter die letzte Klasse gehörig bewähren sollte. Nach dem, was ich für meine Person erfahren, kann ich nicht anders urtheilen. Erstlich habe ich ganz dieselbe Erfahrung gemacht, wie Du. Confirmanden-Unterricht, oder fortlaufenden Religionsunterricht überhaupt ohne Buch zu ertheilen, ist eine beständige Qual. Gesetzt auch, der Lehrer sei ein fähiger, gründlich theologisch gebildeter Mann, so wird er mit Fleiß und Mühe doch erst nach zehn oder zwölf Jahren dahin kommen, daß er bei ein und derselben Weise bleibt. Ich sage mit Fleiß und Mühe: denn ein Fauler bleibt immer bei seiner Weise. Unterdessen ändert und bessert jener von Jahr zu Jahr. Er hat das eine Jahr diese, das andre jene Weise. Er selbst vergißt, was er über diesen oder jenen Punkt im kleinen Katechismus sich angemerkt und gesagt hatte, und stellt in den Sonntagskinderlehren oder Katechismus-Examinibus an die früher Confirmirten andere Fragen, als ehedem im Confirmandenunterricht, gibt etwas anders lautende, wenn schon dem Sinne nach gleiche Erklärungen. An ein eigentliches Wiederholen des früher Gelehrten oder Gelernten ist dabei nicht zu denken.

Nur die fähigeren Kinder werden sich hineinfinden, das Alte mit dem Neuen verbinden können. Wie viele Mühe geht so verloren. Wie oft wird der Lehrer auf diesem Wege ernten und sammeln wollen, wo nicht gesäet ist. Hierin habe ich Dir wenigstens mein Bild gemalt, wie es aber scheint, auch Deines und manches Anderen.

Wie wichtig ist mir da der Rath Luthers geworden: „Das junge und alberne Volk muß man mit einerlei gewissen Text und Formen lehren, sonst werden sie gar leicht irre, wenn man heut sonst und über ein Jahr so lehret, als wollte man es bessern, und wird damit alle Mühe und Arbeit verloren." Damit man aber nicht meine, als beziehe sich dies bloß auf den Text und die Form der zehn Gebote, des Vater unsers, des Glaubens, der Sacramente u. s. w., so fährt Luther fort: „Wenn sie den Text wohl können, so lehre sie denn hernach auch den Verstand, daß sie wissen, was es gesagt sei, und nimm abermal für dich dieser Tafeln Weise oder sonst eine kurze einige Weise, welche du willst, und bleib dabei und verrücke sie mit keiner Syllaben nicht, gleich wie vom Text jetzt gesagt ist und nimm dir der Weile dazu. — Wenn du sie nun solchen kurzen Katechismus gelehret hast, alsdann nimm den großen Katechismus für Dich und gib ihnen auch reichern und weitern Verstand."

Um dieses Letztere handelt es sich zwischen uns, um den reicheren und weiteren Verstand, den man dem jungen Volk geben soll, wenn sie Text und Auslegung des kleinen Katechismus können. Aber eben diesen reichern und weitern Verstand den Kindern beizubringen, ist die Kunst. Der große Katechismus Luthers ist nicht in Frag und Antwort. Es ist Katechismuspredigt. Er will mehr den rechten Geist geben, den Lehrer unterrichten, ihn auf den richtigen Standpunkt stellen, als eine Form und Weise des Unterrichts geben. Ein gewissenhafter, fleißiger lutherischer Lehrer wird sicherlich allezeit zu diesem reichen, mit gesundem, frischem und klarem Lebenswasser überfließenden Brunnquell wieder zurückkehren, um für sich und seine Kinder zu schöpfen. Aber wie es nun den Kindern vorzulegen, das fragt sich. Das ist nicht so leicht. Das hat Dir die Noth gemacht, und mir. Sollten wir nun nicht Gott danken, daß es endlich mit vieler Mühe und nach langem Warten einmal dahin gekommen ist, daß wir eine solche einige Weise vor uns haben? Wohl wahr, es ist ein alter Katechismus, überdies aus dem Lateinischen übersetzt. Eine treue Uebersetzung nimmt öfters der Muttersprache ihren leichten Fluß. Dennoch kann ich unmöglich glauben, daß es Dein Ernst sei, wenn Du thust, als ob Du einem neu auszuarbeitenden Katechismus den Vorzug gegeben hättest. Ich weiß, wie hoch Du die alten Lehrer unsrer Kirche achtest, Du hast öfters darauf hingewiesen, wie arm unsere Zeit sei, sowohl an Kirchenlieder-Dichtern als großen Theologen. Und in der That, so wenig wir einen Dichter haben, ich will nicht sagen, wie Luther, sondern nur wie Paul Gerhard, so wenig lebt jetzt in allen Zonen ein Theologe, dem Johann Gerhard, oder nur dem Conrad Dietrich gleich. Wer aber, der solchen Männern nicht ebenbürtig ist, darf es unternehmen, der Mund der ganzen lutherischen Kirche zu sein, ihr eine neue Weise der Lehre zu geben, bei der sie völlig ohne Sorgen sein könnte, daß er sich in keinem Punkte geirrt, überall für den rechten Sinn das rechte Wort gefunden habe? Man prüfe doch einmal die neuen Katechismen sammt und sonders. Ist Einer rein? Liegen nicht die falschen Lehren, die großen Schäden zu Tage? Vormals welche sorgfältige Prüfung eines neuen Katechismus von verschiedenen Facultäten und großen, anerkannten Theologen, ehe er nur gedruckt, geschweige eingeführt wurde! Heutzutage welche Leichtfertigkeit! Wer glaubt sich nicht berechtigt, einen Katechismus zu schreiben. Also nochmals, wir sollten Gott innigst danken, daß er uns jetzt auf unser sehnliches Verlangen einen alten Theologen wieder aufgeweckt hat, an dessen Hand wir unbesorgt durch das Gebiet der christlichen Lehre selber gehen und unsere Schüler und Confirmanden führen können. — Du vermissest die Moral in unserem Dietrich, die herzigen Anwendungen. Mich dünkt, die stehen im großen Katechismus Luthers. Wer sich daraus das Herz erwärmt und gefüllt, und für den Verstand Licht und Klarheit geschöpft hat, dessen Unterricht wird voll Wärme, Licht und Leben, und nichts weniger als ein Holzwerk sein. Daß aber die Kinder damit verschont werden, solche gedruckte Ermahnungen auskneten und austreten zu müssen, das wirst Du mit mir nur als einen großen Vorzug unseres Katechismus anerkennen. — Was nun den Gebrauch desselben betrifft, so ist meine Meinung die: Nur ins Wasser, das andre findet sich. Willst Du aber wissen, wie ich es bisher gemacht habe, so kann ich es Dir verrathen. Aufs Erste verzichte ich unbedingt darauf, alles in unsrem Katechismus Enthaltene in Einem Jahr lehren zu wollen. Ich sehe ihn an als ein Buch fürs Leben. Was das Kind auf der Schulbank nicht capiert, das wird dem Mann oder der Frau wichtig und klar. Zum Andern trage ich nicht aus andern Katechismen zu, sondern halte mich lediglich an das, was gedruckt steht; mir däucht, es ist überflüssig genug. Zum Dritten bemühe ich mich, den gedruckten Inhalt den Kindern zu einem Garten, zu einer Wiese, zur grünen Aue zu machen, worauf die Sonne scheint. Ich sage da nicht: „Guckt hinter die Berge", sondern: „Da sehet diese schönen Blumen an. Da schauet euren Heiland. Da sehet das Bild eures Herzens". Nämlich auf diese Weise: Weil ich es für ungeschickt halte, die Fragen und Antworten auch so auswendig lernen zu lassen, wie die abgedruckten Sprüche, und weil die Kinder nicht richtig lesen, was sie nicht richtig verstehen, so lese ich es ihnen erst vor, und lasse sie es nachlesen. Ist das geschehen, so mögen sie es einmal selbst lesen. Darnach stelle ich Fragen, um den Schatz zu heben. Glied für Glied wird an der goldenen Kette gefaßt. Die Antworten müssen alle gedruckt stehen, nichts gilt, was anderswoher geholt wird. Der Text soll klar, hell, freundlich werden. Sieht nun das Kind, was da gesagt ist, hat es den richtigen Sinn gefaßt, und hat es auch für den Gedanken das richtige Wort, so gehe ich etwas weiter, und suche durch schwerere Fragen seinen Gesichtskreis zu weitern, die Sprüche einzuführen u. s. w. Aber nie verliere ich mich vom eigentlichen Gegenstand. So bildet sich im Geist des Kindes eine Vorstellung von dem Platz, wo man gestanden, und endlich eine Geographie durch das ganze Buch. Jede Stelle wird endlich bekannt, lieblich, wie die Heimath. Das zarte Gemüth des Kindes findet sich allmählich zurecht, und gibt Antworten, die man auf andrem Wege im Leben nicht von ihm bekommen hätte. Welch eine Erleichterung ist es aber, wenn das Alles schon in der Schule vorbereitet wird! Da ist dann der Confirmandenunterricht wie ein Ausflug auf die Berge der Heimath im Frühling. Man ersteigt an der Hand des lieben Lehrers die längst bekannten Höhen, schaut in die Thale, das Herz wird vom Geiste Gottes angeweht wie von Maienluft. Was für eine Fülle von Segen ist davon zu erwarten, wenn man mit den Kindern Jahr für Jahr zu denselben göttlichen Wahrheiten zurückkehrt, wenn frühere Eindrücke erneuert, und das wohlbekannte Vorbild der himmlischen Lehre in derselben Gestalt wieder vorgehalten wird! Und wofern nun in diesem Geiste durch alle Schulen und Gemeinden unsers Synodalverbandes unterrichtet würde, überall dieselben Grundwahrheiten der seligmachenden Lehre in demselben Kleid und Ausdruck von den Kindern aufgenommen würden, würdest Du das nicht den Worten des Apostels gemäß achten: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch den Namen unsers HErrn JEsu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet?" Hiemit habe ich Dir meine Ansicht von unserm Katechismus mitgetheilt. Findest du darin einen Rath für Dich, solls mich freuen. Doch ich weiß, daß Du würdiger bist, zu lehren deinen allergeringsten Mitbruder

S.

(Eingesandt von Past. Hügly.)

„Daß Niemand in der Kirche öffentlich lehren, oder predigen, oder Sacramente reichen soll, ohne ordentlichen Beruf."

Etwas für Methodistenprediger und Andere.

(Fortsetzung.)

Bevor wir nun weiter gehen in der Betrachtung dieses Gegenstandes und bevor wir nun unsere Gründe auch namentlich angeben, die im Gegentheil einen Christen bewegen müssen, solche Schleicher zu meiden (nachdem wir die Anmaßungen der Methodisten u. anderer in dem Obigen zurückgewiesen haben): ist es nöthig daß wir nun etwas genauer auch den Punkt definiren, um den es sich hier eigentlich handelt, um so den Schwärmern die Möglichkeit einer jeden Ausflucht oder eines Rückzuges abzuschneiden. Es handelt sich hier nämlich durchaus nicht um das allgemeine Priesterthum aller gläubigen Christen, das jeder Christ schon durch die Taufe überkommen hat und von dem Petrus redet 1 Petri 2, 9., wo ausdrücklich von allen Christen, also gläubigen Laien und gläubigen Predigern gesagt wird: „Ihr aber seid das aus-

erwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.“ Hiernach sollen also alle Christen ein „geistliches“ Priesterthum verwalten; nicht aber alle das öffentliche geordnete Predigtamt führen ohne Beruf: so wenig als sie ohne Beruf weltliche Könige sein sollen nach den Worten: ihr seid das königliche Priesterthum. Es steht vielmehr also geschrieben Röm. 12, 1.: „Ich ermahne euch ferner, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr euere Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ Ferner Hebr. 13, 15.: „So lasset uns nun opfern durch ihn das Lobopfer Gotte allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.“ Ferner: Ephes. 5, 19.: „Und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern; singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen.“ 1 Thess. 4, 18.: „So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.“ 5 Mos. 6, 20. 21. 1 Cor. 14, 35.— Es haben also hiernach alle Christen den allgemeinen Beruf, privatim, zu Hause fleißig das Wort Gottes zu treiben; jeder Hausvater soll mit den Seinen seine Hausgottesdienste halten, lehren, strafen, ermahnen, singen, beten; die Christen sollen unter einander von Gottes Wort und göttlichen Dingen reden, einander belehren, ermahnen, aufmuntern, trösten u. s. w.; ein jeder Christ soll seinen alten Adam selbst mit seinen Lüsten und Begierden im Zaume halten und seinen Leib begeben Gotte zum vernünftigen Gottesdienst. Es darf und soll ferner ein jeder Christ, der dazu fähig ist, an einem Orte, wo lauter Heiden wohnen, ohne weiteren Beruf öffentlich auftreten und ihnen von Christo Jesu predigen; denn das wäre ja wider die Liebe, wenn man solche Menschen verloren gehen ließe, so man ihnen doch helfen könnte. Es handelt sich also, was die Methodistenprediger betrifft, durchaus nicht darum, ob ein jeder christliche Hausvater mit den Seinen zu Hause Gottes Wort dürfe fleißig treiben, singen, beten, lehren u. s. w., oder auch im Nothfall die Sacramente verwalten, — es handelt sich auch nicht darum, ob jeder gemeine Christ, der die nöthigen Gaben dazu hat, nicht durch das Gesetz der Liebe verbunden sei, seinen Nächsten privatim über die göttlichen Wahrheiten, so viel als möglich, zu belehren,—es handelt sich auch nicht darum, ob ein jeder gemeine Christ, der an einem Orte sich aufhält, wo lauter Heiden sind, wo also noch keine Gemeinde besteht, nicht auch öffentlich dürfe predigen und die Sacramente verwalten ohne weiteren Beruf: — sondern es ist hier die Frage, ob ein Christ, mag er nun schon in einer andern Gemeinde als ordentlich berufener Prediger dastehen oder nicht, in irgend einer Gemeinde sich des öffentlichen Predigtamtes annehmen dürfe ohne weiteren Beruf, d. h. ohne einen besonderen Beruf neben seinem allgemeinen Christenberuf, ob er also ohne einen solchen Beruf als Hirte einer Heerde auftreten, predigen und die Sacramente verwalten könne und dürfe. — Wir sagen dazu nein, als zu einer Teufelslehre; und wenn auch eine solche Gemeinde noch gar keinen Prediger hätte, geschweige denn, wenn sie einen Prediger hat. Die Methodisten hingegen sagen ja dazu. Dies beweisen sie auch dadurch, daß sie, wie schon gesagt, oft, wo es ihnen möglich ist, in unsere Gemeinden kommen, gleichviel ob das Predigtamt da schon besteht oder nicht, um sich da nicht selten selbst durch Lug und Trug Anhang zu verschaffen.

Wir behaupten also, diese Schleicherei sei nicht erlaubt, wenn auch diese protestantischen Jesuiten vorgeben wollten, sie hätten einen guten Zweck dabei im Auge; denn der Zweck heiligt nie das Mittel, man soll nie Böses thun, damit Gutes daraus komme. Schon die Vernunft lehrt uns, daß Niemand ein Amt haben könne, es sei ihm denn das Amt übergeben von Einem, der das Recht hat, dies Amt zu übergeben; es kann Niemand einem Auftrag, einem Befehl gemäß handeln, es sei denn, daß ihm von Jemand ein Befehl, ein Auftrag gegeben sei; es kann Niemand in das Haus eines Andern einziehen und dessen Güter verwalten, es sei ihm denn vom Eigenthümer befohlen, er sei denn vom Eigenthümer dazu bestellt, und der Mensch würde entweder für unzurechnungsfähig gehalten werden, oder auch für einen Erzgauner und Betrüger, der das Erstere thäte, ohne daß das Letztere stattgefunden hätte. Was meinst du aber wäre von einem Menschen zu halten, der in eine Stadt käme und vorgäbe, er wäre der Gesandte, der Legat des Königs oder des Herrn desselben Landes, und er müsse nun mit den Bürgern im Namen des Königs unterhandeln, der aber nicht vom König gesandt wäre, sondern es sich blos so in den Kopf gesetzt und eingebildet hätte, vom König gesandt zu sein? oder der gar dies alles nur vorgäbe, um einen Streich zu spielen? Würde nicht ein solcher Mensch schon vor den Kindern entweder für unsinnig oder für einen Betrüger gelten? Und würde nicht die ganze Welt über eine solche Stadt lachen, die sich auf diese Weise betrügen ließe? Würde man nicht vor allen Dingen Sorge tragen, ein solches Subject in Sicherheit zu bringen, damit ihm die Lust, ferner solche Streiche zu spielen, verginge?—Dies würde gewiß Jedermann ganz natürlich finden. Wie viel mehr findet aber dies nun alles seine Anwendung auf einen Menschen, der sich für einen Gesandten, für einen Legaten Gottes ausgibt; der sich nehmlich das öffentliche Predigtamt anmaßt und somit vorgibt, ein Gesandter Gottes zu sein, ohne daß er auch nur im Geringsten, auch nur mit einem einzigen Buchstaben beweisen könnte, Gott habe es ihm übertragen? Denn das Predigtamt macht einen Menschen zu einem solchen Legaten und Gesandten Gottes; wer also dies Amt verwalten will, der will eben ein Gesandter, ein Legat Gottes sein. Daher sagt Paulus ausdrücklich 2 Cor. 5. 20.: „So sind wir nun Botschafter an Christus Statt, denn Gott vermahnet durch uns, so bitten wir nun an Christus Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott.“ Ephes. 6, 20.: „Welches Bote ich bin in der Kette.“ Die das Predigtamt führen, werden ferner genannt „Haushalter über Gottes Geheimnisse“ 1 Cor. 4, 1., Kriegsleute Christi 2 Tim. 2, 3. 4. u.s.w. Hier handelt es sich also um noch viel wichtigere Sachen, so viel als Gott selbst höher ist als alle Könige und das Ewige und Himmlische herrlicher als alles Irdische. Würden also in jenem Falle die Leute schon wohl thun, wenn sie jenen Gauner, sobald sie desselben habhaft werden könnten, ohne weiteres mit Stricken bänden, um ihn der Obrigkeit zu überliefern, damit ihn dieselbe eines Besseren belehrte: wie viel mehr sollten hier in diesem Falle alle Christen einen solchen Schleicher, der seinen Beruf nicht nachweisen kann, mit dem größten Abscheu und Ekel und Verachtung von sich weisen? — Nein, man kann das nicht unberufen übernehmen, wozu ein Beruf gehört, am allerwenigsten das Predigtamt. Wir finden daher auch in der heil. Schrift, daß alle heil. Patriarchen, Propheten und Apostel von Gott ausdrücklich zu ihrem Amte berufen worden seien. Und der heil. Geist hat es nicht verschmäht bei Vielen selbst die Umstände ihres Berufes genau zu beschreiben. So kann z. B. der Apostel Paulus, den doch Gott sonst mit so herrlichen Gaben ausgerüstet hat, in seinem Briefe an die Galater, so zu sagen, fast nicht fertig werden, den Gemeinden in Galatien nachzuweisen, daß er wirklich von Gott berufen sei. Ja, was sage ich? hat doch selbst unser lieber Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, das, was er für uns gethan hat und noch thut, nicht ohne Beruf thun wollen; denn so steht ausdrücklich im Briefe an die Ebr. 5, 4. 5.: „Und Niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern der auch berufen sei von Gott, gleichwie der Aaron. Also auch Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, daß er Hoherpriester würde, sondern der von ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.“ Und Johannes der Täufer sagt insgemein von allen Menschen, wer sie auch sein mögen, Joh. 3, 27.: „Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.“ Wie darf sich also irgend ein Mensch des Predigtamtes annehmen, ohne daß es ihm gegeben sei, ohne daß er von Gott dazu berufen sei? — Darum nehmt es uns nicht übel, ihr Schleicher, wenn wir nach euerem Berufe fragen vor allen Dingen; zeigt nur an, wer euch befohlen hat zu schleichen und ohne Beruf in unsere Gemeinden einzudringen mit dem Vorgeben, ihr wäret Gottes Botschafter; zeigt uns eueren Beruf, wir verlangen ja nur das, was uns das Wort Gottes selbst verlangen heißt, das also, was ihr selbst, wenn ihr von Gott seid, uns mit der größten Freude auch ohne unser Verlangen zeigen solltet. Ihr seht aus alle dem, wir können und dürfen euch nicht hören, wenn ihr uns euern Beruf nicht deutlich nachweisen könnt, und zwar so deutlich, daß selbst für den Unbekehrten kein Grund zum Zweifel dar-

an übrig bleibt, daß ihr von Gott gesandt seid, da ja auch er nach euerem eigenen Wunsche euch als Boten Gottes aufnehmen soll; und um so mehr solltet ihr das thun, da ihr zu uns gerade kommt, die schon ordentlich berufene Prediger haben, denen das Amt von Gott wirklich befohlen ist. Könnt ihr das nicht, so müssen wir euch auf Grund des hellen, klaren Wortes Gottes und auf Grund aller menschlichen Vernunft für gottlose Schwärmer und Pfaffen halten.

Ja noch mehr. Gottes Wort warnt uns ja auch auf das nachdrücklichste vor solchen Vögeln, daß wir uns vor ihnen hüten. So heißt es z. B. Matth. 7, 15.: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe." Und Jerem. 23, 21. spricht Gott durch den Propheten: „Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie; ich redete nicht zu ihnen, noch weissagten sie." Vergl. Cap. 14, 14. Ferner Apostelg. 20 29.: „Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen gräuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen." Röm. 10, 15.: „Wie sollen sie predigen, wo sie nicht gesandt werden?" 1 Tim. 4, 1.: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben abtreten", u. s. w. 2 Petri 2, 1.: „Wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten," u. s. w. Matth. 24, 11.: „Und es werden sich viel falscher Propheten erheben und werden viel verführen." 1 Joh. 4, 1.: „Es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt." — Siehst du aus alle dem nicht, mein lieber Leser, wie ernstlich uns Gott selbst warnt in Bezug auf die Prediger, die zu uns kommen? Siehest du nicht hieraus, wie es unsere heiligste Pflicht sei, wenn ein Prediger zu uns kommt, doch vor allen Dingen genau zu untersuchen, ob er auch einen Beruf habe? Denn wenn er nicht einmal einen Beruf hat, so steht es gewiß auch im Uebrigen nicht richtig mit ihm und er kommt vom Teufel. Darum, wenn die methodistischen Schleicher uns ihren Beruf nicht anzeigen können, und das können sie nicht, sobald sie in unsere Gemeinden einbrechen—so gilt von ihnen, was in dem Obigen von den Propheten gesagt ist, vor denen uns Gott so ernstlich warnt. Möchten daher doch die Schleicher bedenken, daß auch wir Gewissen haben, die dergleichen Stellen, wie sie oben angeführt sind, worinnen uns Christus warnt vor falschen Lehrern, nicht so leicht in den Wind schlagen können. Und wenn sie auch tausendmal uns versicherten, sie meinten es gut mit uns und wollten uns ja nur zur Seligkeit verhelfen; was kann uns das alles nützen, wenn wir bedenken, daß da steht: Hütet euch, hütet euch vor solchen, die unberufen kommen!— Luther schreibt sehr trefflich hierüber in dem bereits genannten Buche: „Lerne sie fragen: Woher kömmst du? Wer hat dich gesandt? Wer hat dir befohlen, mir zu predigen? Wo hast du Siegel und Briefe, daß du von Menschen gesandt seiest? Wo sind deine Wunderzeichen, daß dich Gott gesandt hat? Warum gehest du nicht zu unserm Pfarrherrn? Warum schleichest du so heimlich zu mir und kreuchest in die Winkel? Warum trittst du nicht öffentlich auf? Bist du ein Kind des Lichts, warum scheuest du das Licht?"

„Mit solchen Fragen (acht ich) sollt man ihnen leicht wehren; denn sie könnten ihren Beruf nicht beweisen. . . . . Denn, wie gesagt, mit dem Beruf, wo man drauf dringet, kann man dem Teufel wohl bange machen. Ein Pfarrherr kann ja rühmen, daß er das Predigtamt, Taufe, Sacrament, Seelsorge öffentlich und mit Recht inne hat und ihm befohlen sei, bei dem man auch solches suchen und gewarten soll; aber die fremden Schleicher und Meuchler können solches nicht rühmen, und müssen bekennen, daß sie fremde herkommen, und in ein fremd Amt greifen und fallen. Das kann ja nicht der heil. Geist sein, sondern muß der leidige Teufel sein."

(Fortsetzung folgt.)

Das Lutherlied.

Ein Epos.

Von

Hermann Fick.

St. Louis, Mo.
Druck und Verlag von Aug. Wiebusch u. Sohn.
1858.

Von diesem bereits in No. 14 und 17 des vorigen Jahrgangs angekündigten größeren dichterischen Werke hat so eben das erste Heft, den ersten und zweiten Gesang enthaltend, die Presse verlassen und liegt bei dem Verleger zum Versenden bereit.

Mit innigster Freude und Dank gegen Gott begrüßen wir diese duftende Blüthe des jungen amerikanisch-kirchlichen Lebens aus dem Bereiche der christlichen Dichtkunst. Sie ist das erste deutsche Epos, d. h. das erste große Heldengedicht, die erste deutsche große erzählende Dichtung, welche eine lange Kette großer Begebenheiten des Reiches Gottes als ein gerundetes Ganze in schönem poetischen Fluß darstellt, die, in unserer Kirche geboren, auch wirklich von ihrem Geiste durchdrungen ist. *)

Als vor 110 Jahren die ersten drei Gesänge des großen Epos Klopstock's, der Messiade, erschienen, da jauchzte die Welt mit den Christen. Und in der That hatte sie Ursache hierzu. Mit diesem Werke brach eine neue Zeit für die deutsche Sprache und Dichtkunst an. Dieses Werk schloß eine Fülle und Herrlichkeit unserer Muttersprache auf, die, nachdem Luther's deutsche Sprachschätze wieder verschüttet worden waren, niemand mehr geahnt hatte. Dabei schlug eine religiös-dichterische Glut aus dem Werke dem Leser entgegen, der auf dem religiösen Gebiete damals niemand mehr fähig zu sein schien. Wenn wir aber sagen, daß bei dem Erscheinen der Messiade die Welt mit den Christen jauchzte, so erhellt schon hieraus deutlich genug, daß jenes Epos wohl schwerlich von einem wahrhaft christlichen, kirchlichen Geiste getragen sein könne. Und so ist es. Nicht nur gibt sich darin eine dem Geiste des Christenthums durchaus fremde Gefühls-Ueberschwenglichkeit und Ueberspanntheit kund, sondern der Dichter hat sich selbst erlaubt, in seiner Darstellung des gefaßten und ausgeführten Rathschlusses der Erlösung eine Menge Dinge zu erdichten, welche die zum Grunde liegende biblische Wahrheit nicht dichterisch schmücken, sondern zerstören; ganz abgesehen davon, daß man allenthalben Spuren eines völligen Mangels an Kenntniß der wahren christlichen Lehre begegnet. Daher ein Christ, wenn er sich an der Dichtung Klopstock's ergötzen will, sich an hundert Stellen in seiner christlichen Ueberzeugung verletzt und, dem Dichter auf seinen luftigen Bahnen folgend, sehr unbehaglich, ja, nicht recht geheuer fühlt. Die dichterische Form und Zuthat läßt aber die aufgenommenen wirklich göttlichen Gedanken so wenig hervortreten, daß die Welt, an dem Spiel der dichterischen Phantasie Klopstock's sich ergötzend, den durchschimmernden biblischen Grund dem großen Dichter verzeiht.

Von durchaus anderer Beschaffenheit ist das Epos unseres theuren Hermann Fick. Sein Gegenstand ist das Werk der Reformation des großen Glaubenshelden, Luther's, welches Werk er theils durch die göttliche Weissagung von demselben, theils aus der vorhergehenden ganzen geschichtlichen Entwicklung der Kirche und des Pabstthums, theils durch lebendige Vorführung der Reformationsthatsachen selbst in ihrer unzertrennlichen Verbindung mit dem Leben Luther's zum Verständniß zu bringen und den christlichen Leser dadurch nicht nur mit heiliger Lust und Bewunderung der göttlichen Rathschlüsse und wunderbaren göttlichen Regierung zu erfüllen, sondern auch dadurch seinen Glauben zu stärken, seine Liebe anzufachen, seinen Zeugenmuth und seine Opferwilligkeit zu erwecken, seine Siegeshoffnung für sich selbst und für die ganze Kirche zu beleben, kurz, ihn zu erbauen sucht.

In diesem Epos wird kein fremdes Feuer natürlicher Begeisterung auf dem Altar der Kirche angezündet, 3 Mos. 10, 1. 2. Diesem Dichter genügt es, die großen Gedanken und Thaten Gottes in christlicher demüthiger Bewunderung auszusprechen und daher nicht auf den Flügeln hoher Menschenworte und Menschengedanken und einer erhitzten Einbildungskraft, sondern des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung sich über die Welt, über ihren Kampf wider Gott und die Kirche, ihre Nichtigkeit und ihren Jammer zu erheben. Seine Poesie ist keusch ebenso in Gedanken, wie im Ausdruck; die heilige Schrift nach Inhalt und Sprache ist ihm Quelle, Prüfstein und Vorbild, die Kirche seine Mutter, mit der er

*) Etwas Aehnliches hat der alte Straßburger Theolog Conrad Dannhauer in seiner lateinisch geschriebenen „Christeis" geliefert; es ist dies eine dramatische Darstellung der Geschichte der Kirche in den vier ersten Jahrhunderten. Leider! sind die folgenden Theile ungedruckt geblieben. Der erste Theil allein umfaßt 1228 enggedruckte Quartseiten; das Meiste besteht jedoch aus erklärenden Anmerkungen.

als ihr getreuer Sohn gern „einerlei Rede" führt „in Einem Sinn und in einerlei Meinung", 1 Cor. 1, 10. Wie ein krystallhelles Bächlein fließt das „Lutherlied" dahin, während auf seinem Boden zahllose Goldkörner göttlicher Wahrheiten schimmern. Ohne geschmackverderbende Süßlichkeit spricht sich in jeder Zeile ein fröhlich-gewisser Glaube mit heiligem Ernste gepaart aus, was zugleich durch das liebliche jambische Versmaß mit seinen Ruhepuncten in der Mitte jeder Zeile und mit seinem ernsten stets männlichen (einsylbigen) Reim gehoben wird. Das Lied gewährt geistige und geistliche Ergötzung in gleichem Maße. Hoffärthige Kritikaster werden daran wohl viel zu kritisiren finden; das christliche, namentlich lutherische Volk aller Stände aber wird, darum unbekümmert, der köstlichen Gabe sich freuen und auch dieses Lied wird ein Zeugniß dafür bleiben, daß in einigem, wenn auch ungleich geringerem Maße auch auf die lutherische Kirche dieser Zeit in Amerika anzuwenden war, was **Luther** von der seinigen singt:

> Die laß man lügen immerhin,
> Sie haben's keinen Frommen;
> Wir sollen danken Gott darin,
> **Sein Wort ist wieder kommen:**
> Der Sommer ist hart vor der Thür,
> Der Winter ist vergangen,
> **Die zarten Blümlein gehn herfür;**
> Der das hat angefangen,
> Der wird es wohl vollenden.

Wer daher dieses erste Heftchen unseres „Lutherlied's" sich anschafft, den werden die wenigen dafür geopferten Cents nicht reuen, wohl wird es aber in ihm das Verlangen erwecken, Gott möge den theuren Dichter dieses Liedes an Leib und Seele also stärken, das schöne Werk bald zu vollenden und damit unsere Kirche zu beschenken und zu schmücken.

Wie schon früher eröffnet worden ist, zerfällt das Epos in 7 Gesänge. **Der erste Gesang**, mit dem Titel: „**Die Weissagung**", führt dem Leser die Stimme der Weissagung von dem Schicksal der Kirche durch alle Zeiten hindurch aus den Schriften des Alten und Neuen Testaments vor die Seele, sowie, namentlich was die Reformation betrifft, die prophetischen Aussprüche von Gott erleuchteter Wahrheitszeugen aus der Zeit der Herrschaft des Pabstthums. **Der zweite Gesang**, mit dem Titel: „**Die Verfolgung**", malt das Bild der Kirche der drei ersten Jahrhunderte als einer Lilie unter Dornen. Aus diesem zweiten Gesange möge folgendes Stück dem Leser als Probe dienen:

> „Dann rief er einen Knaben von sieben Jahr'n herbei,
> Und sprach: „„Mein Söhnlein, sag mir, was doch das Beste sei:
> Ob einen Gott verehren, ob tausend an der Zahl?""
> Mit Lachen sprach der Knabe: „„Es glauben nicht einmal
> Die kleinen Kinder solches, daß viele Götter sei'n,
> Nothwendig ist nur Einer, ist Christus Gott allein.""
> Ergrimmt fragt ihn der Richter: „„Wer hat dich das gelehrt?""
> Worauf das Kind entgegnet: „„Mein' liebe Mutter werth,
> Die hat's von Gott gelernet. Ich sog als Kindlein schon
> Mit ihrer Milch den Glauben zugleich an Gottes Sohn.""
> Als auf Befehl des Richters die Mutter hergebracht,
> Ward nun des Knaben Rücken gestäupt mit solcher Macht,
> Daß sich in hellen Strömen sein zartes Blut ergoß,
> Und selbst der Heiden Auge von Thränen überfloß.
> Allein des Kindes Mutter stand ohne Thränen da,
> Sich freuend, daß für Christum den Sohn sie leiden sah.
> Als er nun so zerschlagen, rief er vor Schmerzen laut:
> „„Mich dürstet, gebt mir Wasser!"" Da sprach die Mutter traut:
> „„Mein Kind! veracht' die Marter! der Brunn des Lebens quillt,
> Christus, der einst die Seinen mit ew'ger Freude stillt,
> Er ist bei dir zugegen, du wirst ihn auch bald sehn,
> Dann wird er dich erquicken und all dein Durst vergehn.
> Indessen mußt du trinken den Kelch, den ja vordem
> Viel tausend Knaben tranken getrost in Bethlehem.""
> Wie sie ihn so ermahnte, schnitt ihm der Henker gar
> Die ganze Haut vom Kopfe sammt seinem Lockenhaar.
> Da rief ihm seine Mutter: „„Mein Sohn, bald wird dein Haupt
> Mit schönster Königskrone von Edelstein umlaubt.
> Drum leide nur geduldig!"" Da schaute tapfer drein
> Der Knabe, und verlachte die Geißeln und die Pein.
> Als drauf der Richter zornig des Kindes Tod gebeut,
> Nimmt es auf ihre Arme die Mutter hoch erfreut,
> Und trägt es ohne Weinen zu seiner letzten Qual.
> Dann herzt sie ihren Liebling, küßt ihn zum letzten Mal,
> Und spricht: „„Mein liebes Kindlein, gehab dich ewig wohl!
> Gedenke deiner Mutter in Christi Reich; leb wohl!""
> Drauf wird das Kind enthauptet, die Mutter nimmt mit Lust
> Sein Blut und Haupt, und drückt es, Gott lobend, an die Brust,
> Und spricht: „„Wie ist so theuer vor Gott der Heiligen Tod;
> Sieh! hier ist deiner Magd Sohn, hier ist dein Knecht, o Gott!""

Der dritte Gesang wird, mit dem Titel: „**Die Versuchung**", den nach Beendigung der ersten Christenverfolgungen beginnenden Kampf mit den Irrlehrern beschreiben; **der vierte** die Entstehung und Entwickelung des Pabstthums bis zum Gipfel seiner antichristischen Macht und Gräuel; **der fünfte** Luther's Jugend und wie Gott ihn, unbemerkt von Menschen, zu dem Werke vorbereitete, das Gott durch ihn auszuführen beschlossen hatte; **der sechste und siebente** Luther's Kampf und Sieg.

Die beiden ersten Gesänge umfassen ein Heftchen von 63 Seiten in Octav, der Preis desselben ist 25 Cents. Da der Herr Verleger den reinen Gewinn des Verkaufs nicht für sich behalten, sondern dem leidenden, jetzt zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in der alten Heimath im Kreise seiner Lieben weilenden Verfasser zufließen lassen will, so wagen wir es, die Leser des „Lutheraner" um so dringender zum Kauf und zur Verbreitung dieses Büchleins zu ermuntern. Vielleicht hängt es davon ab, ob wir den theuren Mann von so ausgezeichneten Gaben und von so unbestechlicher Treue bald wieder mit seiner Familie in unserer Mitte haben und wirken sehen können, oder nicht, je nachdem ihm durch den Erlös aus diesem Werkchen die Mittel zur Heimreise verschafft werden, oder nicht. Möge also jeder bedenken, daß er mit 25 Cents nicht nur eine schöne Perle wahrhaft christlicher Poesie sich kauft, sondern auch einen armen kranken Diener Christi unterstützt, damit derselbe seine Kräfte noch ferner in dem Dienste der amerikanischen Kirche, der er bereits so lange Jahre treu und uneigennützig gedient hat und die er so innig liebt, wie Wenige, verzehren könne. Möge diese Erinnerung zugleich eine Aufmunterung für alle Brüder und Schwestern namentlich innerhalb unserer Synode sein, für unseren treuen Pastor Fick, seine Erhaltung und glückliche Wiederkehr in unsere Mitte Gott recht inbrünstig anzurufen. Abgesehen von seiner treuen Verwaltung dreier Predigtämter in Amerika, wodurch er sich viele dankbare Herzen erworben hat, hat er sich auch durch das „Lutherbuch", durch die „Märtyrer der ev.-luth. Kirche", durch „Gesang und Saitenspiel der Kirche im Mississippithale", durch seine Führung des Schwertes wie des Pfluges im „Lutheraner" und andere schriftliche Arbeiten, ein Denkmal in den Herzen der wahren deutschen Lutheraner von Amerika gesetzt, das seinen Namen, als den eines treuen und eifrigen Arbeiters im Reiche Gottes, darin gewiß unauslöschlich sein lassen wird.

Seliger Tod einer armen Sünderin.

> „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." Joh. 11, 25. 26.

R. P. war die Schülerin des in unserer Mitte verstorbenen Pastors J. F. Reißner (s. Luth. Jahrg. 8. S. 39.) Sie hatte von demselben noch im alten Vaterlande vor etwa 12 Jahren nicht allein einen wahrhaft christlichen Unterricht empfangen, sondern war auch durch seine Arbeit zum lebendigen Glauben gekommen, sie war ein Schäflein Christi geworden. Später aber, sonderlich während ihres Aufenthalts in Amerika, hatte sie die Welt wieder lieb gewonnen und ihrem Herrn gänzlich den Rücken gekehrt. Obwohl sie vor groben offenbaren Sünden bewahrt blieb, so diente sie doch allein der Eitelkeit dieser Welt, hielt sich ferne von Predigt und Sakrament, verachtete die Ermahnungen ihrer alten Mutter, wie auch die ihrer Schwester. Selbstgerechtigkeit war die herrschende Sünde bei ihr, wobei sie ihr Wissen für Glauben hielt. Wurde sie ermahnt, sich zu Christo zu bekehren, so pflegte sie wohl zu sagen: „Beweist mir mal eine Sünde!" und: „Ich glaube eben so wohl, als ihr." So ging sie in der Irre. Im Monat Juli etwa fing der Herr an seine suchenden Hirtenarme **recht merkbar** gegen sie auszustrecken. Ein anfangs nur leichter Schmerz im Bein bildete sich zu einer heftigen Entzündung des Unterleibes aus, die sie ans Bett fesselte. Hoffnung baldiger Besserung verhinderte sie etwa noch vier Wochen, sich ernstlich um ihre Seele zu bekümmern. Als aber ihr Elend zunahm, als es wahrscheinlich wurde, daß sie sterben würde, da gab sie endlich den Bitten der Ihrigen nach und verlangte mich zu sehen. In Liebe, aber auch mit allem Ernst, hielt ich ihr ihr bisheriges Leben vor: wie sie so viel Jahre ihre Gnadenzeit liederlich versäumet, Gottes Wort und Sakrament schändlich verachtet, ihrem Herrn und Heilande schnöde den Rücken gekehrt habe; verschwieg ihr auch nicht das Urtheil Gottes über die Verächter: die ewige Pein. Da sie zu Allem schwieg, so bat ich sie, dieses bis zum folgenden Tage ernstlich zu bedenken. Am andern Morgen fand ich eine durchs Gesetz zerschlagene und aufgeschreckte Sünderin, die das Verderben ihrer Seele nun nicht blos erkannte, sondern sich auch in einer solchen Weise selbst anklagte und richtete, daß man aufs deutlichste merken konnte, wie der Herr sein Werk in ihr habe. Das sonst so selbstgerechte Mädchen war nun in Wahrheit eine arme Sünderin geworden. So verkündigte ich ihr denn jetzt das Evangelium von Vergebung ihrer Sünden durch das Blut Jesu Christi, und

pg 61

habe damit fortfahren können bis an ihr Ende. Sie selbst richtete sich; ich hatte nichts zu thun, als zu trösten. Der ganze folgende, etwa noch vierzehn Tage währende Umgang mit ihr ist mir nicht allein eine große Freude, sondern auch eine Stärkung des Glaubens gewesen; denn es war so recht augenscheinlich, wie der Herr durchs Wort in ihr arbeitete und sie stärkte im Glauben, und das desto mehr, je mehr ihre leiblichen Kräfte hinschwanden.

Längst vergessene Bitten und Ermahnungen ihres eben genannten Lehrers wurden wieder lebendig in ihr; sie konnte mehrere wörtlich anführen; — längst vergessene Sünden erwachten, und wurden mit herzlicher Aufrichtigkeit bekannt; mit herzlicher Begierde empfing sie noch zwei mal das heil. Sacrament. Der letzte Tag ihres irdischen Lebens, der 28. August d. J., war der schönste.

Der Anblick ihres Leibes war höchst traurig. Nur eine gelbe Haut überspannte das Knochengerüst. Der Leib war hoch aufgeschwollen und schon in Fäulniß übergegangen. Sie litt entsetzliche Schmerzen; aber aus ihren Augen leuchtete Hoffnung des ewigen Lebens. Wunderbar: früher wollte sie immer gerne sterben, um die großen Schmerzen los zu werden; heute wollte sie leben, so lange es ihrem Herrn gefallen würde. Bei allen leiblichen Schmerzen war ihr Herz so voll Freudigkeit, daß sie einmal über das andere, mit herzlicher Inbrunst sagte: „O mein Heiland ist gut, er ist so gut, so gut!" (Leser, schlage hier Luk. 7, 47 nach.) Nachmittags stellte sich abwechselnd Todesschlummer ein. Sie lag dann ohne alle Anzeichen von natürlicher Besinnung. Auf Fragen nach ihrem Befinden antwortete sie nicht. Weil ich nun wußte, daß Leute, in solchem Zustande, doch oft Gottes Wort verstehen, auch erwartete, sie würde in solchem Schlummer verscheiden, so sagte ich ihr fortwährend Trostsprüche vor, sonderlich 1 Cor. 15, 55. Sobald ich aber sprach: „der Tod ist verschlungen in den Sieg," dann fuhr sie auf und setzte fröhlich und innig hinzu: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Das geschah so, wenigstens 6 mal, zu verschiedenen Zeiten. Es war, als klammere sich ihr Glaube insonderheit an dieses Wort an; es gab ihr jedesmal von neuem Kraft und Muth. In der Zwischenzeit ermahnte sie wiederholt eine ihr verwandte Person: „J........, nimm ein Beispiel an mir! Was soll dir doch der Tand dieser Welt!" Abends, um 8 Uhr etwa, machte der böse Feind noch einen Angriff auf ihre Seele. „Ach—fuhr sie plötzlich auf—, wenn ich jetzt ungläubig würde und verloren ginge, wie elend wäre ich dann!" „das ist nicht möglich—sagte ich—, Sie werden durch Gottes Macht bewahrt im Glauben, Jesus hat Ihre Seele in Händen; Niemand kann Sie aus seiner Hand reißen." Dann sie: „Ach, ist das wahr? O, mein Heiland ist gut, so gut!" Doch sehnte sie sich jetzt abzuscheiden und bei Christo zu sein; aber es war nicht die frühere, sondern eine himmlische Sehnsucht. Oft fragte sie, wie viel Uhr es sei: sie schien es zu fühlen, daß mit diesem Tage auch ihr Leben ablaufe.

Um 9 Uhr etwa wurde der letzte Todeskampf gekämpft; der Brand trat ans Herz. Im Zustande einer gänzlichen Besinnungslosigkeit erhob sie ein entsetzlich klägliches Geschrei. Bald aber war sie wieder ruhig, kam zur Besinnung und hörte mit sichtbarer Freude auf die Lebensworte, die ich ihr vorhielt. Es war offenbar, daß sie nicht mehr lange leben konnte. Ich sagte deshalb: „R., so spricht der Herr: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!" Sie wiederholte diese Worte mit einer solchen Innigkeit daß man wohl merken konnte, wie der heil. Geist in ihrem Herzen Ja und Amen dazu sagte. Darnach erinnerte ich sie an die Worte des Herrn, die er am Auferstehungsmorgen zur Maria gesprochen: „Ich fahre auf zu meinem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott (Joh. 20, 17.)!" und setzte dann hinzu: „R., auch Sie sind jetzt des Herrn Christi Schwester und ein Kind Gottes; sind Sie aber Gottes Kind, so sind Sie auch seine Erbin, nämlich Gottes Erbin und eine Miterbin Christi!" Da wiederholte sie: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben—auch Erben—Erben—Erb—." Und damit hauchte sie ihre Seele aus, so sanft und säuberlich, daß auch nicht der geringste Verzug der Mienen statt fand, daß man auch nicht den geringsten Schmerz bemerkte. Sie war gekommen zu ihrem Erbe. Ja fürwahr: „der Tod ist ein Schlaf worden!"

Mein Herz erbebte vor Freuden, als ich solches Werk des Herrn sah. Die alte Mutter und die Schwestern weinten, aber nicht aus Leid, sondern für Freuden, daß der Herr solche große Dinge an der Entschlafenen gethan.—Bei ihrem Begräbniß sangen wir: O Tod, wo ist dein Stachel nun? und: Nun danket alle Gott.

Leser, ist das nicht ein freundlicher Herr, der solche Dinge an den Sündern thut?

E. L.

(Eingesandt von Past. P. Beyer.)

Die gute Gefährtschaft.

Ein Jüngling machte eine Reise
Mit einem würd'gen, schlichten Greise;
Und beide waren recht erfreut:
Ihr Weg war einsam, rauh und weit.

Der Jüngling schritt voll Kraft und Fülle
Dahin, ausschauend nach dem Ziele;
Der Greis benützte seinen Stab;
Und weiter gings, Berg auf, Berg ab.

„Komm, Vater," sprach der Jüngling heiter,
„Lehn dich auf mich, wir kommen weiter."
„Nein," sprach der Greis in mildem Ton,
„Spar deine Kräfte nur mein Sohn."

Bald kamen sie an einer Stelle
An eine felsbeengte Quelle,
Ein schmaler, unbehau'ner Steg
Lag obenhin darüber weg.

„Komm," sprach der Jüngling, „laß dich leiten,
Hu! hier ists tief, du möchtest gleiten."
„Nein, Sohn, sieh nur nicht mehr hinab,
Sonst wird die Tiefe noch dein Grab."

Bald saßen sie in einem Thale
Bei ihrem mitgebrachten Mahle,
Da war's so lieblich rings umher,
Als ob's der Garten Eden wär.

Der Jüngling sah's mit trunk'nen Blicken,
„Hier bleib ich," rief er voll Entzücken.
„Flieh!" rief der Greis zu gleicher Zeit,
„Siehst du die Schlange zum Sprung bereit?"

„Sohn," sprach der Greis im Weitergehen,
„Stets mußt du forschend um dich sehen,
Nie blende dich der Jugend Lust,
Bleib der Gefahr dir stets bewußt." —

„Mein Vater, siehst du dort im Walde
Die Räuber nicht im Hinterhalte?"
„Nein," sprach der Greis, „mein Blick ist matt;
Gottlob! du achtest meinen Rath."

„Hin will ich," sprach der Jüngling wieder,
„Mein Arm ist stark, ich schlag' sie nieder."
„Nein," sprach der Greis, „noch ist's nicht Zeit;
Spar deine Kraft für andern Streit."

„Erst laß uns klug den Feind vermeiden,
Uns umsichtsvoll zum Kampf bereiten,
Und können wir ihn nicht umgehn;
Dann wollen wir wie Männer stehn."

„Lern deinem Jugendfeuer wehren,
Die Kräfte nie im Streit verzehren,
Der nicht zu deines Gottes Ehr'
Und zu des Nächsten Wohlfahrt wär."

Der Weg zwang sich am Waldesende
Durch hoher Felsen steile Wände:
Ein abgelöster Stein vertrat
Den Wandernden den weitern Pfad.

„Hier," rief der Jüngling, „werd ich taugen,
Hier will ich meine Kräfte brauchen."
Zu griff er, des Erfolgs gewiß;
Umsonst, ihm trotzt das Hinderniß.

Der Greis ließ lächelnd ihn gewähren,
Sprach dann: „So kannst du lange zerren,
Eh' uns're Noth ein Ende hat.
Komm, Sohn, hier weiß ich bessern Rath."

„Hol' jenen jungen Stamm zur Seite,
Sei achtsam, daß dein Fuß nicht gleite,
Den setze dann als Hebel ein."
Ein Ruck — zur Seite lag der Stein.

So ging es fort auf allen Wegen,
Die Kraft vereint mit Ueberlegen,
Der Greis stets weise, fromm und mild,
Der Jüngling lernend, dankerfüllt.

O, wohl dem Jüngling, dem im Leben
Ein solcher Freund zum Rath gegeben.
O, wohl ihm, wenn er ungestört
Die Worte der Erfahrung ehrt.

Gesegnet sei'n die würd'gen Greise,
Die schon durch die Erfahrung weise
Dem Jüngling treu zur Seite stehn:
Gott wolle segnend auf sie sehn!

Von den Protestanten in Oesterreich

wird im Stader Sonntagsblatt No. 26 aus einem Privatbrief von dorther berichtet.

„Unsere lutherischen Gemeinden sind hier zu Lande weit von einander entfernt, jeder Prediger ist bloß auf seine eigene Gemeinde beschränkt. Hiezu kommt noch der Mangel eines kirchlichen Blattes. In der Gesetzgebung bezüglich der politischen Stellung unserer Kirche ist auch nichts neues geschehen und unsere Lage ist dieselbe wie zuvor. Das allein ist wahrzunehmen, daß die päbstliche Geistlichkeit zur Befestigung und Ausbreitung des Papstthums große Thätigkeit entfaltet, wobei sie von den politischen Behörden kräf-

tig unterstützt wird. Wallfahrten und Processionen werden vorgenommen, wie sie vor mehr als 100 Jahren im Gebrauch waren. Rosenkranzvereine werden fast in jedem Orte gestiftet, und es scheint alles darauf abgesehen zu sein, alles katholisch zu machen. Die Katholiken, die mit uns früher friedlich lebten, werden nun feindlich gegen uns gestimmt. Daß dieser Umstand mannigfache Leiden und Drangsale nach sich zieht, ist leicht begreiflich; denn unsere Gemeindeglieder, die mitten in einer päbstlichen Bevölkerung zerstreut lebten, sind dadurch vielfachen Anfechtungen ausgesetzt. Ein treuer evangelischer Geistlicher, zu dessen Gemeinde viele jährlich vom Pabstthum übergehen, wird als gefährlicher Proselytenmacher bezeichnet und ist dann vielfachen Anfeindungen ausgesetzt; selbst die politischen Behörden sehen es sehr ungern, wenn Katholiken zu unserer Kirche übertreten. Hiezu kommt noch, daß die evangelischen Prediger unter die Aufsicht der päbstlichen Geistlichkeit gestellt sind, welcher Umstand auf die ersteren den nachtheiligsten Einfluß übt. Den evangelischen Gemeinden ist zwar die freie Wahl der Prediger überlassen; doch die politische Bestätigung eines gewählten Pastors hängt von dem Zeugniß ab, welches der päbstliche Geistliche über den betreffenden Pastor abgegeben hat. Dasselbe gilt auch bei der Ernennung der Superintendenten. Der laueste Pastor, der alles hingehen läßt und sich wenig um seine Heerde bekümmert, ist hier Landes willkommen, während dem treuen und eifrigen evangelischen Geistlichen seine Treue und sein Eifer zum persönlichen Nachtheil gereicht. Wenn je, so ist uns in der gegenwärtigen Zeit viel Umsicht nöthig, denn der Antichrist droht uns zu verschlingen. Es ist bei uns böse Zeit. Der HErr wolle uns wappnen, damit wir Ihm in den größten Anfechtungen Treue bewahren!

Die weite Entfernung der Gemeinden von einander und die Mittellosigkeit der meisten Pastoren gestatten es nicht, daß wir wenigstens einmal des Jahres zusammentreten und uns zum fernern Kampfe rüsten könnten. Das wäre ein großes Bedürfniß für uns, die wir der Erholung, der gemeinsamen Besprechung und Stärkung sehr bedürftig sind. Unsere Gemeinden sind sich selbst überlassen; es fragt niemand nach ihrem Wohl und Wehe, und wenn die Brüder im Auslande nicht geholfen hätten, hätte sich schon so manche Gemeinde gänzlich aufgelöst. Jedes dritte Jahr wird in der Regel die Superintendental-Visitation abgehalten, bei welcher die gewöhnlichen Fragen gestellt und beantwortet werden, wobei aber von einem gesegneten Einfluß auf die Gemeinde gar nichts zu merken ist. Nach dem Glaubensleben der Gemeinde wird wenig gefragt."

Die Kaffern in Süd-Afrika.

Ein in der englisch-deutschen Legion in Südafrika angestellter lutherischer Prediger aus dem Hannoverschen schreibt an den Herausgeber des „Neuen Zeitblattes", Herrn Pastor K. K. Münkel in Oiste bei Verden, April 1858 von seinem Wohnsitz aus, der Berlin heißt, Folgendes:

Die Kaffern sind eine traurige Nation. Ich habe vergebens gesucht, Spuren von Religion bei ihnen zu entdecken, obgleich das Auftreten von Propheten, der Glaube an Wiederkehr der Verstorbenen, an Geister darauf hindeuten. So hatte der Prophet Mutakuza (?) versprochen, daß wenn alles Vieh erschlagen werde, neues Vieh auferstehen, ja, berühmte Helden früherer Zeiten wiederkommen würden. Das Volk hat viel Vieh erschlagen, sich selbst dadurch arm gemacht und der Kraft des Widerstandes gegen Europäer beraubt. Deutet aber nicht der Glaube an diesen Propheten auf einen Glauben an Unsterblichkeit? Spuren von Gottesdienst habe ich nicht entdecken können; Todte läßt man wo möglich liegen, wo sie sterben, oder schleppt sie zur Hütte hinaus, falls sie darin sterben. In der letzten Zeit—durch das Viehschlachten — herrschte Hungersnoth; viele Kaffern lagen selbst hier in der Nähe verhungert in den Büschen; dabei gilt Diebstahl, Raub, Mord für eine Tugend. Einen einzelnen schönen Zug habe ich gefunden: jeder Kaffer theilt mit dem andern, was er hat; das kleinste Stück Brot, oder was es auch sei, wird augenblicklich getheilt.—Die Kleidung der Männer ist unter Null, die Frauen haben gewöhnlich einen ledernen Rock und einige lang herunterhängende Perlenschnüre um den Hals. Die Sprache ist sehr schwierig, da durchaus keine Anknüpfungspunkte mit bekannten Idiomen da sind, und eine Anzahl von Schnalzlauten die Buchstaben des Alphabets ausmachen; von unsern Buchstaben scheint das R zu fehlen. — Einige Proben der Sprache: Ja=Ewe; Stein=Ilui; komm!=isapa; geh=amba; Mann=umdoda; Männer=amudoda; Frau=umfari; plur=amufari; Kind = picanini; Mädchen = umdobarana; Herr=inkos; groß=inkulu; Pferd=hochi; Regen=quamquam. Die Missonare haben bis jetzt nur betrübte Erfahrungen gesammelt; die sog. Schulkaffern, die, welche sich bei den Missionsstationen niederließen, haben sich in den Kriegen, — und es sind noch vor einigen Jahren Kaffernkriege gewesen, — als die hinterlistigsten und grausamsten bezeigt. Missionsstationen sind deshalb von den Farmern gefürchtet. Mir scheinen die Kaffern-Polizei-Stationen ebenso oder weit mehr gefährlich. Die Regierung bezahlt eine Menge Kaffern als Polizisten; hier dicht bei Berlin, keine Viertelstunde von hier, ist eine solche Polizei-Station unter der Aufsicht des englischen Majors Gawler. Ein der Legion Angehöriger errichtete dicht dabei einen kleinen Laden, wurde eines schönen Tages überfallen und erwürgt. Major Gawler sandte seine Polizisten auf Ausforschung aus, und gerade diese sitzen jetzt, des Mordes überführt. So wurde vor einigen Tagen der englische Prediger von East-London ermordet. Für mich auch kein angenehmes Gefühl!—Sonntag morgens setze ich mich zu Pferde, einen jungen Fuchshengst, galloppire 10—20 engl. Meilen weit, predige an verschiedenen Stationen und sprenge dann im Galopp nach Hause; neben meinem Gebetbuche natürlich immer einen scharfgeladenen Revolver. — Und doch, ich bin kein Reiter, würde ich angefallen, kann ich mich nur auf Gnade oder Ungnade ergeben. Dazu falle ich häufig vom Pferde, oder stürze mitsammt demselbe in ein Loch, einen Graben, — auf diesen weiten öden Flächen ein immer unsicheres Unternehmen. Bis jetzt ist alles, Gott sei Dank! gut gegangen; daß ich aber lange ein solches Leben führen werde, scheint mir unmöglich. Ich denke alles Ernstes daran, nach Deutschland zurückzukehren.

Wie ein Ungläubiger starb.

(Von Philipp Berry.)

Am Bord der Austria befanden sich nur wenige Christen, ich glaube nicht mehr als 25. Unter den Passagieren waren etliche freche Ungläubige. Ich sah diese alle umkommen. Den Tag vor der Katastrophe wurden Tractate auf dem Schiffe vertheilt und die meisten der Passagiere nahmen sie gerne an; aber einer der frechsten Ungläubigen war nicht damit zufrieden, den ihm gereichten Tractat vor unsern Augen zu zerreißen, sondern ließ es sich noch besonders angelegen sein, dieser That sich zu rühmen, wo immer er nur einen finden konnte, der ihm zuhören wollte. Er war dreist wie ein Löwe, solange keine Gefahr sichtbar war, als aber Gott am folgenden Tage sprach, zitterte er und war so geschlagen, daß er kaum sich bewegen konnte. Ich sah ihn über Bord springen. Er streckte seine Arme aus, als er so auf dem Rücken im Wasser lag, und jeder Blick seines Gesichtes zeigte von der Verzweiflung, die ihn ergriffen; als ich ihn das letzte Mal sah, rang er seine Hände in Angst und bald darauf sank er, diese Welt verlassend—o für was? Einen Augenblick mehr und hätten wir an der andern Seite des Todesjordans stehen können, möchten wir den verzweifelten Ruf gehört haben: „O, daß ich weise gewesen wäre!" Ich weinte, als ich dies sahe.

So unterwürfig er in jener Stunde schien; so bereit wie er im Voltaire gewesen sein würde, alles was er besaß für eine kurze Lebensfrist dahin zu geben, zweifle ich doch, ob er, wäre er gerettet worden, nicht derselbe gottlose Mensch geblieben wäre. Andere, die beteten, als die Flammen sich ihnen näherten, habe ich fluchen hören, sobald sie gerettet waren. (Fr. Botsch.)

Im **Mecklenburgischen** betrachtete kürzlich ein Mann sein nothreifes Korn und sprach im Grimm die Lästerung: Der da oben schläft wohl, daß er das Regnen vergessen hat? was ist das für eine Wirthschaft &c. Seit dieser Zeit hat ihn eine Müdigkeit überfallen, alles Schlafen hilft nicht, kaum erwacht er, so fällt er wieder zurück, fragt man ihn: Was ist dir denn? so antwortet er nur: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!

In **Südaustralien** zu Adelaide sagte vor zwei Jahren ein Sektenprediger **Borgelt** auf der Kanzel: Gott solle ihn nicht mehr predigen lassen, wenn er Irrthum vortrüge! und siehe, es war seine **letzte** Predigt, er fiel in lange Krankheit und **starb**.

„Der unabhängige Christ,"

oder vielmehr der Redacteur eines also genannten Blattes, Herr Benno Zander, dessen „religiöse Schwindelei" wir in der 5. Nummer vorigen Jahrgangs aufdeckten und der über diese unsere „Bigotterie" so entrüstet wurde, daß er einen eigenen „offenen Brief" wider uns drucken ließ, welchen wir aber als ein zu erbärmliches Ding keiner Antwort werth achteten, dieser Herr „unabhängige Christ", der hierauf eine Zeitlang den „Weltboten" redigirte, ist in seiner Unabhängigkeit endlich so weit gegangen, daß er unabhängig Gelder für Andere collectirt und sich damit unsichtbar gemacht hat, wie die Zeitungen melden.

Anzeige.

In Folge eines auf der Synodalsitzung zu Logansport verabfaßten Beschlusses des Mittleren Distrikts der Synode von Missouri, O. u. a. St., werden die betreffenden Herren Pastoren und Gemeinden freundlich erinnert, daß nach unserer Constitution Cap. 6 alle Beiträge für irgend welche Synodalzwecke nicht an den allgemeinen, sondern an den Distrikts-Cassirer einzuzahlen sind.

Fort Wayne, den 15. November 1858.

Christian Piepenbrink,
Cassirer.

Kirchliche Nachricht.

Gestern, als am 23. Sonntag n. Trinit., ist Herr Pastor Bürger als Pfarrer der ev. luth. Dreieinigkeitsgemeinde in Washington von mir eingeführt worden.

Baltimore, d. 8. Novbr. 1858. W. Keyl.

Adresse:

Rev. E. M. Buerger.
Corner of E. and Fourth Sts.,
Washington City,
D. C.

Quittung und Dank.

Für Ludwig Kolb und Chr. Friedr. Keller vom Frauen-Verein der Gemeinde des Hrn. Past. F. Steinbach in Milwaukee, Wisc.,........ $ 8,36
„ Theod. Zacharias, Collecte auf der Kindtaufe des Hrn. Past. A. Wüstemann zu Detroit........ 2,39
Von Hrn. Past. Trautmann gesammelt auf der Kindtaufe des Hrn. Joh. Wiesinger........ 1,20
Von Hrn. Gempel in Hilsdale........ 50
Von Hrn. Pastor Trautmann und jungen Leuten aus dessen Gemeinde........ 3,70
Vom Frauen-Verein zu Detroit drei Hemden.
„ J. P. Emerich von Hrn. Schröpfer in Jericho, Upper Falls, aus der früheren Gemeinde des Hrn. Pastor Sommer........ 5,00
„ Heinrich Evers vom Frauen-Verein zu Cleveland, Ostseite, O., durch Hrn. Ernst Voth........ 4,00
„ Carl Röse von der Gemeinde des Herrn Pastor Köstering durch Hrn. Piepenbrink........ 6,00
„ Gebrüder Mießler vom Frauen-Verein zu Detroit sechs Hemden.
„ C. Nagel vom Jünglings-Verein der Gemeinde des Hrn. Past. Schwan zu Cleveland........ 4,35
„ Aug. F. Bellin vom Singverein der Gemeinde des Hrn. Past. Lochner zu Milwaukee........ 3,00
Von dem Gemeindeglied G. Laudon........ 1,00
„ H. W. Bewie durch Hrn. Prof. Fleischmann von dem Jungfrauen-Verein zu Fort Wayne........ 5,86
„ Matthias Merz und Heinrich Meier von der St. Johannes Gemeinde zu Laporte den Ertrag einer Collecte am Reformationsfeste, durch Hrn. Past. Tramm........ 2,15
Für Karl Röse und Heinrich Meier auf der Hochzeit des Herrn H. Wiebke bei Fort Wayne, durch Herrn Prof. Crämer, für Karl Röse........ 4,00
Heinrich Meier........ 1,20

Mit Dank erhalten:

Zwei Dutzend Hemden mit Busen und eine Wattdecke für arme Schüler und Studenten von dem Ersten Frauenvereine der von Herrn Pastor H. Wunder in Chicago bedienten Gemeinde. Der HErr segne dafür die theuren Geberinnen reichlich!

C. F. W. Walther.

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Vacat.

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Von einer glücklichen Wöchnerin in St. Louis durch Hrn. Past. Bünger........ $ 5,00
Von Hrn. C. Biereschaum Mequon River Wisc., durch Hrn. Past. Günther........ 50
Collecte von einer Missionsstunde der Gem. des Hrn. Past. Schliepsick, Madison Co., Ills........ 5,15
Durch Hrn. Past. Dulitz in Buffalo........ 14,62
und zwar:
$11,73 von dessen Gem., in Missionsstunden gesammelt.
89 bei Gräsers Kindtaufe.
88 bei Fritz's „
1,12 bei Kemproths „

c. Zur College-Unterhalts-Casse, für die Lehrergehalte:

Von der Filial-Gem. des Hrn. Past. Schliepsick, Madison Co., Ills., Collecte am Ernte-Dankfeste..$ 3,45
Durch Hrn. Past. Dulitz in Buffalo........ 2,00
und zwar:
$1,00 von Sprötge.
1,00 von Gräser.

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Collecte bei der Kindtaufe des Hrn. H. Steinmeyer in St. Louis........ $ 2,05
Durch Hrn. Past. Dulitz in Buffalo, Sammlung auf A. Schmidts Hochzeit........ 2,68

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Hrn. Past. Linck durch Hrn. Subrector Saxer........ $ 6,00
Durch Hrn. Past. Brohm in New-York, jährlicher Beitrag von dessen Gemeinde........ 24,00

F. Böhlau, Cassirer.

Für die Synodal-Casse mittleren Districts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schwan........ $22,20
„ „ Dreieinigkeits-Gemeinde in Allen Co., Ja.. 8,50
„ „ Gemeinde des Hrn. Past. Heid in Pomeroy. 2,75
„ Hrn. Dr. Sihler........ 2,00
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Ruprecht in North Dover, O.,........ 5,00
„ Hrn. Lehrer Kunz........ 1,00

Für den Seminar-Bau:

Von Hrn. Carl Müller in Defiance........ $ 6,00
„ „ Jakob von der Au in der Gemeinde des Hrn. Past. John........ 4,00
Vermächtniß von weiland Mich. Geißler aus dem Seminar zu Fort Wayne........ 50,00

Für die Synodal-Missions-Casse:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Schwan........ $20,00

C. Piepenbrink, Cassirer.

Zur Unterstützung von Prediger- und Schullehrer-Wittwen und Waisen.

1. An Geschenken:

Von Hrn. W. Hülsfötter........ $ 1,50
„ Frau Bolte........ 1,00
„ einem Gliede der Gem. des Past. Stricter........ 1,00
„ der Gem. des Past. Riemenschneider, Collecte am Ernte Dankfeste........ 3,00
„ Hrn. Höhne in der Gem. des Past. Fürbringer 25
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Reichhardt........ 2,50
„ Hrn. S. Trapp in Longgreen, Md........ 1,00

2. An Beiträgen:

Von den Pastoren: Besel, Miesler, Schaller, Ulrich, Jor, Voigt, Strieter, Bergt, Schuster, Polack, Lehrer Küppel.

J. F. Bünger.

Für die Minnesota Mission.

Durch Herrn Pastor Günther von der Gemeinde zu Granville........ $ 6,83
Vom Hrn. Jagow aus Hrn. Past. Dicke's Gemeinde 1,00
Milwaukee, 16. Nov. 1858.

J. Hanschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 10. Jahrgang:

Herr A. Weidemeyer.

Den 12. Jahrgang:

Herr J. Tesch.

Den 13. Jahrgang:

Die Herren: G. Wiedemann, J. Tesch, Hebst 50 Cts. Böshar, W. Stelter, C. Riedel.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: G. Tom 2 Ex., P. Brauer, H. B. Dietz, Fr. W. Engelhaupt, H. Habermehl, R. Krell, D. Katenkamp, C. Kasten, J. Mehring, C. Meyer, C. Schwab, H. Schäfer, C. W. Siegel, G. Wiedemann, J. Weidner, H. Sievers, C. Lucke, W. Lucke, H. Brüggemann, W. Brackhage, J. Tesch, Hartung, Huck, Hartert, sen., J. Hanschke, G. Laudon, C. Landon, Strey, Schubert, G. Stolger, A. Otto, Böshar, W. Stelter, Fr. Brackenau, H. Faul, H. W. Sander.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: C. Henschel, W. Haase, W. Rubin, H. Harken, A. Germuth, J. Wekesser, A. Wildemuth, A. Schlitt, Vorterwesten, Past. C. W. G. Keyl, A. Bach, J. Spielmann, H. Habermehl, A. H. Siek, Schimpf, C. F. Kleppisch, H. Happel, C. Kasten, D. Lindemann, C. W. Siegel, R. Schumacher, M. Fritze, J. Bruns, F. W. Engelhaupt, W. Betwate, C. Herrling, G. Merz, Jakob von der Au, F. Rase, J. Hanschke, Pritzlaff, H. Huck, M. Ströde, Fr. Lanckenau, H. Bahde, J. Haffner, C. Köster, C. Rose, Chr. Rose, Benj. Schulthes, G. Wolf, D. Winte, H. Stephan, W. Mühlenbruch, P. Seuel, J. P. Pfeiffer, M. Walther, D. Leffler, E. Schmidt, B. Winter, J. Scholl, J. Ruff, sen., J. Ellinger, Matth. Walther, Schüler, Kohlmeier, J. Geiger, J. Krüger, C. Wöbking, C. Fink, C. Succow, G. Richter.

Ferner: Frau Ebert.

Den 16. Jahrgang:

Herr W. Rappräger.

F. W. Barthel.

Veränderte Addressen:

Christian Luecke,
care of Rev. F. N. Beyer,
Sheboygan Co.
Howard Grove P. O., Wisc.

Mr. C. Laufer,
care of Rev. C. Sallmann,
Elk Grove, Cook Co., Ills.

Berichtigung: In vor. No. des „Lutheraner" habe ich für die allgem. Synodal-Casse von der Gemeinde des Herrn Past. Hüsemann in Crete, Ill., $6,00 quittirt; dieses muß heißen: von der Gemeinde des Herrn Past. Heinemann in Crete, Ill., $6,00, welches ich hiermit berichtige.

F. Böhlau.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 14. December 1858. No. 9.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Für den „Lutheraner.")

Bist Du diesem Bilde ähnlich?

Nachstehendes ist aus den Nachrichten aus Pennsylvanien genommen, darin der treue unermüdliche Pastor **Mühlenberg**, (der 1742 als der erste lutherische Pastor nach Amerika herüberkam und 46 Jahre lang, in viel Mühe und Arbeit, die lutherische Kirche im Osten pflanzen half) Folgendes von dem Leben und Sterben eines seiner Gemeindeglieder mittheilt, B. I. S. 593—598.

„Zu Ausgang des Monats Septembris suchte uns der allerheiligste GOtt empfindlich heim, indem er unsern ältesten Mitbruder von der Neuprovidencer-Gemeine auf das Siechbette legte, ihn vollends zubereitete, und in der Nacht vom 14ten bis 15ten October auflösete. Er war in dem Hochfürstlich-Hessen-Darmstädtischen Lande von christlichen Eltern geboren, nach dasigen guten Anstalten in Kirchen und Schulen in den Gründen der Evangelischen Religion wohl unterrichtet und erzogen, kam im Jahr 1729 mit seiner Familie in dieses Land, setzte sich in dem Amte Neuprovidence genannt, suchte sich und die Seinigen ehrlich und im Schweiß des Angesichts zu nähren, wurde von Gott mit Kindern und leiblicher Nahrung gesegnet, und nach und nach als ein brauchbares Instrument zum Besten seiner Glaubensgenossen zubereitet. In den ersteren Jahren seines Hierseins, da es an ordentlich berufenen Deutschen evangelischen Lehrern fehlete, hielt er sich nach seiner Erkenntniß an GOttes Wort und die daraus gezogene mitgebrachte erbauliche Bücher, und theilete auch etlichen in seiner Nachbarschaft zerstreuten Glaubensverwandten seine Gaben, nach dem verliehenen Maß, mit. Er hatte manche Versuchungen von andern Parteien, welche gern Meinungsgenossen machen, ließ sich aber nicht ein, weil er wohl wußte, daß die Meinungen nicht selig machen, sondern der wahre Glaube, der das Herz reiniget, und durch die Liebe thätig ist, und daß die Mittel, zu solchem zu gelangen, in der Evangelischen (Lutherischen) Kirche hinreichend sein, wenn sie nur in rechter Ordnung, mit gehörigem Ernst und anhaltender Treue gebraucht, und in Saft und Leben verwandelt werden. Nachdem der Aelteste von dem damaligen kleinen Evangelischen Häuflein in Neuprovidence, nemlich Mons. Schrack, (welcher nebst andern bei unsern Gönnern und Vätern in Europa um Hülfe gebeten) gestorben war, so erwählten ihn die übrigen zum Vorsteher, und genossen von ihm manchen Vorschub, guten Rath, Fürbitte und Aufmunterung. Und da die Gemeine endlich mit Lehrern versorgt und gesammelt wurde, so nahm er sich der Sache so treulich an, als ob sie sein eigen gewesen wäre. Der Kirchen- und Schulbau in Providence wurde durch seine Liebesgaben, unermüdete Sorge und Arbeit nicht wenig befördert. Es war ihm keine Hitze zu groß, keine Kälte zu scharf, kein Wasser zu hoch, kein Weg zu tief, und kein Scherflein zu lieb, wenn er zur Ehre GOttes und Beförderung seiner Kirche etwas Gutes erweisen sollte und konnte. Ordentliche Prediger waren bei ihm wie Brüder zu Hause. Gegen seine redliche Ehegenossin erzeigte er sich als ein christlicher Mann, gegen seine Kinder und Hausgesinde als ein rechter Vater und Hausprediger, gegen die Gemeine exemplarisch, gegen seine Nachbarn dienstwillig, gegen Arme liebreich, gegen andere Parteien standhaft und freundlich, gegen seine Widersacher geduldig und sanftmüthig, gegen Fremdlinge gastfrei, gegen Witwen und Waisen mitleidig, gegen Kranke barmherzig, gegen Nothleidende hülfreich, und gegen die Obrigkeit gehorsam. Bei der Anhörung des Wortes GOttes bewies er sich aufmerksam, andächtig und ehrerbietig, und pflegte gar oft den Inhalt der Predigten aufzuzeichnen, damit er solche zu Hause mit seiner Familie wiederholen, und gleichsam wiederkäuen könnte. Wenn der Prediger bisweilen in anderweitigen Amts- und Gemein-Geschäften abwesend sein mußte, so ersetzte er den Gottesdienst mit Vorlesen, Gesang und Gebet, und besuchte die Kranken durch Zuspruch aus GOttes Wort. In den Kirchenrechnungen war er sehr accurat, und legte lieber etliche Schillinge zu, als daß er den geringsten Heller hätte entwenden sollen, wie die Rechnungen in dem Kirchenprotocoll vor jedermann bezeugen können. Die nothdürftige Versorgung der armen Prediger und Schuldiener lag ihm nahe am Herzen, so daß er oft wünschte, er möchte im Stande sein, nächst GOtt ihren Mangel allein zu ersetzen. Wenn etwas im Aeußerlichen zu bauen und zu bessern vorfiel, so ging er voran, und zeigte den andern mit guten Exempeln, wie man thun sollte. Wenn er Streitigkeiten zwischen ein und andern Gemeindegliedern erfuhr, so gab er sich Mühe, Frieden zu stiften und sie zur Besserung zu er-

mahnen. Er hatte ein und andermal anscheinende Gelegenheit, seine leiblichen Umstände zu verbessern, und in andern Gegenden reicher zu werden, sagte aber, er wollte lieber alles Zeitliche verlieren, als Gottes Wort und den Gottesdienst mit vergänglichen Gütern vertauschen. Da er nun solchergestalt nach den Gründen der christlichen Religion wandelte, und begierig war, das Reich JEsu Christi bei sich und andern zu befördern: so fehlete es ihm nicht an manchen Feinden, welche seinen christlichen Namen und Character zu verlästern suchten, und er war in Ansehung so vieler Widersacher und Verleumder ein geplagter Mann, und wollte bisweilen kleinmüthig werden, konnte sich aber gleich wieder aus GOttes Wort ermuntern: Johannes kam, aß und trank nicht wie andere, so sagten sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn, die höchste Weisheit, kam selber, aß und trank wie andere, so sagten sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle! hat es nun der Hausherr und Vater selber nicht allen recht machen können, was sollen denn seine Hausgenossen erwarten? So viel man in der Schwachheit nach den äußern Kennzeichen von seiner innern Beschaffenheit urtheilen konnte, so war ohne Zweifel der Glaube und das Leben aus GOtt in seiner Seele angefangen und gegründet, welches sich durch den anhaltenden treuen Gebrauch der Gnadenmittel und Uebung des Guten von Zeit zu Zeit immer besser geoffenbaret hat, wie ich und meine übrigen Amtsbrüder, welche ihn gekannt, bemerket. Denn er verlangte und bemühte sich immer mehr und gründlicher die wahre Buße und Bekehrung zu Gott, und den lebendigen Glauben an den Versöhner der Welt zu erfahren, und durch denselben sowohl die Kindschaft bei Gott zu genießen, als auch die wahre Gottseligkeit oder den kindlichen Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater und dessen vollkommenen Willen zu beweisen. Er suchte durch Gottes Beistand sein Herz immer mehr von der unächten Liebe und Begierde zu irdischen Dingen zu reinigen, und mit der leiblichen Nothdurft vergnügt zu sein. Er war arm im Geist und verlangte immer noch ärmer zu werden. Er hielt an in der täglichen Wachsamkeit, und betete um genugsame Kraft zum beständigen Glaubenskampf gegen alle böse Versuchungen, und um die Befestigung in der Geduld und Hoffnung bis ans Ende. Der grobe oder schwarze Teufel, wie Lutherus sagt, konnte ihm mit Schelten, Poltern, Lästern und Verleumden nichts abgewinnen; dannenhero versuchte ihn der weiße desto mehr mit seiner List, und wollte ihn zu dem gefährlichen Egoismo oder Eigenliebe verleiten, daß er sich in den guten Werken spiegeln, sich selbst gefällig werden, und GOtt die Ehre rauben möchte. Sein guter Hirte und getreuer Heiland ließ ihm aber durch seinen Geist, vermittelst des Wortes, seine vielfältigen Fehler und Schwachheiten desto mehr kund und offenbar werden, damit er immer ärmer am Geiste werden und vor gefährlichen Höhen bewahret bleiben möchte. Die große Undankbarkeit und Christen ungeziemende Aufführung der so genannten Lutheraner oder unruhigen Köpfe in Germantown verursachte ihm viel Herzeleid und Jammer. Er war etlichemal mit gegenwärtig, und gedachte den Strom mit Bitten und Flehen und Vorstellung aus Gottes Wort zu hemmen; wurde aber mit groben Worten und Verleumdungen abgewiesen. Er bekam kurz hernach eine schwere Krankheit, wovon ihn aber der barmherzige Gott wieder befreiete. Kurz vor seiner letzten Krankheit hielte ich auf Schippach eine Erbauungsstunde von der neuen Creatur, die in Christo JEsu allein gilt, Gal. 6, 15. Da er nun derselben mit beiwohnete, und aufs neue kräftig ermuntert wurde, so beschloß er sich nach der Zurückkunft zu Hause in sein Kämmerlein, und betete herzlich. Er wurde meiner nicht gewahr, ob ich gleich den Inhalt desselben Gebets zu verstehen Gelegenheit hatte. In dem Gebet breitete er sich sehr aus, klagte sich vor GOtt als den allerelendesten Wurm an, und verlangte anhaltend, in JEsu Christo eine ganz neue Creatur zu werden und zu bleiben. Nach diesem nahm ihn der himmlische Arzt in seine letzte Cur. Was seine leibliche Krankheit betraf, so bestand dieselbe in einem anhaltenden hitzigen Fieber, dabei die Doctores zwar consuliret wurden, und der Natur zu Hülfe zu kommen suchten, aber ohne den erwünschten Effect. Nach den ersten sieben Tagen stellete sich ein Schlucken ein, wogegen alle angewandten Mittel nicht anschlagen wollten. Wir vereinigten uns zum gemeinschaftlichen Gebet öffentlich und besonders vor GOtt, und stelleten die Sache dem gnädigen und besten Willen Gottes anheim. Nach dem vierzehenten Tage merkte man, daß es zum Ende gehen würde, und der Patient bat flehentlich, daß man ihn mit Arzenei ferner verschonen, und seinen letzten Willen in Ordnung bringen möchte, damit seine Seele ganz von vergänglichen Dingen entladen würde, und das Himmlische genießen könnte. Er hatte sich zwar in den vergangenen vierzehn Tagen christlich und erbaulich betragen; weil aber die Seele in ihren Beschäftigungen durch die Wirkungen der Krankheit oft beunruhiget und unterbrochen wurde: so konnte sie sich nunmehro desto gläubiger aufschwingen, weil die Heftigkeit der Fieberarbeit nachgelassen hatte. Ich bat ihn in den letzten Tagen, er möchte mir aufrichtig vor GOttes Angesicht auf folgende Fragen antworten: 1) Ob er in dieser Krankheit andere Einsichten und Begriffe von der Herzensbuße, dem lebendigen Glauben und der Gottseligkeit bekommen, als er in GOttes Wort gelesen, und in unserer Evangelischen Kirche gehöret? Er antwortete: Nein! Meine Erfahrung stimmet mit den gelesenen und gehörten Grundwahrheiten noch überein, nur mit der Ausnahme, daß sie weiter in den Grund des Herzens gedrungen, und lebendiger als in gesunden Tagen worden sind. Ich kann nun gewisser und zuversichtlicher aus der Erfahrung reden, als in gesunden Tagen. 2) Ob er noch was von eigener Gerechtigkeit aufzuweisen und mit in die Ewigkeit zu nehmen hätte? Er antwortete gleichnißweise: Ich könnte mit Leib und Seele in einer Nußschale wohnen, so gering und klein bin ich in meinen Augen; aber JEsu, meines theuersten Erlösers Wunden schicken sich besser für mich, den großen Sündenwurm. Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort &c. 3) Ob er mich in der Ewigkeit vor GOttes Gerichte verklagen würde, daß ich wegen meines Amtes was an ihm versäumet? Er antwortete: Nein! Ich werde vielmehr den HErrn JEsum bitten, daß er Sie stärken, und noch mehrern Segen verleihen wolle, damit GOttes Name bei allen geheiliget, sein Reich befördert und sein Wille vollbracht werde. 4) Ob er sich nicht vor dem Tode und Gerichte fürchte? Er antwortete: Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben, auferwecket, zur Rechten Gottes ist, und mich vertritt. 5) Ob er nicht für seine fromme Frau und liebe Kinder besorgt wäre? Er antwortete: Meine schwächliche Frau und zum Theil noch unerzogene Kinder jammern mich; aber der Herr ist ihr Hirte, darum wird ihnen nichts mangeln, so lange sie seine Schafe bleiben &c. Ich habe sie dem mächtigen Schutz und Versorgung des himmlischen Vaters, der zarten Liebe und Verpflegung des Erzhirten JEsu Christi und den Bearbeitungen des heil. Geistes im Gebet empfohlen, und werde es noch immer mehr thun, so lange die Seele in mir ist. 6) Ob er noch etwas an unsere hochwürdige Väter und Gönner in Europa zu bestellen hätte? Er antwortete: Einen vieltausendfachen Gruß und Kuß im Geist bitte zu bezeugen. Der HErr, der allgenugsame GOtt und versöhnte Vater in Christo, sei ihr Schild und sehr großer Lohn! Die unergründliche Segensquelle vergelte ihnen in der Auferstehung der Gerechten, was sie an den armen verlassenen Gemeinen überhaupt, an meiner Familie und an meiner geringsten Person insonderheit, durch die hereingesandte Prediger des Evangelii erwiesen! Wenn ich nur der geringste Thürhüter aus Gnaden in dem Reiche der Herrlichkeit werde, so soll ich sie vor dem Throne des Lammes verklärt sehen, und ihnen Freude verursachen. Ach daß sie nicht müde werden möchten Gutes zu thun! Die Undankbarkeit des großen Haufens müsse sie nicht abschrecken, denn es sind immer noch einige, welche sich ziehen und retten lassen &c. 7) Ob er noch etwas in seinem Herzen gegen ein oder andern seiner Nebenmenschen hätte? Er antwortete: Ich habe alles aus Herzensgrunde vergeben und vergessen, was mir von jemanden zu Leide gesagt oder gethan ist, und hoffe, daß alle diejenigen, welche ich etwa aus Uebereilung beleidiget haben möchte, mir auch um JEsu Christi willen verzeihen werden.

Nachdem dieses und mehreres mit ihm gesprochen, so beugten wir unsere Kniee, übergaben ihn im Gebet dem großen Hirten der Schafe und mitleidigsten Hohenpriester, und ich nahm Abschied von ihm, weil meine Amtsgeschäfte mich weiter zu gehen nöthigten. Er hatte am folgenden Tage seine gottselige Frau und liebe Kinder vor das Bette gerufen, die Hand auf die Kinder

gelegt, und sie mit Gottes Wort und gläubigem Gebet gesegnet, und dem HErrn empfohlen, und war in der Nacht vom 14ten bis 15ten October sanft und selig unter Gebet verschieden. Der Verlust eines leiblichen Vaters oder nächsten Freundes kann nicht so empfindlich sein, wie mir dieser Abschied war. Die alten und besten Freunde gehen einer nach dem andern fort, und ich muß in dieser Jammerwüste, wie ein Fremdling unter Mesech, zurückbleiben. Am 17. October wurde der verblichene Körper nach christlicher Weise begraben. Vermöge der alten Freundschaft und Liebe waren fünf Prediger und verschiedene Aeltesten aus den vereinigten Gemeinen, und sonst ein sehr großer Haufe von Freunden und Nachbarn Deutscher und Englischer Nationen zugegen, welche alle in aller Ordnung zum Grabe und zur Kirche folgten, und ihr Mitleiden bezeugten. Einer meiner ältesten Amtsbrüder hielt eine deutsche Predigt über die Worte Jes. 35, 10: Die Erlöseten des HErrn werden wiederkommen ꝛc., und ich redete über Jes. 26, 20. 21. in englischer Sprache, weil drei Friedensrichter und sonst viele englische Freunde gegenwärtig waren.

Wie gefällt dir nun dieser Lutheraner oder evangelische Christ, mein lieber Leser? und hast du nicht Lust, ihm im Leben ähnlich zu werden, damit du auch eine eben so selige und fröhliche Heimfahrt aus diesem Lande der Fremde und Wallfahrt haben mögest? Denn wie du lebst, so stirbst du und wie du stirbst, so fährst du und wie du fährst, so bleibst du.

Hast du nun solche Lust, wohlan, so werde zuerst durch das Amt und die Arbeit des Gesetzes der hl. 10 Gebote ein recht herzlich armer Sünder in Adam, der von und aus sich selber eben nichts anderes könne in Gedanken, Worten und Werken, als—sündigen. Darnach widerstrebe nicht dem h. Geiste, wenn er dir durch das gepredigte Evangelium, diese Kraft Gottes zur Seligkeit, den Glauben an Christum anzünden und dir durch denselben Christum und sein Verdienst mittheilen will, also daß du dann aus Gnaden, um Christi willen durch den Glauben ein Gerechter in Christo werdest, seyest und bleibest und mit gutem Gewissen zu deinem Heilande sagen könnest: „HErr! ich bin deine Sünde, aber du bist meine Gerechtigkeit; meine Schuld ist dein, aber dein Verdienst ist mein!"—

Ist nun demgemäß nichts Verdammliches mehr in dir, bist du jetzt angenehm gemacht in dem Geliebten, ein liebes Kind Gottes, und also auch Gottes Erbe und Miterbe Christi, ja bist du, als durch den Glauben mit Christo Eins, in ihm ein Herr über Sünde, Tod, Teufel, und geistlich mit ihm bereits in das himmlische Wesen versetzt: so thue gleichwohl Fleiß, da du den alten Adam, das Fleisch, die nach Seel und Leib verderbte Natur in diesem Leben noch allezeit in dir hast, daß du durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtest, den alten Menschen täglich aus- und den neuen anziehest und mit allem Ernst der Heiligung nachjagest. So du also thust, so wirst du jenem edlen Bilde deines vor mehr denn 100 Jahren entschlafenen lutherischen Mitbruders ähnlich sein. —

(Eingesandt von Past. Hügly.)

„Daß Niemand in der Kirche öffentlich lehren, oder predigen, oder Sacramente reichen soll, ohne ordentlichen Beruf."

Etwas für Methodistenprediger und Andere.

(Fortsetzung.)

Es könnte nun noch viel mehr angeführt werden, um zu beweisen, daß „Niemand in der Kirche öffentlich lehren, oder predigen, oder Sacramente reichen solle ohne ordentlichen Beruf"; dies möge jedoch genügen, um zu zeigen, daß die Methodistenprediger und Andere, die ohne Beruf in bereits bestehende, geordnete Gemeinden, die oft noch dazu das Predigtamt bereits in ihrer Mitte schon errichtet haben, eindringen, nicht von Gott sein können, sondern daß sie schändliche Schleicher seien, die der Teufel selbst in der Hölle gesandt hat, vor denen sich daher ein jeder Christ als vor dem Teufel selbst hüten müsse.

Damit dies alles aber nun etwas deutlicher und anschaulicher werde, müssen wir uns vor allen Dingen noch recht klar und deutlich bewußt werden, was denn heut zu Tage dazu gehöre, daß Jemand nachweisen könne, er sei von Gott berufen zum Predigtamt; welcher Prediger denn also wirklich einen göttlichen Beruf habe und wirklich von Gott ins Amt gesetzt sei; wir müssen also genau alles das wissen, was ein Prediger nöthig habe, um sich vor Gott, vor seinem Gewissen und vor der ganzen Welt als einen von Gott berufenen Prediger und Boten an Christus Statt ausweisen zu können. Um uns hierüber klar zu werden, müssen wir vor allen Dingen wissen, wer denn die Macht habe, Prediger einzusetzen und auszusenden. Darüber wird wohl nun unter allen Christen nur Eine Stimme sein: ursprünglich hat Gott diese Macht allein; ihm allein gehört das Amt, er allein kann daher dies Amt auch übertragen. So spricht Christus z. B. selbst, um aus vielen Beweisen nur einige anzuführen, Matth. 9, 38.: „Darum bittet den Herrn der Ernte, daß **er** Arbeiter in seine Ernte sende." Und Paulus schreibt im Briefe an die Ephes. 4, 11.: „Und er (nämlich Christus) hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern." Und Apostelg. 20, 28. heißt es: „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen u. s. w.

Doch es ist nun die Frage, wie denn Gott die Prediger berufe: beruft er selbst unmittelbar diejenigen, die er zu seinen Boten haben will oder beruft er sie mittelbar durch andere Menschen? Antwort: die heilige Schrift weiß allerdings von zweierlei Beruf; es gibt also allerdings einen unmittelbaren und einen mittelbaren Beruf. Beide Berufe sind jedoch wesentlich nicht von einander verschieden; sie sind beide von Gott, nur die Art und Weise, wie Gott beruft, ist nicht dieselbe. Ein unmittelbarer Beruf ist nämlich der, wenn Gott eine Person beruft ohne Mittel, d. h. ohne Mittelperson, durch die er beruft; so hat er z. B. die heiligen Propheten und Apostel selbst unmittelbar berufen; so hat Gott den Moses unmittelbar berufen, indem er ihm mit eigener Stimme aus dem brennenden Busch auftrug und befahl, die Kinder Israel aus Egypten zu führen; so hat auch Christus seine Jünger unmittelbar selbst berufen, ohne eine Mittelperson zu gebrauchen, indem er ihnen selbst zurief: „Gehet hin!" Matth. 10, 5. 28, 19. Es ist aber auch das noch allerdings als ein unmittelbarer Beruf anzusehen, den Gott zwar an eine Person ergehen läßt durch eine andere, so jedoch, daß er selbst die zu berufende Person mit Namen bestimmt. So hat z. B. Gott dem Moses befohlen, den Aaron zu berufen; so hat er dem Elias befohlen, den Elisäus zu seinem Nachfolger zu wählen; beide, Aaron und Elisäus, sind daher auch als unmittelbar von Gott berufen, anzusehen. Darüber spricht sich ein alter ausgezeichneter Lehrer unserer Kirche, Chemnitz, (in seinen ll. theoll., l. de eccl.) folgendermaßen aus: „Ein unmittelbarer Beruf ist es, wenn Jemand nicht von Menschen, noch durch Menschen, gleichsam als durch ordentliche Mittel, sondern von Gott selber und durch Gott selber unmittelbar zum Amt berufen ist. Nicht so etwa, wie die Schwärmer rühmen, sie seien unmittelbar berufen, indem sie vorgeben, durch ein, ich weiß nicht, was für ein inneres Drängen des heiligen Geistes zum Predigtamt getrieben zu werden; sondern bei dem unmittelbaren Beruf erscheint Gott entweder selbst, oder er redet unmittelbar zu denen, die er beruft. Auf diese Weise sind nämlich die Apostel und Propheten berufen. So wird Aarons Beruf unmittelbar von Gott bestätigt 4 Mos. 17, 8., da sein Stecken grünet. Auch des Matthias Beruf war ein unmittelbarer Beruf Apostelg. 1, 26., weil Gott seinen Willen anzeigt durch das Loos. Und Paulus beschreibt seinen unmittelbaren Beruf Gal. 1, 1., daß er nicht sei von Menschen und auch nicht durch Menschen."

Heutzutage nun ist es gewöhnlich, daß Gott nicht mehr unmittelbar Personen zum Amte beruft, sondern mittelbar. Zwar hat Gott nirgends in der heil. Schrift ausdrücklich gesagt, daß er nicht mehr unmittelbar berufen wolle; wir finden aber auch nicht, daß er irgendwo verheißen habe, je wieder einen Menschen unmittelbar zu berufen; nur ist das gewiß, daß Gott seit der Apostel Zeit, da wir nun einmal das Neue Testament vollkommen in Schriften besitzen, nicht mehr unmittelbar, sondern mittelbar berufen hat. Es hat nun allerdings je und je Menschen gegeben und gibt heute noch viele, die vorgeben, von Gott unmittelbar berufen zu sein zum Predigtamt; wir wollen hier nur an die „himmlischen Propheten" zu Luther's Zeit erinnern, mit denen auch unsere heutigen Methodisten eine sehr große Aehnlichkeit haben. Aber man könnte mit solchen Menschen wohl bald fertig werden, und es würde sich bald herausstellen, wessen Geistes Kinder sie sind, wenn man nur recht mit ihnen verführe. Vor allen Dingen ist nämlich das unumstößlich gewiß, daß Gott denjenigen, den er unmittelbar zum Amte beruft, auch tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen; ferner, wen Gott unmittelbar gesandt hat, muß auch die reine Lehre haben, die

im Worte Gottes niedergelegt ist; bricht ferner Gott seine Ordnung und beruft Jemanden unmittelbar, so hat er auch gewiß eine solche Person mit der Gabe Wunder zu thun ausgerüstet; denn wer wollte sonst gewiß werden, daß eine solche Person wirklich von Gott unmittelbar berufen sei? Gott würde ja seinen Zweck verfehlen, wenn er einer solchen Person keine solchen Zeugnisse mitgäbe; was sich durchaus nicht denken läßt. Nach allen diesen Voraussetzungen müßte man nun etwa folgendermaßen zu Werke gehen: da die Geister der Propheten den Propheten unterthan sind nach 1 Cor. 14, 32., das heißt, da diejenigen Propheten oder Prediger, die von Gott gesandt sind, gewiß gerne und willig von andern Predigern und Propheten sich und ihre Lehre prüfen lassen, so untersuche man vor allen Dingen, ob solche Herren auch die zehn Gebote, Glauben, Vaterunser u. s. w. können, überhaupt, da sie ja Lehrer sein wollen, ob sie den Zusammenhang der Lehrartikel verstehen, ob sie Schriftauslegung und die Geschichte der Kirche studirt haben; dann sehe man zu, ob sie aufrichtig glauben von der Taufe, Abendmahl u. s. w., und ob sie dann auch die reine Lehre predigen und gegen die Widersacher vertheidigen können u. s. w.; denn der Apostel Paulus verlangt von seinem Bischof, „daß er mächtig sei zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher. Gewöhnlich wird man dann nicht einmal darauf zu dringen haben, daß sie ihren Beruf endlich auch noch, wie sie schuldig wären, durch Wunderwerke bestätigen; denn es wird meist schon durch eine solche Procedur offenbar werden, wessen Geistes Kinder sie sind; daß es nämlich aufgeblasene und unwissende Menschen sind.

Sehr schön und klar spricht sich Chemnitz auch über diesen Gegenstand aus; und wir können es nicht unterlassen, den lieben Lesern auch diese Stelle aus dem bereits genannten Buche des ehrwürdigen Lehrers unserer Kirche mitzutheilen. Derselbe schreibt nämlich (l. c.) davon also: „Wenn aber Jemand fragen wollte, ob auch noch in dieser unserer Zeit ein unmittelbarer Beruf zu erwarten sei, dem würde, meine ich, zu antworten sein: Uns zwar stehe es nicht zu, dem vollkommen freien Willen und der unendlichen Macht Gottes irgend etwas vorzuschreiben, aber wir haben doch auch keinen Befehl, der sich gerade auf uns bezöge, daß wir einen unmittelbaren Beruf erwarten sollen, noch haben wir eine Verheißung, daß Gott in dieser Zeit Arbeiter in seine Ernte senden wolle vermöge eines unmittelbaren Berufes; sondern er hat der Kirche durch die Apostel eine gewisse Form vorgeschrieben und angezeigt, wie er nun seine Diener senden und berufen wolle, nämlich durch mittelbare Berufung. Es ist aber auch jetzt der unmittelbare Beruf gar nicht mehr nöthig, denn Gott will durchaus, daß das Predigtamt bis an den jüngsten Tag gebunden sei an jenes Wort der Lehre, das von dem Sohne Gottes gegeben und von den Aposteln, die unmittelbar berufen waren, der Kirche übergeben worden ist. Gal. 1, 8.: „„Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht. Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: So Jemand euch Evangelium predigt anders denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht."" 2 Tim. 1, 14.: „„Diese gute Beilage bewahre, durch den heil. Geist, der in uns wohnet."" Ebr. 1, 1.: „„Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles."" Daher soll durchaus keine neue Art von Lehre angenommen werden. Und wenn Einige auftreten würden, die sich eines unmittelbaren Berufes rühmten und würden noch dazu große Wunderwerke verrichten, aber eine andere, neue und von der Lehre Christi und der Apostel verschiedene Lehre führen, so wäre ihnen doch nicht zu glauben. Denn Christus hat vorausgesagt, daß der Antichrist aufkommen werde, welcher solche Wunder thun werde, so daß, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführet würden in Irrthum. Und Paulus bezeugt 2 Thess. 2, 9., daß die Zukunft des Kindes des Verderbens sein werde nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern."*)

Wir haben schon oben gesagt, der mittelbare Beruf sei nicht minder göttlich, als der unmittelbare, und daß diejenigen, die mittelbar berufen sind — also alle Prediger seit der Apostelzeit —, eben sowohl von Gott berufen seien, als die, die unmittelbar berufen sind; nur sei die Art und Weise, wie Gott berufe, in beiden Fällen verschieden. Es ist nämlich das ein mittelbarer Beruf, wenn Gott Jemanden nicht selbst ohne alle Werkzeuge wie die Apostel und Propheten, sondern durch gewisse bestimmte Mittelspersonen zum heil. Predigtamte in der Kirche beruft.

(Fortsetzung folgt.)

*) Chemnitz fährt fort: „Es ist aber auch der Nutzen der Unterscheidung zwischen unmittelbarem und mittelbarem Beruf zu merken. Es ist dieser: die Propheten und Apostel haben, weil sie unmittelbar berufen sind, das Zeugniß des Geistes und der Wunder, daß sie in der Lehre nicht irren; so daß die übrigen Diener der Kirche verbunden sind, ihre Lehre von den Aposteln und Propheten herzunehmen und sie daher zu beweisen, oder sie sollen verflucht sein; es ist aber auch ihr Amt nicht an eine gewisse Gemeinde gebunden, sondern sie haben den Befehl, überall zu lehren. Die aber, die nur einen mittelbaren Beruf haben, dürfen sich diese beiden Dinge nicht anmaßen, und sie dürfen ihnen auch nicht zugeschrieben werden."

Wie der Materialismus schon zu Luther's Zeit spukte!

Materialismus ist der Wahnsinn, daß es keine Seelen im wahren Sinne des Wortes gebe, daß vielmehr alles nur Materie, d. i. körperlicher Stoff sei. Dieser Wahn spukte schon zu Luthers Zeit; doch damals nur sehr heimlich. Was es auf Luthern für einen Eindruck machte, als er davon hörte, daß es unter seinen Deutschen Materialisten gebe, erzählt er selbst in seiner Auslegung des 101. Psalms, wo er also schreibt:

Es ist eine alte Weissagung unter den Bildern vom Antichrist, die sagt, daß am Ende der Welt, wenn des Antichrists (des Pabstes) Trügerei entdeckt sein wird, werden die Leute wild und roh werden, von allem Glauben fallen und sagen, es sei kein Gott mehr, und also leben in allem Muthwillen nach eigenen Lüsten, 2 Thess. 2, 3. Solche alte Bilder bewegen mich wahrlich sehr und treffen zumal gleich zu. Denn Epikuri und Gottesverächter reißen jetzt öffentlich herein, auch in Deutschland, wie es zuvor in Welschland (Italien) eingerissen ist; und will leider ein Welsch Regiment, beide in weltlichem und geistlichem Stande, werden. Das haben hereingebracht die Courtisanen (Hofleute) und Landsknechte, wie sie es zu Rom und im Welschen Lande gesehen und gelernt haben. Mit demselben Welschen Regiment werden auch die Welschen Plagen und Unglück kommen: so ist es denn aus mit Deutschland und wird Fuit (d. i. es ist einmal gewesen) heißen.

„Es redete einmal mit mir ein feiner Mann, (und warum sollte ich ihn nicht nennen) Herr Asch von Cram seliger. Unter andern fielen Reden (weiß nicht wie) für von dem großen Wucher, so man den Umschlag nennt. Mir war vor derselben Zeit beide, Wort und That, gar unbekannt. Wie? sprach ich, haben denn die Leute kein Gewissen, das sich vor Gottes Gericht und vor der Hölle fürchte? Ja, sagte er, sie sprechen also: Meinest du, daß noch ein Kerl in diesem Kerle stecke? — Solch Wort stach mich ins Herz, weil ich solcher frecher freier Rede im deutschen Lande mich nicht vermuthet, noch besorget hatte. Aber Gott gebe, daß ihrer wenig sein unter dem Adel und nicht viel unter den Bauern. Denn solche Gesellen werden dem lieben Evangelio gar bald und weidlich hinunter helfen und die letzte Finsterniß eilend herzubringen, davon Christus sagt Luc. 18, 8: „Meinest du, wenn des Menschen Sohn kömmt, daß er werde Glauben finden? Und beide, er selbst und St. Paulus, sagen, der jüngste Tag werde in der Nacht kommen, wenn es am finstersten ist." Was würde Luther wohl erst sagen, wenn er unsere Deutschen jetzt reden hörte und ihre Zeitungen läse?!

Die St. Louiser College-Sache noch einmal!

Wiederholt sind in den letzten Jahren zu verschiedenen Zeiten Aufforderungen zur thätigen Theilnahme am Bau des St. Louiser College im Lutheraner erschienen. Und wie haben unsere Gemeinden darauf geantwortet? Wenn man bedenkt, daß in der Regel von den Reichen dieser Welt unsere Gemeinden wenige zählen, und bedenkt, daß viele Gemeinden unsers Synodalverbandes so klein und schwach sind, daß die Erbauung ihrer eigenen Gotteshäuser und die Erhaltung des Predigt- und Schulamtes in ihrer Mitte oft alle alle ihre Kräfte in Anspruch nimmt; so kann man nicht gerade sagen, daß die Geldbeiträge zu diesem Gebäude spärlich geflossen wären. Es ist wohl wahr, daß wenn der Stand des Glaubens und der kirchliche Sinn einanderer wäre, als er leider in manchen Gemeinden

ist, diese Beiträge noch viel reichlicher ausgefallen wären.

Allein, es wäre gewiß unbillig, ja, ungerecht, das Gute, das in dieser Sache geschehen ist, verkennen zu wollen; besonders, da wir annehmen dürfen, daß diese Gaben meistens Früchte des Glaubens sind, der aus der trostreichen Predigt des Evangeliums herausgewachsen ist, und nicht Früchte jener werktreiberischen, gesetzlichen Predigt, wie sie unter den Secten und in der römischen Kirche Gang und Gebe ist. Obschon die erforderliche Summe noch nicht beisammen war, und man 4—5000 Dollars hatte lehnen müssen, und natürlich—zum Theil wenigstens—mit Zinsen; so wurde doch, der ferneren Hilfe des HErrn und der Freigebigkeit unserer Gemeinden vertrauend, das Gebäude vollendet. Das Collegegebäude steht! — ist vollendet! — diese Nachricht schien aber so beruhigend für die meisten Gemeinden zu sein, daß sie ganz und gar vergaßen, daß jene Schuldenlast noch auf dem Gebäude laste, und, mit den Zinsen, täglich wachse. Fast wäre dieser Thatbestand ganz in Vergessenheit gekommen, auch beim Schreiber dieses, als jüngst ein neuer Aufruf zur Unterstützung von Seiten der Altenburger und Frohnaer, und etwas später der Collinsviller Gemeinde die Sache bei ihm wieder in Erinnerung brachte. Obschon Schreiber dieses sonst nicht zu den schüchternen Naturen gehört, so ist er doch sehr schüchtern (aus freilich falschen Rücksichten), wenn es gilt, seine Gemeinde zu einer neuen Collecte aufzufordern, so gerne er auch die gute Sache unterstützen möchte, und er muß es hier offen gestehen, daß seine Gemeinde ihn in dieser Sache schon mehr als einmal tief beschämt hat durch ihre Zuvorkommenheit. Und so ging es ihm auch diesmal; er wollte helfen aber wie es anfangen? In der darauffolgenden Gemeindeversammlung war er in seinen Gedanken damit beschäftigt, wie er wohl die Sache am glimpflichsten vorbringen möchte, als ein Gemeindeglied aufstand, und die gedachte Aufforderung zur Unterstützung zur Sprache brachte. Jetzt war mir die Zunge gelöst, und etwas beschämt ergriff ich das Wort und setzte den Stand der Sache weiter auseinander. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß wir diese Schuld sogleich als die unserige erkannten, da wir ja ein Theil des Ganzen sind, und einstimmig wurde mit großer Freudigkeit beschlossen, daß am ersten Adventsonntag eine Collecte zur Tilgung derselben erhoben werden sollte, und so von Zeit zu Zeit, bis das College völlig schuldenfrei ist. Die Collecte am genannten Tage zeigte, daß jene begeisterte Stimmung kein leeres Strohfeuer gewesen ist. Von diesem Erfolg soll sich mancher andere l. Amtsbruder dem es bei diesen Sachen etwa zu gehen pflegt wie mir, ermuthigen lassen, diese Aufforderung ganz getrost vor seine Gemeinde zu bringen. Wenn er will, so kann er durch Vorlesen dieses Aufsatzes die Sache einleiten. Er thue es, ohne Rücksichtnahme auf sonstige Umstände ganz getrost, denn fürwahr es liegt ein Segen darin! Es ist ohne dies unsere heilige Pflicht, es zu thun, auf daß unsere Gemeinden, wozu der Apostel ermahnt, „in einem Stande guter Werke erfunden werden mögen"; es ist unsere Pflicht, ihnen alle Gelegenheit zu geben, „reichlich säen zu können, damit sie auch einst reichlich ernten können"; denn wenn sie durch unsere Schuld hier kärglich säen, so werden sie auch kärglich ernten,—und wie wollten wir da bestehen an jenem Tage? Gehört nicht zur Vollkommenheit, die wir bei uns und unsern Gemeinden anstreben sollen, auch dies, daß wir „fleißig sind in guten Werken?" Und wie leicht muß sich bei uns Predigern der Mund zum Ermahnen, und bei unsern Gemeinden die Hände (des Predigers Hände sind natürlich nicht ausgeschlossen) zum Geben sich öffnen, wenn wir bedenken, daß das liebe, freudenreiche Weihnachtsfest mit seiner großen Gottesgabe an die Menschen vor der Thür ist! Der Gedanke, daß uns Gott nach seiner großen Barmherzigkeit nicht Gold und Silber, Nahrung und Kleidung nur—denn auch diese sind sein Geschenk und Gabe —; sondern sogar seinen eingebornen Sohn geschenkt hat, auf daß wir nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben möchten: dieser Gedanke sollte uns billig allen, Jung und Alt, Reich und Arm, Knechten und Mägden sowohl als ihren Herren, Herz und Hand öffnen. Oder sollte noch Jemand so undankbar unter uns gefunden werden, daß er sagte, der Aufforderungen zum Geben seien zu viele? Kann, wer ein Herz im Leibe hat, so reden im Angesicht des lieben Weihnachtsfestes? Gott hat uns ja zuerst geliebt, wie St Johannes sagt, ehe er von uns fordert, daß wir unsern Glauben in der Liebe bestätigen sollen. Und wie geliebt? Die Schenkung seines Sohnes zum Heilande und Erretter war die Folge seiner Liebe zu uns! Und dieser—führwahr! er hat mit seinem Blute nicht gegeizt; sondern hat es zu unser aller Versöhnung reichlich an uns gewandt.

Doch was bedarf es so vieler Worte, um zu beweisen, was jeder Christ ohne dies weiß! Wozu so viele Worte, um unsere Gemeinden zu veranlassen, die paar geringen Dollars aufzubringen zur Deckung jener Schuld? Die bloße Erinnerung davon ist hier offenbar genügend. Darum heran! heran! alle, die ihr unsere luth. Kirche lieb habt und ihr Bestes suchet, und gedenket in diesen festlichen Tagen des St Louiser Colleges, und bedenket dasselbe reichlich! Euer Weihnachtsfest wird noch mal so freudig verlaufen, und euere Festlieder um so lieblicher und himmlischer klingen, wenn ihr dies im rechten Glauben thut. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb, wie der Apostel sagt, weil er ihn selber zu einem solchen macht.

Geschrieben in den ersten Tagen des Advents, in Chester, Jll. M. E.

„Der Protestant."

Unter diesem Titel soll, wie wir in einem hiesigen politischen Zeitungsblatte lesen, demnächst eine religiöse Zeitschrift für sogenannte „denkende Christen" in St. Louis erscheinen. Der Redacteur ist der unseren Lesern bereits bekannte Herr Krebs. Aus einer Stelle des Prospectus, welche in jenem Zeitungsblatte angeführt wird, ersehen wir, Herr Krebs beabsichtigt, den in Deutschland bereits des Todes verblichenen vulgären Rationalismus zu galvanisiren, und so dem Publicum zu zeigen, daß dieser bereits abgethane Schächer noch immer eine Art Leben habe.*) Jedenfalls ist der Zeitpunct, in welchem das Blatt für „Aufklärung und vernunftmäßige Auffassung des Christenthums" hier erscheinen soll, nicht dumm gewählt. Nicht nur hat schon seit längerer Zeit der „Antipfaff", sondern auch die „Lichtputze" in unserem aufgeklärten St. Louis zu erscheinen aufgehört; jedenfalls sind daher die einstigen Leser dieser Blätter nach so langer Fastenzeit nun hungrig genug, um sich mit dem freilich etwas alten rationalistischen Kohl des „Protestanten" den schlappen Magen gern füllen zu lassen. Sind ja auch jetzt viele Deutsche hier, die in der Zeit, wo fast alle Prediger noch den Zopf des vulgären Rationalismus trugen, ausgewandert sind und, weil sie hier, anstatt in die Kirche, in das Bierhaus gingen, von dem seit dieser Zeit in Deutschland erfolgten tödtlichen Abgang des vulgären Rationalismus nicht vermerkt haben. Diese Art Leute werden hier gewiß den „Protestanten" mit jener Freude und Rührung begrüßen, die den gutmüthigen und am hergebrachten so treu hängenden deutschen Michel erfaßt, so oft er in einem stockfremden Lande etwas recht Deutsches aus seiner Zeit und Provinz antrifft, und wären es nur echt deutsche Brezeln, Knödel — oder ein echt rationalistisches Zeitblatt.

*) Gewisse Körper haben, wenn sie gerieben werden, eine anziehende und abstoßende Kraft, die man Electricität nennt. Durch eine gewisse Art der Erzeugung und Anwendung dieser Kraft, die man galvanisiren nennt, kann man bewirken, daß z. B. ein durch Hängen Getödteter wieder anfängt, zum Erschrecken unwissender Leute die Augen zu öffnen, seine Glieder zu bewegen, ja zu athmen; nichts desto weniger bleibt aber der Gehenkte todt. Dieses Schauspiel steht uns denn demnächst in Absicht auf die Leiche des vulgären Rationalismus bevor. Gewiß eine schauerliche Aussicht!

Was nennt ihr Christum gut?

Etwas für vulgäre Rationalisten.

„Warum nennest du mich gut? Niemand ist gut, denn der Einige Gott," so erwiderte nach Marci 10, 17. 18. der HErr einst jenem Reichen, der ihn angeredet hatte „guter Meister!" ohne dies, wie Christus leicht wissen konnte, mit Bezug auf seine göttliche Würde gethan zu haben. Unsere Rationalisten echauffiren sich wie mit manch anderen Redensarten, so besonders auch mit dergleichen, daß sie Christum — nicht nur gut, sondern den besten, edelsten, trefflichsten, vollkommensten, aller Tugend erhabenstes Exempel 2c. nennen, da sie ihn doch gleichwohl in seiner göttlichen Würde noch viel weniger anerkennen, als jener; wird nun der HErr nicht wohl auch sie fragen: „Was nennt ihr mich gut?" und was wollen sie ihm auf diese Frage antworten? — — Wohlan, ihr Rationalisten, erklärt euch! was wollt ihr? Wollt ihr Christum gut heißen, nun so erkennet auch seine Gottheit an; wollt ihr dieses nicht, nun so lasset

auch nur all euer Rühmen und Preisen seiner Vortrefflichkeit, ihr könnet leicht aus jener seiner Erwiderung abnehmen, daß ihr ihm einen schlechten Gefallen damit thut, zumal ihr obendrein „eurem trefflichsten und besten", so lange ihr in der Leugnung seiner Gottheit beharrt, bei allem Ruhm, womit ihr ihn so verschwenderisch überschüttet, nicht den Ruhm seines ehrlichen Namens lasset, ja ihn zum Meineidigen machet; denn da ihn der Hohepriester, sein Richter, an Eides Statt fragte: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagst, ob du seist Christus, der Sohn Gottes;" da bezeugete er ja: „Du sagst's — ich bin's;" und wer es nun doch noch etwa wollte in Zweifel gestellt sein lassen, ob Christus damit gerade seine Gottheit bezeuge, der kann, wie die Juden, den Ausdruck „Gottes Sohn" nehmen, und wie ihn also auch der Hohepriester und mit ihm JEsus selbst dort genommen haben wird, desgleichen, warum sie darin eine so verdammliche Gotteslästerung fanden, aus Joh. 10, 33. sehen.

Wählet also, ihr Freunde der Vernunft, zwischen diesen beiden von der Vernunft selbst dictirten Schlüssen:

Niemand ist gut als der einige Gott;
Christus ist gut;
Also — ist Christus der einige Gott;
oder:
Niemand ist gut als der einige Gott;
Christus ist nicht der einige Gott;
Also — ist Christus nicht gut.

H. L. C.

Zur Einweihung
der ersten Lutherischen Unterrichts- und Erziehungsanstalt
zu
Altenburg in Perry County, Mo.,
im October 1839.*)

Komm herein, komm herein,
Weih' dies Haus, o JEsu, ein!
Komm, hier ist ein Bethlehem,
Das die Armuth dir erbauet,
Komm, es ist dir angenehm,
Dein Aug' nach dem Glauben schauet.
Heut' ist für dich nicht Raum
In der Herberg' dieser Erden;
Findest noch ein Obdach kaum,
Wo du kannst geboren werden.
Doch die Erde bleibet dein,
Räumt man dir sie gleich nicht ein.

Komm herein, komm herein,
Weih' dies Haus, o JEsu, ein!
Hier sollst du HErr JEsu Christ
In der jungen Kinder Seelen,
Dir zum Eigenthum erkiest,
Eine Ruh'statt dir erwählen.
Sammle hier ein kleines Heer
Dir in diesen letzten Zeiten,
Die für deines Namens Ehr',
Wie einst ihre Väter streiten.
Die das Hosianna schrein,
Wenn die Feinde dich verspein.

Komm herein, komm herein,
Weih' dies Haus, o JEsu, ein!
Hier soll Alles dich allein
Als den ein'gen Meister grüßen,
Du allein sollst HErr hier sein,
Alles lieg' zu deinen Füßen;
Auch die Weisheit dieser Welt
Soll dir Gold und Weihrauch bringen;
Laß dein Lob — wenn dir's gefällt —
Hier in allen Zungen klingen.
HErr, du siehst in's Herz hinein,
Weißt, was unser Wunsch allein.

Komm herein, komm herein,
Weih' dies Haus, o JEsu, ein!
Komm, hier ist ein Nazareth,
Nazarenus, sei willkommen!
Hier die alte Inschrift steht:
„Was kann daher Gutes kommen?"
Aber du läßt diese Schmach
Dir nicht hier den Eintritt wehren,
Pflegst noch heute unterm Dach
Der Geschmähten einzukehren.
Komm mit deinem Gnadenschein,
Geh' hier immer aus und ein.

Komm herein, komm herein,
Weih' dies Haus, o JEsu, ein!
Komm, hier soll das reine Bild
Deiner heil'gen Jugend strahlen,
Fromm und weise, keusch und mild,
Still, demüthig, ohne Prahlen.
Daß hier jedes Kind, wie du,
Allerheiligstes von allen,
Nehm' an Gnad' und Weisheit zu,
Gott und Menschen zu gefallen.
Drum, o JEsu, komm herein,
Leb' in Allen du allein.

Komm herein, komm herein,
Weih' dies Haus, o JEsu, ein!
Komm, es sei Bethanien hier,
Wo still, von der Welt geschieden,
Martha und Maria dir
Dienen beide gleich, in Frieden.
Wo sich Fleiß und Frömmigkeit
Als zwei Schwestern treu gesellen,
Fern von Tand und Eitelkeit,
Frei vom Joch der Klosterzellen.
Eins ist Noth, komm du herein,
So wird's hier gar lieblich sein.

Komm herein, komm herein,
Weih' dies Haus, o JEsu, ein!
Ja es sei Bethanien hier,
Wo uns Lebenslüfte wehen,
Wo, o Fürst des Lebens, dir
Viele Todte auferstehen;
Wo Jünglinge fromm und frei
Nach dem Höchsten, Schönsten ringen,
Und sich ohne Heuchelei
Selbst dem HErrn zum Opfer bringen.
HErr, gieb dazu dein Gedeih'n,
Dein sei auch die Ehr' allein!

O. H. W.

*) Dieses Lied fand sich unter den Manuscripten meines seligen Bruders, Otto Hermann Walther's, meines Vorgängers als Pastor der luth. Gemeinde zu St. Louis, gestorben den 21. Jan. 1841, vor. Es ist von demselben gedichtet worden zur Feier der Einweihung eines kleinen Blockhäuschens, welches die erste Herberge unseres Concordia-College's war. Der Bau dieses Hüttleins wurde unter Kopfschütteln Vieler in einer Zeit ausgeführt, wo fast alle Betheiligten nicht wußten, ob sie am nächsten Tage „Mehl im Cad und Oel im Kruge" finden würden. Möge das Lied als eine Erinnerung daran, was der HErr an uns gethan und was wir ihm in noch hülfsbedürftigerer Zeit, als selbst die gegenwärtige, gelobten, hier einen Platz finden.
C. F. W. W.

Concordia-Collegium.

Durch den am 10. April dieses Jahres erfolgten Tod des seligen Herrn Professor A. Biewend war sowohl in dem Gymnasium als in dem Seminar der in der Ueberschrift genannten Anstalt ein sehr fühlbarer Mangel an Lehrkräften eingetreten, da der Selige nicht nur das Amt des Directors des Gymnasiums, sondern auch das des Professors der Philosophie im Seminar bekleidete. Zwar übernahmen namentlich Herr Conrector Schick und Herr Subrector Saxer, was Function des Entschlafenen gewesen war, ersterer den Unterricht im Englischen, durch alle Classen, letzterer die Directoratsgeschäfte; allein so konnte es für die Länge der Zeit nicht bleiben, da auf beiden noch immer auch die Last ihres eigentlichen Amtes liegen blieb. Bei der Schwerfälligkeit des in unserer Synode constitutionsmäßig zu beobachtenden Wahlverfahrens war nun noch nicht so bald auf eine Wiederbesetzung der vacanten Aemter eines Directors (an das bisher auch der Unterricht in der englischen Sprache geknüpft war) und eines Professors der Philosophie zu hoffen.*) In Anbetracht der dringenden Umstände hat sich daher die Localinspection mit dem Präsidium der Anstalt bewogen gefunden, von der Vollmacht Gebrauch zu machen, die ihr für solche Fälle gegeben ist, nehmlich eine provisorische Besetzung zu veranstalten. Es ist dies in der Weise geschehen, daß Herrn Subrector Saxer das Amt des Directorats überlassen und daß Herr Pastor R. Lange von St. Charles, Mo., zunächst für den Unterricht in der englischen Sprache sowohl in dem Gymnasium als in dem Seminar, und in der Philosophie (Logik, Metaphysik und Geschichte der Philosophie) für die letztere Abtheilung der Anstalt berufen worden ist. Wir freuen uns dieser Berufung um so mehr, da es auf diesem Wege gelungen ist, einen tüchtigen Lehrer der englischen Sprache und der philosophischen Zweige zu gewinnen, der zugleich unserer Kirche von Herzen zugethan und in ihrer Lehre und Praxis zu Hause ist. Da Herr Pastor Lange eine längere Reihe von Jahren Professor an einem englischen College war und als solcher mit vorzüglicher Anerkennung gearbeitet hat, so haben wir darin eine Gewähr, daß durch ihn auch die englische Sprache in unserer Anstalt so werde gepflegt werden, wie es die hiesigen Verhältnisse erheischen. Am 7. dieses Monats hatte die Anstalt die hohe Freude, den neuen Mitarbeiter in sein neues Amt eintreten zu sehen, da sich derselbe von der Dringlichkeit des Rufes um so eher überzeugt hatte, je bekannter gerade ihm als unserem bisherigen Nachbar die Verhältnisse der Anstalt waren und ein je lebendigeres Interesse derselbe als ein treuer Sohn der Kirche von jeher für dieselbe gefühlt hatte.†) Dem HErrn sei Dank und Preis für diese gnädige Führung. Er kröne nun auch die Arbeit unseres neuen Collegen mit Seinem reichsten Segen, um JEsu Christi willen, Amen.

*) Wir wollen hiermit keinesweges einen Tadel gegen den in der Constitution vorgeschriebenen Wahlmodus aussprechen. Wir sind vielmehr lebendig davon überzeugt, daß unter den zu wählenden zwei nöthigen Uebeln eine gewisse Schwerfälligkeit hierin der gegebenen Gelegenheit zu Uebereilung in einem so wichtigen Werke weit vorzuziehen ist.

†) Auch die liebe Gemeinde zu St. Charles hat, in Ansehung der Wichtigkeit des neuen Berufes für die Kirche im Ganzen, nicht gewagt, der Wegberufung ihres theuren Seelsorgers Hindernisse in den Weg zu legen.

Wie Pilatus und Herodes Freunde werden.

Im sogenannten „Lutherischen Kirchenboten" von Gettysburg thut Herr Anstädt, der Redacteur, der Comödie Meldung, die Pastor Grabau spielt, indem derselbe die Ohio-Synode aufgefordert hat, Partnerin in seinem Kirchengericht zu werden und die Missouri-Synode wegen Annahme der von ihm ungerecht Gebannten zur Buße zu ermahnen. Herr Anstädt schreibt davon unter Anderem: „Die Ohio-Synode hat ihr Gutachten dahin abgegeben, daß sie sich zwar nicht in den Missouri-Buffalo'schen Streit einmischen möge, es sei aber unchristlich und unlutherisch, wenn Prediger einer Synode die Gemeindeglieder einer anderen Synode, welche derzeit unter Kirchenzucht stehen, in ihre Gemeinden aufnehmen; dieselben sollten billig wieder zu ihren respectiven Kirchenbehörden zurückgewiesen werden. Mit diesem Gutachten haben aber die Missourier einen gewaltigen Schlag(!) auf den Kopf bekommen. Dieselben haben bekanntlich die von den Buffaloern gebannten Gemeindeglieder gesammelt und in s. g. „„Rottengemeinden"" organisirt. Deshalb will sich auch Past. Grabau in keine Friedens-Unterhandlungen mit Prof. Walther einlassen, bis die Missourier ihr Unrecht eingestehen."

Daß Herr Anstädt von unserem Streit mit den Buffaloern wie der Blinde von der Farbe urtheilt, ist ihm als einem in Gettysburg fabricirten und seinen Lehrern treu gebliebenen „Theologen" gewiß zu verzeihen. Wo nichts ist, da hat auch der Kaiser das Recht verloren. Kirchliche Dinge, namentlich Lehrsachen gehen über den Horizont solcher armen Schlucker. Wenn es gälte ein falsches Dollarstück von einem ächten zu unterscheiden, so wäre es eine andere Sache. Interessant aber ist es, zu sehen wie die ächten Generalsynodalen sich in der Regel mit ihrem Herzen mehr den Buffaloer Grundsätzen, als denen der Missouri-Synode, zuneigen und uns gegenüber mit denselben sich verbünden. Man sieht, so gefährlich die reine luth. Lehre unserer Synode für den Bestand der unirtgesinnten Generalsynode ist, so vortrefflich paßt die Buffaloer Pfarrerei dazu. Jedenfalls aber benutzen die ächten Generalsynodenleute unseren Streit mit den Buffaloern als eine vortreffliche Gelegenheit, sich an den Missouriern, die ihnen allein die bittere Wahrheit sagen, zu rächen; gemäß der alten Erscheinung, daß, wenn es wider die Wahrheit geht, selbst Herodes und Pilatus Freunde werden. Unterdessen freuen wir uns, daß es so immer offenbarer wird, wie bös es um eine Sache stehen muß, welche die ächten Generalsynodenleute als die rechte kirchliche Stellung vertreten. Wir haben nur den einen Wunsch, daß uns der liebe Gott vor der Freundschaft der Feinde der Wahrheit in Gnaden bewahren möge; so lange sie unsere Feinde sind, wollen wir schon mit Gottes Hülfe mit ihnen fertig werden.

Kirchliche Nachricht.

Nachdem Herr Pastor F. König, bisher in Lafayette, Ja., eine ordentliche Berufung von meiner bisherigen lieben Gemeinde, der evangelischen lutherischen Dreifaltigkeitsgemeinde in Cincinnati erhalten und dieselbe mit Einwilligung seiner Gemeinde angenommen hat, ist er von mir im Auftrage des Hochwürdigen Präses, mittleren Districts, Herrn Dr. Sibler, am 1. Sonntage des Advents in sein neues Amt eingeführt worden. Der treue und barmherzige HErr setze ihn daselbst zum Segen seiner heiligen Kirche um seines Sohnes Jesu Christi willen, Amen.

Th. Wichmann.

Addresse: Rev. F. Koenig
letterbox 2366.
Cincinnati, O.

Nachdem Herr Pastor Th. Wichmann, bisher in Cincinnati, O., eine ordentliche Berufung von der evang. lutherischen St. Johannis-Gemeinde in Dearborn Co., Ind., erhalten und dieselbe mit Einwilligung seiner Gemeinde angenommen hatte, ist er von dem Unterzeichneten im Auftrage des Hochwürdigen Präsidiums mittleren Districts, Herrn Dr. Sibler am 2. Sonntag des Advents in sein neues Amt eingeführt worden.

Der HErr JEsus Christus setze ihn seiner Gemeinde zum großen Segen!—.

Fr. König,
Cincinnati, O., den 6 Dec. 1858.

Addresse: Revd. Th. Wichmann.
Farmers Retreat,
Dearborn Co., Ind.

Einführung und Amtsantritt.

Schon längere Zeit war es der Wunsch der in der Nachbarschaft des Concordia-Collegiums zu St. Louis, Mo., wohnhaften Lutheraner, die bisher zu dem im Herzen der Stadt befindlichen ersten District der lutherischen Gemeinde zu St. Louis gehörten, einen besonderen District mit einem eigenen Seelsorger und Prediger zu bilden. Die weite Entfernung hatte schon seit einer längeren Reihe von Jahren es nöthig gemacht, daß die genannten Lutheraner wenigstens einen besonderen Schuldistrict bildeten, ein eigenes Schulgebäude errichteten und in der Person Hrn. Erk's einen eigenen Schullehrer sich beriefen. In gleichem Maße aber, als die Zahl der sich hier ansässig machenden lutherischen Familien wuchs, mehrte sich auch das Bedürfniß einer eigenen Kirche mit einem eigenen Predigtamt. Dazu kam, daß es sich für die Anstalt selbst als ein immer dringender werdendes Erforderniß herausstellte, einen erfahrenen Seelsorger in der Nähe zu haben. So schwer nun auch allen Betheiligten die Lösung des innigen Bandes fiel, durch welches dieselben bisher an den Pastor des mittleren Districts, Herrn Pastor Schaller, geknüpft waren, so sahen doch alle, daß diesem von ihnen so hochverehrten Manne durch die immer größer werdende Ausdehnung seines Districts die auf ihm liegende Last fast zu schwer werden wolle. Er selbst, das Heil der ihm anvertrauten Schaafe allein im Auge habend, bot auch mit Freuden die Hand dazu, daß die in dem Concordia-Collegium und in der Umgebung desselben wohnenden Glieder seiner Gemeinde auf die Berufung eines Pastors für einen dritten District*) Bedacht nahmen. Ihre Wahl fiel auf Hrn. Pastor Th. Brohm. Derselbe hat denn auch nach reiflicher Erwägung aller Umstände und mit, obwohl schmerzlicher, Zustimmung seiner theuren Gemeinde zu New-York den Ruf angenommen und ist derselbe bereits am 1. Sonntage des Advents von Hrn. Pastor Schaller, als Präses des westlichen Districts unserer Synode, in sein Amt als Pastor des Concordia-Districts der lutherischen Gemeinde zu St. Louis feierlich eingeführt worden, worauf er am darauf folgenden Sonntage seine Anzugspredigt gehalten hat. Da alle Prediger der drei einzelnen Districte wechselsweise in allen Kirchen der Gesammtgemeinde zu predigen haben, so waren die Tage der Einfuhrung und des Anzugs für die ganze Gemeinde Tage großer Freude. Möge der HErr, der uns diese große Freude bereitet hat, nun auch Gnade schenken, daß das nun in der hiesigen Gemeinde stets von drei Kanzeln erschallende Wort auch mit dreifachem Segen begleitet sei und namentlich das Concordia-Collegium durch diese Mehrung geistlicher Pflege um so herrlicher erblühe zu Trost und Erbauung der Kirche in diesen betrübten Zeiten.

Man adressire nun:

Rev. Th. Brohm,
care of C. F. W. Walther
St. Louis, Mo.

Kircheinweihung.

Der 21. Sonntag nach Trin. war für die ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Auglaize Co., Ohio, nach jahrelanger Betrübniß ein rechter Freudentag gewesen. Nicht allein, daß ihr der HErr äußerlich Ruhe und Frieden durch die Selbstausschließung unlauterer und boshafter Glieder verschafft, sondern sie auch also gewürdigt hat, daß sie seinem Dienste ein Haus bauen durften. Am 6. Mai dieses Jahrs wurde unter feierlichem Gottesdienste der Grundstein hierzu gelegt, wobei der Unterzeichnete über 1 Cor. 3, 11. predigte und Veranlassung nahm: Von der gottgefälligen und ihm mißfälligen Grundsteinlegung zu reden. Auch wurde ein kurzer geschichtlicher Abriß der Entstehung und des Fortbestandes der Gemeinde, sowie das Concordienbuch sammt einigen Nummern des Lutheraners zur Nachricht für die Nachkömmlinge eingesenkt. Die erste im späteren Herbste fertig gewordene Kirche umfaßt 38 Fuß Länge und 26 Fuß Breite, ist von Backsteinen erbaut, hat an jeder Seite drei große Bogenfenster, zwischen welchen sich Säulen erheben, welche dem Gebäude ein hübsches Ansehen verschaffen. Ueber dem Dache erhebt sich ein schöner, netter, bretterner Thurm von ungefähr 36 Fuß Höhe, auf dessen Gipfel sich das Zeichen eines Pfeiles und einer Fahne in Kreuzesform bewegt, und somit öffentlich verkündigt, daß hier

*) Der zweite ist der von Pastor Bünger bediente Immanuels-District im Nordwesten von St. Louis.

der HErr auch ein Häuflein hat, welches unter der blutrothen Tauffahne Jesu Christi wider seine und ihre Feinde streitet. Eine Bogenthür öffnet den Eingang in die Kirche, über dessen Spitze auf einer marmornen Platte eingegraben steht: Luth. St. Johannis-Kirche ungeänd. Augsb. Conf., und verkündigt so Jedermann, was für ein Bekenntniß hier regiert. Inwendig befinden sich der Länge nach zwei Reihen hübscher Stühle, ein runder erhöhter Platz, auf dessen Mitte sich der Altar erhebt. Neben an schließt sich die Sacristei sammt einer niedlichen Kanzel mit einem Schalldeckel; die obere Wand ist ebenfalls der Länge nach bogenartig.

Um nun andern kleinen Gemeinden auch Muth zu machen, daß sie auch dem Dienste des HErrn Häuser bauen mögen, will ich hier kurz den Kostenbetrag beifügen. Alle Ausgaben für Materialien und Arbeitslohn, die Arbeit der Gemeinde nicht mit gerechnet, belaufen sich nahe an elf hundert Dollars.

Nun endlich zur Kircheinweihung. Schon Abends vorher trafen liebe Amtsbrüder und eine Anzahl Schulseminaristen aus Fort Wayne sammt anderen entfernten Gästen ein. Des andern Morgens versammelten sich die Glieder mit den Gästen im Schulhause. Hier wurde das Lied No. 336 gesungen und vom Schreiber dieses der 99. Psalm verlesen. Im Hinausgehen wurde der Vers: „Unsern Ausgang segne Gott" rc. gesungen. Nun bewegte sich der Zug geordnet dem neuen Gotteshause zu; der Orts-Pfarrer sammt seinen Amts-Collegen mit Bibel und Agende voran, an sie schlossen sich die Schulseminaristen, die Vorsteher mit den heiligen Gefäßen und das übrige Volk. An der neuen Kirche angekommen, stimmte der Sängerchor eine Motette an. Hierauf rief der Orts-Pfarrer der harrenden Menge den 100. Psalm zu und hieß sie mit Freuden und Frohlocken in das Gotteshaus eingehen. Sodann schloß er im Namen des dreieinigen Gottes die Kirche auf und ging voran, die andern folgten und füllten alle Räume; der mittlere Gang wurde so gedrängt voll, daß niemand mehr hindurch kommen konnte und eine ziemliche Anzahl im Freien verweilen mußte. Man sang das Lied: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr';" Pastor Werfelmann verrichtete den Altar-Gottesdienst und das Weihgebet, und endlich nach Absingung der Hymne: „Geh hin und verkündige Gottes Rath" u. s. w. bestieg Herr Prof. Fleischmann die Kanzel und behandelte über Psalm 26, 7—13. das Thema: Warum sollen Christen die Stätte Gottes und den Ort, da seine Ehre wohnt, lieb haben? Er antwortete: I. Weil darin gepredigt werden sollen alle Wunder des dreieinigen Gottes; II. Weil darin erschallen soll die Stimme des Dankens, und III. Weil darin gelehrt werden soll, wie wir richtig und unsträflich wandeln sollen. Hieran schloß sich die Abendmahlsfeier.

Des Nachmittags fand noch einmal Gottesdienst statt, wobei Amtsbruder Stützel über die Kirchweihlection Offenb. Joh. 21, 1—8. predigte, aus welcher er zeigte: Den Kampf des Reiches der Finsterniß wider das Reich des Lichts, wie letzteres den Sieg über ersteres erlangt und welcher Unterschied zwischen der streitenden und triumphirenden Kirche stattfinde, wobei er der Gemeinde treu ermahnend zurief: „Halte, was du hast, damit niemand deine Krone nehme." Nach Beendigung des vierstimmigen Chorals: „Ein' feste Burg ist unser Gott," wurde mit dem Segen des HErrn die gottesdienstliche Feier geschlossen, und reichlich belehrt, getröstet, ermahnt und gewarnt kehrte nun Jedermann seiner Heimath zu. Möge denn der getreue und barmherzige Gott seinen Segen bleibend bei unserer von ihren Glaubensbrüdern und -Schwestern weit entfernten und einsam stehenden Gemeinde wohnen lassen, auf daß bei Kindes-Kindern gelehrt, geglaubt und bekannt werde, wozu ihr Gotteshaus eingeweiht und geheiligt worden ist, damit sie des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit, davon bringen möge durch Jesum Christum, unsern HErrn. Amen. G. Reisinger.

Den l. Lesern diene hiermit zur Nachricht, daß am vergangenen Sonntage, als am ersten Sonntage des Advents, die von der Filialgemeinde des Unterzeichneten in Town Granville, Milwaukee Co., Wisc. erbaute Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht wurde.

Vormittags predigte Herr Past. Ahner, Nachmittags Herr Past. Lochner, nachdem derselbe Vormittags in der Stadt gepredigt hatte.

Der treue Gott lasse auch dies Haus ein Haus des Segens sein für Viele.

Mequon, Wisc. d. 1. Dec. 1858.

M. Günther.

Quittung und Dank.

Für A. Reinke von der Gem. des Past. Franke zu Addison, Jll. $40,00
Von Hrn. H. Rotermund 5,00; L. Stünkel 1,00; W. Plagge 4,00; F. Knigge 1,00; A. Heidorn 1,50. 12,50
H. Pfortmüller 1 Winterrock; Fr. Weber 4 Handtücher und 1 seidenes Taschentuch.
„ H. Koch vom Jünglings-Verein in Buffalo 5,00
„ F. Wesemann von H. Bartling und F. Ehlers à 1,00 2,00
„ A. Reinke von H. Bartling 1,00
„ W. Stellhorn von Past. Föhlinger 5,00
„ L. Schick vom Jünglings-Verein in Cincinnati 4,00
„ M. Zucker gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Knoll in Frankenmuth 1,80; auf der Hochzeit des Hrn. Kanzelmann 1,60; auf der Hochzeit des Hrn. Sitterding 86 Cents; von Hrn. Gälterer 1,00; J. Mager 50 Cents; J. Nüchterlein 50 Cents; Herzeg 50 Cents; L. Lösel 1,50; F. Rodammer 1,50; Chr. Hirlein 1,00; J. Hubinger 1,20; M. Kanzelmann 1,00; J. Rummel 1,00; A. Ranzelberger 1,50; Gemeinde in Frankenmuth 2,00; Gem. in Saginaw 3,00. 20,46
„ H. Koch vom Jünglings-Verein zu West Seneca, Erie Co., N. Y. 8,00; von der Unterstützungs-Casse mehrerer Gemeindeglieder daselbst 6,00. 14,00
„ den College-Haushalt aus Past. Lehmann's Gemeinde: 7½ Buschel Kartoffeln, c. 60 Köpfe Kraut, c. 4½ Rüben, Zwiebeln, c. 1½ Peck Aepfelschnitts, 1 Bu. grüne Aepfel, ½ Peck Bohnen, ½ Gall. eingemachtes Obst, 2 Gall. Apfelwein.

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Durch Hrn. Past. J. N. Beyer $18,33
und zwar:
5,50 von der Gem. in Town Herman, Wisc., Collekte am Erntefeste,
5,00 eine frühere Collekte,
1,32 von einem Ungenannten,
2,00 von ihm selbst,
1,75 von der Gem. in Town Marison, } Coll. am Erntefeste.
1,78 - - - - Maple Grove,
40 - - - - Manitowac,
58 - - - - Town Schleswig,
Von der Gem. in Town Mosel, Wisc. 3,14
„ Hrn. Past. W. Hattstädt aus der Synodal-Casse nördlichen Distrikts 12,60

Für den allgem. Präses:

Von der Dreifaltigkeits-Gem. des Hrn. Past. Dulitz in Buffalo, N. Y. 10,00
„ Hrn. Pastor J. N. Beyer in Town Herman, Wisc. 1,00

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Durch Hrn. Past. Wunder in Chicago, Jll., von der Gem. des Hrn. Past. Sallmann, Elkgrove, Jll. 3,50
„ Hrn. Past. J. N. Beyer in monatlichen Missionsstunden in Town Herman gesammelt 6,30
Von der evang.-luth. Gem. in Zanesville, O. 10,00
Durch Hrn. Past. W. Hattstädt in Monroe, Mich. 29,98
und zwar:
17,41 von dessen beiden Gemeinden,
3,03 „ den Schulkindern daselbst,
63 „ einigen Lesern der Missionsblätter,
1,28 auf der Hochzeit des Hrn. Heinr. Cron gesammelt,
3,63 von der Gem. des Hrn. Post. Lemke.

Für Minnesota.

4,00 von dem Ungenannten als weiteres Opfer für's Reich Gottes.
Von den Schulkindern des Hrn. Lehrer Jung in Collinsville 2,25

c. Zur College-Unterhalts-Casse, für die Lehrergehalte:

Von der Dreifaltigkeits-Gem. des Hrn. Past. Dulitz in Buffalo, N. Y. 10,00
Durch Hrn. Past. A. Lehmann in St. Louis Co. 2,00
und zwar:
1,00 von Andreas Jäckel,
1,00 „ Sebastian Luft.
Von Hrn. G. Steinbrück in der Kreuz-Gemeinde des Hrn. Past. Holls, St. Clair Co., Jll. 2,00
„ Hrn. Theo. Bethe aus der Gem. des Hrn. Past. Holls in Columbia, Jll. 50
„ der Dreieinigkeits-Gem. in Sheboygan, Wisc. 4,00
„ Carl Eigenbrodt in Collinsville, Jll., eine Gabe am Erntefeste 1,00

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Für den Schüler L. Schick.
Durch Hrn. Past. Sallmann, gesammelt bei der Hochzeit des Hrn. H. Linnemann 2,00
Für den Schüler Nützel.
Durch Hrn. Past. Wunder in Chicago, Jll. 12,50
und zwar:
5,50 vom Jünglings-Verein in der Gem. des Hrn. Past. Müller,
7,00 „ zweiten Frauen-Verein in der Gem. des Hrn. Past. Wunder.
Für arme Studenten.
Von Hrn. G. Steinbrück in der Kreuz-Gem. des Hrn. Past. Holls, St. Clair Co., Jll. 3,00
„ der St. Pauls-Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. 5,40
„ Frau K. Wilker daselbst 1,00

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Von der Dreifaltigkeits-Gem. des Hrn. Past. Dulitz in Buffalo, N. Y. 8,00
„ Geo. Günther, St. Clair Co. Jll., durch Hrn. Freund in St. Louis 1,50
„ Hrn. Past. J. N Beyer in Town Herman, Wisc. 1,50
„ der St. Pauls-Gem. des Hrn. Past. Ottmann in New Melle 5,40

F. Böhlau, Cassirer.

a. Zum Concordia-College-Bau:

Von Hrn. Großmann, St. Louis, Mo. $1,00
„ Frau Bauer, St. Louis, Mo. 1,00
„ Frau Cath. Hochmuth, St. Louis, Mo. 50
„ Hrn. G. Steinbrück in der Kreuz-Gemeinde des Hrn. Past. Holls, St. Clair Co., Jll. 10,00
„ Von der Gem. des Hrn. Past. Kähler, Dwight, Jll. 3,00
„ Hrn. J. Trapp, Longareen, Md. 1,00
„ Hrn. Chr. Henschel in der Gem. des Hrn. Past. Brose, Woodland, Wisc. 1,00
„ Hrn. Fr. Melcher ebendaselbst 75
„ Wittwe Melcher ebendaselbst 50
„ Hrn. Wilh. Rappräger, Oshkosh, Wisc. 3,00
„ der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Schwan, Cleveland, O. 23,00

Zur Tilgung der Schuld.

Von der Gem. in New Wells durch Hrn. Past. Löber 6,00
Durch Hrn. Past. Günther, Mequon River, Wisc.: Collekte der Gemeinde am Mequon River 3,00; Collekte auf einer Hochzeit daselbst 2,36; von C. Bierosch 1,00 und F. Hoppe daselbst 25 Cts. 6,61

b. Zur Synodal-Casse westl. Distrikts:

Von der Kreuz-Gemeinde des Hrn. Past. Holls, St. Clair Co., Jll. 3,00

E. Roschke.

Für die Seminar-Orgel in Fort Wayne:

Von C. Schubert aus der Gemeinde des Hrn. Past. Lochner $1,00

Für Anschaffung eines neuen Claviers im Seminar zu Fort Wayne:

Von Hrn. Past. Kleinegees 1,00

Ph. Fleischmann.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 12. und 13. Jahrgang:

Herr W. Ruth.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: Past. Fleischmann, G. Streck 6 Ex., Past. J. N. Beyer 3,78, W. Ruth, Hunninger, Osche, C. Wichmann, W. Mahmhoff, L. B. Meindermein, Schürmann, Schuricht, Bohnenstiel, W. Niehaus, H. Heitzhausen.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: Fr. Nützel, C. Schreiderer, B. Bischoff, J. Bunsold, G. Rausch jun., S. Riedel, J. Stenglein, M. Winkler, H. Stelzrieder, H. Kleinsorge, Past. J. N. Beyer, Fr. Dübren, Abr. Kolb, L. Doble, F. Schäckel, G. Steinbrück, Dr. F. W. Assmann, Buffe, C. Herpolsheimer, M. Wilhem, Wittmann, H. Wendler, Kalbfleisch, Schuricht, Junghans, Past. C. A. Strasen, Past. V. Korew, Peter Bieber.

F. W. Barthel.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 28. December 1858. No. 10.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Die frommen Kinder am Christfest.

Wohin, ihr Kinderlein, wohin?
Ihr seid ja auf der Reise.
Nach Bethlehem steht unser Sinn,
Wir tragen Blumensträuße.

Was wollt ihr denn in Bethlehem?
Wozu die Blumen alle?
Dort ist ein Kripplein angenehm
In einem dunkeln Stalle.

Was sucht ihr in dem Kripplein dort?
Was wollt ihr, Kinder, saget!
Im Kripplein lieget Gottes Wort;
Daß ihr noch lange fraget.

Welch Gottes Wort? O sprechet! O
Ihr Kindlein, gebt uns Kunde!
Das JEsulein auf Heu und Stroh,
Mit kleinem süßen Munde.

Das wollen herzen, küssen wir,
Das wollen wir umarmen,
Dem schenken wir die Blumen hier,
Es schenkt uns sein Erbarmen.

Es ist der Heiland, Christ der HErr,
Und doch ein Kindlein kleine,
Wie wir so klein, so klein ist Er,
Nur ach so rein, so reine!

Er zieht uns unsre Hemdlein aus,
Und gibt uns weiße Kleider,
Dann gehn wir fröhlicher nach Haus,
Und zieh'n mit Jauchzen weiter.

Er zeigt uns, wo die Heimath ist,
Er weiß uns auch zu führen,
Der süße Heiland JEsus Christ,
Daß wir uns nicht verlieren.

Nun gut! Wir wollen mit euch gehn,
Und mit euch niederknieen
Am Kripplein und das Kindlein sehn,
Und so zur Heimath ziehen.

G. Schaller.

(Eingesandt.)

Von der Geburt Christi.

(Aus Johann Michael Dilherr's Betrachtungen übersetzt.)

Was niemand je gesehen hat, das sehe nun die ganze Welt; was niemand je gehört hat, das höre nun die ganze Welt! Gott, der Sohn Gottes, nimmt die Schmach der menschlichen Geburt auf sich und unterzieht sich dem mit Schande behafteten Anfang irdischen Entstehens. In der Krippe liegt der, dem die Engel dienen. In Windeln läßt sich der wickeln, der in den Windeln den Himmel erfüllt. Sein Haus ist ohne Pracht, nur ein Lager im Stalle, die Mutter im Heu. Solch' eine Herberge wählt der Baumeister der Welt! solchen Prunk hatte die Frucht der Jungfrau! Windeln statt Purpur; statt der Seide im Königsschmuck werden Lappen zusammengelegt. Der aus dem Herzen des Vaters vor Anfang der Welt geboren ist, der da heißt A und O, der Quell und der Schluß von allem, was ist, war und hernach sein wird, zieht die Knechtsgestalt an, und wird von einer armen Jungfrau geboren, da nun das Ziel der vorherbestimmten Zeit erreicht ist. Es jubele die Höhe des Himmels, es jubele jeder Engel, alle Kräfte allenthalben sollen jubeln zum Lobe Gottes: keine Zunge schweige und jede Stimme erschalle durch alle Ewigkeit. Alte, Junge, der Haufe der Kinder, die Schaar der Mütter und Jungfrauen, die einfältigen Mägdlein sollen mit einhelligen Stimmen in sittiger Harmonie Loblieder singen. Jedes Zeitalter erkenne, daß nach des grausamen Feindes Joch der Schatz des Lebens gekommen ist. Woher uns das, daß nicht die Mutter des Herrn, sondern der Herr selbst zu uns kommt? Wie groß ist der, der mir gegeben wird? Er ist der Engel des Friedens. Er ist das Lamm Gottes. Er ist der Wohlthäter aller. Er ist das Horn des Heils. Er ist der Schlangentreter. Er ist der Herrscher Israels. ist die Sehnsucht der Heiden. Er ist der Herzog des Lebens. Er ist die Erwartung der Völker. Er ist der Sohn des Höchsten. Er ist die Wurzel Jesse. Er ist der sanftmüthige Einlader der Menschen. Er ist unser Bürge. Er Er ist unsere Gerechtigkeit. Er ist unser Retter. Er ist unser Mittler. Er ist unser Ernährer. Er ist unser Helfer. Er ist der Fürst des Friedens. Er ist der große Prophet. Er ist der Wiederhersteller der Ruhe. Er ist der Erlöser. Er ist der Versöhner. Er ist der König von Zion. Er ist der Heiland. Er ist das Sühnopfer. Er ist der himmlische Bräutigam. Er ist der Austreiber der Traurigkeit. Er ist das fleischgewordene Wort. Er ist das herrlichste Geschenk. Er ist der himmlische Eiferer. Er ist alles. Der Himmel donnere von Blitzen durchzuckt, die Erde dröhne in Wiederhall, der gähnende Höllengrund trauere, aber das Menschengeschlecht jauchze.

In der Finsterniß lagen wir bebend, und mit dichtester Nacht umdüstert und umhüllt; da geht der aus der Finsterniß und Nacht hervor, der die Finsterniß der Unwissenheit und die Nacht der Sünden vertreibt. Nicht entfremdet ist unsere Natur fernerhin von Gott, da in ihr in Christo dem Mittler die ganze Fülle der Gottheit wohnt. Denn der Leib der Jungfrau ist auserwählt, daß der Herr Himmels und der Erden darin sprosse; und nicht bloß um diese Masse zu beseligen, ist der Sohn Gottes Fleisch geworden, sondern daß wir aus seiner Fülle alle nehmen. Nicht nur hat mich mein Gott gemacht, sondern er hat auch vieles für mich gethan, da das Wort Fleisch ward um meinetwillen und unter uns wohnte. Es ist Ein Fleisch mit mir geworden, damit es mich mit sich zu Einem Geiste mache. Was der Mensch ist, wollte Christus sein, damit auch der Mensch sein könne, was Christus ist. Es ist für mich unmöglich, das Geheimniß dieser Geburt zu wissen. Der Verstand findet hier seine Grenze, die Rede verstummt, nicht blos mir sondern auch den Engeln. Es ist über die Mächte, über die Cherubim und über die Seraphim und über alle Fassung. Ich lege darum die Hand auf den Mund. Es ist nicht erlaubt, die himmlischen Geheimnisse zu erforschen. Man darf wissen, daß er geboren sei; man darf nicht untersuchen, wie er geboren sei. Denn diese Frage ist voll von Schauern; unaussprechlich ist diese Geburt. Wer will sie auserzählen? Der Engel verkündigt, die Kraft überschattet, der Geist kommt herzu, die Jungfrau glaubt, die Jungfrau gebiert, sie bleibt Jungfrau. Wer sollte sich nicht verwundern? Geboren wird das Wort als Kindlein, und man sieht nun eine kurze Länge, eine schmale Breite, eine flache Höhe, eine ebene Tiefe. Man sieht das Licht ohne Leuchten, das Wort als Kindlein, das Wasser voll Durst, das Brod voll Hunger. O Geburt, wegen der unbefleckten Heiligkeit ehrenvoll für die Welt; liebenswürdig für die Menschen wegen der Größe der geschenkten Wohlthat; unerforschlich auch für die Engel wegen der Tiefe des heiligen Geheimnisses; und in allem diesem bewundernswerth wegen ihrer Einzigartigkeit, die etwas Aehnliches weder vor noch nach sich hat.

Ach! was ist die Ursache, daß Christus gekommen und geboren worden ist? Was, außer die Sünder selig zu machen? Nimm die Krankheiten, nimm die Wunden weg, und es ist keine Ursache für die Arzenei vorhanden. Es kam darum der große Arzt vom Himmel, weil alles voll Kranker lag. Das ganze menschliche Geschlecht war zu Grunde gegangen, seit Einer gesündigt hatte, in dem es damals ganz war; deshalb kam Einer ohne Sünde, damit er alle von Sünden selig mache. Denn nicht unsere Verdienste haben ihn vom Himmel auf die Erde gezogen, sondern unsere Sünden. Es ist würdig, gläubige Seelen, christliche Herzen, gottvertrauende Gemüther, daß wir mit ganzer Andacht die Zukunft (den Advent) des Herrn feiern, seine Geburt betrachten, ergötzt von so großem Troste, in Staunen gesetzt über so große Herrlichkeit, entflammt von so großer Liebe. Es ist würdig, Brüder, daß wir der Dreieinigkeit Lob singen, Gott und dem eingebornen Sohne und dem von beiden ausgehenden Geiste.

O Jesu, der du als ein kleines Kindlein hast geboren werden wollen, gib, daß auch ich klein sei in meinen Augen und nicht zu sehr nach hohen Dingen trachte. Der du im Mutterschoß der keuschesten Jungfrau geboren bist, werd auch in mir in einem keuschen und von dir gereinigten Herzen geboren. Der du im Städtlein Bethlehem, das ist im Hause des Brods, geboren und von den Hirten gesucht und gefunden worden bist, vereinige mich oft mit deinen Hirten und theile mir das Himmelsbrod aus; so wird mich deine Geburt ewiglich sättigen. Der Himmel zerriß als du geboren wardst: öffne auch mir den Himmel, wenn die Tage dieser meiner irdischen Geburt und Wanderschaft verstrichen sind, auf daß ich dich sehe und preise. Den zu dir eilenden Hirten gesellen sich Engel bei: geselle auch mir sie bei, daß ich nicht auf Abwege gerathe, noch etwas außer dir begehre. Die Klarheit des Herrn umstrahlte die, welche bei dir zu sein wünschten: o daß auch ich immer bei dir sein und immer von deinem Lichte erleuchtet werden könnte, daß ich nicht in den Sumpf der Finsterniß stürze und in Schmutz und verderbliche Blindheit gerathe! In der Herberge wurde dir keine Stätte überlassen: ei, wähle dir eine Stätte in meinem Herzen. Mein Herz sei deine Wiege, sei deine Binde, in die du eingewickelt werden mögest, damit ich ewiglich in deinem Erbarmen eingewickelt bleiben möge! Und es wird dich meine Seele erheben, Herr, und mein Geist wird sich freuen Gottes, meines Heilandes. Ich werde rufen mit den rufenden und leuchtenden Bewohnern des Himmels: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes und die Macht seines Christi geworden. Würdig bist du, Herr, unser Gott, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft. Ach! Herr, wann wird dies geschehn? wann wirst du mir dies schenken!

(Eingesandt von Past. Hügly.)

„Daß Niemand in der Kirche öffentlich lehren, oder predigen, oder Sacramente reichen soll, ohne ordentlichen Beruf."

Etwas für Methodistenprediger und Andere.

(Fortsetzung und Schluß.)

Um uns nun klar zu werden, welche Prediger denn von Gott auf diese Weise berufen seien, müssen wir vor allen Dingen wissen, welches diese bestimmten Personen sind, durch die Gott beruft, wer denn diejenigen seien, denen er es übertragen hat, Prediger zu berufen. Denn wenn wir das wissen, so können wir völlig gewiß sein, daß die Prediger, die durch diese Personen berufen sind, eigentlich von Gott selbst berufen sind, daß sie also wahrhaftiglich Botschafter seien an Christus Statt, und daß, wer sie höre, eigentlich Christum höre, da Christus durch sie vermahnet.

Wer sind also diejenigen, die Gott als Mittel gebraucht, denen er die Macht und den Befehl gegeben hat, Prediger zu berufen und einzusetzen? Antwort: Nicht die Prediger, die schon im Amte sind, allein haben diese Macht, wie die Römischen meinen, sondern diese Macht hat Christus seiner ganzen Kirche gegeben; sie ist die Person, durch die Gott selbst beruft. Wenn also die Kirche, eine Gemeinde (zwei oder drei, die in Christi Namen versammelt sind) sich ordentlicher Weise einen Prediger beruft, so beruft eigentlich Gott selbst durch sie. Daß aber Gott die Gemeinde, die Kirche wirklich als Mittel gebrauchen wolle und gebrauche, wodurch er seine Diener beruft, dies beweist unumstößlich und unwiderleglich: 1. Das Wort Gottes, und 2. Die Praxis der apostolischen Kirche.

Aus der heil. Schrift beweisen wir es auf folgende Weise. Christus hat seiner Kirche auf Erden alle die Schätze und Güter übergeben zum Gebrauch und zur Verwaltung, die er durch sein allerheiligstes Leben, Leiden und Sterben erworben hat; nämlich Vergebung der Sünden, die Kindschaft Gottes, das Anrecht an den Himmel, Heil, Leben und Seligkeit; alle diese Schätze hat Christus seiner Kirche im Wort und Sacrament geschenkt. Das Predigtamt ist aber nun nichts anders als ein Amt, das diese Schätze und Güter öffentlich verwaltet und darüber haushält; ein Amt also, das diese Schätze im Wort und Sacrament allen anbietet und denen austheilt, die derselben begehren, denen aber, die sich derselben nicht werth achten, sie versagt und dieselben bannt. Hat aber nun Christus alle diese Schätze eigentlich und ursprünglich seiner Kirche übergeben (zum Gebrauch und zur Verwaltung natürlich), so hat er ihr damit auch Macht gegeben, solche anzustellen und einzusetzen, die diese Güter für sie verwalten, da es die Kirche ja nicht selber in ihrer Gesammtheit thun kann, da sie aus so vielen Gliedern besteht. Dies beweisen wir aus folgenden Stellen heiliger Schrift. So spricht Christus zu seiner ganzen Kirche Matth. 18, 18.: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein." Hiermit übergibt Christus offenbar seiner ganzen Kirche die Schlüssel des Himmelreichs, die Schlüsselgewalt; das ist aber keine andere Gewalt, als die, die im Predigtamt gehandhabt wird, das Predigtamt selbst. Daraus folgt dann nothwendig, daß Christus seiner Kirche Macht gegeben hat, solche zu berufen, die dies Amt für sie verwalten, daß Er also auch selbst es ist, der durch die Kirche beruft. Dasselbe geht nun aber auch aus alle den Sprüchen hervor, in denen die Kirche Christi Braut, das Weib des Lammes genannt wird, z. B. Joh. 3, 29. Psalm 45, 10. Hohel. 4, 8. Offenb. Joh. 21, 9. 19, 7. Sowie nämlich ein irdischer Bräutigam seiner Braut die Schlüssel zu allen seinen Gütern und Schätzen gibt, damit sie als Herrin darüber schalte und walte, so hat auch Christus die Kirche, seine Braut, über die Güter gesetzt, die er als Mittler zwischen Gott und Menschen erworben hat, daß sie dieselbe verwalte;

dies Verwalten geschieht aber hier durchs Predigtamt. Daraus folgt dann wiederum, wenn die Kirche Jemand zum Predigtamt beruft, so beruft Christus selber, weil diese Gewalt, die die Kirche hat, von Christo kommt. Daher sagt auch David Psalm 68, 13.: „Die Hausehre (Hausherrin, Hausfrau), theilet den Raub aus", das ist, die christliche Kirche läßt durch ihre Prediger die Schätze austheilen, die Christus für die Kirche erkämpft und erbeutet hat; vergl. 1 Petri 2, 9. Daher heißt es auch in jenem schönen lutherischen Liede vom Schlüsselamt:

> Das ist der heil'gen Schlüssel Kraft,
> Sie bind't und wieder ledig macht,
> Die Kirch' trägt sie an ihrer Seit',
> Die Hausmutter der Christenheit.

Dazu kommt aber nun noch dies, daß die Prediger ausdrücklich in der hl. Schrift als Diener*) der Kirche geschildert werden. So heißt es z. B. 1 Cor. 3, 5. 21. 22.: „Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden..... Darum rühme sich Niemand eines Menschen. Es ist alles euer. Es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige, alles ist euer." Vgl. 2 Cor. 4, 5.; Col. 1, 25.; 1 Cor. 3, 5.; 2 Cor. 1, 24.; 1 Petri 5, 2. 3.; in allen diesen Stellen werden die Prediger als Diener der Kirche dargestellt; und in der zuerst angeführten Stelle wird ausdrücklich der Kirche zugesagt, daß die Prediger ihr mit allem, was sie haben, mit Amt und Gaben angehören. Daraus folgt dann wieder auf das deutlichste, daß Gott selber in seinem Worte der Kirche die Macht zuspreche, Prediger zu berufen und Prediger auszusenden und einzusetzen; so daß wir also göttlich gewiß sein können, daß diejenigen, die von der Kirche ordentlich berufen sind, die sind eigentlich von Gott selbst berufen.

Gehen wir nun einmal weiter und untersuchen wir auch das Verfahren der ersten apostolischen Kirche hierbei, so finden wir dies auch da auf das allervollkommenste bestätigt. So lesen wir z. B. Apostelg. 1, nachdem Judas sich selbst das Leben genommen hatte und daher ein Anderer seine Stelle ersetzen mußte, da habe die ganze „Schaar der Namen", d. i. die ganze Gemeinde zwei Männer erwählt, von denen einer das Amt übernehmen sollte; und nur weil der Beruf eines Apostels nicht mittelbar sein sollte, entschied Gott endlich selbst zwischen beiden durch's Loos. Wir lesen ferner Apostelg. 6, als sich die erste christliche Gemeinde nach und nach vermehrte, so daß der Geschäfte so viele wurden, daß sie die Apostel nicht mehr alle verrichten konnten, ohne dem eigentlichen Predigtamt Abbruch zu thun, da haben die Apostel nicht selber Männer berufen, die ihnen als Diener oder Diakonen einige Geschäfte abnehmen sollten, sondern sie haben die Gemeinde aufgefordert, solche Diakonen zu wählen und zu berufen; und erst nachdem die Gemeinde Stephanum und Andere erwählt und berufen hatte, da bestätigten die Apostel diesen Beruf durch die Ordination durch Auflegung der Hände. Ebenso lesen wir Apostelg. 14, 23.: „Und sie ordneten ihnen hin und her Aelteste in den Gemeinen, beteten und fasteten und befahlen sie dem Herrn, an den sie gläubig waren worden." Es heißt hier: sie ordneten ihnen Aelteste, d. h. sie setzten sie ein, indem sie die Gemeinden sie wählen ließen, wie dies klar und deutlich aus dem Wort, das hier im griechischen Urtexte anstatt „ordneten" steht, hervorgeht. Da steht nämlich das Wort Χειροτονεῖν, d. h. stimmen, wählen (to vote) mit ausgestreckter Hand. Der berühmte lutherische Theolog Quenstädt legt dies Wort so aus (Theol. Did. Pol. loc. de minist. thes. IV. Nota II.): „Das griechische Wort Χειροτονήσαντες Apostelg. 14, 13. (sie ordneten) bedeutet, daß sie (die gewählt wurden) durch Aufheben der Hände erwählt worden seien. Wenn man vor Alters gewisse obrigkeitliche Personen wählte, rief gewöhnlich der, der bei der Wahl der Vorsitzer war (praeco): Wer dafür stimmt, der hebe seine Hand auf; dann haben immer die, die für die bezeichnete Person stimmen wollten, durch Aufheben der Hände bezeugt, daß ihnen jene Person zu diesem Amte tauglich zu sein scheine; die aber, die dies misbilligten, hoben ihre Hände nicht auf." Vgl. 2 Cor. 8, 19.

Wir sehen also aus alle dem, daß, wenn wir fragen, wer denn die seien, durch die Gott als durch Mittel heute noch seine Diener beruft und aussendet, so weis't uns das ganze Wort Gottes als Antwort auf die Kirche hin, die sei das Mittel, durch das Gott heute noch ordentlicher Weise berufen wolle. Daher sagt denn auch Paulus zu den Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus, die gewiß auch nur mittelbar von Gott durch die Kirche berufen waren: „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzet hat." Apostelg. 20, 28. Daher setzt auch Paulus den Namen des Sosthenes, der doch auch nur mittelbar berufen war, als den eines Dieners Christi zu dem seinigen 1 Cor. 1, 1.; so auch den des Sylvanus und den des Timotheus, die doch beide auch nur mittelbar berufen waren, 1 Thess. 1, 1. Und er selbst, Paulus, nennt solche „Mitdiener" Col. 1, 7., „Mithelfer" 2 Cor. 6, 1. ff. Petrus nennt sie Mitälteste 1 Petri 5, 1. Paulus bezeugt ferner, daß Gott durch sie ebenso kräftig wirken wolle, als durch die, die unmittelbar berufen sind, 1 Cor. 3, 6.: „Ich habe gepflanzet, Apollo (der doch auch nur mittelbar berufen war,) hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben." Vgl. 1 Tim. 4, 16.; Ephes. 4, 11. Und an einer andern Stelle gesteht Paulus ausdrücklich zu, daß Timotheus Gaben empfangen habe durch die Handauflegung der Aeltesten. Dazu kommt nun noch dies, daß ja Gott auch ausdrücklich in seinem Wort vorschreibt, wie diejenigen beschaffen sein sollen, denen die Kirche das Predigtamt übergeben solle; was nicht der Fall sein könnte, wenn er nicht durch die Kirche Prediger beriefe. Christus sagt daher auch ausdrücklich: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Matth. 28, 20.

Siehe, bist du daher von einer christlichen Gemeinde ordentlich berufen und eingesetzt als Prediger, so sei versichert, daß dich Gott selbst dahin gestellt und berufen hat; und da dies seine heilige Ordnung ist, da er dich selbst dahin gesandt hat, so bekennt er sich auch zu dir und deiner Gemeine, wenn ihr ihn sonst nicht hindert, mit seiner Gnade, mit seinem Schutze, mit seinem Segen. Gott hat alle Welt ordentlicher Weise an dies Amt gebunden. Wehe daher dem, der dich nicht hören will; denn da gilt das Wort Pauli (2 Cor. 5, 20.): „So sind wir nun Botschafter an Christus Statt; denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!" Und an einer anderen Stelle heißt es (Matth. 16, 19.): „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein" u. s. w.; und abermal spricht Christus Lucä 10, 16.: „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich" u. s. w. — Mag es dir daher auch äußerlich gehen, wie es will, so bist du doch gewiß, Gott hat mich hierher gestellt; alles, was ich daher hier thue und leide in meinem Amte und in meinem Beruf, ist ein köstliches, gutes, heiliges Werk, worüber sich Gott und alle Engel im Himmel freuen; all mein Studiren, Lesen, Beten, Ermahnen, meine Geduld, Treue u. s. w. sind lauter köstliche, herrliche, schöne Perlen in den Augen Gottes an mir, die ihm so wohl gefallen, daß er verheißen hat: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz." Und Christus will es als ein Zeichen der innigsten Liebe zu ihm ansehen, wenn ich treulich trotz allem Ungemach seine Schäflein weide, indem er mir zuruft: „Hast du mich lieb, so weide meine Schafe." Mußt du daher hiernach nicht den festen Entschluß fassen, ich will gerne in meinem Amte leiden, tragen, dulden und mich selbst aufopfern, und wenn es mir auch äußerlich noch so übel ginge, weil mein Herr Jesus ein so großes Wohlgefallen daran hat und meine Mühe und Arbeit als ein Zeichen der innigsten Liebe zu ihm ansehen und auch herrlich belohnen will? Nichts von alle dem, was ich daher zur Erbauung, zum Nutzen der Kirche leide und thue, auch nicht das geringste Seufzerlein, die Mühe, die ich mir gebe bei der Ausarbeitung meiner Predigten, der Haß, den ich mir auflade, wenn ich ganz ohne Ansehen der Person urtheile u. s. w., nichts von alle dem wird verloren sein, sondern der Herr wird es mir gedenken und es wird mir nicht unbelohnet bleiben.

Und bist du, mein lieber Leser, in einer Gemeinde, wo ein solcher von Gott berufene Prediger steht, so sollst du hiernach nicht anders davon halten, als daß Gott selber durch ihn dir predigt, die Taufe verrichtet, das Abendmahl austheilt und die Absolution spricht; da ist Gott selber mit seinen heil. Engeln in den Versammlungen gegenwärtig und theilt Gaben aus; da

*) Pastor Grabau freilich und Genossen, die nicht Diener der Kirche sein wollen, auch nicht ihr Amt von Gott durch die Kirche empfangen haben wollen, können diese Beweisführung nicht gebrauchen. Wie sie dann beweisen können, daß sie von Gott berufen seien, ist uns unklar. Wahrscheinlich läuft ihre Lehre davon so, wie auch die der Methodisten, endlich darauf hinaus, daß die ordinirten Prediger die Kirche sind und daß ihnen durch die Ordination ein gewisser character indelebilis (unaustilgbarer Amtscharakter) aufgedruckt worden sei.

ist er mit aller seiner Gnade, mit seinem Schutze, mit seinem Segen, und da werden ihm Kinder geboren „wie der Thau aus der Morgenröthe." Denn da gilt jene Verheißung (2 Mos. 20, 24.): „Wo ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen." Und wie es an einer andern Stelle heißt (Jes. 53, 7.): „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Friede verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: dein Gott ist König." O wohl dir, wenn du dir daher einfältig gläubig diese Wahrheit zu Nutzen machst, wie selig bist du dann! Ja, wohl einer solchen ganzen Gemeinde! denn auch hier gilt, was Bileam über Israel ausruft (4 Mos. 24, 9.): „Gesegnet sei, der dich segnet, und verflucht, der dir flucht." Und abermal (Cap. 23, 21.): „Man siehet keine Mühe in Jacob und keine Arbeit in Israel. Der Herr, sein Gott, ist bei ihm und das Trometen des Königs unter ihm." Nämlich das Wort des Königs aller Könige erschallt unter ihm, die Predigt vom Messias. Darum: „Wünschet Jerusalem Glück: Es müsse wohlgehen denen, die dich lieben. Es müsse Friede sein inwendig deinen Mauern und Glück in deinen Palästen. Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Friede wünschen. Um des Hauses willen des Herrn, unsers Gottes, will ich dein Bestes suchen." Ps. 122.

Siehe, mein lieber Leser, kommt nun an einen solchen Ort ein Methodistenprediger oder auch ein anderer geschlichen und sucht da einzudringen, so darfst du ihn nicht anders ansehen, als ob er ein Engel der Finsterniß wäre, der sich verstellt in einen Engel des Lichts nach 1 Cor. 11, 14., um solche göttlichen, guten Ordnungen zu zerstören und den Segen zu rauben, den Gott damit verknüpft hat. Einen solchen Menschen sollte man auch gar nicht einmal anhören, so unschuldig, lieblich und schön er auch redete, wie es zuweilen geschieht. Einem solchen Gaukler sollte man einfach die Thür weisen.

Mögen sich daher die Methodistenprediger und Andere ihres Gleichen dies merken und lieber in der Heerde bleiben, die ihnen befohlen ist, in der sie bereit als Prediger stehen. Da gibt es genug zu thun; so daß sie, wenn sie treulich alles das ausrichten wollen, was ihnen da zu thun befohlen ist, keine Zeit übrig haben werden, anderswo herumzustreifen. Wir Lutheraner bedürfen ihrer auch gar nicht; im Gegentheil haben wir solche herrlichen, reichen Schätze in unserer lutherischen Kirche von unseren Alten geerbt, daß wir selbst ihnen und allen anderen Secten damit aushelfen können; und wenn sie ehrlich sein wollten, würden sie gestehen, daß sie alles Gute, was sie bereits haben und uns geben könnten, doch ja nur von uns haben; das können *sie* also nicht *uns* geben, sondern *wir* haben es *ihnen* gegeben; was sie uns aber mehr geben wollen, ist nichts werth; das wollen wir daher nicht. Sollte in ihnen aber doch die Lust so groß sein, auch Andere außerhalb der Grenzen ihrer Kirche zu bekehren, so daß sie sich selbst nicht mehr halten können, wie der Elihu, von Bus im 32. Capitel des Buches Hiob, so mögen sie unter die Heiden gehen, wo sie wirklich doch vielleicht etwas Gutes ausrichten könnten; uns aber mögen sie verschonen, bis wir sie selbst berufen.

Der Herr Jesus Christus aber, der treue Bischof unserer Seelen und Erzhirte seiner Heerde, der baue, regiere, schütze, erhalte und vertheidige seine Kirche gegen alle Anläufe des Teufels und der Welt und gebe ihr bald die Herrlichkeit, die er ihr bei seiner glorreichen Wiederkunft zum Weltgerichte zu geben verheißen hat. Ihm sei Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(Eingesandt.)

Indianer-Mission in Minnesota.

Es ist dem Unterzeichneten Gottlob möglich, den lieben Brüdern und Schwestern unseres Synodalverbandes wieder ein anschauliches Bild von dem gegenwärtigen Stande unserer Indianer-Mission in Minnesota zu geben, da von der Hand unsers theuren Missionar Clöter wieder zwei Berichte vorliegen, die ich zuerst der Hauptsache nach hierbei vorlege.

Erster Bericht des Miss. Clöter.

Kabitawigama den 27. Sept. 1858.

Unsere Rabbit lake Indianer sind diesen ganzen Sommer wieder sehr zerstreut gewesen, so daß wir nur wenig Gelegenheit hatten, an Einzelne von ihnen zu kommen; aber jetzt fangen sie an, ihre Häuser, die bis jetzt ganz wüste gelegen hatten, vom Schutt zu reinigen und für den Winter etwas wohnlich zu machen. Mit dem Amtsantritt des neuen Agenten ist wenigstens insofern eine glückliche Wendung eingetreten, daß derselbe den Brandweinhandel in Crowwing niedergedrückt hat; die besser gesinnten Indianer sind damit wohl zufrieden; aber viele sind sehr ungehalten, daß, wie sie sagen, die Weißen den Branntwein selbst trinken und den Indianern keinen vergönnen wollen; sie fangen deshalb schon an, weiter fort, selbst bis St Paul nach dem geliebten Feuergetränk zu gehen und man findet bereits wieder hie und da Betrunkene. Man findet aber leider durchgehends bei den Indianern eine solche Stumpfheit gegen alles geistige Leben und ein solches Leben und Weben im Materiellen, daß man nicht weiß, was man dazu sagen soll; ich glaube fast sie sind keiner Rührung mehr fähig. Z. B. der zweite Häuptling war, so lange ich ihn kannte, ein dem Trunke sehr ergebener Mensch, dazu im Trunke sehr streitsüchtig, aber dennoch höchst selbstgerecht und stolz auf seine vermeintlichen Thaten. „Ich bin ein guter Indianer" war immer das erste Wort bei ihm. Jetzt liegt er seit mehreren Wochen an einer abscheulichen (venerischen, bei den Indianern sehr häufigen) Krankheit darnieder; sein Gesicht ist durch Grind und Beulen entsetzlich entstellt und ich achte, er geht seinem nahen Ende entgegen; wie ihm selbst auch dies nicht verborgen ist. Ich habe ihn mehrmals aufs Ernstlichste auf die Gefahr seiner Seele aufmerksam gemacht und ihn gebeten, noch zu rechter Zeit das Verdienst Jesu Christi, der auch ihn theuer erkauft habe, zu ergreifen; da hört er wohl zu und gibt so nach Indianerweise seine Zustimmung; aber so wie ich ausgeredet habe, fängt er gleich von gleichgültigen Dingen an zu reden, und es ist mir bei ihm noch so wenig, wie bei irgend einem andern Indianer gelungen, die Aufmerksamkeit auf einen das geistliche Leben betreffenden Punkt zu heften, so daß man nur irgend einen Begriff gehabt hätte, daß das Wort zu Herzen gegangen wäre. Es mögen eben bei ihnen Dinge dazwischen liegen, von denen man noch kaum eine Ahnung hat und in deren Geheimnisse einzudringen jedem Fremden fast schwer werden dürfte. Da will ich nur z. E. auf die eingefleischten und von Generation auf Generation übergegangenen Feindschaften hinweisen, nicht allein der ganzen Nation gegen andere, sondern auch einzelne Familien und Individuen ein und derselben Bande gegen einander. Nicht allein ist es der belebende Gedanke der ganzen Nation von den Sioux so viele zu ermorden und zu scalpiren als möglich, sondern auch die einzelnen stehen einander nach dem Leben und warten auf Gelegenheit, ihre Rache zu kühlen. Daher kommt es, daß sie einander aus dem Wege gehen und man sie nie alle beisammen antreffen kann. In ihre Zauberei kann man so leicht keine Einsicht gewinnen, weil sie davon nicht leicht etwas offenbaren. Daraus mag man wohl erkennen, daß ihre Bekehrung nicht so schnell gehen kann, sondern daß dazu lange Geduld und viele scheinbarlich verlorene Arbeit gehört. Wir wollen, so Gott will, in diesem Herbst oder Winter ein Versammlungshaus auf dem Felde bauen, wozu die Indianer helfen wollen. Es wäre aber gewiß Unrecht, wenn wir uns damit begnügen wollten, bei dieser Bande allein zu bleiben und nicht auch dahin sähen, auch andern das Wort Gottes zu bringen. Schon bei meinem Eintritt in das Dampfschiff, das uns im vorigen Jahre von Dunleith nach St. Paul brachte, erfuhr ich von einem Indianer aus Canada, der in Minnesota als Indianer-Farmer beschäftigt gewesen war, daß östlich vom Leech Lake eine Bande von ungefähr 30 Familien wohne, die noch nie einen Missionar gehabt hätten. Er nannte mir auch den Namen des Häuptlings Meiatchiwiwiweiatang (d. h. der das Wort vor ihm herträgt oder Herold). Schon immer dachte ich daran, diese Bande aufzusuchen. Im letzten Frühjahr, als wir unser Haus aufrichteten, kamen einstmals zwei Indianer zu uns hin; ich fragte sie, wo sie her wären und ob sie den obengenannten Häuptling kennten. Die Antwort des einen war, daß ich seinen eigenen Namen genannt habe. Ich ließ mich nun mit ihm in ein weiteres Gespräch ein und setzte ihm die Grundrisse der göttlichen Heilsordnung aus einander. Nach einiger Zeit kam er wieder und sagte, daß er das, was ich ihm gesagt, seiner Bande mitgetheilt habe, daß sie alle wünschten, einen Missionar zu bekommen, und daß wir zu ihnen kommen möchten. Ich sagte ihm, daß ich ihm kein bestimmtes Versprechen geben könnte, ob und wenn ich hinaufkäme; so viel könnte ich ihm aber versichern, wenn es ihr rechter Ernst sei, Gottes Wort zu hören, so würde Gott Mittel und Wege schaffen, es ihnen verkündigen zu lassen; ich an meinem Theile wolle thun, was ich könnte, und zu ihnen reisen, sobald es thunlich sei. Anfangs dieses Monats nun, nach Beendigung der Reiserndte hielten

p974

wir dafür, daß die passendste Zeit sei, diese Reise zu unternehmen, und da wir von Hause abkommen konnten, machten wir uns reisefertig. Die einzige Art, zu reisen im Sommer, ist hier zu Land im Birken-Canoe, denn es ist kein Theil des Landes, wohin man nicht zu Wasser, natürlich mit den dazwischen liegenden Portages oder Tragplätzen, kommen könnte. Diese Wasserverbindungen sind aber natürlicher Weise äußerst verwickelt, weil das ganze Land, vorzüglich nördlich von hier, mit Seeen und Sümpfen überdeckt ist, ja zum Theil ein einziger Sumpf genannt zu werden verdient. Als vor ungefähr 13 Jahren eine große Wasserfluth sich ereignete, konnte man zu Canoe hinfahren, wohin man nur wollte, gerade zwischen den Bäumen hin. Der Wohnsitz der genannten Indianerbande sind die noch wenig bekannten oberen Fälle des Mississippi, genannt Pakegama-Falls. Dieselben sind ungefähr 250 Meilen oberhalb unseres Platzes, wenn man dem Flusse folgt oder etwa 100 Meilen in gerader Richtung. Man kann auf zwei Wegen dahin gelangen, entweder stromaufwärts auf dem Flusse Mississippi oder durch verschiedene Flüsse und Seeen mit einigen Portages. Da die Reise stromaufwärts wegen des schnellen Wassers sehr schwer und langwierig ist, und deßhalb auch von den Indianern fast nie gewählt wird, so entschlossen wir uns, hinwärts den andern Weg zu nehmen und rückwärts auf dem Mississippi zu fahren. Einer von den hiesigen Indianern, der etwas civilisirt und von den Katholiken am Lake Superior getauft ist, wurde von uns nebst seinem ausgezeichneten, zum Schnellfahren eingerichteten Canoe zu dieser Reise gemiethet. Da derselbe in früheren Jahren für Andere handelte und die Güter der Händler in seinem Canoe zu allen Banden und zerstreut wohnenden Indianern feil brachte, so ist er mit allen Schlupfwinkeln, Seeen, Bächen, Tragplätzen u. s. w. im ganzen Lande wohl bekannt. Wir fuhren zuerst den Mississippi hinauf bis zur Mündung des Pine-River, verfolgten denselben stromaufwärts bis in den Cross-Lake. In diesen mündet unter andern der Crooked-River, welchem wir nun folgten durch mehrere kleinere und größere Seeen bis an ihren Ursprung, den Crooked-Lake. Die Fahrt auf diesen kleinen Flüssen ist höchst beschwerlich und gefährlich für das zerbrechliche Fahrzeug. Nicht nur sind die unzähligen hinein und hinübergefallenen Bäume ein großes Hinderniß, sondern noch vielmehr der sehr schnelle Fall des Wassers und die unendlichen Steine. Streckenweise hat man förmliche Stromschnellen zu bestehen, die zum Theil meilenlang sind und wo es nur dem geübten Indianer mit höchster Anstrengung möglich ist, den Birken-Canoe hindurch zu bugsiren. Wie groß der Fall hier sein müsse, kann man schon daraus abnehmen, daß man, sobald man den Crooked-Lake und noch einen Lake von neutralem Wasser, den Blue-Lake hinter sich hat, bereits wieder stromabwärts in den Leech-Lake und von da in den Mississippi ebenfalls stromabwärts geht; und der Mississippi selbst bedeutenden Fall hat. Der Crooked-Lake ist ein ziemlicher Lake mit anmuthigen Ufern, etwa 10 Meilen lang. Um in denselben zu gelangen, muß man zwei Portages machen, die eine von 3 Meilen, weil man den Fluß zuletzt nicht mehr passiren kann. Diese Portages sind eine fast übermenschliche Anstrengung für einen Ungeübten. Der Indianer nimmt seinen Canoe auf den Kopf und hängt noch wohl einen Pack von mehr als 100 Pfunden an seinen Nacken und läuft damit über Stock und Stein auf dem schmalen Fußsteig dahin, ohne abzusetzen, bis er auf der andern Seite ankommt. —

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Eine bescheidene Bitte an den „lutherischen Herold."

Obwohl der „luth. Herold" schon seit längerer Zeit offenbar viel von Unruhe und Unmuth bewegt wird über die Stellung der Missouri-Synode dem unehrlichen, unionistischen Wesen der General-Synode gegenüber, und darum derselben gar häufig, wenn auch unter verblümten, bilderreichen, Schwung- und Fantasie-begabten Redensarten ziemliche Massen von Anspielungen, Zurechtweisungen, Winken und verhüllten Sticheleien verabreicht hat: so ist doch bis jetzt gar nichts darauf erwiedert, man hat es eben ganz ruhig hingehen und auf sich beruhen lassen, nur auf eine ausdrückliche Aufforderung ist von einem Gliede der Missouri Synode östl. Distrikts eine öffentliche Antwort auf eine gestellte Frage gegeben. Wir mögen nicht gern durch Zurückweisungen solcher verblümten Häckeleien und Sticheleien noch mehr gereiztes Wesen hervorrufen, denn selig sind die Friedfertigen. Da die Angriffe des Herolds auf die Missouri-Synode jetzt aber ganz öffentlich werden, so wird er es ja hoffentlich verzeihlich finden, wenn wir ihn bescheidentlichst bitten, seine Behauptungen wider dieselbe wenigstens b e w e i s e n zu wollen.

Wir wollen die Aeußerung in Nro. 184.: „Keinen Strohhalm gebe ich für die bessere Kenntniß und Erkenntniß der Lehre, deren du dich rühmest, wenn sie nur, mit den Lippen gepriesen, todt und fruchtlos ist", die ihrem ganzen Zusammenhange nach, hauptsächlich nur auf die Missouri-Synode gemünzt ist, (das wird der Herold, wenn er aufrichtig ist, gewiß selbst nicht leugnen wollen), als eine im Kampfe der Union gegen das Lutherthum sehr vulgäre und schon sehr abgenutzte Waffe, denn bekanntlich haben sich die Unionsleute immer sehr darin gefallen, sich das Leben und den Kern der christlichen Frömmigkeit, den Lutheranern aber den Tod und die Schale äußerer Rechtgläubigkeit zuzudictiren, als vielleicht in der Aufregung geschrieben, nicht hoch anrechnen. Bitten ihn aber aufrichtig, das ganze Leben der Missouri-Synode, die Verhandlungen derselben auf den Synoden, die Bruderliebe und Einigkeit der Glieder, die Zustände der Gemeinden, die Predigten, Beichtanmeldungen, Privatbeichte, Privatseelsorge, Zucht, Schulwesen, Liebesgaben zur Erhaltung der Lehranstalten rc., rc. auf das genaueste ins Auge zu nehmen, und alle Mängel offen und ungescheut aufzudecken, damit wir uns bessern, das ist wahre Bruderliebe, da hingegen solche ins Blaue hineingeworfene Aeußerungen leider! einen ganz andern Geist aushauchen. Wir gehen doch gewiß anders mit der General-Synode um, decken ihre sündliche Zweideutigkeit, ihre Heuchelei im Bekenntniß ganz offen und klar auf. Warum verfährt der Herold mit der Missouri-Synode nicht auf gleiche Weise, das wäre viel ehrlicher, deutscher, lutherischer, als solche heimliche, verblümte Nackenstöße, zeugte auch von mehr Würde, Muth und Mannhaftigkeit.

Unsere eigentliche Bitte ist nun die: Der Herold möge die Behauptung, daß die Zeugnisse „wider die unionistischen Greuel der General-Synode" in der „Lehre und Wehre" und die Beantwortung der von ihm selbst gestellten Frage im „Lutheraner" n i c h t a u f d e m W o r t e G o t t e s b e r u h e n, n i c h t d e m W o r t e G o t t e s u n d d e s s e n S i n n e g e m ä ß sei, **beweisen.**

Will sich der Herold vielleicht aus dem einen oder andern Grunde auf den Beweis des ersten Satzes nicht einlassen, so kann er doch unmöglich den Beweis des zweiten von sich weisen, da er die Besprechung dieser Frage selbst hervorgerufen hat. Diese Bitte ist gewiß nicht unbescheiden, lieblos oder ungerecht. —

Dürfen wir uns nun noch eine Nebenbitte erlauben, so ist es die: seinem Beweise nun aber auch die gehörige Grundlage auf dem Worte Gottes geben, sich wo möglich etwas nüchterner Worte bedienen und, die Fantasie auf eine mehr poetischere Gelegenheit verschieben zu wollen. Auch das möchten wir noch erwähnen, daß drei Frage- und drei Ausrufungszeichen (?!?!?!) in theologischen Kämpfen wohl nicht viel beweisen können, denn diesen Dreien könnten wir ja gar leicht dreißig oder auch dreihundert entgegenstellen, und der Herold könnte dann versuchen, diese wieder durch etwa dreitausend zu widerlegen. Wenn das nun aber ganz niedlich und romantisch aussähe, viel gewonnen wäre damit offenbar nicht. —

Da es gegen Ende des Artikels „Desertiren, oder nicht" heißt: daß schon seit Jahren viele kampfesmuthige Ritter ihre Lanzen gegen die Generalsynode schwenken und erproben, so wird der Herold, da er nun den Kampf so selbst aufgenommen hat und mit angemessener ritterlicher Bravour ausruft: „Tausende sind sich eines redlichen Strebens für das Heil der Seele, der Seelen und unserer Kirche ebensowohl bewußt, a l s m a n c h e a n d e r e L e u t e." ! — ! — ! (da sich hier ein wirklicher und bedeutungsvoller Ausruf vorfindet, so sind an diesem Orte drei Ausrufungszeichen gewiß ganz an ihrem Platze); also meine ich, wird doch der Herold hoffentlich s t a n d h a l t e n und auch gewiß n a c h w e i s e n, daß die obigen missourischen Angriffe auf die Generalsynode nichts sind, weil sie, wie der Herold laut ausruft und mit großen Lettern druckt, nicht mit Gottes Worte stimmen. Er wird es — ich wiederhole es noch einmal — doch nun auch nachweisen, r i t t e r l i c h s t e h e n und nicht etwa selbst — — d e s e r t i r e n ! —

Da sein Desertir-Artikel noch nicht zu Ende ist, so wollen wir über den bisherigen Inhalt vorläufig schweigen, nur über den Titel mögen einige

Andeutungen Platz finden. Das Wort „desertiren" hat im gewöhnlichen Sprachgebrauch eine üble Bedeutung, indem es ein feiges Verlassen des angewiesenen Platzes und Kampfes in sich schließt. Der Fragesteller hat sich daher die Antwort in der That sehr leicht gemacht. „Desertiren" oder nach altem deutschen Sprachgebrauch Auskneifen ist immer Unrecht, was bedarf es dazu eines langen Aufsatzes. Die Frage hätte vielmehr so gestellt sein sollen: Weichen oder nicht? Röm. 16, 17: „ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weichet von denselbigen." Oder auch: Ausgehen und sich absondern, oder nicht. 2 Cor. 6, 17: „darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der HErr." Darüber also nachzudenken, ob es endlich Zeit ist, eine Gemeinschaft mit heuchlerischem Bekenntniß, zu verlassen und auszugehen von einer Brüderschaft mit ungläubigen Zwinglianern und sonstigen Schwarmgeistern im Gehorsam gegen Gottes Befehl, oder mit bösem Gewissen noch länger beim großen Haufen zu bleiben, darüber nachzudenken, haben allerdings alle ernstern Gemüther der Generalsynode hohe Ursache. Aber die Frage: ob desertiren oder nicht, ist keiner Ueberlegung weiter werth.

X.

Leben und würdiges Ende eines Materialisten.

In letzter Nummer hat der Leser bereits gehört, was man unter dem lateinischen Namen Materialist verstehe, auch, daß es zwar schon zu Luther's Zeiten dergleichen unselige Menschen gab, daß dieselben aber damals ihre Grundsätze nur heimlich bei besonderen Gelegenheiten zu erkennen gaben. Später wurde das anders. Als man anfieng, unter Aufklärung die Verwerfung der christlichen Religion und überhaupt aller von Gott unmittelbar geoffenbarten Religion zu verstehen, da wagten sich auch die Materialisten endlich mit ihrem Blödsinn an das Tageslicht heraus. Namentlich geschah dies im vorigen Jahrhundert in Frankreich. Ein solcher französischer Materialist war Julian Offrey de la Mettrie. Von diesem Menschen, wenn man ihn noch so nennen mag, wollen wir unseren Lesern einiges erzählen.

Er wurde im Jahre 1709 geboren, studirte die Arzneiwissenschaft und wurde zuerst Militairarzt in Paris. Im Jahre 1748 ging er nach Berlin und wurde hier Lector (Vorleser) des alten Fritzen, der mit ihm eine innige Freundschaft anknüpfte. Er schrieb mehrere überaus gottlose Schriften, unter anderen mit folgenden Titeln: „Der Mensch, eine Pflanze. Der Mensch, eine Maschine. Naturgeschichte der Seele*). Die Kunst zu leben oder die Schule der Wollust." In diesen und dergleichen Schriften lehrte er, der Mensch sei nicht mehr als eine Pflanze, ja ein bloßes künstliches für einige Zeit aufgezogenes Triebwerk. Es sei kein Gott, die Welt ewig. Sein Gott sei die Wollust und gütige Könige, sein Teufel der Scharfrichter. Was man Seele nenne, sei ein Hirnmark, das aus Mist und Koth entstanden sei. Alle Glückseligkeit des Menschen hänge allein von einem gesunden und starken Leibe ab und bestehe in angenehmen sinnlichen Empfindungen. Diesen müsse ein jeder nachzuhängen suchen, und sich durch nichts darin stören lassen. Alles, wohin sich die Leibesmaschine nur drehen möge, sei erlaubt; indem diese ein Mittel sei, zur Glückseligkeit zu gelangen. Wer in der Wollust oder in sonst etwas je nach der Anlage seines Körpers seine Glückseligkeit suche, habe, selbst wenn es Anderen Nachtheil bringe, das vollkommenste Recht dazu. Gewissen, Naturgesetz, Moral, Tugend, Billigkeit seien Erdichtungen, die den Unaufgeklärten in seinem Genusse stören und wovon man nur um des einfältigen Pöbels willen den Schein anzunehmen habe. Wie dieses Vieh in Menschengestalt lehrte, so lebte es denn auch. Die niedrigste Wollust war es, die er einzig und allein zu befriedigen suchte. Schon in Frankreich führte er ein so liederliches und scandalöses Leben, daß er des Landes verwiesen wurde. Er begab sich hierauf zur französischen Armee am Rhein, wo er zwar Aufnahme fand; da er aber hier die jungen Officiere zu den größten Schandthaten verführte, kam es endlich so weit, daß er, wie er selbst eingesteht, gehenkt werden sollte. Diesem Schicksal entzog er sich nur durch die Flucht.

Wie des elenden Menschen Leben mit seiner Lehre vollkommen stimmte, so endlich auch mit beiden sein Tod. Er fraß sich zu todte! Als nehmlich einmal eine sehr wohlschmeckende Wurzelpastete auf den Tisch kam, genoß er davon so viel und so hastig, daß er kurz darauf, es geschah dies im Jahre 1751, erstickte.

Es ist nun freilich wahr, jetzt gibt es viele Materialisten, welche ganz anständig leben. Hiermit beweisen sie aber, daß eben ihr Materialismus, obgleich sie ihn für Wahrheit ausgeben, dem Lebenswandel nicht zu Grunde gelegt werden kann, daß derselbe also eigentlich nicht eine Religion für den Menschen, sondern für das liebe Vieh ist.

*) Dieses Buch wurde auf Befehl des Parlaments durch den Schinder öffentlich verbrannt.

Der Judenmissionar Wolf

ist bekanntlich von seinem jüdischen Glauben zuerst zur römischen Kirche übergetreten. Da er vortreffliche Anlagen zeigte, nahm man ihn als Zögling in das römische Collegium „zur Verbreitung des Glaubens" auf. Mit ihm hatten aber die papistischen Theologen ein gefährliches Wild gefangen. Mit großer Freimüthigkeit sagte er, was ihm anstößig erschien, öffentlich heraus. Der Cardinal Litta suchte ihn längere Zeit zu schützen, indem er hoffte, ihn endlich zu gewinnen. Als er aber endlich selbst mit der Vermuthung hervortrat, der Pabst möge wohl der Antichrist sein, da war die Gnade zu Ende; noch bei Mitternacht wurde er infolge dessen im Jahre 1818 aus Rom entfernt. Von der Veranlassung hierzu erzählt er selbst Folgendes: „Als die erste Stunde (des Unterrichts) vorbei war, sagte ich zum Professor in Gegenwart der anderen Priester: Ihr sprecht vom Pabste, als wenn Ihr von einem Jeden den Glauben an seine Unfehlbarkeit fordertet. Er antwortete: Ja, hier in Rom muß die Unfehlbarkeit geglaubt werden, aber in Frankreich glaubt man sie nicht. Ich: In Deutschland glauben sie die Katholiken auch nicht. Da fielen die anderen Priester über mich her: Wie, Ihr wollt die Unfehlbarkeit des Pabstes nicht glauben? Wartet nur, wenn Ihr in Rom bleibt, werdet Ihr schon glauben müssen. Ich ging hierauf zum Cardinal Litta und klagte. Da bekam ich den Rath: Lieber Freund, jetzt müßt Ihr über solche Sachen gar nicht disputiren, hört Euch erst alle Gründe an, dann werdet Ihr auch schon an die Unfehlbarkeit des Pabstes glauben. Ich suchte diesen Rath zu befolgen, und es gelang mir auch lange Zeit, bis ich einst den Pabst **Gott** nennen hörte. Sehr gelehrte Leute vertheidigten diesen Titel; denn, sagten sie, der Pabst hat erstlich Gewalt auf Erden, zweitens im Fegfeuer, drittens im Himmel, denn was er auf Erden losspricht, ist im Himmel losgesprochen. Da wurde ich ärgerlich und rief aus: Der Pabst ist ein Mensch und ich bin ein Mensch, der Pabst ist Erdenstaub und ich bin Erdenstaub. Von der Zeit an fühlte ich einen so heißen Drang, wie noch nie, nach der heiligen Schrift." Diese brachte ihm denn auch Erlösung.

Fester Grund.

Herz, willst du Ruhe finden,
So mußt du fest dich gründen
Allein auf Gottes Wort;
Mit flüchtigen Gedanken,
Mit Schwärmen und mit Schwanken
Kommst du im Glauben nimmer fort.

Heut fühlst du dich entzücket
Und selig fortgerücket
Aus diesem Jammerthal,
Und morgen voller Bangen
Läßt du die Flügel hangen
Und siehest nichts als Noth und Qual.

Heut hebest du ohn' Ende
Zum Himmel auf die Hände,
Es strömet dein Gebet —
Und morgen mußt du ringen,
Die Kälte zu bezwingen,
Die von der Erde dich umweht.

Was hast du nun gewonnen,
Wenn dir viel tausend Sonnen
Am Firmamente glüh'n;
Und mußt dich dann voll Schrecken,
Den trägen Sinn zu wecken,
Mit Seufzen und mit Weinen müh'n?

Hab' Dank, du Gott der Gnaden,
Daß du vor solchem Schaden
Uns wohl bewahren willst,
Daß du mit deinem Worte,
Dem ewig festen Horte,
Das Suchen und das Sehnen stillst.

Daß ich von dieser Erde
Zum Himmel wandern werde
Ganz rein durch Christi Blut,
Daß ich an Seinem Leibe
Ein Theil und Gliedmaß bleibe:
Das macht mich froh und wohlgemuth.

Wenn Erd' und Himmel brechen,
Der HErr hält sein Versprechen
Trotz Teufels Trug und List;
Drum will ich gläubig trauen
Und auf den Grund nur bauen,
Da Jesus Christ der Eckstein ist.

Ich will, o HErr, Dir danken,
Wenn über Zeit und Schranken
Dein Freudengeist mich hebt;
Doch sollen auch im Dunkeln
Mir stets die Worte funkeln:
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!—

(Eingesandt.)

Aufforderung
zur
Bildung von Zweig-Bibelvereinen und Anschluß an den Fort-Wayner Central-Bibelverein.

Von verschiednen Seiten angegangen und ermuntert hat sich im Lauf des vorigen Monats der bisherige Zweig-Bibelverein dahier nach dem Vorgang von St. Louis und Detroit als Central-Bibelverein für den mittleren Bezirk unseres Synodalsprengels constituiert. Dies soll hierdurch zur Kenntnis gebracht und zu reger Theilnahme durch Belebung der bereits bestehenden und Bildung neuer Zweigvereine und durch deren eifrigen Fleiß in Verbreitung guter Bibeln innerhalb unseres Bezirks aufgefordert werden. Indem ich mich nun hiermit dieser süßen Pflicht entledige, achte ich's für uns lutherische Christen, denen der HErr durch sein theueres Rüstzeug Dr. M. Luther eine bis heut unübertroffne, ja in ihrer Art unübertreffliche Uebersetzung der Bibel in die deutsche Sprache geschenkt, denen er hier nun auch, ewiglich sei's ihm gedankt, das so reich gesegnete Altenburger Bibelwerk zu verbreiten gegeben, in der That nicht noth, erst noch in einer weitläufigen Erörterung die Recht- und Zweckmäßigkeit solcher Vereine, ihre Nothwendigkeit zumal bei den eigenthümlichen Verhältnißen dieses Landes, da es oft schwer hält, eine gute Bibel zu bekommen, und so viele veränderte und verfälschte Bibeln im Umlauf sind, dann den großen Nutzen darzuthun, den dergleichen Vereine unter Gottes Beistand haben können, sondern bescheide mich, einige praktische Fingerzeige zu geben. Gottes Werke nehmen in der Regel einen kleinen Anfang, nicht minder auch die gottseligen Liebeswerke, die in und von der Kirche geschehen. Darum lasse man sich's ja nicht befremden, wenn sich auch zu diesem gottseligen Werk nicht alsbald große Schaaren bereitwillig finden und glaube nicht, erst dann einen Verein gründen zu können, wenn sich bereits ein großer Haufe zusammengefunden hat, sondern fange immerhin klein an, der HErr wird es schon mehren und weiter führen. Ferner: Gott sieht nach dem Glauben und gefallen ihm also nur die Werke, die aus dem Glauben geschehen. Darum suche man ja nicht treiberisch nur eine namhafte Zahl von beitragenden Gliedern zu bekommen, sondern hebe das Werk mit solchen, sei es auch noch so wenigen an, die durch Gottes Gnade Herz und Sinn für die Sache haben; deren gottseliger Eifer und brünstiges Gebet wird mehr Segen bringen, als wenn noch so viele nur mit halbem Herzen bei der Sache sind. Ist man aber wegen der Gestaltung eines solchen Vereins in Verlegenheit, so wende man sich gefälligst an unsern thätigen und dienstbeflißenen Agenten Hrn. A. Siemon dahier, der nicht nur bereitwillig die gewünschte Auskunft geben, sondern auch die gedruckten Statuten unseres Vereins, die zugleich als Vorlage dienen können, unverzüglich senden wird. Selbstverständlich sind alle von den verschiedenen Zweigvereinen aufgebrachten und ihnen zu Gebote stehenden Gelder an den Central-Verein, resp. an unsern Agenten einzusenden, damit wir in den Stand gesetzt werden, allewege einen großen Vorrath von Bibeln und Neuen Testamenten in Bereitschaft zu haben.

Schließlich sei hiermit noch zur Kenntniß gebracht, daß wir nächstens einer bedeutenden Sendung von Bibeln und Neuen Testamenten, letztere namentlich zum Gebrauch in den Landschulen entgegensehen und somit etwaigen Bestellungen in Bälde werden entsprechen können. Der HErr aber sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände, damit auch durch diesen unsern schwachen Dienst die Ehre seines Namens gefördert, Sein heilig theuer Wort ausgebreitet werde und Frucht schaffe in das ewige Leben.

Ihm allein sei Ehre.

Fort-Wayne, den 17. December. 1858.

A. Crämer.
d. Z. Präsident des Vereins.

Füllsteine.

Wo willst du hinfliehen?

Es gibt nichts, wohin du vor dem erzürnten Gott fliehen kannst, als zu dem versöhnten Gott. Es gibt durchaus nichts, dahin du fliehen magst. Willst du vor ihm fliehen? — Fliehe zu ihm! (Augustinus)

Unwissenheit.

Unwissenheit über sich selbst ist aller Sünde Anfang, Unwissenheit über Gott aller Sünde Vollendung. (Bernhardus.)

„Die Geistlichen."

König Ludwig, mit dem Zunamen der Heilige, gest. 1270 (von dem unser St. Louis seinen Namen hat), kam einst in ein Kloster und fragte hier unter anderem den Prior, wie viel er „Geistliche" unter sich habe. Der Prior antwortete, das wisse er nicht. Der König: „Wie? Das weißt du nicht?" „Ah", erwiederte der Prior, „Ihr meinet, wie viel ich Ordensleute unter mir habe: das kann ich euch sagen; welche aber darunter Geistliche sind, das weiß Gott allein." — Wer kann uns nun sagen, wie stark die amerikanische „Geistlichkeit" ist? Sollte man sich hierbei wohl auf Herrn Pastor Brobst's Calender verlassen können? —

Lehrirrthum.

Selbst der hochgelehrte und in so viele Irrthümer gerathene Kirchenvater Origenes schreibt: „Es ist zwar schlimm jemanden irren zu finden in Absicht auf das Leben; ich achte aber, daß es viel schlimmer ist, in Glaubensartikeln abzuirren." (Comment. in Matth. 33.)

Unterschied zwischen den Schwärmern, Papisten und Lutheranern.

So schreibt Luther:

Des Pabstes Geist hat mehr gehandelt, daß er das Geistliche leiblich machte, wie er die geistliche Christenheit eine leibliche äußerliche Gemeine macht; dieser Rottengeist (Carlstadt) wiederum damit am meisten umgehet, daß er geistlich mache, was Gott leiblich und äußerlich macht; darum gehen wir zwischen beiden hin und machen nichts weder geistlich noch leiblich, sondern halten geistlich, was Gott geistlich, und leiblich, was er leiblich macht. (Aus der Schrift wider die himmlischen Propheten. XX, 333.)

Quittung und Dank.

Für Albert Mäschy von der Gemeinde des Hrn. Past. Bauer in Pittsburgh $18,00
Reisegeld von Hrn. K. Holls in Zelionople 1,00
„ W. Bartling von der Gemeinde des Hrn. Past. Wunder in Chicago 8,00
„ Paulus Ruprecht von Hrn. Gottlieb Thieme in Fort Wayne 4,00
Von Hrn. Past. Reichhardt in Arcadia, Hamilton Co., Ind. 1,00
Von Hrn. Georg Schönamsgruber in Monroe, Mich., durch Hrn. Past. H. Lemke 3,00
Von Hrn. Martin Frosch, Gemeindeglied des Hrn. Past. Streckfuß, Allen Co., Ind. 1,00
„ Conrad Engelder von Hrn. Georg Entreß, Philadelphia, Guerikes Kirchengeschichte und Symbolik.
„ Christian Schäfer auf der Kindtaufe seines Schwesterchens gesammelt von mehreren Freunden in Frankenmuth 3,31
„ C. Nagel vom Jünglingsverein in der Gem. des Hrn. Past. Schwan 6,00
Von einem guten Freunde aus Cleveland 1,00
Von Hrn. Past. Strieter aus Newburg 49
Durch Hrn. Past. Strieter auf der Kindtaufe des Hrn. Fr. Böhning gesammelt 2,51
„ H. Reifert von einigen Freunden aus der Gem. des Hrn. Dr. Sihler zu Fort Wayne 4,00
„ H. Evers von der Gem. des Hrn. Past. Schwan in Cleveland 5,00
Von einem guten Freunde aus Cleveland 1,00
„ Johann Zimmermann von der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 8,00
„ Fr. Riemenschneider, jun., von den Gemeindegliedern des Hrn. Past. Riemenschneider: Heinrich Gräwe, Wilhelm Brockschmidt, Karl Schaal @ 50 Cts.; Fr. Brockschmidt $1,00 2,50
Von Gemeindegliedern des Hrn. Past. Scholz: H. Kollmeyer $2,50; Nehrt und Woker @ 50 C. 3,50
„ Heinrich Walker von dem Jünglingsverein der Gem. des Hrn. Past. Lindemann, Cleveland, O. 3,00
„ Karl Schmidt von einigen Gliedern der ev.-luth. Gem. zu Baltimore durch Hrn. Past. Reisinger 5,00
„ Fr. Döscher von Hrn. Carl Kliefsick $10,00, dessen Ehefrau 50 Cts., Wittwe Horst $1,00 ... 11,50

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Birkmann in Monroe Co., Ill., durch Hrn. Erfmeier $4,95
„ der Gem. des Hrn. Past. Stecher in Sheboygan durch Hrn. C. Piepenbrink 3,25

Von H. Koch aus der Dreieinigkeits-Gem. zu West-Seneca, N. Y. 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Hugo Hanser, Rainham, C. W. 4,00
„ Hrn. Lehrer Kundinger in Richmond, Va., durch Hrn. Past. Hattstädt 1,00
„ demselben, dessen anderer Beitrag, durch Hrn. O. Ernst 1,00
„ Folgenden durch Hrn. Past. F. Sievers in Frankenlust 6,50
als: von Mich. Schwab 25 Cts., L. Hechtel $2, A. Götz $2, in Frankenlust.
„ der Gem. Frankenhilf $1, von Hrn. Past. Eisfeller $1, J. Herboldsheimer in Amelith 25 Cts.

Für den allgem. Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Hugo Hanser, Rainham, C. W. $2,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, in Crete, Jll.*) 5,00
„ der Ebenezer-Gemeinde des Hrn. Past. Besel in Franklin Co., Mo. 3,50
Durch Hrn. Past. F. Sievers in Frankenlust 15,00
und zwar:
$10,00 von der Gem. in Frankenlust,
5,00 „ „ „ „ Amelith.
Jährlicher Beitrag von der Gem. des Hrn. Past. Sommer in Philadelphia 10,00

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Vom Dreieinigkeits-Distrikt der Gem. in St. Louis $6,50
Durch Hrn. Past. E. Riedel, Collekte auf der Hochzeit des Herrn A. Lenie in Paitzdorf, Perry Co., Mo. 7,00
„ Hrn. Past. Riemenschneider, Grand Prairie, Washington Co., Jll. 9,50
und zwar;
$7,50 von dessen Gem., Collekte nach gehaltener Missions-Predigt am 1. Advent,
1,00 „ Frau H. G.,
1,00 „ K., jun.
„ Hrn. Past. Eirich in Chester, Jll., in Missionsstunden gesammelt 4,25
„ Hrn. Past. F. Sievers in Frankenlust 28,08
und zwar:
$5,00 von der Gem. Saginaw City,
9,50 „ „ „ Frankenmuth,
10,00 „ Hrn. C. Eisfeldt in Milwaukee,
1,88 „ Chr. Voß in Frankenlust,
25 „ Fr. Zill daselbst,
90 „ C. Link in Amelith,
25 „ J. Herboldsheimer daselbst,
30 für Verkauf eines Lesebuchs.

c. Zur College-Unterhalts-Casse,
für die Lehrergehalte:

Vom Dreieinigkeits-Distrikt der Gem. in St. Louis $11,00
„ Immanuels- „ „ „ „ „ 11,00
Durch Hrn. Past. E. Riedel 6,65
und zwar:
$4,10 Collekte auf der Hochzeit des Hrn. Fr. Frentzel in Paitzdorf, Perry Co., Mo.
2,55 Collekte von dessen Filial-Gem. Dissen, Mo., am Erndtefeste.
„ Hrn. Past. F. Steinbach in Milwaukee*) 37,63
und zwar:
Von Hrn. Past. Steinbach selbst, D. Keller und M. Meibohm @ $5; Christ. Weigle $4; W. Gudert, J. H. Trentlege, Carl Zerling @ $2; Joh. Krüger $1,50; W. Leitsch, C. Müller, H. Meier, H. Scholz, F. Feiertag, F. Hinz, H. Kickbusch @ $1; J. Hefemeister 75 Cts.; H. Kämper, H. Borkenhagen, A. Kämpf, F. Ackermann @ 50 Cts.; J. Borkenhagen, F. Borkenhagen, C. Müller, F. L. Sender und W. Depke @ 25 Cts.; J. Wolf 13 Cts.
„ Hrn. Past. F. Sievers in Frankenlust von Fr. Keith daselbst 50
„ Hrn. F. A. Uhlich, Collekte, auf Hrn. W. Obermeyers Kindtaufe gesammelt 5,65

*) Der Brief enthielt nicht $5.25, wie angegeben.

*) Was von mir seit Ostern für Hrn. Past. F. Steinbach in Sheboygan quittirt ist, gilt als in Milwaukee; dies berichtigend, bitte ich zugleich um Entschuldigung.

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Von dem Jünglingsverein in der Gem. des Hrn. Past. Keyl in Baltimore als Weihnachtsgeschenk für arme Studenten 10,00

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Hrn. Past. Birkmann in Monroe Co., Jll., durch Hrn. Erfmeier 2,20
(Quittung über weitere $2,25 erfolgt durch Hrn. Past. Bünger.)
„ Hrn. Past. J. Trautmann in Adrian, Mich., sowie von einigen Freunden und Freundinnen desselben 6,50
Durch Hrn. Past. F. Sievers in Frankenlust 5,80
und zwar:
$2,00 von B. Koch in Frankenlust,
1,00 „ A. Götz „
1,00 „ Eva Margar. Schmidt,
50 „ A. Lößt,
1,00 „ J. G. Weiß,
6,11 Collekte in Frankenlust.
$11,61.
(Quittung über die andere Hälfte erfolgt durch Hrn. Past. Bünger.)

F. Böhlau, Cassirer.

Erhalten.

a. Zum Concordia-College-Bau:

Von Hrn. Klauenberg bei St. Louis $5,00
„ Hrn. Joh. Wirth, Cedarburg, Wisc. 50
Durch Hrn. Past. Brauer, Pittsburg, Pa.: J. Keyl $2; J. Lipp und W. Ehrenwein @ $1 4,00
„ Hrn. Peter Munzel in Boonville, Mo.: Chr. Brandes, Fr. Bösel und Frau Maria Lungers @ 50 Cts.; J. Könker, H. Kaunen, Fr. Ohlendorf, H. Kahle @ 25 Cts.; B. Friedmeyer 75 Cts.; Dan. Munzel $1; Peter Muntzel $5,75 10,00

Zur Tilgung der Schuld.

Von der Gem. des Hrn. Past. Gruber, Perryville, Mo. 12,00
„ „ „ „ „ „ Sommer, Philadelphia, Pa.: Chr. Bohn, Männling, Frau Margaretha Bohn @ $1. G. Pfeiffer, G. Winneberger, J. Paulus, Biehler @ 50 Cts.; G. Könnemann, Past. Sommer, Ph. Heinz, Duffordt, Kleim, J. Tausaint, sen., Vogtsberger, Tramm, Schmelz, Ph. Bohn, Sudbrink, Fr. Meyer, Kahl, Schindel, Wilh. Fritz, Aug. Meier, Chr. Junt, Maria Schmelz, Herman Rehr, C. Dieter @ 25 Cts.; G. Fleig 35 Cts.; Schwer 10 Cts. 10,45
Von der Gem. des Hrn. Past. Eirich in Chester, Jll. 22,55

b. Zur Synodal-Casse westl. Distrikts:

Vom Dreieinigkeits-Distrikt in St. Louis, Mo. 12,35
„ Immanuels- „ „ „ „ 6,95

E. Roschke.

Für die Synodal-Casse mittlern Distrikts:

Von der Filial-Gemeinde des Hrn. Past. Lehner $2,50
„ Hrn. Past. Zagel 1,00
„ „ Lehrer Wedel 1,00

Für die allgemeine Synodal-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Stecher, Sheboygan, Wisc. 3,25

Für die Synodal-Missions-Casse:

Von der Gemeinde in Cincinnati 5,00

Chr. Piepenbrink.

Für die hiesige ev.-luth. Central-Bibel-Gesellschaft:

Von der Ebenezer-Gem. des Hrn. Past. Besel $3,00
„ „ Bethlehems- „ „ „ „ „ 1,05

J. T. Schuricht, Cassirer.

Erhalten.

Von der Gemeinde in Elkhorn Prairie, Jll., durch Hrn. Past. Baumgart für arme Schüler und Studenten $7,25; ferner von dem Frauenverein der Gemeinde Hrn. Past. Lochner's in Milwaukee als Weihnachtsgeschenk zu gleichem Zwecke: 6 Hemden mit Busen, 6 Unterhemden, 1 wollenes dito, 6 Unterbeinkleider, 6 Handtücher, 6 Paar wollene und 2 Paar baumwollene Strümpfe, 6 Kopfkissen-Ueberzüge und 3 Bettlücher; von der Familie Birkner in New York 2 Hemden mit Busen und 6 Paar wollene Strümpfe. Gott segne dafür die theuren Geber und Geberinnen nach dem Reichthum Seiner Gnade.

C. F. W. Walther.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 10. Jahrgang:
Herr C. Prinkert.

Den 11. Jahrgang:
Die Herren: J. G. Hempler, C. Prinkert.

Den 12. Jahrgang:
Die Herren: J. G. Hempler, C. Prinkert.

Den 13. Jahrgang:
Die Herren: Past. G. Reichhardt 2 Ex., J. G. Hempler, A. Senkind, Fr. Maschhoff, Fr. Altag, G. Wetzel, Fr. Grefe.

Den 14. Jahrgang:
Die Herren: Past. F. Reiß, Past. A. Claus, A. Heinz, Bößling 30 Cts., Meier, Paust, Tigel, H. Schröder, J. Unrath, B. Hoffmann 5 Ex., L. Brauns, Strietmann, C. Hengerer, Heinlein, G. Willner, C. Umbau, J. G. Hempler, J. Schlößer, B. v. Dissen, Fr. Maschhoff, Fr. Altag, Fr. Grefe, G. Wetzel, H. A. Gerken, Kraseler, Sterthmann, W. Kesemann, A. Bohn 19 Ex., J. Horst, Küchle, Beckemeyer.

Den 15. Jahrgang:
Die Herren: W. Hauenschild, Past. A. Zagel, Fischer, A. Heinz, Wlecke, Past. A. Wagner, Fr. Klug, B. Wilke, Fr. Schumacher, Ferd. Pautz, M. Behlow, Kampe, J. Bäumner, Past. E. A. Brauer, Past. J. Schlatermund, L. Brauns, Christ. Dietrich, C. Rittmann, Hinnau, H. Niemann, H. auf der Heide, Voskamp, C. Wagener, G. Willner, J. Schlößler, Fr. Altag, Fr. Grefe, H. A. Gerken, A. Lohn 3 Ex., J. L. Lind, J. Horst, G. Wilkening, C. Nieter, A. F. Siemon, Fr. Stellhorn, Dr. Mätten, Past. J. List, R. Düffort, Ed. Müller, J. Tausaint, J. Paulus, Past. G. Baßler, Schäfer, Schnur, Spindler, Wiegers, Kramer, Schnude, Becker.

Den 16. Jahrgang:
Herr G. Emmert.

F. W. Barthel.

Berichtigung.

Anstatt der in No. 5 dieses Jahrgangs unter der Rubrik „Zum Concordia-College-Bau" angegebenen $2,00 von Hrn. G. Winneberger ist zu lesen: durch Hrn. G. Winneberger von Hrn. Christoph Dieter in Philadelphia, Pa., $2,25.

M. C. Barthel.

Sinnstörender Druckfehler in voriger Nummer.

S. 71, Col. 1, Zeile 17 von unten schreib anstatt: Pfarrerei—Pfafferei.
„ 69, „ 3, „ 25 „ oben „ „ nicht—nichts.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. | St. Louis, Mo., den 11. Januar 1859. | No. 11.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt.)

Indianer-Mission in Minnesota.

(Fortsetzung:)

Ist man am Kopfe des Crooked-Lake angekommen, so hat man abermals eine Portage von etwa drei Meilen in den Blue-Lake zu bestehen; dieser hat keinen Ausfluß und hat seinen Namen von seinem auffallend blau aussehenden Wasser. Nach einer Portage von etwa einer halben Meile gelangt man bereits in Gewässer, die durch den Leech-Lake weit oberhalb Bakegama in den Mississippi fließen und hat also die Wasserscheide überstiegen. Der erste größere See ist der Turtle-Lake mit schönen hohen Ufern; er hat zwei Ausflüsse, einen in den Leech-Lake, die andern in den Mississippi in der Richtung des Sandy-Lake. Vom Swamp-Lake an, welcher zunächst folgt, wird die ganze Gegend zu einem ungeheuren Sumpf; die Wälder bestehen fast nur aus Cedern und Lerchen, die bekanntlich nur auf ganz niederm Lande wachsen und man findet schwer einen Platz zum Campiren. Hier befinden sich aber auch die unabsehbaren Reisfelder, die den Indianern die Nahrung für den Winter liefern und die doch zum allergeringsten Theil abgeerndtet werden. Swamp-Lake ist z. B. ein solches Reisfeld, vielleicht sechzehn Quadratmeilen enthaltend. Die Indianer haben es leichter als andre Leute; sie erndten ohne zu pflügen und zu säen und selbst das Erndten geht sehr bequem. Zwei Personen fahren im Birkenkanoe zwischen dem Reis hin, wo er am Dicksten steht. Die vordere rudert langsam vorwärts, während die hintere mit zwei leichten Stöcken die Reiskörner in den Canoe abdrischt, indem sie abwechselnd bald zur Rechten, bald zur Linken mit dem einen Stocke die Aehren hereinbiegt und mit dem andern die Körner, die sehr leicht abgehen, abschlägt. Um den Reis aus seinen Hülsen zu befreien wird er über gelindem Feuer geröstet und dann mit den Füßen oder mit hölzernen Stempeln gestampft und die Spreu weggeblasen. Von Swamp-Lake aus hat man noch mehrere Seeen zu passiren, ehe man in den Leech-Lake kommt, von denen der bedeutendste der Boy-Lake ist, von welchem auch der von da in den Leech-Lake sich ergießende Fluß den Namen hat, der Boy-River. Der Leech-Lake ist ein sehr großer See, und gleichsam die Hauptstadt der Chippeway-Nation. Seine ganze Länge ist wohl über 40 Meilen; man kann nicht von einem Ende zum andern sehen. Er enthält sechs zum Theil sehr große Inseln, und eine Menge Landzungen erstrecken sich von allen Seiten in den See hinein. Auf diesen Inseln und Halbinseln, die größtentheils mit Zuckerahorn bedeckt sind, wohnen die Indianer; es sollen etwa 1300 sein, unstreitig die größte Anzahl, die irgendwo auf einem so kleinen Raume beisammen wohnt. Der Name Leech-Lake soll nicht von den sich fast in allen Gewässern Minnesota's in großer Anzahl findenden Blutegeln schlecht hin kommen, sondern von einer fabelhaft großen Art derselben (die Indianer sagen: so dick als die sich zusammenrollende Rinde eines Birkenbaums) die sich bei der vorigen Generation in der Mitte des See's habe sehen lassen und durch seine Bewegungen die Canoes der Hinüberfahrenden in Gefahr gebracht habe; und in der That wagen die Indianer erst seit Kurzem wieder die Fahrt mitten über den See. Die hiesigen Indianer sind eine sehr wilde Horde und unter dem Namen der „Räuber" bekannt. Man muß hier gut auf seiner Hut sein, wenn man nicht beraubt werden will. Hier in Leech-Lake ist für uns Nichts zu thun, weil die Episcopalen eine Mission hier haben, die zwar in der That aufgegeben ist, aber von ihnen selbst noch nicht verloren gegeben wird und auch außerdem eine Mission von drei römischen Priestern sich eingenistet hat. Eigentlich führte uns unser Weg nicht so weit durch den Leech-Lake, als wir wirklich gingen; weil aber der Häuptling von Bakegama in der Gegend seinen Reis gemacht hatte und er, wie wir hörten, sich noch am Leech-Lake aufhielt, so achteten wir es für nothwendig ihn da aufzusuchen, weil sonst der ganze Zweck unserer Reise leicht hätte verloren sein können. Wir fanden seine Familie auf einer der Inseln; er selbst war zum Besuch irgendwohin über den See gefahren. Da wir hier nicht auf ihn warten wollten, hinterließen wir ihm, er sollte sobald als möglich nachkommen und machten uns auf den Weg nach Bakegama. Die gerade Linie von hier nach Bakegama mag vielleicht nicht über 60 Meilen lang sein, allein der Weg, den man gehen muß, ist jedenfalls viel über 100 Meilen. Man folgt dem Ausfluß des Leech-Lake, dem Leech-Lake River bis zu seiner Verbindung mit dem Mississippi und folgt dann dem Mississippi stromabwärts bis an die Fälle von

Bakegama. Der Leech-Lake River ist viel bedeutender als der Mississippi, wo er in diesen hineinfließt; er verdiente eher den Hauptnamen, wenn der Mississippi nicht noch einen viel längeren Lauf hätte bis an seinen Ursprung. Der Mississippi hat hier oberhalb der Mündung des Leech-Lake River das Ansehen eines sehr kleinen Flusses, wohl kaum drei Ruthen breit, aber ziemlich tief. Die Gegend zwischen Leech-Lake und Bakegama ist eine trostlose Wüstenei; in unendlichen Schlangenwindungen schleicht der Fluß zwischen 10 Fuß hohem Schilfe hin, und weit und breit ist Nichts als bodenloser Sumpf. Ehe man in den Shallow-dust Lake (ebenfalls ein großer Reis-See) kommt, werden die Schlangenwindungen so entsetzlich langwierig, daß, will man nicht noch einen halben Tag immer auf demselben Platze hin und herfahren, man sich zu einer eigenthümlichen aber nichts weniger als beneidenswerthen Portage entschließen muß. Man schleift den Canoe an Stricken über eine ungefähr zwei Meilen lange Strecke Sumpf, während man selbst jeden Augenblick in Gefahr ist, durch die dünne Decke hindurchzubrechen; durch den langen Gebrauch hat sich da, wo die Canoes geschleift werden, eine Art Canal gebildet und der Canoe läßt sich ohne große Schwierigkeiten ziehen. An manchen Stellen vorzüglich weiter unten ist es dem Flusse selbst zu langweilig geworden, alle die Schlangenwindungen, die oft nach mehrmeiligem Umwege auf einige Schritte zusammenstoßen, der Reihe nach zu durchlaufen und er hat deshalb manche Bögen durchbrochen; andere haben die Indianer abgeschnitten, indem sie mit ihren Rudern den Schlamm etwas wegräumten (von Ufern ist hier gar keine Rede) und so kleine Canäle bildeten, die das Wasser bald selbst größer machte. Die Bande des Meiatchiwiwiweiatang wohnt oberhalb der Fälle von Bakegama, theils am Flusse, theils an zwei Seeen, die an beiden Seiten des Flusses liegen. Die Fälle sind mit Einschluß der Rapids vielleicht 20 Fuß hoch und gewähren eine ausgezeichnete Wasserkraft, wenn dieselbe hier oben jemals benutzt werden kann. Schon ist der Platz auf dem linken Ufer der Fälle von einer Companie geclaimt und es stehen drei Blockhäuser auf demselben. Das jenseitige Ufer gehört zur Reservation. Das Land hier oben ist sehr gering und der Ansiedlung durch Weiße nicht fähig; dennoch wird durch gewisse speculationssüchtige Individuen immer die Entfernung der Indianer aus diesen Gegenden angeregt. Das Land ist gerade für die Indianer gemacht und sie sind die Einzigen, welche es benutzen können; nur die blinde herzlose Gier einiger Yankees kann es begehren, daß ihnen auch diese letzte Zufluchtsstätte entrissen werde. — Wir kamen nach Sonnenuntergang beim Indianerdorfe an und lagerten uns am untern Ende desselben; es waren 7 Hütten auf dem Platze, darunter mehrere von etwas soliderer Bauart, als die gewöhnlichen. Während nämlich die gewöhnlichen blos aus Birkenrinde bestehen und sehr niedrig sind, von einer halbkugelförmigen Gestalt, so haben diese senkrechte Wände, ohngefähr 6 Fuß hoch, und ein spitzzulaufendes Dach, alles aus Weißcederrinde gefertigt, welche mit Bast an ein aus dünnen Bäumen bestehendes Fachwerk gebunden ist. Innen ringsherum ist aus Holz eine Art Bruch, etwa 1 Fuß vom Boden, angebracht, auf welcher die Matten zum Darauf liegen ausgebreitet sind. Noch an demselben Abend kamen Mehrere aus dem Dorfe zu unserem Campfeuer, unter andern auch der steinalte Vater des Häuptlings, der eigentlich noch selbst Häuptling ist, aber seinem Sohne den Thron überlassen hat, weil er ihn für sehr weise hält. Am folgenden Morgen kam auch der zweite Häuptling mit einigen Andern auf die Nachricht von unserer Ankunft vom unteren Wohnplatze herauf. Endlich um Mittag kündigte die Trommel die Ankunft des ersten Häuptlings an und bald erschienen mehrere schwer beladene Canoes auf dem Flusse. Der Häuptling war uns von Leech-Lake aus allen Kräften nachgeeilt und trotz seiner bis zum Sinken mit Reis beladenen Canoes war er blos eine halbe Tagereise hinter uns zurückgeblieben; freilich waren wir auch um seinetwillen etwas langsamer gefahren. Auf unser Ersuchen veranstaltete der Häuptling alsobald eine Versammlung, bei welcher 15 Männer gegenwärtig waren.—Eines der Haupterfordernisse bei einer solchen Versammlung ist Tabak, und derjenige, der die Versammlung veranlaßt, muß denselben liefern. Wollte ich nicht gegen das Landesgesetz verstoßen, so mußte ich mich dazu bequemen, und es war gut, daß ich mich im Vorgefühle solcher Ereignisse hinlänglich mit diesem edlen Stoffe versehen hatte. Jeder bringt die längste Pfeife mit, die er auftreiben kann, insonderheit die edlen Krieger ihre von den Sioux erbeuteten rothen Steinpfeifen. Der Taback wird in die Mitte gesetzt und nun dampft Jeder, soviel er vermag, so daß man denken sollte, man müßte in kurzer Zeit einander vor Qualm nicht mehr sehen können. Allein dem ist nicht so, der Rauch zieht sich ganz edel zu der in der Mitte des Daches wohl auch mit zu diesem Zwecke gelassenen Oeffnung hinaus und man sitzt, während so viele Pfeifen in einem so kleinen Raume in Thätigkeit sind, vielmehr im Heiteren, als in einem Zimmer, wo halbwege ein paar Raucher zusammensitzen.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Pastor Köstering.)

„Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht?“

1 Cor. 1, 20.

Lieber Leser!

In der theologischen Zeitschrift, die von unserer Synode herausgegeben und von dem theuren Herrn Prof. Walther redigirt wird, findet sich in dem October-Hefte letzten Jahres ein „Auszug“ aus einem „Sendschreiben von A. Brömel, Superintendenten des Herzogthums Lauenburg, Consistorialassessor und Professor.“ In dem genannten Auszuge jenes Sendschreibens wird dargethan und zugleich beurtheilet, wie und was die Herren Professoren Delitzsch, Hofmann und Thomasius, sämmtlich Professoren an der luth. Universität in Erlangen, lehren „**von der Person des Herrn Jesu Christi im Stande der Erniedrigung.**“ — Dies den lieben Lesern des „Lutheraners“ in einer kurzen Summa vor die Augen zu stellen, das ist die Ursache, warum ich dieses schreibe. Ich meine nehmlich, dergleichen Sachen gehen nicht allein die Gelehrten, sondern alle Christen an; die sollten nothwendig auch davon wissen, was die lehren, die ihnen die Prediger erziehen. Meine Absicht ist allein die, daß ein jeder Leser, der noch ein christliches Herz im Leibe hat und dem das Wohl und Wehe der Kirche am Herzen liegt und um den Schaden Josephs bekümmert ist, möchte in sein Kämmerlein gehen und zu Gott rufen und schreien:

> Ach Gott vom Himmel! sieh darein
> Und laß dich des erbarmen.

Denn:

> Sie lehren eitel falsche List,
> Was eigen Witz erfindet,
> Ihr Herz nicht eines Sinnes ist
> In Gottes Wort gegründet.
> Der wählet dies, der ander' das,
> Sie trennen uns ohn' alle Maaß,
> Und gleißen schön von außen.

Es ist erschrecklich, bei Professoren, die an einer luth. Universität stehen und luth. Prediger heranbilden sollen, und die auch bisher den Namen hatten treue luth. Professoren der Theologie zu sein, solche Lehren wahrzunehmen, die den Grund-Artikel unsers heiligen, christlichen Glaubens umstoßen; denn dies ist ja der Fundamental-Artikel, worauf unser Heil und Seligkeit beruhet, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, in einer unzertrennlichen Person, für uns gelitten hat, gekreuziget und gestorben ist u. s. w. So bekennt die ganze heilige christliche Kirche. „Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr.“ Diese Worte bedürfen keiner Erklärung; sie sagen uns klar und deutlich, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch in einer unzertrennlichen Person sei, daß er als Gott und Mensch die Welt erlöset habe, daß er auch im Stande seiner tiefsten Erniedrigung, da er vor den Augen der Menschen der Allerverachtetste und Unwertheste war, und keine Gestalt noch Schöne hatte, der wahrhaftige Gott vom Himmel **war** und **blieb**. —**Zwar** hatte er sich im Stande seiner Erniedrigung nach dem Willen seines himmlischen Vaters des völligen **Gebrauchs** seiner göttlichen Macht, Majestät und Herrlichkeit auf eine Zeitlang freiwillig entäußert, und nur dann ließ er sie hervorblicken, wenn es seinem himmlischen Vater wohlgefiel; aber keineswegs hatte er seine göttliche Natur ausgezogen und abgelegt! „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden, oder was nicht bleiben will! Denn es ist

kein ander Name den Menschen gegeben, dadurch wir können selig werden, spricht Petrus, Act. 4, 12. Und durch seine Wunden sind wir geheilet, Jes. 53, 5. Und auf diesem Artikel stehet alles, das wir wider den Pabst, Teufel und alle Welt lehren und leben. Darum müssen wir deß gar gewiß sein, und nicht zweifeln, sonst ist es alles verloren, und behält Pabst, Teufel und alles wider uns den Sieg und Recht." (Schmalk. Art. II. Theil.)

Da hörest du nun, lieber Leser, was unsere Kirche glaubt, lehrt und bekennt von der Person Christi. Glauben, lehren und bekennen die oben genannten Herren Professoren an der luth. Universität in Erlangen auch dieselbe Lehre? Antwort: Nein, sondern das gerade Gegentheil! Der Leser wolle nun hören, was für einen Christus, Heiland und Erlöser diese Herren glauben, lehren und bekennen.

Prof. Delitzsch: „Der Erlöser ist nicht im Besitz der ewigen (göttlichen?) Ehre, (verstehe im Stande seiner Erniedrigung, da er hier auf Erden wandelte), denn er verlangt nach ihr zurück, Joh. 17, 5. Er ist nicht allwissend, denn er weiß nicht, wie er selbst sagt, Zeit und Stunde des Endes, Marc. 13, 32. Er ist nicht allmächtig, denn die Macht über Alles ist, wie der Auferstandene sagt, ihm gegeben, Matth. 28, 18. Er ist nicht allgegenwärtig, denn um Alles zu erfullen, ist er aufgefahren, Eph. 4, 10".—Da hast du, l. Leser, von einem gelehrten und berühmten Professor einen Schrift-Beweis, daß Christus im Stande seiner Erniedrigung im Grunde ein pur lauterer Mensch war, und nicht mehr. Findest du das auch in den angeführten Stellen der heil. Schrift? Ich für meinen Theil nicht. Denn wenn ich den ersten Spruch, Joh. 17, 5. ansehe, so begreife ich nicht, wie der Hr. Prof. daraus beweisen will, daß Christus im Stande seiner Erniedrigung nicht wahrhaftiger Gott gewesen sein soll. Bittet denn der Herr Jesus Christus darin seinen himmlischen Vater, daß er ihm wieder zu der früher gehabten, aber in seiner Menschwerdung abgelegten göttlichen Natur verhelfen wolle? Keinesweges! Und das will doch der Herr Prof. daraus beweisen. Er bittet darin nur, daß ihn sein lieber himmlischer Vater nach seiner menschlichen Natur „verklären" wolle, in welcher er sich so tief erniedriget, daß er sich des Gebrauchs seiner göttlichen Macht, Majestät und Herrlichkeit entäußert hatte. Der Herr Christus will sagen: „Und nun verkläre mich, (nach meiner menschlichen Natur) du (mein lieber himmlischer) Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich (als dein lieber Sohn, als wahrhaftiger Gott) bei dir hatte, ehe die Welt war", (von Ewigkeit her; welcher göttlichen Herrlichkeit ich mich aber in meiner angenommenen menschlichen Natur entäußert habe, nota bene, nicht abgelegt!) Das ist der einfältige Verstand dieser Stelle. War nun der Herr Christus im Stande seiner Erniedrigung nicht der wahrhaftige Gott, wie der Herr Prof. lehret, wie konnte er denn z. B. folgende Aussprüche thun: „Ich und der Vater sind eins. Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich," —nota bene weil ich der wahrhaftige Gott bin. Ferner: „Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater. Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater," u. s. w. Solche Aussprüche Christi, davon insbesondere das Evangelium Johannis voll ist, müssen nothwendig eitel Lügen sein, wenn der Herr Christus nicht wahrhaftiger Gott war; denn diese Aussprüche hat er gethan im Stande seiner Erniedrigung; folglich mußte die göttliche Natur, Ehre und Herrlichkeit in ihm sein, oder er mußte lügen. Auch St. Paulus muß lügen, wenn er 2 Corinth. 5, 19. sagt: „Denn Gott—war—in—Christo"; wann denn? Antw.: als er die Welt mit ihm selbst versöhnete. Wann hat er denn die Welt mit ihm selbst versöhnet? Antw.: Als unser Herr Jesus Christus im Stande seiner Erniedrigung unter Pontius Pilatus gelitten hat, gekreuziget und gestorben ist. Hat nun Gott die Welt mit ihm selber versöhnet in Christo im Stande seiner Erniedrigung, so mußte Christus wahrhaftiger Gott sein, oder St. Paulus redet die Unwahrheit. —

Ferner, aus Marc. 13, 32. beweiset der Herr Professor, daß Christus im Stande seiner Erniedrigung nicht allwissend, und folglich auch nicht wahrhaftiger Gott gewesen ist, weil er nicht wußte Zeit und Stunde des jüngsten Tages. Muß denn nun absolut daraus folgen, daß er es wirklich nicht war? Ich glaube es nicht, und die Kirche hat es nie geglaubt. Unsere Alten haben diesen Spruch immer so erkläret: Es war dem Herrn Christus nach dem Willen seines himmlischen Vaters, nach seiner menschlichen Natur, und im Stande seiner Erniedrigung, Zeit und Stunde des jüngsten Tages verborgen, und zwar dazu verborgen, daß er es uns nicht sollte offenbaren. Keineswegs aber haben unsere Väter daraus gefolgert, daß Christus im Stande seiner Erniedrigung nicht allwissend, und folglich auch nicht wahrhaftiger Gott gewesen sei; das kann nur ein Professor heraus philosophiren, der den einfältigen Glauben verlassen hat.

Ferner, aus Matth. 28, 18. beweiset der Herr Professor, daß Christus im Stande seiner Erniedrigung nicht allmächtig, und folglich auch nicht wahrhaftiger Gott war, weil er als der Auferstandene sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Nun hat zwar der Herr Professor recht, daß der Herr Christus diese Worte nach seiner Auferstehung geredet hat. Aber wo steht denn, daß ihm die Gewalt über Alles erst da, da er dieses redete, gegeben sei? Das legt doch der Herr Professor selbst hinein, um es dann mit Gewalt herauszwingen zu können. Die Gewalt über Alles hatte der Herr Christus nach seiner göttlichen Natur von Ewigkeit her; sie ist ihm aber gegeben nach seiner menschlichen Natur, und zwar als die göttliche und menschliche Natur in ihm vereinigt wurden; und das ist — nota bene —nicht erst geschehen, als er vom Tode auferstand, sondern als er durch Ueberschattung des heil. Geistes im Mutterleibe empfangen ward. So glaubt, lehrt und bekennt die heilige, christliche Kirche auf Grund göttlichen Wortes, aber nicht der Hr. Professor. Und wollte man hiebei noch einen Beweis für viele andere anführen, daß der Herr Christus im Stande seiner Erniedrigung allmächtig, und folglich wahrhaftiger Gott gewesen sei, so könnte man nur auf seine Wunderwerke hinweisen, die er aus eigener Kraft that und daher selbst als Zeugniß dafür aufstellet, daß er wahrhaftiger Gott sei. Joh. 14, 11. weiset er seine Jünger hin auf seine Werke, und sagt: „Glaubet mir, daß Ich im Vater, und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen".—

Endlich, aus Eph. 4, 10. will der Herr Professor beweisen, daß Christus im Stande seiner Erniedrigung nicht allgegenwärtig gewesen sei, weil der Apostel sagt, Christus sei aufgefahren über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete. Aus diesen sechs Sylben: „Alles erfüllete," muß nun folgen, daß Christus im Stande seiner Erniedrigung nicht allgegenwärtig war! Das liegt aber keinesweges darin; und es ist eine entsetzliche Vermessenheit, dem heiligen Apostel Paulus solches unterschieben zu wollen, als habe er damit sagen wollen, Christus sei im Stande seiner Erniedrigung nicht allgegenwärtig gewesen, und folglich auch nicht wahrhaftiger Gott. Wie vielfach bezeugt St. Paulus die Gottheit Christi im Stande seiner Erniedrigung mit klaren Worten! In dieser Stelle redet er aber ohne allen Zweifel von der menschlichen Natur in Christo, daß Christus aufgefahren sei über alle Himmel, um auch nach seiner menschlichen Natur alles zu erfullen; wie er denn nach seiner göttlichen Natur von Ewigkeit her und auch im Stande seiner Erniedrigung alles erfüllt habe.—

Nach Professor Hofmann ist die Gottheit in dem Menschen Jesus im Stande seiner Erniedrigung völlig verschwunden; Christus ist ein pur lauterer Mensch, und nicht mehr. Als er in der Fülle der Zeit Mensch wurde, da hörte er auf Gott zu sein; als er aber vom Tode wieder auferstand, da wurde er wieder, was er vorher war, nämlich, wahrhaftiger Gott! — Demnach ist nicht der Herr der Herrlichkeit gekreuziget, nicht der Fürst des Lebens getödtet, wie uns Gottes Wort sagt, sondern des Zimmermanns, Josephs, Sohn, der nichts mehr war, als ein jeder andere Mensch. Nun, das glauben die vulgären Rationalisten auch!

Professor Thomasius sagt zwar, daß Christus ohne Sünde gewesen sei, aber er leugnet es wieder, indem er lehrt, Christus habe sich die menschliche Natur angeeignet in der Versuchbarkeit ihres gegenwärtigen Zustandes, eine den Einflüssen des Argen zugängliche, sinnliche und erlösungsbedürftige Natur, die daher in heiligen Schrift Fleisch genannt werde. — Demnach war Christus fähig, in Sünde zu fallen? bedurfte selbst der Erlösung! Und weil er nun selbst der

Erlösung bedurfte, so konnte er unmöglich andere erlösen. Was kömmt also endlich heraus? Unsere Erlösung durch Jesus von Nazareth ist nichts, und wir sind noch in unsern Sünden, unter der Gewalt des Todes, des Teufels und der Hölle.—

Lieber Leser! Da hast du nun gehöret, was für einen Christus die genannten Herren Professoren haben. Wir wollen keinen Versuch machen, dieselben zu widerlegen; denn ich für meinen Theil würde den Gegenbeweis nur aus meinem Katechismus herholen. Weil nun aber männiglich bekannt ist, daß solche gelehrte Leute die einfältigen Katechismus-Sätze nicht achten, so würde es wohl vergebliche Mühe sein, wenn wir unsere Waffenrüstung hervor holten, die freilich äußerlich aussieht gegen jener Leute Gelehrsamkeit, wie die Schleuder Davids gegen Goliaths Spieß. Doch möchte ich dich fragen: Hast du auch einen solchen Christus, oder kannst du dir auch nur einen solchen Christus denken? Du schüttelst gewiß den Kopf und sagst: Das ist ja die alte wieder aufgewärmte Ketzerei, die Arius schon vor mehr denn fünfzehn hundert Jahren ausgeheckt hat! Recht so, mein Lieber! Deine Antwort gefällt mir; ich höre, du hast ein gesundes, kirchlich-christliches Urtheil, denn du erkennst den Vogel gleich an seinem Gesange. Du fragst aber: Um Gotteswillen, wie kommen solche gelehrte Leute, die doch gläubig, ja rechtgläubig sein wollen, dahin, schnurstracks wider Schrift und Symbole zu lehren? Lieber Freund, darauf giebt dir St Paulus Antwort 1 Cor. 2, 14.: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein." Hieraus siehst du, wie Alter, so schützt auch Gelehrsamkeit vor Thorheit nicht. Gottes Wort zu verstehn, dazu hilft nicht Wissenschaft, sondern allein der heilige Geist. Wer nun dem nicht folgt, sondern seiner Vernunft, der muß nothwendig in die gräulichsten Irrthümer fallen.

Vergiß es aber nicht, was oben gesagt ist, aus welcher Ursache und Absicht dieses geschrieben ist. Gehe in dein Kämmerlein und klage dies dem Herren, deinem Gott mit bitteren Thränen; denn man sollte ja, wenns möglich wäre, blutige Thränen darüber weinen, daß der leidige Teufel solche gelehrte Männer, die schon so viel Gutes gewirket haben, also berückt und in den Irrthum geführet hat. Und nicht nur sie hat der Erz-Bösewicht betrogen, sondern durch sie betrügt er noch viele andere. Denn was diese Herren öffentlich in die Welt hinausschreiben, und womit sie in dem Bücherladen feil stehen, das lehren sie auch den jungen Leuten; und diese saugen das Gift der falschen Lehre ein, und gehen darnach hin und flößen es wieder andern ein; und so kommt denn ihre schon vor fünfzehn hundert Jahren von der heiligen, christlichen Kirche verdammte Lehre in die arme Kirche und verführt viele tausend theure Seelen von dem Gottmenschen, Christus, auf einen falschen Christus und somit endlich in die Hölle. Die Erfahrung lehret es, wie der Irrthum so schnell um sich frißt und Beifall findet; man denke nur daran, wie schnell die Ketzerei des Arius um sich griff; fast die ganze Christenheit ward in wenig Jahren vom Arianismus verschlungen.—Darum, lieber Leser, laß uns den lieben Gott ernstlich anrufen, daß er seine werthe Christenheit in Gnaden bewahre, und sagen:

> Ach Gott! es geht gar übel zu,
> Auf dieser Erd' ist keine Ruh;
> Viel Sekten und viel Schwärmerei
> Auf einen Haufen komm'n herbei.
>
> Den stolzen Geistern wehre doch,
> Die sich mit G'walt erhöhen hoch
> Und bringen stets was Neues her,
> Zu fälschen deine rechte Lehr.

Laß uns auch Gott ernstlich anrufen für diese Männer, daß er ihnen die Augen aufthun möge, daß sie rechtschaffene Buße thun, und daß sie darnach auch ihren gräulichen Irrthum ehrlich und aufrichtig widerrufen, das gegebene schreckliche Aergerniß so weit wieder gut machen u. s. w.; dann wollen wir Gott herzlich danken!

Du siehest aber auch hier wieder, lieber Leser, in was für einer Zeit wir leben, nämlich in der Zeit, davon der Apostel Johannes sagt: „Kindlein, es ist die letzte Stunde." Der jüngste Tag ist nahe; alle Zeichen deuten es an. Auch dieses ist ein Zeichen des nahen jüngsten Tages, nehmlich dieser erschreckliche Abfall von der reinen Lehre. Hat es wohl jemals eine Zeit gegeben, wo eine solche Sprach-Verwirrung und Glaubens-Verwirrung Statt gefunden hätte, als zu dieser unserer Zeit? Man sehe nur einmal hin nach unsrem alten Vaterlande, auf die große Zahl der Gelehrten, Professoren und Doktoren, deren Gelehrsamkeit sich alle Welt hoch ververwundert, wie betrübt sieht es da aus! Sie können die einfältigsten Katechismus-Sätze nicht mehr fassen! Der eine versteht nicht mehr, was der andere sagt. Es kömmt einem schier vor, als wollten diese Leute einen neubabylonischen Thurm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche. Der eine ruft: Kalk; der andere: Steine; und wenn es endlich im Lichte des göttlichen Wortes besehen wird, was sie zusammen getragen haben, so ist es—im besten Falle—Holz, Heu, Stoppeln, welches alles vom Feuer verzehrt wird. Aber was das Schrecklichste ist, Etliche reißen gar den rechten Grund um, den Fels und Eckstein, Christum, und legen einen andern Grund, als den, den Gott selbst gelegt hat. Sie geben ihm wohl denselben Namen, aber es ist nicht derselbe Christus, der uns mit seinem theuren Gottes-Blute erlöset hat von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Ihr Christus ist nichts anderes als das güldene Kalb, das das Volk Israel anbetete und von dem es auch sagte: „Das sind deine Götter, die dich aus Egypten geführet haben," nur daß der Stoff anstatt des Goldes jetzt Menschengedanken sind. Was soll mir ein Christus nützen, der im Grunde nur ein pur lauter Mensch ist? Hinweg mit einem solchen! Einen solchen habe ich nicht, einen solchen will ich nicht, einen solchen giebt es nicht; ein solcher existirt nur in den Köpfen dieser Philosophen, die den einfältigen, „hausbackenen" Kinder-Glauben verlassen haben. Gott gebe ihnen Gnade zur Buße! Wehe ihnen, wo sie nicht Buße thun. Das Blut der Seelen, denen sie mit ihrer verfluchten Lehre den einfältigen Glauben aus dem Herzen reißen, das wird Gott einst von ihren Händen fordern, und diese Seelen werden vor dem Richterstuhle Jesu Christi wider sie auftreten und sie verklagen.

Wir aber, lieber Leser, wollen wachen und beten, wacker und nüchtern sein, uns wappnen und rüsten mit jener Waffenrüstung, die Eph. 6. beschrieben ist, auf daß wir uns nicht hin und her wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit und Täuscherei der Menschen, damit sie uns erschleichen zu verführen; sondern daß wir gewisse Tritte thun mit unsern Füßen, und allen falschen Lehren und Lehrern, sie mögen gleißen, wie sie wollen, getrost entgegentreten können. Dazu bedürfen wir keine große Gelehrsamkeit, sondern nur einen einfältigen gläubigen Verstand des göttlichen Wortes, den wir kurz und bündig in unserm Katechismus niedergelegt finden, daher wer seinen Katechismus wohl gefaßt hat, allen Irrthümern Trotz bieten kann. Darum wollen wir mit allem Fleiß darangehen, den Katechismus immer und immer wieder zu treiben, und daneben Gott herzlich anrufen, daß er die einfältige Katechismus-Wahrheit an unserm Herzen segne und in uns versiegele, und uns in der rechten Einfalt erhalte.

Von guten Zeiten, die da kommen sollen, wollen wir uns nicht träumen lassen; die neuen himmlischen Propheten, die Chiliasten, werden sie auch nicht herbei führen. Hier in der Zeit gilt es leiden, dulden, streiten, kämpfen; kein anderes Loos wird uns zu Theil werden. Wer das aber nicht will, der sehe zu wie er fertig werde. Wir aber wollen, wie die Leute zu Nehemias Zeiten, mit einer Hand treulich arbeiten an den verfallenen Mauern Zions und ihre Lücken bauen, durch Gottes Gnade; mit der andern Hand aber wollen wir die Waffe führen, zunächst wider den eignen Feind im Busen, denn aber auch gegen alle unsere und Gottes Feinde. Und dabei wollen und können wir uns des getrösten: unser HErrgott wird seine Kirche, sein armes Häuflein, das seinen Namen kennt und ehret, nicht verlassen. Mag der Teufel sich noch so grimmig stellen; mag er sein ganzes höllisches Heer auf die Beine bringen und alle falsche Lehrer und Ketzer und den ganzen Haufen des gottlosen Pöbels dazu: er wird doch nicht mehr ausrichten, als daß er die Schäflein Christi näher zu ihrem Hirten treibt. Das Feld muß uns doch bleiben! Wir werden doch siegen, wenn es auch scheinet, daß wir unterliegen.

> Das Wort sie sollen lassen sta'n,
> Und kein Dank dazu haben,
> Er ist bei uns wohl auf dem Plan
> Mit seinem Geist und Gaben.
> Nehmen sie den Leib,
> Gut, Ehr, Kind und Weib,
> Laß fahren dahin,
> Sie haben's kein Gewinn,
> Das Reich muß uns doch bleiben.

(Eingesandt.)

Geehrter Herr!

Ehrwürdiger Herr Professor!

Da Sie nach Ihrer Ihnen so eigenthümlichen Dienstfertigkeit, wenn's die Verbreitung des Lichtes gilt, in Ihrer vorletzten Nummer auf das zu hoffende Erscheinen eines licht-und leuchtfreundlichen Blattes, durch welches der Ehrw. Herr Krebs von St. Louis aus dem, freilich noch argverfinsterten Westen in Sachen einer bequem humanen Religiösität das Licht der Vernunft aufzustecken im Willen hat, aufmerksam gemacht haben, so werden Sie hoffentlich, da nun der erste Strahl dieser westlichen Sonne in Gestalt der ersten Nummer des „Protestanten für denkende Christen" in die Finsterniß ausgegangen ist, einer Aufforderung an das liebe deutsche Publicum, sich diesem Lichte zuzuwenden, einen Platz in Ihrem geschätzten Blatte nicht versagen. Man muß doch seinem Nächsten helfen wie man kann, und da Sie selbst, verehrtester Herr, nichts weniger, als ein lichtfreundliches Wesen sind oder haben, also von diesem Artikel auch nichts liefern können, so werden Sie gewiß um so mehr bereit sein, einem andern in seiner verdienstvollen Arbeit um die wüsten Köpfe unserer westlichen Landsleute, bestmöglich durch eine warme Empfehlung wenigstens in Ihrem geschätzten „Lutheraner" beizustehn. Man sollte freilich schier an der Aufklärung unserer lieben Landsleute im Westen verzweifeln, denn wenn man bedenkt, welche unsägliche Mühe sich schon vor langen Jahren der Antipfaff, später, die freien Blätter, zugleich mit dem Ehrw. Hrn. Picker, nebst Gehülfen gegeben haben, wie viel Aufklärung noch in Theatern, Theegesellschaften, Bierkneipen rc. in St. Louis getrieben wird und man nun aus dem „Protestanten" ersehen muß, daß eigentlich noch nichts geschehen, und das Werk von neuem zu beginnen ist, so möchte man dem neuen Sisyphus mitleidsvoll zurufen: Gieb dein nobles Werk auf, an den Leuten ist Hopfen und Malz verloren! Aber—es geht Alles, wenn man's nur beim rechten Ende anfaßt, sagte jener Holzdieb vergnügt, indem er einen hohen schweren Ast vom Baume lossägte, auf welchem er selber saß, mit dem Gesichte dem Baume zugekehrt. Also:

Eine dringende Aufforderung an alle deutsche Bewohner des Westens, die gern „denkende Christen" werden wollen.

Geliebte Landsleute!

Ein alter Prophet, Paulus mit Namen, hat vor etwa 1800 Jahren einmal ein „stolzes herrliches Wort" gesprochen, nemlich: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen!" Es war nemlich zu der Zeit ein Mann aufgekommen, Jesus Christus, der war nicht allein vernünftig, sondern „der höchste Träger der Vernünftigkeit." Nun hat zwar Gott schon früher „durch die Vernunft den Menschen aus den Geschlechtern der Thiere au geschieden, und ihm die höchste Stufe in der Rangordnung der irdischen Geschöpfe" angewiesen; indessen, man weiß nicht recht wie, die Vernunft war wieder abhanden gekommen. In Christo kam sie nun wieder, er machte auch andere Leute vernünftig, namentlich die Apostel, und die füllten nun die Welt dermaßen mit Vernunft an, daß sich die Leute bei Tausenden und Hunderttausenden blos um der Vernunft willen, von den blinden Heiden und verstockten Juden hinmartern und tödten ließen. Zu der Zeit sprach nun Paulus das „stolze herrliche Wort," aber eigentlich mehr in prophetischer Weise, denn „jene Verhältnisse haben leider längst aufgehört, die Paulus vorlagen, als er diesen Jubel ausgesprochen." Die Vernunft ist durch die Spitzbübereien einiger Bösewichter wieder abhanden gekommen und die Welt, und namentlich auch die lieben Landsleute im Westen so ziemlich wieder in den Thierzustand zurückgesunken. Nur eine Ahnung hat sich, namentlich bei uns Deutschen von diesem glücklichen Zustand erhalten. Es wogt ein gewisses Etwas in so Vieler Brust, ein unbewußter Drang nach Vernünftigkeit und einem denkenden, oder besser gedachten Christenthum, aber wie soll man's anfangen. Es sind zwar hie und da, auch unter Euch Leute aufgetreten, haben sich herausgenommen, zu behaupten, sie hätten den verlorenen Artikel wieder erlangt, und an Euch für Geld herumhanthiert. Aber Ihr wißt ja selbst am besten, wie wenig es damit geglückt ist. Nun! verliert den Muth nur nicht! Es soll Euch dennoch geholfen werden! Herr Dr. Hugo Krebs ist in St. Louis. In seinem Kopfe ist die Sonne der Vernunft wieder aufgegangen, und im Jubel darüber ruft er nun von neuem dem Apostel Paulus das stolze herrliche Wort nach, aber nun nicht mehr in prophetischer Weise: „die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen."

Er erbietet sich, Euch wieder vernünftig zu machen!

Hört seine Predigten! Kauft sein Blatt, „den Protestanten", und für ein Billiges sollt Ihr vernünftige Leute und denkende Christen werden, ja endlich dahin kommen, daß Ihr weder ihn noch einen andern Lehrer zu bezahlen braucht, denn trotz aller Pfafferei scheint nun einmal die Sonne wieder in Gottes Welt, und wird ihre Strahlen durch alle Bollwerke der Finsterniß (natürlich auch durch die härtesten Köpfe) senden, und die Zeit herbeiführen, wo das Wort des Ebräer-Briefes sich erfüllt: „Und soll nicht lehren Jemand seinen Nächsten, noch Jemand seinen Bruder und sagen: Erkenne den Herrn, denn sie sollen mich Alle kennen von dem Kleinsten an bis zu dem Größten." Denkt doch, wie bequem das sein wird, und wie mancher Thaler da noch für Bier rc. mehr abfällt. Aber das ist das Geringste. Mit der wiederkehrenden Vernunft wird auch die rechte Freiheit von allem und jedem Trubel im Gewissen aufhören, einer unbequemen Kränklichkeit, die sich noch hie und da bei einigen Schwachköpfen findet, und aus früher eingesogenen Vorurtheilen herrühret.

Die armen Geschöpfe glauben nemlich, daß es eine Offenbarung giebt, Gottes Wort, die heilige Schrift, und das ist auch so, wie Herr Doktor Hugo Krebs selbst zugesteht. Aber, daß dies den armen Leuten unbequem ist, kommt blos daher, daß sie noch keine Vernunft haben. Aber in der „Vernunft ist auch eine unmittelbare Gottesoffenbarung," ja sie ist „die göttliche Stimme in uns;" und wenn man nur erst wieder bei Vernunft ist, so findet man, „daß wir in Gottes Wort und dem Christenthum nichts anders finden, als was **unmittelbar** und **nothwendig** aus der Vernunft fließt." Aber, möchtet Ihr sagen, da wird ja die Sache noch schlimmer, da habe ich zwei Plagegeister, erstens die Schrift, zweitens die Vernunft, da will ich lieber die Vernunft nicht, ich habe an der Schrift vollkommen genug. Aber Ihr lieben Landsleute, Ihr versteht das noch nicht, indessen, ich will's Euch klar zu machen suchen. Ihr habt doch gewiß schon gehört, daß die Papisten schon lange ausgefunden haben, daß die Bibel ein Buch mit einer wächsernen Nase ist, die man drehen kann, wie man will. Das hat nun Herr Dr. Hugo Krebs auch ausgefunden. „Denn die Schrift in ihrer Mannigfaltigkeit begünstigt ja die verschiedensten Richtungen (wenn sie sich auch einander gegenüberstehen, wie schwarz und weiß), deren jede, so abweichend sie auch von der andern sein mag, ihr Recht aus ihr beweiset," wie er das in seinem „Protestanten" durch ein Paar schlagende Beispiele nachweist. Nun sagt er zwar: „Die Schrift wird und muß die einzige **geschriebene** maßgebende Quelle des Christenthums bleiben." Natürlich, es muß ja der Text bei den Sonntagsvorträgen daraus verlesen werden, indessen da die Vernunft ja die göttliche Stimme in uns ist, so muß man „den Maßstab der einen Offenbarung an die andere legen," da wird man denn „die volle Wahrheit finden." Da nun, wie droben angezeigt, „wir in dem Wort Gottes nichts anders finden, als was unmittelbar und nothwendig aus der Vernunft fließt," Offenbarung, Christenthum, Gottes Wort und Vernunft also eigentlich in Eins zusammenfallen, die Vernunft also, eben so wie die Offenbarung in der Schrift, auch „in ihrer Mannigfaltigkeit die verschiedenartigsten Richtungen begünstigt, deren jede, so abweichend sie auch von der andern sein mag, ihr Recht aus ihr (nemlich der Vernunft) nachweisen kann," so ist aller Verlegenheit damit ein Ende gemacht. Du brauchst also nur **für dich** etwas vernünftig zu finden, (und das lernet sich bald), z. B. ein Epicurisch Sauleben, (und Epicur war ein berühmter griechischer Philosoph, der jetzt noch die meisten Anhänger in der Welt, vor allen andern Philosophen zählt), so bist du mit deinem Gewissen fertig. Deine Vernunft ist die göttliche Stimme in dir, damit Basta! und wenn da noch ein Schwachkopf ankommen sollte und sprechen: Siehe: Schrift und Vernunft ist dagegen, so lachst du ihn aus, und sprichst: Schrift und Vernunft „in ihrer Mannigfaltigkeit begünstigt ja die verschiedensten Richtungen, nun verfolge du deine nach Vernunft und Schrift, am Ende wird sichs wohl ausgleichen." Kurz: ganz ungleich dem leidigen Papst, läßt Euch der Herr Doktor die Schrift, indessen wird er Euch durch Einrückung der Vernunft die Kunst lehren, ihr so die wächserne Nase zurecht zu kneipen und zu drehen, daß euch immer ein freundliches Gesicht daraus entgegenlacht, und Ihr nicht allein denkende, sondern auch recht heitere, lustige Christen werdet.

Der Verstand kommt zwar bei dieser Vernünftigmachung etwas schlecht weg, indessen nicht zu

Eurem Schaden. Er wird sich vor der Vernunft, oder, was dasselbe ist, vor „dem Glauben beugen müssen." Je vernünftiger Ihr werdet, desto unverständiger werdet Ihr werden. Wenn Ihr bisher Euer Bier mit Verstand getrunken habt, so trinkt Ihr's fortan ohne Verstand, aber mit Vernunft zum großen Vortheil sicherlich der edlen Zunft der Brauer und Schenkwirthe. Ihr begreift vielleicht nicht, wie darin ein so großer Unterschied stecken soll; das will ich Euch aus dem „Protestanten" bald nachweisen.

„Wie oft," heißt's da, „müht sich der Verstand in Folgerungen und Schlüssen ab, da bestimmte Regeln ihn binden und häuft Zweifel über Zweifel, bis die Vernunft, die göttliche Stimme in uns, mit dem Schwerte ihrer unmittelbaren Offenbarung den Knoten löset, und das entscheidende Wort spricht: „„So und nicht anders ist es,"" so daß der Verstand, seiner Rechnung sich begebend, vor dem Glauben (nemlich an die göttliche Stimme in uns, die Vernunft) sich beugen muß." Ihr seht also, daß der Verstand — und der Kukuk mag wissen, was es ist, und woher es kommt, — und die Vernunft sich feindselig einander gegenüber stehen, und ersterer ist ein höchst unbequemer Gast im Hause mit seinen Schlüssen und Zweifeln. Wie herrlich, wenn man nun solch einen Meister bei sich hat, der den unverschämten Burschen gebieterisch und erfolgreich zur Ruhe bringt. Z.B. du sitzest in fröhlicher Gesellschaft, und trinkst ganz behaglich ein Glas Bier nach dem andern, da schlägt der Verstand dich auf die Schulter, und hält dir in unwiderleglichen Ziffern ein Exempel vor, aus dem er den Schluß zieht, wenn die Wirthschaft hier so fortgeht, so geht die Wirthschaft zu Hause, und vielleicht noch etwas Höheres, zu Grunde und erregt allerlei Zweifel, ob du noch ein oder zwei Gläser trinken, und überhaupt dein Kneipenleben fortführen sollst, oder nicht. Wie willst du dich nun aus dieser unbequemen Lage heraus ziehen, ohne Vernunft, die das entscheidende Wort spricht: „So und nicht anders ist es." Ich bleibe hier, trinke noch eins und führe mein Leben fort, wie bisher. Nun weiß ich wohl, daß es hie und da noch namhafte Leute unter Euch gibt, die auch ohne Vernunft mit ihrem Verstand in solchen kritischen Lagen ganz gut fertig geworden sind, aber, meine lieben Freunde, gesteht es selbst, es geschah mehr aus einem dunkeln Naturtrieb, den Ihr mit dem Thier des Waldes und Troges gemein hattet; wie ganz anders, wie viel mann- und ehrenhafter kommt das nun aber hinfüro heraus, wenn Ihr das Urtheil im klaren Selbstbewußtsein der Vernunft sprecht!

Daß das bequem, und einige Thaler daran zu wenden, nicht zu viel ist, seht Ihr, aber es fällt auch noch ein gut Stück Ehre dabei ab, und das ist auch nicht übel, wenn man wohlfeil dazu kommen kann. Ihr sollt nemlich zu „den besten Söhnen unserer Zeit" gezählt werden, die sich „frei gemacht haben von der Fessel des blinden, prüfungslosen Buchstabenglaubens" (d. h. der Schrift, die zwar „die einzige geschriebene maßgebende Quelle des Christenthums bleiben soll", die aber in ihrer Mannigfaltigkeit die verschiedensten Richtungen begünstigt (!), welches der Welt nichts eingebracht als Streit und Hader, Haß und Zwietracht, Mord und Blutvergießen. (Wie ruhig und friedfertig wird's erst, wenn Ihr vernünftig worden seid, bei Euren Trinkgelagen hergehen?) Ihr sollt mit zu den auserwählten Enakskindern gehören, die „es wagen dürfen, das Unrecht der Vorzeit wieder gut zu machen, und die im Mißverstande geschmähte Vernunft auf den Thron des Christenthums zu setzen", zu den auserwählten Weisen und Beglückern der Menschheit, welche „der unmittelbaren Gottesoffenbarung in der Vernunft des Menschen das Gebiet der Religion wieder zuweisen, das ihr gehört, damit wir die Stimme des Geistes der Wahrheit nicht verkennen, der uns verheißen ist." Wer wollte an solche edle Bestimmung nicht mit Freuden ein Paar Thaler wenden?

Sollten übrigens Einige unter Euch dennoch die wunderlichen Bedenken haben, daß das Licht der Aufklärung und Vernunft zu schnell und zu belästigend auf Euch einströmen, auch die später sicherlich beabsichtigte Einführung einer ernsten Moral, woraus die Rationalisten in ihren Predigten und Büchern immer noch so viel Wesens machten, Euch unbequem werden möchte, so kann ich Euch darüber beruhigen. Herr Dr. Krebs ist kein alter hausbackener Rationalist. Er ist um ein bedeutendes in der Vernunftkultur weiter gekommen. Was den ersten Punkt anbetrifft, so hat er durch die unmittelbare Gottesoffenbarung der Vernunft ausgefunden, daß „ohne Täuschung kein wahres reines Glück" existirt, da er es nun allein auf reine, wahre Weltbeglückung abgesehen hat, so wird er natürlich mit allem Fleiß dahin streben, Euch für solches Glück immer fähiger zu machen, er wird Euch aus einer Täuschung in die andere führen, daß Ihr nicht zu befürchten braucht, aus der gewohnten Duselei herauszukommen, und in der süßen Gewohnheit des Daseins gestört zu werden.

Auch mit der Moral wird's, wenn überall, nicht so geschwind gehen. Eine anständige Unfläthiger, die zu einem rechten Lebensgenuß doch unumgänglich nothwendig ist, wird auch bei der erleuchtetsten Vernunftmäßigkeit immer noch ihr Recht beanspruchen können. Kleine niedliche Liebesnovellen wird man immer auf der Rückseite finden, in welchen der holde Mond nicht verfehlen wird, zu rechter Zeit seine Erscheinung zu machen, um die Klagen eines armen Mädchenherzens in Empfang zu nehmen, wie in der vorliegenden Nummer, wo des Pastors zu S. einziges Töchterlein sich in folgenden Jammertönen vernehmen läßt: „Ach du lieber, lieber guter Mond, was meinst du dazu? Sprich, wo weilt er jetzt? Was treibt er? Denkt er wohl noch an mich? Hat er eine Andre, eine Schönere, Klügere gefunden? Lieber, lieber Mond, wie ist mir's doch ums Herz!" . . . . .

Nun Ihr Edelsten unter den Edlen! ich denke, das ist genug zur Anpreisung des „Protestanten", und Ihr werdet Euch nicht irre machen lassen, wenn Ihr hie und da auf ein ganz verschiedenes Urtheil stoßt, wie ich von einem alten ernsten Christen hörte, der sich noch vor seinem Gott und der Sünde fürchtet, und das ich Euch noch zum Schluß mittheile. Als er das Blatt, das ich ihm gebracht, ein wenig durchgegangen, warf er's mir unwillig wieder zu, und sprach: „Reiner Teufelsdreck — für den Abtritt zu schlecht — aber gut genug für solche arme Dreckseelen, die ihren Verstand versoffen, oder sonst verludert haben, und sich nun lieber von einem solchen Vernunft-Krämer in die Hölle schwindeln, als von ihrem lieben Heiland Jesus Christus selig machen lassen."

Die Generalsynode betreffend.

In Nummer 7 dieses Jahrgangs theilten wir, wie sich die Leser erinnern werden, ein skandalöses Stück mit, aus welchem sonnenhell der in der Generalsynode herrschende Geist einer falschen Union und der darin alles verschlingenden fleischlichen Ausbreitungsgelüste hervorgingen. Wir berichteten nehmlich, wie der Präsident der Generalsynode, Herr Dr. Harkey in Springfield, Ill., erklärt habe, daß nach seinem Ermessen die Generalsynode eine ganze unirte Synode, ohne auch nur die Aussonderung der dazu gehörigen Rationalisten zu verlangen, sammt deren unirtem Gesangbuch und unirtem Katechismus, zur Verstärkung des unirten Elementes, mit Freuden aufnehmen werde. Der Pittsburger Missionary nahm hierauf Rücksicht und erklärte, dies mit dem sonstigen Verhalten Dr. Harkey's nicht vereinigen zu können, gestand auch zu, daß die Entrüstung über diese Sache von Seiten der deutschen Lutheraner eine gerechte sei.

Was antwortet nun hierauf Herr Dr. Harkey? — Er stellt nichts an dem Bericht in Abrede, als, daß die ganze unirte Synode von Nordamerika gemeint gewesen, während die Vereinigung nur mit dem westlichen Distrikt gesucht worden sei. Sonst entschuldigt er sich nur damit, daß seine Verhandlungen nicht officiell gewesen sein, das heißt, daß er die Vereinigung nicht kraft seines Präsidentenamtes gültig vollzogen, sondern nur seine persönliche Ueberzeugung ausgesprochen habe. Seine Entschuldigung ist also ein entschiedenes Eingeständniß. Denn das Eingestandene, und nichts anderes, war es ja, dessen er beschuldigt war. Freilich liegt nun die Frage nahe: wie muß es um eine Gemeinschaft stehen, die sich die Generalsynode der luth. Kirche von Nordamerika nennt, und solche Verräther der luth. Kirche zu ihren Vertretern wählt und hat, hier, in dem Lande vollkommener Religionsfreiheit?

Wie die Missouri-Synode in dem „Olive Branch" dargestellt wird.

Der „Olive Branch" ist ein religiöses Blatt, welches von dem Präsidenten der Generalsynode, Herrn Dr. Harkey, herausgegeben wird. In diesem Blatt, in der Nummer vom 8. December vor. Jahres, befindet sich unter Anderem ein Brief von einem gewissen Paul Anderson, den derselbe von Norwegen herüber eingesendet hat. In diesem Briefe wird auch unserer Synode Erwähnung gethan, und zwar in folgender Weise. „Grundtvig, Werel u. Compagnie," heißt es, „ver-

suchten es, die Kirche sowohl in Dänemark als in Norwegen zur Annahme ihrer Ansichten zu bewegen, indem sie das kirchliche Bekenntniß über Gottes Wort setzten; sie leugneten auch (und leugnen noch), daß das Wort Gottes irgend eine belebende Kraft besitze, ehe es von einem lebendigen Prediger vorgetragen werde; indem sie sich so zu Vertretern der papistischen Lehre von einer priesterlichen Amtsgnade machten. Dies waren die Ansichten, welche bei weitem auf dieser Universität (zu Christiania in Norwegen) vorherrschten in der Zeit, in welcher jene Männer graduirten (ihre akademische Würde erlangten), welche jetzt mehreren Norwegischen Gemeinden in Wisconsin in Amerika predigen; und es ist nicht befremdend, wenn einige von ihnen, vielleicht die meisten, dieselben angenommen haben und, wie es bei einigen sich ansehen läßt, ihr Leben der Verbreitung dieser Ansichten gewidmet haben sollten. Und wenn die Zeichen der Zeit nicht zu täuschend sind, so werden Sie sehen, daß die Missouri-Synode in Amerika durch ihren überwältigenden und dogmatischen Geist, vielleicht unbewußt, das Mittel sein wird, diese Irrthümer in der lutherischen Kirche in einem größeren Umfange zu verbreiten, als sonst geschehen sein würde. Dies ist wenigstens die Meinung einiger bekehrter und gut unterrichteter Prediger hier, und daher kommt die Einigung jener Staatskirchenmänner in Wisconsin und der Missourier." —

Wir müssen gestehen, dieser Bericht hat uns nicht wenig ergötzt. Er zeigt aufs neue, daß unsere Feinde, wenn sie uns einen tüchtigen Schlag versetzen wollen, dies nicht anders zu Stande zu bringen vermögen, als wenn sie zu den handgreiflichsten Lügen über uns ihre Zuflucht nehmen. Jeder, wer die Missouri-Synode nur ein wenig kennt, weiß, daß gerade der ununterbrochene Kampf derselben seit einer längeren Reihe von Jahren **gegen** die Grundtwig'schen und Werel'schen Irrthümer zu ihren Eigenthümlichkeiten gehört, und dieser beklagenswerthe Tropf, Herr Paul Anderson, wagt es, dieser Irrthümer unsere Synode zu bezüchtigen, und Herr Harkey, der das Gegentheil nur zu gut weiß, ist froh, mit diesen handgreiflichen Lügen wider die verhaßten Missourier sein mageres Blatt spicken zu können. Aber das scheint Fashion der „amerikanisch-lutherischen" religiösen Blätter zu sein, auf der einen Seite bewußte grobe Lügen, auf der andern Berichte von großen Revivals ihren andächtigen Lesern mitzutheilen. Das nennt man dann thätig sein für das Reich Gottes. Ein passenderer Name für solches Wesen dürfte freilich amerikanischer Jesuitismus sein.

Der Dresdener Verein
zur
Unterstützung der luther. Kirche in Nord-Amerika,

hat im Pilger aus Sachsen den zehnten Rechenschaftsbericht von den Jahren 1856—1857 veröffentlicht. Als Comite des Vereins sind unterzeichnet P. Gärtner, Justus Naumann, H. Schlößmann, P. Siedel. Als von dem Verein berücksichtigte amerikanische Pastoren werden darin die Pastoren unserer Synode Claus, Wolf, Dicke, Stecher, Sommer und Wüstemann genannt, aber nur über die drei letztgenannten berichtet. Am Schlusse heißt es:

„Ueber das was uns durch die Liebe der Freunde an Gaben für unsere Zwecke zugeflossen ist, und wie sie von uns verwendet wurden, gibt der nachstehende Rechenschaftsbericht nähere Kenntniß. Unsere Einnahme in beiden Jahren bestand, mit Einschluß eines Kassenvorraths von 113 Thlr. 15 Ngr. aus dem Jahre 1855, in 373 Thlr. 11 Ngr. 4 Pf. die Ausgabe aus 371 Thlr. 17 Ngr. 1 Pf., so daß am Schlusse des vorigen Jahres nur ein Bestand von 1 Thlr. 24 Ngr. 3 Pf. blieb.

Wir haben im Jahr 1856 uns dahin ausgesprochen, daß wir für den Augenblick keinen entsprechenden Gebrauch von unserm Kassenvorrath zu machen wüßten und denselben einstweilen werbend anlegen wollten, bis sich dazu Gelegenheit fände, wo wir dann nach Umständen auch wieder um weitere Beiträge bitten wollten, während wir uns für den Augenblick dessen billig enthielten. Die Gelegenheit zu beiden fand sich im Jahre 1857 reichlich mit unserm Wüstemann, und da sich in diesem Augenblick bereits wieder zwei junge Männer um unsere Unterstützung beworben haben, welche sich dem Dienst der lutherischen Kirche in Nord-Amerika widmen wollen — welcher Antrag nun ein Gegenstand unserer sorgfältigsten Prüfung und Ueberlegung sein wird, — so bitten wir herzlich unsere Freunde, daß sie auch in Zukunft Herz und Hand unserm Vereinswerke zugewandt erhalten wollen.

Dem Herrn der Kirche aber sei Preis und Dank, daß Er unser Werk mit Seinem Segen beschüttet und uns gewürdigt hat, ein wenig mit zu helfen Sein Reich zu bauen jenseits der großen Wasser."

(Eingesandt.)

Das „Nothwehr-Blatt."

Da das „Informatorium" schon seit Mitte September vorigen Jahres aus Mangel an Unterstützung zu erscheinen aufgehört hat, so haben auch wir die Herausgabe unseres „Nothwehr-Blattes" eingestellt und werden wir nicht eher wieder zur Nothwehr greifen, als bis Gottes Ehre und das Heil der Kirche es wieder erfordert. Wir machen hierbei nochmals darauf aufmerksam, daß wir im Stande sind für **Deutschland** je eine Folge zu 25 Cts. unter der uns zu bezeichnenden Addresse **portofrei** zu versenden. Wer daher wünscht, daß seine Angehörigen oder sonst mit ihm Befreundete Einsicht in unser Verhältniß zur Buffalo-Synode, resp. deren Leiter, erhalten, wende sich an den Unterzeichneten unter folgender Addresse:

Fr. Lochner,
Milwaukie, Wisc.

Der Heide Longinus
über die Schöpfungsgeschichte im 1. Capitel des ersten Buchs Mosis.

Longinus, gestorben 273 nach Christi Geburt, ein heidnischer Philosoph, Lehrer der Beredtsamkeit und Staatsmann, hat ein eigenes Buch geschrieben „von dem Erhabenen im Reden". Darin bekennt er ohne Hehl, daß er mit aller Mühe und Fleiß und bei allem Durchforschen der Schriften der größten Gelehrten seinen Schülern kein größeres Muster der Beredtsamkeit, kein Beispiel eines höheren und hinreißenderen Stiles vorlegen könne, als den Anfang des 1. Capitels des ersten Buchs Mosis. Er war ein Heide und blieb ein Heide und doch schrieb er: Wenn jemand noch so lange darauf studirte, so würde er doch nicht im Stande sein, eine Sache, wie die Schöpfung der Welt ist, in kürzere und zugleich majestätischere Worte zu fassen und mit eindringenderen und durch und durch genauer zusammenhängende zu beschreiben, als wenn Moses z. B. sage: „Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht."

So muß ein ungetaufter Heide unsere jetzigen auf den Dreieinigen getauften Ungläubigen beschämen, die ihre Feindschaft gegen das Christenthum so blind gemacht hat, daß sie in dem Mosaischen Schöpfungsbericht nichts als eine kindische abgeschmackte Fabel sehen.

Kirchliche Nachricht.

Vor einigen Wochen hielt Herr Pastor Th. J. Brohm seine Abschiedspredigt vor seiner Gemeinde in New-York, der er über 15 Jahre gedient hatte. Die Gemeinde hatte Herrn Pastor **Foehlinger** von Lancaster, Ohio, berufen, welcher diesem Rufe auch folgte. Im Auftrage des hochw. Präsidiums des östl. Distrikts der Synode von Missouri 2c. führte ich den Neuberufenen am 2. Adventssonntage, den 5. December 1855 in sein Amt ein und predigte an diesem Tage daselbst. Die Antrittspredigt sollte am nächsten Sonntage erfolgen.

Die Kirche stand im Festschmuck und der Chor führte einige Gesangstücke auf.

Der himmlische Vater gebe diesem neuen Hirten viel Segen um Christi willen. Amen.

Philadelphia. am 8. December.

M. W. Sommer.
No. 314 Redwood Str., Southwark,
Philadelphia, Pa.

Adresse:
Rev. F. W. Foehlinger,
No. 673, Fourth Street,
New York.

Unsere Lutherische Dreieinigkeitskirche in New York steht, mit Namensaufschrift, in der neunten Str., nahe Ecke von Avenue C.

Trauerbotschaft.

Schweren Herzens entledigen wir uns hierdurch der traurigen Pflicht, unsern Lesern schon wieder die Kunde von dem Heimgange eines treuen Knechtes des HErrn zu bringen. Nach längerem Siechthum starb nehmlich am 5. dieses Monats im väterlichen Hause zu Lebanon, Pa., der Ehrwürdige **J. Clemens Miller**, zuletzt Pastor der englischen ev.-luth. St. Peters-Gemeinde ungeänderter Augsburgischer Confession zu Baltimore. Der Verlust, der die americanisch-lutherische Kirche mit diesem Todesfalle trifft, ist ein schwerer. Ausgestattet mit einem

Schatz vortrefflicher Kenntnisse u. Gaben, zeichnete sich der Selige zugleich durch tiefen Ernst lebendiger Gottseligkeit, und durch ungeheuchelte Demuth verbunden mit christlich-männlicher Entschiedenheit, sowie durch den unermüdlichsten und selbstverleugnendsten Eifer für den Aufbau der Kirche aus. Schwerlich dürfte unter den englisch-lutherischen Predigern des Evangeliums ein treuerer Sohn unserer Kirche gefunden werden, als der Entschlafene war. Von der ausschließlichen Schriftmäßigkeit der Lehre Luther's überzeugt und durch rastloses Studium wie innere Herzens-Erfahrung in die von Tausenden ungeahnte Herrlichkeit derselben eingeweiht, hatte er es sich zur Aufgabe seines Lebens gemacht, unbekümmert um die Schmach, welche sein treues Zeugniß begleitete, was ihn Gott hatte erkennen lassen, auch seinen Miterlösten zu verkündigen. Daß Gott gerade einen solchen Mann aus der Arbeit zur Ruhe gerufen hat, ist wohl geeignet, das Herz aller derer, welche unser americanisch-lutherisches Zion lieben, mit trüben Gedanken zu erfüllen. Wir dürfen unseren theuren Miller wohl unter jene rechnen, deren, wie die Schrift sagt, „die Welt nicht werth war.“ Ebr. 11, 38. In den Herzen aller, die ihn kannten, hat er sich ein unauslöschliches Gedächtniß gesichert. Seine kurze treue Arbeit wird, das hoffen wir, nicht vergeblich gewesen sein in dem HErrn. Er starb, wie er gelebt hatte, in festem kindlichem Glauben an seinen Heiland. Wohl ihm! Was er glaubte, schaut er nun, und erntet nach kurzer Thränensaat die goldenen Garben ewiger Freude. Möge der barmherzige Gott helfen, daß wir, die er auf dem Kampfplatz zurückgelassen, wie er, Glauben halten und endlich mit ihm die Krone erlangen durch JEsum Christum. Amen!

Quittung und Dank.

Für Friedrich Riemenschneider von Hrn. F. Brockschmidt aus der Gemeinde des Hrn. Past. Riemenschneider ... $2,50
Von etlichen Gemeindegliedern des Hrn. Past. Scholz: Herrm. Kohlmeyer $2,50, Weker 50 Cts., Nehrt 50 Cts. ... 3,50
Von etlichen Gemeindegliedern des Hrn. Past. C. Riemenschneider: H. Gräwe 50 Cents, Carl Schaal 50 Cts., W. Brockschmidt 50 Cts., F. Brockschmidt $1 ... 2,50
„ Bruno und Theod. Mießler von dem Frauenverein in Cincinnati 2 Hemden.
Durch Hrn. Past. Hattstädt in Monroe, Mich., aus der Michiganer Zöglings-Kasse $4,75, auf der Hochzeit des Hrn. Herrmann Mießler in St. Louis, Mo., gesammelt $7 ... 11,75
„ Ludwig Kolb durch Hrn. Past. Wevel:
Von der Dreieinigkeits-Gemeinde ... 6,40
„ „ Petrus- „ ... 2,35
„ „ Emanuels- „ ... 1,40
„ Hrn. H. v. Horn ... 2,00
„ „ Andr. Fischer ... 25
„ Frau Dorothea Umbach ... 1,00
„ einem Unbekannten ... 1,60
„ C. Nagel von einem guten Freunde aus der Gem. des Hrn. Dr. Sihler in Fort Wayne ... 2,00
„ H. Loßner durch Hrn. Past. Steinbach: Collekte auf der Hochzeit des Hrn. Christian Apfel $2,66; Collekte auf der Hochzeit des Hrn. C. W. L. Pablow $1,65; von den Schulkindern des Hrn. Past. Steinbach 69 Cts. ... 5,00
„ Carl Gärtner von Hrn. Th. Kaper eine Mütze und 2 Paar Handschuhe.

Für Wilhelm Henke vom Jungfrauenverein der Gem. des Hrn. Past. Schwan ... 8,00
Von Heinrich Scherler ... 2,00
„ H. A. Koch vom J.-V. in Collinsville, Ill. ... 25,00
„ K. Rittmaier von der Gem. in Frankenmuth ... 14,62
„ F. W. Stellhorn von A. F. Siemon, F. Kanne, H. Kleinmüller und H. Hilbrecht in Fort Wayne @ $3 ... 12,00
„ H. Partenfeld von der Gem. in Staunton, Ill. $5,45; von der Gem. in Saginaw City $10 ... 15,45

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Von der Gem. in New York ein Viertheil von $41,60 ihrer monatlichen Collekte seit Juli ... 10,40
„ Hrn. J. H. Bergmann in New York Saldo, laut Kassen-Bericht der östlichen Distrikts-Synode ... 131,82

Für den allgem. Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Strassen in Collinsville, Ill. ... 12,10
„ der Gem. in New York ein Viertheil von $41,60 ihrer monatlichen Collekten seit Juli ... 10,40

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Strassen in Collinsville, Ill. ... 9,41
Collekte bei Jacob Eberhardt's Kindtaufe daselbst ... 2,00
Von der Gem. in New York ein Viertheil von $41,60 ihrer monatlichen Collekten seit Juli ... 10,40
„ den Schulkindern des Hrn. Lehrer Gotsch in St. Louis, Neu Bremen ... 2,45
„ einer Frau daselbst ... 65
„ der Gem. in St. Louis, Collekte am Epiphaniasfeste ... 141,61
und zwar:
26,35 vom Concordia-Distrikt,
60,05 „ Dreieinigkeits- „
55,21 „ Immanuels- „
Vom Dreieinigkeits-Distrikt der Gem. in St. Louis ... 5,70

c. Zur College-Unterhalts-Casse, für die Lehrergehalte:

Von der Gem. des Hrn. Past. Strassen, Collinsville ... 11,75
„ „ „ in New York ein Viertheil von $41,60 ihrer monatlichen Collekten seit Juli ... 10,40
„ „ „ in St. Louis ... 22,00
und zwar:
11,00 vom Immanuels-Distrikt,
11,00 „ Dreieinigkeits- „

d. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Durch Hrn. J. Chph. Winterstein, Sheboygan Falls ... 2,00
und zwar:
1,00 von ihm selbst,
1,00 „ Hrn. Past. E. Rolf.
„ Hrn. Past. W. Hattstädt, Monroe, Mich. ... 12,09
und zwar:
11,09 von seiner Gemeinde,
1,00 „ einem Ungenannten.
„ Hrn. Past. Heinemann in Crete, Ill. ... 6,50
und zwar:
5,50 Betrag einer Collekte von dessen Gemeinde,
1,00 Collekte im Hause des Hrn. C. Harmoning.
„ Hrn. Volkening am 11. Dec. von der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Prairie, Ill. ... 9,25

F. Böhlau, Cassirer.

a. Zur Tilgung der Schuld des Concordia-College-Baues:

Durch Hrn. Past. Sievers, Frankenlust, Mich.: Joh. Keith $1; Joh. Neumeyer 50 Cts.; Joh. Huther $1,00; L. Kirchhof 25 Cts. ... $2,75
Von Hrn. Lehrer Kundinger, Richmond, Va. ... 2.00
„ J. Hoffmann durch Hrn. Otto Ernst ... 50
„ Hrn. Past. Jor, Kirchhain, Wisc. ... 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Jor, Kirchhain, Wisc. ... 9,00
„ „ „ „ „ „ Holls, Centreville, Ill. ... 8,30
Neujahrs-Collekte des Dreieinigkeits-Distrikt in St. Louis ... 145,00
„ „ „ Concordia-Distrikts St. Louis ... 50,00
Von Hrn. Past. Frederking ... 4,00
Neujahrs-Collekte der Gem. des Hrn. Past. Strassen, Collinsville, Ill. ... 34,90
„ „ „ „ „ Hrn. Past. Lehmann an Manchester Road ... 9,40
„ „ „ „ „ Hrn. Past. Lehmann in Ballwin ... 4,25
Von Hrn. Joh. Sammetinger in der Gem. des Hrn. Past. Reisinger, Vaupaukoneta, O. ... 5,00
Collekte der ev.-luth. Dreieinigkeits-Gem. in Oshkosh, Wisc., am Weihnachtsfeste ... 3,73
Von Hrn. M. Ströde in Oshkosh, Wisc. ... 2,00
„ „ Fr. Tulk „ „ ... 50
„ Frau Schendel „ „ ... 25
„ einigen Ungenannten „ „ ... 3,00
„ Hrn. W. Rappräger „ „ ... 1,52
„ „ Ed. Müller in der Gem. des Hrn. Past. Sommer, Philadelphia, Pa. ... 1,00
„ den Herren Fr. Lehmkul, C. Muhly und F. W. Meier @ 25 Cts. ... 75
„ Frau Hehl in Philadelphia, Pa. ... 25
„ Hrn. Christ. Bach in der Gem. des Hrn. Past. J. J. F. Auch, Sibiwaing, Mich. ... 2,00

b. Zur Synodal-Casse westl. Distrikts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lange, St. Charles, Mo. ... 11,65

E. Roschke.

Kassen-Bericht
der östlichen Distrikts-Synode.

Einnahme:

Beiträge der Herren Pastoren: Keyl und Heidtmüller @ $2 ... $4,00
Sommer, Brauer, Bürger, Schmidt, Röder, Groß, Dulitz, Brohm, Bilz @ $1 ... 9,00
„ der Herren Lehrer: Pürner, Lemke, Habermehl, Müller $1 ... 4,00
„ der Baltimore Gemeinde ... 95,50
„ „ Washington „ ... 10,00
„ „ St. Peters- „ zu Middleton ... 3,58
„ „ Kingsville „ ... 2,00
„ „ Philadelphia „ ... 6,00
„ „ Pittsburgh Gemeinde: ¼jährliche Synodal-Collekte ... $17,17
Collekte in Bibelstunden ... 7,37
Sonstige Contributionen ... 3,75
— 28,29
Für Synodalberichte im April von Hrn. Past. Sommer ... $2,10
„ „ seit August von Diversen 8,28
— 10,38
$172,75

Ausgabe:

Druckkosten für 500 Berichte ... $37,36
Porto &c. ... 3,57
— 40,93

Saldo $131,82

welcher dem Schatzmeister der allgemeinen Synode gesandt wurde.

New York, den 31. December 1858.

J. H. Bergmann.

Für die College-Bibliothek

von Hrn. Geo. Willner und Dr. Fr. Schmidt in Washington City, D. C., eine Kiste mit werthvollen Büchern und Schreibmaterialien mit großem Danke erhalten.

C. F. W. Walther, Präs.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 13. Jahrgang:

Die Herren: H. Lohmeier, W. Pieper, Past. J. G. Birkmann 5 Ex., H. Schmidt.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: H. Lohmeier, W. Pieper, Past. C. Popp, W. Hillskötter, Hagemann, J. A. Schröppel, H. Schmidt, Past. J. H. Gräbner 2 Ex., Past. H. Lemke.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: H. Sachtleben, W. Pieper, Past. C. Popp, J. Möhlenkamp, D. Thöle, H. Lagling, Past. A. Lange, Hagemann 50 Cts., Plackemeyer, Past. R. Brandt, Past. F. M. Johannes 35 Cts., Past. D. M. Martens, Past. J. J. F. Auch 3 Ex., Past. Th. Wichmann.

F. W. Barthel.

Zur Nachricht.

Herr A. Siemon in Fort Wayne, Ind., hat die Gefälligkeit gehabt, den Verkauf des in diesem Blatte vor Kurzem angezeigten „Lutherliedes“ für Fort Wayne und Umgegend zu übernehmen, und sind Exemplare b i demselben zu haben.

Berichtigung.

Die von mir in No. 8 von der Gem. des Hrn. Past. Schwan quittirten: für die Synodal-Kasse mittl. Distrikts $22,20, muß heißen $40,00; für die Synodal-Missions-Kasse $20,00 muß heißen $2,20.

Chr. Piepenbrink.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. | St. Louis, Mo., den 25. Januar 1859. | No. 12.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt.)

Indianer-Mission in Minnesota.

(Fortsetzung und Schluß.)

Alle Einzelnen, sowie die ganze Versammlung, bezeugten eine große Freude über unsere Ankunft; viele Missionare, sagten sie unter anderm, seien schon an ihrem Platze vorübergefahren, Keiner aber habe es noch der Mühe werth gehalten, sie anzureden. Sie ergingen sich darauf in lauten Klagen über die Regierung, die ihnen nie gehalten habe, was sie versprochen, vorzüglich nicht für Schulen gesorgt habe, wie doch im Vertrage ausdrücklich bestimmt sei. Der Häuptling sagte auch, daß ihm in Boston ein Versprechen gegeben worden sei, ihnen einen Missionar zu senden; allein das Versprechen sei ebenso wenig wie alle Versprechungen der „großen Messer" gehalten worden. Sie würden sich sehr freuen, einen Missionar unter sich zu haben, der ihre Kinder unterrichtete und sie lehrte, wie sie Häuser bauen, Landbau treiben u. s. w. sollten.—Aus diesen und anderen ähnlichen Ergießungen konnte ich genugsam erkennen, was eigentlich ihre Erwartungen von der Mission seien, nämlich rein irdische, das äußerliche Leben betreffende, wie bei allen Indianern. Schule für ihre Kinder verlangen sie durchgehends; man darf aber ja nicht glauben, daß sie da eine christliche Schule im Auge haben, sondern eine nach amerikanischem Stile. Sie haben genug gesehen, um zu wissen, daß sie der Schulen bedürfen, um sich den Weißen gleichstellen zu können und wünschen daher, daß ihre Kinder unterrichtet werden, hätten auch wohl im Ganzen Nichts darwider, wenn man die Kinder Gottes Wort lehrte. — Nun wäre es wohl an sich nicht ungereimt oder unrecht, wenn man dieses Verlangen benutzend, ungeachtet was ihre Absicht dabei ist, christliche Schulen unter ihnen errichtete in der Hoffnung, daß die in die jungen Herzen gesäete Saat dereinst vielleicht in kommenden Generationen Früchte bringen werde. Allein dies verbietet sich bei uns schon in Betracht der dazu erforderlichen Mittel und befähigten Personen. Es hat aber auch sonst noch viele Hindernisse. Während Manche auf den Gedanken gekommen sind: weil mit den Alten Nichts zu machen ist, muß man bei den Kindern anfangen, scheint mir vielmehr klar zu sein: so lange die Alten Nichts von Gottes Wort wissen wollen, sind uns die Kinder auch nicht gegeben, und die Erfahrung bestätigt es genugsam. Alle in den Missionen erzogenen Indianer-Kinder sind mißrathen, sind eigentliche Schufte geworden. Wenn sie eine Zeitlang die christliche Schule besucht haben, werden sie von den Ihrigen wieder weggeholt oder laufen selbst weg und der ganze Vortheil ist dann der, daß der Acker für die böse Saat desto besser gepflügt und hergerichtet ist. Man ziehe hier keine Parallele mit solchen Schulen unter Weißen, die es theilweise mit Kindern von Ungläubigen zu thun haben; das Verhältniß ist ein ganz anderes. Diese sind im Zusammenhange mit einer christlichen Gemeinde und unter deren Einfluß und Obhut und können sich durch die freie Wahl ihres Lebensweges dem bösen Einfluß entziehen; jene entbehren dies alles und sind durch mancherlei Verhältnisse in den engen Kreis ihrer Nation gebannt und sind nicht im Stande gegen den für sie zu starken Strom zu schwimmen. Man denke sich ein Indianerkind, in einer Missionsschule bei der Schwierigkeit der Sprache höchst nothdürftig im Christenthum unterrichtet; es kommt in das wüste Leben zu den Seinigen hinaus, es hat Niemanden an den es sich halten, bei dem es Rath oder Ermahnung finden könnte, und ist genöthigt, das wilde und wüste Leben, das da im Schwange geht, mitzumachen; der Spott über die „Betenden", der allgemein ist und vorzüglich bei festlichen Gelegenheiten einen öffentlichen Ausdruck bekommt, verfehlt auch nicht, seine Wirkung zu thun. Wie kann man da erwarten, daß ein solches Kind beständig bleibe?! Mir scheint demnach die Einrichtung von Schulen da, wo die Alten Gottes Wort nicht hören wollen, unweise zu sein und ich denke, wir müssen vor Allem darauf bedacht sein, den Alten das Evangelium zu predigen, mögen sie es nun annehmen oder nicht.—Ich habe jedoch weiter zu berichten, wie es mit unserer Versammlung ablief. Ich hielt es für meine Aufgabe, deutlich zu machen, daß, obwohl wir es nicht verschmähen würden sofern es in unsern Kräften stände, auch in Dingen, die das zeitliche Leben betreffen, Rath und Unterricht zu geben, der Zweck unserer Mission doch der Hauptsache nach ein ganz anderer sei, nämlich der, sie durch die Predigt des Wortes Gottes aus der Gewalt des Satans zu befreien und sie ewig selig zu machen. Ich erklärte ihnen deshalb, was eigentlich das Wort Gottes sei; wie wir von Natur Sünder und ewig

verdammt wären; wie uns Gott in Christo Versöhnung und ewiges Leben geschenkt habe; wie wir solches nur annehmen dürften und daß Gott *deshalb* solche frohe Botschaft in der ganzen Welt verkündigen lasse, damit alle Menschen selig werden könnten, und wie es Gott auch *ihnen* verkündigen lassen wolle, weil auch für *sie* vollkommene Vergebung der Sünden durch Christum erworben sei, und Gott nicht wolle, daß der erworbene Schatz für sie nutzlos sei. Als ich dies weiter aus einander setzte und wie es ja nicht anders sein konnte, etwas länger dazu brauchte, wurden Etliche ungeduldig und meinten, ich möchte kurz sagen, was ich wollte; sie möchten heute noch nach Hause u. s. w. Dies waren Zwei, die übrigen hörten ruhig zu.—Nachdem ich geendet hatte, erwartete ich ihre Antwort, welche wieder darauf hinausging, daß sie wünschten, daß wir zu ihnen gehen möchten u. s. w. Ich war damit nicht zufrieden, sondern fragte sie bestimmt, ob es ihnen wirklich darum zu thun sei, das *Wort Gottes* zu hören und dadurch aus dem gegenwärtigen Leben errettet zu werden, worauf der Häuptling erklärte, er könne zwar nicht für die Uebrigen reden; er aber für seine Person wolle Gottes Wort hören. Der zweite Häuptling hielt hierauf eine gesalbte Rede an die Uebrigen, worin er sie ermahnte, das Wort Gottes anzunehmen. Ich erklärte hierauf, daß diese ihre Aussprachen Grund genug für uns seien, darauf zu denken, ihnen ferner das Wort Gottes zu predigen und Gott würde wohl Mittel und Wege dazu schaffen, wenn wir auch noch nicht wüßten, wie. Hierauf wollten sie wieder, wie auch später am Abend nochmals, bestimmte Versprechungen in Beziehung auf unser Herziehen haben; ich erklärte ihnen aber wiederholt, daß ich ihnen solche nicht geben könne; ich wolle thun, was in meinen Kräften stehe. Der Häuptling bemerkte bei dieser Gelegenheit, ich hätte ihm im letzten Frühjahr auch kein bestimmtes Versprechen gegeben, sondern nur gesagt, daß ich kommen würde, wenn es möglich sei. Nun sei ich wirklich gekommen, das freue ihn sehr: so hoffe er auch, daß wir künftig kommen würden. Bei der Abendversammlung, wo wiederum alle Männer gegenwärtig waren, sagte der Häuptling auch, daß sie sich unterdessen über meine gestellte Frage berathen hätten und daß alle erklärt hätten, daß sie Gottes Wort hören wollten.—Sonach wäre es nach meiner Meinung unverantwortlich, wenn wir hierin nicht weiter fahren und unser Möglichstes thun wollten. Gott will offenbar, daß wir ihnen das Wort verkündigen sollen. Wie aber das anfangen, das ist eine schwere Frage. Am Leichtesten wäre es, wenn wir einen unverheiratheten Missionar hätten, der nach Indianerweise unter ihnen leben könnte. Mit einer Familie dorthin zu ziehen, ist *bei unsern Mitteln* ein Ding der Unmöglichkeit; wenn wir uns freilich auch ein Dampfschiff halten könnten, wie die Mission der Presbyterianer an Winnebago-Lake, die ihre Bedürfnisse im Frühjahr über den Leech-Lake durch den Leech-Lake-river, den Mississippi hinauf und durch den Winnebago-Lake holen und dann die Maschine herausnehmen und für ihre Sägemühle benutzen, so ginge es wohl. Im Winter ist auf dem Eise über Leech-Lake leicht hinzukommen; man müßte aber im Sommer vorher an verschiedenen Stellen Heu machen. Man kann auch von Lake Superior aus hinkommen, aber nur im Winter. Auf dem Flusse Mississippi ist das Eis nie sicher; erst im vorigen Winter brach ein Gespann Maulthiere auf dem Flusse oberhalb unseres Platzes ein und verschwand augenblicklich. Vor der Hand weiß ich nichts Anderes zu thun, als von Zeit zu Zeit einmal hinzureisen und vielleicht einige Zeit dort zu verweilen. Am folgenden Morgen machten wir uns sehr frühe auf den Heimweg, nämlich den Fluß Mississippi hinab; an den Fällen hatten wir abermals eine kurze Portage, über die untern sehr bedeutenden Rapids fuhren wir mit dem Canoe, am dritten Tage kamen wir noch vor Sonnenuntergang bei unserm Hause an, indem wir jeden Tag über 80 Meilen zurücklegten. Am zweiten Tage waren wir Morgens 2 Uhr schon auf dem Weg. Wenn wir es darauf anlegten, fuhren wir mehr als 10 Meilen die Stunde. Wir sahen auch am Sandy-Lake den Platz, wo vor 20 Jahren eine schöne Farm war, als ein Kaufmann und ein Missionar da wohnten. Der letzte Missionar, eigentlich nur ein Districtsschullehrer im amerikanischen Sinne, ist seit 3 Jahren fort; die hier wohnende Bande besteht aus ungefähr 30 Familien und scheint auf sehr niedriger sittlicher Stufe zu stehen. Wir hatten damals keine Zeit, sie zu besuchen, weil unser Führer nach Hause trachtete aus Besorgniß, seine Familie möchte Hunger leiden. Aus demselben Grunde konnten wir auch einige Familien an Red-Cedar-Lake nicht aufsuchen, welche eigentlich zur Rabbit-Lake-Bande gehören, aber wegen verübter Mordthaten sich dort nicht mehr sehen lassen dürfen.—Von Sandy-Lake abwärts sind die Ufer schön, aber nur auf eine geringe Entfernung vom Flusse; weiter landeinwärts ist Alles Sumpf. Von da aus bis herab an die Mündung des Pine River ist City an City, Claim an Claim; aber noch kein einziger Mensch wohnt da und es scheint, daß auch die schon vor Jahren vom Congreß an den Muddy-River gelegte Land-Office ein frommer Wunsch bleiben wird. Höchstens ein oberflächlicher hastiger Speculant kann sich durch die schönen Ufer täuschen lassen; alle wahren Kenner, wozu ich hauptsächlich die da beschäftigt gewesenen Surveyors rechne, stimmen darin überein, daß das Land die Kosten der Vermessung nicht werth sei.—Zu der ganzen Reise brauchten wir 10 Tage, einen ganzen Tag hielten wir uns in Bakegama auf; der ganze Weg betrug etwa 500 Meilen.

Wie sehr wünschte ich, daß ich mich manchmal mit Brüdern besprechen könnte! Die Briefe sind doch ein zu unvollkommenes Mittel. Mit unserer äußeren Versorgung steht es gegenwärtig *sehr schlecht*. Wir haben Mangel an Stiefeln und Kleidern. Was werden aber die Brüder dazu sagen, wenn sie hören, daß unsere Pferde verloren sind. Fanny, mit der wir schon immer viele Plage hatten, gab ich auf der letzten Reise nach St. Paul ganz auf und Heinrich mußte sie unterwegs zurücklassen; mit einem gemietheten Pferde und Nero, unserm gesunden Pferde, brachte er seine Ladung zu Hause. Als er mit dem ersteren wieder zurückkehrte, um die Fanny nachzuholen, fiel Nero unterdeß von der hohen Bank in den Fluß und brach den Hals. Wahrscheinlich weidete er am Rande und wurde von einem vorübergehenden Indianer hinabgestoßen, vielleicht demselben, der ihn am nächsten Morgen weiter unten im Flusse fand. Er wurde von Indianern aufgespeis't. Als Heinrich die Fanny heimbrachte, war es offenbar, daß wir sie auch verlieren würden; sie wurde jeden Tag elender und konnte bald gar nicht mehr aufstehen. So sind wir um beide Pferde auf einmal gekommen, ganz ohne unsre Schuld. Was sollen wir aber ohne Pferde anfangen? Wir müssen nothwendig wieder andere haben. Gegenwärtig sind sie zum Glück ziemlich billig. Für 200 Dollars kann man ein ziemlich gutes Gespann kaufen.—Die Feindseligkeiten zwischen Chippeways und Sioux haben in diesem Sommer geruht: gegenwärtig sollen wieder Sioux auf dem Wege sein. Daß sie ihre Feindseligkeiten lassen wollen, davon wissen sie Nichts. Es ist wohl blos ein Zeitungsgerede.—Wir wissen hier fast wenig von dem, was in der Welt vorgeht. Wir bekommen die Post jetzt sehr unregelmäßig und selten, was mir sehr ungewohnt vorkommt.

Dein

O. Cloeter.

Zweiter Bericht des Miss. Cloeter.

Kabitawigama den 7. Nov. 1858.

Wie wir es möglich machen sollen, zu den Rabbit-lake-Indianern zu kommen, bin ich nicht im Stande zu sagen. Sie sind das ganze Jahr nicht zu Hause. Vom Reissammeln geht es auf die Entenjagd, von da aufs Payment (Auszahlung der Jahrgelder) und zum Whiskey, von da auf den Fischfang und auf die Jagd, von da in die Zuckerplätze und wieder auf den Fischfang und so das ganze liebe Jahr hindurch. Nach ihrer eignen Versicherung wird das nie anders werden, indem *Indianer* sich nie herbeilassen werden, wie Weiße zu leben. Trifft man hie und da einmal Einige von ihnen, so merkt man aus ihren zweideutigen Reden ihre Gleichgültigkeit oder vielmehr Feindschaft gegen Gottes Wort nur zu deutlich heraus. Die Indianer sammt und sonders erwarten von der Mission rein irdische Dinge; sie halten dieselbe für eine Art *Versorgungsanstalt*, die ihnen allerlei umsonst liefert und wünschen allerdings auch, daß ihre Kinder in bürgerlichen Künsten unterrichtet werden, damit sie sich einmal besser helfen können und nicht so leicht betrogen werden. Daher im Allgemeinen das freundliche Entgegenkommen. Characteristisch ist es, daß sie einen Missionar nicht mit den sonst üblichen Namen „*Schwarzrock*" bezeichnen, sondern allein mit „Lehrer" (Kikinoamagewinini). Hätte ich dieses Mißverständniß gepflegt und nicht von Anfang an die Sache ins rechte Licht zu stellen gesucht, so möchte es vielleicht noch lange so hingehen. Als ein Exempel hiervon will ich einen kleinen Dialog hier einfügen, den ich kürzlich mit einem Indianer vom Mille-lake hier hatte, der mit mehreren andern

vorbei zum Payment ging, und bei mir einkehrte.

Indianer: Was gibt es Neues, Freund?

Ich. Nichts, das ich wüßte. Wo kommt Ihr her?

Ind. Wir kommen vom Mille-lake. Wir sind da herum gekommen um dich zu sehen; wir haben etwas sehr Wichtiges mit Dir zu sprechen; komm mit uns ins Haus. (Im Hause, nachdem sie sich gesetzt, nach langer Pause und Aufforderung, ihre Sache vorzubringen.) Wir haben eingesehen, daß es so nicht mehr geht. Unsere Kinder sollten unterrichtet werden; wir sollten einen Lehrer haben, der uns zeigte, wie Häuser bauen und Farmen machen. (Dies ist eine gewöhnliche Rede; der eigentliche Verstand davon ist aber: Wir sollten Einen haben, der uns zu essen gäbe und Häuser baute, ohne daß wir uns darum zu bemühen brauchen.)

Ich. Sagst Du das für Dich allein oder bist Du ein Häuptling und sprichst im Namen Deiner Bande?

Ind. Ich bin kein Häuptling. Unsere Häuptlinge taugen Nichts; sie sind dem Branntwein ergeben und nehmen sich der Sache nicht an. Ich spreche für mich und diese beiden hier, die auch meines Sinnes sind.

Ich. Ich bin kein solcher Lehrer, der dazu berufen ist, die Indianer zu lehren, wie sie Farmen machen und Häuser bauen sollen. Wenn Ihr einen solchen wollt, müßt Ihr Euch an den Agenten wenden. Uebrigens sehe ich auch nicht, wozu das nützen sollte. Wenn die Indianer arbeiten wollen, sind sie selbst klug genug dazu, und wissen gut genug, wie sie es machen müssen. Es ist allerdings einmal hohe Zeit, daß Ihr das Recht benutzt, welches Euch im Vertrage mit der Regierung gegeben ist, daß Ihr Euch Wohnplätze auf Euren Reservationen ausleset und anfangt, Farmen zu machen.

Ind. Mit unsern Häuptlingen ist Nichts anzufangen.

Ich. Wie würde es aber angehen, wenn ein Anderer herkommen wollte und solche Dinge auf Euren Reservationen vornehmen. Die Indianer würden ihn wohl bald wegtreiben.

Ind. Das möchte wohl sein.

Ich. Ich bin dazu hier, um die Indianer das Wort Gottes zu lehren, und ihnen zu zeigen, wie sie selig werden können. Alle Menschen sind Sünder und als solche Feinde Gottes und so wie sie sind, müssen sie alle in die ewige Verdammniß nach dem Tode. Gott will aber nicht, daß die Menschen sollen verloren gehen; darum hat Er seinen einigen lieben Sohn Mensch werden lassen, gleich wie wir sind; und hat an unserer Statt den Vater versöhnt und die Strafe gelitten, die wir eigentlich leiden hätten sollen. Er ist für uns gestorben und auch wieder auferstanden und hat uns also vollkommene Vergebung der Sünde und das ewige Leben zu Wege gebracht. Nun läßt Gott diese frohe Botschaft in alle Welt verkündigen, auch den Indianern, daß sich alle Menschen darüber freuen können, daß ihre Sünden vergeben sind und daß ihnen Gott gnädig ist. Wer sich nun darüber freut und anfängt, darüber ein rechtes Vertrauen zu Gott zu fassen und ihn zu lieben, der nimmt das alles an, was ihm Gott schenkt, und genießt es in Ewigkeit; die Anderen aber verwerfen es. (Gleichniß von der Hochzeit) — Ich werde, wo möglich, in diesem Winter zu Euch hinüberkommen, um Euch das Wort Gottes zu verkündigen.

Ind. (Einsehend, daß er sich getäuscht, bringt eine Art Entschuldigung vor, daß es nicht nöthig sei, deswegen zu ihnen zu kommen. Er ist in Verlegenheit, dem Gespräch eine solche Wendung zu geben, um zum Hauptzweck, dem Betteln, zu kommen). Die Kinder hier haben schon lange nichts von Mehl Gemachtes gegessen, sie sind sehr hungrig. (Die Kinder bekommen jedes ein Stück Brod) Ich habe hier Zeugnisse, daß ich ein guter Indianer bin. (Er bringt mehrere sorgfältig eingewickelte nichts sagende „Papers" hervor. Nicht glücklicher kann sich ein Indianer befinden, als wenn er irgend Jemanden finden kann, der sich dazu hergibt, es ihm schriftlich zu geben, daß er ein „guter Indianer" ist.) Da ich auf diese „Papers" Nichts gab und sie nicht wußten, wie sie ihre Bettelei weiter anbringen wollten, so rüsteten sie sich zum Fortgehen und versuchten noch im Hinausgehen einen letzten verzweifelten Streich, indem sie meine Hand ergriffen und im patetischen Tone riefen: Nitchi, tchief! (Freund, Rüben!) Sie erlangten aber auch diese nicht, schon deßwegen, weil wir keine hatten.

Dies ist nur ein Exempel aus vielen, um den Charakter der Indianer deutlich zu machen. Die Versunkenheit und Niederträchtigkeit dieser Nation übersteigt alle Beschreibung. Am meisten Hoffnung hatte ich noch für die Bakegama-Indianer; diese Hoffnung ist aber in der letzten Zeit auch gänzlich zu Schanden geworden. Diese Bande war in der letzten Zeit wegen des Payments in der Gegend, und wir hatten mehrmals Gelegenheit, sie näher kennen zu lernen. Ein Vorfall eigenthümlicher Art diente dazu, den Deckel vom Hafen zu thun und ihre Herzensmeinung zu offenbaren. — Seit einigen Monaten nämlich hat sich 5 Meilen von hier an der Mündung des Pine-River ein Händler festgesetzt, der auch Branntwein verkauft. Da der Superintendent den Indianern gesagt hatte, daß sie den Branntwein wegnehmen und zerstören sollten, so unternahmen 10 von dieser Bande, den Häuptling an der Spitze, einen Streifzug gegen jenen Händler, nahmen ihm seinen Branntwein weg und—soffen ihn aus. Darauf kamen sie hierher und erzählten ihre großen Thaten in der Hoffnung, großes Lob zu erndten, wollten auch von mir etwas Schriftliches haben über das, was sie vollbracht, um es dem Agenten vorzuzeigen. Da sie Beides nicht erlangten, ich vielmehr ihnen offen meine Mißbilligung kund gab und ihnen sagte, daß ich von allen ihren schönen Reden Nichts halte, so lange ich sähe, daß sie sich bei jeder Gelegenheit besöffen, so rückten sie mit ihrer Herzensmeinung auch heraus und erklärten, daß sie das Saufen nie lassen wollten und könnten. Der Häuptling sagte, er sei jetzt so alt geworden und habe nie im Rausche Einem Etwas zu Leide gethan. Ich erklärte ihnen hierauf, wie es unmöglich sei, daß das Wort Gottes könne gehört und aufgenommen werden, wo der Branntwein das Regiment führe u. s. w. Der Häuptling sagte hierauf, daß sie wohl wollten, daß ihre Kinder unterrichtet würden; die Alten würden aber die Lehre nicht annehmen u. s. w.— Das Elendeste ist, daß die Indianer selbst trotz ihrer häufig geführten schönen Reden nicht den geringsten Willen haben, anders zu werden, regelmäßig aber die Schuld ihrer Demoralisirung auf die Weißen wälzen. So sagte der Häuptling: wenn der Agent sein Wort halte (nämlich daß er den Branntweinhandel unterdrücken wolle), so würden sie keinen Whiskey mehr trinken!—Unter den Begleitern des Häuptlings war vorzüglich Einer, der sich durch ein großes Maul auszeichnete und sich rühmte, daß er der Anstifter des ganzen Zuges sei, daß er ein sehr guter Indianer sei und vorzüglich gesittet, daß er nicht bettle u. s. w.—Am nächsten Morgen fuhren sie hinab nach Crowwing; dort kaum angekommen, kommt ein Leech-lake-Indianer zu dem Letztgenannten, ladet ihn ein, mit ihm über den Fluß zu kommen, er wolle ihm einen Trunk geben. Sobald sie dort angekommen sind, schießt er ihn mit 3 oder 4 Revolverschüssen nieder und der Thäter wird gleich darauf wieder von einem Verwandten des Ermordeten niedergemacht. (Eine alltägliche Geschichte hier, nur frappant für den, der das Vorangegangene weiß!) — So ist denn offenbar geworden, daß auch hinter den schönen Reden der Bakegama-Indianer, wie aller anderen, nur Heuchelei und unehrliche Gesinnung steckte.— Der neue Agent Linde hat die gute Absicht, dem Branntweinhandel einen Riegel vorzuschieben, bei der allgemeinen Depravation wird es ihm aber schwerlich gelingen. Am letzten Payment waren Soldaten vom Fort in Crowwing aufgestellt, um den Whiskey-Verkauf mit Gewalt zu hindern—sie waren die ersten, die betrunken wie Schweine waren. Was soll es auch in Wahrheit für die Indianer für Nutzen bringen, da dieselben den Whiskey mit Gewalt haben wollen, Hunderte von Meilen gehen, um ihn zu bekommen und sich bitter beklagen über die Ungerechtigkeit des Whiskey-Verbotes, da die Weißen ihn trinken dürfen! Die Indianer sind so disponirt, daß sie mit aller Gewalt betrogen sein wollen; für ein Quart Whiskey oder respective die Illusion einer Seligkeit von einigen Stunden im Whiskey-Rausch geben sie die werthvollsten Dinge hin; es ist bekannt genug, daß Jemand mit einem kleinen Fäßchen Whiskey (mit Tabackbrühe, Löschpapier und Wasser fast bis zur Unkenntlichkeit versetzt) mehr Pelze u. s. w. einhandeln kann, als mit Hunderte von Thalern werthen Gütern. Da finden sich natürlich jederzeit Individuen, die das Gesetz zu umgehen wohl verstehen und den schnellen Gewinn, wenn er auch mit einigem Risiko verbunden ist, vorziehen.—

Das Einzige, was wir nur etwa noch versuchen könnten, wäre, eine Schule einzurichten, wo die Kinder ins Haus zu nehmen wären; das ist auch der einzige Weg, auf welchem die andern noch vegetirenden Missionen ein Fortkommen sehen. Ich für meine Person halte, wie schon gesagt, nicht viel davon; doch bin ich bereit, hierin mein Möglich-

stes zu versuchen. Die Erfahrung spricht dawider, und desgleichen wäre es, ich wiederhole es nochmals, wohl nicht ungereimt zu sagen, daß wo die Eltern Nichts von Gottes Wort wissen wollen, die doch nach Gottes Ordnung die Pfleger und Erzieher der Kinder sind, für die Kinder auch nicht viel zu hoffen ist, es sei denn, daß sie durch Gottes offenbare Fügung dem Einflusse der Eltern ganz entzogen würden. Wenn wir hier Kinder ins Haus nehmen (wie wir dazu Gelegenheit genug hätten, denn die Meisten wollen ihre Kinder im Winter gern aus dem Futter haben und dazu sehen, wie sie gekleidet und sonst versorgt werden), so müssen wir natürlich zusehen, wie dieselben zur Abwechselung selbst fortlaufen zu ihren Eltern oder von diesen abgeholt werden, sobald sie dieselben nöthig haben. Ob da viel gewonnen werden kann, ist eine große Frage; ich wenigstens will für den Erfolg durchaus nicht einstehen. — Sollen wir hier eine Schule einrichten, so müssen wir vor allen Dingen in diesem Winter ein Haus bauen, das hinlänglichen Raum hat. Es ist auch zu bedenken, daß wir dann viel bedeutendere Mittel nöthig haben, um eine Schaar Kinder hier oben zu ernähren und zu kleiden, denn dafür müssen wir dann natürlich ganz selbst sorgen. Die Geldunterstützungen unserer Gemeinden scheinen freilich die Meinung auszusprechen, daß man die Sache lieber aufgeben solle. Ich klage sehr ungern gerade in Beziehung auf diesen Punkt; aber ich muß es doch sagen, daß es mit solchen Mitteln, wie wir sie in diesem Jahre hatten, eben einmal nicht möglich ist, hier fortzukommen. Auch müssen wir uns ja nun wieder ein neues Gespann Pferde kaufen. Wir können sonst nicht einmal unser Heu heimholen. Morgen gehe ich zu Fuße nach Crowwing, um einige der nöthigsten Dinge, Thee, Caffee u. s. w. zu holen, und diesen Brief zur Post zu bringen.

Gott wolle unsere Sache so führen und leiten wie es Ihm gefällig ist!

Dein

O. Cloeter.

Die beiden voraufgehenden Berichte werden gewiß alle Leser tief ergriffen haben. Sie tragen das Gepräge der offensten Wahrhaftigkeit und des gesundesten Urtheils an sich.

Wir erkennen daraus von Neuem das unnennbare Elend, den unaussprechlichen Jammer, in welchem die Chippeway-Nation sich befindet, aus welchem Nichts als Gottes Wort sie retten kann; und doch nehmen sie gerade dieses nicht an, sondern weisen es von sich. Aber sollten wir sie deshalb schon als hoffnungslos aufgeben und den Staub von unsern Füßen schütteln, ehe wir noch recht zu ihnen haben reden können?! Sollen wir uns darüber wundern, daß Heiden Gottes Wort verachten? Sollen wir ihnen nicht vielmehr um so dringlicher fort und fort das Wort anbieten und auch nachtragen? O so helft ihr Brüder und Schwestern, daß gepredigt werden kann! Bittet um Arbeiter in die Erndte des HErrn!

Zum Andern erkennen wir die ungeheure Schwierigkeit einer geordneten und fruchtbaren Missionsthätigkeit unter den Chippaway's, da man bei ihrem fortwährenden Wanderleben und Umherstreifen so selten ihrer habhaft werden kann, da Krieg, Blutrache und der Branntwein sie aufreiben und jählings der Hölle entgegentreiben. O helft deshalb ernstlich beten, ihr lieben Mitchristen, daß Gott uns, sonderlich unseren Missionaren Weisheit und Verstand, Lust, Geduld und Ausdauer verleihen wolle, das Werk mit Freuden zu treiben, das so schwierig ist und vor Menschenaugen so geringe Hoffnung darbietet.

Zum dritten erkennen wir, daß wir seither das Missionswerk träge und lässig betrieben haben. Oder ist nicht der Mangel der rechten Fürbitte in dem geringen Fortgange unsrer Missionssache zu spüren? Kennt der HErr auch einen Glauben, eine Liebe, die nicht geben mag?

Muß nicht die elende Lage, in der unser theurer aufopfernder Missionar Cloeter sich befindet, eine Anklage wider uns sein, daß wir ihn vernachlässigt haben? Gewiß eine schwere Anklage, die uns vor Gott, dem HErrn trifft! Darum lasset uns in aller Demuth den Mangel unsrer Liebe erkennen, bekennen und Buße thun, damit wir aus unserm heiligen Glauben an Jesum Christum, der uns so hoch geliebet hat, neue Liebesgluth schöpfen, auf daß wir freudig anfangen, die große Schuld abzutragen, die wir gegen die Heiden auf uns haben. O daß jene Anklage wider uns bald getilgt werde, damit sie uns nicht dereinst den Himmel verschließe! — Des HErrn Gebot, alle Creatur, also die Alten wie die Jungen durch Predigt und Schule zum Evangelium zu locken, ist offenbar und sein Segen kann denen nicht fehlen, die solchem Gebote gehorsam sind. Darum lasset uns auch wider menschliche Hoffnung den Alten die Predigt des Evangeliums nachtragen und die Jugend in Schulen sammeln, denn Eins darf neben dem Andern nicht fehlen, wie uns unser lieber Missionar Cloeter dargelegt hat; so wird der HErr uns nicht verlassen! Ihm, der die Herzen der Menschenkinder, auch Eure Herzen lenket, wie Wasserbäche, sei Alles befohlen! Amen.

Frankenlust, den 23. November 1858.

Ferdinand Sievers.

„Seid nicht träge, was ihr thun sollt." Röm. 12, 11.
„Ermahnet euch unter einander, und bauet einer den andern. 1 Theff. 5, 11.

Wie bekommt der „Lutheraner" die wohlverdiente Verbreitung?

Wer von der großen Anzahl der Leser, der ein kirchliches Blatt hat, etwa auf die guten kirchlichen Grundsätze und reine göttliche Lehre, die darin vorgetragen wird, schließen wollte, der würde in tausend Fällen einen Fehlschluß thun. Im Reiche Gottes ist überhaupt Stimmenmehrheit nicht sehr hoch anzuschlagen. Die große Leserzahl eines solchen Blattes zeigt vielleicht nur, daß es im Sinne des Zeitgeistes geschrieben ist, und daß es verstehe und beabsichtige, mit der allgemeinen Strömung desselben zu schwimmen. Dies ist offenbar keine schwere Arbeit, da man vom leichten Fahrwasser desselben getragen wird, und noch obendrein manche Ehre und Lob von Seiten der Welt erntet. Daher kommt es denn, daß viele kirchliche Blätter der öffentlichen Meinung Rechnung tragen oder gar von ihr beherrscht werden und nicht selten viele Leser bekommen. Es folgt aber auch daraus, daß ein Blatt verhältnißmäßig wenig Leser hat, nicht, daß es wohl nur wenige verdiene. Im Gegentheil. Die Blätter, die wegen ihrer Tüchtigkeit des ausgedehntesten Leserkreises würdig wären, finden nicht selten eine verhältnißmäßig kleine Leserzahl. Dies ist auch mit unserm „Lutheraner" der Fall. Ein Blatt, das befließen ist, nicht menschliche Weisheit; sondern nur die reine göttliche Wahrheit, wie sie in der heiligen Schrift geoffenbart ist — diese aber ganz, ungetheilt und unvermischt zu verkündigen und zu vertheidigen — ein Blatt, das mit einem bestimmten, aus dem Worte Gottes genommenen Bekenntniß heraustritt, — hat, der Natur der Sache gemäß, nicht den großen Haufen zu seinen Freunden und Gönnern. Eine solche Stellung einzunehmen, inmitten der kirchlichen Zerrissenheit unsers Landes und besonders der luth. Kirche hier, ist das Loos des „Lutheraners" gewesen von der Zeit seiner Entstehung an. Wie viel gab es da zu sichten und aufzuräumen innerhalb des bescheidenen Kreises in dem er auftrat! Es ist, Gottlob! seitdem manches anders geworden. Man fragt jetzt wieder nach einem bestimmten Bekenntniß und begnügt sich nicht mehr mit jenem „allgemeinen Cristenthum," das meist nicht in dem Boden des Wortes Gottes; sondern blos in süßlichen Gefühlen und weichlichen Sentimentalitäten zu wurzeln pflegt. Zu diesem guten Bekenntniß drängt der „Lutheraner" heute noch, und deswegen war er und ist er noch die Zielscheibe derer, die, wie Luther singt, „nicht bekennen wollen frei, was ihres Herzens Glaube sei;" sowie derer, die ihr Menschenfündlein gerne unter der Decke des Wortes Gottes zu Markte bringen möchten. Daß die luth. Kirche hier zu Lande wieder angefangen hat, nach ihrem guten, bewährtem Bekenntniß zu fragen, und sichs wieder bewußt zu werden sucht, daß in demselben das Wort Gottes wie in einem blankgeschliffenen Edelstein sich wiederspiegelt; daß man also wieder fragt: Wie steht geschrieben? — dazu hat der „Lutheraner" mehr beigetragen, als man sich gewöhnlich zugestehen will. Er ist allezeit die Posaune gewesen, die keinen andern als einen deutlichen Ton von sich gegeben hat, und Vielen sowohl außerhalb unsers Synodalkreises als innerhalb desselben, ist er ein Handleiter geworden zur richtigen Orientirung in den kirchlichen Wirren unsers Landes. Dafür liegen dem Schreiber dieses die deutlichsten Beweise und mündlichen Zugeständnisse zur Hand. Der „Lutheraner" hat also mit unverkennbarem göttlichen Segen gewirkt. Er ist deshalb Vielen ein unentbehrlicher Gast geworden, und hat sich in vielen Familien ein förmliches Bürgerrecht erworben. Und obschon er jetzt in mehr als 2000 Familien wandert, so sollte und könnte seine Leserzahl doch leicht verdoppelt werden. Der Segen, den er dann stiften könnte, würde erst in jener Welt völlig überschaut werden kön-

nen. Warum ist ihm aber bis jetzt die Verbreitung nicht geworden, die er so wohl verdient hätte? Ist er nicht geignet, Jedermann in die Hände gegeben werden zu können? Ist er nicht populär genug? — Dies kann gewiß jetzt nicht mehr gesagt werden, seitdem manche Aufsätze, die früher darin erscheinen mußten, „Lehre und Wehre", dem Monatsblatt unserer Synode, zu gewiesen werden können. Der „Lutheraner" ist gewiß jetzt, ohne alle Frage, ein christliches *Volksblatt* im edelsten Sinne des Wortes.

Die Schuld, warum er nicht weiter unter unsern Gliedern verbreitet ist, liegt an uns *allen, Predigern und Gemeindegliedern*, hauptsächlich aber an den Ersteren. Es ist uns Lutheranern hier eine zu große Bescheidenheit eigenthümlich—oder soll ich besser sagen *Trägheit*? Man sehe einmal die andern Denominationen an, wie z. B. die Methodisten. Diese suchen ihren „Apologeten" nicht nur in jede methodistische Familie zu bringen—und eine jede hält ihn—; sondern auch in andern Familien, wo immer sie ihn unterbringen können, und man kann sich ihrer Zudringlichkeit oft kaum erwehren. Auf diese Weise gewinnen sie Viele für ihre Kirche, die sie sonst nicht bekommen würden. Nun wollen wir diese allzugroße Zudringlichkeit, dieses Aufdringen und Aufzwingen in Hinsicht des „Lutheraners" keineswegs empfehlen; aber eine größere Rührigkeit in dieser Sache wäre gewiß zu wünschen. Dahin sollte er doch wenigstens gelangen, wo man ihn *gerne sieht* und *gerne liest*. Und wie viele soche Familien, wo er gerne gelesen würde und großen Segen stiftete, sind nicht innerhalb unserer Synode? Die Prediger, die nichts zur Verbreitung des „Lutheraners" thun, bedenken daher nicht, welchen großen Segen sie ihren Gemeindegliedern dadurch vorenthalten! Unter den Lesern wird eine gewisse geistige Gemeinschaft bewirkt, die nicht so gering anzuschlagen ist. Sie werden geistlich angeregt und zum Nachdenken, aufgefordert, sich es immer mehr bewußt zu werden, warum sie *lutherische* Christen sind. Sie wachsen dadurch in der heilsamen Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, und werden immer mehr befähigt, Red und Antwort zu geben Jedermann, der Grund fordert von der Hoffnung, die in ihnen ist, und werden dann nicht so leicht ein Raub des ersten Freibeuters der ihnen in den Weg kommt. Auch werden sie immer mehr in die kirchlichen Intressen hineingezogen, und lernen Antheil nehmen an dem Wohl oder Weh' der Kirche. Und die Kirche soll ja Sache des *Volkes* sein; alle Stände und Schichten des Volkslebens sollen von ihr durchdrungen und getragen werden. Die Ueberlegung und Besprechung kirchlicher Angelegenheiten gehört deshalb ebensowohl in die Blockhütte des Farmers, als in die Studierstube des Predigers und in die Sitzungssäle der Synoden. Jeder Prediger wird aus Erfahrung wissen, wie oft das Gespräch in's Stocken kommt, wenn er mit seinen Leuten in Gesellschaft zusammentrifft. Man redet vom Wetter, von Politik und andern trivialen Dingen, und weiß oft nicht, wie man sich angenehm und nützlich unterhalten soll. Lesen nun die Leute den „Lutheraner," so wird an Stoff zur Unterhaltung kein Mangel sein. Man kann dann von kirchlichen Dingen reden, vom Stand der Kirche hier zu Land und in Deutschland, von ihren Leiden und Freuden, und die Leute wissen mit zu reden. Da kann man solche Stunden nützlich und gottgefällig zu bringen. Und da nicht Jedermann Zeit hat, die alten, bewährten Schriften unserer Väter, diese Zeugen der Wahrheit, zu lesen und mit ihnen bekannt zu werden, so ist der „Lutheraner" durch seine vielen Auszüge aus Luther's und Anderer Schriften auch dazu ein treffliches Mittel. Wenn man nun aus diesen bewährten Volksschriften sieht, wie wir mit unserm Glauben nicht allein stehen, wie es auch keine neue Lehre, kein neuer Glaube ist; sondern der *alte Glaube*, den die Helden der Reformation und die alte Kirche vor uns bekannt hat: so erlangt man mehr Freudigkeit zum muthigen Bekenntniß den mancherlei Secten, wie dem offenen Unglauben unserer Tage gegenüber. Dies alles könnte durch das aufmerksame Lesen des „Lutheraners" bewirkt werden. Und welch ein Segen wäre das!

Außerdem würde die weitere Vorbereitung des „Lutheraners" auch noch eine andere gute Sache befördern helfen, nämlich die Erhaltung unserer Lehranstalten. Der Ueberschuß desselben fließet ja bekanntlich nicht in die Tasche des aufopfernden Herrn Redakteurs — der hat nichts als die Arbeit vom „Lutheraner" —; sondern in die College-Unterhaltskasse, und wie schlecht diese bestellt ist, ist ja kein Geheimniß. Also schon um *dieser* Sache willen, die Erhaltung unserer Lehranstalten, die nicht blos Sache der Prediger ist; sondern Sache aller unserer Gemeinden, Sache jedes Einzelnen, dem es um die Erhaltung und Ausbreitung unserer Kirche zu thun ist — sollte zu seiner Verbreitung alles Mögliche geschehen.

Aber wie dies anfangen? Herumlaufen in die Häuser und den „Lutheraner" anbieten? Nun, wäre das eine Schande? — dazu habe ich keine Zeit, möchte etwa ein l. Amtsbruder antworten, der neben dem Predigamte auch noch Schule zu halten hat. Aber dieser Einwandt ist trotz dem mehr Schein als Wahrheit. Werde es dir nur recht bestimmt bewußt, welchen Segen der „Lutheraner" stiften kann, welchem Zweck er dient, und daß es deshalb deine heil. Pflicht ist, ihn zu verbreiten, und es wird sich gewiß auch die Zeit dazu finden. Hier gilt das Sprichwort: „Lust und Liebe zu einem Ding machet alle Müh' gering." Zudem ist es vielleicht nicht einmal nöthig, daß du von Haus zu Haus gehest; vielleicht reicht es hin, die Sache in einer Gemeindeversammlung zur Sprache zu bringen, und sie den Leuten in Liebe und Wärme ans Herz zu legen. So hats jüngst Schreiber dieses gemacht, und er fand, daß die Leute mit Freuden dazu bereit waren. Es haben sich gleich mehr als ein Dutzend neue Leser gefunden, und so wurde die Zahl der Leser hier verdoppelt. Er hofft noch bedeutend mehr thun zu können. — Reicht aber dies nicht hin, so gehe der *Prediger* getrost von Haus zu Haus, und wisse, daß es nicht *seine*, sondern seines *Herrn* Sache ist, die er da treibt. Doch wie gesagt, *aufgedrungen* soll der „Lutheraner" damit Niemanden werden.

Also auf und an's Werk! liebe Amtsbrüder, und beraubet euern Gemeinden nicht länger den Segen, den sie vom Lesen des „Lutheraner" haben könnten! Thut die Schmach von euch, daß ihr luth. Prediger seid, und thut doch nichts, oder doch nur sehr wenig zur Verbreitung des Blattes, das diese Lehre rein und klar verkündigt, wie unsers Wissens kein anderes Blatt hier zu Land.

Auch an die *Gemeindeglieder* hätten wir ein Wort des Wohlmeinens zu richten. Ihr seid, liebe Brüder! in eurem Theile so gut zur Verbreitung des Reiches Gottes berufen, als euere Prediger es sind in ihrem Theile. Ihr seid ja das „priesterliche Volk, das verkündigen soll, in Wort und Wandel, die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. 1 Petr. 2, 9." Ihr wisset auch, daß geschrieben steht Jak. 5, 20. daß, wer (*wer es immer sei*) einen Sünder bekehrt vom dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden." Und kann der „Lutheraner" durch Gottes Gnade nicht ein Mittel werden, manchem von dem „Irrthum seines Weges" herumzuholen, und Andere von dem Irrthum zu *bewahren*? — So sehet ihr denn, die Verbreitung des „Lutheraners" ist so gut *eure* Pflicht, als die der Prediger. Gebet deshalb auch hin und thut, wozu euch Pflicht und Liebe zur Sache zugleich dringen muß! Nehmet den „Lutheraner" freundlich auf, und leset ihn aufmerksam, und leset ihn euren Familien laut vor, und der Segen wird unausbleiblich sein. Bedenket, daß damit zugleich die Unterhaltung unserer Lehranstalten zur Ausbildung von Predigern und Schullehrern für euch und eure Kinder befördert wird, und ihr werdet gewiß den Dollar nicht bereuen, den ihr jährlich für den „Lutheraner" zahlt. Nehmt ihn, und geht damit zu euerem Nachbarn, und setzt auch ihm die Sache, um die es sich handelt, freundlich aus einander, und er wird sich gewiß auch willig finden lassen, die Sache des Herrn befördern zu helfen. Wenn ihr mit euern Predigern zusammensteht, und fleißig die hier zur Sprache gebrachte Sache treibet, so werden wir uns alle mit einander des Segens freuen dürfen, der daraus entstehen wird.

Unsere Bedingung.

Herr Krebs meldet in der dritten Nummer seines „Protestanten", daß er bei Durchlesung der „dringenden Aufforderung" in der vorigen Nummer des „Lutheraner" „bis zu Thränen gelacht" habe. Als wir dieses lasen, drängte sich uns eine doppelte Vermuthung auf. Entweder nehmlich, muthmaßten wir, habe Hr. Krebs einfach geheuchelt, oder er dürfte vielleicht Eine Person mit einem blödsinnigen, nun zum Manne herangereiften Knaben sein, den wir in unserer Jugend kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Es war dieser Knabe ein seltsames Phänomen. So oft er nehmlich wegen seiner albernen Streiche belacht wurde, wurde er nie böse, sondern lachte

dann immer über sich selbst ganz herzlich „bis zu Thränen" mit.

Nach der vierten Nummer des „Protestanten" zu urtheilen, scheint jedoch die erste Vermuthung die richtige zu sein. Herr Krebs, weit entfernt, über unsere Behandlung seines Blattes anders als zum Schein zu lachen, möchte nehmlich gar zu gern, daß sein Blatt von uns in die Reihe anständiger Blätter mit aufgenommen und wissenschaftlich angegriffen werde. Herr Krebs gehört offenbar zu jenen wohlfeilen Genies, die, da sie nicht berühmt werden können, wenigstens gern bekannt werden möchten. Uns scheint so ein zweiter Herostratus in dem Herrn zu stecken, der bekanntlich, um eine gewisse Berufenheit zu erlangen, einen prachtvollen Tempel in Brand steckte. Luther hatte mit dieser Art Leuten auch schon zu seiner Zeit die Plage. Er schreibt: „Ich merke, daß solche arme Leute nicht mehr suchen, denn daß sie an mir einen Namen überkommen, hängen sich an mich, wie Koth an das Rad;*) wollen ehe mit Schanden ein Geschrei haben" (d. i. weit und breit bekannt sein), „denn daheim bleiben." (XVIII, 1198.)

Ehe wir aber Herrn Krebsens Blatt als ein mit den Waffen der Wissenschaft zu bekämpfendes behandeln können, muß zuerst eine große Veränderung mit demselben vorgehen; es muß aufhören, ein heuchlerisches, frömmelndes zu sein, und nicht, um unwissende Leute anzuführen, sich ferner in den Schafspelz des Christenthums und gar des Protestantismus und der Lutherverehrung einhüllen.

Der „Protestant" schreibt in seinem Prospectus, er werde nicht „vergessen, daß „„Einer unser Meister ist, Jesus Christus;"" und in der ersten Nummer setzt er noch als sein Glaubensbekenntniß hinzu: „Die Schrift wird und muß die einzige geschriebene maßgebende Quelle des Christenthums bleiben." Klingt das nicht recht schön? — Aber siehe! schon in der zweiten Nummer heißt es, „daß wir in der Schrift so viele Aussprüche Jesu finden, die ... unmöglich in der Art aus seinem Munde hervorgegangen sein können, wie sie uns mitgetheilt sind ... So müssen wir die Wurzel der späteren Finsterniß schon in der Urkunde des Lichtes" (d. i. in der Schrift Neuen Testamentes) „finden." Wer kann nun verlangen, daß man einem Manne mit wissenschaftlicher Rüstung entgegentrete, der hiernach den Heuchler so an der Stirn trägt? der an das, von ihm um gewisser Zwecke willen aufgestellte, Princip selbst nicht glaubt? der in der ersten Nummer seines Blattes die heilige Schrift für „die einzige geschriebene maßgebende Quelle des Christenthums" und Christum, der ja allein in der Schrift redet, für seinen „einzigen Meister" erklärt, und schon in der zweiten Nummer hinzugesetzt, daß die Apostel aus Dummheit in der Schrift Christo Aussprüche in den Mund gelegt haben, an welche Christus nicht gedacht habe? Solche blödsinnige Heuchelei verdient nichts weiter, als daß man sie in ihrer Albernheit dem Gelächter und in ihrer Nichtswürdigkeit dem Abscheu des Publicums preis gebe. Wer sich nach Christo einen Christen nennen und sogar das Brod seiner Kirche essen will, und dennoch Christum lügenstraft, wenn er zu seinen Aposteln spricht: „Wer euch hört, der hört mich," Luc. 10, 16.; wer die Worte des HErrn citirt: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen," um damit die Apostel als Dummköpfe darzustellen, die auch nach der Ausgießung des heiligen Geistes nicht verstanden, Christi Aussprüche richtig wieder zu geben;*) und wer dann die unmittelbar folgenden, nothwendig hieher gehörigen Worte (wie der Teufel Matth. 4, 6.)**) wegläßt: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten," (Joh. 16, 12. 13.) — wer so verfährt, der hat jeden Anspruch darauf verwirkt, als ein wissenschaftlicher Theolog behandelt zu werden, und muß entweder in das Irrenhaus verwiesen oder, als ein muthwilliger Religionsverfälscher und Volkstäuscher zu egoistischen Zwecken, gebrandmarkt werden.

Von dem lächerlichen Unsinn, daß ein Mann, wie Herr Krebs, die Rolle eines Lutherverehrers nicht nur vor der leichtgläubigen Menge, sondern auch vor dem wissenschaftlichen Publicum spielen will, verlieren wir kein Wort. Vielleicht ist dem armen Schelm dies am ersten zu verzeihen, da er wahrscheinlich von Luther so viel weiß, wie von den Naturwissenschaften.

Summa Summarum: Will der „Protestant" von dem „Lutheraner" als ein Blatt behandelt werden, dem man wissenschaftlich begegnet, so lege er seinen heuchlerischen Namen ab, erkläre, daß er weder ein Christ noch ein Protestant sein wolle, verzichte auf das Brod der christlichen Kirche, wie andere ehrliche Ungläubige, und vertheidige dann seine eigene Religion so gut es eben gehen will. Will er das nicht, will er sich sein Brod durchaus auf keinem anderen Wege verdienen, so erwarte er nur ja keine Aenderung in unserem Benehmen. Selbst wenn er mit den Pharisäern einem Luther und anderen Wahrheitszeugen, die seine ungläubigen Ahnen als Finsterlinge verlästert haben, nun pompöse Gräber und Denkmäler bauen will, so wird ihm das nichts helfen, sondern seine Heuchelei nur um so offenbarer machen. Matth. 23, 27—33.

*) Solcher Koth wird freilich vom Rad arg mitgenommen, aber bei jeder Umdrehung kommt er doch auch immer einmal oben auf.

*) Abgesehen davon, daß der Christus des Herrn Krebs ein sehr schlechter „Weiser von Nazareth" gewesen sein muß, der Männer zur Verbreitung seiner Lehre ausgewählt hat, die nicht einmal fähig gewesen sind, seine Aussprüche richtig aufzuzeichnen; ein armseliges Seitenstück zu Socrates, der, unvergleichlich klüger, einen geistvollen Plato zum Dolmetscher seiner Ideen an die Nachwelt sich auswählte.

**) Es ist dies schon das zweite mal, daß Herr Krebs dieses Manöver macht, was freilich auf einen anderen Meister, als Christum, schließen läßt. Vergleiche „Lutheraner" vorigen Jahrgangs No. 22. S. 175.

(Aus dem Freimund.)

Ein Brief aus dem Elsaß.

Eine Liebesgabe aus dem Elsaß von ungenannten lutherischen Brüdern war von folgenden Worten begleitet:

„Der liebe Freimund hat die Nachricht vom Kirchbaue in Söllingen, so wie die Bitte um Hülfe auch bis zu uns herüber, nach den Elsässischen Bergen gebracht, und zwar zu einem Häuflein lutherischer Christen, das wie ein Thau vom Herrn, so wie eine grünende Oase mitten in der dürren Wüste des Unglaubens liegt.

Sie wissen ja auch sehr wohl, daß die lutherische Kirche im Elsaß eben nicht im Paradiese liegt. Die Schmach und den Spott abgerechnet, steht sie unter dem Drucke einer Oberbehörde, die dem Namen nach und in den Augen des Staats „Augsburgischer Confession" ist; aber im Herzensgrunde ist sie doch derselben spinnenfeind; ja, eine Katechismus-Commission, die vor ungefähr zwei Jahren in Straßburg tagte, hat sich nicht gescheut, die Confessionalität (Bekenntnißtreue) als eine „Wunde" und die Concordienformel als ein „Buch traurigen Andenkens" zu bezeichnen! Aus diesen wenigen Worten können nun die Badischen Brüder merken, wie unsere geistliche Oberbehörde gesinnt ist! Sie können aber auch noch merken, mit was für Pfarrern uns dieselbe beschenkt. (Soll ich Ihnen einige Müsterchen aufzählen? Nun, ich wills dem lieben Freimund einmal berichten, der wirds Ihnen dann erzählen.) — Aber dessen ohngeachtet hat der gnädige HErr, der ihm aus Steinen Kinder kann erwecken, auch im Elsaß eine Gemeinde gesammelt und gegründet, die ihn liebt und ehrt, und hat derselben treue Hirten und Lehrer gegeben, die mit freudigem Aufthun ihres Mundes das Wort der Wahrheit recht theilen und unerschrocken wider alle Irrthümer, wider Unglauben und Halbglauben ihre Stimme wie eine Posaune erheben. Aber drei bis sechs Stunden sind dieselben von uns entfernt, und da scheuen wir uns nicht, trotz des Geschreies der Thoren, den Weg von Zeit zu Zeit zu machen, um reines Wort und Sacrament zu genießen. Denen, die dann zu Hause bleiben, predigt entweder ein Luther oder meistentheils ein treuer Brastberger die Zeugnisse der Wahrheit ins Herz; singen nach Herzenslust, beten aus Arnd's Paradiesgärtlein oder aus Löhe's Samenkörnern ein gemeinschäftliches Gebet und erbauen uns so auf Grund unseres allerheiligsten Glaubens. O, da wird es einem doch manchmal so recht wohl ums Herz in der Gemeinde der Gläubigen; da merken wir, daß sich der HErr zu uns bekennt, wenn wir so unseren Gott in der Stille loben, während es draußen tobt und stürmt, und der Feind uns zu verschlingen droht. Nein, er hat uns bis hieher noch nichts anhaben können, obschon uns zu wiederholten Malen mit Einschreiten der weltlichen Obrigkeit gedroht worden ist. Nein, der treue HErr hats verheißen: Er will uns nicht waisen lassen, und so wir treu sind, will Er uns mehren und nicht mindern. So möge denn die kleine Gabe, die wir aus treuer Bruderhand geben, Ihren ersten Kirchenbau befördern helfen. Der HErr möge Euch segnen und immer mehr willige Herzen und Hände erwecken! Es soll uns herzlich freuen, wenn einmal die frohe Kunde zu uns herübergelangt, daß die erste lutherische Kirche in Baden wieder erbaut ist, darinnen man des HErrn Wunder alle rein, voll und

ganz predigt, und die heiligen Sacramente nach Gottes Wort verwaltet, den Gläubigen zu Trost und Freude, dem Teufel und seinen Rotten aber zur Schmach und Schande!

O Kirche arm und kleine,
Du Kreuzesträgerin,
Du bist, dem äußern Scheine
Nach, schwach, elend, gering.
Doch, Gott hats so gefallen,
Daß Du seist gleich wie Er,
Er liebt Dich doch vor Allen,
Liebt Dich je mehr und mehr.

HErr JEsu, laß mich bleiben
Bei Deiner kleinen Heerd',
Die Du ja selbst willst weiden,
Die Dich als König ehrt!
Ja, bis zur Todtenbahre
Will ich lutherisch sein,
Und unter dem Altare
Will ich begraben sein!

Herzliche Grüße an den lieben Freimund und an alle Badischen Brüder von

Lutheranern im Elsaß.

Zur Frage von der Absolution.

Es war im Herbst des vorigen Jahres, wo ich an das Sterbette eines zu Falle gekommenen Mädchens gerufen ward. Der mich abholende Schwager dieses Mädchens theilte mir in Kürze mit, wie diese seine Schwägerin in Folge ihrer Entbindung von Zwillingskindern sterbenskrank geworden sei, und von der Nähe ihres Todes überzeugt, die Ihrigen flehentlich gebeten habe, schleunigst den Pastor zu ihr zu holen; man habe ihr darüber Vorstellungen gemacht und entgegnet, der Pastor werde sehr böse über sie sein; sie aber habe erwiedert: „Holt ihn nur, der Pastor ist ja nicht da für die Gerechten, sondern für die Sünder.“ Durch diese Mittheilung für die richtige Art, wie die sterbende Sünderin seelsorglich zu behandeln sei, gehörig vorbereitet, trat ich hin an ihr Bett, und da ich an den Symtomen ihrer nahen Auflösung erkannte, daß keine Zeit zu verlieren sei, so faßte ich mich in meiner Unterredung möglichst kurz. Bei ihrem Taufnamen sie anredend, fragte ich: „Warum hast du mich rufen lassen?“ Sie antwortete: „Daß sie mir meine Sünden vergeben sollen.“ Ich: „welche Sünden?“ Sie: „meine Hurereisünde.“ Ich: „es steht aber geschrieben: die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten“. Sie: „es steht aber auch geschrieben: das Blut JEsu Christi macht uns rein von allen Sünden.“ Ich: „wenn du wahrhaftig glaubst, daß das Blut JEsu Christi dich von aller deiner Sünde rein macht, dann sind dir deine Sünden schon vergeben, dann brauche ich nicht erst dir deine Sünden zu vergeben.“ Sie: „Ja, aber wenn Sie als Gottes Diener mir die Sünde vergeben, dann kann ich besser glauben, daß Gott mir vergeben hat“.

Als sie das gesagt hatte, ertheilte ich ihr sofort die Absolution unter Handauflegung mit den Worten: „Wie du glaubest, so geschehe dir; und ich aus dem Befehle unseres HErrn JEsu Christi vergebe dir deine Sünde im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.“ Diese Absolutionsworte nahm sie entgegen unter den Zeichen der tiefsten Andacht, mit geschlossenen Augen, gefalteten Händen und betenden Lippen. Zwei Stunden darauf gieng sie heim, wie ich zuversichtlich zur Barmherzigkeit des HErrn hoffe, als eine wahrhaftig absolvierte und begnadigte Sünderin.

Es war dies der erste Fall in meiner amtlichen Praxis, wo sich mir ein bestimmtes, aus der klarsten Anschauung von dem Wesen und der Kraft der Absolution hervorgegangenes Verlangen nach derselben kund gab, und die Ueberzeugung von der unbeschreiblichen Wohlthat der Absolution als des allerheilsamsten Balsams für verwundete Gewissen durchdrang mein Inneres wie nie zuvor. (Ev. K. Ztg.)

(Eingesandt.)

Todesnachricht.

Mittwoch, den 5. Januar, Abends 11 Uhr, starb unser Lehrer Herr Christian Mathes.

Derselbe wurde geboren am 6. Januar 1825 zu Wolfsbronn, Landgerichts Heidenheim, im Königreiche Baiern. Nach seiner Confirmation wandte er sich dem Handwerksstande zu, leistete später seinen Militärpflichten Genüge und wanderte im Frühjahre 1853 aus nach America. In New-York, Chicago und St. Louis hatte er bis Frühjahr 1856 verschiedene Beschäftigungen, und bezog im Juni desselben Jahres, von mehreren Freunden und sonderlich von Herrn P. Bünger dazu ermuntert, unser Schullehrerseminar zu Fort-Wayne.

Nachdem unsre Berufung an ihn ergangen, traf er am 29. Januar 1857 dahier ein, bestand das vorschriftsmäßige Examen und wurde am Sonntage Septuagesimae, den 8. Februar, feierlich in sein Amt eingeführt.

Mit nachahmungswürdiger Gewissenhaftigkeit und Treue hat er sein heiliges Amt unter uns im Segen verwaltet, und nur leider für uns allzufrühe seine schwache Körperkraft im Dienste seines Herrn verzehrt. Seit Herbst bildete sich ein langjähriges Halsleiden zur Halsschwindsucht aus. Ob auch die verschiedenen ärztlichen Mittel das Uebel nicht beseitigen und heben konnten, so war es doch eine besondere Gnade Gottes, die der liebe Kranke wiederholt rühmte, daß sein Leiden nur von ganz geringem Schmerze begleitet war. Alle Leiden aber wurden, wie wir uns zuversichtlich zur Gnade Gottes versehen, an genanntem Mittwoch-Abend durch einen sanftseligen Tod in Friede und Freunden verwandelt. Er schlief betend ein.

Am Samstage, Mittags 12 Uhr, fand die Beerdigung statt. Nahe und entfernt wohnende Freunde des Entschlafenen begleiteten ihn zu Grabe. Der Unterzeichnete hielt eine kurze Grabrede, worin er seinen weinenden Schülern das Wort Hebr. 13, 7. vorhielt und allen leidtragenden Anwesenden zum Troste Matth. 25, 23. Herr Pfarrer Saupert hielt hierauf die Leichenpredigt in der Dreieinigkeitskirche über Offenbarung Johannes 14, 13.

Wie der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn (Ps. 116, 15.), so bleibt das Gedächtniß der Gerechten im Segen. (Spr. 10, 7.).

Schließlich die Bitte, daß die Adresse des Bruders Georg Michael Mathes, welcher früher in Herrn P. Brohm's Gemeinde in New-York wohnte, aber nach Williamsburgh soll gezogen sein, dem Unterzeichneten bestimmt mitgetheilt werde, indem dieser demselben werthvolle Mittheilungen zu machen hat.

Darmstadt, bei Evansville, Ja., den 10. Januar 1859.

A. Weyel, luth. Pfr.

Quittung und Dank.

Für August Fr. Bellin aus der Unterstützungs-Casse des Seminars zu Fort Wayne durch Hrn. Prof. Crämer $6,00
„ C. Nagel, H. Lößner, C. Engelder, B. Kohlstock, H. Reisert, H. Steger, F. Härtel, H. Bewie, B. Mießler, T. Mießler @ $6 durch Hrn. Prof. Crämer von dem Vermächtniß des Hrn. Friedrich Gallmeier aus der Gemeinde des Hrn. Past. Jäbke, Adams Co., Ind. 60,00
„ L. Kolb von Hrn. Past. A. Weyl 2,15
Von Hrn. H. Horn 2,00
„ J. Zimmermann von Hrn. Past. Werfelmann 4,00
„ Caspar Nagel durch Hrn. Past. Strieter, Newburgh, O., Collecte auf der Kindtaufe des Hrn. H. W. Böhning 3,22, von dem Jünglingsverein seiner Gemeinde 2,90 6,12
Von dem Jünglings-Verein des Herrn Pastor Schwan, Cleveland, O. 5,00
„ Bruno und Theodor Mießler von Hrn. Past. Röder, Delhi, Norfolk Co., C. W. 21,00
„ Wilhelm Henke durch Hrn. Past. Strieter auf der Kindtaufe des Hrn. Bücker gesammelt 4,00
„ Friedrich Döscher von der Gem. des Hrn. Past. Stürken zu Logansport, Ind., einen neuen Tuchanzug im Werthe von $20. Auf Hrn. Potthoffs Kindtaufe das. 1,50; auf Hrn. W. Christs Hochzeit 1,75; von Hrn. Karl Klinksik $5; von Hrn. H. Welling $1 9,25
„ Fr. Döscher, Wilhelm Brackhage und Fr. Keller drei Westen von einem Gemeindegliede zu Logansport, Ind.
„ P. Kestel zum Weihnachtsgeschenk von A. Schlitt, Mitglied der St. Paulus-Gem. zu Baltimore 1,00
„ B. Kohlstock zum Neujahrsgeschenk von Hrn. Lehrer C. Lücke, Sheboygan 1,00
„ Heinrich Mayer zum Weihnachtsgeschenk von Hrn. Fr. Jakob zu Fort Wayne $3, und von Hrn. W. Jörgens daselbst $3 6,00
„ Joh. Röcker durch Hrn. Past. Stürken von der Gem. zu Lafayette, Ind., 10,10; von Hrn. N. N. daselbst 50 Cts. 10,60
„ J. P. Emrich durch Hrn. Past. Sommer in Philadelphia 2,00
„ Paulus Rupprecht von Hrn. Mart. Frosch aus Allen Co., Ind. 1,00
„ Engelder von Joh. Paulus 3,95, N. Menling 50 Cts., N. Wenneberg 30 Cts., M. Bohn 25 Cts.; Collekte der Zions-Gem. des Hrn. Past. Schumann 2,31; auf der Kindtaufe des Hrn. Michael Merz daselbst gesammelt $1 8,31

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Durch Hrn. Past. Lochner in Milwaukee, Wisc. ... $15,90
und zwar:
5,90 Erlös von verkauften Synodalberichten des nördl. Districts.
10,00 von der Gem. zu Freistatt.
„ Hrn. Lehrer S. Riedel Weihnachtscollecte von der Gem. in Frankenmuth 16,00

Für den allgem. Präses:

Durch Hrn. Past. Wunder in Chicago, Ill.:
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Sallmann in Elkgrove, Ill. 2,50
„ der Gem. in Staunton, Ill. 8,55

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Durch Hrn. Past. Stubnatzy in Thornton Stn., Ill. 21,50
und zwar:
16,00 aus dem Klingelbeutel seiner Gemeinde,
5,50 von H. Richter.
„ Hrn. Past. Lochner in Milwaukee, Wisc. 7,02
und zwar:
5,28 Sammlung in etlichen dortigen Missionsstunden,
1,74 aus der Missionsbüchse von Hrn. Eisfeldts Töchterlein.
Aus der Haus-Missionsbüchse des Hrn. Past. Wüstemann in Detroit 2.50
„ der Missions-Casse der St. Pauls-Gem. in Columbia, Monroe Co., Ill. 7,70
Durch Hrn. Past. A. Wagner in Watertown, Wisc., Collecte auf der Hochzeit des Hrn. Frdr. Pieritz 5,00

Durch Hrn. Past. A. Hoppe in New Orleans...... 26,00
und zwar:
21,00 Collecte am Epiph.-Feste von dessen Gem.
5,00 für die Mission in Minnesota von Hrn. H. Frye.
„ Hrn. Past. A. Wüstemann in Detroit, Mich.. 3,60
und zwar:
3,00 Collecte am Epiph.-Feste von dessen Gem.,
75 von 3 Gemeindegliedern,
85 aus der Missionsbüchse der Schulkinder das.
Von den Schulkindern des Hrn. Lehrer Erk im Concordia-District der Gem. in St. Louis 4,10
Durch Hrn. Past. F. J. Biltz in Cumberland, Md.. 2,80
und zwar:
1,00 von einer Wöchnerin,
1,80 von den Confirmanden in dessen Filial-Gem. in Pine Hill, Pa.

c. Zur College-Unterhalts-Casse, für die Lehrergehalte:

Durch Hrn. Past. Lochner in Milwaukee, Wisc. 13,00
und zwar:
3,51 von einem Gliede seiner Gem. zum Weihnachtsgeschenk aus dessen Opferbüchse,
9,50 von der Gem. zu Freistatt.
Von der Gemeinde des Hrn. Past. E. A. Brauer in Pittsburgh 15,00
Durch Hrn. Past. A. Hoppe in New Orleans von dessen Gem. zwei Drittheile der Collecten 10,50 am 18. und 23. n. Trin. 7,00
„ Hrn. Past. F. J. Biltz in Cumberland, Md., aus dessen Filial-Gem. in Pine Hill, Pa. 15,00
und zwar:
Von J. Rauch, M. Snyder, S. Boger, R. Boose, S. Bittner @ $1 ...... $5,00
„ G. Damm, J. Fritz, K. Orth, J. Bruck, A. Goller, G. Rupp, J. Peister, H. Meyer, J. Schermann, P. Bruck, Joh. Graff, F. Biltz @ 50 Cts. 6,00
„ F. Gumpert, J. Gumpert, J. Riebl, K. Bingener, L. Coop, A. Bittner, J. Bauer, H. Fritz, K. Becker, P. Gumbert, Cathar. Rauch, Marie Schumacher, Magdal. Bittner @ 25 Cts. 3,25
„ A. Herrman 35, J. Gumbert 10 Ct. 45
Aus dem Klingelbeutel 30
„ Hrn. Past. Trautmann, Adrian, Mich., vom dortigen Frauenverein 10,00

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Für den Schüler F. Wesemann durch Hrn. Past. Meyer in Proviso 10,76
und zwar:
7,31 Ertrag einer Collecte in seiner Gemeinde,
1,45 von den Schulkindern des Lehrers Hrn. Kirchner,
1,00 „ Hrn. Pracht,
1,00 „ „ H. Mesenbrink.
„ Herzer und Crull vom Frauenverein der Zions-Gem. des Hrn. Past. Hoppe in New Orleans.. 12,00
„ einen armen Schüler von Hrn. Büning aus der Gem. des Hrn. Past. Lochner zum Weihnachts-Geschenk 2,20
Durch Hrn. Herling in Hrn. Past. Holls Kreuz-Gem. 1,00
und zwar:
50 Cts. von Frau Rödiger,
50 „ „ Aug. Greier.

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Durch Hrn. Past. Lochner in Milwaukee, Wisc..... 4,00
und zwar:
3,00 von einem Gliede seiner Gemeinde,
1,00 „ ihm selbst.
„ Hrn. Past. A. Hoppe in New Orleans von dessen Gem. ein Drittheil der Collecten $10,50 am 18. und 23. n. Trin. 3,50
Von der Gem. des Hrn. Past. A. Brose, Town Hubbard, Wisc. 2,33
„ einem Ungenannten daselbst 42
F. Böhlau, Cassirer.

1. Für die Synodal-Casse mittlern Distrikts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Heid in Pomeroy.... $6,20
„ „ „ „ „ „ Bergt in Williams Co., O. 2,40
„ „ „ „ „ „ Stürken in Logansport 7,11
„ Martin Viebuch 1,00
„ der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Lindemann, West Cleveland 29,50

Für den allgem. Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Reichardt 6,00
„ „ „ „ „ „ Fricke in Indianapolis 37,50
Aus der Cent-Casse der St. Pauls-Gem. in Fort Wayne 25,00

2. Für die Synodal-Missions-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schumann, Decalb Co. 2,91
„ „ „ „ „ „ Reichhardt in Missionsstunden gesammelt 10,00
„ „ St. Petri-Gem. in Hamtingen 5,72

Von der Gem. des Hrn. Past. Fricke in Indianapolis in Missionsstunden gesammelt 3,00
„ Carl Schwicke daselbst 50
Durch Hrn. Past. Jüngel gesammelt bei Kindtaufen. 3,01
Von einigen Gliedern der Gemeinde des Hrn. Past. Strieter 4,00

3. Für die College-Unterhaltungs-Casse:

Von der Zions-Gem. in Cleveland 33,33

4. Füe verwittwete Prof. Biewend in St. Louis:

Durch Hrn. Past. Merz von der Gem. in Lafayette.. 3,00

Für das Seminar zu Fort Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Fricke in Indianapolis aus dem Klingelbeutel 19,97
„ „ „ „ „ „ Stürken 3,42
„ „ „ „ „ „ Horst Collecte am Reformationsfeste 1,75
Collecte bei Hrn. Adam Nebrigs Kindtaufe 1,25
Von der Gem. des Hrn. Past. Ruprecht in N. Dover 5,71

Für das Lehrer Personal:

Collecte bei Hrn. Fischers Kindtaufe 2,00

Für verwittwete Frau Past. Kalb:

Von Hrn. Past. Kunz 1,00
„ dessen Gemeinde 4,00
Durch Hrn. Past. Merz von der Gem. in Lafayette. 1,50
C. Piepenbrink, Cassirer.

---

a. Zur Tilgung der Schuld des Concordia-College-Baues:

Durch Hrn. Past. Hahn, Haw Creek, Benton Co., Mo.: Collecte am Erntefest $7; von Frau P. H. $2; von einem Ungenannten $2; Neujahrs-Collecte $15. ...... $26,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Holls, Columbia, Monroe Co., Ills. 8,60
„ einem Ungenannten in Chester, Ills. 0,25
Durch Hrn. Past. Küchle, Rich Station, Ill.: Ertrag einer Collecte in seiner Gem. $4,54; aus dem Klingelbeutel in seiner Gem. $6,13; von Hrn. Bartling $1; Steiber, Kumlehne, F. Schulze, C. Ohlendorf @ 50 Cts. 13,67
„ Hrn. Past. Polack in Crete, Ills.: Collecte am Weihnachtsfeste in seiner Gem. $5,40; bei Hrn. Fadges Kindtaufe gesammelt $5,00 10,40
„ Hrn. Past. Stubnatzy in Thornton Station, Ills.: von Hrn. W. v. Renner $2; N. N. 35 Cts.; N. N. $1,25; G. Meyer $1. 4,60
Von F. und W. Kollmann in Bristol, Ills. 2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Lochner, Milwaukee, Wisc. 50,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Trautmann, Adrian, Mich: Ertrag einer Collecte $2,81; A. Wagner $3; L. Schneider $1,25; M. Gottfried, M. Mulzer, G. Schatzberger @ $1; D. Stoll, J. Wagner, M. Fischer @ 50 Cts.; W. Kantensetter, G. Wöllmer, W. Spät, B. Bolsen, J. Karl, B. Ballenberge., G. Holzinger, G. Geleinus, K. Liebermeister, K. Bauerfeind, K. Schneider, G. Oßler, M. Oßler, G. Beiswanger, J. Höfler, M. Wiesinger, M. Stegner, K. Ullrich, M. Gruber, L. Gempel, S. Wiesinger, P. Riedel, Fr. Schottenhöfer, Crone, J. Ruppert, M. Klein, H. Fuchs, N. N. @ 25 Cts.; B. Billenstein 38 Cts.; Fr. Kantensetter 30 Cts.; M. Rabus 42 Cts.; J. Hönig 12 Cts.; N. N. $1; von einigen Gliedern in Hillsdale: Ph. Grob, K. Müller, Fr. Gempel @ 50 Cts.; Wink, M. Schmidt, Wolf, K. Beck, J. Schachermeier, Ph. Jung, L. Schmidt @ 25 Cts.. 24,28
„ Hrn. C. Piepenbrink, Fort Wayne, Ja. 4,00
„ Hrn. Past. Wüstemann aus seiner Missionsbüchse 2,50
„ Juliane Albrecht in St. Louis 1,00
Neujahrs-Collecte der Gem. in Pleasant Grove, Cooper Co., Mo. 3,27
Von Hrn. H. Meier, Pleasant Grove, Cooper Co., Mo. 5,00
Neujahrs-Collecte der Gem. des Hrn. Past. Link, Pleasant Ridge, Ills. 20,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Wagner, Watertown, Wisc. 19,00
„ der Filialgem. desselben in Lowell, Wisc. 2,58
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Hoppe, New Orleans, La. 9,85
„ der St. Pauls-Gem. in Fort Wayne, Ja. 46,63
„ der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 12,51
„ „ „ „ „ „ Tramm in Laporte.. 5,00
„ „ St. Johannesgem. des Hrn. Past. Reisinger 5,00
„ „ Gem. des Hrn. Past. Stürken, Logansport.. 12,53
„ „ „ „ „ „ Schumann, De Kalb Co. 5,00
„ „ „ „ „ „ „ in Noble Co. 1,83
„ „ „ „ „ „ Reichhardt 9,00
„ „ St. Petersgem. in Huntington, Ja. 8,25
„ „ Gem. des Hrn. Past. Bergt, Williams Co., O. 2,00
„ Hrn. Past. Bergt 2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Fricke, Indianapolis, Ja. 23,78

Von einigen Gliedern der Gem. in Frankenmuth, Mich. 15,24
„ den Schulkindern des Hrn. Lehrer Riedel das. .. 1,76
Durch Hrn. Wüstemann, gesammelt auf der Kindtaufe des Hrn. Past. Schuster 2,00
Von A. Töpel durch denselben 0,40
Durch Hrn. Past. Trautmann, Adrian, Mich.: J. Fluhrer, M. Langohr @ 50 Cts.; G. Wiesinger und Chr. Braun @ 25 Cts. 1,50
Collecte der Gemeinde des Herrn Pastor Biltz, Cumberland, Md. 6,00
Von einigen Gliedern in der Kreuzgem. des Hrn. Past. Holls 8,10
Von Hrn. Henry Stirewalt, Jonesborrough, Ill.. 2,00
„ der Gem. des Hrn. Rennicke, Staunton, Ills. 9,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Jüngel, Neujah.s-Collecte 4,56
„ dessen Filial Gem., Weihnachts-Collecte 3,00

b. Zur Synodal-Casse westl. Distrikts:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis $14,15
„ Immanuels-Distr. in St. Louis 9,00
Neujahrs-Collecte der Gem. des Hrn. Past. Schliepsiek 6,00
Extra-Collecte des Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis 46,00
E. Roschke.

Erhalten

mit großem Danke von Herrn Pastor Hahn und dessen Gemeinde in Benton Co., Mo., für arme Schüler und Studenten 14 Paar wollene Winterstrümpfe.

C. F. W. Walther.

Nachträgliche Quittung.

$1,00 von Hrn. Past. Rinker im Laufe des letzten Sommers zu Dank erhalten.

Verw. Past. Kalb.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 12. Jahrgang:

Die Herren: J. Twenhöfel, C. Eigenbrodt, E. D. Neeting.

Den 13. Jahrgang:

Die Herren: H. Riedert, J. Twenhöfel, C. Eigenbrodt.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: W. Hiller, C. Wiebling, Fehd, Dorne, Böse, Tappert, Bindig, William, Westphal, Röbel, W. Culoff, F. C. Seifert, Past. W. Stubnatzy 6 Ex, H. Benitz, J. Twenhöfel, M. Ekkert, Past. B. Klein, C. Eigenbrodt.

Ferner: Wittwe Arndt.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: Past. F. W. Hahn 17 Ex., C. Dittmer, Fr. Töpel, Past. J. A. Hugly, A. Ulrich, A. Grimmer, Luck, Böse, Werzdorff, Beeker, Butzow, J. Steble, F. Reup, F. Wilke, K. Lintz, Jensen, A. T. Geissenhainer, Fr. Burgin, Past. A. D. Stecher, Fr. Seifert, Chr. Barley, Fr. Röske, F. Gerding, H. Borrenpohl, J. Twenhöfel, J. Scheller, H. Flugel.

Ferner: Wittwe Arndt und Ekkert.

F. W. Barthel.

Rechnungs-Ablage

des

Evangelisch-lutherischen Jünglings-Vereins

zu St. Louis, Mo.,

für das Jahr 1858.

Einnahme:

Cassenbestand vom Jahre 1857		$193,20
Gesammt-Einnahme durch monatliche Beiträge...		292,05
Collecte, gehoben am 7. Mai, als am Gründungstage des Vereins, gefeiert in der Immanuels-Kirche		49,00
	Summa	$534,25

Ausgabe:

Für Beköstigung der Studenten des Vereins	$99,00	
„ Kleidung der Studenten des Vereins	93,15	
„ Bücher und Schreibmaterialien	130,70	
„ Reisekosten	36,00	
„ Besorgung des Vereins	12,05	
Summa	$370,90	370,90
	Cassenbestand	$163,35

Theodor Barthel, Cassirer.

Veränderte Adresse:

Rev. A. WAGNER,
FREISTATT,
Ozaukee Co., Wisc.

St. Louis, Mo.,
Synodalbruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch = Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 8. Februar 1859. No. 13.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt von Dr. Sihler.)

Was haben rechtschaffene evangelische Christen, sonderlich die Lutheraner, Angesichts der bedrohlichen Zukunft dieses ihres alten oder neuen Vaterlands zu thun?

Wer auch nur 10 Jahre und darüber in diesem Lande lebt, der sieht es ja mit eigenen Augen und kann es mit Händen greifen, wie Gott, der Herr, hier auf mancherlei Weise seinen guten Schatz aufgethan und Land und Leute im Zeitlichen gesegnet hat. Wälder werden gelichtet, Sümpfe ausgetrocknet, und beide, so wie bisher öde Prärien, in fruchtbares Land umgewandelt; tausend und aber tausend Einwanderer, sonderlich Deutsche, daheim an Fleiß, Arbeitsamkeit und zur Beharrlichkeit und Genügsamkeit gewöhnt, sind hereingekommen, und durch zweckmäßige Anlegung von Geld- und Arbeitskräften haben sie, unter Gottes Beistand und Segen, die zeitliche Wohlfahrt des Landes nicht ein Geringes gefördert. Aber nicht nur die vermehrte Gewinnung von allerlei Naturstoffen ist sichtlich im Zunehmen, sondern auch die Verarbeitung derselben zu allerhand Kunstproducten in Fabriken und Manufakturen, zu Nutz der Menschen. Desgleichen breitet sich der Handel mit diesen Naturstoffen und Kunsterzeugnissen theils daheim, theils nach der Fremde immer mehr aus, und die Dampfböte und Dampfwagen sind Tag und Nacht, ohne Rast und Ruhe geschäftig, beiderlei Güter und Gaben Gottes in möglichst kürzester Zeit von einem Lande und Staate in den andern zu tragen, damit der Ueberfluß des einen dem Mangel des andern diene.

Aus diesem Allen nun nimmt die Wohlhabenheit und das zeitliche Wohlergehen der Menschen zu; denn auch dem Aermeren, ja dem ganz Armen, der nur rüstige Arme und geschickte Hände hat, ist in diesem reichbegabten und dünn bevölkerten Lande durch die Betriebsamkeit und den Unternehmungsgeist der Reichen und durch den im Ganzen hohen Arbeitslohn Gelegenheit genug gegeben, bei Fleiß und Mäßigkeit, binnen Kurzem zu etwas Eigenem zu kommen.

Dazu kommen nun noch diese und jene Wohlthaten und Segnungen der hiesigen Verfassung, kraft welcher jeder Bürger dasselbe Recht hat, und nicht einzelne Stände durch gesetzliche Bestimmungen, ungerechte d. i. solche Vorrechte haben, die das Recht der anderen übermäßig beschränken und mithin das Wohl des Ganzen gefährden, und noch weniger ein unbeschränkter monarchischer Einzelwille das Gesetz des Landes ist.

Endlich haben wir deutschen Lutheraner insonderheit hier zu Lande auch den trefflichen Segen, daß auf dem Grunde des göttlichen Wortes, und nach Anleitung unseres theuerwerthen Bekenntnißes, ohne Behinderung durch das sogenannte Oberbischofsrecht des Landesfürsten, wie in Deutschland, Gemeinden sich bilden und zu freien Synoden sich vereinigen können, um das Gesammtwohl der Kirche zu fördern.

Da möchten nun gar Manche, und auch hiesige deutsche Lutheraner fragen: „Was fehlt uns noch? Und freilich, von Seiten Gottes fehlet auch nichts, wo er eben diesen zeitlichen Segnungen auch die geistlichen und himmlischen hinzugethan und sein reines und lauteres Wort und sein ungefälschtes Sakrament hinzugesellet hat; „denn was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ und nie möchte er solchem Schaden entrinnen, ohne die Begründung und Erbauung auf Gottes selbsteigenem heiligen, festen gewissen, reinen und heilsamen Worte? —

Aber eben von Seiten der Menschen, von unserer Seite als Christenbekennern und Bürgern, da fehlt es; da wird leider der zeitliche Segen durch ungöttliches Wesen und weltliche Lüste so vielfach und schändlich gemißbraucht und verderbt; da wird hin und her für den geistlichen Segen dem getreuen Gotte leider gar sehr mit Undank, Kaltsinnigkeit und Trägheit für die edle Gabe seines reinen Wortes gelohnt.

Lasset uns zuerst, ohne grüne oder rosenrothe Brillen, auf unsere jetzigen bürgerlich-sittlichen Zustände einen klaren Blick werfen. Wie sieht es da aus? Wir können es nicht leugnen, überaus traurig und betrübt, ja gefährlich und bedrohlich.

Sehen wir zunächst insgemein auf die herrschende Gesinnung des Volkes, sonderlich der Eingeborenen, und vergleichen wir sie mit der zur Zeit der Entstehung dieses Staatenbundes, so kann wenigstens der Schreiber dieses keine Fort-, sondern muß vielmehr Rückschritte entdecken. Damals war durchaus mehr Gottesfurcht, Sitteneinfalt, wirkliche Vaterlandsliebe und Gerechtigkeitspflege im Lande. Dieses zeigte sich

schon bei den Wahlen in den Congreß. Es war damals kein so leidenschaftlicher, fleischlicher Parthei-Eifer, als leider jetzt vorherrscht. Man wählte durchschnittlich moralisch ehrenhafte, patriotische, erkenntniß- und erfahrungsreiche Männer, denen das gemeine Wohl am Herzen lag und die den Sinn hatten, den eigenen dem gemeinen Nutzen nachzusetzen. Und ähnlich ging es auch innerhalb der einzelnen Staaten zu, daß für die Erwählung der höhern und niedern Obrigkeit und Beamten vom Governor bis zum Township-Constable die Wähler überwiegend auf die Gesinnung und Tüchtigkeit der Wählenden sahen, und diese wiederum herrschender Weise weder aus leidenschaftlichem Ehrgeiz sich herzudrängten, um durch schmutzige Bestechungskünste die höhern und gewinnreicheren Aemter zu erlangen, noch aus eigennütziger Geldmacherei und selbstsüchtigem Spekulationsgeiste sich dem Dienste des Landes entzogen. Und wenn freilich auch damals diese Wahlen von dem Parthei-Interesse beeinflußt wurden; ja nachdem die Beziehungsweise entgegengesetzten herrschenden Grundsätze der damaligen Partheien gerade das Uebergewicht gewonnen; ja wenn es selbst geschah, daß bei den Wahl-Parthei-Kämpfen auf beiden Seiten in ihren politischen Reden und Zeitschriften wohl mannigfach wider die Wahrheit und Gerechtigkeit in der Schilderung der jedesmaligen Candidaten gesündigt wurde: so war es durchschnittlich doch gar anders und besser bestellt, als jetzt, wo die Spannung und gegenseitige gehässige Bekämpfung auf eine entsetzliche Weise zugenommen hat, wo zu höheren und niederen Aemtern so oft moralisch verderbte und geistig untüchtige Männer deshalb von ihrer Parthei vorgeschlagen werden, weil sie hitzige Partheihalter oder blinde Werkzeuge ihrer Wähler sind; wo diese Vorgeschlagenen aller Ehrenhaftigkeit und Gerechtigkeitsliebe gegen die andere Parthei und deren Candidaten los und ledig, auf die schmutzigste und gemeinste Weise durch Beschmeichelung der Wähler und durch Verunglimpfung ihrer Gegner, wo nicht gar durch Bestechungen, lose Versprechungen, Saufgelegenheiten u. s. w. die Stimmenmehrheit für sich zu gewinnen trachten, natürlich nicht um den gemeinen Nutz des Vaterlandes zu fördern, sondern um sich selber an Geld, Ehre, Ansehen und Anhang während ihrer Amtszeit zu bereichern.

Und zur Stärkung dieser Greuel helfen nicht ein Geringes und im größern Maaßstabe die meist von blinder Leidenschaft und selbstsüchtigen Privat-Interessen verblendeten und erhitzten herumreisenden Partheiredner und die zwar seßhaften aber in noch größerem Umfange so höchst verderblich wirkenden, und jenen Rednern ähnlich gesinnten Zeitungsschreiber. Hilf Himmel, wie strotzen deren Blätter, sonderlich zur Zeit der heranrückenden Neuwahlen, von niedrigen und gemeinen Angriffen und Ausfällen gegen die andere Parthei und deren Candidaten, die gleichsam wie von zuchtlosen Straßenbuben mit Koth und Unflath beworfen werden, also, daß diese partheigängerischen Zeitungsschreiber, diese papiernen Klopffechter und Raufbolde sich nicht scheuen, aus dem mehr verborgenen Privatleben der gegnerischen Candidaten, und zwar häufig ohne verbürgte geschichtliche Wahrheit, diese und jene Makel und Mängel ins Licht der Oeffentlichkeit zu ziehen, sie gehässig aufzublasen und als höchst gefährlich wider das Wohl des Vaterlandes (d. i. wider das Interesse von des Schreibers Parthei) darzustellen.

Was Wunder also, wenn bei so scheußlichen Wahl-Umtrieben und diesen unaufhörlichen groben und greulichen Sünden wider das achte Gebot ein zweifaches Uebel in steigendem Maaße erzeugt wird. Das erste nämlich ist eine wachsende, moralische Verderbniß, sowohl in den Wählern, als deren Bearbeitern, wie es denn Gottes gerechte Straf-Ordnung in der moralischen Welt ist, daß die stetige Uebung der Sünde und Ungerechtigkeit auch die Macht derselben stärkt; das andere Uebel ist die so häufige moralische und amtliche Untüchtigkeit der also gewählten Beamten, die, zudem bei dem Mangel an Aufsicht und Ueberwachung, entweder faul und läßig sind in der Erfüllung ihrer Amtspflichten und ihr Amt nur wie eine Kuh ansehen, die sie wohl zu melken, aber nicht zu futtern haben, oder nur für die Durchsetzung ihrer und ihrer Wähler Partheizwecke thätig und eifrig sind, um—wieder gewählt zu werden.—

Was Wunder, wenn unter so bewandten Umständen, selbst zu den höhern Aemtern Männer gewählt werden, die für gewisse Privat-Zwecke reicher Spekulanten ihre Stimmen erkaufen lassen, die ferner die Gerechtigkeitspflege auf eine höchst leichtsinnige oder ungerechte Weise handhaben und z. B. vorsätzliche Mörder, wenn sie Geld oder Fürsprache der Reichen haben, vor der Untersuchung auf Bürgschaft freilassen und nach derselben freisprechen und offenbare Großmörder als z. B. die gottlosen Dampfschiff-Capitäne oder Lokomotivenführer, durch welche oft Hunderte um das Leben kommen, oder doch schwer beschädigt und fürs ganze Leben verstümmelt werden, nicht am Leben und die Compagnien tüchtig am Beutel strafen, sondern erstere fröhlich und ungehindert ihre Großmörderei an einem andern Orte weiter treiben lassen, also, daß in dem übelverschrieenen Rußland gleichsam das Leben eines Hundes sicherer ist, als hier das vieler Menschen.

Was Wunder, wenn selbst da, wo die Vertreter aller Staaten für die gemeinsamen Interessen des Staatenbundes zusammenkommen, um in der Furcht Gottes nach bestem Vermögen das gemeine Wohl dieses Bundes zu berathen, Auftritte vorkommen, die man bei wüsten und trunkenen Loafers und Rowdies wohl natürlich findet, die aber Abscheu und Entsetzen erregen, wenn sie unter denen sich ereignen, die nach Amt und Stellung Muster und Vorbilder des amerikanischen Volkes sein sollten in Gottesfurcht, Sittlichkeit, Weisheit und Gerechtigkeit — Auftritte, welche das ganze amerikanische Volk in diesen ihren höchsten Vertretern in den Augen der ganzen gebildeten Welt Europa's und anderer Welttheile mit Schimpf und Schande bedecken, den *wirklichen* Despoten ihr Horn stärken und nebst den andern, bereits erwähnten politischen und noch zu erwähnenden geselligen und anderweitigen Verderbnissen, so ziemlich den Beweis liefern, daß ein zwar an Zahl, Erwerbsquellen, Reichthum, Industrie und äußerlicher Bildung zunehmendes, an Religiösität und Moralität aber in so reißender Schnelle abnehmendes Volk, wie das der Vereinigten Staaten schon jetzt ist, eben so untüchtig als unfähig zu sein scheint, sich selbst zu regieren.—

Zu diesen bisher noch nicht genannten Verderbnissen nämlich gehören in der *gewerblichen* und *Handelswelt* die schrecklichen Schwindeleien der Spekulationswuth, die, statt durch weise und gerechte und energisch gehandhabte Gesetze möglichst in Schranken gehalten zu werden, vielmehr theils durch Mangel an heilsamen Gesetzen oder an gerechter Strenge in ihrer Durchführung oder gar durch feile und käufliche Gerechtigkeitspflege noch gefördert wird, indem diese Spekulanten, ohne gebührende Strafe, die Armen vervortheilen und betrügen, oder große Strecken des fruchtbarsten Landes Jahrzehnte lang dem Anbau armer aber fleißiger Ansiedler entziehen, oder beim Darleihen überjüdische Wucherzinsen nehmen, oder, um noch reicher zu werden, gelegentlich auch, und zwar leider vom Gesetz beschützt, sich nicht scheuen, einen trügerischen Bankerott zu machen und unschuldige arme Leute dadurch zu Grunde zu richten.

Zu diesen großartigen Trügereien und Schwindeleien oder Spekulationswuth gesellt sich nun noch als ein anderes Verderbniß in der gewerblichen und Handelswelt die furchtbare Leichtsinnigkeit und Wortbrüchigkeit im täglichen Verkehr, da z. B. Arbeitsgeber ihren Arbeitern Monate lang ihren wohlverdienten Lohn ganz oder theilweise vorenthalten, um inzwischen damit zu spekuliren oder zu wuchern und wenn dies fehlschlägt, die armen Arbeiter schließlich darum ganz zu betrügen, ohne daß diese bei dem Gerichte kräftige Hülfe finden können. Dagegen wird es immer häufiger, daß Kunden ihre Handwerker, Miether ihre Hausherrn, Schuldner ihre Gläubiger betrügen und je länger je weniger Treue und Glaube im täglichen Handel und Wandel zu finden ist.

Wenden wir uns nun zu den *geselligen* Uebeln und Verderbnissen hier im Lande, so bieten auch diese einen schrecklichen und betrübten Anblick dar. Auf eine furchtbare Weise mehren sich die groben Verbrechen. Mord — und zwar sogar Gatten-, Eltern- und Kindermord — ist nichts Ungewöhnliches mehr, dazu Straßenraub, Einbrüche, Brandstiftungen, Unterschleif öffentlicher Gelder von den betreffenden Beamten, Entweichungen treuloser Bankhalter und Kassirer mit großen Summen, Falschmünzerei und Anfertigung falscher Banknoten, bösliche Verlassung von Ehegatten und Wiederverheirathung an anderen Orten, heimliche Hurerei und gewaltsame Abtreibung der Leibesfrucht, Faullenzen, Saufen, Spielen, wüstes und mordlustiges Gebahren der Loafers und Rowdies sonderlich in den großen Städten und sogar an den Wahlboren — diese und andere gräuliche Krebsschäden, die immer mehr um sich greifen, sind ganz an der Tages-Ordnung und werden zu Haufen in den täglichen und wöchentlichen Blät-

tern gemeldet, ohne daß sich ein Schrei des Entsetzens über das ganze Land verbreitet, ohne daß mächtige und gewichtige Stimmen und Zeugnisse wider dieses überhand nehmende Verderben aus dem Volke in allen nahmhaften Städten und Landschaften aller Staaten sich erhöben, ohne daß Zeitschriften entstünden, die, mindestens vom bürgerlich-moralischen Standpunkte aus, mit Ernst und Eifer diese sittliche Entartung straften, ohne daß die gesetzgebenden Körper aller Staaten sich aufmachten, um, so viel an ihnen wäre, mindestens den groben Ausbrüchen dieser scheußlichen Uebertretungen göttlicher und menschlicher Gesetze kräftiger und energischer zu wehren.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Zeugniß Luther's gegen die Wiedertäufer, Chiliasten, Winkelschleicher und andere Schwarmgeister.

Im Jahre 1530 schrieb Justus Menius, damals Superintendent zu Eisenach, eine Schrift, die den Titel hatte: „Von der Wiedertäufer Lehre und Geheimniß", welche Schrift im zweiten Tomus der Wittenbergischen Ausgabe der Schriften Luther's zu lesen ist. Zu dieser Schrift hat Luther eine Vorrede gemacht, welche an Unterricht, Trost, Warnung und Ermahnung überaus reich und namentlich für uns hier in America von großer Wichtigkeit ist, da jetzt hier, wie nirgends, wieder allerlei Rotten und Secten uns umschwärmen, als da sind Wiedertäufer (die sich aber lieber blos Baptisten, das heißt, Täufer nennen), Chiliasten,*) Unionisten (die am liebsten den Namen Evangelische oder auch Lutheraner als ihren Mantel umhängen), Albrechtsleute (die sich auch gern die „Evangelischen" nennen), Otterbeinianer (die sich gemeiniglich „die Vereinigten Brüder in Christo" tituliren), Methodisten, Swedenborgianer u. s. w., u. s. w. Es wird daher gewiß dem lutherischen Leser Freude machen, jene schöne Vorrede Luthers zu lesen. Dieselbe lautet, wie folgt:

„Unser HErr JEsus Christus hat Matth. 18, 7. klärlich genug verkündiget, daß seine liebe Kirche immer musse Rotten und Secten leiden, da er spricht: Es müssen ja Aergerniß kommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. So hat auch St. Paulus 1 Cor. 11, 19. gesaget: Es müssen Rotten und Ketzereien unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden; und 2 Petr. 2, 1.: Es werden aber unter euch falsche Lehrer sein, wie unter ihnen auch falsche Propheten waren; wie denn solches von Anfang der Christenheit, auch zur Apostelzeit, bis daher mit der That vollkömmlich geschehen ist und bis an der Welt Ende geschehen wird. Denn Christus ist ein König und Herr, darum muß er auch streiten und kriegen. Er streit aber geistlich mit der Wahrheit wider die Lügen, so wehret sich die Lügen und will nicht unterliegen. Also gehen denn die Rotten an, und hebt sich solcher Lärm und Rumor in der Christenheit.

Derhalben soll niemand sich wundern, noch sich entsetzen, ob er Rottengeister und Ketzer unter den Christen siehet aufkommen und so gräulich poltern wider die Wahrheit. Bist du ein Christ und gläubest Christo und seinen Aposteln, so mußt du ja das auch gläuben und gewarten, daß sie sagen, es müssen Rotten und Aergerniß kommen 1 Cor. 11, 19., und solch ihr Wort für keine Lügen oder lose, leichtfertige Rede halten, sondern daß sie von redlichen, großen, gräulichen Sachen reden, wie Gottes Wort zu reden gebührt. Und mußt dir's nicht lassen seltsam sein, wenn sie kommen, sondern dich dran gewöhnen, daß du könnest sagen: Wohlan, laß hergehen und kommen, was da kömmt, ich habs längest wohl gewußt, daß Rotten kommen mußten; sind es diese nicht, so müssens andere sein; lassen diese ab, so fahen andere an. Willst du das liebe Evangelium haben, so mußt du die höllischen Pforten und Teufel auch haben, daß du dasselbige Evangelium nicht mit Liebe noch Frieden habest, wie Christus spricht: Ich gebe euch meinen Frieden, nicht wie die Welt gibt, Joh. 14, 27.

Und in Summa, der Teufel ist ein Poltergeist und Rumpelgeist, poltern und rumpeln kann er nicht lassen. Bisher unter dem Pabst hat er gepoltert in den Häusern, in Kirchen, auf dem Felde, in den Wäldern, und hat damit einen Seelmarkt gestiftet, hat sich für Menschenseelen feil geboten und verkauft, dardurch die Messe und alle christliche Werke ins Fegfeuer, ja in die Hölle geschleift, und aller Welt Güter in faulfressige Bäuche gesteckt, ja in der Klöster und Stift, Cloacas und heimliche Gemach versenkt. Nun aber solcher Seelenmarkt ihm niedergelegt ist, richtet er ein neu Gepölter und ein ander Gerümpel an durch die Rottengeister. Darum, wie man vor den Poltergeistern in Häusern jetzt sich nicht mehr fürcht, also sollen wir uns auch vor seinem Poltern in den Rotten nicht mehr entsetzen; es muß doch gepoltert und gerumpelt sein, so lange die Welt stehet.

Aber es muß uns doch alles zu gut kommen und nicht einerlei Nutz schaffen. Erstlich, daß wir dadurch geübet werden, das Wort Gottes desto fleißiger zu halten, und damit je länger je gewisser der Wahrheit werden. Denn wo solche Rotten nicht wären, dadurch uns der Teufel so aufgeweckt, würden wir zu faul, schliefen und schnarchten uns zu tode, würden auch beide Glauben und Wort, bei uns verdunkeln und verrosten, bis es gar alles verdurbe. Aber nun sind solche Rotten unser Schleifstein und Polierer; die wetzen und schleifen unsern Glauben und Lehre, daß sie glatt und rein wie ein Spiegel glänzen; lernen auch darüber den Teufel und seine Gedanken kennen und werden rüstig und geschickt gegen ihn zu streiten; welches alles nachbliebe, wo wir Ruhe hätten vor den Rotten.

Zum andern, so wird auch das Wort selbst dadurch desto baß und heller an Tag bracht vor der Welt, daß viel die Wahrheit durch solchen Krieg erfahren, oder je drinne gestärkt werden, die nicht sonst dazu kämen; denn es ist ein schäftig Ding um das Wort Gottes, darum gibt ihm Gott auch zu schaffen, hänget und hetzet daran beide, Teufel und die Welt, auf daß seine Macht und Tugend offenbar und Lügen zu Schanden werde. Ob nun etliche dadurch verführet werden, ist auch recht, und geschieht zur Strafe und Rache über die Gottlosen, stolzen Verächter und undankbaren Menschen, die unsere Lehre verfolgen, lästern oder verachten. Denn was frommer einfältiger Herzen daneben verführet werden, da ist Hoffnung, daß sie wieder zurechtkommen mögen. Die Stolzen aber und Klüglinge sollen drinnen verstockt, und ihrer Undankbarkeit und eigener hoffärtigen Klugheit Lohn also in sich selbst empfahen.

Solches alles wirst du hier in diesem feinen Buch reichlich finden, wie Gott unsern Glauben durch der Wiedertäufer faule, lahme Zoten übet und stärket: wiederum auch, wie billig er ihren stolzen Dünkel und Undankbarkeit strafet, daß sie, verblendet und verstockt, solch närrisch Ding reden und darum auch nirgend gern an das Licht wollen, sondern ihr Gift im Dunkeln bergen. Und wiewohl alle ihre Lügen in diesem Buch klärlich und gewaltiglich sind überwunden, will ich doch auch ein wenig Anzeigung thun, daß man greifen mag, der Teufel habe sie ausgesandt, und mit eitel Lügen umgehen, wiewol es alles vorhin in diesem Buch (wie gesagt) begriffen ist.

---

*) Bekanntlich rumort diese Secte jetzt, sowohl in Deutschland wie hier, ärger, denn zuvor. Diese Secte liebt es aber, sich nicht ein eigenes Nest zu bauen, sondern ihre faulen Eier in fremde Nester zu legen. Ein Beispiel von dieser Aufdringlichkeit der Chiliasten hat unter andern die lutherische Gemeinde zu Altenburg in Perry County in Missouri erlebt. Diese Gemeinde hat Gott nicht nur durch viele traurige Erfahrungen zu einer tieferen Erkenntniß von der Reinheit und Herrlichkeit der lutherischen Lehre und von der Verderblichkeit aller falschen Lehre und Sectirerei gebracht, sondern ihr auch früher in dem selig verstorbenen theuren unvergeßlichen Pastor Gotthold Heinrich Löber einen Seelsorger gegeben, der nicht abgelassen hat, sie, die Altenburger Gemeinde, Tag und Nacht sowohl in der reinen Lehre zu unterrichten, als auch vor aller Irrlehre und Schwärmerei, namentlich auch vor dem seelenverderblichen Chiliasmus zu warnen. Dies alles ist denn auch durch Gottes Gnade an der Altenburger Gemeinde nicht fruchtlos gewesen. Als daher der Nachfolger des seligen Löber sich als einen nicht zu überzeugenden Chiliasten auswies, der seinem Chiliasmus zu lieb selbst einen Artikel des apostolischen Symbolums nicht mehr unbedingt annehmen wollte, da entsetzte sie ihn seines Amtes. Was geschah aber? Der Entsetzte wollte nun seine alte Pfarre durchaus nicht verlassen, obwohl er bereits willig die Kirche geräumt hatte. Die Gemeinde mußte sich, um wieder in den Besitz ihres Eigenthums zu kommen, an die weltliche Obrigkeit wenden. Das Ergebniß des Processes war, daß das Gericht die Pfarre, wie billig, dem Chiliasten ab- und den Lutheranern zusprach. Aber noch immer war damit die Sache noch nicht zu Ende. Selbst ein den Chiliasten angebotener Vergleich wurde schnöd zurückgewiesen. Herr Pastor Schieferdecker appellirte an ein höheres Gericht. Sein ungläubiger Advocat that nun das Aeußerste, wendete Lüge, Spott und die gemeinsten Possenreißerwitze an, um die Lutheraner dem Gericht verhaßt, verächtlich und lächerlich zu machen. Aber vergeblich, der Lachende war leider! hauptsächlich der Chiliastenanführer. Der christlich gesinnte Advocat der Lutheraner rief alsbald durch die ernste Behandlung der ernsten Sache die rechte Stimmung in dem Gerichtspersonal hervor und überzeugte dasselbe bald durch die schlagendsten Gründe von dem völligen Mangel alles Anspruchs eines Chiliasmusvertreters an Lutherisches Kirchen-Gut und -Brod. Zu Schadenersatz für unberechtigten Gebrauch fremden Gutes und zu eiligem Auszug aus der lutherischen Pfarre vom Gericht verurtheilt, mußte denn der Verklagte seinem Nachfolger, gleichviel ob gern oder ungern, die Pfarrwohnung räumen. Möge sich aber Gott des einst so segensreich wirkenden und nun die Kirche um Menschenmeinung willen leichtfertig trennenden Mannes erbarmen und ihn aus seinem Irrsal bald gänzlich heraus führen.

Der Lutheraner.

Erstlich ist das ein gewiß Zeichen des Teufels, daß sie durch die Häuser so schleichen, und laufen im Lande um, und nicht öffentlich auftreten, wie die Apostel gethan und täglich alle ordentliche Prediger thun, sondern sind eitel Meuchelprediger, kommen auch in fremde Häuser und Ort, dahin sie niemand berufen, noch von jemand gesandt sind; können auch solches Schleichens und Laufens keinen gewißen Grund noch Wahrzeichen bringen. Dies Stück fehlet nicht und ist gewiß, daß sie vom Teufel kommen, wie Christus sagt Joh. 10, 8: Alle, die vor mir kommen, sind Diebe und Mörder. So habe ich vorhin Ps. 82, 5. vermahnet beide, Obrigkeit und Unterthanen, daß man solche Schleicher, Meuchler und Winkelprediger schlecht nicht leiden soll, denn da ist kein Gott nicht, sondern gewiß der Teufel selbst, es gleiße wie es wolle.

Zum andern ist ihre Lehre nichts anders, denn weltliche Güter, — zeitliche, fleischliche und irdische Verheißung, die der Pöbel gern höret; nämlich daß sie, wie die Jüden und Türken, auf Erden ein Reich erdichten, darinnen alle Gottlosen erschlagen und sie allein gute Tage haben sollen.*) Wer möchte das nicht? Das ist doch ja eine öffentliche greifliche Lügen. Denn Christus hat den Seinen nicht ein weltlich Reich, sondern ein himmlisch Reich bestellet, und spricht Joh. 16, 33.: In der Welt werdet ihr Angst und Noth haben! Item 18, 38: Mein Reich ist nicht von dieser Welt und heißet diese Welt verleugnen und des Himmelreichs warten, sonst kämen die vorigen Heiligen und Märtyrer, Christus und alle Apostel übel dazu, daß sie hätten solches weltlichen Reiches müssen entbehren; darum ist dies Stück ein gewiß Zeichen, daß sie der Teufel reite.

Zum dritten, daß sie lehren, Christus werde die Gottlosen durchs Schwert umbringen und werde das Schwert solchen Bundsbrüdern befehlen: Da siehest du offenbarlich den mördischen, aufrührischen, rachgierigen Geist, dem der Odem nach dem Schwert stinkt. Und das noch viel feiner ist, sie predigen sich selbst, sie wollen solche Gesellen sein, das Schwert zu führen; und daß sie doch die Lügen also hätten geputzt, daß nicht sie selbst, sondern andere thun sollten, wie die Propheten von den künftigen Christen weissagen, so hätte es doch ein wenig Farbe. Aber diesen Gesellen sind ihre Nachbarn nicht wohl gerathen, darum müßen sie sich selbst predigen und nicht Christum und seine Werke, sondern was sie gerne thun wollten und ihre mörderische Werke.

Wir wissen aber, daß Christus den Seinen kein Schwert befohlen, sondern verboten hat, da er saget Luc. 22, 26.: Ihr aber sollt nicht so sein oder thun. Solch Wort hat er nicht widerrufen, wird sich selbst auch nicht Lügen strafen, und wird die Gottlosen nicht mit dem Schwert, sondern mit dem Oden oder Geist seines Mundes tödten und durch die Erscheinung seiner Zukunft hinrichten. 2 Thess. 2, 8. Darum ist dies abermal ein gewiß greiflich Zeichen, daß der leidige Teufel sei.

Zum vierten, siehe, wie fein sie von guten Werken lehren; sprechen: sie geben ihre guten Werke um einen Groschen. Damit wollen sie unsere Affen sein und uns nachlehren, weil sie gehöret haben, daß wir lehren: gute Werke machen nicht fromm, tilgen auch die Sünde nicht, versöhnen auch Gott nicht. Ueber solches thut hie der Teufel seinen Zusatz und verachtet die guten Werke so gar, daß er sie alle um einen Groschen verkaufen will. Da lobe ich Gott, meinen HErrn, daß der Teufel sich selbst in seiner Klugheit so schändlich muß beschmeißen und bethören.

Wir lehren also, daß Gott versöhnen, fromm machen, Sünde tilgen sei so hoch, groß, herrlich Werk, daß allein Christus, Gottes Sohn, thun müße, und sei eigentlich ein lauter, bloß, sonderlich Werk des einigen rechten Gottes und seiner Gnade, dazu unsere Werke nichts sind noch vermögen. Aber daß darum gute Werke sollten nichts sein, oder eines Groschen werth sein, wer hat das je gelehret oder gehöret, ohn aus dem Lügenmaul des Teufels.

Ich wollte meiner Predigt eine, meiner Lection eine, meiner Schrift eine, meiner Vater Unser eins, ja wie kleine Werke ich immer gethan oder noch thue, nicht vor der ganzen Welt Güter geben. Ja, ich achte es theurer, denn meines Leibes Leben, das doch einem jeglichen lieber ist und sein soll, denn die ganze Welt. Denn ists ein gut Werk, so hats Gott durch mich und in mir gethan. Hats Gott gethan, und ist Gottes Werk, was ist die ganze Welt gegen Gott und sein Werk? Ob ich nun wohl durch solch Werk nicht fromm werde (denn das muß zuvor geschehen durch Christi Blut und Gnade ohn Werk), dennoch ists Gott zu Lob und Ehren geschehen dem Nächsten zum Nutz und Heil, welches keines man mit der Welt Gut bezahlen oder vergleichen kann. Und diese feine Rotte nimmt einen Groschen dafür! Ach, wie fein hat sich der Teufel hier verborgen! Wer könnte ihn doch hier nicht greifen?

Wider den Glauben lehren sie ein weltlich Reich; wider die guten Werke lehren sie zeitlich Gut und Geld, und halten sie geringer, denn einen Groschen; wider das Kreuz lehren sie Schwert und Rache. Ach, das müssen mir zarte und feine Christen sein! Darum ist der billig verdammt, der solche offenbarliche, greifliche Lügen und Lästerung gläubt. Aber weiter wirst du in diesem Buch selbst finden und sehen, wie Christus diesen Lügengeist angreift, stürzt und zuscheitert; dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, sammt dem Vater und Heiligen Geist, wahrhaftigem Gott und Herrn, Amen."

*) Zu Luther's Zeit waren nehmlich fast die Wiedertäufer allein es, die den Chiliasmus festhielten; sie machten es aber endlich so toll damit, daß sich die Obrigkeit darein legen mußte, um ihr tausendjähriges unfläthiges Reich zu zerstören. Jetzt hat man freilich den Chiliasmus ein wenig besser zugestutzt; aber im Grunde ist er derselbe. D. L.

(Eingesandt.)

Ist die Privat-Beichte, wie sie in der lutherischen Kirche geübt wird, ein Stück römischen Sauerteigs?

Im „Lutheraner" ist diese Frage schon oft gründlich und deutlich erörtert und auf's Entschiedenste verneint worden. Gleichwohl giebt es noch gar viele Leute in den lutherischen Gemeinden, auch unter den Lutheranerlesern, welche immer noch meinen, es sei doch so: die Privat-Beichte sei entweder nichts anderes, als die römische Ohrenbeichte, oder sie sei doch beinahe ebenso schlimm; wer daher sicher gehen und sich nicht wieder in das knechtische Joch fangen lassen wolle, der müsse ebenso sehr gegen die Privatbeichte eifern, als er's gegen die römische Ohrenbeichte thun würde, falls dieselbe in einer Gemeinde anstatt der allgemeinen Beichte eingeführt werden sollte. Es kann daher wohl nicht schaden, ja manchen Lesern vielleicht willkommen sein, wenn noch einmal mit Wenigem der Unterschied gezeigt wird, der zwischen unserer Privatbeichte und der römischen Ohrenbeichte besteht. Zwar wird dieser Gegenstand von den Predigern oft berührt, sowohl in den Predigten, als auch in den Christenlehren und bei Privatgesprächen, allein überflüssig wird es darum doch nicht sein, den Einzelnen noch einmal eine gedruckte Erklärung in die Hand zu geben.

Lasset uns denn zuerst sehen, was die römische Kirche von ihrer Ohrenbeichte lehrt. Sie lehrt:

1. Die Buße ist ein Sacrament und zwar ein solches, durch welches den nach der Taufe Gefallenen die Wohlthat des Todes Christi mitgetheilt wird.

2. Die Buße begreift drei Stücke in sich, nämlich: Reue über die begangenen Sünden, Bekenntniß der Sünden und Bußwerke oder Genugthuungen. — Reue ist die lebhafte Verabscheuung der begangenen Sünde, verbunden mit dem Vorsatz, sie nicht wieder zu begehen. Außerdem muß der reuige Sünder den Entschluß haben, zu beichten und die ihm vom Priester aufzuerlegende Genugthuung zu leisten. Das Bekenntniß oder das Beichten besteht darin, daß man alle sogenannten Todsünden, nämlich solche Sünden, die man mit Wissen und Willen begangen hat und deren man sich erinnert, ohne Rückhalt bekennt. Ja auch die Nebenumstände, wie z. B. die Absichten und Beweggründe, die man beim Sündigen hatte, müssen dem Priester gesagt werden. Die sogenannten erläßlichen Sünden, die man etwa aus Uebereilung gethan, können zwar auch mit Nutzen gebeichtet, jedoch auch ohne Schuld verschwiegen werden, weil man dieselben durch viele andere Mittel abbüßen kann. Ungültig aber ist die Beichte, wenn der Beichtende eine schwere Todsünde verschweigt, oder wenn ihm die Reue fehlt, oder wenn er die Absicht hat, die ihm auferlegten Bußwerke nicht zu erfüllen. Nachdem der Beichtende sein Bekenntniß gethan hat, legt ihm der Priester eine Genugthuung für die gebeichteten Sünden auf. Dieselbe besteht vornehmlich in Gebet (verstehe: Gebethersagen), Fasten und Allmosen. Dadurch soll der Büßende für die begangenen Sünden gezüch-

tigt und von zukünftigen abgehalten werden; ja er kann dadurch eine Abkürzung der Pein des Fegfeuers oder die Erlösung daraus verdienen. Wer aber diese Bußwerke nicht gehörig verrichtet, der muß eben, nach dem Tode, im Fegfeuer dafür leiden.

3. Nur den geweiheten Priestern hat Christus die Gewalt gegeben, Beichte zu hören und die Sünden zu richten und zu vergeben. Der Priester hört also die Beichte als ein geistlicher Richter, der an Christi Statt über die einzelnen Sünden urtheilt, dieselben vergiebt oder behält und die Bußwerke auferlegt. Hält er dafür, der Beichtende sei zu absolviren, so ertheilt er, eben als Richter, demselben die Absolution. Und wie thut er das? Er spricht also: „Unser Herr Jesus Christus löse dich, und ich löse dich insoweit ich es vermag und du es bedarfst, von allen deinen Sünden, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Das Leiden unsers Herrn Jesu Christi, die Verdienste der allerseligsten Jungfrau Maria und aller Heiligen, das Gute, was du gethan, die Leiden, die du geduldig ertragen, mögen dir verhelfen zur Vergebung der Sünden, zur Vermehrung der Gnade und zum Lohne des ewigen Lebens. Amen."

4. Die Absolution ist jedoch keine völlige Vergebung aller Schuld und Strafe, sondern nur die ewigen Strafen werden dadurch erlassen; die zeitlichen Strafen aber und die Pein des Fegfeuers werden dadurch nicht aufgehoben.

5. Nur dann kann der Beichtende sich die ihm gesprochene Absolution aneignen, wenn er die ihm vom Priester auferlegten Büßungen leistet, denn dieselben sind nicht nur durchaus nothwendig, sondern auch verdienstlich. Durch das Unterlassen derselben zieht man sich Strafe zu, aber durch die genaue Verrichtung derselben erwirbt man sich die Vergebung.

6. Diese dem Beichtenden auferlegten Büßungen, sowie auch die Strafen des Fegfeuers können jedoch theils gemindert, theils auch ganz nachgelassen werden, wenn der Büßende gewisse ihm vorgeschriebene Bedingungen erfüllt, was man Ablaß nennt.

Diese Lehre findet man ausführlich dargelegt in der Hauptbekenntnißschrift der römischen Kirche, nämlich in den Beschlüssen des Tridentinischen Concils, und sie wird von allen römischen Priestern frei öffentlich gelehrt und vertheidigt. Was für eine Aehnlichkeit hat nun dieselbe mit unserer Lehre von der Privat-Beichte? Ei, gerade so viel, wie ein reißender Wolf mit einem unschuldigen Täublein, wie wir sehen werden, indem wir ferner fragen:

Was lehrt unsere ev.-luth. Kirche von der Privat-Beichte?

Bei der Beantwortung dieser Frage wollen wir auf obige sechs Stücke Rücksicht nehmen. Also:

1. Die Buße ist kein Sacrament, mag man nun unter Buße das verstehen, was die Römischen davon lehren oder mag man das damit meinen, was wir davon lehren. Sacramente sind nur die heil. Taufe und das heil. Abendmahl.

2. Wahre und rechte Buße ist: Reue und Leid oder Schrecken haben über die Sünde, und doch daneben glauben an das Evangelium und Absolution (die Vergebung der Sünden). Das Bekennen der Sünden ist vor Gott allerdings nothwendig, denn vor Gott soll man sich aller Sünden schuldig geben, wie wir im Vater Unser (in der 5. Bitte) thun. Auch vor dem Nächsten ist es nothwendig, wenn man ihn etwa beleidigt oder Aergerniß gegeben hat. Vor dem Beichtvater aber hat man dann zu bekennen, wenn man die Absolution zu haben wünscht, denn wie kann man einen Menschen absolviren, der nicht erklärt, er sei ein armer Sünder und möchte gerne Vergebung der Sünden haben? Jedoch wird von niemandem verlangt, irgend welche Sünden oder gar alle namhaft zu machen, denn das ist nicht geboten, also nicht nöthig, und das Letztere ist auch nicht möglich. Will aber jemand diese oder jene Sünde, die er weiß und fühlt im Herzen, die ihm also angst und bange macht, bekennen, so mag er das thun. Denn nicht nur steht ihm dieses frei, sondern er handelt auch sehr vernünftig, indem er auf diese Weise seinem Seelsorger Gelegenheit giebt, ihn desto besser berichten und trösten zu können. Schaden kann solch' Bekennen nie, aber sehr heilsam kann es sein für den Beichtenden, wie das viele fromme Christen aus Erfahrung wissen. Von sogenannten Bußwerken, die der Beichtvater aufzuerlegen habe, wissen wir nichts. Hat der Beichtende etwa gestohlen, so muß er freilich das gestohlene Gut zurückerstatten; hat er seinen Nächsten sonst beleidigt, so muß er Abbitte thun, u. s. w., aber nicht der Meinung, als könne er dadurch Vergebung der Sünden verdienen, sondern weil sonst seine Buße eine Heuchelbuße wäre. Abbüßen, verdienen, erwerben können wir gar nichts; Christus allein hat schon Alles gebüßt, verdient und erworben; allein durch ihn und um seinetwillen erlangen wir Vergebung der Sünden. Die Besserung des Lebens, welche bei jedem Bußfertigen erfolgt, gebietet nicht der Beichtvater, sondern Gott, und sie ist nicht ein Theil der Buße, sondern eine nothwendige Frucht derselben, durch die der Sünder nicht erst die Gnade mitverdient, sondern die dann erfolgt, wenn er bereits Vergebung der Sünden erlangt hat.

3. Nicht nur die Prediger haben die Gewalt, Absolution zu ertheilen, d. i. Sünden zu vergeben, sondern der ganzen Kirche hat der Herr Christus diese Gewalt gegeben. Die Prediger haben freilich den Befehl und den Beruf, die allen Christen anvertrauten Aemter zu verwalten und die der ganzen Kirche geschenkten Güter auszutheilen, denn dazu hat Gott das heil. Predigtamt eingesetzt, aber wie im Nothfall ein Christ, der nicht im öffentlichen Predigtamte steht, taufen darf, so kann er auch gültig und kräftig absolviren. Der lutherische Prediger verwaltet das Amt der Schlüssel nicht als Herr, sondern als Diener der Kirche und demgemäß handelt er dann auch in der Beichte. Das Herrscher- und Richteramt überläßt er dem lieben Gott, er aber ist nichts mehr und nichts weniger als ein Haushalter und Austheiler der Gnadenschätze, die Christus erworben und seiner Kirche gegeben hat. Daher fällt's ihm gar nicht ein, über die Sünden zu richten, dieselben abzuwägen und darnach ein Urtheil zu sprechen, sondern er absolvirt alle die, welche die Vergebung der Sünden bei ihm begehren. Und wie thut er das? Etwa im Namen der Jungfrau Maria und aller Heiligen? Keineswegs! Das wäre ja Gotteslästerung, denn nur in Gottes Namen kann absolvirt werden. Darum spricht er, dem Wesen nach, immer so zu den Beichtenden: „Kraft meines Amtes, als ein berufener und verordneter Diener des Worts, verkündige ich dir die Gnade Gottes, und vergebe dir an Statt und auf Befehl meines Herrn Jesu Christi alle deine Sünde, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen."

4. Die Absolution ist eine völlige Vergebung aller Schuld, aller Sünden, und somit wird dadurch auch alle zeitliche und ewige Strafe hinweggenommen. Zwar müssen die begnadeten Sünder noch mancherlei Leiden in dieser Zeit erdulden, aber diese sind ihnen nicht Strafen, sondern ein heilsames Kreuz, welches Gott seinen Kindern auflegt, damit sie im Glauben erstarken, in der Geduld geübt und in der Liebe immer völliger werden.

5. Nur dann kann der Beichtende die ihm ertheilte Absolution sich aneignen, wenn er Reue und Leid empfindet über seine Verderbtheit und seine Sünden und dabei doch glaubt an Jesum Christum, daß derselbe auch sein Heiland sei, auch ihn völlig erlöst habe, und daß dieser sein Heiland ihm durch den Mund des Beichtvaters wirklich und wahrhaftig alle Sünde vergeben habe. Angeboten und dargereicht wird die Absolution auch dem Heuchler, aber sich derselben von Herzen getrösten kann nur der wirklich Bußfertige. Es ist gerade wie mit dem Genuß des heil. Abendmahls. Auch der Unbußfertige empfängt darin den Leib und das Blut Jesu Christi, aber nicht zum Segen, sondern sich zum Gericht. Die Bußfertigen dagegen empfangen es zur Vergebung ihrer Sünden.

6. Da es kein Fegfeuer giebt, so giebt es auch keine Erlassung der Pein desselben. Was die Römischen davon lehren, ist lauter Lug und Trug. Hier auf Erden zwar legt Gott der HErr dem Einen mehr Kreuz auf, als dem Andern, aber das thut eben nur Gott selbst, und es steht in keines Menschen Macht, solch Kreuz zu vermindern oder zu vermehren.

Das ist in Kurzem unsere lutherische, d. i. schriftgemäße Lehre von der Buße, Beichte und Absolution. In unsern Bekenntnißschriften ist dieselbe gründlich und weitläufig dargelegt und aus Gottes Wort erwiesen.

Vergleiche nun, lieber Leser, und du wirst zugeben müssen: es sei entweder Unverstand oder boshafte Verleumdung, wenn man behauptet, unsere Privatbeichte sei ein Stück römischen Sauerteigs. Wollte Gott, daß alle, die bisher aus Unverstand die Privatbeichte und Absolution verachtet und geschmähet haben, sich belehren ließen, und daß alle, die aus Bosheit dawider streiten, sich von ihrer Bosheit bekehren und dem Worte der Wahrheit Gehör geben möchten! Dann würden sie den barmherzigen Gott preisen, daß Er durch das Wort der Absolution uns alle unsere Sünde vergiebt. Dann würden sie auch sich nicht kehren an das lästerliche Geschrei der Me-

thodisten und anderer Schwärmer, die uns Lutheraner halb römisch schelten, während sie selbst durch ihre Werkerei und Gesetzestreiberei deutlich genug zu erkennen geben, daß sie Bundesgenossen der Römischen sind.

Carl Fricke.

Indianapolis, den 27. Jan. 1859.

Zwei Märtyrergeschichten.

I. Die heldenmüthige Keuschheit.

Unter dem römischen Kaiser Decius wendete man nicht nur alle ersinnliche Grausamkeit, sondern auch die ausgesuchteste List an, die Christen zum Abfall von Christo zu bewegen. Ein Beispiel solcher List war folgendes. Als einst ein kräftiger Jüngling vor den heidnischen Richter gestellt worden war und der Jüngling durch keine Drohung zur Verleugnung seines Heilandes bewogen werden konnte, wurde derselbe endlich auf Befehl des Richters in einen Garten geführt und zwischen Lilien und Rosen an einem sanft rauschenden Flusse und unter Bäumen, die der Wind bewegte, niedergelegt. Hierauf legte man ihn in ein weiches Bett, schnürte ihn mit seidenen Binden ein und führte ihm eine unzüchtige Dirne zu, die ihn nun durch allerlei Künste des unsauberen Geistes zur Wollust reizen mußte. Der Jüngling seufzte nun zwar zu Gott um Stärke, diesen Reizungen zu widerstehen, als er aber endlich kein anderes Mittel sah, den furchtbaren Kampf siegreich zu bestehen, biß er sich mit den Zähnen die Zunge ab und spie sie sammt dem in Strömen hervordringenden Blute der ehrlosen Metze ins Gesicht! Der Schmerz, der ihn nun peinigte, befreite ihn von den Aufwallungen der Lust und selbst die feile Dirne bebte nun vor dem keuschen Joseph zurück. — Was sagst du, lieber junger Leser, hierzu? Würdest du in der Zeit der Verfolgung auch so treu sein?—Oder gehörst du nicht vielmehr zu denen, die auch ohne einen sie dazu nöthigenden Verfolger sich selbst freiwillig der schändlichen Wollust in die Arme werfen? — Ach, dann wisse: in der Hölle wird dein Lager nicht ein weiches Bett sein, um darin der Wollust zu pflegen, sondern jener Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt; da wirst du nicht mit seidenen Binden, sondern mit Banden der Finsterniß gebunden werden. Denn wisse: „Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten!" Ebr. 13, 4.

II. Die bekehrte Unzucht.

Im Jahre 304 nach Christi Geburt wurde, nach dem Ausbruch einer Christenverfolgung auch in Deutschland, in Augsburg auch Afra, die früher als Heidin offen in der Sünde der Hurerei gelebt, sich aber von Herzen zu Christo bekehrt hatte, vor den dortigen Richter Gajus geschleppt Der Richter, der ihre ehemalige Lebensart kannte, sagte zu ihr bei der peinlichen Untersuchung, die sie bestehen mußte: „Opfre den Göttern, denn es ist für dich weit nützlicher zu leben, als unter der Marter zu sterben." Afra antwortete: „Ich habe genug gesündiget, ehe ich Gott habe erkennen lernen, nun aber werde ich das nicht thun, was du mir gebietest." Gajus sagte: „Gehe hin ins Capitolium, und opfere." Mein Capitolium, antwortete sie, ist Jesus Christus, den ich stets vor Augen habe, und dem ich täglich meine Sünden bekenne, und weil ich unwürdig bin ihm zu opfern, so begehre ich, mich selbst um seines Namens willen aufzuopfern, damit der Leib, mit dem ich so viel gesündiget habe, unter der Marter gereiniget werde." Gajus antwortete hierauf: „Wie ich höre, bist du eine öffentliche Hure, opfere daher nur, denn du hast mit dem Gott der Christen keine Verwandtschaft." Afra erwiederte: „Mein HErr und Heiland Jesus Christus hat gesagt: daß er um der Sünder willen vom Himmel auf die Welt gekommen sei. Sein Evangelium bezeugt, daß eine Sünderin, die seine Füße mit ihren Thränen genetzet, Vergebung der Sünden erlangt, und daß er sich weder der Zöllner noch der Sünder geschämt, wenn sie Buße gethan haben." Der Richter fuhr fort: „Opfre nur, damit deine Liebhaber dich reich machen können. Die zum Christenthum bekehrte gewesene Hure aber antwortete: „Ich werde ein solches verfluchtes Sündengeld nicht wieder annehmen, und dasjenige, so ich sonst genommen, habe ich als einen Koth von mir geworfen, da ich gefühlt, wie sehr mein Gewissen darunter beschwert gewesen ist. Selbst die ärmsten unter meinen Brüdern wollten es nicht annehmen; ich habe sie bitten müssen, solches zu nehmen, und für mich meiner begangenen Sünden wegen, Gott anzurufen." Gajus fuhr fort und sagte: „Jesus will dich nicht haben; es ist umsonst, daß du ihn für deinen Gott halten willst; eine öffentliche Hure kann keine Christin sein." „Es ist wahr, antwortete Afra, ich bin nicht werth eine Christin zu heißen; aber die Barmherzigkeit Gottes, die nicht auf Verdienst und Würdigkeit sieht, hat mir diesen Namen geschenkt." „Woher weißt du das?" fragte Gajus, und Afra antwortete: „Ich weiß, daß mich Gott nicht von seinem Angesichte verstoßen hat, weil er mich hat in den Stand kommen laßen, ein herrlich Bekenntniß von seinem heiligen Namen abzulegen; daher ich von ihm Vergebung aller meiner jemals begangenen Sünden erwarte." „Weib, sagte der Richter, das sind Mährchen; opfere den Göttern, so wirst du eher Errettung finden." Afra versetzte: „Mein einziger Erretter ist Jesus Christus, der am Kreuze einem Mörder, der seinen Namen bekannte, Vergebung der Sünden zugesagt." Gajus wiederholte seinen Befehl und sprach: „Opfre! sonst werde ich dich im Beisein deiner Liebhaber geißeln lassen." Afra gab zur Antwort: „Es beschämt mich sonst nichts, als meine Sünden." Der Richter hielt an mit dem Befehl: „Opfere! Wo du es nicht thust, sollst du sterben!" „Das ist mein Wunsch, antwortete Afra, wenn ich anders würdig bin, bei diesem Bekenntnisse Ruhe zu finden." Gajus sagte nochmals: „Opfere! sonst werde ich dich erst grausam peinigen und alsdann lebendig verbrennen lassen." Afra sprach: „Der Leib mit welchem ich gesündigt habe, mag immer gequälet werden; meine Seele aber werde ich nicht durch ein Götzenopfer beflecken." Und hierauf sprach Gajus folgendes Urtheil: „Wir befehlen, daß Afra, eine öffentliche Hure, die sich für eine Christen ausgegeben, und den Göttern nicht opfern wollen, lebendig verbrannt werden solle." Alsbald ward sie auf einen Scheiterhaufen gesetzt, und unter den brünstigsten Gebeten von den Flammen verzehret.

Siehe, o Leser, zwar sollen die Hurer nicht in das Reich Gottes eingehen, sie sollen vielmehr „draußen" sein (1 Cor. 6, 9. 10. Gal. 5, 19—21. Offb. 21, 8.) und Gottes Gnadenantlitz in alle Ewigkeit nicht schauen; allein JEsus ist ein Sünderfreund; so sie sich zu ihm bekehren in wahrer Buße, will er auch sie noch annehmen, sich ihrer nicht schämen, sich von ihnen als ihren Heiland bekennen lassen, sich an ihnen verherrlichen und sie aufnehmen in das Reich seiner Herrlichkeit, während er alle Selbstgerechten, tugendstolzen, scheinheiligen Heuchler von sich stoßen und zu ihnen sagen wird: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter." Matth. 7, 23. Vergleiche Matth. 21, 31. Luk. 15, 30.

(Eingesandt von F. R. T.)

„Euer Exempel hat viele gereizt."

(2 Cor. 9, 2.)

So schreibt Pastor Augustin von seiner Gemeinde zu Insterburg in Lithauen: „Die Gemeindeglieder in Insterburg sind treu und fest. Sie bringen Opfer für die Erhaltung ihres Gemeindewesens. Die Dienstmädchen stehen in sehr gutem Ruf in der Stadt. Sie geben je 5 Rthlr. Predigergehalt jährlich, bei 10—14 Rthl. Lohn aufs Jahr. Dann ist noch die Miethe von 45 Rthlr. für das Kirchenlokal aufzubringen, wozu diese Mädchen auch noch jede 1 Rthlr. 10 Sgr. bis 2 Rthlr. beisteuern." Aehnliches berichtet Pastor Augustin von einigen Gemeindegliedern in Laugallen und Tilsit. Er schreibt: „Bei Laugallen hat ein Knecht 14 Rthlr. jährlich gezeichnet, der höchstens 9—10 Rthlr. jährlich Lohn bekommt. Um das sonst Unmögliche zu leisten, giebt er sein ihm zugefallenes Erbtheil von etwa 100 Rthlr. dahin."

Möchte man doch an der Opferwilligkeit dieser armen lithauischen Dienstmägde und jenes Knechtes ein Beispiel nehmen, und von ihnen lernen, was Liebe zum reinen Wort und ungefälschtem Sacrament vermag, bald würde dann, bei nur ähnlicher Liebe im Glauben von keiner Synodal- und Kirchenschuld unter uns mehr die Rede sein, ohne daß Jemand darüber verarmt wäre. Ja im Gegentheil, der Herr würde solche Liebe zu seinem Wort gnädig ansehen und uns leiblich und geistlich segnen. Denn „Ich", spricht Paulus „meine aber das: Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ärnten; und wer da säet im Segen, der wird auch ärnten im Segen." 2 Cor. 9, 6.

Herr Krebs und das lutherische St. Louiser Gesangbuch.

Herr Krebs hat die Güte gehabt in seinem Protestanten mehrere vortreffliche Auszüge aus unserem Gesangbuch seinem Publicum vorzulegen. Wir sagen ihm den verdienten Dank. Er selbst scheint freilich nicht zu capiren, welche Per-

len er mit jenem Auszuge zur Schau ausgestellt hat. Das ist ihm aber jedenfalls zu verzeihen nach dem bekannten Verse, der wahrscheinlich in seinem Gesangbuch sich findet: „Was soll der Kuh Muskaten, sie frißt wohl Haferstroh"; oder: „Was ist der Mensch?—halb Thier, halb Engel!"

Unsere vorige Nummer

enthält einen Aufsatz über die Verbreitung des „Lutheraner", der, da wir zur Zeit unwohl waren, ohne unsere Durchsicht in das Blatt übergegangen ist. Wir erlauben uns daher noch nachträglich die doppelte Bemerkung, daß der Artikel ein Eingesandt von Herrn Pastor Eirich in Chester, Ill., war, und daß die Anzahl der Subscribenten des „Lutheraner" nicht, wie bemerkt worden, sich auf etwas mehr als 2000, sondern auf gegen 3700 beläuft.

Einführung.

Am vergangenen 2. Sonntage nach Epiph. (d. 16. Jan.) wurde der von der Gemeinde in Freistatt, Ozaukee County, Wisconsin berufene Pastor, Herr A. Wagner, bisher in Watertown, Wisc., von dem Unterzeichneten, unter Assistenz des Herrn Pastor Jox, in sein neues Arbeitsfeld eingeführt. Der Herr der Kirche gebe dem Neuberufenen, sich zu leiden als ein guter Streiter Jesu Christi und zu thun das Werk eines evangelischen Predigers.

Mequon, Wisc., d. 21. Jan. 1859.

Martin Günther.

Kirchweihen.

Der letztverflossene 17. Sonntag nach Trin. war für die ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Holmes Co., Ohio, ein Festtag; denn sie hatte die große Freude ihre neuerbaute Frame-Kirche einzuweihen. Vormittags predigte Pastor Lindemann über Gal. 2, 16. und stellte daraus vor: Worin der rechte Schmuck einer ev.-luth. Kirche besteht, nämlich 1. in der lauteren Predigt von der Rechtfertigung, und 2. in den Zuhörern, die sich solche Predigt im rechten Glauben zueignen. Nachmittags predigte Pastor Strieter über Luc. 19, 1–10. und zeigte daraus: 1. wie Christus in diese Kirche eingezogen sei, und 2. wie wir ihn aufnehmen sollen.

Deßgleichen wurde am 22. Sonntag nach Trinitatis die neue Frame-Kirche der ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde, ebenfalls in Holmes Co., Ohio, eingeweiht. Pastor Buhl (Glied der Ohio-Synode) predigte Vormittags über Luc. 19, 1–10. und zeigte nach Anleitung des Textes: 1. welches das Haus sei, in das der HErr Christus einkehrt; 2. wie er einkehrt, und 3. die Ursache warum wir glauben, daß er auch in dieses Haus eingekehrt ist. Am Nachmittag predigte Pastor Jüngel über das sonntägliche Evangelium und legte auf Grund desselben dar: 1. daß Jeder, der ein wahres Glied der wahren Kirche Christi sei, Vergebung der Sünden habe; 2. daß ein Solcher darum auch schuldig sei, seinem Nächsten, der an ihm gesündigt hat, zu vergeben; 3. wenn er aber solches muthwillig nicht thun wolle, daß er dann aufhöre ein Glied der wahren Kirche Christi zu sein.

Der treue Gott wolle das Gepredigte an den Herzen aller Zuhörer reichlich segnen, die lautere Predigt seines heiligen Evangelii in unsern beiden Kirchlein auch immerdar in Gnaden erhalten und viele Seelen durch dieselbe zum ewigen Leben führen und erhalten um des theueren Blutes Jesu Christi willen. Amen!

W. Engelbert, Past.

Empfangen

für

das Seminar zu Fort Wayne, Ind.,

vom

1. Januar 1858 bis zum 1. Januar 1859, theils in Geld, theils in zu Geld berechneten Lebensmitteln, theils in andern Sachen:

Von der Gemeinde zu Fort Wayne	$221,78
„ „ „ des Hrn. Past Streckfuß	90,38
„ „ „ „ „ „ Husmann	26,62
„ „ „ „ „ „ Wambsganß	11,53
„ „ „ „ „ „ Jäbker	77,40
„ „ „ „ „ „ Fritze	43,66
„ „ „ „ „ „ Werfelmann	57,56
„ „ „ „ „ „ John	8.59
„ „ „ „ „ „ Schumann	22,17
„ „ „ „ „ „ Friedrich	6,73
„ „ „ „ „ „ Stürken	14,00
„ „ „ „ „ „ Hattstädt	28.00
„ „ „ „ „ „ Dulitz	9,00
„ „ „ „ „ „ Nordmann	7,10
„ „ „ „ „ „ Föhlinger	15,75
„ „ „ „ „ „ Schuster	5,00
„ „ „ „ „ „ Weyel	15,00
„ „ „ „ „ „ Fricke	20,00
„ „ „ „ „ „ Sievers	20,09
„ „ „ „ „ „ Trautmann	6,00
„ „ „ „ „ „ Schäfer	5,00
„ „ „ „ „ „ Daib	16,00
Durch Hrn. Past. John auf der Hochzeit von Joh. Werling gesammelt	3,62
Von Hrn. Pritzloff aus der Gem. zu Milwaukee	5,00
Durch Hrn. Past. Bürger auf der Hochzeit von Hrn. Köte gesammelt	4,63
Von Hrn. Past. Stecher	1,00
„ „ „ Sievers	1,87½
Aus der jetzigen Gemeinde des Hrn. Past. Köstering	1,00
Summa:	$745,38½

Vom Frauenverein der Gemeinde zu Fort Wayne zur Beschaffung von neuen Kleidern, Hemden, Strohsäcken u. s. w. für ärmere Zöglinge, was auch von Gliedern des Vereins im wöchentlichen Nähverein angefertigt wurde 93,00

„ Frauenverein der Dreifaltigkeitsgemeinde des Hrn. Past. Streckfuß 6,44

„ Frauenverein der Gem. in Defiance, O., 3 wattirte Bettdecken, 7 Paar Strümpfe, 4 Paar Handschuhe, 7 Handtücher, 3 Leintücher, 4 Kissenüberzüge.

„ Frauenverein der Gem. in Indianapolis: 7 wattirte Bettdecken, 3 Röcke, 2 Paar Hosen, 3 Westen, 5 Hemden, 3 Kissenüberzüge, 15 Paar Socken.

„ Frauenverein der Gemeinde zu Lancaster, O.,: 24 Hemden, 29 Paar Strümpfe, 10 weiße Halstücher, 8 Kissenüberzüge, 16 Taschentücher, 1 seidenes Halstuch, 2 wattirte Bettdecken, 3 Bettücher, 1 Winterhose, 6 Unterhosen, 26 Handtücher.

„ Frauenverein der Gem. in Cincinnati, 10 Taschentücher, 8 Kissenüberzüge, 4 Bettücher, 2 Hemden.

„ Frauenverein der Gem. in Milwaukee: 6 Busenhemden, 6 Unterhemden, 6 Unterhosen, 3 Bettücher, 6 Kissenüberzüge, 6 Handtücher, 8 Paar Strümpfe.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Wambsganß: 1 Paar Strümpfe, 1 Paar Handschuhe.

„ der Gem des Hrn. Past. Jäbker: 2½ Pf. Wolle.

„ der Gem. des Hrn. Past. Reisinger: Bettdeckenzeug.

Vom Frauenverein der Gem. zu Adrian, Mich.: 12 Hemden, 6 Bettücher.

„ Frauenverein der Gem. zu Lafayette, Ind.: 2 Bettdecken, 4 Hemden, 2 Unterhemden, 2 Unterhosen, 5 Paar Strümpfe, 2 Kissenüberzüge.

Aus der Gem. zu Lafayette: 2 Bettücher, 3 Kissenüberzüge.

„ Hrn. Past. Daib's Gem.: 12 Paar Strümpfe, 1 Hemd, 1 Unterhose.

Von Frau Rudisill aus der evang. luth. Gem. zu Fort Wayne: 6 Hemden, 2 Unterhosen, 3 Paar Socken.

„ Hrn. P. H. Riecker: eine Glocke von ca. 100 Pf.

Zum Ankauf eines Pferdes für unser Seminar:

Aus der Gem. zu Indianapolis	$15,00
„ „ „ des Hrn. Past. Jäbker	18,00
„ „ „ „ „ „ Schumann	12,00
„ „ „ „ „ „ Werfelmann	5.00
„ „ „ „ „ „ Reisinger	3,00
„ „ „ „ „ „ Husmann	5,00
Von Hrn. Past. Reichardt	2,00
„ „ „ Schäfer	1,00
„ „ „ Sihler	5,00
Summa:	$66,00

Von obigen $745,38½ sind $344,36 in die Wirthschaftskasse geflossen und durch die fortgesetzte treue Verwaltung der Frau Professorin Crämer und den Segen des HErrn hat sich der jährliche Unterhalt eines Zöglings nur auf ca. $18,00 belaufen, wie denn auch in diesem Jahre unsern Zöglingen die Wäsche nichts gekostet hat, die durch christlich gesinnte Frauen in hiesiger Gemeinde allwöchentlich besorgt wurde.

So möge denn der liebreiche getreue Gott allen nahen und fernen Wohlthätern und Wohlthäterinnen, die um Christi willen auch in diesem Jahre Herz und Hand gegen uns aufgethan, wofür wir hiermit herzlich danksagen, seinen Schatz aufthun und sie reichlich segnen mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern; ja Er selbst möge dereinst ihr sehr großer Lohn sein.

W. Sihler.

Fort-Wayne, im Januar 1859.

Quittung und Dank.

Für Ludwig Kolb und Bertram Kohlstock vom Frauen-Verein der Gem. des Herrn Pastor Steinbach zu Milwaukee, Wisc. $10,00

„ W. v. Renner aus der Gemeinde des Hrn. Past. W. Stubnatzy, Coopers Grove, Cook Co., Ills. erhalten: vom Frauenverein $5; vom Jungfrauenverein $2.50; freiwillige Collecte in der Kirche 14,10 21,00

„ Friedrich Riemenschneider von etlichen Gemeindegliedern des Hrn. Past. Ernst Riemenschneider: von Hrn. Heinr. Hohlt $2; Hrn. Carl Schaal $1; von Friderika Temme 25 Cts. 3,25

„ W. Stellhorn: von Past. Föhlinger $4; C. Plinke $1, gesammelt auf der Hochzeit von F. W. Gorsegner $5; C. Brandes $2; Frau Plicke, Lancaster, O., $1 13,00

„ E. Schultz: J.-V. zu Saginaw $3; Fr. V. zu Detroit $5 8,00

„ F. Wesemann, verspätet: von der Gem. zu Addison, Ills., Reisegeld 10,00

Für College-Haushalt und Lehrer:

Aus der Gem. des Hrn. Past. Lehmann, nachträglich: 1 Schwein, 1 Bshl. Kartoffeln: 3 Peck getrocknete Aepfel.

„ der Gem. des Hrn. Past. Stubnatzy: 3 Brl. und 1 Kiste Fleisch und Wurst.

„ der Gem. des Hrn. Past. Schliepsiek, von L. Lucker und L. Schlechte @ 1 Brl. extra feines Mehl.

„ der Gem. zu Neu-Bilefeld: 6 Bush. Kartoffeln; 2 Bush. Rüben; 4 Stück Fleisch; 4 St. Wurst; baar 25 Cts.

„ der Gem des Hrn. Past. Holls: von Hrn. Herling 1 Schwein.

Von Hrn. Körner in St. Louis 2 Körbe Würste.

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Von Hrn. E. Roschke aus der Synodal-Casse westl. Distrikts 100,00

Collekte am 1. Christtage von der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past Stecher in Sheboygan, Wisc. 4,08

Collekte der St. Petri-Gem. daselbst ... 1,17
Durch Hrn. Past. Keyl in Baltimore von H. ... 60
„ „ „ F. Sievers in Frankenlust ... 2,00
und zwar:
1,00 von Mich. Förster daselbst,
1,00 „ der Gem. in Frankenhilf.
„ Hrn. Past. W. Hattstädt von der Gem. des Hrn. Past. Lemke in Monroe, Mich. ... 3,50

Für den allgem. Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. W. Keyl in Baltimore, Md. ... 45,37

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Durch Hrn. Past. Dulitz in Buffalo, N. Y. ... 5,57
und zwar:
3,57 in Missionsstunden gesammelt,
1,00 von Hrn. Witting,
1,00 „ „ Krug.
Collekte am Epiph.-Feste der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Stecher in Sheboygan, Wisc. ... 2,50
„ auf Hrn. J. Kaufmann's Kindtaufe daselbst ... 1,00
Durch Hrn. Past. W. Keyl in Baltimore, Md. ... 48,63
und zwar:
35,80 von seiner Gem. Collekte am Epiph.-Feste,
5,00 vom Nähverein,
2,00 von J. T.,
2,00 „ P. K.,
3,83 „ H. W. an seinem Geburtstage ges.
„ Hrn. Past. F. Sievers in Frankenlust, Mich. ... 21,55
und zwar:
5,63 Collekte in Frankenlust,
1,98 „ „ Amelith,
1,30 nachträglich in Frankenlust,
88 aus der Gem. in Frankentrost,
10,00 von Hrn. Past. Sievers selbst,
51 „ „ Cantor Müller in Illinois,
1,25 bei Adam Weiß in Hermanson gesammelt für Minnesota.
Von der Ebenezer-Gemeinde des Hrn. Past. Besel in Staunton, Ill. ... 3,05
Durch Hrn. Past. H. Wunder in Chicago, Ill. ... 8,28
und zwar:
4,78 aus der Missionsbüchse seiner Gemeinde,
1,00 von N. N. in Chicago,
2,50 durch Hrn. Past. Sallmann in Elkgrove:
50 von W. Kirchhoff,
1,00 „ F. Meyer,
65 „ Ph. Ostmann,
25 „ F. Henningsmeyer,
10 „ H. Thake.
Von den Schulkindern des Hrn. Lehrer Eckhardt im Dreieinigkeits-Distrikt der Gemeinde in St. Louis 3,50
„ einem Ungenannten in St. Louis für Minnesota durch Hrn. C. Römer ... 2,00
„ der St. Johannes-Gem. des Hrn. Past. W. Scholz in Minden, Ill. ... 8,30
Durch Hrn. Chr. Fr. Rohlfing ... 1,25
und zwar:
25 von Hrn. Probst in St. Louis,
1,00 „ „ Garrels

c. Zur College-Unterhalts-Casse, für die Lehrergehalte:

Weihnachts-Collekte von der Gem. des Hrn. Past. Sommer in Philadelphia ... 9,25
Aus der College-Casse der St. Pauls-Gem. des Hrn. Past. Holls in Columbia, Monroe Co., Ill. ... 2,90
Durch Hrn. Past. W. Hattstädt in Monroe, Mich. ... 12,50
und zwar:
10,50 von dem Frauenverein in seiner Gemeinde,
2,00 „ Hrn. L. Matthes.
„ Hrn. Past. W. Keyl in Baltimore, Md. ... 73,68
und zwar:
56,56 Collekte am Reformationsfeste von seiner Gemeinde,
17,12 Beiträge von Einzelnen.
„ Hrn. Past. H. Wunder in Chicago, Ill. ... 19,80
und zwar:
18,80 von der Gem. des Hrn. Past. Franke in Addison, Ill.,
1,00 von N. N. in Chicago.

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Collekte auf Hrn. Engel's Hochzeit in Buffalo, N. Y. 2,13
Durch Hrn. Past. W. Keyl in Baltimore vom Nähverein daselbst ... 15,00
Für Ludw. Lochner von Frau Stroede in Oshkosh, Wisc. ... 2,00
„ Nützel durch Hrn. Past. H. Wunder in Chicago, Ill., vom zweiten Frauenverein in seiner Gem. ... 8,00
Durch Hrn. Past. W. Hattstädt in Monroe, Mich., für die Zöglinge im College aus Michigan, welche der Unterstützung bedürfen ... 5,00
und zwar:
3,56 von den Schulkindern des Hrn. Past. Trautmann,
1,44 von einem Ungenannten.

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Weihnachts-Collekte von der Gem. des Hrn. Past. Johannes in Cole Camp, Mo. ... 5,65
Durch Hrn. Past. J. F. Wilt in Cumberland, Md., von seiner Gem. daselbst und seiner Filial-Gem. in Pine Hill ... 5,20
Von Hrn. Henke durch Hrn. Past. Rupprecht ... 1,00

F. Böhlau, Cassirer.

1. Für die Synodal-Casse mittlern Distrikts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Bauer ... 8,00

2. Für die Synodal-Missions-Casse:

Von einigen Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Strieter am Epiph.-Feste ... 4,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Bauer aus der Missions-Collekte ... 9,00
„ Heinrich Otto ... 2,00
Durch Hrn. Past. Jüngel gesammelt bei Kindtaufen 3,01

3. Für die College-Unterhaltungs-Casse in St. Louis:

Von der Dreieinigkeits-Gem. in Cincinnati ... 10,00

Für den Seminar-Bau in Fort Wayne:

Von Hrn. Joh. Schneider durch Hrn. Past. Sommer 1,00

C. Piepenbrink, Cassirer.

a. Zur Tilgung der Schuld des Concordia-College-Baues:

Nachtrag von der Gem. des Hrn. Past. Link, Pleasant Ridge, Ill. ... $5,00
Neujahrs-Collekte der Kreuzgemeinde des Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Ill. ... 9,75
„ „ „ Immanuels-Gem. des Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Ill. ... 3,00
Von Hrn. N. N. durch Hrn. Past. Brauer, Pittsburgh, Pa. ... 3,00
„ der St. Paulus-Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. ... 10,15
„ der Gem. des Hrn. Past. Dörmann, Olean, N. Y. ... 6,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Johannes, Cole Camp, Benton Co., Mo. ... 4,35
„ der Johannes-Gem. in Whiteley Co., Ja. ... 5,38
„ der Gem. des Hrn. Past. Rupprecht ... 5,00
Neujahrs-Collekte der Dreieinigkeits-Gemeinde in Cincinnati, O. ... 18,74
Von der Gem. des Hrn. Past. Keyl, Baltimore, Md. 68,97
„ Hrn. P. K. „ „ „ 3,00
Durch Hrn. Past. Sievers, Frankenlust, Mich.: Sammlung in Frankenlust am 1. Weihnachtstage 11,12; von Mich. Förster in Frankenlust 1,00; Sammlung in Amelith am 1. Weihnachtstage 4,93; Sammlung in Frankenhilf 3,45; Sammlung in Frankentrost 3,94; von Past. Sievers 6,00 ... 30,44
Ertrag einer Collekte in der Gem. zu Proviso, Ill., bei der Ordination des Hrn. Past. C. Meyer ... 7,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison, Ill. 40,80
Durch Hrn. Past. Ahner, Grafton, Wisc., von Gliedern der Gem. in Cedarburg: Fr. Lange $1; Elis. Geyer 10 Cts.; Chr. König, Joh. Wirth, Wilh. Groth, C. Kintelmann, Johann Groth, Dietrich Nero @ 25 Cents; von der St. Paulus-Gemeinde in Grafton gesammelt am Epiph.-Feste 1,09; von M. Minzlaff ebendas. 25 Cts.; von Gliedern der Filial-Gemeinde am Cedar Creek: Wilh. Schröter 50 Cts.; Joh. Spienug 25 Cts. und von Past. Ahner 31 Cts. 5,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Wolff, Sandy Creek, Jefferson Co., Mo. ... 5,50
„ Hohlt durch Hrn. Past. Riemenschneider ... 1,00
Collecte der Gem des Hrn. Past. L. Dulitz, Buffalo 17,35
Von Hrn. F. Seifert ... 1,00
„ der Gem. in Town Mosel, Collecte am ersten Sonntag nach Epiph. ... 4,21
„ der St. Johannis-Gem. in Long Green, Md. 2,50
„ Hrn. Joh. Grau „ „ „ „ 0,50
„ „ Fritz „ „ „ „ 0,50
„ „ J. Seidel „ „ „ „ 0,25
„ Fräul. Carol. Faust „ „ „ „ 0,25
Durch Hrn. Past. Richmann, Plum, Ills. ... 32,00
und zwar:
$15,12 von der Gem. in Schaumburg, Ills.
0,88 „ einem Ungenannten.
16,00 „ der Gem. in Rodenberg.
Von den Herren: Hoffmann, Arent und C. Alms @ 25 Cts. ... 75
Durch Hrn. Past. M. W. Sommer von Hrn. Joh. Schneider ... 1,00

b. Zur Synodal-Casse westl. Distrikts:

Von der Kreuz-Gem. des Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Ill. ... 3,30
„ der Immanuels-Gem. des Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Ill. ... 1,85
„ der St. Paulus-Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. ... 5,20

E. Roschke.

Erhalten

mit herzlichem Danke vom Ersten Frauenverein der Gemeinde des Hrn Past. Wunder in Chicago für arme Studenten und Schüler ein Dutzend Unterbeinkleider, 4 Kopfkissenüberzüge und ein Paar wollene Strümpfe.

C. F. W. Walther.

Von der Gemeinde zu Staunton, Ills., für arme Studenten $4,00; von einzelnen Gliedern derselben $2,25 und von Hrn. Aug. Sievers daher für den Collegehaushalt 4 Hühner und 1 Gans. Es dankt im Namen der Empfänger

C. F. W. Walther.

Mit herzlichem Danke von der Gemeinde Columbia, Ills., für arme Schüler und Studenten 3 Hemden mit Busen, 3 feine weiße Unterhemden, 4 Unterbeinkleider, 3 Handtücher, und 3 Paar wollene Strümpfe.

C. F. W. Walther.

Durch Hrn. H. Lanemann von der Gemeinde in Chester, Ills., $7,80 für arme Studenten, wofür herzlich dankt

C. F. W. Walther.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 11. Jahrgang:

Herr Past. F. Schiedt.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren: H. Knoke, Past. F. Schiedt.

Den 13. Jahrgang:

Die Herren: H. Knoke, Past. F. Ahner, Past. F. Schiedt.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: S. Kämpfe, W. Kohlmeier, W. Becker, Past. F. Ahner, Fr. Giesecke, Hr. Becker, Chr. Taylor, A. Guinther, Past. Weyel 19 Ex., G. Streeb 4 Ex., Past. F. Schiedt.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: G. Momberger, Past. G. Wunder $1,78 C. H. Walther, H. Holdt, Past. J. G. Sauer 5 Ex., Johanning, J. Horn, Vallowe, Past. F. Ahner, H. Hohmeier, C. Kruse, C. Kölling, Fr. Lichthardt, Bartels, H. Killmeier, C. Blecke, J. B. Krudop, C. Kohlmeier, Feiertrop, Past. A. Hoppe 21 Ex., Chr. Koch, Fr. Döscher, Past. Weyel 9 Ex., J. Anschatz, H. Bochsold, Past. A. Uebelacker, J. Duensing, Fr. Burggrabe, Brennecke, Girrsbacher, H. Holzgräfe, Habenicht, Schulde, C. Ohlendorf, H. Böger, Past. Frederking.
Ferner Wittwe Kolb.

F. W. Barthel.

☞ Die nächste

einträgige Pastoral-Conferenz

zu St. Louis findet am 3. Mittwoch dieses Monats in der Concordia-Aula statt.

Veränderte Adresse:

Rev. F. W. RICHMANN,
Plum P. O.
Cook Co., Ills.

Berichtigungen.

In der nachträglichen Quittung von Frau Past. Kalb in voriger Nummer muß es heißen: Zehn Dollars, anstatt ein Dollar.

A. Wiebusch u. Sohn.

In No. 10 soll es heißen: für W. Bartling von dem Jünglings-Verein des Hrn. Past. Wunder in Chicago, Ills. $8,00, nicht: von der Gemeinde selbst.

St. Louis, Mo.,
Synodalbruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 22. Februar 1859. No. 14.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt von Dr. Sihler.)

Was haben rechtschaffene evangelische Christen, sonderlich die Lutheraner, Angesichts der bedrohlichen Zukunft dieses ihres alten oder neuen Vaterlands zu thun?

(Fortsetzung.)

Aber selbst angenommen, daß, vom moralischen Standpunkte aus, sich eine mehrfache, vereinigte Rückwirkung auf das so sichtlich überhandnehmende vielgestaltige, sittliche Verderben äußerte; — angenommen, daß immer Mehrere der gleichsam bleiernen Schlafsucht sich entwänden und aus dem Stumpfsinn erwachten, der, wie es scheint, fast das ganze Volk trotz solcher verzweifelter Schäden gefangen hält und immer mehr ein kräftiges Zeugniß wider diese und jene Richtung und Gestalt des sittlichen Verderbens erhüben; — und angenommen endlich, daß solch strafendes Zeugniß auch die Frucht hätte, auf eine Zeitlang die gröberen Ausbrüche dieses und jenes moralischen Uebels zu beschränken und zurückzuhalten: so wäre doch dadurch der innerste bösartigste Krebsschaden des amerikanischen Volkes, von dem fast alle politische und gesellige Uebel herrühren, noch nicht angegriffen, geschweige geheilt; und es sei daher dem Schreiber dieses gestattet, bei dieser Sache etwas gründlicher auszuholen und etwas länger zu verweilen.

Dieser Krebsschaden nämlich ist, meines Erachtens, die gleichsam grundsätzlich und fast durchgängig verderbte Erziehung der Jugend, und zwar nicht nur von solchen Eltern, die ohne Anhörung göttlichen Wortes und ohne irgend welchen Kirchenverband sicher und fleischlich dahinleben, sondern auch von solchen, die zu irgend einer Kirche gehören; denn auch in diesen Familien ist die Kinderzucht durchschnittlich so arg verderbt und der gründlichen Lehre und Vermahnung der heil. Schrift so entschieden abgewendet, daß es kein Wunder ist, wenn in Folge davon ein freches zuchtloses Geschlecht daherwächst, welches je länger, je mehr den moralischen Bankerott dieses mit irdischen Gütern sonst so reich gesegneten Volkes beschleunigen hilft.

Denn wo sind die Eltern, die in rechtschaffener Furcht Gottes, im wahren Glauben an Christum und in rechter Erleuchtung und Gehorsam göttlichen Wortes ihre Kinder als das Eigenthum des dreieinigen Gottes anschauen, der sie erschaffen, erlöst und durch die heil. Taufe wiedergeboren und geheiligt hat, sich selber aber nur als Haushalter und Pfleger dieser Güter, um sie nach dem in seinem Worte ausgesprochenen Willen aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn?—

Wo sind die Eltern, und sonderlich die Mütter, die in Erkenntniß ihres natürlichen Unvermögens und ihrer eigenen erbsündlichen Verderbtheit, um solches Werk des Glaubens und solche Arbeit der Liebe gottgefällig zu verrichten, mit allem Ernst und Fleiß die dazu nöthige Weisheit sich von Gott erbäten?

Wo sind die Eltern, die dann in der also erlangten Weisheit von Oben und Erleuchtung des heil. Geistes, nach der Anleitung des göttlichen Wortes, die Erbsünde in ihren mannigfaltigen Erscheinungen im Ungehorsam, Eigensinn, Selbstsucht, Zornmüthigkeit, Faulheit, Lügenhaftigkeit, vielfältiger böser Lust, Unlust zu Gottes Wort und ernster Zucht, mit der heilsamen Schärfe des Gesetzes sammt seinen Drohungen und Strafen in ihren Kindern angreifen und sich ihnen hierin als die Vollstrecker des göttlichen Willens an ihren Seelen und gleichsam umleuchtet von einem Abglanz der göttlichen Majestät darstellen, um ihnen auch dadurch von früh an die Furcht Gottes einzuprägen, das ungeberdige Fleisch heilsam zu beschränken, sie zu guten Gewöhnungen anzuleiten und vornehmlich sie zur Erkenntniß ihrer sündverderbten Natur und ihres Unvermögens zu bringen den Willen Gottes in seinen Geboten und sonderlich im vierten zu thun und dadurch Reu und Leid in ihren Herzen und das heilsbegierige Verlangen nach Christo ihrem Heilande immer mehr in ihnen zu erwecken?

Wo sind die Eltern, die gleichzeitig mit dieser scharfen Zucht des Gesetzes, wenngleich im evangelischen Geist der christväterlichen Liebe, die süße Lockung des Evangeliums verbinden, um, wo möglich, von zarter Kindheit an, die Lämmer Christo, ihrem Hirten, zuzuführen, daß sie ihn, eben als ihren Heiland bei Zeiten erkennen, an Ihn glauben, zu Ihm beten und ihm folgen lernen, also daß ihnen dann, dem neuen Menschen nach, die mancherlei Zucht und Gehorsam auch gegen mancherlei Menschen in Schule und Kirche, so wie später beim Antritt eines bürgerlichen Berufs lieb und leicht werde, indem sie allen Ernst und Fleiß daransetzen, zu verleugnen

das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt?

Fürwahr, solche wahrhaft christlich gesinnte Eltern möchten unter den kirchlichen Amerikanern englischer, deutscher und anderer Zunge wohl nur sehr wenige zu finden sein; und leider möchten an diesem Mangel die Prediger durchschnittlich große Schuld tragen, da sie sich meist begnügen, den geistlichen, mitunter auch politischen speechmaker zu machen, für das Wachsthum ihrer Gemeinde menschlich zu werben, auf gut schwärmerisch Gebetsversammlungen ohne bestimmten Zweck zu halten, in politischen Partheikämpfen auch eine Figur zu spielen, gelegentlich ihre Partheihändel auf die Kanzel zu bringen, in unberufener Vielgeschäftigkeit eine gute Zeit zu verderben und im besten Falle nur auf pietistisch-gesetzliche Weise an den Seelen ihrer Gemeindeglieder zu handthieren. Die meisten scheinen in der That, mehr oder minder geistliche Geschäftsleute zu sein, die, je nach ihrem besondern Miethscontrakte mit ihrer Gemeinde, für jährlich so und so viel, die und die kirchlichen Dienste leisten. Und diesen fällt es nicht von Ferne ein, daß sie an Jung und Alt Väter in Christo sein sollen, um theils, nach Anleitung göttlichen Wortes, die Eltern zu wahrhaft christlicher Erziehung ihrer Kinder erst selbst in Gottes Wort zu erziehen, theils die schulfähigen Kinder selber entweder zu unterrichten, oder doch im Zusammenwirken mit den Eltern, für Errichtung und Erhaltung christlicher Gemeindeschulen Sorge zu tragen.

Bei dem so allgemein verbreiteten Mangel solcher Prediger und Seelsorger, die auf die Anbahnung und Gestaltung christlicher Lehre und Zucht im Hause, Schule und Kirche unleugbar eine segensreiche und nachhaltige Einwirkung üben würden, und bei dem Ueberfluß solcher geistlicher speechmaker, die mit ihren eigenen Kindern nach landesüblicher Unsitte und stracks wider die Anweisung der heil. Schrift handeln, ist es denn kein Wunder, wenn von dieser Seite her für die Verbesserung der Kinderzucht nichts Heilsames geschieht; und eben so wenig geschieht von diesen Predigern etwas dafür, daß sie die herangewachsene Jugend beiderlei Geschlechts aus Gottes Wort unterwiesen, wie auf gottgefällige Weise eine christliche Ehe zu schließen und zu führen sei, und welchen wichtigen Beruf und Amt auch die Eltern beider Theile hierbei hätten.

Denn es ist offenbar und am Tage, daß die durchschnittlich leichtfertige Schließung der Ehe hier zu Lande, auch eine Hauptursache der verderbten Kinderzucht ist, wie wiederum diese Kinderzucht solche Eheschließung mit erzeugt. Wenn nämlich die Eltern, und ich meine damit nicht allein die kirchlosen, von der Würde und Hoheit ihres göttlichen Berufs für die christliche Erziehung ihrer Kinder kräftig durchdrungen wären, und sie auf oben angedeutete Weise von Kindesbeinen an in der Zucht und Vermahnung zum Herrn aufgezogen und diese stetiglich mit treuer Fürbitte begleitet hätten: so würden durchschnittlich die also erzogenen Kinder, auch nach dem vierten Gebot ihre Eltern ehren d. i. fürchten und lieben, und ihnen gehorchen, also daß es z. B. einer achtzehnjährigen, also bürgerlich volljährigen Tochter, nicht einfallen würde, eine heimliche Werbung eines jungen Gesellen anzunehmen, sondern sie würde ihn damit an ihre Eltern weisen, denen, nach göttlicher Ordnung und natürlichen Rechten, wie es ja auch bei den Heiden geschieht, das Recht und die Macht zusteht, ihre Tochter auf geziemende Weise zur Ehe auszugeben; und wiederum würde ein junger lediger Mann, wenngleich auch er das Alter der bürgerlichen Volljährigkeit erreicht hätte, keine junge Dirne freien, ohne den Rath und die Einwilligung seiner Eltern einzuholen, und die Eltern beider Theile, eben als christliche, würden hiebei alle gebührende Sorgfalt anwenden, über die christliche Gesinnung, berufliche Tüchtigkeit, zupassende Gemüthsart und häusliche Tugenden des noch unbekannten Theils bei christlichen und urtheilsfähigen Leuten zuvor möglichst gründliche Erkundigungen einzuziehen, ehe sie ihre Einwilligung gäben.

Wo aber findet diese christliche und löbliche Sitte statt unter englischen und deutschen Amerikanern und unter den bereits amerikanisirten Deutschen, und zwar auch unter solchen die in einem kirchlichen Verbande stehen?

Fürwahr, sie möchte selten zu finden sein. Statt dessen begegnet man fast überall der herrschenden Unsitte und dem Widerspruch gegen die göttliche Ordnung in seinem Worte, daß die Eltern **mit**, ja sogar **vor** der bürgerlichen Volljährigkeit ihren Kindern völlige Freiheit lassen, ehelich zu werden, mit wem sie wollen; und wiederum diese versprechen sich unter einander, ohne die Eltern auch nur um Rath zu fragen, geschweige ihre Einwilligung zu begehren, wie sie denn meist mit ihrer gesetzlichen Majorennität das elterliche Haus nur als eine Art boarding-house anzusehen pflegen und unter den edlen Pennsylvaniern es herrschender Gebrauch ist, daß herangewachsene Söhne und Töchter ihre betagten Eltern, statt: Vater und Mutter, „**den alten Mann**“ und „**die alte Frau**“ nennen, sicherlich nicht als Zeichen der Hochachtung, sondern eher als Zeichen der Verachtung.

„Sie (Er) gefällt meinen Augen“ das ist es, was meist entscheidet, falls nicht etwa der große Gott Mammon das Bündniß stiftete. Da lassen sich die Augen der fleischlichgesinnten jungen Gesellen etwa einnehmen durch ein halb schwindsüchtiges Kreidegesicht und wespenartige Gestalt (beides als nothwendige Erfordernisse einer amerikanischen weiblichen Schönheit), durch eine geschmackvolle Kleidung nach modernem Ungeschmack und Schönfratzerei, durch ein affectirtes Schwänzen und Trippeln im Gange, durch hohles und leeres Geschwätz oberflächlicher Halbbildung, auf französirenden Erziehungs-Anstalten und aus Allerweltswisserei-Büchern und derartigen Zeitschriften zusammengeklaubt, durch das Klimpern einiger Walzer auf dem Klavier und das Singen oder Girren einiger schmachtenden Liebeslieder. Wie könnte da ein junger amerikanischer Fant dieser Fülle von Liebreiz, Schönheit und Bildung widerstehen, um solche Göttinn nicht alsbald zur Dame seines Herzens zu erwählen und als praktischer Amerikaner flugs zur Ehe zu schreiten? — Daß freilich nach wenigen Wochen dieser künstlichen Berauschung eine fade Ernüchterung folgt, daß die bezaubernde Göttin sich in eine ganz gewöhnliche Tochter Eva's verwandelt, der nichts fehlt, als alle häuslichen Tugenden und die an nichts mehr Ueberfluß hat, als an der Kunst, dem Manne zur Beschaffung ihrer Kleiderpracht, Schmucksachen, kostbaren Einrichtung u. s. w. das Geld aus dem Beutel zu ziehen — das ist ja freilich eine verdrießliche Sache, darein sich aber der freie Sohn Amerika's, als an eine herkömmliche Sammtpantoffel-Herrschaft gewöhnt, mit möglichstem Phlegma ganz gut zu schicken weiß; denn daß das Weib dem Manne, nach christlicher und deutscher Sitte, eine ihm unterthänige Gehülfin, eine eben so haushälterische als gastfreie Verwalterin seines Hauswesens, eine traute Freundin und Genossin häuslicher Freuden, eine weise Erzieherin ihrer gemeinsamen Kinder, eine treue Mitbeterin und Fürbitterin, eine verständige Rathgeberin in allerlei häuslichen Angelegenheiten, eine freundliche Trösterin in seinem mancherlei Berufskreuz, eine wohlthätige Helferin dieser und jener Armen oder Betrübten sein sollte — davon hat ein amerikanischer Ehemann, nach hergebrachtem Style, kaum eine Ahnung.

Einen anderen Geschmack aber haben durchschnittlich die jungen ladies von sweet sixteen und darüber, in Hinsicht auf ihre Freier. Mit löblicher Klugheit und schlauer Berechnung sehen sie weniger auf männliche Schönheit und Würde, feste Haltung und Charakter, Berufstüchtigkeit, oder wirkliche Bildung, sondern erstens, darauf, ob er Geld genug habe oder erwerbe, um alle ihre Launen und Lüste in Kleidung, Schmuck, Gastereien und allerlei andern kostspieligen Ergötzlichkeiten ohne Unterlaß, Zwang und Einschränkung zu befriedigen und zweitens, ob er hinreichendes Phlegma oder Fügsamkeit und landesübliche Devotion gegen alle Unarten des schönen Geschlechts besitze, um voraussichtlich auch dann ein gehorsamer Ehemann zu bleiben, wenn sie mehr begehre, als sein Beutel zu leisten vermöge, und sie auch dann liebenswürdig und interessant zu finden, wenn sie darüber zürne, schmolle und ungeberdig sei.

Werden nun, herrschender Weise, die Ehen also geschlossen und geführt, wie soeben kürzlich dargethan, und zwar nicht blos in den begüterten Schichten der Gesellschaft, sondern mehr oder weniger auch in den minder bemittelten, — denn hier zu Lande ist, schon wegen der demokratischen Verfassung des bürgerlichen Gemeinwesens und wegen des Hinwegfallens einer kastenartigen Abgrenzung verschiedener Stände, auch in allerlei Sitte oder Unsitte keine solche Verschiedenheit in den z. B. nach Reichthum oder Bildung Unterschiedenen—wie muß es da folgerichtig mit der Erziehung der aus solcher Ehe entsprossenen Kinder bestellt sein? —

Natürlich überaus kläglich und bedauerlich und stracks im Widerspruch gegen Gottes Wort und gegen die oben angezeigte wahrhaft christliche Erziehungsweise.

Zuerst sind solche im Unglauben gefangene, unbekehrte und vom heil. Geiste aus seinem Worte deshalb nicht erleuchtete Eltern ferne davon, ihre so eben geborenen Kindlein schon der Erschaffung und Erlösung nach, als das alleinige Eigenthum des dreieinigen Gottes, und sonderlich als durch das Blut des Sohnes Gottes nach Seel und Leib theuer erkauft, anzuschauen, sondern wie eben durch den Unglauben und die verderbte Natur im natürlichen und unwiedergeborenen Menschen Alles verderbt ist, so ist auch die natürliche Elternliebe also fleischlich verderbt und verunreinigt, daß diese Eltern ihre Kindlein nur als ihr eigenes Fleisch und Blut anschauen, sich selbst in ihnen lieben und also nur mit fleischlicher Liebe umfassen, ähnlich wie, dem Wesen nach solche Liebe auch bei den höheren Thieren, sowohl den geselligen, als selbst bei den Raubthieren stattfindet.

Ferner sind solche Eltern — die Römischen und Episkopalen ausgenommen — nicht eben eilig, ihre Kinder in der heil. Taufe durch Christi Blut von der Schuld der erblichen und wirklichen Sünde abwaschen und vom heil. Geiste kraft dieses Wasserbades im Wort durch den Glauben an Christum wiedergebären zu lassen; denn selbst die Kirchlichen, die fast Alle der calvinistischen Irrlehre von der Taufe anhängen, glauben ja gar nicht, daß die Taufe das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heil. Geistes sei; die Wiedertäufer aber, hier zu Lande Baptisten genannt, stellen es, den Worten Christi Marc. 10, 14. Matth. 18, 6. stracks zuwider, geradezu in Abrede, daß die Kinder glauben können und berauben sie also grundsätzlich dieses Sacraments, das Christus für Jung und Alt eingesetzt hat, um durch dasselbe in den Säuglingen und zarten Kindlein zugleich den Glauben an Christum zu wirken und durch denselben ihnen die Vergebung der Sünden, den heil. Geist, die Kindschaft Gottes und das ewige Leben mitzutheilen, in den herangewachsenen Kindern und Aelteren aber, die bereits durch die Predigt des Evangeliums gläubig sind, diese himmlischen Güter ihnen durch die Taufe zu versiegeln.

Wachsen nun also die meist ungetauften Kinder in ungeschwächter Erbsünde heran, so thun die ungläubigen und unerleuchteten Eltern ihr Bestes, theils durch Verziehung theils durch Verwahrlosung, theils durch ihr eigenes Exempel, die Macht der Erbsünde in ihnen zu stärken und sie immer mehr zu verderben.

Denn da ist kein Gedanke daran, von früher Jugend an durch das scharfe Messer des Gesetzes, auch in seinen heilsamen Züchtigungen und Strafen, die erbsündlichen wilden Schößlinge des Ungehorsams gegen das elterliche Gebieten und Verbieten, desgleichen des Eigensinnes und Eigenwillens, der Bosheit, des Zornes, Neides, Hasses, der Eigenliebe, des Lügens und der mannigfaltig ausbrechenden bösen Lust mit fester Hand und beharrlichem Willen möglichst zu beschneiden, das unartige und ungeberdige Fleisch weislich zu beschränken und sie durch diese vorbereitende Zucht des Gesetzes der zehn Gebote, so weit es dadurch möglich ist, zur Gottesfurcht, zum Gehorsam, zur Unterthänigkeit, zur Demuth, zur Dankbarkeit, zur Wahrhaftigkeit, Dienstfertigkeit und zu einem sittlichen und züchtigen Wesen zu gewöhnen und dabei doch gleichzeitig die heilsame Selbst- und Sünden- Erkenntniß in ihnen zu erwecken, damit sie je länger je mehr deß inne würden, wie das Gesetz geistlich sei, sie aber fleischlich und unter die Sünde verkauft.

Wo aber solche Lehre und Zucht des göttlichen Gesetzes von Seiten der ungläubigen Eltern fehlt, da ist eben so wenig die Lehre und Lockung des Evangeliums vorhanden, um den durch die Arbeit des Gesetzes im Gewissen erschreckten und sich als Sünder erkennenden Kindern, den Herrn Jesum Christum in seiner Sünder- und Kinderliebe recht lieblich und lockend vor die Augen zu malen, wie er auch ihnen Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heil. Geiste erworben und in seinem Worte anbiete und so sie glauben, mittheile und zueigne, damit sie recht gehorsame, fleißige, sittige, gottesfürchtige und gottselige Kinder würden, Gotte gefällig und den Menschen werth.

Dazu fehlen nun auch unter den kirchlichen Amerikanern — die Römischen und uns Lutheraner von unsrer Synode ausgenommen — fast durchweg wohleingerichtete mit gläubigen und geschickten Lehrern versehene Gemeindeschulen, darin die Kinder von Jugend auf sonderlich in biblischer Geschichte, im Katechismus, im Lernen von Sprüchen heil. Schrift und im Singen geistlicher Lieder mit aller Sorgfalt gelehrt würden.

Daß aber dafür die Sonntagsschulen, darin allerlei wohlmeinende, aber schwerlich durchgängig dazu geschickte Leute auf gut pietistisch etwa im Lesen des neuen Testaments, an den Seelen der Kinder handthieren und ihnen beiläufig auch ihre sonderlichen Fündlein beibringen, aber nicht den Heilsweg aufzeigen — daß diese Sonntagsschulen nur dürftige Nothhelfer und Lückenbüßer, aber kein Ersatz sind für gut eingerichtete christliche Gemeindeschulen, bedarf wohl keines Beweises. Den Herren Predigern aber liegt die sorgfältige Begründung der doch ihnen auch befohlenen Lämmer Christi in der heilsamen Lehre von Jugend auf eben so wenig am Herzen, als den sorglosen leichtfertigen Eltern, die zu ihrer Gemeinde gehören.

Faßt man nun diese Verziehung und Verwahrlosung der Kinder beiderlei Geschlechtes von zarter Kindheit an wohl in's Auge; — bemerkt man insonderheit, wie zum Theil in Folge der hiesigen republikanisch-demokratischen Verfassung, zum Theil durch die Schuld fleischlich gesinnter sorgloser, schlechter, leichtfertiger Eltern in den Knaben der Hang zu unzeitiger Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, ja zu frecher Zuchtlosigkeit und wildem ausgelassenem Wesen, zur Oberflächlichkeit und Unbeständigkeit, zu herz- und geistlosen geselligen Freuden, auch grober und roher Augen- und Fleischeslust, in den Mädchen dagegen der Hang zur Eitelkeit, Putz und Gefallsucht, zur Faulheit und Tändelei im Hause, zur Affektation, Ziererei und fader Unterhaltung außer dem Hause, und zur Betüpfung mit einer modischen Halb- und Scheinbildung in allerlei Wisserei und Könnerei, die ihnen für ihren späteren Gattin- und Mutterberuf nicht von dem geringsten Nutzen ist; — ich sage, bemerkt man, wie auf diese Weise von jenen Eltern der sündliche Hang in den Knaben und Mädchen vom ersten Lebensalter an gleichsam geflissentlich und grundsätzlich gestärkt und genährt, und nicht geschwächt und gebrochen wird: so kann es einen auch nicht Wunder nehmen, wenn in Folge solcher Erziehung und Verwahrlosung ein Geschlecht daherwächst, das von wahrer Gottesfurcht, lebendigem Glauben an Christum und rechtschaffener Gottseligkeit, daraus doch allein auch die sittlichen und bürgerlichen Tugenden der Gerechtigkeit, der Vaterlandsliebe, des Gemeinsinnes, des Fleißes, der Wahrhaftigkeit, u. s. w. herfließen können, eben so sehr entblößt, als vom Unglauben, Gottesvergessenheit, Ungehorsam gegen göttliche und menschliche Gesetze, Ungerechtigkeit, Lug und Trug, Selbstsucht, Geldgier, Partheiwuth, Faulheit, zügelloser Frechheit, Leichtsinn und weltlichen Lüsten erfüllt ist — ein Geschlecht, das die Masse geiziger Bauern, schwindelnder Spekulanten, trügerischer Advokaten, bestechlicher Richter, geldgieriger Kaufleute, unehrenhafter Aemterjäger, gewissenloser Beamten, fanatischer Volksredner und partheiwüthiger Zeitungsschreiber, leichtfertiger Bankeruttirer, fahrender Glücksritter, listiger Gauner, fauler Tagediebe, wüster loafers and rowdies und was dieses Geschmeißes und Ungeziefers in der moralischen Welt mehr ist, von Jahr zu Jahr in reißender Schnelle vermehrt. Und nur dann würden diese schrecklichen sittlichen, bürgerlichen, und geselligen Uebel sich mindern, ja allmählich in die entgegengesetzten Tugenden erfreulich umschlagen, wenn das amerikanische Volk und vornehmlich die amerikanisirten Deutschen theils überhaupt gründlich in sich schlügen und Buße thäten gegen Gott wegen ihres Unglaubens und Ungehorsams, theils insonderheit wegen der herrschenden Nationalsünde, nämlich der verderbten Kinderzucht, und durch wahren Glauben an Christum sich rechtschaffen zu Gott bekehrten. Und gewiß ist es, ohne solche rechtschaffene Buße und Bekehrung zu Gott, ähnlich wie die Einwohner von Ninive thaten, ist freilich gegen obiges massenhaftes Verderben und den schnell zunehmenden moralischen Bankerutt und Ruin des amerikanischen Volkes der Vereinigten Staaten keine gründliche Hülfe abzusehen; denn „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben."

(Schluß folgt.)

(Eingesandt von Past. Besel.)

Ursachen, warum man die Passionspredigten gern und fleißig hören soll.

Auf die liebe heilige Passionszeit freuen sich ohne Zweifel alle Kinder Gottes, weil ihnen in dieser Zeit sonderlich die Liebe Gottes aufgedeckt und gepriesen wird. Röm. 5, 8—11. Aber es entsteht auch wieder neue *Klage* bei so vielen Dienern Gottes als auch sonstigen frommen Christen, daß die Passionspredigten von so gar Vielen gar *nicht* oder nur *selten* besucht werden, was nicht nur für Prediger, sondern auch für Andere entmuthigend und eines der Aergernisse ist, um dessentwillen der Name Christi bei der

lieben Jugend gering geachtet und unter den Ungläubigen verlästert wird, auch Sünde gegen das dritte Gebot ist.

1. Ich sage, der Prediger möchte leicht entmuthigt werden, so er in seinem Amte treulich so viel Zeit und Kräfte darauf verwendet, um seinen vom HErrn ihm befohlenen Schäflein Christum Jesum den Gekreuzigten recht klar, eindringend und nutzbar vor die Augen zu malen; so er nebst Studiren und Beten noch so manche sonstige Sorgen auf seiner Seele trägt, als z. B. ob er doch das Bild von Christo recht treffe, und auch recht vorhalte u. dgl. m. Ich sage, wenn er dies und noch so viel Anderes zu Nutz und Frommen seiner Heerde gethan, und vom Studiren und Memoriren (Auswendiglernen) müde mit betendem und bebendem Herzen zum Gottesdienst geht, und hier etwa 6 bis 8 Erwachsene (vielleicht nur Großmütterchen) und höchstens noch ein paar Kinderlein findet, die in ihren verlegenen Gesichtern es verrathen, daß sie auch nicht wären gekommen, wenn sie gewußt hätten, daß so wenige kommen; und wenn der Prediger nun doch aus Pflichttreue trotz der leeren Bänke predigt—; so urtheile doch jeder, welcher Gedanke hiebei einem Prediger kommen muß. Nun, ich muß selbst sagen, daß mich in solcher Lage der Gedanke beschleichen will: Du solltest gar nicht mehr zu solcher heil. Zeit diese Stätte besteigen, weil so wenige die Gnade Gottes hochachten, um vom Leiden unseres hochgelobten Heilandes predigen zu hören.

Der Prediger erinnert sich zwar, daß es Werkeltag ist und die Leute bei ihrer Handthierung sein müssen, wie sie sagen; allein es fällt ihm auch das ein, daß seine Leutlein an Werktagen zu Hochzeiten gehen können, denn ohne höchste Noth bleibt man da nicht weg, um die Brautleute nicht zu beleidigen, und anderer Ursachen wegen. Alt und Jung eilt da, ohne die Gefahr zu bedenken, daß die Arbeit unterdessen sich allein thue, oder ein Unbekannter einen Sack voll Geld in's Haus trüge—: Es ist Hochzeit!

Der Prediger denkt auch daran, wie das Männervolk, an Werktagen bei Versteigerungen und sonstigen Gelegenheiten in Massen sich einfindet, weil es irdische Dinge betrifft—Er denkt auch daran, welchen Gehorsam man der Obrigkeit leistet, wenn sie die Leute vorladen läßt; daran denkt er, sage ich, und thut ihm wehe, daß er als Bote Gottes mit der seligsten Botschaft muß sein, wie Einer, der nachlieset. Doch tröstet sich ein rechtschaffener Hirte damit, daß nichts Neues unter der Sonne geschieht, indem er sich erinnert, wie Luther auch klaget, daß man das Abendmahl so wenig achtet. Und weil, was er dort vom Empfang des Leichnams Jesu sagt, auch von der Predigt desselben gilt (denn beides dazu geschieht, daß wir sein nicht vergessen), so will ich hier seine eigenen Worte anführen. „Auf daß wir sein nicht vergessen, spricht er: Gebt mir doch in acht Tagen, in vier Wochen &c. auch einen Tag, daß ihr mein gedenket. Solches dürft ihr wohl; meinethalben könnte ichs wohl entbehren."

„Ja, wenns Geld wäre, und man Jedem nicht den Leib und das Blut Christi, sondern hundert ungarische Gulden oder noch Geringeres gäbe, da sollte ein Zulaufen, Rennen und Drängen sein; und sollten wohl blinde Leute sich mitten durch die Elbe oder Rhein zu laufen unterstehen nach solchen hundert Gulden.—Sollten wir uns doch anspeien, wir heillosen Leute, daß wir um eines geringen Geldes willen so laufen und rennen. Und hier sind nicht hundert Gülden, die bald verzehrt sind, sondern der Leib und das Blut Jesu Christi, dadurch wir erlöset sind. Den Schatz schenket er uns zu eigen in seinem Testament, und damit das ewige Leben, daß wir desselben gewiß sein und uns desselben trösten, und immer daran denken sollen. Aber da fleucht man noch vor, als wäre es Gift und Verdammniß. Wer macht's nun, daß wir nach den hundert Gülden können laufen und nicht nach diesem köstlichen edlen Schatz? Niemand denn der Teufel, der hat unsern alten Adam zuvor, welcher ohnedas faul und träge ist zu dem ewigen Gute, und nimmt sich lieber um das Zeitliche an. Diese Undankbarkeit und Verachtung ist eine größere Sünde, denn Jemand denken kann. Denn Jedermann schlägt's in Wind; sonst würden wir uns fleißiger hieher halten, und nicht so mit großem Ernst nach Geld und Gut, des wir doch keines Augenblicks sicher sind, trachten. Aber die es thun, mögen zusehen, wie es ihnen einmal gehen werde. Gott helfe, daß wir uns mit rechtem Verstand und größerem Ernst zur Sache schicken und halten, weil wir die Lehre wieder rein und lauter bekommen haben.—Nun denke du selbst, was von denen zu halten sei, die sich für Christen rühmen, und wohl ein ganz Jahr und noch länger hingehen, und das hochwürdige Sakrament nicht empfangen? Die hat gewiß der Teufel dermaßen besessen, daß sie entweder ihrer Sünde nimmermehr Achtung nehmen, und derohalben nicht daran denken, wie sie davon ledig werden; oder lassen ihnen dieses zeitliche Leben mehr lieben, denn das ewige. Das ist doch zu beiden Theilen schrecklich zu hören. Die sind nichts Besseres werth, denn daß sie einen Rottengeist hören &c.

Derohalben, wer ein Christ sein, und sich auch seinem Namen nach, christlich halten will, der soll vom Abendmahl sich nicht enthalten, sondern desselben oft und viel brauchen. Denn wir dürfens's sehr wohl, wie jetzt gemeldet ist."—

So weit Luther. Und ein anderer selig entschlafene und hochgeschätzte Lehrer sagt in einer Predigt über „das Wort vom Kreuz" folgendes: „Was ist einfacher, als diese Geschichte und Lehre? Gibt es etwas Denkwürdigeres, als wenn erzählt wird, daß unser Schöpfer und Gott wie ein Missethäter am Kreuz gestorben sei? Sollte nicht jedes Menschen Aufmerksamkeit durch eine solche Erzählung auf das Höchste gespannt werden? Sollte nicht Jeder, dem die hohe Absicht, die in dem Leidens- und Todeswege seines Schöpfers verborgen lag, verkündet wird, auf's Innigste gerührt werden und mit beiden Händen ergreifen? So sollte man es freilich meinen, und es würde auch so sein, wenn die Erlösung, die der Heiland erfunden hat, eine irdische wäre. Wenn heute ein Edikt von einem irdischen Könige käme, wornach euch die Steuern nachgelassen wären: was für eine Bewegung würde das unter uns anrichten? Wie würde man zusammenlaufen, was für ein Fragen und Gegenfragen würde dies veranlassen, wie würde man der Sache auf den Grund zu kommen suchen, um sich ja nicht zu täuschen! Nun ist schon lange ein Edikt vom Könige aller Könige ausgegangen, das die Erlassung aller Sündenschuld verheißt, und dieses Edikt ist mit dem Blute des Sohnes Gottes unterschrieben, und mit einem Eide versiegelt (Hebr. 6, 16. 17.), aber siehe! die Meisten hören die Verkündigung dieses Willens Gottes ganz gleichgültig an, Wenige achten darauf, und unter diesen Wenigen der größte Theil mit heimlichem oder offenbarem Widerwillen, Aerger und Feindschaft. Woher kommt das? Weil das Wort vom Kreuz der Same der Wiedergeburt, der Mittelpunkt alles geistlichen Lebens, die Quelle des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung u. s. w. ist, und dagegen hat jeder unwiedergeborne Mensch in der Tiefe seines Herzens eine Widrigkeit."—Sollte nun das einen treuen Seelsorger nicht tief betrüben, wenn er in seiner Gemeinde auch solches Vorziehen des Irdischen gegen das Wort vom Kreuz, oder gar einen Widerwillen dagegen merken muß? Sollte ihn es doch nicht am Ende muthlos machen, wenn er sieht, man achtet der Gnade so wenig? Doch, ich sage, er tröstet sich, und befiehlt es dem HErrn.

2. Aber noch leichter werden die paar Zuhörer entmuthigt; wer weiß das nicht, zumal wenn es daheim etwa schon einen Donnerstag gab, weil sie zur Kirche wollten. Denn nicht selten kann man da aus manchen Augen Satanstiefen sehen, und aus dem Munde Teufelsworte hören, so daß schwache Seelen sich besinnen, ob sie zur Kirche gehen sollen. Und das ist einmal gewiß, wenn der Teufel das ganze Jahr hindurch schliefe, das Wort vom Kreuz weckete ihn auf; und das ist auch wahr, daß er sonderlich in dieser heil. Zeit Alles aufbietet, suchende Seelen vom Wort abzuhalten. Dazu braucht er wohl auch schöne und gewichtige Worte, als, man versäume doch gar zu viel, sonderlich, wenn man nach Tagelohn arbeiten muß. Oder, es könne ja Eins vom Hause gehen; oder das kalte, ungünstige Wetter möchte nachtheilig sein, was Gott auch nicht haben will, daß man seine Gesundheit ruinire; oder man könne ja Abends daheim einen Abschnitt aus der Leidenshistorie lesen; oder es ist ja nicht Sonntag, und möglicher Weise würden Manche lachen, wenn man unter der Woche zur Kirche laufe; oder weil es in Deutschland Sitte ist, daß nur Alte und Arbeitslose zu solchen Gottesdiensten gehen, so bleibe man nur bei der Väter Weise, und verdamme sie nicht in der That. Und so fort lispelt der Verschmizte im Herzen, und predigt durch seine Gesellen. Sollten da nicht solche angefochtene Seelen wirklich sich ärgern, wenn sie so Wenige sehen, die das Wort vom Kreuz hören wollen? Es sollte freilich nicht also sein, aber es ist einmal so.

3. Und welches Aergerniß wird der lieben Jugend gegeben! Die Hausherren sollen ihr Gesinde an solchen Zeiten belehren, daß sie Jesu Leiden und Sterben nicht vergessen, damit ihnen der Confirmationsbund wichtig bleibe und das

Verlangen nach Christi Leib und Blut oft stark werde. Sie sollen sie deshalb auffordern zu gehen und zu hören, wann das Wort vom Kreuz verkündigt wird. Wenn sie aber selbst kein Verlangen darnach haben, selbst nicht gehen, sondern sprechen: man muß arbeiten, predigen hören kann man zu andern Zeiten: was soll das Gesinde thun? Wäre es nicht besser, wenn du also sprächest: Arbeiten kann man vor und nach, aber das Wort, das die Versöhnung predigt, möchte man vielleicht nie mehr hören: darum weil Gott sich es nicht verdrießen läßt, es uns wieder predigen zu lassen, so laßt es uns auch nicht verdrießen, es zu hören; darum, wer kann, der komme und laßt uns hören den Rath zu unserer Seligkeit.—

Und, was vom Gesinde gesagt ist, das gilt auch von den eigenen Kindern; und diese sonderlich sollten von der Heilandsliebe hören, damit in ihren jungen Herzen entweder die Taufgnade erhalten werde, oder sie bei Zeiten wieder dahin zurückgeführt würden, und sie sich nicht zu weit in die Irre verliefen.—Aber Wenige denken daran und meinen wohl gar, die Kinder verstehen nicht viel davon. Darum nun soll man sie fleißig senden, damit sie geübte Sinne bekommen, und sie daheim abfragen, daß sie zum Aufpassen gewöhnt werden.

4. Und endlich sagt der Katechismus: „Wir sollen die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dieselbe heilig halten, gerne hören und lernen". So ich aber ohne hohe Noth die Predigt versäume, so verachte ich sie gewißlich; da verdeutsche nur, wer da will, er wird nach gerechter Schlußfolgerung nichts anderes herausbringen, als: was ich liebe, das suche ich, was ich verachte, das lasse oder meide ich. Aber, ist es denn nicht erschrecklich und zumal schimpflich für Christen, ein Gottesverächter zu heißen? Und sollte dem nicht gelten, was Salomo in seinen Sprüchen, Cap. 13, 13. sagt: Wer das verachtet, der verderbet sich selbst? Und ob es zwar deren dreierlei sind, nehmlich: offenbar böswillige Verächter, dann solche, die das Zeitliche dem Worte vorziehen, und solche, die es aus Gleichgültigkeit versäumen, so ist doch deren Keiner zu entschuldigen, denn Gott wird sie verwerfen, darum, daß sie ihn nicht hören wollen, wie Hosea 9, 17. zu lesen ist.

(Schluß folgt.)

(Aus dem Neuen Zeitblatt von Münkel in Diste bei Verden.)

Berichtigung*)

In Nr. 28 von Freimunds Wochenblatt, von Herrn Pfarrer Wucherer redigirt, findet sich in dem Artikel: „Verwirret die Gewissen nicht," worin der Verfasser auch die Lehre vom tausendjährigen Reiche beleuchtet, folgendes Urtheil über die evangelisch-lutherische Synode von Missouri in Nord-Amerika: „Es gibt aber allerdings in unserer Zeit wieder viele eifrige Lutheraner, die das leugnen, die ganz der Weise so mancher alten Theologen folgen und eine Schrifterklärung, die ihnen nicht mit den Erklärungen der Bekenntnißschriften zu stimmen scheint, nicht mit exegetischen Gründen, d. h. mit Erläuterung und Beweisung einer Schriftstelle und Schriftwahrheit aus ihr selbst und durch andere Schriftstellen, sondern mit der einfachen Hinweisung verwerfen wollen, daß sie nicht zum Bekenntniß oder auch nicht zum System, d. h. nicht zu der bei den kirchlichen Theologen herkömmlichen Lehrweise stimmen. In solcher Weise eifern insonderheit die von der Missouri-Synode in Nord-Amerika, wo gegenwärtig auch ein Streit über das tausendjährige Reich ausgebrochen ist."

Hiermit wird gegen die Synode von Missouri die Beschuldigung eines ungebührlichen Eifers erhoben, und zwar, daß sie eine abweichende Schrifterklärung nicht mit exegetischen Gründen verwerfe. Allein diese Beschuldigung ist eine durchaus ungegründete. Schreiber dieses, der seit 12 Jahren der Missouri-Synode angehört, ist Zeuge ihrer mannigfachen Kämpfe gegen unbiblische, unlutherische Lehren gewesen. Er ist sich aber auch keines einzigen Beispiels bewußt, wo die Synode es unterlassen hätte, einen gründlichen, klaren und überzeugenden Beweis aus der heiligen Schrift zu führen. Ja, zur Ehre des Herrn sei es gesagt, gerade diese gewissenhafte Treue, womit sie dem Sectengewirre gegenüber nur das lautere Wort Gottes als den alleinigen Grund unsers Glaubens hinstellt und aus dem Worte Gottes die Schriftmäßigkeit der lutherischen und dagegen die Schriftwidrigkeit der sectirerischen Lehre darthut, ist vom Herrn oft dazu gesegnet, daß aufrichtige Seelen die Wahrheit erkannten und ihre Irrthümer fahren ließen.

Namentlich ist dieses aber bei dem chiliastischen Streite geschehen. Da hat sich die Synode auch keine Mühe verdrießen lassen, alle dahin einschlagenden Schriftstellen auf das genaueste zu erforschen und diese Lehre im Zusammenhange der ganzen Schrift und besonders in ihrer Verbindung mit der Lehre von den letzten Dingen zu erörtern. Und als eins ihrer Glieder in den chiliastischen Irrthum verfiel und sich zum Beweise desselben auf die heil. Schrift berief, sind seine Amtsbrüder, sowohl Pastoren als Professoren, nicht müde geworden, ihm immer wieder die Grundlosigkeit desselben exegetisch nachzuweisen, so daß es mehr als einmal von der Beweiskraft des göttlichen Wortes geschlagen, Hoffnung zur Umkehr gab. Ferner wandte die allgemeine Synode fast ihre ganze vorjährige Sitzungszeit von zehn Tagen dazu an, um alle seine vermeintlichen Schriftbeweise für das tausendjährige Reich zu widerlegen und ihm mit klarem Grund göttlichen Wortes die Nichtigkeit seines Wahnes darzuthun, was auch so gut gelang, daß er selbst endlich seine Hoffnung eines tausendjährigen Reiches für eine blos menschliche, also zweifelhafte erklärte. Endlich wolle man die von der Synode herausgegebenen Schriften, den Lutheraner und die letzten Synodalberichte nachsehen, so wird man sich überzeugen, daß die Synode in diesem Streite es an genügender exegetischer Beweisführung keineswegs hat fehlen lassen.

Hiermit ist denn zum Theil auch schon die folgende Beschuldigung abgelehnt, daß die Synode von Missouri eine abweichende Schrifterklärung „nicht mit exegetischen Gründen, sondern mit der einfachen Hinweisung verwerfe, daß sie nicht zum Bekenntniß stimme." Es wäre ja freilich das allerkläglichste Verzagen an der heil. Schrift, eine unverantwortliche Verachtung derselben, wenn die Synode von Missouri einer abweichenden Schrifterklärung nichts anderes entgegen zu setzen wüßte, als die einfache Hinweisung, daß sie nicht zum Bekenntnisse stimme. Doch, wie gesagt, dieser Vorwurf wird durch die constante Praxis der Synode widerlegt. Denn sie hat sich in ihren Verhandlungen mit irrenden oder angefochtenen lutherischen Christen, die ein Lehrstück der Symbole in Frage stellten, niemals mit der einfachen Hinweisung auf die Symbole begnügt, sondern auch immer den exegetischen Beweis geliefert, daß die symbolische Lehre mit dem Bibelworte übereinstimmt. Und in ihren mannigfachen Streitigkeiten mit Nicht-Lutheranern, bei denen ja alle Hinweisung auf die Symbole ganz vergeblich wäre, hat sie durch die eingehendsten exegetischen Beweisführungen dargethan, daß die Lehre unserer Kirche auf unumstößlichster, breitester Schriftgrundlage ruhe.

Während so die Synode das Ansehen der heil. Schrift, als der höchsten Regel und Richtschnur der Lehre dadurch wahrt, daß sie sich lebendig bewußt ist, weil er aus der heil. Schrift genommen ist und damit vollkommen übereinstimmt, und wenn es sein muß, es auch exegetisch nachweist, so schämt sie sich allerdings auch nicht, mit der Hinweisung auf die Symbole heiligen Ernst zu machen. Weil sie nämlich die Symbole für das Bekenntniß ihres eigenen Glaubens erklärt, so bekennt sie sich zu denselben auch als zu einer „einfältigen, gewissen, allgemeinen Form der Lehre, aus und nach welcher, weil sie aus Gottes Wort genommen, alle anderen Schriften, wie fern sie zu probiren und anzunehmen, geurtheilt und regulirt werden sollen," wie es im Concordienbuche heißt.

Ferner wird der Synode von Missouri der Vorwurf gemacht, daß sie eine abweichende Schrifterklärung auch mit der „einfachen Hinweisung verwerfe, daß sie nicht zum Systeme, d. h. nicht zu der bei den kirchlichen Theologen herkömmlichen Lehrweise stimme." Zur Widerlegung genüge, was die Synode gegen eine ähnliche Beschuldigung in ihrem letzten Synodalberichte, S. 87, sagt: „Allerdings haben wir zwar die Gewissen binden wollen und wollen es noch, aber mit Gottes Wort, mit nichts anderem, mit keiner traditionellen Auslegung, welcherlei Art sie auch sei."

Wenn endlich Herr Pfarrer Wucherer sagt: „Da werden denn Männer, wie Rudelbach, Löhe, Wermelskirch rc. des Abfalls vom Bekenntniß verdächtig, und redliche Seelen, die bisher solche Männer für treue Haushalter, ja für Säulen der Kirche gehalten haben, werden in ihrem Gewissen irr und wirr gemacht" rc., so liegt auch hierin kein Grund zu einer gerechten Anklage der Synode. Denn wenn namhafte neuere Theologen in öffentlichen Schriften Lehren aussprechen

---

*) Diese Vertheidigung der Missouri-Synode in einem Deutschen Blatte durch unseren theuren Fick, zu lesen, wird hoffentlich unseren Lesern gleiche Freude bereiten, als sie uns gewährt hat. „D. Luth."

und verbreiten, die im Widerspruche mit den Symbolen stehen, so ist es doch wohl keinem Lutheraner zu verdenken, wenn er gleichfalls öffentlich solchen Widerspruch aufdeckt, davor warnt und dagegen die angegriffene oder beeinträchtigte Wahrheit des Bekenntnisses entschieden bezeugt. Im Gegentheil, dazu hat ein Lutheraner nach dem Worte Gottes ein unbestrittenes Recht, ja eine heilige Pflicht. Und nur davon hat die Synode von Missouri Gebrauch gemacht, nicht um Haß und Haders willen, sondern eben um der schwachen redlichen Seelen willen, welche durch die Autorität namhafter Theologen gefangen, zu falscher Lehre sich hinneigten, um sie von irriger Menschenmeinung zur Symbol- und Schriftlehre zurückzuführen. Das heißt aber die Gewissen nicht verwirren, sondern berichten.

Nach Anführung dieser Gründe wird der auch uns theure und hochgeachtete Verfasser, dessen Freimund durch seine freimüthigen und frischen Zeugnisse auch in Amerika vielen zur Glaubensstärkung gedient hat, es gewiß berechtigt finden, wenn Schreiber dieses sich von seinem Gewissen gedrungen fühlt, die angeführten Beschuldigungen gegen die Synode von Missouri als durchaus unerwiesen abzulehnen.

H. Fick.

Die Krebsreligion in der Dinte.

Da sich bis dato durchaus kein Christenmensch hat finden wollen, der Lust hatte, die Unechtheit der Noten nachzuweisen, die Herr Krebs allwöchentlich von der Firma „Christenthum" dem Publicum zur Einlösung präsentirt, so hat sich endlich zu dieser Arbeit — ein Jude gefunden! Herr Krebs hatte nehmlich geleugnet, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele in dem Alten Testamente enthalten sei. Da nun aber in diesem Puncte auch die jetzigen Juden mit Christo übereinstimmen, der bekanntlich sogar die Auferstehung aus dem 2. Buch Mosis beweist (siehe: Matth. 22, 31. 32.), so ist nun der Herausgeber der jüdischen Zeitschrift „Deborah" Herrn Krebs zu Leibe gegangen. Was thut nun Herr Krebs? Sich aus dem Sattel gehoben sehend, beruft er sich auf einen alten deutschen Ladenhüter, den ihm wahrscheinlich ein deutscher Buchhändler geschenkt hat, und citirt diesen als seine „Autorität!" Das wird dem armen Manne aber schwerlich viel helfen. Denn der Jude wird Herrn Krebs schwerlich zugestehen, daß die deutschen Professoren Orakel seien, denen — ein gescheuter Jude ebenso wie Herr Krebs alles glauben und nachschreiben müsse. Die Krebsreligion, welche sich so gern für Christenthum verkaufen möchte, sitzt sonach offenbar arg in der Dinte. Uns ist in der That bange wegen des Ausgangs der fatalen Sache. Mögen es die Sterne verhüten, daß Hr. Krebs nicht endlich in der Noth auf die Gedanken kommt, sich zu den Lutheranern zu schlagen. Wir kommen nehmlich darum auf solche melancholische Gedanken, weil es immer offenbarer wird, daß die großen Quittungszettel in unserem „Lutheraner" einen tiefen Eindruck auf das in dieser Hinsicht so empfängliche Gemüth Herrn Krebsens gemacht haben. Da er meint, das Geld sei für die Prediger, so ist ihm der Mund davon nicht wenig wässerig geworden. Vorläufig genüge dieser Wink für den Fall, daß Herr Krebs eines schönen Morgens bei einem unserer Glaubensbrüder mit dem Chapeau-bas (d. i. baarhäuptig) vorsprechen sollte.

(Eingesandt von Pastor P. Beyer.)

Ach, wer nur im Himmel wär!

Ach, wie bin ich dein so müde,
Eitle, sündenvolle Welt!
Rühme andern deine Güte,
Deine Wollust, Ehr und Geld;
Mir bleibst du doch öd' und leer; —
Ach, wer nur im Himmel wär.

Ja, ich will dirs zugestehen,
Freuden schenkst auch du wohl ein;
Aber, eh's die Thoren sehen,
Mischest du dein Gift darein. —
Wer dich kennt, wünscht um so mehr:
Ach, wer nur im Himmel wär.

Bessern willst du dich? — o, freilich,
Die Erfahrung hats gelehrt;
Erst warst du verkehrt und gräulich
Und nun gräulich und verkehrt;
Dir hilft keine Salbe mehr. —
Ach, wer doch im Himmel wär.

Nur gezwungen, wie im Kerker,
Weile ich, o Welt, in dir;
Doch ich werde täglich stärker,
Bald vielleicht erliegst du mir.
Trotz dann dir und deinem Heer! —
Ach, wer schon im Himmel wär.

Hör' es nur ich sag dirs offen:
Ich bin dein geschworner Feind.
Darf ich nun dein Zürnen hoffen?
Zürne wenn dirs nützlich scheint;
Ich ruf dann nur lauter: HErr,
Ach, wer nur im Himmel wär.

Christen, laßt zu Gott uns treten
In des heil'gen Glaubens Kraft
Und die Welt zu Tode beten,
Daß Gott bald Errettung schafft.
„Komm", so ruft, „komm bald, o HErr! —
Ach, wer doch im Himmel wär.

Ein „americanisch-lutherischer" „Puff."

Daß die Puffs, das heißt, die öffentlichen marktschreierischen Anpreisungen von allerlei Dingen, echt americanisches Landesproduct sind, weiß jeder, welcher americanisch-politische Zeitungen liest und dieselben mit denen anderer Länder vergleicht. Weniger bekannt dürfte es sein, daß es Puffs gibt, die echte Kinder des „americanischen" Lutherthums sind. Ein Beispiel hierzu findet sich im Olive branch vom 9. Febr., worin Hr. Dr. Harkey sich also vernehmen läßt:

„Die Generalsynode bedarf unserer schwachen Vertheidigung nicht. Sie ist bei weitem die reinste und beste lutherische Körperschaft, die es gegenwärtig in der Welt gibt, sowohl in Europa als in America, eine Ehre für unsere Kirche und für unsern Namen, und die mehr verspricht für ein lebendiges und geistliches Christenthum und für die zukünftige Größe und Herrlichkeit unseres geliebten luth. Zions, als irgendwo anders zu finden ist."

Versteht der Herr nicht das Puffen vortrefflich? Nur Schade, daß Hr. Dr. Harkey der Präsident der Generalsynode ist. Sein Puff dürfte daher nicht mehr wirken, als der einer Bank von dem Director derselben.

Einführung.

Nachdem Herr Pastor Friedrich Ruff einen Beruf von der neugebildeten evang. luth. Gemeinde in Bloomington, Ills., erhalten und mit Zustimmung seiner Gemeinde angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrag des Ehrw. Präsidiums der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. westlichen Distrikts am 24. Sonntage p. Trin. von dem Unterzeichneten feierlich in sein Amt eingeführt.

Der HErr mehre und erhalte in ihm seine Gnade und schmücke ihn mit reichem Segen in seiner neuen Gemeinde!

Fr. Böling.

Kircheinweihung.

Den lieben Lesern diene hiermit zur Nachricht, daß am zweiten Sonntage nach Epiphanias, die von der evang. luth. St. Johannis Gemeinde in Plymouth, Sheboygan Co., Wisc., erbaute Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht wurde.

Herr Past. Kolb predigte an diesem Tage über das Kirchweihevangelium.

Möge denn der getreue und barmherzige Gott in Gnaden verleihen, daß in diesem Hause das Evangelium allezeit rein und lauter gepredigt werde zum Heile vieler Seelen.

C. Rolf.

Sheboygan Falls, den 2. Febr. 1859.

Kirchliche Nachricht.

Nachdem durch Wegberufung des Herrn Past. Friedrich König an die Gemeinde in Cincinnati das Pfarramt, in Lafayette, Ind., erledigt wurde, so hatte die dasige Gemeinde, den früheren Missionar und Pastor in Süd-Afrika, Hrn. Heinrich Schöneberg, aus Westpreußen, zu ihrem Prediger und Seelsorger berufen: Es hatte derselbe nämlich, um des lutherischen Bekenntnisses willen, seine frühere Verbindung mit der unirten rheinischen Missionsgesellschaft aufgegeben und eine ehrenvolle Entlassung von derselben erlangt. In Amerika angekommen und mit der Lehre und Praxis unsrer Synode näher bekannt geworden, hat er sich dann zum Dienste an der lutherischen Kirche innerhalb unsers Synodal-Verbandes angeboten, und nachdem er sich gegen zwei Monate hier in Fort-Wayne aufgehalten hatte und darnach ein Colloquium über seine Rechtgläubigkeit mit ihm gehalten worden war, hatte er die Vocation der luth. Gemeinde zu Lafayette, Ind., angenommen, in die er dann,

am dritten Sonntag p. epiphan. von P. Stürcken, in meinem Namen, eingeführt worden ist. Der HErr setze ihn daselbst Vielen zum Segen.

Fort-Wayne, den 4. Februar, 1859.

W. Sihler, P.
u. d. z. Distrikts-Präses.

Bekanntmachung.

Den Gliedern der ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. **westlichen Distrikts** wird hierdurch angezeigt, daß während der nächsten, vom 5. Mai d. J. an, zu Addison, Du Page Co., Ill., zu haltenden öffentlichen Synodalsitzung u. A. über folgende Gegenstände verhandelt werden soll:

1) Daß der evang. luth. Kirche allein die reine Lehre von der Rechtfertigung anvertraut sei.
2) Woher es komme, daß dies Bewußtsein vielfach selbst innerhalb der ev. luth. Kirche geschwunden ist?
3) Was für Maßregeln zu ergreifen seien, dies geschwundene Bewußtsein wieder zu wecken?

Zu gleicher Zeit werden hiermit die verehrten HH. Amtsbrüder genannten Distrikts ersucht, an den Unterzeichneten binnen vier Wochen einzusenden eine Beantwortung folgender Fragen:

1) Was innerhalb ihres Wirkungskreises geschehen sei, Luther's Schriften unter das Volk zu bringen, das Verständniß derselben zu öffnen und Liebe dazu zu erwecken?
2) Was für Maßregeln zu ergreifen, um diesen Zweck zu erreichen?
3) Wie weit ein jeder für sich selbst sich mit Luther's Schriften bekannt gemacht und sie studirt habe?

Wofern sonst jemand einen oder den andern Gegenstand auf der nächsten Synode besprochen zu sehen wünscht, so wird er gebeten, eine denselben betreffende schriftliche Eingabe also an den Unterzeichneten einzusenden, daß solche sechs Wochen vor dem Beginn der Synodalsitzungen hier eintreffe.

St. Louis, den 20. Februar 1859.

G. Schaller,
d. Z. Präses des westl. Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Synodal-Nachricht.

Der westliche Distrikt der deutsch evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. hält seine diesjährigen Sitzungen zu Addison, Du Page Co., Ills., vom 5. bis 11. Mai incl.

Herr Past. A. Francke, als Past. loci, wünscht mindestens zwei Wochen vor Eröffnung der Synode von allen Herren Pastoren, Deputirten rc., Nachricht zu erhalten von ihrer Absicht, die Synode zu besuchen, um ihnen so weite Wege möglichst zu ersparen.

Diejenigen, welche über Chicago reisen, haben von hier noch 16 Meilen per Galena Eisenbahn nach Cottage Hill, wo sie Wagen bereit finden werden, sie in ihre Quartiere zu bringen.

Die stimmberechtigten Pastoren sind gehalten, während der Sitzung ihre Parochial-Berichte abzugeben, resp. einzusenden. Für die Veröffentlichung späterer desfallsiger Einsendungen an den Unterzeichneten kann derselbe nicht gutsagen.

Aug. Selle, Secr.

Rock Island, Ills., 1859.

(Eingesandt.)

Nochmalige Erinnerung für die Synodal-Mitglieder.

(Aus einem Schreiben an Hrn. Barthel.)

Daß die Aufforderung und Bitte der Gemeinden zu Altenburg und Frohna, welche sich in Nr. 5 des Lutheraners befindet, auch in unserer Gemeinde Anklang gefunden, das beweisen die einliegenden $22,55, welche wir Ihnen zur Abtragung der Schulden, die noch auf dem St. Louiser College lasten, übersenden. Es wurde nämlich in Folge der Aufforderung und Bitte obiger Gemeinen in der am 1. November von uns abgehaltenen Gemeinde-Versammlung beschlossen, am ersten Advents-Sonntage in unserer Kirche eine Collecte zum Besten des Colleges zu veranstalten, welches dann auch geschah; und die inliegende Summe ist das Ergebniß dieser Collecte. Da wir aber selbst an uns erfahren haben, daß es leider noch immer der Aufforderung zum Geben bedarf, so möchten wir hiermit den lieben Gemeinden unseres Synodal-Verbandes die freundliche Bitte an das Herz legen: Thuet auch Ihr ein Gleiches und lasset uns alle vereint zusammen steuern, dann wird uns der Lutheraner gewiß bald die freudige Nachricht bringen, daß die Schulden getilgt sind. Und zum Geben sollte uns ja ganz besonders auch die heilige Weihnachtszeit aufgemuntert haben, da uns ja der barmherzige Gott in dieser Zeit seinen lieben Sohn Jesus Christus selbst geschenkt hat und mit Ihm alles, was wir bedürfen. Das laßt uns alle bedenken und deshalb nicht mürrisch darein sehen, wenn von uns ein kleines Opfer verlangt wird, denn wir sind ja nur Haushalter über diese zeitlichen Güter, und der Herr, der uns darüber gesetzt hat, wird uns dereinst fragen, wie wir dieselben verwaltet haben; darum laßt uns sie recht anwenden, und dazu haben wir eben jetzt gerade wieder eine gute Gelegenheit. Wohlan, wohlzuthun und mitzutheilen vergeßet nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.

Im Namen der evang.-luth. St. Johannes-Gemeinde in Chester, Ills.

Die Vorsteher
Friedrich Allmeyer.
Hermann Lanemann.

Die St. Louiser Bibelgesellschaft betreffend.

Unterzeichneter macht hierdurch allen Betreffenden ergebenst bekannt, daß er von heutigem Tage an an der Stelle Herrn Otto Ernst's die Agentur-Geschäfte der ev. luth. Central-Bibelgesellschaft des Westens übernommen hat; daher alle, welche Bibeln oder Altenburger Neue Testamente von genannter Bibelgesellschaft zu beziehen beabsichtigen, sich von heute an Unterzeichneten brieflich oder mündlich wenden wollen.

L. E. E. Bertram,
care of Mrss. Heinicke & Estel, St. Louis, Mo.

(Meine Wohnung ist Ecke von Carr- und 14. Straße, No. 203.)

Die ersten Deutschen im heutigen Jowa.

Eine Erzählung zur Belehrung und Unterhaltung für Jung und Alt.

St. Louis, Mo.
Druck und Verlag von Aug. Wiebusch und Sohn.
1859.

Wir machen alle unsere Leser, namentlich unsere jungen Leser, auf dieses so eben erschienene interessante Schriftchen aufmerksam. Wir wollen daraus nichts verrathen. Wer sich dasselbe kauft, wird es uns Dank wissen, daß wir ihn darauf aufmerksam gemacht haben. Der Preis ist für ein Bändchen von 54 Seiten in farbigem Umschlag 10 Cts. (das Dutzend 85 Cts. und das Hundert $6.00.) Auch zu haben bei Herrn A. Siemon in Fort-Wayne, Ind.

Quittung und Dank.

Für Fr. Ruhland auf der Kindtaufe des Hrn. C. Flach in Detroit gesammelt $4; vom Jungfrauen-Verein daselbst $2; von Hrn. Past. Jäbker, Adams Co., $5 .... $11,00
" J. P. Emrich durch Hrn. Past. Sommer in Harf und Baltimore Co. gesammelt $3,35; desgleichen durch Hrn. Past. Sommer von Hrn. Grün 75 Cts. 4,10
" Friedrich Riemenschneider von Friedr. Frickenschmidt, aus der Gem. des Hrn. Past. Riemenschneider 3,00
" Carl Schmitt, erhalten von der Gem. des Hrn. Past. Reisinger $8 nebst einem Rock und Beinkleider 8,00
" H. W. Bewie von der Johannes-Gemeinde zu Chester durch Hrn. Past. Eirich 15,00
" Ludwig Kolb durch Hrn. Past. Beyer in Town Herman, Wisc. auf 2 Hochzeiten gesammelt 1,64
" Heinrich Grupe von dem Jünglings-Verein in Chicago durch Hrn. Past. Wunder 5,00
" Theodor Zacharias vom Jungfrauen-Verein der Gemeinde des Hrn. Past. Dulitz in Buffalo 4,00
" Otto Hanser von Past. Klinkenberg $5, von F. W. Meier in dessen Gem. $1 6,00

Zu unserm Kirchbau sind uns ferner folgende Liebesgaben zugegangen:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lochner $21,50
" " " " " " Lemke 3,00
" " " " " " Horst 2,00
" " " " " " Schumann 6.05
" " " " " " Jüngel 2,42
" " " " " " Hoppe 10,30
" " " " " " Hanser 1,25
" Hrn. Past. Röder 1,00

wofür ich den lieben Brüdern im Namen meiner Gemeinde den herzlichsten Dank sage.

Fr. Böling.

Peoria, Ills., den 11. Febr. 1859.

Mit herzlichem Danke bescheinige ich:

Von der Gem. des Hrn. Past. Fricke in Indianapolis $44,58
" der Gem. des Hrn. Past. Sauprrt in Evansville 24,48
" der Dreieinigkeits- und Emanuels-Gemeinde des Hrn. Past. Weyel 16,80
Nachträglich von der Gem. des Hrn. Past. Strasen in Collinsville 12,64
Von J. Lauer und W. Niemann aus Hrn. Past. Wunders Gem. in Chicago à $1 2,00
" einigen Gliedern der Gem. des Herrn Pastor Schaefer bei Indianapolis 2,50

zum Kirchenbau der deutschen evang. luth. Gem. in Terre Haute, Vigo Co, Ind. erhalten zu haben.—Der gnädige Gott segne reichlich diese Gaben christlicher Liebe, an Gebern und Empfängern, zu seines Namens Ehre.

H. W. Rincker, Past.

Terre Haute, Ind., den 14. Febr. 1859.

Die erste deutsche evang. luth. Immanuels-Gemeinde zu Olean, N. Y. hat folgende Liebesgaben zu ihrem Kirchbau empfangen:

Von der Gem, des Hrn. Past. Dulitz zu Buffalo $29,35
" " " zu Seneca, N. Y. 16,37
" " " des Hrn. Past. Keyl zu Baltimore 13,25
" dem Nähverein in derselben Gem. 3,00

Den freundlichen Gebern sagen wir nebst Gott unsern herzlichsten Dank und wünschen ihnen Gottes reichen Segen.

Im Namen der Demeinde
J. H. Dörmann, Past.

Zur Unterstützung der deutschen evang.-luth. Immanuels-Gemeinde zu Rock Island, Ills., sind ferner eingegangen:

Von Hrn. H. Rinnebach zu Lafayette, Ind., durch Hrn. Past. König $1,00

Von einem Ungenannten zu Rich, Cook Co., Ills., durch Hrn. Past. Küchle ... 1,00
„ Hrn. Hartmann Werner, Zanesville, O. ... 2,00
„ „ F. Ude. sen., St. Louis, Mo ... 1,00
„ „ Past. Schäfer, gesammelt in Marion Co., Ind. ... 3,00
„ Hrn. Hemer zu Edgington, Ill. ... 2,00
„ der Gem. in St. Louis, ges. durch die Herren Gräber und Kurz ... 50,00
„ Hrn. Past. Keyls Gem. zu Baltimore, durch Hrn. Böhlau ... 18,00

Unser Gott segne diese Gaben sowohl den theuren Gebern, als den Empfängern, daß Sein Reich in uns und unter uns wachse! Weitere Unterstützungen werden später dankend quittirt werden.

Aug. Selle.

Rock Island, den 11. Febr. 1859.

Erhalten.

1. Für die Synodal-Casse mittlern Distrikts:

Durch Hrn. Past. C. Fricke in Indianapolis, Ja. ... $2,70
und zwar:
$1,00 von W. Brüggemann daselbst
50 von Jgfr. Leonore Rösener
1,20 für verkaufte Synodalberichte.

2. Für die Synodal-Missions-Casse:

Durch Hrn. Past. C. Fricke in Indianapolis, Ja. ... $11,20
und zwar:
$8,00 von dem Frauen-Verein seiner Gem.
1,00 „ W. Brüggemann
2,20 in Missionsstunden collectirt.
„ Hrn. Past. J. L. Daib in Fairfield Co., O. ... 2,00
und zwar:
$1,00 von ihm selbst
1,00 „ einem Ungenannten.
Von der Zionsgemeinde in Cleveland, O. ... 24,05

3. Für das Concordia-College in St. Louis:

Durch Hrn. Past. C. Fricke in Indianapolis, Ja. ... $3,50
und zwar:
$1,00 von W. Fr. Rösener
50 „ Fr. Engelking
1,00 „ F. W. Drinkut
1,00 „ Carl Stiegmann.

Für arme Studenten im Seminar zu Fort-Wayne:

Durch Hrn. Past. J. L. Daib in Fairfield Co, O. .. $8,26
und zwar:
$7,11 auf der Hochzeit des Hrn. Joh. Ruff ges.
1,15 „ „ „ „ W. Pfeifer ges.

Für das Seminar in Fort-Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Wolff, Sandy Creek, Mo. ... $2,65
„ der Gem. des Hrn. Past. N. Volkert in Lafayette Co., Mo., Collecte am Erndtefeste, 25. nach Trin. 17,00

C. Piepenbrink, Cassirer.

Fort-Wayne, den 14. Febr. 1859.

1. Für die Synodal-Casse mittl. Districts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Heid in Pomeroy ... $22,70
„ dessen Filial Immanuels-Gem. ... 2,06
„ Hrn. Past. Schumann ... 1,00
„ „ Geo. Kautz ... 2,00

Für den allgem. Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Fr. König in Cincinnati $15,00

2. Für die Synodal-Missions-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Köstering ... $4,00

3. Für das Concordia-College in St. Louis, Lehrer-Gehalte:

Von der Gem. des Hrn. Past. Fr. König in Cincinnati $5,00

Für den Seminarbau in Fort-Wayne:

Von Joh. Semmetinger ... $3,00
„ der Gem. des Hrn. Past. John ... 1,00

C. Piepenbrink, Cassirer.

Fort-Wayne, den 18. Febr. 1859.

Erhalten

a. Zur Tilgung der Schuld des Concordia-College-Baues:

Von der Gem. des Hrn. Past. Harms, Cape Girardeau, Mo. ... $7,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 22,30
„ der Gem. des Hrn. Past. Rauschert, Mount Clemens, Mich ... 6,43
„ L. Dönner, Cold Water, durch Hrn. Past. Trautmann ... 3,00
Nachträglich durch Hrn. Kalbfleisch, St. Louis, Mo. 4,00
Durch Hrn. Past. Jor, Kirchhain, Wisc.: P. Jor $1,13; C. Retzlaff, H. Heckendorf, Chr. Heckendorf, Kiekhöfer, A. Bublitz, J. Jakobus, F. Benz, C. Hillmann, F. Bublitz à $1; Chr. Woldt 55 Cts.; C. Milbrath, M. Uttech, Chr. Kurth, D. Heckendorf, C. Groth, G. Krüger à 50 Cts.; G. Garbisch 38 Cts.; A. Schneider 30 Cts.; J. Höhne, A. Gädke, G. Jasterow, F. Stewer, Fr. Heckendorf à 25 Cts.; Fr. Radtke 20 Cts.; Ueberschuß von verkauften Kalendern 44 Cts. ... 16,25
Von der Gem. des Hrn. Past. Metz, N. Orleans, La. 29,70
„ Hrn. Chr. Alt durch Hrn. Past. Riemenschneider 3,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Wambsgans, Allen und Adams Co., Ja. ... 8,00
Durch Hrn. Past. Volkert, Lafayette Co., Mo.: L. Stünkel $1; H. D. Bruns 75 Cts.; Wilh. Freerking, Rodekohr, H. Kammeier, L. Bruns, H. Holster, Ung., Jungklaus, Ung., D. Karstens, Fr. Brackmann, J. H. Freerking, W. Freerking, H. Brackmann, F. Walther, Franke, Fiehne, J. Welters, G. Kücker, Ph. Flammermeier, C. Stünkel, H. Bruns, Seelmeier, F. Meier, F. Stünkel, G. Freitag, A. Freitag, Sch. Freerking, Brinkhof à 50 Cts.; C. Bergmann, H. Bringstetter, C. Bruns, F. Dedecke, F. Stürmer, F. Lindkugel à 25 Cts.; Neujahrs-Collecte $3,40 ... 17,65
Von der Jakobusgem. des Hrn. Past. Daib, Fairfield Co., O. ... 7,25
„ Hrn. Past. Daib und seiner Dreieinigkeitsgem. 15,30
„ der Immanuelsgem. in Lancaster, O., gesammelt durch Hrn. F. W. Hartmann: von F. W. Hartmann, Chr. Hartmann, H. Brink, Fr. Ochs, Georg Heilbronn à $1,00; Conr. Braudes, Conr. Plinke, Conr. Hartmann, Heinrich Schneider, Wilh. Fißmer, Heinr. Schenk à 25 Cts.; Gottl. Deyerling 50 Cts. ... 7,00
„ Hrn. G. Retterer, Marion, O. ... 1,00
Durch Hrn. Past. Dicke, Town Theresa, Dodge Co., Wisc.: Collecte gesammelt auf der Hochzeit von A. Schulz $2,55; Collecte der Gem. zum Kripplein Christi $1,80; Collecte der Immanuelsgem. $4,33; von W. Dettlof, J. Grewing und Budahn à $1; A. Benter, Schucker und W. Fettwock à 25 Cts.; P. W. Dicke $1,52 ... 14,00
Durch Hrn. Past. Kolb, Town of Abbot, Wisc.: von J. L., B. L. und dessen Ehefrau à 25 Cts; J. M. $1 in Town 11; von N. Sch.; Gottf. J. à 50 Cts.; K., A. C., G. J., G. T., W., H. à 25 Cts.; D. 14 Cts.; B. 10 Cts.; St. 10 Cts.; J. H. 23 Cts.; St. 20 Cts. in Town 13, Sheboygan Co., Wisc. ... 5,37
Neujahrs-Collecte des Hrn. Past. Müller in Chicago, Ill. ... 11,20
Von der St. Paulusgem. des Hrn. Past. Schuster in Madison, St. Joseph Co., Ja. ... 2,60
„ der Gem. in und um Bremen, Marshall Co., Ja. 4,00
„ Hrn. Past. Schuster ... 1,40
Durch Hrn. Past. Günther, Mequon River, Wisc.: Collecte der Gem. am Mequon River $3,30; von Joach. Dunestrey $1,50; F. Fink und F. Milbrath à $1 ... 7,80
Von der Gem. in Washington, D. C.: Collecten in der Kirche $12,37; von Fr. Stutz 25 Cts.; dessen Ehefrau 50 Cts.; deren 7 Kinder à 25 Cts., $1,75; Ant. Heitmüller und W. Houenschild à $2,50; G. Emmert und J. Pflüger à $1,00; L. Drescher, Joh. Stutz, J. H. Schlösser, G. Willner, C. Preinfert, H. Heitmüller, Lehrer Pürner, J. G. Hempler, W. Witheft, Freudenberger, C. Gluck, Rosengarn, Hiller, Eichmann à 50 Cts.; Marg. Engel, Chr. Umhau, Barb. Walther, L. Pflüger, Ph. Reißinger, Ferd. Schlegel, G. Schlegel, M. Schäfer, H. Keller, Prinzhorn, F. Willner, Stenzing, Wittwe Rosenthal, Marg. Hahn, Jgfr. L. Umhau, G. Umhau, J. Vogel, Kammeyer, Hasenbusch, Marg. Wendel, Joh. Kaufmann, Frau Ballauf, J. Schlerf, J. Klingler, W. Braun, Louise Keller, Wittwe Bornhofen, H. Hegemann, Leonh. Emmert, C. Heitmüller, W. Schlößer, H. Fischer, Henzel, J. Kraft, Hartung, Prückner, L. Tauberschmidt, Jgf. Schuhknecht à 25 Cts.; C. Emmermann $1,00 ... 38,12

b. Zur Synodal-Casse westl. Distrikts:

Vom Dreieinigkeits-Distriet in St. Louis, Mo. ... $11,10
„ Immanuels- „ „ „ „ ... 10,98

E. Roschke.

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Von Hrn. Past. F. Sievers in Frankenlust, Mich. $1,50
„ „ Konr. Brehm daselbst ... 1,50
Durch Hrn. Past. Klinkenberg, White Creek, Ja. ... 2,00
und zwar:
$1,00 von F. W. Meyer
1,00 „ L. Balsmeyer
„ Hrn. Geo. Willner in Washington City, Collecte der Gem. daselbst am Weihnachtsfeste ... 9,60
Von einem Ungen. in der Gem. des Hrn. Past. E. Kähler in Grundy Co., Ills. ... 5,00

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Hugo Hanser in Rainham, Canada West ... 3,00
„ N. N. in Chicago, Ills. durch Hrn. Past. H. Wunder ... 1,00
„ der Gem. in Frankenmuth, für einen Kranken in Bethanien, durch Hrn. Past. F. Sievers ... 5,25
Durch Hrn. Past. C. Metz in New Orleans ... 17,00
und zwar:
$12,00 Collecte seiner Gem. am Epiph. Feste
5,00 von Hrn. Joh. Funk aus der Gem.
Vom Dreieinigkeits-Distr. der Gem. in St. Louis .. 5,30
Durch Hrn. Past. R. Klinkenberg, White Creek, Ja. von J. H. von Strohe ... 1,00
Von Hrn. Einwächter in Baltimore, Md. aus der Sparkasse seiner Kinder ... 1,00
Durch Hrn. Geo. Willner in Washington City ... 7,20
und zwar:
$4,00 Collecte bei einer Kindtaufe des Hrn. Stenzing.
3,20 von den Schulkindern des Hrn. Lehrer Pürner.
Von Hrn. Sebold in Centreville, Ills. ... 1,25
„ der Gem. in Grville, Wisc. ... 4,85
„ Hrn. Heinr. Jäger in Mequon, Wisc ... 50
„ „ Jägers Kindern ... 37

c. Zur College-Unterhalts-Casse, für die Lehrergehalte:

Von N. N. in Chicago, Ills. durch Hrn. Pastor Wunder ... 1,25
„ der Gem. in St. Louis ... 22,00
und zwar:
$11,00 vom Dreieinigkeits District
11,00 „ Immanuels „
„ der Gem. des Hrn. Past. P. Beyer in Altenburg, Perry Co., Mo. ... 25,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Selle in Rock Island, Ills. ... 4,65

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Durch Hrn. Past. N. Volkert in Lafayette Co., Mo., Collecte auf H. Holsters Hochzeit ... 5,00
„ Hrn. Past. H. Wunder in Chicago, Ills., für den Schüler Nützel, von dem Jünglingsverein der Gem. des Hrn. Past. Müller das. ... 7,50
Von der Gem. des Hrn. Past. C. Metz in N. Orleans 24,00
„ derselben Gem. vom 5. Nov., aus Rücksicht auf nähere Bestimmung verspätet, und, weil keine erfolgt, hiermit quittirt ... 34,00
„ Madame Strübing in St. Louis ... 50
„ Hrn. W. Lothmann in Aurora, Ja. ... 1,00

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Von Frau Dorothea Umbach in Evansville, Ja. ... 1,00
„ der St. Johannes Gem. des Hrn. Past. W. Kolb in Town Abbott, Sheboygan Co., Wisc. 5,50
„ der Gem. des Hrn. Past. W. Keyl in Baltimore 30,00
Durch Hrn. Geo. Willner in Washington City ... 3,00
und zwar:
$2,00 von ihm selbst
1,00 „ Friedr. Stutz.

F. Böhlau, Cassirer.

Für die verw. Frau Schullehrerin Koch:

Von Wittwe Wietharen aus Hrn. Past. Klinkenbergs Gem., Jonesville, Ja. ... $1,00

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 12. Jahrgang:
Herr C. Geßner.

Den 13. Jahrgang:
Die Herren: J. Pflüger, J. Lücker.

Den 14. Jahrgang:
Die Herren: A. Wittenborn, F. Bünning, W. Bohnhardt, C. F. Beier, F. Fellwock, C. Machenmüller, J. Pflüger, Lehrer Pürner, H. Heitmüller, Fr. Röttger, J. G. Ries, C. Ciege, G. Lücker, C. Tösselmann, D. Bohnhardt, G. Damm, Fr. Dreyer, C. Wetzel, F. Feldhausen, G. Heinecke, F. Nagel, Past. F. C. Becker.

Den 15. Jahrgang:
Die Herren: G. Brauns 3 Ex., J. Hörr, D. Roth, F. Bünning, W. Bohnhardt, F. Fellwock, W. Dettlaff, J. Krüger, C. Grewing, F. Budahn, C. Müller, E. Müller, D. Heitzhausen, H. Matter, Past. H. Dicke, A. Benter, Baals, Hinders, Teichmüller, Past. H. Schöneberg, Past. Scholz, C. Weche, Past. A. Brose 2 Ex., Dittmann, Fr. Stutz, J. Pflüger, L. Schmidt, Lehrer Pürner, Past. E. M. Bürger, H. Heitmüller, W. Miller, Fr. Dankmeyer, H. Dankmeyer, C. Tösselmann, D. Bohnhardt, Past. J. Biltz, G. Tilp, G. Schlund, Past. F. Sievers 25 Ex., Past. J. Ritter, G. Retterer, F. W. Raum, W. Lothmann, L. Hofmann, J. G. Scharer, H. G. Treide, J. G. Frank, Fr. Leutner, Fr. Kowallick, Fr. Radecke, D. Debler, B. Horn, H. Bäpler, M. Reitzel, G. Bauer, A. Lemke, P. A. Kleingees, Past. F. C. Becker, Past. P. Etrich, G. Ruff, J. Bauer, C. Alt, P. Schlichter, C. Unbehauen, Past. H. Wetzel, Bischof.
Ferner: Frau H. Bease und Fräul. Drege.

F. W. Barthel.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 8. März 1859. **No. 15.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt von Dr. Sihler.)

Was haben rechtschaffene evangelische Christen, sonderlich die Lutheraner, Angesichts der bedrohlichen Zukunft dieses ihres alten oder neuen Vaterlands zu thun?

(Schluß.)

Freilich sind die Anzeichen zu solcher Buße und Bekehrung auch noch nicht von Ferne wahrzunehmen; die meisten Amerikaner leben auch bei der jetzigen Geldklemme und Geschäftsdruck leichtsinnig und sorglos dahin, als gäbe es keinen heiligen und gerechten Gott, der auch noch über Amerika im Regimente sitzt, und vorläufig Sünden durch Sünden straft; und die Wenigsten, die doch noch etwas von Vaterlandsliebe und Gemeingeist besitzen, erkennen schwerlich die Tiefe und den Umfang des moralischen Verderbens, darin das amerikanische Volk daniederliegt, und den eigentlichen Sitz und Ursprung dieses Elends und wähnen, daß in der äußerlichen Besserung einzelner Uebelstände die Wohlfahrt des Ganzen mächtig gefördert werde.

Inzwischen steigert sich von Jahr zu Jahr die feindselige Spannung der Partheien; der gegenseitige Haß und Erbitterung nimmt augenscheinlich zu, und die blutigen und mörderischen Auftritte, die zur Zeit der Wahlen, vorzüglich in den größeren Städten sich mehrfach ereignen und die Blutschulden dieses Landes, das seine eigenen Kinder frißt, immer mehr anhäufen, — Auftritte, die zugleich entweder die Ohnmacht, oder den Partheihaß der Obrigkeit dieses souveränen Pöbels auf erschreckende Weise kundthun — diese Auftritte sind schwerlich etwas anders, als die bereits aufzuckenden Blitze und der dumpf rollende Donner, welche den vielleicht nahen Ausbruch des Ungewitters eines allgemeinen Bürgerkrieges verkünden, der, als ein furchtbares Strafgericht des göttlichen Zornes, wie ein verheerender Prairiebrand in kurzer Zeit diese blühenden Staaten in eine Einöde verwandeln könnte.

Und wer wollte es Gott denn wehren, falls nicht der jüngste Tag und sein Weltgericht eher hereinschlüge, der allen Reichen dieser Welt ein Ende macht, wenn Er, wie er der römischen Republik vor Alters gethan, dem abgeschwächten und erschöpften amerikanischen Volke Tyrannen erweckte, die ihm den frechen Mißbrauch seiner früheren Freiheit wohl eintränkten, es mit Dornen zerdröschen, und mit eisernem Scepter regieren? —

Was ziemt nun aber, Angesichts dieser bedrohlichen Zukunft ihres dermaligen irdischen Vaterlandes, den Kindern Gottes und den Bürgern des Himmelreiches, sonderlich aber den rechtgläubigen Christen, den Lutheranern, welche durch die Kraft seines Evangeliums, das der barmherzige Gott noch nicht von diesem Volke hinweggenommen hat, in wahrem Glauben an Christum hier wohnen mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, dem Volke von großer Missethat, darinn sie je billig scheinen sollen, als Lichter der Welt?

Sollen sie bei dem Anblick der traurigen Gegenwart, und in Voraussicht der gefährlichen Zukunft, dieses ihres alten oder neuen Vaterlandes gleichgültig und unbewegt in ihrem Herzen und Gemüthe sein? Oder sollen sie sich auf heidnische und mohamedanische Weise in künstlicher Stumpfheit und selbstgemachter Verhärtung in die unvermeidliche Nothwendigkeit ergeben, die eine blinde Schicksalsmacht mit unwiderstehlicher Gewalt über sie führe? Oder sollen sie sich ohnmächtigen Ausbrüchen der Zornmüthigkeit und Ungeduld überlassen, welche auf keinerlei Weise den Schaden zu heilen beitragen, vielmehr die eigene Seele beschädigen? — Oder sollen sie endlich, wenngleich mitten in einem so tiefen Verfall des Glaubens und der Sitten der eigenen Seligkeit durch den wahren Glauben an Christum fest und gewiß, ganz und gar an ihrem Volke verzagen und verzweifeln, daß gar keine Rettung, ja kaum ein Aufhalten des bereits hereingebrochenen Verderbens und der bevorstehenden Strafgerichte Gottes irgend noch möglich sei?

Nichts von dem Allen; denn dieses Alles wäre nicht dem Glauben, mithin auch nicht ihrem Christenberufe gemäß, darin ja Alles aus dem Glauben gehen sollte, und was nicht aus dem Glauben gehe, Sünde sei. Dem Glauben gemäß aber, Angesichts jenes Elends und Verderbens ihres Volkes, sind für die Kinder Gottes, nämlich die gläubigen Christen, die von Ost nach West und von Nord nach Süd unter ihm wohnen, sonderlich aber für die rechtgläubigen evangelischen Christen oder Lutheraner, die ja billig auch hierin die schärfste und klarste Erkenntniß und den nüchternsten Blick aus Erleuchtung göttlichen

Wortes haben sollen—dem Glauben gemäß sind folgende Stücke:

Zuerst nämlich sollen sie billig das herzliche Erbarmen der Liebe Christi in ihrem Gemüthe haben und mit Jeremia, dem Klagepropheten, sprechen: „Mich jammert herzlich, daß mein Volk so verderbet ist, ich gräme mich und gehabe mich übel. Ist denn keine Salbe in Gilead? oder ist kein Arzt nicht da? Warum ist denn die Tochter meines Volkes nicht geheilet? Ach! daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volke." Jer. 8, 21. 22. 9, 1. Denn wie Jeremias in diesen letzten Worten diejenigen seiner Volksgenossen herzlich beklagt, die er, als später von den Babyloniern Erschlagene, schon jetzt vor dem Auge des Geistes sieht, also haben die Kinder Gottes in diesem Lande und zu dieser Zeit ähnliche hohe Ursache, theils diejenigen von Herzen zu beklagen, die im Unglauben wider Christum und mitten in ihren Sünden, auch in den Sünden des fanatischen Partheihasses, dazu bisweilen plötzlich und jählings dahinsterben und ewiglich verderben, theils diejenigen, die, bei dem Ausbruche der Partheiwuth in einen Bürgerkrieg, als Schlacht- und Mastvieh des Teufels, in dessen Stricken sie jetzt gefangen geführt werden, der Tod in Masse dahinreißen und zur ewigen Pein in die Hölle stürzen würde.

Zum Andern sollen sie sich, nach dem Exempel des Esra und Daniel, demüthigen vor dem Herrn und im Namen ihres unbußfertigen Volkes bekennen und sprechen: „Ach! lieber Herr, du großer und schrecklicher Gott, der du Bund und Gnade hältst denen, die dich lieben und deine Gebote halten, wir haben gesündigt, unrecht gethan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden, wir sind von deinen Geboten und Rechten gewichen." Dan. 9, 4. 5. Denn wiewohl sie, als Gläubige und Wiedergeborene, als Kinder Gottes, als Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, keine Gemeinschaft haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß und keine Schuld haben an dem überhandnehmenden Verfall im Glauben und in der Sittlichkeit ihrer irdischen Volksgenossen, vielmehr die Lichter sind in der Finsterniß und das Salz in der Fäulniß der Welt, so sind sie doch zugleich, nach ihrer erbsündlichen Beschaffenheit und Unart, gefallene Kinder des gefallenen Adam, arme Sünder, Fleisch vom Fleisch, die eben deshalb auch mit dem Fleische dienen dem Gesetze der Sünden und die in jenem sie rings umgebenden Verderben und Elend ihres Volkes, ihrer Brüder in Adam, ja billig nichts anderes erkennen als die sündlichen Ausbrüche und die mannigfaltige Mißgestalt der eigenen verderbten Natur; und deshalb haben auch sie hohe Ursach, Buße zu thun im Sack und in der Asche, Reue und Leid zu tragen und sich zu demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, wenn er, der gerecht ist in allen seinen Werken, die Werke der Ungerechten, seiner abtrünnigen und ungehorsamen Kinder schon in diesem Leben an diesen zu strafen anhebt, wiewohl solches für seine lieben Kinder in Christo nur eine väterliche Züchtigung ihres Fleisches ist, damit sie, je länger je mehr, seine Heiligung erlangen.

Zum Dritten sollen die Kinder Gottes hier zu Lande mit allem Ernste und Fleiße ihr Gebet aufheben zu dem Vater ihres Herrn Jesu Christi, der ja auch der Gott und Herr von Amerika ist, daß er ihrem Volke doch Gnade zur Buße schenke, ähnlich wie die Leute zu Ninive Buße thaten nach der Predigt Jonä; und so sie dieses nicht erlangen könnten, daß der gnädige und barmherzige Gott doch mit seinen großen Strafgerichten noch verziehe und Friede und Ruhe bleibe, so lange sie lebten; ähnlich wie Hiskia Jes. 39, 8. den Herrn anrief; oder, so sie auch dieses nicht erlangen könnten, wie denn auch des Jeremiä Schreien und Fürbitten das Gericht des Herrn nicht mehr wenden konnte, da die Missethat Israels voll war, daß der getreue und barmherzige Gott sie doch errette zur Zeit solcher Trübsal, ähnlich wie Er Jeremiam und die Seinen erhielt bei der ersten Zerstörung Jerusalems und vor der zweiten sein Christenvolk nach Pella ausführte.

Zum Vierten sollen sie je nach ihren Gaben, Amt und Beruf und nach der von außen gegebenen Gelegenheit, mündlich und schriftlich zeugen wider das so mannigfaltig überhand genommene sittliche Verderben und den Grund desselben aufdecken, davon oben bereits mehrfach die Rede gewesen ist. Denn es gehört ja mit zu ihrem allgemeinen Christenberufe, nicht nur keine Gemeinschaft zu haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, sondern sie vielmehr zu strafen und nicht durch feiges Schweigen sich theilhaftig zu machen fremder Sünden. Und obwohl es sein möchte, daß die Meisten ihr strafendes Zeugniß nur mit Unwillen und Zorn oder mit Verachtung und Spott aufnähmen, so würde es doch nicht fehlen, daß Gott einigen das Herz rührte und die Stimme der Wahrheit Eingang und heilsame Frucht bei ihnen fände. Sonderlich hätten sie ihre Belehrung und Bestrafung wider die verkehrte und verderbte Erziehung der Jugend zu richten, die nachweislich eine so fruchtbare und furchtbare Quelle so mannigfaltiger politischer und geselliger Uebel ist (wie in voriger Nummer des Weiteren dargethan wurde), wie diese Erziehung wiederum eine Folge und Wirkung der gefallenen Gottesfurcht, christlichen Glaubens und Wandels in dem älteren Geschlechte ist; denn obgleich die liberalen demokratischen Grundsätze der hiesigen bürgerlichen Verfassung unleugbar auch eine schädliche Mitwirkung auf die Erziehung der Kinder äußern, und diese fast durchgängig viel zu früh aller heilsamen Zucht und Beschränkung entheben, so würde doch dieses Uebel bei Weitem nicht so groß sein, wenn eben der religiöse und sittliche Verfall in so vielen Eltern nicht so groß wäre.

So wäre denn gegen diesen Verfall oder, noch einfältiger gesagt, gegen den Abfall vom christlichen Glauben und von Gottes Worte, wie es lautet, vornämlich das Zeugniß der wahren Christen zu erheben; denn da durch solchen Abfall der erbsündlich verderbten menschlichen Natur ihre volle Kraft der Bosheit gelassen ist, und der Teufel nicht feiert, diese auf allerlei Weise in ihren mancherlei Ausbrüchen in Worten und Werken in ihrer verderblichen Gewalt zu stärken, so ist es ja freilich kein Wunder, wenn diese Ausbrüche und Mißgestalten des sündlichen Verderben eben also beschaffen sind, wie sie oben geschildert wurden.

Zum Fünften sollen die Gläubigen es sich aufs Höchste lassen angetragen sein, daß die christliche Gesinnung auch ihren bürgerlichen Beruf kräftig durchdringe, daß sie nicht etwa bloße Sabbathsheilige seien, die jedoch von Montag bis Sonnabend sich der Welt gleichstellen und nach der Weise derselben reden und handthieren, sondern, daß sie wahrhaft, treu und zuverlässig seien in ihren Worten und gerecht in ihren Werken gegen ihren Nächsten, besonnen und züchtig in ihrem Verhalten gegen sich selbst, eifrig und selbstverleugnend für das gemeine Wohl, dienstlich und hilfreich gegen ihre Mitbürger, bürgerliche Aemter auf fleischliche Weise weder suchend, noch vermeidend, festhaltend an dem Wortlaute der Constitution ihres alten oder neuen Vaterlandes und sich verwahrend gegen alle falschen Auslegungen oder Einlegungen durch Beirrung fanatischen Parthei-Eifers, den eigenen dem gemeinen Nutzen hinterstellend und von aufrichtiger Vaterlandsliebe durchdrungen.

Zum Sechsten sollen die wahren Christen allen Fleiß ankehren, daß sie auch in ihrem ehelichen und häuslichen Beruf sich nach Gottes Wort und dem Glauben gemäß halten, um auch dadurch den gemeinen Nutz ihres Vaterlandes zu fördern. Wie sie also nur nach Gottes Wort und Ordnung ihre Ehen schließen und führen sollen, (davon bereits Meldung gethan,) so sollen sie auch ihre Kinder aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, wie gleichfalls früher des Weiteren nachgewiesen. Denn viel besser als durch das Stellen selbst weiser Gesetze und Verordnungen ist das zukünftige Wohl des irdischen Vaterlandes berathen, wenn ein gottesfürchtiges, christgläubiges Geschlecht daherwächst, das mit Liebe und Lust auch aller menschlicher Ordnung unterthan ist, und den bürgerlichen Gesetzen, nicht aus Furcht vor der Strafe, sondern um des Gewissens willen freudigen und pünktlichen Gehorsam leistet. Und wäre solches Geschlecht auch nur sehr klein an Zahl im Vergleich zu dem der Kinder dieser Welt, so wäre es doch nun einmal da als eine Leuchte in der Finsterniß, als ein Salz in der Fäulniß, als eine Salbe für die Geschwüre, als ein Pfeiler und Grundveste der Wahrheit wider die herrschenden Lügen und Irrthümer, als ein Zeuge wider die Verderbnisse des Wandels, als reich beladene veredelte Fruchtbäume mitten unter den verwilderten unfruchtbaren Bäumen, denen schon die Art an die Wurzel gelegt ist, als ein Brandopfer der Liebe zu Christo und ein süßer Geruch vor dem Herrn, mitten unter den geschminkten Leichnamen und dem Modergeruch der Ungläubigen. — Summa, als ein Zeichen der gnädigen Erbarmung Gottes gegen die abtrünnige Welt und als der gesegnete Same des Herrn, daß nicht alles wie Sodom werde und gleichwie Gomorrah.

Zum Siebenten sollen die Kinder Gottes allen Ernst und Eifer anwenden, daß immer mehr

christliche Schulen in Gang kommen, darin die lieben Kinder von Jugend auf in der reinen und heilsamen Lehre göttlichen Wortes von treuen und geschickten Lehrern unterwiesen werden, damit sie bei Zeiten den göttlichen Samen in ihre zarten empfänglichen Herzen aufnehmen und unter Gottes Segen allmählich unter sich wurzeln und über sich Frucht tragen als Bäume der Gerechtigkeit, dem Herrn zum Preise, mitten in dem faulen Sumpfe dieser Welt.

Zum Achten hätte das Volk Gottes sein Augenmerk darauf zu richten, daß mitten unter ihrem von Partheileidenschaften durchwühlten und zerrissenem Volke, und wider dessen in herben Gegensätzen und schroffen Einseitigkeiten sich gegenseitig überbietende, von Ungerechtigkeit strotzende Partheiblätter, die sich unter einander beißen und fressen, solche Zeitschriften ihre Erscheinung machten und sich Bahn brächen, die, über jene niedrige und gemeine Partheiwuth erhaben und von Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit erfüllt, die wahrhaft constitutionellen Grundsätze wider alle partheisüchtige Aus- und Einlegung behaupteten und vertheidigten und diese wiederum also zur Geltung zu bringen suchten, daß sie (diese Zeitschriften), ein äußeres Vereinigungsmittel würden für alle hin und wieder zerstreuete wahrhafte Freunde des Vaterlandes und alle treue Anhänger der Constitution dieses Staatenbundes und alle entschiedene Verfechter der Union.

Ach! helfe doch Gott, daß solche helle klare Posaune sich bald in ihren reinen Tönen hin und her hören lasse und die rechten Kriegsleute um sich sammele; dann würde die türkische Musik gar mancher fanatischer Partheiblätter und mancher brüllender Löwe des Tages, der kläffenden Spitzlein nicht zu gedenken, vor solchen Tönen verhoffentlich verstummen, oder doch nicht mehr so viele willige Hörer finden; und der gnädige Gott verhüte, daß es für solche übertönende Wahrheit nicht schon zu spät sei.

Dieses wären nun, meines Erachtens, die vornehmsten Stücke, welche die wahren lebendigen Christen, sonderlich die lutherischen, die in diesem Staatenbunde ihr äußerlich Wesen und ihre irdische Wallfahrt haben, Angesichts seiner bedrohlichen Zukunft, sorgfältig sollten ins Auge fassen, im Gemüth bewegen und mit allem Ernst und Eifer ins Werk richten und in die That treiben. Zuerst und zuletzt aber mögen sie Gott um Stärkung des Glaubens beharrlich anrufen, daß sie vor die Lücken treten und im Streite stehen am Tage des HErrn, ja daß sie, wo möglich, den Riß aufhalten, seinen Grimm abzuwenden, daß er ihr Volk nicht gar verderbete; denn des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

(Eingesandt von Past. Besel.)

Ursachen, warum man die Passionspredigten gern und fleißig hören soll.

(Schluß.)

Um nun fromme Christen, sowie auch die Lauen und Kalten zum fleißigen Besuch der Passionspredigten zu reizen, will ich drei Ursachen anführen. 1. Weil es Gott haben will; 2. weil es unsere Nothdurft erfordert; 3. weil die Strafe für die Verächter gewiß erfolgt.

1. **Gott will es haben**, und sagt durch Jerem. 55, 3: Neiget eure Ohren her und kommt her zu mir, höret, so wird eure Seele leben. Und da Gott will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und Allen geholfen werde, 1. Tim. 2, 4, so muß auch Jeder das Wort hören, dadurch Erkenntniß und Glaube gewirkt wird; denn der Glaube kommt aus der Predigt, Röm. 10. Gott will, daß wir die Versammlung nicht versäumen, Hebr. 10, 25. Eben da will er, daß wir seinen Sohn hören Matth. 17, 5., und ihn jetzt hören in seinen Dienern, Lucä 10, 16, die er aussendet, Buße und Vergebung der Sünden zu predigen. Luc. 24, 47. Wer nun Gott erkennt, der höret uns, 1 Joh. 4, 6, und ist auch aus Gott, weil er Gottes Wort höret, Joh. 8, 47. Darum selig, die Gottes Wort hören und bewahren, Luc. 11, 28.

Und wer nur ein wenig aufmerksam unsern jetzigen Katechismus brauchte, dem würde es bald klar sein, daß man ebensowohl an diesen Tagen als an Sonntagen und Festtagen „gedenken soll der Wunder Gottes, die er gethan hat," Ps. 105, 5. Denn dort heißt es, wie alle Leser des „Lutheraner" schon gelesen haben werden (da hoffentlich Alle diesen Katechismus besitzen werden), warum man auch diese Tage hält; 1. damit man die heilige Geschichte der Ordnung nach lerne; 2. damit man die überaus hohen Wohlthaten, die uns eben hierdurch zu Theil geworden sind, sonderlich erwäge; 3. damit wir insonderheit Gott für diese Wohlthaten den schuldigen Dank sagen und derselben zu Gottes Ehre und unserer Seligkeit gebrauchen. Darum höre gern Gottes Wort, (Sir. 6, 35.) und das ist auch das Wort vom Kreuz.

Wenn nun gleich keine andere Ursache als diese da wäre, so wäre es schon genug; denn ein Christ sollte es sich zu hoher Ehre anrechnen, daß Gott mit ihm redet; aber es sind noch andere Ursachen, und die nächste ist:

2. unsere **Nothdurft**, und der **Nutzen**, den uns solcher Gottesdienst bringt. Ich habe zwar hiefür auch selbst mancherlei Gründe, allein ich will andere Männer reden lassen, denen man doch wohl glaubt und folgt. Es erfordert es die Noth,

a. **daß wir solcher Wohlthat nicht vergessen. Luther** sagt hierüber in seiner Vorrede zu den Passionspredigten: „Es ist nicht eine böse Ordnung, daß diese nützliche und tröstliche Historie ihre gewisse bestimmte Zeit im Jahr habe, da man sie vom Anfang bis zum Ende, von Wort zu Wort in der Kirche dem gemeinen Volk vorlese, und davon rede, was sie uns nütze, und wie wir ihr brauchen sollen; sintemal die große Gewalt des Teufels vor Augen ist, der, ob man gleich täglich davon predigt, dennoch dem Wort so viel Widerstand thut, daß die Herzen erkalten, der Predigt nicht sonderlich achten, und heuer bleiben wie vorher, wo sie anders nicht ärger werden. Solche Noth soll uns billig treiben, daß wir mit dem Wort immerdar anhalten und sonderlich die Historie des Leidens Christi von Stück zu Stück, so viel wir Zeit haben können, den Einfältigen einbilden sollen. Denn es läßt sich hier nicht scherzen. Sollte man ein, zwei oder drei Jahre nichts davon predigen, würde es so rein erlöschen, daß der gemeine Haufe nicht viel davon würde wissen.*) Denn wir, die stets mit Gottes Wort umgehen, erfahren an uns selbst, was es für Schaden thut, wenn wir einen Tag oder zweien uns nicht darinnen üben; was sollte es denn bei denen thun, die in einem Jahr oder zweien keine Predigt hören? Da müssen rohe Leute aus werden, wie das Vieh. Darum ists vonnöthen, daß man diese Predigt stets treibe, aufblase und anzünde. Denn der Teufel läßt's nicht, er geußt immer kalt Wasser zu; sonst würde es nicht fehlen, es müßten mehr Leute sich des Worts bessern, sintemal es so klar immerdar vorgetragen wird. Aber, sobald man anhebt und spricht: So du solches Leidens Christi recht genießen willst, so mußt du nicht so geizen, scharren, Unzucht treiben, schwelgen, stolz sein &c., so brennt der Rhein, wollen's nicht leiden, daß man sie um ihrer Sünde willen strafen oder darum für Unchristen halten soll. Aber, wie sollen wir ihm thun? Es ist der Predigt und sonderlich der Schüler Art also; denn der Teufel hinderts, wo er kann, daß es nicht in alle Herzen gehet. Darum müssen wir um Gottes Ehre und unser Seligkeit willen immerdar mit dem Wort anhalten, obschon der meiste Theil nicht daran will, daß doch die Andern nicht auch davon kommen, und also das Opfer immerdar im Gedächtniß bleibe, das der Sohn Gottes für uns geopfert hat. Diese Predigt, so im Paradies angegangen, ist in der Kirche blieben, bis auf uns, und wird auch erschallen bis an der Welt Ende; und ist eigentlich **der höchste Gottesdienst**, den wir thun können, daß wir solches Opfer in der Kirche, auf der Kanzel, im Hause und allenthalben gedenken, und Jedermann dazu weisen. Wo nun solcher Gottesdienst ist, da mag man Gott danken. Also in Summa: das ist nun ein Ursache, daß wir sonderlich gern von dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi predigen und hören sollen, auf daß wir solcher Wohlthat nicht vergessen, sintemal der Satan dem Wort feind ist, und es so gern dämpfen oder hindern wollte. Die andere Ursache ist:

b. Daß das junge Volk auch etwas lerne, das von sich selbst nicht lernen kann; so können das gemeine Handwerksvolk, Arbeiter, Knechte und Mägde nicht alle lesen, und sind doch auch getaufte Christen. Da gehört nun großer Fleiß zu, daß man solche Leute recht unterrichte, daß sie auch etwas von so hohen und nöthigen Sachen wissen. (Oben sagte ich daher, man soll sie senden und daheim abfragen.) So erforderts auch:

c. unser eigener Nutzen, den wir aus dem Wort vom Kreuze nehmen, das einerseits wohl ein Wort ist, das Traurigkeit, aber Gottlob doch göttliche Traurigkeit wirket, aber anderseits (sagt der alte Steinhofer, als Dekan und Stadtpfarrer in Weinsberg in Würtemberg 1761 gestorben) „liegen darinnen alle Schätze der Weisheit und

---

*) Wie ich z. B. im Staat New Jersey Deutsche fand, die unter Anderm begierig fragten: was denn das Reformationsfest zu bedeuten habe!

Erkenntniß verborgen, Col. 2, 3; darinnen sind lauter Heils- und Segensquellen, daran sich ein armes Sünderherz recht erholen und erquicken kann; da bekommt man göttliche Kraft, da lernt man göttliche Weisheit, 1. Cor. 1, 24; da kann eine Seele manche schöne Lection für sich bekommen. Das Wort ist nicht so geschwind ausgelernt; alsdann, wenn man dasselbe hat genauer verstehen gelernt, kann es der Glaube ergreifen, und zum Heil genießen."

Und, wie es uns zu recht starkem Trost wird, meldet Joh. Arnd, wenn er von der heilsamen Frucht der heil. Passionshistorie redet und sagt: „Diesen Trost haben wir, daß wir hören, der Herr Jesus Christus hat dich erlöset von allen deinen Sünden und von der Strafe der Sünde; hat uns erlöst von dem gerechten Zorn Gottes und von dem greulichen und erschrecklichen Fluch; er hat uns erlöst von dem strengen Gericht Gottes und von dem ewigen Tod." „Und zuletzt laß das Leiden Christi eine tägliche Arznei sein deiner Sünde. Regt sich die Hoffarth in dir, gedenke, daß Christus ist zwischen zwei Mörder aufgehenket; versucht dich die Wollust, gedenke an die Geißelung Christi; entstehet in dir Zorn und Neid, gedenke, Christus habe für seine Feinde gebeten, u. s. w."

d. erfordert es unsere Liebe zu Gott, der eben darin seine Liebe gegen uns preiset, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, Röm. 5, 8. Hat er uns denn also geliebt, so sollen wir ihn wieder lieben, und daß wir's können, fleißig hören, was er an uns gethan: „Ist es nun ihm nie zu viel geworden (sagt der oben erwähnte gottselige Steinhofer), durch so viel tausend Jahre daran zu denken, davon zu reden, immer Mehreres davon kund zu thun, und es so bis zu der Erfüllung fortzuführen; so soll es ja uns Sündern nicht zu viel sein, nie langweilig, nie überflüssig, nie zu bekannt, nie gemein vorkommen, daß wir mit dem Leiden Jesu im Herzen umgehen, und es nach allen Umständen bedenken und zum Heil gebrauchen. Wir sollen das Leiden Jesu nicht nur so überhaupt, sondern umständlich und nach allen Seiten betrachten; denn ein jeglicher Umstand hat etwas Wichtiges beigetragen zu unserer Erlösung."

3. Endlich sollen wir auch bedenken, was auf die Geringschätzung solcher Gnadenpredigt für Strafe folgt. Luther sagt hierüber: „So man heutiges Tages uns dergleichen Beschwerung und Unkosten sollte auflegen (davon das Volk Israel mit seinem Gottesdienst beschwert war), hätte ich Sorge, wir würden wenig Christen behalten. Aber da leget uns unser lieber Herr Gott nicht mehr auf, denn diesen geringen Dienst, daß wir seiner unaussprechlichen Wohlthat, daß sein Sohn für unsre Sünden sich geopfert hat, nicht vergessen. Wo nun solcher Gottesdienst ist, wird er auch seine Frucht mit sich bringen; aber kommt dieser Gottesdienst (oben sagt er, es sei der höchste Gottesdienst, Jesu Leiden zu gedenken) von uns hinweg, so wird die Strafe nicht lange außen bleiben. Denn so du Gott mit dem nicht dienen willst, das dich nicht mehr kostet, denn daß du eine Stunde der Predigt zuhörest, und der Prediger dir von Christo und seinem Leiden etwas Tröstliches vorsaget, meinest du, es geschehe dir Unrecht, wenn dir dafür ein anderer Gottesdienst aufgelegt wird, der vergeblich und dennoch viel schwerer ist? Denn es muß unsern Herr Gott sehr übel verdrießen, wenn wir solchen Schatz haben, und doch hingehen, und deß nicht achten, oder ob wir schon die Predigt hören, halten das Maul offen und lernen doch nichts davon. Willst du Gottes Wort und Wahrheit nicht hören, und dir zu deinem Besten nicht lernen und merken, so mußt du des Teufels Lügen zu deinem ewigen Verderbniß hören, wie man an den Papisten, Wiedertäufern, Türken, Juden (und Deutschland, da man solches Gottesdienstes schier auch müde worden ist) siehet. Darum lasset uns solches Gottesdienstes ja nicht müde werden, und die Passionspredigten gern hören und oft treiben." So weit Luther.

Nun, wir Botschafter an Christi Statt, bitten euch Alle, und sonderlich diejenigen, so gern sagen: „die Prediger sollen das Evangelium predigen," kommet und höret, und lasset euer Herz füllen. Wo du solchen Gottesdienst hast, so danke Gott, und benütze ihn, denn in Anfechtung und Sterbensnoth kannst du das Wort von Jesu Kreuze wohl brauchen.

Hast du ihn aber nicht, so ruhe nicht, bis du ihn hast. Hat ihn kein Prediger nicht, so bitte und vermahne ihn, daß er ihn hat; wo er aber solchen hasset, so ist er gewiß kein Botschafter an Christi Statt, und du mußt machen, daß er fliehen muß. Will ihn die Gemeine nicht, so mußt du bitten und ermahnen, daß sie das Wort vom Kreuz unter sich erschallen lasse und wo sie es beständig haßt und nicht verkündigen lassen will, so weißt du wohl, daß du nicht bei ihr bleiben darfst und kannst. Und bist du an einem Ort, wo das Evangelium gar nicht erschallt, so wende daran, was nur möglich ist, daß auch hier Gottes Licht scheine, und wo dir dies nicht gelingen will, wohlan, so ziehe aus Mesech (Psalm 120, 5) dahin, wo deine Seele von den reichen Gütern des Hauses Gottes gesättigt werden kann.

Vergessen wir denn den treuen Rath Luthers nicht: „Laßt uns die Passionspredigten gerne hören und oft treiben, sie wird ihre Frucht gewiß mit sich bringen." Gott verleihe uns dazu seine Gnade und heiligen Geist durch Christum. Amen.

(Eingesandt.)

Ein Zeugniß von dem kläglichen Zustande Amerikanischer Theologie

innerhalb der lutherischen General-Synode hat neulich Pastor S. W. Harkey, Doktor der Theologie und Präsident genannter Synode, in No. 3. des Olive-Branch wider seinen Willen abgelegt. In einem theologischen Streite mit dem Redacteur des „Lutheraners", betreffend die beabsichtigte Einverleibung einer unirten Synode, als solcher, in den Verband der lutherischen General-Synode, thut der Genannte in keineswegs gewählter Sprache seine Entrüstung gegen Professor Walther kund darüber: daß letzterer als ein „Fremder" sich unterstehe, die Worte und Werke eines „frei geborenen Bürgers, eines frei geborenen Amerikanischen Predigers" tadelnd zu beurtheilen.

Diese Entrüstung des Doktors zeugt von einer Albernheit, welche an sich jede weitere Erklärung unnöthig macht. Dennoch glauben wir, zumal unsern Lesern in Deutschland, eine Erklärung darüber schuldig zu sein: wie es möglich sei, daß ein Mann von dem angedeuteten Grade allgemeiner Bildung und christlicher Erkenntniß eine so hohe Stellung innerhalb der amerikanischen Kirche einnehmen und behaupten könne. Was wir darüber sagen können, ist Folgendes:

Bei einem wahrscheinlich großen Theile, auch der gebildeten, Eingebornen hiesigen Landes herrschen die wunderlichsten Vorstellungen von Europäischen Verhältnissen und Zuständen. Ein eingeborner Magister der freien Künste erzählte einst dem Unterzeichneten: er werde nie es über sich gewinnen können, einen Besuch in Europa zu machen, so lange ein König da lebe. Auf weiteres Fragen über den Grund der seltsamen Scheu stellte sich heraus, daß die Person eines Königs in dem Gemüthe des Magisters die abentheuerliche Gestalt einer grinsenden, blutdürstigen, das Land durchstreifenden, überall Schrecken verbreitenden Bestie angenommen hatte. Derselbe fragte mich auch u. A.: ob ich, ehe ich herüber gekommen, wohl mit Luther persönlich verkehrt habe.

Hierzu kommt, daß die hier lebenden Neger den eingebornen Amerikaner in lebendigem Bewußtsein seiner durch National-Eitelkeit vorgespiegelten Erhabenheit erhalten über die „untergeordnete Race", die hier zur Knechtschaft erzogen worden ist.

Die Verschmelzung beider Vorstellungen nun erklärt, wie wir glauben, die Möglichkeit, ohne Furcht vor dem Publikum lächerlich zu erscheinen, die vermeintlich als Sclavenseelen geborenen, vor den Tyrannen im Staube kriechenden „Fremden" für eine niedere Menschenart zu halten, die, selbst wenn sie zu freien Bürgern erhoben sind, wie im vorliegenden Falle, ihrer angeborenen geringeren Natur wegen erkennen sollen, welche Anmaßung es sei, sich mit frei geborenen Amerikanern auf eine Stufe zu stellen.

Es erklärt sich daraus auch, wie unser Doktor seine Synode folgendermaßen beschreiben kann: „Sie ist bei weitem die reinste und beste Körperschaft gegenwärtig in der Welt, sei es in Europa oder Amerika; eine Ehre unserer Kirche und unseres Namens, und mehr versprechend für ein lebendiges und geistliches Christenthum und der zukünftigen Größe und Herrlichkeit unseres geliebten lutherischen Zions, als irgendwo anders in der Welt gefunden werden kann." Sie besteht nämlich dem größten Theile nach aus frei geborenen Amerikanischen Bürgern. Diese Thatsache allein überhebt den Doktor der Mühe, die in der Welt vorhandenen lutherischen Kirchen vor ihrer Verurtheilung genauer kennen zu lernen. Er weiß so viel: hier sind die Leute nicht geboren, ergo.

Es erklärt aber nicht wie diese Vorstellung von Christen so angewendet werden können, wie hier geschehen ist. Denn der Christ glaubt ja, daß in Christi Reiche der Unterschied zwischen

Freien und Knechten aufgehört hat, und hält auch eine Eselin nicht für zu gering, falls es Gott gefallen sollte, durch sie zu ihm zu reden. Wir können nun wohl zu einiger Entschuldigung anführen, daß unsere frei geborenen Amerikanischen Prediger so wenig an theologische Kritik gewöhnt sind, daß sie unter ihrem Messer ganz rathlos und kindisch sich geberden, sogleich ihr Privatleben angegriffen wähnen und in der Verlegenheit mit „Pabst, päbstlichen Bannstrahlen" und dgl. schönen Dingen zur Entgegnung aufwarten,—wozu wir um mild zu sein, in unserem Falle auch rechnen wollen, daß Dr. Harkey den Geist, „der über unserem „Lutheraner" waltet," mit Prädikaten definirt, die von *Hunden* hergenommen sind, u. A. Der eigentliche Grund jedoch von alledem scheint wohl darin zu liegen, daß die General-Synode eingetreten ist in das „in der Kirche jetzt angebrochene glorreiche Zeitalter der metallenen und arithmetischen Heiligkeit, welche nicht mehr fragt: was *glaubt*—? sondern nur noch: was *zahlt* der Christ?" wofür es in dem besprochenen Aufsatze an Hindeutung nicht fehlt.*)

R. Lange.

Correspondenz des „Lutheraner" aus Deutschland.

Lieber Bruder!

Das neue Jahr wird der alten Welt, wie es scheint, in politischer wie in kirchlicher Beziehung bedeutende Veränderungen bringen. Wie nämlich die letzten Zeitungen melden, legt es Napoleon recht geflissentlich darauf an, einen Bruch mit Oesterreich herbeizuführen, während er sich mit Rußland immer näher zu verbinden sucht.

Doch was Dich mehr interessiren wird, sind die Veränderungen auf kirchlichem Gebiete, welche letzthin in Deutschland Statt gefunden haben, und mit dem Regierungswechsel in Preußen zusammenhängen. Schon in seiner ersten Rede, in welcher der Regent seine politischen Grundsätze darlegte, nach denen er zu regieren gedächte, sprach er sich sehr feindselig gegen die orthodoxe Richtung aus und beschuldigte dieselbe, daß sie zur Heuchelei führe. Dagegen erklärte er es als seine Absicht, die Union auch ferner aufrecht zu erhalten und zu beschützen. Diesen Worten entsprach auch bald die That. Hengstenberg wurde aus der Prüfungs-Commission, Stahl aus dem Oberkirchenrathe entlassen und Nathusius, der die Union anzugreifen wagte, zur Gefängnißstrafe verurtheilt. Dafür ist denn aber auch dem Prinzen in und außerhalb Preußens der reichste und rauschendste Beifall zu Theil geworden, und noch ertönt überall der lauteste Jubel, daß endlich die „*kleine aber mächtige Parthei*" gestürzt sei, welche Preußen so lange tyrannisirt und das Volk wieder zu verdummen gesucht habe. Ja, die Rationalisten sprechen die Hoffnung aus, daß die Gläubigen in Preußen eine völlige Niederlage und Unterdrückung erleiden würden.

Soviel ist jedenfalls gewiß: die Union, welche ja, weil ihr das Wesen der Wahrheit abgeht, chamäleonartig in immer neuen Verwandlungen erscheinen muß, ist, wie man zu sagen pflegt, wieder in ein neues Stadium getreten. Der frühere König von Preußen war freilich bekanntermaßen dem Lutherthum abhold, allein er war gläubig und weitherzig, so daß er innerhalb der Union selbst solche duldete und beförderte, welche die Union zu tadeln wagten. Dies ist nun anders geworden. Der Indifferentismus, womit man früher den Unterschied der lutherischen und reformirten Lehre als nichtssagend und unbedeutend ansah und von einer Consensus-Theologie fabelte, ist jetzt dem Fanatismus gewichen, der keinen Widerspruch gegen die Lüge der Union mehr dulden, sondern sie um jeden Preis zur Herrschaft bringen will.

Dies zeigt sich recht deutlich in dem Falle des Ph. Nathusius, Herausgebers des in Quedlinburg erscheinenden „Volksblatt für Stadt und Land." Derselbe hatte in der Nummer vom 14. August v. J. den Hirtenbrief des General-Superintendenten Dr. Lehnert, der in kraß unionistischem Sinne abgefaßt war, recensirt und folgendes wider die Union gesagt: „Wie jetzt die Dinge liegen, kann man der Menge jedenfalls nicht Unrecht geben, wenn sie sich an jene geschichtliche Realität hält, nach welcher der Name der „Union" eben nichts anderes ist, als ein Schibolet für die Bekenntnißlosigkeit überhaupt, für den Unglauben, den Zeit- und Weltgeist. Die Thatsache, die für Jedermann, der sehen will, offen daliegt, und sich mit zahlreichen Anekdoten und lebendigen Exempeln belegen ließe, wären diese nicht odiös — die Thatsache ist diese — wir sprechen dieses nicht aus irgend einem Parthei-Eifer, sondern als nüchternes Resultat alltäglicher Beobachtung aus: — Ist irgend Jemand — theoretisch — ein Gottesleugner, ein Leugner seiner eigenen Seele, Materialist, Atheist, Pantheist; ist er Anbeter einer sich selbst erlösenden Menschheit und seiner eigenen Vernunft, Deist, Humanist, Rationalist — so ist es unzweifelhaft gewiß, daß er sich, sowie und soweit die Frage an ihn herantritt, heutzutage als „Freund der Union" bekennt. Ist Jemand — praktisch — ein Hurer, ein Ehebrecher, ein Weinsäufer, ein Kartenspieler, ein Verächter der Kirche, überhaupt ein gleichgültiger und weltförmiger Mensch, ein Feind des Kreuzes Christi, ist er ein heimlicher oder offener Anhänger der bürgerlichen und gesellschaftlichen Revolution: so ist es eben so gewiß, daß er sich als „Freund der Union" bekennt und sich lebhaft für dieselbe importirt. Das ist die *Realität* des Standes der Dinge, die sich auch durch keine Definitionen irre machen läßt. Wir haben erst in der vorletzten Nummer des Blattes die Anwendung davon auch auf den Hirtenbrief unseres verehrten Herrn General-Superintendenten gesehen.

Alles, was derselbe so reichlich an christlichem Bekenntnisse überhaupt, alles was er sogar an specifisch lutherischem Bekenntnisse enthält, nimmt der reformjüdische Schreiber jenes Leitartikels in der rothen Volkszeitung ohne Widerstreben in den Kauf, er schlingt es hinunter wie Wasser um des einzigen Wörtleins „Union" willen. An dieses hält er sich, ja, er wagt mit unsauberm Munde, einen Mann wie Dr. Lehnert darüber zu preisen. Er weiß—mit dem richtigen Instincte, den unsere Feinde haben; möchten wir doch von ihnen lernen!—daß dieses Wort gleichbedeutend ist mit der Zerstörung der Kirche, darum frohlockt er. Auch er fragt dabei nicht nach allen noch so genau hinzugefügten Definitionen. Diese werden von der großen Masse der „Unions"-Freunde vorläufig als ein zum Dekorum gehöriges Gewand, als ein wandelbares Uebergangs-Medium gern hingenommen, es kommt ihnen gar nicht darauf an. Und auch darin kann man ihnen nicht so unrecht geben. Denn so lange die Sache auf den wechselnden Erklärungen von Cabinetsordres beruht, so lange nicht der feste Bestand des eigenen Rechtes der Kirche ihrer Behandlung zum Grunde gelegt wird: kann eben so gut, wie heute *diese* Erklärung der „Union" gilt, eben so gut morgen wieder die „Union" als die Geltung der allgemeinen Humanität mit dem Motto:

„Wir glauben all' an einen Gott,
Christ, Jude, Türk und Hottentott,"

erklärt werden.

„Freunde der Union" und Freunde Christi—das sind die beiden entschiedenen Hauptpartheien, die in der Realität heutzutage einander gegenüber stehen, und die beide wissen, was sie wollen... Sie dürfen sich nicht darüber täuschen, nämlich die würdigeren Männer, die dem Worte „Union" eine edlere Bedeutung zu geben bemüht sind, indem sie ihre eigenen Ideen damit verbinden, daß sie mit allem, womit sie—sei es auch in ihrem Sinne—die „Union" zu fördern gedenken, in der That nichts anders stärken und fördern, als den Unglauben und die Feindschaft wider den HErrn. Es wird dies bald genug auch im Einzelnen greifbar werden, wenn mit der Förderung der „Union," sowie es neuerdings wieder den Anschein hat, vorgegangen werden sollte. Wenn man bei der Anstellung der Superintendenten die erste Frage das abstracte Schema sein läßt: ob er ein „Freund der Union" sei, so wird jeder, der das Kommen des Reiches des Herrn lieb hat, und dabei unsere Verhältnisse kennt, leicht die practischen Ergebnisse eines solchen Verfahrens ermessen. Und wenn man, wie schon mehrere Fälle davon zufällig zu unserer Kenntniß gekommen sind, die Verfasser von Artikeln in öffentlichen Blättern, die sich ungünstig für die Union aussprechen, erforscht und bedroht: so wird — außer der Einschüchterung der Feigen (denn Tapfere wird man doch nicht schrecken)—nichts damit erreicht werden als eine Bestätigung des Urtheils: daß die „Union"—auch bei dem subjectiv besten Wollen ihrer Träger—von dem geschichtlichen Character nicht loskommt, den sie von ihrem ersten Anfang an bewahrt hat, und daß eine ungerechte Sache stärker

---

*) Aufschluß über die Eigenthümlichkeit eines „freigebornen americanischen Bürgers," *der zugleich Professor der deutschen Sprache ist*, scheint uns auch das zu geben, daß Herr Dr. und Prof. Harkey einen kurzen Satz aus dem „Lutheraner," wie er sagt, „buchstäblich" hat übersetzen wollen und, weil er jedenfalls aus Grundsatz die deutsche Sprache sich nie anzueignen suchte, unsere Worte falsch construirt und so, anstatt unsere, seine eigenen Gedanken in seine angebliche Uebersetzung gebracht hat. Ein „freigeborener Americaner" hält es eben unter seiner Würde, eine fremde, eine Barbaren-Sprache, wie die deutsche ist, zu erlernen und läßt sich zum Professor derselben ernennen, wie ein römischer Prälat zum Bischof in partibus infidelium.

D. Red.

ist als die Personen, die sich auch in bester Meinung ihrer annehmen."

Wegen dieser Aeußerungen wurde Nathusius im November vor. Jahres von dem königl. Kreisgericht in Quedlinburg zu zweiwöchentlicher Gefängnißstrafe verurtheilt, wovon er jedoch appellirt hat.

In diesem Sinne soll denn die Union auch ferner befördert werden. So wird z. B. unterm 4. Jan. von Berlin geschrieben: „Jetzt dürfte der Augenblick gekommen sein, wo der Spaltung der Kirche, so wie den Trägern und Beförderern derselben mit Ernst und Entschiedenheit begegnet werden wird und die Factoren ihren Einfluß verlieren, auf welche die orthodoxe Ansicht sich bisher stützte... Jetzt sollen Einrichtungen getroffen werden, daß von der obersten kirchlichen Behörde im Verwaltungs-Wege gegen Ueberschreitungen der Geistlichen vorgegangen werden soll, ohne daß dadurch die Freiheit (!) der Meinungen und Ansichten gehemmt würde."

Es soll also ein unionistisches cäsareo-papistisches Kirchengericht hergestellt werden mit dem gemessenen Befehl, alles, was sich über das Niveau einer abgeschwächten und verwässerten Consensus-Theologie zu erheben wagt, als orthodox und polizeiwidrig zu verfolgen. Doch mag kommen, was da will, eins wird sich immer klarer herausstellen, daß nämlich die Union nicht von Gott ist. Gebe der HErr, daß allen redlichen Seelen immer mehr die Augen darüber aufgehen und daß sie gegen diesen Irrthum treulich zeugen bis in den Tod.

Dein

H. Fick.

Hildesheim, den 8. Jan. 1859.

Die Galgenfrist.

Wie vorauszusehen war, wird selbst Gleichgesinnten der religiöse Inhalt des „Protestanten" immer widerlicher. Da die Leser desselben nicht, wie Herr Krebs, mit Heucheln ihr Leben zu machen haben, so haben sie natürlich auch kein Interesse für seine religiöse Salbaderei. Hr. Krebs meldet daher selbst, daß seine Leser anstatt des vielen Religiösen „mehr Unterhaltungslectüre und eine politische Wochenschau" wünschen. Wohl einsehend, daß damit seinem Protestanten das Todesurtheil versiegelt ist, sucht er denn zu retten, was noch zu retten ist und sich wenigstens eine Galgenfrist zu verschaffen. Er erklärt nehmlich, daß er es zwar „vorzöge, statt Novellen u. dgl. nur religiösen Lesestoff zu geben," er werde aber von nächster Nummer an dieser Aufforderung nachkommen—„da wir," setzt er hinzu „nicht für uns, sondern für unsere Leser schreiben." Weil er also nicht für sich, sondern für seine Leser schreibt, will er den religiösen Stoff auf ein Minimum herabsetzen, dafür Schnurren und Schnaken geben und ein wenig in Politik machen! Gewiß eine offene Beichte —sowohl über die Beschaffenheit seiner Leser als seiner religiösen Artikel.

Noch eins. Hr. Kr. hatte schon in der zweiten Nummer seines Protestanten geschrieben, daß erst Christus den Gedanken von der menschlichen Bestimmung zur Unsterblichkeit in unseren Herzen lesen gelehrt habe, auch hatte er diese Behauptung in der achten Nummer, auf das Urtheil eines Professors sich berufend, gegen einen Juden vertheidigt, der dieselbe angegriffen, und siegreich nachgewiesen hatte, daß die Unsterblichkeit schon im Alten Testamente gelehrt werde. Dies und die schmähliche Niederlage, die ihm ein Jude bereitet hatte, berichteten wir denn. Was thut nun der arme geschlagene Mann? Er **leugnet**, daß er jenes jemals in seinem Blatte gesagt und von einem Juden dafür angegriffen und aus dem Sattel gehoben worden sei, ja, nennt uns in demselben Augenblicke, wo er seine eignen gedruckten Worte ableugnet, um unseres Berichts willen einen Lügner?—So schimpflich dies nun für den armen Tropf selbst ist, so daß man in der That Mitleid mit ihm fühlt; so ist diese Thatsache doch sehr belehrend: sie zeigt: so hoch auch der vulgäre Nationalist die Moral stellt, so hat das doch, wie alles Menschliche, seine Grenzen; kommt er in Noth, so wirft er die Moral als einen gefährlichen Ballast aus seinem sinkenden Schiff und ist heilfroh, wenn er mit einer sog. Nothlüge sich wenigstens eine Galgenfrist verschaffen kann. Im Grunde freilich baumelt ein religiöses Blatt bereits, wenn es auf Erfordern der Leser an die Stelle des religiösen Stoffes mit Liebesgeschichten und politischen Purzelbäumen aufwarten muß.

(Eingesandt.)

Mittheilungen aus Sprechstunden.

Es findet sich in einigen Gemeinden unseres Synodalverbandes die heilsame, insbesondere die Erkenntniß fördernde Ordnung, daß in gewissen Stunden von Gemeindegliedern eingereichte Fragen vom Prediger der Gemeinde besprochen und beantwortet werden. Die Angriffe der schamlosen Ungläubigen wie auch der frechen Schwarmgeister aller Art dringen ja bis in die Mitte unserer Gemeinden hinein; so plump und albern dieselben nun auch in der Regel sind, so können doch oft einfache Leute, die im Kampfe nicht sonderlich geübt sind, nur sehr schwer die rechten Waffen gegen dieselben finden und mit Geschick handhaben, werden wohl gar selbst beunruhigt und tragen sich angefochten mit mancherlei Zweifeln umher. Da ist es sehr wünschenswerth, daß eine Gelegenheit dargeboten wird, wo die gehörige Belehrung gegeben werden kann. Man wende nicht ein: es kann jeder Einzelne zum Seelsorger gehen und seine Zweifel und Bedenken vorbringen. Die Antwort darauf ist einfach: es geschieht eben nicht, oder doch nur sehr selten. Denn zum Prediger zu gehen und mit ihm eine derartige Sache zu besprechen, dazu gehört, leider, bei Vielen erst ein ordentlicher Anlauf, man meint, man belästige den Prediger, oder die Frage sei zu unbedeutend, oder man schämt sich auch wohl, daß man die Antwort nicht aus sich selbst zu finden weiß, u. s. w. Auch wird durch Belehrung des Einzelnen nur dieser Eine zur Klarheit gefördert, während dieselbe Hülfe vielen Andern vielleicht in derselben Sache eben so nothwenig wäre. Daher ist das Einreichen von Fragen ohne Unterschrift des Einsenders und die öffentliche Beantwortung derselben (ungehörige Fragen werden natürlich zurückgewiesen) in gewissen Stunden eine angemessene Abhülfe eines gewiß oft gefühlten Bedürfnisses. Denn außer der Abwehr der Angriffe von außen giebt es auch sonst noch so manche Mißverständnisse innerhalb der Gemeinden in Beziehung der Auslegung einzelner Sprüche der heil. Schrift, oder der rechten Auffassung einzelner Stellen in den gehaltenen Predigten, oder in den kirchlichen Zeitschriften, selbst das Verständniß einzelner, etwas schwieriger Worte ist oft sehr mangelhaft, so daß eine öffentliche Erläuterung in obiger Weise unter Gottes Segen gewiß Frucht schaffen würde.— Es wäre nun gewiß für die Leser des „Lutheraner" belehrend, wenn hin und wieder das Wichtigere aus solchen Sprechstunden mitgetheilt würde. Man könnte auch oft daraus ersehen, was die Gemeinden sonderlich bewegt.

Aber wo auch solche Sprechstunden nicht gehalten werden, kommen oft in den Gemeindeversammlungen oder bei sonstigen Gelegenheiten wichtige Dinge von allgemeinem Interesse zur Sprache, deren Mittheilung nützlich ist, und die oft nur darum nicht Statt findet, weil man eben keinen langen Artikel schreiben will, und nun die Form nicht recht weiß, in der man das Vorgefallene kurz wieder geben soll. Wäre nun nicht die Mittheilung in Fragen und Antworten unter der Rubrik „Mittheilungen aus Sprechstunden" der einfachste und darum zweckdienlichste Weg?—

Frage: Wie sind die sogenannten „freien Männer", freien Denker — freien Esel — welche sagen: es gebe keinen Gott, es sei Alles Zufall, gehe alles von selbst, Alles sei Natur — zu widerlegen?

Antwort: Diese unglücklichen Leute sind gar nicht zu widerlegen, und zwar aus dem treffenden Grunde, weil sie Gehirnkrank sind, rein toll, rein verrückt. Auf die muß mehr physisch eingewirkt werden. Viel kaltes Wasser, Sturzbäder und drastische Reinigungsmittel, die das Blut vom Kopfe halten, sind anzurathen, gerade wie bei den Kranken in den Irrenhäusern. Denn was sollte man z. B. mit einem Menschen anfangen, der ein schönes Uhrwerk sähe, wie es durch künstliche, wohlberechnete Verbindung der Räder genau die Zeiten durch Zeiger und Schlagen angäbe, und nun behaupten wollte: er sei ein Denker, ein freier Denker, er lasse sich durch keine Pfaffenbehauptungen hinter das Licht führen, in ihm leuchte das Licht der Aufklärung, er sei nicht mehr so dumm, daß er glaube, was die Finsterlinge lehrten, nämlich: daß die Uhr ein Uhrmacher gemacht habe, er wisse es besser: — die Uhr sei von selbst entstanden, denn er habe ja den Uhrmacher nicht gesehen, und sei auch nicht dabei gewesen, als die Uhr verfertigt sei, es sei daher Natur, nichts als Natur. — Einen solchen Menschen würde man mit Betrübniß und ernstem Bedenken vom Kopf bis zu den Füßen ansehen, nicht mit ihm disputiren, sondern nur Sorge für den armen Mann tragen, daß er un-

ter ärztliche Behandlung käme. — Ist nun der Mensch aber nicht noch viel toller, der die große wunderbare Weltuhr ansehen kann, wie sich die Weltkörper als ungeheure Räder um einander und um sich selbst drehen und mit erstaunenswerther Präsicion Tages- und Jahreszeiten in ihrem verschiedenen Wechsel angeben, so daß erst alle andern Uhren nach dieser Meister- und Normal-Uhr regulirt werden müssen, und der nun behauptet: diese Uhr habe kein Uhrmacher gemacht, die Räder seien alle so von selbst entstanden und aus Naturtrieb zusammen gelaufen, oder mit andern Worten: die Welt habe keinen Schöpfer und Regierer, es gebe keinen Gott. Wahrlich! nicht glauben, daß ein Gott sei, heißt an die helle Mittags-Sonne treten und sagen, es ist stockfinstere Nacht; und wer das sagt, mag immerhin ein freier Mann, ein sogenannter „denkender Protestant", ein aufgeklärter Mann, ein Mann des Fortschritts, der freien, menschheitlichen Selbstentwicklung sein, — aber bei Verstande ist er nicht, und alle Mühe ernsthafter Widerlegung, eine vor die Säue geworfene Perle. —

Frage: Ein Prediger errichtet eine sogenannte Missions-Gemeinde, daß heißt in Wahrheit eine Oppositionsgemeinde, an einem Orte, wo schon eine rechtgläubige lutherische Gemeinde besteht, und wegen dieses Verfahrens zur Rede gestellt, antwortet er mit Apostelg. 5, 38.: „Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen. Ist's aber aus Gott, so könnt ihr's nicht dämpfen." Was ist darauf zu antworten?

Antwort: Es ist überaus auffallend, daß der Ausspruch eines Gamaliels, eines jüdischen Pharisäers, von einem christlichen Prediger als Norm, Maaß, Regel seiner Handlungsweise angenommen wird. Es ist ja ein wunderlicher, ganz miserabeler Grundsatz, daß der Erfolg die Gültigkeit einer Sache beweisen soll. Ein solches elendes Experimentiren findet man wohl begreiflich bei einem Pharisäer, der es in diesem Augenblick wohl gut meint, seine wüthenden Collegen besänftigen will und auch die Lehre der Apostel von Christi Auferstehung nicht grade zu verdammen mag, aber im nächsten Augenblick auch schon seine Zustimmung dazu giebt, daß die Apostel unschuldig „gestäupt" werden, und daß man ihnen den gottlosen und albernen Befehl ertheilt, daß sie nicht „reden sollen im Namen Jesu". War der Rath und das Werk aus Gott, warum sollen es denn die Jünger nicht ausbreiten? Warum bekommen sie denn Schläge? War das Werk aus den Menschen", also verdammliche, falsche, verführerische Lehre, wie darf denn Gamaliel, dieser große Rathspräsident, so gewissenlos sein Amt verwalten, daß er das böse Werk nicht mit aller Kraft zusammenbricht? Aber es fehlt ihm eben an jenem köstlichen Dinge, dem „festen Herzen" und das darum, weil er als ein hochmüthiger Pharisäer seinen Verstand, sein sogenanntes gutes Herz, seine guten Gefühle und Meinungen, nicht unbedingt dem Worte Gottes unterwirft, hätte er das gethan, so würde er schon gewußt haben, was er mit den Aposteln Jesu Christi und deren Lehre hätte machen sollen. So ist er aber ein menschlich kluger, balancirender Kirchenpolitiker aus der Expridiency-Schule, der jenen Predigern der Generalsynode gewiß auch den schönen, beruhigenden, angenehmen Zuwarte-Rath gegeben haben würde: „Bleibe jeder ruhig und still arbeitend in seinem Winkelchen des Weinberges, dahin er nun mal gestellt ist, da wuchere er mit seinem Pfund, bis er bald, nach saurer Arbeit, abgeholt wird." Aber ein Prediger hat ja nicht bloß zu arbeiten in seiner Gemeinde, im Winkelchen seines Weinberges, sondern Gott hat ihm ja auch einen sehr wichtigen und verantwortungsvollen Platz in der Synode angewiesen, soll er da nicht arbeiten, nicht mit seinem Pfunde wuchern? Soll er „die Synoden noch bleiben lassen, wie sie sind? bis er bald — abgeholt wird? Ist das Werk (eine bestimmte Synode mit ihrem Bekenntniß, Lehranstalten, Zeitschriften ꝛc.) aus Menschen, warum soll er es denn nachbleiben lassen? Ist es aber aus Gott, warum soll er es denn nicht immer bleiben lassen. Wo steht es geschrieben, daß man das Böse nicht gleich und entschieden und rücksichtslos angreifen soll? Nicht in der heil. Schrift, sondern in Gamaliels politischem Kopfe. — Der Grundsatz eines lutherischen Christen ist der: „was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde" d. h. er thut nur dann etwas, wenn er vorher aus dem Worte Gottes die feste Zuversicht hat, daß es ein Gott wohlgefälliges Werk sei; denn Etwas im Zweifel thun, nicht wissen, ob es Gott gefällt oder mißfällt, aus dem Erfolge erst erkennen wollen, ob es Gottes oder Menschen d. h. ein gutes oder schlechtes Werk sei — das ist Sünde.

Außerdem ist es aber auch nur in sehr beschränktem Maaße wahr, daß was vom Menschen ist, untergehen wird, nämlich, wie man es gewöhnlich auffaßt, bald untergehen wird, ja am jüngsten Tage geht alles bloße Menschenwerk unter, sonst dauert es oft leider nur zu lange. Der Muhamedanismus ist von Menschen und dauert schon Jahrhunderte lang, das Pabstthum ist von Menschen — und vom Teufel — und wird bis an den jüngsten Tag währen. X.

Wem soll die neue Mühle ihre Erstlingsarbeit ins Haus liefern?

fragten sich die alten bewährten Freunde des Concordia-Collegiums in Elkhorn Prairie, Gemeine des Herrn Pastor Baumgart, als die Mühle, welche einige Glieder dieser Gemeine gebaut hatten, im Begriff stand ihr Werk zu beginnen. Und als Antwort kamen alsbald 1700 Pfd. des vortrefflichen Mehls für den Haushalt unsrer lieben Anstalt angefahren, eine Liebesgabe, die sowol den stets wachsenden Bedürfnissen zu einer Zeit, in welcher viele Freunde ihre Beisteuer an Naturalien haben beschränken müßen, ganz besonders zustatten kommt, als auch einen überaus tröstlichen und schönen Beweis liefert von der lieblichen, sorglichen, mütterlichen Gesinnung, welche die theure Gemeine für die Anstalt und die Erziehung treuer Diener am Evangelium im Herzen trägt. Obendrein hat ihre Liebe noch nicht einmal Genuge gefunden an diesem einmaligen Geschenk, sondern zugleich mit der benachbarten Schwestergemeine des Hrn. Past. Riemenschneider für fernere Versorgung die freundlichste Zusicherung gegeben. Gewiß hätte keine noch so schön gesetzte Standrede der jungen Mühle einen so schönen Ehrengruß bieten können, als die runden weißen Säcke ihr ganz still und heimlich zuflüsterten. Wenn sie einmal alt geworden und die tausend tausend hungrigen Seelen, die von ihr gespeiset worden, nicht mehr zählen kann, werden doch die ersten noch frisch in ihrem Gedächtnis angeschrieben stehen. Wer nur Acht gegeben hätte: die Steine brummten und raschelten ohne Zweifel doppelt so behaglich, die Räder machten einen Purzelbaum mehr und die Beutel klapperten ihr Lied um so fröhlicher. Denn wie die Hand, welche einem fröhlichen in Gottes Liebe brennenden Herzen dient, leicht und fügsam wird, so dient auch Stein und Holz gar willig der frommen Hand des Gebieters.

Gott segne die frommen Mühlherrn und alle die andern lieben Freunde in Haus und Beruf nach seinem uberschwenglichen Reichthum, und laße uns sein Werk auch ferner in brüderlicher Gemeinschaft mit willigem Herzen treiben.

A. S.

Kirchliche Nachricht aus Elberfeld.

Der ausgezeichnete Pastor Feldner an der sogenannt-lutherischen Gemeinde in Elberfeld hat am 20. Oktober sein Amt niedergelegt, als ihm, bei Gelegenheit der Anstellung eines Candidaten als Hülfsgeistlicher durch die „Pastoralhülfsgesellschaft", deren Vorstand Feldner war, vom Königl. Consistorium zu Coblenz bedeutet ward, daß die gegenseitige Zulassung Reformirter und Lutherischer zu ihrem Abendmahl nicht ein freies Uebereinkommen, sondern Gesetz und Zwang sei. Das war seinem Gewissen zu viel. Er wandte sich an das Presbyterium seiner Gemeinde, das wollte nicht antworten; an die Repräsentation, die ging ging mit dem Consistorium und ließ ihn merken, er könne gehn; kein Wort der Liebe oder Dankbarkeit für den Mann, der 12 Jahr mit gänzlicher Selbstverleugnung und Hingabe gedient. So legte er sein Amt nieder. Die Gemeinde selbst erschrack, gerieth in Zorn wider ihr Presbyterium und stellte demselben eine Mißbilligung zu und noch ist die Aufregung groß. Wie wenig lutherisch aber das Elberfelder sogenannte Lutherthum ist, war schon zu erkennen daran, daß die lutherische Gesangbuchscommission dort das Lied Paul Gerhard's: „Du Volk, daß du getaufet bist ꝛc." ausschloß wegen der darin ausgesprochenen luther. Lehre von der Taufe.

Quittung und Dank.

Für H. Heinrich Walker vom Jungfrauen-Verein der Dreieinigkeits-Gem. zu West-Cleveland, O. $3,00
" Friedrich Möller von dem Jünglings-Verein der Dreieinigkeits-Gemeinde zu West-Cleveland, O. 3,00
" Joseph Niethammer vom Jungfrauen-Verein zu Fort-Wayne, durch Hrn. Prof. Crämer 5,04
" Friedr. C. Th. Ruhland von Hrn. G. Thieme aus Fort-Wayne eine Winterweste und von Hrn. C. Schneider daselbst $1 1,00

Für K. Rittmaier von der Gem. zu Frankenmuth .. $10,00
„ F. W. Stellhorn von A. Siemon, F. Kanne, H. Hilbricht, H. Kleinmüller, Past. F. W. Föhlinger @ $1,80 9,00
„ T. J. Große vom Immanuels-Dist. der Gem. zu St. Louis 15,00
„ A. Reinke von der Gem. zu Addison $30; von Hrn. Krage $5 35,00
„ H. Koch vom J.-V. zu Buffalo 5,00
„ C. L. Moll von Hrn. Grefe 5,00
„ J. und C. Moll während der Ferien 1858 von Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Hattstädt in Monroe, Mich. $10,25; vom dortigen Jgf.-V. $11,04; vom dortigen J.-V. $2,50; in Saginaw City von der Gem. des Hrn. Past. Hügli $6,00; von Hrn. Streb $1,00; Gänsbauer 75 Cts.; Stelzriede $2; von der Gem. in Frankentrost $5,43; J. L. Schnell $2; Rohrhuber $4,25; P. Schlenk $2; Blümlein $1,50; J. Gunder $1; Kittsteiner $1, Wittmann $1,50; Tschuri 50 Cts.; Abraham 75 Cts.; Past. Eissfeller $3; Munker 30 Cts.; Meder, Huber, Küpfmiller, Billmeier, Reinbold, Klein @ 50 Cts.; Roth, Hoppe, Kießner, Frisch @ $1; Ruff 60 Cts.; G. L. Meyer 75 Cts.; J. Hetzner $1,50; Lux 35 Cts.; von der Gem. in Frankenmuth $2; Dr. Koch $1; Herzog 50 Cts.; J. Hubinger $2; von der Gem. in Frankenhilf $4,50; Edelmann $1, Brügel 25 Cts., Trumm 50 Cts.; in St. Louis von H. Kalbfleisch $1; J. Kalbfleisch $1,50; Chr. Lange $2,50 83,82

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Vacat.

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Durch Hrn. Past. H. Loeber in Frohna, Perry Co., Mo. $13,00
und zwar:
$4,50 Coll. seiner Gem. das. am Epiph.-Feste
3,50 von seiner Gem. in New Wells
5,00 von N. N. in Frohna aus Dankbarkeit für wunderbare Hilfe Gottes.
„ Hrn. Past. F. Sievers in Frankenlust, Mich. 1,50
und zwar:
$1,00 von Stephan Roth
50 „ Frau Schmidt daselbst.
Collecte am Epiph. Feste der Gem. des Hrn. Past. P. Beyer zu Altenburg, Perry Co., Mo. 18,55
„ am Feste der Erscheinung der Gem. des Hrn. Past. Theo. Gruber 7,00
Von der Gem. zu St. Charles, Mo., durch Hrn. Prof. Lange 6,95
Collecte am Feste Mariä Reinig. von der Gem. des H. u. Past. E. Riedel in Paitzdorf, Perry Co., Mo. 6,65
Von drei Gliedern der Paulus-Gem. des Hrn. Past. Schladermundt, Petersburg, Mahoning Co., O. 2,00
Durch Hrn. Past. R. Klinkenberg, Jonesville, Ind. von Zur Oewert 1,00

c. Zur College-Unterhalts-Casse, für die Lehrergehalte:

Vacat.

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Durch Hrn. Past. A. Hoppe in New Orleans, für die Schüler Herzer und Curll 39,95
und zwar:
$34,45 von dessen Zions-Gem.
5,50 vom Frauenverein in dieser Gem.

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Durch Hrn. Past. C. F. W. Riemenschneider, Grand Prairie, Ills. Collecte auf der Kindtaufe bei Hrn. F. Frickenschmidt 3,00
Von einem Ung. durch Hrn. Dr. Seyffarth 5,00

F. Böhlau, Cassirer.

Erhalten

1. Für die Synodal-Casse mittlern Distrikts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Engelbert $7,00

Für das Seminar in Fort-Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Engelbert 6,00
„ Hrn. Engel 2,00

Von Frau Reichardt 1,00
„ Hrn. Michel 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Nützel 3,37
„ Hrn. Martin Schneider 1,00
„ „ Michael Wolf 1,00

2. Für die Synodal-Missions-Casse:

Von Past. C. Fricke in Indianapolis und dessen Gem.: Louise Blase $1,50; Chr. Möller, Maria Schäfer, H. Seele, K. Nerge, Chr. Bredemeier, Ant. Möller, Fr. Diekmann, H. Baumhöfer, Chr. Ostermeier, H. Koch, Fr. Vebling, Fr. Ostermeier, W. Piel, H. Rohlfing, H. Koller à $1,00; K. Röwer 75 Cts.; J. Fr. Rösener 63 Cts.; Chr. Bredemeier sen., L. Meyer, J. Hillmann, Sophie Hillmann, Wilhelmine Bakemeier, Elise Menke, Maria Paggemeier, Lisette Menke, Anna v. Strohe, Heinr. Syerup, Maria Rösener, Louise Pahlmann, Fr. Koch, Chr. Wilharm, W. Rösener, Fr. K. Koch, Wittwe Ostermeier, Ant. Bade, H. Bormann, W. Koch, K. Wischmeier, Chr. Schildmeier à 50 Cts.; Fr. Schröder 45 Cts.; Karl Rösener, N. N. à 30 Cts.; Frau Chr. Rösener, Leonore Rösener, H. Fahle, Louise Müller, W. Niemeier, W. Röwer sen., K. Tebbe, K. Stiegmann, W. Schünemann, J. Schuer, W. Weiland, W. Meyer, W. Berg, K. Dammeier, Chr. Hartmann, Fr. Spier, K. Weiland, W. F. Rösener, Chr. Weiland, H. Bals, Leonore Schmidt, D. Albersmeier, K. Schwicho, Chr. Harmening, H. Buddenbaum, H. Rösener à 25 Cts.; Wittwe Rösener, Chr. Schwier à 20 Cts.; A. Simon, Chr. Bücking à 10 Cts.; Past. C. Fricke $1,47 38,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Nützel 15,87

3. Für die Seminar-Orgel:

Von der Gem. des Hrn. Past. Keyl in Baltimore ... 4,00

C. Piepenbrink, Cassirer.

Fort-Wayne, den 3. März 1859.

Erhalten

für die Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisen-Casse:

1. Beiträge:

Von den Herren Pastoren: Föhlinger, W. Kolb ($3,00), Brose, Hüsemann, Reisinger, Beyer, Stürken, Lehner und Hrn. Lehrer Brauer.

2. Geschenke:

Von Hrn. Sucher durch Hrn. Past. Brohm $4,00
„ der Gem. des Hrn. P. Birkmann 2,25
„ „ „ in Frankenlust die Hälfte von $11,61 5,81
„ einer Frau in Hrn. Past. Heids Gem. 0,75
„ Frau Rödiger in Hrn. Past. Holls Gem. 0,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Keyl in Baltimore ... 27,32
„ Friedr. Stutz, durch Hrn. Geo. Willner in Washington, D. C. 2,00
Durch Hrn. Past. Heid collectirt in der Gem. zu Gallipolis 4,08
Collecte am Neujahrstag in der Gem. des Hrn. Past. Volkert 3,40
Von folgenden Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Volkert: Frau Rodekohr, Fr. Kemmeier, Ungen., Fr. Fiehne, H. Bruns à 50 Cts.; Marie Bruns 25 Cts.; von einem Kinde 10 Cts. 2,85
Durch Hrn. Past. Weyel, Weihnachts-Collecten ... 11,25
und zwar:
$6,35 aus seiner Dreieinigkeits-Gem.
1,55 „ „ Immanuels-Gem.
3,10 „ „ Petrus-Gem.
25 von einem Ung.
Von der Gem. des Hrn. Past. H. Loeber, Weihnachts-Collecte 2,50

J. F. Bünger.

Berichtigung.

Aus Versehen sind in der 13. Nummer des „Lutheraner“ geschehenen Quittirung der Gaben des löblichen Frauenvereins der Gemeinde zu Defiance, O., vergeßen worden:

3 Leintücher,
6 Kissenüberzüge.

Indem ich dies hier ergänzend bemerke, bitte ich die lieben Geberinnen freundlich um Verzeihung.

A. Crämer.

Fort-Wayne, im Febr. 1859.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 12. Jahrgang:

Herr Past. E. J. M. Wege $2,50.

Den 13. Jahrgang:

Die Herren: M. Bauer, Past. E. J. M. Wege $2,50, H. Dreinhöfer.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: C. Suebrink, Blum, J. Schmidt, J. G. Merz, Past. F. Eppling, Past. E. J. M. Wege 5 Ex., H. Dreinhöfer, H. Walkenhorst, Koch 50 Cts., Gottfr. Jahn, C. Müller, A. Ahner, G. Hilbert, R. Schindeldecker.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: M. Eberhardt, J. G. Merz 5 Ex., Past. Reisinger 2 Ex., Welpinghaus, Fr. Jacob, Bernthal, G. Spiegel, Past. C. Schliepsiek, S. Bächler, R. Schindeldecker, Fr. Bartling, Past. H. Eisfeller, Past. J. J. F. Auch, C. Bodemer, H. Rägener, J. Mönninger 2 Ex., J. Moller, John Boß, H. Walkenhorst, Past. E. Riedel 9 Ex., G. Darnstädt, H. Bursieind, Hartm. Grewing, Koch 50 Cts., J. Müller, C. Wunderlich, A. Schuppan, A. Vogel. H. Blanken, C. Roth, G. Roth, P. Munzel, C. Friedrich, J. Baierlein.

Ferner: Wittwe Kalb, Fräul. H. Hesse und Elisabeth Sanne.

Den 16. Jahrgang:

Herr J. Mönninger 2 Ex.

F. W. Barthel.

Im Lutherliede

ist Folgendes zu verbessern:

Seite 17, Zeile 16 von oben: der Schmerz statt: den Schmerz.
„ 17, „ 4 „ unten: Gluth statt: Fluth.
„ 21, „ 5 „ oben: mächt'ge statt: nächt'ge.
„ 28, „ 8 „ unten: Büste statt: Lüste.
„ 36, „ 14 „ oben: Heil'gen statt: heil'gen.
„ 37, „ 12 „ unten: Todesstraße statt: Todesstrafe.
„ 44, „ 4 „ oben: Zeit statt: zeit.
„ 49, „ 3 „ unten: gleichen statt: gleichend.
„ 51, „ 7 „ oben: bestraft statt: bedroht.
„ 51, „ 12 „ unten: Götzenpriester statt: Hohenpriester.
„ 53, „ 14 „ unten: zerrissen statt: gerissen.
„ 54, „ 6 „ oben: auszuziehn statt: auszuziehen.
„ 57, „ 5 „ oben: heilwärt'ge statt: heilwürd'ge.
„ 57, „ 8 „ oben: nun statt: nur.
„ 61, „ 3 „ oben: ruht statt: ruft.
„ 62, „ 9 „ unten: Christen statt: Geister.
„ 63, „ 8 „ oben: Christ statt: Geist.

Sinnstörende Druckfehler in No. 13.

Seite 97, Spalte 3, Zeile 7 von oben lies anstatt: nie — wie.
„ 98, „ 1, „ 13 „ „ lies anstatt: Wählenden — zu Wählenden.
„ 98, „ 1, „ 22 „ „ lies anstatt: ja — je.
„ 98, „ 3, „ 30 „ „ lies anstatt: oder — der.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Hiezu eine Beilage.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 22. März 1859. No. 16.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Beschaffenheit eines Unions-Katechismus.

Arglose Lutheraner, die in unseren Westen einwandern, werden nicht selten dadurch in die hiesige *unirte* Gemeinschaft verlockt, daß man ihnen versichert, sie könnten dabei doch gute Lutheraner sein. Wir sind daher von mehreren Seiten aufgefordert worden, etwas über den Katechismus zu schreiben, den der hiesige unirte s. g. evangelische Kirchenverein des Westens herausgegeben und in seinen Gemeinden eingeführt hat. Wir waren erst unschlüssig, ob wir der Aufforderung Folge leisten sollten, da die Sache nur einen kleinen Theil unserer Leser berührt und gerade diejenigen, welche eines Aufschlusses am meisten bedürften, ängstlich abgehalten werden, den „Lutheraner" als ein gefährliches Blatt zu lesen. Da aber an dem Beispiel schon Eines Katechismus der Geist der unirten Kirche überhaupt zu ersehen ist, so meinen wir doch, daß die geforderte Beschreibung auch für solche Leser von Nutzen sein könne, welche sonst gerade mit dem beschriebenen Katechismus nie in Berührung zu kommen besorgen dürfen.

Alte Lutheranerleser werden wissen, daß es im Mississippithale eine religiöse Gemeinschaft gibt, die sich den „*evangelischen Kirchen-Verein des Westens*" nennt. Diesen sonderbaren Namen hat dieser Verein im Jahre 1840, wo er gegründet wurde, angenommen, als man sich noch in hiesiger, damals meist von neuen Einwanderern besiedelten Gegend, vor jeder „*Synode*" wie vor einem grauenhaften Gespenste furchtete. Man dachte eben von Seiten der Gründer, wohlan, fürchten sich die Leute so sehr vor Synoden, so kann man sich ja helfen; man nennt eben einfach die neue Synode — *Kirchenverein*. Die große Mehrzahl der Glieder des Vereins und die eigentlichen Gründer desselben stammen aus den Missionsschulen zu Basel und Barmen, wo sie ursprünglich zum Heidenmissionsdienst, einige ausdrücklich zum Missionsdienst unter den hiesigen Indianern, vorbereitet worden waren. Die Richtung, welcher der Verein huldigt, ist die sogenannte absorptive Union, d. h. eine solche Union von Lutheranern und Reformirten, wodurch ebenso der lutherische, wie der reformirte Glaube, absorbirt d. i. verschlungen und eine ganz neue s. g. Kirche oder Religion gestiftet wird. Im Jahre 1844 hat der Verein in einem damals erscheinenden Blatte, „Theophilus" genannt, seine Constitution veröffentlicht. Der einzige unveränderliche Paragraph derselben war folgender: „Die Glieder des Vereins erkennen die h. Schrift Alten und Neuen Testaments für das Wort Gottes und für die alleinige Richtschnur des Glaubens, und *bekennen sich dabei zu der Auslegung der heil. Schrift, welche in den symbolischen Büchern der evangelisch-lutherischen und der evangelisch-reformirten Kirche Deutschlands niedergelegt ist, insofern dieselben übereinstimmen*," Das jetzige Organ des „Kirchenvereins" ist der „*Friedensbote*". Mit diesem süßen Titel hat es eine ähnliche Bewandtniß, wie mit dem Titel „Kirchen-Verein" und mit dem Namen „Evangelisch". Es ist jener Titel eben nur ein Aushängeschild, das man um gewisser Leute willen und zu gewissen Zwecken gewählt hat. Auf den „Friedensboten" muß man nehmlich, leider! Ps. 55, 22. anwenden: „Ihr Mund ist glätter, denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn; ihre Worte sind gelinder, denn Oel, und sind doch bloße Schwerter." Wer die Verhältnisse kennt, merkt das an jedem Blatt. Was die Apologie der Augsb. Conf. von den Papisten schreibt, gilt auch von unsern Unirten: „Es sollten sich aber die Widersacher auch wohl schämen, daß sie so trefflich hoch von der *Liebe* schreiben und predigen und Liebe! Liebe! in allen ihren Büchern schreiben und schreien, und gar keine Liebe erzeigen." (Fol. 51. b.) So sehr auch der „Friedensbote diesen seinen üblen Charakter zu verbergen sucht, da er gerade auf diejenigen speculirt, die in Deutschland erweckt worden sind und jeden Kampf für die lautere Wahrheit für etwas unchristliches anzusehen gewohnt sind; so fällt er, der „Friedensbote", doch zuweilen plump genug aus seiner sonst ziemlich gut einstudirten Rolle. So nannte z. B. der süße „Friedensbote" vor ohngefähr neun Monaten unsere Synode „eine altlutherische Secte" und den Redacteur des „Lutheraner" einen „*Satansengel*, der Andere mit Fäusten schlägt" u. dgl. Hätten wir so von den Herrn geschrieben, welch eine „heilige" Entrüstung würde dies bei denselben gewirkt haben! Aber, meint man, das Blatt sei ja laut der Ueberschrift ein „Friedensbote"; das sei Beweis genug, wenn darin ein Altlutheraner ein *Teufel* genannt werde, daß dies nur aus einem

friedliebenden und liebevollen Herzen hervorgehe.

Doch lassen wir das und gehen wir nun an die Durchsicht ihres Katechismus. Derselbe kam zuerst im Jahre 1847 allein unter folgendem Titel heraus: „Evangelischer Katechismus. Gedruckt bei N. N. Cormany. St. Louis, Mo., 1847." Obgleich nehmlich (wie uns ein Mitarbeiter schon vorher gemeldet hatte, der später Wiedertäufer gewordene Past. Rauschenbusch,) der Katechismus von Vereinsgliedern zusammengesetzt war, so wollte man doch erst sehen, wie die Sache ablaufen werde, ehe man sich zur Vaterschaft des Katechismus öffentlich bekannte. Dies scheint erst zehn Jahre später geschehen zu sein. Wenigstens finden wir erst in einer Stereotyp-Ausgabe vom Jahre 1857 Folgendes auf dem Titel: „Evangelischer Katechismus Herausgegeben von dem ev. Kirchenverein des Westens." Es stimmt dies auch alles vortrefflich mit dem Geiste der unirten Kirche, der offenbar darin besteht, daß er den Mantel nach dem Winde hängt und daher, ehe er seinen Glauben öffentlich bekennt, immer erst allerlei Proben anstellt, um zu erfahren, woher der Wind blase.

Wie geschrieben steht: „Ich glaube, darum rede ich; ich werde aber sehr geplaget" (Ps. 116, 10.), und: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig" (Röm. 10, 10.) — so offenbart sich auch die wahre rechtgläubige Kirche. Sie ist darum besorgt, sich immer so auszudrücken, daß jedermann wissen könne, was sie glaube, und daß niemand sie mißverstehen oder unter ihrer Rede einen falschen Glauben verstecken könne. Sie denkt nie: Aber, was werden die Leute sagen, wenn du dieses oder jenes so nackt und unverhohlen heraussagst? Vielmehr, je abholder die Ungläubigen oder Falschgläubigen einer göttlichen Wahrheit sind, die die rechtgläubige Kirche in ihrem Herzen für Wahrheit hält, um so bestimmter bekennt sie dieselbe, damit sie ja nicht die Schuld auf sich lade, sich der göttlichen Thorheit und des Kreuzes Christi vor der superklugen Welt und vor den falschen Brüdern zu schämen. Je mehr sich die Falschgläubigen im Reden der rechtgläubigen Kirche nähern, um so sorgfältiger sucht dieselbe sich solcher gefährlicher aufdringlicher Bundesgenossen zu erwehren, indem sie ihren Glauben um so genauer und schärfer auszudrücken sucht. Ihr Charakter ist eben Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. Sie will daher weder sich, noch andere, betrügen und fürchtet sich vor einem falschen Frieden, der, anstatt auf der Wahrheit und Herzens- und Glaubenseinigkeit, auf bloßen zweideutigen Worten beruht, mehr, als vor Kampf und Streit. Sie trägt sich nicht mit der Hoffnung, dadurch, daß sie die Falschgläubigen mit unter sich aufnimmt, dieselben zur Wahrheit zu bekehren; sie hat vielmehr die Besorgniß, daß dadurch die Rechtgläubigen zum Irrthum verführt werden. Sie weiß, dadurch, daß sich Lämmer mit Wölfen vereinigen, werden die Wölfe nicht lammartig gemacht, vielmehr steht dann zu erwarten, daß die Wölfe — die Lämmer verspeisen. Die rechtgläubige Kirche weiß, durch Vereinigung von Licht und Finsterniß entsteht nicht Licht, sondern Dämmerung, und durch Vermischung von Feuer und Wasser— Qualm und Dampf. Anders denkt und thut die falsche Kirche. Sie gebraucht die Sprache nicht dazu, ihren Glauben zu bekennen, sondern zu verhüllen. Sie würde wohl auch gern mit David sprechen: „Ich glaube, darum rede ich"; müßte sie nur nicht dann hinzusetzen: „Ich werde aber sehr geplaget!" Davor hat sie jedoch eine zu starke Scheu. Weil aber die falschgläubige Kirche immer ein böses Gewissen hat, so mag sie nicht gern allein stehen. Sie möchte sich immer gern mit den Rechtgläubigen uniren, um dann ruhig sein zu können. Die Rechtgläubigen sollen nehmlich durch die Union mit den Falschgläubigen denselben das Siegel aufdrücken, daß sie, die Falschgläubigen, auch einen guten Glauben haben, und damit die Schande derselben, so zu sagen, zudecken. Obgleich die falsche Kirche bei ihrem falschen Glauben bleibt, sucht sie sich daher doch der rechtgläubigen Kirche in Redensarten möglichst zu nähern; so weit nehmlich, daß sie immer noch ihren falschen Glauben darunter verstehen und verstecken kann. Liest man z. B. die Geschichte der Streitigkeiten der Lutheraner mit den Reformirten über das hl. Abendmahl, so ist es zu verwundern, wie die Reformirten, um von den Lutheranern als Gutgläubige anerkannt zu werden, immer lutherischer geredet, und doch ihren alten Unglauben behalten haben. Von den Lutheranern gedrängt, haben sie endlich zugegeben, daß der Leib und das Blut Jesu Christi im hl. Abendmahl gegenwärtig seien. Als man sie weiter drängte, gaben sie auch zu, es sei eine wahre Gegenwart und es sei der wahre Leib; ja es sei der substantielle Leib Christi da. Da schien es denn, sie hätten den wahren biblischen Glauben endlich angenommen. Als man sie aber fragte, ob also auch die Gottlosen den wahren Leib Christi wahrhaftig empfingen, da kam's endlich heraus, daß alle vorherigen Zugeständnisse nur Schein, nur schöne Worte gewesen waren, daß sie unter wahrem Leib und wahrer Gegenwart etwas ganz anderes heimlich verstanden hatten, als was diese Worte bezeichnen; daß sie nur einen geistlichen Leib und eine geistliche Gegenwart gemeint hatten! Dieses bei allen Falschgläubigen überhaupt gäng und gebe gewordene Spiel mit verdeckten Worten findet sich naturlich bei den Unirten in besonders hohem Grade. Diese wollen ja durchaus Verschiedengläubige zu Einer Kirche zusammenschmelzen, namentlich Lutheraner und Reformirte. Um nun diesen Zweck zu erreichen, müssen sie immer so reden, daß sowohl der Lutheraner, als der Reformirte, seinen Glauben darunter verstehen kann. Da aber solche, welche von Herzen Lutheraner sind und daher einen auf Gottes Wort fest gegründeten Glauben haben, niemals etwas mit Religionsmengerei zu thun haben mögen, so sind die falschgläubigen Reformirtgesinnten gewöhnlich die Seele einer unirten Kirche. Daher kommt es denn auch gewöhnlich, daß in den unirten Schriften alles so gesetzt ist, daß vor allem der reformirte Glaube darin ausgedrückt ist und daß der Lutheraner seinen Glauben nur mit großer Mühe darin auch finden kann, wenn er nehmlich die Worte anders deutet, als sie lauten. Ein dies belegendes Beispiel hierzu ist unser „Evangelischer Katechismus, herausgegeben von dem ev. Kirchenverein des Westens." Dieser Katechismus ist durch und durch reformirt, aber hie und da sind die Worte so auf Schrauben gesetzt, daß sie sich zur höchsten Noth auch ein Lutheraner zurecht schrauben kann, wenn er gleichgültig genug ist, es mit den Worten des Katechismus, vor allem aber mit dem klaren Worte Gottes nicht genau zu nehmen Dieser Katechismus liefert so den traurigen Beweis, was für eine gefährliche, verderbliche Sache die sogenannte Union ist. Sie läßt es zu keinem festen Glauben und noch weniger zu einem fröhlichen runden Bekenntniß des Glaubens kommen. Sie verwandelt den christlichen Glauben in menschliche Ansichten und Meinungen und das Bekenntniß in unwahrhaftige versteckte Zweizüngigkeit. Die Art der Union aber, wie sie von dem ev. Kirchenverein des Westens gemacht worden ist, ist die allerschlimmste. Sie bekennt sich zu den Symbolen der lutherischen und reformirten Kirche, aber nur „insofern dieselben übereinstimmen." Da sie nun aber, um bestehen zu können, nicht zu sagen wagt, ob diese verschiedenen Symbole in den Stücken, in welchen sie nicht übereinstimmen, beiderseits falsch sind, oder welches von beiden falsch sei; so sieht sie sich genöthigt, über diese Stücke zweideutig zu reden, oder wie Luther sagt, Mum Mum zu sagen und auf beiden Seiten zu hinken. Wehe dem Lutheraner, der längere Zeit in einer solchen Unions-Schule lernt, wenn er endlich in der Zeit der Verfolgung seinen HErrn Christum und Seine volle Wahrheit bekennen muß! In dieser Schule hat er methodisch gelernt, zweideutig zu reden. Nichts liegt ihm daher näher, als das Gelernte auch in der Noth,und da um so mehr, zu prakticiren, das heißt — Christum und seine Wahrheit durch doppelsinniges Reden zu verleugnen.

Das Erste, was über den Katechismus zu bemerken ist, ist dieses, daß er, wie bereits angedeutet, durch und durch reformirt und bis auf einen Punct entschieden reformirt ist und daß hingegen die Lutheraner darin nur mit einigen mageren Brocken, nehmlich mit einigen zweideutigen Ausdrücken, die sie, wenn sie wollen, für sich deuten mögen, abgespeist werden. Daher es denn eine offenbare Unwahrheit ist, wenn der ev. Kirchenverein des Westens vorgibt, daß er in den Puncten, in welchen die reformirten und lutherischen Symbole nicht mit einander übereinstimmen, als solcher, weder lutherisch, noch reformirt, sein wolle.

Daß der Katechismus vorerst echt reformirt in der Lehre von der heiligen Schrift die Apokryphen gar nicht erwähnt, das wollen wir gar nicht rechnen. Entscheidender schon ist dies, daß der Katechismus die heiligen zehn Gebote in reformirter Weise eintheilt und alles, was darin allein die Juden betrifft, mit aufgenommen hat. Daher heißt denn nach diesem Katechismus das

vierte Gebot: „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest" u. s. w. und das Christenkind muß nach diesem Katechismus das erste Gebot also hersagen: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Egyptenland aus dem Diensthause geführt habe;" und das vierte Gebot: „Da sollst du kein Werk thun ... noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist;" und endlich das fünfte Gebot: „Auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt"— was alles offenbar das israelitische Volk und das demselben verheißene Reich und Land voraussetzt und betrifft! Obwohl nun zwar e ohne Zweifel zu den Vorzügen des lutherischen Katechismus gehört, daß derselbe die zehen Gebote in einer für Christen aus allen Völkern geeigneten Form hat; worin Luther dem Apostel Paulus folgt, der z. B. das Gebot von der Ehre der Eltern auch nicht in jüdischer, sondern in einer für Christen berechneten Form gibt, indem er die Worte so anführt: „Ehre Vater und Mutter, auf daß dirs wohl gehe, und lange lebest auf Erden" (Ephes. 6, 3.) — so könnte man es doch wohl dulden, daß auch in einem christlichen Katechismus die Gebote so angeführt werden, wie sie einst den Juden gegeben worden sind. Es ist das an sich allerdings eine Sache der christlichen Freiheit. Allein jedenfalls ist diese Eintheilung der zehen Gebote und die Aufnahme der Worte, die darin allein auf die Juden gehen, ein Kennzeichen, daß der Katechismus nicht lutherisch, sondern reformirt sein will. Denn das können eben die Verfasser nicht sagen, daß sie ganz genau nach der Bibel gegangen sind, da der Apostel Paulus z. B. das Gebot von der Ehre der Eltern selbst für die Christen anders vorgeschrieben hat, nehmlich so, wie es in dem lutherischen Katechismus steht. Die Verfasser des unirten Katechismus sind also, um ja nicht in den Verdacht des Lutherthums zu kommen, selbst von dem Apostel Paulus abgegangen und haben sich lieber an das Alte Testament, als an das Neue gehalten!

Wichtiger ist jedoch die reformirte Auslegung jener Stücke, und zwar erstlich des Bilderverbotes in dem ev. Katechismus. Wenn nehmlich Gott sagt: „Du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen" ꝛc. und hinzusetzt: „Bete sie nicht an und diene ihnen nicht," so sieht jedermann leicht, daß hier nur das Machen der Bilder zur Anbetung, das heißt, Götzenbilder zu machen, verboten ist, nicht aber etwa Erinnerungs-Bilder, unter welchen sich Gott selbst geoffenbart und dargestellt hat, wie denn Moses selbst 3 Mos. 26, 1. das Bilderverbot als ein Verbot Götzenbilder zu machen auslegt. In der Antwort auf die 14. Frage: „Was verbietet Gott in diesem Gebot?" heißt es aber im ev. Katechismus: „Er verbietet, daß wir Ihn unter irgend einem Bilde darstellen." Hiernach wäre es also verboten, den lieben Gott unter dem Bilde eines alten Greises darzustellen, wie ihn Daniel (7, 9.) sah, oder unter dem Bilde einer Taube, in deren Gestalt der heilige Geist bei Christi Taufe sich offenbarte, oder unter dem Bilde eines Menschen, dessen Gestalt und Natur der Sohn Gottes angenommen hat! Wäre jene reformirte Auslegung richtig, so wäre es eine große Sünde, daß auf dem Titelblatte des ev. Katechismus selbst der heilige Geist unter dem Bilde einer Taube dargestellt ist; oder ist etwa der heilige Geist nicht wahrer Gott?!

Daß der ev. Katechismus das Gebot den Sabbath zu heiligen nicht nur in jüdischer Form gibt, sondern auch jüdisch auslegt und nicht einmal Col. 2, 16. 17. anführt, nach welcher Stelle der äußerliche jüdische Sabbath seine Geltung nun verloren hat, das wollen wir den Verfassern nicht sonderlich hoch anrechnen, da auch bessere Katechismen in diesem Puncte häufig jüdenzen.

Als entschieden reformirt erweist sich der Katechismus ferner in der Lehre von der hl. Taufe. Anstatt mit Luther zu fragen: „Was gibt oder nützt die Taufe?" so fragt der Katechismus Fr. 198 echt reformirt nur: „Was sichert uns die hl. Taufe zu?" Daher denn zwar der Spruch 1 Petr. 3, 21. angeführt, aber die Worte, welche sagen, daß uns das Wasser in der Taufe selig macht, weggelassen werden! Es ist ja ein großer Unterschied, ob ich sage: ich sichere dir das zu, oder: ich gebe dir das. Die Zusicherung verspricht es entweder für die Zukunft, oder bestätigt, was schon da ist.

Entschieden reformirt ist auch die Lehre von den Christenkindern, die zu taufen sind. Unter der 201. Frage heißt es nehmlich von denselben: „Weil sie schon durch ihre Geburt von christlichen Eltern in den Bund Gottes und in seine Gemeine gehören." Wornach also die Kinder der Christen nicht „Kinder des Zorns sind von Natur, gleichwie auch die andern." Ephes. 2, 3.

Entschieden reformirt ist ferner die Lehre des Katechismus vom hl. Abendmahl. Erstlich heißt es auf die Frage: „Was glauben wir von dem hl. Abendmahl?" — „Daß unser HErr JEsus Christus in dem hl. Abendmahl seinen Leib und sein Blut als die wahrhaftige Lebensspeise und den wahrhaftigen Lebenstrank uns darreicht und mittheilt." Ob der wirkliche Leib Christi, oder nur der Leib Christi im bildlichen Sinne, nehmlich seine Kraft und Wirkung, dargereicht und mitgetheilt, ob er durch den heiligen Geist oder unter und mit dem gesegneten Brod und Wein gegeben und ob er wirklich oder nur geistlich, das heißt, nur im Glauben gegessen werde: davon sagt die Antwort des Katechismus selbst zwar nichts; dadurch aber, daß als die ersten Beweissprüche für die Antwort folgende Stellen: Joh. 6, 51. 55. 56. darunter gesetzt sind, ist klar genug angezeigt, daß der Katechismus nur einen bildlichen Leib Christi, nur eine bildliche Gegenwart und nur ein bildliches Essen desselben verstanden wissen will; denn im 6. Capitel Johannis ist bekanntlich nur davon die Rede. Daß es aber der Katechismus nicht gerade heraus sagt, das gehört eben zu jenen mageren Brocken, die den Lutheranern vorgeworfen werden sollen. Man hat gedacht, sind die Lutheraner albern genug, wenn sie die Worte „Leib und Blut Christi" und „darreichen und mittheilen" lesen, dies so zu nehmen, als sei hier von dem wirklichen Leibe und Blute Christi und von einem Darreichen und Mittheilen durch die gesegneten Elemente die Rede, so kann man ihnen das ja lassen; ja, so ist es um so besser, indem wir sie dadurch in unserer Union behalten. Es ist freilich erschrecklich, so mit den geheimnißvollsten Wahrheiten des Christenthums zu spielen und sie so zu einer wächsernen Nase zu machen, die sich jeder nach Belieben zurecht drehen kann!

Noch deutlicher aber schaut der Pferdefuß des Unglaubens in der Antwort auf die 208. Frage heraus. Darin heißt es: „Es hat uns aber Jesus Christus solch Gedächtnißmahl geboten, um uns durch dasselbe zu versichern, daß sein Leib so gewiß für uns am Kreuze geopfert und sein Blut für uns vergossen sei, so gewiß wir mit Augen sehen, daß sein Brod uns gebrochen und sein Kelch uns mitgetheilt wird. Ja, daß er selbst uns mit seinem gekreuzigten Leibe und vergossenen Blute so gewiß zum ewigen Leben speise und tränke, als wir leiblich genießen das Brod und den Kelch." Dieses alles ist nicht nur wörtlich aus dem reformirten Heidelberger Katechismus genommen, sondern drückt auch am allerklärsten die reformirte Unterscheidungslehre vom heiligen Abendmahle aus. Erstlich ist es echt reformirt, daß hier die Gewißheit der Erlösung, welche die Christen aus dem heiligen Abendmahl haben, auf das Sehen der Augen, also auf die Gewißheit und Sicherheit der fleischlichen Sinne gestellt wird. Hiernach kann kein Blinder aus dem heiligen Abendmahl den rechten Trost schöpfen und die Sehenden müssen hiernach ihren Glauben anstatt auf Gottes Wort und Verheißung auf das leibliche Sehen gründen, während der Glaube nach Gottes Wort eine feste Zuversicht ist des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, „das man nicht siehet." Ebr. 11, 1. Zum andern wird hier, wie bei der Taufe, ausdrücklich gelehrt, der HErr habe solch Gedächtnißmahl geboten, nicht um uns mit und durch dasselbe wirklich seinen Leib und sein Blut zu essen und zu trinken zu geben, sondern nur: „um uns durch dasselbe zu versichern, daß Er selbst uns mit seinem gekreuzigten Leibe und vergossenen Blute so gewiß zum ewigen Leben speise und tränke, als wir leiblich genießen das Brod und den Kelch." Das hl. Abendmahl ist also hiernach nicht die Speisung und Tränkung selbst mit Christi Leib und Blut, sondern nur eine Versicherung, daß uns Christus damit speise und tränke; denn was mich einer Sache versichert, das ist eben nicht die Sache, sondern nur ein Unterpfand derselben, was ich eben brauche, wenn es nicht da ist. Daher heißt es deutlicher und ehrlicher in dem reformirten Heidelberger Katechismus: „Wie das Wasser in der Taufe nicht in das Blut Christi verwandelt oder die Abwaschung der Sünden selbst wird, deren es allein ein göttliches Wahrzeichen und Versicherung ist: also wird auch das heilige Brod im Abendmahl nicht der Leib Christi selbst, wiewohl es nach Art und Brauch der Sacramente der Leib Christi genennet wird."

Alles, was man zugibt, ist also, daß man das gesegnete Brod den Leib Christi nennen kann, aber glauben, daß es wirklich Christi Leib sei, das achtet man für altlutherischen Aberglauben, für ein abergläubisches Hangen an Christi Worten. Daher heißt es denn in der Antwort auf die 109. Frage: „Welches ist der Segen des hl. Abendmahls?" also: „Weil der HErr durch sein Abendmahl uns seines wahrhaftigen Leibes und Blutes theilhaftig macht, also daß sein ganzes Leiden, Sterben und sein Gehorsam so gewiß unser eigen wird rc." Hier sind die Worte wieder so gesetzt, daß man unter dem Theilhaftigwerden des Leibes und Blutes Christi das Theilhaftigwerden des Leidens rc. Christi verstehen kann. Diese Zweizüngigkeit ist um so sündlicher, da es in dem Kirchenverein des Westens Glieder gibt, die wirklich an die Gegenwart des Leibes Christi im hl. Abendmahl glauben. Solche verleugnen ihren Glauben mit diesem Katechismus auf eine unverantwortliche Weise.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Pastor Müller)

Der Abendbesuch.

Oder:

Ein Gespräch über ein Capitel aus dem dicken Buche von Amerikanischen Gaunern und Schwindlern.

Heinrich, ein ehrlicher Farmer, tritt bei seinem Freunde Christian in die Stube: Guten Abend, lieber Christian!

Christian (legt den Lutheraner weg, darin er eben eifrig gelesen): Ei guten Abend, lieber Heinrich! Nun, das ist doch schön, daß du mich endlich einmal besuchst! Es ist ja wohl schon ein Vierteljahr, daß wir uns nicht gesehen haben!

H. Freilich ein Vierteljahr! Aber seitdem du bei mir warst, habe ich auf meiner Farm auch alle Hände voll zu thun gehabt, und 's ist heute das erstemal, daß ich in der Stadt bin.

Ch. Na, das freut mich, daß du Wort hältst und an meinem Hause nicht vorbeigegangen bist; nun können wir doch wieder mal einen ganzen Abend lang zusammen plaudern. Aber vor allen Dingen nimm Platz und mach' dir's bequem.

H. (setzt sich und nimmt den Lutheraner vom Tisch auf): Was hast du denn da gelesen? — Aha! ich merke! das ist der Aufsatz gegen die Schleicher und Winkelprediger, die ohne Beruf im Land umlaufen.

Ch. Ein trefflicher Aufsatz. Wollte Gott daß alle lutherische Christen ihn wohl zu Herzen nähmen und solchen Selbstläufern die Thüre wiesen! — Gefällt er dir?

H. Das versteht sich! Es ist Alles so schön aus Gottes Wort bewiesen, daß er Einem gefallen muß.

Ch. Das hör' ich gern, lieber Heinrich, daß du was auf Gottes Wort hältst, und daß du den Aufsatz darum lobst, weil Alles darin mit Gottes Wort bewiesen wird.—Aber wie steht's denn draußen bei euch? Ihr hattet ja auch genug mit solchen unberufenen Selbstläufern zu thun.

H. Du meinst die Methodistenprediger? — Nun, die lassen sich wohl zuweilen noch blicken, aber sie werden bei uns nicht viel mehr ausrichten,— wir haben jetzt selber einen Prediger.

Ch. Was? Ihr habt einen Prediger? Seit wie lange denn?

H. Erst seit vier Wochen, — einen tüchtigen Mann!

Ch. Wohl, das freut mich, daß die Synode endlich auch an euch gedacht hat.

H. Die Synode?—Nein, die Synode hat ihn uns nicht geschickt. Auf die Synode zu warten, bis die einen schickte, das dauerte den Leuten zu lange, und weil sich die gute Gelegenheit fand, einen andern zu bekommen, so haben sie den genommen.

Ch. Welche gute Gelegenheit?

H. Ei nun, der Mann kam zu uns. Er ist Prediger in Deutschland gewesen, hat da sein Amt niedergelegt und ist nach Amerika ausgewandert, um der Kirche hier zu dienen; auch hat er hier schon an verschiedenen Orten das Predigtamt verwaltet, und nun haben wir ihn berufen.

Ch. O Weh! Heinrich, da könnt ihr in schöne Hände gerathen sein!

H. Wie so?

Ch. Weil hier zu Lande so manche verlaufene Studenten, so manche fortgejagte Schulmeister, ja noch schlimmere Burschen sich für deutsche Prediger ausgeben und die Leute beschwindeln.

H. Nur nicht zu voreilig, lieber Christian! Du solltest den Mann nur kennen!

Ch. Kennt Ihr ihn denn?

H. Nun, so weit man einen Menschen in vier Wochen kann kennen lernen, so weit kennen wir ihn. Er ist ein gar freundlicher und leutseliger Mann und läßt sich recht zu den Leuten herab; mit Jedermann kann er sich gemein machen. Und das ist gerade der Mann, den wir brauchen, der wird die Leute hübsch zusammen halten, — sie haben ihn auch alle recht gerne.

Ch. Du kennst doch wohl das Wort Christi: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe?"

H. Sehr gut, den Spruch habe ich schon in der Schule gelernt. Aber wie paßt der hierher? Was willst du damit sagen?

Ch. Nun, ich meine nur: Wie, wenn die Menschenfreundlichkeit Heuchlermaske und Schafspelz wäre, und darunter steckte ein reißender Wolf?

H. Wie du nur gleich so hart urtheilen kannst, lieber Christian! Ich meine, die Freundlichkeit und Leutseligkeit ist gerade das Kennzeichen eines rechten Seelenhirten. Hat nicht Christus der Erzhirte und Bischof unserer Seelen, gerade besonders darin allen Predigern ein Vorbild gelassen?

Ch. Ja, ganz gewiß. Darum schreibt auch St. Paulus an Timotheum und Titum: Ein Bischof soll nicht eigensinnig, nicht zornig, nicht haderhaftig, sondern gütig, gelinde und den Gläubigen ein Vorbild in der Liebe sein; darum sagt er 2 Cor. 5, 11. von sich, seinen Mitaposteln und allen treuen Dienern Christi: Wir fahren schön mit den Leuten. Aber weißt du nicht, was derselbe Apostel 2 Cor. 11, 13.—15. spricht?—Ich will dir die Stelle aufschlagen und vorlesen. Merk' auf, da heißt es: „Solche falsche Apostel und trügliche Arbeiter verstellen sich zu Christi Aposteln. Und das ist auch kein Wunder. Denn er selbst, der Satan, verstellt sich zum Engel des Lichts. Darum ist es nicht ein Großes, ob sich auch seine Diener verstellen als Prediger der Gerechtigkeit". — Nun, was sagst du hierzu?

H. Wohl, ich gebe zu, daß man sich in einem Menschen irren kann; aber ob die Freundlichkeit Larve und Verstellung ist, das muß man doch erst abwarten. Du wirst doch nicht verlangen, daß man jeden freundlichen Menschen mit mißtrauischen Augen ansehen und denken soll, es stecke Falschheit dahinter?

Ch. Ganz und gar nicht; doch laß dir ein Beispiel geben. Ich setze den Fall, es kommt ein wildfremder Mensch zu dir, den du in deinem Leben nicht gesehen hast. Der ist etliche Tage in deinem Hause und beträgt sich gar artig und freundlich. Endlich rückt er mit der Bitte heraus, daß du ihm Hundert Thaler Geld leihen wollest; er habe in der Nachbarschaft eine Farm gesehen, die ihm gefalle, dieselbe wolle er kaufen, und da fehlen ihm gerade noch Hundert Thaler, um den Kaufpreis zu bezahlen; binnen kurzem werde er jedoch einen Wechsel aus New York erhalten, da sollest du dein Geld gleich wieder bekommen. Was wirst du thun, Heinrich? Nicht wahr, du giebst ihm das Geld ohne Weiteres?

H. Das weiß ich denn doch nicht, ob ich das thun würde, da würde ich mich doch erst besinnen.

Ch. Warum besinnen? Ob hinter der Artigkeit Falschheit steckt, das mußt du doch erst abwarten!

H. Ja, aber wenn der Mensch ein Gauner wäre und mit meinem Gelde durchbrennte, wie dann?

Ch. Nun, dann hättest du freilich das Nachsehen, und Spott und Hohn von den Leuten obendrein. Dann würde es heißen: Der Narr! warum hat er auch einem steinfremden Menschen sein Geld gutmüthig dumm in die Tasche geschoben! Dann wurdest du dich selber vor die Stirn schlagen und sagen: Ich leichtgläubiger Thor! daß ich auch gegen einen unbekannten Mann nicht vorsichtiger gewesen bin! Und nun gebe ich dir deine Frage zurück: Wie, wenn dein freundlicher und leutseliger Pastor ein Gauner und Landstreicher wäre und nachdem er sich bei euch eine Zeitlang durchgefressen und euch das Geld aus der Tasche geschwindelt hätte, mit Stank abkratzte, wie dann?

H. Na, ich will doch nicht hoffen, daß es uns so geht; das werden wir doch an einem Manne nicht erleben, der ein Pastor ist.

Ch. Ich will's euch nicht wünschen; indeß wenn's euch so ginge, ihr wäret die Ersten nicht. Und ich muß dir offen gestehen, Heinrich, zu solchen Burschen, die hier in Amerika sich um keine Synode bekümmern und also nach kirchlicher Gemeinschaft nichts fragen, sondern auf eigene Faust im Lande herumstreichen und Gemeinden suchen, zu solchen habe ich einmal für allemal kein Zutrauen. Entweder hat sich schon diese und jene Synode von ihnen hinter's Licht führen lassen,

und hat sie dann als nichtswürdige Menschen wieder ausschließen müssen, oder sie sind gleich bei ihrer Einwanderung als ungläubige und gottlose Menschen so sehr offenbar geworden, daß keine anständige kirchliche Körperschaft mit ihnen was zu thun haben will. Weil sie daher auf keine ordentliche Anstellung von einer Synode rechnen können, so durchstreifen sie als fahrende Gauner das Land und betrügen die Gemeinden. Und da haben sie's denn am allermeisten auf die Leute, die im Lande wohnen, abgesehen; sie denken: Ach, Leute wie die Buschbauern, die durchschauen euch nicht? Und siehe da! die List gelingt! Es sind wirklich viele predigerlose Gemeinden so thöricht und nehmen sie auf, und denken oft eine Zeitlang Wunder, was sie gefischt haben, wenn sich so'n Mensch, den sie mit Besen hätten hinauskehren sollen, bei ihnen eingeschlichen hat. Freilich, der Krug geht so lange zu Wasser, bis er zerbricht, die Herrlichkeit ist gewöhnlich bald vorbei; denn weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über, was drin steckt, kommt bald auch heraus, und kommt so klar heraus, daß es Allen in die Augen beißt. Wenn es denn offenbar wird, daß der saubere Herr Pastor ein Windbeutel, ein Spötter, ein Flucher, ein Spieler, ein Trunkenbold ist, das ist denn doch den Leuten ein Bischen zu arg, die Schaamröthe steigt ihnen in's Gesicht, verdrießlich schlagen sie sich vor die Stirn und sagen: daß ihr auch solche Narren gewesen seid und euch nicht besser habt vorgesehen! und die losen Spottvögel, die Weltkinder, sprechen: Die Esel! daß sie auch einen unbekannten Menschen von der Straße aufgelesen und zu ihrem Pastor gemacht haben! — Jetzt wird nun allerdings der Lump von einem Pastor fortgejagt; allein was macht der sich daraus? Hat er doch seinen Zweck erreicht, hat er sich doch wieder ein halb Jahr, oder ein Jahr lang durchgefressen! Und was die Zukunft betrifft, nun da läßt sich so ein fahrender Abentheurer auch keine graue Haare wachsen. Wollen sie dich hier nicht mehr, denkt er, so gehst du eben weiter und machst es an einem andern, dritten und vierten Ort ebenso; es giebt ja in Amerika Einfaltspinsel genug, die ein smarter Kumpan, wie du, über's Ohr hauen kann. Auf diese Weise kommst du doch bequem durch die Welt, und das Vergnügen, Land und Leute zu sehen, hast du nebenbei auch noch. — Und die belogene und betrogene Gemeinde, die anfangs den Herrn Pastor nicht genug loben konnte, was thut die? Wohl, die schweigt jetzt mäuschenstill und mag an die ganze Geschichte gar nicht mehr denken; denn so etwas zu erleben, so wider alle Klugheit und Vorsichtigkeit gehandelt zu haben, so ein Spott aller Welt geworden zu sein, das war keine Kleinigkeit!

H. Christian, du übertreibst! Wahrlich, du übertreibst!

Ch. Ich sage, was wahr ist, und übertreibe nicht; ich spreche nur aus, was die Erfahrung an Hundert Beispielen bereits gelehrt hat.

H. Das wäre! Willst du mir nicht von den Hundert Beispielen eins erzählen?

Ch. Du meinst wohl gar, ich könnte das nicht! Da irrest du aber; denn erst neulich erzählte unser Pastor in einer Gesellschaft einige solche Beispiele, welche er selber erlebt hat. Da die mir noch frisch im Gedächtniß sind, sollst du zwei für eins hören.

Kommt vor einigen Jahren ein langes, schlankes, stattliches Männlein mit feuerrothen Haaren aus den östlichen Staaten, wo es Prediger war, nach dem Westen. Im Osten giebt es Prediger genug, da bedarf man des Herrn nicht, drum zieht es ihn nach dem Westen zu den predigerlosen, verlassenen Gemeinden, die er in ihrer Verlassenheit zu trösten kommt. Daß er im Osten wegen allbekannten, unmoralischen Lebenswandels keine Stelle mehr kriegen kann, das verschweigt natürlich der ehrwürdige Herr wohlweislich. Nun gut, er kommt in eine predigerlose Gemeinde, tritt auf und weiß auf der Kanzel mit seiner Stimme und mit Armen und Beinen sich abzuarbeiten trotz einem Methodistenprediger. Den Leuten gefällt der Mann und sie nehmen ihn zu ihrem Seelsorger an. Im Anfang geht das Ding recht gut; es dauert jedoch nicht lange, so merken die Leute, daß er gern in die Grocery geht und Einen kneipt. Sie stutzen, sie fühlen sich unbehaglich und es läuft hin und wieder unter ihnen ein dumpfes Murmeln. Eines schönen Tages begiebt sich's nun, daß der ehrwürdige Herr Pastor trunken aus der Kneipe taumelt, also, daß auch seine Beine ihm den Gehorsam versagen; die Geschichte wird ruchbar, wie ein Lauffeuer verbreitet sich's durch die ganze Gemeinde, daß der Pastor säuft, der Betrüger ist entlarvt, die Leute schämen sich seiner und er schämt sich vor den Leuten, nach kurzer Zeit ist er in den westlichen Urwäldern verduftet, wie ein gewisses Thier einen bösen, bösen Geruch zurücklassend.

Nicht gar lange nachher stellt sich ein junger, untersetzter, feister Mensch, der recht wie zum Holzhacker und Fence-Riegel-Spalter geschaffen aussieht, in einer Gemeinde ein, die eben predigerlos geworden war. Er sagt, er habe zwar nicht auf's Predigtamt studirt, aber er sei in Deutschland auf dem Schullehrerseminar gewesen und habe da so viel und wohl mehr gelernt, wie mancher Amerikanische Prediger; er getraue sich daher ebensogut das Predigtamt zu verwalten, wie ein Anderer. Weil die Gemeinde schon mit einem benachbarten Prediger in Verbindung getreten war, der auch schon ein paarmal da gepredigt hatte, so sagen ihm etliche, er komme zu spät und könne die Stelle nicht mehr bekommen; Etliche aber meinen, er könne ja einmal predigen; daß man ihn einmal höre, das schade ja nichts. Wie er das merkt, da kriegt er Hoffnung, daß er die Bauern doch übertölpeln und ihr Pastor werden könne. Aber diesmal waren die Bauern gescheidt, wie du gleich hören wirst. — Wie er sich also Hoffnung gefaßt hat, so nistet er sich bei einem Gemeindeglied ein, setzt sich hin und schreibt eine Predigt auf, wobei er sich den Wirth helfen und mit Rath und That beistehen läßt, und tritt nun in der Kirche auf, um seine Predigt zu halten. Doch siehe da! das Ding geht nicht, er muß sein Papier aus der Tasche ziehen und den neugierigen Zuhörern seine Weisheit vorlesen, und was da nun zum Vorschein kommt, ist so elendes, armseliges Gewäsch, daß die Leute sich schämen, daß sie dem elenden Gesellen nur die Kirche aufgeschlossen haben. Obgleich er so mit Schanden besteht, giebt er doch noch die Hoffnung nicht auf. Wochenlang treibt er sich noch in der Gegend herum, läuft von Haus zu Haus, sucht die Leute für sich zu gewinnen, wird aber dabei vor den schlichten Farmern als ein eselsdummer Mensch, als ein Erzwindbeutel, als ein gemeiner Lügner und als ein leichtfertiger, unzüchtiger Camerad offenbar, so daß ihn endlich Jedermann verachtet. Seines Bleibens ist nun nicht mehr in der Gegend, das sieht er wohl ein, er hebt sich also von dannen und verschwindet. Einige Zeit darnach hört man, daß er sich doch bei einer weit entlegenen, predigerlosen Gemeinde als Pastor eingeschlichen hat.

Was meinst du nun, Heinrich, wenn ihr an eurem Pastor ähnliche Dinge erlebtet?

H. Ha, das wäre freilich schlimm! Dann könnten wir uns vor Schimpf und Spott nicht retten, und die unangenehme Geschichte dabei wäre, daß wir uns gegen die Spottmäuler nicht einmal mucksen dürften, sondern alle Stichelreden ganz ruhig einstecken mußten.

Ch. Ja, und das wäre noch gar nicht das Schlimmste; wie unerträglich müßte erst die Last des bösen Gewissens sein, das ihr bei der Sache hättet! Hast du, lieber Freund, noch nicht daran gedacht, wie *unrecht und gewissenlos* eigentlich eine Gemeinde handelt, wenn sie einen ihr unbekannten Mann zu ihrem Prediger annimmt?

H. Daß es eine bedenkliche Sache, ein Wagstück ist, ja, das muß ich nun wohl zugeben; daß du's aber geradezu unrecht und gewissenlos nennst, das klingt doch ein Bischen hart, dafür hab' ich's bis jetzt nicht erkannt.

Ch. Gut, so will ich dir zu dieser Erkenntniß verhelfen. Laß uns die Bibel zur Hand nehmen und 1 Tim. 3. aufschlagen. Da heißt es: „*Es soll aber ein Bischof unsträflich sein, Eines Weibes Mann, nüchtern, mäßig, sittig, gastfrei, lehrhaftig; nicht ein Weinsäufer, nicht pochen, nicht unehrliche Handthierung treiben, sondern gelinde, nicht haderhaftig, nicht geizig; der seinem eigenen Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe mit aller Ehrbarkeit; nicht ein Neuling, auf daß er sich nicht aufblase, und dem Lästerer in's Urtheil falle. Er muß aber auch ein gut Zeugniß haben von denen, die draußen sind, auf daß er nicht falle dem Lästerer in die Schmach und Strick.*" Ganz ähnlich schreibt St. Paulus auch an den Titus Cap. 1, 7—9. Die Stelle lautet also: „*Ein Bischof soll untadelig sein, als ein Haushalter Gottes: nicht eigensinnig, nicht zornig, nicht ein Weinsäufer, nicht pochen, nicht unehrliche Handthierung treiben; sondern gastfrei, gütig, züchtig, gerecht, heilig, keusch; und halte ob dem Wort, das gewiß ist und lehren kann, auf daß er mächtig sei, zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher.*"

Nun frage ich dich: Warum hat wohl St. Paulus dem Timotheus und dem Titus so genau beschrieben, wie ein rechtschaffener Prediger des Evangeliums beschaffen sein soll?

H. Nun, doch wohl darum, damit sich Beide Timotheus und Titus, ein Beispiel nähmen, wie sie ihr Predigtamt recht verwalten und in der Gemeinde Gottes wandeln sollen.

Ch. Ja, ganz recht, das ist die eine Ursache die andere Ursache aber ist die, daß sie wohl dar auf Acht haben sollten, was für Männer die Gemeinden zu Predigern wählten und beriefen, und sie selber zum Predigtamte weihten und ordinirten; denn du weißt ja doch, Heinrich, daß Beide Timotheus und Titus, über ganze große Kirchsprengel die Aufsicht zu führen und die Städte und Gemeinden hin und her mit Aeltesten, d. i. mit Predigern, zu besetzen hatten. Wenn sie nun in und mit den Gemeinden Prediger wählen und einsetzen wollten, so sollten sie dieselben vorher erst nach dieser Apostolischen Vorschrift prüfen, ob sie auch wirklich die Gaben, Eigenschaften und Erfordernisse hätten, die zum Predigtamt nöthig sind. Daher St. Paulus auch 1 Tim. 5, 22. den Thimotheus ermahnt und spricht: „Die Hände lege niemand bald auf." Womit er sagen will: Uebereile dich nicht, Jemanden durch Handauflegung zum Predigtamt einzusegnen, sondern überzeuge dich erst genau, ob er auch dazu also lehrhaftig ist, ob er tüchtig und würdig ist, ob er mächtig, zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher, ob er einen gottseligen Wandel führt, ein gutes Gerücht hat bei denen, die draußen sind, d. h. bei den Weltkindern, u. s. w.

H. Wohl, das ist Alles recht und wahr; indeß ich sehe noch nicht recht ein, wie du damit beweisen willst, daß wir mit der Berufung unseres Pastors unrecht und gewissenlos gehandelt haben.

Ch. Habt ihr ihn denn vorher geprüft, ob er alle die Eigenschaften, die der Apostel an einem Prediger des Evangeliums fordert, besitzt?

H. Wie konnten wir das? Wir hatten ja den Mann noch nie gesehen. Uebrigens aber sollt' ich meinen, ein Mann, der in Deutschland Pastor gewesen ist, der wäre geprüft genug.

Ch. Hat er euch Zeugnisse darüber vorgelegt?

H. Wir haben nach seinen Zeugnissen gefragt; allein durch einen unglücklichen Zufall sind dem Manne seine Zeugnisse, die er aus Deutschland und Amerika hatte, abhanden gekommen. Auf der Reise ist ihm nämlich sein Koffer gestohlen, und da lagen die Zeugnisse drin.

Ch. Hm, hm, läßt sich hören! die Historie klingt beinahe wahrscheinlich! Jedoch daß ein ordentlicher, verständiger und vorsichtiger Mensch, und wär's auch nur ein Schustergesell, solche wichtige Dokumente, wie Fähigkeits- und Sittenzeugnisse sind, nicht überall, wo er geht und steht, bei sich an seiner Person tragen sollte, das ist mir denn doch sehr unwahrscheinlich! Hierbei fällt mir ein, was unlängst unser Pastor erzählte. Zudem sind auch schon mehr als ein halb Dutzend Pastoren und Schulmeister gekommen, und haben begehrt, daß er ihnen zu Amt und Brod verhelfen soll. Wie er aber nach Zeugnissen fragte, da sagte der Eine, er hätte vergessen, sich in Deutschland Zeugnisse ausstellen zu lassen, könne sie aber bald nachkommen lassen; der Andere hatte sie auf der Reise, er wußte selber nicht, wie, aus der Tasche verloren; dem Dritten waren sie auf dem brennenden Dampfboot sammt seinem Koffer verbrannt, und die Andern wußten wieder andere Histörchen. Doch daß wir nicht von der Hauptsache abkommen, — solltest du Angesichts der angeführten sonnenhellen Schriftstellen nun noch nicht erkennen, daß es höchst leichtfertig und gewissenlos gewesen, daß ihr einen Menschen, ohne ihn zu kennen und dazu noch ohne alle Zeugnisse, zum Prediger angenommen habt?

H. Es war mir allerdings gar nicht lieb, daß er keine Zeugnisse aufweisen konnte; allein ich denke, den Worten Pauli können wir immer noch nachkommen. Laß dir sagen, wie ich die Sache ansehe. Wir haben den Mann auf Probe angestellt und werden ihn ganz genau beobachten und prüfen nach seiner Lehre und nach seinem Leben. Beweist er sich als ein rechtschaffener Prediger, gut, dann behalten wir ihn; wird er als ein Miethling und Wolf offenbar, wohl, dann jagt man ihn fort.

Ch. Also das ist das Pflaster, damit du die Wunde deines Gewissens zukleben willst! Ich fürchte nur, es ist kein linderndes Heilpflaster, sondern ein brennendes Zugpflaster.

H. Wie meinst du das Gleichniß?

Ch. Will dir's durch ein Exempel deutlich machen. Setze einmal den Fall, der fremde, aber äußerst freundliche, artige und höfliche Mann, von dem ich vorhin gesprochen, hält nach kurzem Aufenthalt in deinem Hause um deine Tochter an. Wirst du ihm wohl dein Kind auf Probe geben, und erst hintennach prüfen, ob er auch ein rechtschaffener Mann für deine Tochter ist?

H. Christian, wie kannst du nur diese Frage thun! Ich müßte ja doch der leichtfertigste Mensch von der Welt und ein wahrer Rabenvater sein, und müßte gar kein Gewissen im Leibe haben, wenn ich einem unbekannten Menschen mein Kind anvertrauen wollte! Nein, ob der Mensch ein rechtschaffener Mann für meine Tochter wäre, das müßte ich vorher wissen.

Ch. Und wie wirst du's anfangen, das zu erfahren?

H. Na, das versteht sich doch wohl von selbst; ich würde ihn längere Zeit prüfen, all' sein Thun und Treiben beobachten, alle Nachrichten, die ich erhalten könnte, über ihn einziehen, ihn überhaupt so genau wie möglich kennen zu lernen suchen.

Ch. Sieh' da! lieber Heinrich, wie vernünftig du sprichst! Merkst du aber auch, daß du dir selber die Schlinge über den Kopf geworfen hast? — Siehe, einem unbekannten Menschen magst du dein Kind nicht anvertrauen; denn das wäre leichtfertig und gewissenlos gehandelt, das könnte übel ablaufen, dein Kind könnte unglücklich werden, zeitlebens könntest du dir darüber Vorwürfe machen müssen. Ist es denn nun weniger leichtfertig, und weniger gewissenlos, einen unbekannten Menschen zu deinem Seelsorger zu machen und ihm dein und deiner Kinder unsterbliche, durch Christi Blut theuer erkaufte Seelen anzuvertrauen? Wie, wenn das nun auch übel abliefe? Wie, wenn dein vermeintlicher Seelsorger ein Seelenmörder wäre? Wie, wenn derselbe, anstatt sie zu retten, eure Seelen verderbte? Auf Probe, sagst du, habt ihr euren Pastor angestellt. Wie? Ihr wollt also probiren, ob er euch in den Himmel, oder in die Hölle führen wird? Ist das nicht lästerlich geredet, und gottvergessen gehandelt? Was der Apostel an einem Prediger vorher zu erforschen gebietet, ehe man ihn beruft, das wollt ihr erst hintennach erforschen? Ihr wollt also Gottes Wort und Gebot umkehren? Heißt das nicht gottlos handeln? Nachdem ihr einem fremden Manne eure Seelen anvertraut habt, wollt ihr erst zusehen, weß Geistes Kind er ist. Was ist das anders, als den Wolf unter die Schaafe lassen, und dann erst zusehen wollen, ob's auch ein Wolf ist? Und wo bleibt denn da der Befehl Christi: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten?" Ach! Gott erbarm's, daß noch so viele Gemeinden den Ernst des Predigtamts noch so wenig erkennen, daß sie mit diesem heiligen Amte solch Spiel- und Narrenwerk treiben! Gott erbarm's, daß getaufte Christen, während sie in Sachen, die Geld und Gut anlangen, so klug und vorsichtig handeln, in einer so hochwichtigen Sache, wie die Berufung eines Seelsorgers, da es sich um Fluch oder Segen, Tod oder Leben, Himmel oder Hölle, Seligkeit oder Verdammniß handelt, so überaus leichtfertig und gewissenlos fahren, als wär's eine Kleinigkeit, Seele und Seligkeit auf's Spiel zu setzen! Siehe, mein lieber Freund, wenn ihr Farmer auf'm Land einen Stallknecht nöthig habt, so sehet ihr euch wohl vor, daß ihr nicht einen Menschen bekommt, der die Arbeit nicht versteht, oder sonst ein fauler und unordentlicher Tagedieb ist; zu eurem Seelsorger aber einen Menschen zu bestellen, den ihr gar nicht kennet und der ein Bube in der Haut sein kann, das konntet ihr über euer Gewissen bringen?

(Schluß folgt.)

Ueber das Einbrechen der Methodisten

in lutherische Gemeinden ist schon oft öffentlich laute Klage erhoben worden. Nichts desto weniger sind dieselben so kühn, fort und fort diese Rotterei-Sünde in Abrede zu stellen. Sie behaupten, daß sie sich immer nur der Seelen annehmen, die von ihren eigenen Gemeinschaften vernachlässigt und unversorgt gelassen würden. Ein neuer Beleg dafür, wie unwahr diese Ausflucht ist, findet sich in dem „Missionary" von Pittsburgh. Darin wird über die Schicksale der schwedisch-luth. Gemeinden in Minnesota und Indiana u. A. Folgendes berichtet:

„Letzten Herbst sandten die Methodisten einen Missionar in diese Niederlassung — zu Chisago Lake, neun Meilen westlich von Taylors Falls — welcher sein Werk hier angefangen hat. Ich höre, daß sie jetzt damit umgehen, eine Kirche, wenige Schritte von der Lutherischen Kirche entfernt, zu bauen, obgleich die Anzahl ihrer Glieder nicht

vier oder fünf übersteigt; einige von ihnen wurden unsittlichen Wandels wegen aus der Lutherkirche ausgestoßen. Es ist ein wenig merkwürdig, daß sie sogleich ohne irgend welche Sinnesänderung mit offenen Armen in die Herde der Methodisten aufgenommen wurden."

„Sieben Meilen westlich von Marine, Washington Co. Minn. ist eine kleine Schwedisch-Lutherische Gemeinde, die im Ganzen etwa zweihundert Glieder zählt, von welchen einige sehr unternehmende Leute sind. . . Auch in dieser Gemeinde haben die Methodisten einige Störungen veranlaßt. Ich würde nicht mit einem Worte mich gegen sie aussprechen, wenn sie nur ehrliche Mittel gebrauchen wollten um sich neuer Glieder zu versichern; aber dieses Einbrechen in unsere Gemeinden, dieses Lauern auf die Abwesenheit des Pastors, ist nach meiner Meinung sehr schlecht und gottlos."

„Unsere Leute in Attica, Fountain Co. Indiana. . . . werden sehr durch die Methodisten beunruhigt, die eine Kirche in diesem Orte haben und jeden Versuch machen die Lutherische Gemeinde zu zerreißen. — Sie gebrauchten einen kleinen Kunstgriff, um sich Mittel zu verschaffen, als sie damit umgingen eine Kirche zu bauen. Die Bürger von Attica hatten für eine gewisse Zeit unseren Leuten Unterstützung zugesagt, wenn sie wünschten ein Gotteshaus aufzurichten; ehe diese jedoch mit ihrer Subscriptionsliste herumgingen, machten sich mehrere Schwedische Methodisten-Prediger auf den Weg um Unterstützung für ihre Kirche zu bitten, indem sie den Bürgern sagten, es würde eine Kirche für alle Schweden in der Stadt werden. Auf die Frage: ob sie alle Methodisten seien, antworteten sie: noch nicht, aber sie seien gewiß, alle würden es werden und außer der Methodisten-Kirche würde keine weiter je gebaut werden.—Durch diesen kleinen „Kniff" sicherten sie sich etwas mehr Hülfe zu, als sie sonst erlangt hätten. Sie wußten jedoch sehr gut, daß zu der Zeit eine geordnete Luth. Gemeinde von ungefähr hundert Communicanten da vorhanden war, während die Methodisten höchstens nicht mehr als achtzehn bis zwanzig zählten. Als die Methodisten zuerst ihren Missionar an diesen Ort sandten, gab es nicht ein einziges Glied ihrer Gemeinschaft; alle gehörten der Luth. Kirche an. Das aber ist ihre Weise unter uns zu arbeiten, und wenn wir es wagen, dagegen Einspruch zu thun, beschuldigt man uns des Heidenthums oder der Papisterei."

Der vulgäre Rationalismus

ist die Religion der Heuchelei und Lüge aus Geldschneiderei. Dies haben wir schon wiederholt ausgesprochen. Die neueste Nummer des „Protestanten" liefert dafür einen neuen eclatanten Beleg. Er schreibt: „Wir mußten z. B. hier in St. Louis mitten im 19. Jahrhundert, das sich das aufgeklärte nennt, im „„Lutheraner"" vorigen Jahrgangs wörtlich das Folgende lesen: „„Und daß außer der lutherischen Kirche niemand selig werden kann, ist nur zu gewiß.""

Dieser Satz kam allerdings im „Lutheraner" vor, aber als ein vom „Lutheraner" verworfener, verabscheuter und widerlegter! Der „Protestant" aber führt ihn so an, als ob er ein im „Lutheraner" aufgestellter, behaupteter und vertheidigter gewesen sei. Das nennen wir—einen Schurkenstreich, dessen nur ein vulgärer Rationalist fähig ist. Es fällt uns jedoch nicht ein, Hrn. Krebs deswegen zum Widerruf aufzufordern. Wer sich sein Blatt hält, begehrt eben nichts anderes als mit Lügen gefüttert zu werden. Wir werden übrigens unsere Leser wohl nicht so bald wieder mit Erwähnung des Lügenwisches, „Protestant" genannt, behelligen.

Zeugniß

aus der ev.-luth. Kirche Nordamerikas, in Beantwortung der Frage: Warum hangen wir so fest an der lutherischen Kirche? Hildesheim. Gerstenbergsche Buchhandlung. 1859.

Unter diesem Titel hat unser lieber, auch in der Ferne für unsere amerikanisch-luth. Kirche unermüdlich wirkende Pastor Fick eine Broschüre von 48 Seiten herausgegeben. Dieselbe enthält in einem Vorbericht von 12 Seiten eine Darstellung des Standes der luth. Kirche in Amerika und den Wiederabdruck des Vorwortes zu dem gegenwärtigen Jahrgang des „Lutheraner." Wir hoffen von diesem Zeugniß reichen Segen und wünschen dafür dem theuren Herausgeber gewiß mit allen unseren Lesern dieses Segens Erstlinge.

Kirchliche Nachrichten.

Die Gemeinde New-Wells, Cape Girardeau Co. Mo., gegründet hauptsächlich durch eine Anzahl Lutheraner aus Oestreich, war in der ersten Zeit ihres Bestehens von Altenburg aus bedient worden. Sie bekam später in der Person des Hrn. Pastor A. Lehmann einen eignen Seelsorger und waren nun die besten Aussichten vorhanden, daß sie bald nach innen und nach außen erstarken werde. Doch diese erfreulichen Aussichten sollten bald wieder schwinden. Es währte nicht lange, da führte der klägliche Chiliasmus, wie in den benachbarten Gemeinden, so auch hier eine traurige Spaltung herbei. Herr Past. Lehmann sah sich genöthigt einem andern an ihn ergangenen Rufe schon im Sommer des Jahres 1856 zu folgen. Die ihrer luth. Kirche treu gebliebenen Glieder der Gemeinde, welche immerhin noch die Mehrzahl ausmachten, wurden seitdem von dem Unterzeichneten insonderheit als Filial bedient. Doch blieb es der sehnliche Wunsch der Gemeinde wieder mit einem eigenen Prediger versorgt zu werden. Als sie darum durch Anschluß neuer Glieder die frühere Stärke wieder erreicht hatte, wurde bereits im vorigen Jahre ein Beruf an Herrn Past. Frederking in Central Township, St. Louis Co., von ihr ausgestellt. Eine Reise desselben nach Deutschland verhinderte die sofortige Annahme des Berufs. Um so größer war die Freude, als er endlich nach glücklicher Rückkehr, mit Bewilligung seiner früheren Gemeinden, den Ruf annahm. — Der Sonntag Septuages. dieses Jahres war für die Gemeinde in New-Wells ein doppelter Freudentag. Am Vormittag genannten Sonntags fand nehmlich die Einweihung ihres neuerbauten Kirchleins statt. Nachdem in der Pfarrwohnung, die zeither als Kirche benußt wurde, erst Beichte gehalten worden war, ging der Zug—unter welchen auch eine ziemliche Anzahl Gäste aus den benachbarten Gemeinden sich befanden — in das nahe daran liegende neue Gotteshaus. Von dem Unterzeichneten wurde das Weihgebet gesprochen und hierauf von Hrn. Pastor Beyer aus Altenburg die Einweihungspredigt über das gewöhnliche Kirchweihevangelium gehalten. Er stellte aus demselben vor: „Die Lehre des Wortes Gottes von der Weihe eines Hauses zum Gotteshaus. 1. Wodurch wird ein Haus zum Gotteshaus geweiht; 2. wodurch wird ihm diese Weihe erhalten.

Am Nachmittag wurde im Auftrag unseres Präsidiums, Herr Pastor Frederking von dem Unterzeichneten (nach gehaltener Predigt über Röm. 10, 13.—17.) unter Assistenz Hrn. Past. Beyers in sein neues Amt eingewiesen. Der treue Gott setze ihn zum Segen für Viele und lasse die l. Gemeinde nur um so mehr wachsen und gedeihen zu seines Namens Ehre und zu ihrem eignen Heile. Amen.

Ch. Heinrich Löber.

Adresse:
Rev. C. W. R. Frederking.
Pocahontas P. O.
Cape Giradeau Co., Mo.

Nachdem Herr Pastor Heinrich Grätzel, bisher in Bremer Co. Iowa, einem Rufe der ev. luth. Gemeinden in Franklinville und Long Green Md. gefolgt war, so wurde derselbe gestern, als am Sonntage Seragesimä, an letztgenanntem Orte von dem Unterzeichneten in sein neues Amt eingeführt.

Baltimore, am 28. Febr. 1859.

W. Keyl.

Adresse:
Rev. H. Graetzel,
Jerusalem Mills,
Harford Co. Md.

Nachdem Herr Carl Meyer aus Oldeslohe im Holsteinschen von der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Proviso, Cook Co. Ill., einen ordentlichen Beruf bekommen und angenommen hatte, wurde derselbe von dem Unterzeichneten im Auftrage des Präsidenten, Hrn. Past. Schaller unter Assistenz des Hrn. Past. Wunder am 12. Jan. inmitten seiner Gemeinde auf sämmtliche symbolische Bücher verpflichtet und in sein Amt eingesetzt.

A. Franke.

Addison, im Feb. 1859.

Kircheinweihung.

Den Lesern des „Lutheraner" diene hiermit zur Nachricht, daß die einzige Evang. Luth. Gemeinde in Cedarburg, Ozaukee Co., Wisc., da ihr bisheriges Kirchlein zu enge geworden war, ein, früher den Humanisten gehörendes, Kirchgebäude käuflich an sich gebracht, und am V.

Sonnt. nach Epiph. als am 6. Februar, feierlich eingeweiht hat. Zugegen waren die Hrn. Pastoren: F. Lochner von Milwaukee, M. Gunther von Mequon River, und J. H. Jor von Kirchhain, sowie auch mehrere Glieder benachbarter Gemeinden und der Sängerchor von Milwaukee. Past. Lochner predigte über Apost. Gesch. 26, 22. und Past Gunther uber Röm. 7, 16. 17. Past. Jor sprach das Weihgebet. Die Ordnung der Feierlichkeit war denen so ziemlich ähnlich, wie sie schon zu oft im „Luth." weitläufig*) veröffentlicht worden sind. Der HErr seiner Kirche gebe, daß in diesem, ihm auf's neue geweihten Hause, sein Wort nicht wieder verworfen und in den Staub getreten werde, sondern rein und lauter erschalle, so lange dasselbe steht. Amen.

Grafton, Wisc., den 11. März. 1859.

F. A. Ahner.

Warnung vor Betrügern.

Schon mehrmals und wieder neulich ist es, wie wir hören, geschehen, daß sich Personen in Gemeinden unseres Synodalbezirkes auf die lutherischen Prediger und Gemeinden in St Louis, als welche sie ihren Glaubensgenossen zur Unterstützung oder Aufnahme empfohlen hätten, berufen. Die lieben Brüder hin und her sind vor solchen Personen gewarnt, da wir hier natürlich nie irgend jemand auffordern, unsere Empfehlung seiner Person selbst mündlich auszurichten. Ein solches Vorgeben ist ein ziemlich sicheres Zeichen beabsichtigten Betrugs.

St. Louis, Mo., den 26. Feb. 1859.

C. F. W. Walther.

Conferenz-Anzeige.

Die dreitägige Conferenz vom Süd-Indiana District wird am 6. Mai d. J. in der Gemeinde des Herrn Pastor König in Cincinnati ihren Anfang nehmen.

Th. Wichmann,
Secretair.

Quittung und Dank.

Für H. F. Grupe, vom Jünglings-Verein zu Chicago, durch Hrn. Past. Wunder .... $ 5,00
„ M. Broening, $10 von mehreren Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Keyl in Baltimore, desgleichen $5 von dortigen Jünglings Verein, sowie $5, gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. C. S. daselbst 20,00
„ Peter Kestel, vom Jünglings-Verein der Gem. des Hrn. Past. Keyl zu Baltimore 10,00
„ Caspar Nagel vom Jünglings-Verein der Gem. des Hrn. Past. Schwan zu Cleveland, O. 4,50
„ Bertram Kohlstock von etlichen Gemeindegliedern des Hrn. Past. Beyer, Howards Grove, Sheboygan Co., Wisc., und zwar von Hrn. Friedrich Linke $1, E Lücke 50 Cts., Heinrich Theissen. 50 Cts. 2,00
„ Fr. Riemenschneider von etlichen Gemeindegliedern des Hrn. Past Riemenschneider, nämlich von Hrn. Gerhard Brockschmidt 1$4,50, Heinr. Gräwe 42 Cts., Heinr. Jakob $ 5,92
„ Joh. Riebling von der Gem. des Hrn. Past. Franke zu Addison, durch Hrn. Lehrer Bartling 3,00
„ Theod. Zacharias, durch Hrn. Past. Hattstädt zu Monroe: Opfer am Reformationsfest von dessen Gem. $2.82, von A. Haug $1.13, von Hrn. Past. Hattstädt $1.05, von A. A. und F. A. @ 50 Cts. ($1,00) von G. A., Chr. A., A. C. und J. C. @ 25 Cts. (1,00) 7,00
„ Für Carl Gärtner durch Hrn Past. Hattstädt von dem Frauen-Verein seiner Gem. 5,00
„ Bruno und Theod. Mießler durch Hrn. Past. Hattstädt vom Jungfrauen-Verein $6, auf der Kindtaufe des Hrn. Past. Hattstädt gesammelt $2,06, auf der Hochzeit des Hrn. J. Gütler gesammelt $2,03 10,09
„ H. Evers von Hrn Past. Schwans Gem. durch Hrn. Ernst Both, in Cleveland, O. 5,00
„ Paulus Ruprecht, durch Hrn. Past. Föhlinger zu New York in seiner Gemeinde gesammelt $8,05; von dem löbl. Frauen-Verein daselbst $5; von Hrn. Math. Mier $1; von Hrn. H Weise $1; aus der Sparbüchse des Kindes von Hrn. Ernst Seemeier $1; durch Hrn. Dr. Sibler von dem Jünglings-Verein in Memphis, Tenn. $20; durch Hrn. F. W. Barthel in St. Louis von dem Jünglings-Verein zu Centreville, Ills. $9; von Hrn. G. Thieme in Fort-Wayne $1 49,05
Für Hermann Reifert von einigen Freunden in Fort Wayne 4,00
„ Friedrich Möller von dem Jungfrauen-Verein der Dreieinigkeits-Gem. in West-Cleveland 3,96
„ H. Seeger von Hrn. Past. Stecher in Sheboygan, Wisc. 5,00

*) Welche Weitläuftigkeit nach des Einsenders und unserer eigenen Ueberzeugung selten erwünscht ist. D. L.

Erhalten

a. Zur Tilgung der Schuld des Concordia-College-Baues:

Von der Johannes Gem. des Hrn. Past. Voigt, Jefferson Co., Mo. $12,80
Durch Hrn Past. Wege von einem Ung. $1, und W. Moor 50 Cts. 1,50
Nachträglich von der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 1,50
Durch Hrn. Past. Klinkenberg, Jonesville, Ja.: G. Born, Dor. G. @ $1; Alt, Nor, N. Bur, H. Möl, H. Mei, K. v. St. @ 50 Cts.; Hag, J. Dew, Tri, G. Ritt, Bog., Wel F. W. Mei H Kuh. Kno. H. Wen, Mid, G. v. d. F., Borw., D. Par. H. v d. F., Dös, H. Kuh, Abl, Wöh, Lan, B. Bur, K. Mei, Borg, Brock, Kl. @ 25 Cts. 12,25
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Rinker, Terre Haute, Ja 6,00
Von Hrn. Heinr D. Kothe, Chariton Co., Mo 2,50
„ der Familie Margarender in Rochester, N. Y. 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Hattstädt, Monroe, Mich. 23,75
darunter $1 als Dankopfer für eine glückliche Entbindung, und $3 von einem Ungenannten.
Durch Hrn. J. Willner, Washington, D. C.: von Hrn. Joachim und Frau Müller @ 25 Cts. 0,50
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Bernreuther, Mishawauka, Ja. 4,00
Durch Hrn. Past. Geyer bei Watertown, Wis.: von Hrn. Look, Fr. Witte, Fr. Schwefel, Past. Geyer @ $1; G. Müller, A. Bließee @ 50 Cts.; Lehrer Neitzel 25 Cts.; einigen andern Gliedern 63 Cts. 5,88
Von mehreren Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Riedel in Paitzdorf, Perry Co, Mo. 8,75
„ Julie Dölke, aus Past. Detzers Gem., Defiance, O. 2,00
„ einigen Gliedern der Gem. in Frankenmuth, Mich. 4,14
„ der Dreieinigkeitsgem. des Hrn. Past Saupert, Evansville, Ja.: Jde, Schultze, Umbach, Fr. Holzgräfe, Bauer, H. Holzgräfe, Schende, Nobbe, Meesberg, Kollenberg, Lilienkamp, Knörr, Lettermann, Griesbächer, G. Pippus, Dönges, Brennecke, Schulde, Tschoppe, Däuble, Friedlein, Meier @ 25 Cts.; Griese, Spindler, Köster, Korff, Kramer, Ruschmeier, Becker @ 50 Cts., Seipp 40 Cts.; Alens und A. Saupert @ $1 11,40
„ der Emmanuelsgem. des Hrn Past Saupert, Evansville, Ja.: Karl Wilke, Schnur, Meierding @ 25 Cts. 0,75
„ einem Gliede der Gem. des Hrn. Past. König, Lafayette, Ja 2,00
„ Frau Elisabeth Merz, als Dankopfer für wiedererlangte Genesung, aus der Gem. des Hrn. Past. Lehmann bei Manchester 1,00

b. Für die Synodal-Casse westl. Districts:

Aus der Centkasse der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co, Mo. 5,00
Vom Dreieeinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 12,85
„ Immanuels „ „ „ „ „ 9,70

E. Roschke.

Erhalten

1. Für die Synodal-Casse mittlern Distrikts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Reichardt $3,64
Durch Hrn. Past. Strieter verkaufte Synodalberichte 17

2. Für die Synodal-Missions-Casse:

Durch Hrn. Past. A. Saupert, Evansville, Ja. 11,60
und zwar:
$10,00 in dessen Dreieinigkeits-Gem. am Epiph. Feste ges.
1,40 von Frau Alms,
50 „ Hrn. Joh. Umbach.
Von der Gem. des Hrn. Past Rinkert 4,76

Für das Seminar in Fort-Wayne:

Durch Hrn. Past. A. Saupert, Evansville, Ja. 9,00
und zwar:
$1,00 von Chr. Däuble, als Dankopfer für die Geburt eines Kindes,
3,00 gesammelt auf Fr. Langele's Kindtaufe,
3,00 „ „ Chr Däuble's „
2,00 von Hern. Past. A. Saupert selbst.

Für den Seminarbau in Fort-Wayne:

Von Michael Schmidt aus Defiance 2,50

C. Piepenbrink, Cassirer.

Fort-Wayne, den 10. März 1859.

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Durch Hrn Past. F. Sievers, Frankenlust, Mich. .... $ 2,50
und zwar:
$2,00 von Gottlieb Lang daselbst
50 „ Past. Sievers.
Von Hrn. E. Roschke, aus der Synodal-Casse westl. Districts 50,40

Fur den allgem. Präses:

Von der Zions-Gem. des Hrn. Past. A. Hoppe in New-Orleans 10,00
Collecte, durch Hrn. Franz Willner in Washington, D. C. 11,25

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Von L. Hachtel in Frankenlust, Mich. 25
Vom Dreieinigkeits Distr der Gem. in St. Louis 6,35
Von Hrn. Lehrer W Richter in Hrn. Past. Dicke's Gem., Mayville, Wis. 5,00
„ Gottfr Merz aus der Gem des Hrn. Past. A. Lehmann bei Manchester, Mo. 1,00
Durch Hrn. Past. Strassen, in Collinsville, Ills. 3,00
und zwar:
von zwei Ungen. @ $1, $2,00
„ „ christl. Frauen @ 50 Cts. 1,00
„ Hrn. Geo. Willner in Washington, D. C. 2,57
und zwar:
$1,37 vom ausgestellten Becken,
1,20 von den Schulkindern.

c. Zur College-Unterhalts-Casse, für die Lehrergehalte:

Von der Gem. in St. Louis 22,00
und zwar:
$11,00 vom Dreieinigkeits-Distr.
11,00 „ Immanuels- „
„ Gottfr. Merz, aus der Gem. des Hrn. Past. A. Lehmann bei Manchester, Mo. 1,00

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar*):

Von Hrn. Paulus Finzel, durch Hrn Past. H. Lemke, Monroe, Mich. 1,00
Durch Hrn. Past. Dr. Gotsch in Memphis, Tenn., Collecte bei dem gemeinsamen Taufmahle dreier Schwäger, der Herren: Nicol. Frech, Heim. Gliedkemp und Wilh. Ringwald 9,50
Von der Gem. des Hrn. Past. E. M. Bürger in Washington, D. C. 3,95
Collecte auf Hrn. Schaefers Hochzeit in Bloomington, Ills. 2,60

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Von Hrn. Past. H. Lemke, Monroe, Mich. 1,00
Durch denselben, von Hrn. Paulus Finzel 2,00

F. Böhlau.

*) In ca. 400 Exemplaren von No. 14 sind $30 von der Gem. des Hrn. Past. Keyl in Baltimore in der Rubrik „für arme Studenten und Schüler im Concordia College und Seminar" quittirt, die in allen übrigen Exemplaren, wie es denn sein sollte, „zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend" erscheinen. Dies kommt daher, daß der aus Versehen entstandene Fehler während des Drucks noch entdeckt und verbessert wurde, jedoch muß die Verschiedenheit zur Vermeidung etwaigen falschen Resultats nachträglich erwähnt werden.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 12. Jahrgang:

Die Herren: L. Rust, C. Weihrich.

Den 13. Jahrgang:

Die Herren: J. Laubenstein, J. Müller, H. Lange, C. Weihrich, Fr. Sperber.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: J. Müller, N. Scholz, H. Lange, H. Pöhler, C. Lang $5,00, C. Geistfeld, Past. G. Reichhardt 3 Ex., Past. W. Hattstädt 13 Ex., Fr. Röse 6 Ex., H. Hilbrecht, W. Schneider, W. Wesel, Past. Merz, C. Weihrich, Knoke, Fr. Sperber, J. G. Kuntz $3,60, C. Rinnebach $1,75, Past J. Best 3 Ex.

Ferner Frau Barbara Nestele.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: H. Lange, N. Kirchner, H. Degener, F. Bathje, H. Weber, Fr. Krage, W. Precht, H. Pöhler, C. Lang, H. Koke, A. Meier, H. Heine, Past. J. P. Beyer, Fr. Plagge, Past G. Reichhardt 3 Ex., Fr. Reese 45 Ex., Past C. G. Mödinger, C. Warnke, W. Seiter, Fr. Braunschweig, L. Braunschweig, C. Look, Fr. Schwefel, Past A. Hoppe 3 Ex., H. Hilbrecht, W. Schneider, W. Wesel, Paul Beier, Fr. Brand, Th. Gotsch, C. Weihrech, W. Lauenhardt, J. G. Kuntz 06 Cts., Rinnebach, Sattler, Schwarz, Weidelich, H. Grabau 50 Cts., H. Fischer 50 Cts., A. Heitmüller, Fr. Schlegel, Past. J. G. Hahn, Past. Bernreuther, Phil. Ellinger, F. Deiser.

Ferner Wittwe Schäfer, Frau Schraub.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: H. Grabau 50 Cts., H. Fischer 50 Cts.

Für frühere Jahrgänge:

Herr C. F. G. Meyer $4,00.

F. W. Barthel.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 5. April 1859. No. 17.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Beschaffenheit eines Unions-Katechismus.

(Fortsetzung und Schluß.)

Echt reformirt wird in dem Katechismus des ev. Kirchenvereins des Westens ferner unter der Frage 215 die Absolution eine bloße Ankündigung der Vergebung der Sünden genannt und unter der 217. Frage gelehrt, daß man sich die Absolution nur unter der Bedingung aneignen dürfe, daß das Bekenntniß aus einem aufrichtigen, reumüthigen und gnadenhungrigen Herzen hervorgehe. Neben der reformirten Anschauung, daß die Absolution keine wirkliche Absolution d. h. Vergebung, sondern nur eine Ankündigung, also nur eine Erklärung, eine Bedeutung derselben und ein Predigen von derselben ist, spukt hier zugleich die reformirte und papistische Lehre vom Fehlschlüssel, die Lehre nehmlich, daß die Absolution nur dann eine wirkliche Absolution ist, wenn der Mensch gläubig ist, daß aber die Absolution keine Absolution ist, sondern fehlschießt, daß nehmlich der lösende Schlüssel des Himmelreichs den Himmel nicht aufschließt, wenn der Mensch, dem die Absolution gesprochen wird, nicht gläubig und bekehrt ist. *) Anstatt zu sagen, daß die Absolution von Seiten Gottes immer gültig und kräftig ist, daß aber Unbußfertige die Absolution nicht glauben **können**, heißt es daher, daß sie nicht glauben dürfen. Es ist dieses durchaus falsch, ja es ist im hohen Grade unevangelisch, zu sagen, daß ein Mensch Gottes Wort nicht glauben dürfe, während es doch das Amt aller wahrhaft evangelischen Prediger ist, unter allen Menschen den Gehorsam des Glaubens aufzurichten (Röm. 1, 5.), ihnen also zu verkündigen, daß sie glauben sollen und daß darin die eigentliche verdammende Sünde des Menschen besteht, daß er nicht glaubt, Joh. 16, 8. 9. Ach! wollte Gott, daß Alle glauben könnten, am Dürfen fehlt es nicht. Wenn der Katechismus übrigens sagt, daß nur gnadenhungrige Herzen die Absolution glauben dürfen, so heißt das so viel, daß man nur die Absolution glauben dürfe—wenn man glaube; denn gnadenhungrig sein und glauben ist eins und dasselbe. Die Ursache, warum man jetzt gewöhnlich, anstatt zu sagen, daß die Unbußfertigen nicht glauben können, sagt, daß sie nicht glauben dürfen ist diese, weil man erstlich meint, der Glaube an Christum sei etwas anderes, als der Glaube an das Wort des Evangeliums, und weil man nicht festhält, daß alle Menschen bereits vollkommen erlöst und versöhnt sind und daß daher der Mensch nur dadurch selig werden kann, wenn er dies glaubt und sich die allgemeine Erlösung auch für seine Person zueignet.

Sehr mangelhaft und confus lehrt der unirte Katechismus auch von Christo. Da die Reformirten nicht glauben, daß in Christo die Gottheit und Menschheit wirklich zu Einer Person vereinigt sei, daher sie solche Sätze: Der Mensch JEsus ist Gott, der HErr der Herrlichkeit ist gekreuzigt, für bloße Redensarten ansehen und dem Menschen JEsus die göttlichen Eigenschaften absprechen: so wird die Vereinigung der Gottheit und Menschheit in Christo zu einer Person gar nicht erwähnt. Nach Aufzählung der Beweise für Christi Gottheit heißt es auf die Frage: „Was glauben wir demnach von Jesus Christus? — Wir glauben, daß er das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist" rc., wozu Col. 1, 15. angeführt wird, wo Christus das Ebenbild Gottes nach seiner Gottheit genannt wird, nach welcher er aber nicht das sichtbare, sondern das wesentliche unsichtbare Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist. So wird denn Christi Gottheit und Menschheit im Katechismus mit einander verwechselt und vermischt. Daß Christi Menschheit durch die persönliche Vereinigung mit der Gottheit göttliche Herrlichkeit empfangen habe, wird, wie bereits angedeutet

*) Die Reformirten, wie sie die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl von der Gläubigkeit der Communicanten abhängig machen, machen ebenso auch die Kraft und Gültigkeit der Absolution davon abhängig. Sie verwechseln das Wesen und die Gültigkeit der göttlichen Einsetzungen mit dem Segen und der Frucht derselben; denn wahr ist es, daß kein Unbußfertiger die Frucht und den Segen des h. Abendmahls und der Absolution genießt; aber Gott selbst betrügt uns darum doch nie mit leeren Zeichen und Worten; sondern bietet immer das wirklich an, was er damit anzeigt und verheißt. Er bleibt treu, auch wenn wir untreu sind und nicht glauben. 2 Tim. 2. 13. Luther schreibt daher in seiner Schrift von den Schlüsseln im Jahre 1530: „Wer nicht gläubet, daß er los sei und seine Sünde vergeben, der solls mit der Zeit auch wohl erfahren, wie gar gewiß ihm seine Sünden itzt vergeben gewesen sind, und ers nicht hat wollen glauben. St. Paulus spricht Röm. 3, 3.: Um unsers Unglaubens willen wird Gott nicht fehlen . . . Wers nicht annimmt, der hat freilich nichts; der Schlüssel fehlet drum nicht. Viel gläuben dem Evangelio nicht; aber das Evangelium fehlet und leugt darum nicht. Ein König gibt dir ein Schloß: nimmst du es nicht an, so hat der König darum nicht gelogen noch gefehlet, sondern du hast dich betrogen und ist deine Schuld; der König hats gewiß gegeben." (Erl. Ausg., Bd. 31, S. 172.)

worden ist, verschwiegen und alle Herrlichkeit, die er nach der Menschheit hat, von der Erhöhung abgeleitet. Hieraus folgt aber von selbst, daß nach diesem Katechismus Christus nach seiner Menschheit also nur erschaffene Gaben empfangen habe, was die Reformirten lehren. Echt reformirt wird daher auch, unter Frage 119, die Stelle Mark. 16, 19.: Christus „ward aufgehoben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes," also erklärt: „Christus fuhr gen Himmel, wo er sitzt zur rechten Hand Gottes, des Vaters." Hier schaut wieder der reformirte Glaube klar und deutlich hervor. Die Reformirten glauben nehmlich, der Himmel sei ein abgeschlossener Ort und daß Christus nach seiner Menschheit in diesem Himmel wie in einem Ort bis zum jüngsten Tage eingeschlossen sei, daher er nicht allgegenwärtig sei und somit auch nicht im h. Abendmahle wirklich und wesentlich mit seinem Leibe und Blute an allen Orten, wo dasselbe gefeiert wird, gegenwärtig sein könne. So heißt es z. B. in dem reformirten Heidelberger Katechismus auf die Frage: „Was heißt, den gekreuzigten Leib Christi essen?" — „Es heißt, nicht allein mit gläubigem Herzen das ganze Leiden und Sterben Christi annehmen und dadurch Vergebung der Sünden und das ewige Leben bekommen, sondern auch darneben durch den heiligen Geist, der zugleich in Christo und in uns wohnet,*) also mit seinem gebenedeiten Leibe je mehr und mehr vereinigt werden, daß wir, obgleich Er im Himmel und wir auf Erden sind, dennoch Fleisch von seinem Fleisch sind." Ferner heißt es in der 80. Frage des Heidelberger Katechismus: „Das h. Abendmahl bezeuget uns, daß wir . . . Christo werden einverleibt, der jetzunder mit seinem wahren Leib im Himmel zur Rechten des Vaters ist und daselbst will angebetet werden."**) Da haben wir denn den Schlüssel, warum es in dem Evangelischen Katechismus nicht heißt: Christus fuhr gen Himmel und sitzet zur Rechten Gottes, sondern: Christus fuhr gen Himmel, wo er sitzt zur rechten Hand Gottes. Man wollte nehmlich durch diese kleine Veränderung des Bibelspruchs anzeigen, daß Christus nach seiner Menschheit nicht allgegenwärtig, sondern allein in dem Himmel sei, wie andere Selige und, indem er darin bis zum jüngsten Tage verschlossen sei, von da aus die Welt und Kirche regiere, wie die Sonne, die auch bei ihrer Regierung der Welt am Himmel angeheftet bleibt. —

*) Nach den Reformirten speist und tränkt also Christus nicht, wie er es eingesetzt hat, durch das gesegnete Brod und den gesegneten Kelch mit seinem Leibe und Blute, sondern darneben durch den heiligen Geist, der bildet das Mittelglied zwischen Christi Leib und Blut, so daß beides, obgleich es weit von uns entfernt ist und bleibt, vermittelst des heiligen Geistes mit uns verbunden wird, wie Europa und Amerika durch das Telegraphentau trotz der bleibenden Entfernung mit einander verbunden werden.

**) In dem lateinischen Text heißt es noch deutlicher: „Welcher nun nach seiner menschlichen Natur nur im Himmel ist zur Rechten des Vaters" (qui jam secundum naturam suam humanam *tantum* in coelis est etc.). Man sieht hieraus, auch der heidelbergsche deutsche Katechismus ist etwas unionistisch; im lateinischen, der für die Gelehrten ist, geht man deutlicher mit der Sprache heraus, als in jenem, der für das arglose Volk ist.

Wenn es endlich auf die 46. Frage des Evangelischen Katechismus heißt: „Christus hat durch sein heiliges Leben uns jede Entschuldigung für die Uebertretung des Gesetzes benommen," — so ist das eine durchaus unchristliche Rede. Denn wäre dies wahr, so müßte ja JEsus auch ein bloßer Mensch sein, wie wir, an dem wir sehen könnten, was wir zu thun im Stande wären, wenn wir nur ernstlich wollten. Es scheint jedoch dieser Satz mehr aus Unwissenheit, als in schalkhafter Absicht aus irgend einem rationalistischen Katechismus mit aufgenommen worden zu sein.

Wer von Gottes Wort abweicht, der bleibt nie stehen, sondern fällt immer weiter davon ab. Dies beweist auch unser unirter Katechismus. In der ersten Ausgabe heißt es auf die 115. Frage: „Was bedeutet: Christus ist abgestiegen zu der Hölle? — Es bedeutet, daß er nach seinem Tode dem Reiche der Finsterniß als Sieger und den bereits verstorbenen Menschen als Erlöser und Richter sich geoffenbaret hat. "Das läßt sich nun allenfalls hören. Die Reformirten glauben dies nun aber nicht. Sie glauben vielmehr, Christi Höllenfahrt sei nur bildlich zu verstehen und bedeute*) nur die zu Ueberwindung der höllischen Pein von Christo empfundene Seelenangst im Garten Gethsemane und am Creuz. So heißt es z. B. im Heidelberger Katechismus: „Warum folget: Abgestiegen zu der Hölle? — Antwort: daß ich in meinen höchsten Anfechtungen versichert sei, mein Herr Christus habe mich durch seine unaussprechliche Angst, Schmerzen und Schrecken, die er auch an seiner Seelen, am Creuz und zuvor erlitten, von der höllischen Angst und Pein erlöset." Hiernach sahen nun die Herrn Evangelischen, daß sie ihre 115. Frage noch nicht so gestellt hatten, daß jeder seinen Glauben auch darin finden könnte; so halfen sie denn in der neuen Auflage nach und setzten zu Anfange mit gesperrter Schrift: „Es heißt: Christus hat auch der Hölle Pein überwunden." Nach diesem Zusatz, meinten denn die Herrn, sei nun hoffentlich auch dem Glauben der Calvinisten Rechnung getragen und Wahrheit und Irrthum nützlich und lieblich zusammengemischt. — Aehnlich haben sie es mit der Lehre von der Kirche gemacht. In der ersten Ausgabe des unirten Katechismus heißt es auf die 133. Frage: „Wo wirkt der heilige Geist vornämlich? — In der christlichen Kirche, worunter zu verstehen die Gemeine aller Gläubigen, welche aus dem ganzen Menschengeschlecht als das Eigenthum des HErrn von ihm gesammelt worden ist und fortwährend gesammelt wird." Dies ist offenbar reine Lehre von der Kirche. Das ist aber der Fluch, der auf der falschen Union ruht, daß diejenigen, welche in diesem seelenverderblichen Netze verstrickt sind, so oft sie einmal

*) Es ist merkwürdig, daß die Reformirten fast bei allen biblischen Geheimnissen sagen, daß man sie nur bedeutungsweise, nicht wirklich nehmen dürfe; so sagen sie, die Taufe bedeute nur die Wiedergeburt, das Abendmahl bedeute nur Christi Leib, die Absolution bedeute nur die Vergebung der Sünden; wenn die Schrift sagt, der Fürst des Lebens sei getödtet worden, Christus, der Gottmensch, sei bei allen den Seinen auf Erden, Christus ist zur Hölle gefahren, u. s. w., so seien dies nur Redensarten, die man bildlich nehmen müsse.

die Wahrheit bekannt haben, dann unruhig werden, indem sie fürchten, damit einen Anstoß erregt zu haben. Wittern sie einen solchen Anstoß nur von Ferne, so muß alsobald, um mit Menschen in gutem Frieden zu bleiben, die Wahrheit Gottes weichen. Nun ist es aber bekannt, daß jetzt selbst in der unirten Kirche immer mehr Männer auftreten, welche die papistisch-rationalistische Lehre haben, daß die Kirche nicht die Gemeinde der Gläubigen und Heiligen, sondern eine äußere Anstalt wie der weltliche Staat sei. Da die unirte Kirche einen weltlichen König, den König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, zu ihrem Stifter hat, der sie durch seine Soldaten mit Säbeln und Bajonetten zuerst eingeführt hat und da die unirte Kirche überhaupt nur durch den Zwang des weltlichen Staates sich erhalten kann, so ist sie der alten Lehre, daß die Kirche die Gesammtheit der Gläubigen, also ein geistliches Reich ist, natürlich nicht hold und sieht die Kirche lieber, wie die Papisten und Rationalisten, für eine Anstalt an. Das hat denn auch unsere Unirtevangelischen des Westens bewogen, ihren Katechismus zu verändern. In der neuen Ausgabe desselben heißt es daher auf die Frage: „Wo wirkt der h. Geist vornämlich? — In der christlichen Kirche, worunter zu verstehen die göttliche Heilsanstalt, durch welche der Herr sein Werk auf Erden fortsetzt. Diese Kirche besteht aber aus der sichtbaren Gemeine aller Getauften und faßt in sich die unsichtbare Gemeine aller Gläubigen" 2c. Mit dieser Veränderung sind nun auch die ärgsten Widersprüche in den Katechismus gekommen. Denn nach dieser Veränderung paßt es nun nicht mehr, wenn unter der 135. 138. 140. u. 141. Frage der Kirche Einigkeit im Glauben, das Geheiligtwerden durch den h. Geist, das Streiten mit der Sünde zugeschrieben und Christus ihr Haupt genannt wird. Zu dieser gräulichen Confusion kommt noch hinzu, daß die Worte des apostolischen Symbolums: „Die Gemeinschaft der Heiligen", welche nur eine Erklärung des Wortes Kirche sind, in dem Katechismus zu einem besonderen Glaubensartikel gemacht werden. Hierin folgt der unirte Katechismus wieder dem reformirten Heidelberger Katechismus. Am ehrlichsten ist der unirte Katechismus darin verfahren, daß er unter der 135. Frage sagt, daß alle Kirchen „in Lehre und Wandel mehr oder weniger rein" seien und daß auch unter der 137. Frage von der s. g. Evangelischen Kirche nur gesagt wird, sie erkenne „keine andere Richtschnur des Glaubens und Lebens, als allein das untrügliche Wort" Christi, an. Davon, daß die reine Predigt des Evangeliums und die unverfälschten Sacramente die Kennzeichen der rechten Kirche sind, schweigt der Katechismus gänzlich, und noch weniger wagt er es, diese Kennzeichen seiner Evangelischen Kirche beizulegen. Das müssen wir loben, denn es wäre allerdings arg, wenn die Unirt-evangelischen sagen wollten, sie hätten die reine Lehre. Indem sie es aber so selbst eingestehen, daß man sie daran nicht erkennen kann, geben sie freilich deutlich genug zu, daß sie nichts als eine irrgläubige Secte sind,

die blos den Grundsatz hat, daß die Bibel die einige Richtschnur des Glaubens sei, die aber diesen Grundsatz nicht befolgt, sondern dabei Gottes Wort und Menschenwort, Wahrheit und Irrthum, reine Lehre und falsche Lehre, Licht und Finsterniß in sich vereinigt hat. Daß der Katechismus unter Fr. 139 sagt, die Kirche heiße deswegen eine *allgemeine*, weil sie „die *Bestimmung* hat, sich über die ganze Erde zu verbreiten und alle Völker in sich aufzunehmen," das zeigt, die Herrn Evangelischen glauben gar nicht, daß die Kirche allgemein *ist*; sie denken, sie heiße nur so, weil sie es erst *werden solle*, wahrscheinlich kurz vor dem *tausendjährigen Reiche*. Jedenfalls hat man daher diese Frage dazu benutzen wollen, die *Chiliasten* wissen zu lassen, daß die Union auch ihnen ihre mütterlichen Arme öffne und auch sie gern in ihren weiten Schooß aufnehme.

Ganz erschrecklich ist die Lehre des unirten Katechismus von der *Wirkung des h. Geistes* in den Menschen. Unter der 128. Frage wird darin zuerst gesagt, der heilige Geist sei „*zuerst* über die Gläubigen ausgegossen worden am zehnten Tage nach der Himmelfahrt des Herrn, am Pfingstfeste." Auf die 129. Fr.: „Wie hat der heilige Geist schon im alten Testament gewirkt?" wird geantwortet: „Er hat nicht nur insgemein *sich bezeugt* im Gewissen der Menschen, sondern auch deutlich und bestimmt zu ihnen *geredet* durch die Propheten. *Er kam jedoch nur über Einzelne zu einzelnen Zeiten*, während in Christus die Fülle des heiligen Geistes bleibend wohnte und von Ihm auch der ganzen Schaar seiner Gläubigen reichlich und *bleibend* mitgetheilt wird, wie solches schon durch die Propheten verheißen worden." — Im Alten Testamente ist also hiernach der h. Geist nur „über Einzelne zu einzelnen Zeiten" gekommen, nicht „bleibend". In der anderen Zeit sind also die Gläubigen des Alten Testamentes von ihrem eigenen Geist getrieben, regiert, im Glauben und guten Werken erhalten worden! Ja, selbst die Gläubigen des Neuen Bundes haben hiernach den h. Geist nicht eher gehabt und sich so lange selbst zum Glauben gebracht und darin erhalten, bis der h. Geist am Pfingstfest ausgegossen worden ist! Der Katechismus vermengt, vermischt und verwechselt hier offenbar die *Gnadenwirkungen* und die *sichtbaren* und *wunderbaren* Wirkungen des hl. Geistes mit einander. Weil erst am Pfingstfest der heilige Geist öffentlich mit Wundergaben ausgegossen worden ist, so meint er, daß der h. Geist zuvor auch überhaupt in den Gläubigen nicht bleibend gewesen, gewohnt und alles Gute in ihnen gewirkt habe, sondern daß sich da die Gläubigen haben selbst bekehren und in der Gnade erhalten müssen. Während aber der Katechismus den Gläubigen des Alten Bundes den h. Geist abspricht und nur Einzelne zu einzelnen Zeiten heimsuchen läßt, erklärt er hingegen, daß er sich selbst „im Gewissen der Menschen", nehmlich der *Heiden*, bezeugt habe! Daß nehmlich der Katechismus unter den Menschen die *Heiden* meint, zeigt er durch den Spruch Röm. 2, 15, der darunter gesetzt ist, an, der folgendermaßen angeführt wird: „(*Die Heiden*) beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihren Herzen, sintemal *ihr Gewissen sie bezeuget*, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen". Das Wort „*die Heiden*" hat der Katechismus selbst groß drucken lassen, damit man es ja nicht übersehe, daß der *heilige Geist* auch unter den *Heiden* gezeugt habe. Daher heißt es denn auch unter der 132. und 133. Frage, daß der heilige Geist „durch das Wort Gottes und die heiligen Sacramenten *vornämlich*" und auch in der christlichen Kirche „*vornämlich*" wirke. Also wirkt der heilige Geist nach dem unirten Katechismus nur *vornämlich* durch das Wort und in der Kirche, sonach auch ohne die Gnadenmittel und außerhalb der christlichen Kirche, was nur ein offenbarer Schwärmer (Enthusiast) behaupten kann. Hier guckt offenbar der Zwinglische Glaube heraus, daß den Menschen allerdings auch ein *anderer Name* gegeben sei, darinnen sie selig werden können, als der Name *JEsu*, und daß die Christen einst auch Heiden wie den Herkules, Theseus, Numa, Scipio, Cato im Himmel antreffen werden *).

Die s. g. Evangelische Kirche steht zwar in dem Wahne, besonders evangelisch zu sein. Nichts fehlt ihr aber mehr, als das reine Evangelium im engeren Sinne, nehmlich die reine Lehre vom Glauben und der Rechtfertigung. Den Satz: Der Glaube macht allein gerecht, führt sie zwar viel im Munde; so oft es aber zum Treffen kommt, verleugnet sie diesen Satz auf die gröblichste Weise. Unter der 145. Frage des unirten Katechismus wird gelehrt, daß man sich „durch Buße zum Glauben und neuen Gehorsam führen" lassen müsse. Hierauf folgen nun zwei Fragen, 1) was ist die Buße? und 2) was heißt: glauben? Buße wird also hier im engeren Sinne genommen, als das erste Stück der Bekehrung, auf welches erst der Glaube folgt, und dennoch wird als das Hauptstück *dieser* Buße „das Verlangen nach der Gnade Gottes, das Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit" dargestellt. Wer also nach Gottes Gnade mit Verlangen erfüllt worden ist und nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, der hat nach dem unirten Katechismus den Glauben noch nicht. Gnade Gott armen angefochtenen Seelen, die nach dieser Lehre von Buße und Glauben berathen werden!

Es gibt in unseren Tagen Leute, welche glauben, daß die Engel, ja selbst der liebe Gott, auch einen Leib haben und daß es außer den Engeln und Menschen noch andere vernünftige Geschöpfe gebe, mit denen der Mond und andere Sterne bevölkert seien. Um für diese wunderlichen Kauze auch Raum in ihrer sogenannten evangelischen Kirche zu machen, stellen denn die Verfasser des Katechismus die 81. Frage also: „Welches sind die vorzüglichsten Geschöpfe Gottes, *von denen wir wissen*?" Die Antwort ist: „Unter den sichtbaren die Menschen und unter den unsichtbaren die Engel." Wahrscheinlich hatten die Verfasser Sorge, man möchte noch mit Ferngläsern Leute im Monde entdecken, darum fürchteten sie, geradezu zu sagen, daß die Menschen und Engel wirklich die vorzüglichsten Geschöpfe Gottes seien. Auf die Frage 82: „Was sind die Engel?" heißt es sodann: „Die Engel sind erschaffene, *für uns* unsichtbare Geister ꝛc." Die Wörtlein „*für uns*" sind offenbar hinzugesetzt, damit diejenigen nicht vor den Kopf gestoßen würden, welche glauben, daß die Engel einen ätherischen Leib haben, das heißt, einen so feinen Körper, daß ihn unsere Augen nicht sehen können *). Doch dies sind Sachen von untergeordneter Bedeutung.

Wir haben in voriger Nummer gesagt, daß der unirte Katechismus bis auf Einen Punct *entschieden* reformirt sei. Dieser Eine Punct, rücksichtlich dessen der Katechismus *nicht* entschieden reformirt ist, betrifft die *Gnadenwahl*. Hierin ist der Katechismus aber eben nur nicht *entschieden* reformirt. Verdächtig ist es jedoch, daß es in der Antwort auf die 95. Frage heißt: Gott „hat in Ihm (in Christo) Alle, *die Ihm angehören*, erwählt zum ewigen Leben". Warum heißt es nicht: Alle, die an Ihn bis ans Ende glauben? Verdächtig ist ferner die Antwort: auf die 159. Frage: „Warum werden nicht alle bekehrt und selig, denen Gott seine Gnade durch das Evangelium anbieten läßt? — Weil Gott zwar will, daß allen geholfen werde *dadurch*, daß sie zur Erkenntniß Christi kommen" ꝛc. Hier ist Gottes Wort ein klein wenig verändert, denn 1 Tim. 2, 4. heißt es: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde *und* zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." Warum ist die Veränderung gemacht worden? Denn wenn es heißt: Gott will, daß allen geholfen werde *dadurch*, daß sie zur Erkenntniß Christi kommen — so kann das den Sinn haben, Gott will, daß allen, welchen geholfen werden soll, *dadurch* geholfen werde, daß sie zur Erkenntniß kommen. Verdächtig ist endlich auch, daß nicht rund und rein heraus bekannt wird, daß ein wahrhaft Bekehrter wieder abfallen könne; es wird nur von solchen geredet, die sich „Christo nahen" und dann ihn wieder verlassen, die „sich damit begnügen, *etwas* von den Tröstungen der Gnade erfahren zu haben" und in Lauheit und fleischliche Sicherheit wieder zurückfallen. Dies alles ist, wie gesagt, höchst verdächtig und scheint deswegen so unentschieden und zweideutig gesetzt zu sein, damit auch die gröbsten Calvinisten, welche den allgemeinen Gnadenwillen Gottes leugnen und an eine unbedingte Vorherbestimmung Einiger zur Seligkeit und Einiger zur Verdammniß und die Unmöglichkeit des Falles eines wahrhaft Bekehrten glauben, mit unter der Flagge dieses unirten Katechismus segeln können.

Von lutherischem Glauben ist in dem Katechismus blutwenig zu finden. Zwar wollen wir es nicht verschweigen, daß Luther's Auslegung des ersten und zweiten Artikels in den Katechismus

*) Dies hat nehmlich Zwingli in einer seiner letzten Schriften, die nach seinem Tode herauskam, geschrieben. Als dies Luther las, erschrak er und gab das Urtheil ab: „Was kann ein solcher Schreiber, Prediger und Lehrer anders gläuben von dem christlichen Glauben, denn daß er sei allerlei Glauben gleich, und könne ein jeglicher in seinem Glauben selig werden, auch ein Abgöttischer und Epikurer, als Numa und Scipio." (S. Luther's kurzes Bekenntniß vom heil. Sacrament vom Jahre 1544. XX, 2198.)

*) Ein berühmter Gelehrter hat zu beweisen gesucht, daß der Aether fast 39 Millionen Mal dünner, als selbst die Luft sei, daher man freilich nichts davon sehen könne, obgleich der Aether auch etwas Körperliches ist.

mit aufgenommen worden ist; die Freude daran wird aber einem Lutheraner dadurch wieder verkümmert, daß die Worte: „Das ist gewißlich wahr," mit denen der ehrlichgläubige Luther beide Erklärungen beschließt, beide Male — weggelassen sind! Die Verfasser haben damit selbst so deutlich verrathen, was eigentlich unirter Glaube ist, daß es nicht deutlicher sein konnte. Der Unirtgläubige bekennt wohl auch manches, was wirklich evangelischer Glaube ist, aber dann kann er nicht, wie ein Lutheraner, hinzusetzen: „Das ist gewißlich wahr!" es ist ihm eben alles ungewiß. Als wir die Auslassung jener Glaubensworte in dem Katechismus bemerkten, fiel uns unwillkürlich eine alte Geschichte ein. Ein Leugner der Auferstehung lag auf dem Todtenbette. Die Verwandten ließen den Pastor holen. Der Pastor suchte nun den todtkranken Mann von der Gewißheit der Auferstehung freundlich zu überzeugen. Es hielt aber schwer, den armen verblendeten Menschen zu besserer Erkenntniß zu bringen. Doch endlich sagte letzterer zum Pastor: „Nun meinetwegen, Herr Pfarrer, ich wills Ihnen zu lieb glauben, daß die Menschen am jüngsten Tage wieder auferstehen werden; aber Sie werden es sehen, es wird nichts draus werden!"

Wir geben gerne zu, daß es in dem ev. Kirchenverein des Westens Männer, vor allem viele Laien gibt, die einen besseren, festeren Glauben haben, als jener todtkranke Halbbekehrte, allein so viel ist gewiß: der Katechismus des Vereins des Westens verräth einen ungewissen Halbglauben in zweizüngiger Sprache, so daß kein ehrlicher Reformirter und noch viel weniger ein ehrlicher Lutheraner diesen Katechismus annehmen, unterschreiben und darnach lehren kann, sondern nur ein Indifferentist, das heißt, ein Mann, der keinen Unterschied zwischen Irrthum und Wahrheit macht, und ein Synkretist, das heißt, ein Religionsmenger. Der alte treue ehrliche festgläubige fromme Dichter Paul Gerhard schreibt aber in seinem Testament an seinen Sohn:

„Hüte dich ja vor Synkretisten, denn die „suchen das Zeitliche, und sind weder Gott „noch Menschen treu!"

(Eingesandt von Pastor Müller)

Der Abendbesuch.

Oder:

Ein Gespräch über ein Capitel aus dem dicken Buche von Amerikanischen Gaunern und Schwindlern.

(Schluß.)

H. Christian, du machst mir warm um's Herz mit deinen vielen Fragen. Es ist doch keine Kleinigkeit um die Berufung eines Seelsorgers, und wir haben es mit dieser hochwichtigen, ernsten Sache doch zu leicht genommen. Aber sage mir, was sollten wir thun? Der Mann machte mit seinem liebevollen, freundlichen Wesen einen guten Eindruck auf uns, und ein guter Redner ist er auch;—sollten wir ihn denn ohne Weiteres abweisen?

Ch. Ihr brauchtet ihn ja nicht gerade schroff abzuweisen, aber ihm auf den Zahn fühlen, ob er's ehrlich und redlich meine, das konntet ihr.

H. Wie hätten wir das anfangen sollen?

Ch. Auf die einfachste Weise. Ich weiß, ihr habt Zutrauen zu unserer Synode. Das schließe ich daraus, daß ihr schon lange gern einen Pastor von ihr gehabt hättet,—wenn's ihr nur nicht so sehr an Pastoren mangelte! Da nun der Mann euch gefiel, warum seid ihr denn nicht so gescheidt gewesen und habt ihn an die Synode gewiesen, daß die ihn erst prüfen und, wenn er wohl bestanden, euch empfehlen konnte? Hättet ihr das gethan, hättet ihr ihm fest und entschieden erklärt: Wir nehmen keinen Pastor an, den die Synode nicht geprüft und empfohlen hat, so hätte die Sache auf alle Fälle für euch einen guten Ausgang nehmen müssen. Entweder ist nämlich der Mann ehrlich und scheut das Licht nicht; dann wäre er auf euren Vorschlag eingegangen, hätte sich vor der Synode gestellt, und wenn er gut bestanden, hättet ihr ihn mit leichtem, fröhlichem Herzen berufen. Oder aber er ist ein lichtscheuer Betrüger; dann hätte er sich für euren Vorschlag schönstens bedankt, hätte bei sich gedacht: Aha! die Farmers sind so dumm nicht, wie du denkst, die riechen Lunte, hier ist deines Bleibens nicht, und so hätte er sich in aller Stille getrollt, wie der Fuchs vom verschlossenen Hühnerstalle, und hätte die Hühnerchen in Ruhe gelassen. Aber wie nun die Sachen stehen, so habt ihr ihn euch leichtsinnig zum Lehrer aufgeladen, und alle Folgen habt ihr auf eurem Gewissen, habt ihr vor Gott zu verantworten.

H. Was du da eben gesagt hast, wäre allerdings ein guter Ausweg gewesen, und ich will dir's nur gestehen, daß etliche Vernünftige unter uns den gescheidten Einfall auch wirklich gehabt haben. Indeß wenn er hätte ausgeführt werden sollen, so wäre eine Reise nöthig gewesen. Da nun der Mann arm war und weiter nichts besaß, als was er auf dem Leibe trug, wer hätte denn da die Reisekosten tragen sollen?

Ch. Versteht sich, ihr selber hättet sie tragen müssen, wenn euch daran gelegen war, einen ordentlichen Pastor auf ordentliche und Gott wohlgefällige Weise zu bekommen.

H. Das versteht sich aber bei unserer Gemeinde nicht so ohne Weiteres von selbst, wie du denkst; im Gegentheil, es würden sich Wenige von uns dazu verstanden haben.

Ch. Das ist eben die Armseligkeit und das Elend bei uns heutigen deutschen Lutheranern, daß wir so ganz wenig Lust und Eifer haben, um des lieben Wortes Gottes willen etwas zu wagen, etwas zu opfern. Ja, wenn es gilt, ein schön Stück Land, ein schönes Lot zu dem, was man schon hat, noch hinzuzukaufen, Häuser zu bauen und zu verrenten, große Geschäfte zu treiben, damit viel Geld einkommt, da wagt man was, da setzt man Geldsummen auf's Spiel, da hat man Muth, auch wohl Geld zu leihen und hohen Zins dafür zu bezahlen. Aber wenn's gilt, unseres irdischen Mammons ein Theil herzugeben, damit unsere armen Seelen gespeist und vom geistlichen Hungertode gerettet werden, da sind wir gemeiniglich so arm, so bettelarm, daß wir hierzu nur wenig übrig haben. O Heinrich! wie müssen wir uns schämen vor unsern alten gottseligen Vorvätern in der Reformationszeit!— Siehe, wie viele treue lutherische Christen, die vor 300 Jahren in katholischen Ländern gedrückt und verfolgt wurden, haben Haus und Hof, Acker und Vieh, Geld und Gut in den Händen ihrer blut- und gelddurstigen Verfolger gelassen, und sind arm und bloß, aber doch fröhlich und gutes Muths in lutherische Länder ausgewandert, nur damit sie das reine Wort Gottes hören und ihre Seelen retten könnten. Wir dagegen leben hier in einem reichen, gesegneten Lande, Gott überschüttet uns in Strömen mit irdischen Gütern, es wäre uns ein Leichtes, Kirchen und Schulen zu bauen und das Wort Gottes allenthalben mächtig im Schwange gehen zu lassen. Unterdessen vertiefen wir uns in irdische Sorgen und Speculationen, das Geldmachen und Reichwerdenwollen frißt an uns, wie der Krebs, wir kaufen und verkaufen, pflanzen und bauen, als wollten und könnten wir ewig hier hausen, und das Leben und Treiben unserer heutigen Christenheit nimmt sich aus, als stünde in der Bibel: Trachtet am ersten nach Geld und Gut, so wird euch das Reich Gottes von selber zufallen.— Heinrich, es schmerzt mich tief, daß ich es aussprechen muß, aber es ist meine Ueberzeugung, daß es leider! in vielen Fällen der vermaledeiete Geiz ist, was hier zu Lande Gemeinden bewegt, dem ersten besten Landläufer das Predigtamt zu übertragen. Weil so ein Vagabund ihnen eben ohne Unkosten in die Hände läuft und sich zu allem versteht, was man von ihm verlangt, auch weiter nichts sucht, als ohne Arbeit sich durch die Welt zu fechten, so nehmen sie ihn und sind noch wohl recht seelenvergnügt, daß sie doch auch einen Pastor haben um ein billiges Geld.

H. Du malst mit starken Farben, lieber Christian, doch ich kann dir nicht ganz unrecht geben, es sieht in der That so aus unter den Christen in dieser letzten, betrübten Zeit. Aber du wirst doch wohl nicht läugnen wollen, daß es auch Ausnahmen giebt?

Ch. Bewahre mich Gott, daß ich das läugnen sollte! Unser Herr Christus müßte nicht gesagt haben: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, und es müßte also keine wahren, rechtschaffenen Christen mehr geben, wenn's keine Ausnahmen gäbe.—Auch will ich gar nicht gesagt haben, daß in so einer Gemeinde, die sich leichtsinnig und gewissenlos einen unbekannten Mann zum Seelsorger bestellt, Alles ohne Ausnahme des Teufels wäre. O nein! Es sind vielmehr gewiß manche einfältige, aufrichtige, aber unerfahrene Seelen da, die sich zwar unbedachtsam vom großen Haufen mit fortreißen lassen, für die aber unser Herr Jesus Christus zur Rechten Gottes bittet: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!"—Daß sich freilich Leute, wie du, die Gottes Wort besser kennen, und wissen, was es mit dem Predigtamt auf sich hat, zu einem solchen übereilten Schritt mit können hinreißen lassen, das ist mir unbegreiflich, und ist nicht zu entschuldigen. Du solltest doch die große Gefahr gesehen haben

in die ihr euch stürztet; du solltest den großen, entsetzlichen Schaden bedacht haben, den solche, von Gott nicht gesandten Selbstläufer anrichten; auf dir liegt eine schwere Verantwortung.

H. Daß der Schritt, den wir gethan, gefährlich wäre, das hat mir wohl so dunkel geahnt; aber ich muß gestehen, den Schaden, den es bringen könnte, habe ich für so groß nicht geachtet. Ich dachte: Wenn sich's herausstellt, daß der Pastor nichts taugt, dann schickt man ihn eben fort, und so ist Alles wieder gut.

Ch. Heinrich! Heinrich! wie oberflächlich du den Handel angesehen hast, wie leicht du über eine so ernste Sache hingegangen bist! Erinnere dich nur daran, mit welchen Namen Gottes Wort die falschen Propheten belegt, dann wirst du so nicht mehr denken können. Siehe, da heißen sie Ps. 80, 14. wilde Säue, die den Weinberg der Kirche zerwühlen, Matth. 7, 18. reißende Wölfe, und Joh. 10. Diebe und Mörder. Meinst du denn nun, daß, wo solches Gezücht und Geschmeiß hinkommt, ja nur durchläuft, daß es da ohne gräulichen Schaden abgehen kann? Wirst du ein Chor wilder Säue auch nur eine Stunde in deinem Kornfelde wirthschaften, einen reißenden Wolf auch nur eine Nacht unter deinen Schafen logiren, einen Räuber und Mörder dir auch nur auf hundert Schritte nahe kommen lassen, wenn du's verhindern kannst? Wie? und einen solchen Propheten, der diesem wilden Gezücht im Geistlichen ganz ähnlich ist, sollte eine Gemeinde auch nur kurze Zeit unter sich haben können, ohne Schaden zu leiden?

H. Ich merke schon, daß ich wieder den kürzeren ziehen werde; denn wenn freilich falsche Propheten diese Namen in der That führen, so muß Gefahr und Schade schon über unserm Haupte schweben, sobald sie sich uns nur nahen.

Ch. Und daß in Gottes Wort alle Dinge ihren Namen mit der That führen, daß daher falsche Propheten wilde Säue, reißende Wölfe, Diebe und Mörder wirklich sind, und also diese Namen schon uns auf das Ernstlichste warnen sollen, uns nur im Geringsten mit ihnen einzulassen, das wirst du doch gewiß gerne zugeben.

H. Gewiß, das gebe ich zu. Aber nun möchtest du mir doch noch genauer auseinandersetzen, worin denn eigentlich der Schade besteht.

Ch. Recht gern; ich will mich darüber aussprechen, so gut ich kann. Siehst du, Heinrich, falsche Propheten erweisen sich als Wölfe und Seelenmörder durch falsche Lehre, oder auch durch ein ärgerliches Leben, oder auch, wie es bei unsern amerikanischen Landstreichern gewöhnlich geschieht, durch Beides. Nun denke dir, der unbekannte Mensch, den eine Gemeinde angenommen, wäre ein falscher Lehrer. Wäre es da nicht höchst gefährlich, solchen Menschen auch nur eine einzige Predigt thun zu lassen? Könnte das nicht den großen Schaden bringen, daß Viele verführt würden? Du hast ja durch Gottes Gnade die Erkenntniß, daß falsche Lehre ein Gift ist, welches die Seelen tödtet; auch weißt du, daß das trotzige und verderbte Menschenherz viel geneigter ist, allerlei Irrlehren anzunehmen, als der göttlichen Wahrheit sich zu öffnen. Kannst du denn da nun annehmen, daß eine Lügenpredigt, in einer Gemeinde gehalten, ohne Schaden abgehen wird? Und wenn durch den Lügenprediger auch nur Eine Seele gemordet würde, wäre das nicht schon ein unaussprechlich großer Schade? Ist nicht eine einzige Menschenseele mehr werth, als die ganze Welt? hat sie nicht den Sohn Gottes sein Blut und Leben gekostet?—Stelle dir ferner vor, so ein hergelaufener Pastor wird als ein gottloser Mensch offenbar. Welch großes Unheil müßte auch dadurch angerichtet werden! Du kennst die Macht des bösen Beispiels, du weißt, wie so Viele durch dasselbe geärgert, verführt, vergiftet und verderbet werden! Wie mancher züchtige Jüngling, wie manche keusche Jungfrau ist auf dem Tanzboden, oder sonst bei einem weltlustigen Gelage, durch ein einziges unkeusches Wort, durch ein einziges unzüchtiges Lied schon vergiftet und leiblich und geistlich, zeitlich und ewig unglücklich geworden! Wie mancher christliche junge Mensch, der sich verführen läßt, in den Kneipen bei den Spöttern zu sitzen, wird in unserer Zeit durch die Macht des bösen Beispiels zu Fall gebracht, er folgt, ehe man sich's versieht, der Menge zum Bösen, wird ein Spötter und schon in der Jugendblüthe ein vollendeter Trunkenbold. Wenn nun gar das böse Beispiel von dem gegeben wird, der als geistlicher Hirte seiner Heerde mit gutem Beispiele vorangehen sollte, wenn der Prediger, der den Gläubigen ein Vorbild in allen christlichen Tugenden sein sollte, ein Unheiliger, Unzüchtiger, ein Säufer, Spieler oder Flucher u. dgl. ist kann das ohne die schrecklichsten Folgen bleiben? Müssen dadurch nicht vielmehr die Bösen, die ja überall den Christen beigemischt sind, in ihrer Gottlosigkeit bestärkt und nur frecher, wilder, ruchloser gemacht werden? Und werden dadurch nicht auch viele Andere, die ein rechtschaffener Prediger hätte gewinnen können, ja auch manche wahre Christen, und sonderlich die leicht verführbare, unerfahrene Jugend, geärgert und in gottloses Leben gestürzt werden? Denn was der Prediger thut, das, denkt man, wird ja wohl so schlimm und böse nicht sein!

H. Das ist Alles klar und wahr und läßt sich nichts dagegen sagen; aber du setzest auch immer den allerschlimmsten Fall!

Ch. Ich setze solche Fälle, weil sie ganz gewöhnlich so vorkommen. Da kommt so ein Fuchslein hergetrabt, stellt sich fromm und unschuldig, thut den Leuten schön, macht ihnen Knicklinge und Bücklinge hinten und vorn, schmeichelt sich bei ihnen ein, und zuletzt kommt's heraus, daß ein rechter abgefeimter Bube drin steckt, den man gleich wieder hätte hinschicken sollen, wo er hergekommen war. Das ist gewöhnlich das Ende vom Lied.—Uebrigens aber irrst du dich, Heinrich, wenn du meinst, das wäre der schlimmste Fall, wenn so ein verkappter Satansdiener als falscher Lehrer und gottloser Mensch offenbar wird. Nein, das ist unter den schlimmen Fällen noch der beste.

H. Der beste?!—Na, das möcht' ich doch hören, wie das der beste Fall sein soll.

Ch. Das sollst du gleich hören. Siehe, wer als eine Teufelsapostel offenbar wird, den kann man doch erkennen, den kann man also auch, wenn Einem an der Seligkeit was liegt, fliehen und meiden. Viel schlimmer, viel gefährlicher und viel schädlicher wäre es, wenn der Wolf unter dem Schaafspelze verborgen bliebe. Denke dir einen Prediger, der äußerlich nach Pharisäer Art, ganz ehrbar und fromm lebte, so daß man ihm nicht das Geringste nachsagen könnte, inwendig aber wäre er voll Unglaubens, ein heimlicher Feind Gottes und seines Wortes. Der wüßte nun aber um des lieben Brodes und Bauches willen sich ganz rechtgläubig zu stellen, und verstünde seinen Unglauben so gut zu verstecken und so fein und verdeckt in die Herzen der Zuhörer einzuflößen, daß es der gemeine Mann gar nicht merkte, und bliebe daher Jahre lang in seiner Gemeinde, und die Leute dächten immer, sie hätten einen guten Seelsorger. Welch Unheil würde ein Solcher erst anrichten! Der würde viele Leute einem feinen Unglauben in die Hände und also dem Teufel in die Klauen liefern, ohne daß sie's nur wüßten und merkten. Nun denke dir weiter, in der Gemeinde dieses Heuchlers wären manche erfahrene Christen, die fühlten und ahnten wohl dunkel, was hinter der Larve der Scheinheiligkeit steckte, fänden in den Predigten keine rechte Nahrung für ihre Seele, sehnten sich nach besserer Seelenspeise, wüßten aber doch so eigentlich nicht, was an der Predigt fehlte und könnten dem Heuchler auf keine Weise beikommen,—sag, wäre das nicht ein elend, jämmerlich Wesen? Mußten solche Christen nicht unsäglichen Schaden leiden? Müßten sie nicht bei aller Predigt doch geistlich hungern, schmachten und verkummern?—Und daß du nicht denkst, solcher Fall sei erdichtet, so will ich dir auch hiervon ein Beispiel erzählen. War in einer Gemeinde hier in Amerika ein Prediger, der zu der sogenannten Evangelischen, oder Unirten gehörte, der predigte ganz so, wie einer, der an die Bibel glaubt,—wenigstens sagten das die Leute, obwohl Einzelne ihm's auch abgefühlt haben wollten, daß er predige, was er selber nicht glaube.—Als er nun einstmals auf einer Reise nach der ziemlich entlegenen Stadt in einem Wirthshause einkehrte, wo seine Gemeindeglieder auch einzukehren pflegten, da fragte ihn der aufgeklärte Bierwirth: Aber, Herr Pastor, glauben Sie denn wirklich das dumme Zeug, was Sie predigen? Worauf ihm der Pastor zur Antwort gab: Ja, was will ich machen? Ich muß wohl so predigen, sonst komme ich um mein Brod. Daß die Geschichte ruchbar ward und die Gemeinde nun doch dahinter kam, was in dem Menschen war, der sich einen evangelischen Prediger nannte, das kannst du dir wohl denken.

H. Sollte es denn nicht aber auch Fälle geben können, daß ein Mann, wenn er auch eben nicht von einer rechtgläubigen Synode empfohlen ist, noch mit ihr in Verbindung steht, dennoch redlich und rechtschaffen wäre?

Ch. Solcher Fälle mag es wohl wenige geben,

wenn es ja welche giebt; denn ein rechtschaffener Prediger, der der Kirche in Amerika dienen will, wo er auch herkommen möge, sucht doch immer sogleich kirchliche Gemeinschaft, spricht sich mit gleichgesinnten Amtsbrüdern über seinen Glauben offen und ehrlich aus, sucht guten Rath bei ihnen, wie er hie wohl am besten der Kirche dienen kann, durchstreift aber nicht auf eigene Faust Stadt und Land, um, von aller Welt unabhängig, Gemeinden zu bedienen. Die dagegen unstät und flüchtig, wie Cain, im Lande umherirren, sind gewöhnlich Leute, die am Glauben Schiffbruch gelitten haben und sich eben darum auch mit Sünden und Lastern beflecken, weßhalb sie nun wiederum nicht finden, da ihr Fuß ruhen könnte. Sie sind Irrwischen vergleichbar, die aus den Sümpfen auftauchen, die Menschen irre führen und dann verschwinden. So thun auch diese als Werkzeuge des Lügners und Mörders von Anfang nichts Anderes, als daß sie die Leute in den Pfuhl des Unglaubens und der Sünde leiten, wie sie denn endlich auch selbst im Sumpf des Lasters untersinken.

H. Aber, Christian, das macht doch auch noch Keinen zu einem rechtschaffenen Prediger, daß er zu einer rechtgläubigen Synode gehört. Eine Synode ist auch nicht unfehlbar, sie kann auch betrogen werden, sie kann auch einen Prediger anstellen, der hernach als ein Bösewicht in seiner Gemeinde offenbar wird. Sag', mußt du das nicht zugeben?

Ch. Herzlich gern gebe ich dir das zu; denn nicht nur können Männer, die erst rechtschaffen waren, abfallen und zu greulichen Wölfen werden, wie wir Apostg. 20, 29. 30. lesen, sondern es wäre auch bei der allgemeinen menschlichen Irrthumsfähigkeit und bei der heimlichen Tücke des Menschenherzens Thorheit, wenn man eine Synode von der Möglichkeit, getäuscht zu werden, ausnehmen wollte. Ja, auch eine Synode kann hintergangen werden, das spreche ich dir nach aus voller Brust, und einen Judas unter sich endlich entdecken; indeß ich setze auch hinzu: der Betrug geht hier doch nicht so leicht. Denn 1. ist da die Prüfung der Candidaten Leuten in die Hände gelegt, die von Gott die Gabe empfangen haben, „Geister zu unterscheiden“ (1 Cor. 12, 19.), und die sonst treu und tüchtig sind; 2. werden die Männer, die die Synode in ihren Seminaren selber auferzieht und ausbildet, von Jugend auf geprüft, beobachtet und erprobt, so weit es Menschen nur immer möglich ist, und wer sich da irgend als unlauter und untreu offenbart, der darf nicht darauf rechnen, daß er eher angestellt wird, als bis er Zeichen ernster und herzlicher Buße gegeben hat; 3. endlich hütet sich die Synode, wenigstens *unsere* Synode, wohl, Leute, die anderswo ausgebildet sind, anzustellen, wofern sie sich nicht als treu und tüchtig genügend ausweisen können. Sollte nun trotz alledem hie und da ein Fall vorkommen, daß auch die Synode betrogen worden wäre, nun dann hätten wir doch den Trost, daß Gott, weil sonst Alles nach seiner Ordnung hergegangen, die Gemeinde, die einen untreuen Pastor erhalten hätte, in Gnaden vor Schaden bewahren, den Betrüger zu rechter Zeit entlarven und ihn entweder bekehren, oder aus seinem Weinberge hinausstoßen würde. Eine Gemeinde jedoch, die sich unvorsichtig, leichtfertig und gewissenlos einen unbekannten Menschen zum Prediger genommen, hat diesen Trost nicht.

H. Das war so ein kleiner Seitensprung, wozu uns meine letzte Frage verleitet hat. Nun laß uns wieder auf den Schaden kommen, den solche hergelaufene Prediger anrichten, — das heißt, wenn du noch etwas darüber zu sagen hast.

Ch. O ja! ich habe noch Manches zu sagen; doch will ich mich kurz fassen, daß wir zu Ende kommen. *Weil solche Menschen in den Gemeinden gewöhnlich als rechte Bauchdiener und Lohnknechte, sich zeigen, die das Predigtamt bloß um des lieben Brods und Geldes willen verwalten, daher sie sich denn auch meist, wie Pferdeknechte, kontraktmäßig um ein Gewisses auf ein Jahr dingen lassen, so bekommen die Leute durch sie eine ganz verkehrte Ansicht von diesem heiligen Amte.* Sie lernen es ansehen als ein Geschäft, um sich durch die Welt zu schlagen, und vergessen, daß es eine heilige Ordnung ist, die Gott gemacht hat, daß die Menschen sein Wort hören, zum Glauben kommen und selig werden können. Sie lernen die Pastoren als Miethknechte betrachten, die nach ihrer Pfeife tanzen sollen, und denken nicht mehr daran, daß sie Boten und Gesandte Gottes an die Gemeinden sind, die ihnen den Willen des Herrn kund machen sollen, weswegen sie ja in der Schrift Botschafter an Christi Statt, Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse genannt werden. Wie der Schuster seine Schuhe, der Schneider seine Hosen flickt und dafür bezahlt wird, so, meinen zuletzt die Leute, muß uns der Pastor seine Predigten halten, unsere Kinder taufen, unsere Todten begraben, und dafür kriegt er sein Geld. Und damit soll denn auch Alles, was Prediger und Gemeinde sich gegenseitig schuldig sind, abgemacht, damit sollen alle gegenseitige Pflichten erfullt sein.

Da ferner solche zugelaufene Prediger durch ihr ganzes Leben und Verhalten sich verdiente Schande, Schmach und Verachtung zuziehen, so verführen sie damit die Leute, daß sie das heilige Amt, das Amt, das Christus durch sein Blut gestiftet hat, das die Versöhnung prediget, überhaupt verachten lernen. Was sie an ihrem eigenen schändlichen Pastor sehen, das wird endlich auf alle Pastoren übergetragen, und da heißt es denn: Da seht die Pfaffen, was das für Leute sind! Davon zu geschweigen, daß die Gemeinden durch die Anstellung solcher *wirklicher, rechter Pfaffen* das heilige Predigtamt auch bei der Welt immer mehr herabsetzen und in Verruf bringen.

Dazu kommt weiter noch dies Uebel: *Wenn so ein Bauchpfaff davongejagt ist, und es kommt nun ein treuer Prediger an seine Stelle, so ist dem sein Amt daselbst so schwer und mühselig gemacht, daß er es recht mit Seufzen und nicht ohne viel Thränen führen muß.* Durch den Landläufer, der sie so betrogen hat, sind die Leute mißtrauisch geworden und kommen nun auch ihrem treuen Seelsorger mit Mißtrauen entgegen. Wenn dieser nun sein Amt gewissenhaft nach Gottes Wort ausrichten will, wenn er öffentlich und sonderlich mit Ernst lehrt, straft, warnt und vermahnt, wenn er auf christliche Zucht und Ordnung in der Gemeinde dringt, wenn er öffentlichen und unbußfertigen Sündern das heilige Abendmahl nicht reichen will und der Gemeinde aus Gottes Wort sagt, daß Solche eigentlich ausgeschlossen werden müssen, da geht der Jammer an, da kommt überall das Mißtrauen zum Vorschein, da heißt es: Aha! merkt ihr's wohl? *Jetzt soll die Pfarrherrschaft losgehen!* Und die *nur also, und nicht noch schlimmer* sprechen, das sind noch dazu die *Besseren.* Aber wie betragen sich erst die *Bösen!* Da natürlich der saubere Herr Vorgänger niemals die Sünden an ihnen gestraft, sondern alle durch die Bank gute Christen gescholten, alle durch die Bank zum Abendmahle gelassen und *damit* ihnen ganz gut gefallen, aber auch sie in ihrer Bosheit bestärkt hat, so macht sich nun gegen den treuen Seelsorger die Bosheit Luft in Wüthen und Schimpfen, in Schreien und Toben, in Schnauben und Poltern, und der treue Hirte, der ja die armen, verirrten Schaafe so gern gewinnen möchte, und allein darum sie durch's Gesetz straft und warnt, muß erschrecklich von ihnen leiden.

Weil endlich solche Landläufer nichts durch Wort und Zucht innen im Herzen angebaut, weil sie vielmehr, so viel an ihnen war, Glauben und christlichen Sinn in den Herzen der Leute niedergetreten haben, so ist gewöhnlich die Folge davon, daß die Gemeinden auch äußerlich nicht mehr zusammenhalten, sondern wie Spreu im Winde auseinanderfahren. Du hast zwar, lieber Heinrich, am Anfang unseres Gesprächs gesagt: *Unser neuer Pastor wird die Leute hübsch zusammenhalten;* allein das bildet man sich nur so ein, — wenn's mit eurem Pastor geht, wie ich fürchte, so wirst du das Gegentheil erfahren. Ich kenne ein deutsches Settlement, in welchem verschiedene Landstreicher hinter einander gewirthschaftet haben, und wie weit haben die's da gebracht? So weit, daß die Leute um Prediger, Kirche, Wort und Sacrament, mit wenigen Ausnahmen, keinen Pfifferling mehr geben. Es ist von einem benachbarten lutherischen Prediger versucht worden, sie wieder zu sammeln, doch nur mit wenig Erfolg. Ein Häuflein zwar hat sich gesammelt; allein die Meisten *wollen mit den Pfaffen nichts mehr zu thun haben.* Daß in dem Settlement auch *die unvermeidlichen Methodisten* gute Geschäfte gemacht haben, brauche ich wohl kaum zu sagen.

Siehst du nun ein, mein Lieber, daß solche geistliche Freibeuter wirklich *wilde Säue* sind, die den Weinberg der Kirche zerwühlen?

H. Das ist allerdings schlimm, sehr schlimm! Doch es wird ja wohl nicht überall, wo man unbekannte Pastoren annimmt, so weit kommen.

Ch. Mehr oder weniger sind das die Folgen allenthalben. Es ist ja auch anders gar nicht möglich; wo Mörder und Wölfe hinkommen, da fließt Blut, da kann's ohne Schaden nicht abgehen. Wenn Gott nun auch eine Gemeinde, die so leichtsinnig gehandelt hat, aus unverdienter Gnade behütet, daß nicht Alles zu Grunde geht, Schaden leidet sie darum doch. Denn auch das ist ja schon ein großer Schaden, daß sie den unbekannten Menschen nur annimmt; sie handelt ja wider Gottes Wort, sie thut also unrecht, ihr eigen Gewissen sagt ihr, daß sie mit ihrer Berufung eine schwere Sünde thut. Und ist das nicht Schaden genug, wenn man eine Sünde begeht? Ist das nicht Schade genug, wenn sich eine ganze Gemeinde vereinigt, wider ihr Gewissen zu handeln? Ladet sie damit nicht Gottes Zorn auf sich? Wie, wenn Gott nun seine Hand von ihr abzöge, und gäbe sie sammt ihrem Prediger dahin in verkehrten Sinn? Wäre das nicht ein gerechtes Gericht? — Und dann, wie schädlich und verderblich muß auch das ganze grundverkehrte, gottwidrige Verhältniß wirken, in welchem eine solche Gemeinde gleich von vorn herein zu ihrem Pastor steht! Anstatt ihm mit herzlichem Zutrauen entgegen zu kommen, kann sie ihm, dem Unbekannten, nur mit Mißtrauen begegnen; anstatt seine Predigten mit rechter Herzensfröhlichkeit als Gottes Wort anzuhören und aufzunehmen, muß sie immer im Zweifel stehen, ob er nicht Irrthum für Wahrheit verkündigen, Gift für Arznei verschenken werde; anstatt mit fröhlicher Zuversicht auf das schöne Vorbild zu hoffen, das der Hirte seiner Heerde geben soll, muß sie immer fürchten, daß er als ein rechter Taugenichts offenbar werden könne; anstatt also sich zutraulich dem Hirten zu nahen, werden die Schaafe sich scheu von ihm zurückziehen, anstatt auf seinen Ruf sich um ihn zu schaaren, werden sie ihn fliehen und meiden. Wahrlich! solch klägliches Mißverhältniß zwischen dem Seelsorger und seinen Beichtkindern kann keine gute Frucht bringen, und wo dieses Mißverhältniß waltet, da kann kein rechter Segen, kein fröhliches Gedeihen in der Gemeinde sein.

Doch, mein lieber Heinrich, wir müssen abbrechen, es ist bereits weit über Mitternacht geworden, und du bedarfst der Ruhe, und ich auch, — darum: Gute Nacht!

Nachbemerkung eines Dritten, der zwar bei dem Gespräche nicht gegenwärtig gewesen ist, aber davon gehört und das nun Folgende aus zuverlässiger Quelle in Erfahrung gebracht hat.

Nachdem die beiden Freunde sich zu guter Nacht kräftig die Hände geschüttelt hatten, suchte jeder sein Ruhelager. Der ehrliche Heinrich konnte aber lange nicht schlafen, weil die Lection, die er bekommen, ihm gewaltig im Kopfe summte. Endlich, nachdem er in herzlichem Gebet all sein Anliegen auf den HErrn geworfen und Gott besonders auch um Vergebung seiner Sünden angerufen, auch außerdem noch manche christliche Vorsätze gefaßt hatte, die er ausführen wollte, wenn er heim käme, schlief er in seines Jesu Namen ruhig ein. Am andern Morgen fuhr er sehr nachdenkend nach Hause. Was er von seiner erhaltenen Lection daheim Andern mitgetheilt hat, das hier zu erzählen, würde zu weit führen. Nur das Eine möge noch hier stehen, daß er die Lection nicht vergeblich empfangen und seinem Freunde später noch manchmal herzlich dafür gedankt hat. — Aus der Gemeinde hörte man nach einiger Zeit, daß der freundliche Herr Pastor wegen allerlei verbotener Freundlichkeiten und Zärtlichkeiten bei Nacht und Nebel Reißaus genommen habe.

„Gedenket an euere Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben." Hebr. 13, 7.

Daß ein treuer Prediger ein Schatz über alle Schätze der Welt sei, daß die Lehrer göttlichen Worts zu den köstlichsten Gaben gehören, die Christus seiner Kirche auf Erden schenket, das wissen wir Lutheraner aus Gottes Wort und eigener seliger Erfahrung wohl. Doch dürfte es bei der feindlichen Geschäftigkeit des Teufels, der treuen Predigern absonderlich gram ist, und bei der Trägheit unseres bösen Fleisches gewiß noth thun, uns allewege ernstlich zu prüfen, wie wir dieser richtigen Erkenntniß folgen; wie fleißig wir die von Gott gewollte Werthschätzung treuer Prediger üben.

Es war ja ohne Zweifel nur eine freundliche Gnade Gottes und allein durch Christi Verdienst und Fürbitte, ohne alle unsere eigene Würdigkeit, uns zuwege gebracht, daß vor Jahren, als Hunderte von uns in dieser Abendwüste nach dem Brod des Lebens schmachteten, und gern gute Prediger gehabt hätten, wenn sie nur zu finden gewesen wären, in unserem alten Vaterlande die Herzen treuer Söhne der Kirche, auch solcher, die bereits für das h. Predigtamt ausgebildet waren, erweckt wurden, sich der schreienden Noth der zerstreuten Lutheraner hiesigen Landes anzunehmen, die Heimath und die l. Ihrigen zu verlassen, über das weite Meer herüberzukommen und sich hier zum Dienst der Kirche zu stellen. Ich kenne einen dieser Männer und ihr, l. Leser des „Lutheraner", kennt ihn ja wohl zumeist auch, einen hochbegabten und hochbegnadigten, einen treuen, unerschütterlichen Zeugen der ewigen Gotteswahrheit, einen gewaltigen Prediger, einen mächtig lockenden Brautwerber Christi, auch nicht minder einen leidgeprüften, kreuzbewährten Mann, ich meine den lieben, von allen, die ihn kennen, gewiß innig verehrten P. Röbbelen. Ihr wißt, wie es dem Herrn, dem wunderbaren Gott, nach seinem unerforschlichen Rath gefallen hat, ihn mit einer schweren, langwierigen Krankheit heimzusuchen, die ihn endlich, nachdem er durch seinen rastlosen Eifer das Uebel nur immer ärger gemacht hatte, nöthigte, sein Amt niederzulegen, und auf den Rath der Aerzte nach Deutschland zu reisen, um dort eine Heilung seines gefährlichen Brustleidens zu versuchen. Gewiß, auf ihn lassen die Worte der Schrift, die ich diesen Zeilen zur Aufschrift gesetzt habe, eine besondere Deutung zu, da ihn uns der Herr ja nicht durch den Tod gänzlich genommen hat, da seine Wiedergenesung noch möglich, und er, so viel ich weiß, entschlossen ist, für den Fall der Wiedererlangung seiner Gesundheit hieher in den Dienst der Kirche zurückzukehren. Gewiß, für ihn verpflichten uns jene Worte nicht bloß zu einem dankbaren, ehrenden Gedächtniß, sondern auch zu einem fürbittenden Andenken, und zu einer freudigen Bereitwilligkeit ihm zu helfen, so ihm unsere Hülfe noth thäte. Nun, ich bitte euch, fragen wir uns doch einmal auf das Gewissen, wie fleißig wir bisher für dieses theueren Mannes Wiedergenesung zum Herrn gebetet haben, wir, die wir doch wissen, welche köstliche Gabe Er in ihm seiner Kirche geschenkt hat, die wir durch Gottes Gnade den Werth treuer Prediger kennen, den bittern Mangel, den die Kirche hier zu Land an solchen leidet, schmerzlich fühlen, und den Befehl von unserem Erzhirten haben, daß wir um Arbeiter in seine Ernte bitten sollen. Fragen wir uns doch, wie eifrig und liebevoll wir uns um ihn bekümmert und seinen Bedürfnissen nachgeforscht haben. Ach, wir haben uns wohl alle anzuklagen, daß wir in Erfüllung dieser süßen Liebespflicht bisher träg und lässig gewesen sind. Und nun seht, der theuere Mann ist noch immer leidend, und wie ich aus einer zuverlässigen Quelle vernehme, so sind ihm die Mittel des Unterhalts nur spärlich zugemessen, so daß er gewiß manches entbehren muß, was sein Zustand dringend erheischete. Wohl weiß ich, daß die l. Gemeinde Frankenmut, die er in so aufopfernder Treue mit Wort und Sacrament bedient hat, theils bittende Hände für ihn zum Herrn erheben wird, theils von jener seiner andern Noth nur hören darf, um gewiß das Aeußerste zu thun, daß derselben, so viel an ihr liegt, abgeholfen werde. Aber hier muß ja, da er auch seine Familie bei sich hat und krank darniederliegt, etwas Erkleckliches geschehen. So gehört er ja auch nicht allein den Frankenmutern zu, sondern uns allen, wie er denn in unsern kirchlichen Zeitschriften auch unser aller Lehrer gewesen ist. Darum laßt doch meine herzliche und dringende Bitte an euch, seiner nach dem Wort des Herrn helfend und fürbittend zu gedenken, in eueren Herzen eine gute Statt finden, daß sie erweckt werden, dasselbe brünstig, schleunig und kräftig zu thun. Ja, weil ich euch um der Liebe Christi willen gern reizen möchte, so laßt euch doch nicht erfunden werden als die da kärglich säen, sondern als die da reich sind an allerlei Frucht des Geistes, die er selber, der treue Erzhirte und Bischof unserer Seelen in euch wirken wolle, zu Lob und Preis seines herrlichen Namens. Amen.

Fort-Wayne im März 1859.

A. Crämer.

Wie ein Prediger den Kirchenschlaf in seiner Gemeinde endlich glücklich abschaffte.

Johann Jacob Heinold, der als Prediger und Consistorialrath zu Frankfurt am

Main im Jahre 1758 gestorben ist, ein sehr vertrauter Freund des berühmten Frankfurter Senior Ministerii Fresenius, bediente, ehe er nach Frankfurt kam unter anderen neben einer Stadt- auch eine Landgemeinde, die sich in einem sehr verwilderten Zustande befand. Ein Haupthinderniß, daß es besser wurde, war der Kirchenschlaf, der in der Gemeinde förmlich Sitte geworden war. Wie **Heinold** diese gräuliche Unsitte endlich glücklich abschaffte, lesen wir in den „Nachrichten von dem Charakter und der Amtsführung rechtschaffener Prediger und Seelsorger." Darin heißt es nehmlich, wie folgt:

Heinold eiferte anfänglich sehr gegen den Kirchenschlaf, und schilderte die Schändlichkeit desselben lebhaft, und wandte andere Mittel an, die Leute aus dem Schlaf zu erwecken; allein waren diese Mittel auch nicht ganz unkräftig, so konnten sie doch nicht beständig gebraucht werden. Er dachte darüber nach diesem Uebel abzuhelfen, und fand, daß kein anders Mittel als die öffentliche catechetische Wiederholung der Predigt gleich nach der Endigung derselben, hiezu hinlänglich sei. Er sagte dieses zuerst denjenigen Zuhörern, bei denen er die meiste Rührung bemerkt hatte. Er schlug ihnen vor, nur eine halbe Stunde zu predigen, und dann eine halbe Stunde zu examiniren. Allein diese machten viele Schwierigkeiten, und besonders ein achtzigjähriger Greis sagte: auf diese Art würden wir in unserm Alter vor unsern Kindern und Enkeln zu Schanden gemacht, weil diese mehr wissen als wir, da sie einen Unterricht genießen, den wir in unserer Jugend nicht gehabt haben. Heinold versicherte sie, daß sie alle seine Fragen würden beantworten können, selbst dann, wenn ihre Jugend nichts wissen würde. Er erklärte ihnen, daß er den Alten immer die Antwort durch Fragen in den Mund legen wollte; der Jugend aber dies nicht allezeit thun, daher würden sie, wenn sie nur auf die Frage merkten, dieselbe allezeit, die Jugend aber die zu leichtsinnig wäre, nicht immer beantworten können. Bei diesem Gespräch war ein junger Mensch, der darüber lachte. Heinold fragte ihn, ob er glaube, daß er würde besser, als sein Großvater, Vater und Mutter antworten können. Wohlan, ich will es versuchen: Was ist die Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott? Er erschrack und schwieg still. Darauf wandte er sich zu dem alten Mann und sagte: Mein lieber Freund, ist nicht die Rechtfertigung die göttliche Handlung, da Gott einem armen Sünder um Jesu willen und durch den Glauben an ihn seine Sünden vergibt und ihn für gerecht erklärt? Ja, sagte er. Sehet, also könnt ihr besser antworten als euer Enkel. Darauf billigten sie das Vorhaben. Als er vierzehn Tage darauf wieder in das Dorf kam, so eilte ihm eine Frau entgegen und sagte: Ach, mein lieber Herr Pfarrer, fange er das Examen in der Kirche nicht an, der Gerichtsmann N* hat das ganze Dorf angestiftet, daß keiner antworten solle, da dies ihrem Ansehen nachtheilig, und sie von Fremden, die in ihre Kirche kämen, würden ausgelacht werden. Heinold sagte: sie sollte nur getrost seyn, er wollte nicht eher fragen, als bis ihm eben dieser Gerichtsmann geantwortet habe, und er wäre versichert, daß er ihm die Antwort nicht versagen würde. Er hatte darauf Gelegenheit am Ostermontage ihnen die Sache nach dem evangelischen Text an dem Beispiel der emmauntischen Jünger vorzustellen, und betheuerte, daß nichts als die Liebe zu ihren Seelen ihn zu diesem Unterricht bewege. Er versprach ihnen auch, daß der Gottesdienst nicht länger dauern sollte, als ehedem, damit ihr Vieh zu rechter Zeit auf die Weide käme, und er hoffte doch, daß ihnen dieses nicht mehr, als das Heil ihrer Seelen, am Herzen liege. Nachdem er zum Beschluß sein Vorhaben im Gebet Gott vorgetragen hatte, ging er mit Freudigkeit von der Kanzel und gleich an die Gerichtsstühle und fragte den Gerichtsmann: Mein lieber N*, ich habe mit Vergnügen wahrgenommen, daß er vorhin meiner Predigt aufmerksam zugehört hat, daraus mache ich den Schluß, daß er werde die gute Absicht meines Examens gefaßt haben, und darum frage ich ihn: ob die Jünger Jesu wohl recht gethan, daß sie diesem Heiland, wie wohl in einer unerkannten Person, auf seine Fragen Antwort gegeben haben? Darauf antwortete er: Ja, Herr Pfarrer. Von diesem kehrte er sich zu jenem achtzigjährigen Greis und sagte: Mein lieber Großvater, was hält er davon: wenn ein Lehrer aus herzlicher Liebe zu seinen Zuhörern will ein Examen anfangen, sollen sie ihm antworten oder nicht? Er sagte: Ja, sie sollen ihm antworten. Hierauf wandte er sich zu der ganzen Gemeinde und sagte: Weil der N*, unser ältester Gerichtsmann, und dieser Altvater mein Examen für gut halten, und ihr diese Ueberzeugung auch haben werdet, so wollen wir im Namen Gottes anfangen. Die Jugend ward zuerst befragt, und die antwortete mit vieler Freude. Von diesen Fragen, welche sie schon beantwortet hatten, nahm er dann und wann einige, und legte sie bald den Männern, bald den Weibern zu beantworten vor. Da sie nun die Antwort schon gehört, so fiel sie immer gut aus. Er ward auch gewahr, daß der alte Greis sich einen angepriesenen Hauptspruch in seinen Hut geschrieben. Nach der Predigt fragte er die Knaben und Mägdlein darnach, aber kein einziges von der Jugend wußte diese Stelle. Er verwies es ihnen glimpflich und sagte: der Altvater würde sie zu Schanden machen, und dieser zeigte ihn an. Darauf stellte er dies Beispiel eines ehrwürdigen Greises zur Nachfolge vor, und dies hatte die Wirkung, daß viele sich die wichtigsten Sprüche aufzeichneten. Unser rechtschaffner Heinold sah bald den Nutzen. Unter der Predigt kam keinem ein Schlaf in die Augen, und ihre Erkenntnis wuchs mit der Begierde. Er macht dabei noch die gegründete Anmerkung, daß ihn die Erfahrung gelehrt, daß, wenn wir bei unsern Amtsverrichtungen nur das Vertrauen auf den lebendigen Gott setzen, und dieselbe mit Gebet anfangen, es oft besser geht, als wir glauben. Ebenso so glücklich führte er diese Uebung auch in der andern Gemeinde ein.

Erneuter Hülferuf!

Schon vor drei Jahren sah sich die von schwerer Schuldenlast gedrückte Gemeinde zu Cincinnati genöthigt, die Liebe der Synodalgemeinden in Anspruch zu nehmen und dringend um Hülfe zu bitten. In Folge jenes Hülferufs hat der HErr auch Vieler Herzen willig gemacht, ihre Liebe gegen uns zu bethätigen. Doch wagen wir es Angesichts unserer Noth im Vertrauen auf den HErrn noch einmal uns an Euch, theuere Glaubensbrüder, zu wenden, und besonders an diejenigen unter Euch, die bis jetzt für uns nichts haben thun können, mit der dringenden Bitte: „**Helft uns und nehmt Euch unserer Nothdurft an.**" Denn Ende dieses Jahres muß die ganze Summe des Kirchgrundes bezahlt werden, die sich auf circa 5000 Dollars beläuft. Von dieser Summe sind freilich theils durch Eure liebreiche Unterstützung, theils durch die Beiträge unserer eigenen Gemeindeglieder circa 2500 Doll. abgetragen. Der Rest der Schuld ist aber immerhin eine noch zu drückende Last, wenn sie auf unsern Schultern allein ruht, da wir nur etwa 70 stimmberechtigte Glieder zählen, die größtentheils unbemittelt sind. Darum bitten wir: helft uns unsere Last tragen, auf daß sie uns nicht erdrücke! eingedenk des Wortes: „Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen."

Denn wird die Summe auf den bestimmten Termin nicht voll bezahlt; so tritt eine bedeutende Erhöhung des Kaufpreises ein, und wenn die uns alsdann aufgelegten weiteren vier Jahre nicht zum Ankauf benutzt werden, so stehen wir in Gefahr, das Kaufrecht sammt dem Kirchgebäude gar zu verlieren.

Ihr wollet bedenken, daß unsere kleine Gemeinde in der großen Stadt Cincinnati inmitten der vielen falschgläubigen Kirchen die einzige rechtgläubige lutherische Gemeinde ist, weshalb es ja von doppelter Wichtigkeit ist, daß ihr Bestehen gesichert wird. Ohne Zweifel wird sie auch bedeutender an Gliederzahl wachsen, wenn erst diese drückende Schuldenlast hinweg ist; denn mancher Schwache läßt sich eben dadurch abhalten, sich der Gemeinde gliedlich anzuschließen.

Der HErr Selbst aber, der der Menschen Herzen lenkt, wie Wasserbäche, regiere Eure Herzen und mache Euch willig, fröhlichen Herzens Ihm von Eurem Ueberfluß zu opfern, damit Seine Kirche hier in Cincinnati gebaut werde zum Preis Seines herrlichen Namens und zum Heile vieler Seelen.

Etwaige Beiträge bitten wir an unsern Pastor zu senden, darüber im Lutheraner demnächst quittirt werden wird.

Der Kirchenvorstand der ev.-luth.
Gemeinde zu Cincinnati.

Cincinnati, O., im März 1859.

Conferenz-Anzeige.

Die dreitägige Conferenz vom Süd-Indiana District wird am 6. Mai d. J. in der Gemeinde des Herrn Pastor König in Cincinnati ihren Anfang nehmen.

Th. Wichmann,
Secretair.

Quittung und Dank.

Zehn Dollars von der Gem. in Frankenmuth für die Seminarorgel zu Fort Wayne, und Einen Dollar von Hrn. Lehrer Bodemer für das Schul-Seminar erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Danke

Ph. Fleischmann.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: Past. H. Lemke, J. Otterbacher 50 Cts.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: Paulus Berwind, Philipp Bohn, Chr. Vogtsberger C. Dieter, J. Taussaint jun., Ferd. Kahl, A. Schindel, Chr. Junt, G. Konnemann, Conr. Muhly, Carl Roth, Past. L. H. Bühring, Past J. G. Sauer 5 Ex., J. Hartenberger, C. Piek, H. Schumacher, J. Otterbacher 50 Cts., H. Haserodt, L. Schnell, A. Pöhlmann, Past. C. Fricke, Past. P. F. Belser, Past. H. Jüngel.

F. W. Barthel.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 19. April 1859. No. 18.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. – In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt.)

Was verstehen die Gelehrten zu dieser „großen Zeit“ unter Fortentwickelung der Lehre?

Schon in Nr. 11 dieses Jahrganges des „Lutheraners“ haben wir einen kurzen Beweis dafür gegeben, daß es in der That zum Theil traurig aussieht auf dem Gebiete der Theologie im alten Vaterlande, daß deren immer mehr werden, die die Einfalt des Glaubens verlassen und dem Irrwisch ihrer natürlichen Vernunft folgen; davon denn die nothwendige Folge ist, daß ein Irrthum nach dem andern hervortaucht und auf die Bahn kömmt. Nun wäre es kein Wunder, wenn dieses nur von den Papisten und Schwärmern geschähe. Daß aber Männer in der lutherischen Kirche, in der Kirche von reinem Wort und Sacrament, auftreten und allerlei Irrthümer aushecken, das ist höchst betrübt. Viele der deutschen Theologen haben sich dem papistischen Irrthum hingegeben, daß die Kirche in den Artikeln des Glaubens im Verlauf der Zeit immer mehr Licht bekomme und sogar neue Glaubensartikel erfinde, die von unsern Vätern ganz übersehen und gleichgültig bei Seite geschoben worden seien. Von diesem Irrthum befangen (der auch den Keim der Schwärmerei in sich trägt), sehen nun viele Gelehrte es nicht für ihre Pflicht an, die Lehre unserer Väter, die als reines Gold in der Trübsalshitze bewähret ist, wieder an das Licht zu ziehen und gegen alle Afterweisheit unserer Tage zu vertheidigen; sondern vielmehr sehen sie dieses als ihre höchste Aufgabe in dieser „großen Zeit“ an, die Lehre unserer Väter besser darzustellen, dieselbe zu vervollständigen, zu reinigen und fortzuentwickeln.— Schreiber dieses muß ehrlich gestehen, daß er nicht wüßte, was diese Herren damit sagen wollen, wenn sie nicht selber Beweise dafür lieferten. Nach den Beweisen nun, die sie bisher gegeben haben, müßte man auf gut Deutsch die Worte also erklären: Die Lehre besser darstellen heißt: sie entstellen; sie vervollständigen heißt: sie zerstören; sie reinigen heißt: sie mit Menschengedanken verunreinigen; sie fortentwickeln heißt: sie wegentwickeln, sie wegphilosophiren. In der That ist es so! Es müßte einer stockblind sein, wenn er das nicht einsähe. Man gedenke nur daran, wie die Erlanger Professoren die rechte schrift- und symbolgemäße Lehre von der Person Christi hinwegentwickelt haben, so wird Niemand eine Widerrede erheben. —

Wir können aber mit Hülfe unserer theologischen Zeitschrift („Lehre und Wehre“) einen ferneren Beweis und Aufschluß darüber geben, was die deutschen Theologen damit meinen, wenn sie von einer Fortentwickelung der Lehre reden. Wir wollen einmal die Worte eines „hochberühmten Theologen“ vernehmen, — des Dr. Rudelbach. Er schreibt in einem früheren Aufsatze seiner „Zeitschrift“ davon, welches die vornehmste Aufgabe unserer Väter zur Zeit der Reformation gewesen sei, und seine Worte lauten also:

„Bei der Reformation galt es in der That so ganz den innersten Herd des christlichen Gewissens, den Mittelpunkt und die Wurzel des Evangeliums, daß viele andere Fragen um so mehr bei Seite mußten liegen bleiben, als der Kampf sonst nicht für Altar und Herd hätte rechtschaffen geführet werden können. Nur was durch die ganze Dogmatik (Glaubenslehre) hindurch die Lehre von der Rechtfertigung wieder in Anwendung brachte, oder was nothwendig daran anknüpfte, oder worin man den Pelagianismus (die Lehre, daß die Erbsünde nichts sei, und daß der Mensch aus eigenen Kräften selig werden könne) hineingetragen hatte, um sein Blättergold als wirkliches zu verkaufen, nur das konnte und mußte Gegenstand der näheren Untersuchung werden. So kämpfte man gegen das Fegefeuer, und mit Recht, weil es Christi Verdienst in Schatten stellte und den Grundbegriff des Versöhnenden in seinem Tode gefährdete; aber mit Entfernung dieser Vorstellung (vom Fegefeuer nehmlich) wurde der Glaubensbegriff des Mittelzustandes überhaupt und des Seelenbehältnisses bis zur allgemeinen Auferstehung, welcher unleugbar das Zeugniß der heil. Schrift hat, mehr oder weniger gleichgültig bei Seite geschoben. So kam es, daß der Artikel im Symbolum (im apostol. Glaubensbekenntnisse) „„Herabgefahren zur Hölle““ zum Theil auch in der lutherischen Kirche nicht die vollständige Auffassung wie andere, am wenigsten die angemessene Lehrentwickelung fand.“ — So weit Rudelbach. —

Es wird uns nun wohl erlaubt sein, hierzu einige Bemerkungen zu machen. — Zunächst giebt der Hr. Dr. an, welches die vornehmste und wichtigste Aufgabe unserer reformatorischen Väter gewesen sei, nehmlich: die unter dem Papstthum mit Menschenlehren und Menschensatzungen geknechteten Gewissen durch die reine, lautere und

allein seligmachende Predigt des Evangeliums von Jesu Christo freizumachen. Das ist auch die volle Wahrheit. Denn dieses war des theuern Gottesmannes, Luthers, und seiner treuen Mitarbeiter Ziel, wornach sie mit Ernst und Eifer strebten, durch die Predigt des Evangeliums alle Bollwerke des Satans in der Kirche, wie auch in eines jeden Herzen, umzustoßen. Die unumstößliche göttliche Wahrheit, daß die einfache und schlichte Predigt des lauteren Evangelii alles Falsche und Ungöttliche aus der Kirche und aus eines Jeden Herzen verbannen könne, hatten sie klar erkannt und fest ergriffen; und daß sie dieser göttlichen Wahrheit, die sie in einem reichen Maße erkannt hatten, auch treulich gefolgt sind, — das ist der Ruhm und Preis der Reformation bis an den jüngsten Tag. — Daß demnach unsere Väter auch wider alles kämpften, was sich gegen das rechte Erkenntniß Gottes erhob und dem Evangelio Christi entgegen war, ist ganz natürlich. So kämpften sie denn auch wider das erdichtete papistische Fegefeuer, und zwar mit Recht, wie Hr. Dr. Rudelbach sagt, „weil es Christi Verdienst in Schatten stellte und den Grundbegriff des Versöhnenden in seinem Tode gefährdete." Unsere Väter schlossen richtig so: Ist nach dem Tode noch ein Fegefeuer, ein Reinigungsort zu erwarten, so muß Christi Verdienst nicht genug sein für die Sünden der Welt. Ist aber Christi Verdienst vollkommen genug für alle Sünden aller Welt, so muß es mit dem Fegefeuer nichts sein; so ist dasselbe nur eine Erdichtung und ein Traum, etwa dazu erfunden, daß es den römischen Pfaffen die Küche und dem leidigen Teufel die Hölle fülle. Weil sie nun das Letztere klar aus Gottes Wort erkannt hatten, daß Christi Verdienst vollkommen genug sei, und daß der, welcher dasselbe im lebendigen Glauben ergreife und sich zueigne, Vergebung aller seiner Sünden habe und ein Kind Gottes und Miterbe Jesu Christi sei; so verwarfen sie folglich auch die wider Gottes Wort erdichtete Lehre von einem Fegefeuer, weil dadurch Christi Verdienst geschmälert werde, als sei es nicht genug, den Menschen zur vollkommenen Seligkeit zu verhelfen. In Summa: sie glaubten und lehrten einfältig nach Gottes klarem geoffenbarten Wort, daß, wer Jesum Christum im Glauben ergreife und in solchem Glauben bis an sein letztes Stündlein verharre, demselben Gott aus Gnaden, um Christi willen, die ewige Seligkeit schenken werde. Wenn im Tode die Seele vom Leibe sich trenne, so gehe sie hin zur vollkommenen Herrlichkeit vor dem Stuhle Gottes und des Lammes, zum seligen Anschauen Gottes in den Himmel; und am jüngsten Tage werde ihr Leib verklärt aus dem Grabe hervorgehen, mit der Seele wieder vereiniget werden und die ewige Seligkeit genießen.

Hierauf macht nun aber Hr. Dr. Rudelbach unsern Vätern aus der Zeit der Reformation einen harten (freilich höchst ungerechten) Vorwurf. Er zürnet mit ihnen, daß sie in Bekämpfung des erdichteten Fegefeuers, den „Glaubensbegriff des Mittelzustandes überhaupt und des Seelenbehältnisses bis zur allgemeinen Auferstehung gleichgültig bei Seite geschoben" hätten; daß sie auch in Verbindung damit dem Artikel von der Höllenfahrt Christi nicht die vollständige Auffassung, am wenigsten die angemessene Lehrentwickelung gegeben hätten. — Daraus gehet hervor, daß der Hr. Dr. glaubt und lehret, es gebe einen Mittelzustand, dahin die Seelen der Abgeschiedenen fahren, wo sie sich bis zum jüngsten Tage aufhalten. Diese Lehre, meint er, habe unleugbar das Zeugniß der heil. Schrift für sich. Er giebt uns auch eine Probe seiner Lehrentwickelung aus der heil. Schrift, und sagt: „Wir brauchen blos zu erinnern an Christi tröstliche Verheißung an den reuigen Schächer (Luc. 23, 43.), um sofort einzusehen, daß die gewöhnliche entgegengehaltene Vorstellung von einem sofortigen Gelangen der Verschiedenen zur vollendeten Seligkeit, zum Anschauen Gottes, die unhaltbarste von allen ist." — Der Sinn dieser Worte ist etwas schwer zu fassen; wir wollen sie an einem Beispiele klar zu machen suchen. Wenn z. B. ein Seelsorger am Bette eines sterbenden Christenmenschen stehet und tröstet ihn damit, daß er nun bald überwunden habe und zur ewigen Herrlichkeit, zum Anschauen Gottes, zu der Schaar der vollendeten Gerechten im Himmel komme, wo er mit dem ganzen himmlischen Heere das dreimal Heilig singen werde dem Lamme, das erwürget ist und uns Gott erkaufet hat mit seinem Blute; so ist das nach Herrn Dr. Rudelbach nicht so zu verstehen, als sei das wirklich so; nein! das ist die unhaltbarste Vorstellung von allen. Aehnlich, wie Hr. Pfarrer Löhe will, daß sich die Christen nicht auf den jüngsten Tag richten sollen, als auf ihr Ziel, sondern auf das tausendjährige Reich; so will auch Dr. R., daß die Gläubigen sich nicht auf die vollkommene Seligkeit der Seele gleich nach dem Tode richten sollen, sondern auf das „Seelenbehältniß," auf den „Mittelzustand." Das ist nun zwar kein Fegefeuer, solche grobe Gedanken muß man davon nicht fassen; aber doch muß es etwas ähnliches sein. Wir wissen bis jetzt davon nichts gewisses, denn „die Kirche hat darüber noch nicht gesprochen." Unsere Väter, die sich nur mit Papst und Teufel herumschlugen, und sich nur an dem begnügen ließen, was Gott in seinem heiligen Worte klar und deutlich geoffenbaret hat, die haben diesen Glaubensartikel von einem Mittelzustande unentwickelt und bei Seite liegen gelassen. Sie konnten auch zu einer solchen Entwickelung nicht kommen; aber warum? — Aus heiliger Scheu und Ehrfurcht vor Gott und seinem Worte und weil sie sich fürchteten, die trübe Thranlampe ihrer Vernunft neben die heilige Schrift zu stellen. Auch trug man damals noch Scheu vor der Philosophie, legte ihr einen Zaum an und hielt sie zurück, daß sie auf dem Gebiete der Theologie nicht zur Herrschaft kam. Jedenfalls hatten unsere Väter es dem Apostel abgelernet, daß sie die Philosophie nicht in die Theologie mischten, weil derselbe davor warnet. Col. 2, 8.

So wird uns denn also Hoffnung gemacht, wenn die gelehrten Theologen zu dieser „großen Zeit" sich daran gemacht haben werden, dasjenige besser darzustellen und zu vervollständigen, zu reinigen und fortzuentwickeln, was unsere Väter gleichgültig bei Seite gelassen haben; daß uns dann ein neues Licht aufgehen (wäre es auch nur ein Irrlicht aus der Vernunft) und es uns wie Schuppen von den Augen fallen und die neue Wahrheit wie eine abgewickelte Landkarte vor uns liegen werde, klar entwickelt, daß dann Jedermann, mit und ohne Brille, in das Nichts hineinschauen kann. Doch dürfen wir nicht alles (und das merke wohl), was über diesen Gegenstand entwickelt wird, als baare Münze annehmen; das will der Hr. Dr. auch nicht. Aber die Aufgabe unserer großen Zeit soll es sein, das Richtige herauszufinden. Und da dieser Gegenstand ein Glaubensartikel ist, wie der Hr. Dr. sagt — also nicht ein Gegenstand, darüber etwa die Studenten in den Freistunden, um sich die Zeit zu vertreiben, disputiren könnten, sondern ein Glied in der güldenen Kette der heilsamen Lehre, das sowohl die anderen Glieder zusammenhält, wie es von ihnen zusammengehalten wird —: so werden nun auch die Herren Theologen hoffentlich nicht lange säumen, sondern flugs daran gehen zu entwickeln, und hoffentlich auch uns in dem fernen Amerika — etwa durch eine allgemeine Proclamation — über ihre Entwickelung in Kenntniß setzen. — So lange müssen wir also warten und einstweilen bei der „unhaltbarsten Vorstellung" bleiben, daß die im Glauben vollendeten Seelen gleich zum Anschauen Gottes im Himmel kommen. Und kömmt dann die Entwickelung über den Mittelzustand her zu uns, so müssen wir sie freilich auch noch an Gottes Wort und unseren Bekenntnißschriften prüfen, zu sehen, ob sie auch nach der Regel des Glaubens einhergehet, und ob sie auch dem Vorbilde der heilsamen Lehre gemäß ist. Demnach wird es doch nicht so schnell gehen, wie man etwa denkt. Dazu kommt, daß die Entwickeler selbst nicht so leicht auf Einen Sinn kommen werden; es können dabei Zustände eintreten, wie z. E. bei dem Thurmbau zu Babel, da der eine nicht verstand, was der andere sagte. Denn da die Entwickeler heut zu Tage nicht einig sind über Glaubensartikel, die längst entwickelt sind und ihre vollständige Auffassung erhalten haben, z. B. der Artikel von der Kirche, wie schwierig wird daher eine Einigkeit zu Stande zu bringen sein über einen erst noch zu entwickelnden Glaubensartikel!

Jedoch Scherz bei Seite. Diese Herren meinen es gewiß ernstlich mit der Sache, es ist nur Schade, daß sie auf einem Holzwege sind; und höchst unrecht ist es, daß sie so hoch über unsere gottseligen Väter herfahren und ihre treue Arbeit so schnöde verachten oder doch so gering achten. Hr. Dr. R. macht ihnen den schweren Vorwurf, daß sie ausdrückliche Glaubensartikel gleichgültig bei Seite geschoben hätten! Ist es denn in der That so, daß sie ausdrückliche Glaubensartikel unbeachtet gelassen haben? Kann man ihnen das in Wahrheit zur Last legen? Gottlob nein! Zwar unsere jetzigen großen Theologen sagen es; aber womit wollen sie es beweisen? Sie können es nicht. Alle ihre Beweise zeugen nur davon, daß die, die sie so beschuldigen, selbst zum Theil von der schriftgemäßen Lehre unserer Väter abgefallen sind, und daß wohl manche von ihnen den theueren Bekenntnißschriften unserer

Kirche einen ruhigen Platz im Bücherschrank gegeben haben, und nicht selten ihren Gedanken, anstatt dem Worte Gottes, folgen. Dieses wollen wir nun noch ferner beweisen.

Es giebt uns Hr. Dr. N. eine kurze Lehrentwickelung betreffend den Mittelzustand, dahin die abgeschiedenen Seelen fahren sollen. Er führt nehmlich die Worte Christi an, die er am Kreuze zu dem bußfertigen Schächer sprach: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Hieraus macht er diesen Schluß: Als der HErr Christus seinen Geist in die Hände des himmlischen Vaters befohlen hatte, so fuhr er hernieder zu den Geistern im Gefängnisse. Weil nun der HErr Christus dem Schächer verheißen hatte, heute noch mit ihm im Paradiese zu sein, so kam des Schächers Seele damit nicht sogleich zum Anschauen Gottes, sondern fuhr mit Christo hinunter in das Gefängniß, in den Mittelzustand. Das Paradies, wohin der Schächer gefahren, das sind daher nach Hrn. Dr. N. die untersten Oerter der Erde, wohin Christus gefahren ist nach Ephes. 4, 9. Mit dieser Lehrentwickelung hat aber der Hr. Dr. im Grunde den Artikel von dem seligen Sterben der Gläubigen und von der Höllenfahrt Christi hinwegentwickelt, das heißt, umgestoßen. Denn nach ihm ist des Schächers Seele nicht in den wirklichen Himmel versetzt worden, Christus nicht herniedergefahren zur wirklichen Hölle. Aber sonnenhell bezeugt die heil. Schrift beides, daß die Seelen der Gläubigen gleich nach dem Abscheiden gen Himmel fahren und vom Nu an vollkommen selig sind, und daß Christus niedergefahren sei zur Hölle. Der Spruch Offenbarung 14, 13. ist offenbar ein unwiderlegliches, gewaltiges Zeugniß dafür, daß die, die im HErrn sterben, d. i. im Glauben an den HErrn Jesum sterben, nicht erst in einen Mittelzustand versetzt werden, sondern gleich nach dem Tode zur Ruhe, d. i. zum Anschauen Gottes kommen. Es steht klar da: „von nun an," d. i. von dem Augenblicke an, da sie ihren Geist aufgeben, sind sie gänzlich, völlig selig; und der Geist antwortet darauf: Ja, ja, es ist also, es unterliegt keinem Zweifel, sie sind vor dem Stuhle Gottes und des Lammes, angethan mit weißen Kleidern und tragen Palmen in ihren Händen. Und wie könnte es auch anders sein? Unser HErr Christus übergiebt seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters, als er sterbend am Kreuze hängt, und daraus ziehen wir mit Chemnitz diesen unumstößlichen Schluß: Um der Vollendung des Hauptes willen haben auch die Gliedmaßen im Tode den gewissen Trost, daß ihre Seele, als ein hinterlegtes Gut, von Gott aufgenommen werde. In diesem Vertrauen stirbt auch Stephanus unter den Steinwürfen, Apostelg. 7, 58.: HErr Jesu, nimm meinen Geist auf." In diesem Vertrauen sagt auch Paulus, daß Sterben sein Gewinn sei, und setzt hinzu: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo (nicht in einem Mittelzustande) zu sein." Phil. 1, 23. Und 2 Cor. 5, 1. 8. sagt er, daß, wenn wir unsere irdische Hütte abgelegt hätten, so wären wir daheim bei dem HErrn. Und wie die Zeit seines Abscheidens vorhanden war, sagt er: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit." 2 Tim. 4, 8.—

Es will sich aber der Hr. Dr. das durchaus nicht nehmen lassen, daß es einen Mittelzustand giebt. Er hält sich an das Wort „Paradies," und das meinet er — müsse der Ort sein, wohin die abgeschiedenen Seelen fahren; und das ist wahr. Das haben auch unsere Väter immerdar geglaubt und gelehret, und wir glauben und lehren es mit ihnen. Der Unterschied aber, der zwischen Hrn. Dr. N. und uns Statt findet, ist der: Er will unter dem Paradiese nicht verstanden wissen die Seligkeit des Himmels, sondern den Mittelzustand, wo die Seelen bis zum jüngsten Tage verweilen. Ob sie da noch etwas leiden und büßen müssen, sagt er nicht; so viel ist aber gewiß: vollkommen selig sind sie nach ihm da noch nicht, denn die vollkommene Seligkeit bestehet im Anschauen Gottes. Er führet auch in einer Anmerkung aus Luc. 16, 22, „Abrahams Schooß" an als einen ferneren Beweis, daß es mit dem Mittelzustande wirklich Grund habe. Aus diesen Ausdrücken Christi soll nun der in Frage stehende Glaubensartikel entwickelt werden. Das wird aber schwer hergehen! Denn viele klare Stellen der heil. Schrift sträuben sich dagegen; und ein einfältiger Christenmensch wird sich schwerlich von den klaren Stellen des göttlichen Wortes, die ihm die vollkommene Seligkeit seiner Seele gleich nach dem Tode verheißen, abbringen, und zum Glauben an einen Mittelzustand bewegen lassen. Er erkläret sich das Paradies also:

Wenn unser Herr Jesus Christus dem bußfertigen Schächer das Paradies verheißt, so redet er gleichnißweise und verstehet darunter die ewige Seligkeit und das Anschauen Gottes im Himmel. Die Ursache, warum er die Seligkeit des Himmels ein Paradies nennt, sind in der Vergleichung und Aehnlichkeit zu suchen, die zwischen dem erschaffenen Paradiese, darein Gott die ersten Menschen setzte, und der Seligkeit des Himmels, Statt finden.—Das erschaffene Paradies war der allerherrlichste und angenehmste Ort auf der ganzen Erde; und im Himmel ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich.—Das irdische Paradies hatte Gott der Herr selbst angelegt, und es zu einer besonderen Wohnung bereitet für den Menschen, der sein Ebenbild an sich trug; so ist ebenfalls die Seligkeit des Himmels von Gott selbst bereitet und zugerichtet für diejenigen Menschen, die vom heiligen Geiste, auf dem Wege der Buße und des Glaubens wieder zu dem Bilde Gottes verneuet werden. — Im Paradiese stand der Baum des Erkenntnisses und der Baum des Lebens; und im Himmel ist die vollkommene Erkenntniß Gottes und aller göttlichen Geheimnisse, dazu ein ewiges, unvergängliches und freudenvolles Leben.—Im Paradiese war der Mensch vollkommen heilig und gerecht; also werden auch die Auserwählten im Himmel sein.—Im Paradiese war kein Kreuz und Leiden, kein Jammer und Elend; und im Himmel wird Gott abwischen alle Thränen von seiner Kinder Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Alte ist vergangen, und siehe, es ist alles neu geworden. — Im Paradiese offenbarete sich Gott dem Menschen auf eine besondere Weise, weßhalb es auch der Garten Gottes genannt wird, und sie lebten mit ihm in innigster Vereinigung und Gemeinschaft; im Himmel ist der Ort, wo wir Gott schauen von Angesicht zu Angesicht, in ewiger Freude und seligem Licht.—In das Paradies durfte nichts Unreines hineinkommen, daher wie die Menschen des Teufels Willen thaten, und von dem verbotenen Baume aßen und sich mit Sünden verunreinigten, so wurden sie selbst hinausgestoßen: Also kann auch in den Himmel, in Gottes heilige Wohnung, nichts Gemeines oder Unreines hineingehen. „Denn draußen sind die Hunde, und die Zauberer, und die Hurer, und die Todschläger, und die Abgöttischen, und alle, die lieb haben und thun die Lügen." Offenb. 22, 15.—

Auf solche und ähnliche Weise erkläret sich ein einfältiger Christ das Paradies, was der HErr Christus dem Schächer verheißt, daß nehmlich darunter nichts anders zu verstehen ist, als die vollkommene Seligkeit des Himmels, wohin die Seelen aller Kinder Gottes, gleich nach ihrem Abscheiden aus der Welt, fahren. Und diese Erklärung und Vorstellung ist dem Vorbilde der heilsamen Lehre ganz gemäß, und wir könnten, wenn es nöthig wäre, eine Reihe von Sprüchen anführen, die das bestätigen. Hingegen ist es der Analogie des Glaubens ganz zuwider, aus dem Worte Paradies einen Mittelzustand zu entwickeln, davon die heil. Schrift nichts weiß. Und daher kommt es auch—um es nochmals zu wiederholen—daß unsere Väter darüber nichts entwickelt haben; sie wollten es nicht! Weil uns die heil. Schrift nur auf die vollkommene Seligkeit des Himmels weiset, darum haben auch sie nur darauf hingewiesen, und die im Glauben Sterbenden nicht vertröstet auf einen Ort, in Betreff dessen die Lehre noch nicht entwickelt sei!

Was sollen wir aber dazu sagen, wenn Hr. Dr. N. in Bezug auf die Worte St. Petri, daß Christus den Geistern im Gefängnisse gepredigt habe—redet von einer „Evangelisirung der Todten?" Zwar sagt St. Petrus, daß Christus den Geistern im Gefängnisse, d. i. den Verdammten in der Hölle, geprediget habe; er sagt aber nicht, was er ihnen gepredigt hat. Wenn nun Dr. N. dies so auslegt, daß Christus den Geistern, d. i. den Verdammten das Evangelium gepredigt habe, so ist das eine Auslegung, die er nicht nur ohne, sondern auch wider die Schrift macht, ja die die ganze Heilsordnung Gottes erschüttert. Ja diese Lehre bahnt endlich auch dem Irrthum den Weg, daß auch für die Kinder des Teufels nach dem Tode noch Hoffnung ist, daß sie noch evangelisiret und selig werden. Darum hinweg mit solcher Entwickelung! Bei uns einfältigen Christen gilt nichts als Gottes geoffenbartes Wort, dessen Urtheilsspruch über die Ungläubigen also lautet: „Gehet hin ihr Verfluchten in das **ewige** Feuer. Der Rauch von ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit."— Unsere rechtgläubigen Väter haben daher immerdar, als der Regel des Glaubens

zuwider, verneinet, daß Christus den Geistern im Gefängnisse, d. i. den Verdammten in der Hölle, das Evangelium gepredigt habe; sondern vielmehr haben sie—der Analogie des Glaubens gemäß—geschlossen, daß er ihnen bei seiner Niederfahrt ihre gerechte Verdammniß bezeuget habe, weil sie hier in der Zeit den Ruf Gottes zur Buße verachtet hätten. Dafür könnten wir Beweise anführen aus Luther, Eg. Hunnius, G. Fürst, M. Chemnitz, Conr. Dannhauer, der Weimarischen Bibel u. s. w. Auch selbst Luc. Osiander, auf den sich Hr. Dr. R. beruft, getraut sich in seiner Bibel-Erklärung nicht, es bestimmt auszusprechen, daß Christus den Geistern im Gefängnisse (1 Pet. 3, 19.) Evangelium gepredigt habe, sondern spricht nur seine Meinung aus, und bekennt, daß die Kirchenlehre dawider sei. Und lebte er noch, er würde gewiß den heutigen großen Theologen widersprechen, die einen Glaubensartikel daraus machen wollen.—

Eines müssen wir nun noch in Erwägung ziehen, warum der Hr. Dr. insbesondere den Mittelzustand oder das Seelenbehältniß fest gehalten wissen will, um nehmlich für die Heiden, die, wie er sagt, vom Worte des Lebens nichts gehöret haben, noch eine Hoffnung zu behalten, daß ihnen nach dem Tode noch das Evangelium gepredigt werde, und so sie es dennoch glaubten und annähmen, selig würden. Er wünscht daher, daß auch diese Lehre, von der Seligkeit der Heiden, in dieser „großen Zeit“ „zu ihrem christlichen Rechte komme, und in ihrer wahren Bedeutung erkannt werde.“—Gewiß ein frommer Wunsch! Nach unserm geringen Ermessen bedarf es aber solchen frommen Wunsches gar nicht; denn St. Paulus hat in seinem Briefe an die Römer den Rathschluß Gottes in Bezug auf die Heiden bereits in seiner wahren Bedeutung erkannt, und zu seinem christlichen Rechte gebracht. Darinnen bezeugt er nehmlich gewaltiglich, wie auch im Briefe an die Epheser, daß Gott, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, die Heiden durchs Evangelium zur Gemeinschaft seines lieben Sohnes, Jesu Christi, berufen lasse, und daß die, die diesen Ruf annehmen und folgen, und zu Christo kommen und durch den Glauben bis ans Ende in ihm bleiben, selig werden sollen. Hingegen bezeugt er auch, daß die, welche die Berufung in den Wind schlagen und in ihren Sünden bleiben, verloren gehen. Daß für die ungläubig gebliebenen Heiden nach dem Tode noch eine Hoffnung sei, davon sagt uns Gottes Wort nichts: sondern vielmehr sagt St. Paulus: „Welche ohne Gesetz gesündiget haben, die werden auch ohne Gesetz verloren werden.“ Und abermal sagt er, daß die Heiden „keine Entschuldigung haben.“ Es wäre das auch der Heilsordnung Gottes entgegen. Hier ist die Gnadenzeit für alle Menschen; und der Weg, zur Gnade Gottes zu gelangen, ist der Buß- und Glaubensweg. Auf diesen Weg gelangen wir durch die Predigt des göttlichen Wortes, wenn wir uns durchs Gesetz Gottes unsere Sünde lassen aufdecken und leid sein, und Gott dem heil. Geist Raum geben, durch das Evangelium den Glauben in uns zu wirken. Kommt der Mensch nicht dahin hier in der Zeit, so ist es mit ihm verloren in Ewigkeit, er sei wer er wolle.—Wollte man nun hiergegen einwenden, daß doch zu vielen Heiden der Schall des Evangeliums nicht gekommen sei und nicht kommen werde; so muß das erst bewiesen werden. Gott hat schon im alten Testament verheißen, daß durch die Apostel der Schall des Evangeliums ausgehen solle in alle Lande, und ihre Rede bis an der Welt Ende; er wird auch wohl seine Verheißung erfüllt haben und noch erfüllen. Daß auch viele Heidenländer die Predigt des Evangeliums gehabt, aber verachtet haben, ist bekannt; und daß ihnen die Predigt des Evangeliums wegen ihrer Verachtung derselben genommen ist, das ist Gottes gerechtes Gericht; wer will deswegen mit ihm rechten? Vielmehr haben wir Ursache niederzufallen auf unsere Knie, und Gott in seinem gerechten Gerichte anzubeten und zu sagen: Herr, gehe nicht mit uns ins Gericht; denn wenn du mit uns rechten, und wegen der Verachtung deines Wortes ins Gerichte gehen wolltest, so müßtest du auch uns den Leuchter von der Stätte hinwegstoßen, und auch über uns einen Hunger ins Land schicken, nicht nach Wasser und Brod, sondern nach deinem heil. Wort.—

Aus diesem allen werden nun die lieben Leser zum wenigsten so viel erkannt haben, daß sie nun wissen, was Deutschlands Gelehrte unter Fortentwickelung der Lehre verstehen. Daß uns nun aber Niemand mißverstehen möge und unsere Worte übel deute, so wollen wir hiermit öffentlich bekannt und männiglich bezeugt haben, daß wir alles das, was diese Gelehrten Gutes leisten, rühmlichst anerkennen, uns herzlich darüber freuen, Gott darum danken, und es uns auch hier in diesem ärmlichen Amerika zu Nutze machen wollen. Aber von einer solchen Lehrentwickelung, wie sie bisher zum Theil zum Vorschein gekommen ist, stehet nicht viel Gutes zu erwarten, und wir wollen uns davon feierlichst losgesagt haben. Wir freuen uns, und können uns nur freuen, daß wir einen guten, körnigen Schatz von unsern Vätern besitzen, sonst müßten wir jetzt in der That fast ganz leer ausgehen! Man wird uns freilich deswegen der Beschränktheit und des Hochmuths beschuldigen; das können wir aber nicht ändern und müssen es uns gefallen lassen. Wir können einmal die aus Gottes Wort klar erwiesene Lehre unsrer Väter gegen die neuen Entdeckungen nicht austauschen.

Was soll uns z. B. die neue Lehrentwicklung, nach welcher unser lieber Heiland zu einem Gott ohne göttliche Eigenschaften gemacht wird? Da ist weder Saft noch Kraft, weder Trost noch Hoffnung für einen armen Sünder.

Was soll uns ferner die neue Lehrentwickelung von einem einstigen Mittelort, von dem die Schrift nichts sagt und von dem die Gelehrten selbst nicht wissen, wie sie ihn beschreiben sollen? Was soll uns das für Trost geben im bitteren Todesstündlein? Ebenso ist es mit der neuen Lehrentwickelung von einem tausendjährigen Friedensreiche, davon man auch nicht weiß, was es ist; denn etliche wollen es zu Jerusalem, im heiligen Lande, angerichtet haben, andere wollen es in die Lüfte versetzet wissen u. s. w.; wie soll nun die Seele darin einen Trost finden? Höchstens kann sich das lüsterne Fleisch in solchen schwimmenden Ideen ergötzen, weil es auf eine gute Beute hofft; für den Geist ist es nichts; der will sich nicht mit Wind abspeisen lassen, sondern etwas Gewisses haben. Wie ganz anders ist es hingegen mit der Lehre unserer lieben Väter beschaffen! Sie stellen uns einen Christus vor, der ein wahrhaftiger Gottmensch ist, der stärkere Schultern hat, als ein bloßer Mensch; und der konnte auch die Sünden der Welt wohl tragen, und uns aus des Todes Rachen und des Teufels Klauen herausreißen! Und ei, wie lieblich malen sie uns die Seligkeit des Himmels vor, daß man hier schon einen Vorschmack davon hat und schier ein Heimweh bekömmt. Sie sind weit davon entfernt, uns auf einen—der Schrift unbekannten—Mittelzustand zu vertrösten. Sie wollen auch nichts wissen von dem jüdisch-chiliastischen Irrthum; sie vertrösten uns nicht auf gute Tage hier in der Zeit, sondern malen uns die christliche Kirche vor mit einer Dornenkrone auf dem Haupte, wie sie unser Heiland getragen hat, und die die christliche Kirche bis an den jüngsten Tag tragen müsse. Dabei aber lassen sie uns nicht ohne Trost, sondern machen uns das Herz so muthig und getrost, daß wir alles Leiden dieser Zeit für nichts achten, gegen jene Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden.—Wer freilich dieser Kost, die ihm unsere Väter vorsetzen, satt ist, der lasse sich mit den Hülsen der neuen Entwickeler abspeisen; er sehe sich aber wohl vor, daß ihm nicht hernach das Grimmen überfalle.—

Wir aber wollen zu den Füßen unserer glaubenstreuen Väter sitzen bleiben, und unter Anrufung Gottes um seinen heil. Geist fleißig von ihnen lernen und uns des nicht schämen. Mag man uns darob loben oder tadeln,—es soll uns gleichviel sein; weder dieses noch jenes soll uns von ihnen scheiden. Denn wohin die eigene, sich selbst überlassene, ungezügelte Menschen-Weisheit führet, darüber liegen die Belege vor.—

Schließlich setzen wir noch die Worte des großen und gottseligen Theologen, Joh. Conr. Dannhauer's, (gest. 1666) her, der in einer Vorrede zu seiner „Katechismus-Milch“ also schreibet: „Viele unserer Vorfahren*) haben ein seltsam, abentheuerliches, königliches Bauernhaus gebauet, und auf einem güldenen Boden marmelsteinerne Säulen, (und) silberne Wände, ein strohern Oberhaus, ein Dach von Heu und Stoppeln geleget, so aber endlich, wenns zum Abscheiden gerathen, mit dem Feuer der göttlichen Wahrheit angezündet worden, davon der Obertheil im Rauch aufgeflogen, die güldene Grundsäulen und Wände aber bestanden und ausgedauert; die sind wohl selig worden, **aber als durchs Feuer** probiret und geläutert. Ob aber heutiges Tages diejenigen, die den Grund selbst umreißen, auf Sand bauen, lauter Stroh darauf aufführen, . . . glei-

*) Er meint damit etliche Kirchenväter in den ersten Jahrhunderten, als z. B. Tertullian, Origenes u. s. w.

ches Los und Glück haben, ist schwer zu glauben. Wir verdammen Niemand, sprechen mit Petro: **Sie geben in ihren Ort.**

F. Köstering.

(Eingesandt von Pastor P. Beyer.)

Eden und Gethsemane.

In der Unschuld Königskleide
Wandelte der erste Mann;
Und an seine Seite schmiegte
Sich die holde Männin an.

Kraft durchbebte ihre Glieder,
Die nicht mit den Jahren schwand;
Und des Vaters Blick voll Liebe,
Er war ihres Glückes Pfand.

Die Natur im Feierkleide
Stand zu ihrem Dienst bereit;
Jedes Thier war ihr Gespiele,
Starb für sie mit Freudigkeit.

Alle Lichter um die Sonne
Gaben freudig Glanz und Schein,
Willig trug die Erde Früchte,
Mußte nicht gezwungen sein.

* * *

Vor der Thür zum Paradiese
Steht der Cherub mit dem Schwert;
Und mit Sünd und Schuld beladen
Baut der Mensch den eignen Heerd.

In dem Staub der Muttererde,
Die den Fluch des Höchsten trägt,
Wühlt er, bis der Tod ihn findet
Und ihn Staub zum Staube legt.

Um ihn her trägt nun der Acker
Dornen nur und Disteln mehr;
Was nur fliehen kann, das flieht ihn,
Was nicht flieht, setzt sich zur Wehr.

Alle Creaturen seufzen
Unter ihrem Sclavenjoch,
Aengsten sich und rufen: Schöpfer,
Hör' uns und erlös uns doch.

* * *

Dort am Fuß des Schädelberges
Lag der Heiland tief im Staub,
Auf ihm lagen Schuld und Strafe;
Er war schon des Todes Raub.

Nacht wars, und die langen Schatten
Lagen düster auf der Welt,
Kein Geschöpf war mehr vorhanden,
Das zum Mittler sich gesellt.

Todesangst und Höllengrauen
Martern hier den Gottessohn,
Daß er zittert, bebt und zaget.—
Mensch hier schau der Sünde Lohn.

Wie die Traube in der Kelter
Trieft in ihrem edlen Saft,
So schwitzt Christus auf der Folter
Und erträgts in Gotteskraft.

Nieder rinnt sein Schweiß zur Erde
Purpurroth: Sein Schweiß ist Blut;
Und der Staub verschlingt dies gierig,
Er verlangt nach solcher Flut.

* * *

Aus dem Wasserbad im Worte
Taucht ein Mensch im Menschen auf,
Gottverlobt, mit Kraft erfüllet
Und beginnt den Lebenslauf.

Gottes Blut hat ihn gebadet,
Wie die Erd' auch ihn gesühnt;
Feuer, Luft und Erde jauchzen,
Daß dazu das Wasser dient.

Alle Creaturen kommen,
Ihm zu dienen stets bereit,
Weg ist ihre Sclavenkette,
Wenn ein Christ sich ihrer freut.

Sieh nur jetzt die Pfirsichblüthe,
Wie sie dir entgegenlacht:
Die hat Christi Schweiß gefärbet.
Hast du schon daran gedacht?

Ein Stücklein Lebenslauf.

Ende vorigen Jahrhunderts lebte in einem Hannöverischen Städtchen die Wittwe eines Rechtsgelehrten mit ihrem 11jährigen Sohne. Der Vater hatte wenig hinterlassen. So nährte sie sich zum größten Theil von ihrer Hände Arbeit und ihres freudigen Gottvertrauens. Ihr Philipp aber war in der Schule und bei dem Pfarrer in der Kinderlehre immer der Erste, auch frisch und gesund und bei Allen wohlgelitten. Wider seine Gewohnheit kehrt er eines Tages ganz langsam und betrübt aus der Schule heim. Gefragt, was ihm fehle, antwortet er blos: „Ach, Mutter, es ist Alles vorbei!“ Nach längerem freundlichen Zureden bringt sie endlich Folgendes heraus: „Ich wollte doch gern Kaufmann werden und gab mir recht Mühe, gut rechnen zu lernen. Vorigen Herbst war ich mit dem ersten Hefte des Rechnenbuches fertig. Da bat ich den Lehrer, er solle mich nun Brüche rechnen lassen. Er aber sagte: beim Rechnen komme es hauptsächlich auf Schnelligkeit an, und ich solle zur Uebung noch einmal von vorn anfangen. Das that ich auch, und heute kam ich zum zweitenmale durch. Als ich ihm wieder in den Ohren liege, mich nun die Bruchrechnung anfangen zu lassen, nimmt er mich mit in seine Wohnstube und spricht: „Höre, Philipp, ich bin nun schon 40 Jahre hier Schulmeister, und es ist mir noch nicht vorgekommen, daß einer hat wollen Brüche rechnen lernen; das ist eine schwierige und verwickelte Rechnung, ich verstehe sie selber nicht, bin auch die 75 Jahre meines Lebens ganz gut ohne sie durchgekommen, und du wirst sie gleichfalls nicht so nöthig haben. Sei nur ein braver Junge und — rede nicht zu den andern Kindern davon, was ich dir jetzt gesagt habe. Dabei gab er mir freundlich die Hand und ging. Aber ich bitte dich, Mutter, wie soll ich wohl ein Kaufmann werden, wenn ich keine Brüche rechnen kann?“ — Während dies zwischen Mutter und Sohn noch verhandelt wird, tritt der Postbote herein mit einem Briefe an Wittwe Hardt. Er ist vom Vetter in Hamburg, der nach seinem Pathen Philipp fragt, und wenn derselbige Lust habe, so wolle er ihn zu sich nehmen und noch ein paar Jahre in die Schule schicken, um darnach, will's Gott, einen tüchtigen Kaufmann aus ihm zu machen. Bald ist das kleine Bündel geschnürt und Abschied genommen. Das wird ihm am schwersten von Vaters Grabe und von der Mutter. Im Geleit eines Fuhrmanns kommt er am dritten Tage glücklich nach H. Weil jener vor der Stadt ausspannt, muß er ganz allein in das Gewühl von Menschen und Gassen hinein. Eine große Kirche zieht vor Allem seine Blicke auf sich. Er bleibt stehen, faltet unwillkürlich die Hände und sieht mit ehrfurchtsvollem Staunen zu dem hohen Thurme hinauf. Als er weitergehen will, sieht er vor der Kirche einen festgemachten Kasten mit der Ueberschrift: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meiner geringsten Brüder, das habt ihr Mir gethan.“ Ohne sich lange zu besinnen, steckt er seine letzten zwei Groschen Reisegeld hinein. Bei dem Vetter wird er liebreich aufgenommen. Es ist sein zweites Vaterhaus geworden. Er hat auch Brüche rechnen gelernt und mehr noch. — Seit jener Zeit sind etliche 60 Jahre vergangen, und schon viermal haben die Blumen auf Herrn Philipp Hardt's Grabe geblüht. Er ist ein geschickter und wohlhabender Kaufmann geworden und was mehr noch ist: ein frommer Christ. Seiner Mutter hat er einen heitern sorgenfreien Lebensabend bereitet, wie er sich gewünscht, als er mit Kaufmannsgedanken umging in seinen Kinderjahren, hat überhaupt wohlzuthun und mitzutheilen nicht vergessen, so daß sein Andenken bei Vielen in Segen bleiben wird.

(Volksbl. f. St. u. L.)

Wie man einmal versucht hat, vom Kirchengehen loszukommen.

Das Beiblatt der Flieg. Blätter a. d. R. H. theilt folgendes merkwürdige Actenstück mit, das i. J. 1663 von ostpreußischen Landleuten den neubrandenburgischen Commissarien, die zur Besitznehmung des Landes nach Königsberg gesandt waren, als Bittschrift an den Kurfürsten übergeben worden. Es lautet also: „Obwohl unsere Vorfahren von unvordenklichen Jahren her das Land solchergestalt besessen und inne gehabt, daß, wenn wir unsern Dienst gethan und den Beamten und Pastoren unsere Pflicht geleistet, wir mit nichts weiterem beschweret worden; so unterstehen sich jedoch unsere Pastoren jetzo, eine höchst schädliche und ganz unerträgliche Neuerung einzuführen, indem sie uns zwingen wollen, daß wir nicht allein alle Sonntage zweimal in die Kirche gehen sollen, sondern auch noch über das das Gebete halten; durch welche unerhörte Neuerung wir nicht allein zum Höchsten beschweret, sondern auch an unserer Haushaltung und dem Ackerbau merklich verhindert werden. Derohalben bitten wir Ew. kurfürstliche Durchlaucht, Sie wolle aus landesfürstl. und löblicher Vorsorge diese hochschädliche Sache entweder gar abschaffen, oder dahin gnädiglich vermitteln (sintemal unter uns ein großer Unterschied ist, und mancher Bauer 6, mancher 5, mancher 4, 3 und kaum 1 Hufe Landes hat, und daher unbillig sein würde, daß der eine so viel Beschwerde tragen sollte, gleichwie der andere), daß doch das Kirchengehen und Betenlernen nach der Hufe angelegt, und der Arme nicht so sehr wie der Reiche möge beschwert werden. Und demnach unsere Bitte der Billigkeit

gemäß ist, so hoffen wir gnädigst erhört zu werden."

Was für ein Bescheid den Bittstellern geworden, ist nicht bekannt. Vermuthlich wird kurfürstliche Durchlaucht ihren Unverstand gebührend bedeutet haben. In unserer Zeit erspart man sich derartige Bittschriften. Höchstens läßt man's durch Landtagsabgeordnete laut werden, warum man nicht zur Kirche gehen könne rc. — (Pilger a. S.)

Freimaurer.

Ein Pastor in der Hauptstadt Hannover hat an dem Grabe eines Freimaurers eine maurerische Rede gehalten. Darüber ist er vom Consistorium zur Verantwortung gezogen. — Auf dem Lande dort ist ein maurischer Geistlicher ziemlich allgemein moralisch gerichtet, und ein großer Theil sieht nur mit Grauen auf ihn. In den Städten ist das zwar weniger der Fall, jedoch das allgemeine Vertrauen wird ein solcher Geistlicher nie erwerben können. — Bei Mittheilung dieses gibt das N. Zeitblatt von P. Münkel folgendes Ausschreiben des Consistoriums an die Sup. v. 14. Jan. 1745: „Wir geben Euch hiemit zu vernehmen, wasmaßen ein gewisser Prediger im hiesigen Lande sich unterstanden, in die sogenannte Freimaurer-Gesellschaft sich zu begeben. Gleichwie aber einem Prediger überhaupt nicht zusteht, etwas zu thun, das an sich gleichgültig sein möchte, wenn dadurch ein Aergerniß oder Anstoß bei der ihm anvertrauten Gemeinde oder auch bei andern veranlaßt wird, sondern selbiger vermöge der h. Schrift und seines Gewissens verbunden ist, solche Sachen zu unterlassen: also ist er am allerwenigsten befugt einer Gesellschaft, deren Gesetze und Statuten er nicht vorher weiß und einsieht, mit eidlichen Verpflichtungen sich zu verbinden, wenn auch gleich vorgegeben werden möchte, das vornehmste Absehen der Gesellschaft bestehe in einem „Band der Liebe", allermaßen die Christen in der h. Schrift ein so starkes Liebesband haben, daß sie keines andern bedürfen; — so ist diesem Prediger nicht nur sein Verhalten und Verfahren nachdrücklich verwiesen, sondern auch anbefohlen, aus solcher Gesellschaft sich wieder loszumachen und den dabei üblichen Gebräuchen zu entsagen. Damit inzwischen andre durch dergl. ungebührlichen Vorwitz sich nicht ebenfalls reizen lassen mögen, in solche Gesellschaft zu treten, so begehren Namens J. K. Maj. und kurfürstl. Durchlaucht wir hiemit, Ihr wollet allen und jeden unter der Euch anvertrauten Inspection stehenden Predigern durch Mittheilung dieses Ausschreibens anbefehlen, daß sie bei Vermeidung nachdrücklicher Strafe in die Freimaurer-Gesellschaft sich nicht begeben sollen."
(Luth. Dorfkirchenztg.)

Lutherthum im Fürstenthum Lippe.

Im Fürstenthum Lippe begehrt eine Gemeinde, Eickhof, welche aus der reformirten Confession ausgetreten und lutherisch geworden, Anerkennung und rechtliches Bestehn von der Regierung. Sie ist voll regen jugendlich frischen geistlichen Lebens, hat neun Jahre lang alle Kosten ihres Kirchen- Pfarr- und Schulsystems durch freiwillige Liebesgaben ohne alle fundirte Einnahme zusammengebracht, dabei die größten Opfer für die Heiden- und Judenmission gegeben, Kirchenzucht selbst unter sich eingeführt, sich auch neuerdings nochmals förmlich und amtlich Glied um Glied für die lutherische Lehre ausgesprochen, auch nun ein Fundations-Capital von 8000 Thlr. außer der Kirche und Schule zusammengebracht — aber der neue Regierungs- und Consistorialpräsident hat erklärt: er selbst sei reformirt und könne daher durch Anerkennung der lutherischen Gemeinde Eickhof seine eigne Confession nicht beeinträchtigen. Man hat ihm geantwortet, daß man geglaubt, es stünden dem Fürsten von Lippe doch seine lutherischen Unterthanen eben so nahe als die reformirten und die oberste kirchliche Behörde habe doch ihre Sorge beiden Confessionen gleichmäßig zuzuwenden. Allein es wird befürchtet, daß die Uebertritte sich mehren möchten von den Reformirten zur lutherischen Kirche, und da kann die Gemeinde Eickhof ihr Recht nicht finden.

(Eingesandt.)

Hansens Urtheil über die neue Christologie (Lehre von Christo.)

Die neuausgeheckte Weisheit der modernen Theologie über die Vereinigung (?) der beiden Naturen in Christo ist auch über den Ocean zu uns gedrungen, wird aber hier, wie es die Art des Landes mit sich bringt, nicht in den Büchern und Köpfen der Gelehrten aufbewahrt, sondern wie sich's gebührt, unter's Volk gebracht, setzt aber die Einfältigen in nicht geringe Verlegenheit. So predigte vor einiger Zeit in einer Stadt des nördlichen Ohio ein wahrscheinlich neuwissenschaftlicher Prediger, daß „der Herr Christus, da er vom Himmel gekommen, seine Gottheit droben gelassen." Hans wird unruhig, kratzt sich hinter den Ohren, stößt seinen Nachbarn an und flüstert ihm zu: „Nu süh ins! Wat de lewe Herr denn wol middebrocht het?"

Tischgebet und Hausgottesdienst.

Voriges Jahr wurde ein Prediger in der unirten Kirche Preußens, Namens Fritze, seines Amtes entlassen, der nicht nur alle Hauptlehren des Christenthums leugnete, sondern auch auf den Vorhalt, daß er nicht vor und nach Tische bete, dem Consistorium die Antwort gab: „Was die Einführung des Tischgebetes und der Familienandacht in meinem eigenen Hause betrifft, so habe ich dem Hrn. Superintendenten Heinzen bereits erklärt, daß ich darin kein Bedürfniß fände und daß eine ohne inneres Bedürfniß stattfindende Einrichtung ganz und gar ihre Bedeutung verlieren würde. Gebet und Andacht haben nach meiner Ueberzeugung ihre eigentliche Stätte im Gotteshause."

(Eingesandt.)

Es ist nichts neues, wenn der Pöbel die echten Lutheraner für nichts besseres ausschreit, als für Papisten.

Luther schreibt in seiner unvergleichlichen Auslegung des 1. Buchs Mos. (W. 1, 1095): die Exempel aller Zeiten in der Welt lehren, daß das Wort der Wahrheit, und die rechten Gottesdienste von dem gemeinen Haufen der Leute verachtet werden. Wenn deshalben neue Lehrer auftreten, so bringet man zu ihnen juckende Ohren; und gehet gleich also, wie Moses 5. B. Cap. 29, 19. saget, daß die Trunkenen mit den Durstigen dahin fahren. Die falschen Lehrer sind zum Lehren behend und fertig, so ist das gemeine Volk zum Hören überaus begierig; darüber werden das Wort und die rechten Gottesdienste verloren.

Die Wiedertäufer kommen daher mit einer neuen Lehre, man solle die Kinder nicht täufen, darum, daß sie, weil sie ohne Vernunft sind, und das Wort nicht verstehen, den Glauben nicht haben können. Weil derhalben der gemeine Mann von uns dergleichen nicht höret, fällt er zu, und nimmt die Lehre mit großem Beifall an. Also streiten die Sacramentsschwärmer Zwinglius, Oecolampadius und ihresgleichen darüber, daß Christus, da er saget, das ist mein Leib, nicht wolle verstanden haben, daß er mit oder unter dem Brod seinen Leib austheile, sondern, daß allein schlecht Brod genommen und Wein getrunken werde, und nicht Christi Leib und Blut.

Von solchen Lehrern hält der gemeine, unverständige Mann viel, und folget ihnen; uns aber, die wir uns von Christi Wort nicht lassen abbringen, hält er für die, so nichts reiners noch bessers sind, denn die Papisten selbst. Dieses ist der Welt Gewohnheit, die pfleget vor Gotts Wort einen Ekel zu haben, und was neu ist, da fällt sie zu und hält es für recht.

(Eingesandt.)

Peter wieder in der Fremde.

In Nr. 6 der von P. Brobst herausgegebenen „Lutherischen Zeitschrift" ist unterm 26. März folgendes zu lesen:

„Eine Frage für die Synode in Illinois."

„Pastor Conrad in Racine, Wisconsin, der neulich die große Stadt Chicago besuchte und fand, daß da Tausende von Lutheranern wohnen, fragt, was wohl die Ursache sein möchte, daß keine von den lutherischen Synoden in Illinois eine Gemeinde in ihrer Hauptstadt hätten? Wir können diese Frage nicht beantworten und legen sie daher mit aller Achtung unsern lieben Brüdern in Illinois vor. Unser geehrter College, Dr. Harkey, wird wohl die nöthige Auskunft geben können."

Schlechter Rath das, den armen Peter aus der „lutherischen Wisconsinsynode" in einer so schwierigen Frage an den Herrn Kanitverstan zu Springfield zu weisen und nicht zu bedenken, daß derselbe ja ein „freigeborner Bürger", ja ein „frei-

geborner amerikanischer Prediger" ist und von den Tausenden von Lutheranern Chicago's, die doch alle deutsche Foreigners sind, schwerlich etwas wissen wird, am allerwenigsten von den drei „fremdgebornen" missourischen Predigern daselbst, die einen großen Theil dieser Lutheraner bedienen."

M. F. L.

Todesnachricht.

Mit tiefem Leidwesen theilen wir die unten stehende Nachricht von dem seligen Heimgang des wohl vielen Lesern, wenigstens dem Rufe nach, bekannt gewordenen Herrn Candidaten Neubert mit. Es gehörte derselbe zu den wenigen unsere Synode in der vaterländischen Kirche privatim und öffentlich vertretenden warmen Freunden derselben. Seine Einigkeit im Geist und Glauben mit uns war so hervorleuchtend, daß unsere Synode ihm vor einigen Jahren den Antrag machte, das Directorat an dem hiesigen Gymnasium zu übernehmen. Er folgte diesem Rufe nur darum nicht, weil er die Einwilligung und den Segen seiner geliebten Eltern hierzu nicht erhalten konnte. Er war ein eifriger Leser unserer Zeitschriften, für deren Zusendung er uns noch unter dem 15. Februar dieses Jahres, wenige Tage vor seinem Tode, in einem lieben Schreiben seinen innigsten Dank aussprach *). In diesem Schreiben hieß es u. A.: „Von kirchlicher Bewegung haben wir mancherlei, aber mehr Unruhe, als Thätigkeit zum Leben. Die lutherische Kirche fing an, eine Sache auch derer zu werden, die in weichen Kleidern gehen, des Leibes und des Geistes. Nun bläs't des HErrn Wind darein. Da giebt's viel Fetzen, und werden noch mehr werden, wenn die Aergernisse deutlicher anheben. Und das wird geschehen, wenn auch die „„Confessionellen"" d. h. die dafür bei sich und Andern galten, offenbar werden als uneinig im Verhalten, weil uneinig im Glauben und in der Lehre. Es ist beschämend, wie z. B. manche „„lutherische"" Theologen sich des abgesetzten Baumgarten angenommen haben, dessen ganzer Handel meiner festen Ueberzeugung nach nicht in dieser oder jener menschlichen Schwachheit stand, sondern in der Frage, ob man noch Abtrünnigkeit vom Bekenntniß mit Absetzung strafen darf. Gott stärke Sie drüben in Ihrem Werk, und unsere schwachen Hände bei uns." Im „Pilger aus Sachsen" finden wir folgende Todesanzeige:

Donnerstag, den 3. März, entschlief in seinem Herrn ein treuer Jünger Christi, dessen Name wohl vielen Pilgerlesern schon aus den Unterschriften unter den Mittheilungen des Gotteskastens bekannt ist, der Cand. des Predigtamts Christian Robert Neubert in Leipzig, in noch nicht vollendetem 30. Lebensjahre. Bis zu seinem Abgange von der Fürstenschule in Grimma, die er mit glänzenden Zeugnissen verließ, war sein Leben ein Wandel in strenger, äußerlicher Gesetzlichkeit und unermüdlichem Fleiß und Treue in seinem Berufe gewesen; aber das Licht der heilsamen Gnade Gottes in Christo war seiner Seele noch nicht aufgegangen.

Als er in Leipzig das Zeugniß von Christo in der vollen Entschiedenheit des ev.-luther. Bekenntnisses aus dem Munde von Prof. Harleß vernahm, war er anfangs nicht geneigt, demselben volle Macht über sich zu lassen. Aber bald hatte ihn Gottes Gnade überwunden, und durch den Unterricht und den nähern Umgang von Prof. Harleß, der ihn wie einen Sohn hielt und von ihm wie ein Vater verehrt wurde, drang er durch zu völliger christlicher Erkenntniß. Das Bekenntniß unserer Kirche ward fortan sein Bekenntniß. Christi Tod und Verdienst war der Grund, in den er seinen Anker geworfen hatte und darin er nun mit großer Zuversicht ruhte. „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist," das war der Mittelpunkt seines eigenen Glaubens und seines Wirkens an Andern, davon zeugte er unter seiner Kinderschaar in der Waisenhausschule, wie unter seinen Freunden. Manchem ist er ein Führer zur Seligkeit geworden, manchem hat er gedient mit seinem klaren Urtheil, mit seinem festen, entschiedenen Bekenntniß, mit Rath und Trost. Der Hülfe bedrängter Glieder unserer Kirche in Nähe und Ferne, durch Wort und That, hat er manche Zeit gewidmet. So war er denn in verschiedenen Kreisen von Hohen und Geringen geachtet und geliebt, und man hoffte, daß ihn Gott bald der Kirche zu noch größerem Segen setzen werde durch Berufung in ein geistliches Amt, nach dem er selbst sich sehnte.

Aber Gottes Gedanken sind höher, denn unsere Gedanken und seine Wege höher, denn unsere Wege. Nicht an eine irdische Gemeinde, sondern zur Gemeine der vollendeten Gerechten im Himmel wollte er ihn rufen. Und wie in der Sommerhitze die Frucht des Feldes zur Reife kommt, so wollte ihn Gott in der Trübsalshitze reifen lassen, um ihn einzusammeln in seine Scheuern. Eine Krankheit, in die er vor 2 Jahren fiel, brachte ihn dem Tode nahe, und damals wunderbar gerettet, mußte er doch seit jener Zeit sein Leben gleichsam in der Hand tragen; die oft eintretende große Schwäche predigte ihm immer wieder: „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen."

So hat ihn der Herr lange vorbereitet, um ihn dann schnell aus allem Uebel zu erlösen und ihm auszuhelfen zu seinem himmlischen Reich.

Sein Jammer, Trübsal und Elend
Ist kommen zu einem sel'gen End.
Er hat getragen Christi Joch,
Ist gestorben und lebet noch.

*) Er ließ auch „Lehre und Wehre", die er las, zugleich, wie er uns schrieb, in einem Leseverein von circa 16 Pastoren und Candidaten in und um Dresden circuliren.

Bekanntmachung.

Den lieben und geehrten Brüdern, welche Glieder des nördlichen Distrikts der lutherischen Synode von Missouri sind, wird hierdurch angezeigt, daß während der vom 22. bis 28. Junius in Town Frankenmuth, Saginaw Co., Mich., abzuhaltenden öffentlichen Sitzungen dieses Jahres folgende Gegenstände verhandelt werden sollen:

1. Thesen über die geeignete, dem Prediger obliegende Art und Weise, Gemeinden zu der ihnen zustehenden und des Evangeliums würdigen Theilnahme am Kirchenregiment heranzuziehen;
2. Thesen über das rechte, christlich weise Verfahren, unter Lutheranern eine geordnete Liebesthätigkeit herzustellen.
3. Thesen über den Lehrartikel von der christlichen Freiheit und den Mitteldingen zu ärgernißfreiem Gebrauch der erstern in vorkommenden Gewissensfragen.

Zu gleicher Zeit werden sämmtliche Synodalen, welche in Michigan und Wisconsin Pfarrherren sind, ersucht, 6 Wochen vor dem Festtag der heil. Dreieinigkeit d. J. an ihr dermaliges Präsidium einzusenden die Beantwortung folgender Fragen:

1. Was innerhalb ihres Wirkungskreises geschehen sei, Luthers Schriften unter das Volk zu bringen, das Verständniß derselben zu öffnen und Liebe dazu zu erwecken?
2. Was für Maßregeln zu ergreifen, um diesen Zweck zu erreichen?
3. Wie weit ein jeder für sich mit Luthers Schriften selbst sich bekannt gemacht und sie studirt habe?

Worüber sonst noch Jemand eine nöthige oder nützliche Eingabe (schriftlich!) zu machen gedenkt, wird von der Synode niemals hintenangesetzt.

Ottomar Fürbringer.

Frankenmuth, den 1. April 1859.

Synodalanzeige.

Der nördliche Distrikt der deutschen evangel. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. hält seine fünfte Jahresversammlung zu Frankenmuth, Mich., deren Eröffnung, geliebt es Gott, laut Synodalbeschluß am Mittwoch nach dem Trinitatisfeste, als dem 22. Junius, stattfindet.

Pastoren, Lehrer und Deputirte sind ersucht, zwei Wochen vorher die Absicht ihres Kommens Hrn. Past. O. Fürbringer, als Pastor loci, brieflich anzuzeigen, damit von demselben die nöthigen Anordnungen wegen der Quartiere rechtzeitig getroffen werden können, auch wollen die lieben Brüder ihre Reise so einrichten, daß sie Montag oder Dienstag p. Trinit. (20. oder 21. Juni) mit der Post in Bridgeport (nicht in Bridgeport-Center), Saginaw Co., als der letzten Station vor Frankenmuth eintreffen und in dem Gasthause Mr. Koch's absteigen, wo jederzeit Wagen von Gemeindegliedern bereit stehen sollen, die Ankommenden zu ihren Quartieren zu befördern.

Friedrich Lochner,
d. Z. Sekretair des nördl. Distr.

Milwaukee, Wisc., den 29. März 1859.

Conferenz-Anzeige.

Die Fort-Wayne Pastoral-Conferenz wird von Dienstag nach Ostern, den 26. April, Vormittag 10 Uhr, bis Freitag den 29. April Abends gehalten werden.

M. Stephan, Secr. pro tem.

Fort-Wayne, den 30. März 1859.

Die Prediger- und Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Casse betreffend.

Die Einnahme und Ausgabe dieser Casse vom Jahre 1858 hat sich verhalten wie folgt:

Einnahme:

1) An Beiträgen von den HH. Pastoren und Lehrern	$286.75	
2) An Geschenken von Gemeinden und einzelnen Personen ...	„ 101.65	
		$388.40

Ausgabe:

1) Für 5 Wittwen und 11 vaterlose Waisen unter 14 Jahren nach den Statuten	$310.00	
2) Besondere Geschenke an namhaft gemachte Wittwen	„ 6.50	
		$316.50

Verbleibt ein Ueberschuß von .... $ 71.90

Diese $71.90 sind einstweilen in Casse behalten worden, weil man annahm, es solle durch die ohne besondere Bestimmung gegebenen Geschenke die meist aus armen Predigern und Lehrern bestehende Gesellschaft unterstützt werden, damit dieselbe nicht nur die gegenwärtigen großen Ausgaben bestreiten, sondern auch bei weiteren etwa vorkommenden Todesfällen sogleich Hülfe leisten könne. Freilich blieb immer noch ein Bedenken übrig, ob dieß wirklich die Meinung aller Geber gewesen sei; daher möchte doch entweder noch nachträglich oder hinfort allemal bei einem Geschenk eine genaue Bestimmung getroffen werden, auf welche Weise dasselbe zu verwenden sei, ob es einfach in die Casse fließen solle, oder ob es als eine besondere Unterstützung unter die Wittwen und Waisen zu vertheilen sei. Auch wollte ich die lieben Synodalgemeinden, welche der verwittweten Frau Professorin Biewend und ihren 7 vaterlosen Waisen die mit Recht ausgesetzte Pension zu geben haben, darauf aufmerksam machen, daß sie es allemal genau anzugeben haben, ob ihr Beitrag oder ihre Collecte der „Unterhaltscasse für verw. Frau Professorin Biewend" oder der Casse „der Unterstützungsgesellschaft für Prediger- und Lehrer-Wittwen und -Waisen zukommen soll. Wenn irgend wohin ein Beitrag geschickt wird, wie es häufig geschehen ist, unter der Bestimmung, „für die Prediger- und Lehrer-Wittwen und -Waisen", so wird derselbe natürlich und ganz dem Cassirer der Gesellschaft übergeben. Indem ich allen milden Gebern hiermit öffentlich den herzlichsten Dank sage für ihre erwiesene Liebe und ihnen eine reiche Vergeltung von dem Herrn wünsche, dem die Unterstützung der Wittwen und Waisen so wohlgefällt, bitte ich auch um fernere herzliche Theilnahme und ersuche namentlich die verehrten Glieder der bestehenden Unterstützungsgesellschaft, auch für dieses Jahr wo möglich Zwei Dollars bis Johanni an mich oder an Herrn E. Roschke, Beide unter der Adresse: Care of Rev. C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., einzusenden.

J. F. Bünger.

Quittung und Dank.

Für Peter Seuel durch Hrn. Dr. Sihler, von Hrn. Wilh. Griebel $4,00
„ Ludwig Kolb durch Hrn. Past. Engelbert, von der St. Pauls-Gem. $4,37; von der St. Johannes-Gem. $4,63 8,00
„ denselben durch Hrn. Lehrer Bünger, auf der Kindtaufe des Hrn. H. Grottke, gesammelt $2, von dem Jungfrauen-Verein der Gem. des Hrn. Past. Dulitz $3,37 5,37
„ C. Nagel vom Jünglings-Ver. des Hrn. Past. Schwan in Cleveland 5,00
„ Joh. Röcker durch Hrn. März von der Gem. in Lancaster, O. 4,00
„ Bruno und Theod. Mießler vom Frauen-Verein des Hrn. Past. Wüstemann in Detroit, Mich. 4,00
„ H. Evers von Hrn. Past. Schwan in Cleveland, O., durch Hrn. Dr. Sihler $3; durch Hrn. Prof. Krämer vom Jungfrauen-Ver. der Gem. des Hrn. Past. Schwan in Cleveland, O, $6 .. 9,00
„ Wilh. Henke durch Hrn. Prof. Krämer, von demselben Verein 7,00
„ Wilh. Hoppe von etlichen Freunden aus der Gem. des Hrn. Past. Wambsgans in Allen u. Adams Co. im Jahre 1856 $10; im Jahre 1857 $18; im Jahre 1858 $3 31,00
Für Georg Wambsganß, durch Hrn. Past. Schumann gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. J. Ries 2,05
„ Franz Härtel von der Gem. in Altenburg, Mo. $3,20; von der Gem. in Paitzdorf, Mo. $4,55; von der Gem. in Frohna, Mo. $3; von einem Ungenannten 50 Cts.; auf der Kindtaufe bei Hrn. Zachar. Müller in Altenburg ges. $3 14,25

Herzlich dankend bescheinigt durch Hrn. Past. G. Polack von dem Frauen-Verein seiner Gemeinde in Will Co., Jll., für bedürftige Concordianer 4 Quilts, 4 Unterhemden und 15 Paar wollene Strümpfe erhalten zu haben

C. F. W. Walther.

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Von Hrn. E. Roschke, aus der Synodal-Casse westl. Districts $50,00

Für den allgem. Präses:

„ der Gem. des Hrn. Past. Link, Pleasant Ridge, Madison Co., Jlls. 10,00
„ Hrn. Past. A. Brose's in Town Hubbard, Wisc. gesammelte Centcasse 9,00

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Durch Hrn. Past. J. H. Jox, Kirchhain, Wisc., Collecte auf der Hochzeit des Hrn. Aug. Bublitz 2,13
„ Hrn. Past. H. Wunder in Chicago, Jlls. 13,80
und zwar:
$2,50 ges. bei der Kindtaufe des Hrn. Chr. Jlten, durch Hrn. Past. Sallmann in Elkgrove, Jlls.
11,30 von Hrn. Past. Müller in Chicago, nämlich: $6 Epiph. Collecte in seiner Kirche, $5,30 aus der Missionsbüchse seiner Kirche.
Von der Gem. des Hrn. Past. Straffen in Collinsville, Jlls. 10,00
„ Hrn. Dan. Bohnhardt in Eisleben, Scott Co., Mo. 1,00
„ einer Ungenanten, durch Hrn. C. Kalbfleisch in Collinsville, Jlls. 1,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. der Gem. in St. Louis .. 4,90

c. Zur College-Unterhalts-Casse, für die Lehrergehalte:

Von der Gem. des Hrn. Past. Straffen, Collinsville, Jlls. 10,30
„ der Gem. in St. Louis 22,00
und zwar:
$11,00 vom Dreieinigkeits Distr.
11,00 „ Immanuels „

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Durch Hrn. Past. Wunder in Chicago, Jlls.: vom Jungfrauen-Verein seiner Gem. für den Schüler Nützel 4,00
Collecte bei Hrn, M. Ehrlingers Kindtaufe zu Bass Creek, Rock Co., Wisc., für den Schüler A. L. Selle 2,00
Von Frau Bohnhardt, Eisleben, Scott Co., Mo. 5,00
„ einer Ungen. in St. Louis durch Hrn. Gräber 1,25

c. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Von Hrn. Dan. Bohnhardt, Eisleben, Scott Co., Mo. 2,00

F. Böhlau, Cassirer.

Für den Unterhalt des Seminars in Fort Wayne:

Weihnachts-Collecte der Gem. des Hrn. Past. Klinkenberg $8,00

Für die Orgel im Seminar:

Von der Gem. des Hrn. Past. Franke in Addison, Jlls. 9,00

Chr. Piepenbrink.

Erhalten

a. Zur Tilgung der Schuld des Concordia-College-Baues:

Von Caroline, Emma und Lucy Stünkel, Schulkinder des Hrn. Cantor Bünger in Chicago, Jlls. $8,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Lemke, Monroe Co., Mich., ... 4,00
Von Hrn. Großmann in St. Louis 0,50
„ einigen Gliedern der Gem. des Hrn. Pastor Sauer, Jackson Co., Ja.: W. Duwe und Frd. Schepmann à $2,00; Nolting, G. H. Schepmann, H. Mönning, H. Beukmann, H. Holtmann, Past. Sauer à $1,00; G. Mönning u. H. Betterbrock à 50 Cts. 11,00
„ Hrn. Dan. Bohnhardt, Eisleben, Scott Co., Mo. 5,00
„ einem Ungenannten durch Hrn. Gräber 1,25
„ Frau Magdalene Merz, als Dankopfer für wiedererlangte Genesung, aus der Gem. des Hrn. Past. Lehmann bei Manchester*) 1,00

*) Der in No. 15 des „Lutheraner" quittirte $1,00 zu demselben Zwecke, ist nicht von Elisabeth Merz, sondern auch von Frau Magdalene Merz.

b. Zur Synodal-Casse westl. Distrikts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Jlls. 14,52
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
„ Immanuels-Distr. „ „ „ „ 8,95
Von der Gem. des Hrn. Past. Jungk, Scott Co., Mo. 2,00

E. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 11. Jahrgang:

Herr C. Gerling.

Den 12. Jahrgang:

Die Herren: T. Zänke, C. Gerling 50 Cts.

Den 13. Jahrgang:

Die Herren: H. Jlsemann, H. Schäfer 25 Cts., J. Zänke, G. Brüggemann 25 Cts., H. Jsenberg 50 Cts., J. M. Bonnet.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: C. Schunke 50 Cts., H. Altag 75 Cts., C. Wahrenburg 75 Cts., H. Bote 50 Cts., F. Döhring, C. Johann 50 Cts., H. Meier, H. Jlsemann, H. Schäfer, D. Wesemann 50 Cts., H. Grese, G. Brüggemann 75 Cts., H. Brannahl, H. Jsenberg, H. Armbrüster, J. M. Bonnet, Past. L. Dulitz, Cl. Eggers, P. Roth, W. Patzer, A. Goldhardt, Past. F. R. Tramm.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: C. Schunke 50 Cts., C. Wahrenburg 25 Cts., C. Johann 50 Cts., G. Meier, H. Schäfer 75 Cts., H. Kuhlmann, E. Kluge, F. Trese, G. Schneider, Past. G. Link, H. Brannahl 50 Cts., D. Horstmann, W. Heine, H. Göhrs, Schlef, Voigt 50 Cts., Past. F. W. Föhlinger 28 Ex., A. Einwächter, J. Fritze, P. König, E. Beck, C. Wittler, Fr. Louis, E. Muhly, Ch. Ströbel, J. Scherrer, H. G. Meyer, J. Ruppel, Matth. Letzsche 50 Cts., Fr. Graf 50 Cts., H. Gehrding 50 Cts., Fr. Meyer 50 Cts., Nic. Pheth 50 Cts., G. Reis 50 Cts., Fr. Gerberding 50 Cts., J. H. Riege 50 Cts., Chr. Köhne, J. T. Reiser 50 Cts., G. Hild 50 Cts., G. Burkhardt, G. Funke, C. Kolasz 50 Cts., A. Nischwitz 50 Cts., Pott 50 Cts., C. Waldemann 50 Cts., Past. A. Uebelacker, F. Dettner 50 Cts., H. Lanemann, J. Christgau, P. Hoffmann, Past. F. R. Tramm.

Ferner: Wittwe Buck.

Den 16. Jahrgang:

Wittwe Buck und F. Dettner 50 Cts.

Für frühere Jahrgänge:

Herr Past. F. R. Tramm $1,75.

F. W. Barthel.

Veränderte Adresse.

Rev. F. W. FOEHLINGER,
307 *ninth str.*
New York City.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 3. Mai 1859. No. 19.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt.)

Lieber Freund und Gevatter!

Diesmal kann ich nicht unterlassen, dir eine ungewöhnlich lange Antwort auf deinen letzten Brief zukommen zu lassen. Als ich erfahren hatte, wie wenig du deine Kinder, also auch mein liebes Pathchen, zur Schule schickst, legte ich dir in meinem letzten Brief die Bitte an's Herz, mehr zur Befriedigung der Bedürfnisse ihres Geistes zu thun. Darauf giebst du mir zwei Gründe an, weshalb dies in diesem Jahre voraussichtlich eben so wenig geschehen könne, als im vorigen Jahre, obwohl du es selbst wünschtest. Nun bitte ich dich, laß uns dies ein wenig näher besehen. Vorher aber müssen wir ernstlich erwägen, daß es nicht in unserer Willkür steht, ob wir unsern Kindern einen christlichen Unterricht zum Heil ihrer unsterblichen Seelen zukommen lassen wollen oder nicht. Gott selbst hat uns ernstlich befohlen, „unsere Kinder aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn", also für seinen Himmel.

Wir Eltern können dies nun selbst nicht so vollkommen thun, als es in einer christlichen Gemeindeschule geschieht. Obgleich wir unser Theil auch dazu beitragen müssen, die Kinder im Hause zu erziehen, so können wir, neben unseren Hausarbeiten und Geschäften, nie die Stelle eines Schullehrers ersetzen und so viel thun, als in einer Gemeindeschule geschieht, selbst wenn jeder Hausvater gelehrt genug dazu wäre. Während der Tageszeit müssen wir Väter arbeiten, und des Abends sind wir nebst den Kindern zu müde, einen recht gründlichen, nützlichen und gesegneten Unterricht vornehmen zu können. Dies weiß ich aus eigener Erfahrung; denn des Abends suche ich meine Kinder noch munter und thätig zu halten, damit sie nicht mit vollem Magen gleich nach dem Abendessen sich schlafen legen. Dabei frage ich sie, was sie von der Predigt in der Kirche oder vom Schulunterricht gemerkt haben, und mache bei den Kleineren den Anfang, damit die Größeren das nicht erst sagen können, was jene noch wissen. Wenn dies auch wenig ist, so lernen sie doch aufmerken. Wenn ich nun nach diesem kurzen Examen mich bemühe, den Größeren bei ihren Aufgaben für den Schulunterricht des nächsten Tages zu helfen und dies und jenes zu erklären, wo es nöthig ist, so sind die Kleineren schon eingeschlafen. Nachdem nun alle Kinder zu Bett gegangen sind, lese ich in ihren Schulbüchern das durch, was den nächsten Tag daran kommt, um ihnen des Abends wieder behülflich sein zu können. Dieses giebt mir oft eine treffliche Beschäftigung zur Erbauung für meine Seele, wenn mein Körper den nächsten Tag mit seiner den Geist nicht beschäftigenden Arbeit zu thun hat. Du wirst dich wundern, wie das möglich sei, aber sieh, in Sachen, die ich als Kind nicht gelernt habe, helfe ich mir durch Bücher (z. B. im Erlernen der englischen Sprache gebrauchte ich von jeher mein Wörterbuch), und so habe ich mit den Kindern zugleich dieselben Fortschritte gemacht. An solchen Abenden aber, wo sie keine Schularbeiten auszufertigen haben, lasse ich sie etwas nachschreiben, während ich es ihnen vorsage, und überzeuge mich also, wie sie immer weniger und weniger Fehler in der deutschen wie in der englischen Sprache machen. Oft singen wir auch ein Lied oder lesen vor dem Abendgottesdienst eine Predigt. Beim Singen jedoch muß ich mich nach der ächt altlutherischen Weise richten, wie sie die Kinder gelernt haben, denn du weißt, als wir Kinder waren, war diese Weise in Deutschland schon abgeschafft worden, oder wenigstens nach und nach so verändert, daß sie keine Aehnlichkeit mehr mit der ächten hatte.

Darauf wirst du freilich sagen, dazu hat nicht Jeder Geschick und Geduld, wenn es auch nicht an Zeit und Lust fehlen sollte. Allerdings ist das auch eine Arbeit, die nicht jedem Hausvater zur Pflicht gemacht werden kann. Könnte dies aber nicht für Viele wenigstens eine angenehme Unterhaltung sein? Mir ist dabei die Gewißheit geworden, daß ein Hausvater unmöglich des Abends das Alles wiederholen, geschweige vornehmen könne, was an einem Tage in einer guten Schule Alles vorkommt, und daß ich einen vierfachen Nutzen davon habe. Erstens werden meine Kinder von keinem andern in der Schule übertroffen. Zweitens eignen sich die kleinen, die noch nicht in die Schule gehen, schon Manches an, was sie ohne diese Uebungen nicht sehen und hören würden. Drittens werden alle meine Kinder, wenn sie zur Einsicht erwachsener Personen herangereift sind, mir lebenslänglich dafür danken; und viertens endlich wird diese von Kindesbeinen an eingeprägte Gewohnheit sich auf Kindeskind fortpflanzen und lange segnend wirken, auch mir selbst, wenn Gott will, als Großvater viele meiner Hoffnungen bestätigen und große Freude bereiten. Das steht aber trotz alledem

fest, daß kein Vater, der bei Tage seinen Geschäften nachgehen muß, seine Kinder so gut unterrichten kann, als es in einer christlichen Gemeindeschule geschieht. Die Kinder können durch ihn nicht so deutlich aus den zehen Geboten erkennen, was sie gegenüber diesem heiligen Gesetze Gottes für sündige Creaturen sind, und aus dem Evangelio, wie ihnen durch ihren Heiland Jesus Christus, wahren Gott und Menschen in einer Person, die Gnadenthür geöffnet ist, und wie sie dazu in den Sakramenten die Versiegelung und Vergewisserung dieser Gnade empfangen; wie sie ferner scharfsichtig und genau alle Irrlehren erkennen und unterscheiden, denselben muthig entgegentreten und sich davor verwahren können und dergleichen mehr. Dies Alles kann gründlicher und besser durch einen Mann geschehen, dem dieses Ziel die einzige Aufgabe seines ganzen Lebens ist, der dazu berufen ward, die Kinder einer Gemeinde dazu zu führen und zu unterrichten. Eben so vortheilhaft erweist sich der Unterricht eines Lehrers in allen Sachen, die die Kinder zu ihrem irdischen Wohlergehen gelehrt werden.

Ja! sagst du vielleicht, das sehe ich wohl ein, aber, wie du auch in deinem Briefe schreibst: „die Zeiten sind so schlecht, man hat ja kaum das Nöthigste, wenn einem die Kinder tüchtig bei der Arbeit helfen. Was soll daraus werden, wenn die Kinder so viel in die Schule gehen und fast gar nichts helfen können?" Darauf antworte ich dir: Merke wohl darauf, was die Ursache ist, daß du, bei aller Arbeit, doch noch wegen des Nöthigsten zu klagen hast. Wiewohl dies gar nicht so schlimm ist, als du meinst. Doch angenommen, es sei so. Du bist ein Farmer, hast etwa hundert Acker Feld zu bearbeiten, kannst keinen Knecht haben und mußt also Alles selbst bestellen. Kannst du dir dann nicht anders helfen? Was meinst du, wenn ein Farmer Weizen zur Stadt fahren will, und anstatt fünfundzwanzig Buschel fünfzig aufladen würde, so viel, daß es seine Pferde nicht ziehen könnten! Kann er da sich nun nicht anders helfen, als daß er einige Füllen vorspannt und diese für immer ruinirt, wenn er wirklich keine ausgewachsenen Pferde zum Vorspannen bekommen könnte? Ja freilich, er dürfte nur die Hälfte der Last abladen, dann würde er weiter fahren können. Als du mich letzten Herbst besuchtest, hast du mir bekannt, daß du auf 100 Acker Feld nicht mehr und bei weitem nicht so vorzügliche Früchte erbaut hast, als ich auf fünfzig Ackern. Du hast dich überzeugt, daß auf nur wenig gut bearbeitetem Land eben so viel erbaut werden kann, als auf doppelt so viel, aber weniger sorgfältig bearbeitetem Lande. Dasselbe gilt auch in Bezug auf die Viehzucht. Dein Vieh ist nur halb so gesund, halb so kräftig und halb so ergiebig, als mein an Zahl bedeutend geringeres. Dabei hast du dennoch doppelte Arbeit. Woran liegt nun die Schuld, daß du deine Kinder so wenig zur Schule schickst? Ach, bedenke wohl, es ist eine viel größere Sünde, die Seelen der Kinder für alle Ewigkeit zu vernachlässigen (denn die kurzen Schuljahre gehen schnell dahin und kehren nie wieder zurück), als wenn du ein paar Füllen in ihrem zarten Alter würdest zu Tode schinden.

Dein zweiter Grund, den du angabst, war der, wenn du vielleicht bald sterben solltest, könntest du deinen Kindern viel klares Land und viel Vieh zurücklassen, und das wäre besser und sicherer, als viele Kenntnisse. Laß uns das erst von irdischem Standpunkte aus betrachten. Baut nicht jeder Vogel erst sein eigenes Nest, wenn er ausgewachsen ist, und bedient sich nie des seiner Alten? Welche Güter sind dauerhafter, die man sich erst erwerben muß, oder die man durch Erbschaft bekommt? Hat doch einmal ein vortrefflicher Theolog auf der Kanzel gesagt: „An Erbschaftsvermögen ist oft wenig Segen, es kommt selten auf den dritten Erben." Wenn es nun auch nicht so wäre, so glaube ich doch, daß meine Kinder sich leichter durchhelfen würden, wenn nach Gottes Rath meine letzte Stunde bald geschlagen hätte, als die deinigen; und warum? Weil sie auch in irdischer Hinsicht etwas Tüchtiges in der Schule gelernt hätten. Besser ist es, leiblich arme und geistesreiche Kinder haben, als geistesarme und leiblich- oder vielmehr irdischreiche. Meine Kinder arbeiten, außer den täglichen kleinen Handreichungen und Diensten, nur an solchen Tagen längere Zeit, wenn keine Schule ist. Dazu wird ja zu solchen Zeiten, wo die Eltern ihre Kinder nothwendig zu Hause brauchen, gewöhnlich einige Wochen keine Schule gehalten. Da kann man sie immer so viel zum Fleiß und Thätigkeit gewöhnen, daß sie sich einst selbst forthelfen können, und auch einen Widerwillen am Müßiggang, der aller Laster Anfang ist, erhalten. Es versteht sich, daß ich das nur von größern Kindern sage, denn die kleinen müssen abwechselnd lernen und spielen, um ihren Geist zu ermuntern, dürfen aber niemals ganz müßig und unbeschäftigt gelassen werden. Immer ist es aber auch in irdischer Hinsicht besser, die Kinder so zu gewöhnen, daß sie einst ihren eigenen Heerd selbst gründen können, als daß man sie selbst in ihrer zarten Kindheit durch vieles Arbeiten mißbraucht und ihnen so mehr Aussicht auf eine vortheilhafte Hinterlassenschaft zu verschaffen sucht. Wie steht es aber dabei in Betreff ihrer Seele? Sind sie bei so wenig Schulunterricht fähig, sich selbst vor Irrlehre zu hüten, wenn sie dieselbe nicht einmal haben kennen und von der reinen Lehre unterscheiden lernen? Wie die Lehrer, so werden auch einst die Eltern von den Seelen ihrer Kinder Rechenschaft geben müssen. Schwerlich wird aber Gott einen Vater fragen, warum er nicht noch mehr Land für seine Kinder geklärt hat, oder ihnen keine größere Erbschaft hinterlassen hat. Haben nun schon solche Eltern und Lehrer eine schwere Verantwortung, die ihre Kinder oder Schüler weder auf den Heilsweg geführt, noch über ihre Seelen gewacht haben, wie viel schwerere Rechenschaft werden die geben müssen, die ihre Kinder um geringer irdischer Vortheile willen, die nicht einmal sicher sind, davon abgehalten haben? Doch was mache ich so viel Worte. Eben fällt mir ein, daß unser Vater Luther zu einem Büchlein „über christliche Haushaltung" eine Vorrede geschrieben hat. Da du nun dasselbe nicht hast, will ich dir einige Worte draus abschreiben; denn der gelehrteste Mann unserer Zeit könnte das nicht so herausstreichen, was christliche Eltern zu thun verpflichtet sind, wie viel weniger kann ich dir es schöner vormalen. Du darfst dich freilich nicht an des Gottesmannes Sprache stoßen. Er kann einmal nicht anders, als deutsch und derb schreiben, weil er von Gott zum Reformator der Kirche, als dieselbe vom Antichrist gar verwüstet war, erkohren gewesen ist. Nun höre.

Dr. Luther sagt also: „Ueber diese sind etliche andere, die meinen, es sei genug, daß sie ehelich werden oder sein, denken nicht weiter, denn, hätte ich ein Weib, hätte ich einen Mann, oder wenn sie hoch kommen, denken sie nach Gut und Ehre, wie sie reich werden, hoch herfahren, und den Kindern groß Gut erben, fragen nichts nach der Kinderzucht. Und wie jetzt etliche sagen: Wenn mein Sohn so viel lernt, daß er den Pfennig gewinne, ist er gelehrt genug. Und will jetzt Niemand Kinder anders ziehen, denn auf Witz und Kunst der Nahrung. Denken schlechts nichts anders, denn daß sie frei sein, und stehe in ihrer Willkühr, die Kinder zu ziehen, wie sie es gelüstet, gerade, als wäre kein Gott, der ihnen anders geboten hätte, sondern sie selbst sind Gott und Herr über ihre Kinder.... Solche Leute sind die allergiftigsten und schädlichsten Menschen auf Erden, daß auch weder Türk noch Tartar so schädlich sein können."

„Ursach ist die, so viel an ihnen ist, thun sie nicht anders, denn daß beide, geistlicher und weltlicher, Stand untergehe, und beide, Haushalten und Kinderzucht, verderbe, und bleiben eitel wilde Thiere und Säue in der Welt, die zu nichts nütze sind, denn zu Fressen und Saufen. Das merke dabei, wenn man nicht Kinder zieht zur Lehre und Kunst, sondern eitel Frischlinge und Sauferkel macht, die allein nach dem Futter trachten, wo will man Pfarrherr, Prediger und andere Personen zum Worte Gottes, zum Kirchen-Amt, zur Seelsorge und Gottesdienst nehmen? Wo wollen Städte und Länder Canzler, Räthe, Schreiber, Amtleute nehmen?.... Was wollt das für eine wüste, greuliche Welt werden? Da müßte ja beide, geistlich, weltlich, ehelich, häuslich Stand, zu Boden gehen, und ein lauter Säustall aus der Welt werden. Wer hilft aber dazu? Wer ist schuldig an solchem Greuel, denn eben solche greuliche, schädliche, giftige Eltern, so wohl Kinder haben, die sie zu Gottes Dienst ziehen könnten, und ziehen sie allein zum Bauchdienst? Weh über weh, und aber weh denselbigen!"

„Solchen bösen Würmern oder unachtsamen Eltern und Eheleuten ist dies Büchlein (von christlicher Haushaltung) hoch von Nöthen zu lesen oder zu hören, auf daß sie lernen, was Gott ihnen gebeut."

Nach solch einer kräftigen Sprache des Mannes Gottes Dr. Luthers schließe ich meinen Brief mit der nochmaligen Fürbitte um die Verwahrung der unsterblichen Seelen deiner Kinder, besonders meines Pathchens, und rufe dir zu: Wache über ihre Seelen; du mußt einst Rechenschaft dafür geben.

Dein treuer Freund und Gevatter

Johann ....

Luther über das Erwarten und Warten des Berufes.

„Wer du auch bist, erwarte den Beruf; der HErr wird dich finden und diejenigen, welche das Recht zu berufen haben, solltest du auch in einer Stampfmühle sein. Gott holte

David von den Schafen,
Moses von den Heerden,
Amos von den Zugkühen,
Elisa vom Pflug,
Samuel vom Schlaf,
die Apostel von den Fischernetzen.

Bist du berufen, so lebe eifrig deinem Berufe und handle männlich in dem HErrn und richte dein Amt aus nach allen deinen Kräften. Unterdessen bete und befiehl Gott die Zukunft. Er wird den glücklichsten Ausgang bescheeren. Denn das Gebet ist mir eine Leiter und ein Schlüssel des Himmels und du wirst eine gute Ritterschaft üben und Glauben und gutes Gewissen behalten." (Unschuld. Nachr. 1746. S. 480.)

An einer anderen Stelle schreibt Luther: „Hieher gehören auch die, welche ihnen selbst bewußt sind, daß sie große Kunst bei sich tragen, und halten es für eine treffliche große Fährlichkeit, wenn sie andere nicht lehren; geben für, sie begraben den Centner in die Erde, der ihnen befohlen ist, und meinen, sie müssen eines schweren Urtheils des HErrn mit jenem faulen Knechte gewärtig sein, Matth. 25, 18. 24. ff. Luc. 19, 20. ff. So mit lächerlichen Lügen betrügt der Teufel derselbigen Leute Gedanken und Phantasey, welche, aus diesem Vers Ps. 8, 3 unterwiesen, wissen sollen, daß wir die nicht sind, die da lehren, und daß nicht unser Wort zu lehren und zu predigen sei, sondern daß unser Mund allein seinem Worte diene, wenn er es haben will und uns dazu rufen wird. Er spricht hier; du, du hast eine Macht zugerichtet, nicht sie, nicht wir. Also sagt das Evangelium Luc. 19, 13. ff. Matth. 25, 14. ff., daß der Herr, der über Land zog, seine Knechte gerufen habe und ihnen seine Güter eingethan und die Centner unter sie ausgetheilt habe. Derohalben so harre du nun auch, bis du gerufen wirst; indeß stehe nicht nach einem Predigtamt, dringe dich nicht selbst ein; denn deine Kunst wird dir den Bauch nicht zerreißen. Gott spricht im Propheten Jer. 23, 32.: Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie; ich redete nicht mit ihnen, noch weissagten sie. — Diese Anfechtung bekümmert und ficht ihrer viel an, so sehr auch, daß sie ihres Berufs und Standes aus der Maaßen sehr verdreußt und gereuet. Der Teufel richtet solch Spiel mit ihnen an, auf daß er die unruhig mache, die da wohl angefangen haben, und sie zuletzt mit Verdruß und Faulheit verzehre. Darum: der da gerufen wird, der gebe seinen Mund dar und empfahe das Wort von Christo, er sei das Werkzeug, und nicht der Meister; der aber nicht gerufen wird, der bitte den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Matth. 9, 38." (Zu Ps. 8, 3.)

Ferner schreibt Luther: „Wenn du merkest bei dir ein Werk, das Gott nicht in dir wirket, so tritt es mit Füßen, und bitte Gott, daß Er auch in dir zu Schanden mache alles, das Er nicht selber wirket. Und wenn du mit Einer Predigt könntest die ganze Welt selig machen, und hast den Befehl nicht, so laß es nur anstehen; denn du wirst den rechten Sabbath brechen und wird Gott nicht gefallen." (Zu 2 Mos. 20, 11.)

Endlich schreibt derselbe: „Niemand soll sich in ein öffentlich Amt ohne Gottes Beruf eindringen. Und wisset solches um der neuen Fladdergeister willen, die sich eindringen und einschleichen, da sie doch Gott nicht dazu berufen noch geschickt hat; wollen Prediger sein und die Leute lehren ohne Erforderung und Beruf, Jer. 23, 21. .. Es ist nicht genug, daß man sich des Geistes rühme; Gott will es auch nicht haben, daß man denen gläube, die da vorgeben und sagen: Gläubet meinem Geiste; item, die da sagen: der Geist treibet mich, der Geist heißet es mich. .. Denn das ist beschlossen, daß der Geist niemand wird das Herz aufblasen oder reizen, er bestätige es denn zuvor mit Zeichen (Wundern); äußerliche Beweisung muß er mit sich bringen. Das ist die innerliche Berufung. Die andere Berufung ist auch göttlich, aber sie geschieht durch Menschen. Die erste geschieht allein von Gott ohne einiges Mittel, und dieser Beruf muß äußerliche Zeichen und Zeugnisse haben. Der andere Beruf bedarf keiner Zeichen. Als, ich predigte allhier zu Wittenberg nimmermehr, wenn ich von Gott dazu nicht gezwungen und durch den Churfürsten zu Sachsen erfordert wäre, daß ich es thun müßte. Also ist es mit einem andern auch. Denn wenn mich die Leute zwingen und dringen wollen, und ich kann es thun, oder ich kann es gleich nicht thun, das man von mir begehret, so thue ich so viel als ich kann. Da treibet er durch Menschen, und so stehet auch Gottes Gebot da, daß mich der Heilige Geist auch berufet und spricht, 3 Mos. 19, 18: Du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst. Es soll kein Mensch ihm selbst alleine leben, sondern sollen dem Nächsten auch dienen. Dies Gebot ist über alle geschlagen, über mich und über dich. Wenn mich dasselbige Gebot ergreift und mir vorgehalten wird, so hilft kein Wehren; es wäre denn, daß ich mich so lange wehren wollte, bis ich darüber in Gottes Ungnade käme. Dieser Beruf ist nun durch Menschen und doch auch von Gott bestätiget: darum gedenke und diene dem Nächsten darinnen, sonst kommen Andere über zwergfeld einher geplumpet und dringen sich in Aemter, darein sie nicht berufen, auch nicht darum gebeten noch ersuchet sind. Als, wenn ich wollte gen Leipzig gehen und daselbst auf dem Schloße predigen und sagen: der Geist treibet mich, ich muß predigen; das ist unrecht. Wenn er dir nicht Siegel und Zeichen giebet, so enthalte dich deß und bleibe in der gemeinen Weise, daß einer den andern hin und wieder ersuche. Als, an diesem Orte allhier, da ist dieser Predigtstuhl unser aller, wir treten zusammen: wer aber zum Predigtamte hier nicht erwählet ist, der stehet ab und prediget nicht. Wer heißet nun die Rottengeister diese Ordnung brechen?—Diese beiderlei Berufe sind nun also gethan: Einer, als der schlecht von Gott geschiehet; und der sich hierauf berufet, den nimm nicht an, er thue dir denn Zeichen; oder glaube ihm nicht, er bringe dir denn zuvor Wahrzeichen, daß er vom Heiligen Geiste berufen sei. Denn solcher Schleicher und Winkelprediger findet man heutiges Tages viel, die da sagen, sie sind von Gott berufen; aber sie zeigen an Gott oder Menschen, die sie berufen haben! Ja sie können wol hinter den Leuten her kommen und einherschleichen und so lange waschen, daß man sie hernach erwählet und berufet: man kann die Leute mit Worten bald dahin bereden. Aber sie sind Diebe, Mörder und Wölfe, Joh. 10, 1. Aber dies ist mein Ruhm und Trotz, daß ich weiß, daß ich recht thue, und durch das Gebot der Liebe darzu berufen bin. Das ist mein Ruhm. Ich rühme mich nicht meines Geistes; denn da könnte ich nicht ein Theil meines Amtes thun, wenn ich auch gleich wüßte, daß ich die ganze Welt bekehren sollte, sondern da liegt Gottes Wort und Gebot. Und wenn es nach Gottes Wort gehet, so ist es recht; wenn es aber nach meinem Geiste gehet, so liegt bald in der Aschen alles, was ich anfange. Also treibet man mich mit Gewalt hinein und zwinget mich, daß ich predige, wiewohl ich gerne außerhalb dem Predigtamt geblieben wäre. Deß habe ich mich auch gerühmt, da vor Zeiten der Pabst meines Berufs Ursachen von mir wissen wollte. — Das ist der Beruf eines öffentlichen Amts unter den Christen. Wenn man aber unter den Haufen käme, da nicht Christen wären, da möchte man thun, wie die Apostel, und nicht warten des Berufs. Denn man hat da nicht das Amt zu predigen; und einer spräche: Allhier sind nicht Christen, ich will predigen und sie unterrichten vom Christenthum, und es schlüge sich ein Haufen zusammen, erwähleten und berufeten mich zu ihrem Bischofe, da hätte ich einen Beruf. (Zu 2 Mos. 3, 1.)

(Eingesandt.)

Eine Beurtheilung.

In No. 6, 7, 8 und 9 des gegenwärtigen Jahrgangs des „Lutheraner" befindet sich ein Aufsatz von Pastor Hügli, in welchem die Lehre der heil. Schrift von der rechtmäßigen Berufung zum heil. Predigtamte mit überzeugender Klarheit und völliger Evidenz dargestellt und vertheidigt wird gegen das unberufene, eigenmächtige Laufen und Eindrängen der Methodistenprediger. Der genannte Aufsatz ist ein wohlgelungener Guß aus dem reinen, lautern Golde des Wortes Gottes, und deshalb so wohl verpanzert, daß man ihm mit keinerlei Waffen aus dem Zeughause menschlicher Vernunft beikommen kann. Wer es dennoch versuchen würde—weil er den reinen, himmlischen Glanz der göttlichen Wahrheit, der ihm hier unter die Augen leuchtet, nicht ertragen mag,—eine Lanze dagegen einzulegen, der könnte es nur thun wollen, um sich den keineswegs beneidenswerthen Ruhm damit zu erwerben, sich

einmal recht gründlich zu Schanden gemacht zu haben. Da es aber Leute gibt, die selbst in der Schande ihre Ehre suchen, so hat sich auch ein Mann gefunden, der die Bestürmung der Burg göttlicher Wahrheit, die in jenem Aufsatze auferbaut ist, auf sich zu nehmen den Muth hatte. Was der heldenmüthige Mann nicht gethan hat, davon will ich jetzt schweigen; was er aber gethan hat, das soll gerühmt, und von mir als Augenzeugen bezeugt werden, daß er es gründlich gethan hat. Es muß ihm nämlich nachgerühmt werden, daß er seine geistige Ohnmacht, Bornirtheit und seinen kolossalen Unverstand in unverhülltester Weise vor Jedermann blosgestellt hat. Dieser in seinen Augen so furchtbare Ritter ist ein Methodistenprediger, und erfreut sich des Namens Krehbiel. Die Waffen, mit denen der genannte Ritter sich jenen Ruhm erfochten hat, hat er in No. 6 und 7 des letzten Jahrgangs des „christlichen Apologeten" zur Schau ausgestellt. Da liegen sie auf dem Boden des Schlachtfeldes umher, diese Waffen, furchtbar anzuschauen, eine blutiger und mörderischer als die andere. Hier das häßliche Schwert der Arroganz und dünkelhaftesten Anmaßung — dort die Lanze des giftigsten Hasses gegen alle treuen lutherischen Prediger — hier der stolze Helm der ausschließlichen Gotteskindschaft, und dort der schwere, undurchdringliche Panzer der — menschlichen Vernunft. Das ist der Held in seiner Waffenrüstung; ich habe ihn damit in Lebensgröße gezeichnet. Es ist nun freilich schwer zu sagen, wie viel wir von diesem allen als Eigenthum unsers Rittersmannes anzusehen, und wie viel wir davon dem Doctor Nast zuzuschreiben haben, da dieser, wie er selber sagt, gewöhnlich zuerst die verbessernde Hand an die Einsendungen seiner Mitarbeiter, der Methodistenprediger, dieser Lehrer des Volkes, zu legen hat, ehe sie im Drucke erscheinen können. Da wir das nicht wissen, so müssen wir natürlich alles, was wir hier vorfinden, auf die Rechnung des Namens schreiben, der am Schlusse des genannten Aufsatzes steht.

Angethan mit der jetzt beschriebenen Waffenrüstung schreitet unser Held, dürstend nach Lorbeeren, und in seinen Gedanken bereits sieggekrönt, an den Aufsatz des Past. Hügli heran. Da steht er nun, wirft sich in die Brust und fängt an, zornentbrannt, irre zu reden und in allerlei oberflächlichen Faseleien und unzusammenhängenden Sentenzen sich zu ergehen. Auf die Sache selbst geht er gar nicht ein, sondern geht um sie herum, wie die Katze um den heißen Brei. Er phantasirt dabei von „dummen Lügen," die Past. Hügli geredet, von einem „Trugbild," das er ihm da hingezeichnet, und von einem „Strohmann," den er ihm vor die Augen gestellt habe, und wird ungeheuer aufgebracht, daß er trotzdem gegen diese Luftgebilde nichts auszurichten vermag. Der vermeintliche Strohmann steht vor ihm, wie aus Erz geschmiedet, — ja, es kommt ihm zuweilen vor, als sei es eine Burg, die er da vor sich habe — eine Burg, hinter der sich alle altlutherischen Prediger verschanzt haben. Dieser Gedanke fordert nun seinen ganzen Heldenmuth auf den Plan; er geht einige Schritte zurück, nimmt einen gewaltigen Anlauf auf die Burg zu und schimpft hinein: „Ihr altlutherischen Päpste! wer hat euch das Recht gegeben, uns vor euren Richterstuhl zu laden? Zeigt uns euere Vollmacht, unterzeichnet von dem König aller Könige!" Und nach einer kurzen Pause fährt er in höher schwellendem Tone fort: „Die Gründer der Methodistenkirche waren gründlich gelehrte Leute, die ihren Unterricht in den ersten Universitäten Europas empfangen hatten!" Und daraus möchte er stillschweigend den halsbrechenden Schluß ziehen, daß, weil jene Männer seiner Meinung nach es waren, auch er und Seinesgleichen „gründlich gebildete Männer" sein müßten. Denn er faselt von einer Literatur und von Bildungsanstalten, die sie hätten, und deren sie sich nicht zu schämen brauchten. Dabei sind ihm die Wesleys und Fletcher Sterne erster Größe an dem Kirchenhimmel, zu dem er seine Augen zu erheben vermag; seinen eigenen Namen selbst zu nennen, hat ihm die Bescheidenheit nicht gestattet.

Da ihm alles dies Gerede nichts hilft, und der Strohmann oder die altlutherische Burg (er weiß selbst nicht, was es ist, die er vor Augen hat) nicht in die Luft gesprengt wird, so fängt er in seiner Verzweiflung an zu dichten, oder besser, zu declamiren und zu singen, was ein Dichter von unbekannter Größe ihm vorgesungen hat. Er wendet dessen Worte auf die „altlutherischen Päpste" an, und singt ihnen mit zitternder Stimme entgegen:

„ „Solche Teufelsboten sagen,
Gott der Herr hat sie gesandt,
Daß nur sie sein Wort vortragen,
Und uns zeigen den Verstand;
Anders woll uns Gott nicht rathen,
Als durch ihre Lehr und Amt,
Wer sie nicht höre, sei verdammt,
Und komm nicht bei Gott in Gnaden.
Schickt euch weislich in die Zeit,
Fliehet die in Schafes-Kleid." "

Auf diese Weise hat unser heldenmüthiger Rittersmann bereits mehr als zwei Drittheil von seinem Pulver und Blei vergeblich verschossen, als er die Wahlstatt zu räumen beginnt, wobei er sich noch zum Troste das gewiß schöne Selbstzeugniß ausstellt: „Was ich geredet habe, ist vernünftig, alles andere ist Unsinn." Da fällt ihm geschwind noch ein, daß er noch keinen Versuch gemacht habe, die in jenem Aufsatze erhobenen Beschuldigungen gegen die falschen Lehren der Methodisten von Taufe und Abendmahl zu widerlegen. Wissend, daß er auf diesem Gebiete weniger geschickt und weniger geübt ist als im Großsprechen und im Umsichwerfen mit groben Schimpfworten (man denke an die Kraftausdrücke: „gottloser Verläumder," „Verführer," „altlutherische Päpste," „Teufelsboten"), hält er sich hier kaum einige Minuten lang auf, sondern macht die Sache mit einigen Machtsprüchen kurz ab. Die Lehre ist überhaupt nicht das Gebiet für den Methodismus. Da Hr. Krehbiel sich hier weiter einzulassen nicht für gut befand, also die Beweisführung Past. Hügli's nicht im mindesten entkräftet hat, so wäre es Thorheit, ihn widerlegen zu wollen. Ich könnte zwar die Lehre von der Taufe, Abendmahl und Rechtfertigung von dem Geifer säubern, den Hr. Krehbiel im Vorbeigehen hat darauf fallen lassen, und sie in ihrer himmlischen Reinheit und Schönheit dem Leser wieder vor die Augen stellen; damit würde ich aber thun, was mir nicht geziemt, da ich ein bloßer Beurtheiler des stattgehabten Kampfes bin, und nicht ein Kämpfer selbst in dieser Sache. Dieses Säuberungsgeschäft überlasse ich daher dem Hrn. Past. Hügli oder der verehrlichen Redaktion*) wenn sie es für nöthig erachten sollten, was meinerseits natürlich nicht der Fall ist. Ich will nur beispielshalber Eins anführen, dies nämlich, wie unser Ritter die reine Schriftlehre der luth. Kirche vom Abendmahl zu widerlegen sucht. Der vernichtende Grund ist dieser: Sie ist nicht „vernünftig," sagt er, und „alle vernünftigen Lutheraner glaubten sie eben so wenig, als die Methodisten." Hört's also! ihr luth. Christen, die ihr nach den Testamentsworten des HErrn glaubt, im heil. Abendmahl sei der Leib und das Blut unsers HErrn Jesu Christi gegenwärtig und werde da ausgetheilt und empfangen; hört, was dieses methodistische Orakel spricht, hört's, aber erschreckt nicht: Ihr seid alle miteinander unvernünftige Leute! Ihr sieggekrönten zur Ruhe Gottes eingegangenen Streiter Gottes: Luther, Chemnitz, Johann Gerhardt, Paul Gerhardt, Müller und wie euere Namen alle heißen; ihr, die ihr gestorben seid, aber noch lebt und täglich predigt zu Hunderttausenden in euren unübertrefflichen Erbauungsbüchern; hört's, ihr sonst selbst von den Methodisten Hochgepriesenen, Arndt, Spener, Franke, Bogatzky, Woltersdorf, ihr seid unvernünftige Leute gewesen, weil ihr diese Lehre fest geglaubt und darauf gestorben seid! Wenn ihr noch lebenden luth. Christen diese Ehre nicht mit euern gläubigen, im HErrn entschlafenen Vätern theilen wollt, so wißt ihr, was ihr zu thun habt: laßt diese Lehre fahren, und glaubt, was euere Vernunft euch darüber lehrt, dann seid ihr vernünftige Leute! Die Vernunft hat in unserer Zeit eine gar große Geltung, wie das die Freigeister und Rationalisten nicht nur, sondern auch die hierin geistesverwandten Methodisten uns wiederholt sagen.**)

Doch stille! stille! Der Schluß dieser Scene nimmt eine ernste Gestalt an. Unser Methodistenprediger betet! Und wie betet er? — „Daß doch Gott den redlichen Seelen, welche sich noch in der altlutherischen Kirche befinden, die Augen öffnen möge, damit sie solche falschen, nur um die Wolle und das Fett bedachten Lohnknechte erkennen mögen." Gewiß ein schönes Gebet, voll

---

*) Die Redaction des „Lutheraner" hat schon seit Jahren den „christlichen Apologeten" nicht mehr gesehen, da derselbe es hartnäckig verweigert hat, mit ihr zu wechseln, dieselbe aber sich nicht entschließen konnte, Geld dafür auszugeben. Uebrigens haben es auch einige andere Blätter so gemacht. Nachdem sie mit allen ihren Angriffen nur Schmach und Schande geerntet hatten, ergriffen sie das allgemeine Panier solcher Maulhelden, das Hasenpanier. D. R.

**) Unser lieber Herr Mitarbeiter scheint sich zu verwundern, daß die Methodisten die Worte des Sohnes Gottes: Das ist mein Leib — das ist mein Blut — so gar nicht achten. Aber schon Luther hat Aufschluß darüber gegeben. Dieser schreibt bei ähnlicher Gelegenheit: „Unsere Widersacher sind gar gerade Gesellen, haben sehr leichte Beine, daß sie über das Wörtlein so hurtig springen können, gleich als ob es nirgend da stünde." Zu Gal. 3, 2. D. R.

christlicher Liebe und Demuth, an das sich ein eben so kräftiger als schöner Schlußvers anreiht, der so lautet:

„Denn die vermessnen Buben denken
Nur auf einen vollen Bauch,
Und bei ihren bösen Ränken
Haben sie die Schrift im Brauch,
Ueber solche sind sie Meister,
Zerren sie nach ihrem Sinn,
Bleiben dabei immerhin
Eingefleischte böse Geister,
Schickt euch klüglich in die Zeit,
Meidet solche Geistlichkeit."

Nach diesen Versen zu urtheilen, muß ich glauben, daß Hr. Krehbiel entweder der Sohn eines Dichters, oder gar selbst ein verdorbener Dichter ist.

M. Eirich.

(Eingesandt.)

Trauungsrede in Versen

von P. Weihe.

Gehalten bei der Verehelichung seines Freundes.

Herr Jesu, Du hast selbst
Den Ehestand geehret,
Und einmal Deinen Fuß
Zur Hochzeit hingekehret:
Sei doch auch heute da,
Bei uns, den armen Deinen,
Und laß Dein Gnadenlicht
In aller Herzen scheinen,
Damit wir Deinen Rath
Und Willen recht verstehn,
Und Dich, den Bräutigam,
In Allem vor uns sehn!

Sie wissen, werthes Paar,
Was uns St. Paulus schreibet, (1. Cor. 7, 39.
Und was man wenig mehr
Betrachtet, übt und gläubet;
Ich meine jenes Wort
Von wahrer Christen Ehen,
Sie sollen, sagt er dort,
Allein im Herrn geschehen.

Mich dünkt, dies ist ein Satz
Der uns nicht wenig lehret,
Und den ein christlich Paar
Mit Lust erläutern höret.
Ich darf es also wohl
Mit gutem Grunde wagen,
Von diesem Unterricht
Noch etwas mehr zu sagen.

Soll Einer in dem Herren,
Dem theuren Heiland, frein,
So muß er ganz gewiß
Vorher schon in Ihm sein.
Er muß mit diesem Mann
Und Herrn Gemeinschaft haben,
Und sich von Herzensgrund
Recht tief in Ihn vergraben.

Das ist des Glaubens Art:
Er zieht den Heiland an;
Ist ganz in Ihn verliebt
Als seinen Gott und Mann;
Lebt täglich mehr in Ihm
Und läßt Ihn in sich leben;
Ja lernt mit jedem Schritt
Viel fester an Ihm kleben.

Ist man mit diesem Licht,
Mit dieser Kraft erfüllt,
So ist des Herzens Wunsch
Auf's seligste gestillt.
Giebts sonst noch was zu thun,
Das sind nur Nebensachen.
Ihn läßt man Alles sein
Man selbst will gar nichts machen.

Wie freiet nun der Christ
Der sich im Herrn vermählt?
Er sieht auf Seinen Wink,
Wenn er den Gatten wählt.
Ihn darf kein eitler Rath,
Kein elend Scheingut blenden;
Er fordert sein Gemahl
Aus seines Jesu Händen.

Wozu der Herr nicht räth,
Ist ihm ein falscher Trieb; (1 Cor. 7, 16.)
Was nicht sein Meister giebt,
Das hat er auch nicht lieb.
Sein Rath, der große Rath, (Jes. 9, 6.)
Muß ihm in Allem rathen.
Was er genießt und hat
Sind lauter Jesusthaten.

Kein Wunder, wenn der Schritt,
Der große Schritt gelingt,
Der manchen Klügling oft,
Um Leib und Seele bringt.
Wie kanns in Ewigkeit
Der höchsten Weisheit fehlen,
Läßt man Ihn anders nur
Allein in Allem wählen.

Der Christ wählt immer gern
Zu Seines Namens Ruhm,
Und bleibt im Freien noch
Sein ganzes Eigenthum.
Er wünschet nie sich selbst
Und seiner Lust zu leben.
O nein! Sein Ehestand
Soll seinen Herrn erheben.

Sein ganzer Hauptzweck ist
Nur Christi Reich zu bauen,
Und Gottes Herrlichkeit
An seinen Zweigen schauen,
Die Er ihm schenken will;
Sie zu Ihm hinzuweisen,
Daß sie den theuren Herrn
Noch in der Nachwelt preisen.

Wie bleibt der Spötter hier,
Der Heuchler auch, zurück.
Sie sehen beide blos
Auf ihr vermeintes Glück,
Und suchen reich, geehrt,
In Lust und Pracht zu leben.
Doch muß der gute Gott
Den Namen dazu geben.

Noch mehr: der wahre Christ,
Der sich im Herrn verband,
Führt durch der Salbung Kraft
Den ganzen Ehestand.
Eins bleibt ihm immer Noth,
Nur Eins ist sein Bemühn;
Man sieht ihn Tag für Tag,
An Christi Joche ziehn.

Ihn treibt der Geist des Herrn,
In ihm wohnt Christi Sinn;
Dem giebt er tausendmal
Sich und die Gattin hin.
Das macht ihm alles süß,
Vereint am Herrn zu hangen,
Und Alles, was er thut,
Mit Christo anzufangen.

So freit er in der That,
Und freiet gleichwohl nicht.
Sein ganzes Augenmerk
Bleibt nur auf Eins gericht't.
Er ist von Allem los,
Und sieht sich doch verbunden.
Hat nichts, und hat doch viel,
Ja, recht was Gut's, gefunden.

Das faßt kein Modechrist,
Das bleibt ihm viel zu hoch;
Wenn ers auch noch so oft
Mit stolzem Sinn erwog.
Der Heuchler mag es auch
So oft er kann erwägen,
Im Herzen wird ers nie
Mit Kraft zurechte legen.

Doch liebt der Mann sein Weib,
Wie Er die Heerde liebt;
Für welche Er sogar
Sein theures Leben giebt,
Die Er bewacht und schützt,
Pflegt, weidet, trägt und nähret,
Als Ewigvater kennt,
Und ihre Bitten höret. (Ephes. 5, 25.)

Die Gattin ehrt den Mann,
Und achtet ihn als Herren; (Ephes. 5, 22.
Bleibt willig unterthan,
Gehorcht durch Liebe gern.
Hilft, wo sie immer kann,
Mit Rath und That in Allem;
Sucht, in dem Herrn, dem Mann
Mit Freuden zu gefallen.

In Beiden ist ein Herz,
Ein Wille, Geist und Sinn;
Und beide halten nichts,
Als Christum, für Gewinn.
Ein heilig Friedensband
Hat beide fest verbunden.
Sie fühlen oft ihr Kreuz,
Noch öfter sel'ge Stunden.

Und ist die Liebe sonst
Bei Beiden wirklich zart,
So ist sie auch zugleich
Mit Hochachtung gepaart.
Man wird einander nie
Mit einer Miene kränken;
Hingegen sehr geschwind
Das Andere wohl bedenken.

Mit vieler Zärtlichkeit
Trägt Eins des Andern Last,
Und wenn ein Fehl geschicht,
So rüget Sanftmuth ihn.
So sieht man sie mit Lust
Des Herrn Gesetz erfüllen,
Und Jeder sucht sich mehr
In Christo einzuhüllen.

Sie fliehen beide ernst
Auch den verborgenen Bann;
Und fassen sich recht oft
Einander dringend an,
Dem vorgesteckten Ziel,
Dem Kleinod, nachzulaufen,
Und täglich neues Gold
Und neues Oel zu kaufen.

Der Anfang wird sogleich
In Ihm, dem Herrn, gemacht,
Und selbst der Hochzeitstag
Anbetend zugebracht.
Sie spotten jener Lust
Der schnöden Eitelkeiten,
Wodurch die Welt sich muß
Den wahren Fluch bereiten.

Mit Scherz, mit Spiel und Tanz,
Wie nur die Heiden frein,
Das würde Seinem Volk
Die größte Schande sein.
Wir kennen eine Lust,
Die Alles überwieget:
Wenn man durch Glaubenskraft
Sich und die Welt besieget!

Und wie der Anfang war,
So geht es täglich fort.
Ihr Licht, ihr Stern und Brod
Ist Christus und sein Wort.
Man kann der Keuschheit Bild
Auf ihren Stirnen lesen.
Sie bleiben in der Zucht
Mit sanftem, stillem Wesen.

Schenkt ihnen dann der Herr
Den goldnen Becher ein
(Ich meine Kreuz und Noth)
So hat er Milch und Wein,
Damit, was bitter ist,
Den Seinen zu versüßen.
So lehrt er zärtlich sie
Des Vaters Ruthe küssen.

Er führt sie täglich selbst
Als Hirte aus und ein,
Bereitet ihren Tisch,
Hebt weg den Sorgenstein;

Läßt sie im Mangel oft
Recht voll Genüge haben,
Spricht ihnen freundlich zu,
Füllt sie mit Seinen Gaben.

So ists, so gehts mit dem,
Der sich im Herrn vermählt.
Wer sagt nun, daß es ihm
An wahrem Troste fehlt.
Sein Stand hat Trost genug,
Ja trieft von lauter Segen.
Der HErre ist sein Herr,
Der will sein Haus verpflegen.

Ein Schaf, das bei dem bleibt
Hats alle Tage gut.
Es geht durchs Jammerthal
Mit stillem Glaubensmuth.
Es darf sich überall
Vor keinem Wolf erschrecken.
Er selbst will Seine Braut
Mit seinem Schilde decken.

Und was nun allemal
Noch mehr als köstlich ist:
Wenn nun der blasse Tod
Den Leib, die Hütte, frißt,
Wenn dieser alte Feind
Das Band der Ehe trennt,
So ist es doch gar gut,
Daß man den Bräutgam kennt.

Durch den man in der Welt
Beglückt verbunden war,
Der ists im Tode auch,
Der bleibt es ewig gar.
Was schadet uns der Riß?
Er kann uns wenig rauben;
Der geht zum Schauen ein,
Der Andre bleibt im Glauben.

Wie lange währts denn noch,
So sind sie beide da,
Und singen Ihm, verklärt,
Am Thron: „Hallelujah!
Wir dankens Deiner Huld,
Daß Du uns hast vermählt!
Du bist es, der's uns gab
Daß keines von uns fehlt."

Zueignung.

Wie freuet sich mein Herz
Bei einem solchen Paar,
Das, wie die Liebe glaubt,
Schon lange in Ihm war;
Das nichts so sehnlich wünscht
Als blos im Herrn zu frein,
Und sich von heute an
Ihm noch vielmehr zu weihn.

Er, unser Bundesgott,
Sei selbst dein ganzer Schatz.
Er nehme unverrückt
In deinem Herzen Platz.
Er wolle über dich
Sein Angesicht erheben.
Er sei dein Gott, dein Theil,
Dein Erbe, Licht und Leben.

Mein Bruder nimm denn hin
Die Braut aus Seiner Hand,
Als ein von deinem Herrn
Geliebtes, theures Pfand;
Das er zugleich auf dich
Auf deine Seele bindet,
Damit Er's ganz bereit
Bei seiner Zukunft findet.

Er giebt sie dir nun hin,
Als Seine liebe Braut,
An der Er Seine Lust,
Um Seinetwillen schaut.
Es ist Sein Liebesrath,
Daß sie bei Deiner Heerde,
Und unter Deiner Huth,
Groß, stark und fruchtbar werde.

O! laufe Du ihr vor
Mit männlich starkem Schritt;
Ich weiß, sie läuft recht gern
Zum Kreuze Christi mit.
Kann uns der Schafe Blut,
Mein Bruder, leicht verklagen,
So wird Er wahrlich mehr
Noch nach der Gattin fragen.

Und du, mein liebes Kind,
Nun folge munter nach,
Und bleibe gläubig arm,
Recht klein und stündlich wach.
Für wahr, du gehest so
Dem Herren nicht verloren,
Du wirst Ihm täglich nun
Aus Gnaden neu geboren.

Hier hat Er dich gesucht,
Erweckt, belebt, gesäugt;
Mit süßer Milch getränkt
Und wie ein Kind gepflegt.
Fortan will Er dir auch
Bald stärk're Speise geben.
Nur ein entwöhntes Kind
Uebt erst der Seele Leben.

Er selber mache dich,
Mein Kind, von Herzen treu.
Sein Zeugniß rufe laut,
Daß du die Seine seist.
O bleibe, Tochter, bleib,
Bei Dem, Der dich erkaufte,
Der dich in Seinen Tod,
In sein Erbarmen taufte.

Dein Pfad sei lauter Licht,
Dein Wandel keusch und rein;
Dein Brod der Lebensfürst,
Sein Gottesblut dein Wein.
Dein Ruhm die Dornenkron,
Und Seine Kraft dein Leben;
Dein Wachsthum — stille sein
Und fester an Ihm kleben.

Dein Schmuck sei lauter Geld;
Nicht, das man um sich legt,
Nein, das der wahre Christ
Im offnen Herzen trägt.
Dein Kleid: der neue Mensch,
Mit Christo hier verborgen.
Dein Wahlspruch Tag für Tag:
„Ich bin in seinen Sorgen."

Das ist die Art der Braut;
So ist ihr ganzer Sinn.
Sie läuft und setzt sich gern
In Dessen Schatten hin,
Der ihre Sonne ist,
Ihr Schild, wenn Alles schrecket,
Und Dessen reiche Frucht
Ihr mehr als süße schmecket.

Wie hat sie's da so gut!
Sie wird fast wunderschön.
Er Selber giebt es ihr
Aus Kraft in Kraft zu gehn.
Der Glaube wöchst mit Macht,
Sie ruht in Seinen Armen,
Und weidet unverrückt
Im ewigen Erbarmen.

So freie denn, mein Kind,
Als Seine liebe Braut;
Die Ihn, den Bräutigam,
In kurzem freudig schaut.
So freiest du gewiß
Zu Seines Namens Ehre
Und sollst dereinst: „Komm her!"
Aus seinem Munde hören!

Du unser Wundergott,
Rath, Heiland, Kraft und Held,
Dem nichts, als was Du wirkst
Und selber wählst, gefällt;
Fürwahr, Du bists allein,
Der noch sein Volk regieret,
Und jedes blöde Schaf
Durch diese Wüste führet.

O, segne dieses Paar,
Mit Dir und Deinem Gut,
Und wasche sie schneeweiß
In dem Versöhnungsblut!
O, binde Beide recht
In einem Geist zusammen;
Erfülle sie mit Kraft
Mach' sie zu Liebesflammen!

Komm lege Deine Hand
Auf Beider Herz und Haupt,
Daß Braut und Bräutigam
In Dir beharrlich glaubt.
Verkläre Dich durch sie,
Und Deinen Jesusnamen;
Sprich selbst zu unserm Flehn
Dein göttlich Ja! und Amen!

Die Galgenfrist abgelaufen.

So eben lesen wir in der 17. Nummer des berühmten „Protestant", herausgegeben von dem berühmten Hrn. Dr. Krebs: „Wir haben die traurige Pflicht, unseren Lesern anzuzeigen, daß der Protestant eingehen muß, weil wir den Freunden, welche das Blatt mit uns in's Leben riefen, keine Unterstützung zumuthen wollen, die bis zu einem Opfer stiege — und ein solches würde nöthig sein, um das Blatt so lange zu erhalten, bis es sich selbst bezahlt hätte. Es sind eben zu wenige Leute in St. Louis, die, wie die zweihundert eifrigen Leser des Protestant, in religiösen Dingen die rechte Mittelstraße gehen, ohne dabei gleichgültig oder indifferent geworden zu sein, und in diesem „„Zu wenige"" liegt die Krankheit, an welcher der Protestant gestorben ist. Er starb nicht an seiner Schwäche, sondern an der Schwäche des Publicums."

Bei diesem Todesfall können wir um so eher dem bekannten Sprüchwort gemäß handeln: De mortuis nil nisi bene (d. h. von den Todten soll man nur Gutes reden), je gewisser es ist, daß der „Protestant" nur Gutes gewirkt hat; er hat nehmlich männiglich gezeigt, daß es dem vulgären Rationalismus an Lebens- und den vulgären Rationalisten an „Opfer"fähigkeit fehlt.

Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen, und sitze nicht bei den Gottlosen.

Ps. 26, v. 5.

Darüber sagt Luther u. A. Folgendes:

..... Nun erhebet sich allhier eine Frage: Gebeut nicht der HErr Christus Matth. 5, v. 44., daß wir auch unsere Feinde sollen lieben? Wie rühmet sich denn allhier David, daß er hasse die Versammlung der Boshaftigen, und sitze nicht bei den Gottlosen? Soll man ihnen doch alles Gutes thun, und denen Feinden feurige Kohlen auf ihrem Haupte sammlen? Ja, hassen soll ich sie, aber anders nicht, denn um der Lehre willen; sonst soll ich meinen Dienst lassen gehen, ob ich ihrer etliche noch bekehren möchte. Der Person halben soll ich sie lieben, aber um der Lehre willen soll ich sie hassen. Und also muß ich sie hassen, oder muß Gott hassen, der da gebeut und will, daß man seinem Worte allein soll anhangen. Da ist es denn ein seliger Haß und Feindschaft, so aus der Liebe herausgehet; denn die Liebe gehet unter dem Glauben, und der Glaube ist ein Meister in der Liebe. Da saget denn ein Christe: Ich will Gott nicht verlassen um derer Menschen

willen, denn was ich nicht mit Gott lieben kann, das soll ich hassen; wenn sie nun etwas predigen, das wider Gott ist, so gehet alle Liebe und Freundschaft unter; daselbst hasse ich dich und thue dir kein Gutes. Denn der Glaube soll oben liegen, und da gehet der Haß an, und ist die Liebe aus, wenn es das Wort Gottes angehet. Aber wo es meine Person, auch meine Güter, oder meine Ehre und Leib betrifft, da soll ich ihm eitel Ehre und Dienst erzeigen; denn dieselbigen Güter Gottes sind von Gott geschenket, daß man dem Nächsten damit helfe, und sind nicht Gottes Wort, und die mag man in die Schanze schlagen und anhin setzen. Aber Gottes Wort schlage nicht in die Schanze; denn dasselbige ist unsers Herrn Gottes. Da sprich: ich will gerne verlassen, was ich habe von Gott, das mir um deinetwillen gegeben ist; aber was Gott selber ist, und was unserem HErrn Gott zustehet, das will ich nicht verlieren noch fahren lassen. Und gebe ich dir meine zeitliche Güter, so kann mir Gott wohl andere geben; aber Gott will ich für mich behalten. Also können wir die zeitlichen Gaben und Güter, so wir von Gott empfangen haben, wohl weggeben. Derohalben so ist der Glaube Regel, Maaß und Meister über die Liebe, so ferne das Wort Gottes rein bleibet, und der Glaube im Schwange gehet.

So will nun David sagen: Ich hasse sie nicht darum, daß sie mir Leid und Uebels thäten, und daß sie ein arges und böses Leben führeten; sondern daß sie Gottes Wort verachten, schänden, lästern, verfälschen und verfolgen. Also sehet ihr, wie man bestehen soll, auch wie man sich schicken soll wider die falschen Lehrer und Rottengeister.

(Eingesandt von P. G.)

Luther verwirft den Wahn der Chiliasten ausdrücklich.

„Solches saget er (der Herr) darum, auf daß die Jünger nicht gedächten, daß Christi Reich ein weltlich oder leiblich Reich sein würde, und ist eine sehr nöthige Vorrede und Warnung, so er allhier an seine Jünger thut. Denn dieser Wahn steckte nicht allein" (damals) „in den Aposteln, sondern die Chiliastä, Valentinianer und Tertulliani haben alle auch also genarret mit diesen Gedanken, daß es für dem jüngsten Tage also würde zugehen, daß die Christen allein das Erdreich besitzen würden, und dann keine Gottlosen sein sollten; und hat sie zu diesen Gedanken verursacht, daß die Gottlosen so glückselig in der Welt sein, haben die Königreich, das weltliche Schwert, Weisheit und Gewalt, die Christen aber sind gegen ihnen nichts geachtet. Da haben sie gedacht: Ei, die Gottlosen werden alle ausgerottet werden, auf daß die Frommen im Stillen leben; und haben fürgegeben, Esaias laute auch dahin, da er spricht: Es wird kein Schwert 2c. (K. 2.). Item im Psalm: Zu seiner Zeit wird blühen die Gerechtigkeit und Friede und wird großer Friede sein (Ps. 85.). Item, Esaias spricht: Es wird des Friedens kein Ende sein (K. 9.). Diese Sprüche haben sie hierhergezwungen, daß Christi Reich ein weltlicher Friede und stille Wesen sein würde, und sind ihr Etliche gewesen, die den Frieden auf tausend Jahr gesetzt haben."

„Zu unserer Zeit war Münzer auch in der Meinung, daß alle Gottlosen sollten vertilgt werden, wollt auch ein solch friedlich Reich anrichten, und die Wiedertäufer stehen noch darauf, daß sie alle Gottlosen wollen ausrotten und eine solche christliche Kirche haben, die in Friede und Einigkeit lebe. Solche Rotten haben wir erlebt und gesehen und werden ihr noch mehr kommen. Darum so muß man den Christen aus diesen und dergleichen Texten einen Unterricht geben ...."

„So dienet nun dieser Text wider die Rottengeister, die da gewesen sind und noch sein, auch noch mehr kommen werden und fürgeben, man müsse alle Gottlosen austilgen und ein friedlich Reich anrichten und haben die Juden, Valentinianer, Münzer und Wiedertäufer allhier schändlich gefehlet, die da wollen ein friedlich Reich anrichten: sondern da richtet euch nach, deß euch wird widersprochen werden und könnet nicht Ruhe oder Friede haben für dem Teufel, sondern werdet mit Zungen und Schwert angegriffen werden, und wird währen bis ans Ende der Welt."

Pred. üb. Matth. 24. v. J. 1539.

---

1. Mos. 50, 20.

So gut ist Gott, daß Er kein Böses ließe geschehen, wo er nicht ein Besseres daraus machen wollte. Adam hat Er lassen fallen; aber daraus ist kommen solch groß Heil, daß Gott ist Mensch und unser Heiland worden, und hat damit die menschliche Natur unmäßlich höher geehret, weder sie der Teufel durch den Fall geschändet hatte; wie St. Ambrosius singet: O beata culpa, quae talem meruit habere redemtorem, d. i. o selige Schuld, die es uns zuwege gebracht hat, einen solchen Erlöser zu haben! Nicht, daß Er das Böse lieb oder gern habe; sonst würde Er das Gute nicht darauf schaffen, sondern das Böse also lassen bleiben und zunehmen; sondern daß Er zu Verdruß dem Bösen und dem Teufel Seine Güte desto reichlicher erzeige zu Seinem Lob und Ehren. (Luther's Vorrede zu Regius' Auslegung des 52. Psalms.)

Pastor.

In Böhmen und in ganz Oestreich gilt im römischen Munde der Name „Pastor" als arger Schimpf- und Spottname. Bisher sind die evangelischen Geistlichen mit diesem Namen genannt worden; ihrer ein Theil aber hat darauf angetragen, sich „Pfarrer" nennen zu dürfen und auch so genannt zu werden, gleichwie die römischen Geistlichen! Und der Kaiser hat entschieden, daß sie sich mögen „Pfarrer" nennen, auch „Pfarramt", „Pfarrhaus" 2c. schreiben, aber sie sollen kein Recht haben zu verlangen, daß sie so genannt werden, und in amtlichem Verkehr soll's bei'm „Pastor"namen verbleiben. Und man sollte meinen, dieser „Schimpfname" wäre leicht zu tragen, hat doch unser Herr sich den guten „Hirten" genannt (denn dies bedeutet das lateinische Wort „Pastor") und Petrus 1, 2. und 8. heißt Ihn den „Hirten" unserer Seelen und den Erz- (oder Ober-) Hirten. Und es will uns däuchten, als hätten jene besser gethan, den Namen zu leiden und dafür ihn recht zu erfüllen. (Pilger.)

Segen aus Luthers Schriften.

Die bekannte Würtembergische Tabea Beate Sturm, welche am 11. Jan. 1730 starb, zog ihre meiste geistliche Nahrung nächst der heil. Schrift aus Luthers Schriften. Lange Zeit hatte sie außer der heil. Schrift fast gar nichts gelesen, indem sie sagte: wer wie ich um seiner schwachen Augen willen, so gar wenig lesen kann der muß sich auf das Allernöthigste und Allerwichtigste, auf's Bibellesen, möglichst beschränken. Doch als ihr einst Jemand ein paar Bände von Luthers Werken schenkte, so fand sie ein solches Wohlgefallen an seinen kräftigen und entschiedenen Bekenntnissen von Christo, daß sie sagte: „So köstlich hat mir noch Niemand Christum gepredigt als mein lieber Luther, Niemand hat ihn mir so groß gemacht, darum kann ich mich auch nicht satt an ihm lesen." Pilger.

Am 7. Sonntag nach Trin. Nachmittags voriges Jahr schlug der Blitz in eine Schenkstube des Dorfes B. bei P. Von den darin befindlichen Personen wurden drei auf der Stelle getödtet, fünf schwer verletzt, während man eben erst frevelhafte Reden über das Gewitter selbst geführt. Der Bursche, welcher „den Blitz gleich erfassen und wieder hinauswerfen wolle, wenn er zum Fenster hereinkäme," ist mit gelähmten Armen davongekommen. Ein Mädchen, dem der eigene Vater noch diesen Tag nach übelgewohnter Rede gewünscht haben soll, daß sie doch „ein Donnerwetter erschlüge," ist todt geblieben. —

Pilger.

Ein reicher Geizhals in N. hatte schon oft darüber gezankt, daß seine Kinder und Erben ein armes Mädchen zu sich genommen. Sie sollten es nur wieder aus dem Hause thun; „Schade um das Brot, das es esse!" — so ist eines Abends wieder seine Rede. Am andern Morgen hat er eben ein Stück Brot abgeschnitten, um es selbst zu essen; ehe er's aber zum Munde geführt, ist er — eine Leiche. — Pilger.

Füllsteine.

Von den Rationalisten

sagt Stolberg, daß sie die Leute diesseits des Ufers sind, welche ihres selbstgemachten deistischen Lichtes sich zu freuen glauben, während es doch der Schein des Leuchtthurms ist, der an der andern Seite steht, der Bibel.

Vollkommenheit.

„Alle Gebote Gottes werden erfüllt, wenn alles, was man nicht thut, vergeben wird." (Augustinus Retract. I, 19.)

Christliche Freiheit.

Das Fleisch soll keine Freiheit haben; denn wir sollen den Eltern, der Obrigkeit unterthan, und in Summa Aller Knechte sein. Aber im Geist und Gewissen sind wir die aller freiesten von aller Knechtschaft; da glauben wir niemand, da vertrauen wir niemand, da fürchten wir niemand, ohne allein Christum, der mitten unter den Trübsalen mit Freude und Wonne, mitten unter den Sünden mit Kraft und Stärke herrschet. — Luther über Jes. 52, 6.

Der Weltkinder Kennzeichen, daß sie bei Gott in Gnaden stehen.

Luther schreibt zu 1 Mos. 21, 15. 16. Folgendes:

Ich gedenke noch wohl, daß auf eine Zeit ein gottloser Mann und großer Feind des Evangelii von einem Gerüst fiel, darauf das Gebäude, so des Orts aufgerichtet ward, anschauete. Da er nun des Falles halben keinen Schaden empfand, denn es ward ihm kein Gliedmas verletzet, schrie er mit lauter Stimme: „Nun weiß ich, daß ich einen gnädigen Gott habe." Also pfleget die Welt zu thun. Aus den leiblichen Wohlthaten vermisset sie sich und schöpfet einen solchen Wahn, daß ihr Gott gnädig und günstig sei; also ist unsere Art und Natur. Darum ist vonnöthen, daß sie getödtet werde, welches denn geschieht durch das Gesetz.

Die freie evang.-lutherische Conferenz

versammelt sich dies Jahr, so Gott will, am 14. Juli in der St. Pauls-Kirche zu Fort Wayne, Indiana.

Alle, welche sich ohne Rückhalt zu der Ungeänderten Augsb. Confession bekennen, sind dazu herzlich eingeladen, aber zugleich ersucht, ihre Namen mindestens vierzehn Tage vor dem Anfang der Conferenz dem Pastor loci gefälligst anzuzeigen.

Bei Ankunft in Fort Wayne beliebe man im Pfarrhause, neben der Kirche, unweit des Bahnhofes, vorzusprechen.

Herman Kühn.

Euclid, O., den 14. April 1859.

Quittung und Dank.

Für H. Wunderlich durch Hrn. Past. Link, ges. auf der Kindtaufe des Hrn. Fr. Zenk, Pleasant Ridge, Ills $2,40
„ Karl Rittmaier von der Gem. zu Frankenmuth 10,00
„ Joh. List von folgenden Herren in Frankenmuth: J. G. Bierlein $3,14; Matth. Bierlein $1,82; G. L. Sohn $1,60; St. Knoll $1,25; auf der Hochzeit des Hrn. G. H. Hoffmann ebendaselbst ges. $1 8,81
„ Emil Schulz von ders. Hochzeitscollekte 1,00
„ Heinrich Partenfelder vom Jünglingsverein in Saginaw City 3,00
„ L. Schick von dem Jünglingsverein zu Cincinnati 4,00
„ G. Michael Zucker von den Herren: A. Ranzenberger $2; L. Sohn $1; G. J. Bierlein $2,14; St. Knoll $1,25; von einer Collecte bei der Hochzeit des Hrn. H. Hofmann $1 7,39

Herzlich dankend bescheinigt, durch Hrn. P. Wunder von dem ersten Frauen-Verein der Gemeinde des Genannten 12 Unterhemden für dürftige College-Schüler erhalten zu haben

C. F. W. Walther.

Herzlich dankend bescheinigt, durch Hrn. Past. Jungk in Cape Girardeau, Scott Co., Mo., von Frau Bohnhardt daselbst für die Concordia Stoff zu einem Tafeltuch, zwölf Handtüchern und eilf Servietten ($16,75 an Werth) erhalten zu haben

C. F. W. Walther.

Mit herzlichem Danke bescheinige ich hiedurch, daß ich von Gliedern meiner theuren Gemeinde in Detroit, Mich. die Summe von 57 Rthlr. richtig empfangen habe. Der gnädige und barmherzige Gott wolle an den lieben Gebern seine Verheißung erfüllen und sie in der seligen Ewigkeit dafür reichlich ernten im Segen.

Hermann Fick.

Hildesheim, den 23. März 1859.

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Collecte am Osterfeste der Gem. in Frankenmuth, Mich. $12,00

Für den allgem. Präses:

Von der Gem. des Hrn Past. C. F. W. Riemenschneider, Grand Prairie, Washington Co., Ills. 10,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Rennicke, Staunton, Ills 0,80

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

„ der St. Pauls-Gem. des Hrn. Past. Ph. Ottmann, Neumelle, Mo., in Missionsstunden ges. 9,33
Collecte bei einer Missionspredigt des Hrn. Past. Sommer in Philadelphia 7,13
Durch Hrn. H. Lanemann in Chester, Ills 6,05
und zwar;
$4,30 Collecte in einer Missionsstunde,
1,00 von Hrn. H. Bode,
0,25 „ einem Ungenannten,
0,50 „ „ Andern.
„ Hrn. Past. C. Groß in Richmond, Va. 13,00
und zwar:
$12,70 von seiner Gem.,
30 „ den Schulkindern.

c. Zur College-Unterhalts-Casse, für die Lehrergehalte:

Durch Hrn. Past. F. Besel, Collecten am Ostertage 8,65
und zwar:
$6,30 aus seiner Ebenezer Gem.
2,35 „ „ Bethlehems Gem.
„ Hrn. Past. A. Brose bei Woodland, Wisc. 2,00
und zwar:
$1,05 Collecte am Ostertage in seiner Gem.
95 von ihm selbst.

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Durch Hrn. Past. C. Metz in New Orleans 11,50
und zwar:
$6,50 von seiner Gem.
5,00 „ einigen Frauen in der Gem.
Von einigen Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Rennicke, Staunton, Ills. 2,50

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Collecte der Gem. des Hrn. Past. C. A. Brauer, Pittsburg 18,50
Collecte am Palmsonntage in der Gem. des Hrn. Past. A. Franke in Addison, Ills. 11,00

F. Böhlau, Cassirer.

Erhalten

a. Zur Tilgung der Schuld des Concordia-College-Baues:

Von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Ill.: Joh. D. Meier $5; Joh. Wilkening $1,25; Conr. Harmening, Joh. Diersen, Ernst Hohmeier, Chr. Knabe, Leopold Brauns, Gust. Brauns, Ph. Wille, Heinr. Meier @ $1; Ph. Wilharm 57 Cts.; Conr. Steeges 56 Cts.; Friedr. Nake, Georg Meier, Wilh. Rinne, Ernst Lüke, Wilh. Arkenberg, Wilh. Heinemann, Ernst Lütge, Aug. Lüke @ 50 Cts.; Joh. Piepenbring, Conr. Rohe @ 40 Cts.; Heinr. Willharm, Joh. Koller, Conr. Behrens, Joh. Harmening, Wilh. Wehnhöfer, Friedr. Wente, Chr. Seehausen, Joh. Dohmeier, Ph. Schrage, Wilh. Ostermeier, Heinr. Wiebruch, Wilh. Siebker, Conr. Steege @ 25 Cts.; Ph. Meier 15 Cts.; Heinr. Seehausen 12 Cts.; Heinr. Müller, Ph. Müller, Conr. Riechers @ 10 Cts 24,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Rennicke, Staunton, Ills. 1,50
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 151,31
Von Hrn. Oswald Noack, New Orleans, La. 20,00
„ einem Ung. durch Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 15,00
Collecte am Osterfeiertage der Gem. des Hrn. Past. Frederking, New Wells, Cape Girardeau Co., Mo. 5,60

b. Zur Synodal-Casse westl. Distrikts:

Von der St. Paulusgem. des Hrn. Past. Ottmann, Neu Melle, Mo 5,00
„ Hrn. Past. Ottmann, Neu Melle, Mo. 1,00
„ „ „ Gotsch, Memphis, Ten. 1,00
„ „ Lehrer Gotsch, Neu Bremen, Mo. 1,00
„ „ „ Erk, St. Louis, Mo 1,00
„ „ Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 1,00
„ „ Lehrer Winter, „ „ „ 1,00
„ „ Past. Frederking, New Wells, Cape Girardeau Co., Mo. 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 4,80
„ Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 1,00

E. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 12. Jahrgang:

Herr C. Hesse.

Den 13. Jahrgang:

Die Herren: C. Hesse, F. Fiene 50 Cts., P. Hoffmann, F. Knoll.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: C. Hesse, Past. M. Loy, H. Marquardt, Aug. Heidorn 50 Cts., G. A. Schust, P. Hoffmann, F. Knoll, H. Schön 50 Cts., Dietr. Meyer, F. Fiene.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: Polter, Brune, Neidenberger, Past. A. Franke, L. Stünkel, W. Stünkel, W. Fiene, L. Rotermund, F. Gehrke, A. Heidorn 50 Cts., F. Degener, F. Fiene 50 Cts., Fr. Leseberg 50 Cts., W. Leseberg, H. Frömmling, P. Nickel, Past. F. Ottmann, W. Wenke, W. Tödebusch, H. Niermann, Hoffmann, Schneible, P. Hoffmann 50 Cts., H. Brockmann, G. Nützel, H. Schön 50 Cts., H. F. Rullmann, A. Schwab, Haug, Kumming, Meier, Nehring, Past. F. König $31,50.

Den 16. Jahrgang:

Herr Fr. Leseberg 50 Cts.

F. W. Barthel.

Veränderte Adressen.

Rev. F. W. RICHMANN,
Schaumburg P. O.
Cook Co., Ills.

Mr. CHAS. G. PFEIFFER,
Frankenmuth,
Saginaw Co., Mich.

Rev. F. WYNEKEN,
Po P. O.,
Adams Co., Ind.

NB. Während der Sitzungen der verschiedenen Distriktssynoden unseres Synodalkreises, so wie etwa zwei Wochen vor und nach der Sitzungszeit derselben bitte ich die etwa an mich gerichteten Briefe nach dem Ort, wo die Sitzung gehalten wird und unter der Addresse des dort angestellten Pastors zu senden. Fr. W.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 17. Mai 1859. No. 20.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

„Ob und wiefern sich ein Pfarrherr anderer Pfarrkinder nicht annehmen, oder auch ein Pfarrkind von seinem ordentlichen Pfarrherrn zu einem andern nicht wenden solle."

Es kommen hier in America nicht selten Fälle vor, in welchen ein Pfarrer nicht sogleich klar ist, wenn er von benachbarten Nichtmitgliedern seiner Gemeinde um Absolution und Communion oder um Aufnahme in die Gemeinde angegangen wird, ob er das Gesuch erfüllen dürfe oder nicht; auch gewissenhafte Zuhörer sind nicht selten ungewiß, wenn sie sich veranlaßt sehen, ihren Pfarrer zu verändern, ob sie in ihrem Falle das Recht dazu haben. Die Schwierigkeit entsteht namentlich daher, daß hier nicht nur Synoden desselben äußerlichen Bekenntnisses sich dem Raume nach durchkreuzen, sondern daß auch nach Entstehung der Gemeinden die Pfarreigrenzen oft lange Zeit unbestimmt sind. Christen, die um jeden Preiß recht thun wollen, werden daher Verlangen tragen, die rechten biblischen Grundsätze kennen zu lernen, welche in Grenzstreitigkeiten zwischen Gemeinden und wenn ein Pfarrkind einen anderen Seelsorger wählen will zu befolgen sind, kennen zu lernen. In dem berühmten Werke über allerlei Gewissensfälle von Georg Dedekennus (Thesaurus consiliorum betitelt) findet sich ein theologisches Bedenken hierüber von dem alten Mansfeldischen Superintendenten Hieronymus Menzel. Derselbe war im Jahre 1517 zu Schweidnitz in Schlesien geboren, studirte in Wittenberg unter Luther, als dessen treuer Schüler, Theologie und starb 1590 zu Eisleben. Wir theilen nun dieses vorsichtigen reinen Theologen gründliches Bedenken über die in der Ueberschrift enthaltene Frage aus dem angezeigten Buche (II. S. 445—453) wörtlich mit und geben nur die lateinischen Worte, die darin vorkommen, sogleich in deutscher Sprache. Das Bedenken lautet, wie folgt:

A. Fälle, so zu dieser Frage nicht gehören:

1. Da in einer Stadt mehrere Pfarrkirchen sind unterschiedlicher Religion, da mag ein rechtgläubiger Christ zu seines Glaubens Genossen sich halten.

Ehe man solche Ursachen setzet, müßen zuvor etliche Fälle erzählt werden, so von diesen Ursachen ausgenommen, und in welchen ein Pfarrherr sich eines andern Pfarrkindes annehmen soll und mag, dasselbige mit Lehre und Sakramenten versorgen, und wiederum ein Pfarrkind sich von seinem Pfarrherrn zu einem andern wenden und begeben kann.

Der erste Fall: wo in einer Stadt mehr Pfarrherrn und Pfarrkirchen sind, denn eine, und in denselben Ungleichheit ist beides der Lehre und der Sakramente, also, daß etliche Pfarrherrn dem Pabstthum anhangen und die Lehre und Sakramente nach des Pabstes Satzungen führen und austheilen, die andern aber recht lehren und die Sakramente also austheilen, wie es Christus verordnet und befohlen hat.

Auf diesen Fall, wenn einer zu der Erkenntniß der rechten und seligen Lehre durch Gottes Gnade gekommen wäre und das Sakrament nicht nach Christi Ordnung von seinem päbstischen Pfarrherrn, unter welchen er sonst gehöret, haben könnte, und ein solcher zu einem andern christlichen Prediger und Pfarrherrn käme, ihm seine Noth klagte, und bäte, daß er ihm das Sakrament nach Christi Ordnung mittheilen und sich seiner als eines verlassenen Schäfleins neben den seinen ihm befohlenen annehmen wolle, da wäre derselbe Pfarrherr in allewege schuldig, sich solches Christen anzunehmen und ihm das Sakrament nicht zu versagen; sonst würde er an des armen Menschen Betrübniß und Verderben schuldig, und hülfe zur Beförderung der Abgötterei und falscher Lehre, welches allen Menschen und so viel desto mehr den Predigern verboten ist.

2. Da einen in fremdem Lande eine Krankheit befällt. Derselbe mag auch aufgenommen werden. Wie in diesem Falle der Prediger sich zu verhalten habe.

Der andere Fall ist, daß ein Fremder aus einem anderen Orte in eine Stadt und Land kömmt, und etwa in Leibesschwachheit und in schwere Anfechtung fällt, oder sonst durch langwierige vorfallende Geschäfte aufgehalten wird, daß er nicht nach Hause kommen, oder erwarten kann, daß er von seinem ordentlichen Pfarrherrn Trost, Absolution oder das Sakrament empfinge, welches er sonst, wo es ohne diese Noth und Verhinderung wäre, gern thäte.

Ein solcher Christ käme nun oder schickte zu einem Seelsorger des Orts, da er ist, und bäte um Trost göttlichen Worts und Mittheilung der Absolution und des Sakraments: auf solchen Fall will gebühren, daß derselbige Christ nicht ohne Trost und Sakrament gelassen werde.

Doch wird sich ein treuer Pfarrherr und Diener unsers Herrn Jesu Christi hier wohl wissen zu berichten, was ihm bei solchen fremden Personen nach Gelegenheit zu thun und zu fragen vonnöthen sein wird, auf daß er nicht aus Unvorsichtigkeit etwas handele, das wider Gottes Wort sei und ihn hernachmals gereuen möchte.

Da aber ein Pfarrherr nach geschehenem genugsamen Verhör und Bericht einen fremden Christen rechtschaffen befindet, soll er ihn in Nöthen nicht ohne Trost und Versorgung mit dem

hochwürdigen Sakrament lassen. Denn allhie kann die allgemeine Regel gelten: Noth hat keine Gesetze, und müssen oft in den Fällen, die nicht Gottes Ehre oder Verletzung des Gewissens, sondern die Liebe gegen den Nächsten betreffen, sich nach der Noth lenken lassen, welches sonst nicht geschähe oder geschehen dürfte.

3. Da ein Pfarrer aus unbilligen Ursachen einem die Absolution versagt. Wie in diesem Falle zu verfahren ist.

Der dritte Fall ist, daß sich in einer Stadt oder einem Lande zutragen kann, daß ein Pfarrherr oder Prediger aus unziemlichen Ursachen, als etwa aus Haß, etwa aus sonderlicher Nachgier, oder aus andern Ursachen, einem oder mehreren seiner Pfarrkinder die Absolution und das Sakrament versagt, dadurch dieselben verursacht werden, bei andern die Absolution und das Sakrament zu suchen.

In solchem Fall, wo solche Leute zu einem andern Pfarrherrn kommen und um die Absolution und das Sakrament nachsuchen, wird dem Pfarrherrn vonnöthen sein, daß er sich zuvor wohl erkundige, ob sichs in der Wahrheit also verhalte, wie ihm vorgebracht worden ist.

Wo ers denn also befindet, so gebühret ihm für das erste, daß er denselben Pfarrherrn, über welchen die Klage des unziemlichen Vornehmens gekommen ist, als einen Mitbruder vermahnen, daß er hievon abstehe und sich gegen seine Pfarrkinder rechtschaffen und nach Erforderung seines Amtes verhalte. Will er solcher Vermahnung nicht folgen, könnte alsdann derselbige Pfarrherr aus christlicher Liebe und dem Unrechten zu steuern neben den bedrängten Christen, die bei ihm Rath und Trost suchen, die Sache vor das Ministerium oder vor das Consistorium, wo es vorhanden ist,*) gelangen lassen. Und wo denn daselbst die Vermahnung unfruchtbar wäre, und sich der Pfarrer zur Billigkeit nicht weisen lassen wollte, alsdenn wäre es Zeit, solches alles vor die ordentliche Obrigkeit zu bringen mit Bitten, daß dieselbige nach Maß ihres Amtes gebührliches und ernstes Einsehen habe.**) Und wo nun auch durch die Obrigkeit die Unbilligkeit und Tyrannei nicht abgeschafft würde, so mag und soll derselbe ersuchte und gebetene Pfarrherr die Armen, denen also mit Versagung der Absolution und des Sakraments Unrecht geschieht, nicht lassen, sondern sie mit Gottes Worte trösten, absolviren und communiciren. Jedoch bedarfs allhier große Vorsichtigkeit, damit man gegen beide Theile recht thue. Denn eben so wenig, als man zu eines tyrannischen Pfarrherrn Muthwillen helfen soll, also sollen auch die Pfarrkinder zu Ungehorsam gegen ihre Seelsorger und zur Verachtung derselben nicht befördert noch gestattet werden.

B. Der Fall, um den es sich hier handelt:

4. Da einer aus Unwillen gegen seinen ordentlichen Pfarrherrn denselben verläßt. Ein solcher kann von einem andern nicht aufgenommen werden.

Der vierte Fall ist, wo in einer Stadt und einem Lande allenthalben einerlei rechte Lehre und Sakrament und doch unterschiedene Pfarrherrn und Pfarren sind und einem jeden Pfarrherrn sein Theil Volk mit Predigen, Sakrament-Reichen und andern Kirchenrechten zu versorgen zugeordnet und befohlen ist. So weiß auch ein jedes Pfarrkind und Einwohner derselben Stadt und Landes, wohin es zur Kirche getheilet, zu welchem Pfarrherrn es sich halten, und von ihm rechte Lehre und Sakrament begehren und empfahen soll und kann.

Da sich nun zuträgt, daß einer oder mehrere ohne alle Noth und auch aus keiner der vorerzählten Ursachen, allein daß sie mit ihrem ordentlichen Pfarrherrn etwa in Unwillen gerathen, oder sonst nicht wohl zufrieden sind, und daneben vorwenden, daß sie mehr Andacht zu andern, als zu ihrem Pfarrherrn tragen, sich darüber von denselben Pfarrherrn und Seelsorgern wenden und von andern, welche ihnen gefallen, Absolution und Sakrament empfahen wollen—in solchem Fall ist die Frage: ob dieselbigen Pfarrkinder auch recht hieran thun und ob auch ein andrer Pfarrherr, der von ihnen ersucht wird, sich ihrer mit gutem Gewissen annehmen und sie dadurch von ihren ordentlichen Seelsorgern nach sich ziehen möge.

Hierher gehören nun die Ursachen, aus welchen geschloßen wird, daß billig ein jeder Pfarrherr sich seiner Pfarrkinder treulich annehmen und mit andern zufrieden sein soll. Auch daß ein Pfarrkind sich an seinem Pfarrherrn genügen lassen, bei demselbigen bleiben, von ihm Absolution und Sakrament empfahen und nicht andere, zu denen es nicht gehöret, suchen soll.

Die erste Ursache: weil ein jeder Pfarrherr seine Pfarrkinder und nicht fremde versorgen soll.

Dieselbe wird genommen aus den Schriften der lieben Apostel St. Petri und St. Pauli, die mit ausdrücklichen Worten bezeugen, daß ein jeder Pfarrherr sich der Seinen annehmen und dieselben treulich nach seinem höchsten Vermögen versorgen soll, mit welchen er auch wohl so viel zu schaffen haben wird, daß ihn nach andern nicht verlangen dürfte.

In der ersten Epistel Petri, Cap. 5 stehen die Worte: die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und theilhaftig der Herrlichkeit, die offenbaret werden soll. Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändliches Gewinnes willen, sondern von Herzens Grund; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde. So werdet ihr (wenn erscheinen wird der Erzhirte) die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen.

Hier braucht der Apostel unter andern zu einem sonderlichen Bericht das Wort Cleros, welches verdeutschet ist Volk, (wie alle Gelehrten wissen, und Dr. Luther, sel. Gedächtniß, auch in seinen Randglossen anzeiget) ein Loos, das ist, ein solch Theil des Volkes, das einem durchs Loos, oder sonst durch göttliche Schickung gleich als durch ein Loos zugetheilet und sonderlich zu versorgen befohlen ist; und will eigentlich St. Petrus da durch verstanden haben, daß einem jeden Pfarrherrn sein Pfarrvolk oder Kirchspiel anbefohlen sein, dabei er bleiben, und andere das Ihre versorgen lassen soll.

In der Apostelgesch. Cap. 20 steht geschrieben: So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welcher euch der heil. Geist gesetzet hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat.

Das ist die ernste Vermahnung, die St. Paulus an die verordneten und bestellten Kirchendiener zu Ephesus, da er sie gen Milet zu sich hatte fordern lassen, in seinem Abschiede gethan hat, darin er nicht andere Gemeinden und Pfarrkinder ihnen, als die zu Colophon, zu Sarden, zu Trallen, zu Magnesien u. s. w. oder anderswo, befiehlet. Item, darin er auch nicht denen von Ephesus die Kirche zu Milet, wo er doch diese Vermahnung an sie that, oder denen von Milet die Kirche zu Ephesus heißet befohlen sein, sondern er heißt die von Ephesus sich ihrer Gemeine annehmen und auf dieselbe gute Achtung geben, über welche sie sämmtlich der heilige Geist zu Bischöfen, das ist, zu Aufsehern und Wächtern gesetzt hat, also daß doch unter ihnen allen ein jeglicher auf sein Theil Acht geben und den recht mit Gottes Wort weiden und versorgen solle.

Hierher gehöret auch, daß 2 Tim. 4 geschrieben steht, wie St. Paulus etliche seiner Jünger von sich geschicket und einem jeglichen seine Kirche und Gemeine zu lehren zugeordnet hat. Also ist Crescens zu den Galatern gekommen, Titus nach Dalmatien, Tychicus ist von ihm gen Ephesus gesendet worden; daselbst haben sie bleiben und lehren sollen bis sie darnach von ihm oder sonst weiter berufen oder gesendet würden.

So denn nun der lieben Apostel Meinung ist, daß hinförder die Prediger, die sie setzen und nach sich lassen, sich nicht aller Gemeinen annehmen sollen, wie sie (die lieben Apostel) zuvor aus des Herrn Christi Befehl gethan, dieweil sie als General- oder Universal-Prediger durch die ganze Welt verordnet und ausgesandt waren; sondern wollen, daß ein jeder bei der Gemeine bleibe und derselben warte, dazu er berufen und verordnet ist. So haben wir hieraus Lehre genugsam, auch gewißen Befehl, daß sich kein Pfarrherr anderer Pfarrkinder ohne und außerhalb der Noth, wie vorhin gemeldet, anmaßen dürfe.

Die andere Ursache: ein jedes Pfarrkind muß sich an seinen Pfarrherrn halten.

Dieselbe ist auch aus dem Befehl der lieben Apostel, da sie den Pfarrkindern und Gemeinden der Christen befehlen, daß sich ein jeder an seinen Pfarrherrn halte, demselben gehorsam sei, gebührliche Ehre und Versorgung thue.

Heb. 13 stehen diese Worte: Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut.

Hie soll man erstlich merken, daß der Apostel

*) Hier in America würde man sich an die Synode zu wenden haben, zu welcher der Prediger gehört, der den rechtgläubigen Christen das Sakrament versagte. D. L.

**) Davon, die Obrigkeit in solchem Falle anzugehen, kann natürlich hier in America nicht die Rede sein. D. L.

schreibet, euern Lehrern, nicht denen, die ihr euch für eure eigne Person, eures Gefallens aussuchet und erwählet, und darüber die euern verlasset; sondern denen, die durch ordentlichen Beruf und Gottes Schickung eure Lehrer und euch vorgestellt sind.

Fürs andere setzet er die Ursachen dazu, warum solches geschehen soll, daß man den Lehrern gehorsam sein soll: einmal, spricht er, darum, daß sie über eure Seelen wachen, darnach auch darum, daß sie dafür, nämlich für eure Seelen und euch, Rechenschaft und Antwort geben sollen.

Zum letzten setzet er auch Warnung des Schadens halber, wo man sich dem Gehorsam entziehet und sich nicht strafen und lehren lassen will, daß darüber die armen Prediger ihr Amt mit Seufzen ausrichten müßen, so solls alsdann nicht wohl gehen. Es soll den ungehorsamen Pfarrkindern ihr Muthwille nicht nütz sein, aller Schaden und Schuld des Verderbens soll auf sie fallen, daß sie einen ungnädigen Gott, und dazu ein beschwertes Gewissen darüber bekommen.

Philip. 2 schreibt St. Paulus, daß Epaphroditus der Philipper eigner Apostel, das ist, ihr Pfarrherr und zu ihnen gesandter Prediger sei, und befiehlt ihnen, daß sie denselben im Herrn aufnehmen mit allen Freuden und ihn in Ehren halten sollen. Denn also schreibet er: Ich habe es für nöthig angesehen, den Bruder Epaphroditum zu euch zu senden, der mein Gehülfe und Mitstreiter, und euer Apostel, und meiner Nothdurft Diener ist u. s. w. So nehmet ihn nun auf in dem Herrn, mit allen Freuden, und habet solche in Ehren.

Titum 1 hebt er an und sagt, wie er Titum habe zu Creta gelassen, darum, daß er vollends ausrichten solle, das Paulus angefangen hatte, nämlich die Städte mit Aeltesten, das ist, mit Predigern und Kirchendienern versorgen, daß eine jede Stadt mit einem frommen und sonderlichen Pfarrherrn und Prediger versehen sei, an welchen sie sich halten, Gottes Wort lernen, und schuldigen Gehorsam leisten mögen. Wie er denn an demselbigen Orte beschreibet, wie ein Prediger und Bischof geschickt sein solle, den man zum Kirchenamte gebrauchen will.

Und zu solchen erzählten Sprüchen des Apostels Paulus gehört die Lehre des Herrn Christi, in welcher er den gebührlichen Gehorsam der Pfarrkinder gegen ihren Lehrer bestätiget und fordert, und daneben anzeigt, daß der Ungehorsam und Verachtung seiner Gesandten und treuen Kirchendiener große Sünde sei, die nicht allein die geringe und arme Person des Kirchendieners angehet; sondern die den Herrn Christum und seinen himmlischen Vater mitberührt und schmähet. Denn also lauten seine Worte Joh. 13. Matth. 10: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Lucä 10: Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat. Und eben auf diese Weise redet Gott davon 1 Sam. 8, da er spricht: Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen.

Wie derhalben die erste Ursache Lehre und Bericht gegeben, daß ein Pfarrherr mit gutem Gewissen nicht weiter greifen kann, denn sich sein Beruf erstrecket; also lehret und berichtet die andere Ursache, daß gleicher Gestalt den Pfarrkindern beschwerlich und hochbedenklich vorfallen will, sich ohne Noth von ihren ordentlichen Seelsorgern, mit welchen sie wohl und genugsam versehen, andern zuwenden, und ihnen gebotenen und gebührlichen Gehorsam zu entziehen.

Die dritte Ursache: Gott befiehlt einem jeden Prediger seine besondere Gemeinde:

Diese gibt das harte und ernste Mandat Gottes durch den Propheten Ezechiel allen Kirchendienern hinterlassen. Denn also stehet Ezechiel 3, 17. Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel, du sollst aus meinem Munde das Wort hören, und sie von meinetwegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben; und du warnest ihn nicht, und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe; so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnest, und er sich nicht bekehret von seinem gottlosen Wesen und Wegen; so wird er um seiner Sünde willen sterben, aber du hast deine Seele errettet.

Da höret man, welch ein Ernst es unserm lieben Gott ist um die treuliche Verrichtung des Kirchenamtes, daß er anzeiget, wo seine Diener werden untreu und unfleißig sein, daß er also das Blut der Gottlosen von ihren Händen und also ganz schwere Rechnung fordern will.

Und erstrecket sich solch ihr Amt nicht allein im allgemeinen auf das ganze Volk, so ihm befohlen ist, wie es etliche Generalisten gerne gedeutet haben wollten, sondern auch insonderheit auf eine jede Person unter demselben ihm befohlenen Pfarrvolke, daß ein jeglicher Kirchendiener auf eine jede Person, so viel ihm möglich ist, und er immer thun kann, getreulich sehe, sie lehre, vermahne und strafe; wozu ihm der Herr Christus Matth. 18. den Weg weiset, und wie es geschehen solle, berichtet.

Und muß gewißlich (der Pfarrherr) beides in Hinsicht auf das Amt, daß dasselbe treulich, in gemein und insonderheit geführet werde, und in Hinsicht auf das Volk, daß man nicht wissentlich zu der Leute Sünden zusehe und schweige, Rechenschaft geben. Denn ja Niemand wissentlich und mit gutem Gewissen nicht allein zu den gemeinen, sondern auch zu den sonderlichen Sünden einzelner Personen, die ihm befohlen sind, zusehen und schweigen kann.

Und hat der getreue Erzhirte Jesus Christus auch weiter nicht allein in gemein einen frommen Hirten auf seine hundert Schafe sehen heißen, sondern, da eines aus denselben in die Irre gerathen ist, weiset er mit seinem Exempel solches zu suchen, und zurechte zu bringen.

Und hat von diesem einer aus den alten Lehrern, welcher das Zeugniß Gregors einführt, nicht übel geredet, da er spricht: „Wenn du vorgestellt wirst, wenn du eines Hirten Amt annimmst, so fängst du an, nicht nur eine Seele allein, sondern viel Seelen zu haben. Der heilige Gregorius ist es, der also geredet: Wer im Regimente sitzet, der hat gleichso viel Seelen, als er Unterthanen hat. Derhalben ist am Tage, daß ein Prälat oder Vorsteher der Kirche sich zu so viel Rechnungen vor dem Richterstuhle Christi verpflichtet, so viel als er Seelen allhier in seine Verwahrung genommen hat. Derwegen sei er vorsichtig, getreu und klug, und sehe mit Bescheidenheit auf sie alle, als auf seine einige und eigene Seele, denn sie sind nun alle sein; denn wie viel ihrer durch seinen Unfleiß verderben, für so viel Seelen will der Herr das Blut von seiner Hand fordern."

Doch wird hiemit einem Hirten und Seelsorger für heimliche und unbewußte Sünden zu antworten und Rechenschaft zu geben nicht auferlegt; denn solches wäre eine unerträgliche Last: sondern was von heimlichen Sünden geschieht, das wird Gott richten. Allein die Hirten sollen recht zusehen, daß sie vorsätzlich nicht blind seien, und da nicht wachen und nicht sehen, da sie wohl sehen könnten und billig sehen sollten.

Gleichwohl wie der Prophet, zu welchem Gott die zuvor gesetzten und harten Worte redet, ein genanntes und eigenes Volk hat, nämlich das Volk Israel, dem er die Sünde verkündigen und für welches er Rechenschaft geben muß; also kann auch noch ein Pfarrherr nicht für die ganze Welt, sondern für ein gewißes Volk, zu dem er berufen ist, Rechenschaft geben und demselben Gottes Wort und Willen, Strafe der Sünden und Vermahnung zur Beßerung vortragen. Sonst würde keinem Pfarrherrn möglich noch träglich sein, für andere, die ihm nicht befohlen gewesen, Rechenschaft zu geben und an ihrem Blut und Verderben schuldig zu werden. Und ist wahrlich ohne dem schwer genug, einem geringen und kleinen Häuflein wohl vorzustehen, in gemein und insonderheit auf die Leute zu sehen.

Daß also auch dieser Spruch gewaltig erzwinget, wie es einem Pfarrherrn nicht möglich ist, für alle Menschen Rechenschaft zu geben; also können ihm auch nicht alle Menschen, sondern nicht mehr denn eine Gemeinde zu versorgen befohlen sein; derselben soll er sich anmaßen, und dieselbige soll auch bei ihm bleiben und seiner Lehre und Unterweisung zum Guten gehorsamlich folgen, und soll solcher Gehorsam von der ganzen ihm befohlenen Gemeinde und einer jeden Person geleistet werden.

Die vierte Ursache: solches erfordert die Beschreibung eines Predigers.

Die Beschreibung eines rechtschaffenen Bischofs und christlichen Pfarrers lautet also: Ein Bischof oder Pfarrherr ist nun eine solche Person, die ordentlicher Weise zu ihrem Amte gekommen und berufen und dazu verordnet ist, daß sie das Kirchenamt erhalten helfe, und einer gewißen und ihr zugetheilten und benannten Kirche oder Pfarrvolke vorstehe, Gottes Wort predige, die Sakramente nach des Herrn Christi Ordnung und Befehl reiche und austheile; die auch Macht habe nach der Apostel Befehl durch Gebet und Auflegung der Hände zu ordiniren und die Kirchengerichte zu üben u. s. w.

In dieser Beschreibung ist nun das Stück, da-

von jetzt gehandelt wird, klar und deutlich genug gesetzt, nämlich, daß ein Bischof oder Pfarrer nicht zu vielen Völkern, sondern zu einem Volke, zu einem Lande und zu einer Stadt verordnet sein soll. Der Beweis dieses Stückes ist auch aus den vorerzählten Ursachen klar genug.

Die fünfte Ursache: alles muß ehrlich und ordentlich zugehen.

Diese muß man nehmen aus dem Befehl des Apostels, da er spricht: Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen. Nun kann es wahrlich ja nicht ordentlich und wohl zugehen, wo Pfarrer und Pfarrkinder ihr Amt überschreiten; wo der Pfarrer derer sich annehmen will, die ihm nicht befohlen sind, und wiederum wo das Pfarrkind seinen ordentlichen Pfarrer ohne Noth verlassen und sich an einen andern halten will.

Was auch für vielfältiger Schade und Unrath hieraus erfolgt, wäre zu lang zu erzählen. Und ist ja das kein geringer Schade, daß beide Pfarrer und Pfarrkinder wider zuvor erzählte Sprüche und Befehl, die in der ersten und andern Ursache gesetzt sind, handeln und sündigen; und der Pfarrer thut in solchem Falle insonderheit zu viel, denn er wird ein solcher Bischof, der sich fremder Dinge annimmt und in eines andern Amt greift, das ihm nicht geziemt, und sonst durch den Apostel aufs heftigste verboten ist.

Item wird dadurch Ungehorsam und Verachtung der Pfarrkinder wider ihre Pfarrherrn gestiftet; denn sobald ein Pfarrkind weiß, daß sich ein anderer Pfarrer seiner annehmen dürfe und wolle, kann es gar bald geschehen, daß es, wenn der Pfarrer nicht nach seinem Gefallen thut, darüber Unwillen schöpft, ihn verachtet und einen andern suchet.

Ueber das bringt das Exempel solches Abwendens und Verlassens seines ordentlichen Seelsorgers großen Schaden; denn dadurch wird entweder der Pfarrherr verdächtig gemacht, als handle er also, daß man ihn verlassen müsse; oder aber es wird auch andern hiermit Ursache gegeben, demselben Exempel zu folgen, und also von dem ihren abzutreten und den Gehorsam zu brechen; denn was einem recht ist, das will der andere auch für Recht haben. Und ist denn der Schade so viel desto größer, wenn die Person so ihn stiftet groß und ansehnlich ist und viel Anhang hat.

Ferner folgt daraus dieser Unrath, daß, wenn die Pfarrkinder von einem zum andern laufen, Niemand auf ihr Leben und Wandel recht Achtung geben und darauf merken kann; denn in solchem Falle schiebt es einer auf den andern. So wollen auch dieselben Leute gemeiniglich ungestraft sein; wenn ihnen einer hart zuspricht, so wenden sie sich zu einem andern; also bleiben sie in ihren Sünden bestehen, erkennen nicht, daß sie groß und schwer Unrecht thun, weil sie die Sünde auf ihrem Gewissen behalten, und allein aus heuchlerischem Schein bei andern zur Predigt und Sakrament gehen, dadurch sie denn gewißlich Gottes Zorn und Strafen zu ihrem eignen Verderben immer weiter und härter auf sich laden und häufen.

Zuletzt fällt durch obgemeldete Neuerung dieser Schade vor, wenn dieselben ungehorsamen Pfarrkinder, die sich von ihrem Pfarrherrn und Seelsorger wenden, beim andern zum Sakrament gehen und gleichwohl im Herzen noch den Unwillen gegen ihren Pfarrherrn und Seelsorger tragen, aus welchem sie sich von ihm begeben, daß dadurch dieselben Leute das Sakrament unwürdig, zu ihrem schrecklichen Nachtheil empfangen, und nach der Lehre St. Pauli an dem Leib und Blut des Herrn schuldig werden. Da ihnen nun ein andrer Pfarrherr oder Seelsorger dazu wissentlich dienet, so werden beide Theile an solcher Sünde schuldig; denn so große Sünde der thut, der das Sakrament vorsätzlich unwürdig empfängt, so große Sünde thut auch der Pfarrherr, wenn er ihm ohne genugsame Warnung vor Gottes Zorn und Strafe das Sakrament leichtfertiger Weise, daß er es unwürdig empfangen möge, reicht und gibt.

Auch soll an diesem Orte in diesem Fall und dieser schweren Sache nachfolgendes hartes Argument und Gebot wohl betrachtet werden.

Matth. 5. spricht Christus: Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altare opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altare deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komme und opfere deine Gabe. Und Matth. 6.: Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben. Marci 11.: Und wenn ihr steht und betet, so vergebet, wo ihr etwas wider jemand habet, auf daß euch euer Vater auch vergebe eure Fehler. Und St. Paulus sagt, 1 Tim. 2: So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel.

Diese und etliche andre dergleichen Sprüche zeigen so viel an, daß des Herrn Christi und St. Pauli Meinung und Gebot ist, daß man in keinem Zorn und Unwillen opfern und beten, und also auch das hohe würdige Sakrament empfangen soll. Und es sollen die, so da beten oder das Sakrament empfangen wollen, nicht allein sich mit denen versöhnen, die etwas wider sie haben, das ist, denen sie selbst Unrecht gethan haben, sondern sie sollen auch von Herzen gern und aus Grund des Herzens allen andern Leuten verzeihen und vergeben, von welchen sie beleidigt worden sind. Soll nun das gegen einen jeden Menschen, der unser Nächster ist, geschehen, so gebührt sichs in alle Wege auch gegen unsern ordentlichen Seelsorger.

Die nun aber im Unwillen und ohne Versöhnung mit ihren ordentlichen Seelsorgern bei andern hinzugehen, beten und opfern u. s. w., die handeln ja offenbarlich gegen angezogene Meinung und Gebot des Herrn Christi und St. Pauli. Derhalben mag ein Pfarrherr hiemit zusehen, was er thue, daß er gleichwohl solchen Leuten das Sakrament reichet.

Wenn aber solche Leute vermocht und beredet worden, daß sie sich mit ihren Seelsorgern vertragen und versöhnen, so wäre es billig, daß sie nach solcher Versöhnung bei ihnen blieben und wie zuvor von denselbigen Absolution und Sakrament empfangen. Solches wäre ein Zeugniß, daß die Versöhnung nicht eine gefärbte Heuchelei, sondern von Herzen geschehen wäre.

Wo sie aber das zu thun sich weigern, so ists noch gefährlich mit ihnen und wird dadurch das Herz verrathen, daß noch ein Stift vom alten heimlichen Groll darin sei und es behaften kann, darüber noch zu bedenken, wie gleichwohl solche Leute bei andern das Sakrament und Absolution suchen und empfangen mögen.

Derhalben, nachdem solche und viel andere Schäden, so aus gemeldeter Unordnung folgen, nicht so geringe sind, als sie wohl angesehen und gehalten werden, so geben sie billig eine Ursache, um welcher willen es nicht frei stehen kann, daß ein jeder, wenn es ihm gefällt, sich von einem seiner ordentlichen Pfarrer abwende und bei einem andern Absolution und Sakrament hole.

Auf solche und dergleichen in Gottes Wort verfaßte und gegründete Ursachen haben sonder Zweifel die alten heiligen Väter vor vielen hundert Jahren, da die christliche Kirche mit des Pabstes abgöttischer Lehre und Zwang noch nicht sogar beschmutzt und befleckt gewesen, gesehen und sie gefasset, und haben in etlichen der ältesten Concilien beschlossen und verordnet, daß diese Ordnung gehalten werde:

1. Daß kein Bischof oder Pfarrherr in eines andern Kirchspiel greifen, noch derer die andern anbefohlen sind, sich annehmen solle.

2. Daß auch die Pfarrleute sich von ihren ordentlichen Bischöfen und Seelsorgern nicht begeben, muthwillig Rotten, Trennung und Sonderung anrichten, noch die ihren verlassen sollen.

Und haben dazu vermeldet, daß, wenn solches geschehe, es Sünde sei und den Zorn und Strafe Gottes nach sich ziehe. Aus denselben Zeugnissen der alten Kirche sollen jetzt etliche wenige erzählt werden, weil es ohne dem die Noth nicht fordert, derselben mehr zu setzen.

Aus dem dritten Concil zu Carthago im 20. Kap.: Es ist fürs beste beschlossen, daß von keinem Bischof fremde Pfarrleute angenommen und bedient werden. So soll auch kein Bischof in das Kirchspiel seines Collegen eingreifen. Dieses Concil ist im Jahre 401 nach Christi Geburt gehalten worden, und St. Augustinus hat demselben beigewohnt imdritten Jahr, nachdem er zum Bischof zu Hippo erwählt worden war.

Item, der hl. Märtyrer Cyprian schreibt von den Zuhörern oder Pfarrleuten, die Trennungen machen und sich von ihren Seelsorgern zu andern wenden, also: Es sind ohne Hoffnung, und laden auf sich das höchste Verderben von Gottes Zorn, alle die, so Trennungen machen, ihren Bischof verlassen, und sich anderwärts einen falschen Bischof setzen oder suchen.

Item: Es ist auch allen also gesetzt, und ist zugleich recht und billig, daß eines jeden Sache da verhört werde, wo der Unfall oder das Laster sich zugetragen hat, und ist einem jeden Hirten sein Theil der Heerde zugeschrieben, welches er also regieren soll, daß er für sein Thun dem HErrn Rechenschaft geben kann. Es müssen

auch Diejenigen, denen wir vorstehen nicht hin und her von einem zum andern laufen, noch die Einigkeit der Bischöfe und Lehrer mit ihrer betrüglichen und hinterlistigen Unbedachtsamkeit zertrennen und voneinanderreißen.

Dieser Lehrer hat noch vor dem hl. Augustinus gelebt, etwa 250 nach Christi Geburt; daraus man denn abnehmen kann, daß die alten treuen Lehrer an solcher Ordnung festgehalten haben.

Und ob sie wohl mit ihren Beschlüssen, so sie aus Gottes Wort genommen, beides Lehrer und Zuhörer an gemeldete Ordnung gebunden haben, so haben sie sich doch durch die groben und tölpischen Reden nicht beunruhigen lassen, daß Leute sein sollten, die es dahin deuten wollten, als wäre hiermit aufgehoben, daß ein Lehrer oder Bischof keine öffentliche Schriften an andere, denn allein an seine Leute ausgehen lassen dürfte. Item, daß Niemand irrende, verführte Leute an andern Orten vor falscher Lehre warnen, den Wolf anschreien und nützliche und nöthige Erklärungen der Schrift an den Tag geben dürfe, und daß auch andere Leute die Schriften solcher warnenden Lehrer nicht lesen, und wo sie recht sind, nicht annehmen und sich darnach richten dürfen. Allein darum, weil verordnet ist, daß billig ein jeder Bischof die Seinen und nicht Andere, so ihm nicht befohlen sind, versorgen und die Schäflein bei ihren ordentlichen Hirten bleiben sollen.

Denn dies alles, was aus Gottes Wort zu guter und nothwendiger Ordnung vorgeschrieben wird, benimmt dem anderen allgemeinen Amte der Prediger und Bischöfe gar nichts, nach welchem sie schuldig sind, ihres Vermögens vor jedermann von der Wahrheit Zeugniß zu geben, mit nützlicher Auslegung der Schrift der ganzen allgemeinen Kirche zu dienen, der Lüge zu widersprechen, nicht allein bei den Ihren, sondern bei allen Menschen. Und wo solche von andern angenommen, gelesen, geliebet und gelobet wird, hat sich kein Theil vergriffen und wider diese Ordnung gehandelt, sondern das gethan, was ihm nach seinem gemeinen Christenstande und Beruf gebührt und auferlegt ist.

Anhang zu obigem Bedenken.

Um der Vollständigkeit willen theilen wir nun noch Einiges aus einem Bedenken der Wittenbergischen theologischen Facultät vom Jahre 1638 mit, welches sich in: Consilia theologica Witebergensia, im 2. Theile folio 141 findet. Auf die Frage nehmlich, ob es einen Fall geben könne, in welchem ein gottseliges Beichtkind, das mit seinem Beichtvater in einen schweren Streit gerathen, denselben nach geschehener Versöhnung verlassen und einen andern erwählen könne, wird daselbst u. a. Folgendes geantwortet:

Ists offenbar oder auch aus gewissen Umständen abzunehmen, daß das vermeintlich versöhnte Beichtkind um Grolles willen vom vorigen Beichtvater abgetreten sei, so soll es für noch unversöhnt gehalten und nicht absolvirt werden, ist aber nur Verdacht da, so ist es schuldig um das Aergerniß zu meiden, beim vorigen Beichtvater zu bleiben, sonst sündigt es auch mit dem Aergerniß wider Christum 1 Cor. 8, 13; das aber fragt sich, ob dem der Verdacht des Grolles bei aller Abwechselung des vorigen Beichtvaters nach geschehener Versöhnung dermaßen anhafte, daß er nimmermehr davon könne gesondert werden? Das halten wir nicht dafür, auch nicht, daß Herrn Dr. Balduins sel. Meinung gewesen sei. Denn wiewohl die Versöhnung also offenbar gemacht werden muß mit Geberden, Worten und Werken, wie die Beleidigung offenbar gewesen, daß jedweder vernünftige Mensch aus dem Leben und Wandel eines Beichtkindes spüren könne, daß es mit seinem Beichtvater versöhnt sei, und für versöhnt nicht kann gehalten werden, es erweise denn solche Liebe und Versöhnung mit der äußerlichen That 1 Joh. 3, 18. Matth. 5, 16.; und wie die äußerliche augenscheinliche Liebeserweisung nicht allein zu spuren ist, sondern auch mit widriger That verdächtig gemacht wird, daß da noch Groll im Herzen sein muß, inmaßen der Apostel schließt und solche Verhehlung des Grolles, eine teufliche Weisheit nennet Jac. 3, 13., ff.: so schließt sichs dennoch nicht, daß wo eben dieses Stück der Liebe nicht erfolget, nehmlich die Wiederkehrung in vorigen Beichtstuhl, daß daselbst auch keine herzliche Versöhnung sei. Denn die Wiederkehrung in den vorigen Beichtstuhl kann aus Heuchelei und zur Vertuschung des innerlichen Grolls geschehen, und die Aenderung des Beichtstuhls, oder die nicht Wiederkehrung aus solchen Ursachen, dabei ganz kein Groll, sondern lauter Schwachheit ist und Furcht, daß ein Beichtkind seine Andacht nicht würde können so beisammen halten, den Trost, Ermahnung u. s. w. nicht so herzlich fassen, sein Herz nicht vertraulich ausschütten dürfe gegen den beleidigten Beichtvater oder der Beleidiger gewesen ist.

Solche Schwachheiten alle können ohne einigen feindlichen Trieb zu des vorigen Beichtvaters Person in einem Beichtkinde so unüberwindlich sein, daß sie ihm nicht auszureden sind, und doch sonst keine Hartnäckigkeit dabei zu spüren sei. Dazu kann kommen, daß es das Kirchspiel gar vertausche zu böser Nachbarschaft, Anlaß verführerischer Lehre, Heirath oder Verrückung in ein ander Gebiet hierüber gerathe, welches zu verhüten; und weil die Erkiesung eines Beichtvaters in einem Kirchspiel, dem Wesen nach, ein Mitteldinq ist und allein um des anhaftenden Aergernisses willen unzulässig werden, können sich Fälle zutragen, da einem versöhnten Beichtkind zu erlauben ist, einen andern Beichtvater zu gebrauchen.

Mit diesen beiden Bedingungen: 1. Wenn der ganze Vorstand des Ortes (oder da man demselben die Erkenntniß nicht lassen wollte, eine andere unparteiische Versammlung) aus genugsamen Umständen, und nach genugsamer Nachforschung befindet und urtheilet, daß die Nichtwiederkehrung zum vorigen Beichtvater, a. eine pur lautere schwache Zuversicht zu seiner Person sei, b. das Beichtkind sich sonst mit augenscheinlicher That und Wandel gegen den vorigen Beichtvater liebreich und gleich andern Nebenchristen bezeiget, und c. gewisses großes Unheil (so weit menschliche Augen sehen können) daraus erfolgen würde, wo man ihm nicht einen andern Beichtvater zuließe.

Denn ob man wohl kein Böses thun oder denken soll, damit Gutes daraus erfolge, so ist doch die Verwechslung des Beichtvaters nicht innerlich oder wissentlich, sondern um des Nebenumstandes willen böse, und kann der böse Nebenumstand, nehmlich das Aergerniß durch den öffentlichen Ausspruch des Ministeriums davon geschieden und Jedermann dargethan werden, daß das Ministerium so viel erhebliche Ursache befunden habe, darum diesem oder jenem ein anderer Beichtvater zuzulassen sei.

Zum 2, daß solche Anordnung nicht eigenthätiger Weise, sondern mit Verwissen und Uebereinstimmung des vorigen Beichtvaters, oder da dieser nicht triftige Gründe seiner Nichtübereinstimmung hätte, durch Weisung und Ausspruch der Obern und zwar öffentlich geschehe, daß ein jeder, der geärgert werden kann, die Ursachen der zugelassenen Aenderung auch erfahren könne.

Außer diesen beiden Bedingungen, können wir nicht rathen, daß einem Beichtkinde an den Orten, da Verwechselung der Beichtväter ärgerlich ist, und zumal einem solchen Beichtkind welches auch nur durch Gelegenheit des vorgegangenen Streites umtritt, die Verlassung des vorigen Beichtvaters zugegeben werde, weil nach allgemeinem Dafürhalten der Verdacht des Grolles auf solcher Verwechslung haftet.

(Eingesandt.)

„Ein erzwungenes öffentliches Zeugniß gegen die Umtriebe der Freimaurer in der Vereinten Synode von Ohio und dem Englischen Distrikte in Verbindung mit ihr, abgelegt zu dem Zwecke, das eigene Gewissen unverletzt zu erhalten und als Warnung zu dienen für den unbedachtsamen Christen."

(Von einem Gliede derselben Synode, Pastor Eirich zu Lithopolis, Ohio.)

Unter diesem Titel circulirt ein Schriftchen in englischer Sprache, dessen Durchlesung einen peinlichen Eindruck macht. Es ist die Stimme eines bedrängten Gewissens, das sich genöthigt sieht, den höchst beklagenswerthen Zustand einer lutherischen Synode, die sich unter das Banner des Bekenntnisses stellt, zu öffentlicher Kenntniß zu bringen. Die mitgetheilten Thatsachen sind in Kürze hauptsächlich folgende:

Im Jahre 1854 faßte die Ohio-Synode einen Beschluß gegen die geheimen Gesellschaften, der jedoch, ohne daß die Majorität der Synode es inne wurde, so abgefaßt war, daß er ebenso freundlich auf die geheimen Gesellschaften als auf die Kirche hin schaute. Diese Politik der Leiter der Synode erwies sich jedoch bald als nicht mehr ausreichend und es erfolgte im Jahre 1856 eine ziemlich entschiedene Verwerfung dieser

Gesellschaften. Dadurch ermuthigt fing Pastor Eirich an, freimüthiges Zeugniß in seiner Gemeinde gegen die Freimaurerei zu erheben, wurde dafür aber von den Freimaurern auf die heftigste, schenßlichste und kränkendste Weise verfolgt. In dieser Zeit war es, daß ein anderes Glied der Synode, Pastor Henkel, der zugleich Freimaurer ist, eine Gelegenheit benutzte, Eirichs Feinden Waffen in die Hände zu geben. „Der westliche Distrikt", erzählt P. E. „versammelte sich in meiner Gemeinde und H. Henkel nebst einem seiner Agenten erschien mit einer von ihm selbst geschriebenen Vertheidigung der geheimen Gesellschaften. Während sie Gäste waren und die Gastfreundschaft meiner Glieder genossen, suchten sie uns zu Grunde zu richten, indem sie heimlich und ohne mein Vorwissen sowohl in der Kirche als in Privathäusern, für Geld und umsonst die genannte Schrift verbreiteten. Als angebliche Freunde und als Glieder der Synode konnten sie ihr finsteres unchristliches Werk mit um so größerem Erfolge betreiben und eine große Anzahl Exemplare dieser Schrift meinen Leuten aufdrängen." Als P. E. dies Bubenstück dem Engl. Distrikte, welchem Henkel zugehört, vorlegte, wurde er mit seiner Klage abgewiesen. Er wendete sich nun an die vereinigte Synode und erhielt den Bescheid: Henkels Verfahren sei kein Eingriff in sein (P. E.) Amt gewesen, da das Büchlein über den ganzen Staat Ohio verbreitet worden sei. Und da bald darauf eine Freimaurer-Gesellschaft im Ort sich constituirte und einen Oppositionsprediger miethete, unterstützte der von der Synode in Schutz genommene Henkel diese Opposition durch Zusendung neuer von ihm verfertigter Schriften ähnlicher Art zum Zwecke der Verbreitung in Stadt und Umgegend. Bei alldem war es dem Schreiber nicht gestattet, das Organ seiner Synode, den Lutheran Standard, für Klage, Auseinandersetzung oder Vertheidigung seinerseits zu benutzen.

Wir haben die Sachen mitgetheilt, wie sie das Büchlein giebt und wünschen, es möge der Ohio-Synode gelingen, durch eine überzeugende Darstellung ihres Verhaltens bei dem ganzen Handel sich von dem Vorwurfe scheußlicher Unordnung, Unredlichkeit und Halbheit, die dem Leser hier entgegenstarren, zu reinigen. Wir erlauben uns, noch einige merkwürdige Worte aus dem Schlusse des Schriftchens hier beizufügen.

„Ein Wort noch an die Brüder unserer Synode, welche an dem obigen Handel nicht Theil genommen, und ihn verwerfen und verabscheuen. Es scheint mir, daß der Eifer Einiger unter Euch für das Bekenntniß der Wahrheit des göttlichen Wortes und der Symbole unserer Kirche und für die damit im Einklang stehende Anwendung und Ausführung derselben abnimmt statt zuzunehmen. Ich kann mich täuschen, und ich hoffe, ich täusche mich, dennoch kann ich nicht leugnen, daß dies wirklich der Fall zu sein scheint. Was Dr. Sihler uns vor einigen Jahren sagte: es sei möglich, daß der Eifer derer, die angefangen hatten fein zu laufen, durch das sich mit dem Irrthum abfinden, erschlaffen werde, scheint der Verwirklichung nahe zu sein. Einige liefen fein eine Zeit lang, aber wo sind sie jetzt? Wir lassen uns zu leicht durch Synodalbeschlüsse und Committeeberichte zufrieden stellen. Nach diesen zu urtheilen, möchte man unsere Synode für durchaus lutherisch halten. Aber ihre Beschlüsse und ihre Praxis sind nicht nur verschieden, sondern oft ganz unvereinbare Dinge. Denn was hilfts zu sagen, wir nehmen das Concordienbuch an, wenn doch soViele, sei es aus Unverstand oder Unglauben, das lehren, was ihm widerspricht, und sich halsstarrig weigern es in Ausübung zu bringen? Die gemischte Abendmahlsgemeinschaft ist officiell als mit unseren Bekenntnissen unverträglich verworfen worden, dennoch wird sie öffentlich ausgeübt. Die geheimen Gesellschaften sind von uns verdammt worden, und doch hat die Synode durch ihre letzte darauf bezügliche Handlung der Wirkung nach das Urtheil wieder für null und nichtig erklärt. Warum nicht lieber offen herausgehen und erklären: wir sind als Synode nicht lutherisch, wenn wir der Ausführung des Lutherthums da ausweichen, wo es beleidigen könnte? Warum sind wir nicht ehrlich in dieser, wie in jeder anderen Sache?

...... Laßt uns meine Brüder durch Gottes Gnade uns bemühen die Menschenfurcht abzulegen. Lasset uns aufhören nach Menschengunst in unserem Synodalkörper zu trachten. Sie zu gewinnen ist einem treuen Sohne unserer Kirche in unserer Mitte nicht möglich. Das Beliebtsein eines Bruders bei dem verkehrten Geschlechte unserer Synode ist fast ein gewisser Beweis, daß er nicht reden und bekennen wird, wo er es thun sollte. Ich kenne einige von diesem Charakter, die ich als Brüder liebe, in denen ich jedoch diese große Schwachheit finde. Aber das große Haupt der Kirche kann uns stark machen, wenn wir unbedingt Ihm vertrauen und seine stärkende Gnade uns erbitten. Und sollten wir, indem wir gerad vorwärts gehen ohne Rückhalt, bekennend und tadelnd, keine Ehre davontragen, wie dies in der That in unserer Mitte nicht geschehen wird; ja sollten wir nur das erreichen, daß man uns das Recht bei der Synode zu sprechen verweigert (wie der Präsident dies mir gethan), und uns ausstößt — so sei es, wenn es nicht anders sein kann! Dem Herrn und seinem gnädigen Willen laßt uns das Alles befehlen. Sein Wille geschehe!"

(Eingesandt von G. Sch.)

Die Missionen der römisch-katholischen Kirche.

Unter Mission versteht die römische Kirche nicht bloß die Aussendung und Arbeit zur Bekehrung der Heiden, sondern ebenso sehr das kirchliche Werk, welches auf Zurückführung aller nichtrömischen Christen in den Schooß der s. g. alleinseligmachenden Kirche des Papstes hinzielt. Den Befehl Christi, in alle Welt zu gehen und allen Völkern das Evangelium zu predigen, bezieht die päpstliche Kirche allein und ausschließlich auf sich und versteht ihn so, daß er ihr das Recht und die Pflicht der Mission gibt an alle Seelen, die dem Papst nicht unterworfen sind. Die Kirche des Papstes ist dem römischen Katholicismus die Kirche schlechthin, gegenüber welcher die protestirenden Kirchen ohne jede christliche Berechtigung, ja, nur Haufen von Individuen sind, welche ein wichtiges Object der römischen Missionen bilden. Die Ketzer sind nämlich durch die Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes von Rechtswegen Glieder der einzigen Kirche Christi unter dem Papst von Rom; hierin eben wurzelt Pflicht und Recht der päpstlichen Kirche, solche Abtrünnigen wieder zurückzuführen. Ein Protestant, welcher zum Romanismus übergeht, muß deswegen ganz folgerecht auch beim Uebertritt nicht bloß vom Bann gelöst werden, sondern sich zugleich schuldig bekennen, die römischen Kirchengesetze verletzt zu haben. Ein Heide wird dazu selbstredend nicht angehalten, da er die Taufe nicht empfangen hat. Die Protestanten hingegen werden geradezu als der Kirche des Papstes unterworfen betrachtet; eine Unterwerfung, welche Pius VII. „nach Schrift, Concilien und Tradition unzweifelhaft" begründet erachtet. Ein päpstliches Schreiben vom Jahre 1803 reservirt sich diese kirchliche Jurisdiction über die Protestanten ausdrücklich, „da die Ketzer den Gesetzen der katholischen Kirche stets unterworfen seien." Aus dieser allein orthodoxen Anschauung der römischen Kirche folgt nothwendig auch, daß sich die Missionsarbeit unter den Protestanten nicht bloß auf Belehrung, Ermahnung und das Zuchtmittel des Bannes, dem alle Ketzer eo ipso unterliegen, zu beschränken braucht. Nach Erschöpfung jener Mittel ist es vielmehr die Mission der Kirche, Gewalt zur Zurückführung der Protestanten aufzubieten, und zwar wird der Staat für verpflichtet erachtet, seinen Arm zu jeder zweckdienlichen Vergewaltigung der Protestirenden zu leihen. Das Concil von Trient erklärt: Sessio IV. de bapt. can. 14. „Wenn Jemand sagen würde, daß solchergestalt getaufte Kinder, wenn sie erwachsen sind, zu fragen seien, ob sie das, was ihre Pathen, während sie getauft wurden, in ihrem Namen versprochen haben, für gültig halten wollten; und wenn sie antworten würden, daß sie es nicht wollten, sie dann ihrem Gutdünken zu überlassen, und unterdeß durch keine andere Strafe zu einem christlichen Leben zu zwingen seien, außer daß sie von der Theilnahme am heil. Abendmahl und an den übrigen Sacramenten abgehalten werden, bis sie wieder zur Einsicht kommen: der sei verflucht."

Was hier als unfehlbarer Canon der Kirchenlehre proclamirt wird, hat Benedict XIV. in einem Erlasse vom Jahre 1748 so ausgesprochen: „Heiden haben sich nicht durch die Taufe zum katholischen Glauben verpflichtet, wohl aber die Ketzer; letztere können darum zur Annahme des katholischen Glaubens gezwungen werden (Bull. magn. Rom. ed. Cog. tom. 17, p. 272). Beim Amtsantritte muß jeder römisch-katholische Bischof dem Papste auch jetzt noch schwören: „die Ketzer, die Schismatiker und die Rebellen gegen den Papst zu verfolgen." (Gaertner corp. jur. eccl. Tom. II. p. 433, 434. Pontificale rom. edit. 1740. Vent. p. 53, 54.) —Will durch Anwendung der Gewalt die Zurückführung in den Schooß der päpstlichen Kirche

nicht gelingen, so wird die gewaltthätige Befehdung der Ketzer gleichwohl fortgesetzt. „Die religiöse Toleranz ist gottlos und absurd" lautet der orthodox-römische Grundsatz (Perrone trail. theol. I, pag. 255 sq. p. 265 sq.) Der Jesuit Maldonat exegesirt aus dem Evangelium Lukas heraus: „Ketzer sind als Verräther und Ueberläufer zu verbrennen." Papst Paul III. verleiht durch eine Bulle vom 4. Juli 1546 Allen vollkommenen Ablaß, welche zur Ausrottung der Lutheraner das Schwert ergreifen (cf. Luenig, Specil. eccles. I. pag. 472 sq.) Das furchtbare Strafverfahren, welches der Romanismus gegen alle ihm erreichbaren Protestirende geübt hat, ist nichts als ein Folgesatz jenes Rechtes der alleinseligmachenden Kirche an jeden Ketzer. Es ist darum auch ganz consequent, wenn der Papst kirchliche Dank- und Freudenfeste wegen der Pariser Bluthochzeit anordnet (ob deletos in Gallia veritatis et ecclesiae hostes) und eine Medaille auf dieß Ereigniß schlagen läßt. Diesen römisch-orthodoxen Principien gegenüber ist die Stimmung einzelner Katholiken oder Zeitläufte ganz ohne Bedeutung. Die päpstliche Kirche macht keine Concession. Der ultramontane Kirchenrechtslehrer Philipps bemerkt ganz im Geiste seiner Kirche, den Heiden und Juden könne die römisch-katholische Kirche ertragen, aber nicht die Häresie. Zur Zeit freilich können diese Grundsätze nur da und dann praktisch werden, wo der Staat zu ihrer Ausführung seinen Arm leiht. Unsere protestantischen Missionsländer sind darum in der günstigen Lage noch nicht, alle Consequenzen der römischen Missionstheorie erfahren zu dürfen. Die Propaganda bezeichnet jedoch diese Gebiete als Missionsländer, wo Ketzereien ungestraft herrschen, wo das heil. Amt (die Inquisition) nicht geübt wird.— „Straflosigkeit und Nicht-Inquisition, bemerkt hierzu Mejer mit Recht, sind alle abnorme Zustände und das Ziel der Mission ist deren Beseitigung."

(Eingesandt von G. Sch.)

Stand der Mission in Ostindien.

Ein Bericht des Missionars Caldwell, der kurz vor Ausbruch des Aufstands geschrieben ist, enthält folgende Angaben:

In der Stadt Madras, sagt er, sind mehr als 2600 bekehrte Indier, — verlassen wir aber die Hauptstadt und ziehen nach Süden, so begegnet uns noch eine weit größere Anzahl eingeborner Christen. In der reichen und stark bevölkerten Provinz Tangore besteht die vom sel. Schwarz gegründete Mission der Gospel Propagation Society mit mehr als 5000 Bekehrten und in Tranquebar zählt die Missionsgemeinde, welche von Leipziger Missionären bedient wird, an 2500 Seelen. Großen Schaden hat hier der Grundsatz angerichtet, daß die Kaste mit dem Christenthum vereinbar und darum als Volksinstitut zu wahren sei. Doch haben alle Missionsstationen diese Idee aufgegeben, mit Ausnahme der Leipziger lutherischen. Bereits ist das Parochialsystem in dieser Provinz eingeführt, Schulen und Seminarien brachten die besten Früchte und die Gemeinden erstarken sichtlich seit Abschaffung der Kaste. Sie haben dadurch quantitativ entschieden gewonnen.

Weiter nach Süden in der Provinz Madura hat die afrikanische Mission seit einigen Jahren das Werk begonnen und ein Häuflein von nahe 5000 Gläubigen um sich gesammelt. Auch hat die Gospel Propagation Society unter der armen gedrückten Gebirgsbevölkerung einige Gemeinden gegründet. In Malabar und Comara arbeitet die Baseler Missionsgesellschaft. Die Zahl ihrer bekehrten Kirchenglieder beläuft sich auf 1600. — Weiter südlich ist die Church Missionary Society thätig in Travamore und Cochin; die Zahl der Bekehrten beläuft sich dort auf 2400. Weiter unten im Miml Lande hat die London Missionary Society ihr gesegnetes Arbeitsfeld; die Zahl ihrer Bekehrten übersteigt dort 18,000, die an innerem Leben und äußerer Bethätigung keiner älteren Kirche nachstehen. Ganz südlich ist das Tinnevelly Gebiet, eigentlich das Siegesgebiet der südindischen Missionen. Zwei Gesellschaften haben dort zwanzig Missionsdistricte gebildet; in 627 Ortschaften sind größere oder kleinere Ansätze von Christengemeinden; an 42,000 Personen stehen unter der Arbeit; 26,000 sind getauft; 4800 sind Communicanten; 10,000 Kinder besuchen die Schulen; 11 bekehrte Hindus sind ordinirte Geistliche im Dienste der englischen Kirche (bereits ist die Möglichkeit und zugleich Nothwendigkeit in Anregung gebracht worden, einen bekehrten Hindu zur bischöflichen Würde über diese Gemeinden zu erheben). Und schon liegt der Plan vor, inwiefern diese Kirchen wenigstens theilweise die Sorge für ihre eigenen Kirchensysteme übernehmen, und dabei auch wiederum Ausgangspunkte für weitere Evangelisation werden können.

Der Unterricht ist bis jetzt nur in seinen Anfängen, die Masse — der große Haufe liegt tief in einen Polytheismus versunken, welcher sie moralisch erniedrigt. Ihr Zustand ist ganz geeignet die Aufmerksamkeit des Philanthropen und des Christen zu erwecken. Die große Idee, eine Anzahl Evangelisten aus den Eingeborenen zu erwecken, scheint noch das den Umständen Entsprechendste zu sein und verspricht die besten Resultate. Der europäische Missionär kann erst nach Jahren die volle Gewalt und Gewandtheit in den Eigenthümlichkeiten eines Idioms erlangen, die ihn befähigt, sich mit Freiheit in der Sprache zu bewegen. Die unmittelbare Predigt des Evangeliums sollte aber als ganz besonders wichtig erscheinen. Viele der Missionäre in Bombay machen während der kalten Jahreszeiten Touren in's Innere in Dörfer und Städte, die außerhalb aller Missionsthätigkeit liegen. Aber diese Arbeiten entsprechen dem Bedürfniß keineswegs. Die Missionäre selbst sind des Jahres über anstrengend mit dem Unterricht beschäftigt, sie sind erschöpft, und wenn die kalte Jahreszeit eintritt, wo die Schüler ihre Ferien bekommen, gehen die Missionäre statt ebenfalls in die Ferien, in die Districte, um dort zu predigen. Die amerikanische Missionsgesellschaft hat ihr System dahin abgeändert, daß sie ihre Missionäre statt in die großen Städte, lieber in einzelne kleine Ortschaften im Innern sendet, ob vielleicht diese, unter dem Segen des Herrn eher gewonnen werden, und so den größeren Städten vorleuchten. Denn, bemerkt unsere Quelle, in den großen Städten, wo das Werk des Religionsunterrichts Fortschritte macht, wird das aufwachsende Geschlecht kaum mehr götzendienerisch sein. Schon jetzt handelt es sich in den großen Städten nicht mehr um die Frage: ob Götzendienst oder Christenthum, sondern (wie in Europa): ob Christenthum oder Weltsinn. Die Künste und Genüsse der Civilisation gehen mehr und mehr im Schwange und die wohlhabenderen Schichten mißachten auf vielfache Weise ihren alten Glauben, dem sie nominell noch anhängen, weil er ihnen vielfach diese Genüsse verkürzt. Und wunderbar, aber leicht erklärlich aus der Verkehrtheit des unbekehrten Herzens, ist's anzusehen, wie sie sich in ihrem Weltsinn doch ein Solatium schaffen aus den Stücken ihres alten Glaubens, in denen sie ein solches zu finden glauben. Es wird ein neues Phänomen sein in der christlichen Welt, wenn das Christenthum aus den einfachen Dorfgemeinden hinaus sich Weg bahnt in die erleuchteten Städte. Zu Anfang der christlichen Zeit waren die Dörfler noch lang pagani, als die Städtler bereits das Christenthum angenommen hatten. Wenn es heute umgekehrt ist, so entspricht das ganz dem Gang der Dinge. Damals war die Civilisation eine Frucht des Christenthums; heute existirt die Civilisation unabhängig vom Christenthum, denn man kan alle die Formen und Genüsse der Civilisation besitzen, ohne ein Christ zu sein.

Münkel's Zeitblatt vom 18. Februar d. J. enthält folgende Anzeige:

Literatur.

Zeugniß aus der evangelisch-lutherischen Kirche Nord-Amerika's, in Beantwortung der Frage: Warum hängen wir so fest an der lutherischen Kirche? Nebst einem kurzen Vorbericht über den Stand der lutherischen Kirche daselbst. Hildesheim. Gerstenberg 1859. 8. S. 45.

Diese Flugschrift von Pastor H. Fick, der lutherischen Kirche Nord-Amerika's angehörig, mit dem Vorberichte versehen, soll einerseits das schnelle Wachsthum, aber den noch immer vorhandenen Nothstand seiner Kirche, namentlich den Mangel an Predigern, den hiesigen Brüdern an's Herz legen; andererseits aber zeigen, daß die nordamerik. Kirche auf dem guten Grunde unsers Bekenntnisses ruht. Was das letztere betrifft, so hat Fick das Vorwort zum 15. Jahrgang des „Lutheraners," einer dortigen kirchlichen Zeitschrift, wieder abdrucken lassen, aus dem man sehen wird, daß sich unsere amerik. Brüder des rechten Weges wohl bewußt sind. Es ist ein sehr einfaches und doch ein sehr gutes Bekenntniß, welches Unterschied zwischen rechts und links weiß. Wir unsrerseits können keinen größeren Wunsch haben, als daß eine Kirche, die so viele Opfer und Anstrengungen gekostet hat, im fremden nicht eben sehr günstigen Boden tiefe Wurzeln schlagen und den Nachkommen ohne Risse und Spal-

tungen überliefert werden möge. Sie ist ein Sauerteig im Sectengewirr; und es kann uns nicht gleichgültig sein, ob und wie die luth. Kirche unter den 20 Mill. Einwohnern in diesem bedeutenden Welttheile vertreten ist.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor F. W. John einen ordentlichen Beruf als Hilfsprediger für mein Filial, die St. Petrigemeinde an der Laghery Brown Township, Ripley Co., Ia., erhalten und mit Genehmigung seiner bisherigen Gemeinde angenommen hatte, wurde derselbe von mir im Auftrage des Hochw. Präses, Mittleren Districts, am Palmsonntage in sein neues Amt eingeführt. Gott stärke ihn, daß er mit Freudigkeit das Wort predige und dadurch viel Frucht schaffe zum ewigen Leben.

Seine jetzige Adresse ist:

Rev. F. W. JOHN,
Harts Mills,
Ripley Co., Ia.

Th. Wichmann.

Da durch Wegberufung des Hrn. P. Föhlinger von seiner bisherigen Gemeinde in Lancaster, O., die Pfarrstelle daselbst vakant geworden, so berief die Gemeinde den Studenten des Fort-Wayner Seminars, Hrn. M. Merz zu ihrem Pastor, und wurde derselbe von dem Unterzeichneten, im Auftrag des Hochw. Präses, mittleren Distrikts unserer Synode, am Ostermontage inmitten seiner Gemeinde ordinirt und eingeführt.

Der Herr setze ihn zum Segen!

Die Addresse des l. Bruders ist:

Rev. M. Merz,
Lancaster,
Fairfield Co., Ohio.

J. L. Daib.

Quittung und Dank.

Für J. Zimmermann von der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann $4,00
„ H. Grupe vom Jünglings-Verein in Chicago durch Hrn. Past. Wunder 4,00
„ Fr. Ruhland von dem Jungfrauen-Verein zu West-Cleveland, O., durch Hrn. Schullehrer Gils 3,00
„ Hermann Heinr. Walker von dem Jünglings-Verein der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Lindemann zu West-Cleveland, O. 3,00

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Von der Gem. in Town Hermann zwei Collecten ... $5,34
Aus der Synodal-Casse westl. Districts von Hrn. E. Roschke 150,00

Für den allgem. Präses:

Durch Hrn. Past. J. M. Johannes, Ostercollecte .. 5,85

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Vom Jungfrauen-Verein der Gem. in Collinsville, Ills. 5,50
Von der Gem. des Hrn. Past. H. Lemke in Monroe, Mich. 3,18
Vom Dreieinigkeits-Distr. der Gem. in St. Louis .. 6,00
Durch Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 2,00
„ „ „ Graebner in Roseville, Macomb Co., Wisc. von Hrn. Geo. Streb für Minnesota 1,00
Von der Gem. in Town Hermann in regelmäßigen Missionsstunden ges. für Minnesota 6,26

c. Zur College-Unterhalts-Casse, für die Lehrergehalte:

Aus der Casse des „Lutheraner“ von Hrn. M. Barthel 150,00
Von der Gem. in St. Louis 22,00
und zwar:
$11,00 vom Dreieinigkeits-Distr.
11,00 „ Immanuels- „

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Durch Hrn. G. Freund, von Hrn. Gust. Günther in St. Louis 5,00
und zwar:
$2,50 für Brendemühl,
1,25 „ Herzer,
1,25 „ Nützel.
„ Hrn. Past. A. Hoppe in New-Orleans für die Schüler Herzer und Ceull 38,50
und zwar:
$17,00 von dessen Zions-Gem.
16,50 vom Nähverein in dieser Gem.
5,00 Coll. auf der Hochzeit des Hrn. Am...

F. Böhlau, Cassirer.

Erhalten

1. Für die Synodal-Casse mittl. Districts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Stürken $10,25
„ „ „ „ „ „ Schumann 1,83
„ „ „ „ „ „ Reisinger 2,58
„ „ „ „ „ „ Bergt 2,20

Für den allgem. Präses:

„ der Gem. des Hrn. Past. Kühn 5,70

2. Für die Synodal Missions-Casse:

Von der Dreifaltigkeits-Gem. in Cincinnati 10,00
„ etlichen Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Rupprecht 1,85
„ der Gem. des Hrn. Past. Tramm 8,17
„ „ „ „ „ Stürken, Collecte am Epiph. Feste 4,38
Collecte derselben Gem. am Charfreitage 3,75
Von der Gem. des Hrn. Past. Schoeneberg, Collecte in Missionsstunden 20,00
Aus der Sparbüchse der sel. Hulda Schöneberg 1,00
Durch Hrn. Past. J. L. Daib 9,09
und zwar:
$1,09 von s. Dreieinigkeits-Gem. in Missionsstunden ges.
2,00 von s. Jacobus-Gem. do. do.
3,00 von einem Ungenannten.

3. Für die College Unterhalts-Casse in St. Louis zu Lehrergehalten:

Durch Hrn. Past. J. L. Daib
$11,50 von seiner Dreieinigkeits-Gem.
11,00 von ihm und s. Jacobus-Gem.
} für sämmtl. Lehranstalten bestimmt, daher für diese Casse 11,25

4. Für arme Studenten und Schüler der Concordia in St. Louis:

Collecte auf der Hochzeit des Hrn. Adam Baumann durch Hrn. Past. J. L. Daib 2,26

5. Für verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 3,00
„ „ „ „ „ „ Schumann 3,10

Für das Seminar in Fort-Wayne:

Collecte der Gem. des Hrn. Past. A. Stürken am ersten Sonntage in der Fasten 4,81
Von Hrn. J. A. Brose 1,00
Durch Hrn. Past. J. L. Daib
$11,50 von seiner Dreieinigkeits-Gem.
11,00 von ihm und seiner Jacobus-Gem.
} zu Gehalten für sämmtl. Lehranstalten bestimmt, daher f. diese Casse 11,25

Für arme Studenten im Seminar zu Fort-Wayne:

Collecte durch Hrn. Past. Schoeneberg auf der Hochzeit des Hrn. Ritz 2,00
Durch Hrn. Past. Daib von lieben Frauen aus seiner Dreieinigkeits-Gem. 7,15

Für den Seminarbau in Fort-Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Fricke, Indianapolis 38,00
„ Hrn. Chr. Bredemeier 2,00
„ „ Fr. Ostermeier 2,00
„ „ W. Koch 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Stürken 15,50
„ „ „ „ „ „ Schoeneberg 6,00
„ „ „ „ „ „ Schumann 3,90

C. Piepenbrink.

Fort-Wayne, den 11. Mai 1859.

Erhalten

a. Zur Tilgung der Schuld des Concordia-College-Baues:

Nachträglich von der Gem. des Hrn. Past. Holls, Columbia, Ills. 0,80
Von der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, Roseville, Macomb Co., Mich.: Joh. Schröder, Jak. Schmidt, Alb. Grabemann, And. Reinhardt, Chr. Schröder, Wilh. Schröder @ 50 Cts.; Friedr. Walther 75 Cts.; Wittwe Beck 40 Cts.; Joh. Eberlein, Heinr. Wigand, Wilh. Winkelmann, Joach. Lebke, Joh. Busch, Förster, Leonh. Schmidt, Rickert, W. Stein @ 25 Cts.; Geo. Schempf 35 Cts. 6,75
Durch Hrn. Past. Stubnatzy, Thornton Station, Ill.: Bensemann, Richter, Werfelmann, Hipping und einem Ung. @ $1,00; Fr. Staikmann $1,25 6,25
Ostercollecte der Gem. des Hrn. Past. Schliepsiek, N. Gehlenbeck, Ill. 12,00
Ostercollecte der Filialgem. des Hrn. Past. Schliepsiek, Schwaz Pr., Ill. 4,75
Von Frau N. N. durch Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ills. 1,00
„ Hrn. Mich. Hemrich, Chicago, Ills. 0,50
Durch Hrn. Past. Polack, Crete, Will Co., Ills.: Joh. Scheibe und Wilh. Wennholz @ $1,00 .. 2,00
„ Hrn. Past. Günther, Mequon River, Wisc.: Collecte $1,00; W. Gruel $1,00; Past. Günther $2,00 4,00
„ Hrn. Past. Geyer bei Watertown, Wisc. 1,00
Von Hrn. Gruel durch Hrn. Past. Wagner 0,25
„ der St. Peters Gem. des Hrn. Past. Röder, Middleton, C. W. 4,12
„ Hrn. Mart. Claus ebendas. 0,25
„ der Dreifaltigkeits-Gem. des Hrn. Past. König, Cincinnati, O. 15,26
„ der Gem. des Hrn. Past. Detzer, Defiance, O. 9,75
„ Hrn. Past. Detzer 3,08
„ der Filial-Gem. des Hrn. Past. Detzer 7,17
„ der Gem. des Hrn. Past. Bergt, Fulton Co., O. 5,00

b. Zur Synodal-Casse westl. Distrikts:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. .. 13,10
„ Immanuels-Distr. „ „ „ „ 9,20
Von der Zions-Gem. des Hrn. Past. Hoppe, New Orleans, La. 8,25
„ der Gem. in St. Charles, Mo. 28,00
Ostercollecte der Gem. des Hrn. Past. Selle, Rock Island, Ills. 9,15
Von der Gem. des Hrn. Past. Sallmann, Elk Grove, Ills. 3,00
„ „ „ „ „ „ Heinemann, Crete, Will Co., Ills. 7,45
„ „ „ „ „ „ Past. Link, Pleasant Ridge, Ills. 6,00
„ „ „ „ „ „ Past. Polack, Crete, Will Co., Ills. 5,14
„ „ „ „ „ „ Past. Hahn, Benton Co., Mo. 8,00
„ den Herren Pastoren: Straßen, Böbling, Ruff, Hoppe, Metz, Stubnatzy, Löber, Scholz, Meier, Sallmann, Link, Selle, Küchle, Müller, Polack, Holls, Baumgart, Riedel, Schliepsiek @ $1,00; Wunder $2,00; Richmann $1,21 22,21
„ den Herren Lehrern: Jung, Sebold, Fischer, Knoche, Bünger, Kirchner @ $1,00; Bartling $2,00 8,00

E. Roschke.

In die Synodalkasse nördlichen Distrikts für 1858 empfangen:

Von Hrn. Lehrer Richter $2,00
„ „ Past. Lemke 1,00

W. Hattstädt, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: Past. Th. Gruber, Fr. Thieme, P. Rupprecht, Past. J. N. Beyer 2 Ex., Militzer, W. Müller, Past. Gräbner 1,50, Past. Hattstädt 9 Ex.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: Past. H. Bohnenberger, Past. C. Groß, C. D. Nölting, E. Frank, E. Germelmann, J. Does, A. Beutel, F. Dietrich, C. Spott, A. Dröscher, G. Stierle, W. Götzfart, J. Lang, Dr. Sibler, C. Möllering, Fr. Nagel, J. Kuntz, G. Lichtenberger, D. Hegler, J. G. Kling, A. Roeder, J. Laus, P. Rupprecht, Past. J. N. Beyer 4 Ex., Past. F. M. Hahn 8 Ex., Past. F. M. Johannes $6,25, A. Günther, J. Kadel 50 Cts., Militzer, Past. Gräbner, J. Schröder, Busch, Past. Hattstädt 7 Ex.

Den 16. Jahrgang:

Herr J. Kadel 50 Cts.

F. W. Barthel.

Veränderte Adresse.

Lehrer W. Miller, früher Baltimore,
jetzt Wm. Miller,
St. Charles, Mo.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 31. Mai 1859. No. 21.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Einges. von Prof. Dr. G. Seyffarth.)

Der amerikanische Lutherverein zur Herausgabe Lutherscher Schriften für das Volk.

Seit Luthers Bibelübersetzung haben keine Bücher so viel Segen und Heil in der Welt, namentlich unter den Deutschen gestiftet, als Luthers zahlreiche, für das Volk herausgegebene Schriften. Kaum war eine derselben erschienen, so ging sie in tausenden von Exemplaren unter das Volk und wurde in Millionen von Familien, selbst im Auslande zum Theil in Uebersetzungen gelesen*) und, vom Vater auf den Sohn und Enkel forterbend, gelesen. Und was war der Erfolg? Millionen von Menschen lernten daraus zum ersten Male, was Christenthum und Pabstthum sei, welche Lehren im Worte Gottes stehen oder nicht stehen; wie die christliche Kirche durch allerlei Menschensatzungen und Irrlehren verwüstet worden; daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, was wahre Buße, was gute Werke, was ein wahrhaft christliches Leben sei, wie man alle Anfechtungen überwinden und getrost und selig sterben könne, und dergleichen mehr. In kurzer Zeit sagten sich Millionen vom Pabstthum los und kehrten zur apostolischen Kirche zurück, in der sie Friede und Freude und den Weg zum ewigen Leben fanden.

*) Schon im Jahre 1519 schrieb der Buchhändler Frobenius zu Basel, daß er die in Sachsen herauskommenden Schriften Luthers immer eilends nachdrucke und nach Frankreich, England, Spanien, Italien, Brabant versende, wo sie reißend abgingen; noch nie habe er „mit einem Buch glücklicher gefahren.“ Selbst der Cardinal von Sitten habe nach Durchlesung einer Lutherschen Schrift ausgerufen: „Luther, du bist in der That der Luther“! S. Luthers Werke xv, 1631.

So lieblich sieht es heutzutage, Gott sei es geklagt, nicht mehr in der Lutherschen Kirche aus. Das Licht was Gott durch seinen Knecht Luther in der Kirche wieder auf den Leuchter stellte, ist wieder verdeckt und verdunkelt worden. Der Glaube, den keine Macht der Hölle zu erschüttern im Stande war, worauf die Apostel ihr Blut vergossen, womit Luther, Pabst, Kaiser und Fürsten und dem Tode entgegentrat; worauf Huß und so viele Bekenner der reinen Lehre sich einkerkern, ins Elend treiben oder verbrennen und enthaupten ließen; dieser Glaube ist jetzt in vielen Gliedern der Lutherschen Kirche fast erloschen. Die christliche Liebe, die einst einen Luther trieb, sein ganzes Leben dem Herrn zu opfern, keine Mühe und Arbeit zu scheuen, täglich nur drei Stunden zu ruhen, selbst während des Mittags zu arbeiten; in welcher so viele seiner Nachfolger alle Todesgefahren verachteten und Leib und Leben, wie Gustav Adolph, der Kirche darbrachten; solche Liebe ist mit dem wahren Glauben in vielen Herzen erkaltet.

Woher dies? die Hauptursache dieses großen Verfalles ist ohne Zweifel diese: Weil Luthers Schriften und der Geist, der in ihnen lebt und immer leben wird, allmählig unter dem christlichen Volke in Vergessenheit kamen. Wären dieselben in der Hand des Volkes geblieben, wie es zur Zeit der Reformation der Fall war; die Wölfe in Schafskleidern würden nicht im Stande gewesen sein, ganze Gemeinden und Länder, endlich sogar zum offenbaren Unglauben, der sogenannten Vernunftreligion (Rationalismus) zu verführen, sondern das Volk würde die Irrlehrer von den Kanzeln und Lehrstühlen vertrieben haben; es würde unmöglich gewesen sein, so viele Personen wieder unter das römische Joch zu fangen; es würde keinem Könige gelungen sein, in ganzen Ländern die Luthersche Kirche zu zerstören und an deren Stelle einen Mischmasch von Wahrheit und Unwahrheit, von Gottes- und Menschenwort, den man Union nennt, zu setzen; es würden Tausende nicht in den Wahn verfallen sein, daß zwischen den verschiedenen Kirchenparteien kein großer Unterschied sei, und daß es nur auf christliche Liebe ankomme, während doch falscher Glaube nothwendig falsche Liebe erzeugt; Tausende würden Bedenken getragen haben, die feste Burg unseres Gottes zu verlassen und zu der Fahne der Reformirten, Methodisten, Anabaptisten, Schwedenborgianer, Milleriten, Mormonen und ähnlicher Secten und Schwärmer zu schwören.

Vielleicht wird Dieser oder Jener einwenden, daß hiermit Luthers Schriften ein viel zu großer Werth beigelegt werde. Wohlan, so höre man, wie von jeher Männer aller Classen, Gelehrte und Ungelehrte, Hohe und Niedrige, Lutheraner und Fremdgläubige, Freunde und, von der Wahrheit überwunden, selbst Feinde, darüber geurtheilt haben.

D. J. Brentius, der Reformator Würtembergs, der als Lutherscher Probst zu Stuttgart 1570 starb, sagt: „Lutherus allein lebt in seinen Schriften; wir alle, gegen ihn zu rechnen,

sind ein todter Buchstaben.“ (S. Brentii Vermahnung, die Bücher Luthers mit Fleiß zu lesen).

Von dem theuren Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen, der so viel um Gottes Wortes willen fröhlich erduldet hat, bezeugt Johann Aurifaber, wie hoch derselbe Luthers Schriften gehalten. Er schreibt: „Dieses Mannes (Luthers) Schriften gehen durchs Herz, sie haften und trösten, wie der hochlöbliche Churfürst, Herzog Johann Friedrich, hochlöblichen Gedächtniß, in seiner Custodie (Gefängniß), wo bei seiner Churf. Gnaden ich ein ganz halb Jahr gewesen, oft zu mir pflegte zu sagen: Daß Dr. M. Lutheri Bücher herzeten, durch Mark und Bein gingen und reichen Geist in sich hätten. Denn wenn er gleich einen Bogen von anderer Theologen Schriften lese und nur ein Blättlein Lutheri dagegen hielte, so befände er mehr Safts und Krafts, auch mehr Trosts darinnen, denn in ganzen Bogen anderer Scribenten.“ Im Bericht von dem Leben des Churfürsten Christian (Dresden 1595) liest man, daß derselbe noch auf seinem Todtenbette wiederholt ausgerufen habe: „O Luther! Luther! was Luther geschrieben hat, das hat doch Kraft und Geist.“

Der alte Leipziger Superintendent Selnecker, Mitverfasser der Concordienformel, schreibt: „Seit der Apostel Zeit ist in christlichen Kirchen und Schulen kein Lehrer, was Geist, Muth, Richtigkeit, glücklichen Fortgang und Beständigkeit, Gebet und Kraft anlanget, dem Hrn. Dr. Martin zu vergleichen; und wenn man jetzt alle geistliche und hochgelahrte Theologos und viel andere in Einen Klumpen schmelzete, könnten sie nicht einen halben Lutherum erreichen, wie die Erfahrung durchaus an allen Orten und in allen Handlungen darthut und bezeuget; obgleich viele ihre großen, trefflichen Gaben auch haben, darum sie billig lobenswerth sind, und Gott dafür zu danken ist.“

Dr. Hieron. Weller, der Luthers Kinder unterrichtet hat, und als Schulinspector zu Freiberg in Sachsen 1572 starb, sagt: „Derhalben rathe und vermahne ich alle fromme gottselige Pfarrherrn, oder Kirchenlehrer, daß sie nicht ein Haar breit von den Schriften und Ceremonien des Mannes Gottes weichen. Denn darum ists kein Zweifel, daß alle diejenigen so da wollen mit Verstand und Erfahrenheit durch Schrift über Luther sein, und seine Schriften verachten, rechte abtrünnige Mameluken und irrige Flattergeister sein; und der Exempel haben wir viele vor Augen. Lutherus ist weit mehr denn sich solche, in geistlichen Streiten unerfahrene Leute der Sachen bedünken lassen. Denn er an Geist, Kraft, Weisheit, Geschicklichkeit und Erfahrenheit den fürnehmsten Propheten und Aposteln ist gleich gewesen. Sintemal er erstlich die reine Lehre des Evangelii wiederum an den Tag gebracht hat. Zum andern den römischen Pabst, wider den Niemand auch nicht das Geringste sich hat dürfen vernehmen lassen, angegriffen, und sich allein, ohne aller Menschen auch geringste Hülfe oder Schutz freudig dürfen wider ihn auflehnen und setzen, wodurch er aller Könige und Fürsten, ja vielmehr alle Pforten der Hölle wider sich erweckt und erregt; welches er wahrlich nicht hätte können thun, wo nicht in ihm ein prophetischer Geist, sonderliche Stärke, Großmüthigkeit und Kraft des Glaubens wären, welches, wie wir lesen, im Propheten Elia gewesen sei; daß ich ihn wahrhaftig und billig den dritten Elia nennen mag, der kurz vor dem jüngsten Tage vorher kommen und alles wieder zurecht bringen soll. Und solches hat er nicht allein aus heil. Schrift gelernt, sondern die großen Verfolgungen und Anfechtungen sind seine Lehrer und Meister gewesen; und so vormals ein anderer Prophet und Apostel die Maal-Zeichen und Wunden unseres Herrn Jesu Christi an seinem eignen Leibe getragen; so hat es fürwahr Lutherus fürnehmlich gethan. Deß kann ich ein Zeuge sein, als ich sein innerliches Leben mit stetem Fleiße gesehen und angeschauet habe, und fürwahr acht ganzer Jahre sein Tischgesell gewesen bin. Es haben auch seine vielfältigen und mancherleien Anfechtungen, Streit und Kämpfe ihn oft dahin bewogen, daß er von Herzen begehrt, von hinnen zu scheiden und bei Christus zu sein; er wolle lieber sein Blut um Christus willen vergießen, denn mit solchen tödtlichen Gedanken, des Teufels feurigen und giftigen Pfeilen, geplagt werden. Derhalben hat er auch nicht mit solchem faulen, schläfrigen und sicheren Gemüth und Gedanken, wie der große Haufen der Theologen pflegt, die heil. Schrift ausgelegt. Dieß hab ich aber fleißig gemerkt: so oft er ein nützes und nöthiges Schreiben wollte lassen ausgehen, daß ihn der Teufel zuvor hatte mit Fäusten geschlagen. Die großen Trübsale und Streite und Aengstigungen haben ihn dabei getrieben, daß er die heil. Schrift etwas tiefer hat angesehen und erwogen, wie andere Ausleger und Dolmetscher; und daß er wider alle Anfechtung und Versuchung rechte und gewisse Arznei und Trost in der heil. Schrift weisen und zeigen konnte, welches keineswegs die, so solche Anfechtungen und Trübsale und der Höllen Angst und Noth nicht erfahren, können thun.

Derhalben warne und vermahne ich alle diejenigen, so Theologie studiren wollen, daß sie ihnen seine Bücher durch stete und fleißige Lesung aufs allerläuftigste und gemeinste machen: denn mich alle Theologen in ihrem Schreiben und Predigen, weiß nicht wie kalt dünken sein, die nicht des Luthers Bücher bei Tag und Nacht fleißig durchlesen haben; und hat keine Gefahr, daß etwa Zwietracht oder Spaltung in einem Lande, oder einer Stadt unter den Dienern des göttlichen Wortes entstehen möchten, wenn sie des Lutheri Schriften fleißig und stete allesammt lesen und oft wiederholen. Also habt Ihr, mein lieber Wolfgang, mein Urtheil von Luther, welches ich nicht zweifle, daß es allen denjenigen, so Christum lauter und rein verkündigen, gefallen werde. — Freiberg 1561.“

Urbanus Regius, der 1541 als Generalsuperintendent im Lüneburgischen starb, sagt: „Luther ist ein solcher und so großer Theolog, daß kein Zeitalter einen ähnlichen gehabt hat. Um so mehr muß ich die Dummheit und Anmaßung der Carlstadtianer verwünschen, die sich schmeicheln, als könnten sie mit Luther verglichen werden, dessen Schatten sie nicht erreichen mit alle ihrer Weisheit, damit sie sich so groß machen. Ich muß sagen, was ich denke: wir schreiben zwar alle und treiben die heil. Schrift; aber mit Luthern verglichen sind wir Schüler. Dieses Urtheil fließt nicht aus der Liebe, sondern die Liebe aus dem Urtheil.“

G. Fabricius, der 1571 als Rector des Gymnasiums zu Meißen starb, schrieb an Hier. Weller: „Du hebst Luthern so hoch, als Andere ihn schänden oder begraben, uneingedenk seiner Verdienste, daß sie, was sie sehen, durch ihn sehen; was sie wissen, durch ihn wissen.“

Paul Fagius, Professor in Straßburg, gestorben 1549, sagt in seiner öffentlichen Rede auf Luthers Tod: „Du heißest Kleinhans oder Großhans; was du in der Theologie weißt, das hast Du dem Luther zu danken.“

Philipp Melanchthon, wenn er die verschiedenen Gaben seiner Collegen vergleichen wollte, pflegte zu sagen: „Dr. Pomeranus (Bugenhagen) ist der Grammaticus (Sprachgelehrter), der die Worte des Textes abwägt; ich bin der Dialecticus, d. h. ich erwäge die Ordnung, den Zusammenhang, die Glieder und die Schlußfolgen; Dr. Jonas ist der Orator, der kann die Sachen mit rednerischer Annehmlichkeit herausstreichen; Luther ist Alles, mit welchem keiner von uns verglichen werden kann.“

Mag. Andreas Fabricius, der 1577 als Pastor zu Eisleben starb, sagt: „Je fleißiger Einer die Schriften Luthers liest, je mit größerer Begierde und Inbrünstigkeit er sich über den heil. Bibeltext selbst und des heil. Geistes Wort verwundert, sie kennen lernt und annimmt: denn Luthers Tomi (Bücher) nichts anders sind, als ein Zeiger und Auslegung der Bibel. Ingleichen, Luther ist zu fürchten, wenn er straft; im Trösten lieblich; im Ermahnen ernstlich; im Bekennen unverzagt; im Beten brünstig; im Bauen (mit Lehre) unverdrossen; im Glauben mit Keinem zu vergleichen; im Leben unstrafbar; in Geduld und Leiden zu verwundern, der mit seinem Tode allen Frommen ein sehnliches Verlangen hinterlassen. Derhalben, wer seine Schriften fleißig lieset und fast auf allen Blättern und Zeilen solche große Freimüthigkeit siehet; der bittet dann auch inbrünstig, daß ihm als einem armen kaltherzigen Sünder die Gabe des heil. Geistes zu Hülfe komme, daß er könne fester glauben, inbrünstiger beten, stärker leiden, das Zeitliche gering achten, und über Gottes Wort sich zu verwundern, ganz entzückt werden. Ingleichen, ein sonderliches Werk des heil. Geistes ist's in Luther vor Andern, welches mit gottseligem Aufmerken wohl zu betrachten, daß er Christi Wohlthat so herrlich ausstreicht; daß er Christum, das einige Geheimniß der Bibel, zeiget; daß er des seligmachenden Glaubens Allmacht und Gottheit rühmet; daß er das Wort „allein“ durch den Glauben so tapfer vertheidigt und behält; daß er Schrift gegen Schrift haltend, von der Rechtfertigung beständig abschneidet alles Verdienst, Werk, Gaben, wunderliche Gesetze, gleißende Gottesdienste, Heiligkeiten, daß er das alles nicht eines Hellers werth achtet, ja vielmehr ausdrücklich bekennt, daß es verdammt und

verdammend sei, wenn man es wolle ziehen auf das Reich Gottes, zum Verdienste Christi, zur Rechtfertigung der Sünder, zur Abtilgung der Sünde, des Todes, der Höllen; des Zornes Gottes, und den Weg des Heiles zu erlangen. Denn wenn es zum Streit und Abschied kommen ist, so müsse man beten, daß Gott die Augen abwende nicht allein von unsern Sünden, sondern auch von unserer eigenen Gerechtigkeit der guten Werke und ganzem Leben, da es am besten gewesen; und verschone unser als unnützer Knechte wegen der göttlichen Menschwerdung und Blutes des Sohnes Gottes, wenn wir ganz bloß mit bloßer Glaubenszuversicht ergreifen die unendliche Person, welche in so großer Erniedrigkeit entgegen gesetzt wird dem Reiche der Sünden und des ewigen Zornes u. s. w. Nächst der Bibel ist unter der Sonnen kein besser Buch, als allein Luthers kleiner Katechismus, der heil. Schrift Mark und Saft und summarischer Inhalt; der Schriften Luthers Brunnquell und Brunnen, darin so viel Sachen als Worte, so viel Nutzbarkeiten als Buchstaben begriffen, von Blättern kurz; mit dem aber wegen Herrlichkeit theologischer Sachen nichts zu vergleichen ist."

Die gottselige Tabea Beate Sturm in Würtemberg, gestorben 1730, die wegen ihrer schwachen Augen nur noch die Bibel las, sagte, als sie ein Paar Bände von Luthers Werken erhalten: „So köstlich hat mir noch Niemand Christum gepredigt, als mein lieber Luther; Niemand hat ihn mir so groß gemacht; darum kann ich mich auch nicht satt an ihn lesen."

Der Stifter der Reformirten Kirche, Ulrich Zwingli, schieb um das Jahr 1523: „Luther ist ein so trefflicher Streiter Gottes, als in tausend Jahren auf Erden nimmer gewesen ist; und mit dem männlichen, unbewegten Gemüthe, damit er den Papst von Rom angegriffen hat, ist ihm Keiner nie gleich geworden, als lang das Papstthum gewährt hat. Gott sei Lob! durch ihn wird eine unzählige Welt mehr, denn durch mich und Andere zu Gott geführt."

Das andere Haupt der Reformirten, Johannes Calvinus, schrieb um dieselbe Zeit: „das, bitte ich, wollet Ihr euch zu Gemüthe führen: erstlich, was für ein großer Mann Luther sei, und durch was für große Gaben er sich auszeichne, mit welchem Muthe, mit welcher Beständigkeit, mit welcher Geschicklichkeit, mit welcher durchdringenden Kraft zu lehren er bisher das Reich des Antichrists zu stürzen, und zugleich, die Lehre des Heiles zu verbreiten, beflissen gewesen ist. Ich pflege oft zu sagen: wenn er mich auch einen Teufel nennte; so würde ich ihm doch so viel Ehre erweisen, ihn für einen ausgezeichneten Knecht Gottes anzuerkennen."

Der berühmte Calvinist Th. Beza, gest. zu Genf 1605, schrieb: „Luther war ein wahrhaft bewundernswürdiger Mann; wer in ihm den Geist Gottes nicht wahrnimmt, nimmt nichts wahr."

Der reformirte Prediger Samuel Lucius zu Dießbach bei Bern, der Luthers Erklärung des Galaterbriefes herausgab, gest. 1750, sagt: ich kann mit Wahrheits-Grund sagen, zu Gottes Ehre allein, daß mir keine Schriften mehr Gutes gethan, als dieses seligen Mannes (Luther). Ja Gott hat mich mehrmalen aus dem silbernen Becher seiner Schriften in Glaubensfreudigkeit trunken gemacht, daß ich aller Noth vergaß, womit mich mein Gewissen klemmte, Sünde, Teufel und Welt bis auf den Tod drängten; und kann ich nicht anders denken, als daß die, so seine hochtheure Lehre anzapfen, den brennenden Stachel der Sünde, den bitteren Fluch des Gesetzes, die Macht des Unglaubens und Bosheit des Satans noch nie geschmeckt, auch nie vor Gottes strengem Gerichte gestanden, wie mich der Herr nach seiner großen Barmherzigkeit dies alles hat erfahren lassen. Gewiß ist, daß der herrliche Mann Gottes, Luther, herrlich erklärt, was die geheime Theologie in dunkele Schatten unverständlicher Redensarten verhüllt hat."

Der berühmte Baptist Johann Bunyan, Verfasser der Schrift: „des Christen Pilgerreise," gest. 1688, bekennt, in seiner von ihm selbst aufgesetzten Lebensbeschreibung nicht nur, daß er die unbedingte Vorherbestimmung der Menschen zur Gnade und Verdammniß, wie sie die calvinisch reformirte Kirche lehrt, fest geglaubt habe, sondern auch, daß er bei diesem Glauben mit lästerlichen Gedanken und Verzweiflung oft furchtbar angefochten, und allein durch die Lesung einer Schrift L u t h e r s aus dieser erschrecklichsten Anfechtung endlich errettet worden sei. Er schreibt hierüber selbst also: „Ehe ich noch aus dieser Versuchung heraus kam, verlangte ich sehr die Erfahrungen eines und des anderen gottseligen Scribenten, die vor etlichen hundert Jahren gelebt hatten, kennen zu lernen. Und nachdem solche Begierde sich oftmals bei mir geregt hatte, ließ mir Gott, in dessen Macht alle unsere Wege sind, zu einiger Zeit ein Buch M a r t i n i L u t h e r i, die Auslegung des Briefes an die Galater genannt, in die Hände kommen; solches war so alt, daß es fast stückweise von einander fiel, wenn ich's nur umschlagen wollte. Dieses Buch, so alt es war, gefiel mir sehr wohl. Denn sobald ich's nur ein wenig nachgeschlagen, so fand ich meinen Zustand in seiner Erfahrung so breit und weitläufig abgehandelt, als ob sein Buch aus meinem Herzen geschrieben wäre. Dies kam mir fremd vor. Denn ich meinte, daß dieser Mann nichts wissen könnte von dem Zustande der gegenwärtigen Christen, sondern er müsse nothwendig schreiben und reden aus der Erfahrung der vorigen Zeiten. Ueberdem führte er in diesem Buche auf das herrlichste aus den Ursprung dieser Versuchungen zur Lästerung, Verzweiflung und dergl., und zeigte, daß sowohl das Gesetz Mosis, als der Teufel, der Tod und die Hölle ihre Hand merklich darin hätten: dies kam mir zwar zuerst etwas seltsam vor, doch da ich es genau erwog, fand ich, daß es ganz wahr sei. M i c h d e u c h t, i c h m ü s s e r u n d h e r a u s s a g e n, d a ß i c h d i e s e s B u c h L u t h e r s, E r k l ä r u n g d e r E p i s t e l a n d i e G a l a t e r, ü b e r a l l e B ü c h e r (a u s g e n o m m e n d i e h e i l. S c h r i f t) s e t z e n m ü s s e, d i e i c h j e g e s e h e n, w e i l e s s o h e r r l i c h u n d b e q u e m i s t f ü r e i n v e r w u n d e t e s G e w i s s e n."

Der Stifter der Methodisten, J o h n W e s l e y, versichert, daß er 1735, als er als Missionar nach Georgien reiste, „selbst noch nicht bekehrt gewesen", und das dies später erst geschehen sei, als er in einer Herrnhuter Versammlung zu London Luthers Vorrede zum Briefe Pauli an die Römer vorlesen hörte."

Der katholische berühmte Theolog und Sprachgelehrte E r a s m u s von Rotterdam, gest. 1536, als ihm im Namen des Papstes ein Bischofsthum versprochen wurde, wenn er für den Papst und gegen Luther schriebe, antwortete: „Luther ist größer, als daß ich gegen ihn schreiben könnte; Luther ist größer, als daß er von mir verstanden werden könnte. Ja, so groß ist Luther, daß ich durch das Lesen einer Seite von ihm mehr lerne und gewinne, als aus dem ganzen Thomas (dem berühmtesten Gelehrten des Mittelalters)." Derselbe pflegte zu sagen: Niemand sei ein richtigerer Schriftausleger unter Allen von denen Schriften nach den Aposteln, als Luther."

Der katholische berühmte Sprachgelehrte A n d r e a s M a s i u s, gest. 1573, sagte vor einer zahlreichen Versammlung von Papisten und Lutheranern: „Auf einer Seite der Schriften Luthers ist mehr gründliche Theologie, als zuweilen in einem ganzen Buche irgend eines Kirchenvaters."

Als Luthers Auslegung des Vater Unser anfänglich ohne Hinzusetzung seines Namens gedruckt und in die italienische Sprache übersetzt wurde, rief ein Bischof, als er das Büchlein durchgelesen hatte, tief bewegt aus: „Selig sind die Hände, die dieses geschrieben haben! selig sind die Augen, die es lesen werden! selig sind die Herzen, die es beten werden!" So bald aber bekannt wurde, daß Luther Verfasser des Buchs sei, so wurde dasselbe bei hoher Strafe zu lesen verboten.

Als B u g e n h a g e n, später Luthers Beichtvater, noch im Pabstthum stack und man ihm in einer Tischgesellschaft Luthers Schrift von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche reichte und er einige Blätter durchgeflogen hatte, rief er aus: „Es haben von Christi Geburt an viel Ketzer die Kirche angetastet, aber kein verfluchterer ist je gewesen, als der dies Buch gemacht hat." Nach einigen Tagen aber, als er das Buch aufmerksam durchgelesen hatte, widerrief er vor denen, die jenes Urtheil gehört hatten, öffentlich und rief aus: „W a s s o l l i c h E u c h v i e l s a g e n? D i e g a n z e W e l t i s t b l i n d u n d l i e g t i n t i e f e r F i n s t e r n i ß b e g r a b e n. D i e s e r e i n i g e M a n n s i e h e t, w a s w a h r i s t."

Aus solchen Zeugnissen kann Jedermann ersehen, daß der größte Schutz der Lutherschen Kirche nächst der Bibel, Luthers Schriften sind. Seine für das Volk geschriebenen Bücher haben der ganzen Welt, nächst seiner Bibelübersetzung, den größten Segen gebracht. Erst seit der Zeit, wo Luthers Schriften in Vergessenheit kamen, ist es mit unserer Kirche rückwärts gegangen. Unsere Vorfahren haben daher eine große Schuld auf sich geladen, daß sie Luthers Volksschriften, nachdem dieselben zerlesen waren, nicht immer wieder und wieder gedruckt und verbreitet haben. Allerdings sind nach Luthers Tode seine Werke

mehrmals im Ganzen herausgegeben worden; aber diese Ausgaben sind so theuer, daß wenige Personen im Stande sind, dieselben zu kaufen; auch enthalten sie eine große Menge von Luther'schen Schriften, die zunächst nur für Theologen und Gelehrte bestimmt waren. Wie ganz anders würde es heutzutage in der Lutherschen Kirche aussehen, wenn Luthers Volksschriften fortwährend in der Hand des christlichen Volkes geblieben wären!

Wie nun, sollte es zu spät sein, diesen Fehler noch einigermaßen wieder gut zu machen? Sollte es nicht möglich sein, den unvergleichlichen Schatz der lutherschen Kirche wieder aufzuthun und Luthers Volksschriften wiederum unter dem christlichen Volke zu verbreiten?

Diese und ähnliche Gedanken kamen bei Gelegenheit der Evang. Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. zu Addison, Ills. am 10 Mai 1859, als das im Berichte der Synode abgedruckte Referat über das Lesen von Luthers Schriften durchgegangen wurde, zur Sprache.

Der Gegenstand fand so allgemeine Theilnahme, daß sogleich beschlossen wurde, einen amerikanischen Lutherverein zur Herausgabe lutherscher Schriften zu gründen, Statuten zu entwerfen und das nöthige Geld zur Herausgabe beizusteuern. In wenigen Stunden waren über 120 Glieder des Vereins unterzeichnet, von denen viele namentlich in der Gemeinde zu Addison, doppelt, ja Einige sechs bis zwanzigmal so viel einzahlten, als von einem Mitgliede verlangt wird; so daß der Druck des ersten Bändchens, wozu ein Communionbuch aus Luthers Werken bestimmt wurde, sogleich begonnen werden kann. Ehrw. Th. J. Brohm, Pastor am Concordia-District der Evang. Luth. Gemeinde zu St. Louis wurde zum Redacteur, der Unterzeichnete zum Herausgeber und Cassenverwalter erwählt. Das Weitere besagen die untenstehenden Statuten.

Gott sei Dank, daß ein solcher Verein, der vielen unserer deutschen Landsleute, und bis in die fernsten Zeiten hinaus, mit Gottes Hülfe, vielen Segen ohne Geräusch bringen wird, so leicht zu Stande gekommen ist.

Es steht zu hoffen, daß in allen Gegenden Amerikas Luthersche Christen, sie mögen dieser oder jener Synode angehören, dem Verein beitreten werden, sobald sie davon hören. Das Werk ist ein uneigennütziges Werk der christlichen Liebe. Jedes Glied des Vereins erhält nach und nach Luthers Volksschriften für den Preis, für welchen sie hier gedruckt und gebunden werden können. Auch Aermere sind im Stande, im Laufe eines Jahres 50 Cents zu entbehren, und dafür erhalten sie eine Perle der lutherschen Kirche, die nur an Nichtmitglieder, wie die Statuten zeigen, so verkauft wird, daß die Casse von dem Verkauf jedes Exemplares ein Fünftel mehr bekommt, als die Herstellungskosten betragen. Sollte aber die Zahl der Glieder bedeutend anwachsen und sollten wohlhabendere Glieder, wie zu Addison geschah, mehr als 50 Cents für ein laufendes Jahr beisteuern; so werden mehrere Bändchen von Luthers Werken zugleich gedruckt und für dieselbe jährliche Beisteuer an die Glieder des Vereins gesendet werden. Das Porto, was wenige Cents beträgt und bei größern Zusendungen um so wohlfeiler ist, muß von den Gliedern selbst getragen werden. Da die herauszugebenden Werke stereotypirt werden, so können noch in spätern Jahren früher erschienene Bände jederzeit nachgekauft werden. In Schulden kann die Gesellschaft nie kommen, weil der Druck eines neuen Bandes nicht eher begonnen werden darf, als bis das nöthige Geld dazu eingegangen ist.

Der einfache Weg, den Verein zu verstärken ist wohl dieser. Bei Gelegenheiten von Gemeindeversammlungen machen die Herrn Pastoren, oder Gemeindevorsteher die Gemeinden mit dem Zwecke und den Statuten des Vereins baldigst bekannt, verzeichnen die Namen der neuen Glieder des Vereins unter Angabe der Postoffice und senden die eingesammelten Beiträge an den Cassirer, worüber bei Gelegenheit der Uebersendung der gedruckten Schrift oder Schriften in einem gedruckten Anhange quittirt wird. Am sichersten sind größere Summen in Wechseln an ein Handelshaus in St. Louis, Mo., kleinere Summen in Poststempeln einzusenden. Auf Vereinsglieder, die im Laufe eines Jahres keine Beiträge einsenden, kann keine Rücksicht genommen werden.

So wolle denn der Herr das Werk, das in seinem Namen begonnen hat, segnen und für Viele und alle künftigen Geschlechter reiche Früchte tragen lassen.

Der Cassenverwalter G. Seyffarth,
Prof. am Evang. Luth. Concordia College,
St. Louis, Mo.

Statuten
des
Amerikanischen Luther-Vereins
zur
Herausgabe Luther'scher Schriften für das Volk.

(Die Wechselblätter des „Lutheraner" werden ersucht, nachstehende Statuten abzudrucken.)

§ 1.

Unter dem heutigen Datum treten die Unterzeichneten zu einem Verein zusammen, der den Namen: „Amerikanischer Lutherverein zur Herausgabe Luther'scher Schriften für das Volk" tragen soll.

§ 2.

Der Zweck des Vereins ist, Luthers Schriften, so weit sie nicht lediglich für Theologen und Gelehrte bestimmt waren, vollständig nach und nach herauszugeben und unter dem Lutherschen Christenvolke wieder zu verbreiten.

§ 3.

Die besagten Luther'schen Volksschriften sollen unverändert abgedruckt und nur die neuere Rechtschreibung, nach dem Vorbilde der lutherischen Bibel von Hopf, angewendet werden.

§ 4.

Jede Schrift soll, wo es nöthig ist, zum bessern Verständniß und zur Würdigung derselben, kurze Einleitungen und Anmerkungen, nie aber angebliche Berichtigungen, oder Ausstellungen enthalten.

§ 5.

Die Publicationen des Vereins erscheinen in Bändchen von mindestens 150 Seiten, jedes in klein Octav, und werden stereotypirt. Jedes Bändchen trägt außer dem Titel der darin enthaltenen Luther'schen Schrift, den gemeinsamen Titel: „Luthers Volksbibliothek, zu Nutz und „Frommen des Lutherischen Christenvolkes; aus„gewählte vollständige Schriften Dr. Martin „Luther's, unverändert mit den nöthigen erläu„ternden Bemerkungen abgedruckt. Herausge„geben von dem Amerikanischen Luthervereine zur „Herausgabe Luther'scher Schriften für das „Volk."

§ 6.

Jedes Bändchen soll gleiches Format und gleichen Einband haben; und ist der Reihenfolge nach zu numeriren.

§ 7.

Das Papier soll dauerhaft, der Einband haltbar und geschmackvoll, Lettern und Druck so groß und gefällig sein, daß das Werk auch für schwächere Augen wohl lesbar sei.

§ 8.

Der Verkaufspreis jedes Bändchens ist von der Publikations-Committee so zu stellen, daß der Erlös, zur Vermehrung der Casse, ein Fünftel mehr beträgt, als die Herstellungskosten desselben; und daß zugleich Buchhändler ein Drittheil Rabbat bekommen können.

§ 9.

Jeder Prediger innerhalb der Missouri-Synode, der Glied des Vereins ist, hat das Recht, wenigstens 25 Exemplare jeder Publikation entweder für sich selbst, oder für ein, von ihm zu bestimmendes Glied seiner Gemeinde in Commission zu erhalten, um sie zu dem gestellten Preis zu verkaufen.

§ 10.

Ein neues Bändchen wird nicht eher herausgegeben, als bis die dazu erforderliche Kostsumme durch die jährlichen Beiträge der Glieder, etwaige Geschenke und durch den Erlös der auf dem Wege des Buchhandels verkauften Exemplare gedeckt ist.

§ 11.

Wer einen regelmäßigen alljährlichen Beitrag von 50 Cents in die Vereinscasse zahlt, und so lange er dies thut, ist Glied des Vereins und erhält von allem in der Zeit seiner Gliedschaft vom Verein in den Druck Gegebenen je ein Exemplar unentgeltlich. Höhere Beiträge werden mit Dank angenommen und den Verein in den Stand setzen, in demselben oder folgenden Jahre zwei oder mehrerere Bände herauszugeben.

§ 12.

Spätestens am Schlusse des Jahres ist ein gedrucktes Verzeichniß der Mitglieder des Vereins, der eingegangenen Beiträge, der Ausgaben u. s. w. bekannt zu machen und den Gliedern als Quittung zu übersenden.

§ 13.

Später eintretende Mitglieder des Vereins haben ihre Namen, Wohnorte und Jahresbeiträge an den jedesmaligen Cassirer einzusenden.

§ 14.

Die gegenwärtigen Glieder des Vereins wählen für die nächsten 4 Jahre eine Publicationscommittee von drei Personen, von denen die eine die Redaktion, die andere die Herausgabe und

Cassenverwaltung, die dritte die Versendung der Publicationen des Vereins zu besorgen hat. Nach Ablauf dieser vierjährigen Amtsführung sind der jedesmalige allgemeine Präses und die Distriktspräsidenten der deutschen Evang. Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. bevollmächtigt, bei Gelegenheit der Sitzungen der allgemeinen Synode gemeinschaftlich die Publicationscommittee immer auf drei Jahre neu zu erwählen.*)

§ 15.

Die Publicationscommittee steht unter Aufsicht der jedesmaligen Synodalpräsides.**)

§ 16.

Der Redacteur und Cassenführer vollziehen ihre Arbeiten unentgeldlich. Der Geschäftsführer ist zu einer Gratification berechtigt, über deren Betrag die Committee sich zu einigen hat.

§ 17.

Der Cassirer hat mit dem Drucker und Buchbinder zu contrahiren.

§ 18.

Im Falle ein Glied der Committee ausscheidet; soll durch die beiden andern Glieder an dessen Stelle sogleich ein Anderer gewählt werden, welcher das erledigte Amt bis zur erfolgten Neuwahl durch das Präsidium der Synode zu verwalten hat.

Addison, Du Page Co., Ill., am 10. Mai 1859.

(Folgen 117 Unterschriften mit $124.50 Einzahlungen).

(Aus dem Kirchenblatt der Jowa-Synode.)

„Erklärung des Ministeriums der Synode von Jowa über seine Stellung zur ehrwürdigen Synode von Buffalo.†)

An die lieben Gemeinden unserer Synode.

Es ist allerwärts in unsern Gemeinden bekannt, wie wir seit einer geraumen Zeit mit der ehrw. Synode von Buffalo eine freundschaftliche Verbindung unterhielten und in dem Verhältniß zu ihr der Ermahnung des h. Apostels Paulus beflissen waren, wenn er spricht: Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist. Wir haben darin gewiß in dem Sinn des großen Friedefürsten gehandelt, der uns gebeut, so viel an uns liegt, mit allen Menschen Friede zu halten. Und gewiß haben sich alle treuen Glieder in unsern Gemeinden, denen das Wohl der Kirche Gottes am Herzen liegt, mit uns über diese Einigkeit und Frieden gefreut, da unsere theure Kirche ohnehin durch Streit in ihrer eigenen Mitte genug zerrissen,

*) Die erstmalige Wahl ist auf folgende Personen gefallen: Redakteur: Ehrw. Th. J. Brohm, Pastor der Ev. Luth. Gemeinde. Concordia College, St. Louis, Mo. Cassirer: G. Seyffarth, D. D. Prof. am Concordia College, St. Louis, Mo. Anm. d. Einsenders.

**) Zu welcher Aufsicht selbstverständlich auch die Revision der Casse und Cassenbücher gehört. Anm. d. Einsenders.

†) Zum besseren Verständniß dieser Erklärung ist zu wissen, daß die Buffalo-Synode vor einiger Zeit einen Prediger der Jowa-Synode Namens Dörfler in einer ihrer Gemeinden in Toledo, Ohio, berief, denselben aber, als er seinen Chiliasmus auch predigen wollte, aus dem Amte erst entließ, als er aber doch wieder in das Amt zu kommen gewußt hatte, endlich förmlich absetzte. D. L.

verwüstet und zerspalten ist. Ebendeshalb aber ist es auch unsere Pflicht, nachdem in diesem Verhältniß eine Störung eingetreten ist, unsere lieben Gemeinden hievon in Kenntniß zu setzen und das Verhalten zu bezeichnen, welches wir nach Gottes Wort und dem Zeugniß unsers Gewissens nunmehr gegen die ehrwürdige Synode von Buffalo einhalten werden, damit auch die Glieder der Synode sich ferner von dem Geist des Friedens mögen leiten lassen und Niemand, wie es in solchen Fällen wohl oft zu gehen pflegt, durch Leidenschaft, unbrüderliches Wesen und Versündigung gegen die h. Liebe dem Herrn ins Urtheil falle. Dazu ist es aber nöthig, eine öffentliche Erklärung über unser Verhältniß zur ehrwürdigen Synode von Buffalo und über die Grundsätze unsers Verhaltens gegen dieselbe abzugeben.

Der Grund, um deswillen das bisherige freundschaftliche Verhältniß getrübt wurde, ist die verschiedene Anschauung der Lehre von den letzten Dingen. In diesen Dingen halten wir es so, daß ob Jemand glaubt, der Antichrist sei schon da oder erst noch zu erwarten, oder das tausendjährige Reich sei schon vergangen oder noch zukünftig, es werde noch einmal eine große Bekehrung unter dem Volke Israel eintreten oder nicht — daß diese Verschiedenheit der Lehre von den letzten Dingen kein Grund ist, die Kirchengemeinschaft aufzuheben. Man kann in solchen mehr untergeordneten Fragen gar wohl verschiedener Meinung sein und dennoch durch das Band des einen Glaubens und derselben Hoffnung sich eng verbunden wissen. Es ist auch nicht also, daß wir diese Punkte als rechte Hauptpunkte herausstrichen, an denen alles liege, oder daß wir meinten, es gebe nichts Nothwendigeres zu predigen und zu lehren als sie. Wie ein Prediger nicht seine besondern Lieblingsthemata immer bevorzugen, sondern den ganzen Rath Gottes der ihm anvertrauten Heerde auslegen und vor allem das ihr in die Seele und in's Herz prägen soll, was zur Seligkeit zu wissen nothwendig ist, so machen wir auch die Anschauung, die wir aus Gottes Wort von den letzten Dingen gewonnen haben, nicht zu einem Lieblingsthema, das man immer wieder hervorzöge. Es kann gar wohl vorkommen, daß ein Prediger lange Zeit kein einzig Wort von diesen Dingen fallen zu lassen braucht.

Aber wenn nun auch diese Lehre nicht übermäßig als ein Hauptpunkt darf hervorgehoben werden, von der die Einigkeit des Glaubens und der Hoffnung abhinge, um deren verschiedener Auffassung willen die Kirchengemeinschaft dürfte aufgehoben werden, so darf sie doch auch von denen nicht verleugnet werden, welche sie aus Gottes klarem und deutlichem Worte geschöpft haben. Sie muß wo es am Platze ist, auch offen bezeugt und bekannt werden. Weil wir nicht den halben oder theilweisen, sondern den ganzen Rathschluß Gottes*) den Gemeinden zu verkündigen haben, so muß auch diese Lehre, nur eben an ihrer Stelle und zu ihrer Zeit bekannt werden. Sie darf von uns

*) Also gehört der Chiliasmus doch zu dem Rathschluß Gottes, der nothwendig gepredigt werden muß! D. L.

nicht verleugnet werden, weil auch hier Luthers Wort anzuwenden ist, daß es nicht rathsam sei, etwas gegen das Gewissen zu thun. Auch ist es uns eine sichre und gewisse Ueberzeugung, daß diese Lehre nicht mit dem Bekenntniß unserer Kirche streitet, sondern mit ihm gar wohl zusammengeht.*) Was unsere Kirche in dem 17. Artikel der Augsburgischen Confession verwirft, verwerfen wir mit ihr aus vollem Herzen.**) Auch wissen wir gar wohl, daß wir mit unserer aus Gottes Wort geschöpften Ueberzeugung nicht allein stehen, daß nicht nur die Apostel und Christen der apostolischen Zeit, sondern auch die ältesten Kirchenväter,***) und die ältesten christlichen Gemeinden in den ersten Jahrhunderten insgemein, dazu auch viele treue Lehrer der lutherischen Kirche dieselbe Lehre hatten, dieselbe Hoffnung bekannten, wie wir. Und in der Gegenwart sind es in der luth. Kirche Deutschlands gerade die treuesten Diener der Kirche, die edelsten Vorkämpfer ihres Bekenntnisses, welche dieselbe Lehre festhalten, wie wir, so daß wer um dieser Lehre willen eine Kirchentrennung aufrichten wollte, damit von den edelsten Söhnen der Kirche sich lossagen, einen bedeutenden Theil der Kirche verwerfen würde.†)

Es ist diese Anschauung eine in der gegenwärtigen Kirche Deutschlands so allgemeine, daß ein um die luth. Kirche hochverdienter Theologe den Satz aufstellen konnte, es gebe wohl nur Wenige, die diese Hoffnung nicht theilten.††)

Nach dem Vorausstehenden kann es nun nicht mehr zweifelhaft sein, welche Stellung wir einnehmen. Wir behandeln die Lehre von den letzten Dingen als eine offene Frage d. h. als eine solche, in welcher verschiedene Meinung sein kann, ohne daß dadurch die Kirchengemeinschaft gestört würde, als eine Frage, über welche in den Bekenntnißschriften unserer Kirche noch keine symbolischen Entscheidungen niedergelegt sind, weshalb auch beide Anschauungen in der Kirche neben einander stehen können. Damit ist denn auch schon gesagt, daß wir unsere Ueberzeugung in diesem Punkte nicht zu einem Glaubensartikel stempeln, dem Jeder unbedingt beifallen müßte.†††)

In diesem Sinne haben wir von Anfang an gehandelt, auch zu der Zeit, als wir mit der ehrw. Synode von Buffalo in nähere Verbindung traten. Wir erklärten, daß wir in dieser Lehre von den letzten Dingen nicht ihrer Anschauung zugethan wären, sagten aber zugleich, daß diese Unterschiede uns von einem brüderlichen Verhältniß nicht im Mindesten abhalten würden. Wir erklärten dies zu

*) Richtig! Sie gehen zusammen, sie stimmen aber nicht zusammen; wie das Unkraut und der Weizen wohl zusammengeht, aber nicht zusammenstimmt. D. L.

**) Wollte Gott, das wäre wahr! 's ist aber eine Täuschung. D. L.

***) Ein Rechtgläubiger würde sagen: nicht nur die Kirchenväter, sondern auch die Apostel, die Chiliasten kehren es um. D. L.

†) Das nennt man eine Petitio principii. Diejenigen, welche Schwärmerei lehren, sind eben keine treuen Söhne der luth. Kirche. D. L.

††) Darum weil der Irrthum allgemein ist, wird er nicht zur Wahrheit! D. L.

†††) Mit solchen Erklärungen verrathen die Chiliasten ihr böses Gewissen, denn was klar in der Schrift enthalten ist, das ist keine offene Frage, sondern dafür muß man Glauben bei Gottes Ungnade fordern. D. L.

verschiedenen malen, als P. Großmann und Prof. S. Fritschel der Synode zu Buffalo als Gäste beiwohnten (und zwar hier mehrmals in und außer der Synode), als etliche Brüder aus der Buffalo Synode auf unserer Synode zu Dubuque anwesend waren, bei einer Ministerialsitzung in Buffalo, während welcher die beiden Brüder Fritschel dortselbst anwesend waren, und auch nach dem noch erklärte P. Grabau, sie könnten diese Verschiedenheit in der Lehre wohl tragen. Wir erfreuten uns gerade um deswillen unserer Verbindung mit der Buffalosynode, weil wir dort denselben Sinn der Duldung in offenen Fragen zu finden glaubten, den wir als den von Gott gewünschten festhalten wollen. Wir freuten uns des Wortes, das einmal P. Grabau sagte, als wir ihm unsere Stellung in Betreff der Lehre von den letzten Dingen auseinander setzten. Er sagte: Forscht Ihr drüben weiter, wir hüben; und der Geist Gottes, der da ist Geist der Wahrheit, wird uns in alle Wahrheit leiten. Wir freuten uns dieses Wortes, weil es uns so ganz aus tiefster Seele herausgesprochen war. Das allein war es, was wir wollten, das allein ist es, was wir noch wollen. Auf diese Punkte, über welche in der ganzen lutherischen Kirche zweierlei Meinung ist, über welche keine symbolischen Entscheidungen vorliegen, soll kein solches Gewicht gelegt werden, daß man um dieser Verschiedenheit willen die Kirchengemeinschaft aufhöbe und daß einer dem andern seine persönliche Ueberzeugung als zur Seligkeit nothwendigen Glaubensartikel aufdringe.

Während nun aber nach den oben angeführten Thatsachen es schien, als ob in dieser Behandlung der Verschiedenheit in diesen Lehren die Synode von Buffalo mit uns einig wäre, hat sich in neuerer Zeit das Verhältniß anders gestaltet. Es sind uns Aeußerungen, Reden und Ausdrücke zugekommen, welche so stark und unchristlich sind, daß wir sie kaum glauben können. Damit daß das Ministerium von Buffalo Pastoren unserer Synode die Kanzel verbot, und sich gegen uns solcher Ausdrücke bediente, wie: „die Jowa'schen Brüder sind vom Bekenntniß, vom Katechismus Luthers, von den hh. Symbolen abgefallen, bringen eine neue sectirerische, schwärmerische Lehre auf" u. drgl. ist das bisherige freundschaftlichste Verhältniß getrübt worden. Wir müssen ein solches Verhalten für eine schwere Sünde erkennen und als solche strafen; aber wir werden uns dadurch von unserm bisherigen freundschaftlichen Verhalten nicht abbringen lassen. Wir erkennen nach wie vor auch diejenigen, welche in diesen Stücken andre Anschauung haben, als Glieder der luth. Kirche an und wollen uns, so Gott will, auch von der in Amerika so gewöhnlichen gehässigen, leidenschaftlichen Streitsucht und Polemik ferne halten, durch welche die Gemeinde Gottes verwüstet, viele treue christliche Seelen geärgert und Gottes heil. Name geunehrt wird. Wir werden durch Gottes Barmherzigkeit nach wie vor die oben dargelegten Grundsätze aufrecht erhalten. Wir werden uns um deswillen auch von den Gemeinden der Synode von Buffalo um des Friedens willen fern halten. So wenig aber als wir es hindern können oder wollen, wenn von uns Gemeinden, welche der buffaloischen Richtung zugethan wären, weg und zur Buffalosynode treten wollten, ebensowenig können wir einer buffaloischen Gemeinde, welche unsere Richtung theilt und mit dieser Richtung dort nicht geduldet wird, die Aufnahme in unsere Synode verweigern, da ja einer Gemeinde das Recht freistehen muß, sich der Synode anzuschließen, deren Richtung ihr die entsprechendste ist. Um deswillen halten wir es auch für unsre Gewissenspflicht, der Gemeinde in Toledo, welche in solcher Lage war, zu willfahren und ihr auf ihr Ansuchen hin den Eintritt in unsere Synode zu gewähren.

Wir beklagen es, daß die Brüder der Buffalosynode von dem Weg der Duldung in den offenen Fragen, den sie früher eingehalten, da sie diese untergeordneten Verschiedenheiten trugen, abgewichen sind und den Kirchenfrieden stören ohne Noth. Wir werden uns aber dadurch nicht abhalten lassen, den Weg des Friedens, den wir bisher gegangen sind, noch ferner zu gehen. — Der Zweck dieser Erklärung vor unsern Gemeinden ist der, einmal eine klare Auseinandersetzung des bestehenden Verhältnisses zu geben, und dann durch diese Darlegung unsres Verhaltens einer etwa möglicherweise einreißenden, gegen die Liebe und den Frieden verstoßenden Gesinnung vorzubeugen. Mögen alle Glieder in unsern lieben Gemeinden dasselbe Verhalten des Friedens beobachten, das nach unserer Ueberzeugung das dem Herrn gefällige ist, daß kein fremdes Feuer in unsern Händen erfunden werde, keine menschliche, verwerfliche Leidenschaft in das Heiligthum Gottes eingehe, und alle unsere Worte und Werke geschehen im Hinblick auf den Richter aller Welten, und wir allewege als rechte Friedenskinder erfunden werden.

Das Ministerium der evangl. luth. Synode in Jowa."

(Aus dem Freimund.)

Kirchliche Bewegung, Fortschritt und Hemmung in Sachsen.

Es erschien im Kirchenblatte vom Juni ein Brief, welcher einem alten Freunde die kirchlichen Veränderungen seiner lange nicht wiedergesehenen Vaterstadt beschreibt. Was von dieser Stadt gesagt ist, das kann auch von einer großen Anzahl von Gemeinden, ja von ganzen Strecken des Landes gelten. Es heißt da u. a.: „Als dir vor nun bald zwanzig Jahren die Sonne der Gerechtigkeit aufging und ihre hellen Strahlen dein Herz erleuchteten und erwärmten, da öffnete sich dein Mund, getrieben vom Feuer der ersten Liebe zu einem freudigen Bekenntnisse vor der Welt, deinen Vorgesetzten und Freunden. Was hatte dies aber für eine Folge? Man sah mit erstaunten Blicken auf dich als auf einen unsinnigen Schwärmer, man nannte dich einen stolzen Jüngling, der seine Lehrer und ihre Lehre verachte, man hielt dich für einen gefährlichen Zeloten, dessen Hirn mit Grundsätzen aus den finstersten Zeiten früherer Jahrhunderte angefüllt sei, und floh dich wie den giftigen Stachel einer Schlange. Die vermeintlich wohlmeinenden Freunde setzten alle Hebel in Bewegung, um dich von deinen gefährlichen Irrthümern loszumachen; da aber auch Autoritäten, wie Röhr und Bretschneider, nicht helfen wollten, stieß man dich wie einen Lotterbuben hinaus, niemand wagte für dich und deine Sache ein Wort zu sprechen rc. Obgleich alle auf denselben Glauben getauft waren und bei der Confirmation dasselbe Bekenntniß abgelegt hatten, zu dem du dich bekanntest, so war es doch etwas unerhörtes, diesem Glauben nach zu leben rc. Und wie steht es jetzt? In den Schulen hat man die Lehrbücher von Dinter, Diesterweg, Tischer rc. mit denen von Spener, Nissen u. a. vertauscht rc. Was man damals verlachte und als abscheuliche Thorheit verspottete, hört man jetzt in den öffentlichen Prüfungen wie unumstößliche Wahrheit tractiren und derjenige Lehrer, der noch vor wenig Jahren durch hämische Seitenhiebe gewisse Glaubenslehren, z. B. Erbsünde, Verdammniß, Höllenfahrt Christi, Auferstehung des Fleisches u. s. w. zu verdächtigen und lächerlich zu machen suchte, bespricht jetzt diese Lehren mit seinen Kindern in salbungsvoller Weise und wirklichem oder scheinbarem Ernste. In der Kirche ebenso. Gingen wir sonst stundenweit, um eine christliche erbauliche Predigt zu hören, so kann man jetzt von jedem Candidaten eine biblisch gehaltene Predigt vernehmen. Man stellt bei der Bergpredigt nicht mehr unsern HErrn als Freund der Natur dar; bei der Geschichte des cananäischen Weibes hört man nicht mehr wie sonst die Macht der Mutterliebe hervorheben u. s. w., sondern jeder bemüht sich augenscheinlich, die positiven Wahrheiten unseres christlichen Lehrgebäudes möglichst in den Vordergrund zu stellen (und segenkräftig anzuwenden). Buß- und Glaubenspredigten gehören nicht mehr zu den Seltenheiten unserer Tage; im Gegentheil sind diejenigen sogar zu Ehren gekommen, die den Weg Gottes recht lehren in Aufrichtigkeit des Herzens, und manche Gemeinde spart kein Opfer, um einen solchen Seelsorger zu bekommen. Auch werden von Seiten der hohen Behörden Männer nach dem Herzen Gottes in Unternehmungen für Kirchenzucht und Ordnung unterstützt, und bei feindlichen Angriffen geschützt. Wagten wir früher bei uns nicht über die Missionspflicht zu sprechen, hörte man auf keiner Kanzel nur eine hindeutende Silbe in Bezug auf Bekehrung von Nichtchristen, so sind heute bei uns regelmäßige Missionsstunden festgesetzt und jährliche Missionsfeste werden mit besonderen Ceremonien abgehalten und zum Theil außerordentlich besucht."

Was dieser Freund dem Freunde von seiner Vaterstadt schreibt, das könnte auch von mehreren Landestheilen gesagt werden. Schreiber dieses hat z. B. zu seiner großen Freude auf einer Reise in's Gebirge, wo es einst kirchlich so öde und rauh war wie in der Natur, wo Gottes Wort so theuer war, daß er unter den Geistlichen jener Gegend fast dasselbe Schicksal hatte, wie Empfänger obigen Briefes in seiner Vaterstadt, diesmal ganz andere Erfahrungen machen dürfen. In einer Ephoralstadt hörte er am Sonntagabend von einer Missionsstunde, und als er sie besuchte,

hörte er auf der Kanzel die ganz ergreifende feurige Ansprache des Superintendenten, der sich jetzt des Evangelii von Christo nicht schämte, dessen consequentes Bekenntniß er vor Jahren sehr oft unerträglich gefunden hätte. In einem geschichtlichen Altarvortrage eines andern, jüngern Predigers sprüheten lauter zündende Feuerfunken, und als er zum Gebete niederkniete, da kniete die ganze, die Kirche bis in jeden Winkel anfüllende andächtige Versammlung mit ihm nieder, und man fühlte sich von einem Geiste der Andacht zum Throne Gottes emporgehoben. In der großen Kirche einer benachbarten Stadt hatte er am Vormittag eine volle Versammlung bei der Predigt des jungen, entschieden kirchlich bekennenden Schuldirektors getroffen, eines von Harleß gebildeten Candidaten der Theologie, welcher trotz seiner entschiedenen theologischen Haltung der Liebling der Stadt geworden war. Wo wäre es vor zehn Jahren erhört gewesen, daß eine ganze Gemeine, die Nachmittags die Erntepredigt zu besuchen vor hat, am Vormittag einer lutherischen Bekenntnißpredigt eines so jungen (wenn auch sehr begabten) Theologen nachginge? Dasselbe fand ich in einer andern größern Stadt des Gebirges, wo ein Prediger binnen wenigen Jahren durch Gottes Gnade das Uebergewicht des Rationalismus zu zerstören und das Evangelium zur Macht zu erheben vermocht, äußere und innere Mission zur Sache der Gemeine gemacht, ein Rettungshaus in der eigenen Pfarre errichtet hatte, das die Gemeine als ihr Eigenthum ansehen lernte, obwohl es noch bedeutende Unterstützung aus anderen Gegenden bekommt. Dabei hatte freilich der zum Glauben erweckte Justizamtmann nicht wenig mitgeholfen, aber dieser Amtmann steht nicht allein; es sind in Sachsen unter den Freunden und Bekennern der Kirche mehr und mehr Juristen aufgetaucht, die in ihrer Stellung als Laien gerade recht gesegnete Zeugen des Evangeliums sein können. Der zuletzt erwähnte Pfarrer hatte auch Gelegenheit gehabt, seine umwohnenden Amtsbrüder theilweise auf eine bessere Theologie zu weisen, Lesevereine waren errichtet, welche die besseren theologischen Werke und Zeitschriften, die sonst unmöglich waren, in Wirksamkeit setzten und in der vorerwähnten Ephoralstadt, wie um dieselbe her, haben sich Pastoralconferenzen und Lesekreise gebildet, von denen kaum sonst die Rede sein konnte; jetzt stehen sie auf dem Grunde der kirchlichen Bekenntnisse, wie wenn sich das von selbst verstände, und die ehrlichen Gebirger wie die angrenzenden Voigtländer, bei denen ähnliche Erscheinungen vorkommen, hören mit Freuden die alten evangelischen Klänge aus den Zeiten der Großväter, deren sie entwohnt waren und die doch noch ihr Recht auf das Herz behaupten. So hören die Bürger von R. im Voigtlande den neuen Diaconus, gegen den einst der Stadtrath protestirt hatte, in großer Zahl, und mit Freuden vernehmen sie die süßen Klänge des Evangeliums. Sein Vorgänger hat das Werk der Mission, das er hier mit sehr gesegnetem Erfolge angefangen hatte, mit sich in eine Gegend genommen, wo es noch wenig bekannt war; hier nun in R. wird es mit reichem Segen von dem fortgesetzt, den man mit Widerwillen empfangen hatte.

(Schluß folgt.)

Todesnachricht.

Am 10. d. M. entschlief nach längerem schmerzlichem Lungenleiden sanft und selig im HErrn Herr Hasso von Wedell. Nachdem derselbe 5 Jahre lang unter schwierigen Verhältnissen in großem Segen sein Amt als Lehrer der hiesigen Gemeindeschule verwaltet hatte, mußte er vor wenigen Monaten Krankheitshalber sein Amt aufgeben. Er ging darauf zu seinem Freunde, P. Daib, in der Nähe von Lancaster, O., ward aber in seiner Hoffnung, dort Genesung zu finden, getäuscht und kam vor wenigen Tagen hieher zurück, um der hiesigen Predigerconferenz beizuwohnen. Durch Gottes wunderbare Führung sollte er hier inmitten der Gemeinde, welcher er so aufopfernd und treu Jahre lang gedient hatte, sein Leben beschließen.

Am 11. Nachmittags fand die Beerdigung statt, welcher die größte Theil der Gemeinde beiwohnte. Abends hielt Herr P. Wichmann, welcher gerade noch von der Conferenz hier anwesend war, seinem alten, theueren Freunde die Gedächtnißpredigt über Spr. 10, 7. „das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen."

Cincinnati, O., den 12. Mai 1859.

Fr. König.

Zusatz zu den Worten: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben." Hebr. 13, 7.

Ihr lieben Leser des „Lutheraner" habet durch die Feder des Herrn Professor Crämer kürzlich eine herzliche Erinnerung und Aufmunterung erhalten, des theueren jetzt in großer Leibesschwäche in Deutschland weilenden Pastor C. Röbbelen mit aufrichtiger Dankbarkeit in euren Gebeten zu gedenken und ihm die Füße zu waschen. Auch ich, als der älteste Freund, den unser Röbbelen hier in Amerika hat, stimme so gern in diese Mahnung ein, verbinde aber damit die weitere Bitte, noch einen andern, um uns alle hochverdienten Diener der Kirche in eurer Fürbitte dem Herrn vorzutragen und demselben Handreichung zu thun. Ich meine den Pastor H. Fick, der in gleicher Schwachheit, wie P. Röbbelen, sein Amt in Amerika zeitweilig aufgeben mußte, um im Schooße der Seinigen in Deutschland von Gott die Genesung zu erwarten. Ich brauche euch nicht daran zu erinnern, wie segensreich er in dreien Gemeinden unserer Synode gewirkt hat, wie seine Geistesprodukte in Prosa und Poesie allezeit zu den lieblichsten Blumen im „Lutheraner" gehörten, wie unentbehrlich uns seine Thätigkeit in der Herausgabe der „Märtyrer der evang. luth. Kirche," des „Gesang und Saitenspiels aus dem Missisippithale," des köstlichen „Lutherbuches" und des kürzlich herausgegebenen und in der ersten Lieferung bereits käuflichen edlen „Lutherliedes" geworden ist. Auch brauche ich hier nicht weiter auszuführen, welch heiligen Eifer und umsichtige Weisheit er in der Begründung unserer Synode und in der Verfechtung ihrer reinen Lehre gegen die Widersacher in Amerika und Deutschland bis in die letzten Tage erwiesen hat; das alles lebt ja noch in euer aller Gedächtniß. Nur die Sehnsucht möchte ich noch vor euch allen aussprechen, daß er, wie der theure Pastor Röbbelen mit neugewonnener Gesundheit zu uns zurückkehren möchte. Lasset uns denn freudig daran gehen, so viel an uns ist, alle Hindernisse hinwegzuräumen, die ihrer Heimkehr entgegenstehen. Welch ein großer Vorwurf müßte uns treffen, wenn es später von uns hieße, wir hätten unsere theuersten Freunde und Wohlthäter im Stiche gelassen, so daß sie um unserer Vernachlässigung willen nicht hätten heimkehren können. Darum lasset uns frisch daran sein und von dem Unsrigen bald hertragen, auf daß den beiden theuren Dienern Gottes kräftige Handreichung geschehe, denn wer da weiß Gutes zu thun und thut's nicht, dem ist's Sünde. Jacob. 4, 17.

Ferdinand Sievers.

Frankenlust den 10. Mai 1858.

Freundliche Bitte.

Weil wir die Erfahrung ein Paar Mal gemacht haben, daß einige von unseren Schwestersynoden Norweger zu Predigern ordinirt haben, die Gegenaltäre in unseren Gemeinden aufgerichtet haben, und theils zu dem heiligen Amte untüchtig, theils ins Amt unrechter Weise gekommen sind — allerdings weil jene Synoden diese Prediger-Subjecte nicht genug kannten —, so wenden wir uns mit der brüderlichen Bitte an die Lutherischen Synoden ungeänderter Augsburgischer Confession in diesem Lande, daß sie doch nicht in der Zukunft Prediger für unsere Landsleute ordiniren, sondern solche Candidaten an uns weisen, indem wir in unserem großen Mangel an Predigern gar nicht solchen Personen die Ordination verweigern wollen, wenn sie zum heiligen Amte tüchtig und würdig sind. Sollte der Fall jedoch vorkommen, daß eine Schwestersynode es nöthig und zweckmäßig fände, eine solche Ordination auszuführen, dann hoffen wir mindestens, daß man doch erst bei uns Auskunft über den betreffenden Candidaten einholen wolle!

Koskonong, Wisconsin, den 17. May 1859.

Der Kirchenrath der Norwegisch-Evangelisch-Lutherischen Synode von Wisconsin u. a. St.

A. C. Preus, Präses der Synode. N. Brandt, H. Preus, Secretär.

Kirchliche Nachricht.

Am Sonntag Cantate wurde Herr Pastor J. H. Ph. Gräbner, welcher den Beruf der Gemeinde in St. Charles, Mo., mit Einwilligung seiner früheren Gemeinde in Roseville, Mich., angenommen hatte, in sein neues Amt, im Auftrag des Herrn Präses Schaller, von dem Unterzeichneten eingeführt. Die Gemeinde, welche vom Herrn Prof. R. Lange gegründet und eine Reihe von Jahren bedient worden war, hatte sich sehr zahlreich und andächtig versammelt. An 400—500 Personen mögen gegenwärtig gewesen sein. Man denkt daran, die schöne von Bruchsteinen erbaute Kirche zu vergrößern. Ein großes Arbeitsfeld ist dem lieben Bruder anvertraut worden. Der HErr segne ihn, daß er recht Viele zur Gerechtigkeit weise. J. F. Bünger.

Die Adresse des l. Bruders ist:

Rev. J. H. Ph. Graebner,
St. Charles, St. Charles Co., Mo.

Quittung und Dank.

Für H. Brakesübler von dem verehrten Jungfrauen-Verein der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Lindemann zu Cleveland, O .... $ 3,25
" denselben vom Jünglings-Verein ebendaselbst ... 2,55
" F. W. Oestermeier vom Frauen-Verein der St. Johannes-Gem. in Lawport, Ja., drei Hemden, ein Paar Hosen und ein Paar Strümpfe.
" Karl Schmidt von der Gem. des Hrn. Past. Reisinger 9,75
" Friedrich Döscher von einem Ungen. der Gem. des Hrn. Past. Stürken zum Ankauf der Werke Luthers, Erlanger Ausg. $25; von einem Andern daselbst $1,15; von noch einem Andern $1,35; endlich von einem Ungenannten daselbst eine neue Hose. Aus derselben Gem. von Hrn. H. Potthof $1; von Hrn. K. Klincksick $3; von Hrn. M. Daiter $1.50 33,00

für Peter Seuel von Frau Wittwe Merz $1,00; durch Hrn. Prof. Crämer gesammelt auf der Kindtaufe des Hrn. Schäfel, in der Gem. des Herrn Pastor Friedrich, Huntington, Ia., $1,17 2,17
„ H. Griebel von der Gem. des Hrn. Past. Reichhardt 4,25
„ Bruno und Theodor Mießler, vom Frauen-Verein in Cincinnati Sommeranzüge, und zwar ein Jeder: 1 Rock, 1 Weste, 1 Paar Beinkleider und 1 Busenhemd;
„ Heinrich Evers von der Gem. des Herrn Pastor Schwan, Cleveland, Ohio, durch Hrn. E. Vobt 5,00
„ W. Brackhage, H. Maier, C. Voese von der Gem. des Hrn. Past. Husmann $2,33; von Hrn. Ferd. Meier und Herrn Torbeck aus Herrn Past. Streckfuß Gemeinde a $1 4,33
„ H. Albrecht, durch Herrn Prof. Fleischmann von Hrn. Past. Geyer, Watertown, Wisc. $2 und zwar $1 von ihm selbst und $1 von etlichen seiner Gemeindeglieder 2,00
„ J. F. Niethammer von Herrn Paul in Fort Wayne 5,12
„ W. v. Renner, Collecte von der Gem. des Hrn. Past. Stubnatzy in Coopersgrove, Ill., $7,50; vom Frauenverein daselbst $3,00; vom Jungfrauenverein daselbst $2,25; von Peter Ingland aus Blue Island, Ill., $2,00 14,75
„ F. Riemenschneider, von Herrn Pastor F. W. Scholz, Nashville, Washington Co., Ill. $1; von einem guten Freunde aus der Gem. des Hrn. Past. Riemenschneider, Christian Wolf $0,50 1,50
„ Wilhelm Hoppe, aus dem Klingelbeutel in der Gem. des Hrn. Pastor Kolb, Town 13, Wisc. 5,00
„ F. H. Loßner, von Hrn. Past. F. Steinbach gesammelt auf der Kindtaufe des Hrn. Friedrich Meier $2,05; von dem Frauen-Verein der Gemeinde des Hrn. Pastor F. Steinbach in Milwaukee, Wisc., $9,54 11,59
„ Paulus Rupprecht, von mehreren Gliedern der New-Yorker Gemeinde $13; vom löbl. Frauenverein daselbst $5; von drei ungenannten Freunden, auf der Kindtaufe des Herrn Bergmann gesammelt $3 21,00
„ Friedrich Ruhland, durch Herrn Pastor F. W. Foehlinger, gesammelt auf der Kindtaufe des Hrn. Aug. Sucher in New-Haven, Conn., $4,50; von den Herren Trier sen. u. jun. Allen Co., $2; von der Gemeinde des Hrn. Past. Jäbker in Adams Co., Ind., erhalten $15; desgl. von der Gem. des Hrn. Past. Streckfuß an der New-Piqua Road $6,80 ..... 28.30
„ F. Härtel, von Hrn. Past. A. W. Bergt, Fulton, Ohio, $1,00; von dessen Gemeinde $2,00; 3,00
„ F. Nagel vom Jünglingsverein der Gem. des Hrn. Past. Schwan $5,00; durch Hrn. Past. Schuster
„ J. Zimmermann von der Gem. des Past. Werfelmann 6,30
von der St. Pauls Gem. in Madison Co., Ia., $1,64; von Hrn. Helmlinger $1,00; von Hrn. Past. Schuster $0,86; von einigen Gliedern in und um Bremen $4,00; vom Jünglings-Verein der Gem. des Hrn. Past. Schwan in Cleveland als Reisegeld $6,00 13,50
„ Heinrich Lankenau von Hrn. und Frau Wöbking zu Fort Wayne aus der Gemeinde des Hrn. Dr. Sihler a $1,00 2,00

Berichtigung. — In der vorigen Nummer hat sich ein Fehler eingeschlichen; es muß nämlich heißen statt: „Theodor Zacharias durch Herrn P. Hattstädt zu Monroe: Opfer am Reformationsfest &c.“: „Theodor Zacharias durch Hrn. P. Hattstädt von Herrn Past. Auch und zwar: Opfer am Reformationsfest von seiner Gemeinde &c.“

Die Unterzeichneten haben mit Dank empfangen durch die Herren J. H. Brandhorst und J. Pittorf, zur Unterstützung der Deutsch-Lutherischen Dreifaltigkeits-Kirche in St. Paul, Minnesota, wie folgt:

Von verschiedenen Gliedern der beiden Ev. Luth. Gemeinden in St. Louis $57,05
Von einem Freunde in Past. Voigt's Gemeinde 1,50
Aus Past. Gruber's Gem. 6,70
Aus der Paitzdorfer Gem. 9,25
Aus Past. Loeber's Gem. 3,50
Aus der Altenburger Gem. 19,60
Aus Past. Harms' Gem. 4,00
Von Prof. W. 1,00
Von Past. Bünger 1,00
Von Past. Link 0,50
Im Ganzen $104,10

St. Paul, den 11. Mai 1859.

J. H. Möller, Jacob Dietz } Trustees.
W. Niehaus, Schatzmeister.

Zur Unterstützung meiner Gemeinde bei Ankauf eines Grundstücks für das Kircheneigenthum sind mir folgende Liebesgaben eingehändigt:

Von Herrn Präses Wynecken ..... $1,00.
„ „ Past. Schaller, Präs. d. westl. Dist. 1,00.
„ „ Ludwig Notermund, Addison, Du Page Co., Ill. ..... 1,00.
„ „ H. Degener, Proviso, Cook Co., Ill. 1,00.

Der gnädige Gott wolle die freundlichen Geber reichlich segnen. Diejenigen Gemeinden, welche meiner Gemeinde eine Unterstützung zufließen lassen wollen, bitte ich ihre Gaben an Hrn. F. Boehlau, Cassirer der allg. Synode, einzusenden.

St. Louis den 16. Mai 1859. A. Hoppe,
Past. der ev. luth. Zionsgemeinde in New-Orleans, La.

Vom Näheverein der Gemeinde des Past. Besel für arme College-Schüler 12 Busenhemden, 6 Sacktücher, 3 Betttücher, 3 Handtücher, 5 Kopfkissenüberzüge, 20 Paar wollene Strümpfe (NB. davon sind 7 Paar von den 7 obern Schulmädchen, deren jede unaufgefordert ein Paar von eigener Wolle strickte). C. F. W. Walther.

Erhalten

1. Für die Synodal-Casse mittl. Districts:

Für den allgem. Präses:

Von der Zions-Gemeinde des Hrn. Past. Schwan in Cleveland, O. 31,15
Von der Gem. des Hrn. Past. Husmann in Marion Township, Ia. 10,00

2. Für die Synodal Missions-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schaefer 2,00

Für das Seminar in Fort-Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Heid in Pomeroy 9,50
„ Hrn. George Kautz 2,00

Fort-Wayne, den 6. Mai 1859.
C. Piepenbrink.

Erhalten

a. Zur Tilgung der Schuld des Concordia-College-Baues:

Durch Hrn. Past. Wüstemann, Detroit, Mich., von Chr. Dittmer 25 Cts. und einem Ungenannten $1,00 1,25
Durch Hrn. Past. Sievers, Frankenlust, Mich.,: Past. Eisfelder in Frankentrost $2,00; Herrn Schwarz in Frankenhilf $1,00; Hrn. Edelmann in Frankenhilf 28 Cents 3,28
Von der Gem. des Herrn Pastor Beyer, Town Hermann, Wisc. 3,20
Collecte des Hrn. Past. Heitmüller, Strattonport, N. Y. 4,00
Von der Gemeinde in West-Seneca durch Hrn. Past. Dulitz 8,70
Sammlung auf der Hochzeit des Hrn. Erk durch Past. Riemenschneider 1,50
Von der Gem. des Hrn. Past. Heid, Pomeroy 17,00
Von dessen Filial-Immanuelsgem. 2,50
Von Herrn Georg Kautz 2,00
Nachträglich von der Gem. des Hrn. Pastor Dulitz in Buffalo 2,00

b. Zur Synodal-Casse westl. Distrikts

Von Hrn. Past. Lehmann bei Manchester, Mo. 1,00
„ „ „ Brohm, St. Louis, Mo 1,00
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 15,75
Sammlung auf G. H. Roth's Hochzeit in Frohna, Perry Co., Mo. 7,58
Von Hrn. Past. Multanowsky, Carlinville, Ill. 1,00
„ „ Lehrer Müller, St. Charles, Mo. 1,00

E. Roschke.

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Aus der Synodal-Casse westl. Distrikts von Hrn. E. Roschke $50,00
Durch Hrn. Past. L. Geyer bei Watertown, Wisc., von Hrn. Lehrer Steitzel 1,00
Durch Hrn. Past. Riemenschneider, Washington Co., Ill., gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Erk. 1,00
(Verspätet.)— Von der Gem. des Hrn. Past. Dulitz, Buffalo 3,68
Desgl. durch Hrn. Past. Dulitz, Buffalo 2,47

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Durch Hrn. Past. A. Lehmann bei Manchester, Mo., von Philipp Mertz 1,00
Durch Hrn. Past. E. Hüsemann, Lanesville 7,75
und zwar:
$1,50 auf der Kindtaufe des Carl Seib gesammelt,
0,40 von Heinrich Wörz,
0,85 „ W. Völker,
1,50 „ Eduard Walther,
1,50 „ W. Zabel,
2,00 „ Eduard Walther nachträglich, als Dankopfer für die glückliche Entbindung seiner Frau von Zwillingsknaben.
Durch Hrn. Prof. Walther, von Emma Bünger als Erlös ihrer ersten Häkelarbeit, für Heidenmission 1,00
Durch Hrn. Past. F. Steinbach, Milwaukee, von dessen Confirmanden 2,95
Durch Hrn. Past. Stubnatzy, Thornton St., Ill. 13,11
und zwar:
$4,93 in Missionsstunden gesammelt,
8,18 von C. Stickmann.
Aus dem Klingelbeutel der Gemeinde des Hrn. Past. G. Küchle, Rich Station, Ill. 4,88
Von der St. Johannis-Gemeinde des Hrn. Past. Pollak in Crete, Ill., in Missionsstunden gesammelt 6,00
Durch Hrn. Past. Günther, Mequon, Wisc. 2,75
und zwar:
$2,00 von C. Fink,
50 von Bierosch,
25 Ungenannt.
Durch Herrn Past. F. Lochner, Milwaukee, in Missionsstunden gesammelt 7,00
Durch Hrn. Past. Dulitz, Buffalo 1,30
„ „ „ Fr. Steinbach, Milwaukee, von Hrn. W. L. Leitsch 5,15
„ „ „ R. Klinkenberg, White Creek, Ia. 13,50
und zwar:
$12,50 Collecte von dessen Gem.
1,00 von Hrn. von Strohe.
Durch Hrn. Past. Riemenschneider, Washington Co., Ill., gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Erk. 50
(Verspätet.)— Aus der Missionsbüchse der Gem. des Hrn. Past. Schwan in Cleveland 79
Durch Hrn. Past. Dulitz in Buffalo 5,00

c. Zur College-Unterhalts-Casse,

für die Lehrergehalte:

Von der Gem. des Hrn. Past. E. A. Brauer, Pittsburgh, Pa. 15,00
Durch Hrn. Past. Richmann 36,79
und zwar:
$24,02 von dessen St. Petri-Gemeinde in Schaumburg, Ill.
9,77 von dessen St. Johannis-Gem,
1,00 „ Chr. Teyler,
1,00 „ Mich. Hemrich in Chicago,
1,00 „ Heinrich Degener.
Aus der Cent-Kasse der Gem. des Herrn Pastor J. Trautmann, Adrian, Mich. 10,00
Durch Hrn. Past. Dulitz in Buffalo 2,75
„ „ „ Franke, Addison, Ill., Ostercollecte seiner Gemeinde 21,00
(Verspätet.)—Aus der Collegebüchse der Gem. des Hrn. Past. Schwan in Cleveland 1,45

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Vom zweiten Frauenverein in der Gemeinde des Hrn. Past. Wunder in Chicago für Nützel 8,00
Durch Hrn. Past. L. Geyer bei Watertown für Johannes Walther 2,00
Durch Hrn. Past. Stubnatzy, Thornton Stat., Ill. von N. N. 2,00
Durch Hrn. Past. J. H. Werfelmann, Wilshire Co., Ohio 50
Durch Hrn. Past. A. Claus, New-Bremen 4,00
und zwar:
$1.50 für Nic. Gerhardt,
1,50 für Frdr. Meyer,
1,00 für Caspar Dickmann.
Durch Hrn. Past. Dulitz in Buffalo 5,00
(Verspätet.)—Von Frau A. Melcher in Cleveland als ein Verlöbniß 1,00
(Verspätet.)—Durch Hrn. Past. Dulitz in Buffalo, gesam. auf Krüger's Kindtaufe in West-Seneca 2,15

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend.

Durch Hrn. Past. L. Geyer bei Watertown von Hrn. Lehrer Steitzel 1,00

*Die verspäteten Posten sind erst jetzt an mich gelangt.
F. Böhlau, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: M. Jaus $1,26, M. Hauselmann $1,26, Past. R. Riedel, Past. F. Böling 9 Ex., F. Röttgar, C. F. Canser 40 Cts., F. Waschhausen, Phil. Scheiwe, V. Fiene 50 Cts., J. Sulflow, Hilgendorf, Past. M. Guinther, F. Rahe, Siekert, W. Jürgen.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: L. Falk 50 Cts., Past. A. Detzer 12 Ex., Past. F. Ruff, Past. W. Stubnatzy 10 Ex., Wm. Frey, H. Knollhoff, Dr. Hedemann 50 Cts., F. Henningsmeier, H. Bremer, C. Jiten, W. Kirchhoff, Fr. Kratz, C. F. Canser 60 Cts., Missahl, W. Stille 50 Cts., C. Potzel 50 Cts.; G. Huhn, G. Brauns $1,25, F. Trillmann 50 Cts., C. Busterfeld 50 Cts., J. Scheiwe, C. Rost, Dr. Meyer, Wilh. Bauermeister, C. Riesterfeld, W. Mandel 50 Cts., Jobst Goltermann 50 Cts., D. Fiene, Bublitz, J. Götsch, J. Sülflow, Lehrer Steitzel, M. Hemrich 50 Cts., J. Hinz, C. Hackbarth, G. Landon, C. Schubert, J. Jäger, W. Klipper 50 Cts., W. Gubert 50 Cts., Past. A. F. Knabe, Past. J. G. Sauer 5 Ex., A. Bohn 27 Ex., Past. A. Heitemüller 9 Ex., Past. O. F. Duns, C. D. Strubel, H. Albrecht, Grotefendt, P. Heinz, Junghans, Kasten 50 Cts., Past. P. G. Oberwahrenbrock, Past. Fr. zur Muhlen, C. Leutner, H. Karstens, C. Winter, Th. Wedeggen, Fr. Zink, G. Schmidt, Fr. Vornkahl, G. Schultze, J. Meß, J. Heck, Past. J. G. Lehrer 35 Cts., C. Egert 25 Cts., F. Rogge, Past. E. A. Schürmann.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: L. Falk 50 Cts., Past. D. Baumgart, Dr. Hedemann 50 Cts., F. Trillmann 50 Cts., C. Busterfeld 50 Cts., W. Mandel 50 Cts., Jobst Goltermann 50 Cts., W. Klipper 50 Cts., W. Gubert 50 Cts., Past. J. G. Lehrer 65 Cts., Carl Egert 75 Cts.

F. W. Barthel.

Veränderte Adresse.

J. G. Sauer,
Cransmill P. O.,
Jackson Co., Ia.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 14. Juni 1859. No. 22.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Noch etwas für Methodisten und Andere die heilige Absolution betreffend.*)

Gewiß ist für ein erschrockenes, gebeugtes und mit Sünden beladenes Herz die reine Lehre von der heiligen Absolution eine der tröstlichsten und lieblichsten. Daher wissen denn auch Diejenigen, welche das erkannt und erfahren haben, es ihrem treuen Heilande nicht genugsam zu danken, daß er solche tröstliche Gewalt seiner Kirche hier auf Erden gegeben hat und insonderheit diesen Trost, so oft der Sünder ihn nur begehrt, durch die Diener der Kirche, die da öffentlich das Amt führen, das die Versöhnung predigt, an seiner Statt und in seinem Namen zusagen und verkündigen läßt. Um so mehr muß es daher dem wehe thun, der solches erkannt hat, wenn er sehen muß, wie es ihrer so Wenige erkennen, ja wie solche tröstliche Lehre von vielen Sekten und Schwärmern, namentlich von den Methodisten und Aehnlichen, geradezu bekämpft, verlästert und so bei manchen Unkundigen und Einfältigen verdächtigt wird. Und dieser sich kund gebende reformirte methodistische schwärmerische Geist ist in unsern Tagen so tief in alle Schichten des Volks eingedrungen, daß man selbst oft da auf ihn stößt, wo man es nicht erwarten sollte. Da weiß denn die Vernunft allerlei Einwände und Scheingründe gegen diese Lehre vorzubringen; denn da frägt man z. B. auch heute noch vielfach gleich jenen ungläubigen Schriftgelehrten und Pharisäern Luc. 5, 21.: „Wer kann Sünde vergeben, denn allein Gott?" Freilich an und für sich kann das Niemand, als Gott allein, was auch am allerwenigsten ein rechtgläubiger Lutheraner leugnen wird und wer von ihnen hat denn je gelehrt und behauptet, daß er solches in seinem eignen Namen und aus eigner Machtvollkommenheit vermöchte? Denn auch die Methodisten und andere Schwärmer wissen, oder können es doch wohl wissen, daß die luth. Kirche nie solches gelehrt hat. Sie wissen es auch, oder können es doch wissen, daß kein Diener der Kirche solches in seinem eignen, sondern in Gottes Namen, daß er es nicht an seiner eignen, sondern an Christi Statt vollzieht; oder mit andern Worten, daß es von Amtswegen von ihm geschehe. Und sollte dem nicht so sein können? Da urtheile denn hier z. B. ein jeder nach einem Gleichnisse. Denkst du nicht, daß ein König wohl durch seinen Gesandten mit einem andern Könige oder Lande handeln, Krieg erklären oder Frieden schließen lassen könne, u. s. w. und daß das doch Alles so gültig und gewiß sei, so es anders wirklich in seinem Namen, an seiner Statt und auf seinen Befehl geschieht, als ob er es selber handelte? Die Frage in Bezug auf die Gültigkeit der heiligen Absolution ist nur diese: ist die Absolution bloß von Menschen erdacht und ersonnen, oder ist sie von Gott selbst gestiftet und befohlen? Ist sie von Menschen erdacht und ersonnen, so gilt sie vor Gott freilich nichts. Ist sie aber von Gott, dem Herrn, selbst gestiftet und befohlen, so muß sie auch vor ihm gelten; denn er bekennt sich selbst dazu und wenn alle Methodisten, alle Menschen, ja alle Teufel sagten: sie gilt nichts. Nun aber wissen wir gnugsam, fest und gewiß aus Gottes Wort, zu Trost und Stärkung unsers Glaubens, daß das Amt der Schlüssel und somit auch die heilige Absolution göttlicher Stiftung und Einsetzung ist. Denn nach seiner Auferstehung blies der HErr Jesus seine Jünger an, und sprach zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen." Und zu Petrus sprach der Herr: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein." Und das, was hier der Herr scheinbar zu dem Petrus allein sprach, das sagte er bald darauf zu allen Aposteln; denn die Worte lauten Matth. am 18. wie folgt: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein." Und ferner sagt der Herr Christus: „Wer euch höret, der höret mich." Wer also die Diener Christi höret, wenn sie das Gesetz predigen, und wer sich dadurch strafen, seine Sünde offenbaren und zur Buße führen läßt, der hört den Herrn Christum selbst, und

*) Zwar sind über diesen Gegenstand schon wiederholt weitläufige Aufsätze im „Lutheraner" erschienen, wir meinen jedoch, weil der Kampf wider diesen Lehrpunct fort und fort mit den alten Waffen erneuert wird, daß derselbe auch mit Recht immer aufs neue in einer Volkszeitschrift vertheidigt wird nach der Gabe, die Gott dazu verleiht. D. Red.

wer sie höret, wenn sie das Evangelium verkündigen und Gnade und Vergebung der Sünden zusagen, der thut desgleichen. Und St. Paulus sagt: „Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener, und Haushalter über Gottes Geheimnisse."

Und abermals schreibt der heilige Apostel: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: lasset euch versöhnen mit Gott." Und ich möchte doch wissen, mit welchen Gründen man folgende Worte der Augsburgischen Confession, die sie auf die angeführten Stellen der Schrift gründet, widerlegen wolle, wenn sie sagt: „Dabei wird das Volk fleißig unterrichtet, wie tröstlich das Wort der Absolution sei, wie hoch und theuer die Absolution zu achten; denn es sei nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme oder Wort, sondern Gottes Wort, der da die Sünde vergiebt; denn sie wird an Gottes Statt und aus Gottes Befehl gesprochen."

Aber wendet der Methodist oder auch wohl ein schwärmerisch gesinnter und wenig unterrichteter sogenannter Lutheraner ein: Die Stellen der Schrift, welche du für diese Lehre angeführt hast, sind bloß zu den Aposteln geredet und haben nur zur Zeit d.r Apostel ihre Gültigkeit, Kraft und Wirkung gehabt. Wo steht denn das geschrieben, lieber Mensch, wornach du ein Recht hättest, also zu lehren und zu glauben? Mit nichten ist dem also; denn der Herr Christus hat solche Gewalt seiner heiligen Kirche und zwar der ganzen Kirche, das ist, allen wahren Gläubigen ohne alle Ausnahme gegeben und zwar der Kirche, die denselben Glauben hat und bekennt, den der heil. Apostel Petrus geführt und bekannt hat; denn Petrus stand dort nicht nur in seinem eigenen, sondern auch zugleich in dem Namen der übrigen Jünger da, deren Glauben er mitbekannte.

Und daß jene Worte dem Petrus nicht nur für seine Person galten, ist offenbar; denn wo wäre da nach seinem Tode der Felsen geblieben, auf den der HErr seine Kirche oder Gemeinde erbaut hat? Petrus ist schon längst nicht mehr in der streitenden Kirche, wohl aber noch der Fels, das ist Christus, den Petrus als den Sohn des lebendigen Gottes bekannt hatte, auf welchem die Kirche als auf dem einigen Grunde und dem rechten Eckstein erbaut ist. Daß er auch Petri Person bei jenen Worten nicht allein gemeint habe, zeigt an, daß er, wie gesagt, dasselbe bald darauf zu allen Jüngern sagte. Und daß der HErr bei solchen Aussprüchen nicht nur die zwölf Apostel nebst den andern damaligen Jüngern gemeint habe, sondern im weitern Sinne vielmehr die ganze Kirche bis ans Ende der Tage, als deren Stellvertreter die heiligen Apostel hier gleichsam standen, beweist die herrliche Verheißung, die er bei seiner Himmelfahrt seinen Jüngern, das ist, allen wahren Gläubigen, gegeben hat, indem er sprach: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Und daß hier das Euch nicht bloß den heil. Aposteln oder andern damaligen Jüngern des Herrn gelten konnte, ist auch offenbar; denn die Apostel und jene andern Jünger des Herrn sind nicht bis ans Ende der Welt hier auf Erden geblieben, wohl aber wird die Kirche Gottes hier bleiben bis ans Ende; denn sie hat die Verheißung, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Darum gehen auch solche Befehle, Verheißungen und Stiftungen des Herrn im weitern Sinne die ganze Kirche zu allen Zeiten an.

Und wem hat denn der Herr den Befehl gegeben, in seinem Namen das Evangelium in aller Welt zu predigen? Ist es nicht also, daß er es seinen Jüngern befohlen hat? Und so du noch einen Funken von Glauben und Gottesfurcht in dir hast, wirst du schwerlich leugnen wollen, daß solcher Befehl die Kirche heute noch angehe. Wem hat auch der Herr den Befehl zur Taufe gegeben? Ist es nicht also, daß er ihn seinen Jüngern gegeben hat? Glaubst du aber nicht, daß solcher Befehl Christi noch heute kräftig sei und gelte? Und was waren es denn für Leute, in deren Mitte der Herr das heil. Abendmahl einsetzte und zu denen er sprach: „das thut zu meinem Gedächtniß?" Waren es nicht die heil. Apostel? Und glaubst du nicht, daß diese Worte: „das thut zu meinem Gedächtniß," noch heute gelten? Wer giebt dir aber ein Recht zu glauben und zu lehren, daß der Befehl Christi das Evangelium zu predigen, in seinem Namen und auf seinen Befehl zu taufen, und daß die Stiftung des heiligen Abendmahles noch heute gelte und gehalten werden solle; daß aber seine Stiftung, sein Befehl und Auftrag hier auf Erden in seinem Namen die Sünden zu erlassen und zu behalten, nicht mehr gelten sollte? Nein, Freund, ist das Eine kräftig und wirksam und gilt noch, so muß das Andere auch noch gelten, kräftig und wirksam sein; denn das Eine ist sowohl des Herrn Befehl, seine heilige und göttliche Stiftung, als das Andere, und eben darum bekennt sich auch der Herr noch heute sowohl zu dem Einen als zu dem Andern.

Es pflegt hier zwar von den Methodisten eingewendet zu werden, daß in jenen Stellen, auf welche die luth. Kirche die Lehre vom Amte der Schlüssel gründet, von keinem Befehl, sondern nur von einer Verheißung die Rede sei, wie sie denn auch auf Marcus 16, V. 17 u. 18, als auf eine ähnliche Verheißung hinweisen, da der Herr seinen Jüngern die Verheißung gegeben: „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden" u. s. w. Allein sie werden nicht leugnen können, daß der Herr den Befehl gegeben habe, Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen zu predigen und daß, wenn bußfertige Sünder von ihren Sünden absolvirt werden, eben dadurch jener Befehl vollstreckt werde. Auch werden sie nicht leugnen können, daß solches dem Wesen nach nicht von der Predigt des Evangeliums überhaupt, sondern nur etwa in Bezug auf Form und auf die Personen verschieden sei.*) Die Ausübung und Handhabung dieser Gewalt war offenbar etwas, welches wesentlich und nothwendig zum Amte der heiligen Apostel gehörte; denn der Befehl, Vergebung der Sünden im Namen Christi zu predigen, schließt schon in sich, daß es auch denen, die es besonders begehren, besonders solle und dürfe verkündigt werden. Was aber der HErr Marcus 16, 14 — 18 verkündigte, gehörte nicht wesentlich und nothwendig zum Amte der heiligen Apostel, sondern ging ihm nur zeitweilig zur Seite; denn dem Wesen nach besteht noch heute dasselbe Amt, das die heil. Apostel geführt haben, nämlich das Evangelium zu verkündigen, ohne daß jene Stücke noch vorhanden sein müßten, wie zur Zeit der Apostel.

*) Unser lieber Einsender macht sich hier zu viel Hoffnung; allerdings leugnen alle Reformirten, Methodisten u. dergl., daß die Predigt des Evangeliums eine wahre Ertheilung der Absolution sei. Ihre falsche Lehre von den Gnadenmitteln, die sie im Grunde nur zu Gnadenzeichen machen, ist der wahre Grund ihrer Verwerfung der Absolution. D. R.

Und selbst den Fall gesetzt, es wäre bei den Stellen, auf welche die luth. Kirche die Lehre vom Amte der Schlüssel gründet, nur von einer Verheißung die Rede, so geht doch schon aus dem Gesagten hervor, daß dieselbe ganz anderer Art und Natur sein müsse, wie bei jener Stelle Marcus 16. der Fall ist; denn, wie gesagt, jene bezieht sich nicht wesentlich auf das Amt der Apostel, wie das bei den Stellen der Fall ist, von denen wir reden. Daher würden selbst in diesem Falle die Methodisten nichts anders beweisen, als daß sie, wenigstens in diesem Stücke, ungläubige Leute sind, die den Verheißungen des HErrn nicht überall und in allen Dingen glauben. Auch liegt bei ihnen darin ein lächerlicher Widerspruch, daß sie selber, etwa von der Form abgesehen, den einen Theil vom Amte der Schlüssel handhaben und üben, indem sie Glieder von ihrer Gemeinschaft ausschließen. Wie, sollte die Kirche nur für das Eine bevollmächtigt sein, für das Andere nicht?

Einen großen Mangel an Verstand göttlichen Wortes zeigen endlich die Methodisten und andere Schwärmer, wenn sie gegen die Absolution auch dieses einwenden, daß, wenn in unsern Tagen die Diener der Kirche auf Christi Befehl die Sünden vergeben könnten, sie auch Wunder zu thun im Stande sein müßten, wie die Apostel gethan hätten; denn damit schlagen sie sich selber ins Gesicht, indem sie sich ja auch hin und wieder auf Christi Befehl berufen, als auf den Spruch: „Gehet hin, und lehret alle Völker" u. s. w.; denn wenn in unsern Tagen nur der einen Befehl Christi vollziehen und ausführen, oder einer Stiftung Christi sich trösten und dieselbe annehmen darf, welcher die besondere Gabe besitzt, Wunder zu thun, warum thun sie denn keine Wunder, um dadurch zu beweisen, daß sie jener Befehl „Gehet hin, und lehret alle Völker", u. s. w. auch wirklich angehe? Oder sollte es etwa gelten können, daß man für einige Stücke der Stiftung und des Befehls Christi von denen, die sich derselben trösten und sie ausüben wollen, leibliche Wundergaben fordere, für andere nicht? Nimmermehr! Wenn daher die Methodisten von der luth. Kirche und ihren Dienern, welche da lehren und bekennen, daß die heil. Absolution bei denen, welche sie bußfertig und mit rechtem Glauben auf- und annehmen, auch heute noch kräftig, gewiß und heilbringend sei, Wundergaben als Beweis für diese Lehre fordern, so haben wir ein Recht, von ihnen ein Gleiches zu verlangen in Bezug auf das Predigtamt überhaupt, in Bezug auf die Taufe und dergleichen. Wenn sie sich daher dieser Stücke der Stiftung und des

Befehles Christi annehmen wollen, welche doch auch offenbar der Herr Jesus seinen Jüngern nur zunächst befohlen hat, so mögen sie es auch durch Wunder und Zeichen beweisen, daß es ihnen wirklich gelte und sie angehe. Wollen oder können sie das nicht, so mögen sie doch endlich ihre ungegründete Widerrede aufgeben, womit sie nichts beweisen, als daß sie rationalistischgesinnte un- oder doch halbgläubige Leute sind, die sich hier und da ein Stück aus Gottes Wort nehmen, das andere aber über Bord werfen oder es drücken und martern, wie nur offenbare Rationalisten oder andere Ungläubige thun, nur mit dem Unterschiede, daß jene es auf grobe, sie es aber auf feine Weise und unter dem Scheine der Frömmigkeit thun. Wollen sie wirklich so heilige Leute sein, als sie vorgeben und sich geberden zu sein, wohlan denn, so mögen sie vor allem ihren frevelhaften Hochmuth fahren lassen und sich demüthigen und beugen vor Gottes klarem Worte, wie es Christen ziemt, so wollen wir sie achten; sonst müssen wir sie für Leute halten, die, trotz allem Schein der Heiligkeit und Geistlichkeit der Engel, Gottes und seines Wortes heimliche Feinde sind (etwa Verführte und Einfältige ausgenommen). Oder können das heilige Leute sein, die Gottes Wort nicht heilig halten?

Uebrigens wissen die Gegner der Absolution doch gewiß recht gut, daß die Wundergaben von Gott den heil. Propheten, Aposteln und Andern unter den ersten Christen vorzugsweise darum gegeben wurden, die göttlichen Offenbarungen als solche zu bestätigen, und so die Kirche in der Welt zu begründen und auszubreiten. Nachdem dies aber nun bereits geschehen ist, haben nun auch die Wunder als die geordneten Bestätigungsmittel der Predigt des Evangeliums aufgehört, wiewohl der Glaube, dem sie folgen sollten, nicht aufgehört hat; denn nun heißt es besonders: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören.“ Auch ist dabei nicht außer Acht zu lassen, daß dennoch täglich viele, große und herrliche Wunder geschehen; denn ist es nicht ein eben so großes Wunder, ja, im Grunde ein noch weit größeres, wenn durch Kraft des verkündigten Wortes die geistlich Todten lebend, die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend, die Sprachlosen redend und die Aussätzigen rein werden, und daß sich das Wort vom Kreuze noch immer, auch in Bezug auf die heilige Absolution, als eine Kraft Gottes erweist, selig zu machen alle, so daran glauben?

O möchten doch alle, die den armen Menschen den Rathschluß Gottes zu ihrer Seligkeit verkündigen wollen, und die dennoch die in der heil. Schrift klar geoffenbarte Lehre von der trostreichen Absolution verwerfen, ja verlästern, bedenken was sie thun! möchten sie doch an die schwere Rechenschaft denken, die sie einst Gott darüber werden ablegen müssen, wie sie sein Wort geehrt und gelehrt haben! Zwar ist wohl wenig Aussicht vorhanden, den Einen oder den Andern von ihnen auf den Weg der reinen Lehre zurück zu führen; so ist es doch nöthig wenigstens zu wehren, damit sie nicht immer mehr Einfältige und Unbefestigte in die Netze ihrer Schwärmerei ziehen mögen. Ueberzeugt aber, daß es jedes Christen Pflicht ist, hier, so weit in seinen Kräften steht, wehren und steuern zu helfen, habe ich auch diese Zeilen geschrieben. Möge Gott dieselben segnen!

Die Lehre vom Predigtamt und der „Lutheran Standard.“

In der neuesten Nummer des „Lutheran Standard“ (vom 27. Mai) beginnt nun auch einer der Herausgeber dieses Blattes eine Reihe von Aufsätzen über die rechte Lehre vom Predigtamt, nehmlich Herr Professor Daniel Worley. Er will zeigen, daß weder in der Missouri-, noch in der Buffalo-Synode die rechte Lehre über diesen Artikel sich finde. Er schreibt unter Anderem Folgendes:

„Einen großen Fehler hat man, wie es uns scheint, in der Behandlung dieser Frage in Europa und in diesem Lande gemacht, indem man von Seiten der Vertreter der verschiedenen Ansichten vom Predigtamt so unausgesetzt den Versuch gemacht hat, zu zeigen, daß die älteren Theologen in unserer Kirche und insonderheit Luther ein entschiedener Verfechter derjenigen besonderen Ansicht war, welche die Kämpfer selbst angenommen hatten. Die Frage ist eine derartige, rücksichtlich welcher wir klar überzeugt sind, daß die Ansichten Luthers, da sie in Bezug darauf nie direct gegeben worden sind, nur wenig Kunst erfordern werden, sie in die Form zu gießen, welche von der starken Neigung ihres besonderen Auslegers verlangt sein mag. Unsere Bekenntnisse sind ebenfalls nicht entschieden klar über diesen Gegenstand, da man demselben in den Tagen der Reformatoren und der Väter unzweifelhaft keine so hervorragende Wichtigkeit beilegte, als er in unseren Tagen erlangt hat. Und bis darüber in irgend einer Weise rechtskräftig durch ein allgemeines Concilium der Kirche Entscheidung gegeben ist, müssen wir feierlich dagegen protestiren, diejenigen aus der Kirche zu stoßen und ihnen die lutherische Brüderschaft zu verweigern, welche nicht in allen Beziehungen mit uns dasselbe sehen in Betreff dieser Lehre. Wir unterschätzen allerdings die Nothwendigkeit und Heilsamkeit des Strebens nach Einigkeit des Glaubens und der Beförderung derselben, sowohl in Betreff dieses wie anderer wichtiger Gegenstände, nicht; aber die Einigkeit selbst allein kann dann erfolgen, wenn wir unsere Differenzen sorgfältig und unter Gebet zusammenbringen und was gut ist, dasselbe auf Gottes Wort gründend, festhalten, und das Unrechte, welches das Wort Gottes verbeut, verwerfen. Was nun die Untersuchung dieser Frage betrifft, so wünschen wir dahin verstanden zu werden, daß wir nicht gesucht haben unsere Ansichten über die Lehre vom Predigtamt auf Luther zu gründen, und da wir die volle Ueberzeugung davon haben, daß es sowohl unangemessen als unmöglich ist, offene und unentschiedene kirchliche Fragen durch Worte aus den Vätern zu erledigen, namentlich wenn dieselben, wie gemeiniglich der Fall ist, bloße beiläufige Berührungen des Gegenstandes enthalten, so werden wir nicht gestatten, daß unsere Ansichten in dieser Weise beurtheilt werden. Diese Untersuchung wird von uns fordern, von den Bekenntnissen und den Vätern dahin zurückzugehen, wovon die Bekenntnisse selbst abhängen und worauf sie so unbeweglich stehen, zum Worte Gottes. Wir lieben und ehren unsere Glaubensbekenntnisse, weil sie so klare und entschiedene Bekenntnisse der Wahrheit sind, die in dem Worte Gottes dargelegt ist, aber wir achten es für eine durchaus heilige und nothwendige Pflicht jedes Sohnes der Kirche, sich vor jenem Geist ächtender Unduldsamkeit zu verwahren, welcher jeden Satz in einen nothwendigen Bestandtheil des Lutherthums verkehrt, und das um so mehr, wenn der Glaube nahe liegt, daß, wenn die ursprünglichen Verfasser der Bekenntnisse sich selbst direct und vollständig ausgesprochen hätten, man in vielen Fällen finden würde, wie dieselben Ansichten festgehalten haben, die sehr verschieden von denen sind, welche man aus beiläufigen und aus dem Zusammenhang gerissenen Stellen herauszwingt; wir fürchten die Gefahr in dieser Richtung beinahe eben so sehr, als den Einfluß jener Vandalen, welche mit unheiliger Hand versucht haben, die Bekenntnisse ihrer besten Kraft und Schönheit durch eine sogenannte „„Recension““ zu berauben. Wir haben daher die Absicht die Bekenntnisse und Väter in dieser Untersuchung im Hintergrunde zu lassen und das Wesen und die Beziehungen des Predigtamtes mit dem Lichte der heil. Schrift zu erforschen; obgleich wir versichert sind, daß wir, soweit der Gegenstand in demselben berührt wird, nicht fern von ihnen sein werden, wenn überhaupt irgend eine Verschiedenheit stattfinden sollte.“

Hierauf erlauben wir uns nur einige wenige Bemerkungen.

1. Wenn Herr Prof. Worley es für einen Fehler ansieht, nachdem innerhalb der lutherischen Kirche die Frage entstanden ist, was die lutherische Kirche vom heiligen Predigtamt lehre und was daher ein wahrer Lutheraner über diesen Lehrartikel glaube, daß man zu den Symbolen, zu Luthers und der alten treuen Lehrer Schriften zurückgeht, so begreifen wir das nicht. Vielmehr ist jeder andere Weg, den man zur Entscheidung dieser Frage zu kommen, einschlägt, ein durchaus verkehrter.

2. Wenn Hr. Prof. Worley ferner behauptet, daß weder in Luthers und der Väter Schriften noch in den Bekenntnissen die Frage das Predigtamt betreffend klar und bestimmt entschieden sei, so ist uns das ebenso unbegreiflich. Wer dies behauptet, hat jene Schriften entweder nicht gelesen oder (was jedenfalls hier stattfindet) er hat sich, weil er darin seine eigene vorgefaßte Meinung suchte, aber nicht fand, zu dem Wahne verleiten lassen, es sei darin noch keine Entscheidung der Frage gegeben.

3. Wenn der Genannte weiter bemerkt, zur Zeit der Reformation sei die rechte Lehre vom Predigtamt ein so untergeordneter Gegenstand gewesen, daß man sich nicht veranlaßt gesehen habe, dieselbe gründlich und vollständig zu entwickeln, so ist das ein starker historischer Irrthum. Da das Wesen des Pabstthums ebenso Hierarchie

wie Werkgerechtigkeit ist, so kann der, welcher dies weiß, jenen Irrthum selbst ohne Studium der Quellen der Reformationsgeschichte vermeiden.

4. Wenn Hr. Prof. Worley auf eine endgültige rechtskräftige Entscheidung der Frage durch eine allgemeine Kirchenversammlung wartet und dieselbe bis dahin als eine offene Frage behandelt wissen will, so hat er darin allerdings die weiland Leipziger Pastoral-Conferenz in einem gewissen Stadium zu seiner Vorgängerin, aber auch die römische Kirche, die auf diesem Prinzip (Grundsatz) recht eigentlich ruht, ein Prinzip, in dessen Bekämpfung das Reformationswerk wesentlich mitbestand.

5. Wenn Hr. Prof. Worley endlich es unternehmen will, ohne Leitung des kirchlichen Bekenntnisses und unserer Väter einen so wichtigen streitiggewordenen Artikel, wie der vom heil. Predigtamt ist, auf eigne Faust kraft seines gutprotestantischen Rechtes „freier Schriftforschung" in seiner ursprünglichen Reinheit aufzusuchen, so wünschen wir ihm Glück auf die Reise. Gott gebe, daß sie keine Irrfahrt werde. Denn Gott ist ein wunderbarer Gott; wenn Er seiner Kirche schon in einer Zeit großer Gnadenheimsuchung ein großes reiches Licht gegeben hat, so pflegt Er nicht immer denen zu willfahren, die an dem bereits aus Gnaden gegebenen Lichte vorübergehen und Ihn zwingen wollen, mit Ihnen allein wieder von vorn anzufangen. Ueberdies steht die Lehre vom heil. Predigtamt in so innigem Zusammenhang mit dem christlichen Lehrganzen, daß es nöthig ist, dieses erst klar in seinem Gefüge zu erfassen, will man im Einzelnen festen und unbeweglichen Grund unter seinen Füßen haben. Das Herumeregestiren an einzelnen Stellen bringt schwerlich zum Ziele.

Vor jener „ächtenden Unduldsamkeit" braucht Hr. Prof. Worley, was uns betrifft, keine Sorge zu tragen. Wir wissen recht wohl zwischen Irrthum und Ketzerei zu unterscheiden. Ja, wir sind nicht einmal geneigt, gegen einen Irrthum innerhalb der lutherischen Kirche zu Felde zu ziehen, der selbst darauf verzichtet, symbolgemäß zu sein.

(Eingesandt.)

Die Lücke in unserem Schullehrer-Seminar zu Fort Wayne.

Aus diesem unseren Schullehrer-Seminar sind nach Ostern vierzehn unserer Zöglinge zum Eintritt in ein Schulamt geprüft, und bei der vorhandenen starken Nachfrage unserer lieben Gemeinden nach Lehrern auch alle bereits für einzelne Schulstellen berufen, oder für deren Besetzung versprochen worden. Häufige Nachfragen nach Lehrern und dringende Bitten um dieselben lassen aber demohngeachtet nicht nach, und können doch jetzt vor Ablauf einer gewissen Frist auf keine Weise befriediget werden. Das Aeußerste ist schon geschehen, um der Noth entgegen zu kommen. Wir haben abgebrochen von der Bildungszeit, so viel nur immer thunlich war. Ohne Hehl dürfen wir es sagen, daß alle unsere Zöglinge, die wir entließen, mit großen Freuden ihre Studienzeit unter uns verdoppelt hätten, daß wir sie also gleichsam hinaustreiben, hinausstoßen mußten aus den Räumen, die sie so gerne zu ihrer Bildung noch längere Zeit benutzt hätten. Wir thaten es, um gegenüber den meist schreienden Bedürfnissen der Aufrichtung eines Schulamts nicht als unempfindlich und hart erscheinen zu müssen.

Was folget daraus, ihr lieben Gemeinden, und ihr lieben Jünglinge unserer Gemeinden? Es ist ja klar, was da folget für euch. Es ist dieses. Soll durch Aufrichtung christlicher Gemeindeschulen das gottgefällige Werk und Amt der Jugendbildung und Jugenderziehung, welches, Gott sei gedankt, in diesen letztverflossenen Jahren unter uns einen so frischen, fröhlichen und kräftigen Anfang genommen hat, nicht wieder stille stehen, soll das göttliche Feuer, das dermalen durch Gottes Gnade unter uns hin und her lodert für eine Schulbildung, die sich aufbaut auf christlichem, auf lutherischem Grund und Boden, nicht wieder gedämpft und gelöscht werden, so müssen wir, lieben Brüder, uns fürderhin ermannen, ihr und wir, damit wir dem Herrn zum Preis seiner Gnade diejenigen Opfer des Dankes darbringen, welche ihm gefallen. Dann sagt uns sein Wort, daß sein Segen ferner unter uns fließen werde, daß er auf diesem Wege ferner den Weg seines Heils unter uns reichlich offenbaren wolle. Hiezu sage ich, sollen wir uns gegenseitig ermannen, wir und ihr; wir, die Hausväter und Hausmütter, die Prediger und Lehrer, die Aeltern und Aeltesten, daß wir mit Vorhaltung der Gnade, so uns widerfahren ist, mahnen, reizen, locken, treiben zur freudigen Uebernahme des Dienstes, der gegenwärtig so hoch vonnöthen ist, — und ihr, lieben Jünglinge, welche Gott gezieret hat mit seiner Gaben Allerlei, daß ihr hiebei ernstlich bedenket, daß der Herr diese seine Gaben jetzt insonderheit auch zum Dienst der Schule, zur Weide und Pflege seiner Lämmer will gebraucht haben, und daß ihr darum der freundlichen Mahn- und Lockstimme eurer Eltern, Prediger und Lehrer, durch welche der gnädige Ruf Gottes an euch kommt, ein freundliches und williges Gehör schenket mit sanftmüthigem Geiste. Das thut's dann; das richtet's gar alles aus; das macht euch bereit; das überwindet die Hindernisse, die inneren und die äußeren; das hilft euch, daß ihr mit Dank und Freuden euch erhebet auf den Plan, daß ihr die Ehre erkennet, die euch damit angeboten wird, daß der Herr Euch rufet zu Arbeitern in seinen Weinberg, zu Hirten unter die Schaar seiner Lämmer.

Ihr merket, was ich will, was ich suche. Die Lücke soll wieder ausgefüllt werden, die durch den Abgang eurer Genossen in die Schulen unserer Gemeinden entstanden ist. Sie haben's gethan, wie ich hoffe, mit fröhlichem, glaubensmuthigem Geiste. Sie sind auf der Straße vorangegangen; sie haben das Andre, was die Welt etwa Glänzendes und Lockendes bieten mag, gering geachtet gegen den Namen ihres Herrn Jesu Christi; sie kannten die Dornen wohl auch, auf welche der sonst so süße Dienst treten heißt, und sind dennoch nicht abgewichen und irre geworden. Wollt ihr ihnen nicht nachfahren, wollt ihr nicht eintreten in die leeren Räume, ergreift euch nicht der Eifer für den Herrn Herrn Zebaoth? — Du hast eine Gabe für den Dienst der Kirche; das merkst du; das wird dir vorgehalten von deinem Freunde, von deinem Pastor, von deinen Eltern. Was sollst du damit jetzt anfangen dem Glauben nach, der Liebe Christi nach, der dich geliebet hat und sich selbst für dich hat dargegeben? Was sollst du? — Nun ich denke, wenn es gewiß ist, daß die Gemeinden nach christlichen Lehrern schreien, damit ihre Kinder nicht der Welt und dem Teufel zur Beute fallen, und wenn es gewiß ist, daß von unserer Seite, vom Seminar aus, von der Seite, von welcher man billig Hülfe erwartet, dermalen nicht geholfen werden kann, und darum nicht geholfen werden kann, weil eben die zuvor bereitete Hülfe nunmehr aus dem Hause gezogen ist, und daß so lange nicht geholfen werden kann, als nicht wieder im Hause eine frische Hülfe gebildet und herangezogen ist, — so sollst du, mein junger Freund, merken und wissen, wozu der Herr, dein Gott, dich rufen will, wenn er dich mit Kräften geschmückt hat, die für seinen Dienst sich eignen. Du, du sollst jetzt mit die große Lücke ausfüllen helfen, die gegenwärtig in unserem Schullehrer-Seminar vorhanden ist.

Und nun für dich, der du zu meiner brüderlichen Mahnung Ja und Amen sagen mußt, nur noch dieses. Mit dem ersten September dieses Jahres beginnt ein neuer Cursus, ein neues Studien- und Bildungsjahr. Da trete in die Reihen derer, die dem Herrn dienen. Mit Freuden wirst du begrüßt, mit Liebe wirst du gepflegt werden von Lehrenden und Lernenden, und wachsen und gedeihen wirst du für den Garten des Herrn, als ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht.

Ph. Fleischmann.

Fort Wayne, 1. Juni 1859.

Kirchliche Bewegung, Fortschritt und Hemmung in Sachsen.

(Schluß.)

Ueberhaupt hat die Liebe zum Werk der Mission in Sachsen sehr um sich gegriffen. Der letzte Missionsbericht der lutherischen Kirche von Leipzig spricht es aus, daß Sachsen im letzten Jahre den größten Beitrag, nämlich 8700 Thlr., an 2700 Thaler mehr als im vorigen Jahre, dargebracht habe. Vier neue Missionsvereine sind hinzugekommen, Missionsfeste sind an vielen Orten gefeiert worden, wo sonst nichts davon gehört worden ist. Neue Jünglingsvereine sind entstanden, z. B. in Zwickau, während die bereits bestehenden immer mehr emporblühen. Auch die Judenmission ist mit neuem Eifer durch eine Gesellschaft betrieben worden, welche zu unserer sächsischen Hauptmissionsgesellschaft gehört; der lutherische Pastor Becker ist aus Königsberg in der Neumark Preußens geholt worden, um zur Leipziger Messe sein Netz auszuwerfen und er hat's mit Eifer und Geschick gethan, wie der Pilger a. S. mehrfach berichtet.

Besonders bemerkt man, daß die Mission in der Regel bei dem Eintritt der jüngeren, in den letzten zehn Jahren gebildeten Predigern auftaucht. Pastoralconferenzen blühen fast allenthalben auf, und die bestehenden stellen sich mehr und mehr auf kirchlichen Grund und Boden. Die Kirchenvisitationen, nahe zum Schluß gekommen — es bleiben für's künftige Jahr nur noch die Ephoralstädte übrig — haben fortwährend gute Aufnahme gefunden und Segen gestiftet; nur in einer großen Landgemeinde der Lausitz ist sie mit einer Art Protest empfangen worden; allein dies hat den guten Erfolg gehabt, daß die Gemeinde sich in den Augen der übrigen herabgesetzt hat, die Scham aber, die die besseren Glieder der Gemeine für's Ganze übernommen haben, sich nach und nach über die ungezogenen Glieder verbreitet und dem rechtschaffenen Pfarrer sehr zu statten kommt.

Was gegen die Freimaurerei im Kirchen- und Schulblatte gezeugt worden ist, hat Frucht getragen. Ein Geistlicher hat seinen Austritt aus der Loge öffentlich angezeigt; ein anderer, ein Superintendent, der durch die Kirchenvisitation besonders mittels der gewaltigen evangelischen Zeugnisse eines Assistenten zum tiefern Nachdenken gekommen war, hat seitdem auf der Kanzel und allenthalben solche Zeugnisse von Christus abzulegen begonnen, wie sie ein Freimaurer nicht zu geben vermag. Ueberhaupt finden wir unter unsern Superintendenten immer mehr kirchlichen Sinn und Bekennergeist; viele sind Mitstreiter für's Evangelium geworden, während man sonst die meisten als Feinde des Evangeliums oder als Neutrale und Aufklärer kannte. Die Ephorenconferenzen in den Regierungsstädten Zwickau und Leipzig, die man regelmäßig zu bestellen angefangen hat, geben davon Zeugniß.

Große Freude macht es den Evangelischen in Sachsen, daß eine Prophezeiung, die während des Landtags verbreitet worden, sich als falsch erwiesen hat. Man prophezeite nämlich, unser Cultminister werde sich in Folge der Kammerangriffe, deren Ungerechtigkeit zwar alsbald erkannt ward, die ihm aber doch zu lästig gefallen sein möchten, in die Ruhe zurückziehen. Allein der würdige Mann, der wohl auch schwer zu ersetzen sein dürfte, hat sein verantwortungsvolles, aber auch gesegnetes Amt behalten, und dient ferner dem HErrn gewissenhaft mit Aufopferung der ihm verliehenen ausgezeichneten Gaben und weiß die Schmach Christi sich zur Ehre zu schätzen. Der HErr sei mit ihm ferner mit seinem Geist und Gaben!

So viel und noch manches andere ließe sich zur Bestätigung des obigen Briefes fürs ganze Land anführen. Aber es sei ferne das Rühmen unser selbst; wir wollen damit nur die Gnade des Herrn rühmen, die sich unter uns nicht unbezeugt gelassen hat. Wir würden auch auf den Mund geschlagen werden, wenn wir Menschen rühmen wollten, denn dem Erfreulichen gegenüber, das sich anführen läßt, stehen eine Unzahl entgegengesetzter Thatsachen, die der sächsischen Landeskirche zum Vorwurf gereichen. Der Bericht über jene Stadt verbirgt in seinem Verfolg nicht die Schattenseiten, die vom Ganzen des Landes ebensowenig geleugnet werden können. Er fährt fort: „Aber das Sprichwort: Es ist nicht alles Gold, was glänzt, findet auch hier seine Anwendung. Das menschliche Herz ist noch dasselbe wie früher und das Wort Gottes bleibt eine Thorheit wie immer. Es lobt mancher eine strenge Bußpredigt, weil sie andere loben; es geht mancher in die Missionsstunde, weil er andere gehen sieht; es lehrt mancher Lehrer streng nach Spener (und Nissen), weil er eine Belohnung oder gar eine Gratification zu bekommen hofft, und treibt sein unmoralisches Leben fort; es predigt mancher Prediger mit gewaltigen Worten die lautere Lehre des Evangeliums und ist jährlich 365mal im Bierhause zu finden, sein Herz ist voller Tücke, voll Hasses und Neides gegen seinen Nächsten, es hält mancher Missionsstunden, um der Zeit Rechnung zu tragen, und geht, wie jener Priester, an dem Unglücklichen vorüber. In den Predigerconferenzen polemisirt man nicht mehr über längst anerkannte Glaubenssätze, sondern man beräth sich viel über christliche Kirchenzucht und specielle Seelsorge u. dgl. Die Behörden erlassen eine Verordnung nach der andern und schärfen uralte immer von neuem ein. Aber wie werden sie respectirt? Wohl zu keiner Zeit hat man den Sonntag weniger bei uns geachtet als jetzt. Die materiellen Interessen machen das dritte Gebot ganz vergessen. Es gibt in unserer Stadt wohl wenig Werkstätten, wo auch nur während des öffentlichen Gottesdienstes nicht gearbeitet würde, wohl keine Fabrik, wo man völlig feierte; in den Comptoirs, sogar in den Gerichtsstuben wird die Feder geführt, und die Feder, die zuerst das Gesetz schrieb, sündigt zuerst dagegen. An hohen Festtagen vorigen Jahres zog man die Telegraphendrähte auf. Am Tage Mariä Verkündigung, am Palmsonntage und am ersten Osterfeiertage dieses Jahrs war man äußerst beschäftigt mit Einrichtung unserer Gasbeleuchtungs-Anstalt. Mag man es auch für ein Werk der Nothwendigkeit erklären; eine große Sünde bleibt es doch und der nachtheilige Einfluß auf das religiöse Gefühl beim Volke ist nicht zu bemessen. O möchten sich alle geistlichen und weltlichen Behörden namentlich in dieser Beziehung einigen und mit aller Energie dahin wirken, daß der Tag des HErrn bei uns endlich wieder zu Ehren käme! Genug der Veranlassung zu der Bitte: „Dein Reich komme!" — So lautet der Bericht über eine einzelne Fabrikstadt. Er gibt leider ein Spiegelbild über den Zustand und das Leben des ganzen Landes. Was die Sonntagsentheiligung betrifft, so gehen die Eisenbahnunternehmer mit schlechtem Beispiel voran, und gerade in den Gegenden, durch welche die Eisenbahnbauten gezogen sind, findet man die schamloseste Entheiligung des Sonntags.

Sie haben's da bei den Regierungsbauten nicht besser gesehen! Nun holen sie Sonntags Torf (Kohlen bekommen sie nicht) und pflügen und säen wohl auch, nachdem die Eisenbahnarbeiter stets ungescheut die Gottesdienste gestört haben. Das geschieht nicht nur vom sogenannten Volke, sondern von Gutsherren, die neuerdings ihr Patronatsrecht in den Kammern so stark betont wissen wollten. — Möchten die Herren Patrone auch unter einander auf ihre Pflichten halten; ihre Rechte würden ihnen dann noch viel lieber gewahrt werden! — Wenn mehrere Pastoralconferenzen im Gebirge sich auf den Grund des Bekenntnisses gestellt haben, so ist uns auch eine der größeren bekannt, in welcher die beiden evangelisch gesinnten Mitglieder kein Gehör und keinen Raum finden konnten. — Also geht es in Sachsen. Der HErr thut uns viel gutes, ach daß wir's mit vollem Danke annehmen. Wir müssen beten: Dein Reich komme.

Die Generalsynode

hat am 19. vorigen Monats und die folgenden Tage zu Pittsburg wieder eine Versammlung gehalten. Von den Ergebnissen dieser Versammlung berichtet Herr Trexler, Herausgeber des Welt-Boten von Allentown, der als Delegat der Synode von Pennsylvanien mit gegenwärtig war, u. A. Folgendes:

„Pittsburg, Mai 20., 1859. Die Synode hatte heute einen sehr schwierigen Knoten zu lösen. Aus der Maryland-Synode hatte sich eine neue gebildet und machte durch ihren Vertreter Dr. B. Kurtz Anspruch für die Aufnahme. Dies hätte auch leicht geschehen können, wenn die Herren nicht ein Bekenntniß ihres Glaubens mit eingereicht hätten, welches irgend etwas, nur nicht lutherisch genannt werden kann. Selbst die Generalsynode erschrak darüber. Da sie jedoch sich nicht für berufen fühlt, die Rechte (?) der verschiedenen Synoden zu schmälern, so wurde die Melanchthonische Synode" (so nennt sich nehmlich diese unlutherische Synode) „aufgenommen, mit dem Rath (!) der Generalsynode, gewisse anstößige Puncte in ihrem Glaubensbekenntniß zu ändern. Die Discussion (das Gespräch) über diese Sache nahm beinahe einen ganzen Tag auf."

So hat denn die sogenannte Generalsynode wieder einen Beweis vor aller Welt gegeben, daß sie eben keine lutherische, sondern eine Mischmasch-Synode ist, die alles aufnimmt, wenn es nur den Namen lutherisch annimmt. Wahrhaft spaßhaft ist es, daß die Generalsynode, um sich den Schein zu geben, als halte sie auch etwas auf lutherische Lehre, der Melanchthonsynode bei der Aufnahme den Rath gegeben hat, das Unlutherische ihres Glaubensbekenntnisses zu ändern. Gesetzt nun, die Generalsynode wäre wirklich lutherisch, so wäre die genannte Maßregel nichts anderes, als ob man einen Wolf zwar in den Schafstall ließe, aber ihm den Rath gäbe, er möge sich doch das Fressen der Schafe abgewöhnen.

Professor Springer von Illinois erinnerte bei den Verhandlungen über die Aufnahme der unlutherischen Synode, wie der „Missionary" von Pittsburg berichtet, an die bisherige Sitte der Generalsynode, nehmlich daran: „daß die englische Synode von Ohio auch zugelassen worden sei, obgleich sie gewisse Lehren verwerfe, welche, wie von vielen geglaubt werde, in der Augsburgischen Confession gelehrt werden." Unter diesen Lehren sind nehmlich z. B. die von der

Taufe und dem heil. Abendmahl zu verstehen. Herr Dr. Harkey, den unsere Leser schon kennen und der uns noch vor kurzem in seinem „Olive Branch" auf die gemeinste Weise geschmäht hat, weil wir ihm auf Grund von amtlichen Berichten seines Herzensfreundes und Glaubensbruders, des unirten Predigers Hartmann in Chicago, des Unionismus und des Verraths an der lutherischen Kirche bezüchtigt hatten, dieser Hr. Harkey war natürlich auch auf Seiten derjenigen, welche für die Aufnahme der unlutherischen Synode eifrig sprachen. Er erklärte: „Wir (als Glieder der Generalsynode) mögen in unseren Ansichten nicht mit allen jenen Ansichten der Distrietsynoden harmoniren, aber wir haben uns nicht in die Districtssynoden zu mischen, außer daß wir ihnen einen Rath geben oder eine Bitte an sie ergehen lassen, vorausgesetzt, daß sie in Betreff der großen Grundsätze des Glaubens übereinstimmen."

Uebrigens verlangt es die Gerechtigkeit, zugleich zu melden, daß allerdings nicht alle versammelten Glieder der Generalsynode für die Aufnahme der falschgläubigen Synode gestimmt haben. Aber freilich 92 dafür, und nur 23 dagegen! Herr Pastor Mann von Philadelphia machte die vortreffliche Bemerkung, er möchte kein Brod essen, obgleich viel gutes Mehl darin wäre, wenn sich auch Gift in demselben befände; und Herr Pastor Stohlmann von New York erklärte: die Brüder, welche hierher kämen im Namen Melanchthon's, sollten doch die Confession, welche das Werk dieses guten Mannes sei, nicht in Stücken zerschlagen. Er müsse gegen die Zulassung der Melanchthonsynode protestiren. Aber vergeblich! Eine klug gesetzte Resolution Herrn Dr. Krauths, nach welcher die Synode mit dem oben bezeichneten guten Rath zugelassen sei, ging mit großer Mehrheit durch.

(Eingesandt.)

Geehrter Herr Redakteur!

Ungefähr vor einem Jahre war es, als Sie in der 25. Nummer des „Lutheraner" (Jahrg. 14, wie auch Jahrg. 10 No. 13. und Jahrg. 11. No. 15.) der „Illustrirten Abendschule" die Ehre einer Empfehlung erwiesen und ihr einen willkommenen Empfang auf dem entsprechenden Arbeitsfelde eines solchen Blattes zu verschaffen suchten. Sie bezeichneten mit deutlichen Worten das Gebiet ihrer Wirksamkeit, welches von der hohen Aufgabe unsers lieben „Lutheraners" sich gerade so unterscheidet wie die Werke der Natur von den ewigen Werken Gottes in den Herzen der Menschen, und erkannten das vorhandene Bedürfniß, das Recht und den Beruf an, neben und nach der Verkündigung des Evangeliums auch durch Verbreitung nützlicher und unterhaltender Kenntnisse zur Anregung lebendigen Wachsthums in allerlei Weisheit beizutragen. Gewiß, Sie hegten dabei das Vertrauen, die „Abendschule" werde in ihren Bestrebungen sich der Freiheit bedienen, nach welcher Christen alle Dinge als ihr, weil ihres Herrn Eigenthum betrachten und gebrauchen, dabei aber werde sie fern bleiben von jedem Bündniß mit den abtrünnigen Geistern unserer Zeit, welche ihre falsche berühmte Kunst auf den höchsten Thron setzen und durch gleißenden Schein unerfahrene wißbegierige Gemüther verführen, über das Geschöpf den Schöpfer nicht nur zu vergessen, sondern muthwillig zu verachten. Daß die „Abendschule" dieser Verpflichtung sich nicht nur bewußt geblieben, sondern dieselbe als ihre wichtigste Grundregel festgehalten hat, wird Ihnen auch bei flüchtiger Aufmerksamkeit auf ihre Erscheinungen nicht entgangen sein. Und ist dies der Fall, so bleibt es auch wahr, daß ein gemeinsamer Grund für die Wirksamkeit beider Blätter vorhanden ist, von welchem aus zwar die Gebiete sich sondern, aber derselbe Geist des Lebens beide durchströmt und die „Abendschule" zu einer wenn auch geringen Gehilfin des „Lutheraner" macht. Dieser handelt und redet zwar nicht von allen Dingen und Geschichten, deren die Welt voll ist; gleichgültig aber ist für ihn nichts, insonderheit nicht die Förderung und das Gedeihen eines redlich gemeinten Werkes, welches in dieselben Hütten, in welche der „Lutheraner" Belehrung, Rath und Trost für Himmelsbürger trägt, auch für Erdenbürger mit dienstwilligem Gruße einzukehren wünscht.

Gestatten sie daher Ihrem ergebenen Briefsteller, dem jede Förderung der „Abendschule" mit Recht am Herzen liegt, den Versuch, auch Ihre werthvolle und so willkommene Theilnahme einmal wieder in Anspruch zu nehmen, um durch Ihren stets hochgeschätzten Rath und Urtheil zu lernen oder, wenn möglich, durch Ihren Beifall desto gewisser zu werden über die Berechtigung des Unternehmens und die Angemessenheit in Art und Weise der Ausführung. Veranlassung zu diesen Zeilen bietet für jetzt vor allem ein Punkt, dessen Besprechung der Mühe werth erscheint. Während nämlich ein sehr zahlreicher Leserkreis das Dasein eines entsprechenden Bedürfnisses erweiset und zur immerhin mühsamen Fortsetzung der Arbeit ermuntert, während sachliche Klagen von irgend erheblichem Belang nicht laut geworden sind, dagegen manche gewichtige Stimme des Beifalls sich erhoben hat: trat der erfolgreichen Verbreitung der „Abendschule" hin und wieder ein ganz unerwartetes Hinderniß in den Weg durch die von einflußreichen und urtheilsfähigen Männern gehegte Besorgniß, die Verbreitung der „Abendschule" möge der segensreichen Wirksamkeit des „Lutheraner" dadurch in den Weg treten, daß sie ihm Leser und Theilnehmer entzöge. Ein böses Zeugniß für den Inhalt des Blättchens! wenn es so gemeint ist, daß er geeignet sei, die Herzen dem im „Lutheraner" dargebotenen Worte Gottes zu entfremden, so böse, daß wahrlich keine Rechtfertigung ausreichen würde, das entsprechende Urtheil abzuwenden. Bei näherer Betrachtung scheint sich aber glücklicher Weise herauszustellen, daß die erwähnte Besorgniß nicht in der Sache selbst, sondern theils in äußerlichen Umständen ihre Begründung sucht, theils auf einer irrigen Vorstellung von Zweck und Gebiet der „Abendschule" beruht. Wollen Sie, geehrter Redakteur, mir gestatten, in dieser Beziehung einige Gedanken auszudrücken, und Ihrer sehr erwünschten Beurtheilung vorzulegen, so hoffe ich nicht nur selbst ins Reine zu kommen, sondern auch zur Beseitigung eines Hindernisses in der rechten Weise beizutragen.

Zunächst versteht es sich von selbst, und ist eingangs dieses schon hervorgehoben, daß die „Abendschule", weit entfernt, dem „Lutheraner" Abbruch zu thun, ihm nur auf einem ganz bestimmten Gebiete Hilfe leisten soll, d. h. mit andern Worten, sie soll aus dem Gebiete menschlichen Wissens Mittheilungen machen, die Christen dienlich sind, und soll dabei keusch und bescheiden von aller Befleckung frommer Gesinnung und Ueberhebung der Vernunft sich frei erweisen. Die letztere Forderung ist unbeschränkt und, würde sie nicht gewissenhaft beobachtet, so brauchte man nicht weiter Ursache um das Urtheil zu fällen. Nur um den ersten Theil der Aufgabe kann sich daher die Frage drehen, ob seine Lösung den Interessen des „Lutheraners" förderlich, gleichgültig oder gar nachtheilig sei. Kaum steht zu befürchten, daß die Verneinung des letzteren einen Widerspruch erfahren und des Beweises bedürfen sollte, wenn nur die Bedingung festgehalten wird, daß jede Mittheilung menschlichen Wissens keusch und bescheiden sei. Doch möchte eine Hinweisung auf Luthers gewaltige Schriften über die Pflege von Schulen jeder Art für jede Art des Berufs an diesem Orte verzeihlich sein. Luther redet zwar nicht von „Abendschulen", das ist wahr; aber er verlangt sein göttliches Anrecht von allen Creaturen, leiblichen und geistigen, zu Nutz und Frommen von Gott den Christen gegeben, er prägt mit aller Gewalt der Ueberzeugung die Pflicht in die Gemüther, daß Christen sich ihres Rechts gebrauchen und, als Herren über alle irdischen Güter sich dieselben zur Ehre Gottes unterthänig machen. Die kleine „Abendschule" macht nicht den Anspruch, irgend einen Leser mit Kenntnissen auszurüsten, die ihn zu einem Lebensberuf befähigen. Sie arbeitet aber in der Hoffnung, einestheils frische Anregung zu erzeugen zur weiteren Benutzung und Ausbeutung der in zahllosen Quellen aufbewahrten reichen unerschöpflichen Schätze, theils nach Gaben und Umständen das zugänglich zu machen, was für jeden in jedem Beruf nützlich und erquicklich ist, wie z. B. Geschichte, sowohl vergangener als gegenwärtiger Zeit, und Kenntniß der Natur. Ob die Wirksamkeit der „Abendschule" den Interessen des „Lutheraner" gleichgültig sei, darüber einige Worte zu sagen mag auf den ersten Augenblick überflüssig erscheinen; die Frage verdient aber doch Erwähnung, weil Arbeit und Mühe um eine gleichgültige Sache wahrlich doch Tadel genug verdient. Nun könnte der „Lutheraner" in allem, was auch seinen Leserkreis betrifft, nur dann sich gleichgültig verhalten, wenn das ganze Gebiet menschlicher Wissensschätze, wenn die Nahrungsmittel und Bildungsmittel des Verstandes und Herzens, welche nicht unmittelbar aus Gottes Wort fließen, keine Aufmerksamkeit seinerseits verdienen. Dieser Fall ist eben undenkbar; es gilt entweder — oder: entweder eine Sache fördert das Reich Gottes — und das thut sie, wenn auch die Wirkung nicht ins Auge springt, nur daß ihr Wesen dem göttlichen Gesetze nicht zuwiderlaufe

— oder sie hilft es zerstören. Die „Abendschule" aber hat in aller Bescheidenheit, doch in aller Entschiedenheit, die redliche Absicht, mittelbar dem Reiche Gottes hier auf Erden zu dienen. Wo nicht, so wäre sie der Arbeit eines Mannes unwerth, und er müßte vor Gott und Menschen als ein unberufener schändlicher Knecht bestehen. Wie weit ihre Bemühungen gelingen, muß die That und der Erfolg lehren, und das Urtheil wohlbefugter Richter bestätigen.

Soweit also ließe sich nicht absehen, welche haltbaren Gründe eine Besorgniß wie die oben erwähnte haben könnte.

Doch Umstände, Zeit, Ort und Personen könnten eine Berücksichtigung verdienen, und vielleicht ließen sich daraus gewichtige Bedenken ableiten. Eine Sache mag an sich selbst gut und lieblich sein, und dennoch kann ja ein Mann unweise handeln, wenn er sie gebraucht oder fördert. Freilich; und hier wo es sich um tausendfältig verschiedene Möglichkeiten handelt, wird auch das Urtheil schwieriger. Denn nun kommt es auf die Anwendung bestimmter Grundsätze an. Es sei daher zum Schluß nur noch der Versuch gemacht, einige Gesichtspunkte anzugeben, welche in Betracht kommen werden, wenn es sich um die Entscheidung handelt, ob ein an sich selbst löbliches Unternehmen, wie die Abendschule doch wol ist, unsere Unterstützung nach den Umständen und trotz der Bedenken verdient oder nicht. Daß wir allezeit zu bedenken haben, wie That und Unterlassung gleich löblich oder gleich sträflich sind, versteht sich ja von selbst. Wenn ich mich aber nicht täusche, so neigt sich zwar das menschliche Herz einmal mehr zu diesem, ein andermal mehr zu jenem, geht aber der Verstand, das Urtheil, sorgfältiger zu Rathe vor der That, als vor der Unterlassung. Ganz natürlich und richtig; denn nach der That ist es vorbei mit dem Rath; nach der Unterlassung kommt aber häufig besserer Rath noch nach und findet den Weg zur That noch offen.

Ein zweiter Punkt muß allerdings rückhaltlos anerkannt werden: wo die Umstände auch nach der sorgfältigsten Ueberlegung so geartet scheinen — was schwer zu denken ist — daß ein Blatt dem andern weichen muß, da gebührt dem „Lutheraner" der Vorrang und die „Abendschule" hat zu weichen, bis das Mittel gefunden ist, den Grund der Unverträglichkeit zu beseitigen. Läge derselbe im Blatte selbst, so müßte und würde dessen Redakteur sich glücklich schätzen, Winke und Rathschläge zu empfangen.

Ein dritter Punkt, welcher sich meiner Betrachtung bietet, ist dieser: Leseunlust und Leseüberlust sind beide Fehler unserer Zeit und unseres Landes. Beide werden nicht dadurch geheilt, daß man sie gehen läßt auf gewohntem Wege, der von zwei Seiten zu demselben Ziele führt, nämlich dahin, wohin der Jordan fließt, ins todte Meer der Unfruchtbarkeit, sondern die eine wird gebessert durch Ermunterung und Lockung, die andere, wenn sie auf rechten Weg geleitet wird, wo sie die rechte und ersprießliche Nahrung findet.

Endlich ein letztes noch und dasjenige, was ohne Zweifel den wirksamsten Erfolg äußern müßte, wäre, wenn der liebe Lutheraner selbst, der doch wohl vor allen befugt und befähigt ist, über seine eigenen Interessen zu wachen, sich in der Lage befände, seinen Lesern gegenüber ein Wörtlein für die „Abendschule" und gegen die eigenen zu besorgten Freunde zu äußern.

Meine schließliche Bitte, lieber Herr Redakteur, geht also dahin, mir jedenfalls Ihre Beurtheilung und Ihren werthen Rath zu gönnen, damit ich berichtet werde, wenn ich irre, und, ist es anders möglich, meiner geringen Bemühung Ihre Unterstützung durch Ihr werthes Blatt zu verleihen. In herzlicher Liebe und Hochachtung

Ihr stets ergebener
A. S.

Nachbemerkung. — Der unterzeichnete Redakteur des „Lutheraner" ergreift mit Freuden die ihm in Vorstehendem gegebene Gelegenheit, zu erklären, daß er in der Verbreitung der „Illustrirten Abendschule", so lange dieselbe ihrer bisherigen Tendenz treu bleibt, so wenig eine Beeinträchtigung der Wirksamkeit des „Lutheraner" sieht, daß er vielmehr um des „Lutheraner" selbst willen von Herzen wünscht, daß derselbe die Abendschule nie als seine treue Gefährtin verlieren möge. Mag die Pabstkirche wünschen, daß nur die Priester und ihre Creaturen in Besitz von Wissenschaft, Kunst und Bildung seien, damit diese darin ein Mittel haben, die Welt blindlings zu leiten; mögen die Sekten in falscher Geistlichkeit kein Auge haben für die Herrlichkeit der göttlichen Gaben im Reiche der Macht und Natur und die Pflege derselben für einen Abbruch ansehen, den die Förderung des Reiches der Gnade erleide — so gehört es vielmehr zu den Eigenthümlichkeiten der lutherischen Kirche, daß sie die Natur durch die Gnade nicht aufheben, sondern verklären und heiligen will, daß sie über dem zweiten Artikel den ersten nicht vergessen, sondern diesen durch jenen erst recht erkennen lehrt und daß sie Wissenschaft, Kunst und Bildung den Werkzeugen des Satans nicht als deren Reich überläßt, sondern in den Dienst Gottes stellt. Möge denn die liebe „Abendschule" als eine unserer Kirche in Amerika geschenkte theure Gabe und Zierde immer mehr erkannt und namentlich in unserer lutherischen Jugend immer mehr heimisch werden!

C. F. W. Walther.

(Eingesandt.)

Der Lutheran Standard

vom 27. Mai führt Beschwerde darüber, daß der „Lutheraner" neulich eine Anzeige der Eirich'schen Klageschrift gebracht hat. Der Verfasser der Anzeige erklärt hiermit, daß er sich durch keinen Protest das Recht beschränken lassen wird, öffentliche Sachen als öffentliche zu behandeln. Daß die auf die Klage erfolgten Gegenerklärungen des Standard nicht berücksichtigt wurden, hat seinen Grund darin, daß sie dem Schreiber vor Einsendung der Anzeige noch nicht zu Gesicht gekommen waren. Jedoch hätte auch die Kenntniß derselben die Einsendung nicht verhindert, da diese Erklärung statt einer Widerlegung wenig liebreiche Angriffe auf des Klägers Charakter, Stil, Kenntnisse und Erziehung enthalten, die schwerlich einen unpartheischen Lutheraner zufriedenstellen können, der unter der Schande mit zu leiden hat, welche lutherischen Namen und lutherische Kirche trifft und deshalb eine Reinigung von dem öffentlichen Vorwurfe begehren, ja fordern darf.

Kirchliche Nachricht.

Nachdem durch Wegrufung des Hrn. Past. F. W. John die Pfarrstelle an der St. Petrigemeinde in St. Joseph Townsh., Allen Co., Ja. vacant geworden war, hat die betreffende Gemeinde den auf unserm hiesigen Seminar ausgebildeten Candidaten des heil. Predigtamts Hrn. Eduard Bode zu ihrem Prediger und Seelsorger ordentlich berufen. Derselbe ist denn im Auftrag des Ehrw. Hrn. Präses des mittleren Districts unserer Synode am Palmsonntag von mir, unter Assistenz des Hrn. Prof. Fleischmann, in Mitte seiner Gemeinde, ordinirt und in sein Amt eingeführt worden. Der HErr, der treue Erzhirte, gebe dem theuren Bruder, daß er allewege das süße Evangelium von Christo mit freudigem Aufthun seines Mundes verkündige und dadurch viele zur Gerechtigkeit weise.

A. Crämer.

Fort Wayne, Ja. im Mai 1859.

Kirchweihen.

Schon seit Jahren fühlte der südliche Theil meiner Gemeinde das dringende Bedürfniß eines eigenen Gotteshauses, indem nicht allein den vor längerer Zeit dort Angesiedelten der Weg hieher zur alten Kirche zu weit war, sondern auch den von Jahr zu Jahr sich dort niederlassenden neuen Einwanderern unsers Bekenntnisses, weil meistens arm, es fast völlig unmöglich wurde an unsern Gottesdiensten hier regelmäßig Theil nehmen zu können: deshalb sie sich entschlossen ein eigenes Kirchlein zu erbauen. Sie fühlten sich dazu noch mehr ermuntert, da es mir letzten Winter nach wiederholten Bemühungen, endlich gelungen ist, sie in einer Privatwohnung zu sammeln und mit ihnen von Zeit zu Zeit Sonntag Nachmittag Gottesdienste zu halten. Nach vielen und ernsten Kämpfen legten sie denn letzten Winter Hand ans Werk; auch die Aermsten waren eifrig in der Arbeit. Unter mancherlei Schwierigkeiten — denn Kirchenbauen ist, namentlich in diesem Lande, keine Kleinigkeit — haben sie ihre Kirche, ein schönes geräumiges Blockhaus auf einer wunderschönen Anhöhe im Urwalde, sehr schnell und fast durchaus mit eigner Arbeit, ohne fremde Hülfe in Anspruch zu nehmen und ohne Schulden zu machen, vollendet, daß sie schon den ersten Sonntag nach Ostern eingeweiht werden konnte. Ich predigte bei dieser Gelegenheit über die Worte 1 B. Mose 28, 16—22. und stellte nach denselben vor: Gottes Freundlichkeit, die er uns in einem fremden Lande auch durch dies Gotteshaus offenbaret.

J. M. Johannes.

Gelobet sei Gott, der Großes an uns gethan hat. Den lieben Lesern des Lutheraner diene hiermit zur Nachricht, daß wir am 22. und 23.

Mai ein großes Freudenfest hatten. Es wurde nämlich an diesen beiden Tagen unser neuerbautes Kirchlein, welches ein Frame Gebäude von 40 Fuß lang, 30 Fuß breit und 19 Fuß hoch im Innern mit Kanzel, Altar, Sacristey und Stühlen, als auch noch mit 6 schönen Bogenfenstern und einem schmucken Thürmchen gezieret ist, dem Dienste des Dreieinigen Gottes geweihet. Am Sonntag Vormittag hielt die Weihpredigt der Senior unsers Buffalo-Districts, Herr Past. Dulitz, über das Kirchweihevangelium Luc. 19, 1—10; „Wie feiern wir ein rechtes Kirchweihfest? I. Wenn der HErr Jesus einzieht in unsere Kirche, II. Wenn wir uns zu ihm bekehren.“ Nachmittags um 3 Uhr predigte Herr Past. Röder über das Evangelium des Sonntags (Cantate): „Vom Straf- und Trostamte des hl. Geistes.“ Um 5 Uhr predigte Herr Past. Schmidt über 1 Cor. 1, 23. 24. in englischer Sprache: „*The preaching of Christ crucified.* I. Wherein does such preaching consist? II. Which is the reception it finds?“ Montag Vormittag war Confirmation. Nachmittags predigte Herr Past. Hanser über 1 Pet. 2, 4. 5. „Was der Apostel von denen verlange, die zur Gemeinde der Heiligen gehören wollen — I. Daß sie zu dem lebendigen Steine Jesu Christo kommen (durch das reine lautere Wort und Sacrament); II. Daß sie sich auf solchen Eckstein als lebendige Steine auch zum geistlichen Hause erbauen; III. Daß sie in solchem Hause als geistliche Priester Gott auch Opfer bringen.

Olean, N. Y., den 26. Mai 1859.

J. H. Dörmann, Pastor.

Ordination und Amtseinführung.

Am Sonntag Exaudi, den 5. Juni d. J., wurde Herr J. M. M. Moll, der seine philologischen und theologischen Studien in dem hiesigen Concordia-Gymnasium und Seminar gemacht hat, nachdem derselbe sein Candidaten-Examen wohl bestanden und von der Gemeinde zu Neu-Bielefeld, St. Louis Co., Mo., einen ordentlichen Beruf erhalten hatte, zu seinem Amte von Herrn Pastor Brohm unter Assistenz des Unterzeichneten in Auftrag des Präsidiums des westlichen Distrikts unserer Synode inmitten genannter Gemeinde feierlich mit Verpflichtung auf sämmtliche Symbole unserer Kirche ordinirt und in sein Amt eingewiesen. Durch Aufführung mehrerer schöner Gesangstücke durch den anwesenden Sängerchor des hiesigen Herrn Schullehrers Erk wurde die Feier noch erhöht. Herr Pastor Brohm predigte auf Grund des Sonntagsevangeliums über das Zeugniß des heiligen Geistes von Christo, 1. in uns, und 2. durch uns. Möge der treue Gott dem Eingeführten, dessen Vorgänger im Amt, Herr Dr. Gotsch, mit so großer Treue und in so großem Segen in der ihm nun übergebenen Gemeinde gearbeitet hat, Gnade geben, das gesegnete Werk fortzusetzen und viel Früchte zu bringen.

C. F. W. Walther.

Conferenz-Anzeige.

Die Fort-Wayner Pastoral-Conferenz wird unmittelbar vor der freien evang.-lutherischen Conferenz, Dienstag und Mittwoch den 12. und 13. Juli gehalten werden.

M. Stephan, Secr. p. t.

Fort-Wayne, den 27. Mai 1859.

Quittung und Dank.

Für Bruno und Theodor Mießler durch Hermann Mießler in St. Louis, Mo.: von H. Helling $4, Chr. Witracht $2, Fr. Maier $1, H. M. $3,00 ..... $10,00
„ A. Mennike vom Altenburger Jünglings-Verein 25,00
„ Leonhardt Küntzel von der St. Pauls Gemeinde in Neu-Melle, St. Charles Co., Mo. $11; von zwei Ungenannten $3 13,00
„ W. Bartling von W. Fiene, Addison, Ills. 4,00
„ Alb. Mäschy durch F. G. Theiß von christlichen Freunden in Zilienople $11; von Past. C. W. B. $3; durch denselben von S. M. B. in Alleghany City $5 19,00
„ E Schultz vom Frauenverein $6; von Hrn. Wendt aus Detroit $2; nachträglich vom 14. März $2,30 vom Frauenverein; $2,70 auf der Hochzeit des Hrn. Michael Müller zu Detroit gesammelt 14,00
„ Joh. Nützel vom J.-V. der Imm. Kirche zu Chicago 11,00
„ Burfeind und Markwordt von der Gemeinde zu Altenburgh 22,00

Wieder ist ein reiches Geschenk eingegangen, um den Tisch der Zöglinge im Concordia College mit täglichem Brot zu decken. Die evang.-luth. Ebenezer Gemeine in Grand Prairie, Washington Co., Ills., hat in offener Gemeine-Versammlung eine Subscription zur Unterstützung des College veranstaltet und durch folgende Beiträge die außerordentliche Gabe von 3000 ℔ feinem Weizenmehl und 2½ Bush. Bohnen zusammengetragen:

Fr. Frickenschmidt 217 ℔, J. H. Gräwe sen. 218 ℔, H. Hohlt 200 ℔, Gerh. Brockschmidt 350 ℔ und 1 Bush. Bohnen, L. Brockschmidt 100 ℔, Fr. Bünning 100 ℔, Hr. Bünning 50 ℔, Dietrich Mätten 1½ Bush. Bohnen, Fr. Grabenkrüger 50 ℔, H. Winter 50 ℔, K. Schaal 100 ℔, Conr. Segelhorst 100 ℔, Hr. Holle 100 ℔, W. Holle 50 ℔, Chr. Beckmeier 50 ℔, Fritz Brockschmidt 50 ℔, Hr. Gräwe jun. 100 ℔, W. Brockschmidt 100 ℔, Chr. Niemeier 50 ℔, Joh. Fr. Brockschmidt 417 ℔, M. Zimmer 50 ℔, G. Jacobs 70 ℔, Hr. Jacobs 150 ℔, H. Erck 50 ℔, W. Borgholt 75 ℔, Fr. Flachsbarth sen. 50 ℔, K. Heinz 50 ℔, Chr. Wolf 50 ℔.

Drei liebe Glieder der so treulich sorgenden Gemeine, die Herren Heinz, Hohlt und Schaal, waren die Ueberbringer und erregten durch ihre Erscheinung eine große Freude sowie die Empfindungen des herzlichsten Dankes. In wie liebevoller hingebender Gesinnung die theure Gemeine und ihr verehrter unermüdlicher Hirte, Herr Pastor E. F. W. Riemenschneider, gehalten haben, davon mögen folgende Worte des mitgesendeten Geleitsschreibens Zeugnis ablegen: „.... Der Herr Jesus Christus segne diese geringe, mit willigem Herzen dargebrachte Gabe, und erhalte uns allesammt in seiner Gnade; erwecke aber auch noch recht viele Herzen zur Dankbarkeit für das süße Wort seiner Gnade und den überschwänglichen Reichthum und Schatz der hochheiligen und hochwürdigen Sakramente; schärfe unser aller Gedächtnis, wenn wir beten **Dein Reich komme**, nicht zu vergeßen: Die Ernte ist groß, und der Arbeiter sind wenig!“

Zur Unterstützung des Kirchenbaues der Gem. des Hrn. Past. Hoppe in New Orleans erhalten durch Hrn. Past. F. W. Richmann in Schaumburg, Ills., $11,00 von dessen St. Petri-Gem. daselbst, $4,00 von dessen St. Johannis-Gem. in Rodenberg.

F. Böhlau.

Erhalten für das Concordia College von Herrn L. Gast in St. Louis eine große Sternkarte.

Erhalten

2. Für die Synodal Missions-Casse:

Von der St. Pauls-Gem. in Fort-Wayne 40,00
„ Hrn. Past. Kuntz für Minnesota Mission 1,65
„ dessen Gem. 3,35
„ Carl Griese 1,00

Für die Seminar-Casse in Fort-Wayne:

Von Hrn. Past. Jüngel 1,00
„ dessen Gem. 3,76

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Durch Hrn. Past. Schöneberg 1,00
Von Hrn. Rinnebach 1,00
„ „ Carl Nerge 50
Von Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Jüngel 7,17
„ 5 „ „ „ „ „ „ Reif 5,50
„ Hrn. Past. Jüngel 57

C. Piepenbrink.

Fort-Wayne, den 1. Juni 1859.

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison, Ills. $14,00
„ „ „ „ „ „ Claus, New Bremen 10,00
„ Hrn. Past. Multanowsky, Carlinville, Ills. 2,00
Durch Hrn Past. F. Sievers, Frankenlust 1,50
und zwar:
$1,00 von Joh. Helmreich,
0,50 „ J. Jac. Eschenbacher.
Von der Gem. des Hrn. Past. P. J. Baumgart, Elkhorn Prairie, Ills. 10,00
Aus der Synodal-Casse westl. Districts von Hrn. E. Roschke 50,00

Für den allgem. Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lindemann, Cleveland, O., Collecte am 1. Osterfeiertage 26,25
„ der Gem. des Hrn. Past. P. J. Baumgart 10,00

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Vom Nähverein in der deutschen lutherischen Dreieinigkeits-Gem. zu Zanesville, O. 10,00
Sammlung des Hrn Lehrer W. Richter unter seinen Schulkindern in der Gem. des Hrn. Past. Dicke in Town Hermann, Wisc. 1,42
Vom Concordia-District der Gem. in St. Louis 5,35
Durch Hrn. Past. F. Sievers, Frankenlust 24,97
und zwar:
$ 1,00 von Hrn. Joh. Helmreich daselbst,
0,50 „ „ J. Jac. Eschenbacher „
20,97 „ der Gem. Frankenmuth, zur Minnesota Mission bestimmt,
10 dgl. Nachtrag f. d. kranken Indianer.
2,40 von Hrn. Past. Auch in Sibiwaing.
Durch Hrn. Past. J. Trautmann, Adrian, Mich., aus der Frauencasse, davon $1,90 auf der Kindtaufe bei A. Wagner gesammelt 10,00
Von der Gem. des Hrn. Past. J. Baumgart, Elkhorn Prairie, Ills. 7,65
Durch Hrn. Past. W. Scholz in Minden, Ills. 1,00
und zwar:
50 Cts. von einem Ungenannten,
50 Cts. „ zwei „
Collecte am Missionsfeste der Gem. des Hrn. Past. Holls, Columbia, Monroe Co., Ills 28,90
Missionscollecte am Himmelfahrtstage der Gem. des Hrn. Pastor Beyer, Altenburg, Perry Coo., Mo. 14,30

c. Zur College-Unterhalts-Casse,

für die Lehrergehalte:

Vom Concordia-Distr. der Gem. in St. Louis 18,85
Durch Hrn. Past, F. Sievers, Frankenlust, von Hrn. Past. Auch 1,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Birkmann in Waterloo, Ills, ... 5,90
Durch Hrn. Past. J. Trautmann, Adrian, Mich., aus der Frauencasse 10,00
Von der Gem. des Hrn. Past. J. J. Baumgart, Elkhorn Prairie, Ills. 10,00
„ einem Ungen. in der Gem. des Hrn. Past. Link, Pleasant Ridge, Ills. 5,00
„ der Gem. des Hrn. Past. F. G. Biltz in Pine Hill, Pa. 12,00
und zwar:
$8,90 Collecte am Sonntage Cantate,
3,10 aus dem Klingelbeutel.

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Durch Hrn. Past. F. Sievers, Frankenlust, für Schüler Bartenfelder 6,25
und zwar:
$5,00 Beitrag von der Gem. in Saginaw,
1,25 Sammlung bei Wipplingers Hochzeit.
Für Stud. Moll, Samml. in der Gem. Frankentrost 4,00
Von Hrn. Past. W. Scholz's Kindern für den Schüler Moll 85

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend.

Durch Hrn. Past. W. Scholz in Minden, Ills. 25
Von Hrn. Chr. Fr. Rohlfing in St. Louis 1,00
Durch Hrn. Past. F. W. Richmann, Schaumburg, Ills., von dem Frauenverein der Grand Rapid Gemeinde 2,60

F. Böhlau, Cassirer.

Berichtigungen in No. 21 des „Lutheraners.“

Seite 161, Spalte 1, Zeile 15 v. o. lies: zerlesen statt gelesen.
„ 163, „ 1, „ 33 v. o. „ ihm statt ihn.
„ 163, „ 3, „ 12 v. u. „ Schatz statt Schutz.
„ 164, „ 3, „ 29 v. u. „ Costensumme statt Costsumme,

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. | St. Louis, Mo., den 28. Juni 1859. | No. 23.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Martin von Tours.

Ein Lebensbild aus der alten Kirche

von **W. F. Besser.**

Luther's Taufname Martinus erhält unter uns das Gedächtniß eines andern Martinus lebendig, dem zu Ehren Hans Luther seinen, in der Nacht auf St. Martins-Fest (11. November) ihm gebornen Sohn benannte. Es ist der heilige Martinus von Tours. Seiner uns zu freuen als unsers Heiligen, soll Niemand uns wehren. Denn er ist ein Zeuge des Glaubens, durch den wir selig werden, und leuchtet hell in der lichten Zeugenwolke, die wir um uns haben, wie die Schrift sagt (Hebr. 12, 1.), nach der Weise der Wolken- und Feuersäule, welche das Volk Israel auf seinem Wüstenzuge umgab. „Wo vor Gottes Angesicht unsrer Väter Glaube pranget," da singt längst Martinus Triumphlieder, und seine Werke sind ihm nachgefolgt; aber ihre Frucht ist auch geblieben der Kirche, die noch hienieden streitet. Was er gesäet, sollten Viele schneiden. Mit feinem Sinne haben die Alten zum Texte für den St. Martini-Tag Luc. 19, 11—27, das Gleichniß von den anvertrauten Pfunden, verordnet. Von den zehn Pfunden, welche des HErrn Pfund in Martinus treuen Händen erworben, läßt uns die Geschichte der Kirche etwas sehen, und die Macht über zehn Städte, die ihn krönen soll, werden wir sehen am Tage der ewigen Versammlung. Möge das Leben des Heiligen, das wir jetzt anschauen wollen, auch uns gesegnet sein in der Kraft des Wortes des HErrn: „Handelt, bis daß Ich wiederkomme!"

Martinus war geboren zu Sabaria in Pannonien ums Jahr 315, also am Ausgang der Zeit, da die Kirche mit dem Blute ihrer Märtyrer wider die heidnische Weltmacht streiten mußte; im Anbruch einer neuen Zeit, da Schaaren von Völkern in die Kirche eingingen, weil das bisher geächtete Kreuz nun als sieghaftes Zeichen die kaiserlichen Fahnen zierte. Den christlichen Namen konnten die Kaiser ihren Unterthanen aufzwingen, nicht aber den christlichen Glauben in die Herzen pflanzen; und doch wollte der HErr gerne selig machen die Sein Zeichen annahmen, wollte die Völker erziehen zur Erkenntniß Seines Namens und das Stücklein Sauerteig, das heilige Evangelium, in die drei Scheffel Mehl mengen, bis daß allmählig der ganze Teig durchsäuert werde. Ein Werkzeug der Kirche zur Erfüllung ihres Berufs in dieser Zeit, wo die Welt in ihr Wohnung machte und das „Salz der Erde" zu entkräften drohete, sollte Martinus werden. Seine Eltern waren Heiden, sein Vater Hauptmann im kaiserlichen Heere, und unter Waffenlärm verlebte er seine frühesten Jahre. Doch etwas Anderes lockte den Knaben, als Soldatenlust. Er hatte Christen kennen gelernt in der Cohorte seines Vaters, denen es auf die Stirn geschrieben war, welchem Herrn sie dienten. Oft horchte er auf ihre Lieder, die sie „Christo sangen, als ihrem Gott." In seine Seele tönte mächtig hinein das: Gloria in excelsis, unser: „Allein Gott in der Höh sei Ehr," das noch jüngst die Märtyrer auf dem Scheiterhaufen angestimmt und die Verjagten in den Felsschluchten gesungen hatten. O wie hüpfte sein Herz Dem entgegen, der die Kinder geherzt und gesegnet hat! Im zehnten Jahre ward er zu Papia unter die Zahl der Katechumenen aufgenommen, denn sein Vater mochte den flehentlichen Bitten des Kindes nicht länger widerstehen. Die Mutter fing an zu merken, daß der Gott ihres Kindes stärker sei als die Penaten ihrer Familie, und gern hörte sie auf die evangelischen Geschichten, welche der kleine Martinus erzählte, auf die Lieder, die er mit heller Stimme sang. Doch eine Heimath hatte der Knabe hinfort nicht mehr im Elternhause; auch die zärtliche Liebe der Mutter konnte nicht hindern, daß seine Seele gequält wurde von den unzüchtigen Werken, die er täglich vor Augen sehen mußte, von den heidnischen Lustigkeiten, die ihn umschwärmten. Hätte er seiner liebsten Neigung folgen dürfen, so wäre er schon in seinem dreizehnten Jahre in die Stille einer Wüste geflohen, denn das Mönchthum zog eben damals ins Abendland ein, und viele ernste, von dem heidnischen Treiben der Namen-Christen in der Welt abgestoßene Gemüther begehrten in der Einöde zu lernen, was es heiße: Alles verlassen und Jesu Christo nachfolgen. Aber Martinus sah sich gezwungen, seine Mönchssehnsucht unter einem Reitermantel zu verbergen. Er mußte zur Fahne des Kaisers Constantin schwören.

„Geht's der Natur entgegen, so geht's gerad und fein" — für Martinus war das militärische Gepränge eine größere Aufgabe der Selbstverleugnung, als ihm Bettelarmuth gewesen wäre. Und Gott zeigte ihm auch, daß sein Weg Ihm wohlgefiel. Mit Liebesfleiß stritt er um die Seelen seiner Kameraden, und der Tugendschmuck,

womit sie den Taufcandidaten bekleidet sahen, seine Freundlichkeit, Sanftmuth, Gütigkeit und Demuth, war ihnen eine treffliche Missionspredigt. Nur einen Diener hatte er zum Geleitsmann, und dem diente er; oft löste er die Schuhriemen desselben auf und wusch ihm die Füße. Von seinem Solde nahm er für sich nur, was zum täglichen Brode nöthig war; alles Uebrige gehörte den Armen, den Verwundeten, den Wittwen und Waisen. Einst als er im harten Winter zum Thore von Amiens einritt, sah er einen halb nackten, vor Kälte zitternden Bettler, der die Vorbeiziehenden um ein Almosen ansprach; aber Alle gingen an dem Armen vorüber. Martinus hatte nichts als den Mantel, worin er selber gehüllt war. Schnell zog er sein Schwert, zerhieb den Mantel in zwei Hälften und gab die eine Hälfte dem Bettler, die andere wickelte er wieder um sich. Etliche lachten wohl über den verunstalteten kaiserlichen Reiter; Andere aber merkten, wie schön dieser „Königsrock" war, und schämten sich. In der folgenden Nacht (so erzählt Martinus Lebensbeschreiber und Zeitgenosse, Sulpicius Severus) sah Martinus im Traum den HErrn Jesum, bekleidet mit der Mantelhälfte des Armen, und hörte, wie Er zu der Menge umstehender Engel mit lauter Stimme sprach: „Sehet, mit diesem Kleide hat Mich Martinus bedecket, der noch ein Katechumen ist!" Ein Hospital bezeichnete später die Stelle, wo Martinus den Armen bekleidet. Bald darauf erlangte er die ersehnte Taufe, im 18. Jahre. Noch zwei Jahre blieb er im Soldatenstande, besonders seinem Hauptmanne zu Liebe, der in ihm den guten Geist seines Regiments erkannte. Als aber Kaiser Julian nach seiner Thronbesteigung das übliche Soldatengeschenk unter dem Heere austheilen ließ, da hielt es Martinus für die rechte Zeit, um seinen Abschied zu bitten. „Bisher," sprach er zu dem Kaiser, „bin ich dein Soldat gewesen; gestatte, daß ich nun ein Soldat Gottes werde. Dein Soldatengeschenk gieb dem, der es verdienen will; ich bin ein Streiter Christi, es will mir nicht länger ziemen, in deinen Schlachten zu kämpfen." Der Kaiser, der die Christen tief verachtete, verhöhnte ihn und meinte: Nichts als schändliche Feigheit wäre es, daß er das Schwert zu führen sich weigerte; seine Religion käme ihm gerade heute freilich gar sehr zu Statten, denn morgen solle es in die Schlacht gehen. „Wohlan," entgegnete Martinus, „so du der Feigheit zuschreibst, was des Glaubens ist, so laß mich morgen unbewaffnet in vorderster Reihe stehen und im Namen des HErrn Jesu, mit dem Zeichen des Kreuzes, nicht mit Schild und Helm bedeckt, will ich der feindlichen Schlachtordnung entgegengehen." Der Kaiser nahm das Erbieten an, und Martinus wurde in Verwahrsam geführt, um am andern Tage sein Wort einzulösen. Doch was geschah? Frühmorgens kamen unvermuthet Gesandte des Feindes in's Lager, die um Frieden baten. Was in der Einsamkeit jener Nacht der Streiter Christi gethan, sagt uns Niemand; mit den Waffen Jakob's mag er gekämpft haben.

Erledigt vom Kriegsdienste, besuchte Martinus den Bischof Hilarius von Poitiers. Der war eine Säule der apostolischen Wahrheit in jener Zeit kräftiger Irrthümer, „der Athanasius des Abendlandes," ein tiefsinniger Theolog und gewaltiger Prediger, aus dessen gesalbtem Munde die Rede strömte „schnell wie der Fluß Rhodanus" (sagt Hieronymus), und von dessen heiligen, das „gleicher Gott von Macht und Ehren" hell bezeugenden Liedern (z. B. dem Epiphanienliede: Jesus refulsit omnium pius redemtor gentium, Jesus ist erschienen aller Völker treuer Heiland) die Arianischen Ketzerlieder niedergesungen wurden. Ein Meisterstück göttlicher Führung erkennen wir darin, daß diese beiden Männer durch innige Freundschaft verknüpft wurden. Der Unterricht des Hilarius befruchtete den thatkräftigen Geist des Martinus mit gutem Samen und gründete ihn fest in der heilsamen Lehre, während er selber unvergängliche Eindrücke des Lebens von seinem Schüler empfing. Gern hätte der Bischof den von der Liebe Christi erfüllten Jüngling, der ihm bald das Herz gewonnen, bei sich behalten und trug ihm das Amt eines Diakonus an; aber dessen hielt Martinus sich unwerth und entwich den Bitten des Hilarius, indem er sich auf den Weg nach seiner Heimath begab.

In den Wäldern der Alpen verirrete er sich und fiel Räubern in die Hände, die ihn banden und von einem ihrer Genossen in eine Höhle schleppen ließen. „Wer bist du?" fragte ihn der Räuber. „Ich bin ein Christ," sagte Martinus, und seine völlige Ruhe zeigte, wie sicher er sich gerade jetzt unter dem Schutze seines HErrn wußte; nicht über sich, nur über die Elenden klagte er, welche mit ihrem wüsten Leben der Barmherzigkeit Gottes sich unwerth achteten, und so predigte er dem Räuber das Evangelium. Der Mensch schlug in sich, ließ Martinus frei, geleitete ihn bis zur Heerstraße, und bat ihn mit vielen Thränen, er möchte für ihn Gott um Gnade anrufen. Auf der Weiterreise hatte Martinus schwerere Anfechtungen zu bestehen, als von Menschenhänden. Es war ihm, als vertrete eine feindliche Gewalt ihm überall den Weg. „Wohin willst du?" hörte er eine widerliche Stimme fragen. „Wohin der HErr mich ruft," antwortete er, und das konnte er wissen, denn Bekümmerniß um die Seelen seiner noch heidnischen Eltern war es, was ihn nach Pannonien trieb. „Siehe, ich werde dir widerstehen," hörte er die Stimme weiter sagen, „wohin du auch gehen, was du auch vornehmen magst." Er antwortete: „Der HErr ist mein Helfer, ich fürchte mich nicht." Da verstummte die Stimme des Feindes. Zu Hause gelang es seinem Zeugniß von Christo, seine Mutter dem Heidenthum zu entreißen und mit ihr noch viele Andere; doch sein Vater wollte sich nicht bekehren, und blieb zeitlebens für den Sohn „ein Pfahl im Fleisch," daß er sich seiner Zeugen- und Gebetsgabe nicht überhebe.

Viel Trübsal erregten ihm die Arianer, die mit ihrer Irrlehre auch Illyrien erfüllt hatten. Um seines treuen Bekenntnisses der wahrhaftigen Gottheit Jesu Christi willen verweigerte eine Stadt um die andere ihm Aufnahme, ja! es kam dahin, daß man ihn öffentlich auspeitschte und aus dem Lande verjagte. In Mailand hoffte er in einem Kloster, das er bauete, Ruhe zu finden; aber auch von hier vertrieb ihn der Arianer Aurentius. Da suchte er denn, begleitet von einem frommen Presbyter, Zuflucht auf der einsamen Insel Gallinaria bei Genua, wo er einige Jahre in aller Stille mit seinem Gott zubrachte. Leiblich hatte er oft nur Wurzeln zur Nahrung, aber desto reicher ward er erquickt von den Tröstungen Christi. Was unserm Luther die Wartburg, das ist Gallinaria für den ersten Martinus gewesen, und wenn die Paradieseserfahrung, wovon der heilige Paulus 2 Cor. 12, 2 ff. redet, in der Wüste Arabiens ihm zu Theil wurde, so mag Martinus auf seiner wüsten Insel dieselbe hohe Schule besucht haben. Als er hörte, daß der gleichfalls von den herrschenden Arianern in die Verbannung geschickte Hilarius die Erlaubniß zur Rückkehr erhalten hatte, wandte er sich von Neuem nach Poitiers und gründete in der Nähe dieser Stadt das Kloster Licuge, das erste in Gallien. Bäche des Lebens ergossen sich von diesem Kloster aus weithin in's Land. Es ist das Geringere, was Sulpicius von Martinus Wundergabe erzählt, die hier zuerst sich mächtig erwiesen. Wäre auch z. B. die Auferweckung eines Katechumenenjünglings, welche dem Gebete des Heiligen nachgesagt wird, nur eine „Sage," dennoch gebührt ihm der Name eines apostolischen Mannes, denn der HErr hat durch ihn Werke gethan, die größer sind als die Auferweckung zum Leibesleben. Deß werden die Vielen, welchen er zum geistlichen Leben geholfen, ewig unverwerfliche Zeugen sein.

Das Kloster Licuge wurde bald eine Zufluchtsstätte vieler Friede suchenden Seelen, und der Name Martinus war in ganz Gallien „wie eine ausgeschüttete Salbe." Zu Tours begehrte man ihn zum Bischof. Doch kein leichtes Ding war es, den Mönch aus seinem Kloster herauszubringen. Zuletzt gelang es einem Bürger von Tours, der eine List für erlaubt hielt und ihn als den Helfer einer Kranken herbeiholte. Schon unterwegs kamen Schaaren von Bürgern aus allen benachbarten Städten ihm entgegen und führten ihn wie einen Liebes-Gefangenen mit gewaltsamer Verehrung nach Tours. Dem einstimmigen Verlangen Aller sich fügend, aber mit Furcht und Zittern, nahm er endlich den Ruf zum Bischofsamt an (im Jahr 372). Hat je ein Bischof das Wort des heiligen Petrus befolgt: „Nicht als die über das Volk herrschen," so war es Martinus, der in herzlicher Demuth sein Amt führte als ein Nachfolger Dessen, der Aller Diener war und Seinen Jüngern die Füße wusch.

Das Landvolk in Gallien war in jener Zeit größtentheils noch heidnisch. Greuliche Abgöttereien und Zaubereien bedeckten noch weithin das Land. Bis in die Nähe von Tours schweiften die wilden Processionen, denen gewöhnlich weiß verschleierte Götzenbilder vorangetragen wurden. Der Bischofssitz zu Tours war zugleich eine Missionsstation. Zuweilen bereiste Martinus die Landschaft umher; Schaaren von Heiden pflegten sich dann um ihn zu sammeln und ihre Kranken ihm zuzutragen. Da stand er unter dem Volke, eine hohe, schöne Gestalt, und sein Angesicht strahlte von erbarmender Liebe. Noch

ehe er redete, predigte seine Erscheinung: Kraft ging aus von seinen Augen. Herzlich seufzte er, gen Himmel aufblickend, und sprach: „O Heiland, warum kennt Dich diese große Menge Volks nicht?“ Und nun schallte aus seinem Munde das unsterbliche Wort Gottes. Die ihn predigen gehört, sagten wohl: seine Stimme habe geklungen wie aus einer andern Welt. Nun ist ja das Evangelium, aus jedwedem Munde, die Stimme des heiligen Geistes, vom Himmel (1 Petr. 1, 12.); doch wessen Wandel so im Himmel ist, wie dieses Predigers Wandel war, der redet mit Zeugengewalt erlebte Wahrheit, und ihm gilt jenes Wort, das Gregor von Nazianz seinem Herzensfreunde Basilius, dem wahrhaft „königlichen“ Kirchenlehrer, nachsagt: „Seine Rede wirkte gleich dem Donner, weil sein Leben der Blitz dazu war.“ Die heidnischen Tempel und heiligen Bäume konnten vor den Gebeten und der Predigt solches Missionars sich nicht halten. Oft bewegte er die Heiden, daß sie selber ihre Heiligthümer zerstörten, oft aber gab er auch wohl mit eigner Hand das Zeichen zur Zerstörung und als einst die Heiden ihm widerstanden und mit Beilen auf ihn eindrangen, fesselte er sie mit seinem Blicke, daß sie die schon erhobenen Arme sinken ließen. In dem Burgflecken Amboise stand eine ungeheuere Säule, welche den Heiden weit umher als sonderliches Heiligthum galt. Martinus hatte seinen Presbyter Marcellus zur Zerstörung derselben abgesandt; der kam wieder und versicherte, diese Steinmasse wäre so fest, daß kaum eine ganze Kohorte Soldaten sie niederreißen möchte. Da wandte sich Martinus zu seinem bewährten Mittel aller Hülfe und blieb die ganze Nacht im Gebet. Als der andere Morgen anbrach, lag die Götzensäule in Trümmern darnieder. Etliche sagten, Engel hätten sie umgestürzt; Andere, ein Sturmwetter hätte es gethan. Es kommt auf Eins hinaus, — denn — Gott machet Seine Engel zu Winden (Ps. 104, 4.), und Sturmwinde richten aus Sein Wort (Ps. 148, 8).

Unverborgen war es dem Diener Christi, daß mit den steinernen Götzen noch nicht die Herzensgötzen der Heiden zerstört waren, und er that, was er konnte, um die Tausende von getauften Galliern zum seligmachenden Glauben zu erziehen. Gern versammelte er eine Kinderschaar um sich und sang Lieder mit ihnen; das Weiden der Lämmer war ihm lieb. Wo er sah, daß heidnischer Wandel den christlichen Namen schändete, da trug er Leid, und das Wort des Heilandes: „Diese Art fährt nicht aus denn durch Beten und Fasten“ (Matth. 17, 21.), war die Hauptregel seiner Missionspraxis. Er hat mehr in der Nacht, als am Tage, mehr durch Reden mit als von Gott gearbeitet. Und daß ihm die stillen Wunder Gottes an den Seelen mehr galten, als alle übrigen Wunderthaten, daß er also lieber noch ein Lehrer als ein Wunderthäter zu sein wünschte, mögen wir aus der Antwort erkennen, die er einst seinen Reisegefährten gab, als sie ihn priesen, weil er eine Schlange bloß mit den Worten: „Im Namen des HErrn befehle ich dir zurückzuweichen,“ hinweggeschreckt hatte. Da seufzte er und sagte: „Ach, die Schlangen hören auf mich, und die Menschen nicht!“ Oft erschrak er, wenn Kranke zu ihm gebracht wurden, daß er die Hände auf sie legen sollte. „Wofur haltet ihr mich?“ sagte er dann wohl, „ich habe Nichts, es sei denn, Gott schenke mir's. Niemals unterwand er sich, bald ein Wunderthäter zu sein, sondern sah wie ein Diener auf die Hände seines HErrn, und empfing unter anhaltendem Gebete Gaben aus der Höhe.

Ein rechter Gebetsmensch war Martinus, und sein Name ist kein schlechtes Pathengeschenk fur unsern Luther gewesen. Was es sei um das „Beten ohne Unterlaß,“ um ein in Gott verborgenes Leben, das zeigte sein vom Glanze des göttlichen Angesichts, das er allezeit suchte, leuchtender Wandel. „Wie die Schmiede zu thun pflegen,“ sagt Sulpicius, „die beim Hämmern des Eisens zuweilen auf den Ambos schlagen wie zur Erleichterung der Arbeit: so betete Martinus immer, auch wenn er etwas Anderes zu thun schien.“ Und er selber bekannte einem Freunde: ohne sich stündlich an Christi Brust zu legen, könnte er nicht leben. „Das Wort Gottes predigen,“ sagt Luther, „ist nichts anderes, als die Wuth der ganzen Hölle und des Satans und aller seiner Macht in der Welt wider sich erregen. Es ist die allergefährlichste Lebensart, sich so vielen Zähnen des Satans vorwerfen.“ Hiervon hat auch Martinus sein Theil erfahren. Was unsere Väter die „hohen Anfechtungen“ nannten, damit war er durch Erfahrung gründlich bekannt, und unter den drei Stücken, die einen Theologen machen, Gebet, Betrachtung, Anfechtung, hat diese letzte Lehrmeisterin nicht am wenigsten ihn geübt. Eins seiner inneren Erlebnisse will ich deshalb erzählen, weil ein bekanntes Wort Luther's gleichsam die Auslegung dazu ist. Eines Tages, als er lange gebetet hatte, sah er eine Gestalt in seiner Zelle stehen, ganz prächtig in Purpur gekleidet, ein Diadem auf dem Haupte, goldene Schuhe an den Füßen. Er hörte viel schmeichelnde und lobende Worte. „Erkenne an, Martinus, den du siehst,“ redete es endlich ihn an. Martinus antwortete Nichts. „Was zweifelst du noch, da du siehst?“ hieß es weiter, „ich bin Christus.“ Da sprach Martinus: „Es sei denn, daß ich die Kreuzesnaale sehe, will ich nicht glauben, daß du Christus seist, trotz deines Purpurs und deiner Krone.“ Auf diese Worte verschwand die Gestalt alsbald wie ein Rauch. Eben so wollte ja Luther keiner herrlichen Gestalt von Christo trauen, „es sei denn, er habe Ihn zuvor als den Gekreuzigten gesehen.“ Und wie Luther, der im Kampfe mit dem Satan erprobte Held, blöde und angefochtene Seelen zu trösten wußte, so auch der alte Martinus. Ihm war der Spruch köstlich: „Der HErr schelte dich, du Satan. Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist?“ (Sach. 3, 2.) So hatte er einst etliche treulos gewordene Klosterbrüder, als sie bußfertig wiederkamen, mit Freuden wieder aufgenommen. In der folgenden Nacht trat der Teufel zu ihm und zählte haarklein die vielen Sünden dieser wiedergefundenen Söhne her. „Wie hast du, frecher Bischof, solche Verbrecher absolviren können?“ fuhr er ihn an, und als Martinus den Schild des Glaubens an Christi Blut ihm entgegenhielt, lachte er höhnisch und rief: „Für Abtrünnige, wie jene sind, giebt es keine Gnade. Das weiß ich am Besten. Da antwortete ihm Martinus: „Wenn du selber, o Elender, von der Verführung der Menschen ablassen und heute noch über deinen Fall Buße finden könntest, so verspräche ich dir mit aller Zuversicht die Barmherzigkeit Christi.“ Gewiß, Martinus hatte die Freundlichkeit des HErrn geschmeckt und der Liebe Tiefen erkannt, wovon wir singen:

Kein See kann sich so ergießen,
Kein Grund kann so grundlos sein,
Kein Strom so gewaltig fließen,
Gegen Gott ist Alles klein,
Gegen Gott und Seine Huld,
Die Er über unsre Schuld
Alle Tage lässet schweben
Durch das ganze Sündenleben.

Soll es uns wundern, daß der Mann, welcher mit dem Versucher so hart zu streiten hatte, auch in besonderer Weise erquickt wurde und erfuhr, was das heiße: „Da verließ Ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu Ihm, und dienten Ihm.“ (Matth. 4, 11.)?

In seinem stillen Kloster, wo er in Gott geheim zu leben suchte, sammelte Martinus jene wunderbare Macht über die Gemüther, vor welcher auch die Gewaltigen der Erde sich zu beugen nicht umhin konnten. Dem Kaiser Valentinian brannten die Bitten des heiligen Mannes wie Feuer unter den Sohlen, und dessen Arianische Gemahlin sah ihre Ränke an diesem kindlichen Helden scheitern. Ein kaiserlicher Oberster, Avitian, welcher der Stadt Tours viel Uebels gethan, zitterte vor dem strafenden Blicke des Bischofs, vor dem er nicht einschlafen konnte, und ungebeten gab er die gefangenen Bürger frei. Besonders schön aber zeigte sich der ächte Bischofssinn des Martinus bei folgender Gelegenheit. In Spanien war nämlich damals (um's Jahr 380) eine Art manichäischer Sekte aufgekommen, nach ihrem Haupte Priscillianisten genannt, für die selbst einige Bischöfe sich hatten gewinnen lassen. Der von einer Synode über sie ausgesprochenen Exkommunikation trotzten die Ketzer, weil sie an dem vielen Gelde des Priscillian einen Rückhalt hatten, denn die beiden Weltmächte, Gold und Eisen, übten zu jener Zeit auf die zur Staatskirche erniedrigte Kirche Christi schon leidigen Einfluß. Gegen das Gold des Priscillian rief der verweltlichte Bischof Ithacius das Eisen des neuen Kaisers Maximus zu Hülfe. Der setzte einen Gerichtshof ein, und das Todesurtheil wurde über Priscillian und sechs seiner Anhänger ausgesprochen und mit dem Schwerte vollzogen. Zugleich sandte der Kaiser eine militärische Inquisition nach Spanien mit dem Auftrage, die Ketzer gefänglich einzuziehen und sie an Leib und Gut zu strafen. Die zu Trier um den Kaiser versammelten Bischöfe frohlockten über diesen schmachvollen „Sieg der Kirche,“ oder schweigen doch dazu. Ein einziger, Theognistus, protestirte, aber vergeblich. Da fuhr wie ein Wetterstrahl unter sie die Kunde, der Bischof von Tours sei auf dem Wege nach Trier! Ithacius rieth dem Kaiser, die Thore der Stadt ihm zu verschließen, doch

dazu fand dieser nicht den Muth. Er schickte dem gefürchteten Bischofe Boten entgegen, die ihm das Versprechen abfordern sollten, daß er „mit dem Frieden der versammelten Bischöfe" käme. „Ich komme mit dem Frieden Christi," antwortete Martinus. Bei Nacht betrat er die Stadt und eilte zuerst in das Gotteshaus, um zu beten. Am andern Morgen ging er in den kaiserlichen Palast. Die Bischöfe lagen dem Kaiser an, daß er den Vorstellungen ihres Amtsgenossen sein Ohr verschließen sollte. Aber der Kaiser war getroffen von der freimüthigen Erklärung des Martinus: ein neuer und unerhörter Frevel wäre es, daß über eine Sache der Kirche der weltliche Richter zu Gericht säße, und mit Bischöfen, die ihre Vollmacht an den Kaiser verriethen, würde er nimmermehr Kirchengemeinschaft halten. Als der Kaiser sich bereit erklärte, die nach Spanien gesandten Inquisitoren zurückzurufen, wenn nur Martinus die Kirchengemeinschaft mit Ithacius wieder eingehen wollte, schwankte der geängstigte Bischof eine Weile, endlich aber willigte er ein, um den blutigen Gewaltthaten ein Ende zu machen. Er wohnte also einer Ordination bei, die von den Bischöfen eben vollzogen wurde. Am andern Tage kehrte er heim, aber eine große Traurigkeit überfiel ihn auf seinem Wege. Er konnte nicht beten, wie sonst; es lag ihm wie ein schwerer Stein auf der Brust. Einem Kranken, der seine Fürbitte und Hülfe suchte, klagte er: „Ich bin kränker als du," und konnte ihn nicht gesund machen. Und nicht eher fand er Ruhe und Freudigkeit des Geistes wieder, bis er sich von der kirchlichen Gemeinschaft mit den Bischöfen, welche in ihrem unchristlichen Verfahren beharrten, wieder losgesagt hatte. Zu großer Stärkung gereichte ihm in dieser Zeit die evangelische Klarheit und Standhaftigkeit, womit der Bischof Ambrosius von Mailand die in ihrer Freiheit gefährdete Kirche gegen ihre vermeintlichen Freunde vertheidigte.

Derselbe Mann, der „die Bösen nicht tragen konnte" (Offenb. 2, 2.), weil er sich scheuete Böses gut zu heißen, lebte zugleich nach der apostolischen Regel: „Ein Knecht aber des HErrn soll nicht zänkisch sein, sondern freundlich gegen Jedermann, lehrhaftig, der die Bösen tragen kann mit Sanftmuth" (2 Tim. 2, 24.). Niemand hat ihn je ein Scheltwort reden hören, Niemand zornige Geberden an ihm gesehen. Wurde er gekränkt, namentlich von treulosen und undankbaren Schülern, so pflegte er zu sagen: „Ich erinnere mich, daß mein HErr Christus den Judas ertragen hat." Sein Antlitz zeigte tiefen Ernst, aber dabei so himmlische Freundlichkeit, daß, wer Den nicht liebte noch lieben wollte, dessen Abglanz diese Freundlichkeit war, den Schönsten der Menschenkinder, eher eine finstere Stirn als diese hellen Augen voll Liebe ertragen hätte. Gegen seine Untergebenen war er eben so freundlich, wie gegen Fremde und Vornehme. Am Tische des Kaisers, dessen Gemahlin es — wie sie sagte — für Ehre hielt, dem Diener Christi Marthadienste zu thun, sah man ihn in keinem Stück anders, als am Tische seines Klosters. Im Umgange mit den Brüdern, auch den geringsten, war er leutselig und herzlich, und seine Rede allezeit mit Salz gewürzet. Jedwedes Wort aus seinem Munde war wie ein Pfeil, abgeschossen nicht zum Schwirren, sondern zum Treffen. Von Andern Gutes reden, war seine Freude, und das Wort: „Durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher als sich selbst (Phil. 2, 3.)", übte er in seltenem Maße. Sulpicius erzählt von seinem Besuche bei ihm Folgendes: „Am Abend wusch er selber uns Gästen die Füße. Ich wagte nicht, dagegen mich zu sträuben, so hingenommen hatte mich die Majestät seines Wesens. Im Gespräch kam er immer wieder auf das Verlassen der Welt mit ihrer Lust und Last, damit wir dem HErrn nachfolgen möchten mit ganz befreietem Geist. Mit beredter Freude pries er das Exempel des theuern Jüngers Christi, Paulinus*); den sollten wir zum Muster uns nehmen, denn an ihm könne unsere Zeit lernen, daß wahrhaftig bei Gott möglich, was bei den Menschen unmöglich. Welch ein Ernst, welche Kraft lag in allen seinen Worten! Und wie fertig war er allezeit aus seinem Schatze Neues und Altes hervorzuholen, wenn es die Erklärung einer Schriftstelle galt! Seine Sprache war dabei so fließend und so rein, daß Niemand den unstudirten Mann in ihm merken konnte, der seine Jugend nicht in einer Gelehrtenschule, sondern unter Waffen zugebracht." Die Summe seines Dichtens und Trachtens schließt der Liedervers ein:

Schenke, HErr, auf meine Bitte
Mir ein göttliches Gemüthe,
Einen königlichen Geist:
Mich als Dir verlobt zu tragen,
Allem willig abzusagen
Was nur Welt und weltlich heißt.

Martinus' letzte Bischofsreise (im Jahre 397) war der letzten Reise unseres Martin Luther ähnlich. Schon fühlte er deutlich sein Ende nahen, als er in eine entlegene Gegend seiner Diöcese zu reisen hatte, um unter etlichen entzweiten Geistlichen Frieden zu stiften. Von diesem Gange ließ er sich nicht abhalten. Nachdem ihm das Friedenswerk gelungen war und er eben zur Heimreise sich anschickte, überfiel ihn plötzlich eine Ohnmacht, und als er daraus erwachte, sagte er zu seinen Begleitern: „Nun laßt mich sterben!" Da erhub sich um sein Lager her ein Weinen und Klagen, das er kaum stillen konnte. „Ja, wir wissen wohl," erwiederten die Brüder auf die Ermahnungen ihres Bischofs, „daß dich verlangt bei Christo zu sein; aber deine Krone ist dir ja sicher behalten, bleibe doch noch bei uns, verlaß uns noch nicht, habe Mitleid mit uns, liebster Vater!" Und wieder weinten sie laut. Martinus aber hub die Hände empor und betete: „HErr, soll ich Deinem Volke noch dienen, ich weigere mich nicht der Arbeit, so geschehe Dein Wille!" Mehrere Tage hindurch zögerte der Tod an der Seite des Kranken, als scheuete er sich einen Mund zu schließen, der so voll Lobes des Namens Jesu, voller Tröstung der trostlosen Brüder, voller Fürbitte für die Gemeinden des Bisthums und die ganze Kirche war. Endlich kam das letzte Stündlein. Nicht ohne Anfechtung und heißen Kampf vollendete Martinus seinen Lauf. Er gehört zu den Gläubigen, welche der Feind, der „das Leben will verklagen," noch im letzten Treffen grimmig begehrt hat, und wehe denen, die ihm dann nicht (wie der heilige Bernhard sagt) eine von allem Selbstverdienst bloße Ferse weisen! Des Sterbenden letzte Worte waren: „Der HErr kommt ... ich bin bereit ... Was stehst du hier, grimmiger Drache? Du wirst Nichts an mir finden: hier ist Jesus! ... Abrahams Schooß nimmt mich auf." Und sein Angesicht glänzte, wie der Engel Angesicht, die ihn hinauftrugen. Seinem Leichnam kam eine zahllose Menge Volks aus Tours und der ganzen Landschaft umher entgegen. Nahe zweitausend Mönche folgten seinem Sarge zu Grabe; in ihre Wehklage mischten sich die Sieges- und Freudenpsalmen der Chöre von Jungfrauen und Kindern. „Es war ein Triumphzug," sagt Sulpicius, „aber statt der Gefangenen, die im Geleite der Helden dieser Welt einhergeführt werden, sah man hier Sieger, welche geführt von dem entschlafenen Heiligen die Welt überwunden hatten."

Nach dem Grabe des heiligen Martinus wallfahrteten die Pilger des Abendlandes Jahrhunderte hindurch. In der Stadt, wo bereits im vierten Jahrhundert Christen gewohnt hatten, in Mainz, erhub sich noch vor Bonifacius Zeiten eine St. Martinskirche, und unter den zum Mainzer Bischofssprengel gehörigen Gebieten war es sonderlich Thüringen, wo das St. Martinsfest als ein beliebtes Volksfest gefeiert wurde. Man setzte diesen Tag an die Stelle des alten heidnischen Wodantages: „Martinshörner verdrängten die Opferzeichen der Pferdehufe, unter welchen einst unsere heidnischen Vorfahren dem Wodan zu Ehren ihre Festmahlzeiten hielten, und Wodans tapferer Vogel, die Gans, wurde zur „Martinsgans." Ein Thüringischer Lieblingsname war es, mit dem unser Luther benannt werden sollte, und in Martin Luther ist dem heiligen Martinus ein treffliches Denkmal ächt deutscher Art beschieden. Im 16. Jahrhundert haben die Hugenotten die abgöttisch verehrten Gebeine des Heiligen zu Asche verbrannt und zerstreut. Wir aber wollen am Tage Martini gern an zwei Heilige gedenken, nämlich an zwei durch den Glauben an Christi Blut geheiligte Sünder, und Gott bitten, daß die Kirche, welche durch Martin Luther's Zeugniß zu dem lautern Brunnen aller Heiligkeit zurückgeführt worden, aus diesem ewigen Quell allezeit sich erfrischen möge, um reich zu werden an Männern, die im Geiste und in der Kraft Martin's von Tours wandeln und — ob sie auch keine Wunder thun, selber Wunder sind.

(Aus dem Pilger aus Sachsen.)

Aus Preußen.

Großes Aufsehen macht jetzt eine Protestation, welche in No. 27 der evang. Kirchenzeitung enthalten ist, und welche es wohl verdient, auch in den Kreis unsrer Betrachtung gezogen zu werden. Wenn sie uns auch nicht so nahe an-

*) Paulinus von Nola († 431), ein „reicher Jüngling" aus vornehmer gallischer Familie, der mit seiner Frau in eine einsame Gegend Spaniens sich zurückzog und in schönen Liedern Christum und die Märtyrer lobte. Er war ein Freund Augustins, und wurde später Bischof von Nola in Campanien.

geht, als der evang. Landeskirche Preußens, so giebt sie doch auch uns viel zu bedenken, und wir können nicht wissen, wie bald auch wir von ähnlichen Verhältnissen berührt, veranlaßt werden könnten, uns sie zum Muster zu nehmen. Wenn das Haus unsers Nachbars in Brand zu gerathen droht, so ist es Zeit auf der Hut zu sein und sein eignes zu wahren.

Ehe wir aber obiger Protestation selbst näher treten, müssen wir des minder kundigen Theils unsrer Pilgerleser halber, zuvor einige Erörterungen über die äußern Verhältnisse ihrer Veranlassung vorangehen lassen. Daß sich in Preußen mit dem Regierungsantritt des Prinz-Regenten ein allgemeiner „Umschwung" der Dinge, in staatlicher und politischer Hinsicht anbahnen werde, ist mit so viel Bestimmtheit vorausgesagt und bis zum Ueberdruß in allen Zeitungen wiederholt worden, daß man dieß als bekannt ziemlich voraussetzen kann. Was der große Haufe mit Begierde erwartete, und der kleinere, bessere Theil der Nation nur mit ängstlicher Besorgniß kommen sah, scheint nun wirklich ins Leben zu treten.

Die erste wichtige Handlung, die der neue Regent vornahm, war neben der Entlassung der bisherigen Minister und Anstellung neuer, die Berufung eines allgemeinen Landtags.

Bei dem Antritt des neuen Ministeriums sprach sich derselbe unter andern in folgender Weise aus:

„— In der evangelischen Kirche, wir können es nicht leugnen, ist eine Orthodoxie eingekehrt, die mit ihrer Grundanschauung nicht verträglich ist und die sofort in ihrem Gefolge Heuchler hat. Diese Orthodoxie ist dem segensreichen Wirken der evangelischen Union hinderlich in den Weg getreten, und wir sind nahe daran gewesen, sie verfallen zu sehen. Die Aufrechthaltung und die Weiter-Beförderung derselben ist mein fester Wille und Entschluß, mit aller Berücksichtigung des confessionellen Standpunktes, wie dies die dahin einschlagenden Decrete vorschreiben. Um diese Aufgabe lösen zu können, müssen die Organe zu deren Durchführung sorgfältig gewählt, und theilweise gewechselt werden. Alle Heuchelei, Scheinheiligkeit, kurzum alles Kirchenwesen als Mittel zu egoistischen Zwecken, ist zu entlarven, wo es immer möglich ist 2c." —

Daraus konnten sich nun freilich diejenigen, welche man gewöhnlich (zum Unterschied von der ausgeschiedenen lutherischen Kirche in Preußen) die „Lutheraner innerhalb der Landeskirche" nennt, und welche bisher bemüht waren, die Rechte der lutherischen Kirche gegen die Anmaßungen der Union nach Kräften zu wahren, nichts Gutes entnehmen, um so mehr, als schon vorher der kräftigste Stimmführer in der Sache der luther. Kirche sich von seinem einflußreichen Amte entfernt sah.

Doch es sollte noch besser kommen. Auf dem Landtag kam es bisher im Politischen zu keinem wesentlichen Ergebniß, desto mehr warf man sich auf die kirchlichen Verhältnisse, ganz wie wir es auch auf unsern eignen Landtagen erlebt haben. Das revolutionäre Element, das allenthalben noch heute mehr oder weniger im Volke lebt, versuchte sich mit seinen Wühlereien mit aller Kraft auf diesem Feld, unbekümmert, daß man hier noch weniger Einsicht habe, als auf dem rein staatlichen Gebiete.

Eine Vorlage der Regierung, die Revision der Ehescheidungsgesetze betreffend, gab eine willkommene Veranlassung dazu, dem Zeitgeiste seine Huldigungen darzubringen.

Für diejenigen, welche der Sache nicht völlig kundig sind, hierüber nur so viel: Die preußischen Gesetze, das bisherige Landrecht, erleichterten bisher die Ehescheidungen in einem solchen Maße, daß viele sich dessen bedienten, um aus den nichtswürdigsten Gründen leichtfertig sich von ihren Ehegatten zu trennen, um dann mit leichter Mühe eine neue Wahl zu treffen.

Da erwachte in vielen rechtschaffenen Pastoren das Gewissen. Konnten sie auch gegen die bürgerlichen Gesetze, denen die Ehescheidungen leider ganz anheim gefallen sind, nicht aufkommen, so wollten sie doch nicht länger ihre Hand dazu bieten, daß solche, die gegen Gottes Wort von dem weltlichen Gericht geschieden worden sind, durch eine kirchliche Trauung zu einer neuen Ehe eingesegnet würden, laut der ausdrücklichen Bestimmung des Apostels Paulus 1. Cor. 7, 11. Bekanntlich giebt aber der HErr selbst und sein Apostel Matth. 5, 32. und 1. Cor. 7. nur zwei Gründe der Ehescheidung an, den des Ehebruchs und der böswilligen Verlassung.

Die Zahl der Geistlichen, welche sich um keinen Preis dazu hergeben wollten, solche aus einem unbiblischen Grunde Geschiedenen wieder zu trauen, war bald groß, und die Zahl derjenigen Fälle, wo ein dießfallsiger Anstand genommen wurde zu proclamiren und einzusegnen, belief sich im J. 1858 auf zwei tausend, davon nur die Hälfte, tausend Paare aus Geschiedenen, schließlich doch noch Geistliche fanden, welche sich zur Trauung hergaben. Welch ein erschreckendes Zeichen von der Leichtfertigkeit in der Ehescheidungssache!

Genug, die Regierung fand sich in die Nothwendigkeit versetzt, die Ehescheidungsgesetze zu beschränken und irgend eine Aushülfe zu suchen.

Noch schweben die diesfallsigen Verhandlungen und es läßt sich noch nicht sagen, welche Ergebnisse dieselben schließlich haben werden. So viel ist gewiß, daß wenn die Regierungsvorlage durchgeht, die beschwerten Gewissen der Geistlichen keineswegs dadurch beruhigt werden können, während ihnen im Weigerungsfalle bereits mit Suspension und Absetzung gedroht wird.

Ein weiterer Grund zu ernstlichen Besorgnissen um die Kirche bietet sich in den Verhandlungen dar, zu welchen die Petitionen der Freigemeindler Veranlassung gaben. Bekanntlich wurden die in den Revolutionsjahren 1847—49 entstandenen „freien Gemeinden" in Preußen aufgehoben und das mit gutem Recht, weil sie offenbar ihre Vereinigungen nicht zu irgend einer religiösen Erbauung hielten, die bei ihrer gänzlichen Gottes-, weil Christusleugnung unmöglich wäre, sondern nur zu ihren politischen Wühlereien benützten und überdieß sich nur in Schmähungen gegen die heiligsten Wahrheiten unserer evang. Kirche ergingen. Während nun das frühere Niederhalten dieses allem wahrhaft christlichen und kirchlichen Leben feindseligen Wesens unter der Regierung Friedrich Wilhelms durch das vorige Ministerium des Cultus, mit vielem Dank von der Kirche erkannt wurde, beeilte sich der gegenwärtige Minister, Hr. v. Bethmann-Hollweg, (von dem man sich als früherem Präsidenten des evang. Kirchentags und hervorragendem Mitglied andrer christlicher Vereine etwas anderes versprechen durfte), in dem Hause der Abgeordneten zu erklären, „daß zwar die bisherigen Sicherheitsmaßregeln des Staates gegen dergleichen Vereine als wohlbegründet erschienen, daß er aber dennoch vom Standpunkt seines Ministeriums (d. i. als Vertreter der Kirche dem Staate gegenüber) „den Wegfall aller fernern einschränkenden Maßregeln des Staates gegen harmlose (?) religiöse Versammlungen, welcher religiösen Richtung sie auch angehören mögen, nur herzlich willkommen heißen könne." — Es ist derselbe Minister, der (wie wir oben gesehen haben) den Geistlichen in der Landeskirche — falls sie sich in ihren Gewissen gebunden fühlten, bei dem neuen Ehescheidungsgesetz Gott und Seinem Wort mehr zu gehorchen, als den menschlichen Gesetzen—mit Absetzung von ihren Stellen droht und die Union der Landeskirche gegen alles Widerstreben der lutherisch gesinnten mit aller Macht durchzusetzen sucht.

Die dritte sehr bedenkliche Erscheinung auf gegenwärtigem Landtage ist die offen ausgesprochne Absicht der Regierung, sich fortan gar nicht mehr um den Religions-Unterricht in den Schulen zu kümmern und es ganz dahin gestellt sein zu lassen, ob überhaupt ein Religions-Unterricht und welcher in den Schulen fortan ertheilt werden wird! Der Herr Minister v. Bethmann-Hollweg verhehlt sich dabei gar nicht, daß es wohl künftig vorkommen könnte, „daß den Kindern die zehn Gebote niemals vorgehalten würden?" er tröstet sich damit: „die diesfallsige Verantwortlichkeit falle auf das Haupt derer, die von Gottes- und Rechtswegen den Unterricht zu leiten haben." Man denke sich, welche Folgen diese Maßregel nothwendig haben muß. Wie die Obrigkeit da noch einen Dieb oder Mörder bestrafen will, ist nicht wohl einzusehn; denn er kann dreist sich verantworten: „es sind mir niemals die zehn Gebote vorgehalten worden! mein Blut komme über die Obrigkeit, welche zwar rechnen, schreiben und lesen zu lehren befohlen, aber kein Gottes Gebot!" Ja, wie das eigentlich gemeint ist, ist nicht leicht klar. Will der Staat keine Verbindlichkeit zum Unterricht im Christenthum mehr übernehmen und keine Aufsicht mehr darüber führen lassen, soll gar nicht mehr Christenthum gelehrt werden in preußischen Schulen, oder soll das zwar noch geschehn, aber welche Eltern ihre Kinder nicht wollen theilnehmen lassen, sondern begehren allein das rechnen 2c. gelehrt,

denen soll es unverwehrt sein, so daß sie selbst zusehn mögen, was sie anstatt des Christenthums in den Kinderherzen pflanzen wollen „auf eigne Verantwortung," wie der Minister sagt — aber gegen wen? Unbegreiflich ist es, wie man aus dem Munde eines Mannes, den man sonst auf den Kirchentagen manch treffliches Zeugniß von Christo und gläubiges Bekenntniß zu Ihm und Seiner Kirche ablegen gehört hat, nun von seinem neuen Standpunkt aus — als Minister—solche Aeußerungen wie die angeführten, hört, die an den Ausspruch der Hohenpriester erinnern, da siehe du zu! und des Pilatus: ich wasche die Hände.

Freilich war mit der ausgesprochenen Berechtigung der freien Gemeinden allerdings auch schon diese Maßregel geboten, denn sollen deren Kinder auch so gut wie die andern zum Besuch der Schule angehalten werden, so darf natürlich nichts gelehrt werden, was nur eine entfernte Beziehung auf Christenthum hat, und dann lieber gar kein Religions-Unterricht mehr.

Dr. Stahl erklärte auf dem Landtage: „Der Cultusminister hat den Eltern die Ermächtigung ertheilt, ihre Kinder als **Gotteslängner** groß zu ziehn! Dies geht über das Recht der Eltern hinaus!" Der Minister wußte nur zu antworten, daß es eine Probe sein solle für die Dissidenten (— so nennen sich seit dem „Umschwung" die Freigemeindler—) ob Kraft in ihnen ist!

Unverkennbar ist aber damit der evang. Landeskirche in Preußen aller Schutz und Schirm entzogen. Will aber der Staat nach neueren Theorien kein christlicher mehr sein und allen Religionsgesellschaften die gleichen Rechte und Vortheile einräumen, so gebe er die Kirche lieber ganz frei, wie es in Nordamerika der Fall ist, wo zwar die Secten wie die Pilze aus der Erde hervorgehen, wo sich aber auch die Kirche Christi frei entfalten kann. Dazu hat man jedoch keine Lust, vielmehr wird die Kirche mehr und mehr geknechtet, und das Bestreben der luther. Kirche, Raum und Recht zu schaffen, scharf mit Union gezähmt.

Nach dieser kurzen Auseinandersetzung wird man unschwer die Beweggründe erkennen, welche die evang. Kirchenzeitung zu folgender Protestation veranlaßt hat, wir geben sie nur im Auszuge, diejenigen, welche die evang. K.-Ztg. selbst irgend erreichen können, werden wohl thun, solche in der betreffenden Nummer nachzulesen.

Protestation.

Es ist Zeit und Stunde gekommen, daß der Protestantismus wieder eine Wahrheit werden soll. Nachdem er jener merkwürdigen Protestantion vom 19. April 1529 zum Hohne, lange Zeit zum verneinenden Zeugniß wider die Wahrheit gemißbraucht worden, und dadurch in Verruf gekommen war, ruft uns die gegenwärtige Lage der evangelischen Landeskirche (in Preußen) ins Gedächtniß, daß wir, als Evangelische und Protestanten, Zeugen für die Wahrheit und Kirche des Evangeliums zu sein berufen sind. Vergegenwärtigen wir uns die bedenkliche Lage unserer evang. Landeskirche.

Nach der Erklärung des jetzigen Cultusministers im Hause der Abgeordneten, gedenkt der Preuß. Staat, dieser bisherige Hort der deutschen evang. Kirche, hinfort den Religions-Unterricht zu ignoriren (nicht mehr sich drum zu kümmern) und alle Beschränkungen der Dissidenten (Abfälligen), somit auch den bisher gehandhabten Schutz der evang. Landeskirche aufzuheben — — — —

Eine zweite Preisgebung der Kirche enthält der dem Landtage vorgelegte Ehegesetz-Entwurf, in welchem die unkirchliche, ja widerkirchliche, wenn kirchlich zu versagende Ehe legitimirt (als rechtmäßig anerkannt) wird. Ohne an die unberechenbaren Folgen von Entsittlichung des Familienlebens zu gedenken, das ohnedies durch Entheiligung des Feiertags, durch Genußsucht und Kleidersucht, durch frühreife Selbstüberhebung der Jugend über das Alter, durch Unbotmäßigkeit der Dienstboten aufs Tiefste erschüttert ist, liegt in der Etablirung dieser unseligen Civilehe, eine so officielle, so undankbare Lossagung des Staats von der Kirche,— — daß man bestürzt fragen muß: was will das werden? — Hierzu kommt, daß laut Circular-Erlaß des evang. Kirchenraths an die Consistorien vom 15. Februar d. J. in den ehegesetzlichen Bestimmungen des N. T. nicht mehr ein Gesetz, sondern nur ein Prinzip (Grundsatz) zu finden sei, das auf die Verhältnisse des Lebens angewendet werden soll; in welchem ferner auf die „weitere Hülfe" verwiesen wird, welche das staatliche Gesetz bringen würde, das bekanntlich zu den sechs beibehaltenen absoluten Ehescheidungsgründen acht relative hinzufügt, in welchem endlich gegenüber einer Verweigerung von Aufgebot und Trauung — — die zeitweilige Suspension des Geistlichen angedroht wird. — — — —

Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit. Es ist jetzt Passionszeit, die uns ernstlich mahnt, daß wir (leidend) seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Auch haben wir an dem Dreinschlagen des Petrus zur Zeit eine besondre Mahnung vor dem fleischlichen Eifer. Aber derselbe Apostel durch seine Verleugnung, Judas durch seinen Verrath und die übrigen Apostel durch ihre schmähliche Flucht, warnen uns eben so ernstlich vor dem Weichen. Drum sind wir nicht von denen, die da weichen und verdammet werden, sondern von denen, die da glauben und die Seelen erretten, Hebr. 10, 38. 39. So glauben wir auch und darum testiren (zeugen) wir auch, nicht sowohl contra (gegen), als pro (für), nämlich für den Schutz und die Selbstständigkeit unsrer theuren evangelischen Kirche.

Man hat uns zwar von befreundeter Seite gesagt, es sei zu spät. Indessen so lange unser Mund sich noch aufthun kann und unsere geistliche Mutter noch am Leben ist, so lange ist es auch noch Zeit, für sie zu zeugen. — — Man hat uns auch gewarnt, daß wir mit solchem Protestiren den Riß nicht ärger machen möchten. Indessen wenn man vor den Riß tritt, dann macht man ihn offenbar nicht ärger. Man hat uns endlich den freundschaftlichen Rath ertheilt, fein säuberlich zu verfahren und hübsch leise zu treten, sonst würden wir ein noch drohenderes Wetter herauf beschwören. Indessen die Leisetreterei ist überall nicht Sache der Wegbereiter des Herrn, sonderlich nicht, wenn anfähet das Gericht am Hause Gottes (1 Pet. 4, 17.) und unser Herr herrschet mitten unter seinen Feinden. Was aber die schwere Verantwortung betrifft, die man uns wegen solcher Protestation zuschieben möchte, so rufen wir getrost den Herrn der Kirche Selbst zum Zeugen an, daß wir für sie und ihre Diener nicht Tage des Fleisches begehren, sondern nur den kargen Lohn einer treuen Magd und daß unsre Wehr eine Nothwehr ist. Dabei hoffen wir übrigens nicht allein zu bleiben, sondern sind desselben in guter Zuversicht, daß überall in unsrer evangelischen Landeskirche, wo Treue noch nicht ausgestorben ist, von Einzelnen nicht bloß, sondern von Vereinen Conferenzen und Synoden für den Schutz und die Selbstständigkeit unsrer evangelischen Landeskirche, einmüthige Protestation erfolgen wird, zum Zeugniß über Alle, die nicht wissen wollen, was sie ihr Leides thun! —

So weit die männliche Protestation des Prof. Dr. Hengstenberg in der evang. Kirchenzeitung. Wir werden ja wohl sehen, daß er mit dieser Protestation in Preußen nicht allein steht. Wir denken aber bei diesen und dergleichen ministeriellen Rathschlägen gegen die Kirche Christi an David und was unter andern von ihm 2 Sam. 15. geschrieben steht.

(Eingesandt.)

Heimweh.

Wohl ist es schön im alten Vaterland: —
Ich sehe hier die deutschen Veilchen blühen,
Durch ihren Duft in aller Welt bekannt,
Und sonst in holder Pracht viel Blumen glühen.
Mich aber zieht mein Sinn
Zur neuen Heimath hin.
Wenn dort auch keine deutschen Veilchen prangen:
Gott Lob! daß eine Blume dort erblüht,
Die Saronsblume, Jesus, mein Verlangen,
Der nur erfreut mein trauriges Gemüth.

Wohl ist es schön im alten Vaterland: —
Ich höre hier die deutschen Lerchen singen,
Wie sie zur Sonne schwebend hingewandt,
Dem HErrn ihr schmetternd Lied zum Opfer bringen.
Mich aber zieht mein Sinn
Zur neuen Heimath hin.
Ruht gleich auf ihren Fluren tiefes Schweigen,
Das keiner Lerche schmetternd Lied je stört,
Soll singend doch mein Herz zum HErren steigen,
Und spielen, was er gern in Christo hört.

Wohl ist es schön im alten Vaterland: —
Ich hör die deutschen Nachtigallen schlagen,
Wie sie im Hain, von Sangeslust entbrannt,
So lieblich singen in des Lenzes Tagen.
Mich aber zieht mein Sinn
Zur neuen Heimath hin.
Wenn in den stillen Wäldern und Prairien
Auch nicht erschallt der Nachtigallen Chor,
So tönt doch dort in schönern Melodien
Ein deutscher Lobgesang zum HErrn empor.

Wohl ist es schön im alten Vaterland: —
Ich gehe durch die alte, stille Heide,
Woran als Kind ich meine Lust empfand,
Und Pferde springen auf der grünen Weide.
Mich aber zieht mein Sinn
Zur neuen Heimath hin.
Muß ich gleich dort als Fremdling stets mich fühlen,
Vom alten Vaterlande, ach! so fern,
So wird doch dies den Schmerz des Heimwehs kühlen:
Ich diene dort der Kirche meines HErrn.

Wohl ist es schön im alten Vaterland: —
Der ruhmbekränzten Wiege unsrer Ahnen,
Die Rom gestürmt am fernen Tiberstrand,
Die Welt regiert mit ihren Siegesfahnen.
Mich aber zieht mein Sinn
Zur neuen Heimath hin.
Dort führt die Kirche ihres Gottes Kriege,
Zu überwinden diese arge Welt;
O HErr! hilf deinem heil'gen Wort zum Siege,
Daß trotz der Feinde es das Feld behält.

Wohl ist es schön im alten Vaterland: —
Wo so viel fromme Helden einst gestritten,
Wo Luther kühn den Antichrist bestand,
Und so viel heil'ge Märtyrer gelitten.
Mich aber zieht mein Sinn
Zur neuen Heimath hin.
Die frommen Helden sind uns unvergessen,
Im fernen Westen tönet Luthers Lied,
Ihr Wort und Vorbild wird von uns ermessen,
Hilf Gott! daß es zu gleichem Sinn uns zieht.

Wohl ist es schön im alten Vaterland: —
Ich trete in die goth'schen Kirchenhallen,
Auf hohen Säulen prächtig ausgespannt,
Und hör' der Orgel mächt'ge Töne schallen.
Mich aber zieht mein Sinn
Zur neuen Heimath hin.
Sind unsre Kirchen, die sich dort erheben,
Den goth'schen Domen auch an Pracht nicht gleich,
So tönt doch drin das Wort des HErrn voll Leben,
Drum sind sie an den besten Schätzen reich.

Wohl ist es schön im alten Vaterland,
Wo so viel Freunde herzlich mich begrüßen,
Wo ich so viele Kinder Gottes fand,
Die betend mich in ihre Herzen schließen.
Mich aber zieht mein Sinn
Zur neuen Heimath hin.
Wo Gottes heilge Kirche ich gefunden,
Die betend vor dem HErrn auch mein gedenkt;
Durch ihn, ihr Brüder, bleiben wir verbunden
Im Geist, den er aus Gnaden uns geschenkt.

Wohl ist es schön im alten Vaterland,
Wo Gottes Kinder so viel Segen haben,
Das Wort des HErrn, vom Himmel hergesandt,
Den heilgen Geist und seine reichen Gaben.
Mich aber zieht mein Sinn
Zur neuen Heimath hin.
Wo Christus unsre theure Kirche gründet,
Und wo das königliche Priesterthum,
Mit reiner Lehr und Freiheit schön verbündet,
Die Kirche schmückt zu unseres Gottes Ruhm.

Wohl ist es schön im alten Vaterland: —
Wie soll ich dich, o Vaterhaus erheben!
Wie lieblich wärs, ihr Lieben, Hand in Hand,
Im HErrn vereint, zu pilgern durch dies Leben!
Mich aber zieht mein Sinn
Zur neuen Heimath hin.
In seinen Weinberg hat mich Gott beschieden,
In seinem Namen zieh ich freudig aus,
Und müssen wir uns trennen auch hienieden:
Gott führ' uns all' ins ew'ge Vaterhaus.

Doch hier, wie auch im neuen Vaterland
Häuft Noth und Jammer sich auf allen Seiten;
Da Treu und Glaube wich, die Liebe schwand: —
Es sind die letzten, die betrübten Zeiten.
Drum zieht mich Christi Sinn
Zur Himmel-Heimath hin.
All' irdsche Heimath muß einmal vergehen
Am jüngsten Tag im großen Weltenbrand,
Dann werden wir, ihr Brüder, freudig gehen
Zu Gott ins sel'ge Himmels-Vaterland.

Hermann Fick.

(Eingesandt.)

Kirchliche Nachricht.

Am Sonntag Exaudi wurde der Candidat des heil. Predigtamtes, Herr **Friedrich Ruhland** aus Kloster Loccum, Königreich Hannover, im Namen des Hochw. Präsidiums des nördlichen Distrikts der lutherischen Gemeinde in Oschkosch von mir als deren rechtmäßig berufener Pastor vorgestellt und nach Inhalt der alten chursächsischen Agende in das Pfarramt daselbst eingewiesen, nachdem er am Himmelfahrtsfeste zuvor in der hiesigen Dreieinigkeitskirche durch mich und unter Assistenz der Pastoren Wagner und Steinbach nach Vorschrift unserer Agende die Ordination erhalten hatte, welche Umstände halber nicht an Ort und Stelle geschehen konnte und daher von der Einführung gesondert vorgenommen werden mußte.

Die Gemeinde in Oschkosch, dermalen noch sehr klein an Gliederzahl aber überaus wichtig als Ausgangspunkt zum Missioniren unter den lutherischen Niederlassungen des Nordwestens Wisconsins, ist seit der Wegberufung ihres ersten Pastors, Herrn Martin Stephans, nach Fort Wayne, um ein volles Jahr vakant, während welcher Zeit sie nur in großen Zwischenräumen von mir und etlichen andern Brudern besucht werden konnte, so daß sie die meiste Zeit an den Lesegottesdienst gewiesen war, welchen sie jedoch in ihrer, unter Pastor Stephan gebauten netten Kirche regelmäßig forthielt. Nach vielfach vergeblich ausgestellten Berufen von Predigern innerhalb unseres Synodalverbandes hat sie denn endlich auf ihr und unser Gebet in der Person des Obigen einen Hirten wieder erlangt. Gott sei Lob und Dank, der das Hoffen und Harren nicht zu Schanden werden ließ. Möge nun der gnädige HErr Hirte und Heerde segnen, damit von Oschkosch aus das Wort weiter und weiter dringe. Insbsondere wolle er dem Ausgang unseres luth. Bruders zu allen den näher und ferner liegenden luth. Niederlassungen segnen, deren schon seiner Zeit sich Herr Pastor Stephan aufopfernd annahm, die aber gerade während der Vakanz des Pfarramts in Oschkosch von den Zudringlichkeiten eines gewissen Predigers der „lutherischen" Wisconsinsynode ziemlich heimgesucht wurden und von den selbst die Gemeinde in Oschkosch nicht ganz unverschont blieb, die aber seine mündlichen und schriftlichen Anerbietungen einfach unberücksichtigt ließ.

Milwaukee, Wisconsin, den 15. Juni 1859.

Friedrich Lochner, Pastor.

Addresse: Rev. F. Ruhland,
care of Mr. J. Grünhagen,
Oschkosch, Wisc.

Zur Nachricht.

Durch die freundliche Bemühung eines Gliedes meiner Gemeinde ist es ausgewirkt, daß alle Pastoren, die gesonnen sind, die am 14. Juli anhebende freie Conferenz zu besuchen und dazu sich der Pittsburgh, F. Wayne u. Chicago Eisenbahn zu bedienen, freie Rückfahrt haben sollen.

Fort Wayne, den 16. Juni 1859.

W. Sihler.

Bekanntmachung.

Den Gliedern der evang.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. östlichen Distrikts wird hierdurch angezeigt, daß während der vom 24. August dieses Jahres an in Washington City, D. C, zu haltenden Synodalsitzung vornämlich über folgende Gegenstände verhandelt werden soll:

1) Was innerhalb der einzelnen Gemeinden geschehen sei, Luther's Schriften unter das Volk zu bringen, das Verständniß derselben zu öffnen und Liebe dazu zu erwecken?

2) Was für Maßregeln zu ergreifen, um diesen Zweck zu erreichen?

3) Wie weit ein jeder Diener des Worts sich mit Luther's Schriften bekannt gemacht und sie studirt habe?

Außerdem soll noch über die Frage verhandelt werden, wie es mit der Liebesthätigkeit in den Gemeinden stehe, und zwar insonderheit

1) gegen die Synode und deren öffentliche Anstalten,

2) gegen Schwestergemeinden und

3) gegen die Glieder der eigenen Gemeinde.

Baltimore, den 1. Juni 1859.

W. Keyl,
d. Z. Präses des östlichen Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Synodal-Anzeige.

Die deutsche evang.-lutherische Synode von Missouri, Ohio u. a. St. **östlichen Distrikts** hält ihre diesjährigen Sitzungen, so Gott will, in der Dreieinigkeits-Kirche des Herrn Pastor M. Bürger zu Washington, D. C. Die Eröffnung derselben findet statt, laut Synodalbeschluß des vorigen Jahres, am 24. August, d. i. Mittwoch nach Dom. 9. p. Trin.

Richmond, am 15. Juni 1859.

Carl Groß,
d. Z. Secretair des östl. Distrikts.

Zur Nachricht.

Um den Beschwerden über den Preis der „Aufgaben zum Zifferrechnen" zu begegnen, theile ich hierdurch mit, daß der von mir beabsichtigte Ueberschuß des Verkaufs (der, beiläufig bemerkt, sich auf einige hundert Dollars belaufen wird) dem Schullehrer Seminar zu Fort Wayne anheim fällt. Der Rechenschüler soll nicht nur den Werth des Buches bezahlen, sondern auch frühzeitig seine Hand an christliche Mildthätigkeit gewöhnen. Die von mir geführte „Rechenbuch-Kasse" wünscht deshalb in die Reihe der „Lutheraner-Kasse" und der „St. Louiser Gesangbuchs-Kasse" aufgenommen zu werden. Den Einzel-Verkäufern inmitten unserer Synode stelle ich anheim, den aus dem Dutzend- und Hundert-Preis sich ergebenden etwaigen Ueberschuß unter Rubrik „Rechenbuchüberschuß" an das Schullehrerseminar zu Fort-Wayne einzusenden.

Leid sollte es mir sein, wenn diese Mittheilung die Käufer des genannten Buches entmuthigen sollte.

Woodland, Wis. im Mai 1859.

A. Brose.

☞ Wichtige Nachricht. ☜

Nicht ohne Widerstreben und Bekümmerniß zeigt der Unterzeichnete den lieben Gemeinden der Gesammtsynode hierdurch pflichtschuldigst an, daß er nicht im Stande ist, die am 1. Juli dieses Jahres fällig werdende Auszahlung der Gehalte der Lehrer an unseren sämmtlichen Anstalten zu leisten und sonstige an diesem Tage wieder zu deckende Unterhaltskosten aufzubringen, da neuerdings die in die Synodalcasse fließenden Beiträge immer spärlicher geflossen sind und dieselbe endlich — leer geworden ist! Diese einfache Thatsache ruft zu laut um die schleunigste Hülfe an, als daß es nöthig sein sollte, die dringende Bitte um unverzügliche Einsendungen für unsere Synodalcasse mit weiteren Gründen zu unterstützen. Nur das sei bemerkt, wer in unserer Synode es nicht geschehen lassen mag, daß dieselbe demnächst mehrere nöthige Arbeiter an unseren Anstalten (die Gott sichtlich, aber fast nur durch arme Zöglinge, immer mehr segnet) aus angeblichem Mangel an Mitteln entlassen müsse — der eile zu helfen! Bis dat, qui cito dat d. i. doppelt gibt, wer schnell gibt!

St. Louis, Mo., den 28. Juni 1859.

Fr. Aug. Ferd. Böhlau,
Cassirer der allgemeinen Synode.

Die St. Louiser eintägige Conferenz

ist am 6 Juli im Concordia-Distrikt. Dies zur Erinnerung für die Betreffenden!

Anzeige.

Ich habe wieder einige Exemplare Weimar'sche Bibeln erhalten, nämlich

1 sehr schönes Exemplar zu $12.00,
2 gut erhaltene Exemplare „ 10,00,
5 „ „ „ „ 9.00.

Dieselben werden immer seltener und werden wohl die letzten sein, die ich erhalten werde.

New York, 1. Juni 1859.

J. Birkner,
No. 92 William Str.

Quittung und Dank.

Für H. F. C. Ch. Grape vom Jungfrauen-Verein in der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Jll. $5,00
„ Conrad Engelder von der Gem. des Hrn. Past. Sommer in Philadelphia 10,60
„ H. C. L. Helter von der Gem. des Hrn. Past Strieter, Cuyahoga Co., O. 12,00
Durch Hrn. Nagel von derselben Gem. 2 neue Violinen und 1,00
„ Heinrich Ludwig Brakesüler durch Hrn. Past. W. Lindemann in Cleveland, O., von P. $1, von H. $1, aus dem Opferkasten $2,25, vom Frauenverein 50 Cts. 4,75
„ die Brüder P. und Claus Seuel von dem Jungfrauen-Verein zu West-Cleveland, O., durch Hrn. Past. Lindemann 7,89
„ Wilhelm F. Hoffmann von der Gem. des Hrn. Past. Hattstädt in Monroe 6,00
Von dem Frauenverein der dortigen Gem. 2,00
Von demselben Frauenverein 5,00
„ Carl Gärtner durch Hrn. Past. Hattstädt auf der Hochzeit des Hrn. Wellmer zu Monroe, Mich., gesammelt 2,20
Von der Emmanuels-Gemeinde des Hrn. Past. Hattstädt 2,45
Von Hrn. Past. Hattstädt 35
Von einem Unbekannten aus derselben Gem. 1,00
„ Franz Härtel von der Gem. des Hrn. Past. Th. Gruber bei Perryville Mo. 2,50
Von Hrn. Past. W. Bergt, Fulton, O. 1,00
Von dessen Gem. 2,00
„ J. P. Emrich von der Gem. des Hrn. Past. Keyl in Baltimore 14,55
„ Wilh. Henke von dem Jungfrauen-Verein in Cleveland in der Gem. des Hrn. Past. Schwan 7,86
Von Hrn. Scherler ein seidenes Halstuch und ein Hemd.
„ H. A. Allwardt durch Hrn. Past. Dörmann, O'Lean, Cattl. Co., N. Y. 2,00
Durch Hrn. Past. Schmidt, Erie, Eden Co., N. Y., von Alex. Cromer, $1, Georg Heinrich $2, Diebold Heinrich $1, Jacob Bauer $2, Hrn. Scherle 50 Cts., Hrn. Past. Schmidt daselbst 50 Cts., Hrn. Georg Schaffert $1 8,00
Für P. Seuel durch Hrn. Lehrer Gils vom Jünglings-Verein zu West Cleveland, O. 4,00
Durch Hrn. Past Friedrich von Heinrich Sievers jun. aus der St. Johannes-Gemeinde in Whitley Co., Ja. 1,00
„ Heinr. Brakesühler ges. auf der Hochzeit des Hrn. Fr. Hille aus der Dreieinigkeits-Gem. zu West-Cleveland, O. 1,12
„ Bruno und Theodor Mießler durch Hrn. Prof. Cramer von der Gem. des Hrn. Past. Wüstemann in Detroit Mich. 4,25
Von Hrn. Past. Rauschert in Mt. Clemens, Mich., gesammelt 2,00
Auf der Kindtaufe des Hrn. Fr. Kandt gesammelt 1,30
Auf der Hochzeit des Hrn. A. Böhm gesammelt 70
Vom Jungfrauen-Verein der Gem. des Hrn. Past. Hattstädt, Monroe, Mich. 1,75
Von Hrn. Plunger in Mo. 4,00
„ Herrmann Reifert von Michael Beyer in Adrian, Mich 3,06
Von Hrn. Past. J. Friedrich, Huntington, Ja. 1,00
Von einigen Freunden in Fort Wayne, Ja. 4,00
„ B. Kohlstock von Hrn. Lehrer Feiertag zu Fort Wayne 1,00
„ Caspar Nagel vom Jünglingsverein der Gem. des Hrn. Past. Schwan aus Cleveland als Reisegeld 6,25
Von Hrn. Wilhelm Böhning aus der Gem. des Hrn. Past Strieter ein Busenhemd.
Von dessen Vater 50
Von Hrn. C. Bergers 30
Von Hrn. Lothmann aus Cleveland 25
Von Hrn. Past. Fritze, Adams Co., Ja. 4,00
„ H. Loßner durch Hrn. Past. Scholz 5,00
„ H. Rießling durch Hrn. Prof. Fleischmann von der Gem. des Hrn. Past. Francke 6,00
„ D. Hanser von G. Vomhold aus der Gem. des Hrn. Past. Klinck nberg 1,00

Herzlich dankend bescheinigt für dürftige Concordia Zöglinge erhalten zu haben: 1) durch Hrn. Past. Richmann von dem Frauenverein der Gem. in Grand Rapids, Mich., 2 Paar Socken, 3 Taschentücher, 2 Hemden und 5 Kragen; 2) durch Hrn. Past. Link von drei Frauen in Pleasant Ridge, Jll., 3 Busenhemden, 5 Handtücher, 2 Betttücher und 1 Paar wollene Strümpfe. C. F. W. Walther.

Für die Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisen-Casse:

1. Beiträge von den Herren Pastoren und Lehrern: C. A. Bauer, Bartling Bernreuther, F. Bünger, Böhling, Fischer, Frederking, Dr. Gotsch, Hanser, Hollé, Hoppe, Löber, A. Lange, Metz, Mrkanowsky, Nützel, Ottmann, Polack, Richmann, C Riedel, Röder Ruff, Dr. Sihler, Schönebrog, Stubnatzy, Schliepsiek, Scholz, Wyneken, Wüstemann, Riemenschneider, Wagner, Eisfeller, Auch Trautmann, Jüngel, Steinbach, Lochner, Roschke, Erk, Zagel, Schuster, O. Gotsch.

2. Geschenke:
Von Wittwe Eagler $0,50
Durch Hrn. Past. Lemke von den Frauen: Kornbusch 25 Cts., Finzel 44 Cts., Schädel 50 Cts., Lemke 50 Cts. 1,69
Durch Hrn. Past. Metz von Hrn. Oswald 10,00
Von einigen Frauen der Gem. 5,00
Durch Hrn. Past. Johannes für verw. Frau Past. Kalb allgem. Sammlung in seiner Fili l-Gem. 1,70
In derselben nachträglich von H. A. G. $1. Chr. H. 75 Cts., L. K 50 Cts., Collekte in seiner Immanuels-Gem. Sonntag Oculi $2,50 nachträglich von Chr. H. 25 Cts., J. J. $1, J. M. J. $1 7,00
Durch Hrn. Past. Jor $3,56 von seiner Gem., 44 Cts. von ihm selbst 4,00
Von der St. Pauls Gem. in Fort Wayne bei den Fastenpredigten gesammelt 15,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Schäfer 3,00

J. F. Bünger.

Erhalten

a. Zur Tilgung der Schuld des Concordia-College-Baues:

Von einem Ungenannten in St. Louis, Mo., durch Hrn. Gräber $1,25
„ der Gem. des Hrn. Past. Scholz, Minden, Jll. 20,00
„ einem Ungenannten der Gem. des Hrn. Pastor Schliepsiek durch Hrn. Brase 5,00
Durch Hrn. Past. Rolf, Shebovgan Falls, Wisc., Collekte der Gem. in Shebovgan Falls, $4,50; von Hrn Borges in Plymoth $1,00; von Hrn. Past. Rolf $2,00 7,50
Von der Gem. des Hrn. Past. Steinbach, Milwaukee, Wisc. 20,00

b. Zur Synodal-Casse westl. Distrikts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Scholz, Minden, Jll. 5,66
„ Hrn. Past. Claus, New Bremen, Mo. 1,00
Vom Concordia-Distrikt in St. Louis, Mo. 9,75
Von der Gem. des Hrn. Past, Wunder Chicago, Jll. 10,70
Vom Dreieinigkeits-Distrikt in St. Louis. Mo. 11,75
Von Hrn. Past. Riemenschneider, Grand Prairie, Jll. 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Rennicke, Staunton, Jll. 3,00

E. Roschke.

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Durch Hrn. Lehrer S. Riedel Pfingst-Collekte der Gem. in Frankenmuth $10,00
Von der Dreieinigkeits-Gem. zu Cape Girardeau, Mo. 10,60

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Durch Hrn. Past. Gräbner von den Schulkindern der Gem. in Roseville, Mich $1,00
„ „ „ Bünger von Frau H. in St Louis 5,00
„ „ C. Roschke, von einigen luther. Familien aus dem American Bottom 2,25
„ „ Past. C. Metz in New Orleans Collekten seiner Gem. 27,30
und zwar:
$12,00 per Februar,
7,05 „ März,
8 25 „ April.
Vom Dreieinigkeits-Distrikt der Gem. in St. Louis. 5,40
Von der Gem. des Hrn. Past. W. Heinemann, Crete, Jll. 4,75

c. Zur College-Unterhalts-Casse, für die Lehrergehalte:

Von Hrn. Chr. Fr. Rohlfing in St. Louis 5,00
Vom Immanuels-Distrikt der Gem. in St. Louis 11,00
„ Dreieinigkeits- „ „ „ „ 11,00
Collekte der Immanuels-Gem. des Hrn. Past. Birkmann, Waterloo, Jll. 1,35
Durch Hrn. Past. F. Lochner, Milwaukee 17,15
und zwar:
$14,15 Collekte der Gem.,
2,00 von C. Sch.,
1,00 „ F. L.
Von Hrn Oswald Noack in der Gem. des Hrn. Past. C. Metz in New Orleans 10,00
„ der Gem. des Hrn. Past. W. Heinemann, Crete, Jll. 4,75

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Collekte auf der Hochzeit des Hrn. Müller in St. Louis 4,40
Durch Hrn. Past. A Hoppe in New Orleans Collekte bei Hrn. S. Schröder's Kindtaufe für Herzer und Crull 6,55
„ Hrn. Past C Metz in New Orleans monatliche Beiträge seiner Gem. seit April 11,25

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend.

Durch Hrn. Lehrer Theo. Bünger in Chicago als Pfingstgabe von den Schulkindern Caroline, Emma und Lucy Stinkel à 50 Cts. 1,50
„ Hrn. Past. F. Lochner in Milwaukee 8,00
und zwar:
$7,00 als Collekte,
1,00 von F. L.

Berichtigungen.

In voriger Nummer sind $14,00 von der Gem. des Hrn. Past. Franke in Addison zur allgemeinen Synodal-Casse quittirt, wie aufgegeben; sollen aber als zur College-Unterhalts-Casse für die Lehrergehalte zu betrachten sein.

In Quittungen voriger Nummer: zur allem. Synodal-Casse $1,00 — und zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend $1,00 — muß es heißen: vom Hrn. Lehrer Naitze. — nicht Steitzel. Der irrthümliche Name war mir deutlich so aufgegeben.

F. Böhlau, Cassirer.

Zur Unterstützung des Kirchenbaues der Gem. des Hrn. Past. A. Hoppe in New Orleans erhalten vom Concordia-Distrikt der Gem. in St. Louis $17,50; von der Filial-Gem. Baldwin des Hrn. Past. A. Lehmann $2,00.

F. Böhlau.

Erhalten für Hrn. Past. Röbbelen:
Durch Hrn. Past C. Metz in New Orleans $7,50
und zwar:
$2,50 von ihm selbst,
5,00 von Hrn. Oswald Noack in seiner Gem.,
die ich seiner Zeit der hiesigen Collekte beigeben werde.

F. Böhlau.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 13. Jahrgang:

Herr G. Rößler.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: J. Meyer, Past. H. Eisfeller $1,50, Past. C. Mayer, G. Rößler, W. Fürstenau.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: J. G. Hemmann 50 Cts., M. Bröning, Lehrer Müller, W. Schröder, J. Müller, Fr. Dreyer, J. Gumbert, J. Meyer, Kirchdorf, J. Nern, Past. H. Eisfeller 2 Ex., Past. F. Tramm 2 Ex., Niebling, Reifert, G. Rößler, Kriegbaum 50 Cts., Kern, Past F. W. Husmann 5 Ex., Past. C. Harms, W. Fürstenau, F. Hinze, F. Lührs. Ferner Fräulein C. Huet 50 Cts.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: J. Meyer, G. Rößler, J. Kriegbaum 50 Cts. Ferner Fräulein C. Huet 50 Cts.

F. W. Barthel.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 12. Juli 1859. No. 24.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Unionistischer Glaube.

Gewöhnlich meint man, der sogenannte Köhlerglaube finde sich nur bei den Papisten, welche behaupten, es könne ein Mensch auch ohne Erkenntniß der geglaubten Sache dennoch den rechten Glauben haben. Nun ist es allerdings wahr, daß die Papisten diesen Glauben zuerst erfunden und vertheidigt haben. Der berühmte Cardinal Bellarmin schreibt geradezu: „Glaube wird besser durch Unwissenheit, als durch Erkenntniß beschrieben." Die Papisten helfen sich hierbei damit, daß sie sagen, es gäbe zweierlei Glauben: den einen nennen sie die fides explicita, das heißt, den ausgewickelten Glauben, bei dem man weiß, was man glaubt; den andern nennen sie die fides implicita, das heißt, den eingewickelten Glauben, bei dem man nicht weiß, was man glaubt, sondern nur alles für wahr hält, was die Kirche glaubt.

Aus einem Blatte jedoch, welches das Organ der deutschen vereinigt-evangelisch-protestantischen Synode von America ist und das sich „Die Union" nennt, sieht man, daß der papistische eingewickelte Köhlerglaube auch der Glaube der Unirten ist; ja, daß die Unirten noch einen Schritt weiter gehen, indem sie geradezu sagen, daß Christus einen Glauben ohne Kopf und Gedanken, also ohne Erkenntniß und Wissenschaft haben wolle! In dem genannten Blatte, No. 6. dieses Jahrgangs, findet sich nehmlich ein Gespräch, in welchem bewiesen werden soll, daß es gleichgültig sei, ob man das hl. Abendmahl in der lutherischen, oder in der reformirten Kirche genieße, und daß man daher am besten thue, gleich bei den Unirten, wo beides schon schön beisammen ist, zum Abendmahl zu gehen. In der Beweisführung heißt es aber unter Anderem also: „Das hl. Abendmahl fragt nichts nach dem Kopfe, sondern nach dem Herzen. So hat auch einst sein Stifter nichts nach dem Kopfe, sondern nur nach dem Herzen gefragt. So fragt er auch heute noch nichts nach den Gedanken des Kopfes, sondern nach den Gefühlen des Herzens."

Wir meinen, das ist doch einmal recht deutsch herausgesagt, was eigentlich unionistischer Glaube ist. Nach der Bibel und nach den Lutheranern besteht der Glaube aus drei Stücken, nehmlich aus Erkenntniß, Beifall und Zuversicht; nach den Unirten aber braucht der Glaube das erste Stück, die Erkenntniß, nicht zu haben, sondern er ist nach dem oben mitgetheilten klaren Eingeständniß ein kopf- und gedankenloses Ding, das in gewissen Herzensgefühlen besteht. Daß der Glaube etwas sei, wodurch der ganze Mensch, und daher auch sein Verstand, wiedergeboren und erneuert wird, davon weiß man also in der unirten Kirche nichts. Die Unirten haben dabei aber nicht einmal den Trost, den die Papisten sich machen, die sich damit trösten, daß in ihrem Köhlerglauben der ganze Glaube der Kirche mit eingewickelt liege; die Unirten glauben ja nicht, daß es eine Kirche gibt, die einen ganz reinen Glauben hat, sie glaubt, alle Kirchen sind nicht ganz richtig; der Glaube der Unirten ist daher einer Zwiebel gleich, die zwar viele Schalen hat, in denen aber kein Kern eingewickelt ist.

Uebrigens hat schon Luther es erlebt, daß manche Zwinglianer, welche die Worte Christi „Das ist mein Leib — das ist mein Blut", nicht glauben und annehmen wollten, wie sie lauten, auch zu einem solchen Köhlerglauben, wie jetzt die Unirten, ihre Zuflucht genommen haben. Dergleichen Leute gab es unter Anderem in Frankfurt. Luther hat daher eine „Warnungsschrift an die (Lutheraner) zu Frankfurt, sich vor Zwinglischer Lehre und Lehrern zu hüten" im Jahre 1533 geschrieben, woraus wir unsern lieben Lesern Folgendes mittheilen:

„Es ist an mich gelanget," schreibt Luther, „durch viele, so aus eurer Frankfurter Messe kommen, wie bei euch in eurer Stadt solle gelehret werden vom heiligen Sacrament auf Zwinglische Weise; doch unter dem Schein und mit solchen Worten, als sollte es gar gleich und ein Ding sein mit unserer und unsers Gleichen Lehre. Und habe oft hören sagen, daß es so gemeistert wird, daß niemand gewiß sei, was und wie man's meine oder glaube. Welches alles ich in seiner Würde bleibend lassen, und mich gar nichts habe angenommen, als dem zu Frankfurt nichts befohlen ist, und wohl weiß, daß dafür nicht ich, sondern eure Prediger und ihr selbst allesammt Christo Rechenschaft geben müsset.

„Aber weil ich bin gar herzlich gebeten, daß ich meinen Rath anzeigen wollt Etlichen, so bei euch hierin irrig und zweifelig stehen, oder auch vielleicht gewiß dafür halten, daß eure Prediger nicht lehren noch glauben, wie der Leib und Blut wahrhaftig im Brod und Wein seien, ob sie sollen mit

dem Haufen zum Sacrament gehen, oder dasselbe um solcher Ursache willen meiden und entbehren; denselben zu Dienst habe ich diesen offenen Brief wollen lassen an euch alle ausgehen, weil ich derselben irrigen Personen nicht kenne noch Namen weiß, auch nicht begehr zu wissen, denn mit euern Predigern und ihren Anhängern ich nichts zu thun habe. Sie haben genugsam gehöret oder gesehen, was ich und die Unsern vom Sacrament lehren und glauben, und wie sie sich unser äußern und entschlagen; so lassen wir sie auch gehen. Machen sie es gut, so werden sie es wohl finden.

„Darum bitt ich freundlich, wollet mir diese nöthige Schrift zu gut halten, welche mir zugleich auch ein Zeugniß sein soll vor Gott und der Welt, ob etliche bei euch auf dem Wahn stünden, als wären eure Prediger mit uns eins und lehreten gleicher Weise vom heiligen Sacrament; daß sie hieraus wissen, wie wir gar nicht eins sind, und darf sich darauf niemand verlassen, daß er von ihnen unsere Lehre höre, welche sie auch in vielen Stücken verspotten und verwerfen; wie alle Welt, so aus Frankfurt kommt, einträchtiglich zeuget; welches wir so geschehen und sie ihrem Gericht behalten sein lassen.

„Denn es sind jetzt an vielen Orten, (als ich vertröstet bin,) die nun fort gleich mit uns lehren. Aber etliche Andere, nun sie gesehen, daß der Karren zu fern und tief in Schlamm geführt ist, und nicht mehr lauten will ihr voriges Geschrei von eitel Brod und Wein im Sacrament, wischen sie das Maul, und drehen ihre Worte anders, behalten aber gleichwohl die vorige Meinung im Sinn und Brauch. Sagen mit dem Munde, es sei Christi Leib und Blut wahrhaftig gegenwärtig im Sacrament. Wenn nun solches der einfältige Mann höret, so denkt er, sie lehren gleich wie wir, und gehen darauf hin zum Sacrament und empfahen doch eitel Brod und Wein: denn ihre Lehrer geben auch nichts mehr. Die heimliche Glosse aber und Verstand ist der, daß der wahrhaftige Leib und Blut Christi sei wohl gegenwärtig im Sacrament, aber doch nur geistlich, und nicht leiblich; wird auch allein im Herzen mit dem Glauben empfangen, und nicht leiblich mit dem Munde, welcher empfähet eitel Brod und Wein, wie vorhin.

„Siehe, ist das nicht ein teuflisch Gaukelspiel mit den Worten Christi getrieben, und die einfältigen Herzen so schändlich um ihr Sacrament betrogen und beraubt? Das heißt, wie St. Hieronymus von den Arianern schreibt, wie ihre Bischöfe also predigten, daß die Christen ein Anderes aus ihren Worten verstünden, denn sie meineten. Denn sie hatten auch den Karren zu weit geführet, daß ihr Schreien nicht mehr gelten wollte, nämlich, daß Christus wäre eine eitle Creatur und nicht Gott. Da wischten sie auch das Maul, schwiegen stille von der Creatur, und nenneten Christum einen Gott, ja einen wahrhaftigen Gott. Aber der heimliche Verstand war dieser: Christus wäre nuncupative ein Gott, das ist, er hätte den Namen Gottes, und hieße Gott; und daß er ein Gott hieße, das wäre wahr, aber wäre doch nicht ein natürlicher, ewiger, einiger Gott mit dem Vater: gleichwie Johannes ein Engel heißt, wahrhaftig, und ist wahr, daß er ein Engel heißt, aber ist gleichwohl ein Mensch, und nicht ein natürlicher Engel. Also behielten sie heimlich im Sinn, daß Christus wäre eitel Creatur; aber mit dem Maul sprachen sie, er wäre Gott.

„Also auch jetzt unsere Papisten. Nachdem sie gemerkt, daß ihr greulicher Greuel ist zu helle an Tag kommen, da sie den Heiland Christum und seinen Glauben rein verdammt, und auf eigen Werk zu bauen gelehret und fast geschrieen haben, ziehen sie nun die Pfeifen ein, und ergreifen auch das Wort (Glauben), und predigen vom Glauben und guten Werken; aber heimlich bleiben sie bei ihrem alten Greuel, unter dem Wort (Glauben). Denn sie sprechen: Es ist wahr, man muß durch den Glauben gerecht werden, sofern die Werke dabei sind; denn vor und ohne Werke ist der Glaube nichts. Mit diesen Worten nennen sie den Glauben, als der gerecht mache; aber geben gleichwohl den Werken die Gerechtigkeit, und dem Glauben allein gar nichts; und putzen sich doch daher: der Glaube macht gerecht, wenn die Werke dabei sind, sonst ist er nichts. Das heißt, warm und kalt aus einem Maul blasen, wenn ich sage: Der Glaube macht gerecht, und ist doch ohne Werk nichts. Denn so er alleine nichts ist ohne Werk, so müssens die Werke gar sein, wenn schon dasselbige Nichts (das ist, der Glaube) dabei ist. Solches ist ihre heimliche Meinung, und der alte vorige Greuel, unter neuen Worten fürgebracht, und dem alten Götzen ein neuer Rock angezogen.

So thut diese zweizüngige Rotte auch; sagen Christi Leib und Blut sei im Sacrament wahrhaftig, aber doch geistlich, und nicht leiblich; und bleiben damit auf ihrem vorigen Irrthum, daß eitel Wein und Brod im Sacrament sei; und geben darnach für, es sei nicht noth, daß der gemeine Christenmensch wisse, wie Christi Leib im Sacrament sei; sondern sei genug, daß er glaube, es sei der Leib, den Christus gemeinet hat. Wenn du nun dieser Lehre nach glaubest, daß Christi Leib im Himmel leiblich, und im Sacrament geistlich sei, so hast du im Geist und Glauben den Leib, den Christus gemeinet hat, ob du wohl im Brot und Wein nichts denn eitel Brod und Wein empfähest.

„Daher machen sie auch des Herrn Nachtmahl wüste, und gewöhnen die Leute, daß sie ohne Sacrament dahin fahren und sterben: sprechen: was soll mir das Sacrament (das ist, eitel Brod und Wein), hab ich doch Christi Leib und Blut geistlich im Herzen? Was soll doch solche falsche Heuchelei und Lügen, darin sie nicht allein die Wahrheit leugnen, sondern dürfen auch nicht frei heraus bekennen ihren eigenen Glauben? Was sind mir das für Christen, die so meucheln, und scheuen sich ihrer Lehre frei bekannt zu sein, und verkaufen sie unter fremdem Schein und Deckel. Darauf gehöret eine zwiefältige Hölle: eine, daß sie wider Gottes Wort lügen; die andere, daß sie ihre eigene Lehre, welche sie Gottes Wort rühmen, leugnen, und nicht frei bekennen.

„Was meinst du nun, wenn ein frommes Herz solche Bosheit und Falschheit an seinem Seelsorger weiß, oder ihn darin verdächtig hält, was soll es thun? Meinest du, es könne sein Herz auf sein Frevel falsch Wort zu Frieden stellen, wenn er saget: Glaube den Leib, den Christus meinet, und frage nicht weiter? Nein, lieber Gesell, solches glaubt er vorhin wohl, ehe er kommt, ob er schon nicht zum Sacrament gehet; sondern das fragt er, und darum kommt er, er will wissen, ob er eitel Brod und Wein mit seinem Munde empfahe? nicht fragt er, was er von Christo und seinem Leibe im Herzen glauben soll; sondern was man ihm reiche mit den Händen? Hier gilt's nicht den Brei im Maul wälzen, und mum mum sagen. Man muß ihn nicht lehren: Glaube den Leib, den Christus meinet; sondern den Brei ausspeien, und das Mummen lassen, frei und dürre daher sagen, ob er mit dem Munde eitel Brod und Wein empfahe? Denn wie er den Leib glauben solle, den Christus meine, das soll man auf die Kanzel, oder auf ein andermal sparen. Hier soll man ihm sagen, was Brot und Wein sei im Sacramente, und ihn nicht so im Sacke verkaufen; denn es gilt hie nicht so unter dem Hütlein spielen, und im Finstern mausen.

„Darum ist das mein treuer Rath, den ich für Gott schuldig bin, beide euch zu Frankfurt, und wo man's mehr bedarf. Wer seinen Seelsorger öffentlich weiß, daß er Zwinglisch lehret, den soll er meiden; und ehe sein Lebelang des Sacraments entbehren, ehe er's von ihm empfahen sollte, ja auch eher d'rüber sterben, und alles leiden. Ist aber sein Seelsorger der Zweizüngigen einer, der mit dem Maul fürgibt, es sei im Sacrament der Leib und Blut Christi gegenwärtig und wahrhaftig, und doch verdächtig ist, daß er im Sacke verkaufe, und anders meine, weder die Worte lauten: so gehe oder sende frei zu ihm, und laß dir deutlich heraus sagen, was das sei, das er dir mit seinen Händen reicht, und du mit deinem Munde empfahest, hintangesetzt auf dasmal, was man im Herzen glaube oder nicht glaube; schlecht gefragt, was Hand und Mund hier fasset.

„Ists ein redlicher Schwärmer, der aufrichtig mit dir handeln will, der wird dir also sagen, er reiche dir eitel Brod und Wein, dabei du sollst denken und glauben den Leib und Blut Christi 2c. Ists aber der Gaukler einer, die unter dem Hütlein spielen, so wird er mum mum sagen, und den Brei im Maul umher werfen, und also geifern: Ei, es ist genug, daß du glaubest den Leib, den Christus meinet. Das heißt denn fein geantwortet, und Urkund gegeben der Hoffnung, so in uns ist, wie St. Petrus lehret, (1 Epist. 3, 17).

„Solcher hoher Geister Kunst nach wollte ich mit allen Artikeln des Glaubens spielen und sagen, es sei nicht noth, daß ich glaube, drei Personen sind ein göttliches Wesen, und eine jegliche sei wahrhaftiger Gott; sondern ist genug, daß du glaubest die heilige Dreifaltigkeit, die Christus meinet, (das ist,) die ich Arianus meine; der meinet aber keine Dreifaltigkeit. Item, es ist nicht noth, daß du glaubest, Christus sei wahrhaftiger Gott; sondern es ist genug, daß du glaubest den Gott, den Christus meinet; das ist, den ich Arius, Sabellius, Mahomet 2c. meine; die meinen aber keinen. Item, ist

nicht noth, daß du gläubest, Maria sei eine rechte Mutter und Jungfrau; sondern ist genug, daß du glaubest die Jungfrau, die der Evangelist meinet, das ist, die Caiphas und die Juden meinen; die meinen aber, sie sei eine freie Dirne.

„Solche Prediger, wo sie scherzen wollten, sollten sie etwas Anderes vornehmen und göttliche Sachen mit Frieden lassen, daß nicht einmal der Donner drein schlüge. Ists aber ihr Ernst, so sollte man sie mit Ernst auch von dem Amt und der Kanzel zum Lande aus weisen. Denn was soll doch das schreckliche Gaukelspiel sein? darin sie das Volk wollen lehren; und sagen ihnen doch nichts, sondern weisen sie ins finstere Loch, und sprechen: Glaube, was Christus meinet. Was aber Christus meinet, wollen sie nicht sagen, denn sie fürchten, wo sie es sagen sollten, würde alle Welt sprechen: das meinet Christus nicht, sondern du selbst meinest es, und dein Vater der Teufel mit dir, und brauchet beide des Namens Christi zum Schanddeckel über euer Lügen, damit ihr uns verführen und verderben wollet.

„Wo nun solche Prediger sind, die habens sehr gut, und eine leichte Weise zu predigen erfunden, bedürfen der Schrift und Studirens nicht mehr; denn sie können in allen Stücken zum Volk sagen also: Liebe Leute, seid ihr hierin zufrieden, glaubt was Christus meinet, das ist eben genug, wer könnte also nicht predigen? Wer wollt hie nicht gern Schüler sein? wenn wir der Mühe zu predigen und zu lehren überhoben sein möchten, und Christo die Mühe alle beide befehlen, und sprechen: Ich glaube, was Christus glaubet; oder, das noch besser wäre: ich lasse Christus für mich glauben, und ihn sorgen, was ich glauben soll. Ach das wären mir die feinsten Christen und die güldene Brüder. Also sagen auch jetzt die Papisten, sie glauben was die Kirche glaubt; und wie man von den Polen sagt, daß sie sagen sollen: Ich glaube, was mein König glaubt. Warum nicht? Wie könnte ein besserer Glaube sein, der weniger Mühe und Sorge hätte, denn dieser.

„Also sagt man, wie ein Doctor habe einen Köhler zu Prag auf der Brücke, aus Mitleiden, als über einen armen Laien, gefragt: Lieber Mann, was glaubst du? Der Köhler antwortete: Das die Kirche glaubt. Der Doctor: Was glaubt denn die Kirche? Der Köhler: Das ich glaube. Darnach, da der Doctor hat sollen sterben, ist er vom Teufel so hart angefochten im Glauben, daß er nirgend hat können bleiben, noch Ruhe haben, bis daß er sprach: Ich glaube, das der Köhler glaubt. Wie man auch von dem großen Thoma Aquino sagt, daß er an seinem Ende vor dem Teufel nicht hat bleiben können, bis daß er sprach: Ich glaube, was in diesem Buche steht, und hatte die Bibel in Armen. Aber Gott verleihe uns solches Glaubens nicht viel. Denn wo diese nicht anders haben, denn also geglaubt, so hat sich beide Doctor und Köhler in den Abgrund der Hölle hineingeglaubt. Da hinein glauben auch solche Geister, die da sagen: Glaube den Leib, den Christus meinet, das ist genug. O ja, es ist fein und wohl geglaubt; solcher Glaube schadet dem Teufel nichts.

„Und wie könnte man ein Volk feiner im Irrthum behalten, denn mit solcher Rede? Denn wo sie deß gewiß werden, daß sie nicht sorgen dürfen, ob sie recht oder unrecht gelehret sind, so schlafen und schnarchen sie fein sicher dahin, fragen auch hinfort billig nach keiner Lehre noch Predigt; sie haben auf einmal genug gelernt, daß sie wissen und glauben, Christus glaube für sie; was wollen sie mehr haben, die freien, fröhlichen, sichern Christen? Es wäre denn, daß man dazu auch lehren wollte, es sei nicht noth, daß man gute Werke thue, und Böses leide, ist genug, daß Christus thue und leide: den laß auch für dich fromm sein und alles thun, so darfest du weder glauben noch Gutes thun. Und was schadets, man ließe auch den Teufel für uns ungläubig sein, und Böses thun, so müßte er für uns in die Hölle, gleichwie Christus für uns mußte in den Himmel fahren: wir aber blieben auf Erden gute Gesellen, essen und trinken, sicher, daß wir weder gen Himmel noch gen Hölle fahren dürften; das wäre mir eine löbliche Kirche, in den Säustall gebauet.

„Ich hoffe aber nicht, daß solche Christen oder Prediger sich rühmen oder vorgeben, es habe der Luther selbst solches gerathen und gelehret. Denn wo ich deß gewahr und gewiß würde, daß sie solch Gift aus meinen Büchern sögen und die Schuld auf mich legten, müßte mich die Mühe nicht verdrießen, ihnen die Augen ein wenig zu scheuern und die Brille auf die Nase setzen, und heißen meine Bücher nicht durch ein gemalet Glas lesen. Denn ich weiß dem Teufel und seinen Aposteln das wohl zu getrauen, wo sie können meine Worte verkehren, und darnach mit meinem Namen die Leute verführen, daß sie es an gutem Willen nicht fehlen lassen; wie etliche derselben Rotte mir oft gethan und meine Worte auf ihre Meinung gezogen, und zuletzt einen Sermon (von mir gepredigt, ehe denn der Sacramenter Rotte gehört, gedacht oder genennet war,) wiederum ließen drucken, und weil sie die Worte (Brod und Wein,) drinnen funden, sollte der Luther schlecht mit ihnen geschwärmet haben, unangesehen, daß der Sermon selbst sich genugsam verantwortet.

„Also hab ich gerathen und gelehret im Büchlein wider die Schwärmer: wenn ein Christ angefochten würde von den Tropisten und Figuristen, so sollt er fest und steif auf den Worten Christi bleiben, und glauben, daß, wie die Worte an ihnen selbst lauten, der Leib und Blut Christi im Brod und Wein sei, und sollt es auf Christum getrost wagen. Hätte ihn derselbe verführet, (das unmöglich ist,) der würde wohl dafür antworten am jüngsten Gericht; indeß wäre der Christ wohl sicher mit seinem Glauben, daß er bei den Worten bliebe, und meinet mit seinem Glauben den Leib, den die Worte geben und lauten. Siehe, das heißt nicht gelehret, den Leib glauben, den Christus meinet. Denn mit solcher ihrer Rede werden die Worte Christi aus den Augen gethan, und frei hin, ohne Worte, in die Luft geglaubet, nach eigenen Gedanken. Ich aber will die Worte haben, und den Glauben auf sie (wie sie lauten,) setzen, daß ich nicht will glauben den Leib, den Christus meinet außer und ohne sein Wort; sondern den Leib, den seine Worte meinen, wie sie dastehen und lauten. Denn das ist seine rechte Meinung, und er hat seine Meinung in den Worten und durch die Worte uns gesagt und angezeigt. Außer seinem Wort, und ohne sein Wort wissen wir von keinem Christo, vielweniger von Christus Meinung. Denn der Christus, der uns ohne Christus Wort seine Meinung fürgibt, das ist der leidige Teufel aus der Hölle, der Christus heiligen Namen führet, und darunter sein höllisches Gift verkauft.

„Solches will ich jetzt, aus Besorgung, zur Warnung gesagt haben allen, die es begehren, ob vielleicht Jemand durch meine Bücher oder Namen wäre angefochten. Denn wiewohl ich nicht weiß, ob Jemand solches thue, und deß auch niemand zeihen kann noch will, muß ich mich doch vor des listigen Drachens und seiner Schuppen Bosheit und Tücke besorgen, als der ich nun so oft gewitzigt bin, daß ers wohl möchte fürnehmen. Wiewohl ich doch billiger hoffen sollte, daß niemand so frevel und unverschämt sein könnte, solchen seinen Irrthum mit mir zu stärken und zu erhalten, weil mein Bekenntniß für aller Welt öffentlich am Tage da stehet, und meine Bücher gewaltiglich zeugen, mit welchem großen Ernst ich wider den Irrthum gestritten habe; daß ein Schwärmer sich ja sollt in sein Herz schämen, einen Buchstaben des Luthers zu seinem Irrthum zu führen oder zu brauchen. Zudem so ist nun für alle Welt kommen die herrliche Confession und Apologia, so vor kaiserlicher Majestät zu Augsburg von vielen der höhesten Stände des römischen Reichs frei bekannt und erhalten, darin auch die Papisten, ob sie uns wohl über alle Maaß gefahr sind, dennoch keiner Schwärmerartikel uns können Schuld geben. Wir haben nicht mum mum gesagt, noch unter dem Hütlein gespielet, sondern da stehen unser helle, dürre, freie Worte, ohn alles Dunkeln und Mausen.

„Und in Summe, daß ich von diesem Stücke komme, ist mir's erschrecklich zu hören, daß in einerlei Kirche, oder bei einerlei Altar, sollten beider Theil einerlei Sacrament holen und empfahen, und ein Theil sollt glauben, es empfahe eitel Brod und Wein, das ander Theil aber glauben, es empfahe den wahren Leib und Blut Christi. Und oft zweifele ich, ob's zu glauben sei, daß ein Prediger oder Seelsorger so verstockt und boshaftig sein könnte, und hiezu still schweigen, und beide Theil also lassen gehen, ein jegliches in seinem Wahn, daß sie einerlei Sacrament empfahen, ein jegliches nach seinem Glauben ꝛc. Ist aber etwa einer, der muß ein Herz haben, das da härter ist, denn kein Stein, Stahl noch Demant, der muß freilich ein Apostel des Zorns sein. Denn Türken und Juden sind viel besser, die unser Sacrament leugnen und frei bekennen: denn damit bleiben wir unbetrogen von ihnen und fallen in keine Abgötterei. Aber diese Gesellen müßten die rechten hohen Erzteufel sein, die mir eitel Brod und Wein geben, und ließen mich's halten für den

Leib und Blut Christi, und so jämmerlich betrögen. Das wäre zu heiß und zu hart: da wird Gott zuschmeißen in Kurzem. Darum, wer solche Prediger hat, oder sich deß zu ihnen versiehet, der sei gewarnet vor ihnen, als vor dem leibhaftigen Teufel selbst."

(Aus dem Pilger aus Sachsen.)

Ein wichtiger Fund.

Daß du unter dem wichtigen Fund kein neues Californien vermuthest, trau ich dir zu, lieber Pilgerleser. Denn für Einen, der die Auslegung des zweiten Artikels kennt, wird Gold und Silber wohl kein wichtiger Fund sein. Gleichwohl wirst du dich wundern, wenn ich dir sage, daß der wichtige Fund aus vierthalbhundert wohlzubereiteten Lederstücken besteht, die man gemeiniglich Pergament nennt. Das Leder ist aber allerdings an dem Funde nicht die Hauptsache, sondern das, was auf dem Leder geschrieben steht. Und das ist, wie du bald hören wirst, eitel Gottes Wort.

Da muß ich nun aber erst eine kleine Vorrede machen, damit du verstehst, daß der Fund etwas werth ist, von dem ich zu berichten habe.

Am Schluß seiner zweiten und dritten Epistel redet St. Johannes davon, daß er nicht „mit Briefen (d. h. mit Papier) und Tinte" oder mit „Tinte und Feder" an die Seinen habe schreiben wollen. Daraus können wir ungefähr sehen, wie die heiligen Apostel das theure Gotteswort eigenhändig oder durch Hilfe von Schreibern (Röm. 16, 22) haben aufzeichnen lassen. Nur muß man sich unter Tinte eine schwarze Flüssigkeit, die aus Ruß bereitet wurde, unter Feder ein Stückchen Rohr, das man fein zuspitzte und unter Papier einen langen Streifen denken, der aus an einander geleimten Stückchen von Bast einer zwiebelartigen Pflanze bestand und in der Art unserer Tapeten aufgerollt wurde. Statt dieses Papiers nahm man wohl auch später zubereitete Thierhäute, die aber in der ältesten Zeit noch sehr dünn und darum ziemlich hinfällig waren.

Daß wir von dem, was die Apostel so mit Tinte, Feder und Papier selbst oder durch Andere aufgeschrieben haben, heutzutage gar nichts mehr übrig haben, ist mir ganz begreiflich, wenn ich mir nur einmal meine alte zerlesene Bibel ansehe. Die ist ein großväterliches Erbstück, hat aber noch nicht ihr hundertjähriges Jubiläum gefeiert und doch ist sie schon sehr abgenutzt. Wenn nun auch die Evangelien und Briefe der heiligen Apostel nicht von lüderlichen Schulkindern, wie ich eins gewesen bin, mit in die Schule genommen und daselbst übel traktirt wurden, so mein ich doch, die apostolischen Handschriften mußten noch schneller abgegriffen werden als meine alte Bibel. Denn ich glaube, die Leute damals haben die evangelischen Berichte und die Sendschreiben der Apostel mit weit mehr Begier verschlungen, als man's heutzutage mit Gottes Worte thut. Wie sieht doch schon ein Extrablatt der Leipziger Zeitung aus, wenn man's durch die dritte oder vierte Hand bekommt. Und wie mögen da die Urhandschriften der Bücher neuen Testamentes, die doch viel wichtigere Dinge enthielten, nach einem Jahrhundert ausgesehen haben? So ist's gekommen, daß man von dem, was die Apostel selbst geschrieben hatten, bald keinen Buchstaben mehr besaß. Es ist auch recht gut gewesen, daß dies Alles mit der Zeit spurlos verschwunden ist, auf Nimmerwiederfinden wie die Spielsachen der Kinder. Denn erstens sieht man daraus, wie die alten christlichen Väter bei aller heiligen Scheu vor dem apostolischen Wort über dem Inhalt des Geschriebenen die Handschrift selbst vergessen haben, und zum andern hätt ich einmal den Götzendienst sehen wöllen, den die römische Kirche mit nur etlichen Fetzchen apostolischer Schriften getrieben haben würde. Wenn wir aber heute noch ein Stück apostolische Handschrift besäßen, würde die selbst den Leuten, die Griechisch verstehen, ganz sonderbar vorkommen. Denn erstens kannte man damals den Unterschied von großen und kleinen Buchstaben noch nicht, sondern schrieb Alles der Deutlichkeit wegen mit großen Buchstaben; und zum andern war an eine Abtheilung der Capitel, Verse und Satztheile gar nicht zu denken, ja man trennte nicht einmal die einzelnen Worte, so daß solch eine Handschrift aussahe wie eine ununterbrochene Reihe großer Buchstaben. Sieh doch, wie sich das im Deutschen ausnimmt: LEBENWIR SO LEBEN WIR DEM HERRN STERBEN WIR SO STERBEN WIR DEM HERRN rc. Das that man, wie man's jetzt noch ganz ähnlich in den Gesangbüchern macht, um mit dem kostbaren Papiere möglichst sparsam umzugehn.

Die Handschriften der Apostel aber wollten nicht blos, weil sie abgenutzt waren, erneuert werden, sondern man begehrte auch ihren Inhalt in all den verschiedenen christlichen Gemeinden des Morgen- und Abendlandes zu lesen. Darum fing man frühzeitig an sie abzuschreiben. Die Abschreiber aber waren, weil damals noch nicht jeder Schulbube schreiben konnte, fast lauter gelehrte Leute; ja es hat Gelehrte gegeben, die beinahe ihr ganzes Leben auf's Abschreiben der heiligen Schrift neuen Testamentes oder einzelner Bücher verwendeten. Das war aber auch ein Abschreiben, dessen sich der gelehrteste Mann nicht zu schämen brauchte. (Es wäre gar nicht so übel, wenn heute Mancher, der über die Bibel, d. h. über die Bibel hinwegschreibt, genöthigt werden könnte, sie einmal abzuschreiben, damit er sie sich genau ansehn kann und nicht blos einige Stücken heraus zu suchen braucht, die gerade für seinen Appetit passen.)

Das Schreibmaterial für diese Abschriften war immer noch Rohrstift und Rußtinte, aber statt jener langen Papierstreifen aus dem Pflanzenreiche fing man seit dem vierten Jahrhundert immer mehr an, das Papier aus dem Thierreiche zu holen und schrieb auf große Pergamentstücke, die man immer brauchbarer, erst fein, dann dauerhafter zubereitete. Diese Stücke heftete man nach Bücherart zusammen und die alten Schriftrollen waren damit abgethan. Wie man später zur Zeit der Kreuzzüge anfing, auf Baumwollenpapier und zuletzt auf Linnenpapier zu schreiben, das gehört weiter nicht hieher. Nur das muß ich noch erwähnen, daß man 13 Jahrhunderte lang die heilige Schrift nicht anders fortzupflanzen pflegte, als mündlich oder durch Abschrift, und daß unsere Bibelgesellschaft eine bedeutende Menge von Bibeln für das Geld verbreiten könnte, das jene Abschriften gekostet haben. Wie viel dieser Abschriften mögen im Laufe der Zeit zerlesen worden sein! Und doch hat man heutzutage noch 41 Handschriften übrig, die allem Vermuthen nach vom vierten bis zum zehnten Jahrhundert geschrieben sind. Nur freilich leiden diese alle an einem großen Mangel. Keine einzige nämlich von allen 41 enthält das ganze neue Testament, sondern alle nur größere oder kleinere oder ganz kleine Stücke desselben. Im Anfang war's ja auch gar nicht möglich, das ganze neue Testament abzuschreiben, weil man's noch nicht gesammelt und den sogenannten Kanon noch nicht zusammengestellt hatte. Und daher kommt's auch, daß in den alten Abschriften neben apostolischen Büchern noch manches Andere steht, was von apostolischen Vätern, Barnabas, Clemens u. A., geschrieben ist.

Unter diesen vielen Abschriften ist bisher eine die wichtigste gewesen, und wohl auch die älteste, denn man versetzt sie in's vierte Jahrhundert. Die wird aufbewahrt in Rom und zwar im sogenannten Vatican, d. h. im Palaste des Papstes, der unter allen Palästen der Welt der größte sein soll. (Paßt sich gar nicht für einen Knecht der Knechte Christi.) In diesem Palaste, der (beiläufig) zwischen 4 und 5000 Räume zählt, steht auch eine große weltberühmte Bibliothek von 300,000 Bänden und 30,000 Handschriften. Unter den 30 Tausenden aber ist die wichtigste jene des neuen Testaments, die man nach dem Palaste die vaticanische genannt hat. Sie enthält Alles außer der Offenbarung, 1. und 2. Tim., Tit., Philem., und fünf Capiteln des Ebräerbriefs. Weil sie aber so gar wichtig ist, hat die römische Kirche auch sehr wichtig damit gethan, ja so wichtig, daß sie kaum einem Römischen, geschweige denn einem Ketzer ihre genauere Besichtigung gestattete. Vielleicht fürchteten die Päpste, die Handschrift möchte auch anfangen, lutherisch zu reden. Erst in neuerer Zeit hat man sie ketzerischen Augen preisgegeben, ja sie sogar abgedruckt.

Nun haben wir in unserer lutherischen Kirche einen gelehrten Professor und Dr. der heiligen Schrift, Namens Constantin Tischendorf, der aus dem lieben Voigtlande stammt und sich seit Jahren auf die alten Handschriften versteht. Der ist früher schon um der Handschriften willen ins Morgenland gereist, hat auch der vaticanischen Handschrift einen Besuch von drei Tagen machen dürfen, nachdem er viel andre Besuche bei Menschen gemacht hatte, hat auch vor 15 Jahren und später zwei Handschriften aus dem 7. und 8. Jahrhundert, die er draußen im Morgenlande gefunden hatte, mitgebracht, in der letzten Zeit aber ist er wieder hinaus gegangen, weil er vermuthete, daß in den alten Klosterbibliotheken des Orients noch ähnliche alte Sachen verborgen liegen möchten. Von der kaiserlich russischen Regierung ist ihm diese

wissenschaftliche Mission aufgetragen worden. Auf dieser Reise hat ihm, wie er selbst sagt, die Segenshand des Herrn den oben genannten wichtigen Fund geschenkt.

Schon der Ort, wo der Herr dem suchenden Manne die 346 feinen, schönen Pergamentblätter geschenkt hat, ist gar schön. Es ist ja dieselbe Gegend, in der derselbe Herr vordem die zwo Tafeln des Zeugnisses in Mosis Hände legte. Denn der hocherfreute Finder schreibt, daß er die kostbaren Pergamente in einem Klosterzimmer des Mosisberges in seine Hände bekommen. Der Mosisberg ist aber der wichtigste Theil des Sinaigebirges und an seinem Fuße liegt das Kloster zu St. Katharinen, das vor ungefähr 1300 Jahren erbaut, stark befestigt und sehr schwer zugänglich ist. Die Zahl der Mönche wird nicht sehr bedeutend sein und ich denke, die Leute werden auch von den alten Handschriften wenig verstehen. Wer weiß, ob sie überhaupt der alten Sprachen gehörig kundig sind. Sonst wäre mir's ganz unbegreiflich, daß Leute, die so viel Zeit haben, wie die Mönche, Jahrhunderte lang in der Nähe eines Schatzes sitzen konnten, von dem sie der Christenheit kein sterbendes Wörtchen sagten. Sie hätten's ja merken müssen, daß auf den großen Blättern aus Gazellenhaut, die viel Platz brauchen und sich nicht so leicht verstecken lassen, das neue Testament steht und zwar das ganze, außerdem auch noch ein gut Stück altes Testament und etliche apostolische Schriften, die der Sachkenner aus dem Abendlande auf den ersten Blick erkannt hat. Ja, der hat noch mehr erkannt. Er hat auch, weil er in den alten Handschriften zu Hause ist, bald gemerkt, wie alt die Pergamente sind, und nun meint er, sie müßten zum mindesten eben so alt sein, wie die vaticanischen.

Das wollt ich dir aber erzählt haben, lieber Pilgerleser, weil ich mir denken kann, daß du dich mit mir drüber freust. Ist's denn aber wirklich eine so große Freude? Ei, ich denke doch. Denn da sehen wir ja wieder einmal recht deutlich, wie der Herr seine schützende Hand über das Wort hält, das Er geredet und wie Er's Jahrhunderte lang mitten im Mutterlande des Islam zu erhalten gewußt hat. Und zum andern brauchen wir nicht zu zweifeln, es werde durch den schönen Fund mancher kleine Streit christlicher Gelehrten mit einem Male geschlichtet werden. Und endlich wissen wir ja schon zum voraus: auch diese Handschrift des neuen Testamentes wird lutherisch reden. Und je größer der Haufe solcher handschriftlicher Zeugen wird, desto siegreicher wird die Gewalt der Worte werden, die in der einen Handschrift ebenso stehen, wie in der andern.—Nur möcht ich bei Gelegenheit noch eins erwähnen. In jenen Zeiten, wo man die Bibel auf solch großen Thierhäuten hatte und sie noch schwer zu transportiren war, hatte man sie besser in Kopf und Herzen als heute, wo man das neue Testament für drei Groschen in die Tasche stecken kann. Drum mein' ich, weil uns, Gott sei die Ehre! das Abschreiben in damaliger Weise heutzutage erspart ist, sollten wir recht fleißig drauf bedacht sein, daß wir uns Gottes theures Wort vom heiligen Geiste in die fleischernen Tafeln unserer Herzen schreiben ließen. Die Handschrift wird bleiben, auch wenn die aufgefundenen Pergamente längst von den Würmern gefressen und zu Staub geworden sind.—

Ein Chiliast auf dem Todtenbette.

Adolph Held, geboren 1592 zu Stade, wurde hier im Jahre 1626 Pastor an der Nicolai-Kirche. Anfänglich erwies sich derselbe sehr eifrig in Lehre und Leben. Endlich aber gerieth er neben anderen auch in chiliastische Irrthümer. Da er sich aber nicht weisen ließ, wurde er im Jahre 1639 seines Amtes entsetzt. Er verließ daher Stade, ging zunächst nach Bremen und trieb sich hierauf längere Zeit in Holland umher, wo er unter andern fanatischen Werken folgende Schrift herausgab: „Praedicatio aeterni evangelii, das ist, die Verkündigung eines ewigen Evangelii von der Verneuerung des Reichs Christi in der andern Zeit des Neuen Bundes, welche Gott auf dieselbe Zeit seinem Volke verheißen hat Offenbarung 14, 6. 7." Der arme Mann fand jedoch auch in Holland, wo sich damals fast alle Schwärmer zusammenfanden, keine Ruhe und ging zuletzt nach Altona im Holsteinischen. Hier, wo Held wieder mit rechtgläubigen lutherischen Predigern in Berührung kam, scheint jedoch bald eine Veränderung mit ihm vorgegangen zu sein. Der vorher so sichere Mann wurde wieder ungewiß und eilte daher nach Wittenberg, um sich mit dem damals hier lehrenden großen Theologen Abraham Calov zu besprechen, weil er, wie er ausdrücklich erklärte, „überzeugt sei, daß er von niemanden richtiger in Betreff seiner Glaubensansichten unterwiesen werden könne."*) Calov trieb ihn denn auch mit klaren Schriftsprüchen bald so in die Enge, daß er verstummen mußte. Mit einem Stachel im Gewissen kehrte er daher nach Altona zurück. Als ihn nun Gott bald darauf auf das Sterbebett legte, wachten alle Zweifel, die er von Wittenberg mitgebracht hatte, auf. Mit Schrecken sah er ein, daß er sich keineswegs, wie er sich bisher hatte überreden wollen, um Gottes Worts, sondern um seiner eigenen Menschengedanken willen von der lutherischen Kirche und ihrem ordentlichen Predigtamte getrennt habe. Gottes Gericht, auf das er sich vorher so oft keck berufen hatte, erfüllte jetzt sein Herz mit Angst und Schrecken. So ließ er denn den bisher von ihm gemiedenen Altonaer Pastor primarius und Consistorial-Assessor Arnold Schepler holen, bekannte demselben mit großem Wehklagen seine bisherigen Irrwege und bat um Trost durch das von ihm bisher so sehr verachtete lutherische Predigtamt. Der berühmte Theologe Johann Fecht hat**) einen hinterlassenen schriftlichen Aufsatz des genannten Arnold Schepler's über dessen Verhandlungen mit dem todtkranken Chiliasten Held veröffentlicht, wovon J. G. Erlmann***) einen Auszug gibt, darin es unter Anderem, wie folgt, heißt: „Ich erkenne und bekenne, sprach der kranke Held, daß ich zu hoch gefahren; ich habe das rechte Erkenntniß Gottes nicht gehabt; ich habe mich aus der Zahl der Augsburgischen-Confessions-Verwandten ausgesetzt (ausgeschlossen) und bin von der Kirche und Gemeine Gottes getreten. Nun hat mich Gott nach seiner großen Barmherzigkeit in dieser meiner großen Schwachheit, Angst und Noth zu sich gezogen. Als bitte ich Ew. Ehrwürden, derselbe wolle mich kraft seines Amtes unterrichten und trösten. — Ich bezeuge mich als einen großen Sünder. Der Herr Pastor wolle sich doch seines hohen Amtes gebrauchen, mich als einen, der öfters geirrt, öfters gesündigt hat, an- und aufzunehmen. Ich habe nimmer gedenken können, daß ich diesen Tag erleben sollen, also zu meiner Erkenntniß zu kommen. Darum bitte ich, mich zu trösten 2c." Als der selige Pastor Schepler ihm hierauf das Nöthige vorgestellt hatte, hörte er nicht nur mit eifriger Andacht ihm zu, sondern bezeigte auch das redliche Verlangen seines Herzens, mit Gott und seiner Kirche ausgesöhnt zu werden. „Ich bekenne es von Herzen," sagte er, „es war mir eine große Freude, Ew. Ehrwürden anzuhören; ich sehe Ihn als einen Engel Gottes vor mir; denn Satan hat mich verhindert, daß ich nicht eher mit Ew. Ehrwürden reden mögen. In der Theologie habe ich mich sehr vergriffen; will keinem rathen, daß er so weit gehe; und sind viel hohe Leute gewesen, die auch zu weit gegangen; doch viel wieder zurückgekehrt, aber die meisten stecken geblieben. Aber mein Herr Pastor, ich bitte, Er wolle mich doch Seines hochtragenden Amts genießen lassen, und mich mit der heiligen Absolution und hochheiligen Nachtmahl des Leibes und Blutes JEsu Christi erfreuen, daß ich der Barmherzigkeit Gottes in Christo JEsu zu meiner Seelen Seligkeit versichert sein möge." Als er hierauf mit mehreren Worten seine Sinnesänderung und eine wahre Hochachtung gegen die Augsburgische Confession und andere vorher verachtete symbolische Bekenntnisse unserer Evangelischen (Lutherischen) Kirche bezeiget hatte, fuhr er fort zu bitten: „Ew. Ehrwürden wollen mich doch nur als einen unwürdigen Knecht aufnehmen, den Löseschlüssel und das hl. Abendmahl genießen lassen." Als ihm Schepler hierinnen zu willfahren versprochen hatte, rief er mit besonderem Affect: „Lasset meine Kinder kommen, daß sie meine Bekehrung sehen und hören, damit sie sich auch bekehren." Als dieselben aus Hamburg, wo sie sich aufhielten, nicht sogleich herbeigebracht werden konnten, rief er abermals: „Gottes Gnade will keinen Verzug leiden; lasset berufen etliche Nachbarn, welche Zeugen seien, was ich reden werde." Nach empfangener Absolution und Communion rief er betend aus: „Nun sei gelobt Gott Vater,

*) Calov erzählt dies und das Folgende selbst in seiner erklärten Bibel, Biblia illustrata genannt, zu Offenb. 20, 3., auch in seinem Systema Theol. Tom. XII. pag. 178—180.

**) In seinem lateinischen Tractat De clave solvente et igante p. 393—397.

***) In seinen „Nöthigen Regeln zur Beurtheilung des Separatismi," S. 619 ff.

Gott Sohn, Gott heiliger Geist, du hochgelobte Dreifaltigkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! der mich nach seiner großen Barmherzigkeit in meiner großen Schwachheit, Angst und Noth zu sich gezogen, mich in meinen Sünden nicht lassen sterben und nun mich in seine Kirche und Gemeine wieder aufgenommen. Wenn nun meine Kinder werden hören diese meine Bekehrung, werden sie sich freuen, sich auch bekehren. Andere, die es hören, werden sich auch freuen und mit mir dem HErrn für solche Barmherzigkeit danken. Wenn ja etliche mir es nicht gönnen wollten, doch sollen sie mir es wohl lassen. Ich danke Gott von Herzen und will ihm danken, so lange ich hier bin, daß er mich der Eucharistiä (des hl. Abendmahls) genießen lassen, wodurch ich versichert bin, daß ich nun in die Kirche und Gemeine Gottes hinwieder bin auf- und angenommen. In meinem ganzen Leben habe ich nicht einen solchen Tag gehabt, als diesen Tag und diese Stunde. Denn heute ist diesem Hause Heil widerfahren." Den folgenden Tag wiederholte er dieses nochmals und versicherte, daß er solches ohne Heuchelei gesprochen habe, wiewohl wegen überhand nehmender Mattigkeit mit schwacher Stimme. Bald darauf erfolgte Held's Tod. Es geschah dies im Jahre 1653. Sein Leichnam wurde nach Stade gebracht und hier, in Anbetracht der gezeigten herzlichen Umkehr des Entschlafenen, öffentlich und feierlich beigesetzt.*)

*) Der elende Advocat aller Ketzer Gottfried Arnold schreibt zwar in seiner Kirchen- und Ketzerhistorie (Th. III, C. 13), daß man allein aus Held's Begräbniß in Stade habe schließen wollen, Held habe widerrufen, und setzt hinzu: „Davon aber seine Gegner wohl etwas als von einem großen Sieg publicirt haben würden, wofern es wirklich also geschehen wäre" — allein der Ohren- und Augenzeuge, der gottselige Schepler, der den zum Theil oben mitgetheilten eigenhändigen schriftlichen Bericht über Held's Bekehrung hinterlassen hat, beweist unwidersprechlich, daß die Wahrheit über den armen Chiliasten allerdings den Sieg davon getragen hat.

Die Ohio-Synode westlichen Distrikts und Pastor P. Eirich.

Aus No. 20, Seite 157 u. 158 erinnern sich die Leser, daß Herr Pastor Eirich in Lithopolis, Ohio, ein Schriftchen gegen die Umtriebe der Freimaurer in der Vereinigten Synode von Ohio herausgegeben hat. Aus dem "Lutheran Standard" vom 8. Juli erfahren wir nun Folgendes: Herr Pastor Eirich hat der in Wapaukonetta am 18. Juni und die folgenden Tage versammelt gewesenen Synode von Ohio westlichen Distrikts schriftlich eingestanden, daß er mit den Angriffen, die er in jenem Schriftchen auf den Character der Professoren Lehmann und Worley gemacht, und mit der Respectsverletzung, die er sich dabei gegen seine Synode erlaubt, zu sehr seinem Fleische folgend, unrecht gethan und namentlich wider die Liebe gefehlt habe. Hierauf haben alle Betheiligten erklärt, durch dieses Bekenntniß Herrn Pastor Eirich's vollkommen befriedigt und ausgesöhnt zu sein. Am zweiten Tage nach Abgabe dieser Erklärung gab Herr Pastor Eirich eine zweite ab. Dieselbe lautete, wie folgt:

„Da das Ehrw. Ministerium in dem Falle des Pastor König*) einstimmig gebilligt hat, daß derselbe Wort und Sacramente auch solchen Gliedern spendet, welche fortfahren, sich reformirt zu nennen, und sich so thatsächlich zur Union bekennt, wodurch also das Ehrw. Ministerium im Grundsatz der Union sich anschließt; da ferner Bekenntniß und Praxis in schreiendem Widerspruch sind und dieses, statt gebessert zu werden, offenbar eine schlimmere Wendung in der Synode nimmt; und da in offener Synode zu Greensburg mir das Recht nicht zugestanden wurde, mein Zeugniß für die Wahrheit, die ich so werth halte, abzulegen; und da verschiedene Glieder der Verein. Synode noch fortfahren, öffentlich in ihren Gemeinden Sacramentsgemeinschaft mit Falschgläubigen zu pflegen; da ferner meine Klage, welche gegen A. Henkel in Betreff unrechtmäßigen Lehrens unter meinen Pfarrkindern vor den englischen Distrikt gebracht wurde, verworfen worden ist, indem man den Gegenstand meiner Klage für keinen Eingriff in mein Amt erklärte; und da ferner derselbe Gegenstand meiner Klage selbst vor der Delegaten-Synode für keinen Eingriff erklärt wurde; und da dieses stracks zuwiderläuft, sowohl dem 16. (14.?) Artikel der Augsb. Confession, als auch dem Worte Gottes; und da was daraus entstand in einer Weise beigelegt worden ist, welche ich für höchst ungerecht halte, da man auf den Gegenstand gar nicht einging, und doch einen andern Gegenstand aufnahm, welchen man seiner Natur nach nicht eher behandeln konnte, bevor ersterer abgethan war; und da die Synode von Prof. Lehmann kein offenes Bekenntniß der Sünde und keine Buße und Rechtfertigung in Betreff seines unchristlichen Richtens über mein Herz und Verleumdens meines Characters im "Standard" verlangte, obgleich ich es forderte; und da mir also die Möglichkeit benommen ist, auf andere Weise mein Recht in der Synode zu erlangen, so entsage ich hiermit, um mein Gewissen zu bewahren und zum Zeugniß gegen die oben beschriebene Verfahrungsweise, öffentlich und feierlich meiner Verbindung mit dem westlichen Distrikt der Synode."

Hierauf erklärte die Synode, daß Hr. Pastor Eirich kein Glied ihres westlichen Distrikts sei, und zugleich, daß es ihre Pflicht sei, „die Gemeinden in und um Lithopolis davon zu benachrichtigen, daß sich derselbe ohne eine ehrenvolle Entlassung von ihrem Körper getrennt habe, und sie zu ermahnen, demgemäß zu handeln."

Schließlich sendete Hr. P. Eirich noch folgende dritte Erklärung an die Synode: „Da ich mich in meinem Gewissen beschwert fühle, wegen der Angaben, welche von mir in meinem unlängst publicirten Pamphlet gemacht worden sind, so fühle ich mich genöthigt, es zu widerrufen und Folgendes an seine Stelle zu setzen. Ich bin überzeugt und erkenne es an, daß ich Prof. Lehmann erst ermahnt haben sollte, ehe ich das auf ihn Bezügliche publicirte; darum bitte ich mit Gegenwärtigem ihn um Vergebung wegen der Vernachlässigung meiner Pflicht. Die Sache selbst jedoch kann ich nicht widerrufen, da ich in meinem Gemüth überzeugt bin, daß sie vollständig wahr ist. Nur möchte ich bemerken, daß ich dasjenige, was ich gesagt habe, nicht für ein selbstvermessenes Urtheil über sein Herz und seine Beweggründe angesehen wissen will, da ich mir nicht herausnehme, eines oder das andere zu richten. Dennoch muß ich die Thatsache fest und gewissenhaft behaupten, daß er nehmlich kein entschiedenes Zeugniß gegen geheime Gesellschaften abgelegt hat, indem Wort und That nicht mit einander übereinstimmen, sondern sich gegenseitig aufheben. Was den Tadel der Synodalverhandlungen betrifft, so erkenne ich an, daß in Folge des schrecklichen Unrechts, das mir zugefügt worden ist, ich nicht in jeder Hinsicht in Uebereinstimmung mit dem 8. Gebote gehandelt habe und auch hierin, wo ich gefehlt habe, bitte ich um Vergebung. Alle wirklich beleidigenden Ausdrücke widerrufe ich hiermit. Was die Synode betrifft, so kann ich nicht zugeben, ihr Ehrerbietung schuldig zu sein, wo ich überzeugt bin, daß sie entschieden und geradezu wider Gottes Wort handelt; ich fordere deshalb, daß sie ihr Unrecht erkenne und Buße thue, wenn ich mich verpflichtet fühlen soll, sie zu respectiren. Mit Hochachtung ec."

*) Der nach empfangenem, aber nicht angenommenem Verweise wegen mancherlei schweren Unrechts die Missouri-Synode verlassen hatte und von der Ohio-Synode mit Freuden aufgenommen worden ist.— D. L.

Churfürst August von Sachsen.

In den Jahren 1553 bis 1586 war Churfürst von Sachsen der gottselige, für reine Lehre so aufrichtig besorgte **August I.** Er las täglich so eifrig in der heiligen Schrift, daß er dieselbe regelmäßig alle Jahre durchgelesen hatte. Die tägliche Erbauung in Luthers Schriften war ihm dabei so unentbehrlich, daß er nie ohne ein besonderes Reise-Exemplar von Luthers Werken verreiste. Noch im 49. Jahre seines Alters erlernte er die lateinische Sprache gründlich, auch die ebräische, um die heil. Schrift Alten Testamentes in der Ursprache lesen zu können. Als einstmals einer seiner Hofprediger von Wittenberg angekommen war, wo Augusts Sohn studirte, fragte der Churfürst den Hofprediger: „Wie studirt mein Sohn?" Der Hofprediger antwortet: „Gnädigster Churfürst, ich danke je Gott, es läßt sich alles wohl an, ob er gleich studirt **wie ein Herr.**" Hierauf spricht August lachend: „Wohlan, er soll kein großer Doctor werden; er soll mir aber gleichwohl ein **Katechismus-Doctor** werden, sonst taugte er nichts zum **Herrn.**" Als dem Churfürsten die Nachricht gebracht wurde, daß seine sterbende Mutter erklärt habe, sie wolle an ihrem HErrn Christo kleben bleiben wie eine Klette am Kleide, äußerte er gegen den eben gegenwärtigen Hofprediger: „Gott helfe mir auch also

an meinem letzten Ende; ich will auch durch seine Gnade an ihm kleben bleiben und meinen HErrn Christum bekennen; er lasse mich im ewigen Leben nur seinen Schuhhader sein, so hab ich genug." Als er eines Tages sich mit einem Fürsten über die Sacramentirer besprach, die nicht glauben wollten, daß Christi Leib und Blut im heil. Abendmahle wahrhaftig gegenwärtig sei, brach er endlich in die Worte aus: „Bruder! wenn mein HErr Christus ein solch Wort gesetzt hätte: Siehe, in diesem Stock, in diesem Stein oder Holz hast du meinen Leib und mein Blut — so hätte ich's doch geglaubt, und sollte mich meine Vernunft davon nicht im wenigsten abwendig machen. Und wenn mein HErr Christus was noch Unmöglicheres hätte befohlen, so wollte ich es doch glauben, wenn nur sein Wort da stehet; Gott gebe, meine Vernunft sage dazu, was sie wolle. Er ist allmächtig und wahrhaftig, darum habe ich ihm in sein Wort nichts zu reden, und ist die Frage nicht, wie es zugehe, sondern allein davon, ob es Christi Wort und Befehl sei. Sind es nun seine Worte, so schweig ich still, und wills ihn lassen walten, er weiß es wohl zu erfüllen."

Im Jahre 1555 ereignete sich in dem Leben des Churfürsten August etwas höchst Merkwürdiges, wovon derselbe selbst einen Bericht eigenhändig aufgezeichnet hat, der in der Königlichen Bibliothek zu Dresden aufbewahrt worden ist. Das Ereigniß ist folgendes.*)

Als der Churfürst im genannten Jahre das neu erbaute Schloß Augustusburg besuchte, las er eines Abends seiner Gewohnheit gemäß vor Schlafengehen ein Capitel in der Bibel und begab sich hierauf zur Ruhe. Dasselbe that der dem Churfürsten Gesellschaft leistende Canzler von Pflug, dem in demselben Zimmer ein Bett zurecht gemacht worden war. Beide können nicht einschlafen, obwohl jeder von beiden meint, daß der andere schlafe. Was geschieht? Die Thür öffnet sich, ein Mönch und eine Nonne erscheinen und beide gehen sogleich auf den Tisch zu, auf welchem die Bibel liegt mit daneben stehendem brennenden Lichte. Der Mönch hebt die Bibel auf und liest darin, zeigt sich verdrießlich, legt die Bibel wieder hin und macht nun Anstalt das Licht auszublasen; alle Anstrengungen aber, dies zu bewerkstelligen, sind vergeblich. Mit ärgerlicher Miene geht er hierauf nebst der Nonne eilends der Thür zu; diese aber kehrt wieder um und versucht es noch einmal und zwar mit noch größerer Macht, das Licht auszublasen. Es gelingt ihr auch bis auf einige Funken, welche noch fortglühen. So bald sie aber dem Licht den Rücken kehrt, fängt dasselbe wieder an, in heller Flamme zu brennen. Zornglühend gehen Mönch und Nonne von dannen und schlagen die Thür mit Gewalt hinter sich zu. — Am folgenden Morgen fragt der Churfürst den Canzler, wie er geschlafen habe, und als hierauf letzterer sagt, daß er nicht habe schlafen können, fragt ihn der Churfürst weiter, ob er nicht etwas Auffallendes gesehen habe. Der Canzler bejaht dies. Beide verabreden sich nun, sich an verschiedene Tische zu setzen und aufzuschreiben, was ihnen in der Nacht vorher vorgekommen sei. Dies geschieht, und siehe! als einer dem anderen gegenseitig seinen Bericht einhändigt, ergibt sich's, daß beide genau dasselbe gesehen haben.

Hierauf wendet sich der Churfürst tief bewegt zum Canzler mit den Worten: „Weißest du wohl, was dieses für eine Bedeutung habe und nach sich ziehen werde? Solches will ich dir sagen: Es wird einsmals nach meinem Tode sich auch ein Augustus in der Regierung befinden, welcher gesinnet sein wird, die evangelische Lehre auszurotten und zu vertilgen, wird aber solches nicht enden können, denn Gottes Wort (mit der Hand auf die Bibel schlagend) und Luther's Lehr vergehen nun und nimmermehr. Doch wird dessen Gemahlin noch viel eifriger darinnen sein und solches mit Gewalt zu erzwingen suchen, wird ihr aber so wenig als ihm gelingen; denn wenn sie meinen, die wahre Religion auf's Höchste zu verfolgen, wird Gott ein Mittler darinnen sein. Jedoch verflucht, verflucht und abermals verflucht sei der oder diejenige unter meinen Nachkommen, welche suchen werden, das reine Licht des Evangelii in meinen Landen zu verdunkeln und auszulöschen." —

Daß dies alles buchstäblich in Erfüllung gegangen ist, ist bekannt. Im Jahre 1697 wurde wirklich Friedrich August I., Churfürst von Sachsen, ein Papist, um König von Polen zu werden, und die bigotte Maria Josepha von Oestreich wurde die Gemahlin des Sohnes des Letzteren.

*) Siehe: Denkwürdigkeiten aus der Reformationsgeschichte Dresden und Meissen, 1827. S. 48.

Wichtige historische Enthüllung

der Fleischesreligion der freien Männer.

Höchst lustig zu lesen.

Nachdem dieses dramatische Gedicht sich trotz der wiederholten starken Auflagen, die es in wenigen Jahren erlebt hat, vergriffen hatte, so hat es der luth. Jünglings-Verein zu Baltimore wieder auflegen lassen. Von demselben ist es daher (das Stück zu 6 Cents, 100 Stück zu $5,00, portofrei zugesendet) unter der Addresse: Juenglingsverein. Care of Rev. G. W. Keyl. No. 20. Barnet Str. Baltimore, Md. zu beziehen. Vielleicht dürfte keine Schrift geeignetere und wirksamere Waffen gegen den verrückten Atheismus der hiesigen sogenannten freien Mängebraucht haben, als diejenige, welche obigen Titel trägt, die mit sprudelndem Witz den Blödsinn der Gottesleugnerei geißelt, der sich jetzt als Weisheit an seine stupiden Jünger verkauft. Namentlich sollen es sich Jünglingvereine zur Aufgabe machen, das Schriftchen nicht nur in, sondern auch außer ihrem Kreise zu verbreiten und dasselbe in die Hand insonderheit jedes Jünglings zu bringen. Nicht nur Lutheraner, auch Katholiken und Unirte haben bereits neue Auflagen des Schriftchens besorgt und es in vielen tausend Exemplaren bereits verbreitet, und überall hat es sich als ein vortreffliches Mittel bewährt, das große Maul der Freimännersclaven zu stopfen und unerfahrene junge Herzen vor ihrem losen Geschwätz zu bewahren. Auf denn, ihr Jünglinge, ans Werk! Laßt euch eilends einige hundert Exemplare kommen und werfet sie als Feuerbrände in die Strohfestungen, die der Teufel hier durch seine lieben freien Männer namentlich in den Städten aufgebaut hat.

Die Hypochondristen.

Nr. 18 des „Lutheraner" laufenden Jahrgangs befindet sich ein kleiner Artikel mit der Ueberschrift: „Peter wieder in der Fremde." Dieser Artikel ist gewiß so harmlos, als irgend einer. Nichts desto weniger haben wir schon zwei im „Lutheraner" zu veröffentlichende Einsendungen gegen denselben aus Wisconsin erhalten, worin dem Schreiber jenes Artikels vorgeworfen wird, daß er sich damit als einen ganz unchristlichen Charakter offenbart habe. Wir hielten dies den Einsendern als wahrscheinlich sehr seltsamen Kauzen zu gute und steckten die Einsendungen einfach in den Papierkorb. Wie wir aber aus dem Gettysburger „Kirchenboten" vom 24. Juni ersehen, gibt es in Wisconsin noch einen dritten sonderbaren Bruder, der sich nun an die ganze Synode von Missouri wendet und von dem Schreiber des Artikels im „Lutheraner" sagt, derselbe sei so in „Zorn" gerathen, „daß er im Lutheraner schimpft, wie ein Gottloser, der von Gott und dem achten Gebot nichts weiß." — Es gibt bekanntlich gewisse schwarzgallige und milzsüchtige Personen, die sich, wie man spricht, über die Fliege an der Wand bitterlich ärgern können. Wahrscheinlich sind jene Wisconsiner solche Constitutionen. Solche unglückliche Leute (man nennt sie H y p o c h o n d r i s t e n) sind mehr zu bemitleiden, als daß man ihnen zürnen könnte. Solche mit Gründen heilen zu wollen, wäre vergeblich. Das wirksamste und zugleich wohlfeilste Arzneimittel für solche Leidende dürften Senesblätter sein, die wir ihnen daher hierdurch bestens empfehlen.

Die Synode von Pennsylvanien

versammelte sich im vorigen Monat wieder. Der Redacteur des Kirchenboten von Gettysburg schreibt darüber: „Durch den jährlichen Bericht des Präsidenten (Welden) veranlaßt, wurden einige Beschlüsse (von Ehrhart) vorgebracht, welche die r ü c k h a l t s l o s e Verpflichtung auf die symbolischen Bücher bezweckten. Darüber entspann sich eine lebhafte Debatte, in welcher es sich klar herausstellte, daß diese Beschlüsse keineswegs mit Einstimmigkeit angenommen werden konnten, obwohl seit den letzten zehn Jahren ein bedeutender Fortschritt in dieser Beziehung bei der Synode wahrzunehmen ist."

Und doch läßt sich die Synode von Pennsylvanien so gern die „Ehrwürdige Muttersynode" nennen! Es muß wahrlich trauriger um die Generalsynode stehen, als man sich gemeiniglich vorstellt, wenn selbst die lutherischste nicht lutherischer ist!

Anzeige und Einladung.

Die Ev. Luth. Eben-Ezer-Gemeine in Grand-Prairie (Okow P. O.), Washington Co., Illinois, gedenkt, so Gott will! am 6. Sonnt. p. Trinitatis, als den 31. Julius d. J., ihre neu erbaute Kirche feierlich einzuweihen, und Tages darauf den 1. August d. J. dem großen Gott zu Ehren ein Missionsfest der Kirchweihe folgen zu lassen. Alle Glaubensbrüder nah und fern sind zur Theilnahme an dieser Doppelfeier hiemit brüderlich eingeladen, und gebeten, durch ihre Gegenwart die Freude dieses Festes mit uns zu theilen und

den Genuß der brüderlichen Gemeinschaft durch ihre Theilnahme an diesem Feste zu erhöhen. Für Unterkommen und Aufwartung während dieses Festes wird bestens gesorgt.

Im Auftrage der Gemeine
der Kirchen-Vorstand:
H. Gräve sen. } Vorsteher.
F. Frickenschmidt, }
C. F. Riemenschneider, Pastor.

Ordination.

Nachdem Herr Joh. Horst, bisher Zögling des Fort-Wayner Seminars, das vorschriftsmäßige Examen bestanden und einen rechtmäßigen Beruf von der Gemeinde zu Minneapolis, Minn., angenommen hatte, wurde er von dem Unterzeichneten, auf die Bitte der Gemeinde, am Sonntag nach Christi Himmelfahrt, als am 5. Juni, feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen. Der HErr setze ihn zum Segen dieser kleinen Gemeinde und vieler unsterblicher Seelen!

Die Adresse des lieben Bruders ist:
Rev. Joh. Horst
Minneapolis, Minn.

Desgleichen wurde von mir Paulus Rupprecht, ebenfalls bisheriger Zögling des Fort-Wayner Seminars, nachdem er sein vorschriftmäßiges Examen bestanden, und einen Beruf von der Gemeinde zu Prairie Mount, Minn., angenommen hatte, auf die Bitte der Gemeinde, unter Assistenz des Past. Joh. Horst, den 26. Juni feierlich ordinirt und in sein neues Amt eingewiesen.

Der treue Erzhirte verleihe ihm Kraft und Beistand, und setze auch ihn zum Segen der ihm anvertrauten Gemeinde und vieler unsterblicher Seelen!

Seine Adresse ist:
Rev. Joh. Paulus Rupprecht
Prairie Mount,
Henderson P. O., Minn.
Fr. Kahmeyer.

Kirchweihen.

Am Sonntag Exaudi hatten wir in meiner Filialgemeinde einen rechten Freudentag, da wir in unserem neuerbauten Kirchlein zum ersten Male Gottesdienst halten konnten. Dasselbe ist ein schönes Frame-Gebäude 24—36 und 14 Fuß hoch mit hohen, schönen Fenstern. Sinn und Liebe, wie Eifer und Opferwilligkeit vereinigten sich, das Kirchlein mit Blumen, Kränzen und Laubgewinde, so wie Kanzel und Altar — Letzteres ein dankenswerthes Geschenk unserer Nachbargemeinde aus ihrer alten Kirche — mit passender Bekleidung auf eine überraschende Weise zu schmücken. Auch die äußere Umgebung diente dazu, das Gemüth zur Freude zu erheben, denn das Kirchlein steht in einer sehr schönen Gegend, die dem Auge in gewünschter Abwechslung von Wald und Prärie einen überaus wohlthuenden Anblick darbietet. Eine seltene Freude war es auch für uns, daß unser Gesang mit mehreren Instrumenten begleitet wurde.

Am Vormittag unseres Festes predigte Herr Pastor Volkert über das Evangelium des obengenannten Sonntags, wobei er den Satz behandelte: Die Weihe eurer Kirche zu einer rechten Zeugenkirche, darin allezeit Zeugniß ablegt von Christo I. der heil. Geist, II. auch ihr und III. das heil. Kreuz. Am Nachmittag predigte der Unterzeichnete über Ps. 111, 4.: Unser Kirchlein ein Gedächtniß der Wunder des gnädigen und barmherzigen Herrn, I. nach seiner Entstehung, II. nach seiner Bestimmung. J. M. Johannes.

Den lieben Lesern des „Lutheraner" diene hiermit zur Nachricht, daß die deutsche Evangelisch-lutherische Gemeinde zu Carlinville, Ills., am 19. Juni d. J., als am Sonntage Trinitatis, ihre neu erbaute Brick-Kirche eingeweiht hat. Bei dem Feste haben sich aus Liebe zum Reiche Gottes, und brüderlicher Theilnahme an unserer noch schwachen Gemeinde, eine Anzahl Gäste aus der Gemeinde zu St. Louis, Mo., und Staunton, Ills., betheiligt. Der Gottesdienst wurde am Vormittag von dem Pastor loci, am Nachmittag von dem Herrn Pastor Rennicke aus Staunton versehen.

Im Namen und Auftrage der Gemeinde
Ed. Multanowski, Pastor loci.

Anmeldung von Zöglingen
für das Gymnasium im Concordia-College.

Um die häuslichen Einrichtungen für das bevorstehende mit dem 1. Sept. d. J. beginnende Schuljahr recht zeitig treffen zu können, ist es in hohem Grade wünschenswerth, ehestens die Anmeldungen derjenigen Zöglinge zu erhalten, deren Eintritt mit dem 1. Sept. zu erwarten steht. Eltern, Vormünder und Gemeinen, welche die Absicht haben, unserer Anstalt Knaben anzuvertrauen, werden deshalb freundlichst ersucht, den Unterzeichneten baldmöglichst davon in Kenntniß zu setzen.

Alex. Saxer.

Quittung und Dank.

Für L. Lochner, von dem Jünglingsverein in Frohna, Perry Co., Mo. .... $ 8,50
„ H. Koch von dem Jünglingsverein in West Seneca bei Buffalo 5,00
„ L. Schick von dem Jünglingverein zu Cincinnati 10,50
„ H. Partenfelder 15,00
von Hrn. Past. Gräbner 60 Cts., Hrn. Joh. Geuder in Frankentrost 50 Cts., aus der Gem. in Saginaw City von dem Hrn. Mich. Wiplinger 40 Cts., Joh. Stenglein 50 Cts., Adam Gräbner 50 Cts., Adam Greuel 50 Cts. 2,50
„ Karl Rittmeier von der Gem. zu Frankenmuth .. 15,00
„ E. Böse auf der Hochzeit des Hrn. K. Ude in St. Louis erhalten 8,00

Quittung

über die seit 1. Juni 1858 bis Ende Mai 1859 für die Lehrer und Michigan-Zöglinge im Fort Wayne Seminar und im St. Louis College bei mir eingegangenen Gelder:

Vom Frauen-Verein in Monroe, Mich. $55,22
Dabei sind eingerechnet:
Von Hrn. L. Matthes $2,00
„ Frau N. 25
„ „ Grüßle 50
„ „ Standherdinger 50
Mit besonderer Bestimmung von einzelnen Gliedern der Gemeinde 8,27
Vom Jünglings-Verein in derselben 16,00
„ Jungfrauen- „ „ „ 22.08
Auf der Hochzeit des Hrn. Joh. Güttler von mir ges. 2,01
„ meiner Kindtaufe 2,06
„ der Hochzeit des Hrn. K. Wöllmer 2,20
Von den Gemeinden des Hrn. Past. Sievers 11,25
Vom Frauenverein und von der Gem. des Hrn. Past. Wüstemann in Detroit 17,73
Durch Hrn. Past. Gräbner aus dessen voriger Gem. 5,02
Von der Gem. des Hrn. Past. Lemke 5,06
„ den Gemeinden des Hrn. Past. Trautmann 10,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Auch 7,00
„ Hrn. Past. Rauschert gesammelt: $1,30 auf der Kindtaufe des Hrn. Fr. Kandt und 70 Cents auf der Hochzeit des Hrn. A. Pöhm 2,00

W. Hattstädt, Cassirer.

Mit Dank erhalten von C. M. für dürftige Zöglinge der Concordia ein Paar neue Beinkleider.

C. F. W. Walther.

Für den College-Haushalt

Von Hrn. Kerkhoff an Sandy Creek, Jefferson Co., Mo., anstatt Naturalien $10,00

A. Saxer.

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:
Vacat.

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. W. Scholz in Minden, Washington Co., Ill., Collecte an 2. Pfingsttage $9,55
Durch Hrn. Past. H. Wunder, Chicago, Ill. 23,05
und zwar:
$2,55 aus der Missionsbüchse in seiner Kirche,
20,50 durch Hrn. Past. Stubnatzy, Thornton Station, Ill.:
8,00 Collecte in seiner Gem.,
6,00 von H. Richter,
5,00 „ N. N.,
1,00 „ D. Werfelmann,
50 „ N. N.

c. Zur College-Unterhalts-Casse,
für die Lehrergehalte:

Collecte von der Gem. des Hrn. Past. W. Scholz in Minden, Washington Co., Ill., Collecte am 1. Pfingsttage 7,83
Von Hrn. Lehrer D. Gotsch in New Bremen 50
„ Hrn. H. W. Bünger in St. Louis 5,00
„ einem Gemeindegliede des Concordia-Distrikts in St. Louis 5,00
Vom Immanuels-Distrikt der Gem. in St. Louis .. 11,00
„ Dreieinigkeits- „ „ „ „ „ .. 11,00

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Durch Hrn. Past. H. Wunder in Chicago, Ill. 11,45
und zwar:
Vom Jungfrauen-Verein in seiner Gem.
$5,00 für A. L. Selle,
5,00 „ Nützel,
1,45 „ Nützel, gesammelt bei der Kindtaufe des Hrn. H. Laitsch in Chicago.
„ Hrn. Past. Claus in New Bremen 3,55

F. Böhlau, Cassirer.

Zur Rückreise für Hrn. Past. Röbbelen:

Von der Ebenezer-Gem. des Hrn. Past. Riemenschneider, Grand Prairie, Washington Co., Ill. 5,00
Vom Dreieinigkeits-Distrikt der Gem. in St. Louis . 55,50
Von Hrn. H. W. Bünger in St. Louis 1,00
„ einem Gemeindegliede des Concordia-Distrikts in St. Louis 5,00
„ den Gemeinden des Hrn. Past. W. Holls in Ill. 8,00

Für Hrn. Past. H. Fick:

Von der Ebenezer-Gem. des Hrn. Past. Riemenschneider, Grand Prairie, Washington Co., Ill. 5,00
„ einem Gemeindegliede des Concordia-Distrikts in St. Louis 5,00
„ den Gemeinden des Hrn. Past. W. Holls in Ill. 8,00

Zur Unterstützung des Kirchenbaues der Gem. des Hrn. Past. A. Hoppe in New Orleans:

Von der Gemeinde des Hrn. Pastor A. Lehmann bei Manchester, Mo. 9,00
„ Hrn. Past. G. Löber in Chicago, Hrn. Hoppe selbst behändigt 1,00

F. Böhlau.

1. Für die Synodal-Casse mittl. Districts:
Für den allgem. Präses:

Von der St. Pauls-Gem. in Fort Wayne $25,00
„ „ „ Petri- „ des Hrn. Past. Friedrich in Huntington 6,00

2. Für die Synodal Missions-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Rupprecht 6,28
„ A. W. 1,00
„ früherer Gem. des Hrn. Past. Balser, Londonville, Ashland Co., O., für Minnesota 18,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Wambsgans 10,00

3. Für die Lehrergehalte im Concordia-College zu St. Louis:

Von der St Johannes-Gemeinde des Hrn. Pastor Wichmann 11,12

5. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend:

Collecte am heil. Pfingstfeste der St. Pauls-Gem. in Fort Wayne 35,58

Zur Unterhaltung des Prediger-Seminars in Fort Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Klinckenberg 10,00

Für das Seminar in Fort-Wayne:

Pfingstcollecte der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Lindemann 28,72

Für die Seminar-Orgel:

Von der Gem. des Hrn. Past. Kevl in Baltimore .. 10,25

Chr. Piepenbrink.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 13. Jahrgang:
Herr P. Sauvage.

Den 14. Jahrgang:
Die Herren: W. Fürstenau, Past. F. Winkler, B. Göglein, P. Sauvage, H. Werner.

Den 15. Jahrgang:
Die Herren: W. Fürstenau, F. Hinze, F. Lührs.

F. W. Barthel.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 26. Juli 1859. **No. 25.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

An Eltern, die für das Wohl ihrer Kinder besorgt sind.

Unter Eltern, welche für das Wohl ihrer Kinder besorgt sind, verstehen wir solche, welche vor allem dafür Sorge tragen, daß ihre Kinder wahre Christen und selig werden.

Obgleich nun dieses allerdings die allerwichtigste Sorge für die Kinder ist, so gehört doch zu rechter Elternsorge noch mehr. Wie nehmlich Gott nicht nur will, daß wir Menschen einst selig werden, sondern auch, daß wir unserem Nächsten dienen und ein Segen für Welt und Kirche werden, so sollen auch Eltern, Gottes Stellvertreter, darauf bedacht sein, ihre Kinder nicht nur in den Himmel zu bringen, sondern auch zu einem Segen für Welt und Kirche zu erziehen.

Hieran wurden wir vor einigen Tagen recht lebendig erinnert, als wir der öffentlichen Prüfung in einer hiesigen sogenannten Akademie beiwohnten. Der nördliche oder Immanuels-District der hiesigen deutschen ev.-luther. Gemeinde ungeänderter Augsburgischer Confession hat nehmlich außer seinen zwei Elementarschulen, an denen vier Lehrer arbeiten, noch eine höhere Anstalt errichtet, welcher hiesiger Sitte gemäß der Name einer Akademie gegeben worden ist.*) Der Direktor dieser Akademie ist der wohl vielen unserer Leser wohl bekannte Herr Albach, der früher theils als Lehrer an mehreren englischen höheren Schulen, theils als englisch-lutherischer Prediger in Segen gewirkt hat. Zwei von den genannten vier Lehrern der Gemeinde-Elementarschulen, Herr Ulrich und Herr Göring, versehen zugleich den Unterricht der Akademie-Schüler namentlich in der biblischen Geschichte, im Schönschreiben und Zeichnen, und in der Musik. Der Zweck der Akademie ist, solchen Knaben, welche bereits das gewöhnliche Ziel des Elementar-Unterrichts erreicht haben (Lesen, Schreiben, Rechnen der fünf Species), eine weitere Ausbildung für ihren künftigen Beruf zu geben, sie namentlich so weit zu bringen, daß sie nicht nur deutsch, sondern auch englisch gut sprechen, lesen und schreiben können (daher nicht nur Unterricht in englischer Grammatik ertheilt, sondern auch mehrere Hauptgegenstände vermittelst der englischen Sprache vorgetragen werden). Außerdem wird der Zögling der Akademie in Mathematik, namentlich in der Arithmetik, Geometrie und Algebra; in der Geographie; in der Geschichte, namentlich in der Weltgeschichte, Vaterlandsgeschichte und Kirchengeschichte; in der Naturkunde, namentlich in der Naturgeschichte und Naturlehre (Physik); kurz, in allen den Zweigen des menschlichen Wissens gründlich unterwiesen, in welchen gute Kenntnisse für jeden Lebensberuf nothwendig und nützlich sind. Mit Freuden haben wir bei Gelegenheit des abgelegten öffentlichen Examens ersehen, wie Vortreffliches von Herrn Albach nebst seinen eifrigen begabten Gehülfen trotz aller der verschiedenen Hindernisse, die dem Gedeihen des Werkes noch entgegenstehen, geleistet wird, und nur Eins machte einen niederschlagenden Eindruck auf uns — die noch so geringe Anzahl der Schüler.

Dies ist es denn auch gewesen, was uns bewogen hat, hiermit durch den „Lutheraner“ christliche Eltern, die für das Wohl ihrer Kinder besorgt sind, auf diese Akademie aufmerksam zu machen. Wollen und können sie ihre Söhne nicht studiren und Prediger werden lassen, und wollen sie doch dieselben mehr lernen lassen, als sie auch in einer guten Elementarschule lernen können, so haben sie hier die beste Gelegenheit, die sie irgendwo finden können, eine Gelegenheit, die um so mehr vorzuziehen ist, als in dieser Akademie der oberste Grundsatz ist: „Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang.“ Ps 111, 10.

Bedenket doch, liebe Eltern, wenn ihr euren lieben Kindern das Geld hinterlasset, welches ihr aufwenden müßtet, so ihr dieselben in der hiesigen Akademie etwa zwei Jahre lang (denn so lange dauert der kürzeste Akademie-Cursus) unterrichten ließet, so hinterlasset ihr euren lieben Kindern mit dem Gelde unvergleichbar weniger, als wenn ihr ihnen dafür die Kenntnisse hinterlasset, die sie für diese Geldsumme hier einsammeln können. Wie denn Hiob sagt: „Die Weisheit ist höher zu wägen, denn Perlen und das reinste Gold gilt

*) Die hiesige luther. Gemeinde ist nehmlich in drei Districte, in den Immanuels-, Dreieinigkeits- und Concordia-District, mit drei Districts-Predigern und einem Pfarrer eingetheilt, die sämmtlich an jedem zweiten Sonntage wechselsweise in den drei verschiedenen Kirchen der Gesammt-Gemeinde predigen. Der Dreieinigkeitsdistrict hat ebenfalls zwei Schulen mit vier Lehrern und der Concordiadistrict Eine Schule mit Einem Lehrer. Die Gesammtzahl der Schüler der neun Gemeinde-Elementarschulclassen mit neun Lehrern ist ungefähr 776.

ihr nicht gleich." (Vergl. Hiob 18, 12—19.) So spricht auch der weise Salomo: „Weisheit ist ja besser denn Stärke." (Vergl. Pred. 9, 13—16.) Bedenket doch ferner, ihr eingewanderten Eltern, wie hinderlich es euch oft in euren Geschäften ist und wie oft ihr deswegen elenden Betrügern preisgegeben seid, daß ihr nicht gut englisch reden, oder doch nicht gut englisch lesen und schreiben könnet; ist es daher nicht eure offenbare Elternpflicht, da ihr so herrliche Gelegenheit dazu habt, euren Kindern das zu verschaffen, was ihr mit Schmerzen und oft mit großem Schaden entbehrt? Bedenket doch weiter, sowohl die Kirche als auch der Staat bedarf kluge, geschickte, gebildete, in allen Sachen bewanderte und erfahrene Leute, die zugleich Christen sind, denen man ein wichtiges Amt anvertrauen und bei denen man Rath erholen kann; ist es daher nicht eure Elternpflicht, daß ihr darauf denket, Kinder zu hinterlassen, die Staat und Kirche brauchen, die man zu Gemeindevorstehern, zu Schreibern, Rechnungsführern, Friedensrichtern, Postmeistern, Stadtverordneten, zu Volksvertretern in Legislatur und Congreß u. dergl. brauchen kann? Bedenket doch weiter, welch ein großer Standesunterschied in unserem alten Vaterlande herrschte und wie drückend derselbe war; meinet aber nicht etwa, daß dieser Standesunterschied und das Lästige desselben hier von selbst aufhören werde! Nein, laßt ihr eure Kinder nichts Rechtschaffenes lernen, so werden sie auch immer für ungebildete rohe Menschen gelten und viele Stufen unter denen stehen, welche sich einen Reichthum an Kenntnissen und Fähigkeiten, die euren Kindern fehlen, erworben haben. Bedenket endlich, in Deutschland konnte man diejenigen, welche wegen ihrer Ungebildetheit gering geschätzt wurden, beklagen, kann man es aber hier? — In den meisten Fällen nicht In Deutschland hatten die meisten Handwerker- und Bauers-Leute die Mittel nicht, ihre Kinder gehörig ausbilden zu lassen, daher sie ihre untergeordnete Stellung als ein ihnen von Gott aufgelegtes Kreuz zu tragen hatten; aber hier sind die meisten so reichlich gesegnet, daß sie es wohl durchzuführen vermöchten, wenn sie ihren Kindern nur eine höhere Ausbildung geben lassen wollten. O ihr Eltern, so denket denn an eure Pflicht! Wollt und könnt ihr eure Kinder nicht dem Predigtamte widmen, wohlan, so laßt sie wenigstens etwas Ordentliches lernen, seid nicht zufrieden mit dem Allernothdürftigsten, was sie in einer Elementarschule lernen, sondern schickt sie einige Jahre auch in eine höhere Schule, wie die hiesige Akademie ist. Es sei euch unverhehlt, daß ihr damit eure Kinder, *wenn sie keine Prediger werden sollen*, besser auf ihren zukünftigen Beruf und Stand vorbereitet als wenn ihr sie z. B. in das hiesige *Concordia-College* schicken wolltet, wo sie vieles lernen müssen, was ihnen in einem anderen als dem Predigerberuf wenig zu statten kommt, während in der *Akademie* hauptsächlich die Vorbildung auf einen weltlichen Beruf ins Auge gefaßt wird.• Selbst diejenigen Kosten, welche für auswärtige Akademie-Schüler aufzubringen sind, sind ja nicht sonderlich hoch. Der Preis für den Unterricht ist monatlich nicht mehr als anderthalb Dollars und eine hiesige christliche Familie ist bereit, auswärtige Knaben für fünf Dollars monatlich in Kost und Logis zu nehmen, so daß die ganzen Kosten sich jährlich auf höchstens 78 Dollars belaufen. Wir gestehen, wir können schlechterdings nicht begreifen, wie christliche Eltern ein so geringes Opfer nicht mit Freuden bringen sollten, ihren Sohn in eine im christlichen Geiste geführte Anstalt zu bringen, wo die in ihn gelegten göttlichen Gaben also geweckt werden sollen, daß er einst damit ein Segen für Staat und Kirche werden kann.

Schließlich möge hier noch ein Zeugniß Luther's für die Wichtigkeit einer solchen Schulbildung folgen, wie sie unsere Akademie bezweckt. Es findet sich dasselbe in seiner „Schrift an die Rathsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen," vom Jahre 1524, wo es unter Anderm also heißt:

„Wenn nun gleich (wie ich gesagt habe) keine *Seele* wäre, und man der Schulen und Sprachen gar nicht bedürfte um der *Schrift* und *Gottes* willen; so wäre doch allein diese Ursache genugsam, die allerbesten Schulen, beide für Knaben und Mägdlein,*) an allen Orten aufzurichten, daß die Welt *auch ihren weltlichen Stand* äußerlich zu halten doch bedarf feiner geschickter Männer und Frauen; daß die Männer wohl regieren könnten Land und Leute, die Frauen wohl ziehen und halten könnten Haus, Kinder und Gesinde. Nun solche *Männer* müssen aus Knaben werden, und solche *Frauen* müssen aus Mägdlein werden; darum ist's zu thun, daß man Knäblein und Mägdlein recht lehre und aufziehe. Ja, sprichst du, ein Jeglicher mag seine Söhne und Töchter wohl selber lehren oder sie ziehen mit Zucht. Antwort: Ja, man siehet wohl, wie sich's lehret und zeucht! Und wenn die Zucht auf's höchste getrieben wird und wohl geräth, so kömmt's nicht ferner, denn daß ein wenig eine eingezwungene und ehrbare Geberde da ist; *sonst bleiben's gleichwohl eitel Holzböcke, die weder hievon noch davon wissen zu sagen, niemand weder rathen noch helfen können*. Wo man sie aber lehrete und zöge in *Schulen* oder sonst, da gelehrte und züchtige Meister und Meisterinnen wären, die da Sprachen und andere Künste und Historien lehreten, da würden sie hören die Geschichten und Sprüche aller Welt, wie es dieser Stadt, diesem Reiche, diesem Fürsten, diesem Manne, diesem Weibe gegangen wäre, und könnten also in kurzer Zeit gleichsam der ganzen Welt von Anbeginn Wesen, Leben, Rath und Anschläge, Gelingen und Ungelingen für sich fassen, wie in einem Spiegel, daraus sie denn ihren Sinn schicken und sich in der Welt Lauf richten könnten mit Gottesfurcht, dazu witzig und klug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äußerlichen Leben, und Andern auch darnach rathen und regieren. Die Zucht aber, die man daheime ohne solche Schulen vornimmt, die will uns weise machen *durch eigne Erfahrung*! Ehe das geschieht, so sind wir hundertmal todt und haben unser Lebenlang alles unbedächtig gehandelt; denn *zu eigener Erfahrung* gehört viel Zeit. Ich rede für mich: wenn ich Kinder hätte und vermöcht's, sie müßten mir nicht allein die *Sprachen**) und *Historien* hören, sondern auch singen und die *Musica* mit der ganzen *Mathematic* lernen. Denn was ist das alles, denn eitel Kinderspiel, darinnen die Griechen ihre Kinder vor Zeiten zogen, dadurch doch wundergeschickte Leute aus wurden, zu allerlei hernach tüchtig. Ja, wie leid ist mir's jetzt, daß ich nicht mehr Poeten und Historien gelesen habe und mich auch dieselben niemand gelehret hat. Habe dafür müssen lesen des Teufels Dreck, Philosophos und Sophisten mit großer Kost, Arbeit und Schaden, daß ich genug habe dran auszufegen." (X, 556—558.)

*) Luther will also auch gute Mägdleins-Schulen aufgerichtet sehen, was jetzt viele, die doch gute Lutheraner sein wollen, wohl für eitel Ueberfluß ansehen.

*) In einer andern Predigt von 1530: „Daß man die Kinder zur Schulen halten soll," schreibt Luther von seiner Zeit: „Zu predigen, *regieren* und *richten*, beide im geistlichen und weltlichen Stande, sind wohl alle Künste und Sprachen in der Welt zu wenig, schweige denn die deutschen allein, sonderlich jetzt zu unserer Zeit, *da man mit mehr und andern Leuten zu reden hat, denn mit Nachbarhaus*." (X, 482.) Wie vielmehr gilt das von unserer Zeit und von America, wo man unter Volksgenossen der verschiedensten Sprachen leben, seine Geschäfte treiben und Gericht halten und leiden muß!

(Aus dem Correspondenzblatt No. 4 d. J.)

Einiges aus einer Rede des Inspektors der Missionsanstalt F. B. bei der Entlassung zweier Zöglinge den 15. April 1859.

Wenn ich beim Abgang zweier Zöglinge unserer Anstalt, die zum Eintritt in den Dienst des Amtes unter unseren deutsch-lutherischen Brüdern in Amerika bestimmt sind, ein Thema zum Gegenstand meiner Rede mache, welches dem verwandt ist, welches soeben einer unserer abgehenden Freunde behandelt hat, so geschieht dies nicht, weil all unser Denken und Sinnen in der Zukunft und in der einseitigen Betrachtung der Dinge aufginge, wie sie im Lichte des prophetischen Wortes erscheinen. Wer beständig mit uns zusammenlebt, weiß, daß das nicht der Fall ist. Aber läugnen läßt sich nicht, daß die Auffassung der Lehre von den letzten Dingen eine immer größere Wichtigkeit und Bedeutung gewinnt. Am meisten praktische Bedeutung aber hat sie in Amerika gewonnen, wie dort alles, was bei uns als Schulfrage behandelt wird, alsbald zur Lebensfrage wird. — Es stehen sich, wie bekannt, was diese Frage betrifft, zwei grundverschiedene Auffassungsweisen in der lutherischen Kirche gegenüber. Die eine ist die spiritualistische, welche das prophetische Schriftwort nicht als wörtlich zu verstehende, sondern bildlich oder geistlich zu deutende Wahrheit ansieht und zum Gegenstand ihrer Hoffnung ausschließlich den Himmel und den Zustand der Seligen macht.†) Die andere, zu der wir uns als der allein schrift-

†) Gleich als ob der Sinn einer bildlichen Rede kein wörtlicher oder buchstäblicher wäre!

mäßigen und den gesunden Auslegungsgrundsätzen entsprechenden bekennen, nimmt alle Verheißungen des göttlichen Wortes, soweit es dieses nicht selbst verwehrt, als real und wirklich*), und hat zum Gegenstand der Hoffnung alles, was die andere Anschauung gewährt, so daß es nicht an einem fehlt; aber sie hat ein Mehr. Ihre Hoffnung hat zum Gegenstand nicht bloß den Himmel, sondern auch die Erde,**) nicht bloß die Vollendung der Heiligen und ihrer Gemeinschaft im Himmel, sondern auch die Vollendung des Gottesreiches auf Erden. Die dieser Ueberzeugung zugethan sind, wissen, glauben und bekennen, daß die geistlichen Güter, die unsere Seligkeit ausmachen, die Hauptsache sind und bleiben, aber sie halten auch†) den Grundsatz für vollkommen schriftgemäß: „Leiblichkeit ist das Ende aller Wege Gottes.“ Sie freuen sich darum der Verheißung, daß mit der Fülle der Heiden auch das Volk Israel im Ganzen in das Gottesreich eingehen wird, daß dieses Reich auf Erden die Blüte und Vollendung der sichtbaren Kirche darstellen und die Vorstufe der schließlich erscheinenden Herrlichkeit des neuen Himmels und der neuen Erde sein wird. — Nirgends stehen sich beide Anschauungen schroffer und drohender gegenüber als in den lutherischen Kirchengemeinschaften Amerikas.

So groß der Einfluß der so oder so gestalteten Anschauung von den Gegenständen der christlichen Hoffnung ist, so bleiben doch von diesem Einfluß unberührt die Grundsteine††) der lutherischen Lehre von der Kirche, wie sie in den Symbolen, namentlich im 7. und 8. Art. der Augsburgischen Confession zu finden ist, und die evangelische Grundrichtung‡) bei der Gestaltung der Kirche, im Gegensatz gegen den römischen Irrweg und gegen alle Sectirerei und Schwärmerei. Ebenso wenig hat diese Lehre, auch wenn sie richtig gefaßt, d. h. einfach biblisch und in Harmonie mit den sämmtlichen Grundlehren der christlichen Kirche gelehrt wird, einen Einfluß oder eine Wirkung, welche irgendwie, auch nur von ferne, das Kleinod der lutherischen Kirche, ihre Lehre von der Heilsordnung, beeinträchtigt‡‡).

Der Unterschied von beiden Richtungen, von welchen ich die eine, um eine kurze Bezeichnung zu wählen, „die hoffnungsreiche“, die andere „die hoffnungsarme“ nennen möchte, besteht nach meiner innigsten Ueberzeugung nur in einem Plus und einem Minus. Die Hoffnungsreichen haben alles, was die andern haben, nur einen Reichthum, eine Fülle mehr, welche jene Armuth ergänzt, und einen Blick in eine Welt voll Wunder und großer Gottesthaten, in eine Fülle von Herrlichkeit, die das derselben ungewohnte Herz und das dafür ungeübte Auge berührt wie ein Traumgedicht, Phantasiegebilde, wie Schwärmerei und Irrwahn*).

Wem das biblische Ideal von der sichtbaren Kirche der Zukunft nicht vorschwebt, der wird sich leicht bei dem Hergebrachten, Bewährten, von den Vätern Ueberkommenen in der Form der Lehre und des Lebens, des Cultus und der Verfassung, der Zucht und der kirchlichen Ordnung zufrieden geben. Er sucht sein Ideal, wenn er ein solches hat, in der Vergangenheit, in der Blütezeit der lutherischen Kirche**). Er ist wesentlich konservativ, und das höchste Streben in kirchlichen Dingen ist, den Bestand der kirchlichen Ordnung zu erhalten oder aber sie ganz auf den Stand der besseren Vergangenheit zurückzuführen (Repristination des Lutherthums in der Form des 16. Jahrhunderts)†). Jeder Versuch eines wesentlichen Fortschritts, der, wenn auch auf den alten Grundlagen, über die gezogenen Gränzen hinausgeht, erscheint nicht als Ergänzung und Fortführung der Reformation, sondern als unberechtigte Neuerung auf dem Gebiete der Kirche. Die Lehre ist ihm vollendet, göttlich, und das Leben hat nur die Aufgabe, der Lehre nachzukommen. Ordnung, Cultus, Verfassung der Kirche ist ihm rein menschlich, eine Sache der Freiheit, aber der göttlichen Lehre entsprechend.

Wem aber das Ideal der sichtbaren Kirche der Endzeit vorschwebt, der wird freilich unzufrieden mit dem jämmerlichen Zustand der Kirche der Gegenwart, der findet auch in der Geschichte der Vergangenheit sein Ideal nicht, er müßte denn bis auf die apostolische Zeit zurückgehen. Der wird freilich sinnen und begehren, ringen und flehen um Herbeiführung besserer Zustände. Der wird freilich, einem heiligen Vorwärts nachtrachtend, nach dem Maße seiner Kräfte emsig arbeiten an dem Ausbau der Kirche in Lehre und Leben, in Cultus, Zucht und Ordnung und wo möglich der Verfassung. Er wird mit Ausnahme der Lehre und Zucht alles andere dem Gebiete der christlichen Freiheit zuweisen, er erkennt aber auch auf diesem Gebiete heilige göttliche Normen und Grundsteine, auf denen sich die Kirche Gottes zu erbauen hat. Er weiß Grund, Ziel und Richtung, die beim Ausbau der Kirche einzuhalten ist. Ihre schriftmäßige Gestaltung nach dem Muster der apostolischen Zeit mit Benützung alles Guten, was die Kirche im Verlauf der Zeit von dem Geiste Gottes bekommen hat, das ist das **Licht**, das ihn in seinen praktischen Bestrebungen für die Kirche leitet. Dieser Blick auf die Kirche der Zukunft und diese Hoffnung gibt ihm auch **Muth, Freudigkeit, Kraft** und **Ausdauer** in seinen Bestrebungen. Er weiß, daß mit jedem Schritt vorwärts ein neuer Stein für den Bau der Kirche der Zukunft gelegt ist.†)

Valerius Herberger.
Das himmlische Jerusalem.

Aufs Neue herausgegeben und durchgesehen.
Mit einem Vorwort von Dr. Friedrich Ahlfeld.
Leipzig bei E. Bredt, 1858.

Unter diesem Titel sind zehen Predigten von V. Herberger erschienen. Dieselben handeln, wie der Titel besagt, vom himmlischen Jerusalem oder vom ewigen Leben; nur in einer Predigt wird anhangsweise von dem höllischen Feuer gehandelt. Eine lieblichere Auslegung der beiden letzten Capitel der Offenbarung St. Johannis wird es schwerlich geben. Wer Herberger's Predigtweise kennt, wird auch nichts anderes erwarten. Wir empfehlen daher unseren Lesern das allerliebste Büchlein aufs Beste. Hoffentlich giebt es unter denselben viele, in deren Herzen in dieser traurigen Zeit ein starkes Heimweh nach dem Himmel lebt; diese Predigten sind aber vortrefflich dazu geeignet, solche Heimwehkranke durch einen Blick in ihre einstige Wohnstätte zu heilen und ihnen Kraft und Lust zu geduldigem Warten zu geben. Das Büchlein (126 und XII Seiten stark) ist auch leicht um ein Geringes zu haben. Die Herren Schäfer und Koradi in Philadelphia senden es auf Verlangen portofrei für 37½ Cents. Wir theilen nun noch die schöne Vorrede mit, welche der bekannte Leipziger Pastor Dr. Ahlfeld dem Büchlein vorangestellt hat. Er schreibt darin, wie folgt.

Valerius Herberger ist den 21. April 1562 (alten Styls) zu Fraustadt im Großherzogthum Posen, also damals unter polnischem Regiment, geboren. Sein Vater Martin Herberger war Kürschner und dazu ein guter Poet und Sänger in der genannten Stadt. Derselbe war ein beständiger Liebhaber des göttlichen Wortes und hat viele schöne Gesänge von Christo und seinen Wunderwerken gedichtet, die auch zum Theil gedruckt sind. Die Mutter, Anna geb. Hoffmann, war die würdige Gehülfin eines solchen Mannes. Sein Pathe war der damalige Pastor zu Fraustadt Martin Arnold. — Wenn je einem Kinde schon an der

---

*) Also, was nur auf den „Himmel oder Zustand der Seligen“ zu beziehen ist, ist nicht real und wirklich!

**) Der wahre Unterschied der Exegese der Lutheraner und der Chiliasten ist, daß die ersteren das Wort Christi geistlich (Joh. 6, 63.), die letzteren es fleischlich verstehen.

†) Mit dem Schwärmer Oetinger, den alten und neuen Juden und mit allen falschen Messiassen.

††) Also wird zwar die Lehre von der Kirche verändert, nur nicht nach Neuendettelsauer Euphemismus die „Grundsteine“ derselben.

‡) Wie klug doch die Chiliasten diejenigen, welche ihnen mißtrauen, zu beruhigen wissen, ohne eine Lüge zu sagen!

‡‡) Wollte Gott, dem wäre so. Aber, daß es Gott erbarme! Wo der Chiliasmus sich der Herzen bemeistert, da ist es um den einfältigen Heilsweg geschehen. Es ist auch nicht anders möglich, da ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert.

*) Wenn die, welche nur den Himmel hoffen, den Chiliasten hoffnungsarme Leute sind, so zeigen sie damit deutlich genug, welchen Geistes Kinder sie sind.

**) Das Ideal, welches sich ein Lutheraner von der Kirche macht, findet sich keineswegs in irgend einer Zeit verwirklicht, sondern lediglich in den Worten der Schrift, die uns sagen, wie die Kirche sein soll.

†) Das alles ist unwahr. Es ist freilich wahr, daß die jetzigen wahren Lutheraner Gott schon dafür brünstig danken würden, wenn nur zunächst das Lutherthum des 16. Jahrhunderts repristinirt wäre, während sie die chiliastischen Schwärmer nur bemitleiden können, wenn dieselben in dieser greulichen Zeit von Fortschritten, von Vollendung, von einem heiligen Vorwärts in demüthig-hochmüthiger Sprache reden.

†) O elende Chiliasten, denen hiernach der Blick auf die Kirche der Zukunft, d. i. auf das irdische tausendjährige Reich, und diese Hoffnung Muth, Freudigkeit, Kraft und Ausdauer in ihren Bestrebungen gibt. Der Lebensquell, der dem Lutheraner im Himmel quillt, entspringt dem Chiliasten auf Erden. Sein ganzer Eifer beruht hiernach auf einem durchaus faulen Grunde.

Wiege vom geistlichen Amte gesungen ist, so ist dies unserm Valerius geschehen. Der Geburtstag des Kindes fiel auf den Tag, an welchem man im römischen Heidenthum das Hirtenfest, die Palilien, zu feiern pflegte. Der Vater, der sinnige Poet, deutete dies so aus, daß das Kindlein dereinst ein Hirte der Schäflein Jesu Christi werden sollte. Der Geburtstag des Kindes hieß nach dem dortigen Kalender Fortunatus. Daraus hoffte und betete der Vater, daß sein Valerius ein an Leib und Seele beglückter Mann werden möchte. Und weil der liebe Vater in seiner Poesie kein Mann der Naturschwärmerei und der Trunkenheit in der eignen Kraft war, weil er nichts Höheres kannte und liebte und besang, als die Gnade Gottes in Jesu Christo, führte er sein Söhnlein auch frühe und treulich zu diesem Heilande. Ich erwähne aus dieser Führung nur einen Zug. Ehe er sein Söhnlein zur Schule brachte, führte er es zuvor in die Kirche, kniete nieder und betete herzlich. „Was er gebetet hat," schreibt Valerius später, „kann ich nicht ermessen. Damals war ich so kindisch, daß ich's nicht verstand, was der Vater vorhatte. Nicht lange darauf starb mein lieber Vater (am 8. Februar 1571). Aber Gott starb nicht mit. Was er jenes Mal von Gott erbeten, das hat sich in der Folge kräftig an mir erwiesen. Vielmal habe ich mit dem lieben Jacob sagen können: „„Ich bin zu geringe aller deiner Barmherzigkeit."" Da er aber sein Leben beschloß, wurde ich ermahnet zu weinen. Ich aber hatte unterdeß die Schreibfeder im Tintenfäßlein gefunden, welche ich sonst bei gesundem Leben nicht durfte anrühren. Mit dieser Feder verkroch ich mich unter den Tisch und schrieb, die Andern mochten weinen wie sie wollten. Mir war an des lieben Vaters Feder viel mehr gelegen. In dieser armen kindischen Jugend hat mich mein seliger Vater mit meiner noch jetzt lebenden Mutter mit der Grützmühle erzogen."— Die Armuth und Noth der Mutter, welche nach dem Tode des Vaters sich noch steigerte, hätte doch fast die alten Hoffnungen, daß Valerius für das geistliche Amt erzogen werden sollte, zu Nichte gemacht. Die Mutter verheirathete sich wieder an einen Schuhmachermeister in Fraustadt. Dieser Stiefvater hatte den Knaben lieb und wollte ihm auf dem kürzesten Wege zu einem Berufe verhelfen. Valerius sollte bei ihm das Schuhmacherhandwerk lernen. Er hatte auch Lust dazu, und der Sonntag war vor der Thür, wo er aufgenommen werden sollte. Im Laufe der Woche begleitete die Schule eine Leiche zur Ruhestätte. Valerius war der Oberste. Da sagte ihm der Pastor Arnold, welcher dem Vater auf dem Sterbebette versprochen hatte, dafür zu sorgen, daß sein Sohn bei dem Vorsatze des Studirens erhalten werde: „Valerius, komm doch nach der Schule zu mir." Als er kam, führte er ihn in sein Stüblein bei Seite und sagte ihm: „Höre, mein Pathe, du willst ein Handwerk lernen. Du denkst, es soll's Niemand erfahren; es hat's mir gleichwohl der kleine Finger gesagt: „„Auf den Sonntag willst du dich aufnehmen lassen."" Niemand soll's erfahren, aber Gott weiß deinen Vorsatz wohl. Lieber Pathe, laß mit dir reden. Dein Vater pflegte von dir zu sagen: „„Dieser Sohn muß mir studiren, und sollte ich es erbetteln."" Wenn man dich aufwindelte, so recktest du drei Finger in die Höhe, wie der Heiland, wenn er den Weltapfel trägt. Da sagte dein Vater: „„Ihr werdet sehen, das wird gewiß ein Prediger werden, er wird auf den Herrn Jesum mit Fingern weisen wie Johannes der Täufer."" Mich aber hat er auf seinem Todtenbett gebeten: könnte ich dich nicht zum Studiren fördern, wie denn Alles in Gottes Händ stünde, so sollte ich doch mit Händen und Füßen wehren, daß du kein Handwerk möchtest lernen. Denn also müßtest du gezwungen studiren müssen. So groß war deines Vaters Glaube, du würdest ein gelehrter Mann werden. Nun ist er in dem Gedanken gestorben, du seist nach ihm ein gelehrter Mann geworden. Weil er aber im Propheten Daniel gelesen: „„Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit führen, wie Sterne immer und ewiglich,"" so wird er sich am jüngsten Tage bald umsehen, wo denn sein Sohn sei, das große glänzende Licht. Da wirst du vor allen Gottes Heiligen, ich weiß nicht in welchem Winkel stehen und mit dem Handwerkswachs beschmieret sein. Lieber Pathe, bedenke dich." —

— In dieser Ansprache ist allerdings der jüngste Tag und das Himmelreich mit etwas polnischen Farben gezeichnet. Sie machte auf den Knaben einen ganz entsprechenden Eindruck. Er kam mit der Erklärung nach Hause: „Nun lerne ein Handwerk dieser oder jener, ich aber nun und nimmermehr! Soll ich vor meinem Vater besudelt stehen? Das thue ich nicht." ——— Thut es dir wehe, lieber Leser, daß ein so unrichtiger und unreiner Beweggrund den Knaben zum Studium bestimmte, so sollst du zuerst bedenken, daß Nichts rein ist an den Unreinen, und zum Andern, daß der Herr seine Hand dahinter hat. Der Herr macht dem Knaben Bahn. Weil es den Aeltern an den nöthigen Mitteln fehlt, nimmt ihn seiner Mutter Schwester Barbara, des Metzgers Georg Wende Frau, in ihr Haus und hält ihn 8 Jahre und 3 Monate als ihr eigen Kind. In Freystadt hat er 3 Jahre lang die obersten Classen des Gymnasiums besucht, in Frankfurt a. O und in Leipzig hat er studirt. Er gedenkt unserer Stadt manchmal dankbar in seinen Schriften. Er hat hier im Frauencollegio gewohnt. — Gott hat ihn im heiligen Geist gezogen zu einem auserwählten Rüstzeuge. Er hat in den Mann gesenkt eine solche Innigkeit des Glaubens, eine so einfältige Hinnahme des göttlichen Wortes und eine so feste und sieghafte Stellung auf dem „allein aus Gnaden", daß es eine wahre Lust ist ihn in seinem Leben und in seinen Schriften zu verfolgen. Alles was Gott ihm geschenkt hat: Herz, Gemüth, Phantasie, sprachliche und geschichtliche Kenntnisse, sie alle müssen zur Ehre seines lieben Heilandes dienen. Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Treu ist Herberger seinem Gnadenkönige gewesen bis in den Tod. Alle Bitterkeit der Katholischen, alle Anfeindung der Welt störte ihn nicht auf seinem heiligen Grunde. Daher begegnet uns denn in ihm auch eine wunderbare Treue in allen Gebieten seines Lebens. Seine Mutter zum zweiten Male Wittwe, wohnt später in seinem Hause. Er pfleget sie bis in den Tod. Seine Tante Barbara findet zuletzt bei ihm auch eine Zuflucht. Fünf Jahre und acht Monate, bis sie der Herr versorgete, hat er sie versorget. Rührend ist die innige Verbindung zwischen ihm und seiner Stadt Fraustadt. In derselben ist er nach einander Lehrer, Diaconus und Pastor gewesen. Die dortige evang. Kirche führte den Namen „Kripplein Christi." Als der treue Arbeiter durch seine Schriften einen guten Namen bekam in der evangelischen Kirche, erfolgte an ihn eine Berufung nach der andern. In Freystadt, in Liegnitz, in Troppau wollte man ihn haben. Aber es ging ihm wie dem alten Hieronymus mit Bethlehem. Er konnte nicht weg vom Kripplein Christi. Er blieb bei seiner armen bedrängten Gemeinde. Er sollte ihr noch in großen Trübsalen dienen. Im Jahre 1613 wüthet die Pest in der Stadt so gewaltig, daß sie in den ersten Wochen 740 Menschen wegraffte. Da bedurfte es eines solchen Seelsorgers. Er besuchte alle Kranken, keiner sollte unbeschickt sterben. Oft winkten ihm die Leute von fern mit den Händen, er möchte wegbleiben. Er achtete dessen nicht und rief ihnen wenigstens gute Trostsprüchlein zum Fenster hinein. Manche Leiche begrub er in der ersten Zeit mit dem Todtengräber ganz allein. Er ging betend voran, der Todtengräber führte ihm die Leiche auf einem kleinen Wagen nach. An dem Wagen hing ein Glöcklein, die Leute zu mahnen, daß sie in den Häusern bleiben und sich der Ansteckung nicht aussetzen sollten. Sein Glaube hielt ihn dabei aufrecht. Seinen Trost und seine Stärke faßt er in folgendes Wort zusammen: „Wer Gott im Herzen, ein gut Gebet stets im Vorrath, einen ordentlichen Beruf im Gewissen hat und nicht fürwitzig ausgeht, der hat ein starkes Geleite, daß ihm keine Pest beikommen kann." Wirklich durfte auch der Würgengel weder ihn noch Eins der Seinigen antasten. In dieser Pestzeit hat er auch das theure Lied gedichtet: „Valet will ich dir geben," in dessen Versanfänge sein Vorname eingewebt ist. Es wird gesungen werden, so lange es eine evangelische Kirche und ein christliches deutsches Volk giebt.—Im Jahre 1627 am Sonntage Invocavit verkündigte er den Namen des Herrn zum letzten Male vor der Gemeinde. Er hielt Herrn Abraham Bock die Grabrede über das Schriftwort: „Abraham sprach: „„Ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin."" Er entschlief den 18. Mai desselben Jahres in dem Alter von 65 Jahren."

Der Knabe mit der Schreibfeder unter dem Tische giebt uns ein Vorbild auf einen Theil der gesegneten Arbeit Herbergers. Er ist ein gar fleißiger Arbeiter mit der Feder gewesen. Sein trefflichstes Werk sind die *Magnalia Dei*, d. i. die großen Thaten Gottes von Jesu, der ganzen Schrift Kern und Stern. An Predigten hat er uns einen reichen Schatz hinterlassen in der evangelischen und epistolischen Herzpostille, der Stoppelpostille, im

Jesus Sirach (97 Predigten) und in den Trauerbinden (Leichenpredigten). Die evangelische und epistolische Herzpostille, ist in neuerer Zeit der gläubigen Gemeinde wieder in die Hände gegeben. Auch von den „Magnalia Dei" und einer Auswahl aus den Trauerbinden ist eine neue Ausgabe (J. Fricke in Halle) veranstaltet worden. Die vorliegenden Predigten: „Das himmlische Jerusalem" sind dem Unterzeichneten im Leben nur in einem Exemplare (Leipzig bei Thomas Schürer 1610 begegnet. Sie scheinen ziemlich selten zu sein. Und doch stehen sie an seliger Glaubensgewißheit, an realer, unverflüchtigter Hinnahme der Offenbarung Gottes, an ungefärbtem Heimweh und an kindlicher Erquickung, welche aus der Heimath als Unterpfand herüberfließt in das Pilgerleben, den übrigen Predigten Herbergers durchaus nicht nach. Ich glaube, es wird sich manche Seele an dieser gesunden Speise stärken. Als der Unterzeichnete als Pastor an der Neumarktkirche zu Halle stand, kam eines Tages zu ihm ein Soldat und trug einen gewaltigen Folianten. Es war Herbergers evangelische und epistolische Herzpostille. Der Besitzer stammte aus dem Posenschen und hatte das theure Buch bis Halle mitgebracht. Nun sollte er, ich weiß nicht mehr ob nach dem preußischen Rheinlande oder gegen die badenschen Rebellen marschiren. Er konnte es nicht weiter mitnehmen. Ungern kaufte ich ihm das Erbe aus dem älterlichen Hause, dies große Zeugniß des begnadigtsten Predigers in Polen ab. Den Lesern unsrer Zionspredigten wünsche ich, daß sie das Büchlein mitnehmen bis an die Pforten des ewigen Zions. Es lockt und ladet gewaltig dahin ein. Ja es macht recht heimisch in der theuern Gottesstadt. Mögen einst mit dem, der dieses schreibet, recht Viele bekennen: „Ich bin dem treuen Zeugen Gottes zu hohem Dank verpflichtet. Er hat mir in der Kraft des heiligen Geistes geholfen, meinen Herrn in einfältigem Glauben zu ergreifen und mit Paulo zu bekennen: „„Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein."" Das walte aus Gnaden der dreieinige Gott. Amen.

Leipzig, den 5. Februar 1858.

D. Fr. Ahlfeld.

Aus Münkels Neuem Zeitblatt.

Aus der Kirche.*)

Die lutherischen Synoden der amerikanischen Missourier vom Jahre 1858.*) Die missourische Kirchengemeinschaft hat in den wenigen Jahren ihres Bestehens verhältnißmäßig ein starkes Wachsthum aufzuweisen. Sie geht über einen großen Theil der Ver. Staaten und zerfällt in vier Districte, einen östlichen, nördlichen, mittlern und westlichen. Doch haben sich noch viele Gemeinden angeschlossen, welche geistlich versorgt werden, ohne zur Synode zu gehören. Ist es auch noch ein kleiner Haufen in Vergleich zu den Sectenhaufen und selbst der lutherischen Generalsynode, die im Punkt der Lehre ziemlich weitherzig ist, so müssen wir uns doch freuen, daß die Missourier bei ihrer großen Strenge im Bekenntnisse und ihrer lutherischen Art nur so viel Boden erstritten haben. Wer die Willkühr der neueren Zeit und die amerikanische Luft in Anschlag bringt, wird den Worten in der Synodalrede des nördlichen Districts beistimmen, wenn es heißt: „Es ist ein wunderbarer, das Herz, wie jeder unter uns aus eigener Erfahrung wissen wird, gar sehr erfreuender und stärkender Anblick, die vielen aus den verschiedensten Gegenden des alten Vaterlandes zusammengeführten Hirten und Herden, gesammelt unter dem Einen Banner der Symbole unserer Kirche, streitend für die reine Lehre und das Leben, durch welches sie geziert werden soll, zu sehen! Es ist etwas seltenes in der Geschichte der hl. christlichen Kirche, daß auf so zahlreichen Predigtstühlen das Evangelium, wenn auch in Schwachheit, doch unverstümmelt, wie unvermengt mit menschlicher Zuthat verkündigt wird." Gott erhalte sie dabei! Es ist ein schweres Werk gewesen, das zu erreichen, und ohne heftige Kämpfe geht es nicht ab.

Versteh' ich die gegenwärtige Stellung der Missourier recht, so sind sie noch eine Missionskirche, d. h. sie haben in dem dortigen Lande und Volke noch nicht Wurzeln geschlagen, daß ihr Bestehen für die fernere Zukunft schon gesichert wäre. Sie haben Deutschland nach Amerika mit hinübergenommen und sind noch Auswanderer, die sich erst acclimatisiren müssen. Sie ziehen die verwandten Stoffe aus der alten Heimath an sich und ergänzen sich daraus, so gut es gehen will. Amerika selbst, das alte Amerika ist ihnen noch fremd gegenüber. Ich glaube, es wird sich wohl so verhalten, und ich finde das ganz natürlich. Ihre erste Aufgabe muß sein, nicht sich in amerikanisches Wesen hineinzuwerfen und sich selbst daran zu geben, sondern erst lutherische Massen zu bilden, welche geeignet sind, einen Stoß abzuhalten und demnächst einen Gegenstoß zu führen. Das geht aber so geschwind nicht. Jetzt ist diese Kirche erst in der Bildung begriffen, sie muß Zeit haben und sich durch die sehr bedeutenden Schwierigkeiten durchkämpfen. Wir finden es aller Anerkennung werth, daß sie so viel geleistet hat. Vor Zeiten hieß es bei uns: Wenn Jemand im Schulamte sieben Jahre redlich gearbeitet hat, so verdient er die Märtyrerkrone. Man kann das in gewissem Sinne auf die missourischen Prediger anwenden. Saure Arbeit, aufreibende Kämpfe und schmaler Lohn ist ihr Loos. „Nicht genug," heißt es a. a. O., „daß tiefe schmerzliche Wunden und Verluste durch den Tod uns geschlagen wurden, und die Zahl solcher Prediger, die noch jung durch körperliche Leiden gezwungen wurden, ihr heil. Amt niederzulegen, nicht im Abnehmen, sondern eher im Zunehmen begriffen ist, so sind auch theils die übrigen Brüder meistens Lichtern gleich, deren Lebenskräfte, indem sie andern leuchten, unter der bürdevollen Last dahinschwinden und verzehrt werden."

Unter diesen Umständen macht es einen sehr wohlthuenden Eindruck, daß sich sowohl die nördliche als die östliche Synode angelegentlich mit dem Beruf zum Predigtamte beschäftigte. Sie haben eine Reihe von Sätzen aufgestellt, wornach man soll prüfen können, ob ein Beruf von Gott ist oder nicht, ob man einem Rufe zu folgen habe oder nicht. Man wird nicht erwarten, daß hier zum voraus Regeln für alle Fälle angegeben sind, die keine Zweifel und Bedenken mehr übrig lassen. Das ist nicht möglich. Es lassen sich gewisse allgemeine Grenzen setzen, die aber in den meisten Fällen noch einer genaueren Bestimmung bedürfen. Als die nördliche Synode einen an den Pastor Fürbringer ergangenen Ruf untersuchen und begutachten sollte, fand sich, daß sie trotz ihrer aufgestellten 29 Sätze damit nicht zum Schlusse kommen konnte und die Entscheidung den Betheiligten überlassen mußte. Die Verhandlungen über den Beruf sind aber dennoch bedeutsam, weil sie beweisen, wie ernst man es damit nimmt, und wie entschieden man die Stellenjägerei oder die Bequemlichkeits- und Geldrücksichten verwirft, obgleich man es begreifen könnte, wenn manche bei der harten Arbeit und dem geringen Einkommen sich nach einer Verbesserung ihrer Lage umsähen.

Richten wir ferner unsere Aufmersamkeit auf die Thätigkeit des geistlichen Amtes und seine Erfolge, so sind wir diesmal besonders begierig, zu erfahren, welchen Antheil die missourischen Gemeinden an der großen nordamerikanischen Erweckung gehabt haben. Das ganze Land ist davon heimgesucht, und die Missourier haben mitten darunter gelebt. Es ist aber auffallend, daß keine Spur davon in den Synodalberichten zu finden ist. Es heißt: „Alle einzelnen Berichte stimmen darin überein, daß Beispiele von plötzlichen in die Augen fallenden Umwandlungen nur spärlich und vereinzelt vorkommen. Werden nun auch hin und wieder ernste Klagen über anscheinend geringe Wirkung des göttlichen Wortes überhaupt von Seiten der lieben Brüder laut, so arbeiten doch alle, Gott sei's gedankt, getrosten Muthes in dem Glauben, daß das Wort nicht leer ausgehe." Wir fühlen hierbei recht, daß die Missourier noch nicht in das dortige Volk hineingewachsen sind, sondern noch ganz das heimathliche Wesen im fremden Lande bewahrt haben. Es geht dort mit der Predigt, wie bei uns. Die Missourier haben sich selbst die Frage vorgelegt, woher das kommt, daß die Erfolge ihrer Thätigkeit so ganz verschieden von sichtbaren und oft großen Erfolgen der Sectenhaufen sind, da sie doch vor diesen die reinere und gesundere Lehre voraushaben. Sie antworten darauf mit den Worten eines ihrer Berichterstatter: „Die ganze Art und Weise lutherischer Predigt, welche ja nicht auf augenblicklichen Effect angelegt ist, bringt es ja wohl mit sich, daß die Wirkung des Wortes mehr in einer allmähligen Umstimmung der Herzen geschieht, die dann, je innerlicher und nachhaltiger sie ist, anfangs desto weniger in die Sinne fällt, sondern sich erst nach und nach in ihren Früchten kundgiebt. Daß nun auf diese

*) Unseren Lesern wird es, meinen wir, interessant sein, zu lesen, wie man in Deutschland von unserer Synode schreibt. Es ist jedenfalls unnöthig, die kleinen in diesem Aufsatze vorkommenden Irrungen zu bemerken.

Der Lutheraner.

*) In einem der nächstfolgenden Artikel wird das Genauere über die Synoden angegeben werden.

Weise das Wort ausrichtet, wozu es gegeben ist, deß sind wir alle gewiß und spüren es auch hin und her von einzelnen Exempeln, so wie auch im Ganzen an der Zunahme in rechtschaffener Gottseligkeit." Zum Verständniß dieser Worte muß man z. B. die methodistische Predigtweise mit der lutherischen vergleichen. Die methodistische schreckt und erschüttert, um den Sünder an die Arbeit der Bekehrung zu treiben und ihn in Tritt zu setzen; die lutherische tröstet und beruhigt den erschrockenen Sünder durch die Arbeit, welche Christus für ihn gethan hat, und treibt ihn zur Rechtfertigung durch den Glauben. Wenn die lutherische auch auf Buße und Bekehrung dringt, so richtet sie doch nicht so überwiegend und einseitig hierauf ihre Thätigkeit, wie die Methodisten, sondern befiehlt die Seelen mehr der Führung Gottes, und läßt es sich angelegen sein, den ganzen Rath Gottes zur Seligkeit zu predigen.

Die Lutheraner stehen dadurch in Amerika etwas im Nachtheile. Sie können sich nicht so rasch aus der Volksmasse ergänzen, wie z. B. die Baptisten und Methodisten, wozu noch kommt, daß sie nicht, wie die Secten, die Freiheit haben, in fremden Wassern zu fischen und auf fremden Grund zu bauen. Sie müssen abwarten, was Gott ihnen zuführt. Zwar würden sie sich noch ansehnlich vermehren können, wenn sie nur genug Prediger hätten, denn der Strom der Auswanderung führt ihnen immer neue Zuflüsse zu. Auf der andern Seite aber ist zu besorgen, daß die Verluste mit der Zeit auch nicht gering sein werden. „Es fehlt nicht an Klagen," heißt es, „daß die confirmirte Jugend fast aller Orten durch weltförmigen Sinn in Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort hineingeräth. Ganz insonderheit betrifft das Klagen die confirmirte Jugend hauptsächlich in den Städten. Es finden sich rühmliche Ausnahmen, deren sind aber wenige. Im allgemeinen muß gesagt werden: Die Jünglinge sind zum größten Theile roh und wild, den Eltern ungehorsam, den Seelsorger hinter dem Rücken verächtlich ansehend, dabei weltlich gesinnt und vergnügungssüchtig. Bei den Jungfrauen gewinnt namentlich die Putzsucht und Eitelkeit überhaupt die Herrschaft, dadurch der Teufel ihr Herz vom Worte Gottes abzieht." Der Bericht sieht den Grund dieses Uebels theils in schlechte Erziehung, theils in dem Jagen nach Gewinn und Verdienst. Wenn nun das heranwachsende Geschlecht schon frühzeitig der lutherischen Kirche entfremdet wird, so ist zwar zu hoffen, daß einige später in sich gehen werden. Nun tritt hier leider der große Uebelstand ein, daß alle eine große Neigung haben, in das englisch-amerikanische Wesen überzugehen, wodurch sie dann noch weiter von der deutsch-lutherischen Kirche geschieden werden. Hier fühlt man, wie wichtig es wäre, daß die lutherische Kirche schon Wurzeln im Volke geschlagen hätte. Ich kann mich der Besorgniß nicht erwehren, daß ohne den Zufluß der Auswanderer die Kirche im zweiten oder dritten Geschlechte bedeutend zusammengeschmolzen sein wird.

Dazu kommt noch ein anderer Uebelstand, welchen ich mit den Worten „der Lehre und Wehre" beschreiben will. „Ein großes Uebel der hiesigen lutherischen Gemeinden, heißt es, das man von Deutschland her als ein speciell amerikanisches zu bezeichnen pflegt, aber doch in Wahrheit nur ein von drüben mitgebrachtes Geschwür ist, das hier vom weltlichen Arme nicht zurückgedrängt zum Ausbruch kommt, sind die Spaltungen in der Gemeinde, die in den meisten Fällen zu Trennungen ausarten, so daß oft an einem Orte aus Einer Gemeinde zwei auch drei Gemeinden in Opposition wider einander entstehen und bestehen. Und da nun auch die meisten lutherischen Synoden ohne territoriale Trennung in unglücklicher und unheilvoller Confusion mit ihren Bestrebungen durcheinander greifen, so sind oft an Einem Orte verschiedene lutherische Gemeinden, von denen eine jede einer andern lutherischen Synode gliedlich zugehört, deren Gemeindeglieder aber alle durcheinander wohnen, so daß allem bösen Parteiwesen und Aufhetzereien Thür und Thor geöffnet ist. Und wenn, wie dies sehr häufig der Fall ist, die Unzufriedenen der Einen Gemeinde ohne weiteres von der andern angenommen und zum hl. Sacramente zugelassen werden, so ist das offenbar eine ganz heillose Gott durchaus mißfällige Unordnung, dadurch viele Seelen, in ihrer Unbußfertigkeit bestärkt, geistlich gemordet werden, die lutherische Kirche sich selbst zerstört und der Welt ein Gespött wird." Man wird daraus sehen, daß der weltliche Arm, welcher bei uns die Kirche dreihundert Jahre lang in der Einigkeit erhalten hat, doch auch noch etwas nütze ist. Um so mehr wird man die höchst schwierige Lage der Missourier erkennen und würdigen und nicht zu große Ansprüche an sie machen. Auf ihren eigenen Arm angewiesen, stehen sie namentlich der bedrohlichen Generalsynode gegenüber, die mit ihrer Halbheit alles anzieht, was sich von der missourischen Strenge abgestoßen fühlt, und darum die zahlreichste lutherisch sein wollende Gemeinschaft bildet. Streng lutherisches Wesen ist bis jetzt dem amerikanischen Geiste fremd, und es wird viel dazu gehören, ehe es Eingang findet.

Wenn das lutherische Wesen nur erst bei den amerik. Deutschen selber durchgedrungen wäre! Sehr anziehend sind die Berichte über die Privatbeichte. Sie zeigen uns, wie die Missourier vollen Ernst mit lutherischer Lehre und Kirchenordnung machen und entweder die ganze lutherische Kirche oder gar nichts haben wollen. Sollte es ihnen gelingen, was Gott geben wolle, daß sie den Bau der Kirche durchführen und für die Zukunft sicher stellen, so wird ihre Geschichte eine sehr lehrreiche sein, da sie sich unter solchen Schwierigkeiten bei so viel Ungunst der Verhältnisse hat gestalten müssen. Die Privatbeichte ist ein Probierstein, an dem sich abnehmen läßt, wie weit die Kirche Herr ihrer Lage geworden ist. Die Missourier sind ernstlich darauf bedacht, die allgemeine Beichte gänzlich abzuschaffen und die Privatbeichte ausschließlich einzuführen; „wiewohl sie zugleich auch bekennen, daß sie wegen der Menge von Vorurtheilen vieler früher unirt gewesener Gemeindeglieder leider ihre Wünsche nicht so leicht und schnell verwirklichen können, als sie wollten." Es bestehen also noch viele Vorurtheile dagegen. Wir kennen sie sattsam aus eigener Erfahrung. Als das größte Hinderniß wird aber angegeben, daß es an Angefochtenen und um ihr Seelenheil Bekümmerten mangelt, mit andern Worten, daß eigentlich kein Verlangen nach der Privatbeichte bei der größern Zahl vorhanden sei, weil jeder mit den vorhandenen Gnadenmitteln den nöthigen Trost glaubt finden zu können. Daneben fehlt es auch noch sehr an dem Glauben, daß die Vergebung des Geistlichen Gottes Vergebung ist. Manche Geistliche sind sogar noch etwas zaghaft das auszusprechen, weil sie damit anzustoßen fürchten müssen.*) Es geht daraus hervor, daß das geistliche Amt noch nicht seine Anerkennung gefunden hat. In der Privatbeichte und namentlich in ihrer Privatabsolution zeigt sich recht anschaulich, welchen Begriff die lutherische Kirche vom Amte hat. Alles Lehren von der Wichtigkeit und den Gaben des Amtes kann nicht so viel ausrichten, als diese Veranschaulichung, welche dem Amte zugleich seine wirksame Stellung in der Gemeinde giebt. Wenn die Missourier sich der Grabau'schen Lehre vom Amte mit gutem Grunde widersetzt haben, so beweisen ihre Anstrengungen für die Privatbeichte, daß sie darum dem Amte seine Krone nicht nehmen wollen. Wie weit es ihnen aber gelingen wird, diese Ansprüche des Amtes durchzusetzen, das müssen wir erst abwarten. Der freie Geist regt sich auch in ihren Gemeinden mächtig genug und wird von allen Seiten durch Einflusse von außen begünstigt. Die Zeit aber, wo die Synoden haben arbeiten und etwas schaffen können, ist noch viel zu kurz, als daß man große Ansprüche machen dürfte. Mancher wird vielleicht denken, daß es besser sei, den Gebrauch der Privatbeichte in eines jeden Freiheit zu stellen. Das geschieht nun auch da, wo noch keine Privatbeichte bestanden hat und noch zu viel Abneigung vorhanden ist. Man denkt an keinen allgemeinen Zwang. Nur da, wo die Privatbeichte schon ausschließlich besteht, ist man auch entschlossen, sie ausschließlich aufrecht zu erhalten. Man geht nämlich von dem Grundsatze oder vielmehr von der Erfahrung aus, daß die Freilassung der Privatbeichte auch ihr Untergang ist. Man muß sich also entschließen, trotz des mangelnden Bedürfnisses erst eine kirchliche Gewohnheit und Ordnung daraus zu machen, die sich nach und nach unter hinzukommender geistlicher Pflege mit innerm Leben erfüllt. Zu diesem Schritte muß sich die Kirche oft entschließen, wenn sie erziehen will.

Der nördlichen Synode lag ein Fall vor, welcher das Verfahren beleuchten mag. In der Gemeinde zu Wisconsin besteht seit 1844 ausschließlich die Privatbeichte. 1856 begehrten etliche Glieder der Gemeinde, von dem Schullehrer angeführt, die allgemeine Beichte. Ihrem Andringen gab der Pastor Geyer nach und bediente sie nach ihrem Wunsche. Die Ruhe kehrte aber damit nicht wieder zurück. Denn Past. Geyer mit seinem Anhange verlangte von den Beichtstürmern, daß sie das ausschließliche Bestehen der Privatbeichte nicht ein knechtisches Joch und einen Zwang nennen sollten. Die

*) Davon wissen wir hier nichts.

Der Lutheraner.

Beichtstürmer verstanden, was das hieß, daß Geyer die allgemeine Beichte, welche er freigegeben hatte, zugleich mißbilligte und verwarf. Sie sonderten sich daher unter Anführung des Lehrers vom öffentlichen Gottesdienste ab und hielten Gottesdienst unter sich. Nach allerlei ärgerlichen Verhandlungen, die ihnen die Ueberzeugung verschafften, daß sie nicht Recht behalten würden, sonderten sie sich von den Missouriern ab und beriefen einen eigenen Pastor. Die nördliche Synode, welche sich darüber auszusprechen hatte, erklärte sich entschieden gegen das Treiben der Beichtstürmer und verharrte bei dem Grundsatze, daß die Privatbeichte in ihrem ausschließlichen Bestehen zu erhalten sei, auch wenn es darüber zu Trennungen kommen sollte. Es knüpften sich daran weitere Verhandlungen über diesen Gegenstand. Denn auch in der Dreifaltigkeitsgemeinde zu Milwaukie waren Irrungen über die Privatbeichte entstanden. In ihr hatte seit den elf Jahren, daß sie den Missouriern angehörte, die Privatbeichte ausschließlich regiert. Gleichwohl hatten sich von Zeit zu Zeit Stimmen für die allgemeine Beichte erhoben, theils weil manche neu hinzugekommene Glieder sich nicht darein finden konnten, theils weil man glaubte, daß das Wachsthum der Gemeinde dadurch aufgehalten würde. Ein Beschluß der Synode von 1852 beruhigte damals die Gemeinde. Im Jahre 1857 aber entstanden in der Nachbargemeinde Watertown, wo die Privatbeichte ausschließlich in Geltung war, bedenkliche Unruhen wegen derselben. Wollte man die Gemeinde nicht aufs Spiel setzen, so mußte man neben der Privatbeichte die allgemeine freigeben. Das geschah, und nun glaubte die Gemeinde zu Milwaukie berechtigt zu sein, dasselbe Zugeständniß zu fordern. Vergeblich bot ihr Pastor den Mißvergnügten den Ausweg an, daß er sie auch ohne Privatbeichte mit der allgemeinen Absolution, die sonntäglich gesprochen würde, zum hl. Abendmahle zulassen wolle, nachdem sie sich vorher persönlich bei ihm gemeldet hätten.

Die Sache kam zum drittenmale an die Synode im vergangenen Jahre. Der Beschluß fiel aber auch diesmal eben so aus, wie früher, nur daß man sich bereit zeigte, die Ausschließlichkeit der Privatbeichte fallen zu lassen, sobald sich die Mehrheit einer Gemeinde dagegen erkläre, und also die Gemeinde auf dem Spiele stehe. Gegen einzelne Personen, welche sich um der Privatbeichte willen vom heil. Abendmahle zurückhielten, beschloß man mit Ernst einzuschreiten. Man wollte ihnen nicht einmal gestatten, das heil. Abendmahl in einer Gemeinde zu empfangen, wo die allgemeine Beichte noch in Gebrauch ist, wie in Milwaukee neben der erwähnten Dreieinigkeitsgemeinde eine solche besteht.

Die Synode wird ihre Lage und die Verhältnisse selbst am besten beurtheilen können, ob sie im Stande ist, die Schwierigkeiten zu überwinden und die Privatbeichte, welche sie selbst keineswegs für eine göttliche Ordnung ausgibt, zu einer kirchlichen Sitte zu machen. Es ist aber sehr anzuerkennen, daß der erste und leitende Gesichtspunkt der Synode nicht das äußerliche Wachsthum der Kirche, sondern die gesunde Lehre und die gute kirchliche Sitte und Ordnung ist. Diese Treue wird ihren Segen haben. Sehr zu Hülfe kommt ihr bei diesen ihren Kämpfen ihre Kirchenverfassung. Das Regiment ist so eingerichtet, daß nicht die ganzen Haufen der Gemeinden Theil daran haben. Man zieht nur die zuverlässigen Gemeindeglieder heran, die sich in allen Stücken der kirchlichen Lehre und Ordnung unterwerfen, und nur diese haben eine Stimme im Gemeinderathe. So ist es geschehen, daß merkwürdiger Weise wegen Kirchenzucht noch nie Irrungen vorgekommen sind, die aus persönlicher Ab- oder Zuneigung erwachsen wären. Da es in Amerika keine Landeskirche gibt, welche sich der großen Haufen annehmen könnte, so werden die kirchlichen Gemeinschaften gezwungen sein, ihre Grenzen nicht zu enge zu stecken, sondern ein weiteres Gebiet offen zu lassen, in welchem diejenigen untergebracht werden, die gute Hoffnung geben und sich in der Hauptsache der Kirche fügsam zeigen.

(Eingesandt.)

Erklärung

in Bezug auf den Bericht unseres nördlichen Distrikts von 1858.

Ich achte es der Gerechtigkeit schuldig zu sein, hierdurch (gewiß im Einverständnisse aller Synodalen) aus freien Stücken zu erklären, daß Niemand durch das Seite 25 gedachten Berichtes Gesagte Veranlassung nehmen möge, dem Gedanken Raum zu geben, als sei jenes „Antwortschreiben" von Seiten der ungefügen, rottischen Beichtstürmer verheimlicht worden, was freilich auch dort nicht gesagt ist, denn es hat sich jetzt durch genaue Untersuchung herausgestellt, daß ein in der Briefliste befindlicher Druckfehler die Schuld tragen mag. In der Liste vom 5. December 57 steht nämlich: „453 G . . . . . ., C." (Name des Adressaten, und in der vom 30. Januar 58 liest man unter den Briefen, die vom 1. Dec. bis 1. Jan. nicht abgeholt seien: „455 G . . . . . ., C", obwohl in der monatlichen Liste Anfangs Januar nichts steht. Die Rede des Postsekretärs: der Brief sei abgeholt, ist also begreiflich.

Hiermit aber wird keineswegs gesagt, jener Abschnitt im genannten Berichte sei mithin zu streichen. Mit Ausnahme dieses unwichtigen Punktes, daß auch ich „innerhalb dieser acht Wochen mehrmals Nachfrage" gethan haben soll, was von mir erst später geschehen ist, wird alles Andere der Wahrheit gemäß bestätigt. Nur das Eine sollte noch stärker ausgedrückt sein, nämlich, daß nicht nur „jener Prediger von der Wisconsin Synode schon herbeigerufen war," sondern daß er ihnen auch schon fernere Bedienung und auf den 21. Februar 58 einen zweiten Gottesdienst mit dem heiligen Abendmahle (was auch geschehen ist) zu halten versprochen hatte, obgleich Herr Präses Mühlhäuser und Herr Past. Rüter am 19. Januar desselben Jahres bei der sogenannten Untersuchung *) in der öffentlichen, zahlreichen Versammlung vor den Ohren Aller wiederholt erklärten, sie seien außer Stande, ein Urtheil zu sprechen. Uebrigens, wie das wohl Jeder gleich erkennt, war das unserer Synode nicht die Hauptsache, alle einzelnen, begleitenden Umstände hervorzuheben, sondern vielmehr den Beweis zu liefern, daß sowohl „von Seiten des Distrikts-Präsidiums, als auch für's andere von Seiten des allgemeinen Präsidiums alles geschehen war, was nur unter Umständen geschehen konnte." Von der ganzen Gemeinde ersucht, hatten die beiden Ehrw. Herren Präsidenten auch schon vor der heillosen Trennung ihre sehr belehrenden, von brüderlicher Liebe und väterlichem Ernste zeugenden, ausführlichen Gutachten eingeschickt.

Ach, wie schlottern die zum Einknicken schwachen Beine jener im Synodal-Berichtchen der Synode von Wisconsin verzeichneten Sätze, wodurch sie die Trennung der Leute in Town Lebanon, wie auch ihr Verhalten gegen diese und uns zu rechtfertigen wähnt! Aus ihrer fatalen Lage könnte sich diese Synode dadurch am besten retten, wenn sie sagte: „die Richtigkeit dieses bestätigt" ja nur ein „Sekretär *extempore*" (sic!), mithin sind die erwähnten Sätze auch nur „*extempore*," d. h. unvorbereitet, ohne vorhergegangene Ueberlegung und Erwägung geschrieben, und dazu ist jener „Sekretär" derselbe, welcher der „St. Matthäus-Gemeinde" (Rotte) sogleich gepredigt und uns in diese mißliche Situation gebracht hat. Das wäre mein Rath.

A. Wagner.

Nachschrift vom Juli 1859.

Vorstehendes ist bereits vor sechs Monaten schon dem „Lutheraner" zur Veröffentlichung zugeschickt, bis jetzt aber aus mir unbekannten Gründen noch nicht gedruckt worden †). Der Einsender ist also keineswegs durch den „Herold," der mit derselben Geschichte einige Monate später kam, zum Schreiben jener Zeilen gezwungen worden. Diese Sache betreffend, möchte hier vielleicht noch das als Unwahrheit zurückzuweisen sein, daß in der 192. Nr. des „Herold" gesagt wird, es sei mir ein „Brief mit dem St. Louis Poststempel" gezeigt worden, was vielmehr so ist: Herr Fr. konnte ihn im December 58, wahrscheinlich seiner Betrunkenheit wegen, in allen seinen Taschen nicht finden; und ferner: der „Postmeister" (eigentlich Post-Clerk) sei „doch so nahe bei der Hand" gewesen, um ihn zur „Verantwortung" ziehen zu können. Die Wahrheit ist, daß er gegen 4 Stunden abwesend, also nicht „nahe bei der Hand" war *).

Wollte man übrigens auf den ganzen, durch drei Nummern sich hindurchziehenden, langen Schmähartikel im „Herold" ausführlich antworten, so wäre dies mit Recht eine nutzlose Arbeit zu nennen; ja es wäre thöricht, hier erst

*) Diese ist mit der Seite 24 unseres Berichtes erwähnten Untersuchung nicht zu verwechseln.

†) Es würde zu weit führen und doch zu nichts führen, hier die Gründe darzulegen, die die Redaktion leiteten, als sie obige Einsendung als eine nicht nöthige bei Seite legte.

D. Red.

*) Was über eine Predigt, von mir gehalten, im „Herold" Nr. 191 gesagt ist, darüber s. Nr. 193: „Oeffentliche Erklärung."

noch den Beweis liefern zu wollen, daß jenes Kleeblatt, vom Dramaturg und Souffleur hinter den Coulissen zum Auftreten erhitzt und verurtheilt, „gegen die Wahrheit verstößt," da das ganze Geschreibsel zu frech und deutlich das Gepräge der Lüge auf der Stirne trägt. Ihr Wahlspruch scheint zu sein: „Wir haben die Lüge unsere Zuflucht, und Heuchelei unsern Schirm gemacht." Jes. 38, 15. A. W.

Die doppelte Auferstehung.

Bekanntlich lehren die Chiliasten, daß es eine doppelte leibliche Auferstehung gebe. Die erste soll vor dem Anbruch ihres erträumten tausendjährigen Reiches geschehen, und an ihr sollen nur die bis dahin selig Gestorbenen, oder nach Anderen, nur die heiligen Märtyrer theil nehmen, deren Seelen dann den Himmel verlassen und sich mit ihren Leibern vereinigen, die dann das tausendjährige Reich erst mit auf Erden feiern, nach dem Ende desselben aber wieder in den Himmel zurückkehren sollen. Die andere Auferstehung endlich soll nach den Chiliasten nach dem tausendjährigen Reich gleich vor dem jüngsten Tage geschehen, und an dieser dann auch die Gottlosen theil haben.

Als einst im Jahre 1665 ein lutherischer Prediger mit Namen Heinrich Ammersbach in Halberstadt auch in diese Schwärmerei fiel, schrieb ein Prediger zu Nordhausen, mit Namen Georg Conrad Dilfeld, wider ihn eine Schrift, die den Titel trug: „Mille annorum fabula, oder, das alte Mährlein und Fabel von dem tausendjährigen irdischen Reich Christi. In dieser Schrift ist viel Herrliches enthalten. Was die doppelte Auferstehung betrifft, so führt Dilfeld dem Chiliasten Ammersbach unter Anderem Folgendes zu Gemüthe: „Sollte es Ammersbachen als einem hochmüthigen Mann wohl gefallen, wenn er wegen seiner Schwärmerei außer Halberstadt auf eine geringe Pönitenz- oder Straf-Pfarre sollte gesetzt werden — wenn es auch schon nur auf eine gewisse Zeit geschähe, bis er sich besserte? — Ich halte es nicht dafur. Wie ungereimt ist's nun, daß man Himmelsbürger will wieder tausend Jahr zu Weltkindern machen?"

Als im Jahre 1666 die lutherische theologische Fakultät der Universität zu Rinteln gefragt wurde, was mit jenem Chiliasten Ammersbach anzufangen sei, so antwortete sie unter Anderem, wie folgt:

„Von den Evangelischen Theologis ist vorlängst zur Genüge dargethan, daß sothane (solche) Meinung der Chiliasten durchaus nicht zuzulassen sei, noch aus dem 20. Capitel der Offenb. Joh. erwiesen werden könne. Gleichwie nun billig diese Meinung verworfen wird und dahin zu sehen ist, daß unsere Evangelischen Kirchen damit nicht beunruhigt werden; bevoraus, weil auch im 17. Artikel der Augsb. Confession diese deutlichen Worte stehen: Item, hie werden verworfen etliche jüdische Lehren, die sich auch jetzund eräugen, daß vor der Auferstehung der Todten eitel Heilige, Fromme ein weltlich Reich haben und alle Gottlosen vertilgen werden —: also verwundern wir uns nicht wenig, daß vorerwähnter Autor (Ammersbach), da er doch ein Prediger in Halberstadt ist, unsere Theologen, welche bis anhero die Chiliasterei beständig verworfen, dermaßen schimpflich anzugreifen und dagegen Seidenbachers*) Lehre zu loben sich nicht gescheuet. So berichten wir hierauf für Recht: daß mehrbesagter Autor zu befragen stehe, ob er bei demjenigen, was er in öffentlicher Schrift zu vertheidigen sich unterwunden, beständig gedenke zu verharren, oder solchen irrigen Meinungen öffentlich widersagen wolle. Wofern er das erste erwählen und des andern sich weigern sollte, wäre er zwar nicht alsofort als ein Ketzer zu verdammen, gleichwohl aber im Kirchenamt nicht zu dulden. Wenn der Autor nach geschehener Absetzung mit seiner Schwärmerei die Einfältigen zu turbiren nicht aufhören sollte, hätte der Fiscal (der Staatsanwalt) ihn anzuklagen, und wäre darauf ferner zu verordnen, was Rechtens ist."

Der unsichtbare Verstand.

„Ich glaube nichts, was ich nicht sehen kann," prahlte ein Bursch im Wirthshaus, wo es wider Kirche, Bibel und Prediger ging. Ein Bauer stand nicht weit, fragte ihn: glaubst du denn, daß du Verstand im Kopf hast? — Gewiß! antwortete er. — Nein, erklärte der Bauer, ich glaube nicht, daß du Verstand hast, weil ich ihn „nicht sehen" kann. (Pilger.)

Synodalbericht.

Es wird den lieben Lesern des Lutheraners hiedurch angezeigt, daß der Bericht über die Verhandlungen der im Monat Mai d. J. zu Addison, Du Page Co., Jll., gehaltenen Synode des westlichen Distrikts so eben die Presse verlassen hat. Da auf genannter Synode die Haupt- und Central-Lehre der evang. luth. Kirche, nämlich die Lehre von der Rechtfertigung, auf Grund der Schriften Luthers, eingehend besprochen und in ihrer großen Wichtigkeit dargestellt worden ist, so wäre freilich zu wünschen, daß auch dieser Synodalbericht in unseren Synodal-Gemeinden eine weitere Verbreitung fände und das darin Verhandelte ein Gegenstand allgemeiner Erwägung würde. Weil jedoch der Bericht wegen der beigedruckten wichtigen Referate einen bedeutenden Umfang erhalten hat und die Kosten dadurch höher geworden sind, so mußte der Preis auf 15 Cts. gesetzt werden; wofür das Exemplar Auswärtigen portofrei zugestellt werden soll. Zahlreichen baldigen Bestellungen wird zuversichtlich entgegengesehen. Dieselben sind zu machen unter der Adresse:

Mr. E. Roschke,
care of Rev. C. F. W. Walther.
St. Louis, Mo.

G. Schaller, d. Z. Präses.

*) Dieser Seidenbacher war ein sächsischer Prediger, der um seines Chiliasmus willen im Jahre 1661 seines Amtes entsetzt worden ist, wie dies der „Lutheraner" bereits Jahrgang 14, Seite 57 weitläufig erzählt hat.

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Von Hrn. E. Roschke für verkaufte Agenden $50,00
Aus der Synodal-Casse nördlichen Distrikts durch Hrn. Past. W. Hattstädt, Monroe, Mich. 156,70

Für den allgem. Präses:

Von der Kreuz-Gem. des Hrn. Past. W Holls bei Centreville, Jll. 5,00
Durch Hrn. Past. W. Hattstädt, Monroe, Mich. ... 30,31

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Vom Dreieinigkeits-District der Gem. in St. Louis. 4,65
Durch Hrn. G. Freund von Hrn. Johannes Becker in St. Louis 1,00
„ Hrn. E. Roschke von der Gem. des Hrn. Past. Schliepsiek in New Gehlenbeck, Jll. 4,50
„ Hrn. Past. J. Bernreuther in Mishawauka, Ind. 4,00
„ Hrn. C. Kalbfleisch von der Gem. in Collinsville, Jll. 6,20
„ Hrn. Past. W. Hattstädt, Monroe, Mich. 5,75
„ „ „ E. Riedel in Dissen, Mo. 8,00
und zwar:
$5,00 Ertrag einer Missionscollecte am 2. Pfingsttage in Peitzdorf,
2,00 gesammelt auf A. Franke's Hochzeit.
1,00 von W. B.

c. Zur College-Unterhalts-Casse, für die Lehrergehalte:

Durch Hrn. C. Kalbfleisch in Collinsville 9,30
und zwar:
$8,30 von der Gem. daselbst,
1,00 von einem Ungenannten.
„ Hrn. G. Freund von Hrn. Johannes Becker in St. Louis 2,00
„ Hrn. Past. J. M. Johannes, Cole Camp, Mo., Collecte seiner Filial-Gemeinde bei ihrem Kirchweihfeste 6,65
„ Hrn G. Hammer in Cincinnati von der Dreifaltigkeits-Gem. daselbst 50,00
und zwar:
$10,25 aus der Cent-Casse,
39,75 noch zu erhebende Collecten, in Anbetracht der Noth im Voraus eingesandt.
Aus der Dreieinigkeits-Gem. in Milwaukee 11,00
und zwar:
$10,00 von Hrn. J. Pritzlaff,
1,00 „ „ H.
Von Hrn. Emanuel Günther in St. Louis 2,00

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Durch Hrn. G. Freund von Hrn. E. S. Kehrer in St. Louis 50

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend.

Durch Hrn. Past. W. Hattstädt, Monroe, Mich. ... 13,25

F. Böhlau, Cassirer.

Erhalten: durch Hrn. Past. E. Riedel $1 für Hrn. Past. Röbbelen, $1 für Hrn. Past. Fick gesammelt auf A. Franke's Hochzeit in Peitzdorf

F. Böhlau.

Erhalten: von der Gem. in Collinsville, Jll., zur Unterstützung des Kirchenbaues der Gem. des Hrn. Past. A. Hoppe in New Orleans $12,85.

F. Böhlau.

Erhalten

a. Zur Tilgung der Schuld des Concordia-College-Baues:

Von einem Ungenannten in St. Louis, Mo. $6,00
Durch Hrn. Kalbfleisch „ „ „ 20,00
Nachträglich von der Gem. des Hrn. Past. Scholz, Minden, Jll. 10,00
Von Johannes Becker in St. Louis, Mo. 2,00
„ Gottfried Schmidt, Jefferson Co., Mo. 5,00
Durch Hrn. Past. Hattstädt, Monroe, Mich 6,53

b. Zur Synodal-Casse westl. Distrikts:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Strassen, Collinsville, Jll. 12,80
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 10,75
„ Immanuels- „ „ „ 21,95
Von der Gem. des Hrn. Past. Wolff, Sandy Creek, Jefferson Co., Mo. 2,45

E. Roschke.

Veränderte Adresse.

Rev. C. J. A. Strasen,
Watertown, Wisc.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 15. St. Louis, Mo., den 9. August 1859. **No. 26.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Aus dem Pilger aus Sachsen.)

Etwas über Pastor Stephan.*)

Ich komme nun zu dem anderen Manne, an den mich die im Weichen begriffene Johanniskirche lebhaft erinnert und der in lebendiger und persönlicher Berührung zwar auch einen gewissen Einfluß auf mich ausgeübt hat, unter Umständen aber noch einen weit größeren hätte ausüben können.

Es ist dies der Pastor Stephan, der gegen 28 Jahre lang als Prediger an der Johanniskirche gestanden und durch seinen und seiner Anhänger Auszug aus dem vermeintlichen „Diensthaus Egypten“ in das vermeintliche „Canaan“— (Amerika) seiner Zeit in zwei Welttheilen großes Aufsehen gemacht hat. Zwar die Welt hat ihn bereits vergessen, nachdem die „öffentliche Meinung“ ihr strenges Gericht über ihn ausgesprochen und das moralische Todesurtheil an ihm vollzogen hat; aber noch leben Viele, die ihn nicht vergessen werden, weil er das Werkzeug war, dessen sich der Meister bei ihnen bediente, auf daß „Christus eine Gestalt in ihnen gewinnen möchte“, und wenn auch das sündige Werkzeug aus eigner Schuld unter der Arbeit zu Schanden wurde und zu Grunde ging, das Werk bleibt doch und geht nicht mit dem Werkzeug verloren; Gott aber konnte sich wohl nachmals zur Vollendung seines Werkes andrer und besserer Werkzeuge bedienen. Für wen der genannte Mann bereits solche Bedeutung hat, dem weiß ich freilich nichts zu sagen, das er nicht schon wüßte; gleichwohl bin ich überzeugt, es lassen sich Alle gern diese Erinnerung aus längst vergangenen Zeiten gefallen, da ich dem jüngern Theil meiner Leser vielleicht doch manche interessante Bilder kirchlichen Lebens werde vorführen können.

Daß Pastor Stephan ein ungewöhnlicher und ausgezeichneter Mann war, das kann wohl nicht in Abrede gestellt werden. Bei Gelegenheit seiner Auswanderung wurden ganze Bücher — wenigstens umfassende Broschüren *) über ihn und sein Unternehmen geschrieben, aber eine eingehende Biographie, wie wir sie von anderen Männern haben, die uns deutlich zeigte, wie er das, was er war, allmählig geworden ist, dürfte wohl auf sich warten lassen, obschon sie einen höchst interessanten Beitrag zur Seelenkunde darbieten möchte.

Eine gewaltige Persönlichkeit muß Pastor Stephan gewesen sein. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß sich sein Anhang zwanzig Jahre lang von Jahr zu Jahr steigerte, und daß es, selbst als ungefähr nach diesem Zeitraum sein Einfluß auf der höchsten Stufe seiner Blüthe angelangt war, dennoch volle acht Jahre bedurfte, bis er sich in sein Nichts auflöste. Und was war das für ein Anhang? Nicht blos schlichte einfache Leute aus dem Gewerbsstande, wiewohl diese den Hauptstamm bildeten, sondern daneben auch Staatsbeamte mit Orden geziert, Stabsoffiziere, die nicht blos Ehrenzeichen, sondern auch Wunden an sich trugen, welche sie sich in rühmlichen Schlachten geholt, Gelehrte und Hochgebildete*), durch wissenschaftliche Tüchtigkeit ausgezeichnete Candidaten der Theologie, welche Jahre lang zu den Füßen des Meisters saßen und seinen Reden lauschten. Und endlich, wo findet sich in neuerer Zeit ein Seitenstück dazu, daß eine Anzahl von 400 bis 500 Menschen, meist angesessene ruhige Burger, darunter sich Staatsbeamte und sieben Geistliche befanden, welche entweder schon einträgliche Stellen besaßen, oder doch gewisse Aussichten auf solche hatten, Haus und Hofe Güter und Besitzungen, Freundschaft und Verwandtschaft zurückließen, um ihr Schicksal an das eines Mannes zu knüpfen, der vor der Welt als bereits geächtet dastand und der ihnen für alles, was sie dahintenlassen mußten, nichts darbieten konnte, als eine unsichere Zukunft und unsägliche Mühseligkeiten und Gefahren, bis ihnen eine

---

*) Die meisten unserer Leser werden wohl schon von einem Pastor **Stephan** gehört haben, mit welchem mehrere der ersten Glieder unserer Synode aus Sachsen hier eingewandert sind. Vielleicht giebt Gott Gnade, daß diese Glieder später ausführlich über die belehrende Erscheinung Stephans, der durch ihn ins Werk gesetzten Auswanderung und seines Falles berichten. Vorläufig möge obiger Aufsatz aus dem Pilger, theils einiges Licht über jenen Mann und über ein mit ihm in Verbindung stehendes wichtiges Ereigniß verbreiten, theils wenigstens zeigen, wie man darüber im alten Vaterlande denkt und schreibt. Der Lutheraner.

*) Als z. B.: „Die öffentliche Meinung und der Pastor Stephan. Ein Fragment (von v. P.).“ Die Auswanderer und die lutherische Kirche (von N.)“ und a. mehr.

*) Man sehe sich einmal nur das eben erwähnte Schriftchen (des v. P.) an, mit seinem ungewöhnlichen Reichthum von Gedanken, der logischen Schärfe seiner Begriffsbestimmungen, seinen zahlreichen gelehrten Citaten von den Kirchenvätern an bis auf die neuesten Schriftsteller herab, die es freilich bei seinem Erscheinen nur für gleichgebildete Leser recht genießbar machten; und der Verfasser bekennt selbst darin, ein mehrjähriger begeisterter Anhänger des Pastor Stephan gewesen zu sein.

neugeschaffene Heimath die alte zurückgelassene wieder ersetzen würde.

Es ist diese Erscheinung um so auffallender, als Pastor Stephan nichts von dem besaß, was man Kanzelberedtsamkeit nennt, nichts von einer begeisternden Rednergabe, von phantasiereichen Bildern in der Rede u. dgl. Nicht einmal ein schönes Organ kam ihm zu Hülfe, eintönig trug er in seinem nicht anziehenden halbböhmischen Dialect seine Predigten vor, bei denen es am allerwenigsten auf Effect oder gar auf Rührung des Herzens abgesehen war.

Nun was war es denn, was ihm einen, so lange Jahre immer sich gleichbleibenden großen Zuhörerkreis verschaffte? Ein magischer Zauber doch wohl nicht? Nein. Die Erklärung liegt nahe. Es war das in der menschlichen Brust unabweisliche Verlangen nach Erlösung von Schuld und die Verkündigung eines Versöhners und Mittlers bei Gott, mit einem Wort, die süße Predigt des Evangelii von Christo. Der Umstand aber, daß Stephan damals für Viele der einzige Haushalter über den Schatz des Evangelii war, mußte seine Wirksamkeit wesentlich unterstützen. Er kam in einer Zeit nach Dresden, in der jenes Wort theuer war auf den dortigen Kanzeln. Der Rationalismus stand damals in Sachsen überhaupt noch in seiner vollen Blüthe, und hatten sich schon früher die wenigen Treuen und Alten um Stephans Vorgänger in dem stillen Kirchlein gesammelt, so mußte er an diesen den Kern einer neuen Gemeinde bereits vorfinden, und es konnte nicht fehlen, daß der Ruf des neuen Predigers, der allerdings mit frischer jugendlicher Kraft und rüstigem Eifer Christum den Gekreuzigten verkündigte, alle diejenigen anzog, welche begierig waren nach der lautern Milch des Evangelii, oder durch allerlei Kreuz und Trübsale, woran jene Zeit so reich war, durch mancherlei Anfechtungen, wofür sie in andern Predigten weder Rath noch Trost fanden, sich zu ihm hingezogen fühlten, so daß es in einer großen Stadt, wie Dresden, kaum als etwas Außerordentliches erscheint, daß das kleine Kirchlein bald von Zuhörern gefüllt war. Dazu kamen von Zeit zu Zeit neue Bewohner von Dresden, die an andern Orten schon an eine bessere Weide gewöhnt waren, wie dies beim Schreiber dieser Zeilen der Fall war, und die sich mit ihrem Bedürfniß nach Erbauung allein zu Pastor Stephan hingewiesen sahen, und alle diese zogen wieder neue Zuhörer nach sich. Wer aber einmal dagewesen war, der kam gerne wieder und verlangte nach nichts Anderem.

Past. Stephan verstand es aber auch die Leute zu fesseln. Er wußte nicht allein in allen seinen Predigten, Reden und Gesprächen den Eindruck hervorzubringen: Der Mann ist von dem, was er predigt und sagt lebendig überzeugt, er lebt ganz in seinem Amte, ist von der Wichtigkeit desselben tief durchdrungen, und Heuchelei ist ihm nicht zuzutrauen; sondern er besaß auch im nähern Umgange eine herzgewinnende Freundlichkeit, die wie ein Zauber an ihn fesselte, so lange man ihn nur nicht durch Widerspruch reizte und seine Unfehlbarkeit in Zweifel zog. Abgezogen von der Außenwelt, die für ihn fast nicht vorhanden zu sein schien, lebte er nur für den engern Kreis seiner Gemeinde. Diesen noch mehr zu fesseln, dazu halfen auch seine Erbauungsstunden im Pfarr- und Schulhause der böhmischen Gemeinde, die schon vor ihm bestanden, und in denen er das Wort Gottes noch insbesondere in einer einfachen und herzlichen, dabei äußerst populären Weise weiter auszulegen und auf's Leben anzuwenden wußte. Freilich die bereits anderweitig im Christenthume Begründeten, vermißten in der Regel bei P. St. ein tieferes Eindringen in die Schrift, neue Aufschlüsse über die göttlichen Wahrheiten, Entwicklungen des Gedankenganges der heiligen Schriftsteller, u. s. w., wie wir solche in unsern Tagen zu genießen haben; aber da der Kern aller seiner Predigten doch nur Christus und sein Erlösungswerk war und die Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben an ihn, so ließ man es sich gerne gefallen, daß er mit Paulo sich nicht verdrießen ließ, immer nur einerlei zu predigen, wobei es doch nie an Erbauung mangelte.

Dabei hatte man in seiner Kirche den Vortheil, daß er, für den Fall einer (übrigens nur höchst selten nöthig gewordenen) Stellvertretung, an seiner Statt nur wohlerprobte und ihm treu ergebene Candidaten zum Predigen auswählte, wobei seine Gemeinde keinen Schaden litt. Daher kam es, daß heilsbegierige Seelen allmählich in dieser Kirche heimisch wurden und sich nur schwer von ihr trennen konnten. Und da jeder der Zuhörer in der Regel seinen bestimmten Platz hatte und von dem seinigen aus leicht die ganze Kirche übersehen konnte, so wurde das Ausbleiben jedes Einzelnen bemerkt, und man besorgte alsbald ein Unwohlsein des Inhabers, wenn sein Platz leer blieb, oder anderweitig besetzt wurde.

Der Gottesdienst war übrigens ein sehr erwecklicher und erbaulicher. P. St. verstand es, den liturgischen Theil desselben, mit aller Würde zu verwalten, obgleich er sich streng an die kirchliche Vorschrift hielt. Gesungen wurden nur die wenigen alten Kernlieder, die sich noch unverstümmelt in dem Dresdner Gesangbuch vorfanden, und zwar recht mit Herzenslust und Sicherheit; Segen und Schlußvers wurden bis Ende abgewartet und beim Herausgehen ging es dann an ein allgemeines Begrüßen und herzliches Händedrücken; es trafen sich ja lauter Bekannte. Die Gegenwart bietet ähnliche Erscheinungen dar.

Und wie bei Anhörung des göttlichen Wortes in der Predigt, so war es den Gliedern der Stephanschen Gemeinde von großer Wichtigkeit, daß man sich in der Beichte sowohl, als beim Genusse des heiligen Abendmahls nur von lauter Gleichgesinnten umgeben sah, und darauf legt man doch wohl nicht ohne Grund häufig ein großes Gewicht, weil ja der Abendmahlsgenuß eine Bekenntnißthat ist und die communio selbstverständlich nicht eine Gemeinschaft der anwesenden Leiber, sondern der glaubenden Seelen sein soll. Seine Beichtreden zeugten jederzeit von großem Ernst und ihnen folgte die Privat-Absolution mit Händeauflegen. Wurde das Sacrament auf eine sehr würdige Weise gespendet, so wurde es auch durchgehends mit Andacht genossen und, von andern Störungen verschont, ließ man sich's sogar, wenn auch ungern, gefallen, daß bei der Ausspendung böhmische Lieder gesungen wurden, weil das heilige Abendmahl ursprünglich nur für die böhmische Gemeinde bestimmt war; man suchte inzwischen, weil man nicht mitsingen konnte, seine Erbauung in den mitgebrachten Communionbüchern; doch wurde wenigstens das heilige Abendmahl deutsch administrirt. Unbegreiflicherweise wurde es dem böhmischen Pastor nachgesehen, daß sich allmählich mehr und mehr Personen, die nicht zur böhmischen Gemeinde gehörten an die Communion anschlossen und er somit einen bedeutenden Beichtstuhl bekam. Wiederholte Einsprüche der betreffenden Geistlichkeit aber blieben, wohl in Folge hoher Protectionen, immer unbeachtet.

Bei solcher engen kirchlichen Gemeinschaft fehlte es natürlich auch nicht an häufigen Gelegenheiten zu brüderlicher Handreichung in der Liebe; die Aermeren wurden reichlich unterstützt, wie sich's für eine christliche Gemeinde geziemt. Leider war aber auch der Fall nicht unerhört, daß man, auf diese Liebe rechnend, die Gemeinschaft in heuchlerischer Absicht suchte, und nach erfolgter Enttäuschung sie bald wieder verließ. Die Opferwilligkeit für den Unterhalt des Pastors und für die Ausschmückung des Kirchleins war eine außerordentliche, wurde aber auch oft über die Gebühr angespannt.

Neben den Lichtseiten dieses Gemeindelebens könnten hier wohl auch die vielen Schattenseiten hervorgehoben werden, die eine solche Verbindung in ihrem Gefolge haben mußte; dieselben traten allenthalben zu grell hervor, als daß sie nicht sämmtlich dem Berichterstatter auf seinem Standpunkte täglich hätten auf bedauerliche Weise sichtbar werden müssen; doch wurde er von den betreffenden Uebelständen weniger berührt als Andere.

Die ganze Masse der Zuhörer Stephans theilte sich nämlich in zwei große Hälften, den einen Theil, welcher einen engern Kreis um ihn bildete und ihm mit unbedingtem Vertrauen anhing, und den andern Theil, welcher sich begnügte, regelmäßig seinen Predigten beizuwohnen, allenfalls auch das heilige Abendmahl bei ihm zu genießen, ihm dafür Liebe und Dank zu zollen, aber doch beim Gefühl eines wesentlichen Gegensatzes zu seiner sonstigen ganzen Denk- und Handlungsweise in einer gewissen respektsvollen Entfernung sich zu halten, daher diese Letztgenannten auch bei den spätern Verwicklungen, in welche die erste Klasse seiner Anhänger gerieth, völlig unberührt blieben. Der Berichterstatter gehörte der letzteren Klasse an. Er lernte P. St. überhaupt erst in einer Zeit kennen, wo in diesem Mann offenbar das innere geistliche Leben, so weit sich solches aus seiner frühern Periode unleugbar nachweisen läßt, schon geknickt war, obgleich er damals noch in Ehre und Ansehn stand. So lange es immer geschehen konnte, blieb er mit ihm in einem gewissen freundlichen Vernehmen, nahm gern von ihm Belehrung u. a. darüber an, daß es mit den Unterscheidungslehren unserer lutherischen Kirche doch mehr auf sich habe, als ihm früher im Umgang mit vielen lebendigen Gliedern andrer Kirchengemeinschaf-

ten bewußt worden war; es begleitete ihn aber bei mehrfacher persönlicher Berührung stets die schmerzliche Frage, was für ein weiterer Segen sich aus dieser engen Verbindung zwischen Stephan und seiner Gemeinde auf nah und fern ergossen haben würde, wenn der Hirte sich nicht der Zucht des Geistes Gottes schnöde entzogen hätte.

Das Ideal, das sich in der Stephan'schen Gemeinde hätte verwirklichen **können**, wenn diese Zucht nicht beiseite gesetzt worden wäre, sehen wir in unsern Tagen sich an der Gemeinde Hermannsburg in der That verwirklichen; aber schon vorher hat P. Goßner in Berlin auf einem gleichen Standpunkt — auch an einer ursprünglich böhmischen Gemeinde — überraschend großen Segen gestiftet.*)

Daß Gott nach seiner wunderbaren, uns oft verborgenen Weisheit aus der, wie es schien, mit Fluch beladenen Auswanderung dennoch, nachdem die Theilnehmer den Bann von sich gethan hatten, einen Segen hervorgehen ließ, wie aus den nun geistlich blühenden Gemeinden in Missouri ersichtlich ist, kommt nicht auf Rechnung des Past. Stephan.

Dessen Verirrungen und sein Fallen von Stufe zu Stufe hier wieder ins Gedächtniß zurückzurufen, kann nicht die Absicht des Berichterstatters sein, so sehr es vielleicht Manchem wünschenswerth sein möchte, den Widerspruch in Stephans Leben gelöst zu sehen; und allerdings ließe sich so Vieles davon sagen, daß die schon geschriebenen Bücher um ein neues vermehrt werden könnten. Darf er aber mit wenig Worten seine Ansicht darüber aussprechen, so wäre es diese: So lange ich P. St. kannte, hielt ich ihn stets für einen Knecht Gottes; als solchen hörte und ehrte ich ihn, und daß durch seinen Dienst **Viele** zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht wurden, die heute noch im Lichte wandeln und ihren Glauben mit einem unsträflichen Wandel zieren, ist offenbar†); aber diese Stellung schützte ihn nicht vor dem Falle; daß er jedoch ein **Kind** Gottes gewesen sei, das ist mir je und je sehr zweifelhaft gewesen. Als solches wäre er wenigstens nicht **so tief** gefallen. Ich denke dabei an Joh. 10, 28.

Immerhin blieb seit der Zeit, in welcher sich Obiges zugetragen hat — es sind nun **zwanzig** Jahre verflossen — mir und gewiß auch vielen die **Johanniskirche** stets ein Denkstein der an diesem Ort empfangenen Gnadenerweisungen, aber auch Veranlassung zu einer ernsten Erinnerung an das Wort: „**Wer aber beharret bis an's Ende, der wird selig werden.**"

Diese Herzensergießung ist ein leiser Klageruf bei ihrem nahen Verschwinden. †.

---

*) Siehe Pilger a. S. Nr. 4 von diesem Jahre.

†) Wein bleibt Wein, du magst ihn nun aus güldenen Schalen oder aus Scherben trinken; Gold bleibt Gold, du magst dir's nun reichen lassen mit reiner oder mit befleckter Hand. Bileam **kann** nicht blos, nein, er **muß** segnen, wenn der HErr will. Dabei bleibt's immer wahr, daß uns, wie dem HErrn nur die güldenen Schalen und reinen Hände wohlgefällig sein sollen und daß Einem ein Melchisedeks- und Jakobs-Segen lieber sein muß, als ein Bileamssegen. Das meint hierzu der Pilger.

(Eingesandt.)

Der "LUTHERAN STANDARD"

hat neulich die triumphirende Rechtfertigung H. König's, Pastor in Wapaukonetta, Ohio, publicirt. Statt darauf zu antworten, sei es genug, nur einige der „milden Grundsätze", zu welchen sich die westliche Distrikts-Synode von Ohio auf ihrer diesjährigen Sitzung zu Wapaukonetta bekannt hat, hier anzuführen. 1) Worüber die Synode einmal abgeschlossen hat, darüber wird keinem gestattet, nachher noch zu reden und die Rechtmäßigkeit derselben in Frage zu stellen. Past. H. König war angeklagt, daß er sich ungerechter Weise und aus ungerechten Ursachen von unserer Synode ausgeschlossen habe. Mit diesem wurden die Kläger deshalb zurückgewiesen und ihnen darüber zu sprechen aus dem Grunde verweigert, „weil die Synode letztes Jahr darüber abgeschlossen habe."

Lese nun jeder, wer ihn hat, den letztjährigen Synodal-Bericht, so kann er sich von der „treuen Gewissenhaftigkeit" überzeugen. Unter andern kommt darin als Grund, weshalb H. König in die Synode aufgenommen werden könne, vor: weil unsere Synode ihn nicht habe mit Zwang und Gewalt halten wollen, so schließe das eine ehrenhafte Entlassung ein! Die Synoden und Gemeinden sollen doch wohl keine Gefängnisse bauen, Ketten und Stricke anschaffen, um die Unwilligen einzuschließen und anzubinden?! — Also alle die man nicht mit Gewalt hält und **zwingt** zu bleiben, die alle Warnung und Strafe verachten und davon laufen, die sind für die Ohio-Synode ehrenvoll entlassen! Wenn das **christliche** Regel sein soll, so muß Gott, die er **dahin** giebt in verkehrten Sinn, weil sie sein Wort nicht achten, auch noch als ehrenhafte liebe Jünger ansehen.

2) Reformirte kann ein rechtgläubiger luth. Pastor wohl bedienen, wenn sie sich nur einverstanden erklären mit den Symbolen unserer Kirche, wenn sie auch den Namen reformirt behalten und führen wollen. Pastor H. König war angeklagt, daß er Reformirte als solche mit Wort und Sakrament bediene, also unirt handle. Er sprach es auch selber vor der Synode, oder besser vor dem Ministerio der Synode (denn vor diesem wurde die Sache verhandelt), öffentlich aus: „Er habe mehrere reformirte Glieder in seiner Gemeinde, um den Namen gebe er nichts, am Namen liege ihm nichts; wenn sie unsere Symbole für recht erklären, dann liege ihm nichts daran, wie sie sich nennen." Damit hat sich das Ministerium einstimmig einverstanden erklärt, sagte in seiner Schluß-Antwort: „Es müsse die Klagen für bloße Behauptungen und Muthmaßungen, Pastor H. König aber für völlig gerechtfertigt ansehen."

Als die Beschwerdeführer aber aus Gottes Wort, der Augsb. Confess. und Luther's Schriften auf die Aeußerung König's antworten wollten, bekamen sie zur Antwort: „Es sei ihnen nicht gestattet, dem Ministerio eine Belehrung zu geben." Wie aufrichtig die unseren Symbolen zustimmen, welche doch noch den Namen Reformirte tragen und durchaus nicht Lutheraner heißen wollen, mögen sie übrigens ohne „Belehrung" gewußt haben.

3) Ein luth. Pastor kann Glieder seiner Gemeinde entlassen, auch wenn sie sich Reformirten oder Methodisten anschließen wollen, — denn alle predigen ja Christum. Dies sprach König öffentlich aus, und das Ministerium gab stillschweigend seine Zustimmung dazu. Keiner entgegnete darauf Ein Wort.

4) Folglich erklärt das Ministerium die Verkündigung für null und nichtig, für „pures Fleisch", daß sich solche Leute selbst in den Bann gethan haben, welche sich böswillig von einer lutherischen Gemeinde ausschließen, alle Vermahnung der Gemeinde trotzig verachten, sie nicht hören wollen und sich einer rottirerischen unirten Gemeinde anschließen. Denn H. König nimmt solche Leute auf und **einstimmig** erklärt ihn das Ministerium „für völlig gerechtfertigt." Das Verhalten dieser Leute aber ist nichts weniger als christlich zu nennen, zwei sind offenbare Säufer, einer verwies es seinem Pastor vom Teufel zu reden, sein Pastor in Deutschland habe gesagt, es gebe keinen, ein anderer leugnet das Wesen des heil. Geistes, weil er ihn noch nicht gesehen, und nicht allein lästerten sie und trotzten ihrer Gemeinde und ihrem Pastor, sondern warfen letzterem auch die Fenster ein; doch nimmt sie König an als „liebe Leute"; frägt auch gar nicht vorher beim Pastor nach, was es für Leute sind, und da dieser zu ihm geht und ihm solches sagt, ihn vor Annahme derselben warnt, wird er abgewiesen. Ja König spricht es geradezu aus, eben, weil er nicht für einen Bruder anerkannt werde, deshalb wolle er solche Leute annehmen.

Interessant ist hierbei: als König in die Ohio-Synode aufgenommen sein will, läßt er sich von diesen Leuten ein Zeugniß ausstellen, und die Synode beschließt unter Anderm: dies Zeugniß der St. Johannes-Gemeinde bestätige genugsam, daß König unschuldig sei. (S. vorjährigen Synodalbericht 6, g.) Diese Ausgeschlossenen sind also der Synode die St. Johannes-Gemeinde, was wird dann wohl die wirkliche St. Johannes-Gemeinde sein, von der sie ausgeschlossen sind? Folgerichtig in ihren Augen eine Rotte. Nun wäre das wohl zu verschmerzen, wenn es sich um Geld und Gut, Haus und Acker handelte; da könnte man nachsichtig sein; aber da es sich um Lehre und Bekenntniß, Seelen und Seligkeit handelt, sollte man doch nicht so leichtfertig sein.

5. Wenn eine Gemeinde einmal von einem Ohio-Prediger bedient worden, so gehört sie von der Zeit bis Dato zur Ohio-Synode, gleichviel wie sich die Synode gegen die Gemeinde und diese gegen jene verhalten hat. Diesem Grundsatze zufolge behauptete das Ministerium der Ohio-Synode, daß die Gemeinde in Wapaukonetta eine ihr angehörende sei. In dieser Gemeinde nämlich hat vor etwa 15 Jahren ein Ohio-Prediger ein Jahr lang amtirt; folglich, sagt das Ministerium, gehört sie seit der Zeit bis heute zur Ohio-Synode; was auch jemals dazwischen geschehen ist, thut nichts zur Sache, sie ist eine Ohio-Gemeinde, und der Pastor unserer Synode, der vor etwa 9—10 Jahren von der Gemeinde berufen wurde und sie zwei Jahre bediente, hat

sich in fremde Gemeinden eingedrungen und einen Gegenaltar aufgerichtet. Das war die Sprache des Ministeriums. Nun muß aber der Leser auch merken, was seit jener Zeit in der Gemeinde vorgegangen ist; das kann er dann, meine ich, schlußgerecht auch mit auf Rechnung der Ohio-Synode schreiben, denn die hat solches mit auf sich genommen, da sie auf solche Weise ihr Recht an die Gemeinde beansprucht und sie als ihr Küchlein in Schutz nimmt.

Also jener Pastor hat etwa vor 15 Jahren dort in der Stadt beinahe ein Jahr gepredigt, dann ging er weiter. Darnach bekümmert sich die Synode nicht um die Gemeinde; und diese nicht um jene. Einige Jahre darnach beruft sie den Pastor der St. Johannes-Gemeinde auch zu ihrem Seelsorger, der sie etwa zwei Jahre bediente. Da ihr aber das „Dingen" des Predigers besser gefiel, als der ordentliche Beruf, sie auch die Beichtanmeldung nicht mehr leiden wollte, auch allerlei Leute zum Abendmahl zugelassen haben wollte (worein der Pastor nicht willigen wollte, und sie eines Bessern zu belehren vergeblich versuchte) — da geht die Gemeinde ohne Willen und Wissen ihres Pastors daran und läßt sich einen unirten Prediger kommen; und als dieser nun seine Antrittspredigt hielt, war der Pastor abgesetzt und genöthigt, seinen Staub von den Füßen zu schütteln. Nachgehends schloß sich dann dieser Prediger an die Ohio-Synode an, als sie in Bremen, Ohio, ihre Sitzung hielt. Und obgleich er nach wie vor ächt unirt war, denn er theilte ja zu einer und derselben Zeit an einem und demselben Altare das heil. Abendmahl auf unirte und zugleich auf reformirte Weise aus, nur nicht auf lutherische, so nahm ihn die Synode dennoch auf und duldete es. Als der starb, kam ein anderer, der auch nicht zur Ohio-Synode gehörte, sondern erst hernach sich ihr anschloß; aber „sein Jahr" war noch nicht einmal aus, da mußte er sich schon aus dem Staube machen, weil er sich (mit der Leute Mund zu reden) so „garstig" betragen hatte. Nach diesem begehrte sie von mir, ich solle sie mit bedienen; da sie aber für ihre frühere Versündigungen nicht Buße thun wollte, nach ihrer Gemeinde-Ordnung auch grundsätzlich aus Lutheranern und Reformirten bestehen will, und das Dingen der Prediger als Regel festgestellt hat (denn nach ihrer Ordnung wird der Prediger alle Jahre gewählt, will er nicht mehr bleiben, so hat er drei Monate vorher aufzukündigen, desgleichen hat auch die Gemeinde zu thun, wenn sie ihn nicht mehr behalten will), sie auch darüber keine Belehrung annehmen wollte — so konnte ich sie nicht annehmen. Darauf kam ein sogenannter Prediger, der einer gewissen „gebildeten" oder „gelehrten" Gesellschaft angehörte; weil er ein gutes Mundwerk hatte, nahm ihn die Gemeinde, mir nichts, dir nichts, an. Denn die Synode dachte wohl kaum an die Gemeinde, und die auch so wenig an jene, sie war von der Synode sich selbst überlassen, und sie versorgte sich selbst, wie sie konnte und mochte. Noch hatte aber das liebe- und lobe-reiche Verhältniß der Gemeinde zu ihrem Prediger nur einige Monate gedauert, da wurde der „gelehrte" Herr Pastor von ein paar Männern seiner Gemeinde vor der Court verklagt, wegen zu nahen zutraulichen Umgangs mit ihren Frauen, und als die Court das „schuldig" über ihn auszusprechen durch genugsame Zeugen genöthigt war, so schämte die Gemeinde sich ihres Pastors vor der Welt, und der Herr Pfarrer mußte, wegen Mangel an Zuhörern, weiter ziehn. Nach diesem hat sie nun H. König angenommen. Nun sagt das Ministerium, das alles macht nichts, seit 15 Jahren gehört die Gemeinde zur Ohio-Synode!

So mag denn nun der unpartheiische Leser selbst urtheilen, ob ein treuer Seelsorger, wenn Glieder seiner Gemeinde sich solcher Gemeinde anschließen wollen, dies gutheißen und sie ehrenvoll entlassen kann. Mag auch die Synode immerhin sagen: darum sind jene Leute ausgeschlossen, weil sie sich einer Ohio-Gemeinde anschließen wollten, wie sie es auf der letzten Sitzung zu thun geneigt war: ich sage nein; so einfältig sind wir nicht; sondern weil die Gemeinde so steht, wie eben berichtet, und für keine lutherische gehalten werden kann.

Es darf auch Niemand denken, daß dies der einzige Fall ist und diese Gemeinde sonderlich dasteht. Ein merkwürdiges Seitenstück zu diesem ist das mit der Gemeinde in Sidney, Ohio. Diese hat neulich ihren Ohio-Prediger abgedankt, um sich 'mal zu verneuern und zu verbessern. Da kommt denn auch so 'n freier Mann her, der sich für einen Pfarrer ausgiebt; als ihm der Orts-Pastor ein Zeugniß abfordert, zeigt er nach einigem Weigern seinen amerikanischen Bürgerschein vor! Der Gemeinde aber ist das gleichgültig, sie nimmt ihn als Pfarrer an, und oft genannter H. König führt diesen Gegenpastor seines Amtsbruders öffentlich und feierlich ein, in der Gemeinde, die ihren Pastor, König's Amts- und Synodalbruder, abgesetzt hat! Nachgehends sind denn über diesen Mann Zeugnisse von Deutschland gekommen, die er, wenn er sie hätte, in den Ofen steckte und keinen sehen ließe.

Das sei genug. Jeder unpartheiische Leser möge diesen kurzen wahrhaftigen Bericht erwägen, ich denke, dann wird er mit mir gern den Triumph Hrn. König und seiner Synode das Jubeln lassen. Um solcher aufrichtigen Leute willen habe ich dies auch allein geschrieben, und nicht um jener Synode willen, denn wo die den ernsten ehrlichen Willen hätte, das Rechte zu erkennen und darnach zu handeln, so hätte sie gewiß den Beschwerdeführern nicht gewehrt, das zu reden, was sie zu reden für nöthig hielten. Hat sie uns aber damals nicht hören wollen, wird sie auch jetzt wohl nicht hören. Sie nimmt das Unrecht in Schutz, darum muß sie es auch mit Unrecht vertheidigen. Aber Recht muß dennoch Recht bleiben und dem werden alle fromme Herzen zufallen. Wehe aber denen, die weder kalt noch warm, sondern lau sind!*)

J. H. Werfelmann.

*) Als die Missouri-Synode vor einigen Jahren der Ohio-Synode die Bruder- und Friedens-Hand reichte, der Herzenskündiger weiß es, in der lautersten Gesinnung, ohne irgend welche selbstsüchtige Nebenabsichten, da hätten wir nicht gemeint, daß der hoffnungsvolle Bund so bald ein Ende und zwar ein so klägliches nehmen werde. Daß allein die Ohio-Synode daran Schuld trägt, wird, wo nöthig, bei anderer Gelegenheit gezeigt werden. Möchte sie von der betretenen Bahn umlenken und dadurch unsre nothgedrungene Abwehr unnöthig machen! D. L.

Warum die Baptisten nur mit Baptisten ihr Abendmahl feiern wollen.

Die Baptisten scheinen darin mit den Lutheranern übereinzustimmen, daß auch sie nur mit Leuten ihrer Confession das Abendmahl feiern wollen. Die Uebereinstimmung ist aber nur eine scheinbare. Wir Lutheraner halten deßwegen mit Fremdgläubigen keine Abendmahlsgemeinschaft, nicht, weil wir uns für besser, als andere Leute, hielten, sondern weil das Abendmahl das göttliche Siegel der Lehre ist, welche die Communicanten bekennen. Da sich nehmlich ein Lutheraner nimmermehr zu der Lehre der Reformirten, Methodisten, Unirten, Baptisten u. s. w. bekennen kann, so kann er auch nicht mit ihnen Sacramentsgemeinschaft pflegen. Die Baptisten hingegen haben einen ganz anderen Grund. Sie wollen nehmlich darum das Versöhnungsmahl nicht mit denen halten, welche keine Baptisten sind, weil sie sich für besser, als die anderen Leute, halten und, obgleich sie zugeben müssen, daß es auch unter ihnen unbekehrte Menschen gibt, doch sich damit trösten, daß unter ihnen nicht so viele unwiedergeborne Leute seien. Sie sagen, wenn sie mit Lutheranern und Anderen das Abendmahl hielten, so würden sie Ein Leib mit der ganzen gottlosen Welt, wenn sie aber mit einem unbekehrten Baptisten communicirten, so würden sie Ein Leib nur mit einem Stück der Welt. Man sollte kaum glauben, daß es Menschen gibt, die so albernes und dabei so pharisäisches Zeug an den Tag geben können. Daß wir aber den Baptisten solche Dinge nicht aufdichten, das kann jeder aus dem sogenannten „Sendboten des Evangeliums" ersehen, einem in Philadelphia erscheinenden Blatte, welches das Organ für die hiesigen deutschen Baptisten ist und von einem abgefallenen Lutheraner, Namens Fleischmann, herausgegeben wird. Darin findet sich (in der Juli-Nummer dieses Jahres) ein Gespräch über das sogenannte „geschlossene Abendmahl der Baptisten", worin es unter Anderem folgendermaßen heißt:

„Christian. Am letzten Sonntag hatten wir Abendmahl. Gesetzt den Fall, ein rechter Jünger des Herrn Jesu, aber dem Bekenntniß nach ein Methodist, wäre da gewesen und wir hätten ihn Abendmahl mit uns halten lassen, so hätten wir, falls er nach unserer Ueberzeugung schriftgemäß getauft worden wäre, soweit es seine Person angegangen, unserer Ueberzeugung nicht viel vergeben. Aber er geht weiter. Der Methodistenbruder geht hin und hält bis Sonntag Abendmahl in seiner Gemeinde, wo Alles eingeladen wird. Hat er am letzten Sonntag Abendmahl mit mir gehalten, so ward er dadurch ein Leib mit mir; hält er bis Sonntag Abendmahl mit seiner Gemeinde, und mit Allen, die da kommen, so ist er ein Leib mit ihnen und ich bin durch ihn, der mit der Welt Abendmahl hält, auch ein Leib mit der Welt.

Jacob. Das ist wahr; aber das wirst Du auch, wenn Du mit unbekehrten Getauften Abendmahl hältst; denn die Taufe sondert den Menschen höchstens äußerlich, wahre Bekehrung aber innerlich von der Welt ab.

Christian. Ganz recht, Bruder; aber bei uns hört das Ein-Leibwerden bei unsern wenigen unbekehrten Gliedern auf; beim offenen Abendmahl aber geht es fort und erstreckt sich über die ganze Welt. Der z. B. angeführte Methodisten-Bruder hält Abendmahl mit Reformirten, Lutheranern und allerlei Leuten. Gesetzt auch, diese alle wären wahre Gläubige, so gehen sie wieder hin und halten Abendmahl mit ihren Gemeinschaften und so geschieht es, daß man beim offenen Abendmahl mit der ganzen Welt Ein Leib wird.

Jacob. Welt ist Welt, und es wird am Ende nicht viel Unterschied machen, ob ein rechter Baptist mit einem getauften Weltkinde oder mit allen Weltkindern ein Leib wird.

Christian. Das ist viel gesagt, lieber Bruder und ich denke über die Sache ganz anders. Neulich, am Tage nach dem großen Regen, mußte ich in's Städtchen. Da drunten im Thal hatte die Strömung die Brücke über den Bach weggerissen und der Bach, obwohl schon wieder bedeutend gefallen, war doch noch ziemlich hoch. Ich mußte aber in die Stadt und also über den Bach, es mochte gehen, wie es wollte. Da nahm ich eine Stange, untersuchte die Tiefe des Wassers, und fand eine Stelle, wo es nicht die Höhe meiner Stiefeln hatte, aber der Bach war da auch bedeutend breiter, als an den tiefen Stellen. Hier waren zwei Uebel. Wo der Bach schmal war, da war er tief und wäre mir vielleicht bis an den Leib gegangen; wo er seicht war, da war er breit. Was hättest Du da in meinem Falle gethan?

Jacob. Ei ich hätte von den zwei Uebeln das geringste erwählt. Ich wäre an der seichten Stelle durchs Wasser gegangen, wie Du auch wohl gethan haben wirst.

Christian. Ja, gerade so hab' ich's gemacht. Und gerade so hab' ich's gemacht, als ich mich unserer Gemeinde anschloß und taufen ließ. Was das Abendmahl angeht, so sah ich wohl, daß, wenn ich eine gemeinschaftliche Abendmahlsfeier halten wollte, bei der auch nicht eine unbekehrte Seele sein sollte, so müßte ich die Welt räumen. Bei den Baptisten waren hier und da Unreine, bei andern Gemeinschaften mußten immer noch mehr sein; darum wählte ich von zwei Uebeln das geringste und schloß mich den Baptisten an.

Jacob. Ja, wenn man die Sache so ansieht, so denkt man freilich anders. Es ist freilich etwas anderes, bis an den Leib durch's Wasser gehen, als bloß so tief, daß es Einem nicht einmal über die Stiefel geht.

Christian. So ist es auch etwas ganz Anderes, mit der ganzen Welt Abendmahl halten, und Abendmahl halten mit einer geschlossenen Gemeinde, in der sich vielleicht einige unredliche Seelen finden. Jenes hieße nicht bloß bis an den Kopf durchs Wasser gehen, während dieses nur ein wenig die Stiefeln Naßmachen wäre."

Der „Evangelist."

Dieses reformirten Blattes (welches schon seit längerer Zeit mit uns nicht wechselt) haben wir früher wiederholt im „Lutheraner" Erwähnung gethan und mehrmals die Leichtfertigkeit strafen müssen, mit welcher der Redacteur desselben Herr Rütenik namentlich über lutherisches Wesen alter und neuer Zeit sich ausließ. Aus der ref. Kirchenzeitung von Chambersburg, Pa., ersehen wir, daß Herr Rütenik seiner eigenen Synode Noth genug macht. Folgendes veröffentlicht nehmlich die Publicationsbehörde der deutsch-reformirten Synode von Ohio:

„Mehrere ungegründete Aeußerungen des Pfr. H. J. Rütenik, gegen die Synode und deren Unternehmungen, veranlaßten die Synode ihn seines Amtes als Herausgeber des „Evangelisten" zu entsetzen, und an seine Stelle den Pfr. J. B. Kniest zu erwählen. Demgemäß wurde Pfr. Rütenik durch die Behörde von dem obigen Beschluß der Synode in Kenntniß gesetzt und ersucht, den Evangelist an den neuerwählten Herausgeber abzutreten.

Dieses Gesuch wurde aber von dem bisherigen Redakteur entschieden zurückgewiesen, indem er erklärte, daß er den Evangelisten unter diesen Umständen und Bedingungen, weder aufgeben könne noch wolle.

Die deutsche Publikations-Behörde, unter deren Aufsicht der Evangelist bis daher erschienen ist, (nämlich seit der Evangelist Organ der Synode ist), sieht sich daher genöthigt, sich gegen das Verfahren des Pfr. Rütenik zu erklären und sich von dem Evangelisten als Behörde los zu sagen, so lange er von Pfr. Rütenik gegen den Beschluß der Synode herausgegeben wird.

Wir setzen daher hiermit alle Prediger und Gemeinden in Kenntniß, daß der Evangelist von dem gegenwärtigen Herausgeber, nicht als Organ der Synode, sondern als Privatblatt und zwar im Widerspruch zur Synode, herausgegeben wird.

Unter diesen Umständen kann der Evangelist daher unsere Mitwirkung und Unterstützung keineswegs erhalten, und kein Prediger noch Gemeindeglied ihn als Organ der Synode anerkennen."

Hieraus sieht man zugleich, wie es in America hergeht, wenn der Redacteur eines kirchlichen Organs rebellisch wird.

Aus der Geschichte einer amerikanischen Gemeinde.

Den lieben Lesern des Lutheraners wird hiermit mitgetheilt, daß die evang.-luth. Gemeinde in und um Bremen, Marshall Co., Ia., am Trinitatis-Feste die Freude hatte, ihre neue Kirche einweihen zu können. Es ist dieselbe ein Frame-Gebäude, 44 Fuß lang, 34 Fuß breit und 18 Fuß hoch; inwendig mit einer schönen Kanzel, Altar und Stühlen, auswendig mit einem hübschen Thürmchen geziert.

Bei dieser Gelegenheit, achte ich, wird es auch den Lesern nicht unlieb sein, auch etwas von der Entstehung dieser Gemeinde zu hören.*) Es sind nun 13 Jahre, als der Unterzeichnete diese, nebst noch einem andern Gemeinlein in hiesiger Gegend sammelte. Zwar waren diese Leute schon 7 Jahre vor mir von einem gewissen Prediger J. J. Nülsen, der sich wohl lutherisch nannte, aber in Lehre und Praxis unirt war, bedient worden, daher auch viele Reformirte und Unirte zu seiner Gemeinde gehörten. Ja, kurz vor seinem Abgange, als ich schon hier war, empfahl er den Leuten zwei Albrechts-Prediger als treue Prediger des Evangeliums, die dann daher zur selben Zeit hier ihr Wesen anfingen, mit den süßen, einschmeichelnden Reden, daß sie nicht wie die andern studirten Prediger um's Geld, sondern umsonst predigen wollten. Sie fanden natürlich Anhang. Auch die übrigen, die weder von diesen noch von mir etwas wissen wollten, bekamen von Zeit zu Zeit einen Prediger, wie sie ihn verdienten.

Daß unter solchen Umständen eine lutherische Gemeinde zu gründen, es viele und mancherlei Noth kostet, liegt auf der Hand; auch ich habe das erfahren, so daß ich es wirklich als ein Wunder Gottes mit freudigem Lob und Dank bekennen muß, daß sich trotz der vielen Hindernisse der Herr doch eine Gemeinde reinen Wortes und Sakramentes hier gesammelt und bisher erhalten hat. Ich mußte manchmal die schadenfrohe und jubelnde Prophezeihung hören, daß ich bald werde wieder abziehen müssen. Man sagte mir's in öffentlicher Versammlung in's Gesicht hinein, ich sei ein „Spitzbube" und ein „schlechter Kerl", wenn ich sage, es sei ein Unterschied zwischen der reformirten und lutherischen Lehre, und ich soll nur wieder hingehen, wo ich hergekommen sei; und ich muß gestehen, daß ich selber im Anfange allerdings manchmal wenig Hoffnung hatte, daß ich werde bleiben können; denn die wenigen, die mich berufen hatten, waren leiblich arm und in der Erkenntniß schwach. Zwei Jahre lang war mein Gehalt von den zwei Gemeinlein für Predigt- und Schul-Amt nicht mehr als $64, wovon ich $26 Kostgeld bezahlen mußte. Hält man nun das, und noch viele andere ähnliche Exempel, die sich in unserer Synode finden, zusammen mit dem, was in dem Bekenntniß-Büchlein der Albrechtsleute (Glaubenslehre und Kirchenzucht-Ordnung der evang. Gemeinschaft, Neu-Berlin, Pennsylvanien, 1844) Seite 131 von dem Unterhalt der Prediger steht, wo es heißt: „Der Unterhalt eines ledigen Predigers soll ein Hundert Thaler sein; der eines verheiratheten zwei Hundert Thaler, und für jedes seiner Kinder unter 14 Jahren fünf und zwanzig Thaler, wenn so viel vorhanden ist, nebst billigen Reisekosten" — so kann jeder, der lesen und zusammenzählen kann, sehen, daß die Herren Prediger von der evang. Gemeinschaft nicht nur nicht umsonst predigen, wie sie als pharisäische Heuchler den Leuten weiß machen, sondern sogar mehr Geld für ihr Predigen bekommen, als viele luth. Pfarrer, die sie so gerne als Geld- und Bauch-Pfaffen verleumden. Denn obwohl mein Gehalt jetzt mehr ist als $64, so würde ich doch auch jetzt noch, wenn ich Albrechts-Prediger wäre, nach ihrer eigenen Bestimmung von 1844 jährlich $125 mehr bekommen, als ich habe. Doch genug hievon.

*) Berichte über Entstehung und Entwicklung hiesiger Gemeinden sind in den meisten Fällen nützlicher, als selbst die lebhaftesten Beschreibungen der Kirchweih-Feierlichkeiten, die in der Regel um so langweiliger sind, je gründlicher sie sind. D. Red.

Vor 11 Jahren schon weiheten wir unser erstes Block-Kirchlein ein. Es bestand damals das Gemeinlein nur aus 8 Familien. Nach 8 Jahren aber sahen wir uns genöthiget, einen größeren Kirchenbau in Angriff zu nehmen. Da nun unterdessen im Mittelpunkt der Gemeinde das Städtchen Bremen ausgelegt wurde, so beschloß die Gemeinde einstimmig, eine Stadt-Lot zu kaufen und die neue Kirche dahin zu bauen. Es ist dies der höchstliegende Platz in der Stadt. Weil aber die Gemeinde keine Schulden machen, auch keine andern Gemeinden um Beisteuer angehen wollte, so verzog sich die Vollendung und Einweihung derselben, obwohl wir schon eine geraume Zeit Gottesdienst darinnen hielten, bis zum genannten Sonntage.

Es war am Tage der Einweihung ausgezeichnet schönes Wetter, daher nicht nur von meinen zwei Filialen in Kosciusko und St. Joseph Co., sondern auch viele Gemeinde-Glieder aus Herrn Pastor Bernreuther's Gemeinde in Mishawaka (15 Meilen von hier) als Gäste gegenwärtig waren. Im Ganzen waren es wohl gegen 500.

Da die alte Kirche zu entlegen war, so versammelten sich die Leute bei meinem Wohnhause und um 9 Uhr zogen wir in einem geordneten Zuge nach der festlich geschmückten Kirche. Vor Eröffnung der Thüre sang ein vierstimmiger gemischter Chor aus Fast's Cantica Sacra: „Ehre sei Gott in der Höhe." Als der Gesang zu Ende war, that der Unterzeichnete mit den Worten Ps. 24, 7: Machet die Thure weit und die Thore in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe," die Thüre auf. Nachdem nun alle Sitze voll und Ruhe war, wurde von dem Unterzeichneten nach einer kurzen Anrede an die Zuhörer der 84. Psalm verlesen und das Weihgebet gesprochen; dann sang der Chor (wieder nach Fast): Friede sei in dieser Stätte 2c. und die Gemeinde das Lied: Nun danket alle Gott. Hierauf folgte nach gewöhnlicher Gottesdienst-Ordnung das Lied: Allein Gott in der Höh 2c. Nach dem Altar-Gottesdienst wurde das Lied No. 168 gesungen; dann bestieg Herr Pastor Tram von Laporte die Kanzel und hielt nach dem Kirchweih-Evangelium Luc. 19, 1—10. die Kirchweih-Predigt, welche folgende zwei Theile hatte:

1) Zachäus, der Heil suchende arme Sünder;
2) Jesus, der arme Sünder suchende Heiland.

Als Schluß-Vers nach der Predigt sang die Gemeinde das Lied No. 3, dann der Chor das große Halleluja, gleichfalls nach Fast, und als Pastor Tram das Gebet und den Segen gesprochen, sang die Gemeinde: Unsern Ausgang segne Gott; und mit fröhlichem Herzen entfernte man sich.

Der Nachmittags-Gottesdienst war ebenso zahlreich besucht. Erst sang die Gemeinde aus dem Liede 169 die ersten vier Verse; dann verlas Herr Pastor Bernreuther eine Collekte und den 87. Psalm. Darnach sang der Chor: „Heiligkeit, Herr, zieret dein Haus" (nach Fast), und als die letzten drei Verse des Hauptliedes gesungen waren, predigte Pastor Bernreuther über Psalm 5, 8., wobei er darthat, daß wir und warum wir gern in das Haus des Herrn gehen sollen, und worin die rechte Furcht Gottes bestehe; so daß diese zwei Predigten schön zusammen paßten, indem man in der Vormittags-Predigt vorzüglich hörte, wie man ein Christ werden, und in der Nachmittags-Predigt, wie man sich als Christ beweisen soll. Möge der liebe Gott sein Wort an den Herzen der Zuhörer reichlich segnen. Amen.

Nach der Predigt sang der Chor: „Gieb, o Herr, uns deinen Segen, lasse uns in Frieden ziehn" 2c. Nachdem dann Pastor Bernreuther das Gebet für die Kirche verlesen und den Segen gesprochen hatte, sang die Gemeinde: „Unsern Ausgang segne Gott" 2c., und der Gottesdienst war zu Ende.

Möge der getreue und barmherzige Gott sich auch ferner zu dieser Gemeinde bekennen, daß sie nicht nur nach Außen, sondern auch nach Innen, im lebendigen Glauben und rechter Furcht Gottes wachse und zunehme. Amen.

G. K. Schuster.

Kircheinweihung.

Am 2. Sonnt. nach Trinit. wurde die neue Kirche der Gemeinde des Hrn. Past. Wolff an der Sandy-Creek, Jefferson Co., Mo., eingeweiht. Zunächst versammelte sich die Gemeinde sammt vielen Gästen aus der Nähe und Ferne, besonders aus den Gemeinden St. Louis, Hedge-Creek und Sulphurspring, in der alten Kirche. Hier richtete nun Herr Past. Wolff eine kurze und ergreifende Ansprache an die Versammlung, betreffend das Scheiden aus dem bisherigen Gotteshause. Dann bewegte sich der ganze Zug feierlich unter Gesang zur neuen Kirche. Herr Past. Wolff sprach das Einweihungsgebet und Herr Past. Bunger aus St. Louis hielt die Einweihungspredigt über die Worte des 27. Ps. V. 4.: „Eines bitte ich vom HErrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn, und seinen Tempel zu besuchen." Zum Schluß wurde das heil. Abendmahl gefeiert. Nachmittags predigte Unterzeichneter über das sonntägliche Evangelium. — Die Kirche ist ein schönes Framegebäude, 28 bei 40 Fuß, und 16 Fuß hoch. Sie hat an jeder der beiden Hauptseiten drei 7 Fuß hohe Bogenfenster, außerdem über der schönen breiten Eingangsthür ein halbes Bogenfenster. Neben dem Altar und der Kanzel ist eine schöne geräumige Sakristei. Die Kirche liegt nebst dem Gottesacker auf einem Berge, von wo aus man nach Missouri und Illinois auf viele Meilen hin eine solch herrliche Aussicht genießt, wie es deren nur wenige in den Ver. Staaten gibt. —

Möge denn der HErr auch in dieser Kirche, die den Namen Zions-Kirche trägt, Sein Zion fort und fort bauen und erhalten gegen alle Stürme des Satans.

R. Voigt,
Pfarrer der ev.-luth. Johannes-Gemeinde bei Sulphurspring, Jefferson Co., Mo.

Bekanntmachung.

Die theuren Brüder des mittleren Districts unserer Synode werden hierdurch in Kenntniß gesetzt, daß in der vom 5. October an zu Indianapolis abzuhaltenden Synodal-Versammlung folgende Gegenstände zur Besprechung kommen werden:

I. Die Lehre von der christlichen Freiheit.

Dabei sollen folgende Fragen verhandelt werden:

1) Was ist der Begriff dieser Lehre?
2) Wie hängt sie mit der Lehre von der Rechtfertigung zusammen?
3) Wie ist sie anzuwenden:
   a) auf kirchliche Verfassungen, kirchliche Ordnungen und Ceremonien?
   b) auf den Gebrauch oder Nichtgebrauch der sogenannten Adiaphora oder Mitteldinge?
4) Welches ist der Mißbrauch dieser Lehre?
5) Wie ist bei der praktischen Anwendung und Durchführung dieser Lehre in den einzelnen Gemeinden zu verfahren:
   a) mit den Schwachen in der evangelischen Erkenntniß, die aber aufrichtig und lernbegierig sind?
   b) mit den eigensinnigen und störrigen Widersprechern, die theils gleichfalls unwissend sind, theils eine bessere Erkenntniß haben, aber derselben nicht folgen wollen.

Ueber diesen Gegenstand wird ein Referat vorgelegt werden, an dem die einzelnen Punkte am Füglichsten zur Besprechung kommen.

II. Aufnahme des ersten und wo möglich auch des zweiten Referats aus den diesjährigen Verhandlungen der Versammlung des westlichen Synodal-Distrikts.

Schließlich wird noch bemerkt, daß alle diejenigen, welche irgend eine Eingabe an die Synode zu machen haben, dieselbe doch ja mindestens vier Wochen vor Beginn der Synodal-Sitzungen an das Präsidium einsenden wollen.

Fort Wayne, den 2. August 1859.

W. Sihler, Präses.

Anzeige.

Die diesjährige Wisconsin Pastoral-Conferenz wird, geliebt es Gott, in Milwaukee gehalten werden und den 2. September ihren Anfang nehmen.

Martin Günther.

Eine neue Zeitung.

In Berlin erscheint seit dem 1. Januar 1859 neben der bekannten „evangelischen Kirchenzeitung," deren Herausgeber Professor Dr. Hengstenberg ist, auch eine „neue evangelische Kirchenzeitung," die, wie schon ihr Name zeigt, es für nöthig hält, das zu vertreten, was man neuerdings in Preußen für „evangelisch" hält. Junge Herrschaften nehmen sich nicht gern alte Dienstboten. (Pilger a. S.)

Todesnachricht.

Haben wir jemals unseren Lesern eine Todesnachricht gebracht in dem Bewußtsein, daß wir ihnen damit eine Siegesbotschaft bringen, so geschieht dies mit Gegenwärtigem, indem wir ihnen melden, daß endlich auch Herr Friedrich Wilhelm Barthel, in seinen letzten Lebensjahren treuer Expedient des „Lutheraner" und der „Lehre und Wehre", seinen irdischen Lauf vollendet hat. Es war derselbe im Jahre 1791 den 2. April in Roßwein im Sächsischen Erzgebirg geboren. Zwar fiel seine Jugend in jene traurige Zeit, in welcher der Abfall bereits mit Macht begonnen hatte; allein Gott schenkte ihm die Gnade, von einem gläubigen Lehrer unterrichtet zu werden, der frühzeitig die Keime des Glaubens in seinem jungen Herzen pflegte, und auch nach seiner Confirmation fügte es Gott gnädig, daß er als Schreiber in dem Hause eines frommen Sächs. Steuereinnehmers Aufnahme fand, der mit den damaligen wenigen öffentlichen Zeugen von dem Heil in Christo theils in persönlichem, theils doch in brieflichem Verkehr stand. Wie treu unser lieber Barthel schon als Jüngling in seinem Berufe gewesen sein müsse, geht daraus hervor, daß er schon im Jahre 1811 in Leipzig als Königlicher Steuerbeamter eine Anstellung fand und später in dem Steuerdepartement von Zeit zu Zeit auf immer wichtigere Posten gestellt wurde. Als wir in den ersten dreißiger Jahren in Leipzig studirten, hatten wir das Glück, in sein Haus eingeführt zu werden und sahen hier das erste mal in unserem Leben das Bild einer wahrhaft christlichen gottseligen Familie. Und nicht wir allein; die theure Barthelsche Familie war der Mittelpunct und Zufluchtsort aller der jungen Studenten, die damals in Leipzig durch Gottes Gnade zu einem ernsten Leben aus Gott erweckt worden waren. Hier fanden die ärmeren, worunter auch wir uns befanden, reichlich leibliche Unterstützung und alle ohne Ausnahme Förderung im Geistlichen, Aufmunterung, Rath und Trost. In der Ueberzeugung, daß es die Treue gegen den HErrn erfordere, gab im Jahre 1838 unser seliger Barthel seine einträgliche Stellung als hochgeachteter Staatsbeamter auf und wanderte sammt seiner zahlreichen Familie mit den anderen Sachsen nach America aus. Die härtesten Prüfungen, die er hier mit den Seinigen bestehen mußte, machten seinen Glauben so wenig wankend, daß er vielmehr, je größer das Kreuz wurde, damit ihn Gott hier heimsuchte, immer nur um so getroster und fröhlicher seinen treuen HErrn lobte und pries. Trotz dem, daß er hier vielfach mit, ihm so ungewohntem, Mangel kämpfen mußte, war es doch seine Freude, der hiesigen Gemeinde als Vorsteher und der Synode als Cassirer unentgeltlich lange Jahre mit beispielloser Treue und Gewissenhaftigkeit zu dienen und auf diesen Dienst fast alle seine Zeit und Kräfte zu verwenden. Eine große Freude bereitete es ihm, die Expedition unserer Synodalorgane, des „Lutheraner" und der „Lehre und Wehre", besorgen und als Gemeindedeputirter an unseren Synodalverhandlungen, so lange es seine Gesundheit erlaubte, persönlich regelmäßig Theil nehmen zu können. Er kannte keinen Gegenstand, der seine Seele in dieser Welt recht von Herzensgrund interessiren und erfreuen konnte, als das Reich Gottes und insonderheit den Bau unserer rechtgläubigen evangelisch-lutherischen Kirche. Der Welt war er gekreuzigt, für sie einem Todten gleich; sein irdischer Beruf beschäftigte nur in so fern seine Seele, als derselbe ihn in den Dienst seines HErrn stellte. Einen größeren Liebhaber des göttlichen Wortes haben wenigstens wir nie kennen gelernt. Die drei ersten Verse des ersten Psalms malen am schönsten das Bild unseres seligen Vaters in Christo. Alle seine Tugenden strahlten aber in einem um so helleren Glanze, je aufrichtiger er sich dabei als einen armen Sünder erkannte, der keinen Trost wußte, als den Armensündertrost in Christi Blut und Wunden. Je theurer er aber daher ohne Zweifel seinem HErrn war, um so mehr würdigte ihn auch der HErr seines lieben Kreuzes fort und fort bis an seinen Tod. Seine letzten Jahre waren insonderheit rechte Kreuzesjahre.

Am 12. Febr. 1857 erfuhr er nehmlich einen Schlaganfall, der sich nach einigen Tagen wiederholte und der ihn an seiner ganzen linken Seite völlig lähmte, so daß er von da an bis zu seinem seligen Tode (2½ Jahr lang) fast nur liegen und sitzen konnte. Dazu kamen periodisch wiederkehrende Anfälle von Krämpfen, die ihn nicht nur während ihrer Dauer des Bewußtseins beraubten, sondern auch eine immer größere Schwäche hinterließen. Je mehr aber der äußere Mensch abnahm, um so mehr wuchs hingegen der innere, der Glaube, die Liebe, die Geduld. Die Freude an Gottes Wort, die Gemüthsheiterkeit und die Sehnsucht nach dem Himmel. Hatte schon in seinen gesünderen Tagen die Hoffnung, daß der HErr nahe sei, seine Seele immer erfüllt, so nahm diese Hoffnung während seiner letzten Krankheit noch immer mehr zu. Seine stete Beschäftigung von Morgen bis in die Nacht waren die Bibel, alte erbauliche Kernschriften und christliche Lieder, und unter den letzteren namentlich solche, die von den letzten Dingen, von Tod, Auferstehung, dem jüngsten Tage und ewigen Leben handelten; wobei aber sein Interesse für die Gegenwart nehmlich, für alles, was das Heil der Kirche betraf, in ungeschwächter Lebendigkeit blieb. Von Ungeduld wegen seines schweren Kreuzes war nichts aus seinem Munde zu hören, vielmehr war derselbe immer des Lobes seines Gottes und Heilandes voll. Von seinem nahen Tode redete er wie von einem alten Bekannten und treuen lieben Freunde. Zwar versuchte Satan es einige Male den alten Kämpfer anzufallen und in Angst und Unruhe wegen seines Heiles zu versetzen, allein mit dem Schwerdt des Geistes, welcher ist das Wort Gottes, schlug der wohlgewapnete Knecht Jesu Christi den alten bösen Feind stets bald wieder aus dem Felde. Ein Zeugniß von seiner Gesinnung legte unser Barthel unter Anderem auch dadurch ab, daß er schon vor Jahr und Tag folgende Verse zu seinem Leichentexte bestimmte: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen Ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich JEsus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben." 1 Tim. 1, 15, 16. Wie er gelebt hatte, starb er denn auch, in festem Glauben, und sanft und selig, am 24. Juli Morgens 9¾ Uhr in der Mitte seiner Lieben, seiner treuen Gattin (die bereits mehr als 30 Jahre lang in inniger Seelenharmonie ihm zur Seite gestanden hatte), mit ihren drei Söhnen und einer Tochter. Am Tage darauf wurden seine müden Gebeine auf dem hiesigen alten lutherischen Gottesacker zur Ruhe gebracht; Pastor Schaller, des Seligen gewesener Seelsorger, sprach an seinem Grabe über oben angezeigten Text zu einer großen theilnehmenden Versammlung. Mit ihm hat unsere Synode, die hiesige Gemeinde und unsere Kirche überhaupt ein besonderes Gefäß der Ehren, einen lebendigen und thätigen Zeugen von der Gnade Gottes in Christo, einen brünstigen Beter und einen uneigennützigen sich selbst aufopfernden Arbeiter am Werke des HErrn verloren. Sein Gedächtniß aber wird in Segen bleiben bis an den Tag, dessen Nähe ihm so fest stand.

Quittung und Dank.

Für Georg Steuber durch Hrn. Past. Voigt gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Joh. Müller in Silvbur Spring, Jeff. Co., Mo. ... $ 4,00

„ W. Steilhorn von Past. Föhlinger durch Herrn Birkner ... 5,00

„ J. Nützel vom Frauen-Verein der Gem. Hrn. Past. Wunders in Chicago ... 8,00

Zur Reisekasse des allgem. Präses ist gegeben und vom Präses in Empfang genommen:

Von der Gem. in Lafayette, O. ... $3,25

„ „ „ „ Defiance, O. ... 5,00

„ J. D. daselbst ... 2,00

F. Böhlau.

Zur Unterstützung des Kirchenbaues der Gem. des Hrn. Past. A. Hoppe in New-Orleans:

Von Hrn. Past. W. Holls Gemeinden in Columbia, Ills., $4,15; in Centreville, Ills., $3,15; von Hrn. Past. J. H. Ph. Gräbners Gem. in St. Charles, Mo., $13,00; von Hrn. Past. A. Wunders Gem. in Chicago $7,62; von Hrn. Past. W. Müllers Gem. daselbst $4,13; von Hrn. Past. Meyers Gem. in Proviso, Ills. $5,25 erhalten.

F. Böhlau.

Zur Rückreise für Hrn. Past. Röbbelen:

Von der Gem. des Hrn. Past. J. P. Beyer in Altenburg, Mo., Collecte am zweiten Pfingstfeiertage $15,50; von der Gem. des Hrn. Past. Meyers in Proviso, Ills., $2,75.

Für Hrn. Past. Fick:

Von Hrn. Fr. Stutz in Washington City $2,00; von Hrn. Schmidt daselbst $1,00—erhalten.

F. Böhlau.

Bei meiner Anwesenheit in Detroit sind mir durch Vermittelung des Hrn. Past. Wüstemann vom dortigen Jünglingsverein $5.35 zu meiner Rückreise geworden. Den Empfang hiermit bestätigend, sage ich den lieben Gebern meinen herzlichsten Dank.

Julius Renz,
Stud. theol. im Fort-Wayner Seminar.

Erhalten

a. Zur allgemeinen Synodal-Casse:

Durch Hrn. Past. Matth. Merz in Lancaster, O., freiwillige Collecte seiner Gem. ... $16,25

Von Hrn. John Sammetinger, Fryburg, Auglaize Co., O. ... 3,00

Durch Hrn. Geo. Willner, Washington City, Collecten der Dreieinigkeits-Gem. daselbst ... 15,00

Von M. Kammeyer in Hrn. Past. A. Volkerts Gem., Cooks Store, Ills. ... 1,00

Durch Hrn. J. H. Bergmann in New York von der Gem. des Hrn. Past. F. W. Föhlinger daselbst, Collecten von Januar und März bis mit Juli ... 35,95

Von Hrn. Fr. Stutz in Washington City aus dessen Liebescasse ... 8,00

Für den allgem. Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lemke in Monroe, Mich. 6,00

Anmerkung. Die nach Aufgabe zu dieser Casse in No. 21 quittirten $3,68 von der Gem. des Hrn. Past. L. Dulitz in Buffalo sollen der Synodal-Missions-Casse zu gut kommen.

b. Zur Synodal-Missions-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. C. Metz in N.-Orleans $17,50
und zwar:
$12,25 Collecte im Mai,
5,25 „ „ Juni.

„ Hrn. Past. Dörmann durch Hrn. J. H. Bergmann in New York 4,00

„ Hrn. Fr. Stutz in der Gem. des Hrn. Past. C. M. Bürger in Washington City aus dessen Liebescasse 2,00

„ derselben Gem. daselbst in ausgesetzten Becken ... 1,66

„ Wittwe Röttger in Hrn. Past. W. Holls Gem., Ills. ... 1,00

„ einem Ungenannten in der Gem. des Hrn. Past. W. Hattstädt, Monroe, Mich. 4,00

„ den Schulkindern daselbst 4,00

„ den Lesern der Missionsblätter daselbst ... 2,00

Am Missionsfeste in der Grand-Prairie, Washington Co., Ills. gesammelt und von Hrn. Past. Riemenschneider nebst ein Paar goldenen Ohrringen eingesandt ... 42,30

c. Zur College-Unterhalts-Casse, für die Lehrergehalte:

Durch Hrn. E. Roschke ... $ 1,00
und zwar:
50 Cts. von Madame Strübing in St. Louis,
50 „ „ einem Ungen. in Columbia, Ills.

Von der Gem. des Hrn. Past. J. H. Ph. Gräbner in St. Charles, Mo. ... 7,55

„ der Zions-Gem. des Hrn. Past. A. Hoppe in New-Orleans ... 36,75
und zwar:
$ 8,75 Collecten am ersten heil. Pfingsttage und zweiten p. Trinit.
28,00 gegenwärtiger Bestand ihrer Armencasse.

Aus der Gem. des Hrn. Past. C. Metz in N.-Orleans 50,00
und zwar:
$ 3,00 von Fräulein Omeis,
5,00 „ Frau Noack,
42,00 „ Hrn. Oswald Noack in Rücksicht auf „Wichtige Nachricht" in No. 23.

Von der Gem. des Hrn. Past. E. A. Brauer in Pittsburgh ... 23,00

„ der Gem. des Hrn. Past. L. Dulitz in Buffalo, New-York ... 13,00

Durch Hrn. Past. Multanowsky in Carlinville, Ills., collectirt bei Verschiedenen und von ihm selbst ... 5,45

Von der Gem. des Hrn. Past. J. Biltz in Cumberland, Md. ... 4,06

„ Hrn. Fr. Stutz in Washington City aus dessen Liebescasse ... 5,00

„ der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. C. M. Bürger daselbst ... 11,29

„ einem Ungen. in Cincinnati, O. ... 3,00

„ Hrn. Dr. Rudo John in Washington, Mo. ... 3,00

d. Für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

Von der Gem. des Hrn. Past. C. Metz in N.-Orleans $ 4,00

„ Hrn. Fr. Stutz in Washington City aus dessen Liebescasse ... 2,00

„ der Dreieinigkeits-Gem. daselbst in ausgesetzten Becken bei Kindtaufen ... 5,42

„ Hrn. Past. M. Eirich in Chester, Ills., in Missionsstunden gesammelt ... 7,40

Für Herzer und Crull:

Vom Nähverein der Zions-Gem. des Hrn. Past. Hoppe in New-Orleans ... 11,05

Für die Zöglinge aus Michigan:

Vom Frauenverein in Monroe, Mich. ... 4,00

„ Jungfrauenverein daselbst ... 4,00

e. Zur Unterhalts-Casse für verw. Frau Prof. Biewend.

Von der Dreieinigkeits-Gem. in Washington City, Collecte am St. Johannis-Tage ... 7,27

F. Böhlau, Cassirer.

In der Synodalkasse nördlichen Distrikts ist bei dem Unterzeichneten eingegangen:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lemke ... $ 3,61
„ „ Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Stecher 6,50
„ „ Emmanuels-Gem. „ „ „ „ 3,19
„ „ St. Petri-Gem. „ „ „ „ 1,50
„ „ Gem. des Hrn. Past. Trautmann ... 10,00
„ „ „ in Cedarburg, Wis. ... 4,25
„ „ „ „ Watertown, Wis. ... 1,35
„ „ „ am Mequon, Wis. ... 2,41
„ „ „ Frankentrost ... 1,83
„ „ „ des Hrn. Past. Lochner in Milwaukee 17,57
„ „ „ „ „ „ Steinbach den größeren Theil der Ostercollekte 8,00
„ „ „ Frankenlust Pfingstcollekte ... 9,00
„ „ „ Amelith ... 1,45
„ „ „ des Hrn. Past. Auch ... 1,25
„ „ „ „ „ „ Rauschert ... 6,00
„ „ „ Frankenhilf ... 2,17
und aus deren Gemeindekasse 1,00
„ „ „ zu Freistadt, Wis. ... 7,93
„ „ „ „ Kirchheim ... 4,00
„ „ „ des Hrn. Past. Brose ... 1,53
„ „ „ Frankenmuth ... 11,07
Auf der Hochzeit des Hrn. H. Frärerich durch Hrn. Past. Jox gesammelt 3,00
Von Hrn. Past. Stecher ... $ 1,00
„ „ „ Rolf ... 1,00
„ „ „ Lochner ... 1,00
„ „ „ Trautmann ... 2,00
„ „ „ Ahner ... 1,00
„ „ „ Geier ... 1,00
„ „ „ Günther ... 1,00
„ „ „ Eisfeller ... 2,00
„ „ „ Beyer ... 2,00
„ „ „ Sievers ... 10,00
„ „ „ Auch ... 2,00
„ „ „ Dicke ... 5,00
„ „ „ Rauschert ... 1,00
„ „ „ Wagner ... 1,00
„ „ „ Jox ... 2,00
„ „ „ Brose ... 1,00
„ „ „ Kolb ... 1,50
„ „ „ Clöter für 1858 u. 59 ... 2,00
„ „ „ Wüstemann ... 1,00
„ dem Unterzeichneten ... 2,00
„ Hrn. Lehrer Siemon ... 1,00
„ „ „ Dietz ... 1,00
„ „ „ Kücke ... 1,00
„ „ „ Dreyer ... 1,00
„ „ „ W. Richter ... 1,00
„ „ „ Kohlmann ... 1,00
„ „ „ Nüchterlein ... 1,00
„ „ „ Prater ... 1,50
„ „ „ Riedel ... 1,00
„ „ Pastor Steinbach ... 2,00
„ „ Schäfer in Frankenmuth ... 1,00
„ „ J. G. Helmreich in Frankenlust ... 2,00

$163,61

W. Hattstädt, Cassirer.

Rechnungsablage. Von Januar 1858 bis Januar 1859 nahm der hiesige ev.-luth. Frauenverein nördlichen Districts ein $79,05 und gab aus $58,40. Verbleibt $20,65.

W. Große, Rechnungsführerin.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 13. Jahrgang:

Die Herren: Past. J. G. Birkmann 7 Ex., A. Pabst, G. Streeb 7 Ex., Ant. Oesterle, A. Maurer 50 Cts.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: A. Pabst, Fr. Thiemeyer, M. Schlerf Garbisch, A. Oesterle, A. Maurer.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: Dietz, C. Guinther, Dann, W. Kohlmeier, Fr. Bau 5 Ex., H. Mesenbrink 30 Cts., A. Schust, A. Pabst, J. Imwolde, G. H. Kaufmann, D. E. Radecke, Fr. Bühler, Ph. Schlerf, Past. C. Meyer 2 Ex., Past. J. G. Streckfuß 5 Ex., Past. J. Rupprecht 8 Ex., Past. J. C. Weisel 13 Ex., Conr. Welpe 25 Cts., J. D. Meier, C. Wannemacher, Fr. Krumwide, H. Schulze, F. Marquardt, Fr. Lange, C. Hirte, P. Burbes, J. Herrmann, H. J. Bohlen, F. Dueis, H. Wiemers, G. Bittner, Past. H. Eisfeller 2 Ex., Netzlaff, Höhne, Hellmann, Heckendorf, Schmidt, Kohlmann 50 Cts., Hilgendorf, G. A. Ranzenberger 46 Ex., Past. J. G. Kunz, Breuer, Ostermeier, W. L. Rösener, Ant. Oesterle, Past. M. Merz, M. Ehrlinger, Past. A. Volkert, J. Bodekohr, G. Streeb $3,50, G. Schröder, C. Nagel, M. Groß, H. Hoyer, J. Knothe, F. Vollmer, Past. G. Jäbker 25 Ex., J. Engelhardt, H. Nehrt, Fr. Wocker, Gerstmayer.

Ferner: Wittwe Kolb und Frau Liese.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: H. Mesenberg 75 Cts., Past. C. Meyer, Past. J. C. Weisel 2 Ex., Conr. Welpe 75 Cts., W. Hauenschild, L. Dettmer, Bublitz, J. Götsch, J. H. Ebk, R. Herbst, H. Nehrt, A. Gerstmayer.

Den 17. Jahrgang:

Herr G. Emmert 25 Cts.

Für einzelne Exemplare:

Herr Past. G. Kranz.

F. W. Barthel.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.